Mitteilungen

des

Deutschen u. Österreichischen Alpenvereins.

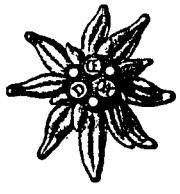
Geleitet

von

Hanns Barth.

Neue Folge Band 50, der ganzen Reihe 60. Band.

Jahrgang 1934.



Inhaltsverzeichnis 1934.

Aufsätze.

Seite

Barth Hanns, „Ein großartiger Spaß" 38
— „Jugend in Fels und Eis" 168
Bauer Fritz, Wege und Ziele bergsteigerischer Gletscherkurse . . . 216
Bauer Paul, Wie nahe kam man dem Gipfel des Kangchendzönga? 213
Bechtold Fritz, Willy Merkl † 235
Blab Georg, Alpine Unglücksfälle 1933 . . . . 62, 91, 113, 140, 168
Böhringer Maria, Zwischen Winter und Frühling in Osttirol . 61
Dinkelacker Paul, An alle Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. . . 1
— Reichsdeutsche Bergsteiger — bayrische Alpen 151
— Für die Einheit des D. u. Ö. A.-V. 151
— D. u. Ö. Alpenverein und Schutz der Alpentiere 175
Dörrer A., Der Südtiroler Bergschriftsteller Paul Tschurtschenthaler 180
Dreyer, Dr. A., Oberstleutnant Baumann — ein Achtziger . . . 275
— Berggefühl und Bergsteigen im 14. und 15. Jahrhundert . . . 285
Ein Doppeljubiläum der Sektion Mark Brandenburg 284
Falkner Christian, Die Warenkarseitenspitze (3351 m) im Ötztal . 283
Finsterwalder, Dr. Karl, Was Karwendelnamen erzählen . 31, 54
Finsterwalder, Dr. R., Der Alpenverein und die Deutsche Himalaja-Expedition 1934 132
Flaig Walther, Die winterliche Erschließung der Samnaungruppe durch Schifahrer 52
— Alpenverein und Vortragswesen 287
Förderung wissenschaftlicher Arbeiten 107
Geißler, Dr. Paul, Die Eroberung des Minya Konka 84
Herrmann, Dr. Ernst, Im östlichen Teil der Dientner Berge . 9
— Höhenwege von Hütte zu Hütte 162
Hoerlin Herm., Deutsche Bergsteiger im Ausland 130
— Der Kampf um den Nanga Parbat 203
Hofmann, Dr. Egon, Schifahrten in der Sadniggruppe . . . 28
Hofmann E. F., Zur Erinnerung an Ed. Wagner 56
Hommel F., Der D. u. Ö. A.-V. und seine Jugendführer 158
— Alpines Jugendwandern 9
Janner, Reg.-Rat E., Schigymnastik 292
Jennewein Alfred, Alpenvereinsbücherei — Büchereien der Sektionen (Aufgaben, Ziele, Eigengesetzlichkeit, Abgrenzungen) . . . 105
— Zusammenfassung der Entgegnungen auf vorstehenden Aufsatz . . 210
Klebelsberg, Dr. R. von, H. Bobek über die Formenentwicklung der Zillertaler Alpen 33
— Eine geologische Übersichtskarte der Ostalpen 58
— Walther Pencks Bergfahrten in der Puna de Atacama 59
— Die Ostalpengletscher im Sommer 1933 80
— Ampferers neue Geologie des Kaisergebirges 108
Köll Lois, Suldener Winterberge 2
— Die südlichen Ortlerberge als Schigebiet 86
Kordon Frido, Winterbergfahrten um Gmünd in Kärnten . . . 60
Kuny W., Die Ergänzungen durch Fliegerbilder zur Karte der Zillertaler Alpen des D. u. Ö. A.-V. 289
Langenmaier R., Schigebiet Geigelstein 7
Langes Gunther, Ein königlicher Bergsteiger 83
Leuchs, Dr. Georg, Dr. Willi Welzenbach † 233
Mayr, Dr. Julius, Herrenwörth im Chiemsee 184
Merkl, Dr. Adolf, Naturschutzgebiete in Österreich 111
Michahelles Aug., Maitage im Wallis 237
Müller Carl, Ein neues Schaustück im Alpinen Museum 166

Seite

Nanga Parbat (Nachruf H. A. S. 202; Trauerrede Dr. Rich. Finsterwalders S. 205; Expedition 1934 S. 89) 89, 202, 205
Roßberger Adolf, „Der Wiener Höhenweg" 137
— Verhalten bei Bergnot 282
Obersteiner, Dr. Lud., Ein großartiger Spaß 90
Paschinger, Dr. Viktor, Die Petzen, der jüngste Hüttenberg des Alpenvereins 5
Paulin Karl, Franz Senns alpines Wirken 25
Penck Albrecht, 50 Jahre beim Alpenverein 212
Pichl, Ing. Ed., Das Heldische im Bergsteiger 77
Pramesberger Hans, Schifahrten im Gebiet der Goiserer Hütte 11
Raehl W., Die Aufgaben der Geographie auf der Deutschen Himalaja-Expedition 1934 176
Rieger Ernst, Naturschutz und Alpenverein 78
Rysel Erich, Der Metallschi und seine Zukunft 239
Schmidkunz Walter, Douglas William Freshfield † 82
Schmidt, Dr. W. v. z. Wallenburg, Der D. u. Ö. A.-V. und das alpine Rettungswesen 113
— Die alpine Unfallversicherung des D. u. Ö. A.-V. 271
— Vom alpinen Benehmen 281
Schneider Erwin, Ulrich Wieland † 237
Schulze, Dr. Walther, Über Lichtschutzmittel 188
Schütt Friedr., Gehrenspitze-Nordwandriß 135
Schwimmer Joh., Alpenverein und Naturschutz 230
Siber Rud., Schifahrten im Gebiet des Großen Rosennocks . . . 34
Sieghardt Aug., 40 Jahre Brünnsteinhaus 181
— Winter in und um Kufstein 290
Srbik, Dr., Rob. v., Österreichs neue Alpenkarten 8
— Gletscherschliffe in den Karawanken 89
Steinböck, Dr. Otto, Schutz der Alpentiere 208
Steirl Franz, Wegabseits in der Dachsteingruppe 186
Tasche, Dr. Max, Landschaftsgeschichtliche Untersuchungen im Iller-Quellgebiet 215
Tiroler Front, Eine Wanderung durch alpine Kriegserinnerungen 37, 190, [illegible]
Tomaschek Hugo, Wie wird ein Schigebiet entdeckt? 36
Trenkle, Dr. W., Ein 90jähriger Bergsteigerveteran 139
— „Der Bergsteiger" 240
Wagner A., Meteorologisches zur Nanga-Parbat-Expedition . . . 276
Weberbauer Magda, Osterferien auf der Bonn-Matreier Hütte 1932 87
Wechs Willi, Unbekannte Kletterwege in bekanntem Gebiet . . . 109
Weingarten, Dr. Josef, Das Alpenvereinswerk über Tirol . . 51
Weiß Andr., Alpenverein und Nachwuchs 209
Welzenbach, Dr. W., Der Angriffsweg auf den Nanga Parbat 178
— Alfred Drexel zum Gedächtnis 179
Wesselh Otto, Die Nordwestwand der Civetta 159
Widder, Dr. J., Bemerkungen zum Aufsatz über Doronicum cataractarum 38
Wieder Kaspar, Fahrten und Ziele im Salzkammergut 163
Witzenmann Ad., Die Julischen Alpen im Bilde 108
Wödl Hans, Über richtiges Markieren 187
„Zeitschrift" 1934, Das Jahrbuch des D. u. Ö. A.-V. 127

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten:

Seite

60. Hauptversammlung zu Vaduz (22. und 23. September) 1934 . . . . . 201, 229
— Tagesordnung 152, 191, 192
— Kassenbericht 1933 217
— Jahresbericht 1933 240
— Verhandlungsschrift 255
Statistisches vom D. u. Ö. A.-V. 182
Rückschau auf die Tätigkeit des Innsbrucker Verwaltungsausschusses 128
51. Hauptausschußsitzung, Bericht über die . . 156
Tätigkeit des Verwaltungsausschusses Stuttgart vom 1. Januar bis 5. August 1934 206
Alpenvereinsangliederung bisher selbständiger Vereine 94
Alpenvereinsbücherei 192
Alpenvereinshilfe für notleidende Bergbauernkinder 39
Alpenvereins-Museum, Verein der Freunde des 192, 248, 293
Alpengrenzüberschreitung, Bestimmungen für die 142
Alpentiere, Schutz der 219
Alpiner Schilauf und Winterhochturistik, Lehrwartkurse . . . 12, 39, 64, 93, 293
Angriffe auf den D. u. Ö. A.-V. 191
Beileid 293
Bergführerwesen 170
Bergsteigeressen 192
Bücherspenden 277
Dankschreiben des Landeshauptmannes von Tirol 13
Dank für Franz-Senn-Spende 64
Fahrradgrenzverkehr 94, 170, 213
Hüttenbegünstigung 192
Jugendführer, Schulkurs für 94
Karten-Schaustellung 94
Laternbilderstelle, Unsere deutsche . . 40, 64, 277
— Wiener 293

Seite

Lehrwartbestellung 142
Mitgliederbewegung 115
Mitgliederkinder auf Schutzhütten 170
Mitteilung über Anzeigen „Aus Mitgliederkreisen" 170
Reichsdeutschen Mitglieder des D. u. Ö. A.-V., An die 293
Südtirol, Unbefugte Werbung für 219
Taschenbuch für AV.-Mitglieder 170
„Tirol", Werk über 13
Unfallversicherung der AV.-Mitglieder . . . 40
Vortragswesen im Bezirksverband „Franken" 170
Winterhilfswerk 115
„Zeitschrift" 1934 40
Zillertaler-Karte des D. u. Ö. A.-V. 170

Sektionsnachrichten:

Akad. S. Berlin 13
Akad. S. Wien 143
S. Allgäu-Kaufbeuren 193
S. Amstetten 115
S. Austria 13, 115, 170
S. Badgastein 64, 94
S. Bayerland (München) . . . 64, 192, 219
S. Bergheimat 143
S. Berlin 115, 192
S. Bludenz 94
S. Braunschweig, 50 Jahre 94
S. Breslau 115
S. Bruck a. d. Mur 192
S. Charlottenburg 116, 277
S. Chemnitz 95
S. Dresden 143
S. Enzian 13, 143
S. Felixdorf 193
S. Frankfurt a. Main 95, 219
S. Freiburg i. Breisgau 95, 143
S. Freystadt 64

Seite

S. Garmisch-Partenkirchen 40, 64
S. Geislingen-Steig 40
S. Gera 65
S. Germanen 13, 277
S. Graz 40, 192
S. Hall i. T. 116
S. Hamburg 13
Turnersektion Hamburg 192
S. Hannover 65
S. Heidelberg 41
S. Hochland (München) 193
S. Hohenzollern 143
S. Isartal (München) 65
S. Jung-Leipzig 65
S. Kiel 65
S. Klagenfurt 13
S. Köln-Rheinland 143
S. Konstanz 116
S. Kufstein 193
S. Landau (Pfalz) 116
S. Lechtal 13, 193
S. Leoben 143
S. Lichtenfels 41
S. Liechtenstein 116
S. Lienz 116
S. Liezen 13
S. Linz 116
S. Mark Brandenburg 115
S. Meißen 95
S. Meißner Hochland (Dresden) 95
S. Mindelheim 220
S. Minden 4
S. Möltal (Sitz Obervellach) 41, 65
S. München 193
S. Murnau-Peißenberg 193
S. Oberland (München) 193
S. Oelsnitz i. T. 65
S. Österr. Gebirgsverein 13, 117
S. Österr. Turistenklub (Gruppe Innsbruck) 13

Seite

S. Österr. Touristenklub (Gruppe Linz) . . 277
— (Gruppe Wien) . . . 170, 193, 220, 249, 277
S. Ostmark . . . 65
S. Pfalz (Ludwigshafen) . . . 65
S. St. Pölten . . . 117
S. Ried . . . 95
S. Saalfelden . . . 13
S. Saarbrücken . . . 143
S. Sachsen-Altenburg . . . 41
S. Schrobenhausen . . . 117
S. Schwaben . . . 220
S. Schweinfurt . . . 41
S. Simbach . . . 117
S. Steyr . . . 117
S. Stuttgart . . . 294
S. Tauriskia . . . 41
S. Tegernsee . . . 117
S. Turner-Alpenkränzchen . . . 41
S. Villach . . . 13
S. Wettin (Dresden) . . . 294
S. Wienerland . . . 95, 193
S. Wiener Lehrer . . . 117
S. Würmgau . . . 249
DAV. Moravia . . . 170
DAV. Prag . . . 143
Münchner Sektionen, Totenfeiern . . . 294
Neuer Sektionenverband . . . 143
Rheinisch-Westfälischer Bergsteiger-Gauverband — Herbsttagung . . . 278

Von anderen Vereinen:

Akad. Alpenklub Bern . . . 14, 57
Akad. Alpenverein München . . . 67
Akad. Schiklub Stuttgart . . . 67
Akad. Alpenklub Zürich . . . 193
Bergsteigergilde „Bergland" (Wien) . . . 67
Bergfreunde, Österr. Touristenverein . . . 193
Bücherfreunde, Gesellschaft Alpiner . . . 193
„Karwendler", Alpiner Klub (Innsbruck) . 294
„Krummholz", Wiener Alpine Gesellschaft . 193
Schweizer Alpenklub . . . 14, 294
Sonnblick-Verein . . . 14

Personalnachrichten:

a) Ehrungen:

Dinkelacker Paul . . . 14
Eberle Hertha . . . 171
Ensmann Pius, Bergf. . . . 67
Entreß Anton . . . 14, 42
Fäustle A. . . . 278
Günther Alois . . . 42
Guttenberg, Ad. Ritt. v. (Denkmal) . . . 42
Klebelsberg, Dr. R. v. . . . 170, 193
Kugy, Dr. Julius . . . 278
Mayring Valentin . . . 278
Roßberger Adolf . . . 144
Penck, Dr. A. . . . 170, 193
Pichl, Ing. Ed. . . . 42
Reinstein Herm. . . . 118
Rickmers, Dr. W. Rickmer . . . 278
Steinberger Stephan . . . 41
Steudner, Dir. Othmar . . . 294
Truxa, Ing. Leo . . . 194
Wödl Hans . . . 14
Goldene Jubilare . . . 42, 117, 171

b) Nachrufe:

Alter, Geheimrat Direktor . . . 294
Bamberg Ottomar . . . 118
Bartenstein, Dr. Osk. . . . 42
Bäumler, Dr. Christ. . . . 14
Beck Fz. Adam . . . 144
Becker H. . . . 67
Bertler Heinr. . . . 249
Beyer, Dr. Rud. . . . 249
Birke, Dr. . . . 171
Bohrisch Hans . . . 220
Brock, Prof. . . . 118
Cammerloher, Otto v. . . . 144
Debiasch Willi . . . 171
Ebershardt, Prof. Edg. . . . 144
Fritsch, Dr. Friedr. . . . 95
Georgii, Dr. Max . . . 220
Ginzel Julius . . . 278
Grienberger, A. v. . . . 42
Hofreiter Fritz . . . 118
Jureit Willi . . . 294
Kain Konrad, Bergf. . . . 95
Kögl Adolf . . . 294
Kryger, Prof. v. . . . 118
Kummer Hans . . . 194
Lürman August . . . 278
Malcher, Arch. Fritz . . . 42
Mauß Hermann . . . 294
Müller Fritz . . . 42
Pinggera Alois, Bergf. . . . 14
Seyffert Hans . . . 249, 278
Spielmann Reinhart, Bergf. . . . 294
Stolz, Dr. Hamilkar . . . 144
Swatek Ernst . . . 67
Wieland Ulrich . . . 220
Winkler Rupert, Bergf. . . . 96

Hütten und Wege:

a) Hütten:

Seite

Unsere Hütten im Sommer . . . 144, 171, 194
Unsere Hütten im Winter 1933/34 . . . 14
Unsere Hütten im Winter 1934/35 . . . 279, nach 302
Österr. Gebirgsvereins-Hütten, Neue . . . 221
Salzburger Berghäuser und Schutzhütten . . 16

Nördliche Ostalpen:

Simmshütte . . . 14
Madaunhaus . . . 171
Memminger Hütte . . . 194
Muttekopfhütte . . . 15
Brunnenkopfhäuser . . . 144
Krottenkopfhütte . . . 15, 220
Krinner-Kofler-Hütte (Vereinsalpe) . . . 42
Gedächtnishütte auf dem Brauneck . . . 15
Brünnsteinhaus . . . 96
Erfurter Hütte . . . 15
Gaudeamushütte . . . 43
Hochkönighaus . . . 221, 222, 250
Wimbachgrieshütte . . . 279
Roßbrand . . . 67
Gablonzer Hütte . . . 194
Kranabethsattelhütte . . . 15
Hochmölbinghütte . . . 15, 67
Leistalmhütte . . . 67
Schermberglerhütte . . . 171
Admonter Haus . . . 15
Tamischbachturm im Gesäuse . . . 119
Rohrauerhaus . . . 43
Ybbstalerhütte . . . 43, 250
Seitner-Hütte . . . 279
Reißtalerhütte (Rax) . . . 172

Zentrale Ostalpen:

Fergenhütte (Silvretta) . . . 221
Saarbrücker Hütte . . . 96
Kaunergrathütte . . . 194
Bernagthütte . . . 43
Westfahlenhaus . . . 96, 118
Dresdner Hütte . . . 96
Innsbrucker Hütte . . . 221
Wörgler Schihütte . . . 15
Johannishütte . . . 15
Erzherzog-Johann-Hütte . . . 145
Oberwalderhütte . . . 43
Rudolfshütte . . . 96
Tappenkarseehütte . . . 15, 67
Tauriskahütte . . . 15
Klosterneuburger Hütte . . . 15, 172
Gröbminger Haus . . . 295
Schlattererhütte . . . 279
Hochrindlhaus . . . 15
Schihütten . . . 15, 43, 96

Südliche Ostalpen:

Gardeccíahütte . . . 295
Neue Dolomitenhütten . . . 96
Südtiroler Neuigkeiten . . . 195
Südtiroler Preise . . . 119
Zufallhütte . . . 149
Radlseehaus . . . 172
Marmolata-Schutzhütte . . . 43
Klagenfurter Hütte . . . 295
Bleiburger Hütte . . . 250
Rifugio Celso Gilberti . . . 295

b) Wege:

Naturschutz — Wegbezeichnungen . . . 195
Salzburger Mittelgebirge . . . 222
S. Mödling, Neue Wegbezeichnung . . . 250
Hohe Wand (N.-Ö.) . . . 172
Fuggerstraße . . . 250
Wiener Höhenweg . . . 221
Zayjoch-Übergang . . . 221

c) Allgemeines:

Alpenvereinshütten auf reichsdeutschem Gebiet 171
Babiagoraschutzhaus (Beskiden) . . . 195
Elbrushütte, Eröffnung . . . 295
Hundemitnahme in Hütten . . . 67
Hüttenordnung, Zur . . . 295
Hüttenverpflegung, Neuordnung . . . 118
Jugendherberge in Admont . . . 295
Liechtensteinklamm . . . 16
Neue Schutzhütte im Montblancgebiet . . . 295
Rotbretthütte (Schweiz) . . . 222
Talherbergen im reichsdeutschen Alpenanteil . 119
Touristenklubhütten, Unbewirtschaftete . . . 119
S. Winklern, Neue Schihütte der . . . 250
Winterpachtung von Almhütten . . . 67

Fahrtenberichte:

Nördliche Ostalpen:

Kleiner Wanner (Wettersteingebirge) . . . 44
Schüsselkarspitze (Wettersteingebirge) . . 195, 222
Hintere Kesselschneid (Zahmer Kaiser) . . . 297
Taghaube (Hochkönig) . . . 146
Vordere Türlspitze (Dachsteingruppe) . . . 146
Scharfen (Gamsfeldgruppe) . . . 145

Seite

Planspitze . . . 146
Gr. Buchstein (Gesäuse) . . . 146
Tieflimauer (Gesäuse) . . . 146
Kaiserschild (Eisenerzer Alpen) . . . 145
Hochschwab . . . 146
Neue Raxsteige . . . 146
Stadelwand (Wiener Schneeberg) . . . 146

Zentrale Ostalpen:

Lisenser Fernerkogel . . . 97
Großer Happ (Venedigergruppe) . . . 146
Hohes Aderl (Venedigergruppe) . . . 146
Kristallwand (Venedigergruppe) . . . 44
Rainerhorn-Südwand (Venedigergruppe) . . 196
Rauchkopf (Venedigergruppe) . . . 146
Säulspitze (Venedigergruppe) . . . 146

Südliche Ostalpen:

Birkenkofelgruppe (Sextener Dolomiten) . . . 146
Bischofsmütze (Lienzer Dolomiten) . . . 146
Kleinste und Kleine Weißenbachspitze (Julische Alpen) . . . 146

Westalpen:

Montblanc . . . 251
Berninagruppe (Piz Güz, Piz Med, Piz Salatschigna) . . . 251

Außereuropäische:

Himalaja-Expedition 1934, Deutsche . . . 172
Pamirgebiet (Südamerika) . . . 195
Kaukasus 1933 . . . 195
Kaukasus-Expedition 1934, Schweizer . . . 252
Pontisches Gebirge . . . 146
Pico de Teide (Kanar. Inseln) . . . 222
Cerro Cuerno (Anden, Südamerika) . . . 145
Morado (Südamerika) . . . 96, 145

Alpiner Schilauf und alpine Kurse:

Bilgeri-Kurse . . . 296
DSV.-Schikurse . . . 296
Fahrwartekurs im Prebergebiet . . . 296
Schiabfahrten, Neue . . . 16, 43, 68, 296, 297
Schikurse der S. Wiener Lehrer . . . 296
Schiläufer-Gaststätten . . . 16
Schimarkierungen . . . 120

Jugendwandern:

Alpenvereins-Jugendheim (Wildegg) . . . 43
Alpenvereins-Jugendtreffen, Zweites . . . 172
Jugendschitag (Kärnten) . . . 97
Jugendschitreffen (Oberösterreich) . . . 69
Mahnrufe . . . 147

Führerwesen:

Bergführerkurs Innsbruck . . . 223

Verkehr:

Arlbergbahn, 50 Jahre . . . 252
Gaistal-Straßenprojekt . . . 97
Alpengrenze, Überschreitungsbestimmung 142, 196, 223, 279
Wintersportgeräte, Mitnahme . . . 18

Ausrüstung und Verpflegung:

Agfa-Isochrom-Rollfilm . . . 19, 124
Belichtungsmesser und Bezeichnung nach Dingraden . . . 124
Bergseile und Bergsteigerphysik . . 18, 45, 99
Bergsteigerzelt, Neues . . . 123
Bézard-Kompaß (Gallinger) . . . 69
Busch-Marschkompaß . . . 69, 124
Ceraval . . . 19, 124
Daimon-Kraftlampe . . . 124
Delial-Sonnenschutz . . . 19
Eissicherung, Neue . . . 122
Empfindlichkeitsmessen von Platten und Film 98
Farbige Photographien . . . 173
Fernglas „Knirps" . . . 297
Gletscherfalbe, Neue . . . 173
Kamera — gut und billig (Planol) . . . 229
Kartenzirkel, Neuer . . . 100
Knäckebrot . . . 46
Kolakels . . . 224
Lawinenausrüstung . . . 46
Leder . . . 100
Ligula-Bindung . . . 20
Milkuderm-Salbe . . . 117
Optochrom-Entwicklungsapparat . . . 147, 197
„Primarette", Kleinkamera . . . 297
Schibindung, Neue . . . 45
Schiläufer, Neuerungen für . . . 19
Schischuhe . . . 19
Schi- und Bergschuh-Pflege . . . 123
Schiwacht (Sperrvorrichtung) . . . 19
Schuhleder und Fußpflege . . . 124
Sonnenbrand-Schutzmittel, Neue . . . 124
Sportschuhe . . . 147
Sport-Verbandtasche (Lohmann) . . . 20
Tour-Ko-Kochapparat . . . 19
Transparol-Klebe-Ecken . . . 46
Trockene Fäustlinge . . . 279

Alpine Unglücksfälle und Rettungswesen:

Seite

AV.-Landesstelle Steiermark 124
Alpiner Rettungs-Ausschuß Wien 174
Bergnot-Rettung 254
Bergwacht-Diensthütten 20
Danksagung (S. Schwaben) 224
Galzig, Der erste Schifahrer auf dem . . . 254
„Iduna"-Versicherung 20, 124
Landes-Rettungsstelle Wien 124
Löbliches Verhalten 173
Rettungs-Ehrenzeichen 196
Sportberatungsstelle Wien 20, 47, 71
Teufelsbauer-Stiftung 124
Unglücksfälle: Aconcagua (Leichenfund) . . . 225
Alpine Unfälle im September 1934 . . . 279
Dachstein-Südwand 196, 224
Dorn, Ing. Rud. 179
Giebelhaus-Lawinenunglück 69
St. Gotthard (vermißt) 279
Grandes-Jorasses-Nordwand 225
Habicht 197
Hochwechsel 47, 70, 174
Lechtaler Alpen 196
Matterhorn (vermißt) 297
Mount Everest (verschollen) 225
Riffeltor (Glocknergruppe) 196
Stubaier Alpen (vermißt) 254
Suldenferner (Spaltensturz) 197
Wettersteingebirge 196
Zirbitzkogel (Schiunglück) 70

Allerlei:

Alpengarten am Monte Mottarone 102
Alpines Museum, Spenderliste 50
Alpinen Vereine, Leistungen der 50
Arbeitsdienst, Freiwilliger 24
Ärztliche Beratung für AV.-Mitglieder 126, 174
Bergführergeschichte, Aufruf 24, 227
Bergsteiger-Prismenglas, Neues 227
Einbanddecken für die „Mitteilungen" . . . 301
Gipfelbuch des Daniels, Aus dem 102
Gipfelbücher, Totenkirchl 50
Grenzsteine in den Alpen 227
„Inquа" — Intern. Quartär-Vereinigung nach 174
Markieren, Richtiges 227
Metallschier (Erzeuger-Anschrift) 280
Nationale Würdelosigkeit . . . 50, 76, 102, 254
Naturschutz im Deutschen Reiche 254
Naturschutzgebiet in Südtirol, Neues . . . 280
Ostalpen-Übersichtskarte 126
Österr. Berufs-Schilehrer-Verband 80
Pilgerfahrt des Kärntner „Schwarzen Kreuzes" 200
Raubmord auf der St. Pöltener Hütte . . 227
Relief der Hohen Tauern 80
Richtigstellung (Finsterwalder, „Was Karwendelnamen erzählen") 126
Salzburger Wegmarkierungen 102
Schilänferdenkmal in Österreich 24
Schweizer Alpenklubführer, Bezugsstellen im Deutschen Reich 280
Schweizer Gletscherbeobachtungen 1932/33 . . 280
Straßenbenennung in München, Nachahmenswerte 301
Straßenfragen 280
Tatzelwurmfrage, Zur 75
Tiroler Front (Ergänzung) 102
Tiroler Naturschutzgebiet, Neues 50
Wettbewerb „Tiroler Trachten" . . 24, 50, 126

Schrifttum, Kartenwesen, Alpine Kunst:

a) Wissenschaftliches und Belehrendes:

Außerer Karl, Besiedlung des Kastelruter Berges 198
Bartels Karl Otto, Belauschtes Leben . . . 75
Bertram Anthony, Pavements and Peaks . 174
Bühler, Dr. Hermann, Alpine Bibliographie 1932 48
Daqué Edgar u. Ebers, Dr. Edith, Deutsche Landschaftskunde 197
David Noel Alexandra, Mönche und Strauchritter 102
Deutsches Museum im Bilde 200
Döring Wolf H., Bildnisse drinnen und draußen 227
Eipper Paul, Prangender Sommer im deutschen Wald 73
Erhart-Dachau Otto, Mein Bergbuch . . 21, 73
Fischnaler Konrad, Innsbrucker Chronik 1209 bis 1928 298
Förderreuther Max, Bunte Blätter aus dem Allgäuer Volksleben 22
Gallinger, Major Rud., Der Bezardkompaß . 22
Georgi Johannes, Im Eis vergraben . . . 73
Graber, Dr. Georg, Volksleben in Kärnten . 298
Haensel Carl, Der Kampf ums Matterhorn . 150
Handbuch der geographischen Wissenschaft . . 254
Hedin Sven, Von Pol zu Pol 299
Heering, Dr. Walther, Das Rolleiflex-Buch . 102
Herder, Der Große 198
Herzog Lud. Wilh., Die Jagd im Gebirge . . 21
Hilscher Kurt, Rumänien 126
Holl, Dr. Alfred, Die Geburt des Hochgebirges 72
Hueck K., Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat 297
Im Kampf um den Berg 20
Klein L., Alpenblumen 150
Kolb, Dr. Otto, Der Nothelfer in Unfällen . 74
Kugy, Dr. Jul., Julische Alpen im Bilde 73, 102
Loesch Karl, Das Antlitz der Grenzlande (Süd, Südosten) 75
Madutschka-Nieberl, Jüngste Erschließungsgeschichte des Wilden Kaisers 22
Metzler, Dr. H. K., Schneelagerung und Schneeschichtung in den Alpen 72
Morton, Dr. Friedr., 90 Jahre Hallstätter Museum 226
Myrbach Otto, Wanderers Wetterbuch . . . 149
Myrtil Schwartz, . . . et la Montagne conquit l'Homme 148
Nedwid Gustav, Alpengipfel und Alpenseen . 198
Neumann Sigfrid, Quer durch . . . Vom Hochlande Boliviens zum Amazonas . . 298
Penck, Dr. Albr., Griechische Landschaften . . 21
Penck Walter, Puna de Atacama 101
Pfaff, Dr. Wilh., Die Eislöcher in Übertsch 71
Rasmussen Knud, Heldenbuch der Arktis . . 73
Reck Hans, Oldoway, Die Schlucht des Urmenschen 125
Rhedens Belichtungstabellen 24
Rockenfeller Theo, Als Autozigeuner in den Bergen 199
Roschkott, Dr. Alf., Wetter und Wetterdienst 150
Schaab Hermann, Brot aus der Heimat . . 300
Schäfer Ernst, Buddhas und Bären 102
Schäfer Wilhelm, Auf Spuren alter Reichsherrlichkeit 75
Schätz J. J., Durch Bayerns Hochland . . 225
Schmidt-Wellenburg, Dr. W., Taschenbuch für AV.-Mitglieder 225
Schmitt Fritz, Bergsteiger-Biwak 199
Schwerla C. B., Paddelbuch für eine Kajakfrau 199
Simons F. W., Schlangen 124
Sölch Ilse, Geographie des Iselgebietes (Osttirol) 71
Steinbrüchel Ernst, Winke für den photographierenden Bergfreund 74
Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, geistiges Leben 147
Welzenbach, Dr. W., Stratigraphie der Schneeablagerungen 47
Wesely-Kultner Johanna, Ossiach in Kärnten 200
Winter in Tirol 1933/34 22

Schilauf-Bücher:

Amanshauser Herm., Alpine Schifahrtechnik 48
Bachmaier-Wirz, Schigymnastik 32
Bilgeri Georg, Alpiner Schilauf und Schihochturen 299
Friedrich, Dr. Fz., und Hammer Karl, Ausbildung im alpinen Sanitätsdienst . . . 101
Hahn Fz., Schigymnastik für Anfänger . . 22
Hanausek, Dr. Ernst, Schiparadiese 21
Heering, Dr. Walther, Photo, Schi und Schnee 23
Heinrich Fritz, Schi-Spiele 49
Hoek Henry, Schiheil, Kamerad! . . . 49, 225
Jauner A., Wie man Schilaufen lernt . . . 22
Luther C. J., Schiparadiese der Alpen . . . 124
Mumelter Hub., Schi-Fibel 74
Riemkasten F., Schilaufen mit Lachen lernen 21
Rohmberg und Burtscher, Künstliche Schikanten 48
Schmitt Fritz, Sommer-Schier 199
Winkler Max, Der Schilauf in Bildern . . 74

Kriegsbücher:

Baxa Jak., Die Edelweißfront 72
Dachs Joh., Die k. k. freiwilligen Schützen Salzburgs im Weltkrieg 102
Dobiasch Sepp, Kaiserjäger im Osten . 102, 300
Mörl, Dr. Ant., Tiroler Standschützen im Weltkrieg 49
Sala Giov. und Berti Ant., Guerra per Crodo (Felskrieg) 72

b) Schöne Literatur alpine Werke:

Bechtold Fritz, Deutsche am Nanga Parbat . 299
Edelbauer Godfried, Ein Holzkreuz steht einsam 225
Gallhuber Julius, Die Dolomiten 21
— Die Hohen Tauern 300
Ganghofer L., Bergheimat 102
Hartmann Hans, Das Kantsch-Tagebuch . . 299
Herzog Th., Der Kampf um die Weltberge . 298
Hoek Henry, Am Hüttenfeuer 300
Kaergel H. Chr., Atem der Berge 21
Mayr, Dr. Jul., Auf stillen Pfaden . . . 198
Meyer O. E., Berg und Mensch 73
Mumelter Hub., Berg-Fibel 225
Riesenstahl Leni, Kampf in Schnee und Eis 21
Roegner Otto, Schwarzwaldwinter 22
Schmidkunz W., Auf der Alm 300
Spieß Aug. v., Zauber der Karpathen . . 74
Springenschmid K., Am Seil vom Stabeler Much 73
Tanner, Major Hermann, Zehn Jahre Bergführer Kluckers „Herr" 299
Trenker L., Berge und Heimat 73
Wehn Otto, Soldanellen im Schnee 300

c) Vereins- u. Zeitschriften:

Agfa-Photoblätter 126, 227
Alpen, Die (Schweizer Alpenklub) 74, 125, 198, 226, 255, 301
Alpenpflanzen, Jahrbuch des Vereins zum Schutz der, ... 101, 299
Alpenzeitung, Deutsche 102
Alpinismo 24, 74, 150, 301
„Andina", Jahresheft 1933 174
Atlantis 71
De Berggids 49
Bergland 74, 150
50 Jahre Sektion Bonn 300
Deutschland (Reise und Verkehr) 301
Hauff-Monatspost 227
Jäger, Der deutsche 23, 74, 199
Kärnten (Sonderheft) 125, 150
„Der Lichtbildner" 50, 79, 126, 199, 227
Mountaineering Journal 23
„Der Naturforscher" 49, 126, 198
Blätter für Naturkunde und Naturschutz 49, 254
Blätter für Naturschutz und Naturpflege 150, 299
Österreich in Wort und Bild 74
Rolleiflex-Photographie 102
Roseggers Heimgarten 301
Till Fjälls (Schwed. A.-V.) 226
Tiroler Heimatblätter 74, 199
Volkslied, Das deutsche 150
Der Winter (D. S. V.) 23, 49, 301

d) Führer:

Albrecht, Dr. Fried., 500 Sonntags-Schifahrten 48
Aufseß, Dr. F. W. Frh. v., Kleiner Berchtesgadner Führer 199
Dehio Gg., Handbuch deutscher Kunstdenkmäler 71
Egger-Täuber, Klubführer für die Bündner Alpen 221, 226
Erdkunde-Mitteilungen 197
Handbuch der geographischen Wissenschaft . 125
Klemm Kurt, Führer für chilenische Alpinisten 125
Klute, Dr. Fritz, Handbuch der geographischen Wissenschaft 72
Ermisch K., Der Obersalzberg bei Berchtesgaden 22
Hoek Henry, Davos 49
Hohenleitner, Dr. Siegf., Schiführer durch die Tuxer Vorberge 23
Klöbl Hans, Führer Patscherkofel und Glungezer 48
Kostal Rud., Empfehlenswerte Wanderungen 199
Meindl M., Führer von Bayrischzell und Umgebung 199
Schifahrten- und Schiführer-Katalog . . . 75
Schiführer Saarbrücker Hütte und Umgebung 74
Schiturenführer der Schweiz 125
Schnell, Dr. Hugo, Kleiner süddeutscher Kirchenführer 126
Staffelberg-Führer 199
Stehn, Dr. Ch. E., Gids voor Bergtochten op Java 102
SROB, der deutsche Führer an der ital. Riviera 75
Wolff K. F., Ortisei (Grödener Dolomiten) 227

e) Karten:

Allgäuer Alpen 102
Frankreich, Neue Karte von 200
Gletscherwelt der Inner-Ötztaler Alpen . . . 24
Der Kartenlehrer (Lehrrelief) 200

f) Alpine Kunst:

Samivel, Was die Bergdohle sieht 75
— 10 Grad unter Null 75
Schönecker Toni, Schiläufer, Schihaserl, Kraxler, Kanuten und anderes Volk . . 75
Wolf G. T., Deutsche Malerpoeten 75

g) Kalender:

Blodigs Alpenkalender 1935 301
Bodensee-Kalender 1934 23
Jahrweiser für Österreich 1934 23
Riesen-Kalender 1934 23
Deutscher Schikalender 1934 23
Wyß, Dr. Rud., Schweizer Kalender 1934 . 49
— Schweizer Kalender 1935 301

Druck von Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19—21.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 1 | 1. Januar | Jahrgang 1934

Inhalt: An alle Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins. — Suldener Winterberge. — Die Petzen, der jüngste Hüttenberg des Alpenvereins. — Schigebiet Geigelstein. — Österreichs neue Alpenkarten. — Alpines Jugendwandern. — Im östlichen Teil der Dientner Berge. — Schifahrten im Gebiet der Goiserer Hütte. — Verschiedenes.

An alle Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins!

In Ausführung des einstimmigen Beschlusses der Hauptversammlung Vaduz ist die Überleitung der Verwaltung unseres Vereins von Österreich ins Deutsche Reich erfolgt und die Kanzlei von Innsbruck nach Stuttgart verlegt. Mit dem Dank an unsere Amtsvorgänger haben wir zu Beginn des Neuen Jahres die Verwaltungsarbeit übernommen. Aber wenn auch der Kopf des Vereins im Reich ist, das Herz bleibt in Österreich, dem Land unserer Sehnsucht.

In schwersten Zeiten — wie sie unseren seit zwei Menschenaltern sturmerprobten Verein noch nicht getroffen haben — sind wir Schwaben Eurem Ruf zur Führung gefolgt. Der einmütige Verlauf der Hauptversammlung, das erhebende Treubekenntnis aller Vertreter aus Ost und West und die einstimmige Wahl des Vorortes Stuttgart gibt uns Vertrauen und Mut auf unseren schweren Gang.

Ganz im Sinne der Notzeit wollen wir neben den großen Aufgaben des Gesamtvereins im Hütten-, Führer- und Rettungswesen usw. besonders fördern alle bergsteigerischen Belange, heldischen Sinn beim Nachwuchs, Einfachheit auf den Hütten, winterliche Alpinistik und den von allen Seiten bedrohten Naturschutz.

Bei diesem Bestreben hoffen wir auf den Einsatz unserer alten, treu bewährten Mitglieder ebenso wie auf den Tatwillen der jungen Bergsteigergilde und auf die unerschöpfliche Werbekraft der ewigen Bergwelt, die heute noch wie einst zu den Gründungstagen des Alpenvereins das deutsche Gemüt in ihren Bann zieht, den Willen stählt und die Menschen edelt.

War dem Verwaltungsausschuß München in seiner langen Amtszeit der erfolgreiche Kampf gegen alle Nachkriegswehen und ein starkes Anwachsen der Bergsteigergemeinde im Reiche beschieden, ist dem Verwaltungsausschuß Innsbruck die Verschmelzung mit den großen Bergsteigerverbänden in Österreich geglückt, so bildet für den Verwaltungsausschuß Stuttgart die vornehmste Aufgabe, über alle Hemmungen und Wirrungen der Jetztzeit hinweg, die Einheit zu wahren in unserem großen und leistungsstolzen, überstaatlichen D. u. Ö. A.-V., als dem stärksten Band, das über alle Grenzen hinweg unser deutsches Volkstum schon so lange zusammenhält.

Mit Gottvertrauen gehen wir ans Werk!

Verwaltungsausschuß Stuttgart:
Dinkelacker,
Vorsitzender.

(Die Kanzlei des D. u. Ö. A.-V. befindet sich jetzt Stuttgart-N, Kriegsbergstr. 30. Alle Zuschriften sind ohne jede persönliche Bezeichnung einfach „An den Verwaltungsausschuß" zu richten.)

Suldener Winterberge.

Von Lois Köll, Innsbruck.

„Ach was! Sulden ist doch kein Platz für Schiläufer", sagte mir ein Innsbrucker Bekannter, dem ich auf sein Befragen, wo ich im vorjährigen Winter mit den Brettln gewesen, antwortete: „Vier Wochen in den Ortlerbergen, die vierte Woche im Suldener Gebiet."

Je nun, mein ganzer Gebührenurlaub war damit aufgebraucht. Aber: auf das vorjährige vierzehntägige schlechte Wetter im Martell, zum Teil in denselben Bergen, hatte ich heuer durchwegs gutes gehabt. Und im Gegensatze zu den wenigen Gipfeln im Vorjahre standen heuer viele im Buche meiner Erinnerungen. 25 Dreitausender, einschließlich der 8 Dreitausendfünfhunderter bis Dreitausendneunhunderter, auch einige Winter- und Schi-Einser, waren insgesamt mein geworden, und zwar auf folgende Weise:

Vorerst ritzten wir — Kurt Nedl (Innsbruck) und ich — als die ersten in diesem Winter von der Zufallhütte aus auf die Zinnen des im Martellhintergrunde stehenden südlichen Madritschkammes unsere Spuren. Dann raubten wir den schönsten Höhen des im Süden der Hütte aufragenden Veneziakammes und der Careseferner-Umrahmung ihre heurige Jungfräulichkeit. Im unmittelbaren Anschluß hatten wir dann die erste turistische, aber waghalsige, von Bonacossa als unmöglich bezeichnete Abfahrt vom Saëntferner nach Zufritt mit Erfolg versucht. Bald darauf zogen wir, vermutlich die ersten mit Schiern, über den Fürkeleferner und den Südostgrat auf die Hintere Zufallspitze (3762 m) und querten von dieser hinüber zum Cevedale (3774 m).

Das Glück vergönnte es uns weiter, bei der anschließenden Abfahrt vom Gipfel dieses höchsten reinen Schiberges der Ostalpen, abermals als die einzigen in diesem Winter, flotte Bogen über den Gipfelsteilhang auf den flachen Langenferner hinunter ziehen zu dürfen; später war dieser Hang vereist.

Dann fiel uns vieren, Sepp Kraus (S. Bayerland), Nedl und mir mit dem Träger Spechtenhauser, schon wieder als den einzigen in diesem Winter, von den Stützpunkten Zufallhütte (2340 m) und Viozhütte (3535 m, höchste Hütte der Ostalpen) fast die ganze südliche Ortlergruppe (Höhepunkte Palon della Mare, 3705 m, und Punta di San Matteo, 3692 m) samt der Abfahrt über den wilden Fornoferner, alles zusammen ein landschaftliches und schiläuferisches Gedicht, zum Opfer.

Nedl war außerdem, während ich wieder einmal stellvertretend Hüttenwart und Hüttenwirt mimen, als hoher Vierziger aber auch etwas rasten mußte, allein auf der Königspitze (3856 m) gewesen; glückstrahlend kam er zurück. Schließlich hatte dieser herrliche Gipfel eine ganze wohlige Stunde auch unter meinen Füßen gestanden.

Und endlich war ich, nach verschiedenen weiteren Gipfelhamsterungen — der Bestand wuchs ans zweite Dutzend heran —, am Palmsonntag in Sulden gelandet.

Nicht ganz beabsichtigt. Mit Erwin Schneider (Hall in Tirol) und zwei Gefährten, die wir meine dritte Woche gemeinsam, und zwar im Martell, verbrachten, wollte ich nun den Standort wechseln. Wir hatten für die vierte, die Osterwoche, vor, den Ortler über den Hintergrat, weiters den Zebru (3735 m), sodann Thurwieser, Trafoier Eiswand usw. von Süden aus zu besuchen, um schließlich zum Stilfserjoch hinüber zu gehen.

Schon am Samstag, schon auf dem Madritschjoch, am Wege Zufallhütte—Schaubachhütte, verblies uns ein eisiger Schneesturm die berühmte Aussicht auf das Dreigestirn Königspitze-Zebru-Ortler und die auf ein gutes Gelingen unserer für morgen geplanten Ortlerfahrt. Am nächsten Morgen, einem Sonntagsmorgen, gleich schlechtes Wetter um die Schaubachhütte. „Ab nach Sulden, Proviant holen! Der Ortler wird belagert!" bestimmte Schneider, der Mann der großen Expeditionen. „Meinetwegen."

In Sulden jedoch entschloß ich mich wegen des für den Ortler zu unsicheren Wetters zur nördlichen Ortler-, zur Laaser Gruppe. Die hoffte ich mit einigem Trotz und mit dem jungen Otto Reinstadler von Sulden auch bei minder gutem Wetter machen zu können. (Meine Wetterbefürchtungen wurden mir allerdings schon am Dienstag widerlegt: Schneider und Gefährten standen als Jahres-Erste auf dem Ortler, ich mit Reinstadler auf dem Hohen Angelus und auf der Vertainspitze.)

Außerdem fehlte mir diese Gruppe noch in meiner Arbeit für den Schiführer durch das Ortlergebiet. Schließlich hatte ich den Suldenern schon versprochen gehabt, eine Woche auch zu ihnen und ihren bislang unbekannten Schibergen zu kommen; denn nach Sulden war rasch genug der Wunderruf vom „Erschließer des (nachbarlichen) winterlichen Martells", damit der Ortlerberge überhaupt, gedrungen, als Folge des plötzlich auftretenden Massenbesuches im Martell nach meinem reichlich beachteten Aufsatz in den „Mitteilungen" vom März 1933.

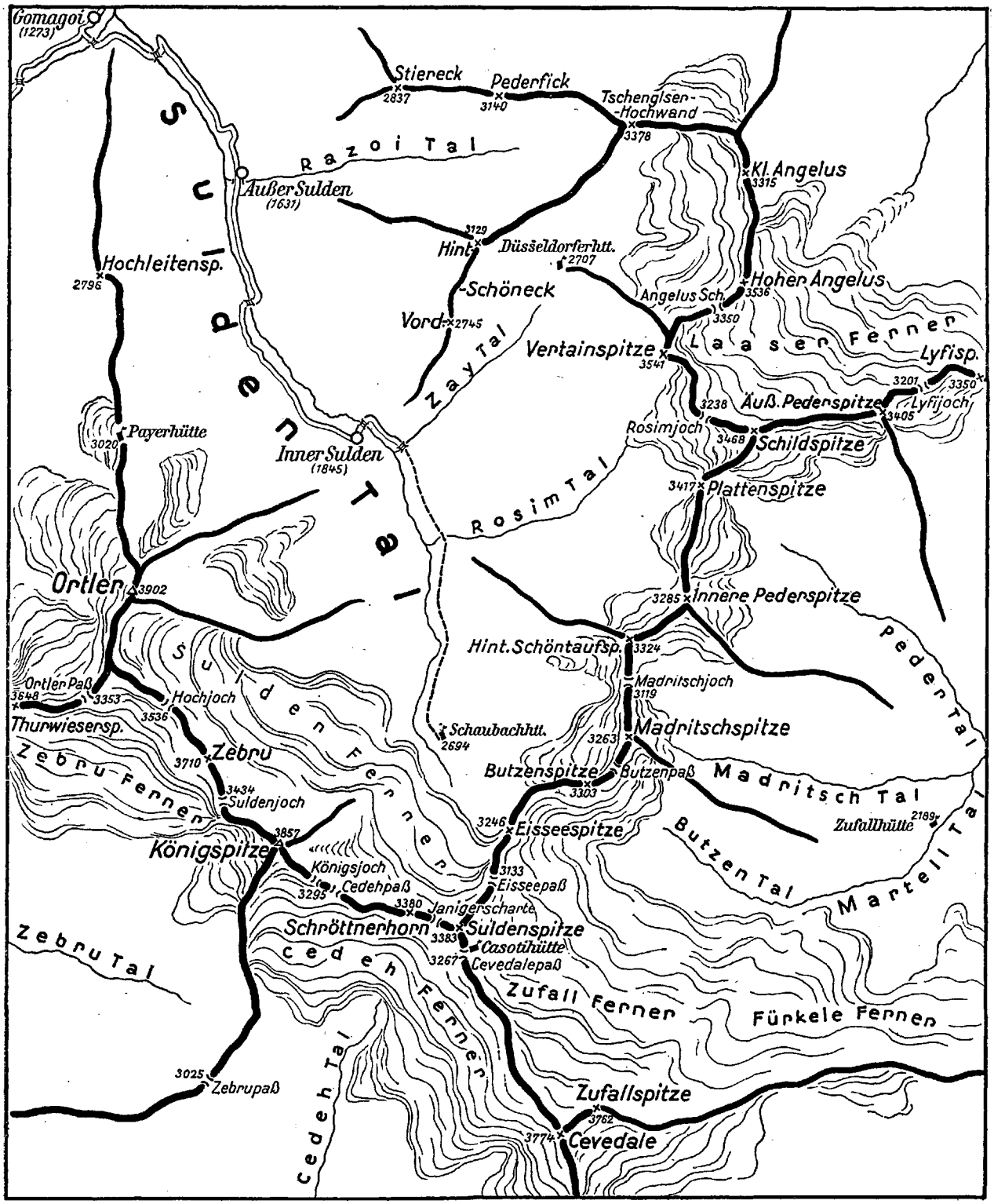
Gesagt, getan. Abschied in Sulden noch am Palmsonntag von den schwer mit „Fressalien" beladenen Kameraden Schneider, Rolfes (der am Ostersonntag am Thurwieser tödlich verunglückte) und Frl. Schiebeler; sie stiegen wieder zur Schaubachhütte auf, ich blieb in Sulden, um von hier aus meine Fahrten auszuführen. Ich hatte trotz einiger Hindernisse Glück. Meine sechstägigen Bemühungen wurden in erster Linie und praktisch von meinem Begleiter Otto Reinstadler, weiterhin aber auch von mehreren anderen Suldener Bergführern bereitwilligst unterstützt.

Das Schigebiet um Sulden.

Ab November bis Ende Mai, ja ortsweise auch noch später liegt Schischnee um Sulden herum.

Einfache Schikurshänge, die nur auf die Belebung durch Fremde warten, zeigen sich überall, wohin das suchende Auge trifft.

Kleine Fahrten führen über die nahe Waldgrenze auf die weiten, sonnigen Böden der Stieralm (zwischen Razoi- und Zaytal), auf die ebenfalls sonnigen Böden und Hänge zwischen Zay- und Rosimtal, Hauptziel die „Kanzel", hinter dieser der Rosimboden; auf die schattseitigen, fast immer pulverschneeigen, etwas steileren Hänge des Kirchwaldes bis zum Kuhberg und zum End-der-Welt-Ferner



empor, an den Fuß der Ortler-Nordwände, sodann von allen diesen Plätzen zurück durch meist lichten Wald über kurzweilige Geländenasen, Hänge, durch Gruben und Gräben zu Tal, zur ersehnten Futterkrippe.

Hochturen können durch das Razoital (bei Außersulden), das Zaytal, das Rosimtal und über den Suldenfer sowie den Ebenwandferner gemacht werden. Hiefür stehen die Laafer- (nördl. Ortler-) Gruppe, der Laas-Marteller Kamm, der Madritschkamm, der Cevedalestock, ja selbst Königspitze und Ortler zur Verfügung. Allerdings setzen besonders die letztgenannten Fahrten einen vollkommenen Hochbergsteiger zum guten Gelingen voraus. Hier genügt es natürlich, wie auch bei manchen anderen Fahrten, noch nicht, daß „man" schilaufen kann, daß man z. B. in Kitzbühel oder am Arlberg gewesen ist. Zumindest muß sich ein solcher Schiläufer einen Führer nehmen.

Das Schigebiet der weiteren Umgebung Suldens ist meist hochalpin; die Schiziele liegen ausnahmslos über 3000 m hoch. Wenige Fahrten nur gibt es, die nicht etwa über einen Ferner oder über einen Steilhang führen; dort und da sind zumindest in der Nähe unter Umständen lahnengefährliche Begleithänge. Mehrere Gipfel verlangen zum Schluß einen meist halbstündigen Fußanstieg, will man sie erreichen, Königspitze und Ortler einen mehrstündigen. Seil, Pickel, Steigeisen, Lahnenschnur, Bussole, Höhenmesser, Karte und Sturmhaube sind als Sonder-Ausrüstungsgegenstände nötig, will der Mann in Suldens Hochgefilden auf alle Fälle vorbereitet und gesichert sein.

Das ist sozusagen die Technik, mit der in diesen Winterbergen gerechnet, gearbeitet werden muß.

Was soll ich nun aber von der Landschaft sagen? Da gilt das z. B. im „Hochtourist" für die ganze Ortlergruppe Gesagte auch für Suldens Umgebung allein: „An Großartigkeit der Hochgebirgsbilder wird sie von keiner anderen Gruppe der Ostalpen übertroffen, ja sie wetteifert in der Schönheit ihrer Bergformen sogar mit der benachbarten Berninagruppe."

Wer kennt nicht das unvergleichliche Bild, das sich dem Beschauer z. B. von der Schaubachhütte aus ergibt auf das monumentale, in geradezu westalpenförmigen Kolossen hingebaute Dreigestirn: Königspitze-Zebru-Ortler?

Wer weiters von der Vertainspitze aus, von der dem Ortler nächsten Hocherhebung, den König der Ostalpen, dieses Riesendach mit seinen breiten Flügeln, ungeheuren Gletscherauflagerungen und eisdurchsetzten Graten und Wänden, unmittelbar vor sich aufstürmend, ehrfuchtsvoll bewundern darf, spricht auf dem Schaugipfel nicht mehr viel. Erst die lockende Abfahrt über den Gipfelsteilhang wird ihn aus dem Staunen reißen.

Auf der Tschenglser Hochwond wirft der Gipfelbesteiger seine Augen in den Vinschgau mit seinen Dörfern, Gärten, Schlössern und über die im März-April zumindest schon braunen Gefilde zu den im Norden noch weißblinkenden Ötztalern; und die mit drei Seen geschmückte Malserheide hat bei ihrem Anblick noch jedes Herz entzückt.

Die Schönheit und Größe der Aussicht vom Madritschkamm, vom Cevedale, dem Marteller König, kann jeder selbst überall nachlesen, vor der des Ortlers und der Königspitze ganz zu schweigen.

Fahrten.

a) Standort Sulden (1900 m).

(Unterkunft, Proviant und Ausrüstung bei Friedrich Pinggera.)

Die eine Hälfte der etwa zwei Dutzend Fahrten von Sulden aus hat ihre Ziele in der Laasergruppe, d. i. im Norden und Nordosten. Die andere Hälfte geht nach Osten, Südosten und Süden, d. h. über die Schaubachhütte auf den Madritschkamm, der Sulden vom Martell trennt, und auf die Kette südlich des Suldenferners, höchster, schon etwas südwestlich liegender Punkt der Ortler.

Fangen wir mit der westlichen Begrenzung des Nordens, der Laasergruppe, an. Im Razoital sind vier Fahrten möglich: Stiereck (2837 m), Pederfick (3140 m), Tschenglser Hochwand (3378 m) mit zwei Zugängen und zwei Abfahrten. Alle vier Fahrten werden meist über die Böden der Stieralm gemacht.

Der Schöneckkamm, zwischen Razoi- und Zaytal, das nächste Fahrtziel von Sulden aus, hat zwei hintereinander aufsteigende Kuppen, das Vordere und das Hintere Schöneck (2908 und 3128 m).

Das Zaytal ist für alpine Schifahrer besonders wichtig und empfehlenswert. In ihm steht die Düsseldorfer Hütte (siehe Standort b). Ausdauernde Steiger, die von Sulden aus die Fahrten im Zaytal machen wollen, stecken sich entweder den Kleinen Angelus (3315 m) oder die Tschengelser Hochwand (3378 m) im verlängerten Schöneckkamm zum Ziele. Für solche Schifahrer sind weiters von Sulden aus die Angelusscharte (3338 m), ja auch noch der Hohe Angelus (3536 m) erreichbar. Die Umrahmung des Laasferferners soll wohl vernünftigerweise ausschließlich von der Düsseldorfer Hütte als Standort aus angepackt werden, soweit nicht der Aufstieg von Sulden durch das Rosimtal hiefür gewählt wird.

Im Rosimtal, dem östlichsten der drei Täler, die vom Suldental in die Laasergruppe emporstreben, steht keine Hütte. Einschließlich der Vertainspitze (3544 m), des höchsten Gipfels der Laasergruppe, sind die Fahrten, die man durch dieses Tal und vom Rosimjoch (3238 m) erstrebt und die auf die Umrahmung des tellerförmigen Laasferferners zielen, im Wesen dieselben wie die von der Düsseldorfer Hütte aus (s. d.) beschriebenen.

Wenn wir nun zur Schaubachhütte (siehe Stützpunkt c) gehen, so geraten wir schon stark südöstlich. Über diese Hütte hinaus und hinauf weist ein Halbkreis von Schizielen im Madritsch- und im Suldenfernerkamm. Nicht alle sind von Sulden aus in einem Tag ausführbar, zum Teil muß eben die Schaubachhütte als Standort dienen. Doch einer Fahrt muß ich gedenken, die unbedingt zu Sulden selbst gehört, einer Rundfahrt über den Hintergratkopf. Zuletzt sei die Westfahrt zur Tabarettahütte und auf den Marltberg (2531 m) erwähnt.

b) Standort Düsseldorfer Hütte (Rifugio Serristori di Vertana, 2726 m).

(Im Zaytal, in der Laasergruppe. Hüttenwirt: Friedrich Reinstadler, Völlensteinhof, Sulden.)

Von dieser Hütte aus sind in je wenigen Stunden zu machen: Tschenglser Hochwand (3378 m), Kleiner Angelus (3315 m) und noch manche nach Belieben zu wählende Rinne im Schöneckkamm usw

Sehr wichtig, weil der weitere Ausgangspunkt für die Fahrten auf die Umrahmung des Laasferferners, ist die Angelusscharte (3338 m). Von ihr aus ist es nämlich möglich, einen ganzen Kranz von schönen, meist leichten Gipfelbesteigungen zu winden. Vor allem lohnend (½ Stunde zu Fuß) der Hohe Angelus (3536 m), berühmter Aussichtsberg, und (1 Stunde mit Schi) die Vertainspitze (3544 m) mit noch besserer Aussicht.

Zu Füßen dieser beiden Gipfel, im allgemeinen im Osten, liegt der flache Laaserferner. Über diesen weiten Boden streichen mehrere dankbare Fahrtziele auseinander. Vor allem ist das Rosimjoch (3268 m) zu erstreben. Von ihm aus kommt man nämlich erst auf die Vertainspitze mit Schiern; nun fährt man vom Rosimjoch durch das Rosimtal nach Sulden, wenn nicht zur Düsseldorfer Hütte zurück. Östlich vom Rosimjoch erhebt sich die Schildspitze (3468 m), die höchste Erhebung im Laas-Marteller- und Madritschkamm. Sie steht im Scheitelpunkte dreier Täler: Laasertal, Martelltal, Suldental, ist daher aufschlußreich in ihrem Tiefblick. Das im südlichen Verbindungsgrat Schildspitze—Plattenspitze (3417 m) gelegene Schildjoch (3395 m) kann zur Qual der Wahl der Abfahrt verleiten, denn zu ihm zieht aus dem Martell das gegabelte Pedertal herauf, das ½ Stunde unter der Zufallhütte ausmündet. Selbstverständlich kann die Rückfahrt von diesem Joch auch durch das Rosimtal nach Sulden oder zum Ausgangsort Düsseldorfer Hütte genommen werden.

Mittlere und Äußere Pederspitze (3457 und 3405 m) und Lyfispitze (3350 m), von der Angelusscharte über das Lyfijoch oder über das Rosim- und Schildjoch, in beiden Fällen über den Laaserferner erreichbar, sind ebenso selten erstrebte wie dankbare Schiziele. Schließlich ist das Lyfijoch (3201 m) der beste Übergang ins Martelltal nach Zufritt.

Über den im Norden wildzerklüfteten Laaserferner ins steile, enge, lahnige Laasertal abzufahren, empfehle ich niemandem.

Alles in allem genommen: Von der Düsseldorfer Hütte aus können sicherlich zehn bis zwölf mehr oder minder auch zu vereinende Fahrten gemacht, zumindest Gipfel erreicht werden; was wohl begründet, daß endlich auch sie als Schifahrtenstützpunkt erkoren und beliebt werde.

c) Standort Schaubachhütte (Rifugio Albergo Città di Milano, 2593 m) am Suldenferner.

(Hüttenwirt: Hans Sepp Pinggera, Sulden. Ganz nahe eine kleine Selbstversorgerhütte.)

Zwei ganz ungleichartige Ferner enden in der Nähe der Schaubachhütte: der Ebenwand- und der Suldenferner. Ersterer ein ganz harmloser Geselle, letzterer ein wilder, zerlumpter Bruder, doch höchst interessant. Über sie führen die Fahrten auf den mehr als einen Halbkreis umspannenden Kranz von Bergen: von der Hinteren Schöntauf- über die Suldenspitze bis zum Ortler.

Über den Ebenwandferner geht es zuerst, um Abstand zu gewinnen von den beinahe erdrückenden drei Riesen, auf das Madritschjoch (3117 m) und von diesem auf die Hintere Schöntauffspitze (3324 m); Aussicht herrlich! Näher der Hütte, doch im selben Kamme, liegt der vereiste Butzenpaß (3180 m), von wo einen die Bretter in einer Viertelstunde leicht auf die vom Madritschjoch schwierig zu erreichende Madritschspitze (3268 m) oder auch (nicht leicht) auf die südlich stehende Butzenspitze (3303 m) bringen.

Nun wird's ernster: wir müssen von der Schaubachhütte über den Suldenferner. Vorerst auf den Eisseepaß (3133 m). (Die Hallesche Hütte auf ihm besteht seit 1918 nicht mehr.) Von diesem aus können wir stundenweit in annähernd gleicher Höhe ostwärts wandern, auf den aussichtsreichen Veneziakamm, wobei wir vielleicht sogar

vergessen haben, vom Eisseepaß aus die nahe Eisseespitze (3246 m) gleich mitzunehmen oder auch am gegenüberliegenden Eiskofel, Richtung Zufallspitze, die drei 15-cm-Haubitzen aus dem Weltkrieg anzusehen.

Höherstürmende zieht es zumeist zum Cevedalepaß (3270 m) mit der Casatihütte. Von dort aus ist rasch und leicht die Suldenspitze (3338 m) zu erreichen, nicht viel schwieriger das westlich anschließende doppelte Schrötterhorn (3389 m). Nun sind wir schon einige Zeit auf bereits vertrautem Gebiet (siehe meinen Aufsatz „Als Schiläufer im Martell", „Mitteilungen", März 1933). Deshalb wissen wir auch schon Bescheid über das „Hierobenherum". Vor allem lockt natürlich der Cevedale (3774 m), der Basilisk des Martells; Feinschmecker besuchen die Hintere Zufallspitze (3762 m) sowie den Monte Pasquale (3559 m), den Cedehtalvorbau des Cevedale.

Für zünftige Bergsteiger, d. h. für solche, die auch ganz gerne stundenlang zu Fuß auf einen winterlichen Gipfel steigen, ist die Casatihütte der Standort für die Fahrt, für den Stieg auf die Königspitze (3856 m); ist diese doch einer der heißersehntesten Hochpunkte in den Ortlerbergen.

Weiters ziehen von dieser Hütte aus die gleich Tüchtigen wie Glücklichen, die, an der Südseite der Ortler-Hauptkette vorbei, über fünf Jöcher und sieben Ferner zum Stilfserjoch hinstreben. Was sie da alles Schönes sehen, dabei aber auch noch „mitnehmen" können, darf ich gar nicht verraten, denn sonst geht mir keiner mehr auf die Schaubachhütte zurück, von der noch einiges anzuschauen ist.

Der Suldenfernerkamm, d. h. der Kamm von der Suldenspitze zum Ortler hin, hat einige, wenn auch nur auf wenige wirksame Lockmittel: Janigerscharte (3323 m), links davon die schon genannte Suldenspitze und rechts das Schrötterhorn, den Cedehpaß (3238 m) zwischen Schrötterhorn und Kreilspitze, schließlich westlich von dieser das Königsjoch (3295 m); alle diese drei Scharten haben steile, nicht leichte Zugänge. Das Königsjoch kann in gleicher Weise dienen dem Weiteraufstieg zur Königspitze, dem Abstieg auf den Cedehferner und ins Cedehtal (südl. Ortlergruppe usw.), schließlich der Wanderung zum Stilfserjoch

Weil ich hier nun schon von Übergängen schreibe, darf ich der hauptsächlichsten nicht vergessen, nämlich jener, die von der Schaubachhütte ins Martell führen: Madritschjoch—Madritschtal, Butzenpaß—Butzental und Eisseepaß—Langenferner; sie alle bringen den Schiläufer zur Zufallhütte.

Es bleibt mir nach der Fahrt auf den Westlichen Suldenferner zur Minnigeroderinne an der Ortler-Ostseite nur noch zu erwähnen übrig die alpinste Zierde unter den Bergfahrten von der Schaubachhütte aus, ja im ganzen Ortlergebiete selbst: der Ortler über den Hintergrat. Der Anstiegsweg im Winter ist im Wesen derselbe wie im Sommer.

Karten: Die Ortlerkarte des D. u. Ö. A.-V. ist bereits seit Jahren vergriffen und wird nicht mehr aufgelegt. Die Karte von Giuf. Galli, Verlag Vallardi (Mailand), beinhaltet die Laasergruppe nicht, ist also für das Suldener Gebiet unvollständig. Die dritte Karte im Maßstab 1 : 50.000 vom TCI. und CAI. (eine neue) erscheint erst 1934. Inzwischen muß die leider nur schwarz-weiße und unplastische, aber im Maßstab 1 : 25.000 gehaltene Karte des Istituto geografico militare (Florenz) dienen, hievon vier Blätter: Giogo dello Stelvio, Cima di Vertana, Monte Confinale (Valle del Zebru), Monte Cevedale. Preis je Lire 1.50. Mein im allgemeinen fertiger Schiführer durch das ganze Ortlergebiet kann auch erst für den Winter 1934/35 erscheinen; er wird eine Schilinienkarte 1 : 50.000 enthalten.

Damit bin ich am Ende meiner papierenen Führung im Suldener Schigebiet. In den Monaten März bis Mai 1933 sind zahlreiche, fast schon zu zahlreiche Schiläufer und Winterbergsteiger meinen Lockungen zu Schihochturen ins Martell gefolgt; sie wurden begeistert wie kaum irgendwo anders in den Ostalpen. Sie werden auch aus Sulden nicht enttäuscht heimkehren.

Die Petzen, der jüngste Hüttenberg des Alpenvereins.

Von Dr. V. Paschinger, Klagenfurt.

Im äußersten Südosten des Arbeitsbereiches des Alpenvereins bildet die Petzen einen Grenzpfeiler physischer, völkischer und politischer Räume. Mit ihr fallen die Karawanken noch einmal zur Kärntner Beckenlandschaft ab, an ihrem Fuße beginnt der slowenische (besser gesagt „windische") Anteil der gemischtsprachigen Bevölkerung zu überwiegen, während über den langgestreckten Kamm die neue Staatsgrenze zwischen Österreich und Südslawien zieht, Gegebenheiten, die in ihren natürlichen und menschheitsgeographischen Auswirkungen dem Berge mehr Interesse verschaffen als ihm bisher von turistischer Seite zuteil wurde — freilich mit Unrecht, denn mehr als 1500 m erhebt sich sein First über das 500 bis 600 m hohe flache Vorland im Norden, nicht viel weniger an den anderen Seiten; selbst im Westen, wo er mit der Nordkette der Karawanken unmittelbar zusammenhängt, überragt er noch 900 m den Sattel der Luschaalm, über den ein alter Weg aus dem Becken ins Mießtal führt. Die freie Lage, die unser Berg mit dem Obir, dem anderen Torhüter des zu den Sanntaler Riesen weisenden Vellachtales, gemein hat, lassen mit dem Felsenkranz über dichtem, bis zu den Füßen fallenden Waldkleide vom Drautal aus ein eindrucksvolles Bild erstehen. Die Petzen ist einmal mit der Rax verglichen worden, die aber an absoluter und relativer Höhe zurückbleibt, in der Ausdehnung der Hochfläche erstere freilich übertrifft. Eine größere Ähnlichkeit besteht wohl mit der Villacher Alpe, mit der sie innerhalb der großen ostalpinen Sippe am nächsten verwandt ist, denn die Gailtaler Alpen setzen sich geologisch in der Nordkette der Karawanken fort, die, von allen aus der Hauptkette kommenden Tälern durchbrochen, über Ferlacher Horn, Obir und Petzen zum Ursulaberg an der Mießling reicht. Auch bei der Petzen sind die vorherrschenden Triaskalke noch eine Strecke über die jungtertiären Schichten des Klagenfurter Beckens geschoben, eng gepreßt und geknickt, Beweise lebhafter Gebirgsbildung, die noch andauert und durch einen ausgedehnten Bergrutsch im Mai 1928 an der unmittelbar gegen die Ebene vorgeschobenen Stirn der Petzen besonders auffällig wurde. Von ihrem First walmt sich ein breiter, stellenweise Plateaucharakter tragender Rücken sanft ab, um dann gegen Süden in racheldurchsetzten Steilhängen zum Mießtal abzufallen. Die Oberfläche trägt Karsterscheinungen, zahlreiche Dolinen, die mit unbedeutenden Grotten in Verbindung stehen. Nach einer slowenischen Sage schläft in einer Petzengrotte König Matiaš mit seinen Rittern — eine eigenartige Übertragung der deutschen Barbarossasage auf den ungarischen König Mathias Corvinus, der zum slowenischen Nationalhelden und zu einem Symbol wurde, wie ihn das im Jahre 1928 auf dem Berg enthüllte Standbild darstellt. Tief zerschneiden die Klüfte den Berg, so daß

die Quellen viel spärlicher sind als auf den anderen Karawankenbergen; erst nahe dem Fuß, in rund 800 m Höhe, entspringen die Bäche, und die Weideplätze müssen sich mit Reservoiren oder Tümpeln behelfen. Die Kalkflora gilt als reich an endemischen Arten, zeigt aber auch die Mischung der benachbarten pontisch-illyrischen Florenelemente und ein auffallend tiefes Herabgehen der hochalpinen Vertreter in subalpine Höhen. Als Besonderheit treten hier, als dem einzigen Platze der Karawanken, kleine Zirbenbestände auf den stark sauren Karböden der Nordseite auf; sie sind gesetzlich geschützt.

Die Petzen, bereits im Jahre 1424 urkundlich genannt, wurde kartographisch zum erstenmal auf der Karte des J. Holzwurm aus dem Jahre 1612 eingetragen. Wie M. Wutte nachgewiesen hat, gab es dort schon im 16. Jahrhundert eine ganze Reihe von deutschen Berg- und Flußnamen. Die Deutschen waren besonders mit dem Bergbau in das Petzengebiet gekommen und hatten selbst auf der Südseite, in den Quelltälern der Mieß, Ortschaften gegründet, die bis zu deren Abtretung an Südslawien ganz deutschen Charakter hatten. Um die Gipfel kümmerte man sich noch nicht, sie hatten slawische Namen, die jeweils andere Spitzen bezeichneten. Heute heißt die westliche, ganz bei Österreich gebliebene Spitze Feistritzer Spitze (2114 m), die schon vor mehr als 100 Jahren eine Pyramide zu Triangulierungszwecken trug und damals unter den 120 gemessenen Bergen Kärntens die zehnthöchste war. Der mittlere Gipfel, der Knieps (2110 m), erhebt sich über einer flachen Einkerbung des Kammes, unter der eine auffallend hoch gelegene Quelle, die einzige der ganzen Hochfläche, sprudelt. Der östliche Hauptgipfel, der Kordeschkopf (2126 m), liegt größtenteils auf südslawischem Gebiete.

Diese Höhen waren seit Jahrhunderten nur Domäne der Hirten. Wegen ihrer dürftigen Weiden und Wasserarmut eigneten sie sich, von der Luschaalm abgesehen, auf die auch von Almgenossenschaften zwei schöne Fahrwege gebahnt wurden, nur für den Auftrieb von Schafen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Lodenerzeugung aus heimischer Wolle noch eine größere Rolle spielte, nahm die Petzen einen hervorragenden Platz ein; nicht weniger als 3000 Schafe, ein Drittel des in den Karawanken seinerzeit starken Auftriebes, entfielen auf die Petzen allein. Eine Besonderheit bildete die Zucht feinwolliger spanischer Schafe auf der Graf Thurnschen Alpe Rischberg.

Eine größere wirtschaftliche, zeitweilig sogar in den Welthandel eingreifende Bedeutung hat die Petzen durch den Abbau reicher Bleierze (Bleiglanz, Gelbbleierz, auch Zink). Alte Halden und Schlackenfelder, die noch bis zur Stadt Bleiburg hinaus festzustellen sind, deuten auf weit zurückgehenden, seit dem 15. Jahrhundert urkundlich wiederholt genannten Abbau, der aber nur von Tag aus betrieben wurde. Die nahezu 1000 Pingen, die sich besonders an der Ostseite befinden, gehören den späteren Zeiten des Tiefbaues an. Viele Türkeneinfälle, Wassermangel und schwierige Bringbarkeit hemmten sein Emporkommen. Als aber durch die Abtretung von Oberkärnten im Schönbrunner Frieden (1809) die Bleilager von Raibl, Bleiberg und Kreuth an Illyrien verlorengingen, wurden die der Petzen energischer, besonders später durch die Bleiberger Bergwerks-Union, abgebaut. Sie förderten gegen Ende des 19. Jahrhunderts bald mehr als die früher genannten, am meisten aber während des Weltkrieges (im Jahre 1916 an Bleiglanz 129.000 q, an Bleischlich 154.000 q). Die reichsten Reviere liegen am Süd- und Osthang, die zu dem an Südslawien verlorengegangenen Mießtale gehören, wo nun der Abbau in moderner Weise durch eine englische Gesellschaft betrieben wird. Bei Österreich blieben nur die unbedeutenden Reviere auf der Luscha und vier am Nordhang, deren Abbau im Jahre 1930 eingestellt wurde. Eines der ergiebigsten Lager, der Barbarastollen, wurde durch Zufall, gelegentlich einer Jagd (1851), an prächtigen Ausbissen durch den Feistritzer Bauern Krauth entdeckt, der das Schurfrecht erwarb und sich nach emsiger Vorbereitung aus einem Analphabeten zu einem tüchtigen Markscheider und Verwalter emporarbeitete.

Einer der ersten touristischen Besucher der Petzen war K. v. Scheuchenstuel, der im Jahre 1820 in der Zeitschrift „Carinthia" eine Schilderung seiner Besteigung gibt. Im Stile der Wanderberichte seiner Zeit werden die Nordanstiege zu bedenklichen Kletterstiegen und die Hochflächen ob ihrer Schutzlosigkeit zu einer erschreckenden Stätte der Naturgewalten. Die Petzen blieb noch ein halbes Jahrhundert Revier der Knappen, Hirten und Gemsjäger. Nach der Gründung der großen alpinen Vereinigungen, von welchen der Österr. Touristenklub im Jahre 1877 eine Ortsgruppe in Eisenkappel einrichtete, begann auch dieser Berg anzuziehen und beschäftigte die Vorstände S. Rieger und R. Prugger mit Plänen, eine geeignete kleine Unterkunft für die wenigen Touristen (deren waren bis 1880 in keinem Jahre 50) zu schaffen. In den Herbst 1880 fällt der erste Besuch L. Jahnes, der, wie wenige Jahre vorher Edm. Scherl, eine eingehende Würdigung des Berges brachte und darnach die den ganzen Karawanken zugewandte erfolgreiche Erschließertätigkeit auch auf die Petzen ausdehnte. Die Übernachtung in einem damals schon halb verfallenen Knappenhäuschen auf dem Knieps, durch dessen Fugen der Sturm blies, legte die Notwendigkeit einer Unterkunft eindringlich dar; jener Steinbau ist der Vorläufer der heutigen Schutzhütte. Es gelang auch durch Entgegenkommen der Bergwerksunion, im Knappenhaus Kolscha ein Touristenzimmer einzurichten, das aber seit Eingehen des Bergbaues daselbst auch nur mehr mit Erlaubnis des Besitzers zugänglich war; und den Plan, einen Raum auf der Luschaalm zur Touristenunterkunft umzugestalten, unterbrach der Krieg.

Aber die nach ihm einsetzende Bergfreudigkeit und die Eignung der Hochfläche und der im Schatten der Nordwände lang anhaltenden Abfahrten für den Wintersport zogen nun mehr Touristen heran. Auch war es ein Wunsch der heimattreuen Bevölkerung der Städte Bleiburg und Völkermarkt, ein durch ein Schutzhaus erleichtertes Wanderziel am Grenzberge zu erhalten, ein Wunsch, der neue Nahrung erhielt, als im Jahre 1930 die Ulehütte des Slowenischen Alpenvereins für die Besteiger von Süden her eröffnet wurde. Anreger und Förderer der nordseitigen Pläne war vor allem Herr Ing. Drugowitsch, der, von der ideellen und werktätigen Hilfe der Stadtgemeinde und Bevölkerung von Bleiburg unterstützt, zunächst mit eigenen Mitteln und eigener Hand die Grundlagen des Werkes legte, nachdem ihm in dankenswerter Weise von der Almgenossenschaft Techma Grund, Quelle und Bauholz

zur Verfügung gestellt worden war. Die Bemühungen des Bleiburger Ortsausschusses, eine Alpenvereinssektion für den Bau zu interessieren, hatten bald den Erfolg, daß die S. Klagenfurt seine Fortführung übernahm, zumal der Verwaltungsausschuß die Berechtigung einer Petzenhütte anerkannt und die S. ÖTK., Ortsgruppe Carinthia, sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt hatte, ihr Arbeitsgebiet auf der Petzen jener Alpenvereinssektion abzutreten, die dort eine Hütte bauen würde. Ein Bauausschuß, mit Ing. Aubell als Bauleiter und den Herren Dr. Abuja, Forstmeister Orel und Fachlehrer Sliutz, überwand tatkräftig die durch das ungünstige Sommerwetter verursachten Schwierigkeiten, wobei die unermüdliche Mitarbeit des Herrn Ing. Drugowitsch und die Leistungen der Klagenfurter Alpenvereins-Jungmannschaft sowie die eines Lagers des Freiwilligen Arbeitsdienstes hervorgehoben werden müssen, dessen Leute ob ihres frischen Zugreifens und ihrer Fröhlichkeit im Volksmunde die „Petzenteufel" hießen. So ist ein Werk entstanden, das bei aller äußeren Bescheidenheit schön ist, weil es geschaffen wurde von Opferbereitschaft, Bergfreude und Heimatliebe.

Die ständig bewirtschaftete Hütte liegt in der Mitte des Petzenzuges, wenig unter dem Kamm, in 2000 m Höhe, unmittelbar neben der Kniepsquelle, mit dem Blick auf das prächtige Krischakar und die Feistritzer Spitze. Von einer der nahen Höhen zeigt sich eine bei der Isoliertheit des Berges unbehinderte Aussicht: auf den rebenumgürteten Bachern folgt die schlanke Pyramide des Ursulaberges, und dann stehen ganz nahe im Süden die Bergschönheiten der Sanntaler Alpen; daran reihen sich die Karawanken, die uns hier ihre scharfgemeißelten Flanken zukehren, hinter ihnen Triglav, Mangart und Canin, dann die Hohen Tauern mit der überragenden Glocknerspitze, der ganze Zug der Gurktaler Alpen und Niederen Tauern, über denen der Dachstein und einzelne Gesäuseberge in zartem Duft schweben; prächtig ist der Ausblick ins Paradies von Kärnten, in das Lavanttal mit den breiten Gewölben von Sau- und Koralpe, hinter der ein Stück des Murspiegels glitzert, auch Schöckel und Hochlantsch grüßen.

Wenn man die Begeisterung, mit der die treuen Städte Bleiburg und Völkermarkt an der internen, durch Schnee und Sternenglanz geschmückten Eröffnung im Oktober teilnahmen, als günstiges Vorzeichen ansehen darf, so kann die S. Klagenfurt auf ihr jüngstes Werk mit Freude, der Alpenverein mit Stolz auf seine ferne Grenzlandhütte blicken. Die Sektion wird sich freuen, zur offiziellen Eröffnung im kommenden Sommer viele Schwestersektionen und Freunde auf der Petzen vereinigt zu sehen.

Schigebiet Geigelstein.

Von R. Langenmaier, Prien am Chiemsee.

Es gibt selbst in unserem genügend erschlossenen bayrischen Hochland Gebiete, in denen der zünftige Schifreund die gewünschte Einsamkeit findet.

Zwischen der Prien und Achen, im Zuflußgebiet des „Bayrischen Meeres", liegt ein solches Bergland mit manchen erstrebenswerten Zielen für den Schneeschuh. Das Schigebiet, welches nach dem höchsten Berg, Geigelstein (1808 m), benannt ist, liegt verkehrsmäßig außerordentlich günstig zur Landeshauptstadt München, denn auf der wichtigen Bahnstrecke München—Salzburg erreicht man mit dem Schnellzug bereits in 1¼ Stunden Prien am Chiemsee, den Ausgangspunkt zum Großen Chiemsee und seinen einzigartigen Inselidyllen; das Aschauer Zweigbähnchen, gezogen vom sagenhaft alten „Bockerl", wie die Priener Schiläufer ihre liebe alte Zugmaschine nennen, bringt uns in weiteren 20 Minuten nach Niederaschau, dem Endpunkt der Nebenbahn, wo uns eine sehr bemerkenswerte zweitürmige Kirche grüßt, deren Besuch niemand versäumen sollte.

Hier stehen wir völlig im Banne der zackigen Kampenwand. Hoch über uns wuchtet steiler Fels zum blauen Chiemgauhimmel. Steil ziehen die tiefbewaldeten Hänge hinauf zu dem unter der Felsenwelt eingebetteten Almgelände. Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Nordseite der „Kampen" gar kein Schigelände wäre. Und doch führt da herab eine sogar höchst fesselnde Abfahrtsstrecke, unmittelbar in den Ort mündend; Kenner dieser Abfahrt loben sie sehr, besonders aber wird sie an Anziehungskraft gewinnen durch die Verbesserungen, die das rührige Aschau heuer vornimmt.

Aschau im Priental ist der beste Ausgangspunkt für uns, die wir dem Schigebiet Geigelstein einen mehrtägigen Besuch abstatten wollen. Nach kurzem Marsch erreichen wir den schönen Ort Hohenaschau. Hoch über uns thront die großartige, weitläufige Anlage des Schlosses Hohenaschau, aufgebaut auf mächtigem Bergkegel. Es ist Wohnsitz des Freiherrn von Kramer-Klett und blickt auf eine rege Vergangenheit zurück. Durch hübsch gelegene kleine Weiler mit stilechten Gebirgshäusern, die Straße zur Grenze säumend, gelangen wir nach einem zweistündigen Marsch zur Wegabzweigung Geigelstein, kurz vor der Ansiedlung Huben. Hieher können wir auch mit der Kraftpost gelangen. Die Autoverbindung ab Aschau-Bahnhof ist ganzjährig betrieben, ihr Endpunkt ist der stille, malerische Grenzort Sachrang. Dort hört die Straße auf. Leider ist auf Tiroler Seite keine Straßenverbindung nach Kufstein vorhanden.

Von der Wegabzweigung, wo der Wegweiser und die Wegbezeichnung zur Priener Hütte weisen, steigen wir auf gutem Ziehweg zunächst steil aufwärts. Eine Jagdhütte rechts vom Weg, wo der Steig von Sachrang herauf einmündet, bleibt hinter uns, noch geht es durch lichten Hochwald; aber schon sind wir hoch genug, um die sich mehr und mehr entwickelnde reizvolle Rundschau während des Aufstieges mit Muße genießen zu können. Der Spitzstein, unser alter Bekannter, hebt sich zusehends zur Höhe, Brünnstein und die beiden Traithen über dem Inn drüben zeigen sich, tief zu unseren Füßen liegt Bayerns letzter Ort, Sachrang, nahe dabei, über der Grenze drüben, das erste tirolische Gasthaus, Wildbichl. Bald wandern wir über freies Almgelände an der Talalm vorbei, schon taucht der Gipfel des Geigelsteins vor uns auf. Von hier zeigt er sich als steile Pyramide, fast zu steil erscheinen seine Hänge, aber gemach: er hat, wie die meisten seiner Berggenossen, seine „schwache" Stelle, wo ihn der unermüdliche Schi bezwingt.

Noch eine knappe Stunde haben wir den gut bezeichneten Weg zu verfolgen, dann grüßt uns die Priener Hütte. 1450 m hoch steht das prächtige Schiheim der S. Priental, in einer idealen Umgebung, inmitten einer Reihe von Schizielen, die uns immer wieder locken. Eine Auswahlmöglichkeit, daß die freien Tage des Höhendaseins in der besteingerichteten, unbewirtschafteten Hütte, die mit AV.-Schlüssel zugänglich ist, wie im Flug vergehen!

Es wird uns bald bewußt: das Schigebiet Geigelstein bietet dem Schifreund von allem etwas. Steile und sanfte Hänge lösen sich ab, gleichermaßen geeignet für Künstler und Anfänger des Schilaufs. Kurze Gipfelanstiege bringen auf Höhen, die eine unerwartet großartige Fernsicht bieten. Die Aussicht vom Geigelstein selbst stellt sich dem Blick von manchem weit höheren Berg ebenbürtig zur Seite.

Ein Glanzstück des Blickes von den höchsten Punkten der Gruppe, ja selbst aus der Waldzone, ist der stete Anblick der Zackenreihe des Wilden Kaisers, der sich im Süden in untadeliger Schönheit erhebt. Von keinem Punkt der bayrischen Alpenwelt her wirkt die wilde Welt des Kaisergebirges so imponierend als von hier aus.

Lange und zügige Abfahrten durch weite Mulden bringen hinunter in die Täler. Die Fahrt nach Köffen in Tirol, den geschützten und schneereichen Kessel der Köffener Karalpe querend, darf den ersten Platz für sich beanspruchen. Die durchfahrene, reine Höhendifferenz vom Geigelsteingipfel bis zu dem behäbigen Tiroler Ort beträgt 1217 m. Die Abfahrt wird am besten so durchgeführt, daß man vom Gipfel zur Priener Hütte abfährt und zwar steil, aber kurz zum Gipfel des Breitensteins (1661 m) ansteigt. Über seinen Südhang, am Grenzstein vorbei — auf dem Breitenstein macht die Grenze einen scharfen Knick —, verläuft die weitere Fahrt.

Will man den Wiederanstieg auf den Breitenstein vermeiden, so bietet sich die Möglichkeit, von der Hütte in genau südlicher Richtung das Tal des Baumgartenbaches abwärts zu verfolgen. An der Baumgartenalm, bereits auf Tiroler Boden gelegen, verläßt man den enger werdenden Graben nach links (östlich). Man steigt die mittelsteilen Hänge bis zum Sattel zwischen Karkopf — südlich des Breitensteins — und Rother Wand (1395 m) an und erreicht von dort aus bequem die herrliche, von vielen Almhütten bestandene Mulde der Karalm. Eine deutliche Schibezeichnung weist den Weiterweg über die Kapellalm ins Tal der Köffener Ache. Bei guten Schneeverhältnissen braucht man die Schier erst vor der Wirtshaustür in Köffen abzuschnallen.

Zu der im Baumgartengraben liegenden Alm gleichen Namens führt sogar von Walchsee (660 m) eine für Autos fahrbare Straße, die eine bequeme und vor allen Dingen rasche Abfahrt nach Walchsee, am See gleichen Namens, in Tirol ermöglicht. Sie bietet eine sichere Möglichkeit, bei vorgeschrittener Tageszeit ohne die sonst üblichen Abenteuer in unübersichtlichem Gelände ins Tal zu gelangen.

Von Walchsee aus wird das Gebiet des Geigelsteins bei normalen Zeiten ebenfalls häufig besucht. Walchsee, günstig von Kufstein her erreichbar, ist ein beliebter Winterplatz, der als Ausgangspunkt wie als Standquartier für das Geigelstein-Schigebiet in Betracht kommt.

Weit empfehlenswerter als die zuletzt genannte Route ist allerdings die Abfahrt über den Wandberg (1455 m) nach Walchsee. Von der Priener Hütte quert man, abfahrend und ansteigend, über freies und abwechselnd waldiges Gelände, am Hochköpfl (1522 m) entlang, zur Wandbergeralm. Ein Gebiet, das man als eine ideale Schilandschaft bezeichnen darf!

Ganz besonders eindrucksvoll zeigen sich hier der Zahme Kaiser und sein wilder Bruder dem Beschauer. Tief zu Füßen breitet sich das weite Inntal. Weit hinein ins heilige Land Tirol fliegt unser entzückter Blick von dieser hohen Warte.

Über den Wandberg führt auch die lange, vielseitige Abfahrt nach Wildbichl oder Sachrang, die Orientierungssinn erfordert. Von letztgenannten Orten kann man auf der Strecke über den Wandberg in 3 bis 4 Stunden auch zur Hütte aufsteigen. Bis zum Geigelsteingipfel selbst benötigt man von dem Unterkunftshaus etwa 2 Stunden. Man steigt von der Priener Hütte zunächst zu der Oberen Kaseralm und weiterhin den langen Hang hinauf zum Kamm. Das letzte Stück des Gipfels ist oft verweht und vereist, so daß es ratsam erscheint, die Schneeschuhe in der Scharte zu lassen und zu Fuß zum windumwehten Gipfelkreuz zu steigen, von wo der Blick unbehindert nach allen Himmelsrichtungen fliegt, hin zu den Felsmauern des Kaisers, zu den Schibergen von Kitzbühel, den Gletschern der Hohen Tauern, zu den unzähligen Bergen um das Inntal, hinüber nach Osten zu den Steinbergen, zum Steinernen Meer, zum Wahmann und Hochkalter, oder gegen Westen zum Wendelstein, zu den Inntaler und Schlierseer Bergen und gegen das Flachland.

Der lange Hang unter dem Gipfel bis zur Oberen Kaseralm, mittelsteil, bietet dem Schiläufer die beste Gelegenheit, sich in sicherer alpiner Abfahrt zu erproben. Das mittlere Almgelände dagegen ist das geeignete Gebiet für den Übenden oder Anfänger. In den lichten Waldbeständen hält sich der Schnee meistens außerordentlich gut und außerdem läßt es sich zu Füßen der mächtigen Tannen unter den Strahlen der Wintersonne gar gut rasten

Der Hüttenberg der Priener Hütte ist das Mühlhörndl, das man täglich mehrere Male besteigen kann. Der Aufstieg dauert 1 Stunde, die Abfahrt bis zur Hütte ist außerordentlich reizvoll und führt über prächtig geneigte Hänge.

Von der Priener Hütte aus läßt sich eine weitere großzügige Schifahrt durchführen: der Übergang zur Kampenwand. Er führt über den Weitlahner, den 600 m hohen Nordhang des Weitlahnerkopfes (1612 m), eines weiteren Schigipfels der Gruppe. Dieser im oberen Teile steile, nach unten zu flacher werdende Hang bietet eine besonders lehrreiche Abfahrt. Gute Fahrer erproben hier mit Vorliebe die Güte ihrer Steilhangtechnik. Der Weitlahnerhang, bei dessen Begehung Gipfelfreudige auch den höchsten Punkt der Aschentalerwände zur Bereicherung des Fahrtenberichtes mitnehmen können, läuft im Graben des Dalfenbaches aus. Wer nach Aschau hinaus muß, zum Zug, begeht mit Vorliebe die Weitlahnerstrecke. Von der Hinteren Dalfenalm gelangt man rasch hinunter zum Weiler Hainbach an der Prien und spart so einen Weg auf der Fahrstraße von etwa 4 km. Der unmittelbare Abstieg zur Straße nach Huben oder Sachrang verläuft auf dem bereits bekannten Aufstiegsweg über die Talalm, doch ist auf dem letzten Teil dieses Abstieges Vorsicht wegen Vereisung des Ziehweges geboten.

Bei der Befahrung des Weitlahnerhanges empfiehlt es sich jedoch, den Aufstieg zur Kampenwand zu verfolgen. Man gelangt dabei auf die Höhe des Münchner Hauses oder zur ganzjährig bewirtschafteten Steinlingalm an der Kampen. Eine erneute zügige, etwas schwierige Abfahrt über prächtiges Nordgelände, vorbei an der bewirtschafteten Schlechtenbergalm, lohnt die Mühe des Überganges vom Geigelstein. Die ganze Tur zeichnet sich aus durch ständige reizvolle Ausblicke in die Nähe und Ferne.

Wer das Schigebiet des Geigelsteins kennt, kehrt immer wieder gerne zurück in dieses prächtige weiße Reich. Man findet dort die Einsamkeit noch, wenn man sie sucht. Doch dringt die Kunde von der Schönheit und Eignung des Gebietes für den fröhlichen Schisport immer weiter hinaus in die Gemeinde der immer zahlreicher werdenden Schifreunde, und jetzt schon, aber besonders im Frühjahr, ist die Priener Hütte das Ziel zahlreicher schibewehrter Bergfreunde. Für einen längeren Aufenthalt eignen sich aber auch die genannten Talorte, und wen es gelüstet, weitere Ziele zu erreichen, kann von diesen Orten aus eindringen in die Gebiete des Kaisers, der Berge von Reit im Winkel oder die schönen Schiberge Spitzstein und Hochries, westlich der Prien, besuchen. Überall findet er, was er sucht: Natur, Schnee, Sonne und Freude!

Österreichs neue Alpenkarten.

Von Dr. Robert R. v. Srbik, Innsbruck.

Unmittelbar nach dem Friedensschlusse schritt Österreich, den stärker hervortretenden Wünschen weiter Kreise Rechnung tragend, trotz der Wirtschaftslage an die Neugestaltung seines Kartenwesens. Nachdem die ersten Blätter des Salzkammergutes schon vor zehn Jahren erschienen und die unvermeidliche Zeit der Versuche nunmehr geklärten Grundlagen gewichen ist, dürfte jetzt ein kurzer Rückblick auf das geschaffene Werk am Platze sein. Hiebei seien nur die Neuerungen hervorgehoben, die für den Bergsteiger, ob er nun mit oder ohne Rüstzeug einer naturverbundenen Wissenschaft auszieht, von besonderer praktischer Bedeutung sind.

Die „Österreichische Karte 1 : 25.000" beruht größtenteils auf Neuaufnahmen; nur an der Grenze gegen Italien und Jugoslawien, also in den Zentral-, den Karnischen Alpen und den Karawanken, wurden aus Ersparungsrücksichten die ohnedies neueren Originalaufnahmssektionen und die anläßlich der Grenzregulierung 1921 bis 1923 aufgenommene Karte verwendet. Aus diesen fast ausnahmslos auch im Handel erhältlichen Aufnahmsblättern geht die neue Spezialkarte 1 : 50.000 durch Verkleinerung und Zusammenfassung hervor. Von den alten Blättern unterscheiden sich die neuen vor allem in der Wahl der Schichtenlinien statt der Schraffen als Hauptdarstellungsmittel des Ge-

ländes und durch ihre Mehrfarbigkeit statt der früher einheitlichen schwarzen Farbe. Selbstverständlich erfolgte die Neuaufnahme soweit als möglich nach dem photogrammetrischen Verfahren, das in Österreich erfunden und seither in anderen Staaten verbessert wurde

Bergsteiger und Wissenschaftler aller Spielarten werden es freudig begrüßen, daß nunmehr die Schichtenlinien auch im Felsgelände stets durchgezogen werden. Die neuen Karten sind die ersten, die diesen alten Wunsch in den österreichischen Alpen erfüllen.

Die Felszeichnung läßt durch geringe Verschiebung der senkrechten Beleuchtung die natürliche Gliederung jeweilig noch besser hervortreten. In den Aufnahmsblättern 1 : 25.000 sind Fels und Schutt überdies in mehreren Abstufungen grau geschummert, in den Karten 1 : 50.000 rotbraun. Schraffen dienen nur zur Darstellung kleiner Einzelformen, wie Kuppen, Dolinen, Terrassen usw.

Für die Schichtenlinien in den blau getönten Firn- und Gletschergebieten wird statt ihrer sonst einheitlich braunen Farbe Blaugrau angewendet. Durch die Angabe des Aufnahmejahres der Karte können bei der Begehung seither eingetretene Veränderungen in glazialer Hinsicht sogleich abgelesen werden.

Die Waldzone ist blaugrün gefärbt, ihr Bestand aus verschiedenen Signaturen erkennbar. Von der Geripperdarstellung sei nur die meist willkommene Kilometrierung der Straßen erwähnt.

Die neuen österreichischen Karten des Kartographischen, früher Militärgeographischen Instituts stehen ebenbürtig den altbewährten und stets noch verbesserten Karten des D. u. Ö. A.-V. zur Seite. Gegenseitige Fühlungnahme beider Kreise, die trotz aller Verschiedenheiten des Aufbaues dem gleichen Ziele zustreben, wird Bergsteigen und Wissenschaft in den Alpen sicherlich nur fördern.

Alpines Jugendwandern.

Von F. Hommel, S. Schwaben.

Auf der letzten Hauptversammlung zu Vaduz wurden nun auch Vergünstigungen für die Kinder der AV.-Mitglieder geschaffen. Es ist vorgekommen, daß ein Mitglied für Nächtigung in einer Hütte RM. 1.50 bezahlte, für sein Kind wurde aber das Dreifache, gleich RM. 4.50, verlangt. Allerdings hätte ja das Kind im Matratzenlager nächtigen können, wäre auf alle Fälle billiger gewesen. Daß aber unsere Kinder in unseren Hütten wie ganz fremde Personen behandelt wurden, war nicht recht und auf die Dauer auch nicht tragbar. Deswegen wurde beschlossen: „Söhne und Töchter von Mitgliedern haben bis zum Ende des 17. Lebensjahres auf den Hütten die gleichen Vergünstigungen wie die Mitglieder. Voraussetzung ist, daß sie in Begleitung eines AV.-Mitgliedes sind und daß sie einen mit Lichtbild versehenen Ausweis vorzeigen" Das Alter nach unten wurde nicht begrenzt, und es ist in das Ermessen der Eltern gestellt, von welchem Lebensjahr an sie ihre Kinder in das Gebirge mitnehmen. Die Vergünstigung soll aber nur bei Benützung des Matratzenlagers gewährt werden. Dies verlangt schon die Rücksicht auf die älteren Hüttenbesucher und ist auch im Interesse der Erziehung des Kindes. Ein alter Wunsch vieler Eltern ist nun in Erfüllung gegangen, und die Freude an der hellen Begeisterung der Kinder, wenn diese zum erstenmal in das Hochgebirge geführt werden, wird nicht mehr durch das Mißverhältnis der verschiedenen Hüttengebühren getrübt werden.

Leider können nicht alle Eltern selbst mit ihren Kindern ins Gebirge gehen. Aber es ist auch schön, wenn die Kinder sich zu einer alpinen Jugendgruppe zusammenschließen. Jede größere Sektion hat ihre eigene Jugendgruppe, die unter verantwortlichen Führern die Jugend zu tüchtigen Bergsteigern und Schneeschuhläufern heranbildet. Treue Kameradschaft und guter Gemeinschaftsgeist wird besonders gepflegt. Die AV.-Jugendgruppen bezahlen auf unseren Hütten für Nächtigung auf Matratzen nur die Hälfte der Grundgebühren.

Aber auch fremde Jugendgruppen (z. B Schulen) können einen Gastausweis des D. u. Ö. A.-V. bekommen, der ihnen den Aufenthalt auf unseren Hütten zu einfachen Gebühren erlaubt. Der betreffende Führer sollte aber unbedingt Mitglied des D. u. Ö. A.-V. sein, anderenfalls hat er kein Recht, Jugend in die Alpen zu führen und tut es oft nur, um in den Genuß der verbilligten Gebühren zu kommen.

Es sollte auch nicht schwer sein, unsere Kinder in alpinen Ferienheimen unterzubringen, wozu sich viele unserer Schihütten gar prächtig eignen. Die Kinder könnten an größeren Plätzen gesammelt und dann geschlossen, schon wegen des verbilligten Fahrpreises, in das Gebirge geführt werden. Man braucht ja nicht vier Wochen lang am selben Platze zu bleiben, sondern könnte ein- oder zweimal den Ort wechseln. Die Vorteile, die ein längerer Gebirgsaufenthalt gerade für die heranwachsende Jugend hat, möchte ich hier nicht besonders anführen, und über das Leben in einem solchen Ferienheim möchte ich einmal zu gelegener Zeit berichten.

Das Wichtigste beim alpinen Jugendwandern aber ist die Führerfrage. Der Führer muß nicht nur geistig und körperlich der ihm anvertrauten Jugend überlegen sein, er muß das rechte, frohe Herz für die Kinder haben, sonst taugt er nichts. Daß ihm unsere Kinder als das Wertvollste, was wir haben, anvertraut sind, darauf kann er stolz sein; er trägt aber auch eine große Verantwortung in sich.

Der Ausbildung der Jugendführer, vielleicht in besonderen Kursen, wird der D. u. Ö. A.-V. seine besondere Fürsorge zuteil werden lassen.

Im östlichen Teil der Dientner Berge.

Das Turengebiet des neuen Alpenvereinsheimes der Sektion Österr. Touristenklub (Gruppe Wien) in Mühlbach am Hochkönig.

Von Dr. Ernst Herrmann, Wien.

Mühlbach, am Fuße des Hochkönigs, ist bereits 853 m hoch gelegen und durch regelmäßigen Autobusverkehr auf gut gehaltener Straße mit der Schnellzugsstation Bischofshofen verbunden. Mühlbach war bisher aber nicht so sehr als Touristen-Standquartier — sehr zu Unrecht — bekannt, denn als Bergwerksort für den Abbau des bedeutendsten Kupfervorkommens in Österreich. Den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen ist auch dieses Bergwerk zum Opfer gefallen und der Betrieb endgültig stillgelegt worden. Die Bevölkerung von Mühlbach hat versucht, sich von der industriellen Betätigung auf den Fremdenverkehr umzustellen, wozu ja der Ort durch seine herrliche Hochgebirgsumgebung eine natürliche Eignung besitzt. Die Unterkunftsverhältnisse waren allerdings bisher noch recht mangelhaft und einem lebhafteren Besuch nicht gewachsen. Die Gruppe Wien unserer S. ÖTK. hat aber die günstige Lage dieses Ortes als Ausgangspunkt für Turen im Hochkönigstock, der ihr Arbeitsgebiet ist, sowie für herrliche Schiturен in die südlich vorgelagerten Schieferalpen — bis jetzt fast Neuland gewesen — rechtzeitig erkannt und die günstige Gelegenheit wahrgenommen, ein ehemaliges Beamtenwohnhaus der Mitterberger Kupfer-A.-G. preiswert zu erwerben und zu einem Bergsteiger- und Schiläuferheim umzubauen, wodurch dem Unterkunftsmangel nun abgeholfen ist. Das Haus ist neuzeitlich ausgestattet, mit Zentralheizung und fließendem warmen und kalten Wasser versehen, besitzt in 18 Zimmern 32 Betten sowie 24 Matratzenlager (noch ausbaufähig), schöne Speisezimmer, ein Lesezimmer, Bad,

Dunkelkammer, Trockenraum, Schiraum und Werkstätte usw. Es ist also jede Bequemlichkeit auch für längeren Aufenthalt — im Sommer etwa zur Erholung vor oder nach Turen — vorhanden (übrigens auch ein eigenes Schwimmbad), ohne daß dabei der gemütliche Rahmen eines Bergsteigerheimes — was ausdrücklich betont sei — dadurch verlorenginge. Das Haus ist durch den Pächter Franz Juschitz das ganze Jahr sehr gut und preiswert bewirtschaftet. Im Winter finden ständige Schikurse unter Leitung eines staatlich geprüften Lehrers statt.

Das Haus dient aber nicht nur der Erholung, sondern ist auch Stützpunkt für Bergfahrten, bzw. Schituren leichtester bis schwierigster Art, von denen die wichtigsten zur raschen Orientierung hier ganz kurz übersichtlich zusammengestellt werden sollen.

A. Die Zugänge.

1. Der bequemste „Zugang" ist die halbstündige Fahrt mit dem Autobus von der Schnellzugsstation Bischofshofen (AV.-Mitglieder 30% Ermäßigung, normaler Fahrpreis S 2.20, Verkehr viermal täglich). Sonst 2½stündige Fußwanderung auf der streckenweise klammartigen Straße, die besonders im Winter eindrucksvoll ist. Das Heim liegt knapp vor Beginn des eigentlichen Ortes (eigene Autobushaltestelle, also nicht bis zur Endstation im Ort fahren); eine Brücke verbindet das wenige Schritte entfernte Heim mit der Straße.

2. Von St. Johann im Pongau (Bahnhof) über die Mühlbacher Höhe (1392 m) in 3 Stunden auf rot markiertem Fußweg.

3. Von der Tauernbahn Kommende steigen in Schwarzach-St. Veit aus und gehen über St. Veit (bis hieher Autobus) und den Sattel von Althaus (1170 m) nach spärlicher Sommermarkierung in 3½ bis 4 Stunden nach Mühlbach; auch als Winterzugang sehr geeignet.

4. Von Bischofshofen auf rot markiertem Weg durch den Gainfeldgraben in 3½ Stunden oder über den Vorderkeil (1350 m) in 4 Stunden (ebenfalls rot markiert) zum Arthurhaus (1513 m, privates Schutzhaus des Peter Radacher) auf der Mitterbergalm und in 1½ Stunden auf der Bergwerksstraße nach Mühlbach hinab; auch als Schitur sehr geeignet.

B. Kleinere Bergfahrten, bzw. Schituren.

1. Arthurhaus—Hochkeil (1779 m), 2, bzw. 3 Stunden, leicht. Auf der Bergstraße an interessanten Überresten des ehemaligen Kupferbergwerkes vorbei zum Arthurhaus (siehe A 4), prächtig unter der Mandlwand, dem vielzackigen Ausläufer des Hochkönigstockes, gelegen. Weiter über meist freien Almboden auf den Hochkeil mit prächtiger Aussicht auf Hochkönig, Tennengebirge, Hohe Tauern usw. Im Winter sehr schöne Schifahrt. Abfahrt auf dem Anstiegsweg oder direkt (südlich) über Schläge und durch Waldstreifen nach Mühlbach (Schibezeichnung im Werden).

2. Mühlbacher Schneeberg (1917 m)—Dientner Schneeberg (etwa 1990 m), 3½ bis 4 Stunden. Lohnende Wanderung, bzw. hübsche Schifahrt; leicht; a) bester Sommer-, b) Winteranstieg.

a) Zum Sattel von Althaus (siehe A 3), dann über den Südostkamm auf den Gipfel (rote Sommermarkierung).

b) Von Mühlbach talein, bei einer Wegteilung links über eine Brücke, bei der nächsten Teilung wieder links über eine Brücke (Tafel „Schneeberg—Kollmannsegg"), am (orographisch) linken Ufer des Fellerbaches aufwärts; nun wieder links (rechts geht es über die Tiergartenalm auf das Kollmannsegg) auf einer Brücke über den Fellerbach und in einigen Kehren zu einer Waldblöße, wo die Wegspur zu Ende ist. Über schütter bewaldete und freie Flächen, zuletzt einen Vorkopf übersteigend, über den Nordkamm auf den Gipfel des Mühlbacher Schneeberges und über den Verbindungskamm in weiteren 10 Minuten auf den Dientner Schneeberg, wo die Schimarkierung endet. Abfahrt auf dem Anstiegsweg oder auf Route 2 a. Vom Dientner Schneeberg kann die Fahrt in lohnender, stets freier Kammwanderung mit einigen kleinen Gegensteigungen in 2 Stunden zum Kollmannsegg (1851 m, siehe B 3) fortgesetzt werden; sie ist in dieser Richtung lohnender als umgekehrt, weil man dann mehr Abfahrt hat.

3. Birgkarhaus — Kollmannsegg (1851 m), 2, bzw. 3½ Stunden; ganz leicht und sehr schön, besonders auch als Schifahrt!

a) Sommerweg und Winter-Anstiegsweg: Von Mühlbach auf kleinem Fahrweg (wie bei B 2 b) zur ersten Wegteilung talein, dann rechts, stärker steigend, über das Ellmaubauerngehöft, über Wiesen und durch Wald, zuletzt, sanfter steigend, zu den freien Almflächen des Dientnersattels (1351 m); wenige Meter nördlich oberhalb steht in sonniger Lage das neuerbaute Birgkarhaus (1403 m) des Ehepaares Weinmann (ganzjährig sehr gut und preiswert bewirtschaftet, AV.-Mitglieder Ermäßigung).

b) Winterweg, besonders zur Abfahrt geeignet. Wie bei B 3 a talein, bei der Wegteilung jedoch links einen Graben aufwärts (wie bei B 2 b), doch bei der nächsten Wegteilung rechts zum Dientnersattel und zum Birgkarhaus.

Vom Birgkarhaus in kurzer Fahrt zum Dientnersattel hinab, dann jenseits durch steileren, jedoch lichten Wald nach roter Schindelmarkierung zu dem ganz freien, sanft geneigten, einfach idealen Schigelände unter dem Kollmannsegg und über dieses auf den höchsten Punkt (1851 m) mit Triangulierungszeichen. Die Fernsicht auf die gesamten Hohen Tauern, den Dachstein und den Hochkönig ist außerordentlich schön. 8 Minuten weiter südlich liegt die Kuppe des Ahornsteins (etwa 1860 m), zu der man über einige Bodenwellen leicht gelangen kann. Abfahrt auf dem Anstiegsweg zum Birgkarhaus, weiter am besten auf Route 3 b oder, kürzer, leichter und weitaus am schönsten, nur bis zum Beginn des Waldes, dann rechts ab nach einer Schimarkierung (bei der Abzweigung Tafel mit der Aufschrift „Mühlbach") über die freien Flächen der Tiergartenalm, dann durch Wald auf sanften Hohlwegen, bis man den Weg B 3 b vom Birgkarhaus trifft, und diesen weiter nach Mühlbach. Diese Abfahrt kann auch gut zum direkten Anstieg — ohne Berührung des Dientnersattels und des Birgkarhauses — verwendet werden. Schließlich führt vom Kollmannsegg eine Abfahrt über den Westkamm und die Bürglalm nach Dienten am Hochkönig (1071 m), 3 Stunden nördlich der Bahnstation Lend. — Vom Birgkarhaus kann das Kollmannsegg nach der Schimarkierung — allerdings über zahlreiche Sumpfwiesen — auch im Sommer erstiegen werden, doch ist es als „ausgesprochener Schiberg" viel lohnender im Winter, weshalb gerade die Schituren hier ausführlicher besprochen wurden.

4. Übergang nach Dienten und weiter ins Hundsteingebiet. Bis Dienten (1071 m) 3 Stunden, auf den Hundstein (2116 m) weitere 6 bis 8 Stunden. Wie bei B 3 zum Birgkarhaus (Dientnersattel); westlich hinab über sanfte Wiesen nach Dienten (1071 m); von hier in langer Wanderung (rote Sommermarkierung und neue Wintermarkierung) über Klingspitze (2030 m) und Hochkasern (2026 m) auf den Hundsteingipfel (2116 m), der das ganzjährig bewirtschaftete Statzerhaus der S. ÖTK. trägt. Abstiege, bzw. Abfahrten führen unter anderem nach Thumersbach gegenüber Zell am See und nach Alm, 1¼ Stunden von Saalfelden. Damit sei kurz die Verbindungsmöglichkeit des Hundsteingebietes mit dem Mühlbacher Heim angedeutet. Für den Schifahrer lohnend besonders der Übergang vom Hundstein nach Mühlbach, weil man dann die lange Kammstrecke in der Abfahrt zurücklegt.

C. Hochturen.

Hieher gehört der Hochkönig (2938 m) mit seinen zahlreichen Anstiegen leichterer und schwierigerer Art und seine Nebengipfel.

Die Anstiege auf den Hochkönig von Mühlbach (nach der Schwierigkeit gereiht):

1. Über das Arthurhaus und das Ochsenkar, 8 Stunden; leichtester Anstieg, bei gutem Wetter gefahrlos, doch immerhin Erfahrung und Ausdauer nötig; gleichzeitig bester Winteranstieg und günstigste Abfahrt (wer nach der Besteigung nicht mehr nach Mühlbach zurück will, kann vom Ochsenkar durch den Höllgraben direkt zur Haltestelle Pfarrwerfen gelangen; dies ist eine der längsten Abfahrten der Ostalpen, 2400 m Höhenunterschied).

Wie bei B 1 zum Arthurhaus, dann über die Mitterfeldalm (einfache Wirtschaft) um den Ausläufer der Mandlwand herum (hier im Winter wegen Schneebrettern Vorsicht!) in das Ochsenkar, aus dem sich der schlanke Felsturm der Torsäule erhebt, und in zahlreichen Kehren zum Rande des Plateaugletschers der „Übergossenen Alm" empor. Er wird in sanfter Steigung in westlicher Richtung (durch hohe Stangen gekennzeichnet) in 1 Stunde gequert

und ist bei gutem Wetter harmlos. Aus dem Gletscher — nach Süden vorgeschoben — erhebt sich der Gipfelblock, der auf Felssteiglein erstiegen wird (kann im Winter zur Westseite umfahren und über steilen Schneehang erreicht werden). Er trägt auf seinem höchsten Punkt das Franz-Eduard-Matras-Haus (2938 m), das ganzjährig bewirtschaftet ist. Wohl nur ganz wenige Hütten in den gesamten Alpen haben eine so großartige Lage wie dieses erst jüngst vergrößerte Haus. Wer von hier einmal den Sonnenaufgang oder den Sonnenuntergang erlebte, vergißt es nicht mehr.

2. Durch das Birgkar, 6 Stunden; versicherter, sehr schöner, etwas mühsamer Kletterstieg; kürzester Anstieg von Mühlbach auf den Hochkönig mit ständiger Fernsicht auf die Hohen Tauern; kein Winteranstieg!

Wie bei B 3a zum Birgkarhaus (1403 m). dann in ½ Stunde zur kleinen Erichhütte (1540 m) der S. Lend-Dienten, die im Sommer nunmehr bewirtschaftet ist. Durch Alpenrosen zu einer Scharte nördlich der Taghaube, dann durch eine steile Rinne ins Birgkar hinab. (Man kann diese Strecke kürzen, indem man vom Birgkarhaus über die Stegmoosalm direkt im Birgkar ansteigt, bis man den Weg von der Erichhütte trifft; dieser Zugang ist derzeit weglos und nicht bezeichnet!) Nun durch das Birgkar, das unter der Hochkönig-Südwand eingebettet ist, über Bänder (teilweise Drahtseile), Schneefelder und Geröllhalden zum Gletscher etwas westlich vom Gipfel und in kurzer Zeit zum Matrashaus; 4 Stunden vom Birgkarhaus.

3. Über die Bertgenhütte und die Teufelslöcher, 10 Stunden; weitaus der fesselndste unter den normalen Anstiegen; von Mühlbach am günstigsten mit Nächtigung in der Bertgenhütte durchführbar. Dieser Steig setzt trotz der Sicherungen Kletterfertigkeit und volle Schwindelfreiheit voraus. Kein Winteranstieg!

Wie bei C2 zur Erichhütte, weiter in westlicher Richtung auf blau bezeichnetem Höhenweg in 3½ Stunden zur Bertgenhütte (1960 m) der S. ÖTK. (Von der Erichhütte führt in östlicher Richtung ein ebenfalls blau bezeichneter Höhenweg in 3 Stunden zum Arthurhaus und vermittelt so hübsche, leichte Rundturen von Mühlbach.) Die kleine Bertgenhütte steht in wildromantischer Szenerie an einen Felsen angebaut und ist im Sommer bewirtschaftet. Ihr Talort ist das kleine Örtchen Hintertal, von Saalfelden über Alm in dreistündiger Straßenwanderung erreichbar. Unser Höhenweg mündet in den oberen Teil des rot bezeichneten Anstieges von Hintertal ein; er ist der schönste Zugang, weil der Straßenmarsch von Saalfelden entfällt.

Von der Bertgenhütte etwa 1 Stunde über Geröll und ein Schneefeld zum Einstieg und nun über Bänder und durch Rinnen (meist versichert) in ziemlicher Ausgesetztheit zu den „Teufelslöchern"; es sind dies zwei riesige Gratfenster, deren rechtes zum Gletscher hin durchstiegen wird. Über den Gletscher in östlicher Richtung in 1 Stunde zum Matrashaus (4½ Stunden von der Bertgenhütte).

Das wären die geeignetsten Anstiege von Mühlbach. Der Vollständigkeit halber sollen noch die anderen Wege als Abstiege vom Hochkönig kurz angedeutet werden.

4. Über die Ostpreußenhütte nach Werfen, 6 Stunden; leicht, etwas mühsam (im Abstieg besser wie im Aufstieg); Winterabfahrt möglich, im oberen Teil sehr schön, doch vor der Ostpreußenhütte schwierig und nicht immer lawinensicher.

Vom Hochkönighaus in nördlicher Richtung den Gletscher abwärts, dann durch viele Mulden der unvergletscherten Hochfläche zum Flößelkogel (2478 m), schließlich steiler abwärts zur Ostpreußenhütte (1630 m) der S. Königsberg (4 Stunden), die ganzjährig bewirtschaftet ist; in weiteren 2 Stunden durch Wald nach Werfen. (Im Winter eigene, bezeichnete Abfahrtsstrecke.)

5a. Über die Torscharte nach Hintertal—Saalfelden, 8 Stunden; langer, teilweise versicherter Abstieg (da der „Teufelslöcherweg" auch dorthin führt und schöner ist, weniger lohnend). Kein Winterweg!

Vom Hochkönighaus über den Gletscher bis gegen die „Teufelslöcher", dann um den Hochseiler (2781 m) nördlich herum (oder allenfalls über den Gipfel, schwieriger, siehe C 6), an Sicherungen zur Torscharte (2283 m) hinab, etwa 3 Stunden. Von der Scharte, durch die der Hochkönig mit dem Steinernen Meer zusammenhängt (allenfalls Übergang zum Riemannhaus möglich, doch sehr lange [12 bis 14 Stunden vom Hochkönig!], spärlich bezeichnete, wasserlose Tur), südlich auf Steiglein nach Hintertal und auf der Straße weiter nach Saalfelden.

5b. Über die Torscharte zur Eckberthütte (1140 m) und durch das Blühnbachtal nach der Haltestelle Tänneck bei Werfen, 8 Stunden; lang, doch der Weg durch das Blühnbachtal herrlich. Kein Winterweg.

Wie bei C5a zur Torscharte, dann nördlich auf dem Bohlensteig zur Eckberthütte (1140 m, im hintersten Blühnbachtal) der S. Salzburg, die nicht bewirtschaftet, aber mit AV.-Schlüssel zugänglich ist; weiter in 3 Stunden zur Haltestelle Tänneck auf teilweise in den Fels gesprengter Jagdstraße.

6. Hochseiler (2781 m), westlicher Nachbar des Hochköniggipfels, nicht leicht; entweder von den Teufelslöchern (siehe C 4) noch etwas westlich über den Gletscher zum Einstieg und durch einen Kamin schwierig (etwas versichert) in 1 Stunde zum Gipfel oder vom Torschartensteig (siehe C 5) rechts (im Aufstieg) abzweigend auf versichertem, etwas leichterem Steig zum Gipfel.

7. Großer Bratschenkopf (2853 m), östlicher Nachbar des Hochköniggipfels; leicht, auch mit Schi erreichbar. Vom gewöhnlichen Anstieg (C 1) kurzer Abstecher vom Gletscher über Geröll auf den Gipfel.

Damit wären die Wege auf den Hochkönig aufgezählt, wovon jeder seine eigene Schönheit besitzt; an Auswahl ist also wahrlich kein Mangel.

Natürlich kommt auch der Kletterer auf zahlreichen Anstiegen zu seinem Vergnügen, von Mühlbach am nächsten im Kletterparadies der Mandlwände (siehe den Aufsatz von Kaspar Wieder „Die Mandlwand an der Übergossenen Alm" in der „Zeitschrift" 1931); auf die vielen sonstigen schwierigen Anstiege einzugehen, würde zu weit führen; sie wird man leicht in der am Schluß angegebenen Literatur finden und in der „Zeitschrift" 1933.

Selbst durch diese trockene Übersicht dürfte wohl bewiesen sein, wie ausgedehnt und vielseitig das Turengebiet unseres Mühlbacher Heimes ist. Es soll mich freuen, wenn ich diesem und jenem Alpenfreund Lust zum Besuche gemacht habe.

Führer: Max Zeller: „Führer durch die Berchtesgadener Alpen"; Max Zeller: „Schiführer durch die Berchtesgadener Alpen"; Purtscheller-Heß: „Der Hochtourist in den Ostalpen", Band 2; Biendl-Radio: „Schifahrten in den Ostalpen", Band 2; Moriggl: „Von Hütte zu Hütte", Band 6.

Karten: AV.-Karte der Berchtesgadener Alpen, 1 : 50.000; Turistenwanderkarte von Freytag & Berndt, Blatt 10, 1 : 100.000; Schifahrtenkarte von Freytag & Berndt, Blatt 5, 1 : 100.000; Wanderkarte des Kartogr. Instituts, Blatt St. Johann i. P., 1 : 75.000.

(Sämtliche Führer und Karten enthalten noch nicht unser Heim und die neuen Markierungen [besonders Wintermarkierungen], weshalb hier dieser Aufsatz zur Ergänzung diene.)

Schifahrten im Gebiet der Goiserer Hütte.

Von Hans Pramesberger, Obertraun-Dachsteinhöhlen.

Schon um die Jahrhundertwende befuhren die Brüder Steinmayer, denen sich bald ein immer größer werdender Kreis von Freunden anschloß, die Berge und Hänge des Goiserertales. 1904 gab Bergingenieur Hans Reinl (Hall i. T.) den „Schiführer durch das Salzkammergut" heraus (Verlag des Wintersportvereins Bad Aussee, Druck Paul Gerin, Wien). Dieses handliche Buch, das in sorgfältiger Auswahl alle Wanderungen genau beschreibt, verdient es, neu aufgelegt zu werden, wenn es vergriffen sein sollte. Es wird immer wertvoll sein und jeder darf den Wegbeschreibungen, Warnungen und Zeitangaben vertrauen. Alle Turen sind von einem Manne beschrieben, der diese Gebiete durch Jahre kreuz und quer durchspurt hat und der im zünftigen Schriftwesen (Dachsteinstock-Gosaukamm) einen Namen hat.

Weit und behaglich, erfüllt von Wiesenhängen, liegt das Becken des Goiserertales vor uns. Über den langen Rücken des Saarsteins steigt eben die Sonne empor, in blendendem Weiß leuchtet die „Krippen" von Süden her. Und glühendrot strahlen im Westen zwei stumpfe Bergpyramiden. Das

sind die Kalmberge, unser heutiges Ziel. Wir betrachten ungläubig die Steilwände dieses Bergzuges, in dessen vielen Furchen tiefblaue Schatten ein wechselvolles Spiel treiben. Kühn von der Schartenschneid grüßt die neue Hütte zu Tal. „Nie und nimmer mögen das Schiberge sein!", so ruft mancher aus. Gemach! Diese Berge haben, wie viele andere, ein zweifaches Gesicht. Und wer halbwegs fahren kann und Wetterglück hat und spurigen Schnee, der wird Tage erleben, die ihm zeitlebens in froher Erinnerung bleiben. Gut 1 Stunde Weges führt uns ein Zugweg zum Hochmuth. Dort kommen die Felle ans Holz, und dahin geht es längs einer guten Markierung, sanft bergan durch breite Waldschneisen bis zum Kniekogel (ab Bahnhof 2 Stunden). Es folgt eine baumbestandene Steilstrecke von etwa 20 Minuten, die je nach Geschmack entweder zu Fuß oder in vielen Spitzkehren genommen wird. Dann längs einer Felswand sehr mäßig aufwärts ins weite, herrliche Wasserkar, durch das „eiserne Gatterl" auf die „Tanzanger" am Fuße des Sonnwendkogels. Längst haben wir weiten Raum um uns. Noch ein kleiner Ruck, und wir stehen beglückt vor den Hütten der Schartenalm, vor der alten Paul-Preuß-Hütte. Wir haben ringsum Flächen, wie sie schöner kein Schifahrerherz erwarten kann, und dabei weite Sicht zum Gamsfeld, ins Tennengebirge, auf den Gosaukamm und weithin zur schimmernden Pracht der Hohen Tauern. Mühelos erreichen wir in 10 Minuten die neue Hütte (ab Bahnhof 3½ bis 4 Stunden). Staunend blicken wir über Steilabstürze ins Tal. Weit vorgelagerte Wächten ziehen die Schartenschneid entlang bis zum Hochkalmberg (1831 m). Tief unten das Tal. Das Tote Gebirge, der Traunstein, der Lawinenstein, sie grüßen von Osten. Kurze Rast in der freundlichen Hütte, dann aufwärts zum Gipfel. Nur nicht zu nahe an die Wächten heran! Platz zu Schwüngen und Kehren ist genug! Oberhalb der Kalmmooskirche (Höhle) auf weitem Plan wird zum erstenmal König Dachstein in all seiner glitzernden Pracht sichtbar. Wir schauen und schwelgen und schleifen indes gemächlich in weiten Straßen bergan, und nach etwa ein- bis zweistündiger Wanderung von der Hütte ist der Gipfel erreicht. Wenig Schiberge vereinigen so wie der Kalmberg vielerlei Vorzüge. Prachtvolle Rundsichten auf die Bergwelt, weit bis zum Untersberg und Hohen Göll, zu den Ennstalern, prachtvolle Tiefblicke in die nahegelagerten Täler. Kein Schiberg des Salzkammergutes führt so nahe und unmittelbar an den Dachsteinstock heran, und wie von hoher Warte, gleich wie von einem hochragenden Aussichtsturm, ist das unvergleichliche Bild des „Königs der Nördlichen Kalkalpen" samt allen seinen Gipfeln; dem wilden Gosaukamm, dem Dreigestirn Torstein-Mitterspitz-Dachstein, dem Ochsenkogel, dem Hohen Kreuz, den Dirndln, dem Koppenkarstein, den vielen Schneefeldern, das sich vor unserem Auge entrollt; dazu eine Abfahrt, die über Wiesenhänge bis zum Bahnhof reicht und die reinste Freude ist.

Wer Hüttenabende erlebt, wenn der volle Mond am sternfunkelnden Himmel steht und die Lichter der Talsiedlung glitzern, Hüttenabende, an denen der Schneesturm ums Haus tobt und die gespannten Sicherungsseile surren und dröhnen, fühlt sich geborgen und glücklich.

Wer weiß um die Stimmung im Morgengrauen, in der die „Seespitzen" geisterhaft und wildgereckt ins Blaue streben? Und wer kennt das Frohgefühl der Gipfelfreude, wenn die Sonne erwacht und nebenbei in windgeschützter Mulde der Teekocher singt?

Und dann das Licht und die siegende Helle und die reiche Bergheimat vor uns, die sausende Fahrt und die staubenden Schwünge, die hellen Jauchzer der Bergkameraden! Glücklich der, der viele Tage auf der Hütte weilen kann. Ob er nun den Hüttenberg, den „Sunnwender", und die „Tanzanger" zum Üben vorzieht oder weite Streifen wagt, etwa hinüber zum Rußberg, zum Gamsfeld und nach Strobl oder zum Paß Gschütt und zur Gablonzer Hütte auf der Zwieselalm (noch nicht markiert, mit Karte und bei sichtigem Wetter nicht zu verfehlen, Bergerfahrung und -erkundung vorausgesetzt), er wird zufrieden und beglückt sein.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Lehrwartkurse für alpinen Schilauf und für Winterhochturistik. Bei hinreichender Beteiligung sind folgende Lehrkurse geplant:

In Österreich: 1. Für alpinen Schilauf (B 1) vom 15. bis 20. Januar 1934 am Patscherkofel bei Innsbruck (Schutzhaus der S. ÖTK.); Dauer 5 Tage und 1 Prüfungstag. Leitung: Oberst Georg Bilgeri. Tagespreis S 5.50 (bei Matratzenlager), S 7.— (bei Bett). Je eine Berg- und Talfahrt der Seilbahn frei. — 2. Für Winterturistik (B 2) vom 2. bis 7. April 1934 auf der Berliner Hütte (Zillertaler) und vom 15. bis 20. April auf der Jamtal- oder auf der Franz-Senn-Hütte. Leitung: Oberst Georg Bilgeri.

Anmeldungen sind an den Hauptausschuß durch die Sektionen vorzunehmen.

Sämtliche Kurse sind unentgeltlich. Damen werden nicht zugelassen. Für die Ausschreibung sind die Richtlinien für Lehrgänge im Bergsteigen maßgebend (siehe „Mitteilungen" Nr. 12/1931). Höchstteilnehmerzahl 30, Mindestalter 25 Jahre. Es werden nur Anmeldungen, die durch die Sektionen gehen, entgegengenommen und nur solche Bewerber zugelassen, die den Schilauf ausgezeichnet beherrschen. Vor Beginn des Lehrganges findet ein Probelaufen statt, bei dem mangelhaft Ausgebildete unnachsichtlich ausgeschieden werden. (Zu dem Lehrgang B 1 am Patscherkofel werden auch Mitglieder zugelassen, die nicht beabsichtigen, die Prüfung abzulegen, sonoern sich zur Ausbildung nur gegelegentlich beteiligen wollen.)

In Deutschland: Für die deutschen Sektionen finden in diesem Winter unter Leitung von Polizeihauptmann Winkler (S. Bayerland), Verbandslehrwart des DSV., zwei Lehrgänge zur Ausbildung von Sektionslehrwarten für alpinen Schilauf statt. Beide Lehrgänge werden durch eine Prüfung abgeschlossen, die zugleich als DSV.-Lehrwartprüfung gilt.

1. Lehrgang: 25. Februar bis 3. März 1934.
2. Lehrgang: 4. bis 10. März 1934.

Voraussetzung zur Zulassung ist: Vollendung des 25. Lebensjahres; Beherrschung eines guten alpinen Schilaufs; Erfahrung über Ausrüstung und Bekleidung des alpinen Schiläufers; Kenntnisse über winterliche Bergfahrten; Kenntnisse über erste Hilfeleistung.

Ort: Rotwandhaus der S. Turner-Alpenkränzchen, 3½ Stunden Aufstieg von Neuhaus oder Geitau bei Schliersee. Die Teilnehmer treffen sich am Sonntag, den 25. Februar, bzw. 4. März, im Laufe des Nachmittags auf dem Rotwandhaus.

Ausrüstung: Schilaufausrüstung, Bézard-Bussole oder Marschkompaß; hochalpines Gerät wird nicht benötigt.

Ein Kursbeitrag wird nicht erhoben. Es ist mit einer Tagespension von ungefähr RM. 5.— mit Bett zu rechnen; genaue Mitteilung folgt nach Anmeldung.

Weiter wird in der Zeit vom 1. bis 10. März für reichsdeutsche Sektionsmitglieder von Herrn Polizeimajor Schlemmer ein Kurs für Winterhochturistik abgehalten.

Als Standort ist Obersdorf in Aussicht genommen. Die Teilnehmer treffen sich dort im Laufe des 1. März. Es bleibt vorbehalten, den Kurs bei rechtzeitiger Aufhebung der Grenzsperre in das Ötztal zu verlegen.

Voraussetzung für die Zulassung ist regelmäßig die erfolgreiche Teilnahme an einem früheren Lehrwartkurs für alpinen Schilauf. Ausnahmen können nur zugestanden werden, wenn bereits größere winterliche Hochalpenfahrten nachgewiesen werden (Fahrtenberichte sind beizulegen). Unbedingt muß absolute Leistungsfähigkeit gefordert werden, weil der ganze Kurs auf alpine Leistungsfähigkeit abgestellt ist.

Ausrüstung: Schizeug, Lawinenschnur, Orientierungsmittel (Kompaß, Höhenmesser, Karten), Sonnen-, Kälteschutzmittel, Verbandzeug, ferner Steigeisen, Windschutzmittel und für mehrere Teilnehmer je ein Seil, ein Eispickel.

Am Schlusse des Kurses wird eine Prüfung abgehalten; Kursbeitrag wird nicht erhoben.

Etwa weiter notwendige Auskünfte werden bei der Zulassung erteilt. Im übrigen wird auf die Richtlinien des D. u. Ö. A.-V. für Lehrgänge im Bergsteigen verwiesen (vgl. „Mitteilungen", Folge 12/1931)

Anmeldungen für alle Kurse sind über die eigene Sektion bis spätestens 1. Februar 1934 an die S. Oberland e. V., München, Thalkirchnerstraße 18, zu richten. Es ist für die Lehrwartkurse dabei zu vermerken, ob Meldung für 1. oder 2. Lehrgang erfolgt. Die Meldungen müssen Vor- und Familiennamen, Geburtstag, Sektionszugehörigkeit und Anschrift des Teilnehmers enthalten.

Werk „Tirol". Namens des D. u. Ö. A.-V. hat der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, Prof. Dr. R. v. Klebelsberg (dzt. Rektor der Universität Innsbruck), ein erstes Exemplar des eben erschienenen Werkes „Tirol" dem Landeshauptmann von Tirol, Prof. Dr. F. Stumpf, überreicht. Daraufhin ist an Prof. Dr. R. v. Klebelsberg folgendes Schreiben des Herrn Landeshauptmannes eingelangt:

Eure Magnifizenz! Ich hatte nun Gelegenheit, das Werk „Tirol", das sie mir neulich namens des Alpenvereins zu übergeben die Güte hatten, durchzusehen und der Hauptsache nach auch durchzulesen. Ich kann Magnifizenz versichern: Damit hat der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. ein Werk geschaffen, wie ich es mir für unsere Heimat Tirol nicht schöner denken kann. Es drängt mich daher, auf diesem Wege Ihnen und dem Alpenverein namens des Landes Tirol und auch im eigenen Namen dafür den allerwärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Von den vielen Gaben und Wohltaten, die der D. u. Ö. A.-V. bisher unserem Lande gespendet hat, ist dies wohl eine der schönsten, die ich mir denken kann. Ich kann diesen meinen Dank aber nur zur Kenntnis bringen mit der ergebenen Bitte, es möchte der Alpenverein auch weiterhin dem Lande Tirol seine wertvolle Gewogenheit bewahren. Genehmigen Magnifizenz den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

Dr. Stumpf e. h.

Sektionsnachrichten.

Akademische Sektion Berlin. An der Spitze der Sektionsleitung steht 1934 als Führer Dr. Helmut Winz, Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 164.

Sektion Austria. Die Schivereinigung der Sektion hielt am 17. November 1933 ihre 27. ordentliche Jahresversammlung ab. Zum Vorstand wurde Ing. Leo Truxa gewählt.

Sektion „Enzian" (Wien). Am 18. November fand die diesjährige Jahresversammlung statt, bei der die Leitungswahl erfolgte, an deren Spitze als Vorstand Dr. Emerich Spanraft steht Aus dem ausführlichen Jahresberichte war u. a. zu entnehmen, daß das Enzianhaus am Kieneck einen Zubau von zwei Zimmern und auch sonstige bauliche Ausgestaltungen erhielt. Der Jahresbeitrag für 1934 beträgt für A-Mitglieder S 13.—, für B-Mitglieder S 6.—. Bei Zahlung nach dem 31. März erhöht sich der Jahresbeitrag für A-Mitglieder auf S 14.—. Die Sektion zählt gegenwärtig 159 A-Mitglieder, 93 B-Mitglieder, die Jugendwandergruppe 54 Mitglieder. Der Sitz der Sektion befindet sich seit November in der Gastwirtschaft „Zur Heumühle", Wien, 4., Schönbrunnerstraße 2.

Sektion Germanen. Am 19. Januar 1934 findet im Vereinsheim, Wien, 7., Kaiserstraße 38, Restaurant Taglang, ein Lichtbildervortrag statt. Dr. Ernst Hanausek spricht über „Schifahrten rund um den Arlberg". Beginn 20 Uhr.

Sektion Hamburg. Die Bergsteigervereinigung der Sektion hat zum Führer einstimmig Herrn Baurat Wolgast gewählt.

Sektion Klagenfurt. An Mädchen und Knaben der Jugendgruppe, deren Eltern nicht in der Lage sind, ihren Kindern Wintersportgeräte zu kaufen, werden Schier und Stöcke von der Sektion ausgegeben.

Sektion Lechtal. Am 10. Dezember war in Häselgehr die 49. Hauptversammlung der S. Lechtal anberaumt, infolge der Verordnung des Bundesministeriums, womit sämtliche Vereinsversammlungen vom 1. Dezember bis 15. Januar verboten wurden, unterblieb daher auch oben anberaumte Versammlung und findet nach dem 15. Januar im Gasthof „Zur Krone" in Häselgehr statt. Auswärtige Mitglieder werden gebeten, die Mitgliedsbeiträge einzuzahlen, damit im Bezuge der „Mitteilungen" keine Unterbrechung eintritt, ferner Wohnungsänderungen rechtzeitig der Leitung der S. Lechtal in Häselgehr, Lechtal, bekanntzugeben, damit richtige Anschrift erfolgt; es kommt oft vor, daß Mitglieder der Sektionsleitung ihre Anschriftänderung nicht bekanntgeben, die „Mitteilungen" daher als unzustellbar zurückgelangen und so die Mitglieder dann ohne Verschulden der Sektion keine „Mitteilungen" mehr erhalten. Sämtliche Anschriften an die S. Lechtal sind zu richten an Albert Koch, Landesforstwart in Häselgehr, Lechtal.

Sektion Liezen. Aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens veranstaltete die Sektion am 26. November einen gutbesuchten Festabend im Gasthofe Fuchs. Derselbe wurde eingeleitet mit einem Lichtbildervortrag über die prachtvollen winterlichen Gefilde des steirischen Salzkammergutes und des Hochmölbinggebietes, in welchem die Sektion ihr Tätigkeitsfeld hat. Der seit der Gründung des Zweiges im Jahre 1913 an deren Spitze stehende Vorstand, Kommerzialrat Franko Vasold, gab einen umfassenden Rückblick über das Schaffen der S. Liezen in den vergangenen zwei Jahrzehnten, wobei besonders die Entstehung der Liezener Hütte und der Unterkunft auf der Hintereggeralm geschildert wurde. Der Obmann des Fremdenverkehrsvereins, Maischberger, und Kaffeehausbesitzer Wakonigg — beide Gründungsmitglieder — beglückwünschten den Jubelverein zu seinen Erfolgen und ersterer übergab den Mitgliedern Oberbaurat Ing. Sarlay, Regierungsrat Dr. Jokits und Kommerzialrat Vasold, welche über 25 Jahre dem Alpenverein angehören und im Ausschuß eifrig tätig sind, das silberne Ehrenzeichen.

Sektion Österr. Gebirgsverein. Am 26. November eröffnete die Sektion ihre neuen Vereinsräume im eigenen Hause mit einer würdigen Feier, an der die Vertreter der Schwestersektionen in Wien und Umgebung sowie viele alpin hochangesehene Persönlichkeiten teilnahmen. Nach der Besichtigung des ganzen Hauses endete der Rundgang im Übungssaal im Kellergeschoß, wo bei Atzung und Trank geselliger Meinungsaustausch stattfand, der immer wieder in Glückwünsche für den Gastgeber und sein schönes Heim ausklang.

Sektion Österr. Touristenklub (Gruppe Innsbruck). Diese zu den wertvollsten in der S. ÖTK. gehörende Gruppe hatte am 22. Dezember den 50jährigen Bestand, den sie am 11. und 12. November schlicht feierte. Derzeitiger Mitgliederstand 350. Die Gruppe besitzt folgende Hütten: Peter-Anich-Hütte am Grieskogel, Innsbrucker Hütte am Habicht, Edmund-Graf-Hütte am Hohen Riffler (Ferwall), Patscherkofelhaus, Brunnenkogelhütte und Frischmannhütte am Fundusfeiler.

Sektion Saalfelden. Die 46. Jahreshauptversammlung der Sektion hat am 25. November stattgefunden Trotz des schlechten Wetters und der allgemeinen Geldknappheit wurde die Hütte gut geführt und von den Touristen immer bestens befriedigt verlassen. Die Hütte wurde repariert, ein neuer Küchenboden gelegt und vor dem Hause eine Terrasse für den Aufenthalt vor dem Hause geschaffen. Die Arbeiten führten in uneigennütziger Weise die Sektionsmitglieder Bruno Hagn und Rupt. Schlemmer durch, die sogar die Bretter selbst hinauftrugen. Der Hüttenwart berichtete über den Abgang von 711 Touristen, was eine fast 50%ige Verminderung des Besuches gegenüber 1932 ergibt. Der Rettungswart Keil mußte als Bereitschaft anläßlich des Alpenrundfluges, ferner bei der Bergung von Josef Pfeffer auf das Steinerne Meer zwei Mann und anläßlich des Absturzes von Josef Keuschnigg an der Ramseiderscharte die Rettungsmannschaft entsenden. Er überbrachte ferner den Dank des Obmannes der Rettungsmannschaften in Salzburg, Leitner, für die Tätigkeit der Rettungsmannschaften in Saalfelden. Dr. Kaltenegger wurde zum 1. Obmann gewählt. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit S 10.— für A-, und S 5.— für B-Mitglieder festgesetzt. Die Belassung der telephonischen Dauerverbindung im Gasthof Post wurde von der Postdirektion wieder zugelassen.

Sektion Villach. Die ordentliche Jahresversammlung findet am Donnerstag, den 18. Januar 1934, 20 Uhr, im Saale des Gösser Bierhauses, Villach, Widmanngasse 26, statt. Tagesordnung: Jahres- und Rechnungsbericht, Bericht der Rechnungsprüfer, Bericht über Gletscherforschung, Mitgliederanträge, Jahresbeitrag 1934, Ludwig-Walter-Fonds, Ausschußwahl, Wahl der Rechnungsprüfer, Anfragen. Nach Schluß der Jahresversammlung Lichtbildervortrag des Herrn Prof. Dr. Walter Fresacher über die „Hochalmspitze". Zutritt haben nur Mitglieder gegen Vorweis der Mitgliedskarte.

Von anderen Vereinen.

Von der 72. Abgeordneten-Versammlung des Schweizer Alpenklubs. Diese, unserer Hauptversammlung entsprechende Abgeordneten-Versammlung fand am 22. Oktober in Winterthur statt. Das Zentralkomitee (entspricht unserem Hauptausschuß) setzte sich für die Einheits-Schischule und die Leitung durch Oberst Bilgeri ein. Das Alkoholverbot auf Hütten wurde aufrechterhalten. Hüttenbauzuschüsse wurden nur für drei Hütten (Forno-, Muttsee- und Saflischhütte) bewilligt, da die verfügbaren Mittel mehr nicht erlaubten. Die Tuoihütte ging von der S. Pilatus auf die S. Unter-Engadin über. Die Veranstaltung von Auslandsexpeditionen des SAC. wurde abgelehnt.

Vom Sonnblick-Verein. Beim Vortragsabend am 21. November hielt der 1. Vorsitzende des Sonnblick-Vereins, Hofrat Prof. A. Durig, dem langjährigen Wetterwart auf dem Sonnblick, Leonhard Winkler, einen Nachruf. Der Verstorbene war auch als Bergführer den Besuchern der Goldberggruppe bekannt. Winkler ist bei einem Dienstgang zum Postamt Rauris bei der Abfahrt vom Sonnblick gestürzt und an den Folgen innerer Verletzungen in Rauris gestorben. Anschließend daran brachte der 1. Vorsitzende des Vereins, Hofrat Prof. Durig, an Hand von vorzüglichen Lichtbildern in seiner gewohnt bilderreichen Sprache Berichte und Beschreibungen verschiedener Höhenobservatorien, vor allem des Jungfrau-Observatoriums, das, erst in jüngster Zeit vollendet, zu den bestausgerüsteten Stationen gehört. Er dankte bei dieser Gelegenheit auch der österreichischen Unterrichtsverwaltung für die namens Österreich geleistete namhafte Beihilfe, durch welche auch für österreichische Wissenschaftler ständige Arbeitsplätze verfügbar sind. Dann folgte ein Bericht über Untersuchungen in ganz besonders großen Höhen vom Observatorium des Monte Rosa aus. Unsere drei namhaften österreichischen Beobachtungsstätten, das alte Sonnblick-Observatorium, die Station auf dem Hochobir und die jüngste Arbeitsstätte auf der Adlersruhe am Großglockner, stellte er würdig an die Seite der erstgenannten und zeigte an gelungenen Lichtbildern von der Hand Winklers einen Einblick in dessen gewissenhafte Arbeit. Den Abschluß seiner Ausführungen bildete die farbenreiche Schilderung der Forschungsstation auf Teneriffa, die hoch oben, weit über der Pflanzengrenze, an dem Vulkankegel liegt. Zum Abschluß brachte der Leiter des Höhenobservatoriums, Prof. Wilhelm Schmidt, Steh- und Laufbilder von Wolkenbildungen im Hochgebirge. Die Filme gaben einen wunderbaren Einblick in das verwickelte Geschehen innerhalb von Luftströmungen, die die Gebirge überwehen. Dieses Geschehen ist meist wegen des langsamen Zeitablaufes schwer zu übersehen. Die Filme waren Zeitrafferaufnahmen, die Aufnahmen erfolgten in Zwischenräumen von 2 bis 10 Sekunden. Die Aufnahmen wurden je 20 in der Sekunde vorgeführt, also 50- bis 200mal schneller, so daß das Wachsen von Gewittertürmen, das Werden und Vergehen von Wolkengebilden beim Überwehen eines Bergkammes nicht nur deutlich zu sehen war, sondern durch die Großartigkeit des Vorganges besonderen Eindruck machte. Beide Darbietungen ernteten reichen Beifall, zeigten sie doch so ganz deutlich, mit welch emsiger Mühe unser kleines Österreich seinen hervorragenden Platz bei den wissenschaftlichen Arbeiten der ganzen Welt gegenüber behauptet. Dem Sonnblick-Verein aber wäre nur gerade in der jetzigen überaus schweren Zeit weitgehendste Unterstützung zu wünschen, sind doch gerade seine Arbeiten für die Bergsteigerschaft von hervorragender Bedeutung.

Akad. Alpenklub Bern. Vorsitzender für 1933/34 ist Herr W. Lang, Bern, Wyttenbachstraße 6.

Personalnachrichten.

Ehrungen.

Paul Dinkelacker — Ehrenmitglied der S. Schwaben. Die S. Schwaben hat ihren langjährigen Vorsitzenden in Anerkennung seiner Verdienste und als Ausdruck ihrer Dankbarkeit einmütig zum Ehrenmitglied ernannt.

Hans Wödl — ein Siebziger. Der verdienstvolle Erschließer der Schladminger Tauern, der langjährige Vorsitzende der in diesem Gebiete vorbildlich tätigen Wiener Alpinen Gesellschaft „Preintaler", das Ehrenmitglied des Österr. Alpenklubs und der von 1893 bis 1920 treu besorgt gewesene Schriftleiter der „Österr. Alpenzeitung" — womit in Schlagworten sein hauptsächliches erfolgreiches Wirken aufgezählt erscheint — hatte am 10. November seinen 70. Geburtstag, der im Österr. Alpenklub durch einen festlichen Empfang gefeiert worden ist, zu dem die zahlreichen Freunde des Jubilars sich als Gratulanten eingestellt hatten. Als kerndeutscher Bergsteiger sowie als Mitarbeiter unserer „Zeitschrift" und „Mitteilungen" in unseren Kreisen wohl bekannt und geschätzt, herrscht wohl allseits Freude über seine körperliche und geistige Rüstigkeit, die Hans Wödl noch lange zum Heil der Bergsteigersache erhalten bleiben möge.

Ehrenvorsitzender Anton Entreß — 89. Geburtstag. Der langjährige Vorsitzende und Hüttenwart der S. Stuttgart hatte am 22. Dezember 1933 seinen 89. Geburtstag. Seine Verdienste sind unvergessen, wie es auch die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden beweist, und seine vielen Freunde werden den hier dargebrachten herzlichen Glückwünschen mit Freuden zustimmen.

Nachrufe.

Dr. Christian Bäumler †. Am 24. November 1933 nahm die S. Freiburg Abschied von ihrem Ehrenmitglied Exz. Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. Christian Bäumler. Die Fahnen der studentischen Korporationen umsäumten das Rund der Einsegnungshalle. Hohe Würdenträger von Staat und Stadt standen an der Bahre. Ergreifend waren die Worte des Geistlichen, die er an die Trauergemeinde richtete, tief empfunden sein Nachruf für den 97 Jahre alt gewordenen Arzt und Gelehrten. Warme Worte widmete der Oberbürgermeister dem Ehrenbürger, der Senat dem Gelehrten, die S. Freiburg ihrem Ehrenmitglied und Träger des goldenen Edelweiß. Bis in seine allerletzten Lebensjahre nahm unsere liebe alte Exzellenz tätigen Anteil am Sektionsleben. Immer wieder staunten wir, wenn der im letzten Jahrzehnt eines Jahrhunderts Stehende das Wort nahm, Einzelheiten aufgriff — und nicht nur rein alpine Dinge —, sie erläuterte und erklärte. Wie lebhaft konnte er aus seiner alpinen Wanderzeit erzählen! Bewußt betonte er, daß ihm wegzeigend im Leben das Bergsteigererlebnis war. R. Schaudig, Führer der S. Freiburg.

Bergführer Alois Pinggera †. Dieser geachtete Suldener Bergführer ist am 12. November 1933 im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war ein Bruder des „historischen" Führers Hans Pinggera. Tüchtigkeit, Mut und treues Pflichtbewußtsein zeichneten den „Lois" aus, den seine „Herren" stets lobten. Dank seines überraschend guten Gedächtnisses konnte er sich genau an Einzelheiten von Erlebnissen erinnern, die selbst bis zu 50 Jahren oder noch mehr zurücklagen. Sein Name und sein gutes Gedenken wird uns allen lebendig bleiben, denn sein einziger Sohn Hansjepp Pinggera II, der im Jahre 1932 beim ersten Abstieg vom Ortler über den Marltgrat beteiligt war, wird im Geiste seines Vaters den Namen Pinggera in Ehren halten.

Hütten und Wege.

Unsere Hütten im Winter 1933/34. 2. Nachtrag. (Siehe Verzeichnis in Nr. 11 und 1. Nachtrag in Nr. 12/1933.)

Nördliche Ostalpen:

Gaudeamushütte im Wilden Kaiser (Akad. S. Berlin), gji. bew., 17 B., 22 M., 80 D.; A.: Gasth. Post in Ellmau.

Theodor-Körner-Hütte im Gosauer Kamm (Akad. S. Wien), WR.: 25 M., 50 D.; kein Licht; Sonderschloß! A.: S., Wien, 1., Universität, 3. Hof. Benützung nur mit Sektionsbewilligung.

Zentrale Ostalpen:

Thüringer Hütte am Habachkees. Zu Ostern und Pfingsten bew.; sonst keine Angaben.

Hofmannshütte an der Pasterze (Akad. S. Wien), WR.: 16 M., 32 D.; kein Licht; A.: Ing. Fz. Affanek, Saalbach bei Zell am See. Zugang sehr lwg.!

Alademiker-Schihütte bei Saalbach in Hinterglemm (Akad. S. Wien), gji. bew., 54 B., 32 M., 15 N.; Jugendherberge; A.: wie bei Hofmannshütte.

Obere Zehentneralm (Akad. S. Wien), 10 M., 20 D.; kein Licht; A.: wie vorher.

Einbruch in die Simmshütte der Sektion Stuttgart. Laut Mitteilung des Hüttenbewirtschafters Josef Frey in Schönau bei Holzgau wurde Mitte Oktober auf der Simmshütte ein gemeiner Einbruch verübt. Es wurden sämtliche Schlösser erbrochen, selbst die Hüttenapotheke wurde aufgebrochen und deren Inhalt zerstört und herum-

geworfen. Auch sämtliche Lebensmittel wurden vernichtet. Außerdem haben die Diebe noch etwa 500 Ansichtskarten mit Bildern von der Umgebung der Hütte mitgenommen. Das AV.-Schloß wurde wieder instand gesetzt.

Die Muttekopfhütte der S. Imst ist entgegen den Angaben im Hüttenverzeichnis, das der Nummer 11/1933 beigelegen, nicht geöffnet. Sie ist mit AV.-Schloß und Sonderschloß gesperrt, der Schlüssel und nähere Auskunft ist in Imst, Stadtplatz Nr. 219 (Rechtsanwalt Dr. Berchtold) zu haben.

Hüttenausgestaltung. Die S. Weilheim hat auf der Krottenkopfhütte nun einen Winterraum geschaffen, der für 20 Personen genügend Platz bietet. Der Raum ist gut heizbar, mit Decken und Kochgeschirr reichlich versehen und mit AV.-Schlüssel zugänglich. Der Krottenkopf bietet insbesondere sehr schöne Abfahrten zum Walchensee, von dort entweder zur Bahnstation nach Eschenlohe, Krün oder Kochel. Der Aufstieg erfolgt am besten von Garmisch oder Farchant über die Esterbergalm.

Die Erfurter Hütte im Rofangebirge ist wieder ganzjährig bewirtschaftet. Dieselbe ist von der Schnellzugsstation Jenbach in 3½ Stunden zu erreichen. 17 Betten und 34 Matratzenlager. Tagesverpflegung, bestehend aus drei Mahlzeiten, ohne Nächtigung, S 5.50. Aufstieg und Gelände lawinensicher. Pächter M. Eberharter, Maurach am Achensee.

Gedächtnishütte auf dem Brauneck bei Lenggries. Die S. Alpiner Ski-Club München hat ihre frühere Brauneckhütte vergrößert. Besonders die aussichtsreiche Veranda wird bei allen Besuchern Anklang finden. Die Hütte ist nun geräumig und gemütlich und wird ihrem Zweck vollkommen gerecht werden.

Die Hochmölbinghütte (1702 m) der S. ÖTK. in der Warscheneckgruppe ist in einem der schönsten Schigebiete Österreichs gelegen. Sie wurde im Jahre 1933 bedeutend erweitert. Ein neuer Gastraum wurde erstellt und mehrere Zimmer sowie ein geräumiger Schlafraum im Dachgeschoß. Es finden nun insgesamt 70 Personen Unterkunftsmöglichkeit. Die Hütte ist seit 15. Dezember ständig bewirtschaftet.

Admonter Haus am Natterriegel. Die S. Ennstal-Admont bewirtschaftet einfach dieses Schutzhaus bis Ostern an Samstagen und Sonntagen.

Kranabethsattelhütte der Sektion Gmunden im Höllengebirge. In unmittelbarer Nähe der Seilbahnstation. Anerkannt vorzügliche, billige Bewirtschaftung. Zentralgeheizte Zimmer mit Matratzen- und Bettenlager. Ausgangspunkt lohnender Schifahrten in vollkommen lawinensicherem Gelände. Die Überschreitung des ganzen Höllengebirges zum Hochleckenhaus, eine an landschaftlicher Schönheit und genußvoller Fahrt einzigartig dastehende Schitur, ist gut markiert und für jeden geübten Läufer leicht durchführbar. (Siehe auch Artikel in „Mitteilungen" 1933, S. 74.) Die S. Gmunden teilt weiters mit, daß alle Mitglieder, die einer oberösterreichischen Sektion angehören, nunmehr gegen Vorweis der gültigen Mitgliedskarte auf der Seilschwebebahn zum Feuerkogel eine 50%ige Fahrpreisermäßigung genießen. Allen anderen AV.-Mitgliedern wird nach wie vor eine 25%ige Fahrpreisermäßigung gewährt.

Die Johannishütte — 75 Jahre! Die in der Zeit 1857 und 1858 erbaute Hütte auf der Dorferalpe im Venedigergebiet hatte heuer ihren 75jährigen Bestand. Sie ist die älteste Hütte unseres Vereins und wurde 1930 von unserer ehemaligen S. Prag durch Anbau vergrößert, welcher Sektion sie 1876 vom damaligen Zentralausschuß über Ansuchen Johann Stüdls überlassen worden ist. Sie wird heute noch von einer Enkelin des ersten Hüttenwartes, Bartl Steiner, von Frau Cäcilie Steiner, betreut. Drei Vierteljahrhunderte Johannishütte, das heißt Gründung und Entwicklung des Alpinismus bis in die Gegenwart mitgemacht und den guten alten Geist der Bergsteigerei bewahrt zu haben.

Die Wörgler Schihütte am Markbachjoch (1500 m) der Schiriege des Turnvereins Wörgl in den westlichen Kitzbühler Alpen ist ganzjährig bewirtschaftet und Ausgangspunkt einer Reihe herrlicher Schifahrten, unter anderem Feldalphorn, Turmkogel, Roßkopf, Lahnerköpfl. AV.-Mitglieder 25% Ermäßigung. Talstation Wildschönau, Schnellzugstation Wörgl.

Tappenkarseehütte im Kleinarltal. Die von der Sektion Meißner Hochland (Dresden) im vorigen Jahr an dem von Bergen umrahmten, idyllisch gelegenen Tappenkarsee (1762 m) erbaute AV.-Hütte ist in diesem Sommer voll ausgebaut worden und enthält nunmehr neun Zimmer mit insgesamt 14 Betten, 21 Matratzenlager für Männer und 10 Matratzenlager für Frauen. Die Hütte liegt in einem herrlichen Schigebiet und ist als Stützpunkt für leichte und schwierigere Schituren sehr geeignet. Der Hüttenberg, die aussichtsreiche Klingspitze (2431 m), bietet eine prachtvolle Abfahrt bis zur Hütte. Die Schiläufer, die die Hütte im vorigen Winter besucht haben, sind sehr befriedigt über das schöne und nicht überlaufene Gebiet. Die Sektion wird es sich angelegen sein lassen, daß die Hütte immer ein einfaches, aber gemütliches Bergsteigerheim bleibt. Der kürzeste Winteranstieg aus dem Kleinarltal ist markiert und bei normalen Schneeverhältnissen nicht schwierig. Die übrigen Anstiege aus dem Zederhaustal, Murtal und Großarltal (Hüttschlag) sind zwar etwas länger, aber ebenfalls markiert und nicht besonders schwierig. Der Weg vom Filzmooshörndlhaus bis zur Hütte ist gleichfalls markiert, erfordert aber Vorsicht bei Umgehung des Draugsteins. Der Bewirtschafter der Hütte, autorisierter Berg- und Schiführer Dietrich, gibt auf Anfrage Auskunft über die herrschenden Schnee- und Zugangsverhältnisse, holt auch die Besucher auf Anmeldung vom Jägersee ab. Die Hütte ist mit Zentralheizung versehen.

Tauriskiahütte. Die Hütte wird im Winter nur einfach bewirtschaftet. — Die Franz-Fischer-Hütte der S. „Tauriskia" wird bei vorheriger Anmeldung von Frau Rosa Flachberger, Zederhaus, einfach bewirtschaftet. Dort ist auch der Schlüssel erhältlich. Licht ist mitzubringen, mit dem Holz ist sehr zu sparen!

Unbewirtschaftete Schihütte in den Radstädter Tauern. Die Schiriege des Floridsdorfer Turnvereins 1865 eröffnet auch heuer wieder ihre Schihütte am Zauchsee in den Radstädter Tauern und ladet alle Freunde des Schilaufs, die abseits von der Heerstraße vielbesuchter Schigebiete in einsamer Winterlandschaft und unbekümmert und ungestört mit fröhlichen Kameraden in eigener Hütte ihre Schitage verleben wollen, zum Besuch ein. Die Hütte ist in 2 Stunden bequemen Weges von Altenmarkt bei Radstadt leicht zu erreichen und hat bisher bei allen Besuchern größte Zufriedenheit hervorgerufen. Das Gelände bietet für Schifahrer aller Fahrstufen herrliche Turen und auch für Anfänger das schönste Übungsgelände. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Herrn Erwin Brandstetter, Wien, 21., Brünnerstraße 5, Telephon A-60-303.

Eine neue Schihütte in den Schladminger (Niederen) Tauern. Die S. Wien hat auf der Gasselhöhe eine neue Schihütte, die „Reiteralm-Schihütte", errichtet. Die neue Hütte ist von Pichl a. d. E. in 2½ bis 3 Stunden erreichbar. Sie besitzt einen großen Speiseraum, 3 Zimmer mit 8 Betten und 2 Schlafräume für zusammen 20 Personen, bietet demnach für 28 Personen leicht Unterkunft. Sämtliche Räume der Hütte sind gut geheizt, die Hütte während des ganzen Winters voll bewirtschaftet. Auf der Hütte ist ständig ein Schilehrer anwesend. Die Gasselhöhe ist der schönste Schiberg in den Schladminger (Niederen) Tauern und eignet sich ganz besonders zu Lehr- und Übungskursen. Von der Hütte können die Gasselhöhe und das Rippeteck erstiegen werden. Abfahrten von der Hütte bestehen nach Pichl an der Enns, Forstau—Radstadt, Rohrmoos—Schladming.

Das Hochrindlhaus (1600 m) im Kärntner Nockgebiet ist im heurigen Winter voll bewirtschaftet. Das gemütliche Schiheim besitzt 19 heizbare Zimmer, elektrisches Licht, Bad. Tagesverpflegung S 5.50 (vier Mahlzeiten, Zimmer mit Beheizung und Beleuchtung). Die Schischule Hochrindlhaus leitet Hans Blank, staatl. gepr. Schilehrer. Zufahrt ab Bahnstation Feldkirchen (Linie St. Veit a. d. Glan—Villach) mit Autobus nach Sirnitz (Fahrzeit ½ Stunde, Preis S 2.50). Von da in zweistündiger Fußwanderung zum Hochrindlhaus. Ständiger Schlittenverkehr zwischen Sirnitz und Hochrindl. Schiübergänge sind nach Flattnitz in 3 Stunden und zur Turracherhöhe in 5 Stunden auszuführen. Anmeldungen und Auskünfte beim Besitzer Ferd. Prieß, Post Sirnitz (Kärnten).

Neue Markierungen im Gebiete der Klosterneuburger Hütte (1902 m) in den Wölzer Tauern. Von der Bahn- und Autobusstation Niederwölz an der Murtalbahn nach Schiltern, von dort über Hocheggerwirt zur

Hütte wurde die bisher gelbe Markierung weiß-rot-weiß angelegt. Dieser Aufstieg ist der leichteste und ist Gepäcktransport bis ¾ Stunden vor die Hütte möglich. Weiters wurden die zwei Aufstiege von Oberzeiring, Bahnstation Thalheim, ebenfalls weiß-rot-weiß markiert. Von der Klosterneuburger Hütte (1902 m) in den Wölzer Tauern wurde von der Gruppe Klosterneuburg der S. ÖGV. eine Abfahrt unter Aufsicht des staatl. gepr. Schilehrers Karl Haas angelegt und mit Schindeln markiert. Die Abfahrt von der Hütte nach Oberzeiring war trotz des schönen, abwechslungsreichen Geländes infolge einiger wirklich schlechter Stellen sehr verrufen. Durch Ausschlagen und Umlegen der Strecke ist es gelungen, eine leichte, schöne Fahrt mit 1000 m Höhenunterschied herzustellen. Im nächsten Sommer wird diese Abfahrt noch viel verbessert, so daß man die Strecke von 8 km und 1000 m Höhenunterschied in einem Zug durchfahren kann. Die Abfahrten nach Schiltern (Niederwölz) und Pusterwald sind in vollster Ordnung. Besonders leicht und schön ist die 11 km lange Abfahrt nach Niederwölz. In der Hüttenumgebung sind die Markierungen ebenfalls verbessert worden. Die Klosterneuburger Hütte ist ganzjährig bewirtschaftet und finden ständig Schikurse der Schischule Karl Haas für Anfänger und Fortgeschrittene statt. Auf Wunsch Prospekte!

Die Lichtensteinklamm auch im Winter geöffnet. Das Landes-Verkehrsamt in Salzburg meldet, daß diese vielleicht schönste Tauernklamm bei St. Johann im Pongau im heurigen Winter erstmalig dem Besuch offengehalten wird.

Verzeichnis der Salzburger Berghäuser und Schutzhütten, Winter 1933/34. Das Landes-Verkehrsamt in Salzburg hat das Verzeichnis der in seinem Verkehrsgebiete für die Winterzeit bereitgestellten Berghäuser und Schutzhütten in Druck erscheinen lassen und versendet dasselbe kostenlos an Besuchswillige. Den Wintersportlern und Bergsteigern werden nach dieser mit Hüttenbildern geschmückten Liste im Salzburger Lande 192 alpine Unterkünfte (gegen 179 im Winter 1932/33), und zwar 107 dauernd bewirtschaftete (gegen 92 im letzten Winter) und 85 zeitweise bewirtschaftete oder für Selbstversorger eingerichtete und unbewirtschaftete, bzw. zu bestimmter Zeit beaufsichtigte Schihütten (gegen 87 der Saison 1932/33) zur Verfügung stehen. Von diesen Häusern und Hütten versenden 40 eigene Prospekte.

Alpiner Schilauf.

Schischule Tirol. Leitung Reg.-Rat Oberst Bilgeri. Anschrift und Auskunft: Schischule Tirol, Landesreisebureau Igls sowie Landesreisebureau Innsbruck, Bozner Platz. Die Schischule Tirol wird unter Bilgeris Leitung, unter Mitwirkung bewährtester Kräfte, ihre Kurse auf den bekannten Wintersportplätzen von Igls, Lans, Sistrans und hauptsächlich im weiten Gelände des Patscherkofels abhalten. Standorte der Schischule Tirol: auf dem Patscherkofel, im bekannten Winterkurort Igls und in Lans-Sistrans. Dauer: von Ende November bis Anfang Mai. Ferner werden im April und Mai Schihochturenkurse in der Zillertaler- und Silvrettagruppe unter Leitung des Regierungsrates Oberst Bilgeri abgehalten. Alles Nähere unter obiger Anschrift zu erfahren.

Eine großzügige Turenführungsaktion Gleich wie bei den F. I. S.-Wettkämpfen im Jahre 1933 werden auch im Rahmen der Internationalen Wintersportwoche 1934 Innsbruck, die in den Tagen vom 20. bis 28. Januar stattfindet, kostenlose Turenführungen für Besucher und Wettkampfteilnehmer sowohl im Innsbrucker Schigebiet als auch in den übrigen Tiroler Wintersportorten abgehalten. Die Aktion der Turenführungen, die im Vorjahre namentlich auch beim ausländischen Publikum großen Anklang gefunden hat, wird auch bei der heurigen großen Innsbrucker Veranstaltung wieder vom Turenwart des Tiroler Schiverbandes Hans Klöbl geleitet, dem sich nahezu alle tirolischen Wintersportvereine zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt haben. Dem engeren Ausschuß für die Turenführungen gehören Obstlt. Viktor Machek, Herbert Houdek, Josef Raich und Schilehrer Sepp Ramersdorfer an. Die Führungen beginnen in der Veranstaltungswoche und umfassen in den Tagen vom 20. bis 28. Januar Turen in das engere und weitere Schigebiet von Innsbruck. Vom 29. Januar an werden die Turen in den übrigen Tiroler Wintersportplätzen geführt, wozu von den Wintersportvereinen die verläßlichsten und besten Führer zur Verfügung gestellt sein werden. Die Aktion schließt am 4. Februar. Die Auskunftserteilung über die Turenführungen sowie die Entgegennahme von Anmeldungen obliegt der von der Veranstaltungsleitung gesondert eingerichtete Turenführungskanzlei der Internationalen Wintersportwoche 1934 Innsbruck. Anmeldungen zur Teilnahme an den Turenführungen sind an die Turenführungskanzlei der Internationalen Wintersportwoche 1934 Innsbruck bis längstens 27. Januar zu richten.

Schikurse auf der Mödlinger Hütte. Auf der ganzjährig bewirtschafteten Mödlinger Hütte (Schiheim des D. u. Ö. A.-V.) auf der Treffneralm (1521 m) in den Ennstaler Alpen veranstaltet die S. Mödling während der Wintermonate bis 11. April ständig Schikurse. Die Kurse stehen unter der Leitung des beh. aut. Bergführers und gepr. AV.-Schilehrwarts Gottfried Fuchs. Kein Kursbeitrag! Tagesverpflegung (vier reichliche Mahlzeiten) S 5.90, Halbtagspension S 2.50 (Frühstück und Abendessen). Die Hütte ist in allen Räumen sehr gut heizbar. Anmeldungen und alle weiteren Auskünfte bei Gottfried Fuchs, Pächter der Mödlinger Hütte, Post Gaishorn (Steiermark).

Die Schneeschuh-Abteilung der Sektion Nürnberg veranstaltet im Winter 1933/34 folgende Schikurse: Lehrkurs für Fortgeschrittene im Kleinen Walsertal vom 18. bis 24. Februar; Lehrkurs für Fortgeschrittene im Gebiet der Lenzer Haide (Schweiz); in derselben Zeit Lehrkurs für Fortgeschrittene in Canazai (Italien). Gebühr für sämtliche Kurse RM. 4.—.

Neue Schiläufer-Gaststätten. In Oberjoch im Allgäu wurde ein neuer Schistützpunkt, „Haus Ingeburg auf der Höhe", eröffnet. Es bietet 82 Betten. Die Bewirtschaftung erfolgt ganzjährig. — In Inner-Ulpbach (Westl. Kitzbühler Alpen), 3 Gehstunden von Brixlegg entfernt, wurde das „Galtenberghaus" (1100 m) eröffnet. Es bietet 49 Betten. Alles Nähere beim Bergverlag Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Verbesserte Schiabfahrten. Schiabfahrten, gute und schlechte, bedeuteten früher feststehende, unabänderliche Tatsachen. Es hieß Ziehwege mit in Kauf nehmen, denen keine Technik gewachsen war, es gab Bäume, die alljährlich ein Dutzend Schispitzeln kosteten, und man kannte ganze Abfahrten, die eigentlich überhaupt keine waren!

Der Schiläufer von heute hat es gut! Überall holzt man ihm zu Ehren aus; Pfade werden verbreitert, geebnet, verlegt, und sogar der Lawinengefahr weiß man da und dort durch Schutzbauten zum Besten des Schiläufers zu begegnen. Not macht erfinderisch: tiefer gelegene, waldreiche und stadtnahe Wintersportplätze wollen mit denen der höheren Regionen wetteifern; jede Bergbahngesellschaft möchte eine Auswahl hübscher Schiabfahrten nachweisen; unsere derzeitigen Winter sind in der unteren Zone häufig so mager, daß nur hindernislose Hänge und glatte Wege mit Genuß benützt werden können. Holz geschlagen wird ja doch alljährlich, also warum nicht da, wo es dem Schisport und Fremdenverkehr zugute kommt?

Die Forstämter und andere Behörden stehen heutzutage diesen Wünschen verständnisvoll gegenüber. So hatten Innsbruck und seine umliegenden Gemeinden im Hinblick auf die F. I. S.-Rennen 3000 Bäume fällen lassen, damit verschiedene Hänge abfahrts- und slalomgerecht wurden. Namentlich am Pfriemesköpfel, Glungezer und Patscherkofel hatte man gearbeitet. Schon vorher war vom Patscherkofel nach Patsch eine zweite Strecke geschaffen worden, um so der unangenehmen „Steckerlstrecke" zu entgehen. Und die Nordabfahrt über die Sistranser Alm bedeutet erst seit ihrer Verbesserung und Markierung reine Freude. Auch die sogenannte Familienabfahrt ist nicht zu verachten. Eine originelle und nützliche Neuerung hatte die Patscherkofelbahn-A.-G. im Jahre 1931 ersonnen. Von Innsbruck aus sieht man zur Sommerszeit einen waagrechten Strich unter dem Gipfel: ein Lawinentunnel ist es, durch den der Schiläufer ungefährdet auf raschestem Weg ins schöne Glungezergebiet gelangt. Im Winter dagegen ist dort der Strich verschwunden und gerade hier die feine Spur unterbrochen, da, wo Lawinen und Schneebretter über den verborgenen Stollen sausen. Am Hafelekar drüben, das sei noch verraten, ist der hochalpine Übertritt ins Manndltal durch ein über den Schnee ragendes Drahtseil erleichtert

Das benachbarte Seefeld hat gesorgt, daß es vom Jochkreuz nunmehr eine gründlich verbesserte Abfahrt

gibt. Mittenwald ist um die schattenseitige Burgbergabfahrt bereichert. Mit besonderer Freude aber begrüßt man es in Schiläuferkreisen, daß die Mittenwalder ihre dicht am Ort gelegene großartige Karwendelabfahrt durch Ausholzungen im unteren Teil erschlossen haben. Die 6 km lange Strecke bei 1400 m Gefälle kann nunmehr ohne jede Gegensteigung zügig durchfahren werden.

Garmisch-Partenkirchen, der Platz der olympischen Winterspiele 1936, ist seit Jahren nicht müßig und hat mit Hilfe seiner Bergbahngesellschaften weitgehend ausgeholzt, so am Kreuzeck, Wank und an der Zugspitze. Namentlich im Kreuzeckgebiet wurde vorbildliche Arbeit geleistet. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß überhaupt alle Bergbahngesellschaften, wie die vom Nebelhorn, Wendelstein und Predigtstuhl, ständig um Verbesserungen ihrer Schimöglichkeiten bemüht sind.

Der Mode voraus handelte die AV.-Sektion Garmisch-Partenkirchen: schon vor mehr als 10 Jahren hatte sie den Stuibenweg, der vom Kreuzeckhaus zu ihrer Schihütte führt, verbreitern lassen. Und vor 20 Jahren hatte man von Lermos zum Grubigstein für Aushau zugunsten der Schiläufer gesorgt.

In den Schlierseer Bergen, dem Münchner Sonntagsgebiet, hat man eine günstige Strecke vom Sudelfeld nach Bayrischzell und eine solche vom Spitzingsattel nach Josefstal geschaffen.

Im Berchtesgadnerland wurden auf Grund der deutschen Schimeisterschaften 1934 Ausholzungen größten Maßstabes vorgenommen Die Abfahrt vom Watzmann-Hocheck oder aus dem Watzmannkar dürfte künftig den ausdauernden Abfahrtsläufer entzücken.

Abgesehen vom Entfernen einzelner störender Bäume lassen sich — meist bedingt durch das Gelände — zwei Arten der Ausholzung unterscheiden: Ganze Hänge werden in einer Breite von 50 bis 100 m sozusagen abrasiert, so daß sich beliebige Schwung- und Schußfahrten ermöglichen. Strauchwerk, umherliegende Äste und größere Steine werden entfernt, die Wurzelstöcke gesprengt. Geschieht letzteres nicht, so ist jede Ausholzung wertlos und wirkt sich sogar gefahrbringend aus! Der andere Modus: Man legt eine etwa 1½ m breite Schibahn mit den nötigen erweiterten Kurven an. Geringes Gefälle, etwa 8% durchschnittlich, ist vorzuziehen, da bekanntlich die Fahrt auf vorgeschriebener und deshalb meist glatter Bahn „bedeutend" wird und man hier haarscharf und häufig ausweichen muß. Auf wenig geneigtem Pfad hält sich ja überdies der Schnee besser und länger. Aus dem gleichen Grund und weil das Fahren auf hartem Schnee ohne ständiges Kanten genußreicher, kerbt man am steilen Waldhang die Trasse horizontal ein, genau wie bei einem Ziehweg oder einer Autostraße.

So wird hüben und drüben Neues und Gutes geschaffen. Viele Beispiele ließen sich noch nennen. Nimmt man heutzutage im Herbst den Sportteil einer Zeitung in die Hand, ganz bestimmt liest man von einer „auf neu" gerichteten Schistrecke, zugunsten des begeisterten Turenläufers und Abfahrtsspezialisten und nicht zuletzt einer segensreichen Arbeitsbeschaffung.

L. v. Weech (Mittenwald).

Neue Schiabfahrt im Zahmen Kaiser. Vom westlichen Hochflächeneingang, etwa 250 m östlich, aber auch vom Petersköpfl (1746 m) aus, wurde eine breite Trasse ausgehauen. Weiter führt die Abfahrt zumeist über Almböden, an der Oberen und Unteren Hinterkaiserfeldenalm vorbei, und an der ganzjährig bewirtschafteten Vorderkaiserfeldenhütte (1389 m), am Hinterkaiserhof vorüber, schließlich als breiter Saumweg nach Kufstein. Die Strecke ist mit Stangen und AV.-Tafeln bezeichnet. Im Schiheim Vorderkaiserfelden (modern eingerichtet), das der S. Oberland-München gehört, hat man einen günstigen Stützpunkt. Schikurse und Turenanschluß wie hochalpine Ausbildung für Mitglieder kostenlos. — Die Hinterkaiserfeldenalm (S. Oberland) ist heuer nur mit besonderem Schlüssel zugänglich, der beim Pächter Georg Sixt in der Vorderkaiserfeldenhütte gegen eine kleine Gebühr zu haben ist.

Neue Schiabfahrten von der Rax. Die Alpine Gesellschaft „Raxgmoa" (Raxgemeinde) hat am 13. Dezember ihre zwei neu hergestellten Schiabfahrten feierlich eingeweiht und eröffnet. Es hatten sich in der Bergstation der Seilbahn auf der Rax etwa 60 Personen eingefunden. Nach einem köstlichen Festmahl, bei dem der Vorsitzende, Herr Direktor Brazda, die erschienenen Festgäste (Vertreter der Behörden und der Presse) begrüßte, den Zweck der Schaffungen darlegte und der Verdienste Kamillo Kronichs rühmend gedachte, wurde trotz Schneetreibens bei 16 Grad Kälte die Einweihung von Sr. Gnaden dem Herrn Domprobst Dr. Wildenauer vorgenommen Außer den bisherigen zwei Abfahrten: durch den Kesselgraben und über den Schlangenweg in die Prein, hat die Rax nun, dank dem Entgegenkommen der Grundeigentümer, der Gemeinde Wien und des Herrn Richard v. Schöller, zwei weitere Abfahrtsstrecken zu bieten, und zwar: Die Staudengrabenabfahrt, die den Titel „Raxgmoa-Abfahrt" führt, nimmt ihren Ausgangspunkt am sogenannten „Praterstern" und führt durch den Staudengraben nach Kaiserbrunn. In leichter Abfahrt geht es zuerst vom „Praterstern" zur Einsattelung zwischen Schweigriegel und Punkt 1642. Nunmehr folgt eine prächtige, 3 km lange Abfahrt bis unter den Standplatz der ehemaligen Speckbacherhütte (1350 m). In leichter Fahrt geht es dann durch lichten Hochwald, vorbei an der Halterhütte in der Seilstatt, über einige Waldlichtungen bis zum Hocheck. 1½ km weiter führt dann der Weg zum Schlageck. Im Graben selbst sind Verbauungen, um die Schifahrer abzuhalten, hier weiterzufahren, da Steilabhänge drohen. Eine große Tafel trägt hier die Aufforderung: „Abschnallen, mit Schi unpassierbar." Das nun folgende Wegstück ist durch Geländer und Brücken derart verbaut, daß ein Durchkommen auf Schiern tatsächlich unmöglich ist. Nach ungefähr 10 Minuten kann man wieder anschnallen und fährt durch Hochwald gegen den Jagerriegel. Von hier geht es in breiter Bahn hinunter zur Höllentalstraße, die man 10 Wegminuten vor Kaiserbrunn erreicht. Die Länge der Abfahrt ist etwa 10 km. Der Höhenunterschied beträgt 1110 m. Gesamtdauer der Fahrt etwa 2 Stunden. Zusammenfassend ist über die „Raxgmoa"-Schiabfahrt zu sagen: Kein Anstieg, landschaftlich sehr schöne Abfahrt, die bei mittelmäßigem Können ohne weiteres gewagt werden kann. Die nordseitige Lage der Abfahrt bringt es mit sich, daß bis ins Frühjahr hinein die Abfahrt befahren werden kann. — Die zweite Abfahrt, über das Gsohlhirn nach Hirschwang, führt die Bezeichnung „Schöller-Abfahrt". Sie führt von der Bergstation der Raxbahn zum Ebenwaldgatterl, weiters zur Jagdhütte im Ebenwald. Etwas später quert sie den Seilbahngraben und führt leicht und bequem bis zur Brandschneide. Von hier an wird die Fahrt etwas schwieriger, da sie in großen Kehren den Hochwald hinunter bis zum Sängersattel (1250 m) führt. Von hier über Kottingeben führt die Abfahrt zum Törlweg, den es beim Pflanzengarten quert. Beim Hochrinnwasser wird der Törlweg neuerlich erreicht, und unter Benützung desselben geht es weiter bis zum Knappenhof. Wenn genügend Schnee ist, kann man vom Knappenhof über die schönen Wiesen östlich des Knappenhofs bis zum Gasthof Rosenmair nach Hirschwang abfahren. Eine andere Variante führt vom Knappenhof über die Kronichhofwiesen nach Edlach. Die Länge der Abfahrt ist etwa 12 km, der Höhenunterschied annähernd 1100 m und der Zeitaufwand beiläufig 1½ Stunden. Zusammenfassend ist über diese Abfahrt zu sagen, daß sie absolut windsicher ist und einen prächtigen Tiefblick in das Reichenauertal bis nach Gloggnitz gestattet. — Die Alpine Gesellschaft „Raxgmoa", die noch zwei Sprungschanzen bauen will, hat mit diesen, durch den Freiwilligen Arbeitsdienst geschaffenen Schibahnen dem Schilauf im allgemeinen, allen Raxfreunden im besonderen einen wertvollen Dienst geleistet und verdient für dieses Wirken zum Besten des allgemeinen Wohles volle Anerkennung und wärmsten Dank.

Jugendwandern.

Alpenvereinsjugend auf Großfahrt. Schon im März 1933 begann in der Jugendwandergruppe der S. „Wienerland" das Plänemachen für die Sommerfahrten; die Reisekassen wurden angelegt usw. Die Jungenschaft „Dietrich von Bern" hatte eine Nordlandreise zum Ziel, die sie nach Schweden und Norwegen führen sollte. Doch es kam anders. Günstige Gelegenheit zu einer Italienreise war gegeben, und flugs wurden alle Pläne umgeworfen und hurtig für diese Fahrt gerüstet. Am 4. Juli verließ die Gruppe unter der bewährten Führung unseres Jugendgruppenführers Walter Danninger Wien. Lassen wir nun den Führer selbst sprechen: In Judenburg die Bahn verlassend, ging es auf den Zirbitzkogel, wo in 1600 m Höhe gezeltet wurde. Prachtvoller Abend, Lagerfeuer und Hei-

matlieder ließen uns die Mühen der vergangenen Tage schon vergessen. Nächsten Tag war zeitlicher Abstieg, und über Hüttenberg und Guttaring kamen wir ins Gurktal. Karawanken und Lienzer Dolomiten waren schon hin und wieder zu erblicken. Über Feldkirchen, Villach, das Drautal aufwärts bis Nikolsberg und weiter durch das herrliche Stockenboiertal ging es zum Weißensee. Hier wurde Lager geschlagen, und zehn Tage fröhlichen Lager- und Badelebens folgten. Allzu rasch verging diese Zeit, und schon befanden wir uns wieder auf dem Marsch, um durch das Gailtal und das Lesachtal Sillian zu erreichen, wo wir am 29. Juli eintrafen. Die folgende Nacht sah uns schon als Gast bei einer netten Toblacher Bauernfamilie. Durch die Dolomiten über Schluderbach, Misurinasee, Tre-Croci-Paß kamen wir nach Cortina d'Ampezzo. Am 4. August waren wir bereits über die beiden großen Pässe Falzarego und Pordoijoch nach Bozen gekommen. Schweren Herzens durchzogen wir dieses Gebiet; lasten doch so viele schmerzliche Erinnerungen an unsere heldenmütigen Heimatskämpfer und an verlorenes Land auf uns. An manchem Grabhügel legten wir einen bescheidenen Blumenstrauß nieder, der gleichsam einen Gruß aus der Heimat bedeuten sollte. Die Tage in Bozen ließen uns manches erleben und werden uns unvergeßlich bleiben. Nachdem wir unsere sieben Sachen wieder in Ordnung hatten, ging es am 9. August weiter nach dem Süden.

Verkehr.

Österreichische Reise- und Verkehrsnachrichten. Diese vom österreichischen Bundesministerium für Handel und Verkehr in Wien herausgegebene Wochenschrift hat ein Sonderheft erscheinen lassen, das alles Wissenswerte über Winterreisen nach und in Österreich enthält, wie Auskunftsstellen, Grenzübertrittsvorschriften, Fahrbegünstigungen, Winterberichte über die einzelnen Bundesländer und deren Sehenswürdigkeiten, Postkraftwagen-Winterverkehr, Winterveranstaltungen, Schneemeldungen. Dieses Sonderheft kann von der Verkehrssektion obgenannten Ministeriums, Wien, 1., Stubenring 1, bezogen werden. (Siehe hiezu im Anzeigenteil)

Mitnahme von Wintersportgeräten. A. Österreichische Bundesbahnen. a) Als Handgepäck dürfen unentgeltlich zusammengeschnallte Schneeschuhe (Schier), höchstens zwei Paar für einen Reisenden, in alle Klassen, Rodeln (Handschlitten) und Skeletons, höchstens ein Stück für einen Reisenden, in die 3. Klasse mitgenommen werden, wenn eine Belästigung der Reisenden und eine Beschmutzung der Sitze ausgeschlossen ist. Die Verwaltung kann die Mitnahme bei einzelnen Zügen ausschließen. Bei Benützung des Saalwagens 2, der zwischen St. Pölten-Bahnhof und Mariazell verkehrt, sind die oben angeführten Wintersportgeräte unentgeltlich im Packwagen zu hinterlegen. Für diese Hinterlage übernimmt die Bundesbahn keine Haftung. b) Als Reisegepäck können für alle Züge aufgegeben werden von einem Reisenden: zum 50% ermäßigten Gepäckfrachtsatz: höchstens zwei Paar zusammengeschnallte Schneeschuhe, ein Stück Schlittschuhsegel, ein- und zweisitzige Hand- und Sportschlitten; dieselben mit drei und mehr Sitzen, wenn rasches Verladen und Unterbringen im Gepäckwagen möglich ist. Zum vollen Gepäckfrachtsatz: Bobsleighs und Kraftrodeln; der Aufgeber muß beim Ein-, Um- oder Ausladen mithelfen. — B. Österreichische Privatbahnen. Handgepäck: siehe unter A a; Reisegepäck: kleine Abänderungen gegenüber A b. — C. Postkraftverkehr. Schier und Rodeln werden im Postkraftwagenverkehr bis zum Höchstgewicht von 20 kg unentgeltlich befördert. Im Motorschlittenverkehr über den Radstädter Tauern ist die einheitliche Gebühr von S —.50 für das Wintersportgerät zu bezahlen.

Anschluß an Sportzug 1028 in Bischofshofen. Der von Bischofshofen um 15.12 Uhr über Selzthal nach Wien abgehende Sportzug 1028 wird fahrplanmäßig von dem 6 Minuten später in Bischofshofen eintreffenden Personenzug P 534 nicht erreicht. Die Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen hat jedoch verfügt, daß der Sportzug 1028 die Ankunft des Zuges 534 in Bischofshofen dann abzuwarten hat, wenn von Schwarzach-St. Veit oder St. Johann i. P. Übergangsreisende für den Zug 1028 vorgemeldet werden. Reisende, die von Schwarzach-St. Veit oder von St. Johann i. P. mit dem Zug 534 abreisen und ab Bischofshofen mit dem Sportzug 1028 in der Richtung Selzthal—Wien weiterfahren wollen, müssen daher diese Absicht vor Fahrtantritt dem Fahrdienstleiter in Schwarzach-St. Veit oder in St. Johann i. P. bekanntgeben, der dann das Zuwarten des Zuges 1028 auf den Zug 534 in Bischofshofen veranlassen wird. Durch diese Verfügung ist den Besuchern der Wintersportgebiete nächst St. Johann i. P. und Schwarzach-St. Veit die Rückfahrt nach Wien mit den Zügen 534 und 1028 an Sonntagen nachmittags bei rechtzeitiger Anmeldung ohne weiteres möglich gemacht.

Schlafwagen 3. Klasse in Österreich. Ab 20. Dezember sind auf der Strecke Paris—Innsbruck Schlafwagen 3. Klasse eingestellt worden, die in jedem Abteil drei Schlafstellen übereinander haben. Es ist nur zu wünschen, daß solche Schlafwagen auch bei den Strecken Wien—Innsbruck—Feldkirch und Wien—Villach—Innichen eingeführt werden mögen.

Fahrkartenverkaufsstelle Bregenz. Die Fahrkartenverkaufsstelle Bregenz befindet sich seit 1. Dezember bei der Geschäftsstelle des D. u. Ö. A.-V., Sektion Vorarlberg, am Bahnhof Bregenz.

Begünstigung. Unsere Mitglieder genießen in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. April auf der Pfänderbahn gegen Vorweis der Mitgliedskarte Ermäßigung, und zwar: Berg- und Talfahrt S 3.—, Bergfahrt S 2.—, Talfahrt S 1.50.

Neue österreichische Bahnstrecke mit elektrischem Betrieb. Die nördliche Rampe der Tauernbahn von Schwarzach-St. Veit bis Mallnitz wird seit 8. Dezember mit elektrischem Betrieb befahren. Die Fahrzeit für diese Strecke beträgt 45 Minuten.

Stollendurchschlag an der Großglocknerstraße. In der Geschichte des alpinen Straßenbaues wird der 14. November 1933 ein bedeutsames Datum darstellen: den Tag des Stollendurchschlages unter dem Hochtor (2505 m), am Scheitelpunkt der Großglockner-Hochalpenstraße. Der weitere Ausbau wird bis zur endgültigen Fertigstellung dieser größten Durchzugsstraße der Ostalpen, die Nord und Süd über eines der schönsten Hochalpengebiete verbinden soll, noch etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die Teilstrecke Hochmais—Fuschertörl hofft man im Herbst 1934 eröffnen zu können. Die starke Anziehungskraft dieser Hochalpenstraße, von der in diesem Sommer erst die beiden Rampen auf Salzburger und Kärntner Boden zugänglich waren, geht aus der Besucherzahl hervor. Man zählte 36.000 Gäste, die in 1890 Autobussen und 5480 Personenkraftwagen und 1260 Motorrädern gekommen waren. Die fertiggestellte Durchzugsstraße wird natürlich ein Vielfaches des Besuches aufweisen.

Kraftfahrten-Begünstigungen. Unsere Mitglieder genießen gegen Vorweis der Mitgliedskarte auf folgenden Autolinien Ermäßigungen, und zwar: Mauthen—Kötschach — Hermagor, Mauthen — Kötschach — Oberdrauburg, Kötschach—Mauthen—Plöckenhaus und Mauthen—Kötschach—Birnbaum—Luggau i. K. (Autounternehmung Jos. Schwarzenbacher d. J.): 20%. — Spittal a. d. Dr.—Gmünd i. K.: ermäßigte Rückfahrkarten zum Preise von S 3.60; kein Ausweis nötig. — Bischofshofen—Mühlbach (Autounternehmung Seiringer, Bischofshofen): einfache Fahrt S 1.60, Gepäcksgebühr S —.40. — Neulengbach—Laaben—Glashütte (Autounternehmung Ludwig Schilling in Laaben): 20%. — Bahnhof Krimml—Ort Krimml (Autounternehmung Anton Hofer in Krimml): 10%. — Zell am See—Kaprun (Autounternehmung Josef Demel in Kaprun): 25%. — Steinach—Gschnitz (Autounternehmung Heinrich Menardi in Innsbruck): ermäßigte Touristenkarten zum Preise von S 2.50. — Wien—Mauer—Heiligenkreuz—Baden (Autounternehmung „Südwien" in Mauer): 25%. — Kammer—Vöcklabruck—Gmunden und Gmunden—Scharnstein—Grünau (Autounternehmung Karl Rößler in Vöcklabruck): 25%. — Zell am See—Maishofen—Saalbach (Autounternehmung Josef Rainer in Saalbach): ermäßigte Rückfahrkarten Zell a. S.—Saalbach zum Preise von S 5.— und Maishofen—Saalbach zum Preise von S 4.—; kein Ausweis nötig.

Ausrüstung und Verpflegung.

Bergseile und Bergsteigerphysik. Während die Aufsätze der Herren Spiegler und Thiersch (Nr. 9 der „Mitteilungen") eine willkommene Ergänzung meiner Anregungen bedeuten, können die Einwände und Überlegun-

gen von Herrn Dr. Renninger nicht unwidersprochen hingenommen werden, sie scheinen mir geeignet, bei dem Laien eine kleine Verwirrung anzurichten. Es ist schon ein für allemal richtig, daß Hubarbeit = kinetische Energie = Wucht den Fallhöhen direkt und den theoretischen Fall-Endgeschwindigkeiten dem Quadrate nach proportional ist. Einmal wird ja Arbeit durch das Produkt: Kraft mal Weg ($A = P \cdot s$) und ein andermal durch das Produkt: Hälfte der Masse mal Quadrat der Endgeschwindigkeit ($A = \frac{m}{2} \cdot v^2$) ausgedrückt. Weg, d. h. Fallhöhe und Fall-Endgeschwindigkeit, bringt aber das Fallgesetz durch die Gleichung: Quadrat der Endgeschwindigkeit = doppelte Erdbeschleunigung mal Fallhöhe ($v^2 = 2g \cdot s$) in Einklang. Wenn 2250 kg aus einem Meter Höhe frei stürzen, so werden 2250 mkg an kinetischer Energie oder Wucht als vorher hineingesteckte Hubarbeit frei und dieses Resultat wäre auch aus Masse und Fall-Endgeschwindigkeit ($P \cdot s = \frac{m}{2} v^2$) zu errechnen. Fallen aber 75 kg aus 900 m Höhe, so ist die freiwerdende Hubarbeit $75 \times 900 = 67.500$ mkg (!). Aus einer Fall-Endgeschwindigkeit von zirka 144 m/sek müßte sich ein gleiches Resultat ergeben — Masse, Gewicht und Kraft aber so auseinandergehalten, wie es die Absicht wissenschaftlicher Definitionen ist. Die „Aufprallwirkung", sprich das Maß freiwerdender Energien, ist also in dem Beispiel doppelt vergewaltigt worden. Also bedingt eine Endgeschwindigkeit von 20 m gegenüber einer solchen von 10 m einen viermal so großen Betrag kinetischer Energie; ein Körper aber, der die doppelte Seilbeanspruchung hervorrufen will, muß nur zweimal so hoch fallen. Die Begründung hiefür liegt in den vier Formeln zu den Fallgesetzen Galileis. Kraft und Energie sind für uns in den physikalischen Einheiten festgelegt, das Gesetz von der Erhaltung der Arbeit ist respektiert. Bei den Energien, die beim Sturz frei fallender Körper unserer Überlegung auftreten und vernichtet werden sollen, spielen „Moment des Impulses" (wie es richtig heißen würde) und „Bewegungsgröße" nicht die vermeinte Rolle. Das Merkmal des elastischen Stoßes, der Distanzenergie in kinetische Energie verwandelt, ist überhaupt hier nicht gegeben, das „Moment des Impulses" wäre dann auch das Zeitintegral einer Kraft während einer Stoßzeit. Wenn schon, denn schon, so wäre auch hier die reine Bewegungsgröße Ausfluß auftretender Energie und keiner Kraft, die Herrn Dr. Renninger maßgebender Faktor zu sein scheint. Es ist also in zwiefacher Hinsicht unrichtig definiert. Maßstab für die Seilbeanspruchung bei wechselnder Fallhöhe- oder formelmäßig zugehöriger Einsturzgeschwindigkeit ist also in meiner Tabelle unbedingt richtig angegeben. Wenn die in Kilogramm zu messenden Kräfte und nicht die in Meterkilogramm auftretenden Energien das ausschlaggebende Moment bilden würden, wäre also zwischen einem 5-m- und einem 30-m-Sturz gar kein Unterschied. Beide Male wirkt eine Kraft als Gewicht von 75 kg; aber es ist doch ein großer Unterschied, diese 75 kg längs 5 m mit 375 mkg oder längs 30 m mit 2250 mkg sich auswirken zu lassen. Ganz unverständlich werden die weiteren Ausführungen. Ein Produkt aus Kraft (kg) und Weg (m) kann nur eine in Meterkilogramm auszudrückende Arbeitsgröße ergeben. Herr Dr. Renninger rechnet aber aus einer in Kilogramm ausgedrückten Kraftgröße entlang eines Weges eine neue in Tonnen, d. h. auch in Kilogramm, ausgedrückte Kraftgröße an Stelle eines Arbeitsbetrages heraus; hier muß ein fundamentaler Irrtum obwalten, denn Kraft ist ein und allemal durch Galileis Axiom: Masse mal Beschleunigung eindeutig festgelegt. Herr Dr. Renninger hat wohl meine Fußnote (S. 182) übersehen. Die Voraussetzungen für meine Überlegungen sind in jedem Lehrbuch verankert.

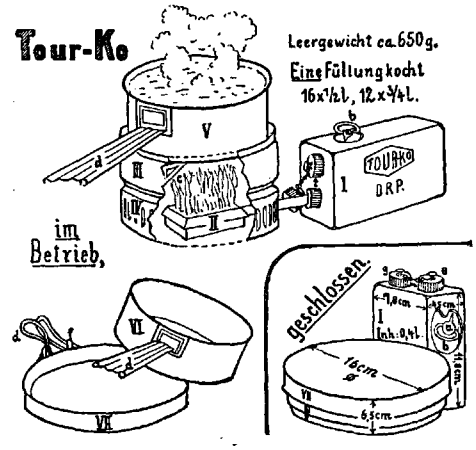
J. Trumpp (S. Bayerland, München).

Neue Schischuhe. Wie das Sporthaus Schuster (Asmü) in München für das Deutsche Reich vorzügliche Schischuhe nach dem Muster der für Himalaja-Expeditionen hergestellten in den Handel bringt, die mit innerer Filzfütterung versehen, eine warme, trockene Fußbekleidung von größter Vorzüglichkeit darstellen, erzeugt in Österreich Franz Meingast in Gmunden Schischuhe mit Patentabschluß, die jedes Eindringen von Schnee oder Nässe verhindern. Was es heißt, beim Schilaufen die Füße warm und trocken zu erhalten, weiß wohl besonders zu schätzen, wer durch minderwertiges Leder und schlecht gebaute Stiefel zu Schaden gekommen ist. Nicht der billige Preis, sondern die Güte des Erzeugnisses ist maßgebend. Gute Erfahrungen seitens berufener Beurteiler berechtigen, diese obgenannten Schischuhe bestens zu empfehlen. H. B.

Kleine Neuerungen für Schiläufer. Es wird empfehlend auf die Ingab-Erzeugnisse (Ing. A. Berger, Wien) aufmerksam gemacht, und zwar: Ein neuer patentierter Ingab-Strammer, der leichter zu handhaben ist und größere Wirkung hat; dann die Ingab-Feder, die nicht wie die Amstutzfeder aus einem Stück besteht, sondern eine kleinere Feder vorgeschaltet hat, die bei schwerem Sturz nachgibt und vor Schaden bewahrt; endlich die gediegenen Ingab-Schistockgriffe aus Leder mit Metallkapsel. Alle genannten Ausrüstungsstücke sind in den Sportgeschäften zu haben.

Ein neues Sonnenbrand-Schutzmittel. Die J. G. Farbenindustrie, Leverkusen, hat eine Sonnenbrand-Schutzcreme mit dem Namen „Delial" in den Handel gebracht, die sich als zweckmäßig erwiesen hat. Sie schützt vor Strahlungsschäden die Haut und fördert zugleich deren Bräunung und kann empfohlen werden. H. B.

Ein neuer Kochapparat. Unter dem Namen „Tour-Ko" hat Bruno Eger, Dresden-A. 19, Schneebergerstr. 37, einen in Deutschland patentierten Kochapparat für Turisten und Schiläufer in den Handel gebracht, der sich dadurch



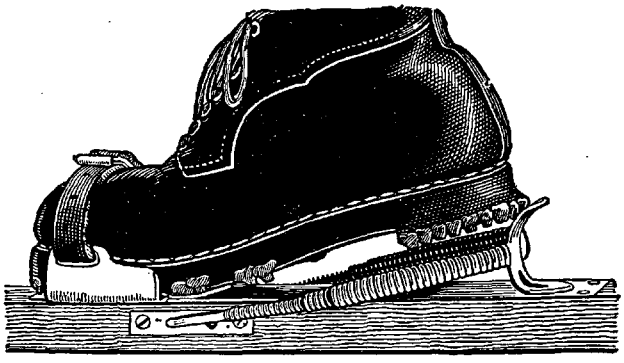
auszeichnet, daß das Heizmaterial (Spiritus) von einem Kanister aus in den Brenner fließt, der eine große Heizflamme bildet. Der Kochapparat besteht aus sieben Teilen (Kanister, Brenner, Windschutz, zwei Aluminium-Kochgefäße und Kochdeckel). Kleinere Bestandteile sind fest und unverlierbar mit den größeren verbunden. Zusammengelegt haben sie 16 cm Durchmesser bei 6·5 cm Höhe. Gesamtleergewicht 650 g. Preis RM. 15.—. Der Kochapparat ist sehr leistungsfähig und kann bestens empfohlen werden. H. B.

Ceraval. Dieses von Ambros Scholz, Wien, 19/2, Kahlenbergerdorf, erzeugte und patentierte Lederpflegemittel ist besonders für Berg- und Schischuhe geeignet und erhält sie dauernd geschmeidig und wasserdicht. Ceraval ist vom deutschen Heer, trotzdem es ein österreichisches Erzeugnis ist, nach Erprobung lobend anerkannt worden, ebenso von Willy Merkl, dem Leiter der Deutsch-amerikanischen Himalaja-Expedition 1932. Ceraval schont und verlängert die guten Eigenschaften richtig gegerbten Leders und kann nach eigener Erprobung bestens empfohlen werden. H. B.

Skiwacht. Sicherheitsverschluß für Schier und Stöcke. Max Hefky, München 2 SW, Landwehrstraße 6. Preis: RM. 1.65. — Das Fahrradschloß hat ein Gegenstück bekommen. Die patentierte „Skiwacht" will Verwechseln von Schiern und Stöcken verhindern, sowohl im Schistall als auch bei der Bahn- oder Autofahrt. Allerdings vor Diebstahl wird es kaum bewahren, weil die Bretteln und Stöcke samt Schloß fortgetragen werden können. Aber trotzdem ist es vorteilhaft und empfehlenswert, weil es Schier und Stöcke nett beisammenhält.

Agfa-Isochrom-Rollfilms, 26° Scheiner. Dieses vorzügliche, hochempfindliche Negativmaterial wurde praktisch erprobt und hat sich sehr gut bewährt. Selbst mit einer ganz billigen Box-Tengor-Kamera wurden tadellos durchgearbeitete Momentaufnahmen erzielt. Agfa-Isochrom-Rollfilm kann demnach bestens empfohlen werden. E. B.

Die Ligula- vulgo „Schlapfen"-Bindung. Diese neue, praktische Schibindung hat bereits diesen volkstümlichen Namen bekommen, aber nicht zum Spott, sondern weil sie so bequem und heute bereits bei Jägern und Bauern im Gebrauch ist, die sich im Dienst und bei der Arbeit, ja selbst bei häuslichen Verrichtungen, wie Holz holen u. dgl., dank



der einfachen Befestigung jederzeit der Schier bedienen, das so schnell geht wie früher das Hineinschlüpfen in die „Holzschlapfen". Die Ligula-Bindung hat nämlich dem Federstrammer einen kurzen Schlüpfer, eine Art Schuhlöffel eingebaut, der beim Niedertreten den Strammer um den Absatz legt. Ebenso rasch kann man sich auch wieder der Schier entledigen, indem man mit dem Schistock den Schlüpfer zu Boden drückt und die Ferse hebt, die so aus der Bindung schlüpft. Die Abbildung macht das klar. Die Ligula-Bindung kann bestens empfohlen werden. H. B.

Lohmanns Sport-Verbandtasche. In dieser handlichen Verpackung (Stofftäschchen) befinden sich acht elastische Pflasterverbände, sechs Jod-Ambullen, ein Päckchen sterile Mullkompressen zum Bedecken von Wunden, ein Lomaplastbinde und ein Fläschchen Karmelitergeist. Die Verbandtasche genügt bei kleinen Verletzungen, ist leicht im Gewicht und kann bestens empfohlen werden. H. B.

Rettungswesen.

Bergwacht-Diensthütten. Schon die Bezeichnung „Diensthütte" verrät uns, daß es sich bei dieser in jüngster Zeit durch die „Deutsche Bergwacht" geschaffenen Einrichtung in den bayrischen Bergen nicht um der Allgemeinheit zugängliche Hochgebirgsunterkünfte handeln kann. Diese neuen alpinen Behausungen sind vielmehr zur Aufnahme der Bergwachtleute bestimmt, die ihre freiwillige, aber trotzdem verantwortungsvolle Tätigkeit nicht selten unter sehr schwierigen Voraussetzungen auszuüben haben. Seit ihrer Gründung im Jahre 1920 versieht die „Deutsche Bergwacht" (Hauptgeschäftsstelle in München) in klagloser und vorbildlicher Weise Schutz- und Rettungsdienst in den Bergen, der sich vorwiegend über den bayrischen Alpenanteil, aber auch über den Schwarzwald, den Harz, das Fichtelgebirge usw. erstreckt. Da der überwiegende Teil der Bergwachtleute Alpenvereinsmitglieder und erfahrene aktive Bergsteiger sind, wurde diese Organisation vom D. u. Ö. A.-V. mit der Leitung der Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen betraut, das durch die „Deutsche Bergwacht" mustergültig ausgebaut worden ist. Die Überwachung überlaufener Gebiete, Hintanhaltung von Roheiten und Bergfrevel, ferner ganz besonders der Alpenpflanzenschutz und der Schutz des Eigentums der alpinen Vereine, Jagdpächter und Bergbauern in der Gebirgszone (Bewachung und Kontrolle von Schutz- und Almhütten außerhalb der Bewirtschaftungszeiten) und der Wildschutz (Wildfütterung in schneereichen Wintern usw.), vervollständigen den idealen Aufgabenkreis der „Deutschen Bergwacht". Von den 20 bis 30 in den bayrischen Bergen geplanten Bergwacht-Diensthütten, konnten vor kurzem bereits drei ihrer Bestimmung übergeben werden. Die eine davon befindet sich im Alpspitzgebiet auf der Hochalm, die zweite ist in der Notwandgruppe, südöstlich der Ruchenköpfe gelegen, die dritte am Latschenkopf zwischen Benediktenwand und Brauneck. Die Diensthütten enthalten je vier Lagerstätten und einen heimeligen Aufenthaltsraum sowie alle für die diensttuenden Bergwachtleute erforderlichen Ausrüstungsgegenstände. Alle diese Diensthütten befinden sich an Punkten, die eine gute Übersichtsmöglichkeit über das zu beaufsichtigende Gelände gewähren. In den Hütten werden ausgebildete Funker den Wachtdienst versehen. Ihnen obliegt die Aufgabe, jeden Unfall, der sich in ihrem Gebiet ereignet, sofort nach München zu melden, von wo dann sofort die dem Unfallsgebiet nächstliegende Rettungsstation telephonisch benachrichtigt wird. Bis zum Eintreffen der Rettungsmannschaft werden Verunglückte, insofern ihre Bergung möglich war, in der Diensthütte gepflegt und verbunden. Zum Wochenende und an den Feiertagen wird das Wachtpersonal auf den Diensthütten verstärkt und außerdem werden im Sommer und in der Wintersportzeit ständig Wachtposten anwesend sein.

Unfallsverhütung durch ärztliche Beratung. — Eine Sportberatungsstelle. An der Klinik Prof. Denk, Wien, 9., Spitalgasse 23, ist in Zusammenarbeit mit der Klinik Prof. Jagic eine solche Sportberatungsstelle entstanden, an der von nicht nur fachlich, sondern auch sportlich geschulten Ärzten allen Sportlern nach gründlicher Untersuchung Rat erteilt wird. Die Stelle ist Montag, Mittwoch und Freitag von 18 bis 19 Uhr geöffnet und allen Sporttreibenden zugänglich. Diese werden einer gründlichen Untersuchung durch einen Facharzt für innere Medizin und durch einen Fachchirurgen unterzogen. Hierbei werden nicht nur Herz, Gefäßsystem, Lunge und Nieren untersucht, sondern auch eventuelle Schäden des Bewegungsapparates (Knochen, Gelenke, Muskulatur) sorgfältig beachtet. Es wird eine Röntgenuntersuchung vorgenommen und, wenn notwendig, Spezialuntersuchungen (Augen, Ohren, Nase usw.) veranlaßt. Sodann erhalten die Sporttreibenden ausführliche Auskunft über den Grad ihrer Sportfähigkeit, Sportwahl, Sporteignung usw. Ein entsprechend ausgefüllter Befund wird dem Untersuchten mitgegeben und dient ihm als ärztliches Attest zur Zulassung bei Wettkämpfen, Training, Sportprüfungen und jeder Art sportlicher Leistung. Trainingsüberwachung durch wiederholte Untersuchungen, ebenso Kontrolle nach Wettkämpfen wird vorgenommen. Man hofft, auf diese Weise einem Bedürfnis vieler Sporttreibenden und sportlicher Vereinigungen nachzukommen, die Entstehung von Sportschäden zu vermeiden und die körperliche Durchbildung der einzelnen im weitesten Ausmaß zu fördern.

Zur Beachtung! Unsere Mitglieder werden aufmerksam gemacht, Zahlungsbestätigungen bei alpinen Unfällen sorgsam aufzubewahren, da im Schadensfall diese Bestätigungen „Iduna" vorgelegt werden müssen, deren Fehlen die Schadensvergütung unnötig verzögert und erschwert.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Im Kampf um den Berg. Spannende Bergerlebnisse. 9 Abbildungen, 189 Seiten, Oktav. Verlag Orell Füßli, Zürich-Leipzig. Geheftet Franken 4.—, RM. 3.20, in Leinen geb. RM. 4.80. — Das Buch ist das Ergebnis einer Preisausschreibung des Verlages und enthält acht Bergsteigererlebnisse, die, dem Untertitel entsprechend, zuerst wirklich spannend, aber alle sehr gut geschrieben sind. Dr. Emil Gretschmann erzählt von „Zwei Nächten in der Totenkirchl-Westwand", Erh. Ruehle bringt eine sonderbare, etwas nervöse Geschichte, eine Begegnung mit „Schafen am Spiegelkogel", Jakob Inzing „Ein tragisches Erlebnis 3000 Meter im Innern des Berges", das heißt aber nicht 3000 m tief, sondern nur so weit entfernt vom Eingang eines alten Stollens am Hochobir. Dr. Otto Zinniker beschreibt seine Bergfahrt „Allein aufs Lauteraarhorn", Alfred Graber eine rätselhafte, geisterhafte Begegnung: „Der Mann im Nebel", wohl das beste Kapitel. Dr. Rudolf Leutelt steuert ein feines Stimmungsbild vom „Kabul im bulgarischen Rilo Dagh" bei. Kurt Maix berichtet über eine schwierige „Rettung aus der Dachstein-Südwand". Otto Goebel bringt einen psychologisch lehrreichen Artikel über seinen Absturz am Zottenkaiser. Emil Rittner schildert die Bezwingung des höchsten Gipfelzackens am Erdjias Dagh (siehe hiezu den Aufsatz in unserer „Zeitschrift" 1932). Hans Kempf erzählt von einem erlebten „Steinschlag am Matterhorn". Samuel Pliet nennt seinen Aufsatz über die Dammerkette „Dämonische Berge". Franz Steinlechner schildert „Elmenfeuer", das er als Wachtposten im Krieg auf dem Busazzagrat erlebte, Jürg Weiß eine Besteigung der Punta Rosica im Bergell, Fritz Kissenbarth einen Spaltensturz am Großvenediger. Dieser Aufsatz scheint mir nur das sehr bedenkliche Abenteuer eines Schiläufers

zu leicht zu nehmen. Auch wundert es mich, daß er sich einen „kleinen Eggensteiger Eispickel" in seiner peinlichen Lage wünscht. Ich glaube, daß er zu jenen alpinen Schiläufern gehört, denen die gute Bergsteigerschulung fehlt. Hans Müller bringt ein lustiges korsikanisches Abenteuer, Werner Maase eine überraschende Begegnung am Matterhorn. Jedenfalls wird dieses Buch in Bergsteigerkreisen Anklang finden H. B.

Hans Christoph Kaergel, Atem der Berge. Ein Roman aus den Alpen. Paul List Verlag, Leipzig 1933. Oktav, 464 Seiten. Preis RM. 5.80. — Dieser Roman Kaergels, dessen Name als erfolgreichster Schauspieldichter bei fast allen deutschen Bühnen ein lebendiger Begriff geworden ist, kann als ein bedeutender Wurf bezeichnet werden. Von dem aus dem Herzen eines bäuerlich harten Gebirgsvolkes geschriebenen Alpenroman, der im österreichisch-deutschen Grenzlande spielt, geht eine außerordentlich bodenständige Kraft aus. Wir erleben den Bergbauern, wie er dort auf den kargen Höhen und Hängen über dem Rheintal um sein tägliches Brot in bitterem Kampfe steht, selber noch ein Stück dieser Bergnatur, einer jener Wetterbäume, die „mit all ihrem Wurzelwerk sich in das dürftige Erdreich verkrallen". Urwüchsiges Dorfleben in Leid und Freud, in Haß und Liebe wird mit großem Können aufgerollt. Bald in episch-breiter Erzählung, mit großer Liebe und scharfem Blick für Einzelheiten, bald in dramatischer Spannung läßt Kaergel das Tun seiner Menschen sich vollziehen. Einsamkeit der Hochwälder und Almen bei Tag oder Nacht, Schicksalsgemeinschaft von Mensch, Tier, Pflanze und Stein fügt sich zusammen zu einer gewaltigen Bergpredigt, die gerade in unserer Zeit, in der wir wieder hellhörig geworden sind für die Geheimnisse, die aus Blut und Boden zu uns sprechen, einen gewaltigen Widerhall im Herzen deutscher Menschen und Bergsteiger finden wird. Dr. B.

Schilauf mit Lachen leicht zu lernen. Verfaßt von Schriftsteller Felix Riemkasten und Schilehrer Dr. Rudolf Leutelt. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Mit 8 Bildtafeln und 40 Zeichnungen. Preis kart. RM. 2.50. — Dies ist wirklich ein lustiges und dennoch zweckmäßiges Lehrbuch für Schiläufer. Sind auch vereinzelt Derbheiten darinnen, sie sind nicht böse gemeint und beim Schiunterricht kaum vermeidbar. Köstlich ist die Einführung des „Grieskogels" in die Anatomie des Schiläufers, der sicher bald ein allgemeines salonfähiges Wort werden wird. Das Büchlein mit den klaren Zeichnungen — darunter lehrreiche Bildnisse des Fräulein Ines — kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

Die Dolomiten. Ein Landschafts- und Bergsteigerbuch. Herausgegeben von Julius Gallhuber. Verlag F. Bruckmann A. G., München 1934. Preis RM. 6.50. — Ein hübsch ausgestatteter Band, 184 Seiten stark, ist das Buch vom Anfang bis zum Ende ein Hymnus auf die Dolomiten, ein Preislied auf die unvergleichliche landschaftliche Krone Südtirols. Der Inhalt gliedert sich in fünf Kapiteln: „Das Werden der Dolomiten", eine geologisch-morphologische Betrachtung von Henry Hoek; „Ein Streifzug durch die Dolomiten" von Julius Gallhuber; im „Kampf mit den Bergen" sind sieben Bergsteigerartikel vereinigt, die Fahrtenerlebnisse und Begegnungen schildern; „Volk und Kunst" bringt eine volkskundliche Arbeit über die Ladiner, eine kunstgeschichtliche Betrachtung über die „Maler der Dolomiten" und „von den Dichtern" sowie „Die Dolomiten im Lichte der Sage"; im letzten Abschnitt „. . und Erzähltes" kommt Luis Trenker und Karl Springenschmid nebst Walter Schmidkunz zu Worte, vortrefflich wie immer. Der reiche Text ist nicht minder reich mit schönen Bildern, auch farbigen, prächtig geschmückt. Dieser Prachtband kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

Dr. Ernst Hanausek, Schiparadiese zwischen Großglockner und Rax. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Format 21 : 29 cm. Preis RM. 3.80, Geschenkeinband RM. 4.80. — Dieses Bilderheft, das auf 64 Seiten 100 Bilder enthält, bildet den Schlußteil des bekannten Bilderwerkes: „Schiparadiese der Alpen". Es behandelt die Schigebiete im östlichen Teil der Ostalpen, die zeigen, daß die Gaue von Salzburg, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreichs ebenfalls reich mit solchem schigeeigneten Gelände begabt sind. Aber auch der Textteil ist wertvoll gestaltet, in dem das „Schiland zwischen Großglockner und Rax" geschildert wird und ein „Schiturenweiser" über Zugänge und mit sonstigen praktischen Winken unterrichtet. Auch die Schiführer und Karten über diese Gebiete sind angeführt. Berichtigt muß nur werden: Auf S. 40 heißt die dargestellte Alm auf dem oberen Bilde richtig: Blühnbachecalm; auf S. 44 unten ist nicht die Hochfläche des „Tennen-", sondern des Höllengebirges abgebildet. Das Heft wird jedem Schiläufer eine Freude bereiten und kann daher bestens empfohlen werden. H. B.

Otto Erhart-Dachau, Mein Bergbuch. Haus Lhotzky-Verlag, München 1933. Geb. RM. 3.80. — Ein echter Dichter deutet hier, wie der natürliche Ablauf der Jahreszeiten an einer einsamen, hochgelegenen Almhütte, die er sein eigen nennt, sich erfüllt. Hart, unsentimental, aber dennoch feurig aufglühend und orgelhaft auftönend aus naturliebendstem Herzen reißt seine Sprache den Leser fort zu der unerhörten Naturschau eines Bergjahres mit seinen Gefahren, seinen gewaltigen Gewitterstürmen, seinen beglückenden Sonnentagen, seinen gesichthaften Begegnungen mit Mensch, Tier, Stein und Pflanze. Erschüttert von der wahrhaft klassischen Schilderung lebendigen Naturgeschehens, folgt man dem Verfasser begeistert auf seinem heiligen Wege zur Erkenntnis des Göttlichen in der Natur. Die naturfichtig wissende Liebe zum Geringsten und Größten auf seiner Wanderung durch das Jahr läßt ihn den unsterblichen Heidedichter Hermann Löns in manchem noch übertreffen. In diesem Dichter verkörpert sich die innige Schlichtheit der deutschen Naturauffassung schlechthin wie bei keinem der neueren Zeit. Ihr Bergsteiger, die ihr noch eure Berge als sinnvolles Ganzes erlebt, greift nach diesem Buch; ihr werdet bereichert sein. Dr. H. B.

Leni Riesenstahl, Kampf in Schnee und Eis. Verlag Hesse & Becker, Leipzig. 116 Seiten und 155 Bilder in Kupfertiefdruck. Preis in Leinen gebunden RM. 4.80. — Dieses fesselnde Buch, worin die Filmdiva Leni Riesenstahl ihre Mitwirkung an den weltbekannten Filmen: „Der heilige Berg", „Die weiße Hölle vom Piz Palü", „Stürme über dem Montblanc", „Das blaue Licht" und „S. O. S. Eisberg" schildert, die Erlebnisse und Abenteuer dabei, hält vom Anfang bis zum Ende in Spannung und gibt einen Begriff, unter welchen Schwierigkeiten und Anstrengungen so ein Schaufilm zustande kommt. Klingt auch die eine oder die andere Stelle unglaubhaft (z. B. der Delagoturm als erste Klettertur oder die Erkletterung des schwierigen Kamins, ohne je vorher dies geübt zu haben), es sei dem Feuer der Begeisterung zugute gehalten, das aus diesem Buche sprüht. Schade, daß auch die Bilder in ihm randlos eingeschaltet sind. Wann wird dieser Geschmacksunfug überwunden werden? Sonst aber gebührt dem Buche wohlverdientes Lob. H. B.

Prof. Dr. Albrecht Penck, Griechische Landschaften. Mit 71 Abbildungen. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld-Leipzig 1933. Großoktav, 64 Seiten. Preis RM. 3.50. — Diese Wallfahrt nach Griechenland des hochgeehrten Forschers und Gelehrten war ein später Besuch des Geographen, der sonst die ganze Welt, all ihre Zonen studierend, bereist hat. Diesmal wollte er nur „die oft gepriesene griechische Landschaft" genießen. Aber wer so reich an Wissen und Erfahrung ist wie Albrecht Penck, der kann gar nicht unkritisch genießen, er muß vergleichen und studieren. Und diese Ergebnisse und Eindrücke bietet uns das vorliegende Buch. Das Hauptgewicht ist auf die Bilder gelegt, die nicht nur schön, sondern auch kennzeichnend sind und von kurzen Legenden erklärt werden. Sie beweisen, daß man „in Griechenland nicht nur die Geschichte des Menschen, sondern auch die des Landes" erlebt, daß der „gewaltige Ton" der griechischen Landschaft aber nicht die Stimme ihrer Seele ist, sondern unsere eigene mitschwingt. H. B.

Herzog Ludwig Wilhelm, Die Jagd im Gebirge. Verlag F. C. Mayer, München 1933. Oktav, 272 Seiten. — Herzog Ludwig Wilhelm in Bayern dürfte als anerkannter und meisterhafter Gebirgsjäger alter Tradition wohl wie kein zweiter dazu berufen sein, in dem vorliegenden Werk für den weidgerechten Betrieb einer Gebirgsjagd eine Anleitung zu geben, die sich durch vorbildliche Klarheit und Leichtverständlichkeit auszeichnet. Das schwierige Thema ist ausführlich in neun verschiedenen Kapiteln besprochen, von denen uns Bergsteigern, die wir Anspruch darauf erheben, die Welt unserer Berge mit allem, was da wächst, kreucht und fleucht, zu kennen und zu lieben, das 4. Kapitel, das vom vorkommenden Wild handelt, am meisten bietet. Sehr beherzigenswert dürfte es in einer Zeit des Massenalpinis-

mus und des Groß-Schibetriebes sein, wenn im 9. Kapitel an eine bestimmte Klasse von Turisten und Schifahrern die Mahnung gerichtet wird, besonders das Gemswild nicht zu schrecken oder unnötig scheu zu machen. Zum Beweis dessen wird ziffermäßig angeführt, daß in manchen der Winterturistik stark erschlossenen Gegenden der Gemsbestand durch Vergrämen erschreckend abnimmt. Der Verfasser macht dann auch sehr beachtenswerte Vorschläge, wie dem zu steuern wäre. Jedenfalls wird es sich jeder echte Bergsteiger und jeder anständige Sommer- oder Winterturist zur Ehrenpflicht machen, hier mit dem weidgerechten Jäger und dem begeisterten Naturschutzbündler zusammen verständnisvoll mitzuarbeiten an der Erhaltung der Tierwelt unserer geliebten Berge. Dr. H. B.

Max Förderreuther, Bunte Blätter aus dem Allgäuer Volksleben. Verlag Otto Oechelhäuser, Kempten i. Allgäu 1933. — Es ist zwar ein nachgeborenes, aber dennoch ein echtes Förderreuther-Heimatbuch, das über 100 Geschichten aus dem Volksleben und 33 Kapitel „Volkshumor" enthält, die sich auf ernste Erlebnisse, heitere Geschichten, lustige Einfälle und Kernsprüche beziehen. Diese „Bunten Blätter" sind ein neuer Beweis, mit welch inniger Liebe Förderreuther an seinen Allgäuern, an Land und Leuten hing, den man mit Recht „Allgäuer Heimatvater" nennt. Allen Freunden lebendiger, wurzelechter Menschen- und Landschaftsschilderung sei dieses Buch bestens empfohlen. H. B.

Maduschka-Nieberl, Die jüngste Erschließungsgeschichte des Wilden Kaisers. 39 Seiten. Mit Bildern von Theodor Trautwein, Enzensperger, Dr. Leuchs und Leo Maduschka. Verlag der S. Bayerland, München 2 SW. Preis kart. RM. 1.20 (einschließlich Postgeld). — Nun hat der Wilde Kaiser das fünfte Kapitel seiner Erschließungsgeschichte mit dieser Abhandlung Maduschkas erhalten; die ersten vier schrieben Karl Hofmann, Theodor Trautwein, Josef Enzensperger und Dr. Georg Leuchs, alle alpine Kämpen, auf die wir stolz sind. Und der jüngste, Dr. Leo Maduschka, reiht sich würdig an seine Vorgänger. Schade, daß er uns schon für immer entrissen worden ist. Die gediegene Arbeit — von der S. Bayerland herausgegeben — ist ein Ehrenmal, das das Gedenken an Leo Maduschka in unseren Kreisen immer lebendig halten wird. H. B.

Schigymnastik für Anfänger und Fahrer zum Selbstunterricht. Von Franz Hahn. Verlag H. Kapri & Co., Wien. — Das mit vielen deutlichen Zeichnungen ausgestattete Büchlein des staatlich geprüften Schilehrers Franz Hahn erschien vor kurzem in 3. Auflage und hat dadurch seine Brauchbarkeit wie seine Beliebtheit erwiesen. Zu wünschen bliebe für eine Neuauflage allerdings eine Durchsicht des manchmal unrichtigen sprachlichen Ausdrucks, wie z. B. „Arme über vorwärts nach rückwärts schwingen" (S. 28); in demselben Absatz steht aber auch ganz richtig „Arme aufwärts schwingen". Statt „Lockerungsübungen" ist in der Turnsprache schon seit etlichen Jahren von Dr. Gaulhofer der viel bessere Ausdruck „Lösungsübungen" eingeführt, da man von einer Spannung wohl besser sagt, daß man sie löst, als daß man sie lockert. Es würde zu weit führen, das Büchlein vom turnfachlichen Standpunkt aus eingehend zu betrachten. Eines ist sicher, jeder, der sich die geringe Mühe nimmt, dem Rat des Büchleins zu folgen und die Übungen „regelmäßig, energisch und ohne Scheu vor Übermüdung durcharbeitet", wird bald eine deutliche Zunahme seiner körperlichen Leistungsfähigkeit wahrnehmen und die so schwierige weiße Kunst wird ihm leichter erscheinen als in Jahren ohne Vorbereitung. F. H.

Wie man flott Schilaufen lernt. Die Technik des Schilaufs, von ersten Läufern vorgefahren, mit 168 Photos und Filmbildern — die sich beim Abblättern wirklich bewegen — und einer Lehre von A. Janner. Verlag Otto Maier, Ravensburg. Preis RM. 2.—. — Knapp, doch klar beschreibt das vorliegende Buch die Bewegungen und Belastungsänderungen beim Schilauf. Die patentamtlich geschützte Anordnung der kinematographischen Bilder ergibt beim Abblättern — nach Anweisung auf S. 2 — den Anblick der lebendig gefahrenen Bogen, Schwünge und Sprünge. Man lernt also durch Anschauung, d. h. man fühlt sich beim immer wiederholten Ansehen in die Bewegungen ein und lernt sie begreifen. Der mit warmem Verständnis für alles Erforderliche geschriebene ausführliche Lehrtext verrät die langjährige Lehrerfahrung Janners am Arlberg. Das Buch ist lehrreich für Anfänger und Fortgeschrittene und kann empfohlen werden.

Bachmaier-Wirz, Schigymnastik. J. Lindauersche Univ.-Buchhandlung, München, Kaufingerstraße 29. Preis RM. 1.50. — Jeder Schiläufer, der während der schneelosen Jahreszeit eine gründliche „Schigymnastik" pflegen will, d. h. seinen Körper planmäßig auf die besonderen Anstrengungen des Schilaufs vorbereiten will, um für den Winter wohlgerüstet zu sein, der sei auf dieses Büchlein aufmerksam gemacht. Das aus der Lehrpraxis des Münchner Hochschul-Turn- und Sportlehrer Dr. Bachmaier und des ihm als Arzt zur Seite stehenden Hochschulprof. Dr. Wirz entstandene Büchlein zeigt einen glücklich gefundenen Weg für diese bisher leider unterschätzte Spezialvorbereitung des Schiläufers: „Kein Trockenschikurs, kein Turnen auf Schiern, keine zu allgemeine, noch in kleinlicher Zweckverfolgung sich verlierende Körperschule, sondern eine Reihe ganz neuartiger, lebendigster und allerorts durchführbarer Bewegungsformen, welche den Schilaufübungen selbst verblüffend nahestehen." Die knappe und klare textliche Darstellung der seit mehreren Jahren erprobten Übungen ist durch besonders kennzeichnende Bilder ergänzt; sie erleichtern besonders dem Anfänger die erste Vorstellung der lebensvollen Zweckfreiübungen. Diese sind dem Schifäugling ebenso zu empfehlen wie dem geübten Turen- und Meisterläufer. Unentbehrlich aber ist dieses Büchlein insbesondere während der heutigen Notzeit für jeden Schilehrer und jeden Turn- und Sportlehrer überhaupt sowie für alle Schilauf-Förderer in Schule und Verein.

Otto Roegner, Schwarzwaldwinter. Mit einem Wegweiser für Verkehr und Reiseziele von Willi Romberg. Großaktav, 96 Seiten, 123 Bilder. Verlag F. Bruckmann A. G. München. Preis RM. 4.80 — Das schöne Bilderbuch ist eine Verherrlichung des Schwarzwaldes und seines Winterzaubers. Da er zu den historischen Stätten in der Geschichte des Schilaufs gehört, wird dieses Schwarzwaldbuch sicherlich allen Schiläufern sehr willkommen sein. Es behandelt den Schwarzwaldwinter und die Eigenheiten der Schwarzwaldlandschaft und zeigt beides in vorzüglichen Bildern und alles in drucktechnischer Vollkommenheit, wie es bei dem bewährten Verlag selbstverständlich ist. Man kann nur rückhaltlos Lob spenden. H. B.

Der Obersalzberg bei Berchtesgaden. Eine Beschreibung aller lohnenden Spaziergänge, Ausflüge und Bergwanderungen von Obersalzberg aus. Mit einer Karte. Verlag Karl Ermisch, Berchtesgaden 1933. Preis 80 Pfg. — Dieser kleine, praktische Führer ist so gut, daß er Nachahmung gefunden hat. Er behandelt ein Gebiet, das heute besonders hochgeschätzt wird, da dort das Haus Wachenfeld des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler steht. Der Führer ist ein verläßlicher Ratgeber und kann bestens empfohlen werden. H. B.

Winter in Tirol 1933/34. Von der schon seit langem jährlich zweimal erscheinenden Broschüre „Tirolerland" ist soeben die Winterausgabe 1933/34 herausgegeben worden. Diese beinahe 100 Seiten starke Broschüre ist ein praktischer, handlicher Führer durch Tirols Wintersportplätze. Selbstverständlich enthält sie auch alle notwendigen Angaben, wie Einreisebestimmungen, Wissenswertes über Reisegepäck, Zoll, Bestimmungen für die Einreise mit Kraftfahrzeugen, Verkehrsvorschriften, Devisenvorschriften, Fahrpreisermäßigungen, ein Verzeichnis der Orte, in denen Schikurse abgehalten werden, eine Ortsübersicht und eine Orientierungskarte. Den Titel des Büchleins schmückt ein herrliches, farbiges Bild, das nach einem Ölgemälde des akademischen Malers O. Mulley hergestellt ist, während im Innern der Broschüre über 40 Landschaftsaufnahmen Tirols winterliche Schönheit verkünden. Die Broschüre ist durch die Tiroler Verkehrswerbung, Innsbruck, Taxishof, gegen Einsendung der Postgebühr erhältlich.

Der Bézardkompaß (Universalkompaß). Von Major Rudolf Gallinger. Selbstverlag, Graz, Opernring 8. 1933. Preis RM. 1.50. — Zur rechten Zeit für den Wintersportler erschien jetzt ein neues Büchlein über die Orientierung mit dem Bézardkompaß. Major Gallinger ist uns durch einen Aufsatz in den „Mitteilungen" und durch eine frühere Broschüre schon bekannt. Zeigt diese vor allem die militärische Verwendung des Bézardkompasses, so wendet sich das neue Büchlein vor allem an Turisten und Schiläufer. Nach einer Beschreibung des Gerätes und seiner Handhabung werden an 40 Orientierungsbeispielen wohl alle für Turisten in Betracht kommenden Anwendungsmöglichkeiten besprochen. Eine Isogonenkarte ist beigefügt und die

zahlreichen (39) Abbildungen zeigen uns den Kompaß und seinen Gebrauch. Das handliche Taschenformat erlaubt bequemes Mitnehmen auf Übungsausflüge. Immer wieder sieht man, wie wenig Personen mit einem Kompaß umgehen können und welch kleiner Teil jener, die einen Bézardkompaß mitführen, ihn wirklich benützen kann. Jeder, der gebahnte Wege verläßt, sei es in Auen oder Wäldern, im Hügelland oder im Hochgebirge, wird in Lagen geraten, in denen ihm die Kenntnis der Anwendung eines verläßlichen Kompasses vor Verirren, Zeitverlusten und deren Folgen bewahrt. Möge sich deshalb auch besonders die Jugend mit dem wohlfeilen Büchlein und dem Kompaß selbst recht vertraut machen. O. F.

Dr. Siegfried Hohenleitner, Schiführer durch die Tuxer Vorberge. Wagnersche Universitätsbuchhandlung (Eckart Schumacher). Preis S 3.20. — Der Autor behandelt nicht nur das Gebiet der eigentlichen Tuxer Voralpen zwischen Zillertal und Wipptal, sondern auch die schifahrerisch wichtigsten Teile des Tuxer Hauptkammes. In 13 Abschnitten werden die Zugänge, Unterkünfte und daran anschließend die Bergfahrten geschildert. Allgemeine Bemerkungen bieten wertvolle Auskünfte, insbesondere für den fremden Besucher; eine Übersichtskarte erleichtert die Orientierung. Der Verfasser hat eine längst empfundene Lücke in der Schiliteratur ausgefüllt. Wieviel selbständige Arbeit das Büchlein enthält, wie weit Hohenleitner seine Vorgänger überragt, zeigt am besten ein Vergleich mit einem einige Monate vorher erschienenen Innsbrucker Schiführer. Der Anfänger findet für seine Bergfahrten einen Ratgeber, dessen Zeit- und Ortsangaben und insbesondere die Hinweise auf Lawinengefahr von unbedingter Verläßlichkeit sind. Aber auch der Kenner des Gebietes wird viel Neues entdecken. Ich verweise hier speziell auf die Abschnitte, welche das Penkengebiet, die Gegenden von Lanersbach und Hintertux behandeln. Man mag auch mit einzelnem nicht unbedingt einverstanden sein (es wird z. B. nicht jedermanns Geschmack sein, für eine kurze Gipfelabfahrt seine Schi auf den Kraxentragergipfel hinaufzutragen) oder manches vermissen (beispielsweise bei der Kreuzspitze die im Spätfrühjahr empfehlenswerte direkte Abfahrt vom G'schriebenen Stein ins Vikartal oder im Weertalgebiet den — allerdings nur bei günstigen Verhältnissen möglichen — Übergang von der Wildosenspitze zum Hirzer und die Hirzerabfahrt östlich der Sagaspitzen ins Sagatal), so soll deshalb der Wert des ganzen nur um so mehr unterstrichen werden. Der bekannte Hochalpinist und Schipionier hat mit diesem in allen Punkten auf eigener Erfahrung aufgebauten Führer seinem Akad. Alpenklub Innsbruck eine wertvolle Festgabe zum 40jährigen Stiftungsfeste dargebracht, für die ihm jeder Schifahrer dankbar sein muß. Dr. Karl Torggler.

Dr. Walther Heering, Photo, Schi und Schnee. Winterlandschaft u. Wintersport. Dr. W. Heering-Verlag, Halle 1933. Preis RM. 1.75. — Das Büchlein ist ein wertvoller Ratgeber für den Lichtbildner auf Schiern. Es wird sicher zur Vervollkommnung der winterlichen Lichtbildkunst beitragen. H. B.

Bodensee-Kalender 1934. Ein Wandabreißkalender (Großoktavformat) mit Tiefdruckpostkarten, Kalendarium, Monatstexten und wirkungsvollem Deckblatt. Verlag F. Schönemann G. m. b. H., Leipzig C 1. Preis RM. 1.30. — Jeden Freund des Bodensees — und wer ist das nicht, der je diese Einfallspforte zu den Alpen benützt hat — wird dieser Kalender erfreuen, der die Harmonie des romantischen Gegensatzes: Wasser und Berge prächtig zur Darstellung bringt. Drucktechnisch verdient für diesen Zeitweiser das Bibliographische Institut als Hersteller volles Lob. H. B.

Deutscher Schikalender 1934. Großdruckerei Carl Werner, Reichenbach i. V. — Dieser Abreißkalender ist für die Schiläufer bestimmt. Er enthält Wochen-Kalenderblätter und dazwischen Bilder auf Karton, die zerschnitten, als hübsche Postkarten verwendet werden können. Er wird Wintersportlern willkommen sein und sie stets an das „weiße Glück" erinnern. H. B.

Niessen-Kalender 1934. Verlag Walter Niessen, Gräfelfing-München, Tassilostraße 15. Holzfreier Chamoiskarton, Kupfertiefdruck. 29 Bildblätter, wovon sich 28 mit zwei Schnitten in Postkarten umwandeln lassen. Preis RM. 2.10 (S 4.20). — Der Niessen-Kalender erscheint heuer im 3. Jg. und ist mit Recht nicht nur in Deutschland, sondern in aller Welt bei jedem, der für stimmungsvolle Naturbilder Empfinden hat, beliebt. Und wirklich ist man beim Durchblättern des Niessen-Kalenders immer wieder entzückt von den herrlichen photographischen Aufnahmen. Alle 14 Tage erfreut der Niessen-Kalender mit einem neuen Bild aus Wald und Heide, aus den Bergen, von verträumten Winkeln traulicher Städte, reifer Sommerschönheit und Winterpracht, das sich nach Ablauf der auf dem Kalendarium verzeichneten Tage als wunderhübsche Postkarte verwenden läßt. Der schöne Kalender kann bestens empfohlen werden. H. B.

Jahrweiser für Österreich 1934. Verlag Karl Streer, Salzburg. Preis S 4.—. — Dieser hübsche Bilderkalender bringt 53 sehr schön wiedergegebene Landschaftsaufnahmen aus Österreich. Er ist zum Stehen oder Aufhängen eingerichtet und wird sicher jedem kunstsinnigen Naturfreund allwöchentlich mit seinen Darstellungen erfreuen. Der Jahrweiser verdient beste Empfehlung. H. B.

„Der Winter." 27. Jahrgang, 1. Heft (Oktober) 1933. Bergverlag Rudolf Rother, München 19. — Diese prachtvolle Wintersportzeitschrift ist jetzt nicht nur das amtliche Blatt des DSV., sondern des gesamten deutschen Wintersportverbandes mit allen angeschlossenen Verbänden, als Eislauf-, Bob- und Rodelverband. Dem verbreiterten Boden trägt denn auch schon das erste Heft in seinem vielgestaltigen Inhalt Rechnung. Die neue, gefällige, dreispaltige Anordnung des Satzes erhöht die Wirkung der Bilder. „Der Winter" erscheint während des Winters zweimal monatlich (12 Hefte), im Sommerhalbjahr dreimal (drei Hefte). Der ganze reichhaltige Jahrgang (15 Hefte) kostet RM. 10.50 bei Postbezug und RM. 9.50 bei Vorauszahlung; Mitglieder des Wintersportverbandes erhalten RM. 2.— Nachlaß auf diese Preise. Probehefte versendet auf Anfrage der Bergverlag Rudolf Rother, München 19.

Die Zeitschrift „Der deutsche Jäger" (monatl. RM. 1.80), die, im 55. Jahrgang stehend, im Verlag F. C. Mayer, München, Sparkassenstraße 11, wöchentlich erscheint, bringt des öfteren auch gute Aufsätze über Tierwelt unserer Hochgebirge; so in den Septemberheften eine Plauderei über den Hirsch in den Bergwäldern des Allgäus; dann einen fesselnden Bericht über Einbürgerungsversuche von Gemswild. Ferner eine hübsche Schilderung der Laichzeit der Chiemsee-Forelle. Die Oktoberhefte erzählen von Hirschbrunfterinnerungen in den Waldkarpathen. Dr. H. B.

„Mountaineering Journal." Herausgegeben von Carl Brunning, Cheshire (Engl.). Vol. I, No. 5. — Wieder ein reicher Lesestoff: Der Artikel „Alpine flowers" von Cl. E. A. Andrews versucht eine populäre Einführung in die alpine Blumenwelt. Unter Vermeidung jeder wissenschaftlichen Anlehnung teilt er die Pflanzen nach den Farben Gelb, Blau, Weiß und Rot in vier Gruppen und diese wieder nach ihren auffälligsten Erscheinungsformen ein, deren wichtigste in recht guten Bildern vorgeführt werden. Diesem Versuch kann Eigenart und Leichtfaßlichkeit nicht abgesprochen werden. — J. E. Archibald führt in die Berge der Insel Arran, deren Nähe zu Glasgow den Kletterlustigen Schottlands und Nordenglands ein bequem zu erreichendes Übungsgebiet erschließt. Zu den Schwierigkeiten der „Sharp-Toothed", d. i. der „Scharfgezahnten", kommt als Würze die Aussprache der schottischen Namen, die mit ihrer Schreibung in heillosem Widerspruche steht. — Geneviève Davidson plaudert über des seligen R. Toepffer bekannte, nun schon 90 Jahre alte „Voyages en zigzag", wo auch zum erstenmal über Schülerkarawanen berichtet wird. — Über neuzeitliche Studentenausflüge durch „College Mountaineers" schreibt anschließend W. Storres Lee und schildert das rege Treiben der amerikanischen Jugend in den Adirondacks in New York, den White Mountains in New Hampshire und dem Green Mountain rang in Vermont. — Carleton C. Long macht auf ein Schigelände aufmerksam, das auf der Wasserscheide zwischen Stillem und Antlantischem Ozean in Colorado zu finden ist. — W. G. P. Lindsay führt nach Norwegen auf die eisbedeckten Hochflächen des Hostedalsbrem. — Photographische Winke für Schneelichtbilderaufnahmen erteilt F. A. B. Zacharias. — Einen illustrierten Kletterführer durch die „Wharncliffe Grags" steuern die Mitglieder der Bergsteigervereinigung der Universität Sheffield bei. Es handelt sich um ganz niedrige, nur 20 bis 80 engl. Fuß hohe Klippen, die aber von Felsakrobaten sehr geschätzt und überlaufen zu sein scheinen, da sie nur an drei Wochentagen besucht werden dürfen. — Mit diesem Hefte schließt der erste Jahrgang dieser Zeitschrift, die unabhängig von den exklusiven englischen Klubs ge-

leitet wird, alle außerhalb dieser Verbände stehenden Bergsteiger zu interessieren sucht und sowohl durch die Beiträge wie auch durch sportliche Berichterstattung sich eine beachtenswerte Stellung im englischen alpinen Schrifttum zu erringen trachtet. Etwas mehr Sorgfalt in der Drucklegung deutscher Namen wäre wohl wünschenswert. H. W.

„Alpinisme." Hochalpine illustrierte Trimester-Zeitschrift. Organ der Französischen Hochalpinistengruppe. Paris, Rue de Longchamp 95. — Die Nummer 31 (8. Jahrgang) dieser vorzüglich geleiteten und künstlerisch ausgestatteten Druckschrift enthält die Schilderung Hans Laupers über seine Durchsteigung der Eiger-Nordwand. Dann die Fortsetzung des „Himalaja-Problems" von Marel Kurz, mit lehrreichen Kartenskizzen. Ferner die Fortsetzung des „Essai de reconstitution de la narration perdue du docteur Paccard" sowie die Anstiegsberichte von Welzenbachs kühnen Wanddurchstiegen im Berner Oberland. H. B.

Rhedens Belichtungstabellen. Zu diesen wertvollen Behelfen sind Ergänzungsblätter erschienen.

Die Gletscherwelt der Inner-Ötztaler Alpen. Diese in vier Farben hergestellte Karte im Maßstab 1 : 50.000 behandelt die Ötztaler und die westlichen Stubaier Alpen. Sie umfaßt das Arbeitsgebiet der S. Mark Brandenburg und die angrenzenden Gebiete der Sektionen: Braunschweig, Breslau, Chemnitz, Cottbus, Dresden, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg, Hildesheim, Hohenzollern, Inner-Ötztal, Karlsruhe, Kurmark, Österr. Turistenklub, Siegerland, Stettin, Würzburg und Zwickau. Sie enthält außer der Geländedarstellung in 25 m Höhenabstand zwei Profile und eine Darstellung der Gletscher in der Umgebung des Hochjochhospizes bis zum Jahre 1600. Der Inhalt der Karte wurde für die 3., verbesserte Auflage einer gründlichen Berichtigung durch Kartograph A. Nitsche, Berlin-Schmargendorf, unterzogen. Die Karte ist dadurch auf den neuesten Stand gebracht worden. Herausgegeben wird dieser wertvolle Wegweiser und Zurechtfindungsbehelf für Bergsteiger von der S. Mark Brandenburg, Berlin, SW 68, Wilhelmstraße 11, zum Preis von RM. 3.50.

Allerlei.

Freiwilliger Arbeitsdienst im Dienste des Fremdenverkehrs in Österreich. Durch die geltenden gesetzlichen Bestimmungen haben die Turistenvereine und Sportverbände die Möglichkeit, den Freiwilligen Arbeitsdienst in ihre Arbeitsvorhaben einzubauen. Bei der Herstellung von Weganlagen, bei der Erschließung von Aussichtspunkten, im Zusammenhang mit Schutzhausbauten, bei der Erschließung von Jugend- und Wanderherbergen, bei der Errichtung von Sprungschanzen sowie bei der Anlage von Abfahrten wurde der Freiwillige Arbeitsdienst schon mehrfach mit großem Erfolg eingesetzt. Infolge der beträchtlichen Kostenverminderung, die durch die Verwendung des Arbeitsdienstes eintritt (der Verein hat als „Träger der Arbeit" nur etwa S 1.50 pro Mann und Tag aufzubringen, das Resterfordernis wird durch staatliche Zuschüsse gedeckt), kann heute so manches Projekt, das mangels der erforderlichen Mittel bisher unausgeführt blieb, verwirklicht werden. Es sind mehrere Gesichtspunkte, welche die Vereine bewegen sollen, vom Freiwilligen Arbeitsdienst reichlich Gebrauch zu machen. Nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung aller Arbeiten, die fördernd auf den Fremdenverkehr wirken, nicht nur das Bestreben, die Schönheiten unseres Heimatlandes aufzuzeigen, es geht um mehr: junge Volksgenossen aller Berufsschichten dem wirtschaftlichen und moralischen Elend der Arbeitslosigkeit zu entreißen, um ihnen auf kurze Zeit wenigstens die einfachsten Lebensbedingungen, Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft zu gewähren, sie des Segens der Arbeit im Dienste der Allgemeinheit teilhaftig werden zu lassen! Der Verein „Österreichischer Arbeitsdienst", Wien, 7., Seidengasse 18, Fernruf B-32-5-60, betreut als größter Dienstträgerverband in mehr als 40 Arbeitslagern über 2000 Arbeitsfreiwillige. Daneben besteht ein „Studentischer Arbeitsdienst", der unter ähnlichen Bedingungen arbeitet, nur bis zu einem Viertel (pro Arbeitsvorhaben) Hochschüler einstellt — hier kommt für AV.-Zwecke besonders die Zentralstelle für Tirol, Vorarlberg und Salzburg in Betracht (Anschrift: Universität Innsbruck; vgl. „Vereinsnachrichten").

Neuer Kurs für Lichtbildner. Die Abteilung der Lichtbildner in der Gruppe Wien der S. ÖTK. beginnt am Donnerstag, den 25. Januar, wieder einen neuen Kurs für Lichtbildner, der die gesamte Aufnahmetechnik, die Apparatkonstruktionen, das Entwickeln und Kopieren in leichtverständlicher Fassung zum Programm hat. Die Kursleitung liegt wieder in den Händen des Herrn Willi Berkan und umfaßt der Kurs nicht nur theoretischen, sondern, was gerade bei der Lichtbildnerei ins Gewicht fällt, auch praktischen Unterricht in der Dunkelkammer. Mit dem Kurs sind auch Photo-Ausflüge verbunden, um praktische Übungen in der Aufnahmetechnik und in der Belichtungszeit vorzunehmen. Der Kurs dauert ungefähr vier Monate, und ist die Teilnahme für alle Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. möglich. Einmaliger Kursbeitrag S 6.—, alle Behelfe, wie Entwickler, Fixierbad, inbegriffen. Der Besuch des Kurses kann allen Mitgliedern des Alpenvereins nur bestens empfohlen werden. Nähere Auskünfte und Teilnahmeanmeldungen durch, bzw. an die Abteilung der Lichtbildner der Gruppe Wien der S. ÖTK. des D. u. Ö. A.-V., Wien, 4., Taubstummengasse 2, Tür 38.

Photo-Wettbewerb „Tiroler Trachten und Gestalten". Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet das Landesverkehrsamt für Tirol, Innsbruck, in der Zeit vom 3. bis 18. März einen Photo-Wettbewerb für Tiroler Trachten und Gestalten. An diesem Wettbewerb kann sich jedermann durch Einsendung von Lichtbildern, die mindestens die Größe 6 × 9 cm aufweisen müssen, beteiligen. Es können aber nur Aufnahmen, die Tiroler Trachten und Gestalten zeigen, zum Wettbewerb zugelassen werden. Für die schönsten Bilder sind große Preise ausgesetzt: Der 1. Preis beträgt S 150.—, der 2. Preis S 100.—, der 3. Preis S 70.—, der 4. Preis S 40.—, alles in bar, der 5. bis 10. Preis je ein Buch „Tirol. Natur, Kunst, Volk, Leben". Die Preiszuerkennung erfolgt nicht durch eine Jury, sondern durch das Publikum selbst, das in der Zeit vom 3. bis 18. März die Bilder in der Ausstellung im Taxishof, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 45, besichtigen kann und sich durch Abgabe der dort erhältlichen Stimmzettel für das schönste Bild entscheiden soll. Die näheren Bedingungen für den Photo-Wettbewerb sind bei der Tiroler Verkehrswerbung, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 45 (Taxishof), kostenlos erhältlich.

Erstes Schiläuferdenkmal in Österreich. Auf der Grebenzen bei St. Lambrecht wird dem Forstdirektor Schließnig ein Denkmal errichtet, der schon 1888/89 den Schilauf in St. Lambrecht einführte, der hauptsächlich zur Erleichterung des Dienstes im Winter von Forstleuten und Jägern ausgeübt wurde.

Hauptgewinn eine vollständige Heimkine-Ausrüstung. Auch andere wertvolle Preise im Gesamtwert von RM. 1000.— sind in Verbindung mit dem großen Winter-Photowettbewerb der Photoblätter „Am stillen Herd zur Winterzeit" zu gewinnen. Veröffentlichung der Bedingungen in der Dezembernummer der Photoblätter. Diese ist erhältlich in jeder größeren Photohandlung.

Anerkennung für deutsches Erzeugnis. Die Südpolarexpedition des amerikanischen Admirals Byrd hat ihre 50 Teilnehmer mit der bewährten Unitas-Schibindung der Unitas G. m. b. H., Stuttgart-Feuerbach, ausgerüstet.

Aufruf! Mit einer Arbeit über die k. u. k. Militär-Bergführer-Truppe beschäftigt, bitte ich alle ehemaligen Angehörigen der Bergführer-Kompagnien um Angaben von Erinnerungen über hervorragende Leistungen, persönliche Erlebnisse oder solche von Kameraden, Namen der Kommandanten und der örtlichen Stellungen, Wettererlebnisse, Zusammenbruchsereignisse usw. Auch Bilder oder Zeichnungen, Kartenskizzen u. dgl. sind willkommen. Mit kameradschaftlichem Dank im voraus Schriftleiter Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64.

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 2 | **1. Februar** | **Jahrgang 1934**

Inhalt: Franz Senns alpines Wirken. — Schifahrten in der Sadniggruppe. — Was Karwendelnamen erzählen. — H. Bobek über die Formentwicklung der Zillertaler Alpen. — Schifahrten im Gebiete des Großen Rosennocks. — Wie wird ein Schigebiet entdeckt? — Tiroler Front (Fortsetzung). — Bemerkungen zu dem Aufsatz Doronicum cataractarum. — „Ein großartiger Spaß." — Verschiedenes.

Franz Senns alpines Wirken.

Zum 50. Todestag des Mitbegründers des D. u. Ö. Alpenvereins (31. Januar).

Von Karl Paulin, Innsbruck.

In eine Zeit, welche die kulturelle, verbindende Bedeutung des D. u. Ö. A.-V. im Dienste der Volksgemeinschaft ins hellste Licht rückt, gleichzeitig aber auch auf die schwerste Probe seit dem Bestand des Vereins stellt, fällt der 50. Todestag Franz Senns, des Tiroler Priesters, der aus engster Verbundenheit mit seinen heimatlichen Bergen die große Idee einer umfassenden deutschen Bergsteigervereinigung hegte und mit leidenschaftlichem Eifer verfocht und der das weckende Wort sprach, das zur Gründung des Deutschen Alpenvereins führte.

Gerade in unseren Tagen ziemt dem Mann ehrendes Gedächtnis, der als deutschfühlender Tiroler zuerst erkannt hat, daß der Schwerpunkt eines großen, praktisch durchgreifenden Alpenvereins in deutschen Landen liegen müsse, wo von jeher die Liebe und Begeisterung für die Alpenwelt und ihr Herzstück, die Tiroler Berge, breite Kreise erfaßt hat. Was Franz Senn für die Entwicklung des Alpinismus und die Erschließung der Ötztaler Alpen geleistet hat, gehört der Geschichte des Bergsteigertums an und rechtfertigt auch bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die Persönlichkeit und ihren Lebensgang.

Senns Heimat, das Ötztal, war ja schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Forschungen und Schilderungen einzelner Gelehrter und Bergfreunde bekannt geworden als idealer Zugang zu den Eisburgen seiner Gletscher; die Berichte der Brüder Schlagintweit, Sonklars orographische Studien hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Tal und seinen hochalpinen Hintergrund gelenkt, und seit Ludwig Steub in seinem klassischen Buch „Drei Sommer in Tirol" das Ötztal in den Mittelpunkt seiner Darstellung gerückt, stieg von Jahr zu Jahr die Zahl der fremden Besucher. Dies mag wohl auch schon den Knaben Franz Senn angeregt haben, der am 19. März 1831 in Längenfeld als Sohn eines Bauern geboren worden war und dessen lebhafter Geist sich bald an der geheimnisvollen Schönheit der Berge entzündete, die in den vom mächtigen Vernagtgletscher in den vierziger Jahren verursachten Ausbrüchen und Überflutungen unheimliche Zeichen ihres urweltlichen Lebens ins Tal heruntersandten.

Unter dem günstigen Einfluß des Benefiziaten Christian Falkner in Längenfeld, der die Talente des jungen Senns zu wecken und zu fördern wußte, wandte sich Franz dem Studium zu, das ihn nach Innsbruck und nach dem Abschluß des Gymnasiums im Jahre 1851 nach München führte, wo Senn zwei Semester Philosophie hörte. In der Isarstadt regten sich damals schon die ersten bergsteigerischen Bestrebungen, die sicherlich nicht ohne Einfluß auf den jungen Tiroler geblieben sind. In den Jahren 1853 bis 1856 weilte Senn als Theologe in Brixen und trat nach seiner Priesterweihe in die praktische Seelsorge ein, die der junge Kooperator in Zams, Serfaus und Landeck, also im obersten Teil des tirolischen Inntales, ausübte.

Als im Jahre 1860 die Kuratie in Vent, dem hochgelegenen Dorf seiner Ötztaler Heimat, ausgeschrieben wurde, bewarb sich Senn darum und erhielt auch diesen Posten. Da war der rechte Mann am rechten Platz; der junge Kurat, der als Seelsorger mit seinen engsten Landsleuten bald die nötige Fühlung gewann, fand ein ideales Feld für seine innerste Berufung, die Berge zu ergründen und zu besteigen, die in gewaltigem, firnschimmerndem Bogen das Ötztal im Süden abschließen. Zunächst regte sich der Bergsteiger in Franz Senn; die Gipfel und Kämme, die bereits erstiegen waren, lernte er alle kennen, begnügte sich aber nicht damit, sondern eroberte in einer Reihe von Erstbesteigungen alpines Neuland.

Senn suchte aber nicht nur sein eigenes Genügen als Bergsteiger, ihn erfüllte ein leidenschaftlicher Eifer, auch der Mitwelt die Bereisung und Besteigung der Alpen zu erleichtern. In genialer Erkenntnis sah er die Entwicklung des Bergsteigertums voraus und beschloß, wenigstens in seinem Wirkungskreis, ihr den Weg zu bahnen. Dazu gehörte vor allem die Verbesserung der Weganlagen und die Pflege des Führerwesens. In diesen Hauptpunkten seiner Tätigkeit hat Kurat Senn Außerordentliches und Mustergültiges geleistet.

Vor allem lag ihm die Ausgestaltung des Tiroler Führerwesens am Herzen, weckte er damit doch auch in seinen Bauern die Liebe zu den Bergen und erschloß ihnen einen neuen Berufs- und Erwerbszweig, der dem ganzen Tal zugute kam. Unermüdlich schulte und erzog Senn selbst seine Bergführer, die er sorgsam nach Eignung und Geschick auswählte, um im eigenen Land auswärtige, besonders Schweizer Führer, entbehrlich zu machen und den fremden Alpinisten Landessöhne als Begleiter und Führer mitzugeben, die ihr Gebiet besser und gründlicher kannten als noch so vorzügliche, aber landfremde Führer.

Im Zusammenhang mit der Führerausbildung griff der tatkräftige Kurat auch einen anderen großen Plan mit aller Energie an: den Bau eines eigenen neuen Höhenweges von Vent über den Hochjochferner ins Schnalstal, den er als eine Voraussetzung für die Belebung des Fremdenverkehrs erkannte. Nach jahrelanger Mühe entstand dieser für die damalige Zeit vorbildliche Höhenweg, der allerdings seinen Erbauer mit einer Schuldenlast von 8000 Gulden belud, von denen Senn nach jahrelanger Mühe 5000 Gulden an Sammelgeldern auftrieb, während es ihm bis an sein Lebensende nicht gelang, eine Restschuld von 2000 Gulden zu tilgen.

Da in Vent kein eigenes Gasthaus bestand, sondern der Kurat gleichzeitig Wirt war, so wurde schon nach den ersten Jahren durch den Zustrom der Gäste ein vergrößender Umbau des Widums notwendig, was nicht nur das eigene kleine Vermögen Senns verschlang, sondern ihm wiederum neue Schulden aufbürdete. Neben den finanziellen Sorgen hat zweifelsohne auch die Mehrzahl seiner Pflichten die eiserne Gesundheit Senns und die Kraft seiner Nerven schwer belastet. Denn er nahm seine seelsorglichen Pflichten ebenso ernst wie die Anforderungen seiner alpinen Tätigkeit, die ihm während des Sommers, da das Pfarrhaus von Gästen nie leer wurde, kaum eine ruhige Stunde frei ließ.

Unter diesen Umständen war die unermüdliche Regsamkeit des Kuraten staunenswert; immer wieder drängten neue Pläne zur Ausführung. Er plante neben dem Hochjoch-Höhenweg neue Weganlagen auf die Kreuzspitze, von deren aussichtsberühmten Gipfel er ein Panorama zeichnen ließ, dann über das Ramoljoch ins Gurglertal. Ihn selbst trieb es immer wieder zu Erstbesteigungen, bei denen er vielfach trigonometrische Messungen vornahm und so nach allen Richtungen hin bestrebt war, die alpine Bewegung durch das eigene, tatkräftige Beispiel zu beleben.

Senns ständiger Begleiter auf seinen Bergfahrten war Cyprian Granbichler aus Sölden, den der Kurat von einem einfachen Tischler zu einem ausgezeichneten Berg- und Gletscherführer herangebildet hatte und der bald den Ruf des besten Bergführers der österreichischen Alpen seiner Zeit genoß. „Cyper" war von herkulischer Gestalt und außergewöhnlichen Körperkräften; er war der zuverlässigste Führer auf Fels und Eis und hat in den wenigen Jahren seiner Berufsausübung der Erziehung, die ihm Franz Senn als seinem besten Schüler gewidmet hat, alle Ehre gemacht.

Ein tückisches Verhängnis hat dem Leben Granbichlers ein frühes Ende gesetzt und gleichzeitig das Schicksal Franz Senns schwer beschattet. Am 7. November 1868 waren Senn und Granbichler, die nach einem arbeitsreichen Sommer sich eine Woche lang in Meran erholt hatten, vom Schnalstal aus auf dem Heimweg über das Hochjoch nach Vent begriffen. Es ist heute kaum verständlich, daß die bergkundigen Männer in leichter Sommerkleidung, ja sogar ohne Bergstöcke, den Übergang zu so später Jahreszeit wagten; sie gerieten denn auch in einen furchtbaren Schneesturm, der den sonst zweistündigen Marsch über den Hochjochferner in einen elfstündigen, entsetzlichen Kampf gegen Finsternis, Schnee und Kälte verwandelte, der mit dem Erschöpfungstod des treuen, aufopfernden Führers endete, welcher eine Viertelstunde oberhalb der Rofnerhöfe sein Leben aushauchte, nachdem er bis zum letzten Atemzug seinem Herrn, dem Kuraten, den Weg durch die Schneemassen gebahnt hatte.

Senn hat sich von diesem furchtbaren Erlebnis, das er anschaulich im „Tiroler Boten" geschildert hat, körperlich nur langsam, seelisch wohl nie erholt; bezeichnend für die Stahlkraft seiner Natur war es aber, daß sich sein auf alpine Hochziele gerichteter Tatendrang auch weiterhin nicht hemmen ließ. In den langen Wintermonaten in seinem tiefverschneiten Dorf woben Senns Gedanken unablässig um die Idee eines großen deutschen Alpenvereins, der jene praktische Tätigkeit entfalten sollte, die Franz Senn bei dem Österreichischen Alpenverein in Wien, der damals hauptsächlich theoretische und wissenschaftliche Bestrebungen verfolgte, vermißte. Von seiner Venter Einsamkeit aus spann der Tiroler Bergkurat verbindende Fäden in die fernen Großstädte, wo er gleichgesinnte Freunde wußte, vor allem den Erschließer des Glocknergebietes, Johann Stüdl in Prag, und den jungen Karl Hofmann in München. In Senns Briefwechsel mit Stüdl, den E. F. Hofmann, München, im 59. Band unserer „Zeitschrift" im Rahmen ihrer Senn-Biographie veröffentlicht hat, finden sich die grundlegenden Gedanken für das Fundament des Deutschen Alpenvereins aufgezeichnet. In einem dieser Briefe vom 3. Januar 1869 entwirft Senn den Grundriß des Vereinsbaues in Richtlinien, die er in zehn Hauptpunkte gliederte, von denen die wichtigsten lauten:

„Der Verein soll nicht ein spezifisch Tiroler, sondern ein allgemeiner deutscher Alpenverein sein. Meine Gründe vermuten Sie wohl. Es sind vorzüglich zwei: um mehr Teilnehmer heranzulocken und weil die Schönheit der deutschen Alpen nicht Eigentum einzelner, sondern aller ist, die sie genießen wollen.

Gliederung des Vereins in den Stammverein und in Zweigvereine. Zu ersteren gehören alle Teilnehmer, letztere können sich an jedem beliebigen Orte Deutschlands bilden, wo sich eine bestimmte Anzahl Mitglieder zusammenfindet.

Zweck, Aufgabe des Vereins ist: die Bergfreunde Deutschlands zu vereinter Tätigkeit zu verbinden. Diese Tätigkeit hat alles dasjenige zu umfassen, was auf Förderung des Touristenwesens unmittelbar wohltätigen Einfluß übt. Dergleichen ist: Hebung und Regelung des Führerwesens, Verbesserung der Unterkunft und der Wege an geeigneten Punkten, ferner Bekanntmachung aller in den Alpen empfehlenswerten Partien. Diese letztere kann geschehen durch periodisch erscheinende Schriften, welche jedes Mitglied um einen möglichst billigen Preis erhalten soll; durch Einflußnahme auf Reisehandbücher usw.

Wissenschaftliche Arbeiten werden sehr willkommen sein, bleiben aber Privatsache der beliebigen Aufgabe der Zweigvereine.

Die Tätigkeit des Vereins erstreckt sich ausschließlich auf die gesamten deutschen Alpen."

Senns Eifer für einen Deutschen Alpenverein fand in dem Münchner Studenten Karl Hofmann einen Bundesgenossen, der mit dem Elan der Jugend sich der Idee Senns anschloß. Stüdl und Trautwein neigten zunächst mehr dem Wiener Verein zu und wurden erst allmählich für die Mitarbeit an der Gründung des Deutschen Alpenvereins gewonnen, die als Ergebnis langwieriger und schwieriger Beratungen, an denen sich Senn, der nach München gekommen war, persönlich mitentscheidend beteiligte, am 9. Mai 1869 in der „Blauen Traube" in München erfolgte.

Franz Senns eifrigstes Bestreben war auch weiterhin die Organisation des Führerwesens. Schon am 2. April 1869 hatte er an Freund Stüdl unter anderem geschrieben:

„Eine einheitliche, harmonierende Führerordnung für ganz Tirol ist jedenfalls von größtem Bedürfnis. Wir selbst im Ötztale sehen die Mängel unserer Führerordnung, obschon sie die beste von ganz Tirol sein dürfte, genügend ein und sind deshalb auch bereit, passende Abänderungen uns gefallen zu lassen. Kurz gesagt: Ohne Harmonie ist keine richtige Führerordnung für Tirol möglich! Diese läßt sich aber nur, glaube ich, durch Verwirklichung meines oft ausgesprochenen Gedankens erzielen!"

Nach der Gründung des Deutschen Alpenvereins erachtete es Senn als eine der Hauptaufgaben des jungen Vereins, das Führerwesen einheitlich zu regeln. Am 4. Dezember schreibt er unter anderem:

„Nun zur Führerordnung! Ich glaube, wir sollen dieselbe von unserem deutschen Alpenverein so bald und so kräftig als möglich in die Hand nehmen.

Was tun wir nun? Ich wünsche nichts sehnlicher als eine für ganz Tirol (wenigstens) einheitliche Führerordnung. Und warum sollten wir nicht eine solche zustande bringen können? Ich schlage folgendes vor: Wir zwei, Grohmann, Hofmann und Trautwein wollen die Sache in die Hand nehmen, diskutieren usw.; bis wir uns einigen, dann treten wir mit dem Elaborat vor die Öffentlichkeit. Die Führerordnung soll, glaube ich, jedenfalls vom Deutschen Alpenverein endgültig ausgehen; von der Regierung sie bestätigen lassen, wenn sie mag, kann man noch immer tun."

Bis dieses Ziel, eine einheitliche Organisation des Führerwesens erreicht wurde, vergingen Jahre; für Senn eine kampferfüllte Zeit, die ihm nicht nur eine Unmenge von Arbeit und Korrespondenzen, sondern auch Mißverständnisse und Mißstimmungen mit den Freunden brachte, die ja im schriftlichen Wege viel schwerer zu bereinigen sind als durch persönliche Aussprache. Schwer traf den Kuraten der Heldentod seines jungen Freundes Karl Hofmann im Deutsch-Französischen Krieg; mit geradezu leidenschaftlicher Wärme schloß er sich nun Johann Stüdl an und warb in ergreifenden Worten um dessen Freundschaft.

Inzwischen hatte die Überlast seines Amtes und seiner alpinen Tätigkeit Senn bewogen, nach elfjährigem Aufenthalt Vent zu verlassen; nach der trotz eines schweren Ohrenleidens mit bestem Erfolg abgelegten Pfarrkonkursprüfung kam Senn im Jahre 1872 als Pfarrer nach Nauders. Auch dort blieb er seiner Liebe zu den Bergen treu, wenn er auch dem Mittelpunkte des alpinen Lebens mehr entrückt war. Hofrat Dr. Hermann Tschiggfrey erzählt in seinen Erinnerungen, daß Pfarrer Senn ihn als jungen Studenten in Nauders gar oft auf weite Bergturen mitgenommen hat, nachdem der Pfarrer schon um 2 Uhr früh die Messe gelesen. In Nauders bewährte sich Senn auch als fürsorglicher Vater seiner Gemeinde, für deren Wiederaufbau nach der großen Brandkatastrophe von 1880 er sich mit allen Kräften und mit Erfolg einsetzte.

Schwer lastete in diesen Jahren das Bewußtsein drückender Schulden auf Pfarrer Senn; seine Hoffnung, daß er vom jungen Alpenverein finanzielle Unterstützung oder Darlehen zur eigenen Entlastung erhalte, ging nicht in jenem Maß in Erfüllung, das er sich erhofft hatte. Daher schrieb er noch am 28. August 1878 voll Bitterkeit und in berechtigtem Selbstgefühl an Stüdl:

„Zur Begründung des ersten Punktes dient die Tatsache, daß ich das Haus in Vent, das Widum, ausschließlich nur im turistischen Interesse gebaut habe und dazu zirka 2000 Gulden aus eigenen Mitteln verwenden mußte, wofür ich nur vom Alpenverein eine Entschädigung erwarten kann. Und warum denn nicht?

Wie stände die Bereisung des Venter Gebietes und das ganze Ötztal da ohne dieses Haus? Ohne dasselbe wären unter anderem auch keine Wege gebaut worden, wäre wahrscheinlich das meiste unterblieben, was ich in turistischer Beziehung und für den Alpenverein bekanntermeise geleistet habe. Warum sollte man den Bau eines solchen Hauses nicht unterstützen, wo man doch sonst an der Landstraße und kultivierten Orten viel näher gelegener Stationen, z. B. Gepatsch, große Summen Geldes verwendet hat, um Turistenhäuser oder Hütten zu errichten?

Lieber Freund, ich stehe in so schlechten finanziellen Verhältnissen, daß ich in Konkurs kommen muß, wenn ich nicht Hilfe erhalte."

Zu dieser Sorgenlast kam auch noch die tiefe Verstimmung, daß Franz Senn zu den Verhandlungen, die im Jahre 1873 zum Zusammenschluß des Deutschen und des Österreichischen Alpenvereins führten, wodurch eigentlich erst das Werk Senns und seiner Freunde gekrönt wurde, nicht zugezogen worden war, so daß der Zusammenschluß ohne seine unmittelbare Mitwirkung zustande kam.

Im Jahre 1881 übernahm Senn die Pfarre Neustift im Stubaital und kam damit wieder seinen geliebten Bergen näher. Auch in Neustift führte der nun schon kränkelnde Mann sein alpines Werk fort; unentwegt widmete er sich der Führerausbildung und wählte z. B. zum ersten Führerkurs, den der Alpenvereinszweig Innsbruck im Jahre 1881 veranstaltete, geeignete Mannschaften aus.

Auch an der Entstehung vieler Alpenvereinssektionen in Tirol, besonders im Inntal, nahm der unermüdliche Senn regsten Anteil, ja er war in vielen Fällen die treibende Kraft. Seine letzte bedeutsame Tat

war die Anregung zum Bau einer Schutzhütte am Fuße des Alpeinerferners, die, wenn auch erst 1885, ein Jahr nach dem Tode Senns, erbaut und mit seinem Namen getauft, zum Stützpunkt der Erschließung der Stubaier Alpen wurde.

Vor einem halben Jahrhundert, am 31. Januar 1884, schied Franz Senn, kaum 53 Jahre alt, aus dem Leben, frühzeitig aufgerieben von seinem taten-, aber auch erfolgreichen Leben, dessen Früchte erst die Zukunft reifen ließ.

Der D. u. Ö. A.-V. hat das Andenken an seinen Mitgründer stets hochgehalten: Franz Senns Name ist im Sennkogel der Ötztaler Alpen ebenso verewigt wie in der heute weltbekannten Franz-Senn-Hütte, die der Alpenvereinszweig Innsbruck erst im Vorjahr zu einem der stattlichsten Bergheime Tirols ausgestaltet hat. Den Widum in Vent, von dem Franz Senns alpine Wirksamkeit ihren Ausgang genommen, ziert schon seit Jahrzehnten eine Gedenktafel, das Geburtshaus in Längenfeld wurde im Jahre 1931, anläßlich des 100. Geburtstages, mit einem kleinen Denkmal versehen; außerdem plant der Alpenvereinszweig Innsbruck im Laufe des heurigen Jahres am Sterbehaus Senns, dem Pfarrhaus zu Neustift, die Errichtung einer Gedenktafel. Was Franz Senn für den Alpenverein bedeutet, hat der damalige 1. Vorsitzende unseres Vereins, Direktor Rehlen, bei der Gedenkfeier, die anläßlich des 60jährigen Bestandes des D. u. Ö. A.-V. im Mai 1921 am Grabe Franz Senns in Neustift stattgefunden hat, ausgesprochen.

Auch in aller Zukunft wird der Name des Tirolers Franz Senn in der Geschichte der alpinen Bewegung als eines der bedeutendsten Wegbereiter des Bergsteigertums hochgehalten werden.

Schifahrten in der Sadniggruppe.

Von Dr. Egon Hofmann, Linz.

Es war im März 1933, als wir uns in das Gästebuch der Sadnighütte einschrieben. Wir trauten unseren Augen kaum, als wir dies als Nummer 1 und 2 tun mußten, um so mehr, als die Sadnighütte auch zur Winterszeit bewirtschaftet ist. Freilich, nur ein kleiner Kreis von Eingeweihten weiß von ihrem Dasein, und nur wenige haben zur weißen Zeit in diesem Gebiete ihre Spuren gezogen. Und dabei ist dieses nicht einmal so abgelegen. Allerdings sind die Zugänge zur Sadnig- und Fraganterhütte — und somit auch die Abfahrten von ihr — für die langen Hölzer ungünstig, und niemand, der die Gruppe im Mölltal mit dem Autobus umfährt, ahnt, daß sich hinter steilen Flanken Kessel an Kessel öffnet, Gefilde, die ohne Übertreibung zu den besten der Ostalpen gehören und den Vergleich mit dem berühmten Samnaun herausfordern und halten.

Eigenartig ist der Zugang zur Sadnighütte. Wir wählten den Weg von Döllach über die Astenhöhe, weil dieser angeblich der bessere sein soll. Dieser Meinung kann ich nicht beipflichten. Der Weg von Mörtschach ist, wenn auch steiler, um eine gute Stunde kürzer und fast stets lawinensicher. Man verliert auch nicht fast 200 m an Höhe wie beim Zugang über die Astenhöhe, die man von Döllach über die Ortschaft Mitteldorf und Sagritz erreicht, über Blößen ansteigend und lange längs der Flanken hin stapfend, die vom Mohar gegen Westen herabziehen, an hoch gelegenen ganzjährig bewohnten Siedlungen vorbei. Das höchste Schuldorf Kärntens, Oberasten, liegt im Astental, in dessen Talschluß die Sadnighütte erbaut ist, in 1750 m Höhe, nur eine schwache Viertelstunde von diesem entfernt, und nur so ist es auch möglich, daß diese Hütte einen so schwachen Winterbesuch aushalten kann. Aber man ist dort gut aufgehoben, wenn auch ihre Lage noch nichts von den Genüssen ahnen läßt, die der Schimann findet, wenn er nur eine Viertelstunde auf dem Wege durch schütteren Wald zu den Astnerböden emporsteigt.

Freund Marschner und ich waren herzlich froh, daß uns ein junger Wiener, Herr Glasner, der während einiger Monate dort gleichsam als Hüttenwart hauste, Dank seiner Erfahrungen wertvolle Winke über die Schimöglichkeiten gab, denn sowohl die Alpenvereinskarte der Sonnblickgruppe als auch die des topographischen Instituts sind für Schizwecke vollkommen ungeeignet.

Selbdritt zogen wir am nächsten Tage von unserem Heim aus, nicht gerade starker Hoffnungen voll, denn das Wetter war bisher zweifelhaft gewesen, die Schneeverhältnisse des Winters um diese Zeit sogar elend, und da auch wir von der Sadniggruppe kaum Bescheid wußten, gaben wir uns in keiner Beziehung großen Erwartungen hin. So trugen wir auch die Bretter über den verharschten steilen Weg hinauf und schnallten sie bei der Menutalm an die Füße. Schon hier sieht man Kessel und Hänge, die das Schiläuferherz lachen machen. Noch steckten wir zwar im Nebel, aber je weiter wir stiegen, Mulde an Mulde hinter uns lassend, desto mehr lichteten sich die Schwaden, und als wir dem Waschgang, dessen Namen schon auf ein ehemaliges Bergwerk deutet, an denen die Goldberggruppe ja so reich ist, zustrebten, kamen wir durch die dünne Schicht in die gleißende Sonne. Jetzt leuchteten unsere Augen. Ein Schiparadies lag vor uns, weiße, hindernislose Hänge, sanft geneigt und gut verschneit, und Gipfel tauchten auf, bis zu deren Scheitel man mit den Schiern vordringen konnte. Wir ließen das Göritzertörl links liegen und schleiften behaglich auf eine Kuppe mit einer breiten Gipfelfläche, deren Endpunkt ein verwittertes und wackliges Holzkreuz trug. Ob sie den Namen Waschgang oder Kluidbodenhöhe führt, wissen wir nicht mit Sicherheit, jedenfalls war es ein Gipfel mit dem kennzeichnenden Merkmal aller Berge dieses Gebietes, die von der einen Seite bequem mit den langen Brettern zu befahren sind, während die entgegengesetzte Flanke mit steiler Fluh zu den tief unter ihnen gelegenen Tälern und Böden abfällt. Und noch eines haben alle diese Berge gemeinsam: ihre wunderbare Aussicht, weil sie, gleichsam Eckpfeiler, den Blick auf das nah gelegene Hochgebirge darbieten, das sich, in Vielgestalt und Formenreichtum auf einen knappen Fleck zusammengedrängt, aufbaut wie sonst nirgends in den Ostalpen. Da ist die Sonnblickgruppe, wie ein weißer First anzuschauen, breit ausladend, nichts als glitzerndes Weiß. Daneben die Glocknergruppe mit dem König der Norischen Alpen, zum Greifen nahe, und gegenüber die finstere und düstere Schobergruppe,

deren wilde Grate und zerrissene Schneiden mich immer an den Kaunergrat erinnern, den ich für das Kleinod der Ostalpen halte. Gesteigert wurde die Schönheit dieser adeligen Erscheinungen durch die Nebel, die in den Tälern lagen, so daß die Gipfel wie Inseln aus einem brodelnden Meer aufzusteigen schienen.

Eine kurze Abfahrt und ein geringfügiger Anstieg, und wir standen abermals auf einer Höhe, die ein Steinmann krönte. Ob sie einen Namen hat, wußten wir nicht; ihr zu Füßen lag die Kluidscharte, aus der Stellkopf und Stellhöhe aufragten. Diese wäre zur Not mit den langen Hölzern gangbar, jener aber ist ein herrlicher Schigipfel. Schon im Geiste zogen wir die Spuren auf seinen Scheitel. Aber noch lag ein herrliches Gelände vor uns, und wir schleiften in kaum merklicher Steigung über einen Kamm zum Hilmersberg, dessen Scheitel, 2650 m hoch, den Waschgang und die Kluidbodenhöhe um mehr als 100 m überragt. Weiter draußen erhebt sich noch ein etwas niedrigerer Felskopf, der ein Kreuz trägt, den die Einheimischen das Hirschbergköpfl nennen, der zur Winterszeit über den Grat vielleicht einige Schwierigkeiten bieten würde. Den Plan, noch den Stellkopf anzugehen, ließen wir fallen. Von dieser Seite ist er übrigens nicht so dankbar als von Osten über die Rudenböden, weil man eine ziemliche Abfahrt und einen mitunter steilen Aufstieg zu der zwischen ihm und der Stellhöhe liegenden Scharte in Kauf nehmen muß.

In herrlichem Pulverschnee schossen und schwangen wir diesmal weiter östlich zu den Astnerböden hinab. Zahllose Möglichkeiten bieten sich in diesem Gefilde für die zischenden Hölzer, übersichtliche Kuppen und Mulden reihen sich aneinander, bis man zu den Almen gelangt, die über das Gelände verstreut sind und zu den saubersten gehören, die ich jemals gesehen. Als wir bei der Hütte ankamen, fielen leichte Flocken, aber der Tag hatte uns eine Fahrt geschenkt, die als Auftakt unsere Hoffnungen und Wünsche mehr als befriedigte und die ich in Anlehnung an Schifahrten mit ähnlichen Bedingungen als „Sadniger Spaziergang" bezeichnen möchte.

Ursprünglich hatten wir den Stellkopf als Ziel vorgesehen. Aber wieder lag Nebel über Berg und Tal. Da entschlossen wir uns schnell zu einer kürzeren Fahrt, die uns auch bei diesen Verhältnissen keine Orientierungsschwierigkeiten zu machen schien. Südwestlich vom Waschgang erhebt sich der Mohar, eine Verballhornung des Wortes „Mauer", das man auch auf alten Karten findet. Eigentlich wollten wir den Gipfel über das Moharkreuz, auch Kleiner Mohar genannt, erreichen, um eine Überschreitung vorzunehmen. Aber wir stiegen von den Astnerböden zu hoch hinauf, statt rechtzeitig nach links abzubiegen, und so blieb uns zum Schlusse nichts anderes übrig, als unserem Ziele direkt zuzustreben. Wieder hatten wir Glück. Wir stießen durch die Nebeldecke, die unbeweglich blieb, und in der gleißenden Sonne spurten wir zum Schluß ganz alpin zwischen Felsen durch zur Spitze, die ein großes Kreuz schmückt, und dank ihrer vorgeschobenen Stellung ein Aussichtspunkt allerersten Ranges ist. Fast zwei Stunden lang saßen wir hier oben und sahen dem Spiel der Nebel zu. Schwadenumpeitscht erschienen die Ausschnitte der Berge im Wechsel des Lichtes, hinreißend war die Schönheit der Schobergruppe, der man hier am nächsten ist. Zuerst vorsichtig, dann durch stäubenden Pulverschnee in schneidiger Querfahrt zischten wir zum Göritzertörl hinunter, um dann ähnlich wie am Vortag über das bekannte Gelände zur Preggernigalm hinab zu stoßen, die wir deshalb ins Auge gefaßt hatten, weil sie eine prächtige Altane trägt, wo wir das Sonnenbad fortzusetzen gedachten. Wir trennten uns erst, als die Schatten auf den Bergen lang wurden und trafen es diesmal auch im untersten Teile von der Menutalm bis zur Hütte besser als am Vortage, während man auf diesem ganz kurzen Stück bei schlechten Schneeverhältnissen besser die Schier abschnallt.

Abermals lag die dicke Milchsuppe um die Hütte, als wir am nächsten Tage zum Stellkopf loszogen. Gleich oberhalb des Schutzhauses gabelt sich der Weg, der, mit spärlichen Stangen bezeichnet, der Markierung zum Schobertörl, über das Moos, herrlichen ebenen Almböden, führt, wo ebenfalls eine Reihe stattlicher Sennhütten stehen. Wieder öffnen sich weite Mulden, mit denen das von anderen Seiten wenig günstig aussehende Tal beginnt. An der Auernighütte vorbei und nach einer verfallenen Alm unterhalb eines Felsblockes, zwingt einem das Gelände dann gleichsam den Zugang von selbst auf. Wir biwakierten uns geradezu der Höhe entgegen. Der Nebel wollte nicht weichen und der Harscht nicht weicher werden, so daß wir bei den notwendigen Querungen der Hänge, um Kraft zu sparen, zu Fuß aufwärts stapften. Erst als wir die Rudenböden erreichten, durchstießen wir fast plötzlich die dicke Schicht, abermals war uns das Glück hold, denn in diesem weitausgedehnten Gelände bedurfte es schon guter Sicht, um in dem ungeheuren Kar den richtigen Weg zu finden. Unterhalb der Stellhöhe schraubten wir uns langsam, aber stetig empor, und wenn schon die Astnerböden ein herrliches Gelände bieten, so sind die Rudenböden noch schöner, und dazu ist alles, wie bei sämtlichen Schibergen der Sadniggruppe, gänzlich lawinensicher. Ein gefahrloses Gleiten im blendenden Weiß in einer Bergwelt, die keine Schimugel, sondern durchaus alpine Gipfel trägt. Und wieder konnten wir einem solchen bis zu seinem Scheitelpunkte, den ein hölzernes Vermessungszeichen krönt, nahen, und auf seiner Warte, 2830 m hoch (der Stellkopf ist höher als der Sadnig, nach dem die Gruppe benannt ist), „von dem Überfluß der Welt trinken". Diesmal ist die Sonnblickgruppe unser nächster Nachbar, und mit freiem Auge erkennen wir das Zittelhaus auf ihren höchsten Punkt. Nicht nur ein Gipfelmeer liegt im Umkreis ausgebreitet, Erhebungen, die der Verstand einordnet, sondern Nahblicke, die der abwechslungsreiche Vordergrund zu künstlerischen Bildwerken gestaltet. Jede Wendung des Kopfes ist so gleichsam der Ausschnitt eines Gemäldes, das eine Meisterhand aufgebaut zu haben scheint. Hätte uns nicht die Sorge um den drohenden Harscht, den die späten Nachmittagsstunden befürchten ließen, vertrieben, wären wir bis zum Abend im warmen Lichte gestanden. Was nun folgte, gehört zu den schönsten Abfahrten, die ich im Hochgebirge genoß. Zweifellos ist die vom Stellkopf eine der längsten und die lohnendste der gesamten Gruppe und hält den Vergleich mit den berühmtesten Bergen, die jeder alpine Schiläufer kennt, aus. Der Schnee war nur leicht angezogen, so genügte eine unmerkliche Drehung zur Richtungsänderung; Glasner, der zukünftige Schilehrer, sauste voraus mit Jörg Michele r, dem jungen Bauernburschen,

an dem er seine Unterrichtsbegabung glänzend bewies. Im modernsten Stil und zügigster Fahrt pfiffen die beiden hinunter, gefolgt von uns beiden, die wir ältere Knaben sind, und den Schluß der Kolonne bildete „Wachter", der Hund undefinierbarer Rasse, der, vom Gipfelehrgeiz getrieben, uns bis zur Spitze gefolgt war. Um die Fahrt länger auszukosten, querten wir auf dem zum Teil kenntlichen Sommerweg von der Auernighütte zu den Astnerböden hinüber, um hier im führigen Firnschnee der Hütte zuzustreben.

Der Bergzug um die Sadnighütte, der östlich das Astental abschließt und seine formenschönste Erhebung in der Markernispitze hat, ist infolge seiner steilen Flanken, die sich erst beim Gipfelaufbau zu sanfterer Neigung zurücklegen, kein Gelände für die langen Hölzer. Aber bei unserer gestrigen Tur hatten wir wieder Spitzen gesehen, welche gewaltige Schifreuden verhießen, die Mehlenwand und das Pletscheck, die nördliche Begrenzung des Schobertörls, denen wir uns zuwandten, um damit den Übergang zur Fraganterhütte zu verbinden. Auf dem bekannten Wege stiegen wir, diesmal bei Sonnenschein, über das Moos hinan, der Richtung auf das Schobertörl zu. Zur weißen Zeit erreicht man es aber nicht über den Sommerweg, sondern von der Fährte zu den Rudenböden aus, und bei sichtigem Wetter genügt die Stangenmarkierung, die in großen Abständen den Verbindungsweg zwischen den beiden Hütten bezeichnet. Bei Nebel oder Schneesturm wäre sie indes vollkommen unzureichend. Ein kurzer, etwas unangenehmer Anstieg bringt uns in die Nähe von Punkt 2341, in deren Nähe die sogenannte Ochsenhütte liegt. Dann fuhren wir zu einer etwas tiefer liegenden Verflachung ab, einem Ausläufer der Rudenböden, um wieder in mehreren Schleifen aufzusteigen. Das Schobertörl ist eigentlich kein Paß, sondern ein weites Feld. Bevor wir uns diesem Ziele näherten, ließen wir unsere Rucksäcke zurück, um uns der Mehlenwand zuzuwenden. In der Karte erscheint keine Höhenangabe und auch keine wirkliche Gipfelbezeichnung dieses langgestreckten Kammes. Nach unserer Seite zu fällt dieser in idealen Hängen ab, und wieder konnten wir bis zum Gipfel, der ungefähr 2700 m hoch sein dürfte, unsere Bretter benützen. In das Tal von Klein-Fragant setzen hier Abstürze ab; so war es ein luftiger Gang zum wenig ausgeprägten Scheitel. Hier sahen wir, daß die Rote Wand, unser Nachbar im Norden, kein Ziel für den Schimann wäre, dagegen der viel weiter entfernte Sandfeldkopf mit seinen fast 2900 m herrliche Fahrten bieten müsse, wenn es gelänge, einen günstigen, wenn auch weiten Weg bis zu seinem eigentlichen Massiv aufzuspüren. Heiß brannte die Sonne auf uns, als wir uns durch herrlichen Firnschnee zu unserem Ausgangspunkt hinabschwangen und dann in leichter Abfahrt das Schobertörl (2356 m) erreichten. Auch hier sind anfänglich gegen Südosten die Hänge ideal und geben einem mannigfaltige Möglichkeit. Dann aber verengen sich die Flanken, und es bleibt keine andere Wahl, als rechts vom Schoberbach genau der Markierung zu folgen, die sogar eine Strecke über nicht ganz lawinensicheres Gelände führt. Nach ein paar Steilstufen gewinnen wir die Almen und müssen dann noch ein Stück bergan steigen, um die Fraganterhütte zu erreichen. Eigentlich ist es ein ganzes Dorf und nicht eine einzelne Hütte, ein kleiner Bergwerksort im abgelegenen Winkel, die Häuser zwischen Tannen verstreut und versteckt; die ehemalige Beamtenbehausung ist die jetzige Hütte der S. Klagenfurt. Aber auch im Winter ist sie nicht verlassen, ein Hüttenwart wohnt einsam in der Nachbarschaft, und ein Einzelgänger, den die Einheimischen den „Heiligen von Fragant" nannten, ein ehemaliger Landwirt aus einer guten Familie, betreute die Jugendherberge und benützte seine Eremitenzeit, um einen Roman zu schreiben. Ein kleines Proviantdepot ist in unserem Haus, und am Abend sitzen wir sogar bei elektrischem Licht in der heimeligen Stube und löffeln unsere Suppe.

Viele Schimöglichkeiten besitzt die Fraganterhütte nicht. Mehlenwand und Pletscheck sind günstiger von der Sadnighütte aus, denn die Abfahrt vom Schobertörl ist, wenn auch kurz, so doch nur für gute Läufer erfreulich. Der Hausberg der Fraganterhütte, die 1700 m hoch liegt, ist der Sadnig, was man von der Hütte aus freilich nicht glauben würde, denn die Mehlenböden, die man ihren Namen nach eigentlich bei der Mehlenwand suchen würde, liegen versteckt und die Umgebung der Hütte sieht nur im unteren Kessel wie ein Schigelände aus. Da uns aber der vollbärtige Einsiedler das Geleite gab, fanden wir unschwer den Durchstieg zu dem Paradies der Hochregion, der sonst, wenn keine Spuren durch das Labyrinth weisen, nur einer besonderen Spürnase zu entdecken gelingt, denn gerade dort, wo es auch das erfahrene Auge nicht für möglich halten würde und wo in einer Schlucht linker Hand ein kleiner Bach herunterkommt, muß man einsteigen, die Schlucht queren und an ihrer im Sinne des Aufstieges linken Seite ein paar Spitzkehren einlegen, um zu dem oberen schütteren Lärchenbestand zu gelangen. Und dort liegt plötzlich ganz überraschend der Mehlenboden zu unseren Füßen; von allen Böden der Sadniggruppe ist er der schönste. Endlos scheinen sich die weißen Felder in ganz sanfter Neigung zur Sadnigscharte hinaufzuziehen, man spürt es kaum wie man an Höhe gewinnt, eine reine Genußtur von der Fraganterhütte. Ein Blick auf den Sadnig ließ uns unseren Entschluß ändern. Bei sehr günstigen Verhältnissen wäre er, wenn auch nicht gerade lohnend, so doch immerhin ein begehrenswertes Ziel, denn er ist ein Berg und besitzt eine gelobte Aussicht. Aber für die langen Hölzer lag heute zu wenig Schnee, es wäre ein holpernder und scharrender Gang durch trümmerbesäte Hänge gewesen, die sich in steiler Flanke herabziehen, und zum Schluß ein unangenehm aussehender Grat. Zum Gang zu Fuß lag das weiße Element wieder zu tief, und der herrliche Tag hatte den Schnee bereits aufgeweicht. Wir, die wir sonst Alpinisten im alten Sinne sind, haben zur weißen Zeit eine fast gleichwertige Menge Sportgeist in uns, wie sie der alpine Schiläufer, dem seine Bretter nicht Mittel zum Zweck allein sind, in sich trägt. Und da rechter Hand von der Scharte, diese um fast 100 m überhöhend, sich eine weiße Kuppe erhob, eine durchaus selbständige Spitze, der Mullete Sadnig (2561 m), war unser Entschluß schnell gefaßt. In 10 Minuten hatten wir ihn erreicht und steckten unsere Bretter in den Schnee. Da wir noch am gleichen Tag um 12 Uhr nachts in unserer Heimat ankommen wollten, hatten wir nicht allzuviel Zeit, unsere Glieder zu lösen und wunschlos in die Runde zu schauen, die uns wieder neue Nahbilder schenkte. Eine kurze Pfeife nur, und wir schlüpften in die Riemen.

Man pflegt zu sagen, daß immer die jeweils letzte Abfahrt, auf die man zurückblickt, die schönste gewesen

wäre. Das eine steht fest, die genußvollste, allerdings nicht die längste, die uns in der Sadniggruppe beschieden, war die von unserer Spitze zur Fraganterhütte. Mit Ausnahme des kurzen Hanges zur Scharte und des kaum viel längeren Stückes bei der Schlucht, war es ein Schuß, und dabei ein Schwelgen im reinsten Pulverschnee trotz der vorgerückten Jahreszeit. Leuchtenden Auges schlüpften wir vor der Hütte aus der Bindung und packten unsere Rucksäcke.

Die Schifreuden waren vorbei. Ein kurzes Stück noch durch Wald auf einen Hohlweg und auf einer anschließenden Blöße, dann hatten die Schier ausgespielt, denn der Weg zur Tiefe ist dort nur bei reichlicher Schneelage ordentlich fahrbar. Aber heuer war der Frühling bereits im März, auch auf der Schattenseite hoch in die Berge gezogen, und als wir in das Fragantertal kamen, war Tal und Höhen, soweit unser Auge reichte, in die Farbe der Auferstehung gekleidet. Wir zogen froh der staubigen Ebene zu, aus einer Berggruppe, deren Name uns vorher nicht viel gesagt und die jetzt in unserem Gedächtnis als kostbare Erinnerung fortlebt.

Was Karwendelnamen erzählen.*)

Ein Geleitwort zur Alpenvereinskarte.

Von Dr. Karl Finsterwalder, Innsbruck.

Die eben erschienene Karwendelkarte des Alpenvereins gibt zum Unterschied gegen die alte Karte auch die Paßtalung, die von Mittenwald bis Zirl das Gebirge umrahmt, meist in voller Breite wieder, während auf der bisherigen Karwendelkarte die Westgrenze mitten durch die Seefelder Gruppe lief. Nicht nur der Turist wird diese neue, vollständigere Darstellung der Gebirgslandschaft begrüßen, sondern auch der wissenschaftliche Betrachter und Benützer der Karte, denn mit dem Gebirge hängt dieses Quertal geographisch und geschichtlich untrennbar zusammen, es hat selbst die Schicksale entfernterer Landschaften noch entscheidend beeinflußt. Seit Römerzeiten bis weit in die Neuzeit herauf war es der begangenste, kürzeste Weg nach Tirol, ja selbst noch zu Goethes Zeit, der, schon ungeduldig den Süden suchend, hier doch seine Augen nicht ohne Wohlgefallen auf dieser hyperboreischen Bergwelt ruhen ließ. Seit alters haben die Menschen von dieser Talstraße aus sich den Weg ins Gebirge gebahnt, haben die Leute der einzelnen Talgemeinden dort ihre Nutzungsräume — nach den Gesetzen der Alpensiedlung oft in seltsamem Gegensatz zu heute herkömmlichen Vorstellungen — abgegrenzt und das Antlitz der Landschaft umgestaltet, soweit dies Menschen tun können. Außer den spärlichen Urkunden geben über diese älteste Siedlertätigkeit im Karwendel nur jene geschichtlichen Zeugen Aufschluß, die so eng dem Boden, der Landschaft verhaftet sind, daß eine Gebirgskarte an ihnen nicht vorbeigehen darf, zumal sie großenteils dem Bergsteiger vertraut sind, wenn er auch ihre Sprache nicht immer versteht: die Flur- und Bergnamen, die dichtverstreut uns von jedem Tal und Bergstock etwas zu sagen wissen, vom Alter menschlicher Anwesenheit im Gebirge, von der Herkunft der frühesten Siedler und ihrer Sprache. Bei der Wichtigkeit, die ihnen innewohnt, wurden sie mit der größten Sorgfalt gesammelt und tunlichst vollzählig auf die Karte übernommen. Um sie dabei in der bodenständigen Aussprache möglichst getreu zu überliefern, wurde jene Lautwiedergabe angewandt, die „Zeitschrift" 1928, S. 88, dargestellt ist und am Schlusse dieses Aufsatzes durch einige Nachträge ergänzt wird. Daß die ortsgebundenen Namen zur Kulturgeschichte und Volkskunde eines Gebietes manches beizusteuern vermögen, kann schon ein kurzer Überblick über jene Namen zeigen, die sich in das Geschichtsbild des von Westen her erschlossenen Karwendels einfügen und daran manchen Zug ergänzen

Die Straße, die schon zur Römerzeit den Westfuß des Gebirges umsäumte, lief damals und noch lange durch die Ödlandschaft eines riesigen Urwaldgürtels, der sich zwischen dem heutigen Leithen im Süden und Walgau im Norden dehnte und von den frühesten Anwohnern des Gebirges, den Illyrern, den Namen Scharnitzwald, Scarantia, erhalten hatte, nach einem Wort skarantom, das heute noch in venetischen Mundarten „Stein" bedeutet. So abschreckend war diese Wildnis, daß man nur an ihrem Nord- und Südrand Spuren dauernder menschlicher Anwesenheit in römischer und vorrömischer Zeit entdecken kann. Vom Partenkirchner Becken, wo sich geschlossene Romanenansiedlung bis lange ins 7. Jahrhundert erhielt, wie der von der deutschen Lautverschiebung unberührte Namen Partanum (Partenkirchen) zeigt, strahlte romanische Wirtschaftsweise zum Norden des Karwendels herüber, wo ja auch der Ortsnamen Walgau unbestreitbar für langes Fortleben der „Walchen" zeugt. Südlich davon biegt die Isar vor einem Seitenbach in scharfem Flußknie nach links aus, eine tiefe Bucht in den Uferhang schneidend; „Am Isarhorn" wird es heute genannt und daneben seit alter Zeit „Im Seins" (Anichs Karte hat ein gleich zu sprechendes „Zeunsbruck"), zweifellos vom romanischen sinu (mit Ortsnamenendung -s) Busen, Bucht (vgl. Beseno, bi-sinu, Doppelbucht bei Trient). Die lichten Auenwälder mochten hier zur Weide einladen, wie der schüttere, von Lawinen gelichtete Wald auf dem Satel von Ferein (1536 Verrein, verballhornt zu Vereins, zum ladinischen feréina „Muhr", oder mont verrina „Ebersberg"). Als romanisches Überlebsel muß wohl auch ein bisher unerklärtes fihrout als Bezeichnung für „Viehtrieb" in einer Urkunde aus Walgau von 1260 angesehen werden, das sich noch als Flurname „Viehruete" in der nahverwandten unteren Leutasch lebend vorfindet und auf romanisch róta „Weg" (Du Cange) zurückgeht, das erst im 9. Jahrhundert eingedeutscht wurde (vgl. Familiennamen Fürrutter!). Die nächsten romanischen Namen begegnen uns erst wieder auf der Inntalseite des Gebirges, dort, wo zugleich die ältesten deutschen Namen Tirols vorkommen, um Zirl. Kein Zufall, daß sich vor der Ausmündung der im Altertum und Mittelalter meistbenützten Paßstraße nach Tirol ein Rest jener alten -ing-Orte (von Hötting bis Haiming) breitet, die in die baiwarische Landnahmezeit zurückreichen, hat doch der alte Römerweg die ersten germanischen Siedlerscharen ins Herz von Tirol geführt! An Alter reiht sich unter diese Orte Zirl, dessen Name aus dem römischen Teriolis (Martinsbichl) in germanischem Mund durch die Lautverschiebung zu Cyreolu, Zirala, umgeformt ward. Wo nun die Zirler Almsiedlung seit alters ins Gebirge hineingreift, da zeigen Flurnamen den Weg, die zwar auf vordeutsche Bevölkerung, aber auch auf eine ihnen folgende uralte deutsche Siedlung weisen. Der Bach, der in dieses Almgebiet führt, der Jenbach, auch Eahnbach gesprochen, trägt, wenn er nicht auf einen Germanen Uono weist, einen vordeutschen Namen, der sich von dem bekannteren Jenbach im Unterinntal (urk. Uenbach) und dem Eahnbach, der dem Imbachhorn bei Zell a. See den Namen gab (1416 Müenbach), nicht trennen läßt, vielmehr mit ihnen auf dieselbe illyrische Wurzel zurückzugehen scheint wie der Pustertaler Name Onach, mundartlich Uina (Anay, Onai 1300). Die anschließenden Flurnamen „Mähren" und „die Pleiner" erinnern an romanisch mara „Muhre" oder maceria „Steintrümmer" und an romanisch plagina „Halde", während sich im Jaufeneggtal (am Heechenberg) das romanische juvum „Bergjoch" in altdeutscher Einkleidung erhielt, nach dem 8. Jahrhundert eingedeutscht, würde es heute Tschaufen gesprochen. Frühzeitig muß der nur schütter bewaldete Sattel von Eerl zur Almweide benützt worden sein, denn der Name, mund-

*) Zu folgendem Aufsatz wurde besonders die tiefgründige „Politisch-Historische Landesbeschreibung Tirols" von O. Stolz, Archiv für österr. Geschichte, Bd. 107, benützt. Ferner Baader, „Chronik von Mittenwald". Weitere urkundliche und fast alle literarischen Belege sind in der Arbeit von Dr. G. Buchner, „Die Namen des Karwendelgebietes" (Oberbayr. Archiv, München, Bd. 61 [Nachträge Bd. 62 und 66]), enthalten, von deren Namendeutungen indes auf Grund der Mundart- und Ortskenntnis hier vielfach abgegangen wird. — Abkürzung mhd. = mittelhochdeutsch, ma. = mundartlich.

artlich earl, der mit „Erle" keinesfalls zusammengebracht werden kann, wurde ihm von vordeutscher Bevölkerung (aus der gleichen Wurzel wie „Aurina" in den Dolomiten und Ahrntal) gegeben, und über ihn hinweg durch das 1509 genannte „Oerltal" drang der Fuß des Entdeckers mühelos ins Nachbartal, wo sich in der Folge auf ahornbestandenem Talgrund das Almdorf von Kristen (Zirler Kristen) breitete. Auch die frühesten germanischen Siedler von Zirl müssen im Gefolge romanischer Wirtschaftsweise früh ins Herz des Gebirges gedrungen sein (vgl. „Mitteilungen" 1930, S. 232, „Von Zemm und Tux"), sonst wäre nicht der romanische Almname Crista ähnlich wie der Ortsname Teriolis durch die deutsche Lautverschiebung noch umgewandelt worden. Ebenso hieß der Zirl gegenüberliegende langgestreckte Hügelkamm, in dem die Mittelgebirgsterrasse ausläuft, einst crista und wurde im germanischen Mund Kristen genannt, eine spätere Übernahme hätte Gresten ergeben. Als noch in dem einsamen Almtal germanische und romanische Laute nebeneinander erklangen, haben sich die Siedler deutschen Stammes das fremde Wort verdolmetscht, denn kaum zufälligerweise heißt der vor Felsrippen durchzogene Rücken zwischen Groß- und Klein-Kristen „Auf den Kämpen"! In der Nachbarschaft solch alter Siedlungszeugen ist es auch nicht zu gewagt, den Namen des Weiderückens über der Kristenalm Hipp oder Hippen auf die uns nicht mehr geläufige, weit kraftvollere Sprachumgestaltung jener deutschen Frühzeit zurückzuführen und ihn als eine j-Ableitung „Hüppen" zu dem in oberdeutschem Hubel, Hübel (auch Hüppel) steckenden Stamm hub = hoch, „erhaben" zu betrachten. Talauswärts, am Gleirschbach, stieß übrigens schon damals das Zirler Gemärk an das Almgebiet der Leute von „Arcelle" (Arzeler Kristen) und damit an den viel später eingedeutschten Siedlungsraum östlich von Innsbruck, dessen Namen (Gleirsch u. a.) in einen anderen Zusammenhang gehören.

Wenn zur Völkerwanderungszeit das Paßtal von Seefeld der Heerweg für germanische Volksscharen war, die den Grund legten zu gleichartiger Siedlung und gleichen Ortsnamen in und außerhalb der Alpen, so bildete es im Hochmittelalter die feste Klammer, die das Land im Gebirge mit dem Alpenvorland verband, so fest, daß auf Jahrhunderte hinaus die ganz auseinanderstrebenden Flußgebiete der Loisach und der oberen Isar mit dem oberen Inntal eine politische Einheit darstellten, das Herrschaftsgebiet der Grafen von Andechs, später der von Eschenlohe. Diese lange Verbundenheit war nicht ohne Einfluß auf Formung des Volkscharakters, der Volkssprache. Für die Mundart ist auch heute noch der Alpenrand keine Grenze, vielmehr stimmt diese vom Oberinntal bis zur Loisach längs des alten Paßweges in den wesentlichen Zügen überein und grenzt sich an einer gemeinsamen Nord—Süd-Linie gegen die östlichen Nachbarmundarten des Isarwinkels und des Inntales um Innsbruck ab. Diese innere Einheit kommt nicht zuletzt in den Ortsnamen unseres Gebietes noch gut zum Ausdruck, wenngleich die bodenständige Mundart von Osten her dort immer mehr zurückgedrängt wird. Wie man in unverfälschter Redeweise von Telfs bis Weilheim sagt „gloobe, koofe" für glauben, kaufen, so entstand nördlich Garmisch der Ortsname Ohlstatt aus älterem Aulstatt, Auwolfesstetin (vom Personennamen Auwolf), und innerhalb der Alpen bei Scharnitz ein Flurname Loblehner aus älterem Laublehner (laubwaldreicher Hang). Heute wird allerdings schon wie im übrigen bayrisch-österreichischen Gebiet Lab(lehner) gesprochen, auch Labalehner (aus altem Loubin Lehner). Bei Inzing fällt auf der Karte ein sicher romanischer Name Raigges auf. Er wird noch 1730 Rogeß geschrieben und führt auf ein älteres Raugges, am ehesten rom. ravicos sc. agros „Graues Feld" zurück. Besser hat sich in dem Gebiet erhalten die vorschnell als schwäbisch bezeichnete Aussprache von -en als -a, also „Linda, Hitta" für „Linden, Hütten", die bisherige irrige Schreibung Linderspitz bei Mittenwald geht auf diese Aussprache zurück, sie mußte in Lindenspitz richtiggestellt werden, da man sonst selbst den Namen Mittenwald, der von den Einheimischen auch Mittawald gesprochen wird, so wiedergeben müßte und die vielen ähnlich auslautenden Namen im Tiroler Teil, wie Beiahäusla, Schemawand, doch in der verständlicheren schriftdeutschen Form „Beienhäuslen" (= Bienenhäuslen), „Schemenwand" (nach einem Faschingsläufer, im Oberinntal = „Schemen") gegeben werden mußten. Selbst die Solenalm, die dem Solstein den Namen gab (mhd. sol = „Suhle, Wälzlache"), wird kurz als die Sola bezeichnet. — Wer den Ortsnamen Garmisch ausspricht, denkt wohl nicht daran, daß er sich damit einer rein mundartlichen Aussprache anbequemt, über die man lächelt, wenn ihr zufolge ein Oberinntaler Bauer etwa „Barg", „Harz" für Berg, Herz spricht, die aber nach Norden hinaus bis gegen den Ammersee reicht und sich im Ortsnamen Garmisch, entstanden aus „Germareskowe" 803 = „Gau eines Germar", zäh behauptet hat. (Die Endsilbe -ga [aus -gau] fiel hier ab, weil man sie nicht mehr verstand und für eine der besprochenen a-Endungen hielt.) In Tirol entstand auf gleiche Weise der Ortsname Bartlsgaden (bei Oberperfuß) aus Berchtesgaden, Scharmegg (s. Karte) aus Scherm = „Viehunterstand" u. a., vor allem ist es der ehrwürdige Name des Gebirges selbst, der auf gleiche Weise aus der ursprünglichen Form Gerwendel (Gerbintla) des 13. und 14. Jahrhunderts die entscheidende Umwandlung zu dem vom 15. Jahrhundert ab vorherrschenden Garwendel erfuhr.*) Es ist wohl das wichtigste Ergebnis der Flurnamenerhebung für die Karwendelkarte, daß heute noch die Aussprache „Garwentl" in der Gegend von Scharnitz noch als durchaus lebendig festgestellt werden konnte, die unbeeinflußt von gelehrter Entstellungen unmittelbar auf die ältesten Urkundenformen zurückgehen muß und auf diese erst das rechte Licht wirft. Die heutige Schreibung und Aussprache Karwendel, die das Wort unrichtigerweise mit Kar zusammenbringt, scheint erst von der Karte Peter Anichs ausgegangen zu sein, die häufigen Erwähnungen in der Zeit vorher lauten meist Carbendl und wollen damit vielleicht noch eher der Volksaussprache mit „g" Rechnung tragen. Erst in diesem späten Abschnitt verstand man dann auch unter Karwendel das ganze riesige Gebirge zwischen Seefeld und dem Achensee (erst seit Hermann v. Barth, 1870), während das Volk in seinem zähen Beharrungsvermögen und seinem Mangel an Überblick „Garwendl" nur als Bezeichnung für das Karwendeltal bei Scharnitz — genau wie die Urkunden — verwendet. Die richtige Kenntnis der Mundartform und ihrer Entwicklung aus dem älteren Sprachzustand ermöglicht es heute, aus dem vielfachen Hin und Her der Meinungen über die Herkunft des Gebirgsnamens heraus zu einem abschließenden Urteil zu kommen. Es ist nicht mehr statthaft, an einem von Alois Walde (1895) ohnehin bloß ad hoc gemutmaßten **) illyrischen Wort caravant-lo-m festzuhalten, weil Walde seinerzeit die Mundartaussprache nicht kannte und die sprachgesetzliche Wandlung von „ger" zu „gar" nicht in Betracht gezogen hatte. Die alten Belege für Gerwendel haben sich dank unermüdlicher Forscherarbeit seit Walde auf sechs — zwischen 1260 und 1436 — vermehrt und lassen nicht mehr das illyrische Caravant, sondern nur den altdeutschen Personennamen Gerwendil (rein orthographisch daneben auch Kerwentil) zur Namengebung zu. Dieser Name, der dem kriegerischen Sinn der alten Bayern alle Ehre macht — er bedeutet Speerschüttler —, ist auch zu dem Ortsnamen Gerblingshausen bei Wolfratshausen (im 10. Jahrhundert Kerwenteleshus) Pate gestanden und tritt, abgesehen von einer allerersten Nennung Gerwendelaur — als Beinamen für einen der Zeugen in der oben erwähnten Urkunde aus Walgau, 1260 —, zunächst als Bezeichnung für den Karwendelbach auf. Die Grenze der Grafschaft Werdenfels von 1305 „hebt sich an ze Gerbintla" und geht am Schlusse wieder „uncz (bis) in die Gerbintla"! Noch klarer wird der Bach 1433 die Gerwendelsach genannt. Das -a von Gerbintla ist dann ebenso wie bei Garmisch (siehe oben) abgefallen, da man fälschlich darin bloß eine Mundartendung erblickte (Schreibung „Garmischen" 1599!). Wenn heute der Ton auf der zweiten Silbe von „Karwendel" ruht — entgegen altgermanischer Art und Weise —, so beweisen die alten Schreibungen „Gerbintla" durch die abgeschwächten Nebensilben die Betonung der Anfangssilbe. In langen Zusammensetzungen mochte auch damals schon der Ton des besseren Gleichgewichtes halber auf die zweite Silbe gewandert sein, worauf die älteste Form Gerwendelaur = Gerwendel-auer (Bewohner der Karwendelau am Unterlauf) hinweist, und sich schließlich dort festgesetzt haben. Früh wird dann der Name für die Alm und Berggegend, nicht bloß für den Bach verwendet. Auch sonst sind ja heute einstige deutsche Personennamen für Berge in Gebrauch. Am Wazmann, Guffert, Hilpold sind die Namen ursprünglicher Almbesitzer Wazamann, Gotfried, Hilpold haften ge-

*) In Zusammensetzungen wie Germar wird ger (wegen der Konsonanz) auch sonst als kurze Silbe behandelt.

**) oder genauer gesagt, aus einer anderen „Unbekannten", (der Wurzel des Namens Karawanken) abgeleiteten. . . . Die Form Garwendel, auch Grawendl, kommt noch bis 1766 häufig vor.

blieben und auch der Wörner bei Mittenwald, zugleich Name der Weidegegend am Fuß des Berges, ist von dem deutschen Personennamen Werinher nicht zu trennen. (Ein Mittenwalder Familienname Wörndle geht ebenfalls auf ihn zurück.) — Es ist vielleicht nicht ohne siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang, daß sich die mit „ger" zusammengesetzten Namen an der Straße um das Karwendel wiederholen, zwischen Garmisch und Mittenwald ein Ort Gerold, am Südfuß der Paßstraße Kerschbuch (1305 Gersbuch, d. i. Buchenwald eines Gerhoh), gegenüber ein Geroldsbach (von einem Ortsnamen Gerhartspuint) anreiht; es sieht so aus wie ein immer neues Nachströmen von Siedlern aus jener Landschaft, in der dieser Namentypus seit alters zu Hause ist. Auf jeden Fall aber zog man von dort, aus dem Werdenfelsischen, allsommerlich auf die Almweiden an der Gerwendelache, Jahrhunderte bevor sich beim heutigen Scharnitz die ersten Häuser erhoben. Sind jene doch bis vor 100 Jahren ausschließlich in Mittenwalder Besitz verblieben und die Grenzziehung trug einst dem Rechnung. Trotz mannigfachen Grenzstreitigkeiten blieb das Karwendeltal bis zum Jahre 1806 ein Teil der Freisinger Grafschaft Werdenfels, wenn auch in den letzten Jahrhunderten bloß als Einsprengsel im tirolischen Gebiet. Kare und Fluren, wie Vogelkar, Schlaucherkar (nicht Schlauchkar!), Neunerkar, Marxenkar, Karners Loch, Klotzenrib, tragen noch heute die Namen der einstigen Besitzer, der Mittenwalder Bürger Vogel, Schlaucher, Neuner, Marx, Karner, Kloß, und der in Grenzbeschreibungen oft genannte Laingraben und Marchgraben erinnert noch an die „March" dieses seltsam abgesprengten Stücks Freisinger Gebietes im Hochtal „zu Gerbintla".

(Schluß folgt.)

H. Bobek über die Formentwicklung der Zillertaler Alpen.*)

Von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck.

Dr. Hans Bobek, Assistent am Geographischen Institut der Universität Berlin, früher Innsbruck, hat im Laufe der letzten Jahre mit Unterstützung durch den D. u. Ö. Alpenverein an der Hand der neuen Alpenvereinskarten eine eingehende morphologische Bearbeitung der Zillertaler Alpen (Nordseite) vorgenommen, deren Ergebnis nun in einem gut ausgestatteten, mit Unterstützung durch den Alpenverein herausgegebenen Werke vorliegt.

Ausgehend von einer gründlichen Untersuchung und Darstellung der einzelnen Talabschnitte, behandelt die Arbeit in erster Linie die entwicklungsgeschichtliche Talbildung von den ältesten noch aufspürbaren Reliefzügen bis herab zu den heutigen Talsohlen. Diese Entwicklung wird vor Augen geführt durch eine Reihe morphologischer „Stockwerke" oder Niveaus, das sind die nacheinander, zufolge absatzweiser Hebung des Gebirges, zur Ausbildung gelangten alten Oberflächen- und Talbodensysteme. Bobek unterscheidet im ganzen zehn solche Stockwerke (A—K), die in Abständen von je 300 bis 100 m, durch Gehängestreifen dieser Höhe getrennt, untereinander folgen. Zwei oberste Stockwerke, A und B, werden durch zerstreute hochgelegene Flächenstücke, flache Gipfelkuppen, flach verlaufende Kammenden und Muldenrümpfe vertreten, deren Verbindung zu Flächensystemen noch mehr oder weniger problematisch ist und zu wünschen übrig läßt. Auf diese beiden Niveaus verteilt sich nach Bobek die „Gipfelflur", das ist die Verbindungsfläche der wichtigeren Gipfelpunkte, sie greift vom einen Niveau (A) auf das andere (B) über — eine Vorstellung, die freilich sehr zur Kritik anregt. Besonders wichtig ist das Stockwerk C, das im allgemeinen 500 bis 600 m unter dem angenommenen System A, 300 m unter B liegt. Es ist weitläufig entwickelt und erhalten, wird unter anderem dargestellt durch die Böden der großen Kare innerer Talbereiche und durch Terrassen an den Hängen äußerer Täler, in Höhen von 2500 (innen) bis 1900 m über dem Meer (außen). In dieser Höhe lagen etwa in jüngeren Abschnitten der mittleren Tertiärzeit die Tiefenlinien der Gebirgsoberfläche. Die tieferen Stockwerke entsprechen immer tiefer und enger ineinander geschachtelten Talformen, von deren Sohlen oder Fußgehängen Leisten tiefer an den Hängen zurückgeblieben sind. D liegt bei Mairhofen (Asteggruben, rund 1600 m über dem Meer) 200 m unter C (Gschößalpe—Stierböden, rund 1800 m), nimmt im oberen Zemmgrund und in der Floite noch an den Betten der heutigen Gletscherzungen teil, liefert zahlreiche tiefere Karböden, wird im übrigen durch viele Muldenstücke und andere kleine Hohlformen vertreten. E (bei Mairhofen 180 m unter D) gehört z. B. der Felsboden bei der Berliner Hütte an. Im Niveau F (160 m unter E) liegen die Sohlen vieler innerer „Gründe" (z. B. oberer Zamser Grund, Zillergründl, Wildgerlos), der Gerlospaß, beiderseits Mairhofen tritt es sehr schön hervor durch die Terrasse von Astegg (um 1200 m) und jene auf dem Steinerkogl (um 1260 m). Während die beiden obersten Niveaus (A und B) nach Bobek noch starken tektonischen Verstellungen unterworfen waren, sind diese mittleren (C—F) im großen ungestört geblieben, nur am Rand gegen das Inntal hin durch späteste, letzte Krustenverbiegungen leicht niedergebogen worden. Die unteren Stockwerke (G, H, I, K) münden in Höhen zwischen 900 und 520 m ins Inntal hinaus, entsprechen also der „Mittelgebirgsterrasse" (Igls z. B.) des Inntales und tieferen Abstufungen an deren Abhang.

Ein zweiter Hauptteil der Arbeit handelt von der Natur der Formen, den formenden Kräften und Vorgängen. Dabei steht im Vordergrund die Rolle der Gletscher. Diese wird voll gewürdigt, bei vorsichtiger Einschätzung des Ausmaßes der Gletscherwirkung. Bobek schließt sich da der in neuerer Zeit ziemlich allgemein zur Geltung gekommenen Anschauung an, daß die Gletscher weniger neue Formen geschaffen als alte aus- und umgestaltet haben. Dies gilt ebenso von den Karen wie von den Trögen, Trogschlüssen und Stufen. Am ehesten noch bedeuten Becken und Riegel Neuformen, aber auch sie waren, wenigstens der Lage nach, schon mehr oder weniger vorgezeichnet. Die Kare sind glazial ausgestaltete alte Talschlüsse, die Tröge vom Gletscher ausgeschliffene Taleinschnitte. Die Tröge bevorzugen Quertäler, die Trogform ist besonders dadurch zustande gekommen, daß die Leisten und Gesimse, die von der (fluviatilen) Stockwerkgliederung herrührten, durch den Gletscher weggeschliffen, der Talquerschnitt dadurch bis zur letzten Sohle hinab erweitert worden ist. Auch die Stufen waren früher schon da und sind durch den Gletscher nur überformt, vergrößert und verschärft worden, erste große Stufen im Hintergrunde trogförmig ausgestalteter Hochtäler sind zu den Trogschlüssen geworden. Die Becken sind vom Gletscher ausgekolkte Vertiefungen der Talsohle, hinter Stellen, die weniger stark abgeschliffen wurden und als Riegel erhalten blieben. Becken und Riegel waren zwar dem Längsprofil des Tales nach nicht schon früher da, wohl aber im Querprofil, durch den Wechsel von Talweitungen und Talengen angelegt, der seinerseits wieder häufig Gesteinsunterschieden folgte.

Für die Höchsthöhe der eiszeitlichen Gletscheroberfläche im Becken von Mairhofen kommt Bobek zu einem geringeren Werte (nicht über 2100 m ü. d. M.), als sonst in neuerer Zeit angenommen wurde (2300 m), Referent hält aber doch lieber an dem höheren Werte fest.

Im Anschluß werden noch kurz die Formen der Verwitterungs- und Schuttbildungen behandelt. Der Verfasser stellt hier z. B. eine Untersuchung über den Neigungswinkel der Schutthalden an, es ergeben sich Beträge bis zu 38·5 Grad. Die Moränen der alten Gletscherstände bleiben außer Betracht, über sie hat der Verfasser schon früher an anderer Stelle berichtet (Zeitschrift für Gletscherkunde XX, 1932, S. 138).

Bei der Fülle der Tatsachen, der Vielseitigkeit der Gesichtspunkte und der Problematik des Stoffes ergeben sich naturgemäß mancherlei Anlässe zu Meinungsverschiedenheiten und zu wissenschaftlicher Kritik — über alle etwa möglichen Zweifel und Einwände hinweg aber ist sicher, daß die Arbeit auf voller wissenschaftlicher Höhe steht und eine gründlichste, mit Naturbeobachtung und Kartengrundlage bestunterbaute Darstellung ihrer Art ist, die bisher über ein einzelnes, ähnlich großes Alpengebiet vorliegt. Der Alpenverein darf sich freuen, wesentlich dazu beigetragen zu haben.

*) Dr. Hans Bobek, Die Formentwicklung der Zillertaler und Tuxer Alpen im Einzugsbereich des Zillers. — Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde 30/1, herausgegeben von Prof. Dr. F. Metz; Verlag Engelhorn, Stuttgart 1933. 172 Seiten, 13 Abbildungen, 14 Tafeln.

Schifahrten im Gebiete des Großen Rosennocks.

Von Rudolf Siber, Villach.

Die Tage werden kürzer, die Wetterberichte sprechen bereits von Kältegraden und Schneefällen im Gebirge, die Zeit naht heran, wo der alpine Schiläufer das Programm seiner Winterfahrten zu überdenken beginnt. Da wäre nun Gelegenheit gegeben, die Aufmerksamkeit der Schifahrer auf ein Gebiet zu lenken, daß mit seinem für den alpinen Schilauf hervorragenden Gelände und seinen prachtvollen Naturschönheiten mit den überlaufenen Wintersportplätzen ruhig in Wettbewerb treten kann.

Es handelt sich um jenen Teil der Norischen Alpen, der im Norden durch das Murtal, im Westen durch das Liesertal, im Süden durch das Drautal und im Osten durch die Bahnlinie Klagenfurt—St. Veit a. d. Glan—Neumarkt in Steiermark begrenzt, mit der Bezeichnung „Steirische und Kärntnerische Nocke" benannt, mit seinem größten Teil aber auf Kärntner Boden gelegen ist. Der nördliche Teil der Nockberge, das Gebiet um Innerkrems, um die Turracherhöhe und die Fladnitz, ist in der alpinen Literatur schon öfter beschrieben worden; Hotels, bewirtschaftete Hütten und Wintermarkierungen haben das Gebiet auch für sehr verwöhnte Winterturisten erschlossen.

Der südliche Teil der Nocke aber, die Gipfel, die sich um die massive Berggestalt des Großen Rosennocks scharen, ist bis heute noch ein ziemlich unberührtes Gebiet geblieben, obwohl es an Schönheit der Natur, an Eignung für lang ausgedehnte Schiwanderungen den Bergen der Turracherhöhe nicht nachsteht. Die Unterkunftsverhältnisse in dieser Bergwelt sind eben sehr einfach, der Schifahrer findet zu Übernachtungen meist nur unbewirtschaftete, jedes Komforts entbehrende Almhütten, und nur an zwei Punkten der Rosennockgruppe sind bewirtschaftete Unterkunftshäuser geschaffen worden, die eine gediegene, aber doch anspruchslose Nächtigung und Verköstigung bieten. Es gibt nun viele Bergsteiger, die solch einsame Gebiete trotz der Entbehrungen, die deren Durchwanderung ihnen auferlegt, den Tummelplätzen der Allgemeinheit vorziehen; und diese Klasse von Bergsteigern möchte ich mit den folgenden Ausführungen im Geiste durch eines der herrlichsten Schigebiete Kärntens führen. Es handelt sich in den folgenden Zeilen nicht um eine lobpreisende Beschreibung all der prächtigen Bilder, die sich vor den Augen des Schiläufers aufrollen; die Schönheit dieses Schiparadieses spricht zu seinem Besucher von selbst und bedarf daher keiner Lobrede. Meine Ausführungen sollen dem Bergwanderer nur ein Wegweiser sein, um Irrgänge zu vermeiden, die in dieser Berggruppe wegen der Spärlichkeit von Unterkunftsmöglichkeiten zumindest unangenehm werden können. Zum besseren Verständnis der Wegbeschreibung möge der freundliche Leser an der Hand der Blätter 5251 und 5252 der österreichischen Wanderkarte 1 : 75.000 den weiteren Ausführungen folgen.

Ausgangspunkt unserer Tur ist Villach. Eine kurze Fahrt mit dem Autobus bringt uns durch das Gegendtal zur Haltestelle Arriacherklamm. Von der dortselbst gelegenen Kantine führen zwei Wegmarkierungen über die Ortschaft Laastadt zum Wöllanernock (2139 m); in Laastadt gehen beide Markierungen auseinander: die rote Bezeichnung führt an dem Osthang des Talkessels über den Kolfinerriegel zur unbewirtschafteten, winterüber vom Alpenverein gepachteten Staudacherhütte, die unter dem vom Wöllanernock herabziehenden Ostkamm in einer Seehöhe von 1700 m steht und mit AV.-Schloß, Heulager, Decken, Kochgelegenheit und Brennholz ausgerüstet ist; die weiß-grüne Markierung leitet von Laastadt in nördlicher Richtung zum vorgenannten Ostkamm, übersetzt diesen in einer Seehöhe von 1800 m und führt nun talab in die große Almmulde, die von Kollerriegel, Wöllanernock, Kaiserburg, Pfaffeneck und Lichteben eingeschlossen ist; am östlichen Ende der Mulde, wo selbe in den Haidenbachgraben übergeht, liegt die bewirtschaftete Geigerhütte.

Die erwähnte Almmulde mit ihren teils flachen, teils sehr steilen Hängen ist ein ausgebreitetes Übungsgelände, in dem der Schifahrer alle Schwierigkeitsgrade einer Schiabfahrt erlernen kann, und die Geigerhütte mit ihren einfachen, aber nett und rein gehaltenen Schlafstellen und ihrer vorzüglichen und billigen Verpflegung ist daher als Standquartier für alpine Schikurse nur zu empfehlen. —

Die Besteigung des Wöllanernocks gewährt einen lehrreichen Überblick über das Gebiet der Kärntner Nockberge und sollte daher nicht versäumt werden; die Abfahrt vom Gipfel zur Geigerhütte über den breiten, hindernislosen Ostkamm ist eine genußreiche Schiabfahrt. Damit hätten wir eine Tagesleistung hinter uns; die Ruhe in der Staudacher- oder Geigerhütte wird uns wohltun, denn der nächste Tag stellt an unsere Ausdauer erheblich mehr Ansprüche und bietet an seinem Ausgang eine Unterkunft, die wohl spartanisch einfach genannt werden muß.

Am nächsten Morgen, mit Tagesanbruch, steigen wir von der Staudacher-, bzw. Geigerhütte zum Kamm der nördlichen Umrahmung der Almmulde empor, die wir zwischen Pfaffeneck und Lichteben ungefähr bei der Kote 1943 erreichen. Von da gibt es zwei Möglichkeiten der Abfahrt in das Gurktal: entweder in nördlicher Richtung über die Wiederschwingalm nach Widweg oder aber über den Kamm der Lichteben und am Nordosthang des Haidenbachgrabens nach Zedlitzdorf. Die erstere Route hat den Vorteil, daß man in Widweg wieder unmittelbar vor dem Anstieg zum Falkertsee steht; sie ist jedoch sehr steil und dicht bewaldet und bietet daher in der Abfahrt keinen besonderen Genuß. Die Abfahrt nach Zedlitzdorf hingegen führt über flach geneigtes Schiterrain bei schütterem Waldbestand, hat aber den Nachteil, daß man zwecks Anstieg zum Falkertsee auf der Straße 1½ Stunden nach Widweg zurückgehen muß; es ist also Geschmackssache, sich für die eine oder andere Strecke zu entscheiden.

Von Widweg leitet ein Karrenweg über die Gehöfte von Vorwald und Seebach an den Südfuß des Schweinbühels, von wo wir nun in nordwestlicher Richtung über Almböden von gewaltiger Ausdehnung zu dem unter dem Osthang der Falkertspitze gelegenen Falkertsee (etwa 1800 m) in sanfter Steigung gelangen. Knapp am Ufer des kleinen, tiefverschneiten Sees liegt eine im Winter unversperrte Almhütte, die eine Küche und einen Schlafraum enthält; der letztere ist aber dermalen nur mit einer einzigen Schlafstelle ausgerüstet, bei größerer Zahl von Besuchern muß sich so mancher Turist mit einem harten Lager begnügen, doch sei zu seinem Trost gesagt, daß die Küche sehr leicht heizbar ist Es schweben gegenwärtig Verhandlungen der S. Villach mit dem Eigentümer der Hütte; sollten diese zu einem günstigen Abschluß kommen, dann wird auch für eine Erhöhung des Belagraumes der Falkertseehütte gesorgt werden. Das Gebiet dieser Hütte ist ein geradezu ideales Schigebiet. Die flachen, hindernisfreien Hänge des Fadenberges und des Schweinbühels bieten in ihrer gewaltigen Ausdehnung die Möglichkeit zu hervorragenden Geländefahrten; die Besteigung der Moschlitzen (2305 m) und die der Falkertspitze (2206 m) durch das zwischen beiden Gipfeln gelegene Kar gewähren nebst dem Genuß der prächtigen Schifahrt selbst dem Ersteiger eine wunderbare Fernsicht nach allen Richtungen. Wer schon nach zweitägiger Wanderung die Tur abbrechen und nach Hause rückkehren will, kann von der Moschlitzen über den Südost- oder Südwestkamm in den Kirchheimergraben abfahren, zu Fuß nach Radenthein oder Patergasse marschieren und von da mit Autobus zu den nächsten Bahnstationen (Feldkirchen oder Villach) gelangen. Wir aber wandern weiter in das Gebiet der Klomnockgruppe. Nach einer recht und schlecht verbrachten Nachtruhe in der Falkertseehütte steigen wir von der Hütte in nördlicher Richtung an; nach einer halben Stunde Gehzeit wenden wir uns nach Westen und erreichen in weit ausholenden Kehren die etwas steilere Einsattelung zwischen Falkertspitze und Falkertköpfl. Von dieser Einsattlung ist an klaren Tagen die Trasse unserer weiteren Schiwanderung bereits weithin sichtbar: ein weit ausgedehnter und leicht befahrbarer Hang, herabziehend vom Zuge der Hundshöhe (2160 m), dem Klomnock (2326 m) und dem Mallnock (2215 m), breitet sich vor unserem Blick aus. Schnell sind die Seehundsfelle von den Schiern gelöst und eine nette Schußfahrt bringt uns herab auf den Kamm oberhalb der Maierlingalm; hier heißt es nun, die weitere Trasse der Fahrt zu gustieren; ist der Kamm abgeweht und mit glasigem Windharsch überzogen, dann wird man den ganzen ungeheueren Hang in der Höhe von ungefähr 2000 bis 1900 m traversieren, wobei man immer noch

eine Abfahrt bis zur Einsattelung zwischen Klomnock und Mallnock erzielen kann; ist jedoch der Kamm mit gut fahrbarem Schnee bedeckt, dann empfiehlt es sich, von der Maierlingalm emporzusteigen zum Klomnock. Die letztere Trasse hat unbedingt den Vorzug vor der Traverse des Hanges in tieferer Lage; denn erstens ist die obere, den Gipfeln nahe Partie des Hanges in ihrem Gefälle gegen das Tal nicht so steil wie in den tieferen Lagen, zweitens ist die Fernsicht vom Klomnock ein überwältigend schöner Genuß. Die weißen Spitzen der Norischen Alpen liegen ausgebreitet — wie in der Landkarte — vor dem Auge des Beschauers, im Hintergrunde überragt von den Salzburger Alpen mit dem Hochkönig und von den oberösterreichischen Bergen mit der Dachsteingruppe, und drittens ergibt sich bei einer Besteigung des Klomnocks sodann eine ideale Abfahrt zu dem vorerwähnten Sattel des Mallnocks, die allein schon die kleine Mühe der Besteigung des Klomnocks lohnt. Noch ein kurzer Anstieg von dem Sattel: wir stehen am Mallnock. Die Fernsicht von diesem Gipfel ist ebenfalls sehr schön, doch steht sie jener vom Klomnock nach, weil eben letzterer Berg wie auch der Pfannock schon einzelne Partien der Rundsicht verdecken. Vom Mallnock fahren wir in flachen Bogen hinab zum Sattel zwischen Mallnock und dem Südkamm des Pfannocks und sind nun auf dem sogenannten „Grund", dem Übergang aus dem südlichen zu den nördlichen Gipfeln der Nockberge; dieser Sattel stellt die Verbindung her von der Rosennockgruppe zu den Bergen der Turracherhöhe und zum Gebiet von Innerkrems und ist daher derzeit schon häufiger von Schiläufern benützt.

Wir wenden uns nach Süden. Eine herzerfrischende Schußfahrt über vorzügliches Schigelände bringt uns zur Waldgrenze, und nun geht es steil unter tiefverschneiten Bäumen hinab ins Langalpental, wo uns die Erlacherhütte zu willkommener Ruhe aufnimmt. Diese Hütte ist dermalen in die Wanderkarte 5251 noch nicht eingezeichnet; ihr Standort ist in dieser Karte dort zu suchen, wo die Höhenschichtenlinie 1600 den Talboden des Langalpentales schneidet und wo die mit der Bezeichnung „Lang" benannte Almhütte situiert ist. Die Hütte ist Privatbesitz, sie ist ganzjährig bewirtschaftet und ist ein wichtiger Stützpunkt für den vorerwähnten Übergang über den „Grund". Die nördlich der Hütte gelegenen flachen Hänge des Mallnocks sind ein hervorragendes Schiübungsgelände, und es ist daher begreiflich, daß die Erlacherhütte schon jetzt auch im Winter einen größeren Besuch aufweist; auch kann man dort immer mit einer netten und reinlichen Unterkunft und einer bescheiden bürgerlichen, dabei billigen Verpflegung rechnen.

Der nächste Tag soll uns nun in das engere Gebiet des Großen Rosennocks und seiner Trabanten bringen. Da wir großen Wert auf Betätigung im Schilauf legen, so ist die Auswahl der Strecke, die uns zum Rosennock leiten soll, derart zu treffen, daß wir möglichst schönes Schiterrain befahren. Wir streben daher der Hochfläche der Melitzen zu und wenden uns von der Erlacherhütte westlich zu dem Höhenrücken, der in der Karte mit der Bezeichnung „Im Schuß" benannt ist. Diesen Höhenzug umgehen wir an seinem Südende und steigen nun am Osthang des Rosennocks nördlich empor zu dem felsigen Kamm, der vom Kleinen Rosennock in südöstlicher Richtung herabzieht und sich bei der Kote 2170 nach Norden wendet. In diesem Kamm ist bereits von weitem eine tiefe Einschartung sichtbar, zu der eine steile Rinne emporzieht; diese Rinne ist für uns das Tor, das zum Schiparadies Melitzen führt. Es sei hier gewarnt, von der Erlacherhütte aus die Hochfläche der Melitzen über die Bockhütte aus dem Sattel zwischen Melitzen und Pfannock erreichen zu wollen, denn die Osthänge der Melitzen weisen Neigungen bis nahezu 40 Grad auf, die Nordumrahmung der Melitzen sind steile, zerklüftete Felsen. Die vorhin erwähnte Scharte am Südrande der Melitzen ist daher die einzige Möglichkeit eines winterlichen Anstieges zu ihrer Hochfläche. Wir steigen also die Rinne hinauf, anfangs mit Rückgleitschutz, später ohne Schier; Mühe und Schweiß finden hier eine prächtige Belohnung; sobald man aus der Scharte nach Norden hinauskommt, steht man auf einem Schigelände von ungeheurer Ausdehnung, einem Gelände, das man wirklich als Schiparadies bezeichnen kann. Im Westen ist die Hochfläche vom Kleinen Rosennock, im Nordwesten vom Plattnock, in den übrigen Windrichtungen von flachen Anhöhen begrenzt, die jede einzelne für sich eine prächtige Schiabfahrt verheißen. Im nördlichsten Teil des Melitzenplanes, im sogenannten Ochsenstand, liegt am Ufer eines tiefverschneiten, kleinen Sees ein verfallenes Hüttlein, das im Sommer dem Hirten als Heim dient, im Winter aber wohl nur als Tagesunterstand dienen kann.

Vom Ochsenstand aus ergibt sich nun auch die Möglichkeit einer Durchfahrt ins nördliche Gebiet der Nockberge; man fährt nämlich von da zur Hofalm und in den Leobnergraben ab und steigt dann über Karlbad zum Friesenhalssattel an, von dem man in reizvoller Schifahrt die Dr.-Josef-Mehrl-Hütte im Gebiete der Innerkrems erreichen kann, oder man fährt vom Friesenhals hinüber zur Rosaninscharte, dem Übergang zur Turracherhöhe.

Dieser bisher sehr selten befahrene Übergang ist wohl etwas schwieriger als wie jener über den „Grund", doch ist er von Bedeutung für jene Schifahrer, die von der später zu erwähnenden Rosennockhütte nach Norden hinaus oder umgekehrt von dort zur Rosennockhütte gelangen wollen. Wie ich aber schon eingangs erwähnte, will ich mich nicht mit der näheren Beschreibung dieser Übergangsroute befassen.

Wir legen in dem Sennhüttlein der Melitzen unsere Rucksäcke ab und statten jetzt dem Plattnock (2209 m) mit seinem weißen, faltenlosen Hermelinmantel einen Besuch ab. Ein kurzer Anstieg von nur einer Stunde bringt uns auf den Gipfel dieses massigen Berges, von dem wir auf die in nächster Nähe in den Himmel aufragende Prachtgestalt der Hochalmspitze schauen. In sausender Fahrt geht's dann wieder hinab zur Melitzen, ein kleiner Imbiß, und wir sind wieder auf dem Wege zum Kleinen Rosennock (2353 m), den wir in 1½stündigem Anstieg erreichen. Der Übergang vom Kleinen zum Großen Rosennock wird im Sommer halbwegs geübten Bergsteigern keine Schwierigkeit bereiten, im Winter jedoch ist der oft nur fußbreite Verbindungsgrat, dessen Begehung schon im Sommer ein gewisses Maß von Schwindelfreiheit erfordert, für den Durchschnittsbergsteiger als ungangbar zu bezeichnen; da wir aber auf eine Besteigung des Großen Rosennocks, des zweithöchsten Gipfels der Nockberge, nicht verzichten wollen, so wählen wir uns die leichtere Anstiegsmöglichkeit auf dem Weg über die Rosennockhütte. Wir fahren also in weit ausholenden Bogen vom Kleinen Rosennock wieder herab zur Melitzenhütte, nehmen unsere Rucksäcke wieder auf, in sausender Schußfahrt geht's westwärts hinab in der Trasse des Karrenweges bis ungefähr zur Kote 1867; nun steigen wir am Westhange des Großen Rosennocks sachte an zu den Brunnachhütten, umgehen die nach Westen herabziehenden Rippen dieses Berges immer in der ungefähren Höhe von 1900 m bis knapp unter den Feichtach, um nun unter Umgehung des letzteren an der Westseite in herrlicher Fahrt abwärts zur Rosennockhütte zu gelangen.

Diese im Winter vom Alpenverein gepachtete, nicht bewirtschaftete, mit Schlaf- und Kochgelegenheit ausgerüstete Hütte liegt in einer Seehöhe von 1715 m östlich der Schwandhütten und ist mit dem AV.-Schlüssel zugänglich. Mit der Erreichung der Rosennockhütte haben wir das Tagewerk des vierten Tages vollendet. Am nächsten Morgen wollen wir nun den Großen Rosennock besteigen, wozu wir ungefähr 3 bis 3¼ Stunden benötigen. Wir steigen also östlich hinauf zum Feichtach (2031 m) und streben nun auf dem Südwestkamme dem Gipfel des Rosennocks zu. Dieser Kamm ist stellenweise sehr steil, teils abgeweht, teils verwächtet und eignet sich daher nicht für die Abfahrt. Die letztere bewerkstelligen wir am besten in der Art, daß wir am schmalen Kamme zuerst in östlicher Richtung vorsichtig abfahren, bis zur Stelle, wo der breite Südkamm mit seinem leichten Gefälle ansetzt; in Schußfahrt geht's nun auf diesem Kamm abwärts bis zum Gridelegg (1884 m), von wo wir auf steilem, ausgefahrenem Schlittweg zum Bergdörfchen Kaning herabkommen. Man kann diesem Schlittweg ausweichen, indem man schon am Südkamm ungefähr bei der Kote 1999 nach Osten umbiegt, am Hange des Langalpentales bis auf dessen Sohle herabfährt und nun immer in der Trasse des leicht fallenden Fahrweges über Kaning nach Radenthein gelangt; von Radenthein aus steht dem Turisten die Autoverbindung nach Villach zur Verfügung, mit der wir unsere Tur beschließen wollen.

Von der Rosennockhütte lassen sich noch mehrere schöne Schiwanderungen ausführen. Die Fahrt über den Langennock und das Stilleck hinüber in das schöne Gebiet des

Liesertales, die zwar langwierige, aber schöne Schifahrt zur Millstätteralpe und hinab zum Millstättersee und viele andere bieten sicherlich allen Besuchern der Rosennockhütte Gelegenheit zu größeren, höchst befriedigenden Schituren; doch davon will ich ein anderes Mal erzählen. Die ausgeführte Tur durch die Rosennockgruppe bietet allein schon des Herrlichen und Schönen so viel, daß sie im Bergsteiger nur die schönsten Erinnerungen zurücklassen wird.

Wie wird ein Schigebiet entdeckt?

Von Hugo Tomaschek, Wien.

Das Wildkogelhaus.

Vor Jahren, als es um das Wildkogelhaus noch stille und einsam war, besuchte ich zum erstenmal einige Gipfel der Umgebung. Von diesem Versuch kehrte ich bitter enttäuscht zurück und fällte erbarmungslos ein vernichtendes Urteil. Wohl reihten sich die Mugeln wie die Wellenkämme einer plötzlich erstarrten Sturmsee aneinander — so müßte etwa der Himmel für Schiläufer aussehen —, aber als die Abfahrt winkte, gab es nichts wie Gegensteigungen zu überwinden. Viele fanden seither den Weg zu dem Haus hoch über der Baumgrenze und verkündeten dagegen ein herrliches Lob. Nun tauchte begreiflicherweise der Wunsch auf, den Tatbestand kritisch zu untersuchen. Dazu fand ich Gelegenheit, als ich wegen Schlechtwetter keine Turen in der Venedigergruppe unternehmen konnte. Über den Tauernkamm blies der Föhnsturm, aber über dem Wildkogel wölbte sich blankblauer Himmel. Dies sei ein Wink für jene, die tatenlos in einer Hütte der Hohen Tauern besseres Wetter abwarten wollen; beim Wildkogelhaus kann man dagegen auch bei schlechtem Wetter schifahren.

Von Neukirchen im Pinzgau stieg ich damals über den Sommerweg zum Wildkogelhaus auf. Im Tal knospeten bereits die Kinder des Frühlings, doch oben lebten noch die eisigen Blüten des Winters. Im Glanze des Firns öffneten sich auch meine Augen, und da sah ich, was mir bisher verborgen blieb. Den großen Kreis der Schiläufergemeinde bilden nicht in erster Linie die Schikanonen, denen keine Anstrengung zu viel ist, sondern jene, die im Schilauf Ablenkung und Erholung suchen. Erstere werden ein Schigebiet mit großen Abfahrten bevorzugen, denen der Aufstieg vorausgeht. Anders ist es bei den ungeübten und wenig ausdauernden Anhängern des Schilaufs. Nach mühseligem Aufstieg fehlt die Kraft für den Genuß der Abfahrt, und nach einer Woche werden sie weniger vom Schilaufen als von „Sternen" berichten können. Für Genießer und Mindergeübte eignet sich daher die Umgebung des Wildkogelhauses in erster Linie. Hier ist es umgekehrt. Da geht die Abfahrt dem Aufstieg voraus. Mit frischen Kräften lernt sicher jeder etwas bei einer Abfahrt, und das lästige Übel kommt erst zum Schluß: der Rückweg zur Hütte.

Der Wildkogel ist das Wahrzeichen des Pinzgaues, ein sicheres Schneeloch, und das Haus, Eigentum der S. Austria, sorgt durch die freundlichen Bewirtschafter für einen gediegenen Winteraufenthalt. Von Anfang Dezember bis Ende April ist ständig Betrieb, und wer einmal vom Schifahren genug hat, der möge sich vor das Haus setzen und hinüber zu den greifbar nahen, eisbedeckten Bergen der Hohen Tauern blicken. Er wird ein unvergeßliches Bild in sich aufnehmen.

Zusammenstellung der Schifahrten.

Wildkogelhaus (2079 m). Von Neukirchen nach der Winterbezeichnung in 4 Stunden

1. Abfahrt auf dem Aufstiegswege.
2. Abfahrt durch den Mühlbachgraben nach Mühlbach (nordseitig, daher lange fahrbar)
3. Über den Wildkogel und das Wetterkreuz nach Mühlbach.
4. Über den Wildkogel und die Haslacheralm in den Mühlbachgraben.

Wildkogel (2227 m). Über den Westkamm ¾ Stunden.

Abfahrten:

1. Über den Nordkamm und nach Osten zur Haslacheralm, Rückweg entweder über den Gipfel oder den Sattel östlich desselben.
2. Vom Gipfel direkt zur Haslacheralm Etwas steiler.
3. Über den Nordkamm und die Westflanke; Rückweg längs der Stangenbezeichnung aus dem Mühlbachgraben.
4. Über den Ostkamm (Wetterkreuz) nach Mühlbach.
5. Über den Westkamm; meist nur im unteren Teil befahrbar.

Püchlingeralm. Geeignetes Ausflugsgebiet für Übungsfahrten. Vom Rande der Hochfläche auf den verschiedensten Wegen zu erreichen. Die Neigung des Hanges bringt einen zwangsläufig in die Nähe der Hütte.

Braunkogel (2168 m). In 1¼ Stunden längs der Stangenbezeichnung zu erreichen. Abfahrt nach Osten zur Püchlingeralm.

Frühmesser (2236 m). Stangenbezeichnung, 2 Stunden.

Abfahrten:

1. Schönste Abfahrt vom Nordkamm nach Osten bis zur Waldgrenze. Rückweg über die Püchlingeralm.
2. Kammwanderung über den Grasleitkopf zum Laubkogel und Abfahrt zur Püchlingerhütte (zum Unterschied von der Püchlingeralm; die Hütte liegt im Talgrund). Von dort Stangenbezeichnung zum Wildkogelhaus.

Grasleitkopf (2157 m). Über den Frühmesser oder vom Laubkogel kommend zu erreichen. Abfahrt auch ins Tal.

Laubkogel (2117 m). Lohnend als Kammwanderung vom Frühmesser und Abfahrt zur Püchlingerhütte oder von dieser Aufstieg und Abfahrt.

Alpine Fahrten, nur für bergerfahrene Schiläufer.

Geigenkopf (2070 m). Vom Frühmesser über den Kamm in 1 Stunde zu erreichen. Abfahrt wie bei diesem.

Gamsbeil (2172 m). In Verbindung mit dem Geigenkopf zu ersteigen, 4 Stunden. Abfahrt zur Westerach-Hochalm und Rückweg über den Grasleitkopf und den Frühmesser.

Speikkogel (2276 m). 4½ Stunden über den Frühmesser oder die Scharte zwischen diesem und dem Braunkogel.

Steinkogel (2301 m). In 20 Min. vom Speikkogel ohne Schi zu besteigen.

Übergänge.

Zur Oberlandhütte. 4 bis 5 Stunden über das Stangenjoch.

Zur Kitzbühler Hütte. Über das Stangenjoch und den Latschingerkogel, 4 bis 5 Stunden.

Zum Paß Thurn. Über Latschingerkogel und Resterhöhe.

Zur Hopfgartner Schihütte. Über Speikkogel —Trattenbachtal—Sonnwendkogel—Nadernachjoch. 8 Stunden.

Schifahrer, achtet auf die Lawinengefahr!

Lawinenschnüre anlegen, Steilhänge einzeln und nur in großen Abständen überschreiten.

Tiroler Front.

Eine Wanderung durch alpine Kriegserinnerungen.

(9. Fortsetzung; Beginn in Nr. 5/1931.)

X. Abschnitt: Adamello—Presanella.

Die Frontlinien liefen hier in den einsamen, hohen und von der Nachschubbasis in den Haupttälern weit entfernten Gletschergebieten so ziemlich entlang des Hauptkammes, der die ehemalige österreichisch-italienische Grenze bildete. Verpflegungs- und Munitionszufuhr gestalteten sich daher besonders im Winter oft äußerst schwierig. Kühne, mit großem Aufwand an Arbeit und Material ausgebaute Stellungen in Fels und Eis, oft weit vorgeschoben und ohne regelmäßige Verbindung, zeichneten diesen neben dem Ortlergebiete hochalpinsten und wildesten Frontabschnitt aus. An vielen Punkten kam es zu schneidigen Einzelaktionen, die als alpine Leistungen ebenso hoch zu werten sind wie als militärische. Größere Aktionen fanden im Bereiche des Tonalepasses statt, welchen die Italiener als Einfallspforte ins Val di Sole (Sulzberg) mehrmals auch von der Südseite (nördliche Presanellagruppe) angriffen, ohne jedoch durchzubrechen.

Die Front war zunächst (1915) eine sehr lockere, bestand nur aus einigen voneinander weit entfernten Feldwachen, zwischen denen Patrouillen pendelten. Dabei waren jedoch die höchsten Punkte besetzt und es wurde selbst auf italienisches Gebiet vorgestoßen (Brizziopaß); auch auf dem Adamellogipfel selbst, der dauernd niemals besetzt war, standen mehrmals damals österreichische Patrouillen. Hauptstützpunkt der österreichischen Stellung war der beherrschende Gipfel des Carè alto (3465 m), die Italiener hatten sich auf dem Kamme Monte Fumo—Cima di Buciaga—Passo della Porta festgesetzt. Im ersten Kriegswinter 1915/16 wurde sodann fast das ganze Gletschergebiet geräumt, die Hauptpunkte Carè alto—Cavento—Crozzon di Lares—Crozzon del Diavolo österreichischerseits jedoch besetzt gehalten. Im Frühling 1916 besetzten die Italiener überraschend die Linie Lobbiapaß und die Punkte nördlich (Lobbia alta) und südlich desselben (Dosson di Genova—Monte Fumo). Italienische Patrouillen stießen durch das Val Genova vor, die Feldwache Pedruc im Talschlusse desselben überrennend. Später nahmen die Italiener die Kammlinie Cima di Cavento—Passo di Cavento—Crozzon di Lares—Crozzon del Diavolo und drängten die österreichische Front auf Carè alto—Monte Foletto an den Fuß des Corno di Cavento (Feldwache) und, in lockeren Feldwachen, durch den Laresgletscher, Val Fargorida—Val Stablel nach Pedruc zurück. Der Verlauf der

österreichischen Linie war 1916 bis 1918 daher folgender: Chiesetal (Judikarien) bei Creto (514 m)—Daone (767 m)—Eingang ins Val Daone (Werk Corno)—Dosso dei Morli (2182 m)—Corno Vecchio (2503 m)—Passo del Frate (2278 m)—Uccia (2680 m)—Cima di Val Bona (2890 m)—Cima d'Arno (2852 m)—Passo (2719 m) und Cima Danerba (2911 m)—Cima di Trivena (2937 m) mit der vorgeschobenen Cima di Bissina (2878 m)—Passo di Breguzzo (2758 m)—Hauptkamm über Cop di Breguzzo (3002 m)—Cop di Casa (2988 m)—Passo di S. Valentino (2767 m), wo militärisch der Judikarienabschnitt endete. Weiter über den Südgrat (Col di Mezzo, 2910 m; Passo delle Vacche, 2879 m) zum Gipfel des Carè alto (3465 m). Nun zum Monte Foletto (3336 m) mit Feldwache am Südfuß des Corno di Cavento und über der Laresgletscher ins oberste Val Fargorida und Val Stablel.

Italienische Linie: Sie folgte mit ihren Hauptstellungen dem orographisch rechtsseitigen Höhenrücken des Val Daone—Val di Fumo über Re di Castello (2890 m) — den ganzen Fumokamm entlang zum Monte Fumo (3402 m)—Lobbiapaß—Lobbia alta (3196 m)—Corno di Cavento (3400 m)—Crozzon di Lares (3354 m) und Crozzon del Diavolo (3015 m)—Crozzon di Fargorida (3082 m)—Punta dell' Orco (3064 m)—Ago Mingo (2972 m)—Stablel (2868 m)—Stablelin (2836 m)—Menicigolo (2300 m).

Im Judikarienabschnitte, wo im Val Daone und Val di Fumo Feldwachen gegen die Talfurche des Chiese vorgeschoben waren, kam es zu größeren Vorpostenkämpfen am Lago di Campo am Ostfuße des Re di Castello. Dagegen kam es zu erbitterten Kämpfen um die durch die Saumseligkeit des österreichischen Kommandos verlorengegangenen Höhenstellungen des Crozzon di Lares und Corno di Cavento, zu Kämpfen, die zu den großartigsten Unternehmungen des Hochgebirgskrieges zählen. Hier fand auch, gegen den Fargoridapaß, der einzige große Sturmangriff auf Schiern im Weltkriege statt, der jedoch von den Österreichern abgewiesen wurde, wobei alle italienischen Schifahrer fielen (Mai 1916). Im Frühjahr 1918 mißlang ein österreichischer Angriff auf den Stablel. Im Sommer 1918 wurde der Gipfel des Corno di Cavento genommen, nachdem die Österreicher Eistunnels bis knapp an die italienische Postenlinie herangetrieben hatten. Einen Monat später nahmen die Italiener jedoch den Gipfel zurück, die ganze österreichische Besatzung desselben, eine Hochgebirgskompagnie, fiel im Feuer der schweren Geschütze.

Dieser Abschnitt des Carè alto war der wichtigste des Adamellogebietes, ausgesprochene Kampffront, an welcher die beiden Linien nahe gegenüberlagen, während sie in den anderen Abschnitten oft kilometerweit auseinanderstanden. Im Abschnitt Carè alto waren die Stellungen daher am intensivsten ausgebaut. Etappenstation war Pelugo im Rendenatal Von hier führte eine der kühnsten Seilbahnen durch das Val di Borzago in zwei Abschnitten zum Rifugio Carè alto empor, woselbst sich ein großes österreichisches Lager befand. Von dort zum Frontabschnitt Laresgletscher Fortsetzung der Seilbahn in einer einzigen Spannung über den wildzerrissenen Niscligletscher zum Lager Pozzoni. Zweite Seilbahn (2000 m Spannung) zum Passo di Coel. Aus dem Val di Genova Seilbahn in zwei Abschnitten durch das Val Seniciaga. Materialseilbahn auf den Gipfel des Carè alto selbst und von diesem aus in einem Tunnel zur obersten Feldwache gegen den Monte Foletto. Es ist die kühnste Seilbahnanlage der ganzen Alpenfront gewesen Sie wurde später, vollkommen deckungslos im Schußbereich des Gegners, über den Gletscherboden bis zum Gipfel des Monte Foletto ausgebaut.

Das Rifugio Lares (Soc. Alpinisti Tridentini) im gleichnamigen Tale sowie das Mandronhaus (S. Leipzig des D. u. Ö. A.-V.) am Auslauf des Mandrongletschers wurden zerstört und sind bisher nicht wieder aufgebaut worden. An Stelle des letzteren dient eine ehemalige, in die Felsen eingebaute italienische Offizierskaverne als Stützpunkt. Neben dieser Hütte bildet noch das 1931 auf dem Lobbiapasse neu errichtete Rifugio ai Caduti dell'Adamello (dem Andenken der Gefallenen des Adamello gewidmet, C. A. I.) den besten Ausgangspunkt zum Besuche des Carè-alto-Abschnittes (Zumarsch Pinzolo—Val di Genova, im Krieg Autostraße). Alle Gipfel Hochturen. Im südlichen Abschnitte sind die Turen auf die ehemaligen Frontgipfel alle weit und beschwerlich; Stützpunkte die primitiven Almen im Val Daone und Val di Fumo.

Zwischen Pedruc (1532 m) im innersten Val di Genova (Ausgangspunkt für die sehenswerten Stellungen auf Stablel und Stablelin) und dem Abbruch des Mandrongletschers ging die Frontlinie aus der Adamellogruppe hinüber in das Gebiet der

Presanella. Die erste Stellung war hier die sogenannte Ronchinostellung auf der trümmererfüllten Terrasse östlich des Mandronhauses (Val Ronchina). Die Österreicher hatten hier bis 1918 die Gipfel des Cigolon (3040 m) und der Cima di Presena (3069 m) inne, ihre Frontlinie zog sich über P. 2921 m, den Felssporn in der Mitte des Presenagletschers, hinab zur Mulde der Laghi di Presena (2616 m) und hinauf zum Paradisopaß (2573 m) und über die Monticelli (2619. 2544, 2494 m) in die Senke des Tonalepasses (1884 m), während die Italiener nördlich des Mandronhauses die Höhenrücken östlich des Lago scuro (Dosso di Maroccaro), den Maroccaropaß (2975 m)—Corno del Lago Scuro (3164 m)—Cresta Casa Madre (3105 m)—Castellaccio (3026 m) und die Hänge westlich des Paradisopasses innehielten. Eine große Seilbahn führte aus dem Val Narcane (Ponte di Legno)

auf den Passo del Lago Scuro (2968 m) empor. Im Abschnitt Tonale griffen die beiderseitigen Werkgeschütze in den Kampf ein. Österreichisches Werk „Presanella" unterhalb Croz di Stavèl am Eingang ins Stavèltal. Seilbahn im Val Stavèl zum Rifugio Denza (2503 m), großes Lager, und weiter auf den Passo di Cercen (3043 m). Österreichische Artilleriestellungen auf dem Kamme S. Giacomo.

Im Frühjahr 1918 unternahmen die Italiener hier einen Vorstoß, nahmen die Gipfel des Cigolon und der Cima di Presena und drängten die österreichischen Linien in das Val Presena hinab. Der P. 2921 m im Presenagletscher wurde nach hartnäckigem Kampfe genommen. Dadurch gestaltete sich die Monticellistellung, nun auch im Rücken unter gegnerischem Feuer, zu einer der unangenehmsten und gefährlichsten der ganzen Alpenfront. Die österreichischen Hauptstellungen mußten auf den Monte Cercen (3280 m) und Monte Gabbiolc (3475 m), den Südgipfel des Presanellamassivs, zurückgenommen werden (Seilbahn aus dem Val Nardis), als kühne Gegenstellung gegen Presena und Cigolon wurde der wildzerklüftete Gipfel der Busazza (3329 m) mit seinen gegen den Passo dei Segni (2876 m) und zum Val Cigola absetzenden Graten von den Österreichern besetzt gehalten. Auf dem Passo Paradiso war schon gleich zu Kriegsbeginn am 9. Juni 1915 ein italienischer Angriff abgewiesen worden.

Bester Ausgangspunkt für die westlichen Presanellastellungen (Monticelli, Cima Presena, Cigolon, Maroccaropaß, Corno di Lago Scuro, Cresta Casa Madre) der Tonalepaß durch das Presenatal mit Übergang zum Mandronhaus. Für Cercen, Gabbiolo, Busazza: Mandronhaus oder von Vermiglio durch Val Stavèl (Heldenfriedhof am Eingange) zum unbewirtschafteten Rifugio Denza. Die sehenswertesten Stellungen sind die österreichischen auf Monticelli und die italienischen auf dem Kamme Passo del Lago Scuro bis zum Castellaccio.

Literatur: Carè alto von Norbert Gatti, „Fels und Firn", S. 333, Gunther Langes: „Die Front in Fels und Eis", S. 68 bis 73.

(Schluß folgt.) [M.190]

Bemerkungen zu dem Aufsatz über Doronicum cataractarum

in Nr. 11 der „Mitteilungen" vom 1. November 1933.*)

Herr Direktor Ing. (V. D. J.) E. Belani in Villach hat in Nr. 11 dieser „Mitteilungen" einen Aufsatz über die Sturzbach-Gemswurz (Doronicum cataractarum) veröffentlicht, der wohl auch dem Nichtbotaniker sofort durch die Häufung haarsträubender Unrichtigkeiten und die — gelinde ausgedrückt — äußerst unbeholfene Abbildung auffallen muß. Leider ist in dem Aufsatz auch mein Name und das Institut für systematische Botanik der Universität Graz genannt. Ich bin deshalb genötigt, einige sachliche Richtigstellungen vorzunehmen, um damit auch die bei mir einlaufenden Anfragen zu beantworten. Übersehene (?) Druckfehler, wie „seltendste" statt „seltenste" oder „zitterig" statt „zwitterig" will ich dem Herrn Verfasser ebensowenig anrechnen wie den aufdringlichen Seltenheitsfimmel oder die reichlich geschmacklose Einleitung, die gerade heute besser unterblieben wäre.

B. schreibt: „Seither" — also wohl seit dem in der Einleitung geschilderten Erlebnis mit dem Berliner Herrn ?? W. — „ist die Wulfenia in den Bergen von Albanien, auf montenegrinischen Almen und in Schweden entdeckt worden." Wulfenia carinthiaca kommt in Teilen der Karnischen Alpen und im albanisch-montenegrinischen Grenzgebiet vor; in Schweden wächst überhaupt keine Wulfenia-Art! Außer Wulfenia carinthiaca gibt es noch drei andere Wulfenia-Arten, eine im Gebiet Afghanistan-Westhimalaja, eine in Syrien und eine in Montenegro — was ich nur anführe, weil B. meint: „Zuvor gab es nur im Himalaja eine Konkurrenz für diese botanische Seltenheit."

Doronicum cataractarum, die Sturzbach-Gemswurz, wurde schon 1853 von Rainer Graf, dann 1869 von Lorenz Kristof und seit 1919 wiederholt von Franz Pehr auf der Koralpe gefunden, aber entweder mit anderen Arten verwechselt oder aber überhaupt nicht erkannt. Pehr, dessen große Verdienste um die floristische Erforschung des Koralpengebietes ich demnächst noch an anderer Stelle zu würdigen gedenke, sandte 1922 Proben zur Bestimmung an das Institut für systematische Botanik der Universität Graz. Im Jahre 1925 stellte ich fest, daß eine neue Art vorliege, die ich Doronicum cataractarum nannte.

Ein angeblich von „... Widder entdeckter safranfarbiger Löwenzahn", gemeint ist Leontodon croceus, ist schon 1788 von dem Botaniker Haenke entdeckt und beschrieben worden!

Die Merkmale des Doronicum cataractarum sind von B. in so vielen Punkten falsch wiedergegeben, daß ich hier nicht auf Einzelheiten eingehen kann. Heiterkeit wird aber auch bei Laien die Behauptung B.s hervorrufen, daß die Pflanze „tubusförmige Wurzelstöcke (rhizomes tubereux), die für die Wassersuche besonders ausgebildet erscheinen", besitzen soll; diese Deutung des französischen Wortes tubéreux, d. h. knollig, dürfte jedenfalls neu sein!

Daß schließlich die Sturzbach-Gemswurz die „seltenste Pflanze Kärntens" ist, wie B. meint, ist ebenso unwahr wie es nebensächlich wäre. Wenn B. die zahlreichen, prächtigen Bestände der Pflanze auch nur ein einziges Mal selbst gesehen hätte, hätte er diese Behauptung gewiß unterlassen. Er hätte auch daran denken müssen, daß unsere „Mitteilungen" nicht mit der sensationslüsternen Tagespresse, in der solche Übertreibungen nun einmal hingenommen werden, verwechselt werden dürfen.

Wer sich über Doronicum cataractarum an Hand guter Bilder näher unterrichten will, sei auf Hegis „Illustrierte Flora von Mitteleuropa" hingewiesen, die wohl in den meisten größeren Büchereien vorhanden ist; in Band VI/2 ist auf Seite 715 bis 717 auszugsweise alles Wichtigere über unsere Art zusammengestellt.

Von Univ.-Prof. Dr. Felix J. Widder, Graz.

„Ein großartiger Spaß."

Kürzlich hätte in der „Österr. Alpenzeitung", der Druckschrift des Österreichischen Alpenklubs, Dr. Ludwig Oberfteiner (Graz) seine Gugliafahrt schildern sollen, hat aber statt dessen kritische Betrachtungen angestellt und dabei Henry Hoeks Äußerung, „daß die moderne Art der Überwindung einer Felswand ein Sport sei, der ein großartiger Spaß ist", sich zu eigen gemacht.

Wenn er auch selbst sagt: „Etwas Artistik, etwas Kraft, etwas Mut und Begeisterung und auch eine Dosis Ehrgeiz — all dies zusammen läßt uns diese oder jene böse Felswand, 30 m (oder sind's vielleicht nur 20 m?) von der alten, leichten (weil keine Haken!) Route entfernt, spielend durchklettern", so stimmt er trotz dieses überlegenen Spöttelns überein mit dem oberwähnten Ausspruch Hoeks, da er betont: „Ja, fürwahr, das moderne Klettern ist schon ein wunderbarer Spaß!"

Ich weiß nicht, ob es anderen Bergsteigern auch wie mir ergangen ist, dem beim Lesen der obig zitierten Sätze weh ums Herz wurde.

Also, so weit sind wir schon gekommen, daß den Modernen unser Tun nur mehr ein Spaß ist!

Ja, dann, dann ist der alte, gute Bergsteigergeist wirklich tot, und der Sportgeist mit all seinem kleinlichen Klimbim brüstet sich an jenes Stelle.

Ich bin der letzte, der es der Jugend und dem vollsaftigen Manne vergrämte, daß sie Freude am Wagnis haben, denn ich weiß ja selbst, welch Segen ihm innewohnt. Ich weiß aber heute auch um seine verblendenden Möglichkeiten. Mich schaudert's jetzt beim Erinnern an manches trotz Könnens nur durch Glück bestandene Abenteuer, und

*) Die knappen Raumverhältnisse erlaubten nicht einen früheren Abdruck dieses Artikels. Die Schriftleitung.

ich muß mir heute gestehen, daß es des Einsatzes des Lebens nicht wert war. Dennoch: es reut mich nicht, weil ich offen und klar gerungen habe.

Wir alten Kletterer von vorgestern haben nicht kniffflich den Fels gebändigt, bevor wir ihn angriffen. Wir waren auf berggerechte Tat bedacht.

Und wir haben uns trotz Anerkennung des Begriffes „unmöglich" größeren Gefahren ausgesetzt als die Anhänger der modernsten Kletterrichtung, denn ohne Scherensicherung, Flaschenzug und ähnliche Tricks wurden die schwierigsten Stellen überwunden, was stets auf Tod und Leben ging.

Der moderne Kletterer arbeitet viel sicherer, weil er sich einen Haken w e g baut und raffinierte Seilsicherungen anwendet, ohne die diese unmöglichen Stellen eben nicht zu „machen" wären. Und einen Sturz fängt das Doppelseil ab — wenn der gut geschlagene Haken hält. Der moderne Kletterer risikiert also weniger, als wir alten es taten. Das ist selbstverständlich kein Vorwurf. Der Fortschritt der Sicherungstechnik verdient nur Lob.

Aber diese geringere Bedrohung bringt eine seelische Minderung mit sich: mit der Furchtverringerung ist auch die Ehrfurcht vor dem Berg geschwunden. Die Kletterfahrt wird nicht mehr zum inneren Erlebnis, sondern nur zum „Spaß"! Das sollte unsere Jugend bedenklich machen.

Aller technische Fortschritt der Gegenwart wirkt entseelend. Einst war der Haken ein Not- und Rettungsanker, heute ist er Zweckmittel; einst war das Klettern persönliche Kunst, heute ist es handwerksmäßige Geschicklichkeit; früher war das Ringen mit dem Fels ein titanischer Zweikampf, jetzt ist es ein artistisches Jonglieren! Man sagt beschönigend, die S c h l o s s e r e i sei ebenso berechtigt wie die alten Hilfsmittel, etwa wie der Kletterschuh. Aber man übersieht, daß die alten, schwierigen Anstiege auch ohne Kletterschuhe, etwa barfuß, erklettert werden konnten und wurden. Die „modernen Routen" können aber die „Nagler" o h n e die Hilfsmittel nicht „hochmachen". Die Hilfsmittel sind also die Hauptsache geworden und der Berg die Nebensache.

Die ganze moderne Kletterei ist nur ein übernommenes Mißverständnis aus dem Krieg. Damals war es zweckmäßig, den Begriff „unmöglich" nicht gelten zu lassen, damals begann die Durchnagelung unzugänglichster Wände aus strategischen Gründen. Aber wir haben doch schon manch andere Kriegserrungenschaft abgelegt, warum nicht auch diese?

Dr. O b e r s t e i n e r sagt auch: „Der klassische Weg (auf die Guglia) hätte mir durchaus genügt, um zu vollem Genuß zu kommen. Der Fehrmannweg r ü t t e l t e s t a r k a n m e i n e n N e r v e n. Vielleicht weil die Spannung beim sichernden Zweiten viel größer ist als beim Vorankletternden." (Das Zuschauen bei einem Wagnis ist immer peinlicher, als selbst zu wagen.)

Andere moderne Kletterer gestanden, bei ihrer „Hochnagelung" nichts sehnlicher gewünscht zu haben, als aus den f ü r c h t e r l i c h e n Felsen draußen zu sein; und diese n ü c h t e r n e Q u a l spiegelt sich auch mit anderen Worten ähnlich bei noch manchem. Die technische Arbeit hatte ihnen alle Aufnahmsfähigkeit für die Schönheit und Größe der Felsszenerie genommen! Ich kann mich nicht erinnern, bei meinen vielen Klettereien je der Felsen überdrüssig geworden zu sein. Dennoch ladet Dr. O b e r s t e i n e r zum Schlusse seines Artikels ein, die Südwand der Guglia gleich der Nordwand der Großen Zinne zu durchnageln, denn „dort, dort könnte es ein großartiger Spaß sein".

Göttliche Berge, vergebt ihnen; die armen „Spaßvögel", sie wissen nicht, was sie sich selbst antun.

Hanns B a r t h, Wien.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Lehrwartkurse für alpinen Schilauf und für Winterhochturistik. Bei hinreichender Beteiligung sind folgende Lehrkurse geplant:

I n Ö s t e r r e i c h: F ü r W i n t e r t u r i s t i k (B 2) vom 2. bis 7. April 1934 auf der Berliner Hütte (Zillertaler) und vom 15. bis 20. April auf der Jamtal- oder auf der Franz-Senn-Hütte. Leitung: Oberst Georg B i l g e r i.

Anmeldungen sind an den Hauptausschuß durch die Sektionen vorzunehmen.

Beide Kurse sind unentgeltlich. Damen werden nicht zugelassen. Für die Ausschreibung sind die Richtlinien für Lehrgänge im Bergsteigen maßgebend (siehe „Mitteilungen" Nr. 12/1931). Höchstteilnehmerzahl 30, Mindestalter 25 Jahre. Es werden nur Anmeldungen, die durch die Sektionen gehen, entgegengenommen und nur solche Bewerber zugelassen, die den Schilauf ausgezeichnet beherrschen. Vor Beginn des Lehrganges findet ein Probelaufen statt, bei dem mangelhaft Ausgebildete unnachsichtlich ausgeschieden werden.

I n D e u t s c h l a n d: Für die deutschen Sektionen finden in diesem Winter unter Leitung von Polizeihauptmann W i n k l e r (S. Bayerland), Verbandslehrwart des DSV., zwei Lehrgänge zur Ausbildung von Sektionslehrwarten f ü r a l p i n e n S c h i l a u f statt. Beide Lehrgänge werden durch eine Prüfung abgeschlossen, die zugleich als DSV.-Lehrwartprüfung gilt.

1. Lehrgang: 25. Februar bis 3. März 1934.

2. Lehrgang: 4. bis 10. März 1934.

Voraussetzung zur Zulassung ist: Vollendung des 25. Lebensjahres; Beherrschung eines guten alpinen Schilaufs; Erfahrung über Ausrüstung und Bekleidung des alpinen Schiläufers; Kenntnisse über winterliche Bergfahrten; Kenntnisse über erste Hilfeleistung.

Ort: Rotwandhaus der S. Turner-Alpenkränzchen, 3½ Stunden Aufstieg von Neuhaus oder Geitau bei Schliersee. Die Teilnehmer treffen sich am Sonntag, den 25. Februar, bzw. 4. März, im Laufe des Nachmittags auf dem Rotwandhaus.

Ausrüstung: Schilaufausrüstung, Bézard-Bussole oder Marschkompaß; hochalpines Gerät wird nicht benötigt.

Ein Kursbeitrag wird nicht erhoben. Es ist mit einer Tagespension von ungefähr RM. 5.— mit Bett zu rechnen; genaue Mitteilung folgt nach Anmeldung.

Weiter wird in der Zeit vom 1. bis 10. März für reichsdeutsche Sektionsmitglieder von Herrn Polizeimajor S c h l e m m e r ein Kurs f ü r W i n t e r h o c h t u r i s t i k abgehalten.

Als Standort ist Obersdorf in Aussicht genommen. Die Teilnehmer treffen sich dort im Laufe des 1. März.

Voraussetzung für die Zulassung ist regelmäßig die erfolgreiche Teilnahme an einem früheren Lehrwartkurs für alpinen Schilauf. Ausnahmen können nur zugestanden werden, wenn bereits größere winterliche Hochalpenfahrten nachgewiesen werden (Fahrtenberichte sind beizulegen). Unbedingt muß absolute Leistungsfähigkeit gefordert werden, weil der ganze Kurs auf alpine Leistungsfähigkeit abgestellt ist.

Ausrüstung: Schizeug, Lawinenschnur, Orientierungsmittel (Kompaß, Höhenmesser, Karten), Sonnen-, Kälteschutzmittel, Verbandzeug, ferner Steigeisen, Windschutzmittel und für mehrere Teilnehmer je ein Seil, ein Eispickel.

Am Schlusse des Kurses wird eine Prüfung abgehalten; Kursbeitrag wird nicht erhoben.

Etwa weiter notwendige Auskünfte werden bei der Zulassung erteilt. Im übrigen wird auf die Richtlinien des D. u. Ö. A.-V. für Lehrgänge im Bergsteigen verwiesen (vgl. „Mitteilungen", Folge 12/1931).

Anmeldungen für alle Kurse sind über die eigene Sektion unverzüglich an die S. Oberland e. V., München, Thalkirchnerstraße 18, zu richten. Es ist für die Lehrwartkurse dabei zu vermerken, ob Meldung für 1. oder 2. Lehrgang erfolgt. Die Meldungen müssen Vor- und Familiennamen, Geburtstag, Sektionszugehörigkeit und Anschrift des Teilnehmers enthalten.

Alpenvereinshilfe für notleidende Bergbauernkinder. Der Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. A.-V. hat in seiner letzten Sitzung, die er in Innsbruck vor der Verlegung des Vereinssitzes nach Stuttgart abgehalten hat, beschlossen, aus dem Franz-Senn-Fonds an eine Reihe von Berggemeinden Tirols und anderer Alpenländer für den heurigen Winter Unterstützungen für besonders bedürftige Schulkinder zu widmen. Veranlaßt wurde dies durch die Notlage, die in manchen Alpengegenden infolge der besonderen Verhältnisse des heurigen Jahres eingetreten ist und manche Gemeinden zu entsprechenden Eingaben an den Alpenverein geführt hat. Die Unterstützungen betragen je S 200.— für je eine Ge-

meinde, S 100.— für einige der kleineren Gemeinden. Die Verwendung des Geldes hat der Verwaltungsausschuß in der Weise empfohlen, daß die Schulleitungen im Einvernehmen mit den Gemeindevorstehungen an die besonders bedürftigen Schulkinder täglich Brot verabreichen, in besonders dringenden Fällen auch Wäschestücke. Die unterstützten Gemeinden, bzw. Schulen sind: Im Oberinntal mit je S 200.—: Pfafflar im Lechtal, Berwang, See im Paznaun, Pfunds, Spiß bei Pfunds, Kaunerberg, Feuchten, Piller bei Fließ, Wenns, St. Leonhard, Zaunhof und Trenkwald im Pitztal, Sölden Heiligkreuz und Gries im Ötztal; mit je S 100.—: Ochsengarten bei Ötz und St. Sigmund im Sellrain. Im Wipp- und Unterinntal mit je S 200.—: Obernberg, Schmirn, Navis, Gschnitz, Neustift im Stubai, Großvolderberg, Gerlos, Ginzling im Zillertal, Brandenberg bei Kramsach, Jochberg, Fieberbrunn. In Osttirol mit je S 200.—: Matrei, Prägraten, Villgraten, Tilliach. In Vorarlberg mit je S 200.—: St. Gallenkirch, Buchboden. In Salzburg mit je S 200.—: Bischofshofen, Dienten, Mittersill, Rauris, Kleinarl, Leogang. In Kärnten mit je S 200.—: Malta bei Gmünd, St. Lorenzen im Lesachtal. An die Gemeinden Gries im Ötztal und St. Leonhard im Pitztal wurde noch eine besondere Unterstützung von je S 300.— mit Rücksicht auf die Hochwasserschäden, die diese Gemeinden heuer betroffen haben, gegeben. Nach dem Vorschlag der Gemeindevorstehung von Gries soll das Geld zur gemeinsamen Durchführung von Räumungs- und Sicherungsarbeiten an den vermurten Feldern verwendet werden. Diese Unterstützungen konnten in dieser Höhe aus dem Franz-Senn-Fonds nur deshalb geleistet werden, weil der Fonds in den letzten Jahren besonders dadurch gestärkt worden ist, daß auf Beschluß des Hauptausschusses die den Beamten des Vereins an ihren Gehältern auferlegten Notverordnungsabzüge jenem Fonds zugeführt worden sind. Der Franz-Senn-Fonds ist im Jahre 1929 anläßlich der 60. Wiederkehr der Gründung des D. u. Ö. A.-V. und zur besonderen Erinnerung an den Tiroler Kuraten Franz Senn, der an dieser Vereinsgründung und an der Erschließung Tirols für den Bergsteigerverkehr hervorragend mitgewirkt hat, zu dem Zwecke gestiftet worden, um in außerordentlichen Notlagen an Bergbewohner des Arbeitsgebietes des Alpenvereins Unterstützungen geben zu können.

Unfallversicherung der Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. Die Erschwerung des Besuches des österreichischen Hochgebirges nötigt viele Mitglieder, insbesondere reichsdeutscher Sektionen, sich im außeralpinen Gebiet, im deutschen Mittelgebirge, sei es im Sommer oder schiläuferisch im Winter, zu betätigen. Damit ist die Frage des Versicherungsschutzes für Unfälle, die sich hiebei ergeben können, von besonderer Wichtigkeit geworden, und der Hauptausschuß sieht sich daher veranlaßt, folgendes in Erinnerung zu bringen: Jedes Mitglied des D. u. Ö. A.-V. ist grundsätzlich gegen Unfälle, die ihm bei touristischer Betätigung zustoßen, versichert. Einer besonderen Anmeldung zur Versicherung bedarf es nicht, sie beginnt und endigt automatisch mit der Gültigkeit der Jahresmarke. In die Versicherung sind selbstverständlich auch Unfälle, die sich beim Schilauf ereignen, eingeschlossen. Die Unfallversicherung erstreckt sich auf sämtliche Unfälle bei Ausübung der Sommer- und Winterturistik sowie des Alpenwanderns in weiterem Sinn in ganz Europa. Mithin ist auch das Mittelgebirge in allen jenen Fällen eingeschlossen, in denen die Tätigkeit, die zu dem Unfall führte, nur in irgendeiner Beziehung zu touristischer Betätigung stand. Schirennen sind in die Unfallversicherung nicht eingeschlossen. Unfälle bei Schikursen gelten nur dann als versichert, wenn der Schikurs eine Veranstaltung des D. u. Ö. A.-V. ist und im Bereiche der Alpen stattfindet. Schadensanmeldungen sind ausnahmslos an die „Iduna-Germania", Allgemeine Versicherungs A. G., Berlin SW 68, Charlottenstraße 13, zu richten.

„Zeitschrift" 1934. Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bestellung der „Zeitschrift" (Jahrbuch) 1934 bis längstens 30. Juni in den Händen der Sektion sein muß. Später einlangende Bestellungen können nicht mehr zuverlässig berücksichtigt werden, denn Anfang Juli muß die Auflage der „Zeitschrift" für den Drucker bestimmt werden, und wenn auch ein Überschuß über die Anzahl der eingelaufenen Bestellungen gedruckt wird, so kann dieser nicht groß sein, da man nicht weiß, ob er dann auch abgesetzt wird. Die „Zeitschrift" 1934 wird im gleichen Umfang wie die des Jahres 1933 erscheinen, wird reich bebildert sein und jedem Mitglied etwas bieten. Als Beilage ist das 3. Blatt der Zillertalerkarte (östl. Blatt) vorgesehen. Der Preis beträgt RM. 3.50, bzw. S 7.20, bzw. Kč 28.— bei Bestellung durch die Sektion.

Unsere deutsche Laternbilderstelle, München 2 M, Westenriederstraße 21/III, Fernsprecher 22-4-50, hat täglich von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr mit Ausnahme von Samstag Nachmittag ihre Geschäftsstunden. Leiter ist Dr. Herm. Bühler. Den Entleihern, sowohl Sektionen wie Einzelmitgliedern, geben zwei gedruckte Lichtbilderverzeichnisse (Preis RM. 1.85 bei vorheriger Einzahlung) über Einteilung und Art der Bilder Auskunft. Die aus nahezu 20.000 Bildern bestehende Sammlung umfaßt sämtliche Gruppen der Ost- und Westalpen, sonstige europäische und auch einige außereuropäische Hochgebirge. Auch Geologie, Botanik, Volkskunde und andere Sachgebiete sind in guter Auswahl vertreten. Bei alpenferneren Sektionen sehr beliebt sind fertige Vorträge mit Text und Bildern, von denen unsere Laternbilderstelle folgende in neuester Bearbeitung aufzuweisen hat: 1. Die Schönheit der Alpen (etwa 90 Bilder). 2. Einiges aus dem Leben der Alpenpflanzen (50 Bilder). 3. Werden und Wandel des lebenden Alpengletschers (53 Bilder). 4. Alpines Jugendwandern (54 Bilder). 5. Bayerisches Hochland (90 Bilder). 6. Die Alpen in der Kunst (80 Bilder). Im Laufe des Januars kommt noch ein neuer volkskundlicher Vortrag „Das Alpendorf und seine Bewohner" mit etwa 90 Bildern hinzu. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nicht nur Sektionen, sondern auch jedes Alpenvereinsmitglied unter Beibringung eines von seiner Sektion ausgestellten Hastscheins (Formblätter liefern die Sektionen oder die Lichtbildstelle) die Leihstelle benützen kann. Die deutsche Lichtbildstelle erwartet nun von allen Sektionen und Alpenvereinsmitgliedern recht regen Zuspruch. Ganz besonders bittet sie, Bestellungen mindestens 10 bis 14 Tage vor dem Vortragstermin bekanntzugeben, damit die unliebsame Überraschung, gewünschte Bilder schon anderweitig vergeben zu finden, nach Möglichkeit vermieden wird.

Sektionsnachrichten.

Sektion Garmisch-Partenkirchen. Zu Ehren des 33 Jahre als Vorsitzender die Sektion leitenden Herrn Adolf Zoeppritz hat die Sektion eine mit dem Bildnis des langjährigen Führers geschmückte Druckschrift herausgegeben, worin dessen Verdienste dankbare Würdigung finden. Bei der bekannten, hochgeachteten Persönlichkeit Zoeppritz' braucht es nicht erst der Hinweise auf seine Leistungen; Zoeppritz ist von jeher als einer unserer Getreuesten zu rühmen gewesen und wird unvergessen bleiben im Kreise seiner vielen Anhänger und Freunde, die die wohlverdiente Ehrung des 78jährigen Mannes freudig begrüßen werden.

Sektion Geislingen-Steig. Am 8. Dezember fand die Hauptversammlung statt. Die Sektion zählt 175 A- und 47 B-Mitglieder. Die Mitgliederzahl sowohl als auch das Vereinsvermögen haben erfreulicherweise einen Zuwachs erfahren. Im abgelaufenen Jahre wurde eine Jugendgruppe gegründet. Anläßlich der Einführung des Führerprinzips sind in der Leitung keine nennenswerten Änderungen eingetreten.

Akad. Sektion Graz. In der am 11. Dezember abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurden die Beiträge für das Jahr 1934 in gleicher Höhe wie für 1933 festgesetzt, und zwar: A-Mitglieder S 12.—, B-Mitglieder S 6.—. C-Mitglieder S 3.—, Jugendgruppenmitglieder (samt Versicherung) S 1.50, Jungmannschaftsmitglieder (samt Versicherung) S 5.—; Eintrittsgebühren für A-Mitglieder S 4.—, für B-Mitglieder S 2.—. Das Jahrbuch kostet bei Postzustellung S 8.50, bei Abholung S 7.90. Der Jahresbericht zeugt von der unermüdlichen Tätigkeit der Sektion und deren Mitglieder auf allen Gebieten des Bergsteigerwesens. Besonders bemerkenswert ist die Durchführung einer großen Anzahl von Neutouren und von erstklassigen Hochgebirgsfahrten in allen Teilen der Alpen. Es wurden schigymnastische Abende, Schiturenkurse, Kletterkurse, Eiskurse und Kletterfahrten bei guter Beteiligung abgehalten. Eine Reihe von Kletterkursen fand auch im Klettergarten bei Graz statt, welcher von der Sektion gepachtet wurde. Die Benützung des Klettergartens durch andere Personen

ist gegen Lösung einer Besuchskarte (gültig für ein Jahr), für Mitglieder gegen Vorweis der jeweils gültigen Mitgliedskarte gestattet. Die Schutzhütten der Sektion befinden sich derzeit in gutem Bauzustand. Die Triebentalhütte hatte infolge des schlechten Winters einen Besuchsausfall zu verzeichnen. Die Kaunergrathütte hatte im Sommer 1933 450 Besucher mit 820 Übernachtungen, etwa ein Drittel der Besucherzahl des Vorjahres, aufzuweisen. Die Besucher waren hauptsächlich Österreicher, unter den Ausländern waren Holländer am stärksten vertreten. Mit der Durchführung eines größeren Zubaues, der einen Selbstversorgerraum, einige kleine Zimmer und eine Erweiterung der Gasträume bringer wird wurde begonnen. Stand gegenwärtig 1203 Mitglieder. Zum Vorstand für 1934 wurde einstimmig Dr. Ludwig Obersteiner gewählt. Die Geschäftsstelle der Sektion in der Technischen Hochschule Graz, Rechbauerstraße, ist jeden Freitag von 17 bis 18.15 Uhr durch die Vorhalle zugänglich. Bei der Legitimationskontrolle ist nur anzugeben, daß die Sektion aufgesucht wird. Stadtgeschäftsstelle Firma Sporthaus Webenau.

Sektion Heidelberg. In der Jahresversammlung am 20. Dezember 1933 wurde Herr Stadtpfarrer St. Keussen zum Führer der Sektion gewählt, der sieben Herren zu seinen Mitarbeitern bestimmte.

Sektion Lichtenfels. In der am 13. Dezember 1933 abgehaltenen 24. ordentlichen Jahresversammlung konnte der neugewählte Sektionsführer, Herr Matthaeus, dem zum Ehrenmitglied ernannten bisherigen 1. Vorsitzenden, Herrn B. Rattinger, die künstlerisch ausgeführte Urkunde hierüber überreichen unter gleichzeitiger Dankeserstattung für seine langjährigen, erfolgreichen Dienste, die er der Sektion seit deren Gründung geleistet hat. Am gleichen Abend wurde das im Sektionszimmer angebrachte Bild des im September verstorbenen Ehrenvorsitzenden Theo Connemann enthüllt, dem der Sektionsführer, ebenfalls unter Dankesworten für seine vorbildliche Treue und Gesinnung, einen ehrenden Nachruf widmete. Zuschriften für die Sektion an E. Matthaeus, Lichtenfels, Schließfach 5.

Sektion Minden. Der Beitrag ist unverändert geblieben. Die Satzungen wurden, dem Führergedanken angepaßt, geändert und genehmigt. Bei der folgenden Wahl wurde der langjährige Vorsitzende Ludwig Hempel einstimmig zum Führer gewählt. Im Februar 1934 besteht die Sektion 50 Jahre; eine würdige Feier ist für das Frühjahr in Verbindung mit der Zusammenkunft der Vertreter des nordwestdeutschen Verbandes in Minden geplant. Für die Instandsetzung des Mindener Weges und der Unterkunftshütte wurde ein namhafter Betrag bewilligt. Der Führer wurde beauftragt, die nötigen Schritte für die Einrichtung einer Schiabteilung in die Wege zu leiten.

Sektion Mölltal. Am 4 Januar 1934 fand in Obervellach die diesjährige Jahresversammlung statt, bei der die Neuwahl des Ausschusses erfolgte, an deren Spitze als Vorstand Herr Ing. Rudolf Artyofer gestellt wurde. Aus dem ausführlichen Bericht des früheren langjährigen Vorstandes, Herrn Dr. Fr. Hawlitschek, welcher eine Wiederwahl aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt hat, war zu entnehmen, daß die Quellwasserleitung zum Polinikhaus fertiggestellt und ein neuer Steig Polinikhaus—Ebeneck hergestellt wurde.

Sektion Sachsen-Altenburg. In der am 21. Dezember 1933 abgehaltenen Hauptversammlung trat der im Herbst v. J. zum Sektionsführer erkorene seitherige Vorsitzende, Oberlehrer Balduin Gärtner, der seit der von ihm angeregten Gründung der Sektion 24 Jahre lang das Schriftführeramt bekleidet hat, von seinem Posten zurück und empfahl den Veterinärrat Dr. Fischer als seinen Nachfolger. Dieser wurde auch zum Führer der Sektion mit Einmütigkeit gewählt und ebenso einstimmig der bisherige Sektionsführer B. Gärtner zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Sektion Schweinfurt. Die Sektion hat als Führer einstimmig Herrn Direktor Gieß auf drei Jahre wiedergewählt.

Sektion Tauriskia. Am 6. Dezember 1933 war die 22. Jahresversammlung. Trotz der Ungunst der Verhältnisse ist ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Zum Sektionsleiter wurde wieder Herr Franz Fischer einhellig gewählt. Die gezogenen Anteilscheine vom Bau der Franz-Fischer-Hütte 3, 7, 16, 34, 47, 50, 70, 72, 74, 93, 104, 124, 128, 131 und 133 zu je S 10.— gelangen nur spätestens bis 30. April 1934 zur Rückzahlung.

Sektion „Turner-Alpenkränzchen", München. Kürzlich konnte das „Kranzl" seine 62. Jahreshauptversammlung abhalten, die, wie alljährlich, in vollster Einmütigkeit verlief, so daß alle Punkte der ziemlich umfangreichen Tagesordnung einstimmige Annahme finden konnten. Dem Jahresbericht des Schriftführers Felgentreff war zu entnehmen, daß die S. „Turner-Alpenkränzchen" derzeitig aus 755 Mitgliedern besteht und einer Jugendabteilung von 32 Mann. 51 Führungsbergfahrten mit 364 Teilnehmern sowie zahlreiche Einzelturen ergaben 1507 Winter- und 1196 Sommerbergfahrten. Der Beitrag wurde einstimmig auf alter Höhe belassen. Die Führerwahl ergab einstimmig den bisherigen 1. Vorsitzenden, Heinrich Pammersberger, als Sektionsführer, welcher seine bisherigen Mitarbeiter insgesamt in den neuen Beirat berief.

Personalnachrichten.

Ehrungen.

Zum 100. Geburtstag Stephan Steinbergers. Es war ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. In den österreichischen Alpen hatte der Salzburger Theologieprofessor Thurwieser verschiedene jungfräuliche (meist firngekrönte) Gipfel seinem Fuß unterworfen. Sein Beispiel wirkte wohl befeuernd auf einen viel jüngeren Chiemgauer Bergsteiger im geistlichen Gewande, Stephan Steinberger, der am 14. Dezember 1833 in einem Einödhof bei Rutvolding geboren wurde. Den Knaben und Jüngling zogen die Berge seiner Heimat mächtig an, und von ihren luftigen Hochwarten glitt sein Blick auf die glänzende Schneekette der Tauern. Sie zu bezwingen, war sein heißer Wunsch; doch sein magerer Geldbeutel erlaubte es noch nicht. Inzwischen mußte er in den Chiemgauern seiner Bergleidenschaft frönen. Das war die beste Schule für seine künftigen Bergfahrten. Oft und oft, zu jeder Jahreszeit, rückte er den heimatlichen Gipfeln ganz allein zu Leibe. In dieser Hinsicht erinnert er an den „ersten Bergsteiger aus Liebhaberei", Valentin Stanig, ebenfalls ein Geistlicher, dessen verdienstvolles, alpines Wirken noch des Biographen harrt. Wie diesen, durchglühte ihn bei seinen alpinen Wagnissen „beinahe übermenschlicher Mut, um nicht ein Raub der Zagheit zu werden". Bei einer Besteigung des Sonntagshorns anfangs April 1852 kam er in eine Lawine. Glücklich arbeitete er sich heraus und stieg dann unerschrocken weiter auf den Gipfel. In seiner Bedürfnislosigkeit (meist genügte ihm ein Stück Brot zu diesen Wanderungen) und in der Sorglosigkeit bezüglich der Ausrüstung gleicht er dem Erschließer der Graubündner Berge, P. Placidus a Spescha. Abgehärtet im Ertragen aller Beschwernisse, ein erstaunlich schneller Wanderer und ein sicherer Pfadfinder, konnte er nun größere Aufgaben wagen, vor allem die Besteigung des Tauernfürsten. Damals trugen die Eisenbahnen noch nicht wie heute den Bergsteiger an den Fuß eines Gipfels, und wer — wie Steinberger — nicht viel Geld in der Tasche hatte, konnte auch nicht den Omnibus benützen, sondern mußte zu Fuß gehen. Von München aus pilgerte der 21jährige Theologe nach Heiligenblut. Der Anblick des Großglockners reizte ihn zur Besteigung. „Nie in meinem Leben, weder vorher noch auch nachher, sah ich einen Berg, der einen so unauslöschlichen Eindruck auf mich machte." Von seinem Vorhaben schwieg er gegen jedermann, um davon nicht abgehalten zu werden. Den teueren Führerlohn konnte er ja nicht bezahlen. Als Mundvorrat hatte er nur ein Seidel Wein und ein Stück Hausbrot bei sich; für die Ausrüstung genügten ihm Bergstock und Steigeisen. Auch auf anderen Gletscherfahrten hatte er nie einen Eispickel bei sich. Als erster Alleingeher erreichte er bei dichtem Nebel und furchtbarem Schneesturm unter unsäglichen Mühen die Spitze des Großglockners. Nach 16stündiger Wanderung traf er wohlbehalten in Heiligenblut ein. Das Urteil Karl Hofmanns über diese Besteigung lautet: Die kühnste aller Glocknerfahrten! Im August 1854 unternahm er von der Stilfserjochstraße einen Vorstoß in das damals noch wenig besuchte Ortlergebiet, und zwar auf die jungfräuliche Königsspitze. Diesmal begünstigte leuchtender Sonnenglanz die kühne Fahrt. Auf dem Gipfel sah er, daß sich von seinem „erhabenen Standpunkt alle Bergspitzen beugen mußten, während einzig und allein der breitschulterige Ortler als ebenbürtig sich behaupten konnte". Seinen Ruhm als Erstersteiger dieses Berges verkündete Mojsisovics im „Jahrbuch des Österrei-

chischen Alpenvereins" (1865). Fast zwei Jahrzehnte später, in der „Erschließung der Ostalpen", bestritt L. Friedmann das Erstrecht Steinbergers an der Königsspitze. Die Handhabe zu diesem Zweifel boten ein paar Gedächtnisfehler Steinbergers in der Schilderung seiner Fahrt und die Annahme, daß diese in so kurzer Zeit nicht durchgeführt werden konnte. Allein, wer sich in letzterem Punkt entgegenhält, daß Steinberger auch andere Berge, so die Zugspitze, den Hohen Göll, den Großvenediger und Kleinvenediger, in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit bewältigte, der wird kaum noch Friedmanns Anschauung beipflichten. Zudem erstanden ihm in letzterer Zeit eifrige Verteidiger, unter anderen Lüders, dann Braunstein, der Steinbergers Schriften mit einem Lebensbild in der Gesellschaft der alpinen Bücherfreunde herausgab. Seine Bergschilderungen veröffentlichte Steinberger in nichtalpinen (katholischen) Zeitschriften, und der Alpenvereinsbücherei gelang es vor vielen Jahren, zwei der wichtigsten zu erwerben. Die Krone seiner alpinen Leistungen erblickte Steinberger in seiner Besteigung des Monte Rosa 1862. Als Mönch (er war als P. Corbinian in den Kapuzinerorden eingetreten) hatte er diesen höchsten Bergriesen der Schweiz bezwungen. Später hielten ihn teils dienstliche, teils gesundheitliche Verhältnisse vor größeren Bergfahrten zurück. Er selbst legte kein besonderes Gewicht auf seine alpine Wirksamkeit, die wir jedoch um so höher schätzen; denn Steinberger tat sich lange vor Weilenmann, der als „Vater der Führerlosen" gepriesen wird, als wagemutiger Alleingeher hervor. Dr. A. Dreyer (München).

Goldene Jubilare. Die S. Schwaben konnte Ende 1933 das goldene Edelweiß für 50jährige treue Mitgliedschaft den Herren Dr. Julius Kugy (Triest) und Gustav Schwarz (Stuttgart) verleihen.

Ehrenvorsitzender Anton Entreß (Berichtigung). Zu dieser Personalnachricht der Nr. 1/1934, S. 14, ist richtigzustellen, daß der Genannte nicht der S. Stuttgart, sondern schon seit 1878 der S. Schwaben in Stuttgart angehört und deren Ehrenvorsitzender ist.

Hofrat Eduard Pichl — 3. Ehrenbürger. Dem Beispiel der Gemeinden Mauthen und St. Lorenzen ist nun auch Kötschach gefolgt und hat Hofrat Eduard Pichl zum Ehrenbürger von Kötschach ernannt, in Anerkennung seiner Verdienste um die Gemeinde und deren heimatliche Berge.

Alois Günther — 70. Geburtstag. Der langjährige, verdienstvolle Obmann der Wiener Alp. Ges. „Stuhlecker", Alois Günther, hatte am 28. November 1933 seinen 70. Geburtstag, der im Freundeskreis herzlich gefeiert wurde. Der ruhige alte Bergfreund möge noch lange so frisch erhalten bleiben uns und seinen Bergen! „Bergheil!"

Adolf Ritter von Guttenberg. Ehrung. Am 28. Juni 1933 erfolgte in Wien, im Türkenschanzpark, die feierliche Enthüllung des Denkmals für unseren unvergeßlichen Vorsitzenden Adolf Ritter v. Guttenberg, „den verehrten Lehrer, den großen Forstmann, den Freund der Berge", wie unter dem wohlgetroffenen Bildnisrelief am Denkstein zu lesen steht. Das Denkmal wurde über Anregung des Altherrenverbandes der Burschenschaft „Silvania", bei der v. Guttenberg Ehrenbursch gewesen, mit Beihilfe forstlicher Körperschaften und unserer S. Austria vom akad. Bildhauer Ludwig Hujer geschaffen und angesichts der Hochschule für Forstwesen und Bodenkultur, der Stätte des wissenschaftlichen Forschens, Lehrens und Wirkens v. Guttenbergs, zur ewigen Erinnerung an ihn aufgestellt. Anläßlich dieser Feier ist auch ein Gedenkblatt erschienen, ein broschierter Sonderabdruck aus Heft II/1933 der Österreichischen Vierteljahrsschrift für Forstwesen, die nun vorliegt. Adolf Ritter v. Guttenberg ist uns Bergsteigern unvergeßlich. Waltete er doch 20 Jahre im Ausschuß der S. Austria, die er mehr als 12 Jahre als Vorstand führte, bis zu seiner Berufung als Vorsitzender des Gesamtvereins. Der Denkstein wird kein starres Steinmal sein, sondern ein Besuchsziel für unvergängliche Verehrung und treue Liebe, das uns die lebensvollen, sympathischen Züge des Unvergeßlichen im Relief wiederschauen läßt, besonders wert allen jenen, die das Glück hatten, im Leben Adolf Ritter v. Guttenberg nähergestanden zu sein.

Nachrufe.

Dr. Oskar Bartenstein †. Die Sektion bedauert das Ableben eines ihrer tätigsten Mitglieder. Am 1. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden Herr Studienprofessor Dr. Oskar Bartenstein Der Entschlafene gehörte fast 25 Jahre der Sektion Coburg an. Nachdem er selbst jahrelang in der Vorstandschaft der Sektion Coburg in verschiedenen Ämtern tätig war, übernahm er, nach dem Ableben unseres unvergeßlichen Willi Gazel, im Jahre 1931 die Führung der Sektion. Erst seine Krankheit zwang ihn, im verflossenen Jahre dieses Amt niederzulegen. Nur die Sektionsmitglieder selbst können beurteilen, wie vielgestaltig und unermüdlich, wie freudig und selbstlos der Verschiedene seines Amtes waltete. So werden alle, die ihn kannten, Herrn Prof. Dr. Bartenstein ein ehrendes Andenken bewahren. Sektion Coburg.

A. v. Grienberger †. Nach langem, schwerem Leiden wurde unser allverehrter Vorstand, A. v. Grienberger, im Alter von 77 Jahren aus einem arbeits- und erfolgreichen Leben abberufen. Das unerbittliche Schicksal hat es ihm nicht mehr vergönnt, die 50. Jahreshauptversammlung und damit seine Ernennung zum Ehrenvorstand der S. Hallein zu erleben. Was A. v. Grienberger in 25jähriger Vorstandschaft für die S. Hallein geleistet hat, das können nur seine Mitarbeiter voll ermessen. Sein ganzes Herz gehörte den über alles geliebten Bergen. In jüngeren Jahren führte er so manche Erstbesteigung durch. Im Hagen- und Tennengebirge, in den Hohen Tauern und in den Berchtesgadner Alpen gab es wohl keinen Gipfel, den er nicht schon bestiegen, keinen Pfad, den er nicht begangen hätte. Sein ganzes Wesen zeigte den leutseligen, aufrichtigen und humorvollen Menschen. Einfach und schlicht, wie er gelebt hatte, ging er auch von uns. Die S Hallein wird in steter Treue sein Andenken hochhalten und ehren durch unermüdliche Weiterarbeit in seinem Sinne zum besten des D. u. Ö. A.-V. K. V.

Architekt Fritz Malcher †. Architekt Fritz Malcher ist in New York am 4. Oktober nach vier Monaten schweren Leidens an den Folgen einer zu spät veranlaßten Blinddarmoperation gestorben. Dieser unerwartete Todesfall ist um so tragischer, als der im besten Mannesalter stehende Architekt nach jahrelangen schweren Kämpfen knapp vor der Verwirklichung seiner kühnen Pläne stand. Eines seiner großen Verkehrsprojekte war kurz vor der schweren Erkrankung Malchers von der Stadt New York angenommen worden, was die Hoffnung auf weitere große Erfolge berechtigte. Architekt Fritz Malcher war am 22. März 1888 in Baden bei Wien geboren. Aus seinem Leben wissen wir, daß er seine Studien teilweise in Baden, Wien und München absolvierte. Er machte den Weltkrieg an der italienischen Front bis zu seinem Absturz im Hochgebirge im Jahre 1916 mit. Er selbst schrieb über die „Marmolata-Wacht im Winter 1915/16" in unserer „Zeitschrift" vom Jahre 1926. Bergbegeistert wie seine in unseren Kreisen wohlbekannten und geschätzten Brüder, wird seiner von seinen vielen Freunden stets in Treue gedacht werden.

Fritz Müller †. Von erfolgreicher Bergfahrt kaum erst zurückgekehrt, starb Fritz Müller im 60. Lebensjahr am 9. Oktober 1933 eines plötzlichen und bei seiner kernigen Gesundheit ganz unerwarteten Todes. Von Beruf Sparkassenbeamter, war er Mitglied der S. Wien, des ÖAK. und Obmann der Alp. Gesellschaft „Preintaler". Unermüdlich durchzog der bergfrohe Mann seit vier Jahrzehnten in systematischer Weise alle Gebiete der Ostalpen und konnte wohl als einer ihrer besten Kenner gelten. Später, im gereiften Alter, suchte er auch die Westalpen auf, und ein Aufsatz in der „Zeitschrift" 1933 über die Cottischen und Grajischen Alpen berichtet uns von den Schönheiten, die ihm diese Berge gegeben hatten. Immer wieder aber zog es ihn zurück in die stille Schönheit der Schladminger Tauern, ins Arbeitsgebiet der „Preintaler", deren Geschäfte er seit drei Jahren als Nachfolger Hans Wödls mit seltenem Pflichteifer und rastlosem Fleiß versah. Sein Traum war der „Tauernhöhenweg", eine Wegverbindung von Schladming zum Großglockner. Der Tod Müllers hat in die Reihen der Wiener Bergsteigerschaft eine schmerzliche Lücke gerissen. Dr. L. E.

Hütten und Wege.

Die Krinner-Kofler-Hütte auf der Vereinsalpe (S. Mittenwald) ist seit Weihnachten bis etwa Mitte März von einem ständigen Hüttenwart betreut. 17 gute Matratzen und Kochgelegenheit sind vorhanden. Ebenso steht durch den Hüttenwart der notwendigste Proviant zur Verfügung.

Gaudeamushütte (Kaisergebirge). Die Bewirtschafterin Frau Marie Schrott gibt bekannt, daß sie als eine der ersten auf der Hütte das einfache Bergsteigeressen eingeführt hat.

Abgebranntes Schutzhaus. Das Rohrauerhaus am Pyhrgasgatterl, dem Touristenverein „Die Naturfreunde" gehörig, ist nebst allen Nebengebäuden niedergebrannt. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt. Der Verlust dieses schönen, erst vor acht Jahren erbauten Hauses ist ein beklagenswerter Schicksalsschlag für den Verein.

Neue Schihütte. Die S. Winklern pachtete von der Almgemeinschaft Winklern die neuerbaute Hütte auf der Winklerneralm über die Wintermonate und hat dieselbe als Schihütte eingerichtet. Für notdürftige Verpflegung sorgt der derzeitige Hüttenwart Oskar Eder, der den größten Teil des Winters dortselbst verbringt. Unterkunftsmöglichkeit ist für 14 Personen auf Strohsacklagern. Kochgelegenheit ist in der notdürftig adaptierten Küche vorhanden. Aufstieg von Winklern oder Iselsberg 3 Stunden.

Die Ybbstalerhütte auf dem Dürrenstein ist derzeit auch im Winter voll bewirtschaftet. Der kürzeste und bequemste Zugangsweg wird im Winter auch bei hoher Schneelage, wie sie bereits derzeit herrscht, ständig gut ausgetreten und führt in 3 Stunden von der Haltestelle Stiegengraben der Ybbstalbahn zur gut geheizten Hütte. Der Pächter, Herr Ernst Egger, bietet den Gästen einen Wochenschikurs samt Unterkunft, Verpflegung und Kursbeitrag für Alpenvereinsmitglieder um S 50.— und für Nichtmitglieder um S 56.—. In der von der Sektionsleitung genehmigten Speisenkarte hat der Pächter, ähnlich wie dies auf anderen Alpenvereinshütten schon der Fall ist, ein wesentlich verbilligtes Einheitsturistenessen zum Preis von S 1.— eingeführt. Die Schirouten sind durchwegs neu bezeichnet.

Hüttenbewirtschaftung. Das Brandenburger Haus in den Ötztaler Fernern ist vom 15. März bis 15. April bewirtschaftet. — Auch die Schaubachhütte (Ortlergruppe) wird im März-April von Hans Sepp Pinggera (Sulden) bewirtschaftet werden.

Vernagthütte (Ötztaler Ferner). Die S. Würzburg gibt bekannt, daß die Hütte vom 15. Februar bis 20. September bewirtschaftet wird. Vorher nur Winterraum mit 12 Matratzen, 24 Decken; während der Bewirtschaftung 35 Betten, 40 Matratzen samt Decken. Der Wintereingang befindet sich auf der Südseite. Nähere Auskunft erteilt Sepp Scheiber, Bergführer in Vent.

Die Oberwalderhütte auf dem Großen Burgstall (Glocknergruppe), 2972 m hoch gelegen, ist bis 1. März nur mit AV.-Schlüssel zugänglich. Brennholz nur in beschränktem Maße vorhanden, daher sparen. Von Ostern an finden fortlaufend hochalpine Schiausbildungskurse und Hochturenkurse statt. Schiführer und Schilehrer auf der Hütte. Kursteilnehmer werden bei vorheriger Anmeldung von den Talstationen Moserboden, Heiligenblut oder von der Rudolfshütte abgeholt. Anfragen sind zu richten an Franz Kofler, Pächter der Oberwalderhütte, bis Ende Februar Matrei in Osttirol, dann Post Heiligenblut in Kärnten.

Neue Schutzhütte auf dem Gipfel der Marmolata. Die Marmolata di Rocca (3309 m, der niedrigere östliche Gipfel) hat in den letzten Jahren einen immer stärker werdenden Besuch von Schiläufern gehabt. Im Winter 1932/33 wurde die Zahl von 2000 Winterbesuchern überschritten. Im Hinblick auf die große Höhe des Gipfels, die naturgemäß im Winter nicht immer eine ruhige Gipfelrast zuläßt, wurde vom C. A. I. knapp unter dem Gipfel eine Unterstandshütte erbaut, die vorläufig unbewirtschaftet bleibt, jedoch mit einem Ofen und neun Klappritschen versehen ist. Damit ist die Möglichkeit gegeben, die Marmolata, die im Winter und Sommer zu den besuchtesten Hochgipfeln der Alpen zählt und anerkannt eine der schönsten Schiabfahrten der Alpen besitzt, unabhängig von Wind und Kälte zu besteigen. D. L.

Schiläuferheim Alpl der Gruppe Waldheimat der Sektion Österr. Turistenklub. Das Schiläuferheim in Alpl bei Krieglach ist wieder in Betrieb und bietet günstige und billige Unterkunft für Schiurlaube. Das Haus enthält 32 Betten in ein-, zwei- und dreibettigen Zimmern. Günstige Turenmöglichkeiten. Übungsgelände beim Haus.

Alpiner Schilauf.

Neue Schiabfahrtsstrecken. Auf der Veitschalpe wurde eine neue Schibezeichnung angelegt, die vom Graf-Meran-Haus (S. ÖTK.) über die Hochfläche zum Veitschbachtörl (Veitschalpenhütten der S. ÖGV.) und von dort weiter nach Neuberg führt. Die neue Schibezeichnung vermeidet den meist abgewehten oder vereisten Rand der Veitsch-Hochfläche und führt durch gutes Schneegelände. — Von der Gemeindealpe bei Mariazell (Terzerhaus der S. ÖGV.) wurde vom Wintersportverein Mitterbach eine nordostseitige Abfahrt nach Mitterbach geschaffen. Höhenunterschied 825 m.

Neue Schi-Abfahrtstrasse vom Hohen Lindkogel bei Baden. Der Gruppe Baden der S. ÖTK. ist es gelungen, die Bewilligung der Bundesforstverwaltung zur Festlegung einer neuen Abfahrt vom Schutzhaus am Eisernen Tor nach Baden zu erlangen. Diese Abfahrt führt rein nordseits ins „Lange Tal" und wird infolge des guten und vielen Schnees in diesem geschützten Tal bald zu den beliebtesten längeren Abfahrten zählen. Die neue Abfahrt, welche für Fußgänger gesperrt ist, beginnt beim Schutzhaus, ist durchwegs mit Schindeln bezeichnet, führt durch eine schneereiche Waldmulde zur „Karlsruhe", quert den „Steinigen Weg" und führt über eine steilere Waldschneise ins „Lange Tal" mit teilweise breitem Talboden, der ein gutes Schwingen das Tal hinab gestattet, und endet bei der Augustinerhütte. Die Straße wurde von der Schivereinigung Baden geebnet und hergerichtet, so daß eine ideale Abfahrt durch schütteren Wald und Schneisen wie im Talboden gewährleistet ist. Die S. ÖTK., Gruppe Baden, hat weiters beim Schutzhaus eine eigene Schi-Abstelle und einen Wachsel- und Reparaturraum aufgestellt, so daß für alle Schifahrer bestens vorgesorgt ist, ganz abgesehen vom gemütlichen Bergheim mit seiner vorzüglichen Bewirtung und Führung, so daß eine Schitur auf das Eiserne Tor das lohnendste der nächstgelegenen Winterziele von Wien sein wird.

Das Alpenvereins-Jugendheim Wildegg. Die Landesstelle Wien-Niederösterreich-Burgenland für alpines Jugendwandern hat in Nachbarschaft des Schlosses Wildegg eine Alpenvereins-Jugendherberge erbaut, deren Baukosten, S 40.000.—, der Hauptausschuß getragen hat, während die Wiener und niederösterreichischen Sektionen für die Inneneinrichtung aufkommen. Es ist ein moderner Bau (Architekt F. Sieger), der sich harmonisch in die landschaftliche Umgebung fügt, nebst großem Tagesraum und Küche noch Schlafräume mit 60 Lagern enthält. Die Eröffnung hatte am 10. Dezember 1933 stattgefunden unter zahlreicher Teilnahme von Ehrengästen, Vertretern und Mitgliedern. Nach einer Messe in der Schloßkapelle, die der Erzabt des Stiftes Heiligenkreuz, Dr. Gregor Pöck, zelebriert hatte, und nach Begrüßung durch Herrn Kotowsky namens der Landesstelle weihte Dompropst Dr. Alois Wildenauer nach herzlicher Ansprache an die Jugend deren neues Heim ein. Für den Hauptausschuß sprach unser 4. Vorsitzender, Direktor E. F. Matras, für die das Haus verwaltende Landesstelle Dr. Polscher und namens der Wiener und niederösterreichischen Sektionen Dr. Bäcker.

Neuer Alpengasthof. Am Fuße des idealen Schiberges, des Prebers (im Lungau, Land Salzburg), inmitten eines herrlichen Geländes, wurde der Alpengasthof „Preberseе" erbaut, der mit dieser Wintersaison dem Betrieb übergeben wird. Das Haus steht 1510 m hoch und ist bester Stützpunkt für eine ganze Reihe herrlicher Schifahrten. Es seien nur der Preber (2746 m), das Roteck (2742 m), die Golzhöhe (2581 m), das Lärcheneck (1705 m) und der Preberkessel genannt. Abwechslungsreiche Schiabfahrt nach Tamsweg, der Talstation für Preberseе, von wo der Alpengasthof auf bequemem Weg in 2¼ Stunden zu erreichen ist. Schlittengespanne stehen in Tamsweg zur Verfügung. Der Preberseе bietet auch beste Gelegenheit für jeglichen Eissport. Der Alpengasthof ist tadellos eingerichtet, besitzt Einbett-, Zweibett- und Dreibettzimmer sowie Matratzenlager und bietet bei guter, reichlicher Verpflegung und angemessenen Preisen einen äußerst gemütlichen Aufenthalt. Schikurse unter Leitung der behördlich angemeldeten Schischule Lungau. AV.-Mitglieder haben 15% Ermäßigung. Der Triebwagen der Murtalbahn, das bequemste moderne Verkehrsmittel und der Raupenschlepper über den Radstädter Tauern ermöglichen die rascheste Erreichung des

Alpengasthofes von den Schnellzugstationen Unzmarkt, bzw. Radstadt. Anfragen sind zu richten an: Alpengasthof „Preberſee", Post Tamsweg im Lungau (Salzburg); auch erteilt die AV.-Geſchäftsſtelle, Wien, 7., Mariahilferſtraße Nr. 128 (Fernruf B-33-0-66), bereitwilligſt Auskunft.

Akademiſche Schimeiſterſchaften von Öſterreich 1934. Dieſe bedeutungsvollen Wettkämpfe der akademiſchen Jugend werden auch im heurigen Jahr wieder in Kitzbühel zur Durchführung kommen, und zwar wurden dafür die Tage vom 2. bis 4. März feſtgelegt. Zur Austragung werden nachſtehende Bewerbe gelangen: Langlauf, Abfahrtslauf, Slalom, Sprunglauf und ein Mannſchaftskampf für akademiſche Körperſchaften. Im vergangenen Winter haben an dieſen Wettkämpfen, die einen ungemein erfolgreichen Verlauf genommen haben, rund 400 Studenten und Studentinnen teilgenommen, ſo daß ſicherlich auch die heurigen Meiſterſchaften zu den bedeutendſten Winterſportveranſtaltungen Öſterreichs gezählt werden müſſen.

Schiunterricht für geſchloſſene Geſellſchaftsfahrten nach Tirol. Geſchloſſene Geſellſchaftsfahrten von Organiſationen uſw., die mit einem eigenen Schilehrer zu gemeinſamen Schikurſen nach Tirol kommen, werden durch das neue Tiroler Schilehrergeſetz nicht berührt. Es gilt hiefür auch weiterhin die ſchon bisher in ganz Öſterreich geübte Praxis einer kurzen Anmeldung beim Amte der Tiroler Landesregierung, deren umgehende Erledigung regelmäßig ſofort durchgeführt wird.

Veranſtaltungen der Schi-Vereinigung der Sektion Auſtria im Februar und März. Unterrichtsfahrten für Mindergeübte mit kleinen Schibergfahrten: In Fieberbrunn vom 19. bis 25. Februar, Preis S 60.—. Fortbildungskurſe: Bei der Akademikerhütte vom 5. bis 11. Februar, Preis S 65.—; in Radſtadt vom 26. Februar bis 4. März, Preis S 65.—; bei der Auſtriahütte mit Steilhangübungen vom 26. Februar bis 4. März, Preis S 62.—. Turenführungen: Im Gebiet der Akademikerhütte vom 4. bis 11. Februar, 7 Tage; im Gebiet von Hohentauern vom 11. bis 18. Februar, 7 Tage; im Gebiet von Komperdell vom 19. bis 25. Februar, 6 Tage; im Gebiet des Zirbitzkogels vom 4. bis 11. März, 7 Tage, Preis S 60.—. — Anmeldungen und Auskünfte in der Kanzlei der Schi-Vereinigung, Wien, 1., Babenbergerſtraße 5, Fernſprecher B-28-4-85.

Hochalpiner Bilgeri-Schikurs 1934 am Steinernen Meer vom 21. bis 26. Mai. Standort: Riemannhaus (2230 m). Für beſte Verpflegung iſt geſorgt! Die tiefen Mulden ſind um dieſe Zeit noch verſchneit und gleicht das Gebiet einer einzigen Hochfläche! Anfragen und Anmeldungen (für 50 g koſtenloſe Zuſendung des Führers) beim Verſchönerungs- und Verkehrsverein Saalfelden am Steinernen Meer.

Schifahrten zwiſchen Januar und Oſtern. Der Deutſche Reichsſportführerring, Abteilung Volksſportkurſe, veranſtaltet Winterſportfahrten nach Selva (Grödnertal) in den Dolomiten (3. bis 12., bzw. 19. Februar), nach Wieſen bei Davos in der Schweiz (3. bis 12., bzw. 19. Februar), nach dem Pordoijoch in den Dolomiten (3. bis 12., bzw. 19. März). Ferner ſind noch vorgeſehen eine Hüttenwanderung ab Schwarzwaſſerhütte (17 Februar bis 5. März) und eine Oſterfahrt nach dem Pordoijoch (29. März bis 9. April). Die Preiſe ſind äußerſt niedrig. Der Schiunterricht findet unter Leitung geprüfter Schilehrer ſtatt. Es beſteht für jedermann die Möglichkeit, ſich von allen Orten Deutſchlands aus anzuſchließen. Anzeigen über die Fahrten ſind gegen Einſendung von 10 Pfg. durch das Sekretariat der „Volksſportkurſe", Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergſtraße 42/III, zu beziehen.

Theodor-Karl-Holl-Haus — Schikurs. Die S. Auſtria veranſtaltet von dieſem Stützpunkt im Mitterndorfer Schiparadies ſtändige Schikurſe für Anfänger und für Fortgeſchrittene unter der Leitung des ſtaatlich geprüften Schilehrers Bruno Weiß, Abſolvent der Deutſchen Hochſchule für Leibesübungen. Kursbeginn jeden Montag, Tageskurſe jederzeit. In der Zeit bis 25. Februar begünſtigte Penſionspreiſe bei erſtklaſſiger Verpflegung. Nähere Auskünfte und Vorausbeſtellungen von Betten in der Auſtria-Kanzlei, Wien, 1., Babenbergerſtraße 5, Fernruf B-28-4-85, täglich von 9 bis 19 Uhr, an Samstagen von 8 bis 13 Uhr.

Fahrtenberichte.

Kleiner Wanner (2547 m), Wettersteingebirge. 1. Erſteigung über den Nordnordweſtgrat am 9. Auguſt 1933 durch Heinrich Breiteneicher und Michael Gammel (S. Landshut).

Vom unteren Ende der „großen Mulde" in der Nordwand (vgl. die einſchlägigen Führer!) nach rechts zu dem die Mulde begrenzenden Nordnordweſtgrat. Ein Überhang kann erklettert oder rechts umgangen werden. Mit Ausnahme von einigen kurzen Quergängen wird im allgemeinen der ſehr ſteile Grat über eine Reihe von Überhängen unmittelbar verfolgt. In einer geröllbedeckten Scharte ein Steinmann. Hier ungefähr 15 m rechts abwärts, dann in einer anfangs gutgeſtuften Schlucht, die ſich zum Kamin verengt, wieder zum Grat. Etwas rechts vom Grat empor zur gelbbraunen Schlußwand. Nach einer längeren Querung nach links, an der niedrigſten Stelle (etwa 15 m) durch die ſehr brüchige Wand. Nun auf flacherem und leichterem Gelände nach links zum Gipfelgrat. — Grathöhe etwa 600 bis 700 m. Der Grat ſelbſt durchwegs außerordentlich ſchwierig. Kletterzeit für die ganze Tur 13 Stunden.

Kriſtallwand (Venedigergebiet). 1. Begehung der Nordoſtwand am 9. Auguſt 1933 durch Albert Santner (Innsbruck) und Willi Troſt (S. Matrei in Oſttirol).

Der erſte Frühſchein eines neuen Tages lag über dem weiten Firnfeld des Schlatenkeeſes, da ſtiegen wir von Innergſchlöß gegen die Alte Prager Hütte hinan, und als die Sonne die ſtolze Felspyramide des Großglockners und die Gipfelwächte des Großvenedigers berührte, querten wir gerade die Zunge des Schlatenkeeſes hinüber zur Kriſtallwand. Nirgends wirkt dieſe Wand, die Nordoſtwand, die dem Berg den Namen gab, gewaltiger und majeſtätiſcher als von der Zunge des Schlatenkeeſes aus. Über einer mächtigen Randſpalte wächſt der ſchwarze Fels 800 m hoch faſt ſenkrecht in die Höhe, unten breit und wuchtig, dann ſich langſam verjüngend, bis ſich die Spitze unter der hereinhängenden Wächte verſteckt. Nicht umſonſt hat man ſie als die ſchönſte und mächtigſte Wand im Gebiete der Hohen Tauern bezeichnet. Heute wollten wir ſie bezwingen. Faſt ſcheu taſteten unſere Blicke an ihr empor und ſuchten nach Anſtiegsmöglichkeiten, während wir über den mäßig ſteilen Gletſcher mit ſeinen verſchneiten, tückiſchen Spalten zur Randkluft anſtiegen. Unſere erſte Sorge war die Randſpalte, die breit und ungewöhnlich ſteil den noch unberührten Fels bewacht. Wir hatten Glück. Vom mächtigen Gletſcherabbruch, der bis an den Nordpfeiler der Wand heranreicht, war eine Eislawine abgebrochen und hatte die Randkluft unter dem Nordpfeiler faſt aufgefüllt, ſo daß wir mühelos hinüberkamen. Nun wurde geraſtet, ausgiebig gefrühſtückt, die ſchweren Bergſchuhe mit den leichten Kletterſchuhen vertauſcht, und dann ging's an die Arbeit. Nach der Frühſtücksraſt, in Kletterſchuhen, mußten wir am Nordpfeiler empor. Schon nach einer halben Seillänge furrte der erſte Haken in den Fels und gab uns eine Ahnung von den zu erwartenden Schwierigkeiten. Nach etwas mehr als zwei Seillängen wandten wir uns in einem langen, ungemein luftigen Quergang nach links in die Wand, um dieſe dann in faſt gerader Linie bis unter dem Gipfel zu durchſteigen. Die Sonne brannte heiß herab. Das Schmelzwaſſer der Gipfelwächte erreichte bald das erſte, mit Geröll bedeckte Band unter dem Gipfel und verurſachte Steinſchlag. Unſere Lage wurde ernſt. Noch waren wir zwar verhältnismäßig ſicher; ein breites Band, ungefähr 150 m über uns, ſchützte uns vorläufig. Wie aber würde es werden, wenn wir ober dieſem Band Hunderte von Metern, ſchutzlos dem Steinſchlag ausgeſetzt, uns langſam emporarbeiten müßten? Ich kannte die Wand ſchon jahrelang; oft hatte ich ſie von oben geſchaut, öfter noch von irgendeiner Seite, oft war ich an ihr vorbeigewandert, und jedesmal machte ich dieſelbe Erfahrung: höchſte Steinſchlaggefahr, beſonders in der Zeit von etwa 9 Uhr bis 13 Uhr, d. h. ſolange die Sonne in die Wand ſcheint. — Beim Klettern muß man Kaltblütigkeit wahren und Glück haben! Als wir nach 8½ Stunden ſchwierigſter Kletterarbeit das letzte breite Felsband unter dem Gipfel erreicht hatten, querten wir wieder nach rechts hinaus an den Nordpfeiler und reichten uns, aufatmend, nach einer weiteren halben Stunde, erſchöpft von der Anſtrengung, von Durſt und Hunger, die ſchmerzenden Hände, ſtolz, eines der letzten großen Probleme im Venedigergebiet gelöſt zu haben, doppelt ſtolz, weil es der Erſchließung unſerer engeren herrlichen Bergheimat galt.

Verkehr.

Winterreiseverkehr im deutsch-österreichischen Grenzgebiet. Die „Alpenländer-Korrespondenz" berichtet: Die Grenzführung zwischen Bayern und Österreich ist im Allgäuer Gebiet mehrfach so, daß besondere Abkommen für Zoll- und Grenzübertrittbehandlung notwendig waren, um die Lebensfähigkeit einzelner Täler zu sichern. So ist das Gebiet von Balderschwang vom Reichsgebiet fast abgeschlossen und hat seinen einzigen Zugang von Österreich her. Zum Besuch des Balderschwanger Tales ist für die Durchreise durch das österreichische Gebiet nur der Besitz eines gültigen Reisepasses notwendig. Es entfällt somit die Entrichtung der sonst notwendigen Ausreisegebühr. Die Grenzzollstation Aach bei Oberstaufen gibt Bescheinigungen dafür aus. Diese deutsche Enklave, die ein ausgezeichnetes Schigelände besitzt, leidet unter den gegebenen Verhältnissen wirtschaftlich ganz besonders. — Ähnlich liegt der Fall für das Kleine Walsertal im Allgäu, eines der herrlichsten Wintersportgebiete, das zu Österreich gehört, aber, da es nur über Oberstdorf erreichbar ist, dem deutschen Zoll- und Wirtschaftsgebiet angegliedert wurde. Es fällt ebenfalls nicht unter die Bestimmungen über die Ausreisegebühr nach Österreich, so daß es jederzeit lediglich mit einem gültigen Reisepaß besucht werden kann.

Tarifermäßigung der Raxbahn. Mit Rücksicht auf die vor kurzem fertiggestellten neuen Schiabfahrten wird auf der Raxbahn ein Sondertarif für wiederholte Bergfahrten zum Preise von S 2.— für jede am gleichen Tage wiederholte Bergfahrt eingeführt. Die notwendigen Anweisungen sind gelegentlich der ersten Bergfahrt bei der Talstationskasse zu beheben und bei der Bergstationskasse abstempeln zu lassen. Durch diese Einführung wird die Benützung der neuen Abfahrten zum Abfahrtslauftraining, wozu die von der Raxbahn erbaute Abfahrt über das Gsohlhirn besonders gut geeignet ist, erleichtert.

Preisermäßigung auf der Autolinie Bischofshofen—Mühlbach. Die Autounternehmung Seiringer hat den Preis für die Autofahrt Bischofshofen—Mühlbach neuerdings ermäßigt, und es beträgt der Preis für AV.-Mitglieder S 1.60 (bisher S 2.20), für Gepäck S —.40 (bisher S —.50).

Ermäßigung: Kraftwagenstrecke Golling—Abtenau. Die Postauto-Unternehmung J. Wieser, Golling, gewährt an Sonn- und Feiertagen wie an deren Vortagen ermäßigte Hin- und Rückfahrkarten zum Preise von S 3.— (statt S 5.—).

Ausrüstung und Verpflegung.

Bergseile und Bergsteigerphysik. Aus Anlaß der Entgegnung von Herrn Trumpp auf meine Ausführungen sei mir noch ein kurzer Nachtrag zu denselben gestattet: Auf eine nochmalige Diskussion der physikalischen Voraussetzungen des Problems möchte ich nicht eingehen und die Beurteilung der verschiedenen Standpunkte getrost dem Fachmann überlassen. Nur bezüglich der praktischen Schlußfolgerungen, die jeder Laie übersehen kann, bleibt mir eine kleine Unvollständigkeit zu berichtigen, die aber die wirklichen Verhältnisse noch mehr zuungunsten von Herrn Trumpps Darstellung verschiebt. Ich unterschätzte stark die Größe der praktisch auftretenden Seildehnungen (und damit Bremswege), über die Herr Spiegler ja inzwischen genaue Daten mitgeteilt und in völlig einwandfreier Weise in Rechnung gesetzt hat. Zwar geht Herr Spiegler ebenfalls von der Hubarbeit (kinetischen Energie) aus wie Herr Trumpp. Während letzterer diese jedoch einfach als Maß für die Seilbeanspruchung*) ansieht, führt Herr Spiegler sie nur als Rechengröße ein. Seine Rechnung (die, wie sich leicht zeigen läßt, identisch mit der meinen ist) führt zu dem Ergebnis, daß die Energie gerade kein Maß für die Beanspruchung ist. Herr Trumpp übersieht, daß das Endergebnis noch mehr von dem seinigen abweicht (und zwar wegen der von mir vernachlässigten Seildehnungen) als das meinige. Die Seilbeanspruchung wächst mit der Fallhöhe in noch geringerem Maß als deren Quadratwurzel, geschweige denn als die Fallhöhe selbst. Im Spezialfall, daß Seillänge in konstantem Verhältnis zur Fallhöhe steht, ist sie überhaupt unabhängig von der Fallhöhe. Herr Trumpp mag den Versuch machen, ob eine Schnur, die den Sturz eines 1-kg-Gewichtes aus 10 m Höhe gerade noch aushält, ein 10-kg-Gewicht aus 1 m Höhe auch noch erträgt! Die Energie ist beide Male 10 mkg.

Dr. M. Renninger (S. Ulm).

*) Da die Definition der „Seilbeanspruchung", ob sie eine Kraft- oder eine Energiegröße ist, gerade den strittigen Punkt darstellt, ist sie zunächst in etwas vager Weise nur definiert als Größe, die, wenn sie über ein bestimmtes Maß anwächst, das Seil zum Reißen bringt.

*

Von verschiedener Seite wurde nun schon obiges Thema an dieser Stelle behandelt. Besondere Anerkennung verdient dabei Herr Jul. Trumpp, er rückte der wichtigen Seilfrage als erster zahlenmäßig näher. Die Tabelle in den „Mitteilungen" Nr. 8, 1933 (Seite 182), gibt in dieser Hinsicht ein sehr gutes Bild. Leider ist dort und in den Ausführungen der Nr. 1, 1934, die Dimension der Geschwindigkeit mit m angegeben. Geschwindigkeit ist aber „zurückgelegter Weg in der Zeiteinheit" ($v = \frac{s}{t}$); Dimension demnach Meter pro Sekunde oder m/sec. Die daraus entwickelte Bewegungsenergie $A = P.S$ (kinetische Energie, Wucht, Arbeitsvermögen, lebendige Kraft usw.) ist aber nicht endgültig das Maß für die Beanspruchung eines Seiles. In diesem Punkt muß Herrn Dr. Renninger („Mitteilungen" Nr. 10, 1933) recht gegeben werden, obwohl er die physikalische Richtigkeit der Tabelle des Herrn Trumpp aus unverständlichen Gründen bezweifelt. Arbeit ist doch immer Kraft mal Weg $A = P.S$ oder auch $= \frac{1}{2}mv^2$. An Naturgesetzen läßt sich nun einmal nicht rütteln. Gleichzeitig ist aus der zweiten Form klar ersichtlich, daß das Arbeitsvermögen A tatsächlich mit der zweiten Potenz der Geschwindigkeit v wächst und nicht im gleichen Maße wie v. Für das Maß der Seilbeanspruchung läßt sich wiederum das Gesetz $A = P.S$ in der Form $P = \frac{A}{S}$ anwenden. S ist in diesem Falle nicht als Sturz-, sondern als Bremsweg, P als eine beim Abbremsen (Auffangen) des fallenden Körpers auftretende Kraft aufzufassen. Je größer nun S, desto kleiner und günstiger für die Seilbeanspruchung wird P. Oder umgekehrt: Je plötzlicher und ruckartiger ein ins Seil stürzender Begleiter aufgefangen wird, desto schlimmer wirkt sich diese Tatsache in allen Teilen aus. Im äußersten Grenzfall (der praktisch allerdings kaum auftreten kann), wenn der Bremsweg überhaupt nicht feststellbar, also o ist, könnte $P = \frac{A}{o} = \infty$ (unendlich groß) werden. In dem angeführten Beispiel des Herrn Dr. Renninger — 20 m Sturz, Bremsweg 20 cm — würde tatsächlich $P = \frac{20.75}{0{\cdot}2} = 7500$ kg! Die zeitliche Dauer dieses Vorganges ist allerdings unrichtig angegeben und ergibt ein falsches Bild. Mit der Endfallgeschwindigkeit von v = m/sec ergibt sich die Fangzeit zu $\frac{2.0{\cdot}2}{20} = 0{\cdot}02$ sec bei 20 cm Bremsweg und zu $\frac{2.0{\cdot}02}{20} = 0{\cdot}002$ sec bei 2 cm Bremsweg.

Ing. H. Weyhmüller (Ulm).

Neues von der Schibindung. Es ist folgende Angabe eingelangt, die wir, ohne die Bindung gesehen oder gar erprobt zu haben, lediglich hiemit zur Kenntnis bringen wollen: Wo gehört die Bindung hin? Oder, technisch ausgedrückt: Wie findet man das Bindungsmittel? Hier taucht in neuerer Zeit die sogenannte versetzte Bindung auf, das ist eine Art der Befestigung, die gegenüber dem bisherigen Brauch das Bindungsmittel nach vorne verlegt, und zwar um etwa 3 bis 4 cm. Ihre Verfechter, vor allen Emil Solleder und Walter Bernays, führen hiefür viele Vorteile an. Beim Spuren in der Ebene und bergauf liegt der Schi flacher (er wird an der Schaufel tiefer in den Schnee gedrückt), so daß man bequemer geht. Beim Schwingen sind die Enden von vornherein besser entlastet, so daß dieses wesentlich erleichtert ist. Beim Queren steiler Hänge ist der Druck ausgemittelter. Aus eigener Erfahrung erblicken sie den Hauptvorteil der versetzten Bindung in der Hinterlastigkeit der Bretter. Es ist dadurch beim Gehen und beim Laufen möglich, den Fuß entsprechend dem natürlichen Bewegungsablauf zu heben. Zum Anheben der Schispitze ist es nicht mehr notwendig, daß die Ferse am Brett steht und der Fuß wie ein Schürrhaken im Gelenk gewinkelt ist. Der Schritt wird hiedurch

wesentlich verlängert; man braucht zum gleichen Anstieg bedeutend weniger Zeit. Man muß dies erprobt haben, um den Unterschied ermessen zu können. Soweit die Vorderteile. Auf die Nachteile hat im Jahre 1930 Dr. Gerh. Schröder mit einem scharfsinnigen Artikel im „Winter" aufmerksam gemacht. Vor allem sind Schier mit versetzter Bindung bockig. Die Vorderenden sind stark belastet und man spürt daher in der Schußfahrt jede Unebenheit oder Änderung der Schneebeschaffenheit viel stärker. Herr Dr. Schröder schreibt, er habe den Vater der versetzten Bindung öfter, scheinbar ohne Grund, stürzen gesehen. Es ist ja klar, daß beispielsweise bei einer weichen Stelle die stark belasteten Schispitzen stark eingedrückt und dem durch das Beharrungsvermögen weiterdrängenden Körper die Bretter unten durchgezogen werden. Ein Kopfsturz ist die unvermeidliche Folge. Ich habe viel an dieser Sache versucht. An zwei Paar Brettern habe ich endlich immer wieder die auch von Dr. Schröder beschriebene Roßkur angewendet. Wenn mir das Stürzen schon die ganze Freude vertan hatte, schnitt ich an den Schi-Enden 5 bis 6 cm ab, und alles war wieder in Ordnung. Unter Fluchen ging ich zwar dann bergauf, aber die sichere Talfahrt entschädigte mich reichlich für die größere Plage des Anstieges. Im Winter 1931 versuchte ich einen neuen Weg. Ich entwarf eine von vorn nach rückwärts verschiebbare Bindung und ging mit dieser Verschiebbarkeit, vom normalen Bindungsmittel gerechnet, 5 cm nach vorne und 5 cm nach rückwärts, das sind also im ganzen 10 cm. Beim Anstieg zum Gipfel stelle ich mich möglichst nach vorne und kann mit Schritten, wie beim Gehen ohne Bretter, d. h. mit abwärts gerichteter Fußspitze, verläßlich um ein beträchtliches steiler steigen als früher. Bei kurzen, gemischten Fahrten, also im welligen Gelände, stelle ich die Bindung so, daß sie ungefähr im normalen Bindungsmittel steht. Vor scharfen Schußfahrten aber ziehe ich mich an das hinterste Ende der Standfläche zurück. Die Vorderenden sind dann, vom Schuhmittel aus gerechnet, um etwa einen halben Meter länger als die Hinterenden. Es ist dann ein wunderbarer Genuß, weich wie im herrlichen Pulverschnee durch alle Mulden zu flitzen. Ein Schwingen ist bei scharfem Tempo ohne weiteres möglich. Steht mir eine sehr steile Abfahrt bevor, wandert die Bindung wieder ganz nach vorne. und spielend schließt sich ein Schwung an den anderen. Hier heißt es aber große Geschwindigkeiten meiden; am besten reiht man die ohnehin nicht anstrengenden Schwünge unmittelbar aneinander. Wie die Sache aussieht? Verschieden. Z. B. für den Turenfahrer sind die normalen Bindungsbacken, für den Läufer irgendeine Langlaufbindung, nicht auf den Brettern, sondern auf einer verschiebbaren Zunge befestigt. Durch Umklappen eines Hebels wird diese Bindung in der jeweiligen Lage festgehalten. Die Erfindung ist zum Patent angemeldet, und so hoffe ich, sie noch diesen Winter im Handel zu haben. Bei dieser Gelegenheit gebe ich eine andere, auch bereits erprobte Sache bekannt. Um die Vorteile kurzer Stöcke beim Gehen und Laufen und die langer Stöcke beim Abfahren, insbesondere bei Sprüngen mit Stockhilfe, zu vereinen, habe ich an einem langen Paar Haselstöcke zwei Paar Schlaufen angebracht. Das eine Paar befindet sich in Brusthöhe, das andere am Ende, also in Kopfhöhe. Ich habe dieses Stockpaar immer wieder gerne verwendet.

Alfred Wögerbauer, Perg (Oberösterreich).

Die Lawinenausrüstung des Winterbergsteigers. Die Lawinengefahr ist diejenige unter den objektiven Gefahren im winterlichen Hochgebirge, die fast ständig mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit auf den Bergsteiger lauert. Außer einem möglichst großen Maß von Erfahrung schützen auch bis zu gewissem Grad geeignete Ausrüstungsstücke. Das wichtigste Ausrüstungsstück ist die Lawinenschnur, deren Anwendungsweise als bekannt vorausgesetzt werden darf, wenn auch nicht oft genug gesagt werden kann, daß die nur im Rucksack verstaute Lawinenschnur ihren Zweck verfehlt. Nicht immer ist der Vorsichtige, der sich im lawinenverdächtigen Gelände die Lawinenschnur um den Leib gürtet und das freie Ende nachschleppt, davor sicher, Zielscheibe des Spottes von Auchbergsteigern zu werden, die noch nie Bekanntschaft mit der Tücke der Lawinengefahr gemacht haben. Am zweckmäßigsten ist die Oertelsche Lawinenschnur mit Metereinteilung und Richtungszeichen. Hier kann an einem auf der Lawine sichtbaren Teil der Schnur mit Hilfe dieser Bezeichnung festgestellt werden, an welchem Schnurende sich der Verschüttete befindet und wie viele Meter Schnur sich zwischen der Fundstelle und dem betreffenden Ende der Schnur befinden. Im allgemeinen genügt die 4 bis 5 mm starke Schnur, während die 7 mm starke auch noch notfalls mehrfach zusammengenommen als Hilfsseil bei Gletscherfahrten verwendet werden kann. Auch zum Bau eines Rettungsschlittens ist gegebenenfalls die Lawinenschnur wertvoll. Außer der Lawinenschnur sind die Hilfsmittel zu beachten, die nach einer eingetretenen Verschüttung möglichst schnelle Hilfe gewährleisten. Bis die Lawinensonden und Schaufeln von einer Hütte oder Rettungsstelle beschafft werden können. ist es meist schon zu spät. Deshalb ist zu fordern, daß auf Winterbergfahrten in lawinengefährliches Gelände mindestens jeder dritte Teilnehmer eine Lawinenschaufel mit sich führt. Es kommt hier in Betracht die leider etwas teure „Jfelin"-Lawinenschaufel aus Aluminium mit abnehmbarem Stiel sowie die (vom Verfasser dieses Aufsatzes konstruierte) etwas leichtere und vor allem wesentlich billigere Lawinenschaufel System Schmidt, die auf jeden Pickelschaft oder Schistock aufgesteckt und mittels eines Riemens rasch befestigt werden kann. Als Lawinensonde ist jeder Schistock brauchbar, sofern, wie einer der erfahrensten Winterbergsteiger, Oberst Bilgeri, fordert, der Schneeteller schnell abgenommen werden kann. Dies ist zu bewerkstelligen, indem man für Fahrten in lawinengefährlichem Gelände die üblichen Tellerbefestigungssplinte entfernt und durch einen in der Stärke dem Splint entsprechenden Stift aus Draht ersetzt, der mit einer angebogenen Schlaufe versehen sein muß, durch die ein kleines Sicherungsriemchen gezogen werden kann, das um den Stock geschlungen und entweder verknüpft oder mit einer Dornschnalle festgemacht wird. Notfalls genügt es auch, die Splinte so weit gerade zu richten, daß sie rasch herausgezogen werden können. Sie müssen dann mittels einer durch die Splintöse gezogenen Lederschnur gesichert werden. (Abnehmbare Schneeteller bieten auch den Vorteil, daß man sie beim Transport der Schier zum und vom Schneelaufgebiet abnehmen und im Rucksack verstauen kann, wodurch die Schier selbst zusammen mit den tellerlosen Stöcken ein wesentlich weniger sperriges Gepäckstück ergeben als bei der üblichen Verpackungsweise.) Für tiefere Sondierung sind allerdings die zusammenschraubbaren Lawinensonden erforderlich, die auf jeder Hütte in allen Gebieten vorhanden sein müssen, die für Winterbergfahrten in Betracht kommen. Auch das Kapitel Beleuchtung ist wesentlich, sowohl hinsichtlich der Möglichkeit der Verständigung durch Signale als auch der Rettungs- und Bergungsarbeit im Fall einer Verschüttung. Eine gute elektrische Taschenlampe (mit Ersatzbatterie und Ersatzbirne) gehört in den Rucksack jedes Winterbergsteigers. Am zweckmäßigsten ist die „Daimon-Tele-Focus"-Lampe, die eine Einrichtung besitzt, welche es ermöglicht, den Lichtstrahl bis zu 80 m weit scheinwerferartig zu verwenden. Auch die „Böhm-Sonne", deren Magnesiumlicht sehr weit sichtbar ist, insbesondere, wenn der dazugehörige zusammenlegbare Parabolspiegel verwendet wird, ist als Signallampe sehr wertvoll, sofern nicht starker Wind ihre Brauchbarkeit beeinträchtigt. Das sicherste Beleuchtungsmittel, das zugleich den Vorteil aufweist, sein Licht nach allen Seiten zu werfen, ist die Wachsfackel. Eine bis zwei Wachsfackeln im Rucksack des Winterbergsteigers bedeuten keine allzu große Gewichtsvermehrung. Sturmzündhölzer und einige Tabletten „Meta"-Brennstoff sind zu ihrer raschen Inbrandsetzung sehr nützlich. Manches Lawinenunglück wäre vermieden oder in seiner Auswirkung herabgemindert worden, wenn die hier genannten Ausrüstungsstücke zur Stelle gewesen wären. Es ist deshalb Pflicht des Winterbergsteigers, diese Hilfsmittel bei sich zu führen, um sich selbst und seine Kameraden nach Möglichkeit vor dem weißen Tod zu bewahren. Karl Schmidt, S. Stuttgart.

Transparol-Klebe-Ecken. Die Papierwarenfabrik Heinrich Hermann, Stuttgart-Wangen, bringt unter obiger Bezeichnung Klebevorrichtungen in den Handel, die zum Einkleben von Lichtbildern in Sammelalbums dienen. Die Lichtbilder werden mit den Ecken in glashelle Täschchen gesteckt, deren Unterseite mit Klebstoff versehen ist, der nach Anfeuchten und Niederdrücken das zur Gänze (bis an die Ränder) sichtbare Bild festhält. Die Transparolecken sind handlich und zweckmäßig und sind zu empfehlen. H. B.

Zur Brotfrage. Bei Winterfahrten wie Sommerturen ist diese Frage heute einfach und vorzüglich gelöst, wenn man sich Knäckebrot mitnimmt. Es hat nicht nur den Vor-

teil, stets schmackhaft zu sein und knusperig zu bleiben, niemals „altbacken" zu werden, sondern es ist auch leicht im Gewicht. Auf Grund eigener Erprobung kann Knäckebrot bestens empfohlen werden. H. B.

Unglücksfälle und Rettungswesen.

Unfallverhütung durch ärztliche Beratung. Eine Sportberatungsstelle. An der Klinik Prof. Denk, Wien, 9., Spitalgasse 23, ist in Zusammenarbeit mit der Klinik Prof. Jagić eine solche Sportberatungsstelle entstanden, an der von nicht nur fachlich, sondern auch sportlich geschulten Ärzten allen Sportlern nach gründlicher Untersuchung Rat erteilt wird. Die Stelle ist Montag, Mittwoch und Freitag von 18 bis 19 Uhr geöffnet und allen Sporttreibenden zugänglich. Diese werden einer gründlichen Untersuchung durch einen Facharzt für innere Medizin und durch einen Fachchirurgen unterzogen. Hiebei werden nicht nur Herz, Gefäßsystem, Lunge und Nieren untersucht, sondern auch eventuelle Schäden des Bewegungsapparats (Knochen, Gelenke, Muskulatur) sorgfältig beachtet. Es wird eine Röntgenuntersuchung vorgenommen und, wenn notwendig, Spezialuntersuchungen (Augen, Ohren, Nase usw.) veranlaßt. Sodann erhalten die Sporttreibenden ausführliche Auskunft über den Grad ihrer Sportfähigkeit, Sportwahl, Sporteignung usw. Ein entsprechend ausgefüllter Befund wird dem Untersuchten mitgegeben und dient ihm als ärztliches Attest zur Zulassung bei Wettkämpfen, Training, Sportprüfungen und jeder Art sportlicher Leistung. Trainingsüberwachung durch wiederholte Untersuchungen, ebenso Kontrolle nach Wettkämpfen wird vorgenommen. Man hofft, auf diese Weise einem Bedürfnis vieler Sporttreibenden und sportlicher Vereinigungen nachzukommen, die Entstehung von Sportschäden zu vermeiden und die körperliche Durchbildung der einzelnen im weitesten Ausmaß zu fördern.

Auf dem Hochwechsel erfroren. Der Hochwechsel ist ein ausgesprochener Schiberg, 1738 m hoch, im Sommer ein harmloser Almmugel. Am Dreikönigstag stiegen auf Schiern vier Herren, zwei Damen und ein 11½jähriger Knabe dorthin auf. Es herrschte Schneetreiben bei scharfem Wind. An der „Steinernen Stiege", einer von Steinblöcken bedeckten Steigung, konnte der Knabe nicht weiter. Während die Gesellschaft weiterging, blieb Kaufmann Baier aus Wr.-Neustadt bei dem Jungen, um mit ihm langsam nachzufolgen. 500 Schritte vom Gipfelschutzhaus, der Wetterkoglerhütte, mußte Baier den Knaben, den er streckenweise getragen hatte, liegen lassen, um selbst mit letzter Kraft die Schutzhütte zu erreichen und Hilfe zu holen. Als die Rettungsexpedition zum Knaben kam, war dieser bereits tot, erfroren.. Dieser Unglücksfall verdient schärfste Verurteilung. Von der „Steinernen Stiege" hätte man in kurzer Zeit mit dem erschöpften Knaben zur Mönichkirchner Schwaig oder zum Hallerhaus absteigen können, was das einzig Richtige gewesen wäre. Die Fortsetzung des Aufstieges bei solchen Verhältnissen (Schneesturm und erschöpftes Kind) war ein Verbrechen und verdient gerichtliche Strafe. Der Vorfall zeigt, welch traurige Folgen Bergunerfahrenheit selbst auf einem so leichten Berg, wie der Hochwechsel einer ist, haben kann.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Untersuchungen über die Stratigraphie der Schneeablagerungen und die Mechanik der Schneebewegungen nebst Schlußfolgerungen auf die Methoden der Verbauung. Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften (Dr.-Ing.) der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, von Reg.-Baumeister Willi Welzenbach, Stadtbaurat. Referent Prof. Dr. Paulcke, Korreferent Prof. Dr.-Ing. O. Ammann. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des D. u. Ö. A.-V. Nr. 9, Innsbruck 1930. — Es ist schon drei Jahre her, daß diese Welzenbachsche Arbeit erschien, deren Inhalt wichtig und wertvoll für alle die ist, die mit dem Schnee und mit allem, was mit Schnee — besonders im Gebirge — zusammenhängt, zu tun haben: Bergsteiger, Schiläufer, Ingenieure, Bergbevölkerung. Der vorliegender Arbeit ging eine gemeinsame Veröffentlichung von W. Paulcke und W. Welzenbach über: Schnee, Wächten und Lawinen (Zeitschr. f. Gletscherkunde, Bd. XVI, 1932) voraus, in der speziell die schneegeologischen Fragen behandelt wurden. Diese gemeinsamen schneegeologischen Forschungsergebnisse sind von Welzenbach erweitert worden und bilden den ersten Teil der Dissertation, welcher die Grundlage für das Verständnis der im zweiten Teil behandelten technischen Schlußfolgerungen und Schutzmaßnahmen ist. Seit den verdienstvollen Arbeiten des schweizerischen Eidgenössischen Forstinspektors Coaz und F. W. Sprechers waren nur vereinzelte und Einzelbeobachtungen enthaltende Arbeiten erschienen. Eine systematische Behandlung des Themas fehlte. Vor allem fehlte merkwürdigerweise eine exakte Untersuchung des Materials des Schnees selbst, seiner Erscheinungsformen, seiner Diagenese, seiner Ablagerungs- und Umlagerungsarten, bis die Bearbeitung dieses Themas von der Technischen Hochschule Karlsruhe mit Nachdruck — trotz der kärglichen zur Verfügung stehenden Mittel — in Angriff genommen wurde und von wo aus sie auch jetzt weitergeführt wird.

Aus den ersten Arbeitsjahren — es war immer nur möglich, zwei bis drei Wochen im Gebirge zu arbeiten — stammen die neuen Befunde über die Wasserbewegung im Schnee: die grundlegende neue Erkenntnis, daß das Schmelzwasser nicht, wie man früher annahm, einfach bis zum Boden durchsickert und sich dort ansammelt, sondern daß es den Harschhorizonten (den grobkörnigen, verfirnten Schichten) folgt, sich in die darüber befindlichen feinkörnigen Schichten hineinsaugt und diese zu „Schmierschichten" macht, dadurch die Hauptursache für „Feuchtschneelawinengefahr" wird. Neu und überaus instruktiv ist die — jetzt ohne Quellenangabe wiederholte und publizierte — Methode, durch Anilinfarbstoff diese Wasserzirkulation sichtbar zu machen, so daß — außer dem Weg — auch Stärke und Geschwindigkeit der Wasserbewegung bei den verschiedensten Temperaturen in und außerhalb des Schnees nachgewiesen werden kann. Für die Glazialgeologie wichtig ist der Nachweis, daß durch diese Wasserinfiltration bei Ausfrieren des Wassers in den präformierten Schichten Eislagen entstehen, die nach Aussehen und Textur den Blaublättern absolut gleichen, so daß mindestens ein Teil der später im „Gletscher" erscheinenden Blaublätter auf solche wasserdurchtränkte Schnee- und Firnschichten zurückzuführen sein dürften. Kaum glaublich ist es, daß früher kein Mensch daran gedacht hatte, zur Klärung der Entstehung der Wächtenbildungen wie für das Studium der Schneeablagerungen genaue „Profile" zu graben und diese aufzunehmen und zu studieren. Die Ergebnisse dieser Profilstudien waren ebenso neu wie wertvoll, und Welzenbach zeigt in seiner Arbeit besonders auch, welche aerodynamischen Gesetze die Wächtenbildung beherrschen. Der bisher vernachlässigten Wirkung des Windes für Schneeablagerung und Umlagerung wird nachgegangen (Strömungslehre, Walzen- und Wirbelbildungen spielen hier eine Rolle), es werden von Welzenbach Sog- und Druckwächten unterschieden, die Beziehungen zwischen Wächtenform und Windstärke festgestellt, es wird das Auftreten von Grat- und Plateauwächten, das „Setzen und Einrollen" der Wächten behandelt und es werden Winter- sowie Dauerwächten unterschieden. Von größter Bedeutung für den Bergsteiger und den Schiläufer wie den mit Lawinenverbauungen betrauten Ingenieur ist die Feststellung der Bildung der als „Gegenböschung" bezeichneten, keilförmig verlaufenden Ablagerung des Schnees an Steilhängen, besonders unterhalb von Wächten. Ferner werden die Beziehungen zwischen Bergform, Windrichtung und Wächten geklärt, und es wird aus Naturbefund und Naturexperiment klargestellt, daß sich Wächten in erster Linie über den Steilflanken der Grate bilden. Darlegungen über die Bruchebene der Wächten, Entstehung der Spaltenwächten, der Beziehungen zwischen Hangneigung und Intensität der Wächtenbildung und die Entwicklung der Firn- und Eisgrate beschließen das zweite Kapitel. Im dritten Kapitel werden die Lawinen behandelt, und eine ganze Reihe neuer Beobachtungen und daraus sich ergebender Überlegungen erweitern die Erkenntnis der Lawinenentstehung usw. beträchtlich. Die sehr erfolgreiche, neu eingeführte Methode, Lawinen künstlich in sogenannten Naturlawinenlaboratorien zum Absturz zu bringen, um Bewegung und Wirkung zu studieren, weist neue, experimentelle Forschungswege, die besonders für eine rationelle Gestaltung der Lawinenverbauung in Zukunft zu großer Bedeutung gelangen werden, wenn erst einmal die Widerstände gegen diese Forschungsmethode überwunden sein werden, so daß man endlich auch — wofür ich seit Jahren vergeblich eintrete — für die Ausgestaltung der Schneeverwehungs-Schutzbauten wie der gesamten Lawinenschutz-

anlagen — wie beim Wasserbau — zum Experiment greift und relativ geringe Mittel aufbringt, diese Studien nachdrücklich zu fördern, statt Millionen und aber Millionen in den Gebirgsländern in zum großen Teil „gefühlsmäßig" errichteten Bauten anzulegen.

Der zweite Teil der Welzenbachschen Arbeit behandelt die technischen Schlußfolgerungen aus den schneegeologischen Studien und die Schutzmaßnahmen gegen die vielerlei Gefährdungen durch den Schnee: gegen Windverwehungen und gegen Lawinen. In diesem Abschnitt finden wir eine kritische Darstellung der bisher geübten Abwehrmaßnahmen und Schutzbauten gegen die verschiedenartigen Gefährdungen durch den Schnee.

Die 105 Seiten umfassende Arbeit ist reich (85 Abbildungen) durch überaus instruktives Bildmaterial illustriert; im schneegeologischen Teil vorwiegend durch Originalaufnahmen von W. Paulcke, im technischen Teil in erster Linie durch Zeichnungen des Verfassers Welzenbach und Wiedergabe von anderweitig publizierten Abbildungen der verschiedenen Verbauungsarten. Die Arbeit ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Schnee- und Lawinenkunde; sie ist von großem Interesse für die Bergsteiger und Schiläufer, die sich nicht nur mit oberflächlichen Kenntnissen der mit dem Schnee zusammenhängenden Fragen begnügen, wie von hoher Bedeutung für den Ingenieur, der mit Schneeschutzbauten jeglicher Art zu tun hat. Ermöglicht wurden die Forschungen von Paulcke und Welzenbach, welche dauernd seit sieben Jahren weitergeführt werden, in erster Linie durch die Bereitstellung von Mitteln des D. u. Ö. A.-V., der Karlsruher Hochschulvereinigung wie durch das Entgegenkommen der Direktion der Jungfraubahn und der hochalpinen Forschungsstation Jungfraujoch; allen diesen Stellen gebührt wärmster Dank! W Paulcke, Karlsruhe.

Hermann Bühler, Alpine Bibliographie für das Jahr 1932. Verlag F. Bruckmann A. G. und Adolf Holzhausens Nachf., München-Wien 1933. — Für die Zeit bis Mitte 1926 bringt A. Dreyers Katalog der Alpenvereinsbücherei von 1927 die wesentlichen Erscheinungen auf dem Gebiete des alpinen Schrifttums, soweit solches in den Besitz der Alpenvereinsbücherei gekommen ist. Die laufende Verzeichnung der neu erscheinenden Schriften blieb weiterhin ein Bedürfnis. Der hoffnungsvolle Anfang einer solchen Bibliographie, den Dr. C. Höfner vor sechs Jahren in dem Organ der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde „Berg und Buch" unternahm, blieb mit dieser Zeitschrift zugleich stecken, und das an sich sehr gute Zugangsverzeichnis der Alpine Club Library in London im „Alpine Journal" bringt nur einen sehr kleinen Bruchteil der alpinen Literatur, bei dem die Westalpen überwiegen. So wurde es nicht nur von Alpinisten, sondern auch von Geographen und Naturwissenschaftlern warm begrüßt, als im Jahre 1932 eine alpine Bibliographie 1931 als 11. Jahresgabe der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde in München herauskam, bearbeitet von dem Leiter der Alpenvereinsbücherei in München, als der bei der Weltgeltung dieses Instituts allein dafür in Betracht kommenden Stelle. Jetzt liegt vom selben Bearbeiter ein weiterer Jahresband für 1932 vor. Die Herausgabe hat diesmal der Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei zusammen mit dem Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. übernommen. Auch diese Bibliographie ist gleich der von 1931 systematisch geordnet und bringt das Material in drei Gruppen: Sachgebiete, Ortsgebiete und Karten. Alle Titel sind mit fortlaufenden Nummern versehen (über 3000), auf die im Register verwiesen wird. Dieses ist, für Schriften und Karten getrennt, sehr praktisch als Kreuzregister mit vielen Stich- und Schlagwörtern neben den Verfassernamen angelegt. Gegenüber Dreyers Schlagwortkatalog darf diese Änderung als eine Verbesserung angesehen werden. Im Einklang mit der Satzung des Alpenvereins, „die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten", beschränkt sich die „Bibliographie" nicht nur auf die touristische Literatur, sondern sucht das gesamte alpenkundliche Weltschrifttum beizubringen. Sektionen wie Einzelmitglieder des D. u. Ö. A.-V. werden gebeten, Bestellungen auf die „Bibliographie", die kartoniert RM. 3.50, in Leinen gebunden RM. 4.50 kostet, recht zahlreich aufzugeben. Mitglieder des Vereins der Freunde der Alpenvereinsbücherei bekommen dieselbe als Jahresgabe 1934 gratis

Ingo Rohmberg und Aug. Burtscher, Künstliche Schikanten. Mit 22 Skizzen und 2 Tabellen. Bergverlag Rud. Rother, München Preis RM. —.80. — Das Büchlein bietet eine Übersicht über die bestehenden Schikanten, die vielleicht morgen schon nicht mehr vollständig ist, weil ja täglich neue erfunden werden. Es bietet auch Wissenswertes über diese modernste Ausgestaltung der Schier (auch über deren Vor- und Nachteile) und kann also zur Orientierung jedem Schiläufer empfohlen werden. H. B.

Hermann Amanshauser, Alpine Schifahrtechnik. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig. Preis RM. 2.— (S 3.20). — Das Buch von Hermann Amanshauser über die alpine Schifahrtechnik ist eine etwas merkwürdige Mischung von einem Lehrbuch, einer Darstellung der alpinen Schifahrtechnik und einer Auseinandersetzung mit anderen Schulen; es bietet einen kurzen Abschnitt „Geschichtliches", dann einigermaßen dürftig geratene Kapitel über „Schifahrtechnik" und „Schipädagogik" und sodann die „Grundübungen", „Vollendete Fahrtechnik" und „Kunststücke". Es ist nun schwierig, zu sagen, für wen das Buch eigentlich bestimmt ist; an den Anfänger wendet es sich nicht, das geht aus den Bemerkungen auf S. 12, „Dem Anfänger gegenüber komme ich immer mehr auf den Standpunkt, daß ihm möglichst wenig gesagt werden soll", auf S. 30, „Anfängern nichts erklären, sondern vormachen" u. a. hervor; für den Lehrer bietet es zu wenig; so bleibt die große Menge der ausübenden Schiläufer zwischen Anfänger und Schilehrer, für die die in dem Buche niedergelegten Gedanken über Gesamtkörperbewegungen im Schilauf fruchtbar werden sollen. Obwohl dieser Gedanke im Schrifttum über den Schilauf in den letzten Jahren sich immer mehr durchsetzt, kann er doch nicht oft und deutlich genug wiederholt werden; dies sowie die im allgemeinen recht deutlichen Anweisungen für die Bewegungen des Schiläufers, schließlich die klare Herausarbeitung der wirklich wesentlichen Lehrsätze für das Schilaufen sind ein Vorzug des Buches. Nachteilig wirkt sich die ständige Auseinandersetzung mit anderen Schulen und Methoden aus, die weder in ein Lehrbuch noch in eine „ganz allgemeine Darstellung unserer heutigen Schifahrtechnik" (fast wörtlich S. 47) hineingehören. Überraschend ist auch der gänzliche Mangel an Lichtbildern, die heute in keinem guten Buch über das Schilaufen mehr fehlen dürfen. Viele Einzelheiten sind stark angreifbar, wie z. B. daß „der Schwung ein Abkömmling des Schneepfluges ist" (S. 54), ja manches ist unverständlich und dogmatisch, wie der Satz auf S. 58: „Der ‚echte' Kristiania und ‚Scherenkristiania' wird mit Rücklage gefahren und hat deshalb in der modernen Schifahrtechnik nichts zu suchen, denn diese kennt überhaupt keine Rücklage!" Doch würde es den Rahmen einer Besprechung sprengen, auf Einzelheiten kritisch einzugehen. Für eine Neuauflage bleiben — abgesehen von sachlichen Änderungen, die sich bei kritischen Untersuchungen des Buches sehr wahrscheinlich als nötig erweisen werden — Verbesserungen des sprachlichen Ausdruckes zu wünschen. Man kann nicht gut von einer „seitlichen Verdrängbarkeit des Schnees" (S. 44), von einem „Schulterumschwung" (S. 44) oder gar von einer „verdrehten Körperachse" (S. 67) reden. Alles in allem ist die Arbeit aber doch für jeden, der sich mit Schiliteratur beschäftigt, sehr interessant und bietet dem Läufer, der nach festen, einfachen Grundlagen sucht, diese in den deutlich und einfach gefaßten „Lehrsätzen des Schilaufs" (S. 18, 20, 41). F. H.

Führer durch die Schigebiete des Patscherkofels und des Glungezers. Herausgegeben vom Schiklub Tirol, verfaßt von Hans Klöbl. Preis S 1.—; erhältlich in allen Buchhandlungen und beim Schiklub Tirol, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 45. — Das prächtige Schigebiet des Patscherkofels, des Glungezers und des Vikartales, das schituristisch eigentlich so richtig erst durch die Seilschwebebahn auf den Patscherkofel und durch den Bau der Hütte auf dem Glungezer erschlossen und bekanntgeworden ist, hat nun einen eigenen Schiführer erhalten. Zwanzig verschiedene Turen sind im textlichen Teil ausführlich und genauestens beschrieben; es sind aber in der handlichen Broschüre auch Turenvorschläge, Wochen- und Wochenendprogramme, ferner Angaben über die einzelnen Schiübungshänge, Slalomhänge, Sprungschanzen, Rodelbahnen, Schischulen usw. enthalten. Das Büchlein, das mit Winterbildern geschmückt ist, wird allen, die in das Schigebiet des Patscherkofels und des Glungezers Schituren unternehmen, ein Führer und Ratgeber sein.

„500 Sonntags-Schifahrten vom Wienerwald bis Zell am See", von Dr. Friedrich Albrecht, behördlich auto-

risierter Berg- und Schiführer, und Dr. Anton Hromatka. Mit 5 Routenkarten. 230 Seiten stark. Verlag A. Holzhausens Nachf. in Wien, VII. — Dieser eben erschienene Schiführer, an dem namhafte, ortskundige Schiläufer, ferner staatlich geprüfte Schilehrer mitgearbeitet haben, bringt ausführliche Beschreibungen aller üblichen wie auch vieler wenig oder bisher gar nicht bekannter Schifahrten zwischen Wien und Zell am See. Für das nähere Gebiet, nämlich für den Wienerwald, wo vereinzelt lokale Ergänzungen nötig sind, und das übrige Niederösterreich, für die Berggruppen um den Semmering bis zur Veitsch ist das Buch als Spezialführer bearbeitet. Er reicht bis Murau, Aussee-Mitterndorf, zum Höllengebirge, zur Berchtesgadner Gruppe, zu den Hohen Tauern. Die Turen sind von der Bahnstation bis zur Bahnstation und zurück beschrieben. Angegeben sind Schwierigkeit und Länge der Turen, Eisenbahn- und Autobusverbindungen, Unterkünfte, Besuchshäufigkeit, Betretungsverbote, ferner die jeweils billigsten Touristenfahrkarten, so daß sowohl der Erfahrene wie auch der wenig Geübte, der Geldkräftige und der Sparende das für ihn Richtige finden kann. Bemerkenswert ist die überaus übersichtliche, an Bahnlinien sich haltende Einteilung des Führers und ein Verzeichnis der leichten Turen. Für die große Gemeinde der Schiläufer bildet das Erscheinen dieses Führers die Erfüllung eines alten Wunsches. Der Führer ist in jeder guten Buchhandlung zum Preis von S 3.60 erhältlich.

Fritz Heinrich, Schi-Spiele. 2. Auflage. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis RM. —.80. — Das hübsche Spielbüchlein enthält Ballspiele, Laufspiele, Geländespiele, Geschicklichkeitsübungen und Bewegungskunststücke für gute Schiläufer. Die Spiele tragen aber auch bei, seine Geschicklichkeit im Schilauf zu steigern. Die beigegebenen Skizzen von Frau Poldi Heinrich sind sehr lustig und verdeutlichen manchen Spielablauf. Das Spielbüchlein kann bestens empfohlen werden. H. B.

Henry Hoek, Davos. Ein Berg- und Wanderbuch. Gebr. Enoch Verlag, Hamburg 1933. 183 Seiten Oktav. Preis geb. RM. 5.—. — Mit dem Buche „Davos" setzt Henry Hoek die Reihe neuartiger Führer und Bergbücher fort, die mit den Bänden „Parsenn" und „Maloja Engiadina" erfolgreich begonnen wurde. In ausgezeichneter und gepflegter Sprache wird ein Querschnitt durch die Landschaft entworfen, wie er vielseitiger, anschaulicher und reizvoller wohl kaum geboten werden kann. Wer Berge, Täler, Bäume, Wolken, Wind, Blumen und Tiere liebt, der wird mit Freude zu dieser Arbeit des Verfassers greifen, denn es ist erstaunlich, wie viel Neues und Wissenswertes uns Hoek zu erzählen weiß. Das Buch ist überreich mit schönen Photos und ausgezeichneten Rundblicken bebildert, die es nicht nur dem Wanderer erleichtern, sich zu orientieren, sondern auch dem zu Hause bleibenden Naturfreund einen vollendeten Eindruck des von Hoek Geschauten und Beschriebenen vermitteln. Dr. B.

Henry Hoek, Schiheil, Kamerad! Schikurs für eine Freundin. Gebr. Enoch Verlag, Hamburg 1933. 79 Seiten Oktav. Preis geb. RM. 2.—. — Ein feinsinniges und kluges Buch über den weißen Sport, wie er sich abspielt im Rahmen der Bergwelt und unter freiem Himmel. Großes sachliches Wissen, sprühender Witz und gewinnende, galante Liebenswürdigkeit machen dieses Buch wie geschaffen zu einem Schibrevier für die junge Dame. Wir lachen über hübsche Wortspiele, freuen uns über die graziösen Zeichnungen, die das Buch reich schmücken, und so ganz nebenbei dringen wir in die Geheimnisse des Schneelaufs ein. „Lerne schilaufen, Kamerad, und Schnelle und Weite, Stille und Einsamkeit sind dein, das blaue Himmelszelt, der Sturm und die Sonne — und du ganz dein eigener Herr, nur dein Wille gilt, nur dein Können und die Kraft deines Körpers entscheidet über Glück und Unglück, über Stehen und Sturz." Dr. B.

Der Winter. Amtl. Zeitschrift des Deutschen Wintersportverbandes. Bergverlag, München. — Das 6. Heft (Dezember) dieser gutgeleiteten Monatsschrift ist den Deutschen Winterkampfspielen im Harz gewidmet und reichlich mit Bildern ausgestattet. H. B.

Dr. Rudolf Wyß, Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Schifahrer 1934. Verlag Stämpfli & Cie., Bern. Preis Fr. 3.—. — Dieser im 8. Jahrgang stehende Taschenkalender bietet außer dem Kalenderteil und den Tagebuchblättern 139 Seiten Text, der wertvolle Beiträge darbietet, und zwar: Andreas Fischer, Erste Winterbesteigung des Finsteraarhorns 1896. F. F. Tuckett, Ein Lauf um das Leben. Walther Flaig, „Bergellgranit" und „Scarl und Samnaun". O. Stettler, Die Kleinkamera im Gebirge. R. Wyß, Kompaßgebrauch. Dann folgen Turenvorschläge und ausgewählte Turen nebst Tarifen. Dr. O. Hug berichtet über erste Hilfe. Der Taschenkalender ist also ein guter Ratgeber und kann bestens empfohlen werden. H. B.

Dr. Anton Mörl, Die Tiroler Standschützen im Weltkrieg. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. 392 Seiten. Großformat (17 × 23 cm) mit über 100 Kunstdruckbildern. Preis Ganzleinen S 12.— (RM. 7.20). — Dieses Buch enthält die Geschichte der „Untauglichen", die das letzte Aufgebot in den Jahren 1915 bis 1918 waren, das Tirol und Vorarlberg förmlich aus dem Boden gestampft hat, um die geliebte Heimat zu verteidigen, da ihre wehrhaften Söhne als Kaiserjäger und Kaiserschützen zumeist in Galizien verbluten mußten. Der jüngste Standschütze war 15 Jahre, der älteste über achtzig alt, und diese Jahrgänge, Jünglinge wie Greise umfassend, waren es, die dem ersten Vordringen der Italiener Halt geboten. Der Verfasser konnte zwar nicht alles festhalten, was die Standschützen erduldet und geleistet haben, aber er bietet ein stolzes und ergreifendes Bild von Vaterlandsliebe, von Heimattreue und Opfermut, das mit Recht die Taten der Standschützen für die Nachwelt aufbewahrt. Tirol und Vorarlberg, die bereits vier Kaiserjägerregimenter, drei Kaiserschützenregimenter, zwei Landsturmregimenter, berittene Landesschützen und ein Gebirgsartillerieregiment nebst vielen Marschbataillonen ins Feld gesendet hatten, stellten mit den Standschützen neuerlich 30.000 Mann zur Landesverteidigung auf, die dem neuerstandenen Feind Italien das Eindringen in Tirol heldenhaft verwehrten. Das Werk ist zwar nicht lückenlos, aber weil viel kriegsgeschichtliches Material beim Zusammenbruch verlorenging und manches nicht beigestellt worden ist, war es nicht möglich, eine vollständige Geschichte zu bieten. Trotzdem ist es ein Verdienst des Verfassers, dieses Ehrenbuch geschaffen zu haben, so wie es ist, denn es gibt dem Leser einen Begriff, was die Standschützen im Weltkrieg geleistet haben. Nicht nur Tirol, ganz Österreich, das gesamte deutsche Land kann stolz sein auf die Heldentaten im Kampf wie im Erdulden, die seine männlichen „Untauglichen" vollbracht haben. Kein Land der Erde kann Ähnliches aufweisen! Mörls Buch, in Wort und Bild das Ehrenbuch der Standschützen, verdient weiteste Verbreitung und wird sie finden, solange Heimatliebe eine deutsche Tugend bleibt. H. B.

De Berggids. Monatsschrift der Niederländischen Alpenvereinigung. — Diese am 1. Dezember 1933 erschienene Nummer 8 ist ein ausgesprochenes Winterheft. Mit „Schi-Stimmungen" eröffnet es R. Dentz, dann folgen Kursberichte. Würdigung des Club Alpin Belge anläßlich seines 50jährigen Bestandes. De. Th. i. I. M. Dexlen schreibt „Über Winteralpinismus". Dem Arlberggebiet ist ein längerer Artikel gewidmet. Fahrtenberichte und kleinere Nachrichten schließen den Inhalt des Heftes, hübsche Bilder schmücken es. Schade, daß sie randlos eingeschaltet sind, was ihre Wirkung beeinträchtigt. H. B.

Blätter für Naturkunde und Naturschutz. Offizielles Organ der österr. Landesfachstellen für Naturschutz. Wien, 1., Herrengasse 9. Jährlich (10 Hefte) S 5.—, einzeln S —.50. — Das Heft 1 (Januar 1934) des soeben begonnenen 21. Jahrgangs enthält eine lustige Zusammenstellung des in den Tagesblättern aufgetauchten „Grubenhundes" von E. Liebacker, ferner außer merkenswerten Notizen einen Artikel von A. Ruffer über die „Wasserpest", eine Warnung vor der Gefahr der Verseuchung der Gewässer durch schädliche Abfallwässer von Fabriken und der mit Ölfeuerung gespeisten Schiffe auf Flüssen und Meeren, die eine furchtbare Gefahr für die Bestände der Fisch- und Vogelwelt bedeuten. Diese Zeitschrift kann Freunden der Natur bestens empfohlen werden. H. B.

Der Naturforscher. Bebilderte Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und ihre Anwendung in Naturschutz, Unterricht, Wirtschaft und Technik. Verlag Hugo Bermühler. Berlin-Lichterfelde, Bismarckstraße 3. Vierteljährl. RM. 2.80, einzeln RM. 1.—. — Das Heft 10 (Januar 1934) bringt wieder eine Reihe wertvoller Artikel, von denen besonders der über kunstvolle

Bauformen der Natur hervorgehoben sei. Man lernt damit wunderbare Schöpfungen der Tier- und Pflanzenwelt kennen, die die Größe der Natur auch im kleinen zeigen und den Menschen zur andachtsvollen Bewunderung zwingen. Die Zeitschrift kann empfohlen werden. H. B.

Der Lichtbildner. A. B. Z.-Verlag, Wien, 7., Richtergasse 4. — Diese illustrierte Fachzeitschrift, die monatlich erscheint und bei guter Ausstattung spottbillig ist (jährlich S 4.—, RM. 3.—, Kč 25. —, Lire 15.—; einzeln S —.40, RM. —.30), bringt in ihrer Nummer 1 (Januar) wieder wertvolle und anregende Artikel nebst fesselnden Bildwiedergaben. Als besonders lesenswert seien „Licht und Schnee" und „Der photographierende Schiläufer" hervorgehoben. Diese unabhängige Fachzeitschrift kann jedem Lichtbildner bestens empfohlen werden. H. B.

Allerlei.

Neues Tiroler Naturschutzgebiet. Laut Landes-Gesetz- und Verordnungsblatt für Tirol, XVIII. Stück, wurde das Gebiet der Kranebitterklamm und des Hechenberges als Banngebiet erklärt (§ 21 des Naturschutzgesetzes vom 10. Dezember 1924, LGBl. Nr. 7/1925). Die wichtigsten Bestimmungen daraus lauten:

§ 2. a) Das geschützte Gebiet besteht aus den im Eigentum der Bundesforstverwaltung stehenden Grundparzellen 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 3593 (soweit sie innerhalb der nachbeschriebenen Grenzen liegt), 3594, 3761/1 und 3761/2 der Kat.-Gde. Hötting sowie aus den Parzellen 2724/1, 2725, 2726 und 2730/3 Kat.-Gde. Zirl. b) Die Grenzen des geschützten Gebietes sind: im Westen längs der Grenze des Eigentums der Bundesforstverwaltung von der Bundesstraße ab zur Mittenwaldbahn, längs derselben zum Osteingang des Martinswandtunnels, dann auf Kote 1569, von hier längs der erwähnten Eigentumsgrenze über das Kirchberger Köpfl (1944 m) zum Martinsbergsattel, sodann über die Gelbe Wand geradlinig auf Kote 2481 und auf den Kleinen Solstein. Von hier längs des Hauptkammes der Innsbrucker Nordkette bis zum Gipfel der Hohen Warte. Von hier verläuft die Grenze über den Rücken zur Aschbachhütte und zur Jägerhütte (1477 m), dann geradlinig zum Eingang der Kranebitterklamm (Leiter) und von hier längs des Murbettes zur Bundesstraße.

§ 3. 1. Maiglöckchen und Seidelbast dürfen nur in einer Menge von höchstens fünf Stück gepflückt werden. Das Pflücken von Frauenschuh ist gänzlich verboten. 2. Schreien, Lärmen und Steinablassen ist strenge untersagt. 3. Feueranmachen im Freien ist verboten. Ausgenommen hievon sind die Feuer von Holzarbeitern bei ihrer Arbeit. Verboten ist weiters das Rauchen bei Trockenheit und hohem Graswuchs. 4. Die Jagdausübung hat unter genauer Einhaltung der bestehenden Schonvorschriften und besonders der Verordnung über den Schutz einzelner Tiergattungen (Verordnung vom 10. April 1925, LGBl. Nr. 22, und vom 1. April 1927, LGBl. Nr. 15) zu erfolgen. 5. Vogelfanglizenzen dürfen für das Schutzgebiet nicht ausgestellt werden.

§ 4. Mit der Überwachung der Einhaltung der vorstehenden Bestimmungen sind die Gendarmerie-, die Forst- und Jagdschutzorgane des Bundes, die Gemeindewaldaufseher und die Bergwacht betraut.

Totenkirchl-Gipfelbücher. Der Leiter des Alpinen Museums bittet den unbekannten Besitzer der Gipfelbücher vom Totenkirchl von 1922 ab um freundliche Überlassung auf kurze Zeit behufs statistischer Arbeiten. Anschrift: Alpines Museum, München, Praterinsel 5.

Photo-Wettbewerb „Tiroler Trachten und Gestalten" Das Landesverkehrsamt für Tirol veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 18. März 1934 einen Photo-Wettbewerb für Bilder von Tiroler Trachten und Gestalten. Das eingesandte Bildermaterial wird zu vorangeführtem Zeitpunkt in den beiden großen Ausstellungsräumen im Taxishof, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 45, zur Schau gestellt, um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, die Preisträger selbst zu bestimmen, die dann Geldpreise erhalten. Teilnahmsberechtigt ist jedermann. Auskünfte über die Bedingungen usw. erteilt die Tiroler Verkehrswerbung, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 45, Taxishof, woselbst auch das Bildermaterial einzuliefern ist. — Ferner hat das Landesverkehrsamt für Tirol ein zwölfteiliges Flugblatt in einer Riesenauflage herausgegeben. Dieses Flugblatt enthält einleitend eine Charakterisierung Tirols im Winter und kurz gefaßt die wichtigsten für Winteraufenthalt und Wintersport in Betracht kommenden Gebiete und Orte mit Angaben über Sportmöglichkeiten (Schituren, Schikurse, Eislauf usw.), Unterkunft, Sehenswürdigkeiten u. dgl., ferner praktische Reisewinke, Angaben über Verbindungen und Fahrpreise nach und in Tirol, Einreise- und Devisenbestimmungen, Verkehrsmittel in Tirol usw. Den Text umrahmen herrliche Winterbilder aus allen Gebietsteilen. Das in sieben Sprachen erschienene Flugblatt ist in allen Reisebureaus erhältlich.

Was von alpinen Vereinen geleistet wird. Nach einer Zusammenstellung des Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen in Wien, in dem die Vereine: D. u. Ö. A.-V. mit den Sektionen ÖGV. und ÖTK., Österr. Alpenklub und Touristenverein „Die Naturfreunde" zusammenwirken, wurden in den Jahren 1926 bis 1932, also in sieben Jahren, aufgewendet:

für Schutzhütten, Wege und Talherbergen	S 10,596.278.31
„ Herausgabe von Zeitschriften und Landkarten	„ 6,688.416.85
„ Vorträge, Laternbilder, Jugendwandern und Ausflüge	„ 1,089.801.48
„ alpines Rettungswesen	„ 890.019.73
„ Bergführerwesen	„ 495.572.72
Zusammen	S 19,760.089.09

Davon entfielen auf unseren D. u. Ö. A.-V. allein S 14,574.519.24.

Schisportreise nach Skandinavien. Welcher Schiläufer hätte nicht den Wunsch, die Heimat der Schier aus eigener Anschauung kennenzulernen und dort selbst Schier zu laufen? Die Möglichkeit dazu bietet die vom 21. Februar bis 9. März veranstaltete Reise des Akadem. Instituts für Studienreisen, die durch den Besuch von Solleftea während der FIS-Rennen und von Holmenkollen zur Zeit des danach benannten, weltberühmten Rennens auf jeden Schifahrer die größte Anziehungskraft ausüben dürfte. Außerdem steht genügend Zeit zur Besichtigung der drei skandinavischen Hauptstädte Stockholm, Oslo und Kopenhagen zur Verfügung. Infolge der besonders günstigen Beziehungen zu den nordischen Ländern ist es dem Akad. Institut für Studienreisen möglich gewesen, für diese hochinteressante Reise den niedrigen Gesamtpreis von Wien bis Wien mit S 580.— (Gästezuschlag S 50.—) anzusetzen. Für Teilnehmer aus Deutschland beträgt der Preis von Saßnitz bis Saßnitz RM. 265.— (Gästezuschlag RM. 30.—). Auskünfte erteilt das Akad. Institut für Studienreisen, Universität, Wien, 1., Ebendorferstraße 9 (Fernruf B-42-5-50).

Nationale Würdelosigkeit. Wie in Altitalien findet man auch im deutschen Südtirol an zahlreichen Hotels und Gasthöfen Tafeln mit der Inschrift: „Touring Club Tedesco, Siede Monaco, Bav." — Welche nichtdeutsche Kulturnation würde Entsprechendes tun?

Massenbesuch des Elbrus. Nach der Zeitschrift „Deutsche Wehr" hat eine Expedition der russischen Armee Ende August den Elbrus (5629 m) bestiegen. Es sollen 58 Mann (Offiziere und Mannschaften) den Gipfel betreten haben.

„Das grüne Kreuz auf der Rax im Winter." Dieser im Auftrage des Wiener Alpinen Rettungsausschusses hergestellte Bergsteigerfilm kann von der Erzeugerfirma R. Lechner (Wilh. Müller), Wien, 1., Graben 31, Fernruf U-21-5-50, zur Vorführung in unseren Sektionen entlehnt werden. Den Inhalt, lehrreich und ernst, aber auch stellenweise heiter, bilden die fünf Abschnitte: Sonnentag auf der Rax, Kampf gegen Bergnot, Leiden und Freuden eines Anfängers im Schilauf, Erste Schifahrt, Der weiße Tod (Bergung aus Lawinen). Die Filmlänge ist 1710 m und füllt einen Vortragsabend.

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 3 (S. 51-76) **1. März** **Jahrgang 1934**

Inhalt: Das Alpenvereinswerk über Tirol. — Die winterliche Erschließung der Samnaungruppe durch Schifahrer. — Was Karwendelnamen erzählen. — Zur Erinnerung an Eduard Wagner. — Eine geologische Übersichtskarte der Ostalpen. — Walther Penck's Bergfahrten in der Puna de Atacama (Anden). — Winterbergfahrten um Gmünd in Kärnten. — Zwischen Winter und Frühling in Osttirol. — Alpine Unglücksfälle 1933. — Verschiedenes.

Das Alpenvereinswerk über Tirol.

Von Propst Dr. Josef Weingartner, Innsbruck.

„Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, geistiges Leben." Herausgegeben vom Hauptausschusse des D. u. Ö. A.-V. unter Mitwirkung von H. Bobek, M. Enzinger, H. Gams, H. Hammer, R. v. Klebelsberg, J. Schatz, W. Senn, O. Steinböck, O. Stolz und H. Wopfner. Band I mit 136 Abbildungen auf 48 Tafeln, 41 Abbildungen und Kärtchen im Text und mit 488 Seiten. Band II mit 57 Seiten von J. Moriggl und 184 Bildtafeln.

Um es gleich mit einem Worte herauszusagen: Der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. hat hier das Werk über Tirol geschaffen. Ja noch mehr: gibt es überhaupt ein zweites deutsches Land, das eine derart gute, allseitige und auf den allermodernsten Detailforschungen aufgebaute Gesamtdarstellung besitzt? Freilich waren hiefür in Tirol auch besonders günstige Voraussetzungen gegeben. Die hinlänglich bekannte Heimatliebe der Tiroler hat sich auch in der wissenschaftlichen Erforschung des Landes bewährt, und in den letzten Jahrzehnten haben sich die zahllosen Publikationen über Tirols Geologie, Botanik, Prähistorie, Siedlungsgeschichte, Volks- und Nationalitätenkunde, Kunst und Literatur geradezu überstürzt. Der naturgegebene Mittelpunkt dieser Bestrebungen ist die Universität Innsbruck, und ihr gehören mit einer einzigen Ausnahme auch alle Mitarbeiter des Textbandes an. Ja, zu einem guten Teile sind sie überhaupt mit jenen Männern identisch, denen diese eifrige Erforschung Tirols in erster Linie zu danken ist. So stand für jedes Teilgebiet ein Spezialist zur Verfügung, der nur das, was auch sonst den Gegenstand seiner besonderen Forschungs- und Lehrtätigkeit bildet, kurz und gemeinverständlich zusammenzufassen brauchte.

Damit ist auch schon die Eigenart des ganzen Werkes angedeutet. Es umfaßt alle Gebiete der Landesbeschreibung, geographische Lage, Klima, Geologie, Botanik, Fauna, Volkskunde, Siedlungswesen, Wirtschaftsleben, politische Geschichte, Mundart, Dichtung, Musik, Kunst, Kirche, Schule, Wissenschaft und Sport. Jeder einzelne Abschnitt bietet in knapper Übersicht den neuesten Stand des betreffenden Faches, ist aber doch so gehalten, daß auch der Laie ihn mit Genuß und Verständnis lesen kann. Dabei beschränkt sich die Darstellung nicht auf das heutige Tirol, sondern bezieht auch Deutsch-Südtirol ein. Ja, das Leid um Südtirol und der Protest gegen seinen Raub zieht sich wie ein Leitmotiv durch das ganze Werk, das für die einheitliche Natur, Geschichte und Kultur beider Landesteile hin und hin Zeugschaft ablegt. Und wenn man hier allenfalls von einer gewissen, wenn auch sachlich gerechtfertigten und durchaus nicht aufdringlichen Tendenz reden könnte — in weltanschaulicher Hinsicht ist auch davon nichts zu spüren. Die Mitarbeiter, deren persönlicher Standpunkt durchaus nicht einheitlich ist, lassen ihn derart zurücktreten, daß das ganze Werk außerordentlich geschlossen wirkt.

Es sei mir nach diesen allgemeinen Bemerkungen gestattet, auch noch kurz auf die einzelnen Beiträge zu verweisen.

Hans Bobek (Berlin) behandelt in zwei Aufsätzen „Lage und Raum" und das „Klima" und bietet damit dem Leser wichtige Hilfsmittel für das bessere Verständnis der tirolischen Geschichte, Naturgeschichte und Wirtschaft.

Von den eigentlich naturgeschichtlichen Beiträgen nimmt der von R. v. Klebelsberg über die „Grundzüge der Geologie Tirols" mit 66 Seiten den größten Raum ein. Zum vollen Verständnis setzt er naturgemäß einige Fachkenntnisse voraus. Die dem Verfasser eigene klare und durchsichtige Darstellungsart schafft aber dabei wesentliche Erleichterungen, so daß auch der Laie willkommene Belehrung finden wird. Besonders die Schlußabschnitte über die Dolomiten, über die Formenentwicklung und über die eiszeitliche Vergletscherung werden jedermann reiche und leichtverständliche Aufschlüsse geben. Die Arbeit ist neben der älteren Übersicht von Blaas die einzige zusammenfassende Darstellung der Geologie Tirols, verarbeitet die jüngsten Resultate und bildet sozusagen den Grundriß zu einer ausführlicheren „Geologie von Tirol", die der Verfasser eben vorbereitet.

Helmut Gams bietet zunächst eine Übersicht über die alpinen Vegetationsregionen, von denen alle zehn in Tirol vertreten sind, behandelt dann die Verbreitung der wichtigsten Bäume und Sträucher und die Pflanzen der Heide-, der Fels- und der Schneeregion und berichtet endlich auch noch über die geschichtliche Abfolge der Vegetationsarten und über ihre schließliche Beeinflussung durch den Menschen.

Sehr anschaulich schildert Otto Steinböck die Geschichte der „Tierwelt Tirols", den Einfluß, den das Vordringen und das Zurückweichen der Vergletscherung auf sie ausübte, die darauffolgende Einwanderung aus der asiatischen Steppe und aus den Mittelmeerländern, die an den Wald, an das Hochgebirge und an die Gewässer gebundenen Tierarten und die Haustiere Tirols.

Die bisher aufgezählten Beiträge bilden den ersten Teil des Werkes, der mit „Land und Natur" überschrieben ist. Die Knappheit des zur Verfügung stehenden Raumes und das Bestreben der Auslesen, trotzdem möglichst viel Einzelheiten unterzubringen, macht diesen Abschnitt allerdings ein wenig trocken und spröde. Die Verfasser des zweiten Teiles „Volk und Geschichte" hatten es davon vornherein wesentlich leichter, zumal ihrem Stoff auch ein viel allgemeineres Interesse entgegenkommt. Außerdem hat sich der eine von ihnen, Hermann Wopfner, über die Raumbemessung souverän hinweggesetzt. Der Abschnitt über „Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums", der die nationale und rassenmäßige Zusammensetzung, die geistige Eigenart, das religiöse Leben der Tiroler, ihre Volksbräuche, Volkskunst, Tracht und Nahrung behandelt, umfaßt allein 67 Seiten, während weitere 97 Seiten der „Bäuerlichen Siedlung und Wirtschaft" gewidmet sind und die Siedlungs- und Hausformen und alle Arten des bäuerlichen Wirtschaftsbetriebes in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen. Auf diese Weise gehen zwar die Maßverhältnisse des Buches an dieser Stelle stark aus dem Leim, es werden aber diese Abschnitte allerdings außerordentlich gut und leicht lesbar

und bieten dem Besucher Tirols besonders reiche und fruchtbare Anregungen für das Verständnis tirolischer Eigenart und für selbständige Beobachtungen.

Otto Stolz, der in einem ersten Beitrag Verkehr, Handel, Industrie und die Entstehung der Märkte und Städte, in einem zweiten „Das Land Tirol als politischer Körper" schildert und über die räumliche Entwicklung, die politische Stellung und über die Verfassung und Verwaltung Tirols berichtet, faßt sich wesentlich knapper. Aber seiner überlegenen Raumökonomie und seiner wohlabgewogenen Darstellungsweise gelingt es trotzdem, eine ebenso instruktive wie leicht verdauliche Arbeit zu bieten.

Den 136 Seiten über „Land und Lage" und den 254 Seiten über „Volk und Geschichte" stehen freilich nur mehr 95 über das „Geistige Leben" Tirols gegenüber. Hier charakterisiert Josef Schatz die tirolische Mundart, wobei eine ganze Reihe interessanter, zumal siedlungsgeschichtlicher Schlüsse auch den Nichtphilologen auf seine Rechnung kommen lassen. Moritz Enzinger behandelt „Dichtung und Schrifttum". Dem Außenstehenden wird hier die hervorragende Rolle, die Tirol im Minnesang, in der Spielmannsdichtung und im Volksschauspiel zukommt, besonders auffallen. Ebenso dürfte es nur wenig bekannt sein, daß der Innsbrucker Hof im 15. bis 17. Jahrhundert ein hervorragender und international geschätzter Mittelpunkt des Musiklebens war, worüber Walter Senn Genaueres berichtet. Auch die Musikpflege der Stifte, die vielen Komponisten der letzten Jahrhunderte und das tirolische Volkslied werden nicht vergessen.

Eine ganz besondere Leistung stellt Heinrich Hammers Abriß über „Die Entwicklung der Kunst in Tirol" dar. In seiner Verbindung von knapper und klarer Übersichtlichkeit (35 Seiten) und durchaus genügender Charakteristik alles Wesentlichen (wobei sogar stellenweise ganz neue Resultate geboten werden) ist er geradezu ein Musterbeispiel einer derartigen Zusammenfassung, während Otto Stolz in seinen Beiträgen über „Kirche, Schulwesen und Wissenschaft" und über „Alpinismus und Leibesübungen", mit denen der erste Band abschließt, sich — man möchte hier sagen: leider — streng an den zugemessenen Raum hielt und darum allzu knapp geworden ist.

Der zweite Band bringt 184 Tafeln, deren Bilder sich gleichmäßig auf ganz Tirol verteilen. Eine 40 Seiten lange Beschreibung der einzelnen Talschaften von J. Moriggl leitet ihn ein. Noch willkommener werden dem Leser Moriggls „Erläuterungen zu den Bildern" sein, die trotz ihrer Kürze ebensoviel Sachkenntnis als Gefühlswärme verraten und das Verständnis der Bilder wesentlich erleichtern. Die Bilder selber „sollen nicht nur die verschiedenen Landschaftsformen, wie Hoch- und Mittelgebirge, Täler und Talbecken, Hochflächen und Terrassen usw., zeigen, sondern auch die Lage und Art der Siedlungen, Städte und Dorfbilder, Architektonisches, Wirtschaft". Sie sind zu diesem Zwecke vorzüglich ausgewählt und auch die bildmäßige Wirkung steht fast ausnahmslos auf hoher Stufe. Wer dieses Bilderbuch durchblättert, wird dem Verlangen, nach Tirol zu reisen, kaum auf die Dauer widerstehen können. Und wer sich die Zeit nimmt, zur Vorbereitung den Textband durchzuarbeiten, wird das schöne Land mit so viel Verständnis und mit so vieler Anregung durchwandern, wie es einem in einem fremden Gebiete wohl nur selten vergönnt sein dürfte.

Die winterliche Erschließung der Samnaungruppe durch Schifahrer.

Von Walther Flaig, Klosters.

Die Samnaungruppe ist besonders durch die Erschließung der Komperdellalpe (Erbauung des Kölner Hauses) und durch die einzigartigen Schifelder der Alpen Bella und Trida bei Compatsch (Samnaun) in den letzten Jahren weitum bekannt geworden als ein „Schiparadies" der Ostalpen. Die große Schifahrt, welche die vorgenannten Gebiete miteinander verbindet und über ein halbes Dutzend Hochsättel führt, gilt mit Recht als eine der großartigsten Schihochfahrten der Alpen. Sie führt in höchst eigenartiger Weise ausschließlich über Sättel in südlichen Seitenkämmen des Samnaun-Hauptkammes und kann nach Osten und Westen derart verlängert werden, daß man sämtliche südlichen Seitenkämme (etwa ein Dutzend!) der ganzen Samnaunkette zwischen Schönjöchl und Paulinerkopf überquert. Etwas Ähnliches dürfte es in den Alpen nicht leicht wieder geben. Wir bezeichnen diese Fahrt jetzt mit „Samnaun-Hochfahrt", als Gegenstück zu der bekannten „Haute Route" in den Walliser Alpen.

In der Erschließungsgeschichte der Samnaungruppe hat sich nun eine falsche Betrachtung insofern eingeschlichen, als nämlich die Erschließerfahrten vor 1910 sozusagen völlig in Vergessenheit geraten sind, obwohl sie in der „Ö. A.-Z." usw. bis in alle Einzelheiten seinerzeit beschrieben wurden und obgleich sie äußerst anregende Abschnitte aus der Schierschließung der Alpen überhaupt liefern. Schon aus diesen Gründen ist eine Betrachtung an dieser Stelle gerechtfertigt. Außerdem aber liegt die Spät- und Nachkriegserschließung zum Teil noch im Dunkeln, und ich erhoffe mir durch diese Zeilen aufklärende Zuschriften, denen ich gerne entgegensehe.

Die Samnaungruppe wird durch Fimbertal—Fimberpaß und Val Sinestra von der Silvrettagruppe geschieden; die anderen Grenzen sind durch Oberinntal—Sanna- und Paznauntal gegeben. Die Schi-Erschließung dieses Gebietes läßt sich bei einiger Kenntnis leicht in vier Abschnitte aufteilen:

I. 1900 bis 1910. Erschließung des Nordost-Samnauns (Ascher Hütte—Urgtal) durch Viktor Sohm, G. Herold, J. Ostler und Gefährten.

II. 1910 bis 1914 (1918). Gründliche Erschließung des ganzen Nordkammes durch die Brüder Handl u. a.

III. 1919 bis 1933. Nachkriegserschließung und gründliche Nachlese der ganzen Gruppe durch eine große Zahl von Schiläufern, durch Erbauung der Komperdellhütten und Eröffnung des Winterbetriebes im Samnauntal (Compatsch [Samnaun]).

IV. Zukünftige Erschließung für den Schilauf durch Erbauung zweier wichtiger Schihütten in der Mitte und im westlichen Drittel der „Samnaun-Hochfahrt".

Betrachten wir nun die vier Abschnitte:

I. 1900 bis 1910.

Wie am Arlberg (vgl. W. Flaig, „Arlberg, Ski und Schnee", München 1932) sind es auch hier Viktor Sohm, H. Hartmann, J. Ostler und G. Herold — die bekannten Schipioniere und Bergsteiger —, die so manches Gebiet erschlossen. Da es zu dieser Zeit, als der Schilauf in den Ostalpen eingeführt wurde, im Samnaun nur eine Hütte, die Ascher Hütte, gab, so gingen die Männer natürlich dorthin. Am 16. und 17. Dezember 1900 bestiegen sie von der Ascher Hütte den Medrig und — Sohm und Hartmann — den Rotpleißkopf von Nordwesten. Damit war der Bann gebrochen. Schon ein Vierteljahr später vollbrachte Herold, am 25. März 1901, eine der schönsten Leistungen der Zeit der Schipioniere: er bestieg allein in 4 Stunden von der Ascher Hütte den Furgler (siehe dort) mit Schiern und empfahl ihn schon damals als „Schitur ersten Ranges".

Im Dezember 1901 sind Sohm und Herold schon wieder da, besuchen die Kübelscharte und den Rotpleißkopf von dort (Südgrat), und wenige Tage später, vom 2. bis 6. Januar 1902, sind Sohm und Ostler neuerdings auf der Ascher Hütte und besteigen Rotpleißkopf, Kühlgrubenkopf, Furgler, Gamsbergspitze.

Sohm und Ostler sind so begeistert, daß sie für den 12. Februar 1902 ein Treffen auf dem Planskopf ausmachen.

Sohm geht allein nach Fiß, erregt riesiges Aufsehen und überschreitet „zum großen Entsetzen der dortigen Bauern, die mir dringend abredeten", am 22. Februar 1902 von dort den ganzen Kamm vom Schönjöchl über Zwölferkopf,

Oberen und Hinteren Sattelkopf zum Vorderen Brunnenkopf, und da er am Planskopf niemand sieht, so fährt er zurück zum Schönjöchl und ins Urgtal ab. Dort sieht er Spuren, und tatsächlich war Ostler mit Fr. Koch von Hochgallmig aus am gleichen Tage (22. Februar 1902) erstmals auf dem Planskopf gewesen.

Sohm und Ostler machen für den März eine weitere Fahrt zur Ascher Hütte aus, aber Ostler kommt nicht, weil er den am Untersberg verunglückten Koch suchen muß, und so überschreitet Sohm wieder allein, am 12. März 1902, erstmals den ganzen Kamm vom Kübelgrubenkopf bis zum Schönjöchl und fährt durchs Urgtal nach Landeck.

Über alle diese Fahrten, die ihn zum tatsächlichen Erschließer des Ost-Samnauns machen, schreibt Sohm im Januar 1903 in der „Ö. A.-Z.", und schon am 26. und 27. Dezember 1903 erscheinen jetzt die Innsbrucker unter O. Sehrig, dem bekannten Schipionier, und wiederholen Sohms Turen. Herold ist gleichzeitig droben auf der Ascher Hütte und macht mit, nachdem er den Furgler schnell allein bestiegen hat. Ascher Hütte scheint Mode zu werden; 1904 kommen Münchner, bzw. Freiburger (Gruber, Aubin, Schlagintweit, v. Seidlitz), 1905 kommen Wiener (Kleinhans), also ganz bekannte Namen. Neues wird nicht gemacht. Aber plötzlich scheint das Samnaun, ja sogar die Arbeit Sohms und seiner Gefährten wieder vergessen.

II. 1910 bis 1914 (1918).

1910 kommt ein neuer, frischer Zug in die Samnaunerschließung: es beginnen die Fahrten der Brüder Hans und Leo Handl und ihrer Gefährten vom Schiklub Innsbruck.

Zunächst stoßen H. Handl, Anton Tschon und dessen Frau und Dr. Kroebl von Serfaus ins Komperdell vor, doch nicht als die Ersten, denn der Pfarrer von Serfaus war ein leidenschaftlicher Schifahrer und bereits (1906!) auf dem Furgler! Die vier Innsbrucker bestiegen im März 1910 Gallmotz, Alpkopf, die Scheid, Lazid und Pezid, Arrezjoch, Beutelkopf, Unteren, Mittleren und Oberen Sattelkopf und fahren über das Schönjöchl ins Urgtal ab.

1912/13 wurde das Hotel Obladis erstmals im Winter geöffnet, und von dort aus machte nun Leo Handl die erste seiner vielen wichtigen Erschließerfahrten im Samnaun.

Er und der Schiführer Johann Heiseler aus Ladis, der 1914 gefallen ist, fuhren am 3. Januar 1913 von Obladis ins Urgtal hinüber, über die Spinnscharte zur Ascher Hütte. Am 4. Januar weiter um den Medrig herum ins Ijtalanztal, über das Masnerjoch zum Minderskopf und über Arrezjoch—Scheid—Beutelkopf nach Obladis!

Schon fünf Wochen später ist L. Handl wieder unterwegs: am 15. Februar 1913 steigt er mit Fr. Vogt, H. Wiedemann, K. Hutter von See erstmals durch das Flattal zum Tschigenjoch (früher Östliche Fließerscharte), ersteigt den Martinskopf und fährt über Martinssattel und Fließerberg erstmals in das Reich der Fließeralpe hinein. Über Spissermühle gelangen sie nach Compatsch, wo sie vermutlich als die ersten Schifahrer erscheinen. Am anderen Tag (16. Februar 1913) machen sie den ersten Vorstoß auf die Alp Bella, und während Wiedemann und Hutter über Grübelejöchl und Grübelejoch die erste Abfahrt durchs Grübeletal nach Kappl machen, ersteigt L. Handl den Grübelekopf und Vogt das Fisnitzjoch (früher Cuolmen d'Alp Bella). Handl besucht dann noch den Munt da Tscherns und berichtet begeistert von der Abfahrt nach Compatsch. Bereits am nächsten Tag (17. Februar 1913) führen L. Handl und Vogt das erstemal die Samnaun-Hochfahrt von Compatsch nach Komperdell, ja sogar bis nach Obladis durch, wobei Ochsensattel und Hexensattel erstmals überschritten wurden. Ungefähr zur gleichen Zeit (genaue Daten erwünscht) führten andere Innsbrucker, nämlich H. Wopfner, V. Berger, F. Huter, K. Dörrer und A. Haptmann, im Jahre 1913 Turen von Compatsch aus durch, besuchen erstmals die Alp Trida, den Piz Munschuns (A. Haptmann allein). dann gemeinsam den Fisnitzkopf und fahren über Alp Bella ab. Anschließend überschritten sie von Compatsch über Samnaun und das Bergli das Zeblesjoch und fuhren weiter zur Heidelberger Hütte.

Ebenfalls um diese Zeit, am 2. März 1913, bestiegen H. Frei und C. Hitz von Schuls im Unterengadin den Muttler und fuhren von der Muttlerscharte nach Samnaun ab, wo ihr Erscheinen großes Aufsehen erregte. H. Frei darf überhaupt als der ausschließliche Entdecker und Erschließer der Engadiner Seite des Südkammes angesehen werden. Am 14. Mai 1914 bestieg er auch den Piz Arina, am 10. April 1914 mit Ing. Hitz sogar die Stammerspitze und am gleichen Tage die Fuorcla Chamins. Wir hören später von ihm.

Im Jahre 1914 ging die Erschließung auch im Nordkamm weiter. Eine Woche vor Ostern 1914 besuchte K. Huter (Innsbruck) das Fisnitztal erstmals auf Schiern, und zu Ostern 1914 krönte L. Handl seine Erschließertätigkeit mit einer seiner schönsten Fahrten, zusammen mit A. Haptmann, K. Dörrer und F. Huter: von Kappl durch das Fisnitztal auf den Bürkelkopf und Abfahrt über die Fisnitzscharte und Alp Trida nach Compatsch.

Eine der erstaunlichsten Erschließertaten ist die erste Schi-Überschreitung des ganzen Kammes von der Flimspitze über Greitspitze—Paulinerkopf zum Zeblesjoch (von Compatsch nach Samnaun in 8½ Stunden!) durch Emil Gutmann aus Innsbruck am 30. April 1914.

Das Ergebnis dieser Unternehmungen L. Handls war sein kleiner „Schiführer durch die Samnaungruppe", der Ende 1913 erschien, und ferner die mit Prof. Wopfner zusammen von L. Handl veröffentlichte Arbeit „Die Samnaungruppe" in der „Zeitschrift" des D. u. Ö. A.-V. 1914.

Der Krieg unterband dann die weiteren Unternehmungen, so daß aus jenen Jahren nur die Überschreitung der Fuorcla Chamins durch die Schweizer H. Frei und A. Specken am 24. Dezember 1917 bekannt ist.

III. 1919 bis 1933.

Die Nachkriegserschließung liegt zunächst in Händen der Einheimischen. Im Ost-Samnaun ist es vor allem W. Gmeiner, der, teils allein, teils mit seinen Landecker Gefährten K. Hein, G. Mallaun, R. Lechleitner, J. Steiner, im Jahre 1920 den Gamsbergkopf, Gatschkopf, Wasenkopf und Kegelkopf besteigt. Den Seekopf besteigen Forst, Kämmerer und Helgen am 19. April 1920 erstmals. Im Jahre 1924 besteigt W. Gmeiner Ochsenkopf und Hochegg.

Das Ergebnis der Fahrten Gmeiners ist seine Bearbeitung des Schi- oder Winterteiles des Samnaunführers von W. Flaig, der im Winter 1924/25 erschien und erstmals gute Schikarten der Samnaungruppe brachte. Er wurde allerdings sofort überholt durch die nun schlagartig einsetzende große Erschließung, denn 1926 erschienen die ersten Dauergäste im Ort Samnaun, nachdem schon vorher in Compatsch die Schifahrer sich eingenistet hatten. Und im gleichen Jahre (1926) wurden auf Komperdell gleich zwei Schihütten eröffnet, nämlich die Hütte der S. DTK., die eine ehemalige Bergwerksbaracke im Lausbachtal ausbaute, während auf der Komperdellalpe die Schihütte des Kurhotels Obladis erstand. Gleichzeitig begann die S. Stuttgart eine Schihütte auf Komperdell zu bauen, die dann in die Hände der S. Rheinland-Köln überging und als „Kölner Haus auf Komperdell" 1929 eingeweiht und von C. Keller unter dem Titel „Auf Komperdell" in der „Zeitschrift" 1931 beschrieben wurde.

Inzwischen waren die Schiläufer tätig gewesen und noch tätig. So bestieg H. Frei am 18. Februar 1920 allein den Cuolmen d'Alp Bella und den Piz Mondin. 1926 bestieg ein Einheimischer aus Samnaun, der bekannte Wirt des Gasthofes zur Stammerspitze dort, Josef Prinz, erstmals den Piz Chamins und den Piz Badret.

1927 taucht W. Gmeiner auch im Südkamm auf und besteigt außer dem Piz Mondin auch den Piz Val Muranza und 1929 den Piz Salèt (erstmals?) mit einigen Begleitern. Im Winter 1929 wurde auch der Samnauner Schikopf bei Samnaun erstbestiegen; von wem ist unbekannt. Ein gewisses Verdienst kommt zweifellos auch S. Lechner zu, der in seinem Schiführer für Nauders auch Compatsch und Samnaun und ihre Turen beschreibt und vielleicht auch die eine oder andere Neutur ausführte (z. B. Hohe Spitze usw.?), worüber mir aber nichts bekannt wurde.

Im Ost-Samnaun wirken die Landecker im Urgtal, die Innsbrucker, und besonders eifrig Dr. Wotawa, rings um Serfaus, und endlich kommt den Kölnern, vor allem Peter Schlösser und Dr. Keller, ein hohes Verdienst vielseitigster erschließerischer Arbeit im Komperdellgebiet zu.

Wo sie (und mancher in der Öffentlichkeit nicht bekannt gewordene Pionier) nicht auf neuen Wegen gehen, da bringen sie durch ihre Kleinarbeit Klarheit in die Fahrtenmöglichkeiten.

*

Manche Einzelheit der Erschließungsgeschichte allerdings bleibt ungeklärt. So hat z. B. Fr. Wotawa eine Reihe Fahrten gemacht, von denen er zum Teil selbst meint, daß sie nicht alle erste Schibesteigungen waren, etwa die Arrezköpfe Anfang März 1932 von Osten her; vom Arrezjoch wurde der Mittlere und Südliche (2847 m) sicher schon früher bestiegen; oder der Blautalrücken am 16. März 1933; oder Lawensjoch und -kopf am 12. Februar 1932; oder die ersten Schianstiege von den Glockhäusern her auf den Blankakopf (2895 m) über den Südgrat am 14. April 1928, auf den Kleinen Furgler (2892 m) über den Nordgrat am 26. Januar 1930, auf die Glockspitze (2846 m) am 24. Februar 1930; oder vom Planseck auf den Planskopf (zu Fuß) am 20. März 1931.

Die 1. Schibesteigung des Riesenkopfes, des Hexenkopfes und anderer Gipfel sind bis jetzt nicht bekannt. Den Hexenkopf sollen drei Münchner (S. Bayerland?) etwa 1925/26 erstmals mit Schihilfe besucht haben (vielleicht W. Welzenbach und Gefährten, die 1926 z. B. auch den Kleinen Furgler vom Furglerjoch her [Südgrat—Nordgrat] überschritten?).

Auch den Südostgrat des Furgler bestieg Fr. Wotawa zum Teil mit Schihilfe erstmals am 27. März 1929 (die Angaben in der „Zeitschrift" 1931, S. 220, sind dementsprechend richtigzustellen als 2. Ersteigung).

Damit sind keineswegs alle Winterbesteigungen aufgezählt, vor allem eben deshalb, weil keine brauchbaren Unterlagen zu beschaffen waren. Im großen ganzen aber können die schituristischen Aufgaben als gelöst betrachtet werden.

IV. Die zukünftige Erschließung.

Die zukünftige Erschließung der Samnaungruppe kann nach dem Vorgesagten also fast nur noch in einer praktischen Erschließung durch Bau von Schihütten usw. gesehen werden. Auch der Gegner einer Übererschließung muß dabei zugeben, daß im Samnaun noch dringende Bedürfnisse dieser Art zu erfüllen sind. Für den Ortskenner gibt es keinen Zweifel, daß für die Erstellung von Schihütten (und nur um solche kann es sich handeln) nur zwei Plätze in Frage kommen: die Fließeralpe und die Alp Trida. Die Fließeralpe erscheint zur Erschließung der Fließer Berge und endlichen praktischen Einteilung und Kürzung der Samnaun-Hochfahrt ganz besonders wichtig. Als Standort kann nur das Gebiet der Fließeralpe, bzw. Fließer Stieralpe (2000 m bis 2300 m) in Frage kommen. Die S. Bremen hat sich schon ernsthaft mit diesem Plan befaßt, mußte ihn aber dann aufgeben, weil die Grundeigentümer, eine Gemeinde bei Landeck, sich weigerte! Man sollte meinen, daß die Bergbevölkerung endlich gelernt hat, den Wert des Fremdenverkehrs zu schätzen, nachdem die Landwirtschaft in den Bergen sich mehr und mehr als höchst unwirtschaftlich erweist und die Nebeneinnahmen aus dem Fremdenverkehr sehr wohl brauchen kann.

Darüber hinaus ist dieser Hüttenbau jetzt in eine ganz neue Bahn gewiesen. Bisher war nämlich der Zugang zur Fließeralpe sehr unbequem und gefährlich; durch den Bau einer neuen Straße von Compatsch zu den Zanderswiesen hat sich das von Grund auf geändert, und der Plan sollte wieder aufgegriffen werden. Wenn (wie es scheint) auch die Geldfrage eine erhebliche Rolle spielt, so wäre hier einmal Gelegenheit geboten, durch Zusammenarbeit zweier oder mehrerer Sektionen die neue Volksgemeinschaft in der Tat zu beweisen. Sollte das nicht möglich sein? Die Sektionen Niederelbe und Kiel haben doch ein schönes Beispiel gegeben beim Bau der Niederelbehütte! Und viel mehr noch gilt das für den anderen Plan auf Alp Trida, wo die kleine S. Schwäbisch-Gmünd (und der Schiklub dort) schon lange einen Bauplatz gewählt haben, aber vorerst ganz außerstande sind zu bauen. Haben nicht die kleinen Sektionen in Thüringen-Altenburg zusammen eine Hütte gebaut? Warum soll dies hier nicht möglich sein? Nur eines ist nicht gut bei dem Gmünder Plan: der Punkt 2451 als Standort der Hütte. Dort würden nicht nur alle Turen um 200 m Höhenunterschied der schönsten Abfahrt in den Grund der Alp Trida betrogen, sondern auch noch die schönsten Fahrten, wie Piz Munschuns und Greitspitze, wären nur mit Höhenverlust und Gegenanstieg bei der Rückkehr möglich. Da sich nach der Erfahrung niemand dazu hergibt, so wäre die Hütte am falschen Platz. Sie muß in den Grund, wo sich an dessen sonnigem Nordrand leicht sichere Stellen finden lassen. Auch die beliebte Rundfahrt Samnaun—Bergli—Greitspitze—Compatsch fordert gebieterisch diesen Standort. Durch den Bau dieser zwei Schihütten würde die bisher so gut wie undurchführbare „Große Samnaun-Hochfahrt" zu einer der großartigsten Höhenwanderungen, im Winter wie im Sommer.

Was Karwendelnamen erzählen.

Ein Geleitwort zur Alpenvereinskarte.

Von Dr. Karl Finsterwalder, Innsbruck.

(Schluß; Beginn in Nr. 2/1934.)

Wenn heute der Name Karwendel von einem einzigen Tal, dem Karwendeltal bei Scharnitz, auf die ganze Gebirgsgruppe übertragen ist, so hat er hier im westlichen Teil das Erbe eines anderen Namens angetreten, mit dem es gerade umgekehrt ging. Der alte Name Scharnitz für die Gegend der Paßtalung und der dort ausmündenden Gebirgstäler ist auf den Namen des Grenzörtchens eingeschränkt, das genau in der Mitte der einstigen silva Scarince liegt, jenes breiten Waldgürtels, der in ältester Zeit den Grenzsaum bildete zwischen dem Siedlungsraum außer und inner der Alpen, dem bayrischen Huosigau und dem Inntalgau, einer Ödlandschaft, die erst herrenlos und dann Königsgut war, „saltus regalis" = „Reichswald", mit dem Schwarzwald, Thüringer- und Böhmerwald zugleich genannt wird. Die uralte Klostergründung Scharnitz (763) lag nicht in seiner Mitte, sondern am Nordrande, wo außer verschiedenen Flurnamen und Bodenfunden der Name Klais, ma. kchloas, 1324 „in der chlos", an eine Klause, vielleicht die letzten Reste des schon 780 wegverlegten Gebirgsklösterleins erinnert. So menschenleer war die Wildnis des Scharnitzwaldes, daß noch nach 1300 in dem weiten Raum zwischen Partenkirchen-Mittenwald und Arams (auf dem Innsbrucker Mittelgebirge) von keinem kirchlichen Mittelpunkt der Siedlung die Rede ist. In dem Maße, wie sich dann von den Rändern die Siedlung vortastet, 1080 „in media silva" = Mittenwald aufscheint, am Südrand der Paßhochfläche Leithen und Reith (= Reut, Rodung) durch Waldschenkungen an die Rodeklöster Benediktbeuren und Wessobrunn entstehen (12 Jahrhundert), wird der Name Scharnitz zurückgedrängt, schließlich bis auf den einzigen geschlossenen Waldrest beim Austritt der Isar aus dem Hochgebirge, und endgültig blieb er dort haften, als hier „bei der oberen Bruggen", wo die Paßstraße zum letztenmal (von Norden her) die Isar überschreitet, die jüngste Ortschaft des Gebietes — nicht lange vor 1475 — entstand. Bis zu dieser Zeit ungefähr war das weite Waldland bis zu den „Grenzsteinen auf dem Seefeld" — der Partenkirchen-Mittenwalder Pfarrgrenze, der freisingischen Grafschafts- und Bistumsgrenze — unbestrittener Nutzungsraum der Mittenwalder Gebirgsnachbarn gewesen, wenn auch die Unwirtlichkeit des Gebietes zu keinem dauernden Verweilen gelockt hatte. Es ist bezeichnend für die Naturfeindlichkeit dieser Kalkalpenlandschaft, daß südlich von Scharnitz nicht ein einziger Name romanischen oder auch nur altertümlichen deutschen Gepräges an eine Besitzergreifung in ältester Zeit erinnert.*) Das einst ungeschmälerte Nutzungsrecht der nördlichen Gebirgsanwohner im Scharnitzwald, der zu Zeiten schwacher Reichsgewalt immer mehr wie herrenlos behandelt wurde, ward dagegen nachdrücklich angefochten, als sich eine tirolische Landes-

*) Die beiden Ortsteile von Scharnitz Inrain und Eissack (nicht Eisack) tragen keine Namen von alter, vordeutscher Herkunft. Die erstgenannte Häusergruppe wird noch um 1700, 1800 abwechselnd am Rain, im Rain genannt; Eissack entpuppt sich als Vergleich einer abgeschlossenen Talform mit einem Sack, der öfters vorkommt und hier passend für eine Uferkonkave der Isar gebraucht wird, in der sich wintersüber das Treibeis sammelt und zum Schaden der Fluren ringsum lange liegen bleibt. Der Name Isertal für ein Seitental des Gleirschbaches scheint mit einer früheren Annahme des Isarursprunges für Gleirschtal zusammenzuhängen.

hoheit herausbildete und ihre Rechte auf den ganzen ehemaligen Reichswald geltend machte, wie aus den Berichten über die zahlreichen Zusammenstöße der freisingischen Untertanen von Mittenwald mit den tirolischen „Forstknechten" in der „Hindern Au", „Am Zwisel" (Zwisel heute Schönwieshof an der Gabelung, d. i. „Zwisel" von Isar-Gleierschtal), im Haupttal um Scharnitz, „In der Fluderaw" (vgl. Hochfluder der Karte, Fluder = Sumpf!) und selbst nahe bei Mittenwald, „In der werd" (Wörd = Land am Wasser) hervorgeht. In mehrhundertjährigen Streitigkeiten bildete sich zwischen Freising-Werdenfels und Tirol aus den gegenseitig übergreifenden Gebietsansprüchen ein Gleichgewichtszustand um Scharnitz — mit dem Einsprengsel Karwendeltal — heraus. Im Innern des Karwendels erinnern aber noch gar manche Namen an die merkwürdige Tatsache, daß der Siedlungsspielraum der nördlichen Nachbarn einst bis ins Herz des Gebirges reichte und sich mit dem Gebiet der Almleute aus dem Inntal berührte. Die Namen Heißenkopf und Karnberg im Hinterautal, Schnabelegg, Prantnerbichl, Lippenmahd, westlich von Scharnitz, leiten sich von altbezeugten Mittenwalder Bürgernamen Heiß, Karner, Schnabel, Prantner und Lipp her.*) Am äußeren Gleierschtal grenzte Mittenwalder Besitz anscheinend unmittelbar an Wald und Weide der Arzeler, denn die Namen Hupferklamml und Krapfenschlag weisen dort auf die Mittenwalder Familien Hupfer und Krapf, nahe daneben der Name Haseleloch auf den Arzeler Hofnamen Hasele (Personenname Hevelin). der auch zu dem viel bekannteren Haselekar über Innsbruck. 1756 noch „Haveleschor", Pate gestanden ist. Auch die Zirler Almsiedlung hatte offenbar über das Großkristental hinausgegriffen, über den Sattel der Zirmalm hinweg in den benachbarten Talgrund. Denn wie sollte man sich dessen seltsamen Namen Weingertal = Weingarttal (1500 Weinrebtal) erklären, für ein verkarstetes, magere Weide bietendes Hochtal, wenn es nicht ein Zubehör zu dem in Zirl am sonnigen Bergfuß liegenden Hof Weingarten war, wo tatsächlich einst das edle Traubengewächs gezogen wurde?

Zwischen diese ursprünglichen Almanrainer schiebt sich dann — in den Namen erkennbar — später auch die Bevölkerung von Scharnitz selbst ein, das aus Behausungen von landesfürstlichen Waldhütern, Jägern und Grenzsoldaten zum Dörflein erwuchs. Namentlich die Befestigungswerke, deren Ausbau im 17. Jahrhundert nach damaliger französischer Befestigungskunst noch in manchen Namen — Porta Claudia. Rewelin (frz. ravelin = Graben) — fortlebt, erforderten einen festen Bestand von „Kordonisten", ansäßigen Leuten als Besatzung, die zugleich als Besitzer von Waldanteilen in den damaligen Forstbeschreibungen auftreten. Solche Scharnitzer Familien Gaugg (zu mhd. gouch. guggouch, Kuckuck), Ragg (ahd. Raggo). Zischg (Abkürzung für Franziskus) sind in „Gauggenkopf", „Raggenkopf", „Raggenklamm" und „Zischgenkopf" erhalten (vgl. auch Zischgeles-spitz. Zischgenferner im Sellrain, nach einem dortigen Hof „Zischg").

Noch mehr Bild und Farbe gewinnt unsere Anschauung von Land und Menschen, wenn wir den Flurnamen abzulauschen suchen, was sie uns von der Wirtschaftsweise erzählen, in der der Karwendelbewohner den natürlichen Ertrag des lange gemiedenen, sich selbst überlassenen Gebirgsbodens am zweckmäßigsten zu nutzen versteht. Für die dürftige Ausbeute an Futter, die die trockenen Galtmähder („galt" = unfruchtbar) auf Kalkgrund liefern, muß ihm der Laubwald aushelfen, wo er das Laub von den Bäumen streift (Stroaftal, -wald, Streafe), oder er treibt das Jungvieh in den Buschwald (= Loach. Lohe. Loachboden) und hütet es in den „Halten", im Auengehölz, der Auhalte (halten = hüten, weiden. dazu Elmauer Halt u. a.). Die Schafe läßt er „in den Flecken", den höchsten. steilen Grasbändern in den Felsen, ihr Futter suchen (Larchetflecke), die gefürchteten Steilwände, in denen die Tiere allzu oft abstürzen, kennzeichnet er als die „Fleischbänke" (Fleischbankspitz), in jenem Hang zu draftisch übertreibender Bildersprache. in dem er üppigere Weideflecke mit gutem Milchfuttererertrag nun gleich als „Schmalzgruben" (d. i. Schmalzkeller) benennt. Wo der Wind die mächtigen Urwaldstämme in wirrem Durcheinander gefällt hat, heißt er es „im Wurf" (Würfl), wo einzelne entwurzelte Bäume, „Ronen", liegen, „am Runboden" (Rontal, Krün aus „Gerüne" = Windwurf); wenn sie mit der Axt niedergelegt sind (G'hack, Verhack) oder samt Wurzeln ausgehoben, geschwendet (Gschwendt) sind, werden sie erst vom Geäst, den Reisern befreit (Reiserig) und in den Risen (= Rinnen, z. B. Grasris, Gerris zu gêr, auch = Keilform) zu Tal gezogen. War der Weg früher zu weit, so hat man den Holzanfall an den zahlreichen Kohlstattlen, Kohlplatzln zu Kohle gebrannt oder wohl an Ort und Stelle geschnitten (Alte Sag, Sagkopf, Amtssäge des Salzbergamts). Allzuoft sind es auf dem wasserlosen Karstboden die verheerenden Waldbrände, die, unter dem Gluthauch des Föhns anschwellend, klaffende Lücken ins Waldkleid reißen und nur mehr dürre Strünke (=Durren, Durrach) auf den nackten, braunroten Flächen der „Brünste" (Durrenbrünstl, Brandjoch) zurücklassen. Der Holzertrag wurde im Karwendel viel mehr noch als heute auf dem Rücken der Gebirgsbäche zur „Länd" nach Scharnitz und Mittenwald hinausgeflößt, davon berichten die vielen alten Klausen (Kläusl), in denen der Bach gestaut wurde zum „Klausenplumpf", dem Stauweiher, um dann, losgelassen, in mächtigem Schwall seine Trift hinauszutragen. Wo sich die Stämme an den felsigen „rauhen" Stellen im Bachbett („Räuhe") und den vorstehenden Felszacken („Rippen") verklemmen, oder wo sie in den engen Krümmungen einer Klamm, wie der Gleierschklamm, hängen bleiben, da hat oft jeder Winkel von den Holzflößern in urwüchsig anschaulicher Bildersprache seine Benennung bekommen: das „Zwifele" = eine kleine Bachteilung, der „hölzerne Schuß", eine künstliche Verschalung für das felsige Bachbett, in der die Stempel (Rundhölzer) pfeilschnell dahinschießen, die „Porten", eine natürlich überwölbte Felspforte, das „Sandg'sperr", eine Sperre gegen das Versanden des Bachbettes, die „Torggl", ein Wasserwirbel, in dem sich die Stämme im Kreis drehen wie der Drehbaum einer Weinpresse (= Torggl), bis sie, in schwerer Arbeit mit Stange und Zapin flottgemacht, ihren Weg mit der Strömung weiter nehmen.

Noch viel früher wird es aber Sprache und Anschauungsweise des Jägers gewesen sein, die den stillen Tälern und Bergen des Karwendels Namen verlieh, wie denn heute noch außer dem Pfeifen der Murmeltiere, der Uramenten (= Murmenten, „Uramentenloch"), jahrüber kaum ein anderer Laut die große Stille der einsamen Kare durchbricht als das Gekläff des Jagdhundes, der das Wild im „Rigel" seinem Herrn zutreibt, es vom Lager aufscheucht. „aufrigelt" (zu rogel = beweglich, Rigelkar, fälschlich Riedelkar). Kommen doch viele unserer Karwendelnamen schon in jenem denkwürdigen Jagdbuch vor, in dem sich Kaiser Max seine tirolischen Jagden mit liebevoller Treue abschildern ließ, und dessen Angaben der Plätze für das „Hirssengejaide", für Windhatzen (= Jagden mit Windspielen) und Gamsfulzen (= Salzlecken, davon Sulztal, Sulzliklamm) wir auf unserer Karte wiederfinden, ebenso wie manch uralte Grenzpunkte und Vermarkungen im Karwendel.*) An das Revier des „großmechtigen Waidmanns", wie er sich verhüllend nennen ließ, erinnert auch der Kaiserstand ob Zirl, wie der Herzogstand am Walchensee an die bayrischen Herzöge, liegt er doch knapp über der vom letzten Ritter als Jagdsitz benützten Andechserburg Fragenstein, von der aus der Kaiser das „Gejaide am Örlspitz" „in Christem und Hippem" bejagte. Sicherlich war die hier unmittelbar anschließende „Freiung" im hintersten wilden Schloßbachtal (Freiungstürme) nichts anderes als ein Schongebiet für die Gemsen, wo sie vor Verfolgung gefreit. d. h. gesichert waren. wie deutlich aus einer Stelle des steirischen Jagdbuches über die Fölz hervorgeht: „die Velcz hat der Kayser als die mueter der gamss. davon alle umliaunsten gebirg mit gamssen beseczt werden. gefreit." „Gamsfreiheit" auch in Vorarlberg.) Wie ein Überbleibsel unmittelbar aus der Zeit Maxens und den Erzählungen, die sich um ihn ranken, berührt es, daß am Fuß der sagenberühmten Martinswand noch heute der Name Stellwandl haftet. Bekanntlich pflegte man nach den uns etwas barbarisch berührenden Jagdsitten jener Zeit das Wild gegen eine unübersteigliche Wand, eine „Stellwand", zu treiben und es mit langen Spießen aus nächster Nähe „auszufällen" (vgl. „Zeitschrift" 1933, S. 184). Der Ort, wo das erlegte Wildpret „zerwirkt", ausgeweidet wurde. ist uns offenbar im „Zwirchkopf" überliefert. Die Ausdrücke Richtstand oder Richtstatt für den mit Laubdeckung versehenen Jägerstand

*) Die Sippennamen Heiß, Lipp, Reuner, Nairz u. a. kommen auch früh in Hötting vor, wie überhaupt in der Richtung Mittenwald—Zirl—Hötting ein ziemlich reger Austausch der Sippennamen und damit der Bevölkerung festzustellen ist. (Bemerkung von Prof. O. Stolz.)

*) Nicht von „Gejaide" kommt der Name des sogenannten Gjaidsteiges, richtiger Glaidsteiges, bei der Fereinalm, ma. s'Gload, sondern von Gloat = schmaler Steig (zu „leiten").

in älteren Jagdbeschreibungen erklären uns die mehrfach im Karwendel vorkommenden „Richtstände", „Richtstattlen", wie auch den seltsamen Ausdruck „G'richt" in „Krein's G'richt" (vom Personennamen Krein = Quirinus), Ameiseng'richt = Vorrichtung der Sammler von Ameiseneiern (G'richt schwäbisch für Fangvorrichtung gebraucht). Zweifellos der Auslug des Jägers ist mit „Hohe Warte", „Gamswart(-sattel)", „Spähköpfl", gemeint (warten = schauen, spähen), das Hahng'richt an der Pleisenspitz dagegen ist die Deckung des Jägers, der hier an der Waldgrenze dem Auer- oder Spielhahn nachstellt, wenn er in den schütteren Bäumen falzt, wie man ihm anderwärts auch am Hühneregg, beim Hühnerbichl und unter der Losfeichte (= -fichte) „auflost" (losen = lauschen), wenn er in die „Hahnzüge", d. i. in seinen gewohnten Strich einfällt. Zahllose Namen, wie Bärlahner, Bärfall, Bärengschoß (mhd. schoz = Steilrinne), erinnern daran, daß Meister Petz bis ins 17. Jahrhundert im Karwendel seine Schlupfwinkel hatte. Die „Bärenbad", „Wildbad" (Arnspitzen) kommen deshalb so häufig vor, weil sie dem Jäger wichtige Wildwechsel bezeichnen, wo er das Schwarz- und Rotwild „an seinen Lieblingsaufenthalten, den Tränken," (Brehm) beschleichen kann, wo es „solt" = suhlt, die Suhle (oder „das sol") aufsucht, daher auch die Solen(alm), Solstein, Persal im Zillertal (1318 daz persol) ihren Namen bezogen. Dem Eber, der ähnlich lautend mhd. auch bêr heißt, wird das laubwaldarme Kalkgebirge selten seine Lebensbedingungen, Eichel und Bucheckernmast, geboten haben. Dafür beherbergte es seltene Pelztiere, wie Lux und Hermelin, auf die man im „Luchstal", am „Luchsfallenschrofen" und im „Harmeleskar", am „Harmeler" Jagd machte.

Von dem unruhigen Getriebe, das der Bergbau vor langer Zeit in die stillen Täler brachte, wissen wir zum großen Teil auch nur mehr durch die da und dort verstreuten Namen „Knappenlöcher", „Knappengruben" und ähnliche; liegen sie doch oft an Orten, wo wir heute kaum je die Möglichkeit eines Schurfes vermuteten, hätte nicht das Volk sie getreulich in seiner Erinnerung bewahrt. Ungleich ergiebiger wurden einst im Herzen der Seefelder Gruppe die ölhaltigen Bitumenschiefer gefördert und an Ort und Stelle verhüttet („Ölbrenne"), aber noch früher mutete man, von viel Geologie nicht beschwert, bei Mittenwald Gold (Goldanders Hütte) und Silber am Ropfenvogel (Bergmannsname „Rupf den Vogel") und in Lafatsch. Der seltsame Name Reps beim Bergwerk „zum silbernen Hansl" ebendort und nochmals am Zischgenkopf in der Umgebung von verlassenen Bergwerksstollen auftretend, ist diesem verschollenen Knappenwesen zuzurechnen. Er dürfte zu dem altbayrischen Bergmannsausdruck „reben" = durch Rütteln über einem Sieb taubes Gestein vom Erz sondern, gehören (mit s-Suffix gebildet) und scheint demnach die Abraumhalden zu bezeichnen, die an beiden Orten vorkommen.

Noch viel mehr machen sich andere Flurnamen dem Bergwanderer im Karwendel durch ihr wiederholtes Auftauchen an verschiedenen, entfernten Orten bemerkbar. In allen diesen Namenswiederholungen spiegelt sich die Gleichartigkeit des Volkstums ums Westkarwendel herum, sowohl wenn es die gleichen Lautformen hervorbrachte, wie wenn es aus seinem Wortschatz immer wieder die gleichen Bezeichnungen für ähnliche Begriffe schöpft. Aus altem Rätererbe ist in die Mundart offenbar das Wort Pleis für einen steilen Grashang — bis zum Engadin bekannt — aufgenommen worden (Pleisenspitz, Stickle, d. i. steile Pleis); gleicher Verbreitung und Herkunft ist „Taje", auch „Toja" für Hütte (rom. attgia), vgl. Satteltaje, Kühtai, Langesthei auswärts. Eine enger begrenzte Mundarteigenheit um Loisach, Isar und Oberinn scheinen dagegen die Flurnamen darzustellen, die einen Sammelbegriff geben, wie Stickelt, Ort, wo es steil ist, Zimpflt-Platz mit kleinen Sümpfen. Sümpfln, die man ähnlich wie hochdeutsch Röhricht, Dickicht oder mundartlich „Larchet", „Aichat", d. i. Lärchen-, Eichenwald, gebildet hat. Sogar Namen wie Gaistal, Trauchtal bei Trauchgau, Seestadel bei Scharnitz (1400 Seestal), werden als Goaslt (1747 Gaislet), Trauchlet, Seaslt ihnen angeglichen. Besonders beliebt scheint die Flurbezeichnung Bürzl in der bodenständigen Sprache gewesen zu sein, da sie — neben „Stich" = Seilstück (zu „stickel", steil) — regelmäßig dort auftritt, wo ein Weg eine kurze Versteilung zu überwinden hat. Niemals benennt sie irgendeine selbständige Erhebung, einen Hügel, daher darf man nicht an einen Vergleich mit hd. „Bürzel", mhd. borz, „rundlich Hervorstehendes", denken, so wenig sonst derbe Bilder den volkstümlichen Namengebern fremd sind. Hier soll aber bloß in etwas übertreibender Weise ein Wegstück hervorgehoben werden, auf dem man sich wegen seiner Steile fast überschlägt (= altbayrisch burzen, neben unserem „purzeln"). Man denkt bei dieser drastischen Benennung an die Namen Falle, die Gfaller (Gfallschneid, Gfallenspitze), die zumal in den Zillertalern geradezu einförmig immer dort auftreten, wo eine Versteilung (Trogrand) den gleichmäßig geböschten Hang durchbricht, oder an die Roßfalle (bei Zirl und Innsbruck), wo der Volksmund weidende Pferde abgestürzt sein läßt. Ein ähnlich wie Falle gebildetes Wort ist „die Reise", Geröllhalde, mit hd. „Reise", ma. „Roase" ebensowenig verwandt wie mit „reißen", sondern zum Mundartwort „reisen" = gleiten, rieseln, kollern, gebildet, das noch in Reisende Lahn, Ris, fortlebt und mit Rise = „Rinne, in der Steine oder Holzstämme zu Tal rutschen" auf eine und dieselbe Wurzel zurückgeht. Ein mit Reise verwandter Begriff rom. labina, eigentlich „das Gleiten", hat, in unserem Gebiet uralteingedeutscht, eine seltsam zwiespältige Ausbildung erfahren. Von Osten reicht die meist bekannte Mundartform „Lahn" herein, die bodenständige ist aber im Oberinntal allein „Lehn", dem alemannischen Wort Löuwin (Schiller, „die schlafende Löwin") näher verwandt. Im Alpenvorland und um Mittenwald kennt man daneben auch noch ein Wort „die Laine" und meint damit den Wildbach (Gassellahn, Laingräben), ganz ursprünglich wohl die Mur, die im Wildbachbett als Schlamm- und Steinlawine verheerend zu Tal braust; solchen Reichtum an Formen und Begriffen vermochte die lebensvolle, ältere Sprache aus einem Wort hervorzuzaubern, um unseren formenreichen Bergen die bunte Pracht ihres edelsten Prunkgewandes, der Berg- und Flurnamen, auf den Leib zu passen! Von der knorrigen und ehrwürdigen Erscheinung unserer Berge ist der ehrwürdige, aus Jahrhunderten heraufdönende Klang ihrer Namen nicht wegzudenken; am wenigsten dem Wissenden, dem sie längstverschollene Kunde über unsere Alpen zu bringen vermögen.

Die Namen wurden für die Karwendelkarte gesammelt vom Verfasser mit Benützung einer von Herrn Professor O. Stolz hergestellten Sammlung der Flurnamen um Innsbruck und unter bereitwilliger Unterstützung durch die hiefür in Betracht kommende bodenständige Bevölkerung, besonders durch Jagd- und Forstorgane, denen allen hiemit der wohlverdiente Dank abgestattet sei.

Zur Ergänzung der Lautübersicht in „Zeitschrift" 1928 dienen als maßgebend für die lautgerechte Aussprache der reinen Mundartnamen auf der Alpenvereinskarte noch folgende Richtsätze:

1. Für den ma. Laut ea, z. B. in tirolisch sea, heache, neader = See, Höhe, Nörder-(Schatt-)Seite vorkommend, wird ee geschrieben, z. B. Needer, Heechenberg, Eerlspitze.

2. Die Wiedergabe des geschlossenen e der Mundart durch ö kann wegen seines häufigen Vorkommens nicht durchgeführt werden, da eine Reihe eingebürgerter Namen mit e abgeändert werden müßten; es wird daher gewöhnlich mit e wiedergegeben, bloß vor r und l, wo es besonders ö-haltig ist, durch ö.

Das offene e — selten vorkommend — wird durch ë bezeichnet (Rëps, Grëßl).

3. Zur Worttrennung: Wenn ein zusammengesetzter Alm- oder Bergname mit einem selbständig vorkommenden Flurnamen gebildet ist (Eerl A., zu Eerl), dann werden die beiden Bestandteile getrennt geschrieben: Eerl A., Kristen A. zu Kristen, Kirchl Sp. zu Flurnamen Kirchl. Wenn der Namen dagegen ein untrennbarer Begriff ist, Galtalm (Alm für Galtvieh), Katzenkopf, Zischgenkopf, so werden die Bestandteile zusammengeschrieben.

Zur Erinnerung an Eduard Wagner.

Von E. F. Hofmann, München.

20 Jahre ist er nun tot; unvergessen bleiben seine flammende Genialität und die Macht seiner Persönlichkeit. Einst Prags alpiner Stolz, zählte er in Österreich und in der Schweiz zu den kühnsten Bergsteigern, mit denen nur die Besten gingen: ein Brun, de Beauclair, Drasch, Fickert, A. v. Krafft, Lohmüller, Hans Lorenz, Niepmann, Norman-Neruda, Paulcke, Pfreimbtner, Hans Robert Schmid, Scholl, Wessely u. a. Santner und Purtscheller zogen ihn vertraulich ins Gespräch. Christomannos gesellte sich gern der fröhlichen Runde zu, die sich um Wagner scharte. Fanatisch hingen seine Freunde an ihm, wie auch er ihnen unverbrüchliche Treue hielt. Überall wurde er Mittelpunkt

durch die Inbrunst seiner Bergliebe, durch sein mutiges und dennoch ernst bedachtes Können, durch überwältigende Heiterkeit und überlegene Intelligenz. In den Zillertalern vergötterte, in den Wallisern umschwärmte man ihn. Die Bergführerschaft betrachtete ihn anerkennend als „ihresgleichen". Auf den Höhen war er daheim. Fast scheint es, als ob nur dort seines Wesens Glück ganz gedeihen konnte. Sieger in Eis und Felswänden, wußte er sich frei im Herrentum seiner Kräfte. Stadt und Ebene machten ihn zum seelisch zerrissenen Mann, in dem Verstandeskühle, berufliche Gebundenheit, Gefühlsstürme und leidenschaftlicher Unternehmungswille nicht die innerste Geschlossenheit erleben durften. Vielleicht war das ein Kennzeichen seines echt germanischen Geblüts.

Entstammten ja seine Eltern einer urdeutschen Familie aus Kurhessen, von wo Vater Julius Wagner nach 1860 auswanderte. In Prag schuf er mit Franz Waldeck die nachmals berühmte Instrumentenfirma (Waldeck und Wagner), starb jedoch früh, 1875. Der Witwe hinterließ er blühenden Wohlstand, einen hochgeachteten Namen und die Sorge um sieben unmündige Kinder, darunter fünf Buben. Alle waren gescheit, alle wild, am ungebärdigsten der sehr begabte Zweitälteste, Eduard (geboren am 21. Februar 1870).

1880 bezog die Mutter ihr neues Anwesen an der Tonnengasse, dicht bei Breitfelds. Rege Nachbarbeziehungen entstanden, mit ihnen die innige Kameradschaft Eduards mit Karl Breitfeld (jetzt Prager Hochschulprofessor). Seinen wertvollen Mitteilungen über des Freundes Werdegang folge ich zunächst. Beide waren „ungeheuer begeisterungsfähig". Über Musik, Wilhelm Busch und Goethe kamen sie auf Landschaft und Natur. Karl schwärmte für die Berge und meldete sich 1886 zur Sektion Prag, konnte aber Wagner nicht dafür gewinnen. Dieser, dem Turnen abhold, war so schwindelig, daß er es mied, aus offenen Fenstern des zweiten Stockes auf die Straße zu schauen. Rudersportler, trat er bald der heimatlichen „Fregatta" bei, diente auch seine Militärzeit, bis zum Reserveoffizier, bei den Pionieren ab. Oft und erbittert stritten beide um ihr Ideal: Hie Meer! — Hie Alpen! — Keiner gab nach.

1888 absolvierte Edu — sein gebräuchlicher Rufname — mit Glanz die Oberrealschule. Mathematisch hervorragend veranlagt, belegte er zum Herbst in seiner Vaterstadt die Hochschulfächer für Maschinenbau. Die Ferien zuvor versuchte er sich, nun fast schwindelfrei, von Schladming aus erstmals im Gebirge, nur die Dachsteinvorkämme, mit Führer und — einem ellenlangen Bergstock. Dessen Träger war nicht bekehrt. Trotzdem ließ er sich in die Stüdlsche Sektion einschreiben. 1889 machte er von Seefeld aus die Reiterspitze etwas „angewärmt". Karls Überredung brachte ihn endlich zur Begleitung ins Zillertal, auf die Berliner Hütte. Das schlechte Wetter hinderte an allem; doch betraten sie die Gletscher. Wagners Stunde war da. Die Gegnerschaft wich aufbrechender Entflammung. Breitfeld gebührt das Verdienst, diesen Höhenmeister dem Bergsteigen gegeben zu haben.

Sektion und Stüdl nahmen sich weiter an. In ihrem Bann und Geist erstarkte des Neulings alpiner Feuereifer, daß er sich schon 1890 im Zillertal erproben konnte. Dieses Hochtal, an dem die Prager mit aller Erschließungsliebe hingen, barg eine Fülle ungelöster Aufgaben für frische Draufgängerei. Es ward Edu zum Feld seiner Lehrzeit und Erstleistungen. Erfahrene Männer der Praxis, die trefflichen Führer Hörhager, Moser, Wechselberger, lehrten ihm neben dem sicheren, geübten Schritt die ungewöhnliche Ausdauer, Mäßigung und Vorsicht, die sein allzu heftiges Vorstürmen zügelten. Die gleiche Schule griff auf den jüngeren Bruder August über, der rasch zum ebenbürtigen Gefährten wurde. Jung, tollkühn, urwüchsig, frohgelaunt, waren sie überall willkommen. In Berliner-, Dominikus- und Furtschagelhütte zu Hause, galten sie beim Breitlahner und auf Roßhag wie die eigenen Kinder. Da geldlich uneingeschränkt, wurden ihre Unternehmungen großzügig, so auch ihre Erfolge. Aus den gemeinsamen Anfangsjahren sind — außer Eduards Feldkopfanstieg aus der Floite — die wichtigsten der Greiner-Hauptgrat in Erstbegehung, die Erstersteigung von Stangenspitze und Thurnerostkamp, später (1893) die berühmte Überschreitung des Tuxer Hauptkammes vom Pfitscherjoch bis Mayrhofen, 14 Gipfel in 42½ Stunden, wobei sich Hörhager nur mehr als Freund beteiligte.

Die Brüder fühlten sich ausgelernt und beschlossen das Gehen ohne Führer. Ihr Gesellenstück war die große Gratüberwanderung der Gelltalerkette 1893. Nun gab's kein Halten mehr, besonders für den Älteren. Die Zillertaler blieben ihm ein Herzensgebiet, das er bis in alle Winkel und Kare so gründlich durchmaß wie selten einer. Doch er strebte weiter. Wochenlang studierte er im Herbst, von Staheler begleitet, mit bewußtem Ernst die Dolomiten. Dabei erwarb er sich die hohe Meisterschaft seiner nie versagenden Fels- und Gletschertechnik. Durch sie ward er zum unbedingten Vertreter führerlosen Steigens, einer damals im Alpinismus neu erwachten, früh bereits durch Zsigmondy, Purtscheller, Blodig u. a. verkörperten Richtung. Klein, aber auserlesen war die Schar ihrer Anhänger. Die Akademischen unter ihnen bevorzugten in jener Zeit Geisler- und Langkofelgruppe. Den alljährlichen Sammelplatz St. Ulrich im Grödnertal machten sie zum Hort hellster Lebensfreude. Dorthin paßte Wagner. Ihm lag diese straffe Hochsteigerung aller Kräfte, das selbständige Wagen und Gelingen schwierigster Ziele. Der nächste Sommer sah ihn wieder in den Dolomiten, fast täglich einen Gipfel oder eine scharfe Kletterei bestehend.

Seit Oktober 1894 Student in Zürich, glückte ihm bald darauf (im August 1895) die Langkofel-Nordostwand mit dem Wiener Dolomitenkenner Hans Lorenz. Als Erste „auf dem heißumstrittenen Riesen, wurde hier ein Freundschaftsbund fürs Leben geschlossen". Sie sind „unzertrennliche Freunde geblieben in Freud und Leid" (Prof. Dr. Lorenz in seinem ergreifenden Nachruf 1913). Die beiden wurden ein Dioskurenpaar alpiner Taten. Als deren bedeutendste wären zu nennen die Erstbezwingung der Nordwände von Grohmannspitze und Villnösserturm, die gefährliche Grattur Langkofeleck—Langkofel und eine Reihe an Erst- und Nachstiegen, solange sie seltenes Erlebnis waren. Da die Dolomiten turistisches Allgemeingut zu werden schienen, wandten sich die Führerlosen den Wallisern zu, um sie von Zermatt aus zu durchstreifen. Wagners stürmischem Wesen entsprach die wilde, ursprüngliche Pracht der Westalpen, die ihn zu höchster Verwegenheit aufstachelte. Das führerlose Gehen auch in der Schweiz zu stützen und auszubreiten, gründete er mit dem heutigen Luzerner Chirurgen Dr. Hans Brun, einem ausgezeichneten Hochalpinisten, und mehreren Gleichgesinnten den Akademischen Alpenklub Zürich. Tapferes Vorkämpfen ging von ihm aus; er hob Kletterkunst und -leistungen zur Überwindung ungeahnter Schwierigkeiten. Teils erfuhr er böse Anfeindung, ja offenen Hohn, und hatte schlimme Zeiten. Immer neu riß Wagner dann empor, ein echter Stüdl-Schüler, der aufopfernd half, dem jungen Verband gute Innenorganisation, Hüttenbau und Achtung nach außen zu erringen. Prof. Dr. Paulcke leitete dort in seinen Studentenjahren die „ersten alpin wertvollen Bierzeitungen". Aus seinen mir so liebenswürdig übermittelten Angaben schimmert die Erinnerungsfreude an den übersprudelnden Witz und Humor im Klub. „So etwas an sorgloser Fröhlichkeit und wirklich köstlichen Einfällen hat es nie wieder gegeben, und da war Edu die Seele des Ganzen."

Wie hätte es anders sein können bei diesem funkelnden Heißsporn, der lachend, aus dem Vollen schöpfend, die Welt zu nehmen wußte. Treffer um Treffer warf sie ihm auch in der Schweiz zu, teils wahre Erstglanzstücke, wie die Nordwanderoberung der Großen Windgälle mit Hans Brun, das Täschhorn über den Teufels-, das Finsteraarhorn über den Südgrat, den Oberalpstock von der Westflanke her. Zermatt und sein mächtiger Firnkranz wurden Eduard zur halben Heimat. Wenige Gipfel mögen hier sein, die er nicht betrat, Sommers oder Winters. Er stand auf Bietschhorn, Obergabelhorn, siebenmal auf dem Matterhorn, worunter sein führerloser Erstsieg mit Lorenz über den Zmuttgrat. Mit Schiern grüßte er den Neujahrstag 1899 vom Breithorn. Das Weißhorn erstieg er über den „herrlichen Schalligrat" (Lorenz). Nicht aufzuzählen, was alles hochalpin auf Wagner fällt.

Viel davon ward unter Hindernissen erkämpft. Oft forderte das berüchtigte „Eduwetter" die Umkehr. Nie erzwang er dann Unmöglichkeiten, obwohl er gefaßte Pläne nicht ließ, sondern mit unheimlicher Energie wiederholte bis zum Gelingen. Daß er selbst in hinjagender Begeisterung die Besonnenheit nicht verlor, war die Größe seines außerordentlichen Talents. Damit bewahrte er sich und andere bei aller Waghalsigkeit vor Abstürzen, wie es so manchen der Kameraden traf. Bewundernd spricht Fräulein Olga Stüdl von seinem Meisterunterricht, den sie in harmlos heiterer Jugendfreundschaft auf gemeinsamen

Kletterfahrten erhielt. Bestimmt erhofft sie in Wagners Enkel Heinz, der in ihrer herzensgütigen Erziehung aufwächst, ein Wiedererblühen dieses gewaltigen Talents.

Sie hat ja selbst miterlebt, wie leidenschaftlich es Wagner nach den Bergen drängte. Im großen Zug hat er sie all die Jahre durch genommen, bald da, bald dort, mit dem, mit jenem steigend. Unersättlich ihrer kühnen Bilder, raffte er Bergschönheit in sich. Wie tief sie sein Eigen geworden, sagte er den wenigsten. Er war karg mit Vorträgen, karg mit seiner Feder. Nur vereinzelte Skizzen und eine Schilderung des Thurnerkamps weiß man gedruckt von ihm. Die Tat als solche galt ihm mehr denn ihre erinnernde Wiedergabe. Vielleicht war es nicht der Sinn seiner Art, seinen Erfolgen den Reichtum des Wortes anzufügen.

Er hatte jung geheiratet und dankte seiner Frau, einer Schweizerin, zwei Kinder, die er abgöttisch liebte. Mit gleicher Zuneigung hing er an seiner Mutter. Als sie nach Wien übersiedelte, war er ihr nachgezogen (1899). Der Stadt verhaftet, trieb die Sehnsucht nach ungebundenem Wandern und Höhengefahr. Unstet schrie das Blut. Er, der Gegenwartsmensch, verbrauchte sich daran. Das Herz zeigte sich der riesigen Turenüberanstrengung weiter nicht gewachsen. Bergverzicht drohte diesem Mann, dem Führer Führerloser, der im Sektionsausschuß der „Austria" saß und als Besonderheit die Ehrenmitgliedschaft des Züricher Klubs tragen durfte. Bergverzicht für den tollen Draufgänger, der nicht leben konnte ohne Wagnis und Gletscherluft! Da wandte er sich dem alpinen Ballonfahren zu, förderte noch den Verein für Tiroler Luftschiffahrt, errang das internationale Führerdiplom und überflog als einer der Anfänglichen im Herbst 1912 die Zentralalpen — die letzte Höhenleistung. Lungenkrebs durchwucherte den Körper. Alle Ärztekunst des eigenen Bruders und des treuesten Gefährten Lorenz war umsonst. Sie konnte lindern, nicht retten. Trotz sorglichster Pflege ging es schnell zu Ende. Im März 1913 starb der Kranke, erlöst von Qualen und Ruhelosigkeit.

Viel war ihm gegeben gewesen. Seinen heißesten Wunsch nahm er ungestillt mit sich — als Leiter einer Expedition die Hochgebirge ferner Länder zu durchforschen. Nicht das Meer seiner Knabenträume, die Berge waren Sieger geblieben in Eduard Wagner.

Eine geologische Übersichtskarte der Ostalpen.*)

Von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck.

Der Herbst 1933 hat der Wissenschaft von den Ostalpen endlich ein Werk gebracht, das längst vermißt wurde: eine geologische Übersichtskarte. So lange fehlte sie schon, daß man kaum sagen kann, eine „neue" — es ist vielmehr seit Jahrzehnten, ja seit mehr als einem halben Jahrhundert die erste, die ernstlich in Betracht kommt, d. h. Übersichtlichkeit mit Ausführlichkeit verbindet.

Eine erste Darstellung dieser Art, ein Meisterwerk ihrer Zeit, aus den Jahren 1867 bis 1871, bot F. v. Hauer's Geologische Karte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1 : 576.000, einen zweiten, im Maßstab (1 : 1,000.000) aber schon zu kleinen Versuch bildete F. Noe's Alpenkarte (1890) — auch sie gehört schon einer vergangenen Generation geologischer Alpenforschung an. Die tektonische Übersichtskarte der Alpen von R. Staub (1924) hingegen ist nicht eigentlich eine geologische Karte engeren Sinnes, sie gibt nur ein bestimmt gerichtetes tektonisches Schema. So haben Fachleute und Liebhaber wirklich sehnsüchtig der Karte entgegengesehen, die seit Jahren von der Wiener Geologischen Bundesanstalt vorbereitet worden und die nun glücklich erschienen ist.

Sie stellt im Maßstab 1 : 500.000, mit 125 Farben und Zeichen auf einer guten, ausführlichen topographischen Unterlage das gesamte Ostalpengebiet von der Westalpengrenze (Bodensee—Chur) bis Ungarn (Raab—Bakony—Plattensee) dar und reicht im Norden und Süden weit ins Alpenvorland hinaus, im Norden bis über die Donau, so daß auch noch große Teile der Schwäbisch-Fränkischen Alb, des Böhmischen Massivs und der Kleinen Karpathen mit darauf sind, im Süden bis in die Poebene, über den äußersten Rand der Moränenlandschaft südlich des Gardasees und zu den Euganeen, in den Küstenländischen Karst und das Kroatische Hügelland Dieses weite Ausgreifen besonders nach Norden hat den großen Vorteil, daß das Gebirge so in und mit seinem natürlichen Rahmen aufscheint, mit den Nachbargebieten, die teils in ihrer geologischen Entwicklung von den Alpen her beeinflußt worden sind (die Moränen- und Schotterfelder bis zur Donau z. B.), teils umgekehrt die Alpenbildung wesentlich beeinflußt haben — das letztere tritt sehr schön in Erscheinung an der Südostecke des Böhmischen Massivs, ihrer Auswirkung im Alpen-Karpathen-Knick bei Wien.

Die dargestellte Fläche umfaßt 260 Blätter der Österreichischen Spezialkarte 1 : 75.000, rund 270.000 km². Die Farbenwahl ist so getroffen, daß einerseits die großen geologischen Einheiten als solche hervortreten und auch noch die Haupt-Schicht- und -Gesteinsbestände (Jura-, Trias-, Perm-, Karbon-Formation, Altpaläozoische Schichten, Hauptgruppen kristalliner Gesteine der Zentralalpen) je für sich zusammengefaßt erscheinen, andererseits durch feinere Farbenabstufung doch auch wichtigste Unterabteilungen ausgeschieden sind. Diese feinere Gliederung wieder ist den natürlichen Verhältnissen so angepaßt, daß jeweils wichtigste Hauptsysteme auf den ersten Blick auseinandergehalten werden können, wie z. B. innerhalb der Trias der Nördlichen Kalkalpen die beiden Hauptfelsbildner Wettersteinkalk und Hauptdolomit, oder innerhalb der granitischen Gesteine der Zentralalpen Zentralgneis, Rieserferner Tonalit, Antholzer Granitgneis. Bei der Wahl der Farben sind in vielen Fällen sehr glücklich theoretische und praktische Gesichtspunkte vereint worden, z. B. schmale, auffallende Gesteinsstreifen, wie die Marmorzüge der Zentralalpen, treten ähnlich wie in der Natur auch in der Karte hervor, oder Trias-, Jura- und Unterkreide-Schichten der Nördlichen Kalkalpen schließen wie in der Natur so auch in den Farben der Karte aneinander, während die Oberkreide- mehr den Tertiär-Schichten angeschlossen erscheinen: zwischen Unter- und Oberkreide liegt eine grundsätzliche Trennung, spielt der erste große Akt der Alpenfaltung. Je fremdartiger in der Natur ein Gebiet dem anderen gegenüber ist, um so schärfer treten die Gegensätze auch in der Karte hervor, z. B. das „Engadiner Fenster", dessen relativ junge Kalkschiefer (Bündner-Schiefer) in der Öffnung des Inntales zwischen Ardez und Prutz so auffällig unter den aufgeschobenen alten Gneisen der Silvretta- und Ötztaler Alpen heraus zum Vorschein kommen. Wo die Farbflächen zu breit werden, als daß sie schon an sich ohneweiters die Verlaufs- (Streich-) Richtung anzeigten, oder wo es sonst zweckmäßig erscheint, ist nach Möglichkeit mit Strukturlinien nachgeholfen. Von der Darstellung jüngster Bildungen verdient hervorgehoben zu werden die genaue Eintragung der eiszeitlichen Gletscherstände im Alpenvorland, über die scharfgezeichneten Grenzen der letzten (Würm-) Vergletscherung hinaus verfolgt man die Moränen und Schotter auch der drei älteren (Riß-, Mindel-, Günz-) Vergletscherungen.

Je größer die Zahl der Farben und Zeichen, um so anerkennenswerter ist, daß der Gesamteindruck des Kartenbildes doch erfreulich ausgeglichen ist.

Die rechte Unterecke ist ausgespart für eine Übersichtsskizze der geologischen Aufnahmsblätter, auf Grund deren die Karte, unter Mitwirkung mehrerer anderer Geologen der Wiener Anstalt, von H. Vetters verfaßt worden ist, ein sehr zweckmäßiger Behelf für weiteren Literaturbedarf; der Urheberschaft der Aufnahmsgeologen konnte damit freilich noch nicht gebührend Erwähnung getan werden.

Wie wissenschaftlich, ist die Karte auch technisch ein Meisterwerk. Auf einer Gesamtfläche von 135 × 80 cm sind mit 20 Farbplatten an 50.000 einzelne Farbflecken aufgedruckt — ich habe keine Stelle gefunden, wo die Farbe nicht genau in ihre feine, schwarze Grenzlinie eingepaßt wäre. Die Ausführung lag in den Händen des Wiener Kartographischen (früher Militärgeographischen) Instituts.

*) Geologische Karte der Republik Österreich und der Nachbargebiete, bearbeitet von H. Vetters, herausgegeben von der Geologischen Bundesanstalt Wien. 1933.

Es ist hocherfreulich, daß trotz der Not der Zeit ein so großes, kostspieliges Unternehmen durchgeführt werden konnte. Der jahrzehntelange Wunsch nach einer einheitlichen, übersichtlichen Darstellung der Ostalpen, eines heute auf acht Staaten aufgeteilten Gebietes, ist in vorzüglicher Weise erfüllt. Wer immer nun hier ersten räumlich-geologischen Unterricht sucht, ob Fachmann, Heimatfreund, Bergsteiger oder Praktiker, findet die weitverstreuten Angaben zuverlässig auf eine große, schöne Karte vereint — ein neues Ruhmesblatt der alten, hochverdienten Wiener Geologischen Anstalt.

Walther Penck's Bergfahrten in der Puna de Atacama (Anden).

Von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck.

Eine Trauernachricht sondergleichen durcheilte im Herbst 1923 die erdkundliche Gelehrtenwelt: ein hochbegabter junger Forscher, der einen der ersten Lehrer zum Vater hatte, wurde aus rasch ansteigender Bahn gerissen: Walther Penck, der erst 35jährige Sohn Albrecht Penck's. Durch bedeutsame Veröffentlichungen hatte der junge Penck schon die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich gelenkt, ausgehend von dem altberühmten Predazzo, wo er dank bergsteigerischer Tüchtigkeit Neues hinzugefunden, gipfelnd in der „Morphologischen Analyse", die zu einem Hauptwerk der neueren formenkundlichen Gebirgsforschung geworden ist. Mit einem vielgelesenen Büchlein, „Naturgewalten im Hochgebirge",*) hatte sich Walther Penck auch weiteren Kreisen bekannt gemacht. Vieles Andere war begonnen, noch Größeres zu erwarten, da schloß ein grausames Schicksal vorzeitig dieses erfolgreiche und noch mehr erfolgverheißende junge Leben.

Aus dem Nachlasse Walther Penck's hat nun sein Vater ein Werk herausgegeben, das mit in erster Linie die Bergsteiger angeht: seine Reiseschilderungen aus der Puna de Atacama in den argentinisch-chilenischen Anden. Hier ist Walther Penck in den Jahren 1912 bis 1914 in argentinischen Diensten geologisch tätig gewesen, die reichen wissenschaftlichen Ergebnisse hat er noch selbst der Veröffentlichung zugeführt.**) Was dort nicht zum Ausdruck, wenigstens nicht zur Kenntnis der Bergsteiger kam, das liegt nun in anziehenden, lebendigen Tagebuchaufzeichnungen vor; Albrecht Penck hat dazu eine rasch und klar unterrichtende geographische Einleitung gefügt.

Die Puna de Atacama ist der Abschnitt der chilenisch-argentinischen Anden, der im Westen, längs der Pazifischen Küste, von der berüchtigten Wüste Atacama begleitet wird. Ein Gebirge, fast 1000 km lang, bis 500 km breit und bis fast 6800 m hoch. Sein Rücken wird von weiten, wüsten, bis über 4000 m ansteigenden Hochflächen gebildet, denen in großen Abständen einzelne bis über 6000 m aufragende Vulkankegel aufgesetzt sind. Nach Osten und Westen hin fällt es mit tief zernagten Flanken ab. An der Ostseite lösen sich, in der Verlaufsrichtung des Gebirges nach Süden hin, lange Sierren ab, die weit in die Niederung, die argentinischen Pampas hinausführen und zwischen sich immer breitere, tiefe Täler schließen, die sanderfüllten, weithin wasserlosen Bolsone. Eine dieser Ketten, die Sierra de Famatina, ist noch weit draußen zwischen tiefen Bolsonen 6250 m hoch. Die Hochflächen sind reich bewegt, zu lang hinziehenden Kämmen und Mulden gewellt, westlichen Kammhöhen folgt die chilenisch-argentinische Grenze. Richtige Gipfel, besonders alle Haupterhebungen, liefern nur die Vulkankegel. An ihnen hält sich den ganzen Sommer über Schnee, sie heißen daher Nevados. Die wichtigsten und höchsten von ihnen, in den südlichen bis mittleren Abschnitten des Gebirges, wo Penck reiste, sind der Nevado Pissis (6780 m) und der Nevado Bonete (6410 m), dann, nördlich der großen Querroute über die Pässe Portillo (4750 m)—de las Quebradas (4870 m), dem Übergang aus dem Bolson von Fiambalà (Argentinien) nach Copiapò, der Nevado Tres Cruces (6620 m), dessen Formenschönheit Penck besonders rühmt, noch weiter im Norden die Nevados Incahuasi (6640 m) und San Francisco (6010 m).

Mit die wesentlichste Charakteristik des Gebirges gibt das Klima. Es ist extremes Wüstengebirge, Fels- und Sandwüste, wie in ähnlichen Höhen sonst nur in Tibet. Die Verhältnisse der Wüste Atacama setzen sich, durch die Höhe verschärft, bis an die Abdachung zur argentinischen Tiefebene hinüber fort. „Unten sengende Hitze, oben eisige Kälte. Dazwischen kein Wald; Wüste von unten bis oben; ein Blick überfliegt alle Klimazonen, von den sonnenverbrannten Tropen bis zur toten Welt des Eises" (A. Penck). Nur an den Wasserstellen der Außenabdachungen gibt es Pflanzenwuchs und menschliche Siedlungen, alles übrige ist kahl und öd, bis auf vereinzelte grüne Flecken, die dem weichenden Winterschnee folgen. Rasende Westwinde stürmen, bei äußerster Trockenheit, mit Sand oder mit Schnee über die Hochflächen hinweg. Sturm und Kälte und eine eigenartige Höhenkrankheit, die „Puna", setzen den „Tropas" (Karawanen) arg zu, die auf dürftigen Spuren über das Gebirge ziehen; der Weg ist gesäumt mit den Resten verendeter Tiere (Pferde, Mulas). Von den Bergen scheint der angewehte Sand wie in Gletschern („Sandgletscher") niederzufließen.

In dieser Öde, dieser Wüste reiste Walther Penck monatelang. Naturfreude, Forschertrieb ließen ihn alle Mühsal in Kauf nehmen und auch diesem Gebirge, das man trostlos nennen möchte, Reize abgewinnen. Die „Puna" hatte ihm nichts an. Mit einer kleinen Tropa, wenigen getreuen Helfern, hat er es kreuz und quer durchzogen und dabei, was uns im engeren berührt, wertvollste bergsteigerische Erschließerarbeit geleistet. Meist ging sie unter einem mit den geologischen Wegen, dann und wann aber auch in einer bergsteigerischen Extratur. Haupterfolge von Walther Penck's bergsteigerischer Tätigkeit sind die Erstersteigung der Nevados Bonete (6410 m) und San Francisco (6010 m) und ein zweiter Besuch des Incahuasi (6640 m), auf dessen Gipfel sich die sicheren Spuren eines Vorgängers, angeblich eines englischen „Ingenieurs", gefunden haben.

Die Besteigung der hohen Vulkankegel bietet im allgemeinen keine besonderen technischen Schwierigkeiten, stellt aber äußerste Anforderungen an Ausdauer. „Alles rutscht und wackelt, Riesenblöcke bis zum Staubkorn herab sorgfältig gemischt", Neigungen bis 45 Grad und darüber, dazu die dünne Luft der Höhe, und als schlimmstes der rasende Westwind — vom bloßen Anmarsch sagt Penck einmal, es gäbe keine hundert Alpinisten, wären alpine Touren mit ähnlichen Strapazen verbunden. Wohl kann man hoch hinauf reiten, am Bonete bis 5200 m, am Incahuasi, dem „Hause des Inca", bis 5600 m, aber der Rest gibt immer noch genug zu schaffen und fordert den Einsatz äußerster Willenskraft. Bei allen drei Nevados war Penck schließlich der einzige, der noch vorwärts kam und, als Alleingeher, den Gipfel erreichte. Am Nevado de Famatina (6250 m) mußte Penck wegen Zeitmangel und Sturm bei 5800 m aufgeben.

In den Granitbergen der Sierren östlich des Bolsons von Fiambalà bezwang Penck zwölf Viertausender, darunter mehrere hohe (Tolar [4920 m], Morado [4730 m], Cerro Negro [4650 m], Pabellon del Rio Grande [4610 m], Falda de las Cardosas [4600 m]), in der nördlichen Umrandung des Bolsons den nordwestlichen Pabellon (4790 m) und die Palca (5350 m), die schon ein Vermessungszeichen trug.

Gletscher fanden sich nirgends mehr, wohl aber schöne Spuren ehemaliger, eiszeitlicher Kargletscher auch, über 5100 m, an der Palca und, über 5000 m, an der weit in die Pampas hinaus vorgeschobenen Sierra de Famatina.

Mit zu den eindrucksvollsten Schilderungen gehört jene des langen Marsches über die hochgelegenen Pässe (4750 m

*) Stuttgart (Strecker und Schröder) 1912.

**) „Der Südrand der Puna de Atacama." Abhandlungen der math.-phys. Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Band 37, 1920 (420 Seiten). — „Hauptzüge im Bau des Südrandes der Puna de Atacama." Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie, Beilageband 38, 1914. — „Die südliche Puna de Atacama." Geologische Charakterbilder, Heft 24 (Berlin, Borntraeger, 1921).

bis 4870 m) nach Copiapò hinüber, sie sind auch den Fährlichkeiten nach ein Gegenstück zu den Hochpässen Tibets. In bewegten Worten erzählt Penck von den übermenschlichen Leistungen dreier chilenischer Arbeiter, die „in ganz unzulänglicher Ausrüstung, fast barfuß, mit zerschundenen Füßen, frierend und hungernd im Sand- und Schneesturm den zehn Tage langen Marsch über die fast 5000 m hohen Puna-Pässe nach Argentinien hinüber zurücklegen" ... „da bilden sich unsere Fexen groß was ein auf ihre Biwaks am Matterhorn, am Montblanc und so. Und was ist es? Was sind die Berge gegen die Puna? Keiner, keiner brächte es fertig, zehn Tage über die Puna zu laufen, zu hungern, zu frieren, schutzlos, ohne jede Mittel" ... „in der Puna habe ich kennengelernt, was Hochturen sind, habe ich gesehen, daß wir Europäer Kinder im Dulden sind, daß unsere Hochturistik nur Sport ist, keine Strapaze, keine Notwendigkeit, Schweres zu tragen; sie ist Vergnügungsartikel. Ungeheuerlich ist, was jene drei gelitten haben, um Arbeit, Lebensunterhalt zu suchen."

Von Copiapò aus fuhr Penck nach Caldera an der Küste des Pazifik, um dort einen Tag lang zur Unendlichkeit des Gebirges auch jene des Meeres auf sich einwirken zu lassen. Dann kehrte er wieder in die Bergwüste zurück und arbeitete unverdrossen weiter, weiter bis zum Sommerende, und nach fleißiger Winterarbeit in Buenos Aires noch einen zweiten Sommer, bis die Aufgabe vollendet war.

Auch den letzten Weg aus den Anden, den zurück zur Rückfahrt in die deutsche Heimat, nahm Penck über die Berge, nicht dem Tale nach mit der Eisenbahn. Aus dem Calchaqui-Tal über die letzte, östlichste Randkette, die Sierra de Aconquija hinüber an den Rand des Chaco. Ein Weg aus der Steppe in tropische Üppigkeit, dem regenbringenden Ostwind entgegen. War unten im Tale das Grün noch auf Oasen beschränkt, so beleben oben auf den Höhen schon Almen, Wiesen, Seen, an Südtirol erinnernd, das Gebirge; am Osthang vollends ergreift der Pflanzenwuchs schon allgemein Besitz ..., schwierige Pfade führen steil hinab in den „Wiener Wald", ein Stück tiefer beginnen schon die Wunder des Urwaldes, dann geht es durch Fruchtgärten, Orangenhaine hinaus an den Rand der weiten Ebene, zum Abschied von den Bergen — zum Schluß dieses Buches eines Forschers und Bergsteigers, dem die Alpen Grundlage und Ideal gegeben hatten und der der Liebe zu den Bergen treu geblieben war bis an sein leider allzu frühes Ende.

Winterbergfahrten um Gmünd in Kärnten.

Von Mr. Frido Kordon.

Das alte Städtchen an der Vereinigung von Lieser und Malta — Sitz einer Sektion unseres Vereines und eines Wintersportvereines — ist nicht nur ein wichtiger Standort für sommerliche Alpenwanderer und Bergsteiger, sondern liegt auch inmitten eines abwechslungsreichen, weitgedehnten Schigebietes, das die Ausläufer der Ankogel-, Hochalmspitz-, der Reißeck- und Hafnergruppe sowie den westlichen Teil der Norischen Alpen, die Liesertaler Nocke, umfaßt. Die nächste Umgebung bietet mannigfaltiges Übungsgelände; eine wertvolle neue Errungenschaft ist die Maurilius-Mayr-Sprungschanze auf dem Lieserbergl mit Prachtblick in das Maltatal, eine der zweckmäßigsten österreichischen Naturschanzen, Sprünge bis zu 55 m gestattend. Auf das Städtchen blicken drei Schiberge herab: Tschiernock, Stubeck, Bartlmann; ihre Anstiege sind blau, die Abfahrten mit roten Pfeilen bezeichnet. Der südöstlich aufragende Tschiernock (2082 m) ist ein vorgeschobener Gipfel des Stockes der Millstätteralm, wo lange, genußreiche Höhenfahrten von Kuppe zu Kuppe möglich sind. Auf der Nöringerseite des Tschiernocks gewähren die bewirtschaftete Hoferhütte (1730 m) einfache Unterkunft, südlich unter dem Törl (1906 m) und Hofpalfennock (2092 m) die Millstätter Hütte (1880 m) der Sektion ÖGV. Lohnende Abfahrten führen zum Millstättersee und unschwierige Übergänge nach Kaning und Radenthein. Das Stubeck (2365 m) nördlich von Gmünd ist die letzte Erhebung der Hafnergruppe gegen Südosten und bietet sanfte Hänge sowie den wundersamen Anblick der nahen, über dem Maltatale sich aufbauenden Hochalmspitze. Abfahrtsrichtungen sind gegeben durch die Faschaun nach Malta, durch den Wolfsbachgraben nach Rennweg, über Burgstallberg oder Drehtalriegel in das Liesertal, am schönsten bleibt jedoch die Riesenschußfahrt über den ganzen Südkamm zurück nach Gmünd, wo bei gutem Schnee erst beim oberen Stadttore die Bretteln abgeschnallt werden. Mit dem Bartlmann (2408 m) nordwestlich über Gmünd endet zwischen Radlgraben und Maltatal die Reißeckgruppe. Er ist der steilste der drei Gmünder Schiberge, bietet jedoch Geübten keine Schwierigkeiten. Der schneidigen Abfahrt östlich zum Jagdschlosse Dornbach bei Malta ist die sanftere in der Anstiegsrichtung über Ebenwald und Hattenberg nach Gmünd vorzuziehen. Ein zweiter Reißeckausläufer zum Liesertal ist das Gmeineck (2587 m), wegen seiner malerischen Berg-, Tal- und Seeaussicht der „Rigi Oberkärntens" genannt. Es wird von Gmünd über Trebesing, Neuschitz und Gamperhütte (unbewirtschaftet, Schlüssel beim Bauern Gamper in Neuschitz) bestiegen, jedoch gibt es unterwegs streckenweise sehr steile Hänge, weshalb die Anstiege von Spittal a. d. Drau, Lieserhofen oder Altersberg (Orte des unteren Liesertales) besser sind. Von Gmünd talaufwärts ziehen zur Lieser mehrere Seitengräben, die zu prächtigen Schigipfelrunden führen. Bei Eisentratten, 4 km von Gmünd, mündet die Nöring, von der die Gamschitz abzweigt. Unter dem Laggerriegel (2016 m) bietet die Hütte des Wintersportvereins Gmünd (1750 m, für Selbstversorger eingerichtet, Schlüssel bei A. Meißnitzer, Gmünd) acht Personen Unterkunft. Die Marie-Prunner-Hütte (1750 m) am Stileck hat Lager für 25 Personen und ist unbewirtschaftet (Auskunft und Schlüssel im Kaufhaus Prunner, Gmünd). Vom Laggerriegel sind prächtige Fahrten im ganzen Umkreise der Gamschitz und der Nöring zu unternehmen sowie Übergänge nach Innerleoben und Kaning. Langennock (2104 m) und Stileck (2172 m) krönen diese Wanderungen mit überraschenden Fernsichten auf die östlichen Tauern, die vielgipfligen Nocke und die Felsenhäupter der Julier und Karawanken. Der bei Leoben, 7 km von Gmünd, mündende Leobengraben führt in den Bereich des Königstuhles (2331 m) mit einer Fülle herrlichster Winterbergfahrten verschiedener Schwierigkeitsgrade. Standquartier ist dort das bewirtschaftete Schiheim Feldner (1490 m, 3 Stunden von Leoben, mit Unterkunft für 36 Personen; Auskunft bei Ing. Sepp Feldner, Gmünd). Der Leobengraben verzweigt sich in fünf Ursprungstäler, deren Höhenzüge und Gipfel zahlreiche lohnende Schibergfahrten ermöglichen und vielfach noch winterliches Neuland sind. Schöne Übergänge, die leicht mit Gipfelbesteigungen verbunden werden können, führen nach Innerkrems, Turrach und Radenthein. Über das Innerleobner Schigebiet, das besondere Vorzüge aufweist — es zeigt die guten Eigenschaften der Nocke in idealer Vollkommenheit —, berichtete ich ausführlicher in den „Mitteilungen" vom 1. April 1933, Nr. 4, S. 91/92. Bei Kremsbrücken, 10 km von Gmünd, endet der Kremsgraben, durch den in 3 Stunden Innerkrems oder Kremsalpe (1467 m), Kärntens zweithöchstes Pfarrdorf, erreicht wird, umgeben von einem Kranze verlockender sanfter Berge. Die „fliegenden Bretteln" haben das stille Örtchen, dessen einst berühmter Eisenbergbau seit einem halben Jahrhunderte ruht und das im Sommer von Bergwanderern nur selten besucht wird, zu regem winterlichen Leben erweckt. Zahlreiche Unterkünfte sind geschaffen worden: eine gut eingerichtete Hütte des Wintersportvereines Gmünd für Selbstversorger, 18 Personen Schlafgelegenheit bietend (Auskünfte und Schlüssel bei A. Meißnitzer, Gmünd, und bei Förster Steurer in Innerkrems); das stattliche, bewirtschaftete Hutmannhaus (1520 m) für 45 Personen, mit elektrischem Licht und fließendem Wasser (Auskunft bei H. Sorgo, Gmünd); Schihof (Auskunft bei H. Unterherzog, Gmünd) sowie zwei Gasthäuser: Obereggen und Zweibrot. Die bewirtschaftete Dr.-Josef-Mehrl-Hütte (1790 m) unserer Sektion Wien mit Herberge für 25 Personen (bedeutend vergrößerter Neubau 1934 geplant) im salzburgischen Schönfeld, dem obersten Bundschuhtal, einem wirklichen

Schiparadies, ist von Innerkrems in ¾ Stunden zu erreichen. Den Talschluß des Kremsgrabens mit den angrenzenden zum Leobengraben, nach Turrach, Bundschuh und Ebene Reichenau abdachenden Bergwinkeln bilden langgestreckte Höhenzüge, die viele Besteigungen und Kammwanderungen auf Schiern gestatten. Fleißige und halbwegs geschickte Läufer können bei gutem Schnee und ebensolchem Wetter sich eine nette Gipfelsammlung, müheloser und reichhaltiger als im Sommer, anlegen. Am Fuße des Katschberges (1641 m), dessen steile Straße im Sommer eine Prüfungsstrecke für Autos ist und beiderseits auch als schneidige Rodelbahn dient, liegt — 17 km von Gmünd — der Hauptort des Katschtales, Rennweg (1133 m), inmitten besten Schigeländes, umstanden von leicht erreichbaren Gipfeln: Tschaneck (2014 m), Aineck (2208 m), Schöngelitzen (1810 m) u. a., mit Abfahrten nach dem salzburgischen Lungau. Von Rennweg gelangt man auch auf die Hochebene der Blutigen Alm mit der Schwarzwand (2212 m), die den sehr lohnenden Übergang nach Innerkrems vermittelt. Durch den Wolfsbachgraben ersteigt man das Stubeck (2365 m) mit seiner idealen Abfahrt nach Gmünd. Das oberste Liesertal — Pölla und Lanisch — ist größtenteils noch unerforschtes Schiland, verlangt jedoch sehr geübte hochalpine Fahrer. Dasselbe gilt für das bei Gmünd sich öffnende Maltatal, dessen von Wandfluchten durchsetzte Steilflanken und schroffe Gipfel die Schibergsteiger eher abweisen als anziehen. Jedoch Faschaunernock (2603 m), Reitereck (2785 m) und Perschitztal sind schon mit Bretteln besucht worden, ebenso die königliche Beherrscherin der Ankogelgruppe, die Hochalmspitze (3362 m), von der Gmünder und Villacher Hütte über die Ostflanke und das Hochalmkees sowie der Hafner (3087 m) über die Kattowitzer Hütte. Die Osnabrücker Hütte im Herzen des Ankogelgebietes ist durch das Maltatal mit seinen vereisten Wasserfällen nur auf schwierigen und gefährlichen Umwegen zu gewinnen, hingegen von Mallnitz an der Tauernbahn durch das Seebachtal und über die Großelendscharte verhältnismäßig leicht zugänglich. Auch die Gießener Hütte ist von dort über das Artur-von-Schmid-Haus und die Dösseneracharte viel leichter zu erreichen als von Gmünd durch den lawinengefährlichen Göß graben. Bemerkt sei noch, daß die erwähnten Winterbergfahrten in der Umgebung von Gmünd in Kärnten bis tief in den Frühling hinein allen jenen Freude und Genuß bereiten, die es sich nicht verdrießen lassen, ihre Bretteln bis zu dem nur zögernd zurückweichenden Altschnee emporzutragen.

Zwischen Winter und Frühling in Osttirol.

Von Maria Böhringer, Gumpoldskirchen bei Wien.

Bergfrühling! Es ist, als wäre in diesem Wort etwas vom Rieseln schmelzenden Eises, etwas vom zarten Duft feuchter Erde und vom lauen Wehen des Südwindes. Wenn im Tale die ersten Blumen blühen, das Grün der jungen Saat sprießt, dann kommt für den Schiläufer die schönste Zeit, die Zeit der Frühjahrshochturen. Hoch hinauf trägt man die geliebten Bretteln, um Lenz und Winter, Schnee und Sonne vereint zu genießen.

Als Schihochland fast noch unbekannt, harrt eines der markantesten Schigebiete unserer herrlichen österreichischen Alpenwelt, die Umgebung der Badener Hütte in der Großvenedigergruppe, der Entdeckung bergerfahrener Schiläufer. Wohl behütet der Winter dieses einzigschöne Fleckchen Erde mit rauher Hand. Ungeheure Schneemassen sperren den Weg ins enge Froßnitztal. An den lahnigen Steilhängen lauert der weiße Tod und macht den Zugang zum gefährlichen Wagnis. Erst der Frühling weckt das Tal und mit ihm die Badener Hütte aus schneebegrabener Wintereinsamkeit. Vom Föhn gelöst, liegen die Lawinen in der Schlucht des Froßnitzbaches. Ihre Trümmer bauen schneeige Brücken über sein rauschendes Wildwasser. Frei ist der Weg ins schönste Schiland von Osttirol.

Von der Bahnstation Lienz führt das Auto durch das breite Iseltal nach Matrei in Osttirol, dem Ausgangspunkt für den Anstieg zur Badener Hütte. Wer möchte glauben, daß hinter den steilen, waldigen Vorbergen, die das schmucke kleine Tiroler Dorf umschließen, ein so prachtvolles Hochland liegt, das für Frühjahrsschituren wie geschaffen ist? Immer enger und wilder wird das Tal. Nach einstündigem Marsch erreicht man Gruben. Einige Bauernhäuschen schmiegen sich an einen steilen Hang. Letzte Vorposten menschlichen Lebens in dieser Bergeinsamkeit. Hier mündet zu linker Hand das Froßnitztal ein. Überwältigend ist dieses Tal in seiner unberührten Wildheit. Immer höher geht es hinauf, durch duftenden Wald, über Matten mit ersten Schneeresten, bis zur Katalalm. Von hier ab folgt der Winterweg dem ehemaligen Knappensteig bis zum Boden der Froßnitzalpe. Tief unter uns liegt wie ein winziges Dorf die Zedlachalm. Schnee liegt auf den Matten und auf den Dächern der braunen Hüttchen, in winterlichem Weiß prangt die Bergwelt. Das Tal verbreitert sich zum sogenannten Delta, der Eingangspforte der Froßnitzalpe. Hier grüßt den Schiwanderer zum erstenmal die Badener Hütte. Talbeherrschend liegt sie an der Moräne des Froßnitzkeeses. Prachtvolle Aussicht und anheimelndes Geborgensein lohnt den mühevollen Aufstieg über die letzte Steilstufe. Sie führt aus dem Tale hinauf in die weite, weiße Welt der Berge. An den Abschluß des Froßnitzgrabens, dem Löbbentörl im Norden, reihen sich über Osten gegen Süden der Knorrkogel, der Wildenkogel und der Dabernitz, die genußreiche Schifahrten verheißen. Hinter ihren Kämmen ragen die schlanken Umrisse des Großglockners aus dem Gipfelmeer der Hohen Tauern. Im engeren Hüttengebiet bietet das Froßnitztörl noch kurze, aber schöne Fahrt über das Froßnitzkees und die 3330 m hohe Kristallwand. In Verbindung mit der Kristallwand können drei Gipfel: der Hohe Zaun (3496 m), die Schwarzwand (3512 m) und das Rainerhorn (3561 m), besucht werden. Jeder dieser Dreitausender bietet eine ebenso dankbare Abfahrt wie herrliche Fernsicht. Wenn man bedenkt, daß die Badener Hütte inmitten einer so wundervollen Bergwelt steht, ist es unglaublich, daß sie bisher so wenig besucht wurde. Die Krone aller Schiausflüge von der Badener Hütte aus ist natürlich die Fahrt auf den Großvenediger. Die kürzeste Strecke führt über die Kristallwandscharte und das fast ebene obere Mullwitzkees zur Rainerscharte. Das Rainerhorn wird bei dieser Gelegenheit gleich „mitgenommen". Wer noch einen Gipfel über 3000 m buchen will, läßt auch das Hohe Aderl (3519 m) nicht aus. Über den obersten Boden des Schlattenkeeses erreicht man dann leicht den Venedigergipfel.

Umrahmt von den gewaltigen Bergriesen der Hohen Tauern, erhebt der Beherrscher der Osttiroler Berge sein Haupt in das unendliche Blau des Himmels. Vier mächtige Gletscher tragen seine Gipfelkrone. Über den senkrechten Nordabsturz des Gipfels aber hängt glitzernd und funkelnd eine breite Wächte. Unbeschreiblich schön ist die Pracht der Fernsicht, das Gewoge von Tälern und Kämmen, Graten und Flanken. Eisfelder leuchten im Glanze der Sonne, im blauen Dunst der Ferne ragen felsige Zinnen der Dolomiten im Süden, der Kalkalpen im Norden.

Stundenlang möchte man hier weilen, um sich in die Schönheit der Berge zu versenken, um nichts zu empfinden als die göttliche Stille. Ein Wintertraum von Sonne und Frühling, das ist die Gipfelrast auf dem Venediger!

Die Abfahrt von der Venedigerscharte, die sich sanft vom Großvenediger zum Kleinvenediger schwingt, ist wohl eine der schönsten und dankbarsten in unseren Alpen. In sausender Fahrt geht's nach der Randkluft über das breite Obersulzbachkees, über die „Bleidächer" und am Rande des Eisbruches der Türkischen Zeltstadt ins Obersulzbachtal nach Rosental, aus der winterlichen Welt des Eises in das Blütenreich des Frühlings!

Schibergsteiger, vergeßt nicht die Lawinenschnur!

Alpine Unglücksfälle 1933.*)

Zusammengestellt von Georg Blab, München.

Die erste ernsthafte und mit Sachverständnis unternommene Bemühung, einen Überblick über Wesen und Zahl der Bergunfälle zu schaffen, ist — soweit hierüber etwas bekannt wurde — eine Arbeit von R. Guisan, die im Jahre 1885 im „Echo des Alpes" erschienen ist und im gleichen Jahre von den „Mitteilungen" übernommen wurde („Mitteilungen" 1885, S. 261). Sie umfaßte die Jahre 1859 bis 1885.

Man hatte sich bis dahin mit den Dingen rein sachlich beschäftigt und lediglich Tatsachen festgestellt. Inzwischen aber hatte sich eine Art von „öffentlicher Meinung" der Angelegenheit der Bergunfälle bemächtigt. Unter ihrem Druck glaubten Regierungsstellen irgend etwas unternehmen zu müssen.

Der August 1887 brachte eine an die alpinen Vereine Wiens gerichtete Zuschrift der k. k. Statthalterei von Niederösterreich, worin diese im Auftrage des Ministeriums des Innern Maßregeln „im administrativen Wege" in Aussicht stellt, um die „Abstürze und Verunglückungen" künftig zu verhindern. Zugleich wurden die alpinen Vereine eingeladen, Gutachten über zu erlassende Verfügungen einzubringen.

Im folgenden Monat gab Theodor Kellerbauer in den „Mitteilungen" unter Ablehnung aller polizeilichen Eingriffe eine überaus klare Darstellung der Dinge, wie sie sind und wie sie dem gewiegten Bergsteiger erscheinen. In den „Mitteilungen" des gleichen Jahres (S. 265) ist das Gutachten der S. Austria in Wien abgedruckt, das, ausführlich und von allen Gesichtspunkten aus die Angelegenheit der alpinen Unfälle beleuchtend, ebenfalls zu einer Ablehnung behördlicher Eingriffe kommt.

Wiederum, und zwar im Jahre 1889, erscheint eine amtliche Äußerung; ein Statthalterei-Erlaß für Tirol und Vorarlberg, der jedoch durchaus vernunftgemäß die Hebung des Führerwesens und die Förderung des Baues von Schutzhütten und Wegen als Vorbeugungsmittel gegen eine stärkere Zunahme der Bergunfälle verlangt.

Das Jahr 1896 bringt einen Antrag eines Volksvertreters im österreichischen Abgeordnetenhaus, der Regierungsmaßnahmen zur Verhütung solcher Gefahren fordert. Eine besondere Folge hatte dieser Antrag nicht. Nach langem Zwischenraum befaßte sich nochmals ein Mitglied des niederösterreichischen Landtages im Jahre 1913 mit den Bergunfällen und teilte dem Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. mit, daß es seine Absicht sei, die k. k. Regierung zu veranlassen, durch ein „entsprechendes Gesetz Abhilfe zu schaffen". In einer ausführlich begründeten Äußerung riet der Hauptausschuß dem Abgeordneten von der weiteren Verfolgung seiner Absichten ab. Dabei ist es auch geblieben.

Über die alpinen Unfälle und die Möglichkeit ihrer Verhütung ist oftmals und sachverständig geschrieben worden. Eine nach den zur Verfügung stehenden Behelfen möglichst vollständige Zusammenstellung und Besprechung gab erstmals für das Jahr 1893 Walter Schultze in den „Mitteilungen" 1894. Das Jahr 1894 besprach L. Norman-Neruda („Mitteilungen" 1895). Mit zweijährigem Abstand übernahm Gustav Becker die Besprechung in den „Mitteilungen" 1897 und führte sie fort bis 1907. Die Jahre 1908 bis 1911 behandelte Josef Moriggl. 1912 bis 1919 Heinrich Menger, 1921 bis 1923 Hanns Barth, 1924 und folgende Georg Blab. Fast immer war der Leitgedanke, nicht eine Verhältniszahl zwischen Bergfahrtenhäufigkeit und Unfallhäufigkeit zu finden, nicht eine lückenlose Aufzählung aller bedeutenderen Unfälle zu liefern, sondern nach Möglichkeit die Ursachen der Unglücksfälle zu ermitteln und so darzustellen, daß der Leser daraus für sich und andere den Nutzen ziehen könne, vorgekommene Fehler zu vermeiden.

So mögen auch die bedauerlichen Fälle des Jahres 1933 den Bergsteigern aller Abstufungen eine Mahnung sein, bei jeder Bergfahrt alle Umstände, insbesondere die Möglichkeit von Wetterumschlägen und deren Begleitumstände und Folgen bei ihren Vorausberechnungen zu beachten.

Abermals liegt vor uns ein Stoß von Unfallsberichten, eingegangen aus allen Windrichtungen der Ost- und Westalpen und auch aus fernliegenden Gebirgen. Man darf angesichts dieser Blätter wiederholen: „Nie werden Jahre ohne Bergunfälle sein, solange die Lust am sommerlichen und winterlichen Bergsteigen in der Menschheit nicht erstorben ist." Möge diese Lust, um ihrer selbst willen vorhanden, in der Menschheit lebendig bleiben. Dann wird die Verflachung das Höhergeistige nicht überwinden, trotz den unendlich zahlreichen Wirrungen aus dem Hohen in das Niedrige.

*

Aus dem Jahre 1932 sind folgende Fälle nachzutragen:

Kurt Friese, Medizinstudent, aus Freiburg i. Br., 23 Jahre alt, stürzte anfangs Januar bei einer Kletterei am Fletschertobel bei Fraſtanz 400 m tief ab und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Seit 30. September war Gustav Bauer aus Reutlingen, 57 Jahre alt, als Alleingänger vermißt. Seine Leiche wurde bald danach unter den Südostabbrüchen des Hochvogels gefunden.

Karl Gustav Hamsun aus Malmö, 23 Jahre alt, verunglückte tödlich am Leiſtkamm.

*

Das Jahr 1933 begann mit Schiunfällen.

Am 10. Januar fuhr eine Gruppe von Schifahrern vom Seekarkreuzgipfel gegen die Rauhalm ab. Beim Queren eines Hanges ging eine Neuschneelahn ab und verschüttete einen der Fahrer. Die Suche durch die Gefährten und später durch von Tölz und Lenggries gekommene Rettungsmannschaften blieb erfolglos.

Auf der Schifahrt von Davos nach Aroſa verunglückte Dr. phil. Franz Hahn aus Berlin-Neubabelsberg tödlich.

Unterhalb des Padaunerberges bei Innsbruck trat am 17. Januar Georg Matrai, Hochschüler, aus Ofenpest, 21 Jahre alt, ein Schneebrett ab und wurde verschüttet. Hilfe war bald zur Stelle; nach dreistündiger Arbeit konnte man aber nur mehr eine Leiche bergen.

Acht Personen aus der italienischen Gemeinde Crodo bei Locarno, die eine Schifahrt in die Schweizer Berge angetreten hatten, kamen in starkes Schneewetter und sind seitdem vermißt.

Ein Fahrer aus Pfronten stürzte bei Schattwald so unglücklich, daß ihm eine Schispitze über dem Auge in den Kopf drang und auch das Auge verletzte.

Ernst Sporer aus Innsbruck, ein bekannter Bergsteiger und Schifahrer, 37 Jahre alt, wurde als Alleingänger am 21. Januar am Birgitzköpfel durch eine Lahn verschüttet, die vom Pfriemeskopfel niederging. Die Leiche konnte nicht geborgen werden. Am 15. Juni erst sahen Innsbrucker Bergsteiger aus einem Lawinenfeld ein Schi-Ende und einen Schneeteller aufragen. Beim Nachgraben fanden sie in etwa 1 m Tiefe die Leiche Sporers.

Die Saile oder Nockspitze, von der das Birgitzköpfel ein Ausläufer ist, gehört zu den meistbesuchten Schibergen Innsbrucks. An der Westseite der Pfriemeswand — ebenfalls ein Ausläufer der Saile —, die gegen die Götzeneralm zu abbricht, quert der Sommerweg die steilen Hänge und lockt manchen, der hier den Besuch von zwei Gipfeln verbinden will, in eine Todesfalle. Hier ereignete sich schon eines der ersten Unglücke in der Frühzeit des Schilaufs. Max Peer, ein ausgezeichneter Kletterer und Schifahrer, verlor sein Leben in einer von ihm abgetretenen Lahn im Februar 1897. Bald folgten weitere Opfer: Prof. Alten und Fritz Reuter, dann Gendarmerie-Rittmeister v. Moor, eine bekannte Persönlichkeit der Schifrühzeit.

*) Die Nachrichten, welche der Zusammenstellung als Grundlage zu dienen haben, sind nicht immer erschöpfend. Es kommt z. B. eine Meldung über einen aufgefundenen Toten, dessen Persönlichkeit nicht aufgehellt ist. Von einer später erfolgten Feststellung kommt aber dem Verfasser keine Nachricht zu. — Ein in Pflege gebrachter Verletzter stirbt an der Verletzung. — Personen sind vermißt. Sie werden lebend oder tot aufgefunden. — Von solchen Vorgängen gelangt oft keine Nachricht an die Öffentlichkeit und an den Verfasser. Dieser bittet daher, ihm solche Ergänzungsnachrichten auf dem Weg über die Schriftleitung zukommen zu lassen. Das nämliche gilt von Fällen, in denen die Beteiligten eine genauere oder richtigere Darstellung zu geben vermögen, als sie seinerzeit durch die Presse gegeben wurde.

Am 23. Januar wurden im Bärental bei Feistritz im Rosental zwei Schifahrer tödlich verschüttet.

Am 22. Januar befanden sich drei Fahrer auf der Abfahrt von der Zugspitze nach Ehrwald. Einer davon blieb bei plötzlich einsetzendem Nebel und Schneetreiben etwas zurück. Der zweite Fahrer teilte dieses dem Vorausfahrenden mit, mit dem Bemerken, daß er auf seinen Freund warten müsse. Der Vordere aber fuhr am Gatterl davon und kümmerte sich in keiner Art mehr um die beiden anderen. Diese mußten, da sie die Abfahrt im unsichtigen Gelände und Schneetreiben nicht fortsetzen konnten, in der Gegend des Federerjöchels, an eine Felswand gelehnt, eine schlimme Nacht verbringen. Ihre Notzeichen wurden nicht gehört. Mit Erfrierungen an Händen und Füßen erreichten sie am Morgen unter Mühen die Ehrwalderalm, wo ihnen die erste Hilfe zuteil wurde.

Am 28. Januar kam beim Schifahren Mathilde Dreher, Landwirtstochter, aus Greuwang, so unglücklich zum Sturz, daß ihr der Schistock durch ein Auge in den Kopf drang. Sie erlitt einen Schädelbruch und blieb bewußtlos liegen Am nächsten Morgen erst wurde sie aufgefunden und ins Krankenhaus eingeliefert, wo der Tod ihre Leiden beendete.

Hermann Freiburger, Medizinstudent, aus Freiburg i. Br., wohnhaft in Innsbruck, kehrte von einer in die Gegend der Kalkkögel unternommenen Schifahrt nicht heim. Man vermutete, daß er in einem Schneesturm umgekommen sei. Im Juli wurde seine Leiche in der Nähe der Kemateralm gefunden.

Am 3. Februar waren vier Gäste des der Zugspitzbahn-Unternehmung gehörigen Schneefernerhauses von dort mit Schiern in der Richtung zum Brunntalkopf weggefahren. Beim Queren eines Hanges ging ein Schneebrett ab und nahm drei der Fahrer mit sich. Zwei davon konnten sich unverletzt befreien, der dritte, ein Kaufmann Plischke aus Hof, wurde als Leiche geborgen. — Dazu bemerkte ein Fachblatt: „Bergbahnfahrer sind in der Regel nicht hervorragend bergkundig. Wenn eine ... Zeitung den Lawinentod des ... Plischke ... dem Leichtsinn der ... Gruppe, der er angehörte, zuschreibt, so ist das nur mit Einschränkung richtig. Wenn Lawinengefahr herrscht — bei der Föhnlage der letzten Woche war diese für Kundige feststehend —, so muß die Bergbahnverwaltung oder die Hoteldirektion dafür sorgen, daß deutlich durch Anschlag von dieser Gefahr gewarnt wird. Noch zweckmäßiger wäre diese Bekanntgabe bei der Talstation. Freilich würden dadurch manche auch auf die Bergbahnfahrt verzichten. In diesem Falle trifft ein Teil der Verantwortung für das Unglück die Zugspitzbahnverwaltung oder die Hoteldirektion. Auf der Knorrhütte weiß gleich jeder Turist, wenn oben oder im Reintal Lawinengefahr herrscht, und man kann sich darauf einrichten. Abstand halten bei Begehung lawinengefährlicher Hänge ist gut und notwendig, aber damit ist noch nicht alles getan."

Am 22. Februar wurden auf einer Schifahrt im Bereiche des Großglockners ein Mann und eine Frau aus Hamburg durch eine Lahn verschüttet. Beide blieben tot.

Am 23. Februar befanden sich vier Schifahrer bei Nauders im Anstieg zum Schmalzkofel. Sie sollen sämtlich ortsunkundig gewesen sein. Eine Schneelahn begrub den Wintergast Fritz Wolfer, Oberamtspfleger, aus Eßlingen. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

In der Gegend von Guttal in Kärnten wurden zwei Wintergäste aus Hamburg durch eine Lahn verschüttet. Rettungsleute konnten nur die Leiche des einen der beiden, Karl Runge, Versicherungsbeamter, bergen.

Vier Halleiner stiegen am 26. Februar zum Hohen Göll mit Schiern an. Unter dem Gipfel, in der Rinne gegen die Göll-Umgänge, riß ein abgehendes Schneebrett den Gastwirtssohn Hans Scheicher mit sich. Zwei seiner Gefährten suchten ihn sofort auszugraben, der dritte eilte um Hilfe ins Tal. Nach zweitägigen Bemühungen fand man die Leiche in schwerem Hartschnee.

Am 26. Februar stürzte ein Schifahrer aus Westerndorf bei Frasdorf, in der Nähe des Laubensteins (Hochries), so unglücklich, daß die Spitze eines Schistockes ihm in den Kehlkopf drang. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus Rosenheim verbracht.

Am 12. März trat ein bekannter Wiener Bergsteiger auf Schiern auf der sogenannten Trenkwiese des Schneeberges ein Schneebrett ab und sauste mit ihm in die Tiefe. Zu seinem Glück trug er die Lawinenschnur. Eine benachbarte Schiläufergruppe hatte den Abgang der Lahn bemerkt, eilte herbei und begann zu suchen. Der Verschüttete wurde bald gefunden und aus den Schneemassen ausgegraben. Es waren bis zur vollständigen Befreiung nahezu 2 Stunden verstrichen. Der Schifahrer hatte, als die Lahn zum Stillstand kam, mit Geistesgegenwart die Hände so vor das Gesicht halten können, daß eine Atmungsöffnung blieb.

Franz Eberl, Postbeamter, und Reinhold Dankwart, 26 Jahre alt, beide aus Klagenfurt, wurden am Wöllanernock von einer Lahn verschüttet und konnten von einer Mannschaft der Rettungsstelle Villach nur als Leichen geborgen werden.

In der Bernina waren zwei reichsdeutsche Damen, die unter Führung eines Sportlehrers aufgestiegen waren, mehrere Tage vermißt. Eine aufgebotene Rettungsmannschaft fand alle drei auf und brachte sie am 20. März erschöpft, aber sonst unverfehrt, nach Morteratsch.

Seit 20. März waren Hermann Stalf, Kaufmann, und Ferdinand Mair, Student, aus München, in den Zillertaler Bergen vermißt. Sie stiegen gemeinsam mit einer anderen Gruppe vom Spannagelhaus zum Riepensattel auf und trennten sich dort von den übrigen mit dem Bemerken, daß sie den Weiterweg über Dominikushütte, Furtschagelhaus und Mösele zur Berliner Hütte nehmen werden. Ausgesandte Hilfsmannschaften konnten feststellen, daß Stalf und Mair vom 21. zum 22. März im Furtschagelhaus genächtigt hatten. Nach dem Hüttenbucheintrag verließen sie das Haus bei schlechtem Wetter und Schneetreiben mit der Absicht, über das Schönbichlerhorn zur Berliner Hütte zu gelangen. Die Suchmannschaft konnte die Schispur bis zu 2800 m verfolgen, mußte aber wegen starken Schneetreibens zunächst umkehren. Dann aber gelang es am 1. April, unterhalb des Schönbichlerhorns die beiden Leichen zu finden. Sie waren von einem abgegangenen Schneebrett in die Tiefe gerissen worden. Der eine der beiden war vom Schnee vollständig begraben und ist wahrscheinlich sofort erstickt. Der andere aber stak nur mit den Füßen im harten Schnee und hatte Oberkörper und Arme frei. Das Seil schnitt ihm den Leib so stark ein, daß ihm das Blut aus dem Munde drang. Noch hatte er die Handschuhe ausziehen können, um aus der Tasche das Messer zu ziehen und das Seil zu durchschneiden. Er war aber dazu nicht mehr fähig und starb wohl an innerer Verblutung.

Am 21. März befanden sich sechs Schifahrer im Aufstieg von Obergurgl zur Langtaleregkhütte. Als sie zur Mittagsstunde oberhalb der Obergurgleralm einen Hang querten, riß eine Lahn drei von ihnen mit sich. Zwei konnten sich aus dem Schnee befreien. Während zwei der Gefährten nach dem Verschütteten suchten, fuhren die anderen drei ab, um Hilfe zu holen, die alsbald in ausreichender Zahl eintraf. 5 Stunden nach dem Unfall wurde die Leiche des Verunglückten, Gerhart Dombrowski aus Berlin, 25 Jahre alt, geborgen.

Emanuel Lagger aus Visp, Ingenieurstudent, 24 Jahre alt, stürzte mit Schiern am Aletschgletscher in eine Spalte und blieb tot.

Am 11. April hatten mehrere Schifahrer den Südgipfel der Ötztaler Wildspitze erstiegen. Bei der Abfahrt stürzte Rolf Stuermer, Medizinstudent, aus Stettin, 22 Jahre alt, an der zum Taschachferner abfallenden Flanke 200 m tief ab. Er erlag am nächsten Morgen seinen schweren Verletzungen.

Emil Grieder-Brodtbeck, 46 Jahre alt, Postbeamter aus Liestal in der Schweiz, hatte in Gesellschaft eines Landsmannes die Ötztaler Wildspitze bestiegen. Als beide auf dem Rückweg unangeseilt über den Vernagtferner abfuhren, brach Grieder in eine Spalte etwa 15 m tief ein. Da dieser das Seil im Rucksack trug, konnte ihm der Gefährte keine Hilfe leisten. Er eilte zur Vernagthütte um Hilfe. Eine von dort alsbald abgegangene Hilfsmannschaft konnte nur mehr die Leiche des Verunglückten bergen.

Marie Lang, Telegraphenbeamtin aus Hötting bei Innsbruck, stürzte nahe der Venner-Ochsenalm am Brenner am 16. April infolge Abgleitens der Schier auf einem harstigen Hang über eine Felswand und blieb tot.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Lehrwartkurse für Winterhochturistik in Österreich. Bei hinreichender Beteiligung sind folgende Lehrkurse geplant: Für Winterturistik (B 2) vom 2. bis 7. April 1934 auf der Berliner Hütte (Zillertaler) und vom 15. bis 20. April auf der Jamtal- oder auf der Franz-Senn-Hütte. Leitung: Oberst Georg Bilgeri.

Anmeldungen sind an den Hauptausschuß durch die Sektionen vorzunehmen.

Beide Kurse sind unentgeltlich. Damen werden nicht zugelassen. Für die Ausschreibung sind die Richtlinien für Lehrgänge im Bergsteigen maßgebend (siehe „Mitteilungen" Nr. 12/1931). Höchstteilnehmerzahl 30, Mindestalter 25 Jahre. Es werden nur Anmeldungen, die durch die Sektionen gehen, entgegengenommen und nur solche Bewerber zugelassen, die den Schilauf ausgezeichnet beherrschen. Vor Beginn des Lehrganges findet ein Probelaufen statt, bei dem mangelhaft Ausgebildete unnachsichtlich ausgeschieden werden.

Dank für die Franz-Senn-Spende. Unter den vielen Dankschreiben, die dem Verwaltungsausschuß zugegangen sind für die Spenden, die er zu Weihnachten an eine Reihe von Hochgebirgsgemeinden zur Verteilung von Brot und Kleidung an arme Kinder gelangen ließ, greifen wir das Dankschreiben eines Pfarrers heraus, das deutlich zeigt, wie dankbar diese Spenden aufgenommen wurden. Der Pfarrer schreibt: „Als Pfarrer habe ich Ihnen für Ihre Kinderspende im Schreiben des Herrn Bürgermeisters offiziell gedankt. Nun will ich es auch tun persönlich, als langjähriges, begeistertes Mitglied des Alpenvereins. Sie haben sich damit die Liebe der Bergbauern, der Eltern wie der Kinder, mehr und sicherer erobert als vielleicht durch einen kostspieligen Weg- oder Hüttenbau in dem beteilten Gebiet, und es hat mich als Mitglied nicht bloß mit Stolz auf den Verein, sondern auch mit Freude und Genugtuung erfüllt, wie nach der schlichten Feier, bei der mir vom Herrn Lehrer die Ansprache übertragen war, alte Bauern mir die Hand gedrückt und gesagt haben: ‚Sie denken, diese Bergsteiger, doch nit bloß an die Schrofen, sie meinen's auch mit uns gut!' Glauben Sie mir, durch diese Spenden ist in manchem Herzen manches Vorurteil gefallen, und wir, die wir für die Belange des Vereins mit den Leuten unmittelbar zu tun haben, tun uns um vieles leichter! Ein erster Erfolg hier ist, daß ich meine Schijugendgruppe ohne Widerstand den Jugendschigruppen des Alpenvereins angliedern kann und damit eine nette Anzahl jüngster Leute dem Alpenverein nahebringen kann. Ich bin überzeugt, die Liebe, die der Alpenverein durch diese edle Tat ausgestrahlt hat, wird an ihn wieder zurückstrahlen und wirksamer sein, die Einigkeit wiederzubringen, als alle Verhandlungen vom grünen Politikertisch aus."

Unsere deutsche Laternbilderstelle, München 2, Westenriederstraße 21/III (Fernsprecher 22-4-50), hat täglich von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr, mit Ausnahme von Samstag nachmittags, ihre Geschäftsstunden. Leiter ist Dr. Hermann Bühler. Den Entleihern, sowohl Sektionen wie Einzelmitgliedern, geben zwei gedruckte Lichtbilderverzeichnisse (Preis RM. 1.85 bei vorheriger Einzahlung) über Einteilung und Art der Bilder Auskunft. Die aus nahezu 20.000 Bildern bestehende Sammlung umfaßt sämtliche Gruppen der Ost- und Westalpen, sonstige europäische und auch einige außereuropäische Hochgebirge. Auch Geologie, Botanik, Volkskunde und andere Sachgebiete sind in guter Auswahl vertreten. Bei alpenferneren Sektionen sehr beliebt sind fertige Vorträge mit Text und Bildern, von denen unsere Laternbilderstelle folgende in neuester Bearbeitung aufzuweisen hat: 1. Die Schönheit der Alpen (etwa 90 Bilder); 2. Einiges aus dem Leben der Alpenpflanzen (50 Bilder); 3. Werden und Wandel des lebenden Alpengletschers (53 Bilder); 4. Alpines Jugendwandern (54 Bilder); 5. Bayrisches Hochland (90 Bilder); 6. Die Alpen in der Kunst (80 Bilder). 7. Das Alpendorf und seine Bewohner (über 100 Bilder). Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nicht nur Sektionen, sondern auch jedes AV.-Mitglied unter Beibringung eines von seiner Sektion ausgestellten Haftscheines (Formblätter liefern die Sektionen oder die Lichtbildstelle) die Leihstelle benützen kann. Die deutsche Lichtbildstelle erwartet nun von allen Sektionen und AV.-Mitgliedern recht regen Zuspruch. Ganz besonders bittet sie, Bestellungen mindestens 10 bis 14 Tage vor dem Vortragstermin bekanntzugeben, damit die unliebsame Überraschung, gewünschte Bilder schon anderweitig vergeben zu finden, nach Möglichkeit vermieden wird.

Sektionsnachrichten.

Sektion Badgastein. Die Sektion hielt am 3. Februar ihre 51. Jahres-Hauptversammlung ab. Dem Berichte des 1. Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß trotz der Ungunst der Zeit der Bau der Gamskarkogelhütte (2465 m) vollendet wurde. Die auf dem aussichtsreichen Gipfel stehende Hütte bietet derzeit Unterkunft für 15 Personen und hat einen schmucken Gastraum für 60 Personen. Sie wurde am 27. August feierlich eingeweiht. Während der Bewirtschaftung vom 1. Juli bis 20. Oktober wurden ungefähr 1600 Besucher gezählt. Die AV.-Herberge in Böckstein wurde aufgelassen, da die Einnahmen infolge des enormen Besucherrückganges die Betriebsauslagen nicht mehr decken konnten. Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes wurde eine interessante, mit Bildern versehene Festschrift verfaßt. Die Jubiläumsfeier wurde gleichzeitig mit der Hüttenweihe am Gamskarkogel begangen. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit S 12.— für A-, mit S 5.— für B-Mitglieder festgesetzt. Der gesamte Ausschuß wurde, mit Dr. Neumayr als 1. Vorsitzenden, wiedergewählt.

Sektion „Bayerland", München. Am 13. Dezember hielt die Sektion ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Der vom Sektionsführer und von Beiratsmitgliedern erstattete Jahresbericht zeugte auch heuer wieder von großer aktiver Bergsteigertätigkeit in der Sektion. Besonders betont wurde die Kräftigung des Kameradschaftsgeistes draußen in den Bergen durch zahlreiche gemeinsame „Bayerland"-Fahrten, vor allem die im Montblanc-Gebiet. Auch kann die Sektion wieder auf manche Erstitur zurückblicken in den Ost- und Westalpen und in außeralpinen Gebirgen sowie in literarisch-alpiner Richtung durch Herausgabe des Pfann-Buches und der Maduschka-Kaiser-Monographie zwei hervorragende Leistungen für sich buchen. Das bereits im vergangenen Sommer tatsächlich eingeführte Führerprinzip wurde durch einstimmig beschlossene Satzungsänderung sanktioniert. Als Vorsitzender wurde wieder Rechtsanwalt Dr. Hartmann gewählt. Besonders hervorgehoben muß noch werden die Gründung einer Jungmannschaft, die neben der vorläufigen Mitgliedschaft die strengen Aufnahmsbedingungen für junge Leute abschwächen und ihnen Gelegenheit bieten soll, sich für die ordentliche Aufnahme in die Sektion vorzubereiten, wofür im Sinne einer Reinerhaltung des bergsteigerischen Gedankens nach wie vor die alten, streng hochturistischen Grundsätze gelten.

Sektion Freystadt. Am 14. Dezember war die 9. Jahreshauptversammlung. Mitgliedsbeiträge wie im Vorjahr: A-Mitglieder S 10.—, B-Mitglieder S 5.—, bei Einzahlung nach dem 31. März jedoch S 11.—, bzw. S 6.—. Die Neuwahlen beriefen wieder einstimmig zum Vorstand Herrn Oberlandesregierungsrat Wilh. Mayrzedt. Der Stand Ende 1933 betrug 90 Mitglieder. Monatsabende werden auch künftighin jeden zweiten Mittwoch im Monat abgehalten. Für die Freystädter Mitglieder verweisen wir auf den Anschlagkasten bei der Firma Melzer, Hauptplatz, wo Zusammenkünfte, Veranstaltungen usw. immer rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Sektion Garmisch-Partenkirchen. Die 46. ordentliche Mitgliederversammlung war am 11. Dezember 1933. Die Sektion zählt 939 Mitglieder. Die Bergsteigergruppe zählt 38, die dazugehörige Skiabteilung 25 Mitglieder. Die Fahrtenberichte erzählen von 385 Winterfahrten auf Gipfel unter und 37 auf solche über 3000 m und 626 Sommerfahrten auf Gipfel unter, 43 auf solche über 3000 m und acht Fahrten auf Gipfel über 4000 m, darunter viele schwierige und äußerst schwierige, fünf erste und eine ganze Anzahl zweite Begehungen. Die Jugendgruppe zählt 25 Jungen, die mit ihrem Führer 6 Schi- und 15 Sommerfahrten unternommen haben. Sodann wurde zum Zwecke des Einbaues des Führerprinzips und der Arierbestimmung die vom Führer der reichsdeutschen Sektionen überlassene Mustersatzung einstimmig angenommen. Im Anschluß daran erklärt der

langjährige Vorsitzende, Herr Adolf Zoeppritz, daß er sein Amt heute niederlege. Die Versammlung ernennt ihn einstimmig zum Ehrenvorsitzenden. Herr Fachschuldirektor Blümel übergibt der Versammlung unter den herzlichsten Dankesworten an Herrn Zoeppritz ein Heftchen: „33 Jahre Vorsitzender der S. Garmisch-Partenkirchen des D. u. Ö. A.-V.", das in großen Linien die Arbeit des nun Achtundsiebzigjährigen für die Sektion, das Werdenfelser Land und den großen Alpenverein umreißt: 1902 Bau der Höllentalklamm, 1906 Bau des Adolf-Zoeppritz-Hauses am Kreuzeck, 1911 Alois-Huber-Haus am Wank, 1912 Weg durch die Partnachklamm, 1920 Stuibenhütte, 1921 Gründung der Jugendgruppe, 1922 Oberreintalhütte, 1926 Vergrößerung des Adolf-Zoeppritz-Hauses, 1929 des Alois-Huber-Hauses, 1930 Schlafhaus am Kreuzeck und Erweiterung der Stuibenhütte, 1931 elektrische Lichtanlage für die Höllentalklamm. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben die Wasserversorgung am Kreuzeck und Wank, die verschiedensten Wegbauten, die Schaffung von anerkannten Schiabfahrten vom Kreuzeck und vom Wank — eine noch nicht einmal vollständige Liste ersprießlicher Arbeit und reichen Schaffens unseres Zoeppritz, der sich bei Übernahme des Vorsitzes schon zur Ruhe gesetzt hatte und nun seine volle Arbeitskraft der Sektion widmete. Blümel konnte mit Recht feststellen: Die S. Garmisch-Partenkirchen dankt Herrn Zoeppritz alles! Auch der Hauptausschuß anerkannte das Wirken dieses Mannes im Sinne des D. u. Ö. A.-V. durch ein herzlich gehaltenes Schreiben. Im Anschluß an seine Dankesworte schlägt Herr Zoeppritz Herrn Blümel zu seinem Nachfolger vor; die Versammlung wählt ihn denn auch einstimmig. Der Beitrag für 1934 wird auf RM. 10.—, die Aufnahmegebühr auf RM. 5.— festgesetzt.

Sektion Gera. Die Sektion war seit ihrem Bestehen dieses Jahr das erstemal in der Lage, das goldene Edelweiß für 50jährige Zugehörigkeit zur Sektion ihren Mitgliedern Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Rudolf Besser (Dresden), Herrn Kommerzienrat Dr. Georg Hirsch (Gera) und Herrn Richard Platzmann (Wegefarth bei Frankenstein i. Sa.) zu überreichen.

Sektion Hannover. Dem 49. Jahresbericht ist zu entnehmen: Der Stand beträgt 1106 A-Mitglieder, 188 B-Mitglieder und 12 C-Mitglieder, zusammen 1306 Mitglieder. Zum Vorsitzenden der Sektion wurde Herr Justizrat Poppelbaum gewählt. In den Satzungen wurde festgelegt, daß Mitglieder ab 17. Juli 1933 nur Personen arischer Abstammung werden können. Ein Vereinsamt kann nur von arischen Mitgliedern versehen werden.

Sektion Isartal (München). Der in der Hauptversammlung am 11. Januar erstattete ausführliche Jahresbericht bot wieder ein erfreuliches Bild. Die bergsteigerische Tätigkeit war befriedigend, das Vortragswesen auf gewohnter Höhe. Erstmals wurde ein Photo-Wettbewerb durchgeführt, der einen Einblick in das lichtbildnerische Können der Mitglieder gab. Bücherei und Ausrüstungskammer sowie die Lichtbildersammlung, die heute bereits 1200 Diapositive umfaßt, erfuhren abermals eine Erweiterung. Die Skiabteilung hat sich aufgelöst, wodurch die Verwaltung der beiden Almen in den Schlierseer Bergen an die Sektion überging. Die geplante Feier des 15jährigen Bestehens der Sektion und des fünfjährigen Bestehens der Loreahütte mußte wegen der Grenzsperre zunächst unterbleiben. Die Beiträge blieben unverändert, und zwar RM. 11.— für A-Mitglieder und RM. 6.— für B-Mitglieder (einschließlich Bezug der „Mitteilungen"). Zum Vorsitzenden der Sektion wurde einstimmig wieder Otto Reinhardt gewählt.

Sektion Jung-Leipzig. In der am 23. Januar stattgefundenen ordentlichen Hauptversammlung wurde eine neue, den heutigen Verhältnissen angepaßte Satzungsänderung beschlossen. Der bisherige Sektionsvorsitzende P. Teupel wurde auf zwei Jahre wiedergewählt. Die Beiträge werden in bisheriger Höhe (RM. 12.— für A-Mitglieder) erhoben. Aus dem ausführlichen Jahresbericht ist zu erwähnen, daß die Sektion mit einem Mitgliederbestand von fast 1200 in das neue Jahr eingetreten ist. 1933 hat sie den Tod von sechs Mitgliedern zu beklagen, von denen insbesondere Arthur Grosse viele Jahre im Sektionsausschuß tätig war. Insbesondere ist aus dem Fahrtenbericht hervorzuheben, daß eine ganze Anzahl Sektionsmitglieder auch für schwierige Alpenfahrten geschult ist, stellen doch Kletterfahrten, wie Madonna-Schleierkante, Guglia di Brenta, Preußriß an der Kleinsten Zinne, Canali-Westwand (3. Begehung), Zmuttgrat am Matterhorn usw., seltene Leistungen für Flachländer dar.

Sektion Kiel. Am Freitag, den 12. Januar, konnte die Sektion ihr 40jähriges Bestehen durch eine Jubiläumstagung festlich begehen. Bei dieser Gelegenheit wurde der verdiente 1. Vorsitzende, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hoppe-Seyler, als Mitbegründer der Sektion für seine 40jährige Mitgliedschaft, davon seit 1900 ununterbrochen als 1. Vorsitzender, zum Ehrenmitglied ernannt und demselben eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde überreicht.

Sektion Mölltal (Sitz Obervellach). Bei der am 6. Januar in Obervellach abgehaltenen 60. Jahreshauptversammlung berichtete der Vorstand, Dr. Hawlitschek, daß die Sektion derzeit 100 Mitglieder zählt (66 A- und 34 B-Mitglieder). In seinem Berichte gedachte der Vorstand des eifrigen Wegewartes Oberforstrat Butschek, den die Sektion leider durch Abwanderung verloren hat, ferner, daß es leider infolge der deutschen Grenzsperre nicht möglich war, das geplante 60jährige Bestandesfest zur Durchführung zu bringen, da auf die Anwesenheit der reichsdeutschen Nachbarsektionen Wert gelegt wird. Die Sektion hofft zuversichtlich, das Bestandesfest im Jahre 1934 begehen zu können. Am 19. August 1933 tagte in Obervellach eine Verbandssitzung der Kärntner Sektionen, wobei die Arbeitsgebiete genauer abgegrenzt und alte Unstimmigkeiten geregelt wurden. Für den Bau einer Wasserleitung zur Hütte hat heuer der Hauptausschuß eine Subvention von RM. 1000.— bewilligt. Diesen Bau leitete Herr Hüttenwart Köppl, welchem der gebührende Dank der Sektion ausgesprochen wurde. An der Spitze des Sektionsausschusses für 1934 steht als Vorstand Ing. Rudolf Arthofer. Leider war der langjährige Vorstand Dr. Hawlitschek krankheitshalber nicht mehr zu veranlassen, seine Stelle beizubehalten. Es sei ihm für seine unermüdliche Tätigkeit aufrichtiger Dank gesagt. Mitgliedsbeiträge und Hüttengebühren wurden in derselben Höhe belassen.

Sektion Oelsnitz i. V. Am 14. Dezember fand die Hauptversammlung statt. Die Sektion zählt 130 A- und 5 B-Mitglieder. Der Jahresbeitrag ist unverändert geblieben. Die Satzungen, neu aufgestellt nach dem Führerprinzip, fanden Genehmigung. Bei der Wahl wurde der bisherige Vorsitzende, Berufsschulleiter Roth, einstimmig wiedergewählt. Anschrift der Sektion und des Vorsitzenden: Berufsschulleiter A. Roth, Oelsnitz i. V., Adolf-Hitler-Straße 44/II.

Sektion „Ostmark". Die Sektion gibt bekannt, daß sie ihr neues Sekretariat in Wien, 7., Karl Schweighofergasse Nr. 3, 1. Stock (Ecke Mariahilferstraße 20), am 3. Februar eröffnete. Kanzleistunden: Montag, Mittwoch und Freitag von 17 bis 19 Uhr.

S. Pfalz (Ludwigshafen). Die Jahres-Hauptversammlung war am 22. Januar. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der im Jahre 1933 Verstorbenen, besonders des Ehrenmitgliedes Oberstudiendirektor Max Förderreuther in Kempten, und des Herrn Oberstudienrates Prof. Dr. Jakob, der vom 2. Februar 1922 bis 1. April 1931 als 1. Vorsitzender die Geschäfte der Sektion leitete. Als Vorsitzender des Verbandes der pfälzischen Sektionen widmete er dann dem Bau der Pfälzer Hütte auf dem Bettlerjoch ein gutes Teil seiner freien Zeit. Außerdem war er noch der Verfasser der anläßlich des 40jährigen Jubiläums der Sektion herausgegebenen Festschrift. Anläßlich der am 13. Mai veranstalteten Jubilarehrung konnten wir Herrn Geheimrat Dr. Wilhelm Waldkirch für 40jährige Mitgliedschaft auszeichnen. Die Durchführung des Arierparagraphen und des Führerprinzips wurden auf der außerordentlichen Generalversammlung vom 20. Juli 1933 vorgenommen. Der Besuch der Pfälzer Hütte war im abgelaufenen Jahr, unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse, ein befriedigender. Herr Prof. Zwick berichtete über seine in den großen Ferien veranstaltete Jugendbergfahrt in die Immenstädter und Oberstdorfer Berge, von der die acht Teilnehmer mit großer Begeisterung heimgekehrt sind. Die Zahl der Mitglieder betrug am 31. Dezember 1933 311 A-Mitglieder, 52 B-Mitglieder und 7 C-Mitglieder sowie 7 Jugendgruppenmitglieder. Herr Apotheker Böhe wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt, und zwar auf drei Jahre. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit RM. 15.— festgesetzt. Es wird beschlossen, vom Vermögen einen Betrag von RM. 250.—

als Schifond zurückzustellen, der vorläufig nicht ausgegeben werden, aber gegebenenfalls für Schizwecke Verwendung finden soll.

Sektion St. Pölten. Die Sektion hat am 8. Februar ihre 38. Jahreshauptversammlung abgehalten. Nach dem Jahresbericht betrug der Mitgliederstand 686 Personen. Der Stand der Jugendgruppen 138 Personen. Die Mühleitenhütte ist im wesentlichen fertiggestellt und seit 17. Dezember bewirtschaftet. Seither wurde die Hütte von 220 Personen besucht. Der Besuch der St.-Pöltner-Hütte war wegen des Ausfalles der reichsdeutschen Bergsteiger gegenüber dem Vorjahr um 55% geringer. Die Wahlen in den Sektionsausschuß ergaben die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder mit Herrn Hermann Kienzl als Obmann. Der Mitgliedsbeitrag wurde in gleicher Höhe wie im Vorjahre festgesetzt, und zwar: S 11.— für A-Mitglieder, S 5.50 für B-Mitglieder und S 3.— für C-Mitglieder. Arbeitslose, die bereits mindestens durch fünf Jahre Mitglieder sind, zahlen den halben A-Mitgliedsbeitrag.

Sektion „Steinnelke", Wien. Die Hauptversammlung fand am 27. Dezember statt. Die Neuwahl der Leitungsmitglieder berief wieder als Vorstand Herrn Heinrich Hecht d. Ä. Die Höhe des Mitgliedsbeitrages beträgt wieder bis 31. März 1934: für A-Mitglieder S 14.—, für B-Mitglieder S 7.—, für C-Mitglieder S 4.—. Eintrittsgebühr für Neubeitretende S 2.—. Später wird, wie in den Vorjahren, ein Zuschlag von S 2.— für A-, bzw. S 1.— für B-Mitglieder eingehoben. Weiters wurden 50 Stück Hüttenbau-Anteilscheine zu je S 10.— ausgelost, und zwar folgende Nummern: 1, 7, 11, 14, 16, 23, 25, 28, 31, 36, 37, 38, 41, 50, 54, 59, 63, 65, 68, 69, 74, 76, 81, 85, 92, 93, 102, 112, 114, 125, 131, 134, 135, 136, 145, 146, 150, 154, 162, 165, 166, 167, 173, 186, 189, 190, 191, 192, 194, 199. Die Rückzahlung erfolgt gegen Rückgabe des gezogenen Anteilscheines an den Sektionsabenden durch unseren Säckelwart.

Sektion Stuttgart. Am 23. November war die ordentliche Hauptversammlung. Es wurde ein Fonds für zinsenlose Darlehen (Anteile zu RM. 5.— und 10.—) gebildet, um die Bauschulden für das Württemberger Haus abzutragen und die Zinsen hiefür der Sektion zu ersparen. 283 eingesandte Turenberichte melden für 1933 in den Westalpen 8 Sommer- und 9 Winterbesteigungen, in den Ostalpen 476 Sommer- und 145 Winterbergfahrten, darunter sehr schwierige Kletterturen der Jungmannschaft im Wettersteingebirge.

Sektion „Wanderfreunde", Nürnberg. Vor 30 Jahren haben sich sieben Wanderfreunde zusammengeschlossen zu sonntäglichen Wanderungen, die sie damals häufig in die Hersbrucker Gegend unternommen haben. Bald wurde auch in der Nähe des Schwarzen Brandes auf dem Starenfels eine Hütte erbaut, die seinerzeit unter den wenigen als die schönste im fränkischen Juragebiet galt. Im Jahre 1908 wurde der schlichte Touristenklub Sektion des D. u. Ö. A.-V. Der Berge Schönheit mit Gleichgesinnten zu schauen und zu genießen und in der Sektion im engen Kreise Freundschaft zu pflegen, war der „Wanderfreunde" Leitgedanke. In den letzten Jahren wurde die obenerwähnte Hütte — aus eigener Kraft — durch einen größeren Anbau erweitert, und erhaben steht nun das neue „Wanderfreunde"-Haus auf hohem Fels im Schöpfertal. Solche Ideale haben den kleinen Kreis, der selten mehr als 25 Mitglieder zählte, beseelt und gedeihen lassen. Die 30. Wiederkehr der Gründung sowie die 25jährige Zugehörigkeit zum Hauptverein haben die „Wanderfreunde" am 13. Januar festlich gefeiert.

Sektion Wettin. Am 17. Januar war im Gewerbehaus die Jahresversammlung. Die Sektion hat trotz schwerer Zeiten ihren Bestand an Mitgliedern erhalten. Die der Hauptversammlung vorgelegten neuen Satzungen, die durch die Führer und Arierbestimmungen notwendig geworden waren, fanden einstimmig Annahme. Der Wahlausschuß würdigte in besonderen Worten die Wichtigkeit des Führerpostens und schlug als künftigen Vorsitzenden der Sektion Richard Pohl wieder vor, der einstimmig gewählt wurde. Der Wegbau von der Siegerlandhütte übers Timmeljoch nach Obergurgl wird erst begonnen, wenn die Grenze nach Österreich wieder offen ist.

Sektion Wien. Mit 1. Januar hat die Sektion eine Jungmannschaft aufgestellt, zu der Teilnehmer zwischen 18 und 25 Jahren beitreten können. Gründende Hauptversammlung war am 25. Januar. Leiter der Jungmannschaft ist Herr Adolf Kunert.

Verband der Pfälzer Sektionen. Der Verband hielt am 21. Januar seine Jahresversammlung ab. Dabei fand im Jahres- und Hüttenbericht vor allem der einmütige Verlauf der Hauptversammlung in Vaduz allseitige Anerkennung. Bot sie doch Gelegenheit, die jahrelange Arbeit der Pfälzer Sektionen bei dem Bau der Pfälzer Hütte auf dem Bettlerjoch und der Herstellung neuer Weganlagen in ihrem Hüttengebiet den Versammlungsbesuchern bekannt zu machen. Rückschauend wurde all derer gedacht, die dabei mitgeholfen haben. Der Hauptverein hat wiederholt Mittel für Hütte und Wege bewilligt. Der Landesfürst stiftete das Holz zum Hüttenbau. Die Landesregierung unter Führung des damaligen Regierungschefs Schädler förderte den Bau in jeder Weise und übernahm insbesondere die dauernde Unterhaltung der Zugangsstraße durch das Saminatal. Die S. Liechtenstein, der das Verdienst an dem schönen Verlauf der letzten Hauptversammlung gebührt, half den Pfälzer Sektionen brüderlich in allem. Mit Recht gab sie dem neuen Höhenweg von der Pfälzer Hütte zur Straßburger Hütte und zur Scesaplana den Namen ihres Landes. Ihren Sektionsvorsitzenden Dr. Thurnher, Feger und Fehr war es in Verbindung mit der Landesregierung und dem Präsidenten des Schweizer Alpenklubs, Erb, nach langwierigen Verhandlungen endlich gelungen, die Widerstände gegen die Wegführung auf der Schweizer Seite der Hornspitze und des Panüler zu beheben. Freih. Horst v. Waldthausen stiftete der S. Liechtenstein zum Bau Fr. 10.000.—. Und aus der Zusammenarbeit aller entstand dann ein Alpenweg, der seinesgleichen sucht an Höhenführung, an Schönheit der Ausblicke und an Bedeutung. Auch des bereitwilligen Entgegenkommens der Liechtensteiner Gemeinden und Alpgenossenschaften beim Bau des Zufahrtsweges von der Alpe Gritsch zur Hütte, der Gemeinde Nenzing und der österreichischen Forstverwaltung bei der Neuanlage des Pfälzer Weges von der Hütte zum Nenzinger Himmel wurde dankbar gedacht, nicht zuletzt auch der stets wohlwollendsten Förderung der Aufgaben des Verbandes durch den jetzigen Landesfürsten Franz und seinen Regierungschef Dr. Hoop. Dem früheren Vorsitzenden des Pfälzer Verbandes, Prof. Jakob (Ludwigshafen), der vor kurzem verstorben ist, werden die Pfälzer Sektionen ein dankbares Andenken bewahren. R. K.

Sektionsauflösungen. Die Sektionen „Bergfriede" (Freising), Schwelm und Liegnitz haben sich aufgelöst.

Deutscher Alpenverein Eger und Egerland. In der Jahresversammlung am 20. Januar wurde Herr Ing. Architekt Otto Schütz, Eger, Griersbergerstraße, zum Vorstand gewählt.

Deutscher Alpenverein „Moravia". Dem „Bergwart" (Mitteilungsblatt der „Moravia"), worin der Tätigkeitsbericht für das 52. Vereinsjahr (1933) enthalten ist, ist zu entnehmen: Mitgliederstand 848 (+ 53) In Mörtschach (Mölltal) fand eine Weihnachtsbeteilung der Kinder statt, ebenso für die Armen im Adlergebirge.

Deutscher Alpenverein Reichenberg. In der am 17. Januar abgehaltenen ordentlichen Jahreshauptversammlung gaben die Tätigkeitsberichte sämtlicher Amtswalter Zeugnis von erfolgreichster Arbeit auf allen Gebieten der Vereinstätigkeit. Der Verein zählt am Schlusse des Berichtsjahres, des 41. seit dem Bestand, insgesamt 797 Mitglieder, und zwar 608 A- und 189 B-Mitglieder. Aus dem Rudolf-Tham-Jugendwanderfonds wurden neun junge Bergsteiger mit Reisebeihilfen von zusammen Kč 4500.— beteilt. Seit Bestehen unseres Wanderfonds überhaupt, also seit 1920, kamen nunmehr insgesamt Kč 35.000.— zur Auszahlung. In der neuen Reichenberger Hütte in den Deferegger Alpen wurde eine nun hoffentlich allen Wünschen Rechnung tragende Wasserleitung fertiggestellt. Die eigene Wintersportabteilung zählte 114 Mitglieder. Der Mitgliedsbeitrag wurde wie im Vorjahr mit Kč 50.— für A-Mitglieder (Vollmitglieder) und mit Kč 25.— für B-Mitglieder (Angehörige, Studenten) bei Pflichtbezug der „Mitteilungen" bestimmt. Für die „Zeitschrift" (nur gegen vorherige Anmeldung) werden Kč 30.— (ohne Versendung) berechnet. Der langjährige Vorstand, Herr Dr. Ferdinand Kotter, wurde unter lautem Beifall in Würdigung seiner unvergänglichen Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Gleichzeitig wurde seiner wiederholten Bitte, ihn krankheitshalber von seinem Amte zu entheben, bei den Neuwahlen Rechnung getragen und zum Vorstand Rechtsanwalt Dr. Rudolf Turnwald gewählt. Hierauf wurde

unter freien Anträgen der Antrag zum Beschluß erhoben, den Ausschuß zu ermächtigen, nach den notwendigen baulichen Veränderungen das unter dem Namen „Rupertihaus" bekannte Knappenhaus oberhalb Mühlbach am Hochkönig als AV.-Unterkunftshaus im Sommer und namentlich im Winter (als Schiheim) einzurichten und pachtweise zu bewirtschaften.

Von anderen Vereinen.

Akad. Alpenklub Bern. Dem geschmackvoll ausgestatteten 28. Jahresbericht (1. November 1932 bis 31. Oktober 1933) ist zu entnehmen: Mitgliederzahl 94, hievon 14 Aktive. Der Engelhornführer wird neu bearbeitet, am Hochgebirgsführer, Band II, ist der Klub Mitarbeiter. Bietschhorn- und Engelhornhütte waren sehr gut besucht. Kurt Bürgi berichtet über seine „Sommerfahrt nach Nordostgrönland". 859 Gipfel und Pässe wurden bestiegen, davon 62% mit Schiern. Neue Turen: Weiße Frau, Südwandabstieg; Morgenhorn, gerade Südwand.

Akad. Alpenverein München. Der hübsch ausgestattete 41. Jahresbericht enthält einen Auszug der Vereinsgeschichte von 1923 bis 1933. An neuen Turen der Mitglieder werden angeführt: Nesthorn-Nordwand im Berner Oberland; Vogelkarspitze-Nordwand, Kaserjoch-Nordwand im Karwendel; Wirdhaspel-Nordostwand im Wetterstein. Mitgliederzahl insgesamt 311.

Bergsteigergilde „Bergland", Wien. Dem Jahresbericht 1933 (4. Bestandsjahr) ist zu entnehmen. Der Stand Ende 1933 betrug 19 Mitglieder. Sie haben zusammen in den Ostalpen 203 Sommer-, 177 Schibergfahrten ausgeführt, darunter viele erstklassige Turen.

Akad. Skiklub Stuttgart. Jahresbericht 1933. Der Akademische Skiklub Stuttgart tritt nun in sein 24. Bestandsjahr. Das Druckheft enthält die Berichte über die Klubwoche in Mitterlengau bei Saalbach und die gemeinsame Ostertur zur Gubener Hütte. Der Turenbericht weist südamerikanische Bergfahrten aus (AV.-Expedition in die Cordillera Blanca 1932); in der Schobergruppe die 1. Begehung der Kruckelkopf-Nordwand am 31. August 1933.

Personalnachrichten.

Ehrung.

Auszeichnung. Dem Bergführer Pius Ensmann in Neukirchen, Bewirtschafter der Kürsingerhütte am Großvenediger der S. Salzburg, und dem Bergführer Rupert Winkler in Zell am See wurde vom Verwaltungsausschuß das Ehrenzeichen für Rettung aus Bergnot verliehen.

Nachrufe.

H. Becker †. Eines der tätigsten Mitglieder der S. „Kärntner Oberland", Steuerverwalter H. Becker, hat vor kurzem seinen Lebensabstieg beendet. Seit 1914 Rechnungsführer und Zahlmeister der Sektion, hat er in gewissenhafter Weise schätzenswerte alpine Arbeit geleistet. Sein stilles, charaktervolles Wesen und seine unerschütterliche deutsche Gesinnung sichern ihm die dankbare und treue Erinnerung seiner Zeitgenossen und Bergkameraden.

Ernst Swatek †. Nach kurzem schweren Leiden verschied am 29. Januar unser allseits beliebter, verehrter Obmannstellvertreter Herr Ernst Swatek, Prokurist der Firma J. M. Offner in Wolfsberg, Kärnten, im Alter von 49 Jahren. Unermüdlich wirkte er als Gründer und Leiter der alpinen Rettungsstelle, scheute weder Mühe noch Opfer und brachte unseren alpinen Rettungsdienst auf eine vorbildlich hohe Stufe. Auch in allen anderen Belangen war er unserer Sektion ein treuer und selbstloser Berater und Freund und wird sein viel zu frühes Hinscheiden nicht nur von unserer Sektion, sondern von der ganzen Bevölkerung schmerzlichst empfunden. Wir alle bewahren ihm in Treue ein ehrendes Andenken! S. Wolfsberg.

Hütten und Wege.

Schiheime. Folgende Hütten wurden für den Winter 1933/34 zu Schiheimen erklärt, und zwar: Kölner Haus, Dortmunder Hütte, Oberlandhütte, Akademikerhütte (Saalbach), Theodor-Karl-Holl-Haus, Austriahütte, Neue Plannerhütte, Seekarhaus, Stubalpenhaus und fünf Hütten der S. ÖTK. und drei Hütten der S. ÖGV. Für Rotwandhaus, Linzer Haus, Mödlinger Hütte, Radstädter Hütte und Dachsteinblickhütte wurden Ausnahmen von den Nürnberger Richtlinien bewilligt.

Winterpachtung von Almhütten. Beim Landesverkehrsamt in Salzburg, Mozartplatz 1, können Almhütten erfragt werden, deren Besitzer geneigt sind, sie für Schiläuferheime zu verpachten.

Die Hochmölbinghütte (1702 m) der S. ÖTK., Gruppe Graz, die seit 15. Oktober 1933 gesperrt war, ist nun wieder geöffnet. Stützpunkt für eine Reihe lohnender Schituren im hochalpinen Hochmölbing- und Warscheneckgebiet und durch den Zubau im Sommer 1933 ein bequemes, gemütliches Bergsteigerheim.

Volle Bewirtschaftung der Leistalmhütte. Die im Gebiete der Mitterndorfer Seenplatte, im herrlichsten Schigelände liegende Leistalmhütte (1640 m) ist nunmehr bis zum 1. Mai voll bewirtschaftet. Max Hirzegger aus Tauplitz-Klachau, der bestbekannte Pächter, hat die Bewirtschaftung übernommen. Die Leistalmhütte, die wegen ihres ausgezeichneten Terrains als Übungsheim und als Standquartier für die umliegenden Gipfel des Almkogels, der Tragln und des Roßkogels sowie für die Überquerung zum Hochmölbing in weitesten Schiläuferkreisen bekannt und geschätzt ist, ist vom Theodor-Karl-Holl-Haus in 2 Stunden, von der Linzer Hütte auf der Tauplitzalm in 1¾ Stunden und von den Sturzhahnhütten in 1¼ Stunden bequem auf gut wintermarkiertem Weg erreichbar. Durch eine bedeutende Ermäßigung der Nächtigungsgebühren auf S 1.10 und S 2.20 für ein Bett sowie der Tagesverpflegung auf S 5.— wird den heutigen Zeiten vollauf Rechnung getragen.

Hüttenbewirtschaftung. Die Amberger Hütte im Sulztal (Stubaier Alpen) wird von Anfang März bis Ende April bewirtschaftet. — Die Hütten der S. Mark Brandenburg, und zwar: Sammoarhütte, Hochjochhospiz und Brandenburger Haus, werden vom 15. März bis 15. April bewirtschaftet.

Von den Hütten der Sektion Salzburg. Die Kürsingerhütte am Großvenediger wird ab 17. März (im Bedarfsfalle noch früher) wieder voll bewirtschaftet werden. — Die Obersulzbachhütte wird mit Ende April geschlossen und ist dann für Touristen nicht mehr zugänglich.

Verbesserter Hüttenzugang. Die S. Meißner Hochland teilt mit, daß der Aufstieg zur Tappenkarseehütte aus dem Kleinarltal eine kurze lawinenverdächtige Stelle aufwies, die nun auf einer vom Hüttenwirt durch schütteren Wald angelegten und von ihm stets gangbar erhaltenen Pfadspur umgangen werden kann (deren Steigung beträgt höchstens 80 m). Dieser Weg wird nach den gemachten guten Erfahrungen von der Sektion noch verbessert werden. Die ganzjährig bewirtschaftete Tappenkarseehütte hat 14 Betten und 31 Matratzen.

Neue Schimarkierung am Roßbrand. Die Radstädter Hütte auf dem als Aussichtsberg berühmten Roßbrand ober Radstadt hat bisher wegen der verhältnismäßig geringen Abfahrtsmöglichkeiten arg gelitten. Die beiden bisherigen Abfahrten nach Radstadt und Filzmoos wurden im Laufe des Herbstes durch Umlegungen und Schlägerungen bedeutend verbessert, und außerdem wurde von der S. „Ostmark", die Eigentümerin der Roßbrandhütte ist und das Gebiet betreut, eine neue, geradezu herrliche Abfahrt geschaffen. Die neue, gut bezeichnete Strecke führt am Kamm des Roßbrands westwärts, bis sie die Tannkoppe erreicht. Von dort leitet sie über durchwegs freie Hänge zur Station Altenmarkt im Pongau. Diese neue, lange Abfahrtsstrecke wird besonders durch die herrlichen Fernblicke auf die Dachstein-Südwände, die Bischofsmütze, das Tennengebirge und den Hochkönigstock und durch den grandiosen Rundblick vom Bösenstein über die Niederen und Hohen Tauern bis zum Großglockner zu einem landschaftlich einzigartigen Erlebnis, das den Besuchern der Radstädter Hütte zu einer dauernden Erinnerung wird.

Hunde auf Schutzhütten. Hüttenbesucher dürfen einen Hund nur dann im allgemeinen Schlafraum unterbringen, wenn sämtliche Zimmergenossen damit einverstanden sind. Sonst muß der Hund in einem abgesonderten Raum untergebracht werden

Verkehr.

Fahrrad-Grenzverkehr. Wegen Auflösung des Deutschen Touring-Clubs können die vertragsmäßigen Grenzübertrittskarten nicht beschafft werden. Es wird aber dafür gesorgt werden, daß binnen kurzer Zeit diese Angelegenheit wie früher geordnet wird.

Alpine Auskunfts- und Beratungsstelle. In Innsbruck wurde im Städt. Verkehrsbureau (Maria-Theresien-Straße) eine solche Stelle errichtet, wo alle einschlägigen Fragen Beantwortung finden. Es werden dort auch Turenpläne sowie Vermittlung von Berg- und Schiführern kostenlos besorgt.

Neue Touristenfahrkarten. Mit 20. Februar wurden nachstehende Touristenrückfahrkarten neu eingeführt: Brenner 1, von Brenner nach Rattenberg, S 13.30, 11 Tage gültig; Innsbruck 1a, von Innsbruck-Hauptbahnhof nach Rattenberg, S 6.50, 8 Tage gültig; Scharnitz 2, von Staatsgrenze bei Scharnitz nach Rattenberg, S 11.—, 11 Tage gültig; Linz 4a, von Linz nach Brixlegg, S 24.50, 17 Tage gültig; Salzburg 4a, von Salzburg nach Brixlegg, S 19.40, 11 Tage gültig.

Alpiner Schilauf.

„Im östlichen Teil der Dientner Berge." Dem unter diesem Titel in Nr. 1 des heurigen Jahrganges der „Mitteilungen" erschienenen Artikel sind noch folgende zwei leichte Schifahrten anzufügen, und zwar: Durchs Wurmtal. Besonders schöne Abfahrt, etwa 4 Stunden. Aufstieg auf der Mitterberger Bergstraße bis zum Rupertihaus und dann links auf der Bergstraße weiter bis zur Kopphütte. Von der Kopphütte aufsteigend bis zu den Widersbergalmen, etwa 2½ Stunden. Dann über freie Hänge und durch einen kleinen, schütteren Wald zum Eingang in das Wurmtal. Nun folgt eine herrliche Fahrt über freie Wiesen bis zum Ellmaubauer, etwa 1 Stunde, und über den Vordersattel auf gewöhnlichem Wege nach Mühlbach zurück. — Auf die Pronebenalm: Vom Bergsteigerheim über das Brückerl (Reckzagelbach) und über Wiesen aufwärts zum Henhartbauer. Weiter, immer über freie Felder, zum zweiten, oberen Bauernlehen; dann entweder auf dem Bergstraßerl (Schi tragen!) oder beim Unterstarchlgut vorüber, hinauf durch den Wald zur Pronebenalm. Abfahrt zuerst immer über nordseitige Wiesen, nun ein kurzer, ebener Quergang durch einen Wald, dann weiter über Wiesen und Almen, bis man die Aufstiegsstrecke trifft. (Diese herrliche und leichte Abfahrt kann auch im Aufstieg begangen werden.) Dauer: Aufstieg 2 Stunden, Abfahrt ½ Stunde.

Turenkurse in Steiermark. Die Gruppe Klosterneuburg der S. ÖGV. veranstaltet in den Wölzer Tauern zwei alpine Turenkurse, und zwar vom 11. bis 18. März und vom 18. bis 25. März. Jeder Kurs wird in zwei Gruppen geteilt, so daß auch schwächere Fahrer teilnehmen können. Standplatz ist die Klosterneuburger Hütte (1902 m) auf der Tanzstatt, Bahnstation Thalheim ob Judenburg. Die Klosterneuburger Hütte mit 25 Betten in Zwei-, Drei- und Vierbett-Zimmern und 34 Matratzen sowie Zentralheizung wird sicher ein sehr guter Standplatz für diese Kurse sein, da sie in einem herrlichen Gebiet liegt. Kurspreis für AV.-Mitglieder S 15.—, für alle anderen Teilnehmer S 20.—; Pensionspreis pro Tag S 5.20 ohne Nächtigung. Anfragen, Anmeldungen sind zu richten an: Österr. Gebirgsverein, Klosterneuburg, Buchberggasse 40, oder Karl Haas, Klosterneuburger Hütte bei Oberzeiring (Steiermark). Prospekte kostenlos.

Neue Schiabfahrt. Die Gruppe Östl. Schneeberggebiet der S. ÖTK. hat eine neue Schiabfahrt vom Alpleck am Schneeberg über Pürschhof — Wanzengfenk — Hals — Bürg geschaffen. Die Strecke kann von jedem mittelmäßigen Läufer befahren werden; gefährlichere Stellen sind durch gekreuzte Schindeln gekennzeichnet. Nachdem die Strecke die Gahnsstraße verläßt, kommt nach einem kurzen Waldweg eine felsige Stelle, die unfahrbar und durch die Tafel „Abschnallen" gekennzeichnet ist.

Langabfahrt in Kärnten. Vom 2052 m hohen Oisternik wurde eine 12 km lange Abfahrtsstrecke geschaffen, die in Feistritz im Gailtal endet. Sie führt auf nordseitigen, lawinensicheren Hängen bei mäßigem Gefälle zu Tal und bietet eine genußreiche Fahrt. Das Alpenhotel „Oisternik" und „Schönwipfel" auf der Achornitzer Alm sind günstige Stützpunkte. Von Villach erreicht man Feistritz mit Kraftwagen oder mit der Bahn von Nötsch im Gailtal.

Schweizer Silvretta. Ein Teil der Silvrettagruppe, des beliebten Schigebietes zwischen Vorarlberg, Tirol und der Schweiz, ist infolge der Reisesperre für Reichsdeutsche zurzeit unzugänglich. Da sei hier daran erinnert, daß ein Großteil des schönsten Schigeländes auf Schweizer Boden liegt und dank vorzüglichen Unterkünften alle die beliebten Turen im Grenzkamm genau so gestattet wie von der österreichischen Seite, ohne daß österreichischer Boden betreten werden muß. Insbesondere das Gebiet des Silvrettagletschers und des Tuoitales sind durch die Klubhütten des SAC. (Tuoihütte und Silvrettahütte) ausgezeichnet erschlossen, lassen sich auch über den Silvrettapaß und die Mittagsplatte gut miteinander verbinden und es läßt sich ein sehr reizvoller Übergang vom Unterengadin in den Prätigau oder umgekehrt durchführen. Die beiden Talorte der Hütten, Guarda für Tuoi und Klosters für die Silvretta, sind durch die Rhätische Bahn miteinander verbunden und Stationen derselben. Beide Hütten sind im Spätwinter bewirtschaftet und erlauben von der Schweizer Seite aus die lohnende Besteigung der bekannten und beliebten Schigipfel, wie Jamspitzen, Dreiländerspitze, Piz Buin, Signalhorn, Schneeglocke usw. Auskunft über die Tuoihütte erteilt die S. Unterengadin des SAC. in Schuls, über die Silvrettahütte der Verkehrsverein Klosters. Schrifttum: Schiführer für die Silvrettagruppe von W. Flaig, der auch alle Schikarten enthält und im Bergverlag R. Rother, München, erschienen ist. g.

Die Schihütte „Altes Wäldele" der S. Würzburg ist bis Ende April geöffnet und allen Alpenvereinsmitgliedern zugängig. Das Alte Wäldele liegt im Kleinen Walsertal, 1 Stunde von Riezlern entfernt, in ungefähr 1400 m Höhe und äußerst schneereicher Gegend. Die Kosten für Übernachtung (in heizbaren Räumen und sehr guten Betten) und für Verpflegung belaufen sich auf RM. 3.50 bis RM. 4.—. Im März finden im Gelände um die Hütte Schilehrkurse unter Leitung des Schilehrwartes der Sektion statt. Anmeldungen zur Teilnahme an diesen sowie Anmeldungen zum Aufenthalt auf der Hütte sind zu richten an: Hauptmann a. D. E. Klug, Schihütte „Altes Wäldele", Post Hirschegg, Kleines Walsertal.

Längste Schiabfahrt im Zahmen Kaiser markiert. Von der Pyramidenspitze, der höchsten Erhebung im Zahmen Kaiser mit 2000 m Höhe, wurde eine Abfahrt, die nur wenigen Schiläufern bekannt ist, mit Stangen und roten Wintermarkierungstafeln des D. u. Ö. A.-V. reichlich versehen. Die Abfahrt führt vom Gipfel in südwestlicher Richtung auf vollkommen freien Hängen durch das unbenannte Kar (Slalomkar) zwischen der Ochselweid- und Steingrubenschneid zum 650 m tiefer liegenden Höhenweg. Diesen benützend, erreicht man das Sonnenheim Vorderkaiserfelden in etwa 25 Minuten, von wo aus die Fahrt, über den Hinterkaiserhof und Pfandlhof führend, beim Veitenhof auf den breiten Weg gedrängt, endet. Das Gelände ist durchwegs frei. Blöcke und Latschen sind mehrere Meter tief verschneit, so daß man in fließender Fahrt die etwa 7 km lange Fahrt zurücklegen kann, welche bei einem Höhenunterschied von 1300 m (bis zum Veitenhof gemessen) nicht nur eine abwechslungsreiche und für jeden, auch den weniger geübten Schiläufer geeignete Abfahrt darstellt, sondern auch ein Schigebiet eröffnet, das bisher verkannt wurde.

Natürlicher Schiunterricht in Saalbach bei Zell am See. Der Akad. S. Wien ist es gelungen, für die Akademiker-Schihütte in Saalbach-Hinterglemm den staatl. gepr. Schilehrer Prof. Dr. Fritz Hoschek zu gewinnen. Dr. Hoschek ist Verfasser des im Vorjahr erschienenen Schilehrbuches „Die natürliche Lehrweise des Schilaufens", das den Unterricht im Schilauf auf ganz neue Grundlagen stellt und bereits jetzt in den weitesten Kreisen Beachtung gefunden hat. Die neue Lehrweise geht auf die neuzeitige Bewegungslehre, wie sie unter Gaulhofer und Streicher am Institut für Turnlehrerausbildung an der Wiener Universität ausgebildet wurde, zurück und ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die natürliche Gesamtbewegung des Körpers entwickelt. Die körper- und aufgabenrichtige Bewegung ist das Arbeitsziel, das erreicht wird durch Aufgaben, die der Lehrer planvoll auf Grund

einer funktionellen Gliederung der Bewegung und unter Ausnützung der Bodengestalt stellt. Äußerlich fällt beim natürlichen Schiunterricht auf, daß der Schilehrer lehrt und nicht Bewegungsvorschriften über Belastung der Schi kommandiert und daß der Stemmbogen nicht mehr die Grundlage des Unterrichts ist. Für den Wert der neuen Lehrweise spricht im besonders hohen Maße die Tatsache, daß sie auch in Rennläufertrainingskursen ganz besonderen Erfolg zeitigt (Trainingskurs unter Leitung Friedl Wolfgangs).

Jugendwandern.

Jugendschitreffen der oberösterreichischen Alpenvereinsjugend in Spital am Pyhrn. Der Großteil der oberösterreichischen AV.-Jugend hat nur Gelegenheit, im Alpenvorgebiet, im Flachland oder im Hügellande nördlich der Donau Schituren zu unternehmen. Wegen der wirtschaftlichen Not der Eltern sind die meisten Jugendlichen oft nicht ein einziges Mal in der Lage, mit den Schiern in die Alpenwelt zu fahren, obwohl diese beispielsweise von der Landeshauptstadt Linz aus schon in 2 Stunden erreicht werden kann. Um dieser bergbegeisterten Jugend wenigstens einmal im Jahre Gelegenheit zu geben, die Pracht der winterlichen Berge zu erleben und die Art der Schwierigkeiten von Schifahrten im Gebirge kennenzulernen, hatte die Landesstelle Oberösterreich für alpines Jugendwandern die AV.-Jugend Oberösterreichs für den 3. Februar zu einem gemeinsamen Ausflug nach Spital a. P. aufgerufen. Groß war die Begeisterung, groß die Beteiligung, dazu schenkte die Natur einen tiefblauen Himmel bei 7 Grad Kälte und Pulverschnee. Samstag früh und Samstag nachmittags eilten die AV.-Jünger herbei, noch vor der Nachtruhe sollte schon die Bergeshöhe einigermaßen erreicht sein, um, getreu den Gewohnheiten der Alten, einen gemütlichen Hüttenabend verbringen zu können. Und so wurde die Bosruckhütte des ÖSV. und die Jugendherberge der S. Linz oberhalb von Spital a. P. bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. In fröhlichster Stimmung, bei Lautenschlag und Gesang verflossen die Abendstunden nur allzu rasch. Die Sterne erloschen, der Morgen graute, die ersten Sonnenstrahlen ergossen sich rosafarbig auf die umliegenden Bergesgipfel, ein wolkenloses Firmament wölbte sich über die glitzernde Schneelandschaft, die Jugend stand auf Schiern und fuhr den Berg hinan. Die Mausmairalm und der Arlingsattel waren das Ziel. Um der Jugend einen Ansporn für die Zukunft zu geben und ihrem Ehrgeiz Genüge zu leisten, wurde von den Zielpunkten ein Abfahrtslauf in zwei Altersstufen durchgeführt. Schon beim Anstieg kamen ihr die Schwierigkeiten des alpinen Geländes gegenüber dem Flachlande voll zum Bewußtsein. Doch waren die Schwierigkeiten nur solche, wie sie bei jeder alpinen Fahrt vorzukommen pflegen: tiefer, stellenweise leicht verblasener Pulverschnee, kleine Gruben im Jungwald, kurze Gegensteigungen. Die besten Leistungen sollten nicht ungelohnt bleiben. Das oberösterreichische Landesjugendamt, die S. Steyr und mehrere Sportgeschäfte hatten sich mit Preisen in Form von turistischen Ausrüstungsgegenständen eingestellt.

Die besten Läufer waren in der Unterstufe: 1. Alfred Lelant (S. Linz), 2. Peter Podhajsky (S. Linz); in der Oberstufe: 1. Stephan Handl (S. Steyr), 2. Karl Fellhofer (S. Linz), 3. Eduard Koblmüller (S. ÖTK.), 4. Karl Rieseneder (S. Linz), 5. Franz Kletzmayr (S. Steyr), 6. Hans Leister (S. ÖTK.), 7. Gerhard Pramer (S. Linz). Bei der Preisverteilung versäumte der Landesstellenleiter nicht, der Jugend den Zweck der Veranstaltung zu erläutern und ihr aufzuzeigen, daß sie im D. u. Ö. A.-V. stets einen wohlgesinnten Förderer ihrer Bestrebungen finden wird. Er nahm dabei auch Anlaß, dem oberösterreichischen Landesjugendamt und den sonstigen Spendern von Ehrengaben sowie den oberösterreichischen Sektionen, soweit sie Anteilnahme bekundet haben, für die materielle Unterstützung, endlich mehreren Mitgliedern des Wintersportvereins Spital a. P. für ihre Unterstützung bestens zu danken.

Der restliche Nachmittag wurde dem Bedürfnis des einzelnen überlassen; ein Teil der Jugendlichen wetteiferte noch in einem Slalom um einen silbernen Schi, wobei Ferdinand Trapler (S. ÖGV.) Sieger wurde.

Auch diese Veranstaltung verlief ohne jeden Unfall, selbst das sonst übliche Kleinholz fehlte gänzlich. Die Sonne verschwand hinter dem Pyhrnpaß, eisige Kälte legte sich wieder über die Berge. Die Jugend nahm Abschied von der wohnlichen Herberge, auf Schiern ging es zum Bahnhof, ein jeder voll des höchsten Glückes, einen Tag wahrer Lebensfreunde in den Alpen verbracht zu haben. Und der Alpenverein? Der mag seine Freude haben, daß eine Schar junger Menschen mit so viel Begeisterung, Ernst und Fröhlichkeit, Zucht und Ordnung in die Berge gezogen ist, wie dies beispielgebend sein kann für alle Zeiten. Möge der Wunsch der Jugend, daß ihr der D. u. Ö. A.-V. auch weiterhin behilflich ist, in die Berge zu kommen, in Erfüllung gehen!

Ausrüstung und Verpflegung.

Der Busch-Marsch-Kompaß. Die bewährte optische Firma Emil Busch A. G. in Rathenow hat mit diesem Kompaß ein vorzügliches Zurechtfindungsgerät geschaffen, das mindestens der anerkannten guten Bézard-Bussole gleichzustellen ist. Sie wird in vier Modellen hergestellt, die in Preis und Ausstattung abgestuft sind. Das große Modell (I), Preis RM. 30.— (S 72.—), ist beim deutschen Heer eingeführt, allein schon ein Beweis seiner Güte. Modell II, Preis RM. 14.50 (S 36.—), ist das richtige Bergsteigermodell, Jugenddienstkompaß X ohne Spiegel, Preis RM. 2.50 (S 9.45), und XI mit Spiegel, Preis RM. 3.90 (S 15.—), sind für den Jugendbedarf bestimmt. Der Busch-Kompaß verbindet die guten Eigenschaften der Bézard- und Winterer-Bussole, hat aber noch folgende Vorzüge: Man kann wie bei einem Gewehr durch Grinsel und Korn Zielpunkte anvisieren, was einfacher ist als durch die engen Sehschlitze bei der Bézard-Bussole; der Metallspiegel ist so angebracht, daß man zugleich darin die Magnetnadel beobachten kann. Ferner ist die drehbare Windrose in 64 Striche statt 360 Grade geteilt, die so gewählt sind, daß deren Abstand bei einer Entfernung der Zielpunkte von 100 m vom Standplatz des Beobachters im Gelände 10 m entspricht, wodurch der Abstand zweier Geländepunkte genau gemessen werden kann. Im Dunkeln erleichtern helle, haltbare Leuchtpunkte die Gebrauchsnahme. An der Seite ist ein Millimetermaßstab günstiger angebracht. Das gesamte Material des Gerätes ist leicht und dennoch gediegen. Jeder, der mit diesem Kompaß praktisch gearbeitet hat, wird ihm das beste Zeugnis geben. Der Busch-Marsch-Kompaß kann also jedem Bergsteiger und Schiläufer wärmstens empfohlen werden. H. B.

Neues Lichtschutzmittel. Die J. G. Farben-Industrie hat einen neuen Lichtschutz, die „Delial-Salbe", herausgebracht. Nach Angabe der Firma schützt „Delial" im Hochgebirge auf Gletschern den Hochturisten mit völliger Sicherheit vor Verbrennungen, bzw. dem Auftreten von Entzündungen. Ich habe sowohl im Sommer auf Gletschern als auch im Spätwinter bei stärkster Besonnung das „Delial" verwendet und kann dieser Lichtschutzsalbe nur das beste Zeugnis ausstellen; eine Schichtdicke von $^1/_{100}$ mm genügt, um 95% des auffallenden Lichtes zurückzuhalten. Die Farbe der Salbe ist dem sportlichen, braunverbrannten Teint angeglichen, so daß durch ihre Benützung kaum eine Beeinträchtigung des Aussehens entsteht. Angenehm empfunden wird auch die Aufnahmefähigkeit der Salbe durch die Haut. Auf Grund meiner gemachten Erfahrungen möchte ich die „Delial"-Lichtschutzsalbe als eines der besten im Handel befindlichen Präparate kennzeichnen.

Hermann Einsele, München.

Bekanntgabe. Die in Nummer 1/1934 besprochene und empfohlene neue Broschüre Major Gallingers: Der Bézard- (Universal-) Kompaß, 40 Orientierungsbeispiele für Turisten und Schifahrer, kann durch Voreinzahlung auf Postscheckkonto München 58.528 (RM. 1.50), Wien 137.302 (S 3.50) oder Prag 79.744 (Kč 14.50), bzw. gegen Nachnahme bezogen werden.

Alpine Unglücksfälle.

Lawinenunglück beim Giebelhaus (Allgäu). Als sich am 18. Januar gegen 11 Uhr ein Trupp der Konstanzer Reichswehrjäger oberhalb des Giebelhauses bei der Gündlershütte befand, wurde er von einer plötzlich einfallenden Staublawine überrascht. Alle sechs Mann wurden vom Schnee verschüttet. Als erstem gelang es dem die Truppe führenden Unteroffizier Ohlmsen, sich aus dem Schnee zu befreien. Bald waren auch drei andere Kameraden teils durch eigene, teils durch gegenseitige Hilfe dem Schnee entronnen. Während drei der Erstverschütteten sofort die Suche nach den zwei noch im Schnee vergrabenen Kameraden auf-

nahmen, fuhr Unteroffizier Ohlmsen in größter Eile ab, um Hilfe zu holen. Schon kurz vor 14 Uhr traf aus Hinterstein eine Rettungsexpedition von 15 bis 20 Mann am Unfallsort ein, die mit unerhörter Kraft und Ausdauer bis spät in die Nacht hinein unaufhörlich nach den Verschütteten suchten. Noch während Unteroffizier Ohlmsen Hilfe anforderte, wurde eine Gruppe Wintersportler, die sich unter der Führung des Bergführers Adolf Besler aus Hinterstein auf der bekannten Daumenabfahrt am Koblat befand, ebenfalls von einer Staublawine überrascht. Den unermüdlichen Anstrengungen der Verschütteten gelang es, sich aus dem Schnee zu befreien, aber noch ehe die Geretteten sich von ihrem Schrecken erholt hatten, sauste wenige Sekunden nach ihrer Befreiung eine zweite große Lawine herab, die den Führer Besler sowie einen Schituristen verschüttete. Ein vom Lawinenunglück verschont gebliebener Teilnehmer an der Schitur fuhr sofort zum Giebelhaus, um dort Meldung zu erstatten. — Die Alpine Rettungsstelle Hinterstein meldet folgende Einzelheiten: Die erste Meldung vom Niedergang der erster Lawine oberhalb der Unteren Wengenalpe traf in Hinterstein gegen 11.45 Uhr ein. Bereits um 12 Uhr, also in kürzester Zeit, befanden sich die ersten Rettungsmannschaften von der Alpinen Rettungsstelle Hinterstein auf dem Weg in der Richtung Giebelhaus. Die Meldung von dem zweiten Unglück im Koblat lief bei der Hintersteiner Rettungsstelle gegen 14.45 Uhr ein, die darauf sofort die alpinen Rettungsstellen von Hindelang und Oberstdorf alarmierte. Gegen 18.30 Uhr machte sich eine Abteilung zur Wengenalpe auf, die dann aber zur Käseralpe zurückkehrte, nachdem die vorausgegangenen Hintersteiner Mannschaften meldeten, daß weiter oben ein Schneesturm wüte, der eine Durchführung der Rettungsarbeiten während der Nacht unmöglich mache. Inzwischen waren auch die Rettungsmannschaften von Oberstdorf in die Nähe des Unglücksortes gekommen, die in den Abendstunden und im Laufe der Nacht aber auch nichts weiter unternehmen konnten. Trotz des Schneesturms und der gefährlichen Lage ließ es sich der Wirt vom Nebelhornhaus nicht nehmen, doch noch das Äußerste für die Rettung der Verunglückten bei Nacht zu wagen Er kam mit fünf Helfern bis zum Koblat, mußte dann aber mit seinen Leuten auch umkehren und geriet mit diesen noch selbst in die Ausläufer einer niedergehenden Lawine Zwei der mutigen Helfer wurden leicht verschüttet und konnten gleich wieder befreit werden. Um 22.30 Uhr meldete er vom Nebelhornhaus aus telephonisch zum Giebelhaus, daß er mit seinen Leuten wieder daheim und nun auch nach seiner Ansicht eine weitere Rettungsaktion in der Nacht nicht mehr möglich sei. Mannschaften vom 14. Infanterieregiment und von der 5. Division, die zusammen mit den Hindelanger und Hintersteiner Rettungsmannschaften auch noch am Abend Hilfe leisten wollten, meldeten um 24 Uhr ebenfalls die Unmöglichkeit weiterer Rettungsmaßnahmen vor Anbruch des neuen Tages. In der Morgenfrühe des Donnerstag — es war noch nicht 5.30 Uhr — waren die ersten Rettungsmannschaften bereits wieder auf dem Wege von der Käseralpe zum Daumen, um das Letzte für die Rettung der Verschütteten einzusetzen. Bis nach 9 Uhr hatte ihre Arbeit keinen Erfolg, gegen 10 Uhr fanden sie dann die beiden hier Verunglückten unter Schneemassen begraben: Adolf Besler aus Hinterstein und Felix Konrad aus Karlsruhe. An beiden wurden sofort an Ort und Stelle Wiederbelebungsversuche vorgenommen, die leider erfolglos blieben. Die Wiederbelebungsversuche wurden von den Rettungsmannschaften trotz größter Gefahr durchgeführt; immer bestand die Möglichkeit, daß eine neue Lawine niederging. Im Laufe des Vormittags erschienen weitere 75 Mann vom Jägerbataillon Kempten zur Hilfeleistung. Den ganzen Tag über suchten die Rettungsmannschaften nach den beiden verschütteten Reichswehrsoldaten, ohne sie bis zum Einbruch der Dunkelheit gefunden zu haben.

*

Adolf Besler hinterläßt eine Frau und 14 Kinder, von denen keines Verdienst hat. Die große Not der Familie zu lindern bittet die S. Allgäu-Immenstadt um Geldspenden auf Postscheckkonto, München, Nr. 20.313.

Das Schiunglück auf dem Rannachkogel am 15. Februar 1934 (Zirbitzkogelgebiet). Die Unglücksstelle liegt an der Südostseite des Rannachkogels (1812 m), unterhalb des Kammes, der von der Mühlbacheralm zum Rannachkogel führt. Sie ist ungefähr 15 Minuten von der Seetalerhütte entfernt und liegt an der Waldgrenze. Eine kleine Terrasse zieht sich längs des Waldrandes hin; sie bildet eine der Geländestufen, die den Rannachkogel zergliedern. Diese Geländestufe wurde von zwölf Kursteilnehmern unter Führung einer Schilehrerin benützt, um zu den Proschlhütten zu gelangen. Nach einer Reihe schöner Tage, die den Schnee des Südosthanges in Harsch verwandelten, trat in der Nacht von Montag auf Dienstag, den 13. Februar 1934, bei Nordwind Schneefall ein. Aus dem vom Sturm mitgerissenen Schnee bildete sich vom Plateau des Rannachkogels auf der Südostseite eine Wächte. Unterhalb dieser lagerte sich auf dem hart gefrorenen Schnee ein starkes Schneeschild, das einerseits bis zum Wächtenrand, andererseits zur beschriebenen Unglücksstelle reichte und so das Gelände mit einer scheinbar gleichmäßigen und gleichmäßig geneigten Schneedecke überzog. Als nun der Kurs am Donnerstag, den 15 Februar, bei gutem Wetter um etwa 10 Uhr den untersten Teil des beschriebenen Hanges in der Abfahrt querte, riß sich von der Wächtenbildung, die bis dahin unsichtbar war, das Schneeschild los und verschüttete zehn Teilnehmerinnen und die Lehrerin. Diese und eine Teilnehmerin konnten sich sofort selbst befreien. Die Leiterin schickte sogleich um Hilfe auf die Seetalerhütte. Bis zum Eintreffen der Rettungsmannschaft konnte die Leiterin mit Hilfe der verschüttet gewesenen Studentin vier Kameradinnen befreien. Diese hatten keine Verletzungen erlitten. Zwischen 10.30 und 10.45 Uhr trafen die ersten Helfer auf der Unfallstelle ein (Dr. Volleritsch, Gäste der Schmelz und der gesamte Kurs des Theresianums mit seinen Leitern Prof. Rud. Schilder und Ing. Egb. Mehl) und begannen sofort die Bergungsarbeiten. Ihnen gelang es, dank der genauen Angaben der Kursleiterin, vier der fünf verschütteten Teilnehmerinnen innerhalb 20 Minuten auszugraben. Sie lagen 1 bis 2 m unter dem Schnee. Bei den vier Geborgenen wurde sofort sachgemäß mit künstlicher Atmung begonnen, die fünf bis sechs Stunden fortgesetzt wurde. Mittags langte die zweite Helfergruppe mit Herrn Adamus, staatl. gepr. Skilehrer, ein. Es wurde auch telephonisch Bundesheer und ein Arzt aus Judenburg angefordert. Eine Abteilung Bundesheer (28 Mann unter Führung eines Hauptmannes) traf um 16.30 Uhr auf der Unfallstelle ein, um die Suche nach der fünften Studentin fortzusetzen. Leider hatten alle Bemühungen um die Geborgenen keinen Erfolg. Der Arzt stellte bei allen den eingetretenen Tod fest. Um 18.30 Uhr wurde vom Bundesheer das letzte Opfer gefunden und vom Arzt der Tod festgestellt. Die schreckliche Auswirkung des Unglückes erklärt sich daraus, daß die Verunglückten zum Teil gegen Bäume gedrückt, zum Teil von den festgepreßten Schneemassen erstickt wurden. Im Gebiete des Rannachkogels wurde bis jetzt nie der Abgang eines Schneebrettes beobachtet, wie auch sonst das ganze Gebiet der Seetaler Alpen als lawinenfrei gilt. Prof. Schilder.

Auf dem Hochwechsel erfroren. Zu dieser Notiz in Nr. 2 unserer „Mitteilungen" erhielten wir nachfolgenden Tatsachenbericht des Herrn Rudolf Beirer: „Am 5. Januar unternahm ich mit sechs Begleitern, darunter auch der junge Bärtl, eine Tur auf den Hochwechsel. Der junge Mann wurde mir, als über sein Alter (das mir mit 13 Jahren angegeben wurde) hinaus kräftig, mitgegeben. Wir stiegen über das Hallerhaus, wo wir zu Mittag aßen, auf. Der junge Mann blieb zurück, was er auf das Wachseln, später als dies von mir behoben wurde, auf das Nachlassen der Bindung zurückführte. Als auch dieses behoben war, wir waren dabei schon aus dem Wald heraus, gestand er mir endlich auf eindringliches Befragen ein, daß er dem Anstieg mit Schiern nicht gewachsen sei. Es war dies beim zweiten Mugel des Niederwechsels. Da der Weg gut vorgespurt, der Kleine infolge seines geringen Gewichtes nicht einsank, hatte ich keine Bedenken weiterzugehen, um so mehr, als mir der Kleine fest versicherte, sich ganz bei Kräften zu fühlen. Ich betone, daß zu diesem Zeitpunkt von einem Schneesturm keine Rede war. Es blies nur ein etwas heftigerer Wind, wie es eben am baumlosen Plateau des Wechsels meistens der Fall ist. Ich hatte beide Schier und die Rucksäcke zu tragen, der Knabe ging um etwa 15 Schritte voraus. Bei einer Wendung kam ich zu Fall, rief dem Kleinen zu, dieser sah sich um und ging auf der anderen Seite des Mugels hinunter, ich nahm an, daß er sich in den Windschatten stellen würde. Ich verstaute beider Proviant und Ausrüstungsgegenstände in einem Rucksack, packte die Schier zusammen Als ich über den Mugel kam, sah ich zu meinem Schrecken, daß der Kleine allein weitergegangen war und sich, wie sich später

herausstellte, einem Herrn Friedländer angeschlossen hatte. Da ich trotz meiner Belastung ein scharf forciertes Tempo einhielt, muß auch der junge Bärtl gut gegangen sein, da ich ihn, gestützt auf Herrn Friedländer, erst eine halbe Stunde vor dem Wetterkogelhaus antraf. Zu dieser Zeit war er schon gänzlich ausgepumpt. Als ich die beiden erreichte, bat ich Herrn Friedländer, zur Hütte, deren Lichter wir bereits sahen, voraus zu gehen und von dort Hilfe zu holen. Da die Handschuhe des kleinen Bärtl feucht waren, hatte ihm Herr Friedländer seine eigenen gegeben, wodurch er sich selbst Erfrierungen an beiden Händen zuzog. Ich führte nun den Kleinen, nachdem ich die Schier im Schnee vergraben hatte, am Arm, nach einigen Minuten war er jedoch trotz wiederholter Labung so schwach, so daß ich ihn tragen mußte, was uns naturgemäß bei der tiefen Schneelage nur ein langsames Weiterkommen gestattete. Daß von dort aus eine Rückkehr zum Hallerhaus, bzw. zur Mönichkirchner Schwaig Unsinn gewesen wäre, da ich dorthin viel weiter gehabt hätte, wird jeder Kenner des Wechsels zugeben. Andererseits rechnete ich mit dem Eintreffen der Rettungsexpedition. Ich trug ihn ungefähr 800 Schritte vor die Hütte, wo er das Bewußtsein verlor. Ich konnte ihn dann noch etwa auf 500 Schritte an die Hütte heranbringen, wo ich ihn, da ich dadurch schneller Hilfe bringen konnte, liegen lassen mußte, um so mehr als meine Kräfte nicht mehr ausreichten, ihn weiterzubringen. Sofort nach meinem Eintreffen auf dem Wetterkogelhaus wurde eine Expedition abgesandt, die ihn bald nach mir heraufbrachte. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren leider vergebens. Bei dieser Gelegenheit möchte ich hervorheben, daß sich neben dem Pächter der Hütte, Herrn Huber, besonders Herr Klement aus Aspang ganz besonders hervorgetan hat, denen mein aufrichtigster Dank gilt."

Unfallverhütung durch ärztliche Beratung. In der unter diesem Titel in Nr. 2 unserer „Mitteilungen", Seite 47, erschienenen Notiz wurde mitgeteilt, daß in der an der Klinik Prof. Denk bestehenden Sportberatungsstelle alle Sportler beraten werden. Demgegenüber ist richtigzustellen, daß die erwähnte Beratungsstelle nur unbemittelten Sportlern zugänglich ist.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Dr. Wilhelm Pfaff: Die Eislöcher in Überetsch, ihre Vegetationsverhältnisse und ihre Flora. „Schlern-Schriften", Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol 24, 1933. 72 Seiten, 5 Bilder. — Wer je in den gesegneten Gefilden von Überetsch gewandert ist, der hat wahrscheinlich von den „Eislöchern" gehört, die dort eine der bekanntesten Naturmerkwürdigkeiten sind. Hohlräume zwischen den Blöcken der „Gand", einer großen Bergsturzmasse zwischen Eppan und Kaltern, die in „grauer Vorzeit" von den Porphyrhängen der Matschatscher Terrasse (an der Mendel-Straße) niedergebrochen ist. In den Hohlräumen hält sich den ganzen Sommer über Eis, und es strahlt aus ihnen so kalte Luft aus, daß sich im Umkreis, mitten zwischen Reben und Edelkastanien, zwischen 400 und 500 m ü. d. M., eine Reihe subalpiner bis alpiner Pflanzen angesiedelt hat, z. B. Alpenrosen, Alpenlattich, Alpenlöwenzahn u. a. Von diesem in der Literatur viel erwähnten eigenartigen Gebiete gibt der Verfasser, ein vor kurzem verstorbener, um die floristische Erforschung Südtirols hochverdienter Bozner Gelehrter, in der vorliegenden Schrift eine umfassende Darstellung, die besonders in ihrem floristischen Teil autoritativen Wert hat. Die Drucklegung erfolgte mit Unterstützung durch den D. u. Ö. A.-V.

Prof. Dr. R. v. Klebelsberg.

Ilse Sölch: Geographie des Iselgebietes in Osttirol. Badische Geographische Abhandlungen 12. 1933. V und 162 Seiten, 8 Fig., 12 Abb., 1 Profiltafel. — Eine sehr hübsche und zweckmäßige landeskundliche Darstellung des Gebietes, das mit seinen Quelltälern Defreggen, Prägraten-Virgen, Gschlöß, Kals und seinen Bergen, deren Hauptwahrzeichen Venediger und Glockner sind, bergsteigerisch so viel bietet. Die Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte. Ein erster behandelt die natürliche Grundlage, den Bau des Untergrundes, die glazialen Ablagerungen und mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit die Formentwicklung (nach ähnlichen Gesichtspunkten wie H. Bobek das Zillertal, vgl. „Mitteilungen" 1934, Nr. 2). Der zweite und Hauptabschnitt bringt die eigentliche landeskundliche Beschreibung: Klima, Vergletscherung, Gewässer, Natur- und Kulturlandschaft und alle die siedlungs-, wirtschafts-, verkehrsgeographischen Darlegungen, von denen hier besonders jene über Almwirtschaft, Siedlungshöhe, Hausformen zu erwähnen sind. In einem kurzen dritten Abschnitt werden die einzelnen Talschaften miteinander verglichen und eine kleine Stadtgeschichte von Lienz gegeben. Ein ausführliches Literaturverzeichnis bildet den Schluß.

Prof. Dr. R. v. Klebelsberg.

Zeitschrift „Atlantis". Es ist immer noch nicht hinreichend bekannt, daß die Zeitschrift „Atlantis", jene hervorragendste Überschau aller Länder und Zonen der Erde, eine Kulturtat allerersten Ranges des Bibliograph. Instituts in Leipzig und des Atlantis-Verlages in Zürich, auch für uns Bergsteiger eine Menge Anregendes, besonders aus fernen Bergregionen bietet. Im ganzen sind von dieser Zeitschrift bisher fünf Jahrgänge vollständig erschienen. Das monatliche Einzelheft kostet im Abonnement RM. 1.25. Aus den bisher erschienenen seien folgende Aufsätze herausgegriffen: Im Jahrgang 1, 1929, plaudert Theodor Däubler anregend über Arosa. Hausenstein zeichnet das Gesicht Südbayerns und gedenkt Salzburgs, des wundersamen Juwels unter den Städten Österreichs. Eberhard Köbel erzählt von Lappland. J. B. Malina gibt uns in seinen Menschen im Karst Eindrücke aus Kroatien wieder. Boßhard und Trinkler führen uns ins Innere Asiens, ersterer in das Land der Lamas, letzterer nach Chinesisch-Turkestan. Über Polarforschung aus der Luft weiß G. Wegener allerlei Neues und Anregendes. Von Flügen über Berge, Wüsten und Meere spricht Walter Mittelholzer schlicht und eindringlich. Ein prachtvoll bebilderter Aufsatz über Vorstoß und Rückzug der Gletscher bildet für uns den Beschluß dieses Bandes. Im Jahrgang 2, 1930, führen uns Ankersen nach Spitzbergen und Bernatzik in die Sümpfe und Gebirge Albaniens. Mit W. Keiling tun wir einen Blick auf Island und dem Prinzen Aimone di Savoia-Aosta folgen wir auf seine erfolgreiche Karakorumexpedition. Fr. Ahlfeld läßt uns eine Erstbesteigung in den Bolivianischen Kordilleren (Ancohuma) miterleben und A. Wegener gibt uns einen gedrängten Überblick über das wunderbare Leben des Polarrecken F. Nansen. Im Jahrgang 4, 1932, schüttet R. Schaukal den beseeligenden Zauber österreichischer Landschaft über uns aus und der Dichter W. Scholz folgt in feinsinniger Schau Goethen auf seinen Schweizer Reisen. Im 5. Jahrg., 1933, erzählt Werner Köhler von urigen Fastnachtsbräuchen im Werdenfelser Land, während Schwabik uns den uralten Brauch des Imster Schemenlaufes nahebringt. Von den beiden allerneuesten Heften seien die Artikel über chinesische Vulkane von V. Noel und über den Vulkan El Teide auf Teneriffa von Schumacher hervorgehoben, die besonders wegen ihrer seltenen Aufnahmen etwas Einmaliges darstellen. Dr. B.

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. 2. Abt., Österreich, I. Band. Verlag Anton Schroll & Co., Wien, Deutscher Kunstverlag, Berlin. — Dieser Band, der das fünfbändige Werk vollkommen macht, ist nach des verstorbenen Georg Dehios Grundsätzen bearbeitet, von Dagobert Frey und Karl Ginhart unter Mitwirkung von Heinrich Hammer, Eberhard Hempel, Franz Martin und Heinrich Waschgler unter Leitung des österreichischen Bundesdenkmalamtes in Wien geschaffen worden, gefördert durch die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln seitens des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der Landesregierungen von Kärnten, Salzburg und Vorarlberg und der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft. Das Werk behandelt die Kunstdenkmäler von Kärnten (kart. S 4.50), Salzburg (S 3.—), Steiermark (S 7.80), Tirol (S 6.20) und Vorarlberg (S 1.50). Ein Band über das restliche Österreich wird folgen. Über Deutschland bestehen bereits sechs Bände (Mittel-, Nordost-, Süd-, Südwest- und Nordwest-Deutschland sowie Elsaß-Lothringen und die deutsche Schweiz umfassend). Die gediegenen Ganzleinenbände sind auch einzeln käuflich (RM. 4.— bis 9.—). Das Buch ist nicht nur wissenschaftlich wertvoll, sondern auch für den kunstsinnigen Wanderer, orientiert es ihn doch über alle volkskundlich und künstlerisch wertvollen Stätten in unseren Alpenländern, ob es sich nun um profane oder kultische Denkmale handelt. Pläne und Karten erleichtern die Übersicht in dem über 500 Seiten starken Buche, dessen Umfang uns zeigt, welche Fülle an künstlerischen Schätzen die Heimat birgt; mag auch hier und dort ein Prunkstück der Aufmerksamkeit entschlüpft sein, es ist dennoch ein Werk, das

Achtung und Bewunderung heischt, dem Dank zu zollen ist, das weiteste Verbreitung und Benützung verdient. H. B.

Dr. Hans Karl Metzler, Schneelagerung und Schneeschichtung in den Alpen. Druckerei Gutenberg, Braunschweig. Göttingen 1933. — Der Verfasser hat mehr als sieben Monate (vom 1. Otober 1931 bis 10. Mai 1932) im Gebiete der Ferwall-, Silvretta- und Samnaungruppe zugebracht, um seine Beobachtungen zu machen. Die Ergebnisse seiner mühevollen Untersuchungen veröffentlicht er nun in dieser Arbeit, die in folgende größere Abschnitte zerfällt: die Schneelagerung im allgemeinen, die Schneelagerung und Schneeschichtung in Abhängigkeit von den Oberflächenformen, in Abhängigkeit von der Gesteinsbeschaffenheit, in Abhängigkeit von Gletschern und Firnflecken, in Abhängigkeit vom Pflanzenwuchs und in Abhängigkeit von den meteorologischen Faktoren. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse, Aufnahmen, Zeichnungen, eine Kartenskizze des Arbeitsgebietes, eine Tabelle der meteorologischen Daten von Galtür während der Beobachtungszeit und ein 68 Werke umfassendes Literaturverzeichnis machen das Büchlein für Wissenschaftler wie Bergsteiger gleich lesenswert, das, wenn es auch wenig Neues bringt, doch die Ergebnisse klar herausarbeitet und so seinen Zweck, „einen Beitrag zur Kenntnis der Schneelagerung und Schneeschichtung in den Alpen zu liefern", erreicht. F. H.

Dr. Alfred Holl, Die Geburt des Hochgebirges. Eine Wanderung durch geologisches Grenzgebiet. Verlag H. Kräutersche Buchhandlung, Worms a. Rh. 1933. Preis RM. 1.20. — Es sind zwei Kapitel auf 36 Seiten. Das erste beginnt: „Wie sind die Alpen entstanden?" Es stellt in für Laien klaren Ausführungen das wissenschaftlich erhärtete Werden der Gebirge der Welt durch Schub und Stauchung aus dem Tethismeere dar. Das zweite Kapitel handelt von den Festlandschollen, von dem Chemismus der Entstehung des Landstoffes und vom Mechanismus der Bildung der Festlandsblöcke. Das schmächtige Heft befaßt sich mit Unermeßlichem und wird den denkenden Leser tief erschüttern, aber auch zugleich erheben. Es kann nur wärmstens jedermann empfohlen werden. H. B.

Dr. Fritz Klute, Handbuch der geographischen Wissenschaft. Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. — Dieses großzügige Werk, auf das wir schon wiederholt lobend hingewiesen haben, das die Länder der Erde (Natur, Kultur und Wirtschaft) behandelt, ist nun bis zur 56. Lieferung gediehen. Jedes Heft bringt farbige Bilder nach Werken von Künstlern und Kartenblätter nebst wertvollem Text. Das Werk kann jedermann bestens empfohlen werden. H. B.

Jakob Baxa, Die Edelweißfront. Verlag Artur Kollitsch, Klagenfurt. Preis S 1.50 (RM. —.90). — Dieses vom Autor seinen „lieben Kameraden vom Kärntner Feldjägerbataillon Nr. 8, den Lebenden zur Erinnerung, den Toten zum weihevollen Gedächtnis" gewidmete Büchlein ist mir nur in seinem dritten Teil neu, denn es ist die 2., erweiterte Auflage der Gedichtsammlung: „Alpen im Feuer", die ich in den „Mitteilungen" 1932, S. 24, lobend besprochen habe Das dort Gesagte kann nur heute wiederholt werden. H. B.

Giovanni Sala und Antonio Berti, Guerra per Crode (Felskrieg). Verlag Cedam, Padua 1933. Preis Lire 34.—. — Die S. Padua des CAI. hat anläßlich ihres 25jährigen Gründungsfestes das vorliegende, mit etwa 200 Photographien versehene, prächtige Werk herausgegeben. Es behandelt den Heldenkampf um die Sextener Dolomiten im Weltkrieg. Im Mittelpunkt der ungemein spannenden Darstellung stehen zwei Ereignisse: der Heldentod unseres unvergeßlichen Sepp Innerkofler am Paternkofel am 4. Juli 1915 und die kühne Eroberung der Anderteralpenscharte (des Sentinella-Passes) durch die Italiener unter Hauptmann Dr. Giovanni Sala vom Elferkogel aus am 16. April 1916. Das Buch zerfällt in vier Abschnitte: I. Der Elferkofel; II. Die Vorberge des Elferkofels; III. Der Einser- und der Paternkofel; IV. Der Zwölferkofel.

Im I. Abschnitt, dem umfangreichsten, beschreibt zuerst Berti den Elfer und die Sextener Rotwand mit sämtlichen Kletteranstiegen. Die Anstiegsrouten sind in sehr zahlreichen beigegebenen Abbildungen eingezeichnet. Darauf folgt als zweiter Teil des I. Abschnittes eine sehr anschauliche Beschreibung der kriegerischen Ereignisse in diesem Gebiete von G. Sala mit ausführlichen ergänzenden Anmerkungen von A. Berti. II., III. und IV. Abschnitt, ebenfalls von A. Berti, bestehen lediglich aus vorzüglichen Bildern mit Anstiegsrouten. Der den Bildern beigefügte Text ist in italienischer und in deutscher Sprache abgefaßt. Als Hauptausgangspunkte für Hochturen in dieser Gegend hat die S. Padua neue Hütten gebaut, und zwar an Stelle der im Kriege zerstörten Zsigmondyhütte im oberen Bachertal das „Benito-Mussolini-Haus" und an Stelle einer italienischen Kommandobaracke die „Popérahütte" am Creston Popéra, östlich der Arzalpe. Antonio Berti ist auch bei uns längst als hervoragender Bergsteiger und Alpenschriftsteller bekannt (Le Dolomiti del Cadore 1908, Le Dolomiti della Val Talagona 1910 und Le Dolomiti orientali 1928). Mit großer Gewissenhaftigkeit und hinreißender alpiner Begeisterung schildert uns Berti in der „Guerra per Crode" jenen Teil der Dolomiten, in dem er selbst den Krieg als Militärarzt mitgemacht hat. Vom Paternsattel (Forcella Lavaredo) aus beobachtete Berti bei Tagesanbruch des 4. Juli 1915 den heroischen Versuch Sepp Innerkoflers, mit einigen Alpenjägern den von einer italienischen Patrouille besetzten Paternkofel zu erobern. Innerkofler gelang es, bis auf wenige Meter in die Nähe des Gipfels des Paternkofels zu klettern; von dort aus schleuderte er drei Bomben gegen die Italiener auf der Spitze, wurde aber von einem Felsblock, den ein Alpino gegen ihn herabschleuderte, getroffen und stürzte rücklings in einen Kamin, wo er tot liegen blieb. Die Italiener wußten nicht sicher, wer der gefallene Held war, Berti dachte aber sofort nur an Innerkofler. Zur Feststellung dessen kletterte der Sanitätsfoldat Loschi nachts vom Paternkofel aus zur Leiche Innerkoflers hinunter und seilte sie mit Hilfe von Kameraden auf den Gipfel des Paternkofels hinauf. Dies ist auf S. 52 abgebildet. Die Leiche wurde von den Alpini auf dem Gipfel bestattet, eine Gedenktafel errichtet und auf dem Grabhügel das Seil Innerkoflers in Kreuzform angebracht. Nach dem Vorstoß der Österreicher wurde die Leiche bekanntlich zu Tal geschafft und in Sexten beigesetzt. Auch Angelo Manaresi, Präsident des CAI., stellt dieses von A. Berti packend geschilderte Ereignis an die Spitze seiner poetischen Einleitung zur „Guerra per Crode". Mit großer Spannung lesen wir auch die von Sala und Berti geschilderte Erstürmung der Anderteralpenscharte am 16. April 1916 durch die Italiener und deren langdauernde, außerordentlich kühne und technisch schwierige Vorbereitungen zu diesem alpinen Kunststück. Der Sentinella-Paß liegt zwischen Sextener Rotwand im Norden und Elferkofel im Süden. Er führt aus dem Andertertal, einer Abzweigung des Fischleintales, in die Arzalpe (Vallon Popéra). Der Sentinella-Paß hat seinen Namen nach einer ihn flankierenden Felszacke der Sextener Rotwand, welche „Sentinella" (Schildwache) heißt. Ende Juli 1915 besetzten unsere Truppen den Sentinella-Paß, zugleich mit ihm auch die Rotwand und teilweise auch den Elferkofel. Auf der Rotwand blieb dauernd ein österreichischer Beobachterposten (Kaiserjäger); den Elfer räumten aber die Österreicher wieder, als der Winter kam. Die Italiener beschlossen, die Anderteralpenscharte, die von der Arzalpe aus nicht zu erobern war, vom Elfer aus zu nehmen und begannen in aller Stille nach einem großzügigen alpinen Plan schon im August 1915 mit der allmählichen Besetzung und strategischen Einrichtung des Elferkofels und seiner Vorberge. Salas Schilderung dieser Kriegshandlung ist auch vom rein alpinistischen Standpunkt aus sehr interessant. Als Referent im Oktober 1915 für ganz kurze Zeit als Oberarzt zum kgl. bayrischen Leibregiment auf die Anderteralpe kommandiert war, hatte auf unserer Seite noch kein Mensch eine Ahnung davon, was für große Ereignisse sich in unserer nächsten Nähe vorbereiteten. Am 16. April 1916, nach einem sehr strengen Winter auf den Spitzen und Päßen des Elferkofelmassivs, gelang den Italienern die Überrumpelung des Sentinella-Passes. Von der zum bayrischen Alpenkorps gehörigen Besatzung konnten acht Mann fliehen, sieben wurden von den Italienern gefangengenommen. Berti, dessen wahrhaft deutschfreundliche Gesinnung Schreiber dieses von gemeinsamen Turen in den Cadorischen Alpen her schon seit der Vorkriegszeit wohlbekannt ist, zollt gleiche Bewunderung den alpinen Heldentaten seiner eigenen wie auch unserer Soldaten, und er preist diese mit einer uns wohlbekannten Strophe:

„Gerungen wie die Helden,
Verblutet Mann für Mann,
Nur Lieder werden melden,
Was Großes sie getan..."

R. Stigler.

Johannes Georgi, Im Eis vergraben. Verlag Paul Müller, München 2 NW. 8. Preis in Leinen RM. 3.50. — Der Untertitel lautet: Erlebnisse auf Station „Eismitte" der letzten Grönlands-Expedition Alfred Wegeners, und kündet damit den Inhalt des Buches an. Die dabei beteiligten kühnen Männer der Wissenschaft haben ein ganzes Jahr in der weltentlegenen Öde des grönländischen Inlandeises, 3000 m über dem Meere, bei einer Tieftemperatur von 65 Grad Celsius unter Null, verbracht und dabei ihren wissenschaftlichen Forschungen getreulich gedient. Das Buch ist das Hohelied getreuer Pflichterfüllung und durch nichts zu erschütternden deutschen Wissensdranges. Mit vielen fesselnden Bildern geziert, kann das Buch jedermann, aber ganz besonders unserer reiferen Jugend empfohlen werden. H. B.

Dr. Julius Kugy, Die Julischen Alpen im Bilde. Großoktav, 210 Seiten, 191 Kupfertiefdrucktafeln. Leykam-Verlag, Graz 1934. Preis RM. 7.— (S 14.—). — Die fast 200 ganzseitigen Bilder verschiedener Lichtbildkünstler begleitet und erläutert Kugy in knapper, aber gehaltvoller Weise und führt uns die wunderbaren Schönheiten der Julischen Alpen vom Triglav bis zum Kanin und Montasch wie in einem Lichtbildervortrag vor Augen. Den Reigen der Berggestalten unterbrechen hie und da Blumen, Tiere und menschliche Bildnisse, kurz: ein prächtiges Bilderbuch für jeden Bergsteiger, das Freude schenkt, Träume und Sehnen. Die vielen Bilder sind fast durchwegs wunderschön, darum fallen die wenigen Nieten um so mehr auf (z. B. vor S. 33, vor S. 103). Aber schade ist, daß die Bilder ohne Rand eingefügt sind. Nicht nur, daß sie ein weißer Rahmen gehoben hätte, ein solcher hätte sie auch geschützt, während sie jetzt leicht eingerissen werden können und vereinzelt mit den ungleichen weißen Rändern wie verschoben wirken oder die vollseitigen wie abgeschnitten. Wie gesagt: es ist schade, daß der Verlag diese geschmacklose Bilderschaltmode mitgemacht hat. Daß man sich dennoch an den Bildern erfreut, zeugt nur für deren hervorragende Schönheit. Unzweifelhaft ist dieses Buch die wirksamste Werbung für die Julischen Alpen. H. B.

Knud Rasmussen, Heldenbuch der Arktis. Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol. Mit 52 Abbildungen und 4 Karten. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1933. Preis geh. RM. 4.—, Ganzleinen RM. 5.—. — Der Verfasser dieses Buches ist der bekannte Eskimoforscher, der — leider kürzlich gestorben — wohl berufen ist, über dieses Thema zu schreiben. Er schildert in 20 Kapiteln den langwierigen Kampf der Menschheit um Nord- und Südpol. Fridtjof Nansen gab dem Buch folgenden Vorspruch: „Die Polarfahrten haben den Willen des Menschen zur Überwindung von Schwierigkeiten wieder gestärkt. Nach Zeiten der Verweichlichung waren sie eine Schule männlicher Selbstzucht und weckten in einem neu aufwachsenden Geschlecht den Sinn für Männlichkeit wieder." Damit ist auch dem Buche das schönste Lob geworden: ein gutes Buch für unsere Jugend, ein stolz-befriedigendes für uns Reifere und Alte. H. B.

Karl Springenschmid, Am Seil vom Stabeler Much. 3. Auflage. 232 Seiten. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis in Leinen geb. RM. 3.80. — Wer Springenschmids „Sepp", den Innerkofler-Roman, gelesen hat, der findet in diesem prächtigen Buch ein gleichwertiges Gegenstück. Wieder ist es die Geschichte von Bergführern, alten und jungen, und man kann sagen: „wie sie leiden und leben"! Springenschmid beweist mit dem Buche wieder seine Meisterschaft, Menschen plastisch vor uns erstehen zu lassen, die uns mit ihren Vorzügen und Fehlern lieb und wert werden. Gesunder Humor, innige, unverkitschte Herzlichkeit macht fröhlich und warm, und auf die Stabeler Kerle — den Alten wie auf seine Zwillingssöhne — wird man förmlich stolz, denn so sind sie ja, unsere Brüder in Südtirol. Ich habe schon lange kein Buch gelesen, das mich so herzlich erfreut hat wie dieses. Und jedem aus unseren Kreisen wird es ebenso ergehen, wenn er das Buch vornimmt, wozu ich nur wärmstens raten kann. H. B.

Otto Erhart-Dachau, Mein Bergbuch. Haus Lhotzky-Verlag, München 1933. Preis gebunden RM. 3.80. — Ein echter Dichter deutet hier, wie der natürliche Ablauf der Jahreszeiten an einer einsamen, hochgelegenen Almhütte, die er sein eigen nennt, sich erfüllt. Hart, unsentimental, aber dennoch feurig aufglühend und orgelhaft auftönend aus naturliebendem Herzen, reißt seine Sprache den Leser fort zu der unerhörten Naturschau eines Bergjahres mit seinen Gefahren, seinen gewaltigen Gewitterstürmen, seinen beglückenden Sonnentagen, seinen gesichthaften Begegnungen mit Mensch, Tier, Stein und Pflanze. Erschüttert von der wahrhaft klassischen Schilderung lebendigen Naturgeschehens, folgt man dem Verfasser begeistert auf seinem heiligen Wege zur Erkenntnis des Göttlichen in der Natur. Die natursichtig wissende Liebe zum Geringsten und Größten auf seiner Wanderung durch das Jahr läßt ihn den unsterblichen Heidedichter Hermann Löns in manchem noch übertreffen. In diesem Dichter verkörpert sich die innige Schlichtheit der deutschen Naturauffassung schlechthin wie bei keinem der neueren Zeit. Ihr Bergsteiger, die ihr noch eure Berge als sinnvolles Ganzes erlebt, greift nach diesem Buch; ihr werdet über die Maßen bereichert sein. Dr. H. B.

Luis Trenker, Berge und Heimat. Von den Bergen und ihren Menschen. Verlag Neufeld & Henius, Berlin 1933. 8°, 350 Seiten, 200 Abbildungen. Preis RM. 4.80. — Volkskunden des alpinen Lebensraumes mag es wohl manche geben, speziell die Westalpen sind gut versehen damit. Doch für die uns nahe stehenden Ostalpen bestand bisher eine große Lücke. Nun schenken uns Luis Trenker und W. Schmidkunz ein Buch, das den „erhaltenden Bergvölkern voll tiefer Gläubigkeit und herzverwurzelter Treue zu Boden und Vaterland" gewidmet ist, und schließen damit die einzigartige dreibändige Gesamtdarstellung der Welt der Berge ab. Wir hören von der Frühzeit des Alpenmenschen, von Urmenschen, Menschenfressern, Kelten, Römern, Goten, Germanen. Neue Erkenntnisse und Zusammenhänge in der Räterfrage leuchten auf, und die hohe Stufe der veneto-illyrischen Kultur wird in dichterischer Schau ohne alles gelehrte Beiwerk in überaus lebendiger Sprache vor uns entrollt. Es wird erzählt von den heiligen Bergen der Menschheit und vom ewigen Kampf, den der Älpler gegen Bergstürze, Lawinen, Wasser und Wetter führt. Das „Hoamatl" wird uns gezeigt, und wir lernen uns auskennen in Brauchtum und Sitte, hören vom Heimweh, jener „Krankheit", die gerade den Bergbewohnern besonders ankann und die auch sehr oft in ihren Liedern, von denen wir nebst ihren Schnaderhüpferln einige Kostproben vorgesetzt bekommen, guten und beredten Ausdruck findet. Vom Rauchen, Essen und Trinken, von ernstem Passionsspiel und lustigem Bauerntheater, vom Wallfahrtengehen, vom Tag- und Handwerk und von allerlei Handelschaft ist die Rede. Die lustigen und lehrreichen Schilderungen vom Fensterln, Hochzeitmachen und anderen Liebesdingen bereiten herzhaftes Vergnügen. Nicht nur den Bergfernen wird dieses Buch ein hervorragender Mittler sein, selbst der mit den Bergen wohl Vertraute wird diese und ihre Menschen erst so recht kennen und lieben lernen. Ganz besonders gedacht werden muß bei diesem Werke der hervorragenden Vermittlerrolle des Bildes, die durch die vortreffliche Auswahl eines, der Sehen gelernt hat, zu ungeahnter Vollendung gesteigert werden konnte. Von nahezu 260 Kupfertiefdruckbildern steht jedes, motivisch sowohl wie ausdeutend, an richtiger Stelle und ist mit dem Text zu einer untrennbaren künstlerischen Einheit verwoben. Dr. H. Bühler.

Oskar Erich Meyer, Berg und Mensch. — Die von Oskar Erich Meyer, dem als Verfasser tiefempfundener Bergbücher berühmten und geschätzten Dichter, zur Feier des 50jährigen Bestehens der S. Chemnitz des D. u. Ö. A.-V. am 19. März 1932 gehaltene Festrede „Berg und Mensch" ist in einem in der Offizin Eduard Rein in Chemnitz vornehm ausgestatteten Heft in Druck erschienen. Sie wird in dieser dauerhafteren und für die Verbreitung geeigneteren Form über den Kreis der Sektionsmitglieder hinaus allen Bergfreunden, die sich in dieses wehevolle Glaubensbekenntnis versenken, eine fromme, gegenwartsentrückte Andachtsstunde vor dem Altar unserer Alpenwelt schenken. A. B.

Paul Eipper, Prangender Sommer im deutschen Wald. Mit 64 Bildern von Hein Gorny. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A. G., Berlin. Preis in Leinen RM. 3.75. — Wer Paul Eippers frühere Bücher kennt, wird ohne jede Empfehlung nach diesem seinem jüngsten Werke greifen. So sicher hat der Verfasser — eine glückliche Verschmelzung zwischen Naturforscher und Dichter — eine treue, ständig sich mehrende Gemeinde um sich scharen können, die immer wieder mit Ungeduld und viel Freude auf die nächste Veröffentlichung ihres Führers wartet.

Also gilt dieser Hinweis jenen, denen das Wirken Eippers bisher unbekannt blieb. Wieder ist es der deutsche Wald, in dessen Heiligtum uns der Dichter wandern, schauen und bewundern lehrt: vom märkischen Grunewald in den sagenumwobenen Spessart, zur herben Wacholderheide, nach dem Harz und dem lieblichen Thüringer Wald, in die Hochwelt der bayrischen Alpen und in des Verfassers geliebte Heimat, den badisch-schwäbischen Schwarzwald. Und das alles in der beglückendsten Zeit des Jahres, wenn prangender Sommer uns in Sonne, Waldduft, Wärme und Frieden einschließt. Entzückend wie der Text und eine gleichgestimmte Ergänzung hiezu sind die wunderschönen Aufnahmen Hein Gornys, des schon aus früheren Büchern bestens bekannten Photographen und Wandergefährten Paul Eippers. A. B.

August von Spieß, Im Zauber der Karpathen. Verlag Paul Parey, Berlin SW 11. Geb. RM. 7.—. — Ein glänzend geschriebenes Jägerbuch, das neben der Freude des Waidmannes die Aufnahmsfähigkeit des feinfühligen Naturfreundes spiegelt. Es enthält die Erlebnisse einer fünfjährigen Jägerlaufbahn und 24 Tafeln nach Aufnahmen des Verfassers. Das Buch kann empfohlen werden. H. B.

Hubert Mumelter, Ski-Fibel. Verlag Rowohlt. — Der Autor verulkt in dem Buche lustig den Schisport und alles, was drum und dran hängt. Es ist eine Art Schi-Buschiade, die eine vergnügte Lesestunde schenkt. Ein wenig nachdenklich stimmt nur der Vers: „Auch ich war einst ein Prosadichter, doch würd' ich unbemerkt verwesen, wär ich nicht nebenbei ein schlichter Schilehrer in Tirol gewesen", aus welcher Stimmung das Buch geboren wurde. Möge der Lohn für das Lachenmachen nicht ausbleiben. H. B.

Max Winkler, Der Schilauf in Bildern. Lexikongröße, Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis geh. RM. 2.80, in Leinen geb. RM. 4.—. — Das Buch enthält 461 Reihenbilder mit erläuterndem Text, die einen Anschauungsunterricht bieten, der eine Art Ergänzung der „Laufschule" des gleichen Autors, Hauptmann Max Winkler darstellt. Das Buch ist ein Behelf für Anfänger wie Geübte, freilich die praktische Übung bietet noch immer das Beste. H. B.

Dr. Otto Kolb, Der Nothelfer in Unglücksfällen. 3., neubearbeitete Auflage. Verlag Otto Gmelin, München. Preis RM. 1.35, geb. RM. 2.10. — Das kleine Buch ist ein höchst wertvoller Ratgeber bei ersten Hilfeleistungen. Es gibt Grundregeln für die Nothilfe, allgemeine Vorkenntnisse, und behandelt dann Wunden, Verletzungen, innerliche und äußerliche, plötzliche Erkrankungen (Hitzschlag z. B., Krämpfe u. dgl.). Leider sind störende Druckfehler stehen geblieben, z. B. S. 57 „Rippenwunden" statt richtig „Lippenwunden"! Das Buch kann empfohlen werden. H. B.

Ernst Steinbrüchel (Bayreuth), Praktische Winke für den photographierenden Bergfreund. Verlag Paul Müller, München 2 NW 8. Preis 60 Pfg. — Diese kleine Druckschrift ist ungemein reich an wertvollen Ratschlägen für Bergsteiger und Wanderer. Einleitend grundsätzliche Fragen der Lichtbildnerei behandelnd, folgten dann die Abschnitte: Kamera, Aufnahmematerial, Filter, Belichtungsbehelf, Zeitige Reisevorbereitungen, Planmäßige Vorbereitungstätigkeiten, Ästhetik des schönen Lichtbildes. Der Autor bezieht sich bei seinen Betrachtungen und Angaben auf die Bilder des Blodigschen Alpenkalenders und auf Bilder unserer „Zeitschrift"-Bände, was sehr lehrreich ist. Das kleine Büchlein ist groß an wertvollem Inhalt und kann nur jedem photographierenden Bergfreund bestens empfohlen werden. H. B.

„Die Alpen." Monatsschrift des Schweizer Alpenklubs. Nr. 1 (Januar 1934) enthält: H. Lauper, Die Jungfrau von Nordosten; Willy Uttendoppler, Mit Schi am Fletschhorn; Rud. Storiff, Der Claridenfirn; E. Jenny, Neue Bergfahrten in den Schweizer Alpen (Zusammenstellung); H. Raschle, Schituren im Gotthardtgebiet (hiezu eine sehr schöne Kartenbeilage); B. Piccioni, Bossetan (französ.); H. Faes, Sur skis à travers la Norvège; Michel Corbin, Ma plus grande joie de l'année 1931: le Mont Rose; J. E. Chable, Memento alpestre; Notizen. Schade, daß die schönen Bilder in so krassem Blau gedruckt wurden. H. B.

„Alpinisme." Vierteljahrsschrift der Hochalpinistengruppe. Paris. Preis einzeln Frcs. 12.— — Das 4. Heft 1933 dieser vortrefflich von H. de Ségogne und J. Lagarde geleiteten illustrierten Zeitschrift enthält einen Artikel über das Gebiet von „Obergurgl", über „L'Aiguille du Fou par l'arète du Col du Fou" und die Fortsetzung über „Le problème himalayen" (von Marcel Kurz) und kleineren Notizen. Das Heft ist mit prachtvollen Bildern geziert, von denen die Himalaja-Bilder einfach großartig zu nennen sind. H. B.

Österreich in Wort und Bild. Monatsschrift für Sport, Fremdenverkehr und Heimatkunde. Verlag und Schriftleitung H. Kapri & Co., Wien, 7., Burggasse 6. Jährlich 12 Hefte. Preis S 12.— (RM. 10.—), einzeln S 1.20. — Das erste Heft dieser neuen illustrierten Zeitschrift ist dem Winter gewidmet und enthält von Dr. E. Filek, Österreich im Schnee; Dr. Jos. Ringler, Krippenkunst in Österreich; Eisläufer-Aphorismen; von Ing. Ed. Fessl, Besuch in der Schifabrik; von G. J. Poitschek, Weihnachtliches Brauchtum im Alpenland; zwei Kurzgeschichten von F. Müller (Partenkirchen); und viele Notizen. Man ersieht daraus: Diese Monatsschrift will vieles bringen. Wir wünschen Erfolg und viele Bezieher! H. B.

Der Lichtbildner, die Zeitschrift des Photoamateurs. Das Februarheft dieser billigen Zeitschrift mit reichem Inhalt und guter Ausstattung ist erschienen. Dr. Hermann Bühler, Leiter unserer Alpenvereinsbücherei München, schreibt: „Es ist wirklich eine Freude, den ‚Lichtbildner' zu lesen. Bild sowohl wie Text fügen sich zu einer fast vollendeten Einheit von Lesestoff und Schau zusammen. Man kann den Herausgebern nur Glück und weiteren guten Erfolg für ihr lobenswertes Unternehmen wünschen, das Laien wie Könnern der Schwarz-Weiß-Kunst so reiche Anregung bietet." Probenummern versendet der Verlag kostenlos. Für Deutschland: München, Pognerstraße 2/4; für Österreich und die übrigen Länder: Wien, 7., Richtergasse 4.

Der Deutsche Jäger, 55. Jahrgang, 1933. F. C. Mayer-Verlag, München. Preis monatlich RM. 1.80. — Die letzten Hefte des „Deutschen Jäger" brachten wieder eine Reihe spannender jagdlicher Aufsätze und Erzählungen mit dem Schauplatz in alpinen Gebieten; so Kerschagls Schilderungen über ein Hochwildriegeln in den steirischen Bergen oder O. Jakobs lebendiger Bericht über Erlebnisse in einem Siebenbürger Bärenrevier. In fernste Dorados des edlen Weidwerkes führen E. Schumacher, der als Teilnehmer der 3. Kriegschen Gran-Chaco-Expedition viel Anregendes und Neues über südamerikanisches Raubwild zu berichten weiß. Mitten hinein in das Felsengebirge Westkanadas geleitet uns A. M. Comsia mit seinen Plaudereien über Jagd auf Elche, Bären und steinbockähnliche Bergschaf-Widder. Die Kunstbeilage von S. Neumann „Abseits vom Rudel" wird dem Gemsjäger willkommen sein. Dr. B.

Einen Schiführer der Umgebung der Saarbrücker Hütte (Silvretta) hat die S. Saarbrücken herausgegeben. Derselbe enthält 28 Seiten im Format 12 : 17 cm und 29 sehr schöne Photographien sowie eine Karte im Maßstab 1 : 25.000. In 30 Fahrten ist das schöne Schigebiet ausführlich beschrieben. Bearbeitet ist der Führer von dem Sektionsmitglied Herrn G. Schmoll, gen. Eyssenwerth. Der saubere Druck ist in der Wagnerschen Universitätsdruckerei Innsbruck hergestellt. Der Führer kann gegen Einsendung von RM. 1.50 von dem Vereinskassierer Herrn E. Becker, Kaufhaus Gebr. Sinn in Saarbrücken, bezogen werden.

„Bergland." Illustrierte alpenländische Monatsschrift. Verwaltung Innsbruck, Erlerstraße 5—7. Jährlich zwölf Hefte. Preis S 12.—, einzeln S 1.20. — Die gutgeleitete Zeitschrift bringt in ihrem Schlußheft (Nr. 12) des Jahrganges einen Kalender für 1934. Jedes Heft, mit einem farbigen, packenden Umschlagsbild geschmückt, bringt auch sonst eine Fülle von Bildern und reichlichen, lesenswerten Text. „Bergland" ist als eine der besten Familienzeitschriften wärmstens zu empfehlen. H. B.

„Tiroler Heimatblätter." Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Tirol, Innsbruck. — Das Heft 2/3 ist als Festschrift zu Ehren Hans Hörtnagels erschienen. Es werden die Verdienste dieses nun 70 Jahre alten Innsbrucker erfolgreichen Großkaufmannes und Musterlandwirts gepriesen der zugleich ein begeisterter Kenner und Förderer der Kunst ist, dem die Geschichte und Kultur seiner engeren Heimat viel verdankt. War er doch einer der Schöpfer des Museum Ferdinandeum in heutiger Gestalt. Und auch schriftstellerisch betätigte sich Hörtnagel aufs glücklichste. Es sei nur sein Buch „Innsbruck" genannt Die Festschrift ist ein schönes Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung und gleichzeitig eine Ehre für den Gefeierten wie für die Feiernden. Das Heft verdient weiteste Verbreitung. H. B.

SROB, der deutsche Führer an der italienischen Riviera di Ponente. Von Otto Troestl. J. Lindauersche Univ.-Buchhandlung (Schöpping), München. Preis RM. 2.50. — Der sonderbare Titel dieses Führers besteht aus den Anfangsbuchstaben der Hauptkurorte San Remo, Ospedaletti und Bordighera. Er behandelt die Küstenorte von Genua bis Ventimiglia und ist dort ein guter Ratgeber in jeder Beziehung, der empfohlen zu werden verdient. H. B.

Katalog über Schikarten und Schiführer. Der vom Reise- und Verkehrsverlag Stuttgart zusammengestellte und herausgegebene, vom Turistikausschuß des DSV. befürwortete „Spezialkatalog über Schikarten und Schiführer der Wintersportgebiete im In- und Ausland" gibt über alle diesbezüglichen Fragen Auskunft. Das Werkchen wurde durch einen Nachtrag 1934 völlig auf dem laufenden gehalten. Es enthält in alphabetischer Anordnung ungefähr 400 Schikarten und -führer der deutschen Mittelgebirge, der deutschen, schweizerischen, italienischen, österreichischen und französischen Alpen, ja sogar für die Karpathen, für Norwegen und für Ungarn sind Schikarten genannt. Das Heft enthält außerdem über 200 Hinweise und eine Übersichtskarte der Ostalpen. Der handliche Spezialkatalog ist gegen Einsendung von 25 Pfg. in Briefmarken vom Herausgeber, dem Reise- und Verkehrsverlag („Das Landkartenhaus"), Stuttgart, Gartenstraße 46, zu beziehen. Wer die Ausgabe 1933 des Katalogs schon besitzt, bekommt gegen Einsendung von 10 Pfg. in Briefmarken den Nachtrag geliefert; dieser enthält über 50 neue Titel, davon etwa 30 über die Ostalpen.

G. T. Wolf, Deutsche Malerpoeten. 4. Auflage. Verlag F. Bruckmann A. G., München 128 Seiten. Preis gebunden RM. 6.—. — Ein Gegenstück zur melodramatischen Kunstgattung ist dieses Malerbuch. Es bringt uns in Wort und Bild 31 Meister des 18. und 19. Jahrhunderts nahe, die malende Dichter genannt werden müssen. Und ganz besonders anregend ist es für uns, zu betrachten, wie diese Künstler die Bergwelt darzustellen wußten. Wir finden in dem Bilderwerk Meisterstücke von Schwind, Waldmüller, Spitzweg, Feuerbach, Böcklin, Thoma und Gleichgesinnten und sind überzeugt, daß das Werk jeden kunstsinnigen Betrachter entzücken wird. H. B.

Wilhelm Schäfer, Auf Spuren der alten Reichsherrlichkeit. Großoktav, 176 Seiten, 115 Abbildungen. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Preis in Leinen RM. 6.50. — Dieser schöne Band bietet uns deutsche Geschichte in Wort und Bild und muß den deutschen Betrachter mit Stolz erfüllen bei den Gedanken, die in uns die Bilder der geschichtlichen Stätten erwecken. Das Werk kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

Samivel, „Was die Bergdohle sieht." — „Zehn Grad unter Null." Bergverlag Rud. Rother, München. Preis je RM. 1.80. — Das erstgenannte Bilderbuch geht die Bergsteiger an, das zweite die Schiläufer. Es sind Wiedergaben von Karikaturen des bekannten französischen Zeichners „aus dem Bereich der Sommerfrischler" und der „Bergdohlen" und zeigen den Alpinismus im Wandel der Zeiten. Es sind köstliche Szenen darunter. Auch die Schiläufer kommen nicht zu kurz. Wer lachen will, schaue sich diese Blätter an, die aber teilweise auch zum Nachdenken anregen. H. B.

Toni Schönecker, Schiläufer, Schihaserl, Kraxler, Kanuten und anderes Volk. 3. Auflage. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis RM. 3.80. — Das Buch ist eine Würdigung des Künstlers Toni Schönecker, des besten modernen Sportzeichners, dessen wiedergegebene Federzeichnungen C. J. Luther, der Entdecker des Künstlers, mit herzlichen Worten begleitet. Figurales vom Wintersport, vom Klettern und Wasserwandern zeigt uns das Buch, alles voll Schwung und Bewegung, die Schöneckers einzige Kunst entzückend vor Augen führen. Jeder Sportler und Kunstsinnige wird mit Freude das Buch betrachten und das schöne Bilderbuch als willkommenes Geschenk begrüßen. H. B.

Karl Otto Bartels, Belauschtes Leben. Großoktav. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. Preis RM. 3.90, in Leinen RM. 4.80. — Was da kreucht und fleucht in Wasser, Busch und Holm, hält der Autor in 164 photographischen Naturbeobachtungen fest. Er zeigt uns die Schönheit der Natur im kleinen (Hohltiere, Würmer, Krebse, Spinnen, Käfer und Schmetterlinge und sonstige Insekten). Dr. P. Deegener, Professor für Zoologie an der Universität Berlin, schrieb dazu ein Geleitwort, das er mit den Worten schließt: „Aus der Liebe zur Natur im kleinen erwächst die seelische Verbundenheit mit dem Heimatboden, die Liebe zum Vaterland; aus der Freude am Lebendigen gedeiht Ehrfurcht und Religion." Das fesselnd und anregend wirkende Buch kann nur jedem Naturfreund bestens empfohlen werden. H. B.

Karl E. von Loesch, Das Antlitz der Grenzlande. Süden und Südosten. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Preis RM. 7.—. — Das schöne Bilderwerk umfaßt drei Teile. Der vorliegende, „Süden und Südosten", behandelt die Grenzländer, die bis 1918 zur österr.-ungar. Monarchie gehörten. „Nordosten" schildert die „reichsdeutschen" Ostgrenzlande von Ratibor bis zum Kurischen Haff; der dritte Teil umfaßt den „Norden" (Schleswig) und den „Westen" (von Aachen bis zur Dreisprachenspitze am Ortler). Auf 177 Seiten sind rund 300 Bilder zu sehen, alle schön und lehrreich, mit Legenden versehen, außer dem sonstigen Text, die uns Südtirol, Kärnten, Steiermark, Burgenland, Preßburg, Mähren und Böhmen, das Gebiet der Sudetendeutschen und Schlesien vor Augen führen. Eine beigegebene Karte orientiert über das gesamte behandelte Gebiet. Es ist ein Werk, das uns Deutschen die Bruderlande vorführt, die ganz besonders in unser Herz zu schließen sind, als vorgeschobene und bedrängte Posten an der Grenze, die auf Wacht oder im Kampfe stehen und unserer wärmsten Unterstützung würdig sind. H. B.

Allerlei.

Ein neuer Versuch auf den Nanga Parbat. Der bekannte Münchner Bergsteiger Ing. Willi Merkl wird im März mit einer auserlesenen Schar deutscher Bergsteiger zum zweitenmal eine Himalaja-Kundfahrt antreten. Ihr Ziel wird wieder, wie vor zwei Jahren, der noch immer unbezwungene Nanga Parbat (8120 m) sein, der westlichste der Himalajariesen, der in der Sprache der Eingeborenen „Berg des Schreckens" heißt. Die erste Expedition hatte trotz schöner Anfangserfolge (Erstersteigung der Nachbargipfel, des 6400 m hohen Chongra Peak und des 7060 m hohen Rakiot Peak, durch den Kufsteiner Peter Aschenbrenner und den Expeditionsarzt Dr Hamberger ihr Ziel nicht erreichen können. Verzögerungen beim Anmarsch, das Versagen der meisten angeworbenen Träger bei der Errichtung der Höhenlager sowie starke Schneefälle, die in dem Zeitpunkt, als der Hauptangriff auf den Berg hätte unternommen werden sollen, einsetzten, trugen die Schuld daran. An der zweiten Kundfahrt werden teilnehmen: Dr. Welzenbach (München), Peter Aschenbrenner (Kufstein), Erwin Schneider (Hall i. T.), Fritz Bechtold (Traunstein), Ulrich Wieland (Ulm), der Kartograph Dr. Richard Finsterwalder, der Wissenschaftler Dr. Rächl, Dr. Bernhard (Hall i. T.) und noch zwei Personen, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Von einem angezweifelten Tier Europas. Das Heft 2/1934 der vom Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien herausgegebenen, sehr lesenswerten „Blätter für Naturkunde und Naturschutz" enthält einen Aufsatz über den Tatzelwurm, den wir nachfolgend bringen, um zur Beobachtung dieses zoologischen Rätsels anzuregen: „Zu der von uns schon öfters behandelten Frage dieses halb sagenhaften Tieres erhalten wir durch Herrn Dr. Max Onno eine Mitteilung des Herrn Baumeisters Anton Lerchbaumer in Spittal a. d. Dr., nach welcher dortselbst ein Exemplar dieses Tieres gefangen und leider weggeworfen wurde. Herr Lerchbaumer schreibt: ‚Die Stelle, wo das unbekannte Tier gesehen wurde, ist knapp 300 m vom Sanatorium Marienheim des Dr. Fasan gegen Spittal gelegen. Beim Abtragen der schadhaften, trockenen Stückmauer lag es in einem großen Hohlraum in Gesellschaft von Schlangen und wird von den Arbeitern wie folgt beschrieben: Länge etwa 60 cm, Körper walzenförmig am rückwärtigen Ende abgestumpft; Kopf rund wie bei einer Katze, am Kopf ein dunkler Fleck. Augen groß, Blick direkt furchterregend (giftiger oder zorniger Blick), bösartig. Vorne zwei krumme Beinchen, ob auch rückwärts Beinchen vorhanden sind, konnten die Leute nicht mit Sicherheit sagen, da sich alles in wenigen Augenblicken abspielte. Farbe des Tieres gleich der Farbe eines

toten und geputzten Schweines. Also schmutzigweiß mit einem Stich ins Gelbliche. Die Leute unterfaßten das Tier und die Schlangen mit der Schaufel und warfen sie in die Lieser hinunter, die es mit einer bedeutenden Geschwindigkeit durchschwamm, um etwas unterhalb am anderen Ufer bei einem Hollerstrauch zu landen und den Blicken zu entschwinden. Gleich darauf kam der Straßenwärter Andreas Kratzwald, der erzählte, daß er ein derartiges Tier im Jahre 1924 im Juni an einem sehr heißen Tage genau an derselben Stelle, jedoch unterhalb der Straße, zu Gesicht bekam. Er beschreibt das Tier genau so wie die beiden Maurer; die Dicke war gleich einem starken Männerarm. Er schätzt das Gewicht auf 5 bis 7 kg, während das heuer gesichtete Tier eine Stärke von etwa 6 cm aufwies. Im zweiten Falle scheint es sich um ein altes Exemplar gehandelt zu haben. Ob die beiden Burschen nicht etwa die Jungen für Schlangen hielten, weiß ich nicht, ist aber ganz gut möglich. Ich kam leider zu spät dazu. Weiters wurde im vorigen Sommer am Kreuzbergl in Klagenfurt von einem 17jährigen Realschüler ein derartiges Tier gefangen und in einer Pappschachtel nach Hause gebracht. Seine Mama beschreibt dieses Tier genau so wie die bei uns gesichteten, nur die Farbe gibt sie mit graugrün an. Der junge Mann hat das Tier aus Mitleid, da es Junge hatte, wieder an derselben Stelle in Freiheit gesetzt und bemüht sich auf meine Veranlassung, eines zu bekommen. Das Tier heißt Tatzelwurm, Springwurm, Bergstutz, Stollwurm und hat sicherlich auch noch andere Namen. Seine Existenz ist für mich sicher. Leider wird es immer von naturwissenschaftlich ungebildeten, primitiven Leuten gesehen und dies geschieht vielleicht jedes halbe Jahrhundert einmal. Es ist bis heute leider noch niemals einem Wissenschaftler zu Gesicht gekommen und wird deshalb noch immer als Phantasiegebilde abgeleugnet.' Herr Dr. Onno nahm sich die Mühe, nicht nur mit Herrn Baumeister Lerchbaumer, sondern auch mit dem Straßenwärter Andreas Kratzwald in Verbindung zu treten und sich die Beobachtungen bestätigen zu lassen. Alle diese Mitteilungen, auch eine des 17jährigen Realschülers Franz Steurer, erliegen hier in der Schriftleitung. Wir sind Herrn Dr. Onno im Interesse des Fortschreitens der Klärung der Tatzelwurmfrage sehr verbunden und bitten alle unsere Leser, dem Gegenstand die gleiche Aufmerksamkeit zu bewahren. Nur so kann die Frage geklärt werden."

Nationale Würdelosigkeit. Zu der in Nr. 2, S. 50, unter diesem Titel gebrachten Notiz erhalten wir folgende Aufklärung: Im Jahre 1925 wurde auf Ansuchen verschiedener Hotels und Gasthöfe diesen das Schild des Deutschen Touring-Club in deutscher Sprache überlassen. Die damaligen italienischen Behörden haben durch verschiedene Verfügungen, besonders im abgetretenen Gebiet, während der Jahre 1925 und 1926 die alleinige deutsche Beschriftung verboten und eine italienische Beschriftung verlangt. Wieder auf Ansuchen der einschlägigen Hotels und Gasthöfe, die durch das Klubschild gerade ihre Zusammengehörigkeit mit den Deutschen bekunden wollten, wurde dann ein Schild in italienischer Sprache abgefaßt, das den damaligen Vorschriften der italienischen Behörden und den Wünschen der dortigen Einheimischen entsprach.

Deutscher Touring-Club, München.

Anmerkung der Schriftleitung: Wie kommt es dann, daß neben diesem italienischen Schilde, an der gleichen Mauer, das ausschließlich deutsch gehaltene Schild eines anderen großen deutschen Kraftfahrervereins angebracht ist, daß auch die verschiedensten anderen Vereine ihre Schilder ausnahmslos in ihrer Sprache gehalten haben, so wie dies auf allgemeiner internationaler Gegenseitigkeit beruht? Wir glauben es im besonderen nicht, daß man irgendwo innerhalb der italienischen Staatsgrenzen statt München Monaco sagen müßte.

Zechprellerei. Laut einer Mitteilung der S. Grindelwald des SAC. haben die Herren Karl Schäfer und Richard Hofstätter aus München sowie cand. med. Hans Gerber und Kurt Greiner aus Nürnberg die fälligen Hüttengebühren auf der Konkordiahütte für Übernachtungen im April 1933 bis heute nicht bezahlt. Trotzdem es nicht möglich war, die Mitgliedschaft der Genannten beim D. u. Ö. A.-V. bisher festzustellen, veröffentlichen wir die Namen dieser Herren, um diese Zechprellerei entsprechend zu brandmarken. Außerdem schreibt die S. Grindelwald, daß solche Fälle auch bei ihr (wie übrigens auch auf vielen unseren Schutzhütten) nicht vereinzelt dastehen, weshalb sie beabsichtige, die Hütte während der Zeit der Nichtbewirtschaftung abzuschließen. Der ehrliche Bergsteiger hat es also diesen Leuten zu verdanken, wenn ihm mit Mißtrauen und mit der Sperrung der Hütten begegnet wird.

Brandunglück. Am 27. Januar ist in Stronach das Geburtshaus des Malers Franz v. Defregger niedergebrannt.

Studien- und Urlaubsreisen der Schiller-Akademie. Die Schiller-Akademie veranstaltet im Verfolg ihrer kulturellen Bestrebungen eine größere Anzahl von allgemein zugänglichen Studienreisen und Ferienfahrten mit günstig gewählten Ausgangspunkten und unter bester wissenschaftlicher Leitung. Besonders seien erwähnt verschiedene Fahrten durch Deutschland, mehrere Frühjahrsreisen nach Italien, Ferienfahrten nach England, nach Dalmatien, nach Spanien, und eine sehr schöne Reise nach Griechenland und der Türkei unter vorzüglicher kunsthistorischer Führung. Ausführlichen Prospekt zu diesen äußerst preiswerten, allseits unterstützten und seit Jahren bestens bewährten Veranstaltungen versendet gegen Briefporto die Verwaltung der Schiller-Akademie, München 51.

Hellasfahrt 1934. Am 22. März wird die 6. Hellasfahrt auf dem deutschen Dampfer „Ozeana" in Genua ihren Anfang nehmen. Die Fahrt geht über Neapel, Pompeji, Paestum, Sirakus nach Messenica, Mykenae, Epidauros, weiter nach Kreta, Rhodos, Samos, Troja. Im Golf von Lamia wird die Seefahrt unterbrochen und auf Automobilen über die Thermopylen, Chaeronea, Orchomenos und andere Orte Athen erreicht. Die Heimkehr erfolgt über Aegina und Korinth nach Venedig. Es wird sich empfehlen, daß diejenigen, welche die ungewöhnlich reichhaltige und eindrucksvolle Fahrt in die klassischen Gefilde mitmachen wollen, sich möglichst bald bei der Fahrtleitung: Geheimrat Dr. O. Mey, Bäumenheim (Bayern), melden. Hier sind auch die ausführlichen Prospekte über Zeiteinteilung und Preise einzuholen.

Osterfahrt im Kraftwagen zum Besuche der berühmten Macochahöhlen bei Brünn. 1. und 2. April 1934. Veranstaltet von der Alpenvereinsgeschäftsstelle der Sektionen „Edelraute", „Reichenstein", „Steinnelke", „Wanderfreunde" und „Wienerland", Wien, 7., Mariahilferstraße 128, Ecke Neubaugürtel, Fernruf B-33-0-66. Abfahrt 8 Uhr früh vom Vereinsheim. Rückfahrt über Schloß Eisgrub. Fahrt und Höhlenbesuch S 32.—, mit Nächtigung und Verpflegung S 46.—. Auskunft und Anmeldung bis 24. März beim Amtsleiter.

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles

Aus Mitgliederkreisen.

Verlust. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen ist die nachstehende Verlustanzeige erstattet worden: Brieftasche mit Inhalt von etwa S 100.—, AV.-Legitimation und Ärztelegitimation, verloren am 7. Januar 1934 entweder auf dem Wege Pension Rarblick—Speckbacherhütte — Kreuzbergwiesen — Payerbachgraben — Bahnhof Payerbach oder im Zuge ab Payerbach 17.50 Uhr nach Wien oder auf der elektrischen Straßenbahnlinie D oder 46. Die Anschrift des Verlustträgers ist beim Verband zu erfahren.

Verloren wurde: Am 1. Januar bei der Abfahrt vom Walfagehrjoch zur Ulmer Hütte am Arlberg zwei Paar fast neue Klebefelle. Sie befanden sich in einem grauen Gummi-

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 4 | **1. April** | **Jahrgang 1934**

Inhalt: Das Heldische im Bergsteigen. — Naturschutz und Alpenverein. — Die Ostalpengletscher im Sommer 1933. — Douglas William Freshfield †. — Ein königlicher Bergsteiger. — Die Eroberung des Minya Konka. — Die südlichen Ortlerberge als Schigebiet. — Osterferien auf der Bonn-Matreier Hütte 1933. — Gletscherschliffe in den Karawanken. — Deutsche Himalaja-Expedition 1934 zum Nanga Parbat. — Ein großartiger Spaß. — Alpine Unglücksfälle 1933. — Verschiedenes.

Das Heldische im Bergsteigen.*)

Von Ing. Eduard Pichl, Wien.

Ebensowenig wie alle Krieger sind auch alle Bergsteiger von vornherein Helden. Wenigen Begnadeten nur wird heldische Veranlagung der Vorfahren schon in die Wiege gelegt, viele müssen sich heldisches Denken, Wollen und Tun in der harten Schule des Daseins erst mühsam erkämpfen, den meisten aber bleibt heldische Auffassung zeitlebens ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Der Jugend fällt der Kampf um heldischen Sinn leichter: Unbekümmertheit und frischer Wagemut ebnen ihr den Weg zu ihm. Die Tore für den Einzug heldischen Geistes stehen ihr weiter offen als dem älteren Bergsteiger, der in seiner Reife und Abgeklärtheit schon allzuviel wägt und überlegt oder den heldischen Gedanken gar in der Kluft platter Nützlichkeitsgründe begräbt.

Allen aber droht ein Hindernis: Wer kennt nicht das widerliche Gefühl der schleichenden Angst, das sich wohl schon an jeden Bergsteiger herangepürscht hat, sei es am Beginn einer schwierigen Bergfahrt oder an bösen Stellen, in kritischen Augenblicken, im tobenden Unwetter? Die feige Bestie — zart „Selbsterhaltungstrieb", grob, aber deutlich „Schweinehund" genannt —, die in jedes Menschen Inneren in einem dunklen Winkel auf der Lauer liegt, um bei nahender Gefahr zähnefletschend loszubellen, muß erst verjagt werden, um den schmalen Pfad zum Gipfel heldischer Auffassung im Bergsteigertum frei zu bekommen.

Rauh ist der Weg und steil sind seine Stufen, die da heißen: Mut, Unternehmungslust und Forschungstrieb, Abenteuersucht, Geistesgegenwart, Kühnheit, Pflichtgefühl, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Natur- und Heimatliebe, Ausdauer, Geschicklichkeit, Selbstlosigkeit, Kameradschaft, seelische Hochwertigkeit, Treue usw. Wer diese Leiter siegreich erklommen hat, der wird den heldischen Geist erfassen oder ihm wenigstens sehr nahekommen, der wird auch die Furcht vor dem Tode möglichst meistern lernen.

Solcher Geist muß die Herzen und Hirne unserer Jugend im Alpenverein entflammen. Denn eine Jugend, die nur dem Lebensgenusse nachläuft, die stets zuerst nach dem Lohn fragt und den Sold über die Tat setzt, verdient das Glück nicht, jung zu sein.

Heldentum ist ein Hochziel, das wir alle, trotz bewußter menschlicher Unzulänglichkeit stets vor Augen haben und es mehr oder weniger erreichen sollen. Dazu brauchen wir ein Gegenmittel gegen das Gift einer verweichlichenden und materialistischen Zeit; es liegt in der Pflege des Idealismus, in dem freudigen Ertragen von Entbehrungen, in dem Erwerb der Kraft, einen großen Gedanken ohne Rücksicht auf Not und Tod in die Tat umzusetzen, in der Erhabenheit über das Erringen persönlicher eigennütziger Vorteile und in der Opferung auch des eigenen Lebens, wenn es eine große, heilige Sache erfordert, kurz — im heldischen Geiste!

Dieser heldische Gedanke beschwingt und schafft die geistige und technische Durchführung einer kühnen Bergfahrt, er steht aber auch in engster Beziehung zu Heimat, Volk und Vaterland. Der Dienst an dieser Dreiheit erfordert ganze Männer mit größtem Können, mit eherner Willensstärke, mit rücksichtsloser Selbstzucht und voller Uneigennützigkeit.

Gewiß: auch Männer und Frauen, die dem Bergsteigen fernstehen und von seinen Segnungen nie beglückt wurden, sind heldischem Geiste zugänglich und werden von ihm — etwa aus hochgesinnter Liebe zu Volk und Vaterland — erfüllt; auch verschiedene Berufe (der des Arztes, des Seemannes, des Fliegers u. a.) und einige Sportarten erfordern und zeugen solchen Geist — aber welche Schule wäre edler als die der Berge, um die Wunderblume heldischen Geistes erblühen zu lassen, sie zu pflegen und zu pflücken? Die Berge lassen uns Persönlichkeiten erstehen und lehren die Jugend tatenfreudige Männlichkeit.

Schon viel ist geredet und geschrieben worden über die Beweggründe für das Bergsteigen, die verschiedensten und buntesten Mäntelchen hat man dem Urgrund umgehängt, der sich in die einfachen Worte kleiden läßt: „Unwiderstehlich zieht es uns hinan zu den ewigen lichten Höhen!" Wir

*) Mit teilweiser Benützung früherer Zeilen von mir in „Jungmannschaftsheften" der Sektion Austria.

steigen wahrlich nicht auf die Berge mit dem listigen Vorsatze, dort einen „Kurs für Heldentum" zu belegen, und doch: ungewollt von uns schenken uns die Vorzüge, die das Bergsteigen aus uns herausholt, in ihrer Gesamtheit heldischen Geist!

Wir wissen, daß, wenn wir zu Friedenszeiten in die Berge gehen und mit einer äußerst schwierigen Fels- oder Eiswand auf Tod und Leben ringen, wir damit nicht unserem Volk oder unserem Vaterland unmittelbar einen Dienst erweisen — es sei denn auf großen Auslandsfahrten —, aber wir fühlen es, daß, trotz aller Freude an der Leistung selbst, der tiefste Sinn solcher Taten der ist, in Tronjer-Mut und -Trotz Männer mit heldischem Geist auszubilden, die ihrem Volk und Vaterland brauchbare und wertvolle Söhne werden.

Helden messen sich nicht mit Wichten! Betrachtet daher die Berge nicht als minderwertige Sportgeräte oder gar als tückische Feinde; sie sollen euch vielmehr als nicht genug ernst zu nehmende, hoheitsvolle Gegner erscheinen, die im Bergsteiger Achtung und steigendes Kraftgefühl auslösen.

Nicht auf den Fußballplätzen und in der Ringkampf- und Boxerarena, wo einige wenige schwitzende und blutig geschlagene bezahlte Akrobaten vor „zehntausend Entzückten" und tobenden Gaffern ihre Künste zeigen, sondern im Kriege gegen den die Heimat bedrohenden Feind, im Kampfe mit den Naturkräften, in den Bergen, zur See, in der Luft, im Dienste der Wissenschaft und im Pflichtenkreis von Beruf und hohem Menschentum erstehen Heldennaturen.

Wer die Größe und Tiefe all der gewaltigen Werte erfaßt, die der Bergsteigerei und der durch sie erweckten glänzendsten Mannestugenden innewohnen, wie: Schutz und Förderung deutscher Art, Betreuung von Heimat-, Volks- und Vaterlandsliebe, selbstlose Hingabe des eigenen Ichs bei Rettung von Menschen aus Bergnot oder um anderer hoher Zwecke willen — dem ist die bergsteigerische Tat keine im Wechsel der Zeit vorübergehende Form einer sportlichen Übung, sondern den labt sie als ein unversiegbarer Born jugendlicher Kraft, fester Gesinnung und treuer Kameradschaft, als eine köstliche Quelle, zu der er auch in späteren Jahren immer wieder dürstend und liebevoll zurückkehrt.

Für den echten Bergsteiger bleibt bis zu seinem Ende die Tat ein edles Prunkgefäß, bis zum Rande gefüllt mit flüssigem Golde seliger Lebenserinnerungen und heldischen Geistes.

Wer in den Bergen und im Leben überhaupt vom Schicksal für würdig befunden wurde, Heldentum zu verstehen und in sich aufzunehmen, der darf am Schlusse seiner Tage mit Recht von sich sagen:

„Wohl dem, der in der Welt
So seine Rolle spielt,
Daß, wenn am End der Vorhang fällt,
Er keine Reue fühlt!"

Naturschutz und Alpenverein.

Von Ernst Rieger, Lindau.

Die Geschichte unseres Alpenvereins in den letzten Jahren hat es bewiesen, daß das Thema „Naturschutz" im Alpenverein ein etwas heikles ist. Auf der und jener Hauptversammlung der letzten Jahre hat es sich ereignet, daß das Kapitel „Naturschutz" oder „Ödlandschutz", wie es für die Betätigung des Alpenvereins auf diesem Gebiet zutreffender von den Befürwortern eines solchen genannt wurde, recht lebhafte Wechselreden erzeugte und daß, nach meiner persönlichen Ansicht, die Bedeutung des Naturschutzes im Alpenverein in ihrer Wichtigkeit von vielen verkannt wurde. So konnte es kommen, daß z. B. auf der Hauptversammlung 1929 zu Klagenfurt anläßlich der Behandlung des Antrages der S. Bayerland (München), betreffend den Ödlandschutz, die Wogen der Erregung um dieses Thema ziemlich hoch gingen und daß man damals von gegnerischer Seite den Verfechtern eines verstärkten Ödlandschutzes durch den Alpenverein in den Bergen zum Vorwurf machte, sie seien Idealisten, deren utopische Ideen gefährlich seien und den Interessen des Alpenvereins und der Mehrheit seiner Mitglieder nicht entsprächen.

Ist es nun tatsächlich so, daß der Naturschutz oder der Schutz des Ödlandes im Alpenverein mit Fug und Recht als heißes Eisen betrachtet wird, an das man besser nicht rühren sollte? Ist es nicht möglich, daß in der früher größten deutschen Bergsteigervereinigung, die jetzt der Verein der deutschen Bergsteiger geworden ist, ein solch selbstverständliches, an seiner Entstehungsgeschichte in so entscheidendem Maß beteiligtes und für den Weiterbestand so grundlegend wichtiges Thema nicht mehr sollte behandelt werden können, ohne daß dies zu leidenschaftlichen Erörterungen führt? Der Alpinismus und damit unser D. u. Ö. A.-V. war von Anfang an und ist immerfort mit der Naturschutzfrage so innig verwachsen, daß er an ihr nicht vorübergehen kann, wenn er nicht seine Ideale selbst gefährden will. Es ist klar, daß bei der Gründung des Alpenvereins vor nun mehr als 60 Jahren zunächst das Bestreben im Vordergrund stand, durch geeignete Einrichtungen die Bereisung der damals noch gänzlich unerschlossenen und unwirtlichen Alpen zu erleichtern. Es ist aber ebenso zweifellos, daß das Naturempfinden, das Bedürfnis der Rückkehr zur Natur in einem höheren Rousseauschen Sinn, als es Jahrzehnte zuvor aufgefaßt worden war, die Väter unseres Alpenvereins in erster Linie mit zu ihrer Vereinsgründung bewogen hat. Und wie bei dieser Gründung des Vereins der Naturgedanke sicherlich in erster Linie mit Pate gestanden hat, so haben der D. u. Ö. A.-V. und seine Sektionen auch weiterhin je und je dem Gedanken des Naturschutzes wichtige Dienste geleistet. Es sei beispielsweise nur erinnert an die Gründung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, der „Bergwacht", an denen der Alpenverein und Mitglieder seiner Sektionen in hervorragendem Maße beteiligt waren, oder an die Schaffung eines Bayrischen Landesausschusses für Naturpflege, der auf Veranlassung der Alpenvereinssektion München als

Naturschutzorgan der bayrischen Staatsregierung bereits im Jahre 1905 gegründet wurde. Und wohl die meisten der reichsdeutscher- wie österreichischerseits erlassenen Bestimmungen über Naturschutzgebiete und Pflanzenschongesetze in den Ostalpen gehen auf die Einwirkung von Alpenvereinsmitgliedern und des Alpenvereins selbst unmittelbar zurück. Bis in die letzten Jahre herein ist also der Alpenverein auf dem Gebiet des Naturschutzes im allgemeinen tätig gewesen.

Na also, wird man sagen, zu was dann das Geschrei? Zur Beantwortung muß man sich allerdings darüber klar sein, was man unter Naturschutz verstehen soll. Der Begriff wird so verschieden aufgefaßt, wie auch das Bergsteigen vom einzelnen betrachtet und betrieben wird. Wie der eine sein bergsteigerisches Tun darin erschöpft, daß er unter tunlichster Schonung seiner sonstigen Gepflogenheiten möglichst bequem Gipfel erreichen und von dort die Aussicht genießen will, indes der andere seine Befriedigung in schwierigen und schwierigsten Bergfahrten sucht, bei denen er alles einsetzen muß, so versteht der eine unter Naturschutz die Aufgabe der Schaffung von Schonbezirken, räumlich eng begrenzt, in denen wie in einem Museum die „geschützte Natur" zu bewundern ist, oder der andere sieht das Heil in polizeilichen Pflück- oder Schießverboten, der dritte sieht die Naturschutzfrage erschöpft in der Bekämpfung allzusehr das Landschaftsbild störender technischer Werke, wie Bergbahnen, aufdringlicher Reklame usf. Wirklich umfassend hat die Frage des Naturschutzes und die Gefahr, die in immer schnellerfortschreitendem Maße die letzten Reste der Unberührtheit unserer Berge zu zerstören droht, zweifellos E. G. Lammer erkannt und in seinem vielumstrittenen Aufsatz in Nr. 1 der „Mitteilungen" 1928 Vorschläge gemacht, die allerdings radikal genug sind und deshalb vielfacher Ablehnung begegneten. Das eine ist gewiß, daß wir im Alpenverein übel beraten wären, wollten wir uns etwa die bequeme Auffassung zu eigen machen, daß wir mit dem, was der Alpenverein auf Einzelgebieten des Naturschutzes bis jetzt geleistet — und das ist Erhebliches —, schon genugsam unsere Pflicht getan hätten. Wir müssen den Begriff des Naturschutzes im allerweitesten Sinn auffassen, wenn wir ihm als Bergsteiger, die naturnah, nicht bloß Sport- und Rekordfexen sein wollen, gerecht werden wollen. Mit der Schaffung einiger kleinerer oder größerer Naturschutzgebiete, der Überwachung der erlassenen Pflanzen- und Tierschutzbestimmungen, mit Protestbeschlüssen gegen unsere schönsten Berge verschandelnde technische Werke, auf die verzichtet werden kann oder die anders angelegt werden können, ist es nicht getan, so wertvoll und notwendig diese einzelnen Maßnahmen auch sind. Wir müssen mit der Seele den Naturschutzgedanken erfassen, wir müssen da Idealisten sein, selbst auf die Gefahr hin, daß der eine oder andere reine Verstandesmensch darüber ironisch lächelt. Denn Bergsteiger sein soll nicht nur heißen in die Berge gehen, um einem körperlichen Bedürfnis oder seinem Geltungstrieb in besonderer Form zu dienen, Bergsteiger sein soll vor allem heißen, Ehrfurcht vor der Allgewalt, der Schönheit der Natur zu empfinden, da wo sie uns am großartigsten entgegentritt. Das können wir aber nur dann, wenn wir in den Bergen tatsächlich noch Gegenden antreffen, in denen wir noch das Gefühl haben, wirklich in der Natur, der möglichst unberührten, uns zu bewegen, und wenn wir nicht auf Schritt und Tritt uns Werken menschlicher Kleinlichkeit gegenübersehen, in falsch verstandener Fürsorge dazu bestimmt, den Wanderer sicher durch diese „Fährnisse" zu gängeln. Und nur dann, wenn wir nicht überall in den Bergen, in die wir uns zur Erholung vom Trubel und von der Überlastung unserer Nerven flüchten, auf Schritt und Tritt all dem gegenüberstehen, was wir hoffen mit dem Verlassen unseres Wirkungsortes hinter uns zu haben, kommen wir zum wirklichen Naturgenuß.

Deswegen darf und wird die Forderung derer, die den Ödlandschutz verfechten, nicht mehr verstummen.

Im Maiheft 1931 der „Blätter für Naturschutz und Naturpflege", herausgegeben vom Bund für Naturschutz in Bayern, schrieb Prof. Dr. Karl Guenther (Freiburg i. Br.) in einem Aufsatz „Naturschutz als Wissenschaft und Lehrfach" folgendes:

„Vor 2000 Jahren strömten aus dem deutschen Wald Scharen auf Scharen blonder Helden hervor, Tausende traf das Verhängnis auf fremdem Boden, aber die Quelle des germanischen Volkstums war unerschöpflich, und eben deshalb, weil sie im stillen Walde floß, den keine Feindeshand zerstören konnte. Heute ist wieder unser Volk auf der Wanderung, heute aber waltet nicht mehr die freie Schöpferkraft über der Heimat, sondern diese liegt in unserer Hand. Wenn wir unsere Natur nicht lebendig erhalten, dann werden die Ströme unseres Volkstums versiegen."

Heute schreiben wir 1934. Gibt das, was inzwischen geschah, seit dieser Aufsatz geschrieben wurde, und was unser Volk auf seiner Wanderung bisher erlebte, nicht gerade auch dem Alpenverein besonderen Anlaß, in naturschützlerischem Sinn an der Lebendigerhaltung unserer Bergnatur mitzuarbeiten, damit diese wichtige Quelle unseres Volkstums, unserer Volksseele nicht versiege oder schal werde? Wir deutschen Bergsteiger betrachten doch, und das mit Fug und Recht, unsere Berge als den Teil deutschen Bodens, mit dem wir neben unserem Heimatort am innigsten verbunden sind. Also müssen wir unsere Berge auch von diesem höheren Gesichtspunkt aus mit derselben Liebe und Fürsorge in Schutz nehmen, wie es dem Kraftaufwand bei der Erschließertätigkeit entspricht. Wir müssen uns hüten, ihnen in falsch verstandenem Eifer allzusehr den Stempel der Massenerholungsanstalt aufzudrücken.

Der Alpenverein aber ist heute die alleinige Vertretung der deutschen Bergsteigerschaft im deutschen Teil der Alpen. Dieser Umstand, der so manches früher gerne vorgebrachte gewichtige Bedenken hoffentlich endgültig beseitigt hat, läßt ihn besonders berufen erscheinen und legt ihm um so mehr die Verpflichtung auf, für seinen Teil bei aller eigenen und fremden künftigen Erschließungstätigkeit ganz besonders darauf zu achten, daß der Teil unseres Vereinsleitsatzes nicht zu kurz kommt, der da lautet: „Die Schönheit und Ursprünglichkeit der Ostalpen zu erhalten und dadurch die Liebe zur deutschen Heimat zu pflegen und zu stärken." Die Liebe zur deutschen Heimat! Hat dies Wort, das bei der Beschlußfassung der Hauptversammlung 1927 in Würzburg geprägt wurde, heute nicht wieder ganz besonderen Klang? Sind nicht inzwischen in allen deutschen Herzen diesseits und jenseits der Alpengrenze Quellen aufgebrochen, die uns die Annäherung an unseren Heimatboden ganz besonders suchen heißen? Vielleicht ist heute, wo der deutsche Mensch diesseits und jenseits der Grenze, die vom

Bodensee zur Salzach läuft, wieder mehr gelernt hat, über seine Bequemlichkeit und Ichsucht größere und idealere Gesichtspunkte zu stellen, auch bei uns im Alpenverein die Erkenntnis vom Wert und von der unbedingten Notwendigkeit des Naturschutzes im weitesten Sinne, nicht bloß auf einigen Teilgebieten, im Wachsen begriffen.

Über die Frage, wie sich eine solch positive Bejahung des Naturschutzgedankens im Alpenverein praktisch auswirken soll, ohne daß andere Vereinszwecke, vor allem die Erschließungstätigkeit, unnötig Schaden erleiden, wird sich reden lassen. Wir haben das Vertrauen zur Vereinsführung, daß es ihr gelingt, manche Klippe, an der solche Fragen bisher gescheitert sind, durch taktisches Geschick und mit der erforderlichen wahren und echten Liebe zur Sache zu vermeiden. Wo ein Wille ist, war noch immer ein Weg. Die Hauptsache aber ist, und hier möchte ich wieder Prof. Dr. Guenther in dem obengenannten Aufsatz zitieren:

„Den schönsten und stärksten Aufschwung zum Naturschutz gab die Naturliebe. Und gerade diese Erkenntnis gibt uns Naturschützern den besten Glauben an unsere Sache und ihren Sieg. Denn die Liebe ist das Beste in der Welt."

Die Ostalpengletscher im Sommer 1933.

Gletscherbeobachtungen des D. u. Ö. Alpenvereins.

Von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck.

Das Landschaftsbild ändert sich von Natur aus im allgemeinen so langsam und so wenig, daß es für menschliche Fristen fast als beständig gilt. Außer dem Wechsel der Jahreszeiten bringen nur allenfalls „Elementarereignisse", Hochwasser, Murgänge, Rutschungen, Bergstürze, Veränderungen mit sich, an natürliche Veränderungen, die sich allmählich vollzögen, denkt man in unseren Gegenden für gewöhnlich nicht.

Um so bemerkenswerter sind die Veränderungen, die sich schon im Laufe weniger Jahre, erst recht Jahrzehnte, an einer der wichtigsten Naturerscheinungen des Hochgebirges vollziehen können: an den Gletschern. Die Ältesten unter uns würden manchen Alpengletscher kaum mehr wiedererkennen, wenn sie ihn aus früher Jugend im Gedächtnis hätten, und man braucht nur wenig genauer zuzusehen, um schon binnen weniger Jahre beträchtliche Veränderungen zu bemerken. Die Bewohner gletschernaher Siedlungen im Hochgebirge achten seit Jahrhunderten darauf, denn sie wissen nur zu gut, was für schwerwiegende Folgen es haben kann, wenn sich der Gletscher stärker ändert. Erst recht haben die Gletscher mit der Auswertung der Wasserkräfte an Bedeutung gewonnen. Darum ist es kein Gelehrtenspiel, sondern eine ernste und nutzbare Aufgabe, der sich die alpinen Vereine seit ihren Anfängen widmen: die Gletscher zu beobachten.

Es geschieht in einfachster Weise mit den sogenannten Gletschermarken. Das sind Zeichen, die mit roter Ölfarbe auf geeigneten Steinen oder Felsen vor dem Gletscherende angebracht werden und mit deren Abstand dann in beliebigen Zeiträumen die Vor- oder Rückverlegung des Eisrandes gemessen wird. Von dieser einfachsten Methode — man kann mit ihr nur die Längenveränderungen des Gletschers messen — geht die Vervollkommnung bis zur ausführlichen photogrammetrischen Kartenaufnahme des ganzen Gletschers, deren Wiederholung alle an der Oberfläche überhaupt zum Ausdruck kommenden Veränderungen ermitteln läßt, außer den flächenhaften auch jene der Eismächtigkeit.

In den Ostalpen östlich der Schweizer Grenze versieht seit Jahrzehnten der D. u. Ö. A.-V. diesen Gletscherbeobachtungsdienst, in Südtirol haben ihn seit dem Kriege mit der politischen Besitzergreifung die Italiener an sich genommen. Er besteht in der jährlichen oder zweijährigen Nachmessung der Marken an zahlreichen Gletschern verschiedener Gruppen und in genaueren Untersuchungen an besonders geeigneten Einzelgletschern. Von mehreren Gletschern sind auch schon genaue und wiederholte Kartenaufnahmen erfolgt (Sulden-, Gepatsch-, Hintereis-, Vernagt-, Gliederferner, Schlegeis-, Pasterzenkees z. B.). Über die Ergebnisse ist in diesen Blättern ständig berichtet worden, die ausführlichen Berichte erscheinen in der vom D. u. Ö. A.-V. unterstützten „Zeitschrift für Gletscherkunde".

Das Haushaltsjahr 1932/33 glich im wesentlichen seinem Vorgänger. Der Winter war, wenn schon nicht gerade schneereich, so doch auch nicht schneearm, der Sommer in Temperatur, Niederschlag, Bewölkung den Gletschern relativ günstig — trotzdem sind die Gletscher im allgemeinen weiter zurückgegangen. Die vorangegangenen Jahre haben so stark an ihnen gezehrt, bis in oberste Firnfelder hinauf, daß die dadurch bewirkte Nachschubverminderung auch durch das Minus der Abschmelzung nicht ausgeglichen werden konnte. Ja, der Rückgang hat sich z. T. sogar verschärft geltend gemacht, viele Gletscher sind von 1932 auf 1933 stärker zurückgegangen als von 1931 auf 1932. Stärkste Rückzugsbeträge wiesen auf der Schalf- (bis 52·7 m) und der Rosenkarferner (bis 40 m) im Ötztale. Auch die sonstigen Schwund- und Zerfallserscheinungen an den Gletscherenden (erst Hohlliegen, dann Niederbrechen der Eisränder, kragenförmige Absonderung vorderer Randpartien, Einstürzen von Gletschertoren, Einsinken der Zungenoberfläche) haben, wenn schon anscheinend nicht in gleicher Stärke und Allgemeinheit wie in den letzten Jahren, angehalten. Nur ganz ausnahmsweise ist ein Gletscher, der an der Marmolata, ums Kennen vorgerückt und nur an ein paar weiteren Gletschern der Eisrand wenigstens stellenweise vor- (im übrigen zurück-) gegangen.

In den Firngebieten hingegen, scheint wenigstens aus den Berichten hervorzugehen, hat sich das mehr kühle und trübe Sommerwetter günstig ausgewirkt. Aus keinem Gebiete liegen ähnliche Meldungen vor über Ausapern (Firnfreiwerden) der Gletscher bis in Hochlagen hinauf, wie in den Jahren um 1930, aus einzelnen Gebieten (Dachstein, Silvretta, Pasterze z. B.) wird vielmehr über bedeutende Winterschneereste auch noch am Sommerende berichtet, so daß hier die Schneegrenze wesentlich tiefer lag als in vergangenen Sommern, an der Pasterze z. B. im Durchschnitt bei 2700 m gegen 2850 m im Sommer 1932 und mehr als 3000 m im Sommer 1931. Bei Anhalten derartiger Entwicklungsrichtungen könnten sich mit der Zeit auch die Gletscherzungen wieder erholen. Auch die Firnbedeckung der Kämme und Gipfel hat, soweit Beobachtungen vorliegen, keine weitere Abnahme erfahren, fallweise eher wieder etwas zugenommen.

In welch erstaunlichem Maße die warmen Sommer der Jahre 1920 bis 1931 den Gletschern zugesetzt haben, geht besonders eindrucksvoll aus zwei Profilmessungen (mit dem Theodoliten) hervor, welche die Innsbrucker Mathematiker Prof. Dr. H. Schatz und Prof. Dr. L. Vietoris am Hintereisferner angestellt haben: von 1920 bis 1933 ist hier die Gletscheroberfläche um Beträge im einen Profil bis 44, im anderen bis 67 m eingesunken, d. h. in diesem Ausmaße die Gletschermächtigkeit geringer geworden, während die entsprechenden Beträge (an den gleichen Stellen) für die doppelt so lange Zeit von 1894 bis 1920 nur bis 15, bzw. 38 m gehen!

An mehreren Gletschern wurde auch wieder die Strömungsgeschwindigkeit des Gletschereises gemessen. Diese hatte im Laufe der letzten Jahre mit dem Schwinden der Gletscher stark abgenommen. Von 1932 auf 1933 hat sie nach den Messungen Prof. Dr. V. Paschinger's an der Pasterze für die Mehrzahl der Messungsstellen eine erhebliche (20 bis 30%) Zunahme erfahren (im Maximum 46·3 m pro Jahr gegenüber 39 m 1931/32, stärkste Zunahme an einer und derselben Messungsstelle 11·6 m). Am Kleinelendkees in der Ankogelgruppe sind nach den Messungen Prof. Dr. W. Fresacher's die Geschwindigkeitswerte gleich geblieben (Maximum 10·2 m).

Sehr bemerkenswerte Erscheinungen hat die allgemeine starke Abschmelzung der Sommer um 1930 an zwei Ötztaler Gletschern gezeitigt, am Hintereisferner (Beobachter Prof. Dr. H. Schatz) und am Niederjochferner (Beobachter Reg.-Rat Dr. R. v. Srbik). Es ist eine alte Erfahrung, daß unter dem Moränenschutt im Vorgelände der Gletscher häufig abgetrennte (randlich niedergebrochene u. dgl.) Gletscherreste, sg. Toteis, begraben und, durch die Schuttbedeckung gegen Besonnung geschützt, jahrzehntelang vor der Abschmelzung bewahrt worden sind. Bei den besonders schuttreichen turkestanischen Gletschern z. B. sind, wie erstmals gelegentlich der Alpenvereins-Expedition 1913 beobachtet wurde, völlig abgetrennte Vorderteile von Gletscherzungen, gleichsam ganze Gletscherleichen, unter Schutt erhalten geblieben. Bei uns in den Alpen hat man solch verschüttetes Toteis besonders an Steiganlagen im Moränengelände kennengelernt — sie sind von einem Jahr zum andern völlig zerstört worden, ja manchmal fast spurlos verschwunden: weil eben unter dem Schutt, von außen unsichtbar, Eis begraben war, das in der Zwischenzeit teilweise abschmolz und dadurch beträchtliche Umlagerungen im bedeckenden Schutt verursachte. Die beständigen hohen Sommertemperaturen der Jahre um 1930 nun haben, in den luckigen Blockmoränengrund eindringend, auch dem verschütteten Toteis stark zugesetzt und dadurch verschiedentlich zu besonders starken Umlagerungen der Schuttbedeckung geführt, besonders z. B. zu stellenweisem Abrutschen des Schuttes an den Seiten der Toteisreste, wodurch diese oberflächlich zum Teil freigelegt und sichtbar wurden. Da ist nun am Hintereis- und Niederjochferner hoch (bis 40 m) am rechten Hange, durch einen völlig aperen, tieferen Hangstreifen vom Gletscher getrennt, unter der Firstlinie einer alten Ufermoräne entlang Toteis zum Vorschein gekommen, von dem man hier früher nichts bemerkt hatte. Bis dort hinauf hatten die Gletscher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in dem an den meisten Alpengletschern durch Moränen und blankgescheuerte Felssäume deutlich abgebildeten „1850er Stadium", gereicht — aus dieser Zeit des letzten großen Vorstoßes der Alpengletscher rührt das Toteis her, das heute, durch Abrutschen des Schuttes an der Innenböschung der Ufermoränen freigeworden, in höchst auffälligen weißen Streifen in Erscheinung tritt.

Über eine andere, sehr bemerkenswerte Toteisbildung berichtete Reg.-Rat Dr. v. Srbik aus dem Vorfeld des Schalfferners südlich Vent. Der Schalfferner hatte noch 1923 nächst der Sammoarhütte mit dem Marzellferner zusammengehangen. 1924 begann er sich von diesem loszulösen und seither ist sein Ende mehrere hundert Meter weit ins Schalftal hinein zurückgewichen. Der freigewordene Zwischenraum wurde vom Gletscherbach zu einem breiten, ebenen Sand- und Schotterfeld aufgeschüttet, dessen vorderer Teil, wo sich der Abfluß am hier vorbeiströmenden Marzellferner staute, 1932 von einem See eingenommen war. Dieser See war 1933 abgeflossen. In seine von Schutt bedeckten Lehmabsätze hatte der Gletscherbach eine tiefe Furche geschnitten, in der nun unter dem Lehm eine ausgedehnte, bis 10 m mächtige Toteismasse zum Vorschein kam; sie rührt von dem früher hier gelegenen Gletscherende her; darüber war seither mit dem Lehm, Sand und Schotter eine so gleichmäßige Aufschüttungssohle gebreitet worden, daß man nicht auf den Gedanken gekommen wäre, darunter noch Toteis zu vermuten.

Ein Ereignis besonderer Art, dem zum Teil auch allgemeine und praktische Bedeutung zukommt, spielte sich nach dem Berichte Prof. Dr. W. Fresacher's am Hochalmkees ab. Von dem stark zusammengeschmolzenen und über plattige Felshänge hinauf zurückgewichenen linken (nördlichen) Gletscherlappen ist am 12. Oktober 1932 ein großes Stück Eis abgebrochen und in den darunter liegenden kleinen See hinabgestürzt. Dieser See war vordem 3·7 ha groß und ziemlich tief. Der Eissturz erzeugte eine Springflut im See, diese bewirkte in der vorgelagerten alten (1850er) Moräne ein starkes Tiefereinschneiden des Seeabflusses, der Seespiegel sank um 7·1 m auf eine Fläche von nur mehr 1·82 ha, auf der noch Ende Juli 1933 — ein schier polares Bild — Eistrümmer trieben. Die Springflut veränderte aber auch noch das Vorgelände vor dem rechten Gletscherlappen. Hier lagen innerhalb der 1820er Moränen „3 seichte Seen, einer zwischen dem Eisrand des rechten Lappens und der Moräne des kleinen Vorstoßes von 1920, einer außerhalb dieser Moräne — in ihm vereinigten sich früher die Abflüsse der beiden Gletscherlappen —, endlich der dritte, an der Innenseite der 1820er Moräne, nahe dem Abfluß des vereinigten Gletscherbaches aus dem Moränengebiet. Die ersten zwei Seen wurden zugeschüttet und sind verschwunden, von dem dritten ist noch ein kleiner Rest vorhanden." Auch der Lauf des Gletscherbaches hat sich verändert. Die Stirnmoräne von 1920 (vor dem rechten Gletscherlappen) ist durch die Hochwasserwelle großenteils zerstört worden, und weiter unten zweigte von dem hier früher einheitlichen Gletscherbach ein Arm links ab in die Mulde der Hochalm (bei der Schrift Hoch Alm der AV.-Karte), der sich erst weit unten, bei 1600 m, wieder mit dem anderen Arm vereinigte. Auf dem ganzen Wege riß der ein paar Meter hohe Wasserschwall viel Moränenschutt mit sich. Unten an der Mündung ins Maltatal blieben die Schuttmassen großenteils liegen, der „Blaue Tumpf" wurde dadurch höher gestaut und auch noch ein Stück des äußeren Maltatals vermurt. Die Hochwasserwelle pflanzte sich in die Lieser und in die Drau fort, auch bei Villach wurde sie noch beobachtet (vgl. a. Frido Kordon, „Mitteilungen" 1933, S. 23).

Das Ereignis verdient auch technisch Beachtung. Wiederholt sind im Laufe der letzten Jahre Pläne alpiner Wasserkraftwerke mit Stauseen erörtert worden, die unmittelbar an steil absteigende Gletscherzungen heranreichten. Auch hier ist, besonders wenn ein Vorstoßen der Gletscherenden bis unter den Stauspiegel hinab in Betracht kommt, mit der Möglichkeit solcher Springfluten zu rechnen, die bei größeren Wassermengen der Staumauer und den Abflußwegen sehr gefährlich werden könnten.

Im ganzen hat der Wissenschaftliche Unterausschuß des D. u. Ö. A.-V. im Sommer 1933 an 62 Gletschern Nachschau halten lassen. Davon sind 55 gegenüber dem Stand vom Sommer 1932, bzw. 1931 an ihren unteren Enden eindeutig zurück-, 1 vorgegangen, 2 annähernd gleich geblieben, bei 4 weiteren konnte das Verhalten nicht sicher festgestellt werden.

Die beobachteten Gletscher verteilen sich auf die nachstehend angeführten Gruppen, aus denen im einzelnen noch folgendes zu bemerken ist: *)

Dachsteingruppe: 3 Gletscher (15 Marken). Berichterstatter stud. phil. H. Thalhammer (Hallstatt-Innsbruck). Der Abfluß des Großen Gosaugletschers, der schon bald unterhalb des Gletscherendes versickert, zu Simony's Zeiten und auch nach den Angaben Prof. Dr. N. Krebs' noch ein Stück oberhalb des Hinteren Gosausees wieder zum Vorschein kam und oberirdisch in den See mündete, fließt diesem jetzt bei normaler Wetterlage durchaus unterirdisch zu.

Silvretta: 7 Gletscher (17 Marken). Berichterstatter stud. phil. Leo Krasser (Bregenz-Innsbruck). Auf dem heute anscheinend aperen Larainferner-Joch fand sich unter dem Schutt des Joches eine 1 bis 1½ m dicke Eis-Schicht, die nach ihrer Prismen- oder Faserstruktur aber nicht ehemaliges Gletschereis vorstellt, sondern eine Art Bodeneis, vergleichbar dem — freilich viel mächtigeren und ausgedehnteren — Bodeneis des nördlichen Sibirien, in welchem die berühmten, mit Haut und Haaren erhaltenen Mammutleichen gefunden worden sind.

Ötztaler Alpen: 20 Gletscher (48 Marken). Berichterstatter Dr. R. Leutelt, Prof. Dr. H. Schatz, Reg.-Rat Dr. R. v. Srbik (alle Innsbruck). Am Weißseeferner im Kaunertal befinden sich die beiden Tore und der unmittelbar anschließende Zungenteil für eine Breite von 25 m in völligem Zusammenbruch. — Das Vorfeld des Taschachferners ist durch eine von Osten herabgekommene, an 120 m breite Mur verschüttet worden (Leutelt). — Von der Zunge des Kesselwandferners reicht nur mehr ein schmaler Zipfel bis fast an den Hintereisferner heran. — Auf der Zunge des Hintereisferners sind einige 1932 bis 4 m hohe sandbedeckte Eiskegel bis auf kleine Reste verschwunden. Am Hintereis- und Vernagtferner wurden außer den schon oben erwähnten Profil- auch zahlreiche Geschwindigkeitsmessungen vorgenommen; in der Zeit vom 28. September 1932 bis 28. September 1933 hat das Eis im Höchstbetrage einen Weg von 22 m zurückgelegt (Schatz). — Das Ende des

*) Der vollständige Bericht erscheint demnächst in der „Zeitschrift für Gletscherkunde", Bd. XXII, Lieferung 1, 1934. Frühere Berichte vgl. „Mitteilungen" 1933, S. 53; 1932, S. 63; 1931, S. 57; 1930, S. 28.

Schalfferners wies wieder, wie schon 1932, stärkste Verfallserscheinungen auf; der Rückgang seit der gleichen Zeit des Vorjahres erreichte hier, an der Stelle, wo 1932 ein Eissporn vorsprang, einen Höchstbetrag (52·7 m). Von den Veränderungen im Gletschervorfeld wurde schon oben berichtet. — Das schmale Zungenende des Marzellferners ist stark unterhöhlt und von breiten Querspalten durchsetzt, an denen stets Stücke abbrechen. — Die Lawinenbrücke im Niedertal, bei der Schäferhütte, war durch eine dicke Schuttauflage gegen die Abschmelzung geschützt. Von den Lawinenbrücken südlich und nördlich der Hütte waren, wie 1932, auch im Sommer 1933 keine Reste mehr vorhanden. — Sehr starken Zerfall und Rückgang (bis 40 m) wies auch der Rofenkarferner an der Wildspitze auf. — Die Summe der Rückzugsbeträge an 11 gemessenen Gletschern bei Gurgl und Vent ist seit 1931 zunehmend gestiegen (1930/31: 133·1 m, 1931/32: 152·9 m, 1932/33: 190·7 m; Srbik).

Stubaier Alpen: 8 Gletscher (25 Marken). Berichterstatter Dr. R. Leutelt (Innsbruck). Hier waren die Rückzugsbeträge im allgemeinen gering (meist unter 6 m, Höchstbetrag 11·40 m). Die Bildung eines neuen Zungenendes am Schaufelferner, die sich 1932 schon angebahnt hatte, ist in der Hauptsache vollendet worden.

Zillertaler Alpen: 3 Gletscher (6 Marken). Berichterstatter Dr. R. Lichtenecker (Wien). Das Schwarzensteinkees ist sehr stark zurückgegangen (um 25·2 m).

Rieserferner-Gruppe: 3 Gletscher (3 Marken). Berichterstatter H. Rainer (Graz). Das Rieserkees ist sehr stark zurückgegangen (um 24·6 m), wennschon rechts der gemessenen Stelle ein Eislappen noch etwa 5 m weiter vorreicht.

Venediger-Gruppe: 12 Gletscher (42 Marken). Berichterstatter Dr. W. Heißel (Kufstein-Innsbruck). Der östliche Endzipfel des Krimmler Keeses besteht nur mehr aus einem dünnen, schuttbedeckten Eisschild, der mit dem übrigen Gletscher nur durch eine schmale, etwa 25 m breite, über steilgeneigte Felsplatten herunterhängende Eisbrücke zusammenhängt. Diese Verbindung dürfte bald verlorengehen, das Vorderende zum abgetrennten Toteisrest werden. — Der Endzipfel des Schlatenkeeses ist weiter stark zurückgegangen (seit 1931 um 40 bis 50 m) und hat eine steile Felsstufe freigegeben, über die nun der wasserreiche linke Haupt-Gletscherbach herunterstürzt. — Am Viltragenkees ist das große Gletschertor der letzten Jahre für linke Teile zusammengebrochen. — Am Maurer-Kees werden rechte Teile des Zungenendes zu Toteis, da der dafür maßgebende Zustrom vom Vorderen Maurer-Keeskopf fast ganz aufgehört hat. — Am Simony-Kees hat sich das Eis für linke Teile des Stirnrandes allmählich ganz über die schon 1931 freiwerdenden Felsplatten zurückgezogen.

Glocknergruppe: 2 Gletscher, Pasterzen-Kees und Pfandlscharten-Kees. Berichterstatter Prof. Dr. V. Paschinger (Klagenfurt).

Das Studium der Pasterze, des größten Ostalpengletschers (1918: 24·5 km²) hat der Alpenverein — seit dem Jahre 1918 ist er hier auch Grundeigentümer — und im engeren seine Sektion Klagenfurt stets als Ehrenaufgabe betrachtet. Hier hat schon 1880 der hochverdiente Bergrat Ferdinand Seeland (Klagenfurt) mit systematischen Gletscherforschungen begonnen, die er selbst durch zwei Jahrzehnte fortsetzte. Ihm folgte bis 1921 Dr. H. Angerer, dann Prof. Dr. V. Paschinger (Klagenfurt), der die Untersuchungen nach neuesten Gesichtspunkten und Methoden fortführt. Die Markenmessungen am Zungenende (10 Marken) ergaben hinter den meisten Marken geringen (1 bis 5 m) Rückgang, nur bei einer stärkeren (26 m); hier ist der Eisrand hinter den „Elisabethfelsen" (westlich über der Margaritze) abgesunken und dessen Kuppe bis an ihren westlichen Fuß hinab eisfrei geworden. Der linke Zungenlappen ist seit 1924 um 77 m schmäler geworden, sein Ende dreht sich spiral in die Möllschlucht hinein, wo es durch Beschattung gegen Abschmelzen einigermaßen geschützt wird. Die Profilmessung in der „Seeland-Linie" (unter der Hofmannhütte, bei 2380 m ü. M.) ergab relativ geringes Tiefersinken (Abschmelzen) der Gletscheroberfläche, großenteils lag hier Ende August noch Firnschnee. Auch die täglichen Abschmelzungsbeträge blieben im Mittel weit hinter jenen des Vorjahres zurück (am Zungenende 48 gegen 88 mm, an der Seeland-Linie 18 gegen 34 mm). Die höheren Lagen des Gletschers, von 2700 m aufwärts, das ganze Wasserfall-, Freiwand- und Pfandlschartenkees waren noch Ende August völlig schneebedeckt. An zwei Stellen wurden vom Sonnblick-Verein gelieferte Niederschlagsmesser, Totalisatoren, aufgestellt.

Ankogel-Hochalmspitzgruppe: 3 Gletscher (18 Marken). Berichterstatter Prof. Dr. W. Fresacher (Villach). An den Zungenenden hat die Rückbildung weitere Fortschritte gemacht. Höher hinauf hingegen lag im Sommer noch viel Winterschnee. Kälberspitz- und Pleßnitz-Kees lagen noch völlig unter Schnee und konnten darum nicht gemessen werden. — Am Kleinelendkees wurden außer den Markenmessungen auch wieder Profil- (Einsinken der Oberfläche) und Geschwindigkeitsmessungen vorgenommen.

Südtiroler Dolomiten: Der Marmolata-Gletscher ist, wie erwähnt, der einzige, dessen Stirnrand in geringem Ausmaß, um 1 bis 2 m, vorgegangen ist. Bei der großenteils nordseitigen Lage des Gletschers hat sich hier anscheinend die klimatische Charakteristik des Haushaltsjahres rascher durchgesetzt.

Douglas William Freshfield †.

Im bewegten Auf und Ab der Gegenwart ist die knappe Nachricht, daß Douglas Freshfield am 9. Februar, 88 Jahre alt, in London aus einem tatenreichen Leben schied, untergegangen. Mit Douglas Freshfield ist eine der letzten großen Gestalten aus den klassischen Jahren des Alpinismus dahingegangen. Die Hochgebirge der Welt, Kaukasus, Himálaja, Ruwenzori, Japan, und die noch unerforschten Gruppen unserer Ostalpen waren Tummelplatz und Stätte des Erfolges seiner Bergleidenschaft, die sein Leben beherrschte.

Als Neunzehnjähriger tut sich ihm das Alpenwunder kund, eingeführt und vorbereitet von der Mutter, die selbst zwei frühe alpine Reisebücher schrieb. Sein erster Pionier-vorstoß in die damals noch völlig unerschlossenen Ostalpen, von deren Hauptgipfeln die Geographen nicht wußten, ob sie überhaupt existieren, wo sie liegen und wie hoch sie sind, war ein voller Erfolg, der 1864 mit der ersten Ersteigung der Presanella gekrönt wurde. Im Jahr darauf steht Freshfield als Erster auf dem Gipfel des Möselе in den Zillertaler Alpen, führt die zweite Besteigung der Weißkugel und die erste der Langtauferer-spitze in den Ötztalern durch, überquert zweimal das unbekannte Hochplateau der Palagruppe und erreicht in der südlichen Ortlergruppe als erster die Gipfel der Punta San Matteo und des Piz Tresero, nachdem er vorher den Ortlerpaß überschritten hat. Zu den späteren Ostalpenerfolgen gehört auch die erste Besteigung des Hauptgipfels der Pala, der Vezzana, und die erste Überschreitung des schwierigen Travignolopasses, bei der der einheimische Führer Reißaus genommen hatte.

In den Westalpen erstieg Freshfield, hier wie in den Ostalpen und im Ausland meist von F. Dévouassoud geführt, in diesen Jahren eine Reihe der bekanntesten Hochgipfel und stand unter anderem als Erster auf Piz Badret und Tinzenhorn. Zu seinen Lieblingszielen gehörten in diesen Jahren die Grajischen Alpen.

Freshfields Name ist bleibend vor allem mit der Erforschung des Kaukasus verbunden, über den er ein umfangreiches und grundlegendes Werk schrieb. Auf drei großen Expeditionen durchforschte er die kaukasische Hochgebirgswelt, erstieg 1868 die beiden Hauptgipfel, Elbrus und Kasbeck, 1887 Gulba, Tetnuld, Ukin und Schoda und 1889 auf der von ihm veranlaßten und geführten Suchexpedition nach den verschollenen Freunden Donkin und Fox unter anderem den Gipfel des Laila.

In der Zwischenzeit schaut er sich im kabylischen Atlas um und steckt sich für 1899 ein großes Ziel, die Ersteigung des durch die jüngsten deutschen Expeditionen bekannt gewordenen dritthöchsten Berges der Welt, des Kangchendzönga, der ihm allerdings unersteiglich erscheint. Er

umkreist in großer Reise das gewaltige Massiv, überschreitet den Jongsonpaß und bringt die erste genaue Karte des Gebietes mit, herrliche Bilder der Brüder Sella, und legt in seinem großen Werk „Round Kangchenjunga" das Wissen über diesen wichtigen Himalajaberg nieder.

Der fast Sechzigjährige zieht noch einmal aus, um den gewaltigen Gletscherstock des Ruwenzori im Herzen Afrikas zu belagern. Schlechte Wetterverhältnisse bringen ihn und Ad. Mumm jedoch um den Erfolg.

Seine Kenntnisse von den Gebirgen der Welt hat er durch alpine Reisen, besonders in Japan und in Südeuropa, vertieft und seine Eindrücke in zahlreichen Büchern und Schriften niedergelegt. 1923 schrieb er sein letztes bedeutendes Werk: „Below the Snow-Line." Sehr gründlich sind seine Forschungen über den Hannibalzug und seine biographischen Arbeiten, vor allem die große Saussure-Biographie, für die ihm Genf das Ehrendoktorat verlieh.

Freshfields Auftreten in der Öffentlichkeit ist eng verknüpft mit dem Wirken der beiden großen Vereinigungen, dem Alpine Club, für den er eine Zeitlang das „Alpine Journal" redigierte und dessen Präsident er kurz vor Kriegsausbruch war, sowie der Kgl. Geographischen Gesellschaft, der führenden der Welt. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang stand er an ausschlaggebender Stelle in ihrer Leitung, erst als Ehrensekretär, dann als Vizepräsident und während der Kriegsjahre als Präsident. Im Everest-Komitee war er der wichtigste Mann. Im Krieg widmete er sich den Aufgaben des Roten Kreuzes und trug später durch geographische Arbeiten über die südösterreichischen Verlustgebiete Sachliches zu einer Verständigung zwischen den Nationen bei. Skz.

Ein königlicher Bergsteiger.

Von Gunther Langes.

Voll Sonne und Glanz, eine hohe Woge von Leben und Sport, waren die Tage der FIS.-Rennen in St. Moritz vorübergegangen. Über dem glitzernden und spiegelnden Eis des Stadions knatterten die Fahnen der Nationen, derweil die Sieger unter dem hellen Klang der Trompeten ihre Preise in Empfang nahmen, derweil die Berge strahlend weiß im Glast der Sonne lagen und in ihren lichtflutenden Tälern heiteres Sportleben pulste.

Derweil über uns die Pracht der Berninaberge stand, hatte ein großes Bergsteigerleben im Geschröfe eines Tieflandtales sein Ende gefunden.

Die Nachricht vom tödlichen Absturz König Alberts von Belgien stand plötzlich wie ein schwerer Schatten über dem Sport- und Bergleben der Alpen. Dr. Amstutz, der Schweizer Bergsteiger und Schiläufer, kam mit der unfaßbar klingenden Kunde zu mir, und wir beide, die seine Turengefährten gewesen waren, wollten es nicht fassen und verstehen, daß der König in unscheinbaren, trügerischen Felsen den Bergtod gefunden habe. Die Sehnsucht nach den Bergen mag unstillbar, der Winter mit der aufgezwungenen bergsteigerischen Untätigkeit ihm zu lang geworden sein, er wollte sich rüsten für den Sommer mit seinen Bergfreuden.

Kaum einige Monate wären ins Land gegangen, daß König Albert auf seinem Motorrad wieder über den Julier gekommen wäre, wie alljährlich, und wie gewohnt auf den Schultern den Rucksack und auf dem Rücksitz des Rades einen kleinen Koffer. In Zürich stand sein Motorrad bereit, wenn er dem Expreßzug entstieg, und in St. Moritz war das Gästezimmer seines Schweizer Bergfreundes Dr. Amstutz gerichtet, um den hohen Gast aufzunehmen.

Von den vielen Bergen der Alpen, die König Albert von Belgien in den drei Jahrzehnten seines tätigen Bergsteigerlebens erstiegen hat, waren ihm die Dolomiten besonders lieb. Sie waren seine alpine Heimat. Jahr für Jahr kam er wieder, oft schon wenn tiefer Frühjahrsschnee die Berge bedeckte oder noch im späten Herbst, wenn schon glasiges Eis den Fels überzieht.

Es war in einem Sommer der letzten Jahre. In den ersten, frühen Strahlen der Sonne, die in die schlafende Ruhe von Seis flimmerten, saßen wir auf einer Bank zwischen den kleinen, alten Häusern dieses Dolomitendorfes und warteten auf einen Träger.

Der König war in heiterster Laune. Mit inniger Freude hing sein Blick an dem wundersamer Bild, das das friedlich ruhende Bergdorf bot mit den weiten Äckern, darüber der steile Hochwald und über dem ganzen, tiefdunkel und feingliedrig wie zur zackigen Spitze einer steinernen Lanze in den Morgenhimmel gereckt, der drohende Felskörper der Santnerspitze, über deren Grate strahlendes Geflimmer in die schwarze, herbstkühle Nordwand sprühte.

Vom ganzen Bergland der Dolomiten war dem König nur dieser eine abgelegene Winkel fremd geblieben. Mit kundigem Interesse ließ er sich von mir die Routenführung durch den steilen Aufbau der Wand erklären.

Dann stiegen wir durch den steilen Forst zum Fuße der Wand hinauf. Als wir unter dem finsteren Gemäuer der Ruine Hauenstein vorbei zogen, auf dem vor vielen Jahrhunderten Oswald von Wolkenstein gelebt hatte, beneidete der König sinnend den Minnesänger, der hier zwischen Wäldern und Bergen einsam hatte sein Leben verbringen können.

Am Einstieg in die Wand wechselten wir die Schuhe und banden die Seile um. Der Träger zog mit unseren Bergschuhen und dem übrigen Gepäck wieder dem Tale zu und den weiten Weg um den Berg herum zum Ausstieg.

Mir war nicht ganz wohl zu Mute, als ich die Hand an die Felsen legte. Der Gedanke, daß der König an meinem Seil sei, gab mir eine leise Hast und Unruhe, die ich vordem nie gekannt. Doch schon nach den ersten Seillängen verschwand dieses Gefühl vollkommen, ruhig und sicher wie eine Seilschaft, die durch Jahre in schwierigem Fels zusammen war, kletterten wir die Wand hinauf, knapp und klar flogen die Rufe zwischen uns hin und her, und wenn nicht zeitweilig vor dem Kommando: „Nachkommen!" oder „Seil nachlassen!" das Wörtchen „Majestät" erklungen wäre, ich hätte vergessen, daß mein hünenhafter Seilkamerad, dessen grauer Kopf immer rasch und gewandt aus den steilen Wänden auftauchte, der König der Belgier war.

Es wurde ein herrlicher Aufstieg. Immer wieder tauschte der König mit der zweiten Seilschaft, die aus Dr. Amstutz und Graf Aldo Bonacossa bestand, seine Bewunderung für diesen schönen Berg aus, der so verschieden wie die anderen Berge der Dolomiten schroff und steil, weit vorgeschoben im Wald und Ackerland des Eisacktales steht.

Die Sonne empfing uns an der luftigen Kante, die zum Gipfel führt. Wir rasteten und aßen. Aus seinem Rucksack kramte der König den Proviant aus. Ich staunte, was er da alles in dem Sack hinauftrug, aber mein Anerbieten, den Rucksack zu tragen, das ich schon vorher einige Male gestellt hatte, lehnte er entschieden ab. „Jeder Bergsteiger trägt seine Sachen selbst!" Und schließlich ist es noch so gekommen, daß ich von den Birnen bekam, die er getragen hatte.

Als wir den Gipfel betraten und uns der König freudig die Hand schüttelte, stand die Sonne schon tief über den westlichen Kämmen. In der Freude über den schönen Aufstieg hatten wir mit der Zeit getrödelt, mit Erzählen, Schauen und Photographieren waren die Stunden unbemerkt schnell vergangen. In den letzten Felsen über dem Ausstieg lagen die ersten Schatten der Nacht, die nur noch vom matten Schein der leuchtenden Kämme gemildert wurden.

Tief unten in den Schuttreißen jodelte unser Träger neben einem großen Feuer. Die Nacht wurde undurchdringlich schwarz und so unheimlich finster und ohne Spur eines Schimmers oder Scheines, daß man keinen Unterschied wahrnahm, ob man die Augen geschlossen oder offen hielt. Der Abstieg war mühselig und qualvoll. Er war ein einziges Tasten mit den Händen, mit den Füßen, mit dem ganzen Körper. Wir gingen einer hinter dem anderen, klammerten uns am Körper des Vordermannes an und stolperten und rutschten so die endlosen Trümmerhalden hinunter. Endlich erreichten wir den Wald, und nun begann ein mühevolles Suchen nach dem Weg. Wir versuchten aus grünen Ästen der Fichten Fackeln zu machen, die jedoch nur mit einem roten Schimmer und beißendem Rauch schwelten.

Der König schlug vor, zu biwakieren. Wir waren schon fast dazu entschlossen, da spürten wir die gebahnte Fläche des Weges unter den Füßen. Wohl vergingen noch lange

Stunden, bis wir den Weg Schritt für Schritt ins Tal hinabgetastet hatten, doch der Nacht am Berg waren wir glücklich entronnen.

Freudiger noch als wir war der König über die schöne Bergfahrt und das Erlebnis gestimmt. Als wir in später Nachtstunde endlich bei warmem Essen saßen, da waren die Mühsalen der 20 Stunden, die wir unterwegs gewesen waren, vergessen. Der König erzählte von früheren Bergerlebnissen, von den vielen Fahrten, die er in allen Teilen der Alpen durchgeführt hatte, von der Schönheit der Berge und dem Zauber des alpinen Erlebens, das ihn als echten Bergsteiger Zeit seines Lebens gefangen genommen hatte. Ruhig und leidenschaftslos sprach aus jedem seiner Worte die große Liebe zu den Bergen, die ihn erfüllte, seit er zum erstenmal die Bergwelt betreten hatte.

Es liegt wie bei vielen großen Bergsteigern eine unfaßbare Tragik über dem schrecklichen Geschick des Königs, daß ihn das Los des Bergtodes treffen, daß ihm die Berge zum Unheil werden mußten.

Ich bewahre als wertvolle Erinnerung, der Berggefährte des Königs und eines großen Bergsteigers und Menschen gewesen zu sein.

Vor 30 Jahren machte Albert I., König der Belgier, damals noch Kronprinz, die ersten Bergfahrten in der Schweiz. Aus diesen gelegentlichen Besuchen der Bergwelt erwuchs die große Liebe und Leidenschaft zu den Bergen in ihm und machte aus dem Gelegenheitsturisten den Bergsteiger. Er hat später immer wieder auch die Eisriesen der Zentralalpen besucht, die meisten der berühmten und großen Berge der Schweiz, Matterhorn, Monte Rosa, Weißhorn, erstiegen, aber seine besondere Vorliebe waren die Kletterberge der Kalkalpen und darin wieder die Dolomiten.

Dies mag viel damit zusammenhängen, daß ihm sein königlicher Beruf nicht erlaubte, ein systematisches und andauerndes Training, wie es die großen Eisturen verlangen, zu betreiben Seine Bergtage waren oft karg bemessen, oft in den geringen Zeitraum von wenigen Tagen aufgeteilt, die noch dazu für die weite Reise von Belgien in die Alpen und zurück reichen mußten.

Der König hatte in der ersten Zeit viel um seine Liebe zum Bergsteigen zu kämpfen. Von Seite der Familie und Regierung stellte man sich eindringlich dagegen, daß der König einen Sport betreibe, der ihn ständig in Lebensgefahr bringe. Heute haben die Warner, weil ein unglückseliges Geschick mitspielte, recht behalten. Unbeirrbar und hartnäckig hatte sich der König nie von der Ausübung seiner Bergleidenschaft abhalten lassen und nur das Zugeständnis, die Gefahren des Kletterns mit allen Mitteln auf das geringste Maß zu drücken, mußte er geben. Ich erinnere mich noch, die Berggesellschaft des Königs vor dem Krieg in den Dolomiten begegnet zu haben, die damals mehr einer kleinen Karawane glich. Nicht nur die erstklassigsten Führer, sondern deren auch eine erkleckliche Zahl mußte der König in seiner Begleitung haben.

So wurden die besten Führer der Dolomiten des Königs Begleiter. Eindrucksvoll, umfassend und von einer bewegten Buntheit ist die Reihe der Bergfahrten, die drei Jahrzehnte — nur der Krieg und wenige Nachkriegsjahre bildeten darin eine Lücke — dem König brachten. Fast alle die großen Wände der Vorkriegszeit, von der Marmolata-Südwand bis zur Südwand der Tofana di Roces, scheinen darin auf, die berühmten Turen der Rosengartengruppe, der Gruppe des Langkofels und der Drei Zinnen, die den Typus der Dolomitenbergfahrt geprägt haben, die Großturen der Palagruppe und in den Bergen der Brenta, und schließlich die akrobatischen Klettereien an den Zacken eines Torre del Diavolo und der Guglia Edmondo de Amicis.

Und noch die letzten Jahre brachten ihm hochklassige Erfolge im Wilden Kaiser, die Südostwand der Fleischbank, die Fiechtl-Weinberger-Route am Predigtstuhl und manche andere. Es war wohl nicht zu verwundern, daß ein leidenschaftlicher Kletterer wie König Albert in dieses oberste Gebiet des extremen Kletterspors eindringen wollte, daß bei ihm, der die hohe Zahl seiner Jahre durch fleißiges Training um Jahrzehnte in der Leistungsfähigkeit drückte, im Fahrtenverzeichnis der nächsten Sommer klingende Namen von Bergen und Wänden standen.

In diesem Training für die große Fahrt ist König Albert im unscheinbaren, trügerischen Gemäuer des Tieflandes zugrunde gegangen. Eine unsinnige Tragik beschloß dieses Bergsteigerleben, das durch die leidenschaftliche Liebe zu den Bergen und den alpinen Erfolg groß und ausgezeichnet war.

Die Eroberung des Minya Konka.

Von Dr. Paul Geißler, Berlin.

Vor mehr als fünfzig Jahren berichtete der ungarische Ostasienreisende Graf Szechenyi von einem mächtigen Gebirgszug im chinesisch-tibetanischen Grenzland (heute chinesische Provinzen Sikong und Szechuan); als seine Haupterhebungen nannte er den Dschara und den Bokunka, deren Höhe er mit 7800 und 7600 m angab. Es handelt sich hier um einen Teil des großen zentralasiatischen Gebirgssystems, das, vom Kuenlun ausgehend und vom Himalaja durch die Schlucht des Brahmaputra getrennt, das Hochland von Tibet östlich umrandet und sich dann fächerförmig über die hinterindische Halbinsel ausbreitet. Auch späterhin wurden immer wieder, wenn auch spärlich und voller Widersprüche, von Forschungsreisenden und Chinamissionaren Nachrichten über diese dem Himalaja an Höhe und Mächtigkeit ebenbürtige oder ihn sogar übertreffende Gebirgsgruppe verbreitet. Nähere Einzelheiten wurden kaum bekannt; abseits von den üblichen Karawanenstraßen gelegen und von ihnen nicht sichtbar, weil durch davorliegende niedrigere Höhenzüge verdeckt, blieb diese unerforschte Hochgebirgswelt auch weiterhin im Dunkel. Der erste, der in das Innere der mächtigsten, aus Urgestein bestehenden Gruppe der Gebirge von West-Szechuan und Sikong eindrang, war der amerikanische Botaniker Joseph F. Rock (Expedition der National Geographic Society in Washington 1928/29). Er brachte die ersten, überaus eindrucksvollen photographischen Aufnahmen der Gruppe und ihres von ihm Minya Konka genannten Hauptgipfels mit und stellte dessen Höhe mit ungefähr 7200 m fest. Etwa zu der gleichen Zeit wurde der Berg von Herbert Stevens, dem Mitglied einer zoologischen Forschungsreise des Field Museum in Chikago (1929), mehrmals skizziert; von den Pässen in der Umgebung von Tatsienlu, der chinesischen Grenzstation an der Handelsstraße nach Tibet, bot sich ein imposantes Bild seines im Südwesten aufragenden Schneedomes dar. Zwei Jahre später folgte eine von der Sunyatsen-Universität in Kanton ausgesandte Expedition. Zu ihren Teilnehmern gehörten die Schweizer Forscher Arnold Heim und Eduard Imhof, die den Gebirgsstock in den Hauptzügen geologisch und topographisch aufnahmen; die Detailarbeit ist im wesentlichen noch zu leisten, vor allem ist die Namengebung noch verworren und ungeklärt. Der jetzt übliche Name des Hauptgipfels, Minya Konka, bedeutet „Schneeberg von Minya", dem südwestlich der Gruppe gelegenen tibetanischen Hochland; seine lokale Bezeichnung soll indes nach neueren Feststellungen der schon von Szechenyi überlieferte Name Bo-Kunka (Mukungka) sein. Nach den Ergebnissen der letzten Vermessungen beträgt seine Höhe 7725 m (die Messung seiner Ersteiger ergab nur 7590 m). Dieser Berg, vermutlich die höchste Erhebung des chinesischen Reiches — der oben erwähnte Dschara ist erheblich niedriger —, ist am 28. Oktober 1932 von den amerikanischen Bergsteigern Terris Moore und Richard L. Burdsall bezwungen worden. Nur 30 m niedriger als der 1931 im Himalaja von Smythe erstiegene Kamet, ist er der zweithöchste von Menschenfuß betretene Gipfel.

Die Ersteiger des Minya Konka gehörten einem vierköpfigen Alpinistentrupp des American Alpine Club an; ihre Begleiter waren Arthur B. Emmons und Jack T. Young. Neben dem im Vordergrund stehenden Angriff auf den Gipfel hatten sie sich als weitere Aufgaben die Höhenbestimmung der Haupterhebungen der Kette und die Erforschung der Fauna gestellt; mit letzterer war Young betraut, der als Teilnehmer der erwähnten Field Museum-Expedition bereits wertvolle Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt hatte. Burdsall und Emmons übernahmen die Vermessungsarbeiten; der alpine Leiter des

Unternehmens war Moore, dessen Name als der des Erstersteigers der Alaskagipfel Mt. Bona und Mt. Fairweather in der alpinen Welt schon einen guten Klang hatte.

Im Frühjahr 1932 verließ der Vortrupp, bestehend aus Burdsall und Emmons, Schanghai und reiste erst zu Schiff auf dem Jangtsekiang, dann zu Fuß mit einer Trägerkarawane unter militärischer Bedeckung nach Tatsienlu; unterwegs leisteten die in Szechuan tätigen Missionare wertvolle Hilfe Am 27. Juli wurde von Tatsienlu mit einer Yak-Karawane nach Tibet aufgebrochen; über den Dzeji La, einen Paß von 4770 m Höhe am nördlichen Ende der Minya-Konka-Kette, gelangte man zu der tibetanischen Ortschaft Yulong-Hsi, ziemlich genau westlich des Hauptgipfels. In der Nähe des Ortes wurde an einem kleinen Bergsee das Standlager für die kartographischen Aufnahmen eingerichtet; es gelang, bis Mitte August über 25 Berge zu vermessen. Die restliche Zeit bis zur Ankunft ihrer Gefährten benutzten Burdsall und Emmons zur Erkundung der Anstiegsroute. Da der Eindruck der Westseite des Berges nicht sehr ermutigend war, brachen sie das Lager Ende August ab und zogen über den Tseme La (4800 m, Montblanchöhe) nach Süden in das Büchutal unmittelbar am Fuße der Kette, zunächst bis zu dem Weiler Boka. Ein weiterer Vormarsch mit Yaks war infolge von Geländeschwierigkeiten nicht möglich. Nach einigen Regentagen wurde der Marsch zu Fuß in östlicher und nordöstlicher Richtung fortgesetzt und in einem imposanten Felszirkus unmittelbar südöstlich des Gipfels in 4500 m Höhe ein Lager aufgeschlagen. Nach einem durch den tiefen Neuschnee der letzten Tage vereitelten Vorstoß und vorübergehender Rückkeh nach Boka, wo am 19. September Moore und Young eintrafen, gelang Moore und Emmons die Ersteigung eines Gratrückens von 5700 m Höhe, der einen Einblick in die Süd- und Ostflanke des Berges gestattete. Diese wirkten aber so abschreckend, daß ein Ersteigungsversuch von dieser Seite aus endgültig aufgegeben wurde; die vereisten Hänge der Bergkette stürzen nach Osten fast 6000 m in das Tal des Tungho, eines Nebenflusses des Jangtsekiang, ab. Die Expedition begab sich aufs neue auf die tibetanische, hochlandartige Westseite des Massivs, wo der lange Nordwestgrat eine wenn auch sehr schwache Aussicht auf Erfolg zu bieten schien.

Als Platz für das Hauptlager wurde eine Bergwiese am Fuß eines nördlich vom Nordwestgrat herabziehenden Rückens gewählt, unweit des am Hang eines Gletschertals gelegenen, dem Donnergott des Minya Konka geweihten tibetanischen Klosters Konka Gomba (östlich von Yulong-Hsi), dessen Lamas ihren anfänglichen Widerstand gegenüber dem Unterfangen der Bergsteiger bald aufgaben und ihre Unternehmungen mit Wohlwollen, tätiger Hilfe und Gebeten begleiteten. Von hier aus wurde mit Hilfe der zwei beherztesten Träger ein erstes Hochlager (Lager II) in der Flanke des Nordrückens in 5100 m Höhe aufgeschlagen. Noch weiter hinaufzugehen weigerten sich die Kulis; die Einrichtung und Verproviantierung der übrigen Lager fiel daher den Amerikanern allein zu. Über steile Schneehänge und durch Eisbrüche arbeiteten sich Moore und Emmons bis auf die Grathöhe der Rippe empor, wo ein weiterer Stützpunkt eingerichtet wurde (Lager III, 5700 m). Hier zeigten sich die ersten Anfälle von Bergkrankheit (Mattigkeit und Atembeschwerden); bei Erreichung eines höher gelegenen Punktes wiederholten sie sich jedesmal, waren aber nach zwei bis drei Tagen ebenso regelmäßig wieder verschwunden.

Das nächste Hochlager (Lager IV, 6000 m) befand sich unterhalb des Sattels, der den Nordrücken vom eigentlichen Nordwestgrat des Berges scheidet. Von hier aus drangen Moore und Emmons bei einem Vorstoß gegen den Gipfel auf schwierigem Schnee- und Eisterrain bis 6800 m vor. Die weiteren Operationen mußten wegen einfallender Stürme und Gewitter, Proviantmangels und der Notwendigkeit einer kurzen Entspannung vorübergehend eingestellt werden. Der Trupp kehrte ins Basislager zurück, ruhte zwei Tage aus und rüstete dann zum letzten Ansturm. Allerdings mußte einer im Lager bleiben, um die Trägertransporte zu überwachen und den Nachschub zu sichern; Young unterzog sich freiwillig diesem Amt und blieb zurück. Die drei anderen stiegen nach Besserung der Wetterlage wieder zum Lager IV hinauf und legten, durch die Séracs und Spalten des Nordwestgrates mühsam vordringend, in 6500 m Höhe ein letztes Lager an (Lager V). Emmons zog sich hier an der Hand eine Schnittverletzung zu und mußte daher beim Endangriff zurückbleiben. Moore und Burdsall brachen am 28. Oktober gegen 5 Uhr vom Lager V auf und erreichten nach knapp zehn Stunden — während der ersten Stunde stiegen sie bei Taschenlampenlicht — ohne ernsthafte Schwierigkeiten, wenn auch ziemlich erschöpft, um 14.40 Uhr den Gipfel, wo sie die amerikanische und chinesische Flagge hißten und photographische Aufnahmen machten Eine Stunde später wurde der Abstieg zum Lager V angetreten, in dem sie dank den beim Aufstieg ausgelegten Markierungszeichen bereits gegen 17.15 Uhr eintrafen. Jetzt, wo das Ziel erreicht war, machten sich die Strapazen der letzten Wochen nachdrücklich geltend; sie hatten nur den einen Wunsch, möglichst schnell das Hauptlager zu erreichen. Alles, was sich nicht auf einmal mitnehmen ließ, wurde zurückgelassen, und so trafen die drei Bergsteiger schließlich nach einigen Zwischenfällen beim Rückmarsch wieder in Konka Gomba ein. Young hatte die Zwischenzeit im Hauptlager zu Jagdausflügen benutzt und das Glück gehabt, dabei eine bisher unbekannte Bärenart zu erlegen. Während seine drei Gefährten teils direkt, teils auf Umwegen die Rückkehr in ihre Heimat antraten, setzte er seine zoologischen Forschungen in West-Szechuan zunächst noch weiter fort.

In seiner zweiten Hälfte war das Unternehmen nach den Stürmen der ersten Wochen trotz mehrerer plötzlich einsetzender Schneestürme und Hochgewitter von verhältnismäßig günstigem Wetter begleitet. Nur die grimmige Kälte und der in den Höhen tobende Wind machten den Bergsteigern trotz ihrer vorzüglichen Polarausrüstung sehr zu schaffen; Burdsall trug an den Händen, Emmons an den Füßen schwere Frostschäden davon; Emmons war nicht mehr fähig, das letzte Stück des Abstiegs allein zu bewältigen und mußte seinen Weg zum Standlager von der Schneegrenze abwärts auf den Schultern zweier Kulis fortsetzen.

Zu der Biwaktechnik der Amerikaner ist zu bemerken, daß sie sich durchweg alpiner Zelte bedienten; Eishöhlen, wie sie besonders von Bauer bei seinen Kaukasus- und „Kantsch"-Fahrten verwendet worden sind, wurden nicht angelegt. Auch auf das künstliche Hilfsmittel der Sauerstoffapparate wurde verzichtet. Neuartig war die Verwendung einer besonderen Art ledereingefaßter Gummischuhe mit untergeschnallten Steigeisen, die sich durch geringes Gewicht und vollständige Undurchlässigkeit auszeichnen, wie sie von den Goldsuchern Alaskas beim Queren der großen Schnee- und Eisfelder benutzt werden. Auf felsdurchsetztem Gelände, wo die Eisen öfters abgelegt werden müssen, sind sie natürlich nicht brauchbar, haben aber an dem eis- und schneegepanzerten Minya Konka gute Dienste geleistet und viele Eisarbeit erspart. Moore hatte sie während seiner Bergfahrten in Alaska kennengelernt

Auf diesen Fahrten hatten sich die Amerikaner schon an den Grundsatz gehalten, die Träger nur in den tieferen Regionen zu verwenden und in den größeren Höhen das — nach wohldurchdachtem Plan stark reduzierte — Gepäck allein zu transportieren. Der erwähnte Trägerstreik hatte also auf den weiteren Verlauf der Expedition keinerlei Einfluß. Diese Praxis, die beispielsweise bei den deutschen und englischen Großunternehmungen des letzten Jahrzehnts — so auch jetzt wieder beim vierten Everestangriff — nicht angewendet wurde, mußte den amerikanischen Bergsteigern eine viel größere Bewegungsfreiheit und Unabhängigkeit verleihen. Wenn man bedenkt, daß das Scheitern mehrerer Himalaja-Expeditionen durch das Versagen der Kulis mitbedingt worden ist, so wird der Wert der amerikanischen Angriffstaktik besonders deutlich. „Selbst ist der Mann" lautete die Losung am Minya Konka. Es war ein Unternehmen noch im alten, schlichten Stil, wohltuend abstechend gegen die Überorganisation, die Pressereklame und das Einheimsen von Vorschußlorbeeren, wie es uns von einer Expedition der jüngsten Vergangenheit noch in Erinnerung ist. War der Minya Konka in gewissem Sinn auch ein leichter Berg, der Leistungen, wie sie etwa Bauer und seine Kameraden am Kangchendzönga vollbracht haben, von seinen Angreifern nicht forderte, so dürfen sich die Amerikaner dieses schönen Erfolges dennoch besonders freuen.

Dem Dutzend der bisherigen Gipfelsiege über Siebentausender schließt der Minya Konka sich als der dreizehnte an; wenn man die — freilich angezweifelte — Ersteigung des Kuenlungipfels E 61 durch W. H. Johnson (1865) gelten läßt, trägt er sogar die Nummer vierzehn.

Der Originalbericht von Moore ist im „American Alpine Journal" 1933, Nr. 1, und im „Alpine Journal"

Nr. 247 (November 1933), der von Emmons im „China Journal" 1933/34, Nr. 1, veröffentlicht, alle drei mit vielen Bildern. Reich illustriert, zum Teil mit Farbenphotos, ist auch der Aufsatz von Rock („National Geographic Magazine" 1930, Oktober). Ferner sind zu nennen:

A. Heim: The Szechuan-Tibet Expedition of Sunyatsen Univ. 1931/32. General travelling account. Canton 1931. 1/ S.

Derselbe: The Structure of Minya Gongkar. — „Bull. Geol. Soc. of China" 11 (1931), 35—44 (Abb.).

E. Imhof: Meine Reise in das Hochgebirge von West-Szechuan. — „Globe" 70 (1931), Numéro spéc. 80—84.

The Mountains about Tatsienlu. — „Geogr. Journal" 75 (1930), 345—352.

J. H. Edgar: Notes on the mountains about Tatsienlu. — „Geogr. Journal" 82 (1933), 264—267.

H. Stevens: Sketches of the Tatsienlu Peaks. — „Geogr. Journal" 75 (1930), 353—356 (Abb.).

A. Heim: Minya Gongkar. Forschungsreise ins Hochgebirge von Chinesisch-Tibet. Bern 1933. 244 S. (Abb.). Soeben erschienen; für die Topographie vermutlich grundlegend.

R. E. Burdsall: The Altitude and location of Minya Konka. — „Geogr. Review" 24 (1934), 118—128 (mit Gipfelpanorama). Burdsall verteidigt hier seine Messung des Minya Konka mit 7590 m gegen die Imhofs (7725 m). Auch wenn er Recht haben sollte, bleibt der Minya Konka der zweithöchste bisher erstiegene Berg.

Eine kleine Abbildung des Berges bringt das neue Große Brockhaus-Lexikon in Bd. 12 (1932) unter dem Stichwort „Minya Gongkar"; die Anstiegsroute ist fast vollständig sichtbar; links der Nordrücken, von dem sich der Nordwestgrat nach rechts hin zum Gipfel aufschwingt, im Vordergrund der Abschuß des Tales von Konka Gomba.

Die südlichen Ortlerberge als Schigebiet.

Von Lois Köll, Innsbruck.

Was ich beim Schreiben früherer Aufsätze*) gewünscht und zugleich befürchtet habe, ist eingetroffen: Nun gibt es im bisher so stillen winterlichen Ortlergebiet, zumindest im östlichen und im nördlichen Teil, fast keine Einsamkeit mehr. Die deutsche Tausend-Mark-Sperre hat heuer vor allem die noch einigermaßen bemittelten Reichsdeutschen nach Südtirol getrieben; den einen Teil in die Dolomiten, den anderen in die Ortlerberge. Doch das eine Gute tröstet mich, den über so manches betrübten Österreicher: Meine vielen Volksgenossen aus dem großen nördlichen Bruderreiche, von der Schweiz im allgemeinen durch die höheren Preise abgehalten, haben für die Fernergebiete Tirols und der Schweiz einen ziemlich vollwertigen Ersatz gefunden in den herrlichen Ortlerbergen.

Dem deutschen Schifahrer bekannt sind nun das Gebiet um Sulden, das Martell und das Stilfserjoch (dieses vor allem für den Sommer). Die Ortler-Hauptberge bilden ihrer Steile wegen für den großen Kreis eine Frage; nur wenige vermögen sie zu beantworten. Der geographische Mittelpunkt der ganzen Ortlergruppe, der Cevedale, ist ein Schiberg, dessen Name vor kurzem gleich einer Rakete in den Schifahrerhimmel aufschoß, aber mit Dauerwirkung. An diesen Cevedale nun schließt sich nach Süden ein langer und mächtiger, im Winter selten betretener Gebirgskamm; es ist die südliche Ortlergruppe.

Doch nicht immer gerade südlich ist die Richtung dieses Kammes. Nur über den Monte Rosole, einen schmalen Felsgrat, verläuft er südlich bis zum unheimlich wuchtigen Palon della Mare; dann springt er etwas nach Südosten zurück zum breitgestockten Monte Vioz; das ist der östlichste Punkt der südlichen Ortlergruppe. Das nächste Kammstück in Gestalt mehrerer Gipfel: Taviela, Cadini usw., steht glatt 45gradig in der Karte: von Nordosten nach Südwesten, also diagonal. Von der Punta Cadini bis zur Punta di San Matteo läuft die Kammlinie rein ostwestlich, wobei allerdings der Monte Giumella dazwischen etwas südlich seitwärts gestellt erscheint. Und bei der Punta di San Matteo gabelt sich nun der Kamm in zwei Äste: in einen, den touristisch wichtigeren, der nordwestlich zum Pizzo Tresero vorspringt, und in den Mantellokamm, der, allmählich an Höhe und Wert verlierend, sehr weit nach Südwesten und Süden bis gegen den Tonalepaß absinkt.

Wenn wir von diesem Tonalepaß herauf die soeben dargestellte Kammlinie bis zum Cevedale rückverfolgen, so sind wir entlang der ehemaligen österreichisch-italienischen Grenze gegangen, entlang der politischen Grenze. Sprachliche Grenze bestand hier im Süden des Cevedale keine, beiderseits lebten Italiener.

Diese ganze südliche Ortlergruppe ist durchwegs sehr hoch, fast so hoch wie die Ötztaler Hauptkette von der Weißkugel bis zur Wildspitze. Liegt bei den Ötztalern der Reiz zum Teil darin, daß diese beiden Hochgipfel gleichsam als überragende Flügelmänner fast alle kleineren in die Mitte nehmen (von Süden gesehen zeigt sich dieses Bild), so besteht der Reiz bei der südlichen Ortlergruppe in der Halbkreisform um den Fornoferner herum. Dabei ist nördlicher Endpunkt der Cevedale, südwestlicher der Pizzo Tresero. Nirgends sinkt der gegen 30 km lange Kamm Cevedale—Tresero unter 3300 m herab; seibst der tiefste Punkt, der Col degli Orsi (Bärenpaß), überschreitet diese Grenze, wenn auch nur um wenige Meter. 13 benamste Gipfel dieses Kammes übersteigen die Höhe von 3500 m, vier davon liegen zwischen 3602 und 3692 m, und einer, der höchste, erhebt sich bis zu 3705 m.

Eigenartig für die südlichen Ortlerberge ist deren ungemein starke Vergletscherung. Hier liegt ja auch der größte Ferner der ganzen Ortlergruppe, der Fornoferner, als geschlossenes Bild einer der größten der Ostalpen, aber auch einer der schönsten, wildesten, zerrissensten. — Stattlich ist das Firngebiet des Dosegüferners im Westen der Gruppe; es sinkt vom Kamm Tresero—Matteo und neben dem Mantellograt südwestlich gegen den Gaviapaß hernieder. Auf der Ostseite der Gruppe, im Val della Mare, ist die Eisbedeckung nicht so einheitlich; auch nicht auf der Südseite, ja hier noch weniger, denn die vielen steilen Hochtäler zwischen den ebenso vielen scharfen Felskämmen vermögen ihre Ferner vor der prallen Mittagssonne noch weniger zu schützen.

Die Ersteigungsgeschichte der südlichen Ortlergruppe ist ziemlich kurz und auf ganz wenige Namen zusammendrängbar: auf die Namen Tuckett und Payer. Der eine war 1865 auf drei, der andere 1867 auf zwei Hauptgipfeln. Den einen, den Engländer, lockte allein die Bergsteigerlust mit einigen Freunder und Schweizer Führern in die bisher vollkommen unbekannte Eiswelt des Ortlergebietes, den anderen, den österreichischen Militärkartenzeichner, trieben Beruf und Neigung, wenn auch mit bescheideneren Mitteln, aber auch mit größerem Ziel. Bemerkenswert scheint mir noch die eine Begehungsart der südlichen Ortlergruppe zu sein: den ganzen, 30 km langen, vielgipfeligen Grat haben im Sommer 1893 Dr. Christomannos, Dr. Kraft und L. Friedmann in der Richtung Tresero—Cevedale—Sulden an einem Tag überschritten; später wurde dieser Riesenweg auch umgekehrt gemacht.

Als spätfrühjahrliches Schigebiet — März bis Juni — ist die südliche Ortlergruppe zwar herrlich, doch ebenso anspruchsvoll gegenüber dem, der sie als solches benützen will. Hier gilt in erhöhtem Maße, was bei den anderen Teilen des Ortlergebietes verlangt wurde: Nur im allgemeinen und im besonderen in allem erfahrene und mit allem ausgerüstete Hoch- und Winterbergsteiger, verläßliche, sichere Schiläufer dürfen in dieses Gebiet eindringen, Leute mit vollendeter Fernerkenntnis, Leute, die den Höhenmesser und die Bussole, Steigeisen, Pickel und Seil einwandfrei zu handhaben wissen, unter Umständen auch ein Zelt, schließlich einen Schlafsack mit sich führen.

Und selbst dann darf keine größere Fahrt über diese hohen, freien Kämme oder über den wilden Fornoferner unternommen werden, wenn das Wetter nicht unbedingt verläßlich zu sein scheint. Denn wehe, wer bei eintretendem Schlechtwetter eine Notabfahrt unternehmen muß über ein Gelände, das schon bei klarer Sicht und Windstille alle Aufmerksamkeit erfordert. Denn der Abfahrten und Auswege aus diesem Gelände, von diesen Höhen sind wenige; aus dem westlichen Teil hinab zum Gaviapaß, aus dem mittleren hinab nach Forno (über den gefährlichen Fornoferner), aus dem nördlichen hinauf über den Cevedale. Alle anderen sind sehr fraglich, weil ebenso gefährlich.

Zugänge:

a) Von Norden: 1. von der Pizzinihütte am Cedehferner (südlich der Königspitze); 2. von der Casatihütte am Cevedalepaß; 3. von der Schaubachhütte am Suldenferner; 4. von der Zufallhütte (Dux) im Martell; 5. vom Rifugio Cevedale im Val Venezia (Val della Mare).

Alle fünf Stützpunkte reichen aber nur zu einer Fahrt in den nördlichen Teil der südlichen Ortlerberge aus oder genügen, um von einer der genannten Hütten zur anderen in der Form eines Quer- oder Längsüberschreitens zu gelangen, letzteres z. B. zur Viozhütte auf dem Knickpunkt der Kammlinie.

Bewirtschaftet, d. h. allgemein zugänglich sind — heuer zum erstenmal in der Zeit vom 1. März bis Ende April — nur die Casati-, die Schaubach- und die Zufallhütte, also die Hütten im Norden, nicht aber die östlich und westlich des nördlichen Gebirgskammteiles, die Pizzini- und die Cevedalehütte.

b) Von Südosten: Von der Tonalestraße durchs Pejotal, um zum Rifugio Mantova am Monte Vioz auch im Winter zu gelangen, ist des hochlahnigen Gebietes wegen fast unmöglich, jedenfalls vor dem Mai selten ratsam.

Die Viozhütte, im Mittelpunkte der ganzen südlichen Ortlerberge, liegt gewissermaßen „ideal", doch sehr hoch, nämlich 3535 m (derzeit die höchste Hütte der Ostalpen), ist demgemäß sehr kalt, dazu schlecht eingerichtet, nur mit wenig Holz usw. versehen, bildet bei andauerndem Schlechtwetter eine Mausefalle, weil ja die Drahtseilbahn nach Pejo bereits 1932 abgetragen worden ist. Die Viozhütte ist vor allem nur im

*) „Als Schiläufer im Martell", „Mitteilungen", März 1933; „Schilaufen in den Ortlerbergen", „Bergsteiger", April 1933; „Suldener Winterberge", „Mitteilungen", Januar 1934.

Hochsommer allgemein zugänglich, d. h. offen. Allerdings könnten von dieser Hütte aus die Enden beider Schenkel des Rechteckes je an einem Tag erreicht werden, im Norden die Casati-, die Schaubach- und die Zufallhütte, im Westen die Hütte am Gaviapaß, letzten Endes auch deren beide Talstützpunkte Ponte di Legno im Süden (Toalestraße) und Santa Catarina im Norden (Val Furva). Zu Santa Catarina wäre vorsichtshalber zu sagen, daß es nur ein Sommerfrischort, den Winter über aber wochenlang menschenleer ist, trotz Bauernhäuser und großer Hotels; der nächste ganzjährig bewohnte Ort, San Antonio, liegt 10 km weit im Tal unten gegen Bormio.

c) Von Südwesten: Wer z. B. vom Adamello herauf ins Ortlergebiet übersiedeln will, wird dies am zweckdienlichsten und leichtesten von Ponte di Legno und über den Gaviapaß tun. Nördlich dieses Passes steht das — im Winter nicht bewirtschaftete — Rifugio Passo di Gavia. Bestiegen wird von dort aus der westliche Schenkel der südlichen Ortlergruppe.

d) Von Nordwesten: Damit ist gemeint der Zugang entweder vom Cevedalepaß durch das Cedehtal herunter ins Becken von Forno usw. oder der Aufstieg Bormio—Santa Catarina—Forno zum Rifugio Cesare Branca. Diese Hütte, neu gebaut, heuer zum erstenmal auch dem Schiläufer offen (1. März bis Ende April), liegt am Zusammenstoß von Rosole- und Fornoferner, westlich des Nordschenkels der südlichen Ortlergruppe, in etwa 2500 m Höhe (noch in keiner Karte eingezeichnet).

Dieser Stützpunkt ist der beste für die ganze Gruppe, denn diese liegt in einem Halbkreis um den Fornoferner herum, und fast alle ihre Gipfel sind von der Brancahütte aus in einem Tage hin und zurück zu machen. Außerdem liegt — immerhin nur ungefähr — im Bereiche der Brancahütte der nördlich stehende Confinalekamm. Dieser nimmt in bezug auf seine Lage inmitten des großen Kranzes fast aller Ortlerberge als Aussichtspunkt eine ganz hervorragende Stelle ein; er ist deshalb auch sagenhaft berühmt.

Besonders der Brancahütte und ihres gerade von März bis Juni verlockend schönen hochalpinen Schigebietes wegen möchte ich bemerken, daß frühzeitige Anmeldungen in der vorerst nur im März-April offenen Hütte es ohne weiteres möglich machen, den Hüttenwächter auch in einem späteren Zeitpunkte bei der Hand zu haben.

An Fahrten im beschriebenen Gebiete sind nicht so sehr viele, als vielmehr schöne und große zu erwähnen. Zum Teil habe ich sie schon im Abschnitt „Zugänge" angedeutet. Bevor ich in Einzelheiten, doch nur ganz kurz, eingehe, teile ich das Fahrtengebiet in drei Teile: in einen nördlichen, einen mittleren und einen südwestlichen.

Im nördlichen Teile kann der Besucher von den unter a) genannten Hütten ausgehen und dabei in bunter, freier Wahl den Cevedale oder die Zufallspitzen, aber auch den Pasquale nach links oder rechts hin überschreiten, durchs Val della Mare oder durchs Val Rosole abfahren, in welch letzterem Fall er zur Brancahütte, zum Fornoferner, gelangt, an einen gletscherlichen Landschaftspunkt, wie ihn die Ostalpen kaum ein zweitesmal zu bieten vermögen. Er kann aber auch den Palon della Mare, damit den Kammrücken des Gruppennordteiles, nach Süden hin überschreiten und kommt zur Viozhütte.

Im mittleren Teile stehen zwei Hütten: Vioz- und Brancahütte, die eine tief (2500 m), die andere hoch (3535 m). Von der hohen, der Viozhütte, kommen wir entweder in umgekehrter Richtung wie vorhin ins Gebiet des Cevedale oder nordwestlich zur Brancahütte. Wir können von ihr aus aber auch zuerst in die hinterste Mulde des Fornoferners abfahren, zum Col degli Orsi ansteigen, um sodann die Giumella oder den Matteo zu erreichen. Von der tiefen, von der Brancahütte weg, ist die Auswahl unvergleichlich größer; Confinalekamm, Pasquale, Cevedale, Palon della Mare im nördlichen Kammteil, sodann Vioz, Taviela, Cadini im mittleren, schließlich Giumella, Matteo und Tresero im südwestlichen Teil. Der letztgenannte Gipfel, ein kühngeformter, selten schöner Flügelmann, ist nur auf nicht leichte Art unmittelbar zu erreichen. Die beinahe märchenhaft schön dem Fornoferner entragende Punta di San Matteo, auch die Giumella sind leicht über den Col degli Orsi oder schwieriger im unmittelbaren Anstieg zu gewinnen. Eine nicht leichte Gratwächtenarbeit führt vom Col degli Orsi zur Cadini, die Taviela ist nie leicht, der Monte Vioz immer leicht; alle diese Fahrten, wie die zum Palon della Mare, können vom Hintergrunde des Fornoferners erreicht werden. — Ein wesentliches Mahnzeichen ist, um es nochmals zu nennen, der Fornoferner.

Der südwestliche Teil, von Ponte di Legno, von Santa Catarina oder vom Zusammentreffpunkt der Wege von beiden Orten: Gaviahütte, dann immer über den Dosegüferner angegangen, bietet den Tresero, die Dosegü, den beinahe sagenhaften Matteo, den Mantello mit seinen Niedergängern, Absinkern. Von der Gaviahütte weg kann aber auch noch eine ganz herrliche Zugabe der südlichen Ortlergruppe gemacht werden: die Sobretta; wie milde thront sie über Santa Catarina!

Literatur: „Hochtouristen", 6. Band, 1930, u. a., doch alles sommerlich.

Karten: Galli, Verlag Vallardi, Mailand, oder die Militärkarten 1 : 25.000, Blätter Confinale, Cevedale, Tresero, Vioz; zu beziehen unter anderem durch A. Auer & Co., Piazza Vittorio Emanuele 12, Bozen.

Osterferien auf der Bonn-Matreier Hütte 1933.

Von Magda Weberbauer.

Osterferien! Fünf Tage voll Sonnenlicht standen uns bevor. Wir — Hannes Schneeberger und ich — hatten uns die Bonn-Matreier Hütte zum Ziel erkoren. War doch das Gebiet um die Hütte schisportlich unbekannt und unerschlossen. Es galt also Neuland zu erobern!

Frohgemut zogen wir am 12. April des Vorjahres von Matrei aus. Die Turmuhr zeigte die zehnte Stunde. Die Matten schmückten sich bereits mit dem ersten Grün; die Wiesenwege säumte blauer und weißer Frühlingssafran. Bald hatten wir die breite Autostraße nach dem malerischen Virgen erreicht. Von Virgen führt ein Feldweg nach Obermauern, dessen wunderschöne Kirche mit alten Fresken reich geschmückt ist. Das letzte Berggehöft lag bereits hinter uns. Der Weg führte durch den Wald. Leberblümchen ständen in blauen Sträußen am Wegrand. Freie Wiesenhänge folgten. Bald bildete der Schnee eine zusammenhängende Decke. Ein Kreuz erhob sich vor uns. Einsam steht es am Joch. Tief unten im Grünen breitet sich Prägraten im Kranze seiner Bergwelt. Unser Weg führte durch das Kleine Niltal zur stattlichen Resingeralpe. Längst schon hatten wir die Bretteln an die Füße geschnallt und mühten uns in vielen Kehren den rechtsseitigen Steilhang empor. Endlich war die Steilstufe überwunden, flacher breitete sich das Gelände und jenseits der Mulde auf luftigem Grat, der das Kleine vom Großen Niltal trennt, grüßte unsere Hütte. Nicht mehr weit, doch steil war der letzte Anstieg. Wunderbar romantisch liegt die Hütte. Von der schönen Terrasse aus grüßt das trunkene Auge die Schobergruppe und den Kranz der Matreier Berge. Im Hintergrunde der Hütte, zwischen Säulkopf und Wunschspitze, ragt der Eicham gegen Himmel, der König dieser Bergwelt. Lange standen wir, versunken in den Anblick dieser Wunder. Langsam breitete die Nacht ihren Schleier über die vielen leuchtenden Spitzen und Ferner.

Graue, feuchte Nebelschwaden krochen am Gründonnerstag um die Hütte. In der Nacht hatte es einige Zentimeter Neuschnee hingelegt. Dennoch wollten wir den Tag nicht tatenlos verrinnen lassen und entschlossen uns, den Galtenkogel zu besteigen. Vergangenen Sommer hatte mein Partner, Herr Schneeberger, den Steinmann auf seinem Gipfel errichtet, im Winter hatte ihn noch keines Menschen Fuß betreten. In froher Fahrt ging's hinab in die Mulde, dann wieder empor zur steilen Scharte, über die der Sommerweg zur Badner Hütte führt. Dann einige schneidige Schwünge talab und wieder empor in mühevollen Kehren bis zur Galtenscharte. Hier mußten die Bretteln zurückbleiben. Das Seil wurde hervorgeholt. Eine ernste, wunderschöne Kletterfahrt begann. Jeder Turm hatte eine Wächte. Erst wurde sie angestaunt, dann vorsichtig auf ihre Tragfähigkeit untersucht. Jedesmal ein Aufatmen, wenn Hände und Füße wieder harten, griffigen Fels unter sich spürten. Am Gipfel schüttelten wir uns froh die Hände. Ein rotes Leinwandstück mußte, eingeklemmt zwischen zwei Blöcken des Steinmannes, die Flagge ersetzen. Sonnige Nebel umwogten uns. Plötzlich zerrissen die Schwaden. Sieghaft erstrahlte die Sonne und zeigte, wie schön die Welt um uns war. Besonders klar und licht war der Ausblick auf die Venedigergruppe. Nur ungern nahm ich Abschied vom Berge. Doch dann umfing mich wieder der nervenspannende Zauber des Kletterns. Bei der sicheren Führung Herrn Schneebergers ist das Klettern wirklich ein Genuß. Am Galtenschartel traten wieder die Bretteln in ihre Rechte. Steil ist der Hang, doch nicht zu steil für kühne Schwünge. Dann quert man den Hang in kurzer Schrägfahrt, noch einige steile Kehren und die Höhe der gegenüberliegenden Scharte ist zum zweitenmal erreicht. Wenige Treppenschritte durch das Felsgewirr, dann ohne Schwünge in

scharfer Schußfahrt, die die kleine Gegensteigung überwinden muß, hinab zur Hütte. Schon wieder kochten die Nebelfrauen ihre Wäsche. Doch am Gipfel war uns Sonne und Licht geschenkt! Der gemütliche Winterraum unserer Hütte war bald behaglich warm. Bei etlichen Tassen Tee durchlebten wir nochmals den heutigen Tag. Wir waren zufrieden. Eine Erstbesteigung im Winter, Sicht und Sonne am Gipfel und eine heimelige warme Hütte, Skifahrerherz, was willst du noch mehr?

5 Uhr bereits! Rasch sprangen wir am Karfreitag vom Lager auf und stürmten zur Tür hinaus. Ein herrlicher Anblick war uns beschieden. Wallende, wogende Nebel ballten sich im Tal, und darüber erstrahlten im ersten Licht des Morgens die Berge. Neuschnee bedeckte einige Zentimeter hoch den Boden. Wir sahen uns an. Heute galt es, den Venediger zu stürmen Das erstemal auf diesem Weg und auf Schneeschuhen. Immer schöner wurde der Rundblick. Die Schobergruppe stand gleich einem Schattenriß aus mattem Silber am Morgenhimmel Der Eicham erstrahlte im kalten, blauen Licht. In herrlicher Fahrt, Pulver auf Harsch, ging es bis an den Fuß der Nilscharte. In steilen Kehren ging's mühsam empor. Die Bretter hatten stets das Bestreben, abzurutschen. Gut, daß es ein wenig geschneit hatte, der Neuschnee gewährte doch einigen Halt. Endlich war die Steilstufe erklommen. Vor uns weitete sich das Nilkees, zog sich hoch hinauf bis in die Felsen des Eicham. Auf der Scharte zwischen Säulkopf und Kleinem Eicham hielten wir kurze Rast. Der Glockner, umwogt von tanzenden Nebeln, grüßte herüber. Da kam es von hinten über das Kees gekrochen und schlug über unseren Köpfen zusammen. Wir saßen im Nebel. Doch er war sonnendurchleuchtet und die Abfahrt ziemlich sichtig. Vier, fünf Bogen abwärts, dann kam eine sehr luftige Querung durch die Felswände des Kleinen Eicham. Nicht lange währte der graue Weg. Er mündete in eine steile Schneerinne, die sich zum Gletscherboden hinabsenkte. Über die sanft geneigten Flächen des Säul-Frosnitz-Keeses zogen wir unsere Spur um den Hexenkopf herum zum Hexenkopfstörl empor. Immer noch dichter Nebel. Lange standen wir und warteten. Gar zu gern hätten wir ohne Höhenverlust hinübergequert zum Wallhorntörl. Doch die Nebelschleier wollten nicht weichen. So fuhren wir bei herrlichem Schnee über den Garanebengletscher hinab zum Eissee. Hochromantisch und sehr steil war die Abfahrt. Zwischen Felswänden hindurch schlängelte sich unsere Spur, reihte sich Schwung an Schwung. Vom Eissee ging es wieder steil empor, doch bald weitet sich das Gelände zu einer herrlichen, sanften Mulde, die bis zum Wallhorntörl führt. Der Nebel wich inzwischen der Sonne. Wir sahen nun unsere Vermutung bestätigt; wir wären hoch oben ohne viel Höhenverlust durchgekommen. Auch die Abfahrt vom Wallhorntor zum Eissee und nach Prägraten muß herrlich sein. Wir hatten ja einen Teil der Strecke im Aufstieg zurückgelegt. Sie ist viel lohnender als die Abfahrt Defreggerhaus—Johannishütte und auch nicht viel weiter, denn am Wallhorntörl ist man ja gar bald und mühelos. Auch umgekehrt. Eine kurze steile Fahrt, dann führte uns ein fast ebener Gletscherbummel zum Defreggerhaus. 5 Stunden waren wir auf dem Wege. Ohne den Umweg über den Eissee hätten wir 4 Stunden gebraucht. Auf der Hütte wurde ausgiebig gerastet. Albert Santner, der Sohn des Hüttenpächters, war ein guter Bergkamerad Schneebergers und interessierte sich sehr für unsere Erstbegehung. Während wir Rast hielten, war das Wetter ganz klar geworden. Wunderbare Wolken, sonnendurchglüht und zusammengeballt wie an einem gewitterschwangeren Sommertag, säumten den leuchtendblauen Himmel. Um 16 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Großvenedigers. Kein Mensch weit und breit, Bergeinsamkeitszauber um uns! Ich muß mich jedesmal mit fast physischem Schmerz von einem Gipfel losreißen. Zum Trost war die Abfahrt herrlich. Wir mieden die breite Heerstraße, fuhren ganz am Rande des Grates. Da war der Schnee unberührt und leicht. Unterhalb des Rainertörls war der Bruchharsch, über den die Turisten gejammert, inzwischen fest und tragend geworden. Das gab eine lustige Kristelfahrt. Lange saß ich noch vor der Hütte im letzten Licht des scheidenden Tages. Der Schrei der Jochdohlen war der einzige Laut, der die Stille unterbrach. Karfreitagszauber!

Wolkenlos stieg der Karsamstagmorgen über den Bergen empor. Wolkenlos und warm blieb es den ganzen Tag. Heute galt es, den Eicham zu bezwingen. Albert Santner gab uns eine rotweiße Fahne mit, die wir am Gipfel hissen sollten. Herzlich verabschiedeten wir uns von den gastfreundlichen Leuten. Wiederum stiegen wir zum Wallhorntörl empor, doch diesmal fuhren wir nicht hinab zum Eissee, so verlockend es auch gewesen wäre. Die Weißspitze links lassend, stiegen wir erst steil, dann nahezu eben zum Hexenkopfstörl hinan. Hier sahen wir noch die Krähenfüße, die wir im Nebel hinterlassen, und unsere Abfahrtsspur über den Garanebengletscher. Vom Hexenkopfstörl trugen uns die Bretteln in sausender Fahrt bis an den Fuß der sehr steilen Schneerinne. Aufwärts ging's etwas langsamer. Dann war noch die Felsquerung zu überwinden. Schließlich einige Kehren, und wir standen wieder auf der Säulscharte. Quer über das Nilkees zogen wir unsere Spur und hinauf auf den Südgrat des Eicham. Auf dem schmalen, verwächteten Grat reihten wir Spitzkehre an Spitzkehre. So weit der Schnee reichte, blieben wir auf den Brettern. Am Fuße des Vorgipfels mußten wir abschnallen. Die Kletterei begann Bis auf ein Gratstück und eine Scharte, die stark überwächtet waren, war der Fels ziemlich aper und trocken. Als wir den Gipfel betraten, begrüßten uns zwei Salutschüsse. Wurde schon irgendwo die Auferstehung des Herrn gefeiert oder waren es Schüsse jenseits der Grenze? Jubelnd schwangen wir die schöne Fahne mit unseren Namen. Erstbesteiger im Winter! Der Berg war unser! Herrlich war die Sicht. Mitten in einem Kranz von Bergriesen steht der Eicham. Beide Majestäten, Glockner und Venediger, der weiße Berg, der Traum so manchen Schifahrers, grüßen den einsamen Bergsteiger. Mit Recht wird die Aussicht als schönste bezeichnet weit und breit. Glückselige Gipfelrast! Diese zu beschreiben, dazu fehlen mir die Worte. Das kann nur verstehen, der es selbst erlebt. Erdgedanken sind zu schwer für jene Zonen, gleiten abwärts, wo die Menschen wohnen. Doch auch die Gipfelrast ist beschränkt, wie alles hier auf Erden. Schwer fiel mir der Abschied. Bald hatten wir unsere Bretter erreicht. Die ersten Schwünge fuhren wir am Seil. Wir empfanden es als lästig und fühlten uns sicher genug, die tollkühne Fahrt allein zu meistern. Und es ging gut. Heil und ganz, ich für meinen Teil mit etwas zitternden Knien, kamen wir am Nilkees an. Jetzt begann eine herrliche, genußvolle Fahrt. Sausender Schuß über den sanft geneigten Gletscher, weite Bögen, über die steile Scharte scharfe, kurze Kristeln und zum Abschluß eine lange Schrägfahrt am linksseitigen Hang. Diese ersparte uns viel Aufstieg und führte uns bis an den Fuß der Rippe, auf welcher die Bonn-Matreier Hütte steht. Ich schielte zwar sehnsüchtig nach dem schönen Steilhang, hätte ihn gar zu gern ausgekostet! Schrägfahrten liebe ich nicht sehr. Doch man soll nicht unersättlich sein.

Der letzte Abend auf der Hütte. Wohlige Müdigkeit hüllt uns ein, hie und da fällt ein Wort, dann starren wir wieder schweigend in die knisternde Flamme des Herdfeuers. Jeder läßt im Geiste die Eindrücke des heutigen Tages nochmals vorüberziehen. Du herrlicher Tag! Noch bist du Gegenwart. Nur ungern scheide ich von dir und nenne dich Gestern. Und doch keimt bereits im Herzen eine neue Sehnsucht, das Sehnen nach dem geheimnisvollen kommenden Morgen.

Ein wunderbarer klarer Ostermorgen brach an. Aus dem Tale drang in vollen reinen Akkorden das Geläute der Osterglocken an unser Ohr. Um 8.30 Uhr sperrten wir die Hütte zu. Diesmal war die Abfahrt nicht so schön. Es lag kein Neuschnee mehr, dafür aber lagen schwere Rucksäcke auf unserem Rücken. Steinhart war der Schnee. In rasender Fahrt — ein dreifaches Hurrah den Stahlkanten — ging es bergab, dann wieder die steile Nilscharte empor. Mühevoll war der Anstieg. Ein ziemliches Stück trugen wir die Bretter. Da brach die Schneedecke. Wir mußten anschnallen. Mühsam arbeitete ich mich empor. Nur eine Spitzkehre noch, dann wurde das Gelände flacher. Und gerade bei dieser Spitzkehre glitt ich aus Schrums! sauste ich in allerkürzester Zeit die ganze, lange, steile Rinne wieder hinunter. Wütend versorgte ich meine blutenden Hände, packte die Bretteln auf die Schulter und klomm zu Fuß empor, langsam, Stufe für Stufe. Hannes Schneeberger war inzwischen auf meine Bitte vorausgeeilt, um dem Säulkopf einen Besuch abzustatten, als erster im Winter. Auf schmalem, verwächtetem, beinhartem Grat sauste er in wenigen Sekunden mit seinen Bretteln zur Scharte herab, wo wir gleichzeitig anlangten. Das drittemal betraten wir das Felsenband, diesmal mit schwerem Rucksack. Am ebenen Gletscherboden wurde er abgeworfen. Frei und unbeschwert, in wenigen, langausgezogenen Ser-

pentinen, führten wir die Spur durch den glitzernden, sprühenden Schnee hinauf zum Gipfel der Hohen Achsel. So viel wir wissen, hatte sie im Winter vor uns noch nie eines Menschen Fuß betreten. Wir waren selig. Die Aussicht so rein und die Abfahrt so lockend schön! Direkt in der Fallinie fuhren wir ab. Herrlicher Firnschnee machte die steile Fahrt zum restlosen Genuß. Und dann standen wir und schauten beglückt unsere schneidigschöne Spur. Ich stand mit zitternden Knien im Rausch eines selig schönen Glückes. „Die schönste Abfahrt" müßte man unter dieses Bild schreiben, wollte man es in Glas und Rahmen zwingen.

Nach kurzer Rast folgte eine wunderschöne Abfahrt über das Säul-Frosnitz-Kees. Flache und steile Hänge wechselten in schöner Folge. Der schwere Rucksack und der weiche Schnee verlangten den Stemmbogen. Es war eine lustige Achterfahrt! Doch der bisher so herrliche Schnee begann gründlich faul zu werden. Nun mußten wir bezahlen für all die herrlichen Stunden, die wir im Reich der Alpenfee verbracht. Gar oft brachen wir tief ein und mußten uns mühsam herausarbeiten. Eine halbe Stunde mußte ich meine eingemauerten Bretter ausgraben, bis sie wieder flott wurden. Durch die steile Frosnitzschlucht, durch die befreit von Eisesbanden der Wildbach rauschte, fuhren wir zur Zedlachalm. Tollkühn war die Fahrt, immer die fast senkrechten Steilhänge der Lawinen querend. Setzt man sich, sitzt man aber auch schon im Bach. Doch wir setzten uns nicht, alles ging gut. Blickten wir zurück, so kam es uns ganz unglaubhaft vor, daß wir wirklich hier gefahren sein sollten. So wild und unwegsam schien die Schlucht. Doch war der Schnee weich und lenksam. Bei Harsch wäre freilich ein Fahren unmöglich gewesen. Angelangt bei der Alm, wurde unsere Geduld auf eine harte Probe gestellt. Lange mußten wir nach einem Übergang über den Bach suchen. Am jenseitigen Ufer lockte der apere Weg und wir mußten uns mühsam im faulen Schnee vorwärtsplagen. Endlich überbrückte eine Lawine den Bach und ließ uns hinüber. Die schöne Fahrt war zu Ende. Bei einer Almhütte wurde ausgiebig Rast gehalten. Die letzten Proviantreste verschwanden blitzschnell. Noch einmal trank sich das Auge satt an all der Winterpracht.

Winter ade! Du hast keine Macht mehr. Des Frühlings Hauch geht warm durch die Atmosphäre und straft all dein Gleißen und Glitzern Lügen. Trocken führte der Weg zu Tal. Oft und oft drehten wir uns um und grüßten die Hohe Achsel, den Berg der schönsten Abfahrt, bis wir sie nicht mehr sehen konnten. Eine Welt war versunken, der Frühling schritt uns entgegen. Küchenschellen standen in ihren pelzigen Röcklein, so weit das Auge reichte, Schafe stießen ihr erschrecktes Bäh, Bäh! aus, als wir vorübereilten. Endlich war Gruben erreicht. Der Weg durch die Prosekklamm ist wunderschön und läßt alle Müdigkeit vergessen. Romantische Felswände steigen empor, ein schöner Wasserfall sprüht Kühle. Die Schlucht ist zu Ende. Matrei liegt vor uns. Vorbei! Hab Dank, Alpenfee! Gütig hast du uns dein Reich erschlossen, hast uns deine kostbaren Schätze gezeigt. Du weißt, wer deine Wunder schaut, ist deinem Zauber verfallen. Sei auch fürderhin gnädig meinen Fahrten!

Gletscherschliffe in den Karawanken.

Von Dr. Robert R. v. Srbik, Innsbruck.

In den „Mitteilungen" 1933, Nr. 9, S. 214, konnte ich anregen, die durch Unverstand gefährdeten, altbekannten Gletscherschliffe bei St. Margarethen im Rosental unter Naturschutz zu stellen. Diesmal handelt es sich um Wahrzeichen des Draugletschers, die er auf den Nordhängen des Malleftiger Mittagskofels südwestlich des Faakersees, unweit der vorgeschichtlichen Station auf dem Kanzianiberg (Gemeinde Finkenstein) zurückgelassen hatte. Diese beim Berggasthof Illitsch in etwa 920 m Höhe gelegenen Gletscherschliffe sind bisher weder in geologischen noch in touristischen Schriften erwähnt, verdienen jedoch wegen ihrer Lage und Beschaffenheit allgemein bekannt gemacht und geschützt zu werden. Zur Zeit von F. Seeland, dem wir so wichtige Wahrnehmungen über die Spuren der Vereisung Kärntens verdanken, waren die Illitscher Gletscherschliffe anscheinend noch nicht freigelegt; auch F. Teller kannte sie noch nicht, er sah dort gelegentlich seiner geologischen Vorarbeiten für den Karawankentunnel nur Moränenreste und verrutschtes Moränenmaterial. Erst in der Folgezeit haben Landwirtschaft und Fremdenverkehr die bisher unter einer Rasendecke verborgenen Gletscherschliffe erschlossen. Ich stieß auf sie im Sommer 1932 bei meinen glazialgeologischen Studien in den Karawanken, die mir der D. u. Ö. A.-V. ermöglichte.

Die Gletscherschliffe liegen unmittelbar östlich des Gasthauses Illitsch in einer sanft gewellten, West—Ost gestreckten Mulde zwischen dem Berghang und der jäh nach Norden abbrechenden Felswand aus obersilurischem Riffkalk. Die zahlreichen Rundbuckel der Mulde sind bisher an etwa einem Dutzend Stellen von der Rasendecke entblößt, jede im Ausmaße von mehreren Metern Flächeninhalt. Der geglättete, aber von Karren und Klüften zerfurchte Kalkfels zeigt überall, wo er zutage tritt, West—Ost verlaufende, seichte Schrammen und eingetiefte Rillen von etwa 7 cm Breite und 3 cm Tiefe. Stoß- und Leeseite sind trotz der Verwitterung noch gut erkennbar. Im Vergleiche zu dem bedauerlichen Zustande der Gletscherschliffe von St. Margarethen bilden jene beim Illitsch die besterhaltenen Spuren des Draugletschers am Nordabfall der Karawanken und wären daher unter Naturschutz zu stellen. Von beiden habe ich Lichtbilder aufgenommen.

Die erwähnte Felswand enthält eine Höhle (900 m). Sie mißt 9 m in Nord-Süd-Richtung, 4·5 m senkrecht darauf in West-Ost-Richtung und ist in der Mitte 3 m hoch. Die Decke senkt sich von hier allseitig. Höhlenlehm und Steinzeitspuren fehlen, sollen auch nie gefunden worden sein.

Dermalen kündet nur ein mir erst nachträglich bekanntgewordenes Flugblatt des Gastwirtes Illitsch von den Gletscherschliffen und den sonstigen Sehenswürdigkeiten mit den launigen, hier auszugsweise wiedergegebenen Versen:

Nach kleiner Rast besteige die schöne Illitschwand,
Du siehst hier fast ganz Kärnten, dies einzigschöne Land.
Dann geh zur Illitschlinde, fünfhundert Jahre alt,
Der Umfang hat sieben Meter, das sieht man nicht so bald.
Nun zu den Gletscherschliffen, sind einzig, sehenswert,
Sonst nirgends so zu finden, der Geolog dies lehrt.
Und wenn man weiterziehet, zur Illitschquell' man kommt,
Es ist ein heilend Wasser, das Jung' und Alten frommt.
Zum Schluß besuch' die Höhle, die ist sehr interessant,
Da hat man aus der Steinzeit gefunden — allerhand!

Deutsche Himalaja-Expedition 1934 zum Nanga Parbat.

Himalaja — Krönung und letztes Ziel bergsteigerischer Sehnsucht! Unsere Alpen sind längst erschlossen, auch Großberge anderer Hochgebirge betrat des Menschen Fuß. Doch die kühnsten Erfolge, die jemals Bergsteiger ernteten, müssen verblassen vor den großen Aufgaben, die in den Hochgebirgen Asiens der Lösung harren. Noch sind die höchsten Erhebungen unserer Erde, die 13 Achttausender des Himalajas und des Karakorums, unbezwungen.

Es ist darum ganz natürlich, daß die Eroberung dieser Scheitelpunkte höchste Sehnsucht und vornehmste Aufgabe der Bergsteiger aller Nationen ist. Die alpine Geschichte der Nachkriegszeit steht ganz im Zeichen des Kampfes um die Achttausender. Führend in diesem Ringen sind die Deutschen und Engländer.

Der Schwerpunkt der bergsteigerischen Erschließungsarbeit lag bisher im Ost-Himalaja, in den Bergen von Sikkim. Viermal bestürmten die Engländer den Mount Everest, dreimal die Deutschen den Kangchendzönga. Doch all diesen mit großer Energie durchgeführten Unternehmungen blieb der letzte Erfolg versagt.

1500 km weiter westlich, da, wo der Indus die Ketten des Himalajas durchbricht, ragt ein anderer Hochgipfel auf:

der 8120 m hohe Nanga Parbat. Auch dieser Berg hat seine Geschichte. Er war sogar der erste unter den Achttausendern, den Bergsteigersehnsucht umwarb. Schon 1895 unternahm Mummery, einer der hervorragendsten englischen Bergsteiger jener Zeit, den Versuch zur Bezwingung dieses Riesen. Der Angriff, vielleicht allzu kühn angelegt, mißlang. Mummery kehrte nicht zurück, der Berg hat ihn behalten.

Der Versuch wurde 37 Jahre später (1932) von einer Deutsch-Amerikanischen Expedition wiederholt. Sie stand unter der Leitung des bekannten Münchner Bergsteigers Willy Merkl. Vollständiges Versagen der eingeborenen Träger war die Ursache, daß auch diesem Unternehmen der Gipfelsieg nicht beschieden war.

In aller Stille wurde inzwischen eine neue große deutsche Himalaja-Expedition vorbereitet.

Die Idee ist gereift in dem Kampfgeist der nationalen Erhebung. Willy Merkl, der erprobte Leiter der Expedition von 1932, ist auch Organisator und Führer dieses neuen Unternehmens, das sich abermals die Bezwingung des Nanga Parbats zum Ziele gesetzt hat.

Trotz des Rückzuges von 1932 hat Merkl nie den Glauben an den Erfolg verloren. Seiner unerschütterlichen Zuversicht ist es zu danken, daß er diesen Glauben auch anderen geben und so in zielstrebiger Arbeit die Voraussetzungen für das Zustandekommen der Deutschen Himalaja-Expedition 1934 schaffen konnte.

Merkl hat sich eine erprobte Schar von Mitarbeitern gesichert. Sämtliche Teilnehmer haben sich bereits auf großen Auslandsunternehmungen oder auf schwierigsten alpinen Fahrten hervorragend bewährt. Im harten Kampf mit den Bergen sind sich die einzelnen Teilnehmer kameradschaftlich nahegekommen, so daß die Gewähr für ein reibungsloses Zusammenarbeiten gegeben ist.

Der Bergsteigertrupp setzt sich wie folgt zusammen: Willy Merkl, Dr. Willi Welzenbach, Alfred Drexel (alle aus München), Fritz Bechtold, Peter Müllritter (beide aus Trostberg in Oberbayern), Ulrich Wieland (Ulm a. d. D.), Erwin Schneider (Hall i. T.), Peter Aschenbrenner (Kufstein). Hiezu gesellen sich noch zwei Wissenschaftler: der bekannte Topograph Dr. Richard Finsterwalder (Hannover) und der Geograph Dr. Walter Raechl (München).

Es ist beabsichtigt, das gewaltige, reich vergletscherte Gebirgsmassiv des Nanga Parbats vermittels terrestrischer Photogrammetrie aufzunehmen. Man hofft Ergebnisse zu erzielen, die für die gesamte Glaziologie und Morphologie von ebenso großem Wert sein werden wie die in den Fachkreisen der ganzen Welt berühmt gewordenen Arbeiten von Dr. Finsterwalder im Pamir.

Der Expeditionsarzt Dr. Willi Bernard (St. Pölten) plant die Durchführung wichtiger höhenphysiologischer Untersuchungen.

Als Kommandant des Hauptlagers waltet Heinz Baumeister (Berlin).

Man kann ohne Übertreibung feststellen, daß diese Expedition, was die Eignung der Teilnehmer betrifft, wohl die schlagkräftigste ist, die je in den Himalaja zog.

Eine der wichtigsten Aufgaben für das Zustandekommen des Unternehmens ist bereits gelöst: die Finanzierung. Als Beamter der Deutschen Reichsbahn fand Willy Merkl weitgehende und verständnisvolle Unterstützung bei seiner Verwaltung und bei seinen Berufskollegen. Die Hauptlast der Finanzierung tragen die Reichsbahn-Turn- und -Sportvereine und die Eisenbahnvereine, welche dank dem Opfersinn und dem begeisterten Idealismus ihrer Mitglieder diese deutsche Himalaja-Expedition ermöglicht haben. Für die wissenschaftlichen Arbeiten wurden die Mittel zu gleichen Teilen von der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft und dem D. u. Ö. A.-V. beigesteuert.

Vornehmstes Ziel des Unternehmens ist die Erreichung des Nanga-Parbat-Gipfels und damit die erstmalige Bezwingung eines der 13 Achttausender unserer Erde. Wie anläßlich der Expedition von 1932 einwandfrei festgestellt werden konnte, ist der Berg technisch ersteigbar. Man hat viel aus den damals gewonnenen Erfahrungen gelernt und wird sie sich zunutze machen, insbesondere auch die Kulifrage betreffende. Die günstigsten Verhältnisse zum Ansturm auf den Berg sind in den Monaten Juni und Juli gegeben. Es ist also notwendig, daß die Expedition bereits Ende Mai am Fuße des Berges anlangt. Um diesen Termin einhalten zu können, wird die Vorhut schon Ende März, die übrigen Teilnehmer Mitte April Europa verlassen.

Über die bergsteigerischen und wissenschaftlichen Interessen hinaus kommt der Unternehmung eine hervorragende nationale Bedeutung zu. Die deutschen Bergsteiger haben von jeher im Kampf um die Hochgipfel der Welt in vorderster Linie gestanden.

Auch hier, wie bei früheren deutschen Auslandsunternehmungen, gilt es, das Ansehen des deutschen Namens über die Grenzen des Vaterlandes hinauszutragen. Anerkennend sei das „fair play" der Engländer vermerkt. Sie sehen in dem Deutschen nicht den Rivalen, sondern den gleichgesinnten Sportkameraden, dessen Leistungen sie voll anerkennen. Betont sei ferner, daß die Expedition auch bei den englischen und indischen Behörden großes Entgegenkommen gefunden hat.

Zu besonderem Dank ist die Expedition der Deutschen Reichsregierung verpflichtet, welche ihr weitgehende und tatkräftige Unterstützung angedeihen ließ. Das Interesse der amtlichen Stellen wird treffend durch die Tatsache beleuchtet, daß der Reichssportführer, Herr von Tschammer und Osten, die Expedition mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln förderte.

So können wir mit Genugtuung feststellen, daß diese deutsche Unternehmung wohlvorbereitet unter besonders günstigen Voraussetzungen in den fernen Osten zieht. Möge den Männern, die als Vertreter des deutschen Bergsteigertums um höchste Ziele kämpfen, ein voller Erfolg beschieden sein.

Ein großartiger Spaß.

Im Februarheft der „Mitteilungen" ereifert sich Herr Barth unter obiger Überschrift über meinen in der „Österreichischen Alpenzeitung", Dezemberheft 1933, erschienenen Aufsatz „Gugliafahrt".

Seine Versuche, meiner lebenslustigen Auffassung des „modernen" Kletterns eine andere zu unterschieben, sind ebenso spaßhaft als unlogisch. Wie würde es sonst möglich sein, daß ich nach Erscheinen meines Aufsatzes eine stattliche Reihe von Anerkennungsschreiben (darunter auch solche von „älteren" Herren) erhalten habe? Sollte dies am Ende gar beweisen, daß es außer mir noch andere so verblendete arme „Spaßvögel" gibt, die mit mir eines Sinnes sind und die sich mit meiner Auffassung, das moderne Klettern sei ein wunderbarer Spaß, einverstanden erklären? Wie z. B. Herr Hoek, von dem ich mir den „spaßhaften" Ausdruck als richtunggebend für meinen Aufsatz angeeignet habe.

Her Barth hat gar nicht erfaßt, daß ich mich in meinem Aufsatze nicht mit „seinem Tun", sondern mit dem „modernen" Klettern befaßt habe. Warum ihm, der diese Art des Kletterns nie selbst mitgemacht hat, daher beim Lesen so „weh ums Herz" geworden ist, dürfte dem logisch denkenden Leser unverständlich erscheinen. Denn Barth sagt, daß „den Modernen unser Tun nur mehr ein Spaß ist" und bezieht somit meine für das Tun unserer jungen „modernen" Kletterer im guten Sinn aufgestellte Behauptung auf sein außerhalb jeder Erörterung gestandenes, vor Jahren schon vollendetes Tun, als das Klettern nach Barth noch grausiger Ernst gewesen sein muß.

Für die belehrenden Aufklärungen über den wahren „Geist" bin ich Herrn Barth recht dankbar. Ich werde ab nun den vielen jüngeren Leuten, mit welchen ich Bergkameradschaft geschlossen, auszureden versuchen, je wieder einen Haken für Fels oder Eis als Zweckmittel zu verwenden, denn dieses Tun tötet, nach Barths Theorie, den guten alten Bergsteigergeist, der bei uns in Graz seltsamerweise erst seit der „modernen" Richtung viel stärker als früher blüht und gedeiht.

Es geht nicht an, aus einem an anderer Stelle erschienenen Aufsatz ein paar Sätze herauszugreifen und sie, ohne Bekanntgabe des Zusammenhanges, zu beanstanden. Um so weniger, je wahrscheinlicher ist, daß die Mehrzahl der Leser nicht die Möglichkeit hat, den beanstandeten Aufsatz zum Vergleiche heranzuziehen.

Dr. Ludwig Obersteiner.

Alpine Unglücksfälle 1933.

Zusammengestellt von Georg Blab, München.

(1. Fortsetzung; Beginn in Nr. 3/1934.)

Walter Zahn, Justizsekretär aus München, Mitglied der S. Laufen, kam am 14. April nachmittags zur Laufener Hütte, wo schon elf Schifahrer anwesend waren. Am nächsten Morgen brach er mit zwei Münchner Freunden auf, um für seinen neu herauszugebenden Schiführer die letzten Lichtbilder von den ihm noch fehlenden winterlichen Gipfeln zu sammeln. Die drei Gefährten fuhren gegen 10.30 Uhr in der Richtung Bleikogel—Langwand auf den sich verengenden und bewächteten Verbindungsgratrücken zwischen Langwand und Breitstein zu. Zahn, der ohne Harscheisen fuhr, überholte den Erstfahrenden und verschwand fast unmittelbar danach vor den Augen seiner Begleiter in der sich nach unten verengenden Mulde mit einem Aufschrei. Er hatte am verharschten Steilhang den Halt verloren und stürzte über den mehrere hundert Meter hohen Wandabbruch hinaus. Zahn wurde dann, kopfüber im gefrorenen Schnee eines Wandabsatzes steckend, mit gebrochenem Genick aufgefunden.

Drei Bergsteiger stiegen am Ostersonntag gegen die Bellavista am Berninapaß an. Einer davon, der Turiner Rechtsanwalt Umberto Ballestrieri, brach in eine Gletscherspalte ein. Seine Begleiter mühten sich vergeblich, ihn zu befreien. Das vorhandene Seil war zu kurz. Drei noch am nämlichen Tage herbeigeholte Bergführer aus Pontresina konnten den Verunglückten nicht finden, trotzdem einer von ihnen sich ein Stück in die Spalte abseilte. Erst am nächsten Tage wurde stärkeres Aufgebot von Helfern zur Stelle gebracht und der Gestürzte tot geborgen. Ballestrieri war Vorsitzender des Turiner Akad. Alpenklubs und galt als einer der besten italienischen Bergsteiger. Er hatte seinerzeit an einer Karakorum-Kundfahrt teilgenommen.

Drei Münchner Schiläufer, Georg Biedermann, 19 Jahre alt, Georg Brunner, 19 Jahre alt, und Georg Sporer, 17 Jahre alt, fuhren am 21. April nachts von München mit Fahrrädern weg, mit der Absicht, über Kufstein nach Ferleiten im Fuschertal zu fahren und von dort über das Glocknerhaus den Großglockner zu besteigen. Sie waren mit Schiern, Steigeisen, Pickeln, Seil und ausreichenden Mundvorrat versehen. Weitere Kunde von ihnen fehlt.

In der Umgebung von Saalbach erlitt ein Schifahrer aus Berlin durch den Schistock eine Zerreißung des Augenlides und der Bindehaut.

Am 29. Mai hatte eine Streifschar der 1. Kompagnie des 7. Pionierbataillons der Deutschen Reichswehr die Alpspitze unter Führung des Leutnants Kurt Altmann zu Übungszwecken erstiegen. Der Abstieg wurde im mittleren Teil durch die „Schönen Gänge" genommen. Man durchstieg die „Schönen Gänge" in Zweier- und Dreiergruppen. Die Leute waren teils schon nahe dem Ende, teils bereits am unteren Ausstieg selbst, als oben eine wohl von einer Wächte stammende Schneelahn losbrach. Nur wenige Leute konnten sich durch Seitwärtsspringen in Sicherheit bringen. Zwei der Pioniere, Arnulf Nothaft, 26 Jahre alt, Unteroffizier, und Franz Eibelmeier, 20 Jahre alt, Oberpionier, waren auf der Stelle tot. Der führende Leutnant Altmann, 26 Jahre alt, wurde so schwer verletzt — Beckenbruch und innere Verletzungen —, daß er am folgenden Tag im Krankenhaus zu Garmisch starb. Drei weitere Pioniere wurden ernstlich, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Alle Teilnehmer der Übung waren bergsteigerisch wohlausgebildet, Leutnant Altmann war zweimaliger Deutscher Heeres-Schimeister.

Am Linzerweg im Dachsteingebiet fand zu Anfang des Juli Dr. Bohuslav Feierabend aus Prag mit seiner Frau und zwei Kindern den Tod durch eine Schneelahn.

Alfred Vogl, 31 Jahre alt, Betriebsleiter, aus Wien trat am Großen Bettelwurf ein Schneebrett los und stürzte mit diesem tödlich ab.

Jacques Boudin, 26 Jahre alt, aus Frankreich fand an der Aiguille des Deux-Aigles durch eine Lawine den Tod.

Ein Bergführer und ein Bauernsohn aus Ramseiden bei Saalfelden waren mit Ausbesserungsarbeiten am Steig von Saalfelden zum Riemannhaus beschäftigt. Starker Schneefall am 13. Oktober zwang sie, die Arbeit einzustellen und abzusteigen. Oberhalb des „Steigertörls" wurde der Bauernsohn, der eine Kopfkraxe mit 70 kg Wegmacherwerkzeug trug, von einer Lawine mitgenommen, jedoch nicht verschüttet. Er blieb bewußtlos liegen. Sein Gefährte holte aus Saalfelden Hilfe, und man brachte den Verunglückten zu Tal. Er war schwer und mehrfach verletzt.

Am 12. November fuhr der Beobachter der Wetterwarte des Hohen Sonnblicks, Bergführer Leonhard Winkler, 51 Jahre alt, vom Zittelhaus allein zu Tal. In der Nähe des alten Maschinenhauses der ehemaligen Goldzeche zog er sich durch Sturz einen Darmriß zu. Er schleppte sich noch bis ins Tal. In Rauris kam er noch in Behandlung des Arztes, starb aber unter dessen Händen.

Am 25. Dezember wurden am Großen Traithen drei Schiläufer von einer Lahn überrascht. Zwei blieben unverehrt, der dritte wurde verschüttet. Seine Gefährten konnten ihn nach einiger Zeit auffinden, weil die Finger einer Hand über die Schneedecke herausragten. Eine Lawinenschnur war nicht getragen worden. Der Verschüttete wurde ausgegraben und geborgen. Er hatte eine schwere Kopfwunde, Rippenbrüche, einen Schienbein- und einen Wadenbeinbruch erlitten.

Nach den Weihnachtstagen wurde gemeldet, daß bis zum Morgen des 27. Dezember in die Chirurgische Klinik zu München über dreißig beim Schilaufen in den Bergen Verunglückte eingebracht worden seien.

Am 28. Dezember brachten auf Veranlassung der Deutschen Bergwacht zahlreiche Tageszeitungen und der Rundfunk die Nachricht, daß seit dem 25. Dezember zwei junge Leute im Umkreis der Benediktenwand vermißt seien, der eine 17, der andere 23 Jahre alt. Eine genaue Personsbeschreibung war beigegeben. Einige Tage später kam die Nachricht, daß beide glücklich wieder in ihrem Wohnort eingetroffen seien. Es wurden dann die näheren Umstände des Falles bekannt. Diese zeigen ein Schulbeispiel dafür, wie man es in den Alpen und besonders in den winterlichen Alpen nicht machen darf. Der eine der beiden Leute, die den im Winter nicht ganz einfachen Übergang von Benediktbeuern nach Lenggries machen wollten, ist, 17jährig, zum erstenmal in seinem Leben auf Schiern gestanden. Die Folge dieser groben Unüberlegtheit beider Teilnehmer war, daß der jüngere bald völlig erschöpft wurde und daß beide unfreiwillig auf einer zum Glück erreichten bewirtschafteten Hütte übernachten mußten. Beide sollten am nächsten Tag ihren Dienst antreten. Sie mußten damit rechnen, daß ihre Angehörigen in Sorge gerieten. Die Hütte, in der sie nächtigten, besitzt Fernsprechanschluß. Aber ungeachtet aller dieser Umstände unterließen sie eine Benachrichtigung ihrer Eltern. Sie wurden ordnungsgemäß als vermißt gemeldet. Mit 24 Stunden Verspätung stiegen sie zu Tal und fanden es auch jetzt noch nicht der Mühe wert, von dort aus eine Nachricht nach Hause zu geben. Zwei Rettungsmannschaften waren bereits im Gelände um die Benediktenwand ihretwegen tätig und hatten unnütz Mühen und Gefahren der beiden leichtfertigen und gleichgültigen Menschen wegen auszustehen. Auch die Wirtschaftsangehörigen der Unterkunftshütte, in der die jungen Leute übernachten mußten, haben sich nicht ordnungsgemäß verhalten. Im Verlauf der Nachforschungen hatte die Bergwacht dort mehrfach angerufen und nachgefragt. Aber sie erhielt die Antwort, daß man von nichts wisse, obwohl die Namen der Gesuchten im Rechnungsbuch der Hütte eingetragen waren.

Am 30. Dezember waren Josef und Anton Graditzer aus Sagritz in Kärnten von einem Jagdgang zur Kluidneralm nicht zurückgekehrt. Sie wurden vier Tage später aus einer Lahn tot geborgen.

In der Nähe von Seegatterl bei Reit im Winkel wurden sieben Holzknechte von einer Lahn verschüttet. Sechs von ihnen konnten sich selbst wieder aus den Schneemassen befreien. Der siebente wurde erst nach längerer Grabarbeit

gefunden. Er wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus verbracht.

*

Am 4. Januar wollten zwei Bergsteiger die Ellmauerhalt über den Kopftörlgrat erreichen. Sie kamen durch die Vereisung in so schwere Bergnot, daß sie um Hilfe rufen und Notzeichen geben mußten. Am nächsten Tage konnten sie durch eine Kufsteiner Rettungsmannschaft heil geborgen werden. Der Hochwinter ist wirklich keine angemessene Zeit für immerhin nicht ganz leichte Klettereien.

Greti Frieden aus Thun, 23 Jahre alt, verunglückte tödlich am Obergestelen.

Am 12. Februar wollte Josef Meier, Buchdrucker, aus München an der Südseite der Benediktenwand eine Rinne queren, glitt aus und stürzte zu Tode.

Karl Winkler, 19 Jahre alt, Handelsangestellter, aus Klagenfurt stürzte zu Ostern auf einer Kletterfahrt in den Karawanken tödlich ab.

Am 16. April machte der 13jährige Knabe Schmelz aus München bei Altjoch an den unteren Abhängen des Herzogstandes Kletterübungen und stürzte aus beträchtlicher Höhe ab. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er am folgenden Tage starb.

Der Gymnasiallehrer Birkenmeyer aus Posen nächtigte auf der tschechischen Seite der Tatra mit einem Gefährten im Zelt. Ein nächtlicher Sturm riß das Zelt los und warf es samt den Reisevorräten in die Tiefe. Die beiden machten sich an den Abstieg. Birkenmeyer verließen die Kräfte, und er starb in einer Schneegrube. Der Überlebende wurde einige Stunden später, ebenfalls entkräftet, gefunden und in ein Krankenhaus gebracht.

Am 30. April stürzte in der Thaurerklamm bei Innsbruck ein junger Bursche über eine Felswand tödlich ab.

Am Kleinen Mythen verunglückte tödlich Walter Baumgartner aus Önsingen (Solothurn).

Am 10. Mai kletterten zwei Münchner in der Kampenwand-Südwand. Nach etwa 60 m Anstieg stürzte der Führende 30 m tief ab. Der zweite hing hilflos am Mauerhaken. Der Fall war beobachtet worden und es wurde aus Aschau Hilfe geholt. Es gelang, beide aus der schlimmen Lage zu befreien. Der Gestürzte wurde mit ernsten Kopfverletzungen und Prellungen ins Krankenhaus gebracht; der andere war unverletzt.

Zwei Salzburger stiegen in die Südwand des Untersberges ein. Schon kurz nach dem Einstieg glitt der eine aus und stürzte so schwer, daß er mit ernsten Verletzungen ins Krankenhaus gebracht weroen mußte

Jakob Müller aus Schaffhausen, 45 Jahre alt, stürzte an den Lägern tödlich ab.

Am Mont Salève stürzte Ludwig Maradan aus Freiburg (Schweiz), 23 Jahre alt, infolge eines Krampfes tödlich ab.

Am 4. Juni stürzte ein junger Münchner Kletterer am Waxenstein etwa 40 m tief ab. Er erlitt Rippenbrüche und leichtere innere Verletzungen.

An der Brecherspitze stürzte am selben Tage bei einer Kletterei ein junger Mann aus München ab und blieb mit mehrfachen Verletzungen liegen Er wurde rechtzeitig geborgen und der Heilbehandlung zugeführt.

Ludwig Schmitt aus München uad ein zweiter Bergsteiger stürzten an der Kampenwand. Mit inneren Verletzungen wurden beide zu Tal gebracht.

Am nämlichen Tage stürzte Ludwig Drucker aus Wien, 42 Jahre alt, im Anstieg zum Guggenstein (Ausläufer der Gamskaarlspitze) bei Hofgastein 15 m tief ab und blieb in einer Wasserrinne tot liegen.

Eine ältere Dame aus Leipzig glitt auf dem Wege vom Alpele zur Dietersbachalpe bei Obersdorf auf Schnee aus und rutschte in den Tobel der inneren Dietersbachalpe. Die Schwerverletzte wurde nach Gerstruben gebracht.

Celso Gilberti aus Trient, 22 Jahre alt, befand sich mit einem Gefährten am 11. Juni im Anstieg in der geraden Ostwand der Paganella, nahe dem Gipfel. Aus nicht feststellbarer Ursache stürzten beide tödlich ab. Gilberti hatte trotz seiner Jugend schon eine große Zahl schwieriger Kletterfahrten hinter sich und galt als ausgezeichneter Schiläufer.

Am Abend des 3. Juli wurden am Hohen Göll Lichtzeichen beobachtet, die von in Bergnot befindlichen Wanderern auszugehen schienen. Noch in der Nacht stiegen von der österreichischen Seite Rettungsmannschaften auf, die aber in Sturm und Kälte die Nachforschungen einstellen mußten. Diese wurden wieder aufgenommen und ließen nahe der Göllspitze eine Spur finden, die zu einem frischen Abbruch einer Schneewächte leitete. Man mußte annehmen, daß hier ein Absturz erfolgt sei. Die Nachforschungen wurden fortgesetzt, bis sich nach fast zwei Wochen ergab, daß die gegebenen Lichtzeichen von zwei Bergsteigern aus Erding in Oberbayern herrührten, die inzwischen ihre Heimat heil wieder erreicht hatten. Die in die Öffentlichkeit getragene Beunruhigung hätte durch ein sachgemäßeres Verhalten der Verursacher vermieden werden können.

Zwei junge Münchner wollten die Südostwand des Kleinen Kirchturms, eines Felskopfes oberhalb der Angerhütte im Wetterstein, erklettern. Einer von ihnen stürzte etwa 30 m tief ab und blieb schwerverletzt liegen. Sein Freund Max Fichtler begann trotz der eingetretenen Dunkelheit abzusteigen, um von der Angerhütte Hilfe zu holen. Später gelangte ein Partenkirchner zur Unfallstelle und es gelang ihm, den Verletzten zur Angerhütte zu bringen. Fichtler war dort nicht eingetroffen. Man suchte nun nach ihm und fand ihn tot auf. Er war beim Abstieg, vermutlich wegen Nachlassens der Kräfte, über steile Platten an 100 m abgerutscht und hatte sich so schwer am Kopfe verletzt, daß der Tod wahrscheinlich sofort eintrat.

Am 7. Juli stürzte Paul Bühler, 26 Jahre alt, Teilnehmer an der Schweizerischen Kaukasus-Kundfahrt, nach gelungener Erstbesteigung des Doppach-Tau tödlich ab. Das Unglück ereignete sich im Abstieg bei Ausbruch eines Unwetters. Der Aufstieg hatte 16 Stunden beansprucht. Der Gipfel war um 18 Uhr erreicht worden. Man trat, da schon seit zwei Stunden Nebel und Schneewetter herrschte, sofort den Abstieg an. Paul Bühler, der als Letzter ging, wollte sich etwa 30 m unter dem Gipfelgrat über eine sehr schwierige Stelle abseilen. Sein Vormann, der schon unterhalb Fuß gefaßt hatte, band sich vom Seil los, damit Bühler es zu sich emporziehen konnte. Im nächsten Augenblick stürzte Bühler an seinem Gefährten vorbei in die Tiefe. Es ist möglich, daß er durch einen unerwarteten Windstoß aus dem Stand geworfen wurde oder daß das Seil irgendwo abglitt. Nach einem furchtbaren nächtlichen Abstieg erreichten die drei Gefährten einen kleinen Firnfleck, wo sie den Verunglückten tot auffanden. Sie bestatteten den Toten in einem Eisgrab in 4200 m Höhe.

Ein Sommerfrischler-Ehepaar aus Ludwigshafen, Oberpostinspektor Wolf, 55 Jahre alt, und seine Gattin, 48 Jahre alt, unternahmen von ihrer Wohnung in Rottach am Tegernsee auf den nur 1295 m hohen Ringberg eine Wanderung. Aus unaufgeklärter Ursache stürzten beide ab und blieben 50 m unter dem Gipfel mit Innenverletzungen, Knochen- und Genickbrüchen tot liegen. Die Leichen wurden durch Ausflügler gefunden.

Am 11. Juli waren vier Personen einer Frankfurter Reisegesellschaft im Aufstieg vom Schneefernerhaus (Zugspitzbahn-Ende) zum Münchner Haus auf der Zugspitze. Etwa 30 m unterhalb der Gratschneide sahen sie zwei Damen sitzen, die anscheinend nicht mehr weiter konnten. Die vier riefen den Damen zu, sie sollten warten, bis die Rufenden oben wären. Die eine Dame ging aber dennoch nach abwärts, glitt aus, stürzte und riß zwei Personen der unteren Gruppe mit. Alle drei rollten über ein Schneefeld und gerieten dann in Felsen. Nach einstündigem Suchen fanden vom Schneefernerhaus gekommene Hausangestellte die drei Verunglückten. Ottilie Lebküchner aus Frankfurt a. M. war tot, ein Herr, ebenfalls aus Frankfurt a. M., erlitt einen Kniescheibenbruch, eine Dame aus Merseburg kam mit Hautabschürfungen davon.

Die Brüder Wurm aus der Ramsau waren beim Durchsteigen der Nordwand des Hochkalters bis zum zweiten Turm gelangt. Der Vorauskletternde Alois Wurm wollte die beiden Rucksäcke aufseilen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte, an seinem Bruder vorbei, etwa 90 m tief. Er war so schwer verletzt, daß er alsbald starb. Auf die Hilferufe des Bruders hin holte der Hüttenwart der Blaueishütte aus der Ramsau Hilfsmannschaft, die den Überlebenden und den Toten zu Tal brachten.

Drei Gruppen von Ausflüglern waren von Annemasse in Savoien aus im Anstieg auf die „Rote Nadel", als Schlechtwetter eintrat. Drei gaben den Aufstieg auf. Vier junge Leute suchten höher zu kommen, stürzten jedoch ab und rissen auch die Zurückgebliebenen mit. Alle sieben wurden verletzt geborgen. Einige wiesen lebensgefährliche Schäden auf.

In den Dolomiten (nähere Angaben fehlen) ist Werner Zuerzer, Student, aus Berlin tödlich abgestürzt.

In der Hohen Tatra wurden auf tschechischem Boden die Leichen von zwei Bergsteigern gefunden. Der eine davon wurde als der deutsche Gymnasialprofessor Dr. Vogel aus Thorn erkannt.

Am 16. Juli war eine Gruppe von fünf Bergsteigern, die sich in der Peternschartenkopf-Nordwand befanden, durch schweren Wettersturz zum Rückzug gezwungen. Ein Teilnehmer wurde durch Steinschlag verletzt. Dieser Umstand zwang die Gruppe zur Beiwacht, die ohne weiteren Unfall überstanden wurde.

An der Nordseite der Neulangscharte stürzte Frau Viktoria Ranke aus Salzburg vor den Augen ihres Mannes infolge eines Fehlgriffes mit dem Eispickel etwa 150 m tief ab und starb alsbald an den schweren Verletzungen.

Am Nordgrat der Schartenspitze (Grimminggruppe) stürzte Siegfried Jurak, 24 Jahre alt, tödlich ab.

Am 19. Juli nachmittags stürzte beim Abstieg von der Viererspitze bei Mittenwald Stanley Warner, Kunstmaler, 27 Jahre alt, aus Neuyork tödlich ab.

Zwei reichsdeutsche Studierende der Innsbrucker Universität befanden sich im Abstieg in der Nähe des Schlauchkarsattels. Die Studentin Ruth Wiesenthal aus Potsdam wurde vom Steinschlag am Kopfe so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starb.

Auf dem Gipfel der Großen Zinne wurde eine Seilschaft von drei Personen von Gewitter und Schneesturm überrascht, konnte den Abstieg nicht mehr durchführen und geriet in schlimme Not, aus der sie erst am folgenden Morgen durch eine von der Dreizinnenhütte abgegangene Rettungsmannschaft befreit wurden.

In der Nähe der Meilerhütte am Dreitorspitzgatterl wurde ein als Bergsteiger vielfach tätiger Benediktinerpater am linken Fuß durch ein fallendes Felsstück verletzt. Er erlitt Fleisch- und Quetschwunden und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Richard Baxter aus England, 25 Jahre alt, blieb tot am Bäregg.

Marianne v. Steiger aus Basel, 19 Jahre alt, verunglückte tödlich an der Dent de Veisivi.

Hans Erni-Obergfell aus Luzern, 36 Jahre alt, blieb tot am Kuhbodenhorn (Pizzo Rotondo).

Der 24 Jahre alte Fluckiger aus Lausanne verunglückte tödlich am Mont Gardy.

Zyrill Scholz aus England, 16 Jahre alt, verunglückte tödlich am Pilatus.

Ernst Monod aus Cherner (Waadtland), 20 Jahre alt, verunglückte an den Rochers de Naye tödlich.

Severin Bammert aus Luzern, 23 Jahre alt, verunglückte am Pilatus tödlich.

Am Großen Mythen verunglückte Plinio Genoni aus Tessin, 19 Jahre alt, tödlich.

Anfangs August wurden im Matheisenkar im Wetterstein Ludwig Ruland aus Seligenstadt, 18 Jahre alt, und Martin Bachen aus Mainz, 21 Jahre alt, beide landwirtschaftliche Arbeiter, tot aufgefunden. Nähere Angaben fehlen.

Am 6. August stürzten am Staffelstein, einem Nebenzacken der Kampenwand, zwei junge Bergsteiger ab. Der eine wurde mit schweren Verletzungen geborgen, der andere, Josef Ernst aus München, blieb tot.

Am 6. August, in früher Morgenstunde, stürzte am Nordwestgrat der westlichen Partenkirchner Dreitorspitze ein junger Münchner Bergsteiger, wurde aber von seinem Gefährten am Seil gehalten. Der Gestürzte war schwer verletzt. Sein Gefährte und mehrere zu Hilfe geeilte andere Bergsteiger brachten ihn nach neunstündiger mühevoller Tätigkeit aus dem schwierigen Fels zur Oberreintalhütte, von wo ihn dort eingetroffene Rettungsmannschaften ins Tal und ins Krankenhaus brachten.

Am gleichen Tage stürzte an der Zugspitze, in der Nähe des Schneefernerhauses, Karl Heinz Lanner aus München, 14 Jahre alt, Realschüler, ab. Er erlag seinen schweren Verletzungen, ehe er in Pflege gebracht werden konnte.

Am 7. August stürzte auf dem Wege von der Hunerscharte zur Dachstein-Südwand-Hütte eine Bergsteigerin aus der Oststeiermark ab, konnte jedoch geborgen und wiederhergestellt werden.

Am nämlichen Tage verunglückten am Oberreintalturm (Wetterstein) drei Bergsteiger. Zwei davon erlitten Kopfverletzungen, der dritte, Johann Haselbeck aus München, war tot.

Eine junge Sommerfrischlerin in Kochel ging unter „Führung" eines 19jährigen Bauernburschen die Westwand des Jochberges an, die nicht unschwierig ist und in ihrem brüchigen Gestein schwere Gefahren birgt. Man hatte zwar ein Seil, Haken und einen Hammer mit, konnte aber damit nicht umgehen. Zwei Drittel der Wand wurden bei mäßigen Schwierigkeiten glücklich durchstiegen. Dann kam eine schwierige Stelle. Der junge Mann geht voraus, weiß aber weder sich noch seine Begleiterin zu sichern. Ein Griff bricht aus; beide stürzen, der Mann das Mädel am Seil mitreißend, und bleiben schwerverletzt liegen. Der Mann kennt das alpine Notzeichen nicht. Er ruft vergeblich um Hilfe. Endlich kann er sich zu Tal schleppen. Die Rettungsstelle kann verständigt werden. 4 Stunden nach dem Sturz wird das Mädchen gefunden. Sie liegt noch am Seil, aber ungesichert, auf einer abschüssigen Platte. Um 20.30 Uhr erst war die Bergung vollzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Lehrwartkurse für Winterhochturistik (B 2). Veranstaltet vom Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. Leitung: Regierungsrat Oberst Gg. Bilgeri.

1. Berliner Hütte: vom 2. bis 7. April. Die Teilnehmer treffen sich am Sonntag, den 1. April, 8 Uhr, im Gasthof „Alte Post" in Mayrhofen, von wo gemeinsamer Aufstieg und Gepäcktransport zur Berliner Hütte erfolgt.

2. Heidelberger Hütte: vom 15. bis 20. April. (Schweiz). Um auch den reichsdeutschen Mitgliedern die Teilnahme an diesem hochalpinen Lehrwartkurs zu ermöglichen, wurde er auf die Heidelberger Hütte der S. Heidelberg, die auf Schweizer Boden in der Silvretta liegt, einberufen. Ausreiseerlaubnis daher nicht erforderlich, da die Hütte auch von der Schweizer Seite leicht erreicht werden kann. Die Durchreise durch österreichisches Gebiet ist in diesem Falle für Reichsdeutsche nicht statthaft. Für Österreicher ist die Hütte von Landeck aus entweder über Ischgl oder vom Inntal aus über Compatsch zu erreichen. Nächtigungspreis für Kursteilnehmer zurückgesetzt: Bett S 2.—, Matratze S 1.—; Verpflegung dementsprechend.

Anmeldungen sind im Wege der Sektionen bis längstens 10. April beim Hauptausschuß: Stuttgart, Kriegsbergstraße Nr. 30/II, einzureichen.

Voraussetzung für die Zulassung ist die erforderliche Teilnahme an einem früheren Lehrwartkurs für alpinen Schilauf. Ausnahmen können zugestanden werden, wenn bereits größere winterliche Hochalpenfahrten nachgewiesen werden (Fahrtenberichte sind beizulegen). Unbedingt muß absolute Leistungsfähigkeit gefordert werden, weil der ganze Kurs auf alpine Leistungsfähigkeit abgestellt ist.

Mindesterfordernisse: Vollendung des 25. Lebensjahres; Beherrschung eines guten alpinen Schilaufs; Erfahrung über Ausrüstung und Bekleidung des alpinen Schiläufers; Kenntnisse über winterliche Bergfahrten; Kenntnisse über erste Hilfeleistung.

Ausrüstung: Schizeug, Lawinenschnur, Orientierungsmittel (Kompaß, Höhenmesser, Karten). Sonnen-, Kälteschutzmittel, Verbandzeug, ferner Steigeisen, Windschutzmittel und für mehrere Teilnehmer je ein Seil, ein Eispickel.

Am Schlusse des Kurses wird eine Prüfung abgehalten und das Lehrwartzeugnis ausgestellt. Bergsteiger unter 25 Jahren werden zugelassen ohne vorzeitigen Anspruch auf das Lehrwartzeugnis; Damen nehmen nicht teil; Kursbeitrag wird nicht erhoben.

Etwa weiter notwendige Auskünfte werden bei der Zulassung erteilt. Im übrigen wird auf die Richtlinien des D. u. Ö. A.-V. für Lehrgänge im Bergsteigen verwiesen (vgl. „Mitteilungen", Folge 12/1931).

Fahrradgrenzverkehr. Um unseren Mitgliedern die Mitnahme von Fahrrädern auch über die Grenze zu ermöglichen, wurde mit dem Deutschen Radfahrer-Verband e. V. in Berlin NW 7, Dorotheenstraße 11, ein Übereinkommen in dem Sinne getroffen, daß unsere Mitglieder bei diesem Verbande gegen den Jahresbeitrag von RM. 1.50 die Mitgliedschaft erwerben können. Hiedurch sind sie berechtigt, die Ausstellung von Grenzkarten, gültig für die Länder Österreich, Italien, Monaco, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland, England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Schweiz und Saargebiet, gegen eine Gebühr von insgesamt 50 Pfg. zu beanspruchen. Den Anträgen sind 12 Pfg. als Porto beizuschließen. Die Mitgliederaufnahme und die Ausstellung von Grenzkarten besorgt einstweilen die Geschäftsstelle für den Gau Bayern des D. R. V., zu Handen des Herrn Ludwig Krieger, München, Landwehrstraße 20, oder die Geschäftsstelle in Lindau-Reutin, zu Handen des Herrn Martin Heinzelmann, Lindau 68/69. Drucksachen hiefür werden bei den Sektionen erhältlich sein.

Schulungskurs für Jugendführer. In der Pfingstwoche vom 19. bis 23. Mai ist auf der Schwarzwasserhütte bei Oberstdorf ein Schulungskurs für Jugendführer des D. u. Ö. A.-V. beabsichtigt. Jugendführer, welche an diesem Kurs teilnehmen wollen, erfahren Näheres durch die Sektionen oder den Verwaltungsausschuß: Stuttgart, Kriegsbergstraße 30/II.

Angliederung bisher selbständiger alpiner Vereine an den Alpenverein. Die Alpine Gesellschaft „Edelweiß" in Schrobenhausen hat sich mit ihrer gesamten Mitgliederzahl und einer Hütte in der Gegend von Schrobenhausen unserer S. Schrobenhausen angeschlossen. Es wäre zu wünschen, daß derartige Anschlüsse auch in anderen Orten, wo bisher solche selbständige alpine Gesellschaften bestanden, erfolgen.

Karten-Schaustellung. Die in der letzten Nummer der „Mitteilungen" von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg besprochene geologische Übersichtskarte der Ostalpen ist im Alpinen Museum ausgestellt.

Sektionsnachrichten.

Sektion Badgastein. Die S. Badgastein hat sich endlich am Ende des ersten Halbjahrhunderts ihre Hütte auf dem Gamskarkogel (2465 m) gebaut. Herr Bürgermeister Mühlberger machte der Sektion ein Grundstück von 400 m² auf dem Gipfel zum Geschenk und Herr Assuerus Nijdam, Direktor der Bensdorps-Kakao-Fabrik in Wien, ein begeisterter Verehrer der Gasteiner Berge, ermöglichte durch Gewährung eines Darlehens im Frühjahr 1933 die sofortige Inangriffnahme des Neubaues. Die Hütte gehört zu den höchstgelegenen AV.-Hütten im Salzburger Land. Das alte Hüttchen, das Erzherzog Johann 1829 erbauen ließ, wurde dank seines guten Bauzustandes und aus Gründen der Überlieferung erhalten, nun verschwand es nach 104jährigem Bestehen im Neubau und bildet heute die Hüttenküche. Die aus Holzfachwerk gebaute Hütte ist teilweise unterkellert, hat im Erdgeschoß 1 Küche, 1 großes Gastzimmer mit Platz für 60 Personen, 2 Zweibettzimmer und Abort. Im Oberstock befinden sich 3 Schlafräume mit Platz für 20 Personen. Zum Einrichten der Zimmer wurden die Gegenstände der AV.-Herberge Böckstein verwendet, womit bis jetzt 15 Matratzenlager errichtet wurden. Die Alpenvereinsherberge Böckstein wurde aufgelassen. Der Hereinbringung des dem Reedseewirt Herzog gewährten Darlehens stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Es wurde nunmehr die Zwangsverpachtung der Hütte für die restlichen fünf Pachtjahre gerichtlich durchgeführt. Der 1. Vorsitzende, Dr. Neumayr, verfaßte eine geschmackvolle Festschrift mit einem geschichtlichen Überblick über die 50jährige Tätigkeit der Sektion, die in 500 Stück an Nah und Fern verteilt, bzw. versendet wurde und allgemein gefiel. Infolge vollständigen Ausbleibens der Beihilfen von Gemeinde und Kurverwaltung wurden lediglich der Neuwirtsteig auf das Schareck und der Höhenweg Reicheben—Palsnerhochalm nachmarkiert. Mit einer Bergfahrtenbeihilfe vom Verwaltungsausschuß konnten vier Mitglieder eine Durchquerung der Silvretta auf Schiern durchführen. Mit der feierlichen Hüttenweihe wurde gleichzeitig der Fünfziger der Sektion gefeiert. Die alpine Rettungsstelle meldet keinen Unfall. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1933: A-Mitglieder 142, B-Mitglieder 34. Die am 3. Februar 1934 abgehaltene 51. Hauptversammlung hat beschlossen: Der Mitgliedsbeitrag bleibt für A-Mitglieder S 12.—, für B-Mitglieder S 5.—. Arbeitslose Mitglieder, die mindestens fünf Jahre der Sektion angehören, zahlen gegen Ausfertigung eines bei der Sektion zu beziehenden Ausweises den Beitrag von S 6.— und haben dabei alle Rechte eines A-Mitgliedes. Der gesamte Ausschuß wurde wiedergewählt und als 1. Vorsitzender Dr. Neumayr.

Sektion Bludenz. Alle Zuschriften sind an Herrn Franz Haas, Bludenz, Ferdinand-Gaßner-Straße 4, zu senden.

Sektion Braunschweig 50 Jahre. Es ist ein seltsamer Zufall, daß die S. Braunschweig ihr goldenes Jubiläum zu einer Zeit feiern muß, da ihr eigentliches Tätigkeitsgebiet, die österreichischen Alpen, infolge der gespannten politischen Beziehungen zu unserem Bruderstaate vollkommen brach liegt. Und es ist um so bemerkenswerter, daß das innere Leben der Sektion und die Treue ihrer Mitglieder — es sind doch etwa 700 an der Zahl — unter solcher Ungunst der Zeiten nicht gelitten hat. In dem Jahre 1873 wurde bekanntlich der Zusammenschluß des Deutschen und des Österreichischen Alpenvereins vollzogen. Schon zehn Jahre später war der Gedanke alpiner Tätigkeit auf breiter Grundlage auch in den norddeutschen Gebieten so weit durchgedrungen, daß am 1. Januar 1884 die S. Braunschweig aus der Taufe gehoben werden konnte. Den ersten Vorsitz führte damals Prof. Dr. med. Rudolf Blasius. Die Weitgereisten unter den Mitgliedern haben durch Vorträge und Berichte die Idee des Alpinismus in immer weitere Kreise getragen und dadurch auch die materiellen Grundlagen geschaffen, die schon im Jahre 1892 zum Bau einer eigenen Hütte führten. Die Vorgeschichte der Braunschweiger Hütte im Pitztal ist eigenartig. Man kann sagen, daß nur durch ein „Versehen" des Hauptvereins die Wahl des Platzes am Karleskogel zustande kam, die für die Sektion nachher so segensreich werden sollte. Ursprünglich standen zwei andere Projekte mehr im Vordergrund, nämlich entweder eine Hütte an der Marmolata — die heute natürlich verloren wäre — und dann ein Neubau der Fürstbischof-Salm-Hütte am Glockner, die — wie der verdienstvolle Nachfolger Prof. Blasius', der langjährige Vorsitzende der Sektion, Richard Schucht, seinerzeit ausführte — nur eine bessere „Kaffeeklappe" für den Passantenverkehr zwischen Heiligenblut und Kals geworden wäre. Genug, die Hütte am Karleskogel, die heute als prachtvolles Berghaus und als Stolz der Sektion in unvergleichlicher Lage zur Königin Wildspitze hinaufschaut, hat sich im Laufe der Jahre die Liebe zahlloser Bergwanderer zu erwerben verstanden. Sie ist im letzten Jahrfünft, seit dem lawinenhaften Anwachsen des hochalpinen Schilaufs auch ein Stützpunkt großartigster Winteralpinistik geworden. Das Wachstum der Hütte ist gleichzeitig ein Spiegelbild für das Erstarken der Sektion: 1892, 0 Betten; 1895, 30 Betten; 1908, 41 Betten; 1925, 48 Betten; 1928, 64 Betten und 32 Matratzen; 1930, der Bau des neuen Hauses mit wunderschönem neuen Tages- und Speiseraum. Es ist ein Glück für die Sektion gewesen, daß sowohl der seinerzeitige Vorsitzende Richard Schucht als auch vom Feld, der seit 1925 das Amt eines Vorsitzenden und Hüttenwarts inne hat, durch das Vertrauen des Hauptvorstandes zu Hauptausschußmitgliedern gewählt wurden und dadurch einen Einfluß auf die Geschicke des Gesamtvereins erhielten. Es würde hier zu weit führen, noch mehr Namen solcher Mitglieder zu nennen, die sich um die Sektion verdient gemacht haben. Denn nur durch die Mitarbeit vieler

konnte das geschaffen werden, was heute die Sektion repräsentiert, nämlich die Quintessenz bergsteigerischen, wanderfrohen und vaterlandsliebenden Wollens und Tuns. Ideale Momente waren es, die vor 50 Jahren die Gründung der Sektion veranlaßten. An der idealen Einstellung der seither gewaltig erstarkten Sektion hat sich bis heute nichts geändert. Das sehen wir daran, daß auch Krieg, Inflation, Teuerung und — die Grenzsperre zum Arbeitsgebiet den hohen Mitgliederstand nicht nennenswert beeinträchtigen konnten. So sind alle Bedingungen gegeben, die die nächsten 50 Jahre unserer Sektion zu erfolgreichen und glücklichen machen können. Eine glücklichere Zukunft wird auch der S. Braunschweig das doppelt geben, was ihr eine oft bittere Vergangenheit nicht nehmen konnte.

Sektion Chemnitz. Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung gestaltete sich zu einer einmütigen Vertrauenskundgebung für den Vorstand, besonders für dessen 1. Vorsteher, Fritz Strantz, und seine Mitarbeiter. Sie legte Rechenschaft ab über das Leben der Sektion im ersten großen Jahre der deutschen Erneuerung. Der Vorsitzende erstattete zunächst einen eingehenden Jahresbericht, der aller im Arbeitsbereich der Sektion quellenden Lebenserscheinungen alpinen Geistes sympathisch Erwähnung tat. Zwei Mitgliedern konnte das Ehrenzeichen für 40jährige Mitgliedschaft beglückwünschend überreicht werden. In der Gesamtmitgliederzahl wirkte sich freilich die ungünstige Wirtschaftslage des Vorjahres trotz möglichsten Entgegenkommens gegen arbeitslos gewordene Mitglieder recht beträchtlich aus. Sie belief sich am Ende des letzten Jahres auf 924 gegenüber 1013 im Vorjahre. Die Neue Chemnitzer Hütte im Pitztal hat auch im achten Jahr ihres Bestehens allen Wettern des Hochgebirges tapfer standgehalten. Freilich, ihr Besuch war infolge der Grenzsperre nur schwach. Zum dauernden Gedächtnis an die vier Chemnitzer Herren, die am 18. Juli 1930 in einem Hochgewitter auf der Hohen Geige verunglückten, soll baldmöglichst eine Bronzetafel aufgestellt werden, die sich bereits in der Hütte befindet. Schiabteilung, Wandergruppe, Plattelgruppe, Greifensteiner und Jugendgruppe befleißigten sich auch in der Heimat eifrig der Pflege alpinen Geistes. Die neuen Satzungen fanden nach ausführlicher Begründung durch Rechtsanwalt Dr. Emmrich einmütige Zustimmung. Die Mitgliedsbeiträge wurden in bisheriger Höhe belassen und für das Winterhilfswerk RM. 200.— aus Vereinsmitteln bewilligt. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Fritz Strantz wiedergewählt. bd.

Sektion Frankfurt am Main. Die Sektion hat am 7. Februar eine außerordentliche Mitgliederversammlung abgehalten. Diese hat die neuen Satzungen, die sich eng an die vom Hauptverein ausgearbeiteten Mustersatzungen anschließen, angenommen. Zum Vorsitzenden der Sektion wurde auf die Dauer von drei Jahren Herr Dr. Rudolf Seng, Chemiker in Frankfurt am Main, Gustav-Adolf-Platz 49, gewählt. Die ordentliche Mitgliederversammlung der Sektion findet Ende Mai statt.

Sektion Freiburg im Breisgau. Die Sektion hielt am 19. Januar ihre diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Infolge der Grenzsperre hatte die Sektion nicht nur erhebliche Einnahmenausfälle auf der Freiburger Hütte, sondern auch einen erheblichen Rückgang des Mitgliederstandes zu beklagen. Während die Hütteneinnahmen gegenüber den beiden letzten Jahren nur 2·1% betragen haben, ist der Stand der Mitglieder der Sektion von 747 im Januar 1933 auf 640 Mitglieder im Januar 1934 zurückgegangen. Die Jungmannschaft und die Jugendgruppe betätigten sich eifrigst nicht nur in den heimischen Klettergebieten, sondern wagten sich auch an schwierige Unternehmungen in den Alpen. Das Jugendwanderheim bei der Freiburger Hütte, das infolge der Grenzsperre bisher noch nicht eingeweiht werden konnte, wurde weiter ausgebaut. Der bisherige langjährige Vorsitzende der Sektion, Herr Hauptlehrer Richard Schaudig, wurde einstimmig wiedergewählt.

Sektion Meißen. Am 1. Dezember 1933 hielt die Sektion ihre 41. Jahreshauptversammlung ab. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Im Rahmen der politischen Umgestaltung des Deutschen Reiches wurde auch eine Umgestaltung unserer Sektionssatzungen (Führerprinzip — Arierpragraph) notwendig. Zum Vorsitzenden gewählt wurde einstimmig Herr Direktor Teichert. Die gesetzmäßig einberufene außerordentliche Hauptversammlung fand am 4. Januar 1934 statt und genehmigte den vorgelegten Satzungsentwurf.

Sektion Meißner Hochland (Dresden). Dem Bericht des Vorsitzenden in der letzten (28.) Jahreshauptversammlung war zu entnehmen, daß die im idealsten Schigelände gelegene Hütte am Tappenkarsee nunmehr vollständig ausgebaut ist. Sie besitzt Zentralheizung und ist ganzjährig bewirtschaftet. Mitgliedsbeiträge und Eintrittsgeld wurden für 1934 wie für 1933 festgesetzt. Der Voranschlag für 1934 und die neue Satzung wurden genehmigt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Oberreg.-Rat Schlicke wiedergewählt.

Sektion Ried. Die diesjährige Hauptversammlung fand am 1. März statt. Ehrenobmann und Obmann Herr Primarius Dr. F. Orthner begrüßte die erschienenen Mitglieder und gedachte vorerst der verstorbenen Mitglieder, besonders des Herrn Wintermaier. Herr Wintermaier war ein Idealist, ein wahrer Freund der Berge, aber auch ein hervorragender Botaniker. Ein Umbau in der Hütte und die äußere Verschalung konnte dank der Unterstützung des Hauptausschusses vorgenommen werden. Für das freundliche Entgegenkommen wurde der Forstverwaltung Ebensee, Herrn Ing. Rosmanith sowie dem Jagdkonsortium der beste Dank zum Ausdrucke gebracht. „Treu unserem österreichischen Vaterland, treu dem deutschen Volke!" schloß der Vorsitzende seinen ausführlichen Bericht. Die Leitung der Sektion wurde wieder Herrn Primarius Dr. Orthner und Herrn Lehrer Matulik anvertraut.

Sektion „Wienerland". Sämtliche unsere Sektion betreffende Zuschriften sind an die Anschrift unseres Vorstandes, Herrn Ing. Karl Hiller, Wien, 18., Währingerstraße 113, zu richten.

Personalnachrichten.

Dr. Friedrich Fritsch †. Am 23. Februar 1934 starb nach langem Leiden im Alter von 77 Jahren der Rechtsanwalt Dr. Friedrich Fritsch. Derselbe war durch 22 Jahre Obmann unseres Alpenvereins (bis zum Jahre 1919 Sektion Haida des D. u. Ö. A.-V.), bis er infolge der schweren Krankheit die Obmannstelle vor sechs Jahren niederlegen mußte. Wer Dr. Fritsch gekannt hat, der weiß, was er für unseren Alpenverein und für die gesamte Alpensache geleistet hat; seine größte Freude in seiner Mußezeit waren die Berge, in denen er Erholung suchte und auch fand. Er liebte wie alle geistig hochstehenden Menschen die Natur um ihrer selbst willen und förderte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln alles das, was mit den Alpen Zusammenhang hatte. Ihm ist es zu danken, daß unser Alpenverein einen großen Aufschwung genommen und daß auch die heimischen Berge erschlossen und viele Wege und Markierungen angelegt wurden. Jahr für Jahr unternahm er Turen in die Alpenwelt. Er hat im Jahre 1913 den Hüttenbauplatz am Wangenitzsee ausgesucht, den Ankauf in die Wege geleitet und im Jahre 1914 den Bau vergeben. Da wegen des Krieges der Bau der Hütte unterbleiben mußte und die Nachkriegsverhältnisse unserem Verein den Bau der Hütte nicht mehr ermöglichten, war es wieder er, der die richtige Lösung fand und den Bauplatz dem Deutschen Alpenverein Moravia in Brünn zu schenken vorschlug. Heute steht dort dessen schmucke Wangenitzseehütte, und wir freuen uns mit dem Schwesterverein über den schönen Platz und die Hütte, die Dr. Fritsch schon im Auge und Sinn gehabt hat. So hat denn unser Ehrenvorsitzender nach vielen Bergfahrten die größte Bergfahrt unternommen, von der er nie mehr zurückkehren wird; in unserem Herzen aber wird er immer weiter leben und uns ein Vorbild eines edlen Menschen und begeisterten Naturfreundes bleiben. Deutscher Alpenverein in Haida.

Konrad Kain †. Am 2. Februar starb im St.-Eugene-Hospital, Canbrook, B. C. Canada, der Farmer Konrad Kain, ein gebürtiger Naßwalder, nach siebenwöchentlichem Krankenlager an einer Gehirnhautentzündung (Gehirnabszeß?), die mit Hirnschlag endete. Kain stand im 51. Lebensjahre. Holzknecht und Steinbrucharbeiter in seinen jungen Jahren, bildete er sich in den Steilwänden der Rax, vor allem in der Loswand, zum tüchtigen Felskletterer heran und wurde Bergführer (autorisiert 1906, ein Schüler und Nachfolger Daniel Innthalers, wie er selbst von sich sagte). Als solcher machte er sich schon in den Jahren 1904 bis 1908 in den Ost- und Westalpen einen

Namen. Im Jahre 1909 verließ er seine Heimat und folgte der Einladung des Alpine Club of Canada als Bergführer in den Rocky Mountains. Nun stand dem Freiheitsfrohen eine neue Welt offen. In dem jährlich von vielen Touristen und Hochalpinisten besuchten Sommercamp des Kanadischen Alpenklubs konnte Kain Zeugnis geben von seinen Fähigkeiten und Eigenschaften als Bergführer und Erstersteiger. Er erwies sich auch als wertvoller Mitarbeiter und Begleiter bei den Expeditionen der topographischen Landesvermessung in Kanada. Die Wintermonate verbrachte er zumeist — ja mit Vorliebe — als Pelzjäger im Urwald. Im Frühling 1912 reiste er mit einer Expedition des Smithsonian Institution, Washington, nach Asien in das Altaigebirge bis an die sibirisch-mongolische Grenze. Im Herbst besuchte er seine Heimat. Dann dampfte er nach Australien und verbrachte vier Monate in dem neuseeländischen Buschkamp Kaiwaka. Im Frühling 1913 zog er wieder in die Rocky Mountains ein. Kain hat von Kanada die Alpen Neuseelands zweimal besucht, als Führer und Hochalpinist. In der Hermitage (Mount Cook) leitete er nach einer Einladung des Tourist Department von Neuseeland einen Führerkurs nach der Art des D. u. Ö. A.-V. Auf seinen Reisen über den Stillen Ozean war es Kain beschieden, die märchenhafte Tropenpracht der Inseln Rarotonga, Tahiti und Hawai zu schauen. Immer war es die Freude an neuem Erleben und die Sehnsucht nach den Wundern und Schönheiten der Natur, welche ihn nach fernen, fremden Ländern zog. Die Phantasie dieses einfachen Mannes mußte von Idealen geleitet sein, denn nur so war er imstande, die wechselnden, oft überwältigenden Eindrücke als tiefe, seelische Empfindung zu erfassen und als Erlebnis zu bewahren. Die Farbenpracht der untergehenden Sonne wirkte besonders tief auf sein Gemüt, und unvergeßlich blieb ihm ein zauberhafter Sonnenuntergang im Dauphiné, das bunte Farbenspiel der sinkenden Sonne im Roten Meer und das unirdische Leuchten der Eisdome in den kanadischen Bergen. Der amerikanische Urwald in seiner gigantischen Größe und Pracht übte auf Kain, der sich auf Leben und Tod der Natur ergeben hatte, einen geheimnisvollen Zauber. Der berüchtigten kanadischen Kälte trotzend, verbrachte er jährlich, auch noch, als er 1917 geheiratet und drei Jahre später eine Farm erworben hatte, einige Monate als Pelzjäger in der Wildnis der amerikanische Wälder. Nach vier Erstersteigungen (und er hat im Laufe der Jahre in Kanada und Neuseeland eine stattliche Reihe gemacht), die Kain im Juli 1933 in den Rocky Mountains im Gebiet des Pyto Glacier ausführte, faßte er den Entschluß, den Winter 1933/34 wieder als Trapper im Urwald zu verbringen und durch den Verkauf der Pelze die Mittel für eine Reise in die Heimat zu erzielen, in die es ihn nach dem Tode seiner Frau um so mächtiger zog. Doch es kam anders. Schon im Oktober befielen Kain die ersten Anzeichen einer schweren Krankheit, und Mitte Dezember mußte er von seiner Farm in Wilmer in das Spital nach Canbrook gebracht werden. Die Sehnsucht nach seiner Heimat, die er 22 Jahre nicht gesehen, nach seiner Mutter und seinen Freunden brannte in der Seele des Vereinsamten, bis sich die Nacht wochenlanger Bewußtlosigkeit erlösend über den Kranken senkte. Die Kraft des Denkens war gebrochen, sein Leben erloschen. Kains Bedeutung und Wert als Mensch, Bergführer und Kamerad ist in den Herzen seiner vielen Freunde festgelegt, die er sich in allen Schichten und Kreisen der Gesellschaft erworben hat. Sie alle kannten seine wunderbare Orientierungsgabe, seine glänzende Technik in Fels und Eis, die unerschütterliche Ruhe und Geistesgegenwart in Momenten der Gefahr; sie kannten und liebten die eiserne Treue, mit der sich Kain seinen Turengefährten und Freunden verbunden fühlte. Nun ruht der Naßwalder in fremder Erde. Sein Herz aber hat Konrad Kain längst schon in ungestillter Sehnsucht in seiner Heimat begraben. Amelie Malek (Reichenau, N.-Ö.).

Bergführer Rupert Winkler †. Mit Rupert Winkler ist ein Mensch von hinnen gegangen, der Bergsteigern und Schiläufern ein guter Kamerad gewesen. Neben seinem lauteren Wesen waren es seine hervorragenden bergsteigerischen Fähigkeiten, die ihn zu einem der gesuchtesten Führer machten, der in den heimischen Bergen wie in jenen der Fremde seinen Mann stellte. Er war Ehrenmitglied des hiesigen Schiklubs. Sein Leben galt der Arbeit, seiner Familie und der Hilfsbereitschaft für seinen Nächsten. Wir werden ihm stets ein gutes Andenken wahren.

S. Zell am See.

Hütten und Wege.

Hüttenjubiläum. Heuer kann das Brünnsteinhaus der S. Rosenheim seinen 40jährigen Bestand feiern, da es im Jahre 1894 erbaut worden ist.

Das Westfalenhaus im Sellraintal (2300 m) der S. Münster i. W., welches sich für Schihochturen besonders eignet (Längentaler Weißenkogel, Längentaler Joch, Winnebachjoch usw.), ist über Ostern bewirtschaftet. Näheres bei dem Hüttenpächter: Berg- und Schiführer Alois Schöpf in Praxmar.

Dresdner Hütte. Die im Stubai etwa 2300 m hoch in prächtigem Schigelände gelegene Hütte ist über den Winter bewirtschaftet. Der Zugang von Neustift hat Wintermarkierung. Die Hütte hat Fernsprechanschluß und elektrische Beleuchtung. Nähere Auskünfte durch Johann Hofer, Neustift bei Innsbruck Nr. 137.

Von der Rudolfshütte. Die Rudolfshütte der S. Austria, 2250 m hoch am Kaiser Tauern gelegen, ist seit 1. März 1934 bis in den Herbst hinein dauernd bewirtschaftet. Die Hütte liegt in einem prächtigen hochalpinen Schigebiet, das geschlossene Schneeflächen bis in den Monat Juli hinein gewährleistet. Aus der Fülle der Schibergfahrten, die von der Rudolfshütte aus unternommen werden können, seien genannt: Granatspitze (3085 m), Landecker Sonnblick (3087 m), Hochfilleck (2957 m), Johannisberg (3463 m) und Hohe Riffel (3346 m). Zum „Einfahren" und für den Rasttag stehen die Hausberge (Hinterer Schafbühel, 2351 m, und Medelzkopf, 2761 m) zur Verfügung. Die Rudolfshütte ist für Winterbergfahrten in die Glocknergruppe der weitest vorgeschobene Stützpunkt mit lawinenfreiem Zugang (soweit von einem solchen im Hochgebirge überhaupt gesprochen werden darf). Von der Rudolfshütte aus ist über die 3233 m hohe Obere Ödwinkelscharte die Oberwalderhütte (2973 m) mit Schiern zu erreichen. Namentlich für zweifelhafte Witterung ist es zu empfehlen, den Weg zur Glocknergruppe über die Rudolfshütte zu wählen, wo aufgezwungene Zuwartetage mit kleineren Schifahrten ausgefüllt werden können. Bahnstelle für die Rudolfshütte ist die Haltestelle Uttendorf der Pinzgauer Lokalbahn. Von dort verkehrt täglich ein Autobus, an den von Zell am See um 8.05 Uhr abgehenden Zug ein Kraftstellwagen der Österreichischen Bundesbahnen bis zu dem 1478 m hoch gelegenen Enzingerboden, von wo aus die Rudolfshütte in etwa 2½ Stunden zu erreichen ist.

Die Saarbrücker Hütte (2610 m) in der Silvretta, die von Parthenen, Galtür und Klosters erreicht werden kann, wird bis 15. April bewirtschaftet.

Neue Schutzhütten in den Dolomiten. An der Marmolata di Rocca wurde in 3259 m Höhe vom italienischen Alpenklub eine heizbare Unterstandshütte errichtet. Sie hat neun Schlafstellen. — Auf der Pralongia (2139 m) bei Corvara wurde eine Gipfelhütte erbaut, die gute Unterkunft bietet.

Neue Schihütte. Auf der Schilcheralm im Rockgebiet wurde eine neue Schihütte eröffnet. Sie liegt 1900 m hoch im Schönfeld, 5 Minuten unter der Klölingscharte. In fünf Schlafräumen (Betten und Matratzen) finden 30 bis 35 Personen Unterkunft. Billiger Pensionspreis. Talstation: Ramingstein-Thomatal. Auskunft. jur. Fritz Huber, Murau (Obersteiermark). AV.-Mitglieder haben Ermäßigungen der Preise

Fahrtenberichte.

Morado (5060 m). 1. Ersteigung.

Unsere S. Chile berichtet aus Santiago de Chile unter dem 31. Dezember 1933: Nach vielen vergeblichen Besteigungsversuchen ist es endlich den Herren Sebastian Krückel und Otto Pfenniger, zwei der besten Bergsteiger der S. Chile, gelungen, das chilenische Matterhorn, den Morado, zu bezwingen. Alle Besucher der Schutzhütte „Lo Valdes", der ersten des Alpenvereins in Übersee, kennen den Morado als charakteristisches Wahrzeichen des Hüttengebietes. Zahlreiche Expeditionen wurden unternommen, um ihn zu bezwingen. Der Schreiber dieses Artikels selbst unternahm sowohl mit Krückel als auch mit Pfenniger zwei Vorstöße, die zur genauen Kenntnis des wild-

zerrissenen Grates sowie zur Besteigung des etwa 50 m niedrigeren Nebengipfels führten. Dabei lernte man die Hauptwaffe dieses Andenriesen kennen, den Steinschlag, der hier Ausmaße annahm, wie wir es an keinem Berg danach je wieder getroffen haben. Zu Ostern 1933 wurde ein weiterer Versuch über den wildzerrissenen Hängegletscher von Süden her unternommen. Führer war der in alpinen Kreisen bestens bekannte Erwin Hein aus Graz, der in Bolivien sowie mit der Peru-Expedition des Alpenvereins zahlreiche Erstersteigungen von Sechstausendern hinter sich hatte. Die späte Jahreszeit, der außergewöhnlich ausgeaperte Gletscher mit unüberwindlichen Spalten sowie ein vorhergegangener Schneefall ließen eine Umkehr in etwa 4600 m Höhe ratsam erscheinen. Herrliche Gletscherbilder, wie man sie in den Alpen kaum findet, und interessante geologische Einblicke waren das Ergebnis. Viele Aufnahmen, die jetzt anläßlich einer Vortragsreise erstmalig in alpinen Kreisen gezeigt wurden, haben überall Staunen und Bewunderung über die Gletscherwelt der südamerikanischen Cordillere ausgelöst. Jetzt wurde der Hauptgipfel endgültig von Nordwesten her, von der Sonnenseite, die fast gletscherfrei, aber außerordentlich steinschlaggefährdet ist, in kühnem Ansturm bezwungen. Von einem 4100 m hohen Hochlager begann um 5.30 Uhr der Anstieg, der auf Grund der bei früheren Versuchen gesammelten Erfahrungen zum vollen Erfolg führte. Um 10.30 Uhr war der höchste Gipfel erreicht, das chilenische „Matterhorn" damit von Deutschen, Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V., erobert. Mit dieser bergsteigerischen Erschließung der südamerikanischen Anden knüpft die junge Sektion des Alpenvereins an die Erfolge der ersten Andenerschließer vor mehr als 50 Jahren an, wie z. B. Dr. Paul Güßfeldt, der die ersten Besteigungsversuche auf den höchsten Berg Amerikas, den mehr als 7000 m hohen Aconcagua, unternahm und damit die erste Kunde über diesen Andenriesen nach Europa brachte. Leute wie Alexander v. Humboldt, Poeppig usw. haben bereits vor hundert Jahren der deutschen Wissenschaft und Bergsteigerei die ersten Lorbeeren verdient und damit bahnbrechend gewirkt. Die heutige Generation dort drüben im „letzten Winkel der Welt" läßt es sich trotz Krise und wirtschaftlicher Nöte nicht nehmen, diese Tradition ehrenvoll fortzusetzen und damit dem deutschen Namen wieder den Ruf zu geben, den er immer in der Welt gehabt hat als Pionier der Wissenschaft und edlen Bergsteigerei. Albrecht Maaß.

Lisenser Fernerkogel (Stubaier Alpen). 1. Schiersteigung über den Steilabbruch des Lisenser Ferners durch Mag. pharm. Friedrich Böttcher (S. Innsbruck).

Vom Lisenserboden über den strauchbewachsenen Schuttkegel bis zum Talschluß. Die klammartige Verengung wird rechts (im Anstieg) über lawinengefährlichen Steilhang überwunden, nach 100 m freien Hanges halb rechts ein zweites Klamml, durch dieses in ganz freies Gelände. Nun scharf nach links und im großen, freien Hang zu meist aperen Schliffbänken empor, zwischen diesen in Steilmulden auf den Ferner. Eine große Kehre nach rechts und oberhalb einer Spalte nach links führt steil zum Plateaurand, wo er am wenigsten zerklüftet ist. Der Weiterweg direkt auf der Sommerroute von der Franz-Senn-Hütte. Anstiegszeit etwa 5 Stunden bis zum Gipfel. Abfahrt in der Anstiegsspur. — Mühsame, landschaftlich ungemein lohnende, schisportlich sehr dankbare, aber unter Umständen sehr lawinengefährliche (besonders im untersten und obersten Drittel des großen Abbruches) Hochtur.

Jugendwandern.

2. Jugendschitag der Landesstelle Kärnten für alpines Jugendwandern im D. u. Ö. A.-V. Seit vielen Jahren arbeitet der D. u. Ö. A.-V. vor allem auch für die Jugend; sie in die Berge zu führen, in ihr die Liebe zu den Bergen, diesem schönsten Teil unserer Heimat, zu wecken und zu stärken, ist eines der idealsten Ziele des Vereins. Sommer- und Winterbergfahrten unter verantwortlicher Führung, Vorträge und Einführungskurse dienen diesem Zwecke. Besondere Vorliebe zeigt jedoch die Jugend für größere Veranstaltungen, sei es eine Sommerbergschule, sei es ein Jugendtreffen in den winterlichen Bergen. Am 10. und 11. März veranstaltete die Landesstelle Kärnten für alpines Jugendwandern im D. u. Ö. A.-V. den 2. Kärntner Jugendschitag für Teilnehmer von AV.-Jugendgruppen im Bärental in den Karawanken. Die Bärentaler Jugendherberge der S. Klagenfurt bietet einen sehr geeigneten Stützpunkt; nur ein kleiner Teil der Teilnehmer wurde auf der Klagenfurter Hütte untergebracht. An der Veranstaltung beteiligten sich Jungen und Mädchen aus Klagenfurt, Villach, St. Veit und Ferlach. Die Leitung des Schitages lag in den Händen von Prof. Josef Prokop, der von Damen und Herren wertvoll unterstützt wurde. Die Landesstelle dankt dem Leiter des Schitages und seinen Helfern auch an dieser Stelle im Namen der Jugend wärmstens für Vorbereitung und Durchführung; besonders dankt sie auch Herrn Dr. Kreiner, der in liebenswürdiger Weise sich für allfällige ärztliche Hilfe zur Verfügung stellte. Am 10. März mittags, begannen nach Verlosung der Startnummern gleichzeitig verschiedene Bahn- und Abfahrtsläufe der drei Knaben- und Mädchenstufen; bei schönem Wetter konnte ein großer Teil der Läufe bis zum Einbruch der Dunkelheit abgewickelt werden. Tee für alle Teilnehmer, der besonders am nächsten Tag infolge des schlechten Wetters sehr notwendig war, Suppe und Nächtigung stellte die S. Klagenfurt kostenlos bei. Am 11. März früh wurden die noch fehlenden Läufe gefahren, jedoch leider bereits unter Regen, der jedoch die Stimmung in keiner Weise beeinträchtigte. Gegen 11 Uhr waren alle Bahn- und Abfahrtsläufe ohne Unfall beendet, also 120 Läufer im Bahnlauf und 100 im Abfahrtslauf durchs Ziel gegangen. Um 11 Uhr versammelten sich die Teilnehmer in dem in der Nähe der Jugendherberge gelegenen Bärentaler Bergkirchlein, um der durch Herrn Prof. Dr. Maier gelesenen hl. Messe beizuwohnen. Herrn Dr. Maier sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Nach dem Mittagessen fuhren die einzelnen Gruppen unter Führung nach Feistritz i. R., wo im Saale des Gasthofes Kraigher die Preisverteilung stattfand. Der Leiter der Landesstelle, Dr. Widder, begrüßte die Jugend, ihre Führer und die als Ehrengäste Anwesenden, Herrn Studienrat Dr. V. Paschinger als Obmann der S. Klagenfurt und Frau Direktor V. Kerschbaumer der Bundeslehranstalt für Frauenberufe in Klagenfurt. Nach einem Dank an die Veranstaltungsleitung forderte Dr. Widder die Jugend auf, in einem solchen Jugendschitag nicht einen Ansporn zu Rekordleistungen, sondern einen Lohn für in verschiedenem Maß erworbene Berggewandtheit zu sehen. Hierauf wurden die besten Läufer verlesen und mit Schiern, Ausrüstungsgegenständen, Büchern und Bergbildern beteilt. Dr. Widder beschloß die Veranstaltung mit einer Aufforderung an die Jugend, nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer gern in die Berge zu gehen, sie kennen und lieben zu lernen; Freude, Erholung und Stärkung sollen sie in ihnen suchen und sich so die tiefe Liebe des Bergsteigers zur schönen Heimat erwerben.

Verkehr.

Zum Projekt der Gaistalstraße. Bei allen größeren Verkehrsprojekten ist es üblich, daß die Für und Wider durch Jahre und Jahrzehnte besprochen und erwogen werden. Da in unserer Zeit das Arbeitslosenproblem im Vordergrund steht, darf ein normaler Wirtschaftsmaßstab an das Projekt nicht angelegt werden. Im vorliegenden Fall gibt es überhaupt auf oder neben der Trasse keine Interessenten — Leutasch und Ehrwald liegen an den beiden Endpunkten —, denn die Österreichischen Bundesforste als Holz- und Jagdunternehmer sind an dem Projekt sicher nicht interessiert. Daher muß das Volk selbst seine Meinung äußern. Wir haben ein großes Beispiel an der Glocknerstraße vor Augen, wo unter Ausschaltung von Fachleuten und Volk nur mit dem Schlagwort „Arbeitsbeschaffung" Dutzende Millionen, die für die moderne Straßenausgestaltung äußerst notwendig gewesen wären, vergeudet werden. Weder die zu erschließenden Naturschönheiten noch sonstige Wirtschaftsaussichten rechtfertigen diese enormen Ausgaben — man redete anfänglich nur von 11 Millionen — für eine Sommerluxusstraße, deren Erhaltung schon nicht tragbar ist. Die Gaistalstraße tauchte in den Nachkriegsjahren auf, wo nach dem Verlust der einzigartigen Dolomitenstraßen das Werben um neue Anziehungspunkte für den Fremden begann. Man studierte über der Karwendelkarte und es entstand in vielen Köpfen zugleich die Karwendel-Transversalstraße durch das wundervolle Hinterautal mit Ausmündung bei Pertisau am Achensee. Die Idee war hinreißend schön und ernsten Studiums wert; wenn wir aber feststellen, daß in den vergangenen zehn Jahren in Nordtirol neben Seilbahnen-, Straßen-, Hotel- und Bäderbauten eigentlich erstaunlich viel für den Fremdenverkehr investiert wurde, so ergibt sich die Folgerung, daß es sich in der nächsten Zukunft nur um das

Halten und weitere Ausgestalten dieser Errungenschaften handeln kann, insbesondere kann man sich den Ausbau der bewohnten Täler zur Autoerschließung darunter vorstellen. Erst später wird an neue, schöne Projekte herangetreten werden können. Freilich ist es eine menschliche Schwäche, daß er gern Pionier ist und Neuland irgendwie zu erschließen sucht, während die reguläre Modernisierung der Straßen still und selbstverständlich von den Straßenbaubeamten einwandfrei geleistet wird. Dies trifft gerade auf die Reuttener Bundesstraße von Imst über den Fernpaß — eine unserer herrlichsten Paßstraßen — zu, der die landschaftlich reizende Mieminger-Strecke von Telfs bis Nassereit jetzt im modernen Ausbau folgen wird. Dank der großen Bemühungen und des Geschickes des Herrn Reg.-Oberbaurates Ing. Beseły ist dieser Straßenzug so hübsch und rasch fertig geworden, hingegen kann der Zirler Berg und der Fahrweg von Seefeld nach Leutasch, der im Winter viel unter Verwehungen leidet, nur nach völligem Umbau als Zufahrtsstraße angesprochen werden. Nebenbei sei bemerkt, daß die Verbesserung der Leutascher Straße von der Grenze bei Mittenwald her sicher einem Bedürfnis entsprechen und nicht viel kosten würde. Die landschaftlichen Reize der von Leutasch und Ehrwald bis zur Paßhöhe von 1600 m hinaufziehenden Hochtäler zwischen Zugspitze und Mieminger sind hervorragend, die Begehung auf bequemen Wegen oder im Winter auf Schiern ist für alt und jung an einem Tage leicht möglich; warum sollte man da nicht ausnahmsweise sich freuen über die reine Luft der stillen, dunklen Wälder, in denen von ausländischen Weidmännern ein prächtiger Gams- und Hochwildstand gehegt wird! Dieser müßte mit der Gaistalstraße und dem Verkehr auf ihr in einem so engen Talboden naturnotwendig verschwinden, womit das Schicksal dieser rühmlich bekannten Ganghofer-Jagd besiegelt wäre. Ebenso gehen viele Tausender dem Lande direkt und indirekt verloren und es dürfte lange dauern, bis durch Entstehen neuer Gaststätten u. dgl. ein Ersatz hiefür der armen Bevölkerung dieser Gegend erstehen wird. Von einer Mauteinnahme auf dieser Straße kann wohl kaum die Rede sein; allerdings gibt es weltfremde Menschen, die sich für die Glocknerstraße aus einer Maut jährlich fast 1 Million erhoffen. Daß heute das Gaistal keinen Dornröschenschlaf mehr schlummert, sondern gerade in seiner Unberührtheit eine gewaltige Aktivpost der Heimat bildet, wird kein Unvoreingenommener bestreiten können. Die vielen Sommerfrischler und Wintersportler, die in den letzten Jahren dieses wunderbare Gebiet durchwanderten, werden dies ausnahmslos bestätigen. Weiters darf das Offenhalten einer Gaistalstraße im Winter nicht unterschätzt werden. Bei dem Schneereichtum der Gegenden am Alpennordrand würde das Offenhalten einen Aufwand erfordern, der in keinem Verhältnis zur winterlichen Frequenz stünde. Hingegen wird der Fernpaß in Zukunft ständig im Winter offengehalten. Wenn der Zweck des Projektes nur die Arbeitsbeschaffung ist, dann ist es ein Leichtes, Vorschläge viel besserer Art für den notleidenden Bezirk Außerfern zu bringen. Den Leutaschern ist mit geringem Aufwand durch Verbesserung der Straße von Seefeld her zu helfen, aber die Gaistalstraße wird den Fremdenverkehr weder hier noch auf der Ehrwalder Seite befruchten. Ing. Handl.

Verkaufstelle Steyr. Die Verkaufstelle für ermäßigte Turistenfahrkarten bei der Spar- und Kreditkasse, Steyr, Bahnhofstraße 8, wurde an die Firma Ecke in Steyr übertragen.

Ausrüstung und Verpflegung.

Wie man jetzt die Empfindlichkeit einer Platte oder eines Films mißt und bezeichnet. Selbstverständlich spielte die Frage der Empfindlichkeit eines photographischen Materials von jeher eine hervorragende Rolle. Es ist deshalb eine seit Jahrzehnten immer wieder erhobene Forderung aus Verbraucherkreisen, die Empfindlichkeit von Filmen und Platten auf der Packung anzugeben. Die Fabrikanten sind dieser Forderung auch mehr oder weniger nachgekommen. In Deutschland erfolgte diese Angabe meistens in sogenannten Scheinergraden. Über den Wert oder Unwert dieser Angaben wird seit Jahren heftig gestritten. Ohne hier im einzelnen auf die Gründe dieses Streites eingehen zu wollen, soll nur gesagt werden, daß die ursprünglich von Scheiner angegebene Methode, vor allen Dingen die von ihm benutzte Lichteinheit, schon seit Jahren, besonders seit Einführung hochfarbenempfindlicher Emulsionen, nicht mehr benutzt werden kann, weil sich sonst Empfindlichkeitszahlen von einer Höhe ergeben, die praktisch nicht gerechtfertigt werden können. Man hat deshalb in den letzten Jahren sozusagen nur die Stufenleiter der Scheinerempfindlichkeit weiter benutzt, während man für die eigentliche Ermittlung der Empfindlichkeit andere Geräte verwandte. Die mit diesen Geräten ermittelten Werte wurden dann an Hand von Tabellen und dergleichen in Scheinergrade umgerechnet.

Es soll auch nicht davon die Rede sein, warum die heute üblichen Scheinergrade vielleicht auch noch aus anderen Gründen anfechtbar sind. Auch nicht, ob hier der Fabrikant allein dafür verantwortlich gemacht werden kann oder ob ein gut Teil der Verantwortung für die bestehende Scheiner-Inflation nicht auch das Publikum trifft, dem die Zahl wichtiger war als die Eigenschaft.

Nicht nur in Kreisen der Verbraucher, sondern auch in denen der Fabrikanten kam deshalb der Wunsch immer mehr und mehr zur Geltung, die Empfindlichkeitsmessung und auch die Empfindlichkeitsangabe von den bisher üblichen Methoden und Systemen, also auch vom Scheiner-Begriff, grundsätzlich zu trennen und hiefür ein vollkommen anderes und neues System aufzubauen, ohne dabei aber die Bedürfnisse der Praxis und des Verbrauchers aus dem Auge zu verlieren. Das System wurde vor allem von Prof. Luther in Dresden angegeben und in engster Zusammenarbeit mit einem Ausschuß von Fachleuten aus Industrie und Wissenschaft soweit ausgearbeitet, daß es jetzt allgemein im Deutschen Reich zur Anwendung kommen soll. Das Verfahren, das unter die DIN-Vorschriften (DIN = Deutsche Industrie-Norm) aufgenommen ist, wird die Empfindlichkeit in Zehntel-DIN angeben. Danach wird eine höchstempfindliche Emulsion $^{16}/_{10}$ oder $^{17}/_{10}$ DIN besitzen. Eine Emulsion, die nur halb so empfindlich ist, hat $^{3}/_{10}$ DIN weniger. Anders ausgedrückt ist also $^{1}/_{10}$ DIN eine Größe, die etwa $\sqrt[3]{2}$ entspricht, eine Größe, die wir von der Scheiner-Skala her kennen. Im wesentlichen besteht die Methode aus folgenden Einzelheiten:

Mit Hilfe einer genau genormten und vorgeschriebenen Lichtquelle (einer Osramlampe von bestimmter Farbtemperatur und 12 Volt Spannung) und eines Blaufilters aus genau definierten Farblösungen wird ein Licht erzeugt, das erstens eine ganz bestimmte Helligkeit und zweitens eine spektrale Zusammensetzung besitzt, die dem Sonnenlicht sehr nahe kommt. Dieses Licht läßt man unter Benutzung eines ebenfalls genau vorgeschriebenen Fallverschlusses von $^{1}/_{20}$ Sekunden Belichtungszeit auf einen Keil von 30 Graustufen fallen, der so abgestimmt ist, daß jede Stufe eine um 0·1 höhere Dichte aufweist. Man hat somit vereinheitlicht: Lichtstärke, Lichtfarbe, Belichtungszeit und Abstufung des Stufenkeils. Bei der Herstellung der Sensitometerstreifen legt man ein entsprechend geschnittenes Stück der zu messenden Platte oder des Films hinter den Stufenkeil in eine Kassette und schaltet das Licht ein, wobei man mit einem Widerstand die Spannung des Stroms genau reguliert. Durch den Fallverschluß wird dann die zu prüfende Emulsion belichtet und kann nun entwickelt werden.

Bis hieher zeigt das Verfahren im Prinzip große Ähnlichkeiten mit früheren Methoden. Die nun folgende Entwicklung geht aber ganz andere Wege, als man sie früher gegangen ist. Zwar wird für das Verfahren selbstverständlich ein bestimmter Entwickler vorgeschrieben. Nicht vorgeschrieben wird dagegen eine bestimmte Entwicklungszeit. Man ging hiebei von der Erkenntnis aus, daß die Empfindlichkeit einer Emulsion sehr stark gerade von der Entwicklungszeit abhängt, d. h. es gibt Emulsionen, die ihr Empfindlichkeitsmaximum mit kürzeren Entwicklungszeiten erreichen, andere benötigen hiezu eine längere Entwicklung. Man hat deshalb bei der neuen Methode auf eine Einheitszeit verzichtet und geht wie folgt vor:

Mit Hilfe des obenerwähnten Belichtungsvorganges belichtet man nicht nur einen einzigen Streifen, sondern mehrere, z. B. vier oder fünf, und entwickelt diese Streifen nunmehr verschieden lang; z. B. den ersten 6, den zweiten 9, den dritten 12 Minuten usw. Selbstverständlich zeigen diese Streifen ein verschiedenes Aussehen. Die kürzer entwickelten werden noch nicht so viel Stufen des Stufenkeiles erkennen lassen wie die länger entwickelten, während andererseits bei sehr lang entwickelten Streifen durch den nun einsetzenden Schleier eine Verflachung der letzten Stufen eintritt. Es ist also so, daß die Empfindlichkeit mit zunehmender Entwicklungszeit zunächst ansteigt und dann

durch den ebenfalls zunehmenden Schleier wieder zurückgedrängt wird. Bei einem der Streifen wird man nun das Maximum feststellen können. Das geschieht nun aber nicht so, daß man, wie es bei Scheiner oder Eder-Hecht und anderen der Fall war, die letzten Bildspuren abliest, sondern man legt die entwickelten Streifen in ein optisches Instrument, das zur DIN-Apparatur gehört und ebenfalls genau geeicht ist. Man kann mit diesem Instrument leicht diejenige Stufe finden, deren Schwärzung um 0·1 größer ist als der Entwicklungsschleier, der im übrigen 0·4 nicht überschreiten darf. Dieses Feld gibt dann die Grundlage für die Zahlenangabe. Ist es also beispielsweise das Feld 14, dann besitzt die Emulsion eine Empfindlichkeit von $^{14}/_{10}$ DIN.

Der Unterschied zu früheren Meßverfahren besteht darin, daß das DIN-Verfahren mit Hilfe der genormten und geeichten Geräte auch an anderen Orten zur Nachprüfung einer Meßangabe mit größter Zuverlässigkeit benutzt werden kann. Man kann also die Angaben eines Fabrikanten zuverlässig auch an anderen Stellen nachprüfen. Irgendwelche Phantasieangaben sind damit unterbunden. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß jede Emulsion bei längerer Lagerung, besonders stark kurz nach der Herstellung, an Empfindlichkeit einbüßt, wird innerhalb der Garantiezeit eine Toleranz von $^3/_{10}$ DIN nach unten zugestanden. Praktisch spielt dieses Zurückgehen der Empfindlichkeit keine allzu große Rolle; 1. müssen für die Belichtungszeiten bei photographischen Aufnahmen erheblich höhere Fehlergrenzen angenommen werden, und 2. werden Belichtungsmesser doch mit solchen Filmen und Platten geeicht, die schon im Handel sind und infolgedessen sich schon ziemlich beruhigt haben.

Sicherlich wird der eine oder andere mit dem DIN-System nicht ganz einverstanden sein und vor allen Dingen daran Anstoß nehmen, daß keine einheitliche Entwicklungszeit benutzt wird. Man wird diesen Einwänden entgegenhalten, daß auch der Verbraucher nicht einheitlich entwickelt und daß gerade auf diesem Gebiet von Amateuren wie auch von Händlern oft unglaublich gesündigt wird. Man kommt also nicht darum herum, vom Verbraucher zu verlangen, daß er auch den photographischen Eigenschaften des benutzten Materials, die durch die Entwicklung beeinflußt werden, und das sind in erster Linie Empfindlichkeit und Gradation, seine Aufmerksamkeit schenkt und ihnen Rechnung trägt. Es ist Unsinn, zu verlangen, daß sämtliche Filme und Platten, gleich welcher Herkunft, ihre Höchstempfindlichkeit bei einer ganz bestimmten und gleichen Entwicklungszeit erreichen. Selbst bei den verschiedenen Emulsionstypen ein und derselben Fabrik können hier erhebliche Unterschiede bestehen. Es mag deshalb berechtigt und richtig sein, wenn die Schöpfer des DIN-Systems die Einheit der Entwicklungszeit nicht angenommen haben, sondern statt dessen eine Zeit, die für das zu untersuchende Material sich als die günstigste herausstellt („optimale" Entwicklung).

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses kurzen Berichtes auf weitere Einzelheiten und Möglichkeiten des DIN-Systems einzugehen oder zu erörtern, wo es sich bewähren wird und wo es vielleicht, trotz aller guten Vorsätze, nicht voll befriedigen wird. Der wichtigste Punkt ist einstweilen der, daß an Stelle des vollkommen haltlosen und entwerteten Scheiner-Begriffs wieder eine stabile Einheit gesetzt wird, die mit Hilfe von genau vorgeschriebenen, geeichten und genormten Geräten in einem verhältnismäßig einfachen Arbeitsgang bei eindeutiger Auswertung der Ergebnisse von verschiedenen Personen an verschiedenen Orten mit Sicherheit aufgestellt und reproduziert werden kann. Der Fabrikant hat damit die Möglichkeit, die eigene Produktion wie diejenige seiner Konkurrenten genau zu überprüfen. Der Verbraucher, wenn er glaubt, die Angabe des Fabrikanten anzweifeln zu dürfen, ist in der Lage, diese Angabe durch eine neutrale Stelle nachprüfen zu lassen. Meckereien, die vielleicht auf Grund von falsch angewandten optischen oder sonstigen Belichtungsmessern vorgebracht werden, wird in Zukunft die Spitze abgebrochen sein. Das gleiche ist von den Fällen zu sagen, bei denen alte, völlig verbrauchte und verwässerte Entwickler eine größere Rolle spielten, als dem Kläger selbst bewußt geworden ist.

Man wird natürlich für die Übergangszeit versuchen, Vergleichstabellen zwischen Scheiner- und DIN-Graden aufzustellen. Vor derartigen Tabellen und Versuchen kann nur eindringlich gewarnt werden. Je rascher, je geräuschloser und je unauffälliger der Scheiner-Grad in der Form, zu der er sich im Laufe der letzten Jahre entwickelte, von der photographischen Bildfläche verschwindet, desto besser ist es für alle Beteiligten. Dr. phil. Strauß.

Bergseile und Bergsteigerphysik. Zu den Ausführungen von Herrn Dr. Renninger („Mitteilungen" Nr. 2/1934) bedarf es lediglich der Erwägung, daß die Einsturzgeschwindigkeit = Endgeschwindigkeit v aus $v^2 = 2gs$ alle Folgerungen festlegt. Selbstverständlich ist die Geschwindigkeit keine „reine" Zahl, sondern eine „Dimension", wie sie z. B. in Nr. 1/1934, S. 19, mit m/sek angegeben ist. Nur ungern mache ich die Feststellung, daß Herr Dr. Renninger mit $v^2 = s$ rechnet, was aus seinem Einwand („Mitteilungen" Nr. 10/1933) zweifelsfrei hervorgeht. Das Maß der Energie, die nach dem Gesetze von der Erhaltung der Arbeit in die Rechnung aufgehen muß, ist aufzufassen als $\frac{m}{2} v^2 = \frac{1}{2} \cdot 2\,(\text{mg})\,s$, denn die Einheit von Kraft und Masse hängen über die Beschleunigung $g = 981$ cm/sek² zusammen, $m = P/981$ g sek²/cm. Dem angeregten Versuch brauche ich nicht zu begegnen, der Sinn meiner Hinweise darf natürlich nicht auf einen extremen Fall, der gar nicht Gegenstand der Diskussion war, umgedeutet werden Fallen 10 kg 1 m hoch, so bedingen diese ja einen anderen Dehnungskoeffizienten als 1 kg je Meter Seillänge, das abwegige Beispiel hat nichts mit der Tatsache zu tun, daß 10, bzw. 1 kg längs 1, bzw. 10 m denselben Arbeitsbetrag an kinetischer Energie auslösen, als wenn eine Masse von 10/9·81, bzw. 1/9·81 kg sek/m² mit rund 14, bzw. 4·43 m/sek Endgeschwindigkeit einfallen. Wenn die Schnur bei dem 1-m-Sturz reißen wird, so ist das nur als Beweis zu werten, daß die Dehnung der Fasern den Arbeitsbetrag von 10 mkg nicht aufnehmen kann, was bei dem 10-m-Sturz gerade noch möglich ist. Bei den in Rede stehenden Beispielen sind die Voraussetzungen anderer Natur

Was Herr Spiegler („Mitteilungen" Nr. 9/1933) als maximale Fallhöhen in seinen Tabellen ausweist, steht doch in Widerspruch mit der weiteren Rechnung des Herrn Dr. Renninger. Schon Herr Dr. Huber bezeichnet („Mitteilungen" Nr. 6/1928) dieselben Fallhöhen als „Bruchfallhöhe" für 1 m Seil und betont, daß für x Meter freie Seillänge die Bruchfallhöhen eben x-mal größer sein müssen, was aus den Tabellen der Tafel 1 bei Herrn Spiegler ebenfalls hervorgeht. Die maximalen Fallhöhen sind nur durch das Verhältnis der Maximallasten bedingt. Bei 13% Dehnung, die Herr Spiegler für beide Qualitäten entsprechender Maximallast zugrunde legt, ist das Verhältnis von Maximalfallhöhe zur Dehnung jeweils konstant, die Maximalfallhöhen der Maximallast direkt proportional.

Bezeichnet man mit dem Index ₁ und ₂ die Werte für die verschiedenen Seilsorten, so ist

$$G\,H_{1\max} = k_1 P_{1\max} f_1,$$
$$G\,H_{2\max} = k_2 P_{2\max} f_2.$$

Bei gleicher Last G besteht also die Proportion

$$H_{1\max}/H_{2\max} = k_1 P_{1\max} f_1 / k_2 P_{2\max} f_2.$$

Herr Spiegler setzt $k_1 = k_2 = 0{\cdot}5$, $f_1 = f_2 = 13\%$ der Längen, dadurch hat er die Proportion $H_{1\max}/H_{2\max} = P_{1\max}/P_{2\max}$. Dem Grunde nach rechnet auch so Herr Dr. Huber, nur berücksichtigt er gesamte und bleibende Dehnung und hat in der Folge für jeden Versuch einen anderen Faktor k, dem Grunde nach dadurch zustande kommend, daß es sich bei den Versuchsergebnissen um eine verzögerte Bewegung handelt, bei der auch das Zeitmaß — „Fangzeit" nennt es Herr Weyhmüller — hereinspielt, denn die innere Reibungsarbeit geht nicht zeitlos vor sich. Schon das Wort „Bruchfallarbeit" erweist zur Genüge, daß nicht Kraft-, sondern Energiebeträge in den Vordergrund unserer Erwägungen zu rücken sind; sie für bloße „Rechengrößen" erklären zu wollen, ist einer Fiktion gleichzuachten.

Herr Spiegler rechnet so, wie es im Rahmen echter Physik geboten ist; für die Laboratoriumsversuche, auf die er sich beruft, wird es sich um ganz bestimmte Versuche handeln, für die $k = k = 0{\cdot}5$ eben Gültigkeit hat, nur Experiment und Rechnung sind dem Problem tauglich. Generell wird man mit dem Faktor 0·5 gar nicht rechnen. G liegt der Annahme gemäß fest, $P_{\max}$ und f werden durch den Versuch ermittelt, die Bruchfallhöhen desgleichen, und so läßt sich der Faktor k, den man als wechselnde Konstante (oder diesen allenfalls als Rechengröße)

bezeichnen kann, ermitteln. Die kausalen Zusammenhänge aus dem Formelaufbau und dem Experiment dürfen nicht übersehen werden. Beiderseits meiner Gleichungen sind jetzt Arbeitsbeträge angeschrieben; auch das k-fache von P_{max} f. ist in mkg auszudrücken, die Maximallast längs des Weges der gesamten Dehnung f schafft das Produkt, und über G.H sind keine Worte zu verlieren. Nur Arbeitsbeträge, d. h. Energiegrößen drücken den Versuchen und der Rechnung den Stempel auf.

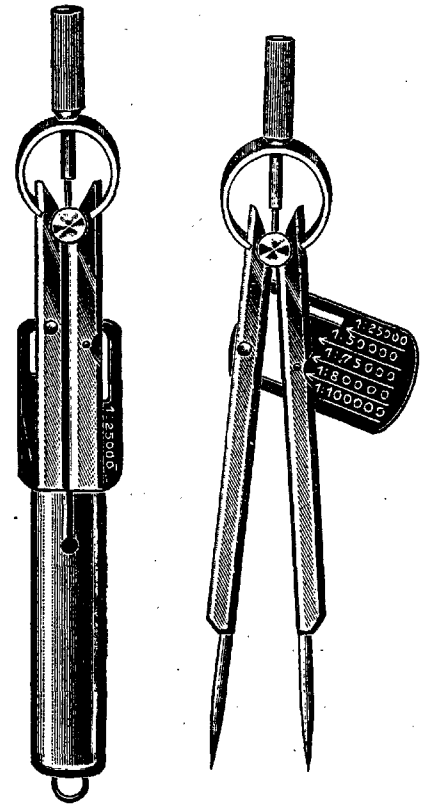
Wenn hingegen die Zerreißversuche für Seile bester Güte und noch handlichen Gewichtes (d. h. Querschnittes) bei maximal 1500 bis 2200 kg Zerreißlast schon ihr jähes Ende finden — bei 12 mm Querschnitt nur 750 kg —, die Bruchfallhöhe für 20 m fürs erste über diesen Betrag hinauskommt, aber eine Kraft im Betrage von 7500 kg (!) bei nur 0·20 m Gesamtbremsweg Ergebnis eines Ansatzes G.H = P.f_b ist (75.20 = 7500.0·2 nach der Rechnung des Herrn Weyhmüller), so muß ich gestehen, daß ich diesen Vortrag, der sich mit der Auffassung des Herrn Dr. Renninger deckt, trotz seiner Einfachheit nicht für stichhaltig erachte, ihn als richtig — einer Unwahrscheinlichkeit halber — auch nicht hinnehmen kann. Wahrscheinlich ist f_b = 0·20 m als Bremsweg eine sehr vage, keinesfalls auf Versuchsreihen gestützte Zahl. Auf keinen Fall kann für p ein Resultat größer als die Maximallast herauskommen, bei einer Maximallast von 1500 kg wäre für f_b, wie dieser Betrag auch zustande kommen möge, für 1 m Seillänge 0·05 cm, bzw. für 20 m Freifallhöhe 1 m einzusetzen (75 20 = 1500 . 1·00). Trotz einem ganz willkürlich gewählten Beispiel wäre alles, des annehmbaren Resultats halber, „in integrum" restituiert. Nachdem Herr Dr. Renninger von geschätzten Werten spricht, handelt es sich bei ihm für mich um Vermutungen, und ich finde die Rechnung ohne jede Beweiskraft. Auch P = ∞, trotz des algebraisch richtigen Ansatzes, halte ich im Rahmen unserer Beispiele für unmöglich; es handelt sich in allen Phasen des Experiments um endliche Rechengrößen, und für den Realphysiker ist es verboten, einer endlichen Ursache eine unendliche Wirkung zuzuschreiben, was ganz gegen das Gesetz der Kausalität verstoßen würde.

Auch die Tabelle 2 des Herrn Spiegler spricht gegen das unwahrscheinlich große Resultat bei Herrn Renninger. Hier erscheint $G.H'_{max} = k' P'_{max} (xf' + 1·00).xf'$ ist ebenfalls mit 13% der Länge, k = 0·5, angenommen. Ob bei 1 m Freifallhöhe mit einem Nachgeben von 1 m zu rechnen ist und inwiefern sich auch diese Daten auf Versuchsanordnungen stützen, kann ich nicht beurteilen, die Proportion zwischen Seillänge und Sturzhöhe hat nur F = x f' + 1·00 zerstört. Die Fangzeit t einer ungleichförmig verzögerten Bewegung — t = 2 s/v — erscheint mir der geringen Werte von s für v = 20m/sek ebenfalls sehr niedrig; selbst beim 20fachen (kurzerhand angenommenen) Betrag — s = 4, bzw. 0·4 m — kämen, einer Wahrscheinlichkeit halber, annehmbar 0·4, bzw. 0·04 sek gegen die in einem solchen Falle gar nicht einwandfrei bestimmbaren Beträge von 2/100, bzw. 2/1000 sek (!) heraus. Nachdem aber bei Herrn Dr. Renninger es sich um geschätzte Beträge handelt, er gesamte und bleibende Dehnung gar nicht einbezogen haben wird, finde ich seine Argumentation, unbeschadet der falschen Grundvoraussetzung, auf die ihn auch Herr Weyhmüller hinweist, ohne jede Beweiskraft. Es kann also auch bei meinem Einwand, daß längs eines Weges bewegte Kräfte (Lasten) einen in mkg zu messenden Arbeitsbetrag als einer Energiegröße ergeben müssen, sein Bewenden haben. Ich vermag nicht einzusehen, daß meine Darstellung in irgendeinem Punkt mit energetischen Prinzipien in Widerspruch gerät, es scheint mir nur noch wichtiger zu betonen, daß nur weitgehende Versuche die angeschnittenen Punkte zu klären vermögen. Das Schwergewicht der Erörterung liegt jetzt in der Beantwortung der Frage: Wie oft kann die Qualität des Hanfes gebräuchlicher guter Seile Stürze überhaupt aushalten? Aus den Daten mir bekannter Veröffentlichungen geht dies nicht hervor.

Julius Trumpp (S. Bayerland.)

Hiemit erachten wir dieses Thema genügend erörtert und schließen die Aussprache. Die Schriftleitung.

Ein neuer Kartenzirkel. Die bewährte Reißzeugfabrik Georg Fleischmann & Co., Nürnberg N., bringt in Art eines Zirkels einen patentierten Kilometermesser heraus, der als das Ideal eines solchen anzusehen ist. Der gediegen ausgearbeitete Zirkel springt nach Abnehmen einer Schutzhülse selbsttätig auf den Maßstab 1 : 25.000 ein. In einer im Schenkel drehbar befestigten Platte befinden sich verschiedene Rasten, die jeweils den Maßstäben 1 : 100.000, 1 : 80.000, 1 : 75.000 und 1 : 50.000 entsprechen und die durch einen einfachen Handgriff eingestellt werden können. Durch die in einem Instrument befindlichen fünf verschiedenen Maßstäbe ist allen für Bergsteiger in Betracht



kommenden Kartenmaßstäben Rechnung getragen. Ein handlicher Griff erleichtert weiterhin die Tätigkeit des Abgreifens, wie auch eine Metallhülse dafür sorgt, daß das Instrument bei Nichtgebrauch vollständig geschützt ist und keine Beschädigung durch Sperren oder Stechen verursachen kann. Preis: RM. 2.50.

Leder. Die von Herrn Wirth an dieser Stelle erwähnte Notwendigkeit, beim Gerbverfahren des Leders, das zu Schistiefeln verarbeitet werden soll, diesen Verwendungszweck schon bei der Gerbmethode zu berücksichtigen, läßt erneut die Frage in den Vordergrund treten, welches Gerbverfahren in diesem speziellen Fall überhaupt zu bevorzugen ist oder grundsätzlich angewendet werden soll. Es mehren sich in letzter Zeit die Stimmen, die ein poröses Leder für den Sport- und Schistiefel verlangen, um auch die Hygiene zu ihrem Recht kommen zu lassen und die von Herrn Wirth gekennzeichnete lästige, bei Frost gefährliche Innenfeuchtigkeit zu beseitigen oder doch auf ein Minimum zu beschränken. Bei der Wichtigkeit dieser Sache für den Schiläufer ist es vielleicht am Platze, darauf hinzuweisen, daß wohl keine Stelle der Welt diese Frage mit größerer Sorgfalt und Gründlichkeit von jeher geprüft hat, als es die deutsche Heeresverwaltung in Anbetracht der hohen Verantwortung und der entscheidenden Folgen für die Marschfähigkeit der Truppen tat Es ist begreiflich, daß ohne Rücksicht auf die Preisgestaltung nur nach dem Besten und Tauglichsten gegriffen wurde. Die Entscheidung fiel zugunsten des herkömmlichen Lohgerbverfahrens aus, und die Heeresverwaltung hat daran festgehalten, daß die besten Ledererzeugnisse für den Marschstiefel durch die Lohgrube gewonnen werden. Der Soldatenstiefel hat sich dann auch im Krieg und im Frieden als außerordentlich strapazierfähig erwiesen. Während der vierjährigen Kriegsdauer waren Fußkranke eine Seltenheit und Frostschäden sind trotz der vielen kalten Feldwachen so gut wie gar nicht aufgetreten, wenn die Leute nicht, wie es einige Unvernünftige taten, auf die Idee verfielen, ihre Schuhe mit Schiwachs oder mit Maschinenöl einzureiben. Das vom Kriegsministerium befohlene Lederöl war ein halbtrocknendes, faserbindendes Präparat mit bekanntem Namen, das heute noch im Handel

ist. Es kam im Leder zur Ruhe und schlug nicht innen durch. Das Oberleder wurde weich und völlig wasserdicht, obwohl doch das lohgare Leder recht porös ist. Nie wurde eine Klage über lästige Innenfeuchtigkeit laut, obwohl doch teilweise ganz außerordentliche Marschleistungen zu verzeichnen waren. Es gestattete demnach eine normale Transpiration und stellte den lohgaren Rindslederstiefel, der richtig behandelt wurde, das beste Zeugnis aus! Allerdings muß in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß der beliebte wollene Strumpf für Sport und Märsche nicht geeignet erscheint; er verfilzt leicht und leitet die Fußtranspiration nicht rasch genug ab. Auch übt Wolle bekanntlich einen Juckreiz auf die Haut aus. Baumwolle zeigt diese Nachteile nicht und ist deshalb vorzuziehen. Wenn nun von seiten der Sportwelt dem porösen lohgaren Leder das Wort gesprochen und dies für den Schistiefel verwendet werden soll, was nach dem Vorstehenden wohl erwartet werden darf, so kann ein Schistiefel dieser Art von den Fachschuhmachereien auf Wunsch geliefert werden. B. Kiermeier, Sportschuhmacher, München.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Walther Penck, Puna de Atacama. Bergfahrten und Jagden in der Kordillere von Südamerika. Mit einer Einleitung von Albrecht Penck, 26 Bildern, 7 Zeichnungen und 2 Karten. Verlag J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart. — Die argentinische Regierung hatte im Jahre 1912 dem 24jährigen Walther Penck die geologische Aufnahme des Südrandes der Puna nördlich von Tinogasta übertragen. Es handelte sich um einen großen, noch unerschlossenen Abschnitt der Kordillere, dessen Erforschung wegen der daselbst auftretenden, nach ihrem Ursprungsgebiet „Puna" benannten und gefürchteten Bergkrankheit ein gefährliches Unternehmen bedeutete. Walther Penck ging mit geradezu heroischem Selbstvertrauen an dieses Wagnis. An der Hand seines Vaters, des berühmten Geologen Albrecht Penck, hatte er von Jugend auf eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung genossen, und als geübter Hochturist verfügte er über die Eignung in physischer Beziehung. — Schreiber dieser Besprechung erinnert sich gerne einer mehrtägigen Dolomitenfahrt im Gebiete der Marmolata im Jahre 1903, auf der sich der damals 15jährige Walther über Wunsch seines Vaters ihm angeschlossen hatte. Der ungemein aufgeweckte, aber bescheiden auftretende Gymnasiast verfügte bereits über ganz erstaunliche Kenntnisse in der Pflanzen- und Gesteinskunde und über ein bergsteigerisches Können, das den zukünftigen Pionier in fernen Ländern bereits ahnen ließ. 30 Jahre später kommt mir nun dieses Buch zur Hand, das seinen Namen trägt und Kunde davon gibt, daß Walther Penck nicht mehr unter den Lebenden weilt. Er ist nach einer glücklich verlebten Studienzeit, nach einer mit seinem Vater unternommenen Reise um die Erde, die sein Wissen bereicherte und den Blick in die Weite schulte, nach glanzvoller Erfüllung seiner Aufgabe in der südamerikanischen Kordillere zehn Jahre danach im frühen Mannesalter einem tückischen Leiden erlegen. — Albrecht Penck setzt seinem Sohn in dem vorliegenden Reisewerk, das die aus Briefen und Tagebuchblättern zusammengestellten Berichte bringt, ein sinniges Denkmal. Die ursprünglich gar nicht zur Veröffentlichung bestimmten Augenblicksbilder, die unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebens niedergeschrieben wurden, zeigen uns eine gewinnende Persönlichkeit, frei von Gelehrtenstolz, die aber geradezu inbrünstig den Erdenwundern gegenübersteht. Er schildert die aus tropischer Hitze bis zu eisigen Höhen führende Durchquerung der Wüstenzonen in 3000 bis 5000 m über dem Meeresspiegel, die das Äußerste an Ausdauer erfordernden Besteigungen der Sechstausender, den Abstieg zur Küste des Stillen Ozeans, die abermalige Überquerung der Kordillere über neue Pässe und Gipfel und den Ausmarsch durch Urwälder und Sümpfe. Mit einfühlendem Verständnis schildert Penck das Leben der Eingeborenen und der Eingewanderten in diesem Lande der Gegensätze und bringt in wahrhaft künstlerischer Darstellung die Natur in all ihrer dämonischen Wildheit und eigenartigen Schönheit vor unser geistiges Auge. Herrliche Lichtbilder unterstützen seine Worte, die gar anschaulich dem Empfinden eines Eroberers Ausdruck geben und dann wieder die Herzkammer eines die Heimat über alles liebenden Menschen aufschließen. Da kommt Penck einmal auf der Suche nach Wasser unvermutet zu einer — Wiese „Richtiger, smaragdgrüner Rasen einer ganz, ganz kleinen Sumpfwiese. Ja, das ist fast so schön wie ein Brief von daheim, bloß viel seltener. Seit vier Monaten die erste Wiese!" Zeigt sich in diesen schlichten Zeilen nicht ein begnadetes Menschentum? Die Besteigung des 6010 m hohen Nevado San Francisco nennt Penck die schwierigste Bergfahrt seines Lebens. „Die Alpen fallen von selbst weg bei einem Vergleich. Wären alpine Turen mit einem Anmarsch verbunden wie der gestrige, es gäbe keine hundert Alpinisten. Alle unsere alpinen Hochturen stellen keine Anforderungen an die Lebensfähigkeit. Körperliche Geschicklichkeit ist alles. Strapazen sind Episoden, die wenige Stunden dauern, im Tal, im Wirtshaus auskuriert werden." Einmal traf die „Tropa" — seine berittene Marschkolonne — mit drei Chilenen, jungen, 20jährigen Burschen zusammen, die über die 4000 m hohen Pässe herüberkamen, um Arbeit zu suchen. Mit durchgetretenen Sohlen und Strümpfen hatten sie sich auf ihrer sechstägigen Wanderung die Füße wundgelaufen und waren nahe am Erfrieren, als sie den rettenden Anschluß an Pencks Karawane fanden. Er schreibt unter dem Eindrucke dieser übermenschlichen Leistung: „In der Puna habe ich gesehen, daß wir Europäer Kinder im Dulden sind, daß unsere Hochturistik nur Sport ist, keine Strapaze, keine Notwendigkeit, Schweres zu ertragen." An diesem Maßstabe sind Pencks Leistungen zu bewerten. Er vollführte seine Forschungsreise in zwei Etappen (in den Jahren 1912/13 und 1913/14), legte acht Profile durch die ganze Gebirgskette und bestieg dabei 28 Gipfel. Rauh und kalt waren die Nächte in den Freilagern, qualvoll das Arbeiten an dem von Orkanen gerüttelten Meßtisch bei eisiger Kälte. Aber dann kam ein Weihnachtsabend, an dem Penck schrieb: „Die großen Höhen, die hohe Westpuna, die Möglichkeit des Erfrierens liegen hinter mir. Auf vollendetes Werk in jenen schwierigen Gebieten schaue ich zurück. Wohlgemut, auch etwas stolz, begehe ich das Fest, denn ebensowenig wie jemand bald meine Büchsen von den Nevados holen wird, wird ein anderer ein solches Werk wie meine Karte gesund zuwege bringen." Auf dem Nevado Incahuasi erreichte Penck — beim letzten, entscheidenden Aufstieg zum Gipfel, wie stets, allein — mit 6639 m den höchsten Punkt seiner Reise. Sein Ausspruch: „Das wird wohl mein letzter hoher Berg gewesen sein" ist, leider nur zu bald, Wahrheit geworden. Hans Wödl.

Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. Schriftleitung: Dr. Karl Boshart (München). 5. Jahrgang. Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München. 118 Seiten mit 13 Abbildungen und Karten im Text, 14 Abbildungen auf 8 Tafeln. Preis RM. 4.—. — Wiederholt wurde in diesen Blättern auf das rührige und sehr ersprießliche Wirken des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen hingewiesen. Seine Jahrbücher, von denen nun der 5. Jahrgang (zugleich der 23. Bericht) vorliegt, sind eine wahre Fundgrube und ein verläßlicher Führer für alle Berg- und Naturfreunde im unvergleichlich schönen Garten unserer Alpenpflanzen. Allen jenen, die diese Formen- und Blütenpracht in ihrer ursprünglichen Vielfalt und Schönheit erhalten wissen wollen, jeder AV.-Sektion und jedem naturwissenschaftlichen Verein, sei der Beitritt oder mindestens die Unterstützung des Schutzvereins aufs wärmste empfohlen. Seine Jahrbücher bringen wissenschaftliche und beschreibende, allgemein interessierende Arbeiten, die zum Teil farbig, reich illustriert sind und, gesammelt, ein wertvolle Bibliothek der Alpenflora ergeben Aus den zahlreichen Beiträgen des 5. Jahrbuches sind bemerkenswert: „Der tertiäre Grundstock der Alpenflora", von H. Gams; „Die Kärntner Wulfenie", von J. Podhorsky; der Bericht über „Die naturwissenschaftliche Durchforschung des Naturschutzgebietes Berchtesgaden", in welchem die botanischen Ergebnisse von H. Paul mit K. v. Schönau und die zoologischen Beobachtungen von Franz Murr bearbeitet erscheinen. A. B.

Dr. Franz Friedrich — Karl Hammer, Leitfaden für die Ausbildung der im alpinen Sanitäts- und Rettungsdienst tätigen Helfer. Verlag der deutschen Bergwacht. 130 Seiten. Preis RM. 2.—. — Als Verfasser haben sich ein Arzt und ein Bergwacht-Mann zusammengetan. Im ersten Abschnitt geben sie auf 25 Seiten einen kurzen Überblick über den Bau und die Funktion des Körpers und seiner Organe. Im zweiten Teil findet man Anweisungen über erste Hilfe bei Unfällen und Erkrankungen klar, kurz und vollständig. Mit Nachdruck unterstreichen die Verfasser, daß ein in derartigen Kursen ausgebildeter Laie nur

ein Nothelfer sein kann und nicht einen Arzt ersetzen soll oder kann. Im dritten, alpin-technischen Teil ist alles Wissenswerte über Transport und Transportmittel, über Tätigkeit bei Lawinenunfällen, sogar über Gebrauch von Karte, Kompaß und Höhenmesser für Rettungsleute zusammengetragen. Im ganzen ein empfehlenswertes Buch, nicht nur im Sinne des Titels, sondern vermöge seiner instruktiven Textzeichnungen von Max Plodeck auch zum Selbststudium geeignet. Dr. Schoch.

Die k. k. freiwilligen Schützen Salzburgs im Weltkriege. Bataillonsgeschichte, erstellt vom Obmann des Kameradschaftsbundes der ehem. k. k. freiw. Schützen Salzburgs, Oberkanzleirat Josef Dachs. Verlag Eduard Höllriegl, vorm. Hermann Kerber, Salzburg. 105 Seiten, mit vielen Bildern. Preis broschiert S 5.—. — Dieses Buch hält ein Stück Heimaterde fest. Es erzählt, wie die Söhne Salzburgs, soweit sie nicht schon in den Reihen der Linien-Landwehr und der Landsturmregimenter standen, aufgeboten, ausgebildet und an die Alpenfront geworfen wurden, wie sie sich gleich in den ersten Tagen an der Front bei der Verteidigung der Naßfeldstellungen in den Karnischen Alpen glänzend schlugen, wie sie später im Abschnitt Monte Paralba—Torkar—Steinkarspitze dem furchtbaren Hochgebirgswinter trotzten. Ein weiterer Abschnitt berichtet vom Vormarsch im Spätherbst 1917 durch Friaul und seine Berge, von der Besetzung des Monte Cimone und schließlich der Verwendung des Bataillons als ausgesprochene Hochgebirgsformation zur Besetzung des Abschnittes 2 der Ortlerbrigade im Raume Trafoier Eiswand, Schneeglocke, Madatschspitze, Tuckettspitze, Monte Cristallo. Die Salzburger Schützen haben allüberall ihre Aufgabe restlos erfüllt, und das soll dieses einfache, aber hochinteressante Buch der Nachwelt verkünden. Dr. Neumayr.

Sepp Dobiasch, Kaiserjäger im Osten (Tarnow—Gorlice 1915). Verlag Leykam, Graz, Stempfergasse 3, Steiermark. — Wir machen bereits heute empfehlend auf dieses binnen kurzem erscheinende prächtige Kriegsbuch aufmerksam. Es wird 380 Druckseiten umfassen und kostet bei Vorausbestellung bis zum 1. Mai nur S 6.50 (RM. 3.20), broschiert S 5.50 (RM. 2.70); später wird der Verkaufspreis erhöht. Der Verfasser des Buches ist in unseren Kreisen bestens bekannt und verdient deshalb Unterstützung. H. B.

Ludwig Ganghofer, Bergheimat. Erlebtes und Erlauschtes. Verlag Paul Franke, Berlin. Preis in Ganzleinen RM. 4.80. — Der rund 350 Seiten starke Band, mit 126 schönen Bildern in Kupfertiefdruck und in Vierfarbendruck wiedergegebenen Aquarellen von Tarnoczy geschmückt, enthält die acht Erzählungen: „Der Schuß in der Nacht", „Die Seeleitnersleut'", „Pirsche auf den Feisthirsch", „Der rote Komiker", „Stutzi, der Pechvogel", „Der Jäger von Fall", „Künstlerfahrt an den Königssee", „Wenn sich die Blätter färben". Das Buch ist zugleich eine Verherrlichung der schönen Gaue Oberbayerns, seiner Berge und wundervollen Seen vom Berchtesgadnerland bis zum Allgäu. Es ist ein Buch, das in Wort und Bild Freude bereitet. H. B.

Alexandra David-Noel, Mönche und Strauchritter. Eine Tibetfahrt auf Schleichwegen. Mit 29 Abbildungen und 1 Karte. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1933. Rund 300 Seiten. Preis geh. RM. 4.—, in Leinen gebunden RM. 5.—. — Das fesselnde Buch führt den Leser in das urwilde Berggebiet an der Grenze zwischen Südwestchina und Osttibet. Es enthält Reise-, Sitten- und Kulturschilderungen einer kühnen Frau, deren Tatenlust den schwierigsten Verhältnissen standhält. Das Buch ist lehrreich und unterhaltlich und kann bestens empfohlen werden. H. B.

Ernst Schäfer, Berge, Buddhas und Bären. Forschung und Jagd im geheimnisvollen Tibet. Mit 32 Tafeln nach Eigenaufnahmen und 2 Karten. Verlag Paul Parey, Berlin 1933. Preis geb. RM. 7.60. — Dieses Buch, des Autors Kameraden und der deutschen Jugend gewidmet, kündet von dem unbekanntesten Tibet, seinem Südostbereich, der gewaltige Gebirgszüge aufweist, die das Quellgebiet der gewaltigen Ströme Jang-tse-Kiang, Mekong, Salwen und Irawadi sind. Dorthin unternahmen die jungen Amerikaner Brooke Dolan und Gordon T. Bowles mit den Deutschen Dr. Weigold, Otto Gnieser und dem Autor 1930 eine tiergeographische Kundfahrt. Das 1. Kapitel macht mit dem Forschungsgebiet bekannt; das 2. Kapitel schildert den Anmarsch, das 3. Kapitel den Strombereich des Minflusses; das 4. und 5. Kapitel erzählen vom Vorstoß ins „Niemandsland" des tibetischen Tsauti; das 6. Kapitel berichtet vom Hauptlager La-Tschien-lu und das 7. Kapitel vom „Zug nach Indien". Ein Anhang handelt von den dortigen Jagdtieren. Das Buch wirft Licht auf einen dunklen Winkel Zentralasiens und verdient die Aufmerksamkeit unserer Kreise wärmstens. H. B.

Dr. Julius Kugy, Die Julischen Alpen. Anläßlich der Würdigung dieses schönen Bilderbuches beanständet unser Mitglied Herr Dr. S. Janoschitz-Kriegl (Graz), daß der deutsche Verlag Leykam verwälschte Namen von Ortschaften anwendet und Berge in einer Art benennt, die uns Deutschen nicht geläufig ist. Möge das bei einer Neuauflage gutgemacht werden.

Dr. Ch. E. Stehn, Gids voor Bergtochten op Java (Führer für Bergturen auf Java). 2., vermehrte Auflage. Herausgegeben von der Niederländischen Vereinigung für Bergsport, Batavia 1933. — Dieser Führer wurde vom Leiter des vulkanologischen Dienstes in Niederländ.-Indien, der Mitglied der S. München ist, verfaßt und unserer AV.-Bücherei gewidmet. Er gliedert sich in drei Teile: West-, Mittel- und Ost-Java, deren Berggruppen auf 171 Seiten eingehend behandelt werden. Namens unseres wanderfreudigen Nachwuchses danken wir dem Verfasser bestens für diese Gabe. H. B.

Dr. Walther Heering, Das Rolleifler-Buch. 11. bis 15. Auflage. Preis RM. 3.80. — Dieses Buch ist eine Lobhymne auf diese vorzügliche Kamera und ihr Zubehör und macht gründlich mit ihrer Handhabung und Leistungsfähigkeit bekannt. Allerdings gibt es auch sonst Apparate, die ebenfalls hochwertig sind und Kamerasucher besitzen, z. B. die Nagelsche Pupille. Das möchte ich betonen, weil mir die Begeisterung des Verfassers doch zu einseitig vorkommt. Jedenfalls ist es ein sehr lehrreiches Buch. H. B.

Die Rolleifler-Photographie. Im Dezember lag die erste Lieferung einer neuen, zwanglos erscheinenden Zeitschrift, „Die Rolleifler-Photographie", vor. Die Zeitschrift wird in erster Linie ein illustratives Werk mit Bildern im Tiefstondruck sein. Textlich behandelt die „Rolleifler-Photographie" das Gesamtgebiet der Rolleifler in Form von Aufsätzen namhafter Lichtbildner. Ferner sollen — entsprechend dem Gedanken des Zusammenschlusses — Neuheiten, Tricks, Erfahrungen veröffentlicht werden. Also: Anregung und Weiterbildung. Das 1. Heft bringt unter anderem einen Bericht der Grönland-Expedition des bekannten Regisseurs Dr. Arnold Fanck. Der Hauptoperateur Ferdinand Vogel berichtet über seine glänzenden Erfahrungen mit der Rolleifler und bringt hervorragende, höchst interessante Photos. Ferner verrät Dr. Kroß, der bekannte Nachtphotograph, wie er seine Spitzenleistungen „fabriziert". Dr. Heering hat die Schriftleitung übernommen. Rolleifleyer und solche, die es werden wollen, erhalten die Hefte kostenlos von ihrem Photohändler.

„Deutsche Alpenzeitung." Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis ¼jährlich RM. 3.—. — Mit dem vorliegenden 12. Heft ist der 27. Jahrgang abgeschlossen, der zugleich den 12. Jahrgang des „Alpenfreund" darstellt. Er zeigt wieder, daß diese illustrierte alpine Monatsschrift zu den bestgeleiteten ihrer Art gehört. Reichhaltig in Wort und Bild wie an kleineren Nachrichten, steht diese Zeitschrift auf zeitgemäßer Höhe und verdient die Beachtung aller Freunde der Alpennatur. Wir machen hiemit gerne empfehlend darauf aufmerksam.

Karten der Allgäuer Alpen. In Zumsteins Allgäu-Verlag sind die Blätter: Wanderkarte Nr. 4 mit Hüttenverzeichnis in 3. Auflage, Schikarte Nr. 7 mit Hüttenverzeichnis und Entfernungskarte Nr. 20 in 4. Auflage erschienen. Sie umfassen den Raum Oberstdorf—Kleinwalsertal—Hindelang—Sonthofen—Tannheimer Tal und werden Bergsteigern gute Dienste leisten. Preise: RM. 2.60. H. B.

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

ski heil trikot ski hemd

doppelmoppel bezugsquellen weist nach

ski heil trikot ski hemd

trikotagenfabrik doppelmoppel a-g köthensdorf-r burgstädt land

Nach Schluß des Blattes eingelangt:

Erste Hilfe bei alpinen Unfällen. Über dieses Thema hält Herr Primarius Dr. Körbl (Ärztevereinigung im D. u. Ö. A.-V.) im Hörsaal des Physiologischen Instituts, Wien, 9., Schwarzspanierstraße 17, am 17., 20., 24. und 27. April fortlaufend Vorträge ab, die allen AV.-Mitgliedern frei zugänglich sind. Beginn stets um 19.15 Uhr. Der Besuch dieser Vorträge wird wärmstens empfohlen!

Voranzeige. Das „Alpenkränzchen Berggeist" in München wird im Laufe des Monats Mai ein bebildertes Werk: „Jugend in Fels und Eis", erscheinen lassen, das als Ehrenmal Toni Schmid, dem Ersteiger der Matterhorn-Nordwand, von seinen Kameraden gewidmet wurde. Bearbeitet von Hans Baumeister, Darmstadt. Etwa 250 Seiten mit Vollbildern und 60 Textbildern. Es kostet bei Vorausbestellung RM. 5.— (inklusive Porto). Einzahlungen können betätigt werden auf Postscheckkonto München 3116, „Alpenkränzchen Berggeist", München, Wolfgangstraße 4, III r., oder auch auf das Postscheckkonto der J. Lindauerschen Universitätsbuchhandlung München 303; Einzahlungen aus Österreich auf Österreichische Postsparkasse Wien Nr. 156.536. Wir machen schon heute auf dieses Werk empfehlend aufmerksam.

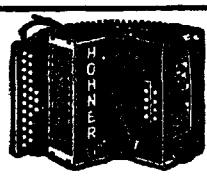
„Niederländisch-Indien — Tirol" betitelt sich eine soeben vom Landesverkehrsamt Tirol herausgegebene Broschüre mit 16 Seiten, die für eine großzügige Werbeaktion in Niederländisch-Indien bestimmt ist. Man kann wohl sagen, diese Broschüre ist wie aus einem Guß, so sind Bilder und Text, sich gegenseitig ergänzend, zusammengefügt. Mit wenig Worten erfährt der Reisende alles Wissenswerte über Reiseverbindungen, Fahrpreise, Sportgelegenheiten, Sommerfrischen, Kurorte und Pensionspreise. Von geradezu unübertroffener Schönheit und Klarheit aber ist der reichhaltige Bilderschmuck, die Frühlingsstimmung im Kaisertal, dieser herrliche Gegensatz zwischen dem idyllischen Blütenzauber und der wilden Gebirgsromantik des Kaisergebirges, dann der Schwarzsee bei Kitzbühel, die mächtige Eiswand des Gefrorenenwandgletscher im Zillertal, der Achensee, der weiße Blütentraum des Frühlings in Igls, das unermeßliche Firnenweiß der Ötztaler Gletscher, die Trachtenbilder und all die sonstigen Landschaftsmotive. Sie alle zeigen recht deutlich, welch reiche Abwechslung Tirol zu bieten vermag. Diese werbetechnisch hervorragend ausgestattete Broschüre darf als überaus vornehmes, ansprechendes und wirksames Werbemittel gelten und wird sicherlich seine Wirkung nicht verfehlen, wenn es gilt, den Europareisenden für einen Besuch Tirols zu gewinnen.

Allerlei.

Salzburger Wegmarkierungen. Unter Mitarbeit der touristischen Vereine und Verkehrskörperschaften hat das Landesverkehrsamt in Salzburg eine genaue Feststellung und Verzeichnung alpiner Wegmarkierungen im Land und in den unmittelbaren Nachbargebieten durchgeführt. An der Hand dieses neuen Markierungsschemas wird das Amt in der Lage sein, rechtzeitig für die nächste Sommerzeit die Richtigstellung der Markierungsangaben für die Neuauflage der geographischen Touristen- und Wanderkarten vorzunehmen und so einem dringenden Bedürfnis der Bergsteiger und Ausflügler nachzukommen.

Alpengarten am Monte Mottarone. Ein Alpengarten, in dem die gesamte europäische Flora Aufnahme finden soll, wird auf dem Monte Mottarone am Südauslauf der Alpen angelegt werden. Das Klima in diesem Gebiet ist für diesen Zweck besonders geeignet, da bis zu einer bestimmten Höhe sogar tropische Vegetation gedeiht. Der nicht ganz 1500 m hohe Mottarone gehört der Margozzologruppe an. Er erhebt sich westlich von Stresa am Lago Maggiore, von wo eine Drahtseilbahn bis auf nahezu 100 m unterhalb des Gipfels hinaufführt. Vom Gipfel aus genießt man eine prächtige Aussicht auf die Alpenkette, die sich vom Col di Tenda und Monte Viso bis östlich zum Ortler und Adamello erstreckt.

Zur guten Ausrüstung
gehören
Meta Brennstoff
in Tablettenform
Bequem mitzuführen. Wenig Raum und Gewicht. Kein Flaschenbruch. Kein Auslaufen. Gegen Nässe unempfindlich. Hohe Heizkraft
Meta Sportkocher
Bei jeder Witterung zuverlässig
Preis des 6teiligen Apparates
RM. 12.—
Drawin-Gesellschaft m. b. H.
München I



Selbstmusizieren
heißt die Losung von heute. Kein dankbareres Musikinstrument als die
Hohner-Handharmonika
Sie hat eine einzigartige Klangfülle, einen edlen warmen Ton und das Spiel auf ihr kann rasch erlernt werden. Glänzend bewährte Spezialtypen für Sportler, Wanderer, Damen und Klubs.
Matth. Hohner A. G. Trossingen (Württ.)
Illustrierte Prospekte unter Berufung auf diese Zeitschrift kostenlos.
HOHNER-INSTRUMENTE
sind in jed. guten Musikgeschäft erhältl.

Passend für
SILVAMAR
SILVAREM
DELTRENTIS
DELTRINTEM

ZEISS
Bereitschafts-Behälter

Nach Lösen der Verschluß-Schlaufe ist das Glas sofort gebrauchsfertig: Man kann damit beobachten, den Augen-Abstand einstellen, Okulare und Mitteltrieb betätigen, **ohne es aus dem Behälter zu nehmen.** Es sitzt so fest und sicher darin, daß es auch bei offenem Behälter nicht herausfällt. Geschlossen: ebenso solide, stabil und dicht schließend wie der bewährte steife Rindleder-Behälter, dem er in Form und Abmessungen gleicht. Ausführung: braun.

Preis des Behälters allein . . . . . RM. 18.80
Mehrpreis an Stelle des üblichen Behälters RM. 8.—

Bezug durch Fachgeschäfte
Druckschrift TB 282 kostenlos durch
CARL ZEISS JENA
BERLIN, HAMBURG, KÖLN
WIEN, IX/3, Ferstelgasse 1

Heimatkundliche Kraftwagenfahrt in das Marchfeld. Die Geschäftsstelle der Alpenvereinssektionen „Edelraute", „Reichenstein", „Steinnelke", „Wanderfreunde" und „Wienerland", Wien, 7., Mariahilferstraße 128, Fernruf B-33-0-66, veranstaltet Sonntag, den 15. April, eine heimatkundliche Kraftwagenfahrt in das Marchfeld, mit Besichtigung der Zistersdorfer Erdölquellen und des Bades Pyrawarth. Fahrt und Führung S 7.50. Auskunft und Anmeldung täglich bis 10. April von 10 bis 13 und von 16 bis 19 Uhr beim Amtsleiter.

Ergänzungshinweis. Bei dem Artikel „Tiroler Front", 9. Fortsetzung, in Nr. 2 der „Mitteilungen" 1934 erschienen, wäre unter den Literaturangaben auch auf die „Gedenkschrift zur Feier des 60jährigen Bestehens der S. Leipzig" (1929) hinzuweisen, worin ein wertvoller Aufsatz von Herrn Generalmajor a. D. v. Lerch (S. 29 bis 45) über „Die Kämpfe im Raume um die Mandronhütte während des Weltkrieges" enthalten ist.

„Nationale Würdelosigkeit." Unter diesem Titel bringen Sie in Nr. 3 der „Mitteilungen" auf S. 76 die von uns übersandte Berichtigung, knüpfen aber daran eine Anmerkung. Aus unserer eingesandten Berichtigung geht einwandfrei hervor, daß der Text dieser italienischen Schilder damals von den italienischen Behörden vorgeschrieben wurde. Wenn daneben jetzt Schilder in deutscher Sprache angebracht sind, so ist das darauf zurückzuführen, daß diese erst später, als diese strenge Vorschrift nicht mehr existierte, von den Hotels angefordert wurden. Wir gestatten uns übrigens zu bemerken, daß wir ebenfalls den Hotels deutsche Schilder zur Verfügung gestellt haben, als die strenge Vorschrift außer Kraft getreten war. Wenn einzelne Betriebe die italienischen Schilder beibehalten haben, so kann dafür nicht uns ein Verschulden treffen, sondern nur den Besitzer der betreffenden Gaststätte. Deutscher Touring-Club.

Neue Tiefdruckplakate „Tirol". Das Landesverkehrsamt für Tirol hat soeben eine neue Serie vor Plakaten aufgelegt. Diesmal nicht im Großformat, sondern in handlichem Kleinformat von 24½ × 22 cm. Diese neuen, prächtigen Tiefdruckbilder zeigen die Natur, wie sie ist, ohne jede Änderung, ohne Verschönerung. Die Bilder, die beim Landesverkehrsamt in Innsbruck, Landhaus, zu haben sind, eignen sich hervorragend für Hotelhallen, Warteräume, Schaufenster.

Vom jüngsten Erdbeben in Indien. Es sind Meldungen eingelangt, nach denen Darjeeling beim kürzlich eingetretenen Erdbeben sehr gelitten haben soll. Der Palast des bengalischen Gouverneurs soll eingestürzt sein. Darjeeling war bekanntlich Ausgangsort der Expeditionen in den Himalaja, an dessen Südabfall es in 2185 m Seehöhe liegt. Hoffentlich haben die Gerüchte übertrieben.

Große Wiener Wochenendausstellung. Ab 8. Mai veranstalten die Landesverbände für Fremdenverkehr in Niederösterreich und im Burgenland im Wiener Messepalast (Hofstallungen) eine vierwöchige Ausstellung, die alles in Betracht Kommende veranschaulichen wird. Darunter auch alles Bergsteigerische.

Aus dem Gipfelbuch des Daniel. Der in der südlichsten Kette der Ammergauer Alpen oberhalb Lermoos stehende Daniel oder Upsberg bietet eine sehr schöne Rundschau auf das Loisachtal von Heiterwang bis Garmisch. Bei einem einheimischen Besucher des Berges im Jahre 1930 hat dieser ästhetische Eindruck sehr materielle Erinnerungen an eine dort übliche Speise, den Rübel, eine Art Schmarren, ausgelöst, und er kleidete dies in folgende, recht ergötzliche Reime:

Ich wollt', daß der Daniel Butter wär'
Und das Loisachtal voll Türkenmehl,
Fiel der Berg ins Tal hinein,
Das müßt' ein guter Rübel sein.

Löbliches Wirken! Die Schulgemeinde der fachlichen Fortbildungsschule für Gas- und Wasserleitungsinstallateure (Leitung Ing. Ludwig Schawanek) und der Verein für Quellenpflege haben den dritten Brunnen im Wienerwald, Parzival-Brunnen genannt, der öffentlichen Benützung übergeben.

Ein sonderbares Denkmal. Auf einer Kuppe zwischen den Tälern von Courmayeur und Entrèvos soll eine 25 m hohe Christusfigur aus Stein errichtet werden, die das Gedenken an Papst Pius XI., den einstigen Bergsteiger Achille Ratti, lebendig erhalten soll. Im Fundament der Christusfigur soll eine Kapelle Raum finden, aus der man in den Kopf des Denkmals emporsteigen kann, um durch die Augenöffnungen die Landschaft des Montblanc zu betrachten. Diese Idee kommt uns — sehr amerikanisch vor!

Aus Mitgliederkreisen.

Zu verkaufen: Ein vollständiges, gut erhaltenes Exemplar des „Atlas der Alpenflora", herausgegeben vom D. u. Ö. A.-V., 5 Bände. Näheres bei Frau Dr. Klara Waitz in Hall i. T. — Aus Nachlaß: Gebundene „Zeitschrift", etwa 1905 bis 1929, abzugeben, auch einzelne ältere Bände, umsonst, nur Kiste und Botenlohn sind zu vergüten. Postkarte mit Rückantwort an K. Jaksche, Leipzig W 31, Steubenstraße 85, II. — Die S. Würzburg verkauft den vergriffenen Jahrgang 1932 der „Zeitschrift" (Jahrbuch) sowie alle Jahrgänge von 1889 bis heute. Alle Bände sind in bestem Zustande. — „Die Schutzhütten der Ostalpen", 420 Bilder in 3 Mappen, Vorkriegsausgabe der Kunstanstalt Stengel & Co. Angebote an Hüttenwart Georg Orth, Mannheim, C. 7, 13

Gefunden wurde: Ein Photoapparat am 14. Februar 1934 auf der Abfahrt vom Sudelfeld nach Bayrischzell. Schriftliche Anfrage unter genauer Apparatkennzeichnung an Hans Feilner, München 25, Plinganserstraße 126, III, Mitglied der S. Mittelfranken. — Eine Armbanduhr am 4. März am Tirolerkogel. Zusendung gegen genaue Beschreibung durch Franz Mayr, Bergsteigergruppe der S. ÖGV., Wien, 8. — Am 4. Februar beim Aufstieg zur Benediktenwand ein Klein-Photo. Der Apparat ist zu beheben bei Josef Hitzler, Polizei-Oberwachtmeister, München 20, Briefach.

Verloren wurde: Während der Schiabfahrt vom Pocol nach Cortina d'Ampezzo oberhalb der Flußbrücke am letzten Steilhang ein Schilehrerabzeichen mit dem Namen Al. Fraidling. Der Finder wird gebeten, dasselbe an die Adresse: München 25, Pfeuferstraße 30, zu schicken, worauf ihm sofort die Auslagen mit kleinem Finderlohn rückerstattet werden. — Am Sonntag, den 25. Februar, eine silberne Armbanduhr, Kennzeichen R. C., mit silbernem Band, zwischen Kreuzeck und Kochelberg im Wettersteingebirge. Zuschriften an Carl Igl, München, Goethestraße 53/III r. bei Kogler (Telephon 56-5-58). — Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen sind die nachstehend verzeichneten Verlustanzeigen erstattet worden: Brille mit schwarzer Hornfassung, verloren am 14 Januar auf dem Weg Ottohaus—Dirnbacherhütte—Klobentörl—Klobengipfel—Gloggnitzer Hütte—Kesselgraben; Metallstativ, verloren am 4. Februar auf dem Weg Annaberger Hütte—Türnitz; braune Eschenschi abhanden gekommen am 4. März im Damböckhaus; Damen-Wollhandschuhe, beige, verloren am 3. März, Liechtensteinschanze am Semmering. Die Anschriften der Verlustträger sind gegen schriftliche Anfrage (Rückporto beilegen!) beim Verband zu erfahren. Fernmündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

Gefährten gesucht. Wer wandert im August 14 Tage mit 30jährigem Wiener durch die Julischen Alpen? (Auch leichte bis mittlere Kletterturen.) Zuschriften erbeten an Rudolf

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 5 (S. 103-126.) | 1. Mai | Jahrgang 1934

Inhalt: Der D. u. Ö. A.-V. und das alpine Rettungswesen. — Alpenvereinsbücherei — Büchereien der Sektionen. — Unsere Förderung wissenschaftlicher Arbeiten. — Ampferer's neue Geologie des Kaisergebirges. — Die Julischen Alpen im Bilde. — Unbekannte Kletterwege in bekanntem Gebiet. — Naturschutzgebiete in Österreich. — Alpine Unglücksfälle 1933. — Verschiedenes.

Der D. u. Ö. A.-V. und das alpine Rettungswesen.

Von Dr. W. von Schmidt zu Wellenburg, Stuttgart.

Der Uneingeweihte nimmt entweder die Einrichtungen zur Hilfeleistung im Gebirge als selbstverständlich an und kümmert sich nicht darum, von wem und durch wen sie geschaffen werden; oder aber, wenn er kritischer veranlagt ist, zieht er die Satzung des D. u. Ö. A.-V. zu Rate, findet unter Zweckbestimmung des Vereins die Aufgabe, „das Bergsteigen zu fördern, das Wandern in den Ostalpen zu erleichtern", aber keinerlei Hinweis auf Rettungstätigkeit und ist daher ungehalten. Und der Dritte wieder meint, das alpine Rettungswesen sei eine gewissermaßen halbamtliche Einrichtung und der D. u. Ö. A.-V. dazu verpflichtet, überall Rettungsmittel und Nothelfer bereitzuhalten und, wenn Not an den Mann kommt, charitativ (worunter die meisten Leute „kostenlos" verstehen) einzuspringen. Und die Zeitungen guter und böser Art haben gute Tage und volle Spalten, wenn einmal etwas nicht so klappt, wie es ein Beteiligter oder Unbeteiligter sich vorstellt.

Von allen diesen Anschauungen hat keine völlig recht. Da es aber nicht nur diese, sondern zumeist noch eine ganze Menge anderer Auffassungen über das alpine Rettungswesen gibt, sollen hier einmal die Grundzüge klargelegt werden.

Handgreiflich und jedem verständlich ist es, daß der D. u. Ö. A.-V. dem oben angedeuteten Vereinszweck entsprechend handelt, wenn er Wege baut, Steige markiert, viele hundert Schutzhäuser anlegt, Karten und Führerwerke herausgibt usw. und hiedurch das Wandern in den Ostalpen wenn nicht überhaupt erst ermöglicht, so doch wesentlich erleichtert. Denken wir uns diese gesamte Tätigkeit weg, so erhalten wir wieder jenes Bild der Ostalpen, das sich bis zum zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts bot und das nur durch die ungeheure Arbeit des D. u. Ö. A.-V. so grundlegend geändert wurde. Denn es ist klar, daß auch die private Erschließungstätigkeit — die sich im wesentlichen darauf beschränkte, Gasthäuser und Hotels zu bauen und die, ganz wenige Einzelfälle abgesehen, keinen Weg, keine Straßen, keine Markierung anlegte — niemals jenen Antrieb und jene Verdienstmöglichkeit gefunden hätte, die ihr das Wirken des Alpenvereins bot

So dürfen wir ruhig und gestützt auf die Tatsache der 590 Schutzhütten und der vielen Zehntausende von Wegkilometern, die der D. u. Ö. A.-V. anlegte, von der Voraussetzung ausgehen, daß es der D. u. Ö. A.-V. (und die in ihm vereinigten Sektionen ÖTK. und ÖGV.) war, der das ostalpine Bergsteigen ins Leben gerufen, ermöglicht und gefördert hat.

Die Berge verloren ihre Schrecken — ihre Besteigung den Nimbus des Gefährlichen. Wo Wege und Steige laufen, wo Unterkünfte bestehen, ist die Gefahr schon ungeheuer zurückgesetzt und gebannt, ist auch dem Ungeübten eine Besteigung ganz wesentlich erleichtert und gefahrloser gemacht. Wer über gute Karten, über Führerwerke verfügt, wird sich in jedem Gelände zurechtfinden. Und wer im Kreise des D. u. Ö. A.-V. in Tausenden von Vorträgen, von Aufsätzen, von Lichtbildern geistig für das Alpenwandern vorbereitet, durch Kurse und Übungen geschult und mit den Bergen vertraut gemacht wurde, der wird sich auch im Falle von Bergnot einigermaßen zu helfen wissen.

Wir sehen also auf ganz großen Gebieten den D. u. Ö. A.-V. schon seit mehr als sechs Jahrzehnten eine Tätigkeit entfalten, die als unfallverhütend, als vorbeugend und vorsorgend schon in engster Beziehung zum Rettungswesen steht und gewaltig dazu beigetragen hat, die „Gefahren der Alpen" herabzusetzen.

Freilich, gänzlich auszuschalten ist diese Gefahrenmöglichkeit nicht, und niemand kann unbedingte Sicherheit dafür geben, daß nicht trotzdem Fehler gemacht werden oder Naturereignisse eintreten, die nicht vorhergesehen und nicht bewältigt werden konnten. Dazu kommt, daß mit fortschreitender Entwicklung der bergsteigerischen Technik Probleme versucht und gelöst werden, die in keinem Verhältnis zur normalen Gefahrenmöglichkeit im Gebirge stehen und die wieder häufig genug mit schweren Abstürzen, wenn nicht mit dem Tode bezahlt werden.

Es hat — von der Gründung gerechnet — verhältnismäßig lange gedauert, bis der D. u. Ö. A.-V. sich zur Erkenntnis durchrang, daß mit der bloßen Anlage von Wegen, Steigen und Schutzhütten zum Zwecke der Gefahrenabwendung, also mit rein vorbeugenden Maßnahmen allein das Auslangen nicht gefunden werden könne. Allerdings war in jenen ersten 25 bis 30 Jahren der Vereinstätigkeit die Zahl der Bergsteiger gegenüber heutigen Begriffen noch recht gering. Und man ging fast nur mit Bergführern und ausnahmslos im Sommer. Dann wurde das Bergsteigen, knapp vor der Jahrhundertwende, große Mode, und damit stieg die Zahl der Ausübenden gewaltig, mit ihr aber insbesondere die Zahl der Führerlosen, der Stürmer und Draufgänger. So kam es, daß an schönen Sommersonntagen die Berge in der Umgebung alpennaher Großstädte, wie Wien, Graz, München, Innsbruck, Salzburg usw., einen Massenbesuch aufwiesen, wobei sich auch zahlreiche Unfälle ereigneten. Von diesen Orten, insbesondere von Wien, Reichenau (an der Rax) und Innsbruck, ging die Anregung aus, der D. u. Ö. A.-V. möge geeignete Vorkehrungen zur alpinen Hilfeleistung treffen, wobei diese und die oben genannten Orte schon von sich aus Einrichtungen, die unseren heutigen Rettungsstellen entsprechen, getroffen hatten.

Damit war der Beginn einer neuen Vereinstätigkeit, des alpinen Rettungswesens, gegeben.

Es zeigte sich nämlich, daß andere Einrichtungen, etwa der Staat oder die Gemeinden wie überhaupt die ganze öffentlich-rechtliche Fürsorgetätigkeit, für diese alpine Hilfstätigkeit weder eingerichtet noch geeignet seien, eine Wahrnehmung, die in allen Alpengebieten, nicht nur in den Ostalpen allein, heute noch zu machen ist. Die Behörden, die Öffentlichkeit konnte und kann sich schlechterdings mangels des geeigneten Apparats der Fürsorge im Hochgebirge Verunglückter nicht annehmen, ausgenommen etwa die Kata-

strophenhilfe bei schweren Lawinenunfällen u. ä. So lag nichts näher, als daß die Bergsteigerschaft selbst ihre Sache in die Hand nahm und das Rettungswesen als Aufgabe der Kameradschaft zu pflegen begann, nach dem Grundsatz freiwilliger, unentgeltlicher Hilfsbereitschaft.

Bald, etwa in den Jahren 1900 bis 1904, stellte sich der D. u. Ö. A.-V. an die Spitze der einzelnen örtlichen Rettungseinrichtungen und begann das ganze Ostalpengebiet systematisch mit Rettungseinrichtungen zu versorgen und mit Rettungsmitteln auszustatten. Man veranlaßte die hüttenbesitzenden Sektionen, ihre Schutzhütten nicht bloß mit einer Hüttenapotheke kleinsten Formats auszustatten, sondern auch Rettungsgeräte, Tragbahren, Verbandmittel bereitzuhalten. Überall wurden Unfall-, Rettungs- und Meldestellen eingerichtet, und so sehen wir bis zum Kriegsbeginn ein schon ziemlich dichtes Netz von Rettungseinrichtungen über die Ostalpen gezogen.

Aber nicht genug damit. Die schönsten technischen Einrichtungen nützen nichts, wenn es an Leuten gebricht, die sie zu bedienen verstehen. Man erließ daher an alle Bergsteiger Aufrufe, sich in den Fertigkeiten der ersten Nothilfe ausbilden zu lassen; viele leisteten dem Rufe Folge. Der D. u. Ö. A.-V. erweiterte den Umfang seiner Bergführerlehrkurse und führte für seine Bergführer eigene Lehrgänge für die erste Hilfeleistung ein. Die Bergführer wurden in der Pflicht der Hilfeleistung geschult und erzogen, mit Verbandzeug ausgerüstet und bildeten (an manchen wichtigen Orten heute noch) das Rückgrat für jede Hilfstätigkeit im Gebirge.

Diese in schönster Entwicklung stehende Einrichtung vernichtete der Krieg. Mit den Bergsteigern, den Rettungsmännern ging das gesamte Gerät und vorhandene Material auf die Kriegsschauplätze, und so galt es, nach Friedensausbruch vollkommen neu aufzubauen.

Die ersten Nachkriegsjahre hemmten zwar die wünschenswert rasche Entwicklung, sie konnten aber den Geist wahrer Bergkameradschaft und Hilfsbereitschaft nicht erlahmen lassen, nach den alten bewährten Grundsätzen:

Hilfeleistung im Fall alpiner Gefahr, ohne Ansehung der Person, ihrer Vereinsangehörigkeit, Staatszugehörigkeit oder der allfälligen Kostendeckung

weiterzubauen und dort fortzusetzen, wo der Krieg unterbrochen hatte.

Die Aufgaben waren gewaltige geworden: von den Vorkriegsbeständen war nichts mehr vorhanden. Sämtliche Einrichtungen mußten neu geschaffen werden. Die Zahl der Bergsteiger hatte sich gewaltig vermehrt und dazu kam der fast neue Zweig des Winterbergsteigens, der alpine Schilauf, der als Massenbewegung ganz neue und erhöhte Anforderungen stellte. Unterstützt von wackeren Scharen hilfsbereiter freiwilliger Mitarbeiter, gestützt auf seine braven Bergführer, unterstützt und lobend anerkannt von den Behörden und öffentlichen Körperschaften, hat der D. u. Ö. A.-V. nur aus eigenen Mitteln, Geldzuschüsse anderer Stellen grundsätzlich ablehnend, in den letzten Jahren mit seinen Rettungseinrichtungen ein Werk geschaffen, das beispielgebend genannt werden kann.

In den letzten zehn Jahren stellte der D. u. Ö. A.-V. für Rettungswesen durchschnittlich jährlich RM. 30.000.—, mithin etwa RM. 300.000.— zur Verfügung.

Der gleiche Gesamtbetrag ist für die Jahre 1902 bis 1922 anzusetzen, so daß die bisherigen Aufwendungen allein des Gesamtvereins rund RM. 600.000.— betragen, ungerechnet die Aufwendungen seiner Sektionen und Untergruppen für Ausstattung der Hütten u. dgl.

Heute ist der innere Aufbau im großen und ganzen vollendet, ohne daß es deshalb zu einem Stillstand käme. Die Vereinsleitung wacht beständig und ist bestrebt, die Einrichtungen zu erhalten, zu ergänzen, auszubauen.

Das gesamte Arbeitsgebiet des D. u. Ö. A.-V., von der Schweizer Grenze bis zum Wiener Becken und von den bayrischen Vorbergen bis zur Südgrenze Österreichs, ist in neun Kreise eingeteilt, die von den „Landesstellen für alpines Rettungswesen des D. u. Ö. A.-V." betreut und verwaltet werden. Die Landesstelle Bayern verwaltet das ganze reichsdeutsche Alpengebiet, die übrigen acht das österreichische. Ihre Aufgabe ist rein verwaltender Art, mit eigentlicher Rettungstätigkeit befassen sich die Landesstellen nicht.

Diese Rettungstätigkeit liegt bei den „Alpinen Unfall-Rettungsstellen", die überall in den wichtigen Talorten und möglichst weit ins Gebirge vorgeschoben errichtet wurden. Diese derzeit 258 Rettungsstellen sind die Träger der praktischen Arbeit im Gelände und dementsprechend mit dem nötigen Rettungsgerät (Tragbahren, Rettungsschlitten, Verbandmitteln und Schienen, Sanitätstaschen, Leichensäcken, Decken, Lawinensonden und -schaufeln, Seilen, Strickleitern, Scheinwerfern, Fackeln, Signalanlagen, Telephonausrüstung sowie der alpinen Ausrüstung) ausgestattet. Zu jeder Rettungsstelle gehört eine in jeder Hinsicht, alpin wie für Nothilfe, gut ausgebildete Mannschaft von 5 bis 20 Rettungsmännern, die freiwillig und meist unbezahlt zu jeder Tages- und Nachtzeit, Sommer wie Winter, bereit steht. Ein Rettungsstellen-Obmann steht ihr vor, von einem Arzte wird sie in medizinischen Dingen beraten. Die Rettungsstelle ist kenntlich durch eine Tafel mit dem grünen Kreuz und dem Text: „Alpine Unfall-Rettungsstelle des D. u. Ö. A.-V."; der Rettungsmann trägt die weiße Armbinde mit dem grünen Kreuz und dem Edelweiß, außerdem ist er durch einen Ausweis legitimiert.

Um nun von jedem Falle von Bergnot oder Hilfsbedürftigkeit sofort und zuverlässig verständigt zu werden, umgeben sich die Rettungsstellen mit einem dichten Netz von

Unfall-Meldestellen. Es sind dies weit ins Gebirge vorgeschobene Posten, wie ständig bewohnte Siedlungen, Berggasthäuser sowie alle Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. Manche Rettungsstellen haben 20 bis 40 Meldestellen in ihrem Bereich errichtet; insgesamt verfügt der D. u. Ö. A.-V. in den Ostalpen über 1500 solche Meldestellen. Sie sind ebenfalls an einer Tafel mit dem grünen Kreuz und der Aufschrift „Unfall-Meldestelle des D. u. Ö. A.-V." kenntlich. Ihre Aufgabe besteht darin, Meldungen von Bergnot entgegenzunehmen oder eigene Wahrnehmungen von solchen unverzüglich und mit der nötigen Gewissenhaftigkeit ins Tal zur Rettungsstelle weiterzuleiten. Hiefür dienen eigene Meldezettel sowie Telephon und andere Einrichtungen zur Nachrichtenübermittlung. Zur eigentlichen Rettungstätigkeit sind die Meldestellen in der Regel schon wegen des Mangels an geeigneten Männern nicht gedacht; ihre Ausrüstung beschränkt sich daher auf das Allernotwendigste an Verbandzeug und sonstigen Behelfen. Vielfach dienen sie auch als Verwahrungsplatz für Rettungsgeräte der Rettungsstelle, damit diese nicht jeweilig vom Tale heraufgeschafft werden müssen. In solchen Fällen wird die Meldestelle als „gehobene Meldestelle" bezeichnet.

Ereignet sich nun ein Unfall oder tritt sonst ein Fall von Bergnot ein, so erfährt die Meldestelle durch das alpine Notsignal oder durch Boten hievon. Sie verständigt auf raschestem Wege die Rettungsstelle, deren Obmann nun nach der Lage des Falles die Mannschaft aufbietet und ausrüstet. Man ersieht schon hier, wie wichtig eine genaue und richtige Unfallmeldung ist, daher möglichst schriftlich. Ist der Unfallsort nicht genau bekannt, so müssen mehrere Suchgruppen abgestellt werden, die ihre Tätigkeit erst beenden dürfen, wenn der Verunglückte geborgen ist, mithin oft durch viele Tage und Nächte im Gelände sind. Eintragungen in Gipfel- und Hüttenbücher, genaue Angabe der Fahrt am Ausgangspunkt erleichtern hier jede Arbeit ganz gewaltig. Die Rettungsstelle tritt aber auch — und dieser Fall ist fast ebenso häufig — dann sofort in Tätigkeit, wenn eine Abgängigkeits- oder Vermißtmeldung erstattet wird. Nur ist in solchen Fällen die Arbeit der Nachsuche ungemein schwieriger und komplizierter.

Diese Tätigkeit der Nachsuche wird so lange betrieben, als die Vermutung besteht, es könne der Vermißte oder Verunglückte noch am Leben sein. Ist dies nicht mehr anzunehmen oder der eingetretene Tod sicher, so ist die Aufgabe der Rettungsmannschaft beendet, und nur mit Zustimmung der Behörden und über ausdrücklichen Auftrag der Angehörigen wird auch die Bergung von Toten vorgenommen.

Die gewaltige Entwicklung der Winterturistik, insbesondere in den Voralpen- und Ausflugsgebieten der Städte, hat zu einer besonderen Art von Rettungsdienst genötigt. Es zeigte sich an bestimmten Orten und Gebieten eine solche Häufung von Unfällen, daß man sich nicht mehr darauf beschränken konnte, die Rettungsmannschaft im Tale bereitzuhalten, sondern dazu überging, fliegende Patrouillen ins Gelände zu entsenden, um sofort zur Verfügung zu stehen. Dieser Streifendienst bewährt sich an besonders besuchten Orten ausgezeichnet.

Diese bis ins kleinste durchgegliederte und alle Ostalpengebiete gleichmäßig erfassende Rettungsorganisation hat sich ausgezeichnet bewährt, und mehr als ein Menschen-

leben ist ihr zu verdanken. Es ist ein Werk edelster Hilfsbereitschaft und bergsteigerischer Kameradschaft, das der D. u. Ö. A.-V. allen Bergsteigern, die je in Bergnot geraten, selbstlos zur Verfügung stellt. Niemals und in keinem Falle durften und dürfen Name und Stand, Mitgliedschaft oder Kostendeckung eine Rolle spielen — die Rettungseinrichtungen des D. u. Ö. A.-V. sind, wenn auch ausschließlich vom D. u. Ö. A.-V. geschaffen und eingerichtet, für jeden da, der in Bergnot gerät oder in solcher vermutet wird.

Eine Ansehung der Person gibt es nicht. Es ist klar, daß mit jedem Rettungs- oder Suchunternehmen Kosten entstehen. Auch nicht vom freiwilligen Helfer — noch weniger aber etwa von im Berufe stehenden Bergführern usw. — kann verlangt werden, daß er Beruf und bürgerlichen Verdienst fahren läßt und sich unter Umständen in Lebensgefahr begibt. Diese Kosten: Verdienstentgang, Abnützung der Ausrüstung usw., müssen ersetzt werden. Die Ansätze hiefür sind äußerst bescheiden, und es wird sehr streng darauf gesehen, daß — im Gegensatz zu anderen Alpengebieten — das Rettungswesen in den Ostalpen nicht etwa zu einer schönen Verdienstquelle wird. Wer vom Bergunglück ereilt wird, ist gestraft genug und darf nicht noch mehr als nötig in Geldsorgen gestürzt werden. Die Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. sind gegen die für Bergungen auflaufenden Kosten ausreichend versichert. Trifft es aber einmal ein Nichtmitglied oder übersteigen die Kosten die Versicherungssumme und kann der Verunglückte den Betrag nicht aufbringen, so hat der D. u. Ö. A.-V. noch nie seine Tasche zugeknöpft gehalten und noch immer berechtigte Forderungen aus seinen Mitteln befriedigt. Nur dann, wenn es sich um Tote handelt, muß auf Sicherstellung der Kosten durch die Angehörigen bestanden werden. Leichenbergung ist nicht Aufgabe der Rettungsmänner; sie wird von den Rettungsmannschaften des D. u. Ö. A.-V. nur freiwillig durchgeführt; sie ist gesetzmäßig Aufgabe der zuständigen Ortsgemeinde, und nicht zuletzt um unerlaubte Eingriffe in behördliche Aufgaben und Befugnisse zu vermeiden, wird dieser Standpunkt eingenommen.

Rein rechnerisch ergibt sich für das Rettungswesen etwa dieses: Die Einrichtung jeder Rettungsstelle kostet im Durchschnitt etwa S 500.— bis 700.—, in vielen Fällen auch mehr. Das Material ist nach längstens fünf Jahren in der Regel abgenutzt, muß wenigstens einmal, vielfach auch öfter in diesem Zeitraum zur Gänze ersetzt werden. Es ist leicht zu errechnen, welche gewaltigen Werte hier ständig festgelegt sind. Und sie werden laufend benötigt. Von den über 250 Rettungsstellen konnten im Jahre 1932 — dem letzten mit normalem Verkehr — nur ganz wenige berichten, daß sie nicht beansprucht worden seien. Alle anderen, weit über 200, mußten wenigstens einmal, viele auch sehr häufig, manche jede Woche ein- oder zweimal ausrücken.

Welche Summe von Arbeit, Kleinarbeit, Schulung und Erprobung, aber auch von selbstloser Hilfsbereitschaft und Kameradschaft, ja selbst von Todesmut und Aufopferung hiezu nötig sind, kann nur der ermessen, der selbst dabei war, aktiv oder passiv. Es ist bescheidener Lohn, wenn der D. u. Ö. A.-V. alle seine hunderte braven Rettungsmänner reichlich gegen Unfälle versichert; es ist nur ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, wenn er seinen „Pour le mérite", das „Ehrenzeichen für Rettung aus Bergnot", in zehn Jahren nach strengstem Maßstab an 120 Rettungsmänner verliehen hat, die „unter wesentlicher Überschreitung der pflichtgemäßen Aufopferung" ihr Leben für andere in die Schanze geschlagen haben.

All dies und auch die Anwendung modernster Hilfsmittel, wie Flugzeug, Rundfunk und Radio, kann nicht wettmachen, was selbstlose Hingabe und Bergkameradschaft freiwillig auf sich nehmen und leisten, aus tiefinnerstem Pflichtgefühl und Bedürfnis heraus. Und ehrfürchtig neigen wir uns vor den Toten, die ihr Leben für ein anderes hingaben, vor denen, die beim Rettungswerk ihre Gesundheit aufs Spiel setzten und einbüßten. Der D. u. Ö. A.-V. darf stolz sein auf diese Männer, stolz auf sein Werk, und der deutsche Bergsteiger beruhigt sein in dem Bewußtsein: solange dieser Geist herrscht, solange der D. u. Ö. A.-V. ein solches Werk betreut, gibt es keine Bergnot, der nicht begegnet werden könnte.

Alpenvereinsbücherei – Büchereien der Sektionen.

Aufgaben, Ziele, Eigengesetzlichkeit, Abgrenzungen.

Von Büchereidirektor Alfred Jennewein, Stuttgart.

Es ist ein begreiflicher Wunsch, daß die Sektionen von jeher das Bestreben haben, ihren Mitgliedern durch Vermittlung alpinen Schrifttums zu dienen. Und es wird wohl nur wenige Sektionen geben, die aus diesem Gedanken heraus nicht allmählich eine Sektionsbücherei aufgebaut haben. Alle Achtung vor einer solchen Entwicklung aber kann uns nicht davon abhalten, von Zeit zu Zeit verweilend das Ergebnis dieser Entwicklung zu betrachten. Es ist notwendig, getragen von der Ehrfurcht vor einer ruhmreichen Vergangenheit und von einem starken Willen für die Zukunft, sich in Zeiten besonderer Entscheidungen auch hier die zwei Fragen vorzulegen: Ist das, was hier allmählich aus kleinen Anfängen heraus entstanden ist, so, wie es seinerzeit gedacht und erwünscht war? Und die andere Frage: Wird diese Einrichtung den heutigen Anforderungen und vor allem den kommenden in vollem Maße gewachsen sein? Beide Fragen hängen eng miteinander zusammen. Die erste setzt voraus, daß seinerzeit in den Anfängen der Bücherei ein Plan für den Ausbau vorlag; für die zweite wird diese Voraussetzung, von der Gegenwart aus gesehen, zur Selbstverständlichkeit.

Die Aufgabestellung von ehedem deckt sich nicht mit dem, was wir heute von diesen Einrichtungen erwarten. Damals bestand die Alpenvereinsbücherei des D. u. Ö. A.-V. noch nicht. Damals war ein öffentliches Büchereiwesen, gemessen an seiner heutigen Entwicklung, nicht vorauszusehen. Außerdem war die Erschließung der Alpen wie auch der Alpinismus in den Anfängen, so daß auch kleinste Nachrichten und Berichte für den Suchenden von Bedeutung waren. Wenn also damals alles gesammelt wurde, was im weitesten Rahmen für die Mitglieder von Bedeutung sein konnte, so war dies ein berechtigtes und lobenswertes Beginnen.

Heute stehen wir vor einer völlig veränderten Gestaltung. Die Alpenvereinsbücherei hat sich zu einem leistungsfähigen und wissenschaftlich hochstehenden Institut entwickelt. Ihr Aufgabenkreis und ihre Benützung haben längst die örtlichen Grenzen übersprungen. Sie genießt als Spezialbücherei im wissenschaftlichen Bibliothekswesen einen Ruf auch über die deutsche Sprachgrenze hinaus. Auf der anderen Seite hat das öffentliche Büchereiwesen vieles übernommen, was seither mit Recht zur Aufgabe der Sektionsbüchereien zählte. Da ist vor allem an das große Gebiet der guten Bergromane zu erinnern. Die Erschließung der Alpen, vor allem der Ostalpen, ist bis zu einem gewissen Grad abgeschlossen und hat ihren Niederschlag in gut ausgestatteten und für den Bergsteiger sehr interessanten Werken gefunden. Von dieser Betrachtungsweise her könnte man so beinahe bedauern, daß diese Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten zu einer starken Eindämmung der Funktion der Sektionsbüchereien führen mußte. Aber dieser Eingrenzung steht ein ungeahnter Vorteil gegenüber: Die Sektionsbüchereien können sich nun auf ihr eigentlichstes Arbeitsgebiet besinnen und konzentrieren. Es mag sein, daß mancher der Meinung ist, daß dies eine geistige Verarmung für die Sektionsbücherei bedeute, betrachtet man aber den Gesamtverein als eine Einheit, so ist der Gedankengang nicht von der Hand zu weisen, daß auch sein Büchereiwesen eine Einheit, einen Organismus darstellen kann und sollte. In einer Zeit wie der jetzigen, wo es sich auf allen Gebieten darum handelt, die Kräfte für das Wesentliche zusammenzufassen, um allen Anforderungen gewachsen zu sein, ist dieser Gedanke der Konzentration auch im Büchereiwesen des Alpenvereins nicht abwegig. Dies trifft um so mehr zu, als die bisherigen Funktionen der Sektionsbüchereien

genau so gut, ja in noch weit höherem Maße von anderen leistungsfähigen Einrichtungen übernommen werden können.

Sollen nun diese Gedankengänge in die Tat umgesetzt werden, ist es zuvor notwendig, sich über die Aufgabestellung der Alpenvereinsbücherei einerseits und der Sektionsbüchereien andererseits klar zu werden. Die Alpenvereinsbücherei übernimmt alles, was die Gesamtfunktion des alpinen Büchereiwesens angeht, die Sektionsbüchereien haben nur ein eng begrenztes Aufgabengebiet, das sie bewältigen können und müssen.

Über die Alpenvereinsbücherei wird in der „Zeitschrift" 1934 ein Aufsatz erscheinen, dem hier nicht vorgegriffen werden soll. Wir wollen im Rahmen dieses Aufsatzes nur die Hauptarbeitsgebiete dieser Bücherei berühren, und diese auch nur insoweit, als sie zur Klärung des Verhältnisses zu den Zielen der Sektionsbüchereien wichtig erscheinen. Eine eindeutige Zielsetzung der Alpenvereinsbücherei geht aus dem Werk „Verfassung und Verwaltung des D. u. Ö. A.-V." nicht hervor. Immerhin aber hat sich im Laufe der Entwicklung der Bücherei eine klare Linie herausentwickelt. Durch die möglichst vollständige Sammlung des gesamten alpinen Schrifttums hat sich im Laufe der Jahre die Alpenvereinsbücherei im Rahmen des deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesens wie auch im internationalen Bibliothekswesen eine einzigartige Stellung erworben. Sie ist heute schon die alpine Spezialbücherei und wird dies auch durch einen völlig planmäßigen Aufbau in den nächsten Jahren immer stärker noch werden. Es ist verständlich, wenn diese sich immer mehr steigernde Geltung auch höhere Anforderungen an sie stellt, denen sie aber auch für absehbare Zeit gewachsen sein wird. Zu diesen Anforderungen ist in erster Linie zu rechnen die Vermittlung dieses alpinen Schrifttums — im weitesten Sinne des Wortes — an die Beansprucher aus allen Sektionen, aus der wissenschaftlichen Welt und aus der Welt der Bergsteiger, Wanderer, Schiläufer und Heimatfreunde. Wenn davon abgesehen wird, daß die Bücherei nur Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V. zur Verfügung steht, und wenn in großzügiger und verständnisvoller Weise alle Kreise, die sich in irgendeiner Form für diese Spezialaufgabe interessieren, bedient werden, wird die Bücherei ein starker, durch sein sachliches und wenig marktschreierisches Auftreten um so eindringlicher Werbefaktor für den Alpenverein sein. Als wissenschaftliche Spezialbücherei von Rang hat sie außerdem die wichtige Aufgabe der Bearbeitung einer alpinen Bibliographie.

Können wir nun eine solch leistungsfähige Alpenvereinsbücherei voraussetzen, so muß sich für die Sektionsbüchereien der Aufgabenkreis wesentlich verschieben gegenüber einer Zeit, als diese Voraussetzung eben noch nicht angenommen werden konnte. Früher war es durchaus gerechtfertigt, eine Art Alpenvereinsbücherei im kleinen aufzubauen. Die Sektionen waren über jedes Werk erfreut, das in die Bücherei aufgenommen werden konnte, und wenn es auch nur Grenzgebiete des Alpinismus behandelte. Da wir aber heute die große Alpenvereinsbücherei besitzen, kann es nicht mehr Aufgabe sein, in den Sektionsbüchereien kleine Miniaturabbilder dieser großen Bücherei aufbauen zu wollen. Es ist erfreulich, wenn sich jetzt diese Büchereien ausschließlich den Gebieten zuwenden können, die für die Mitglieder von Wichtigkeit sind und die sie in dem gegebenen Rahmen zu bewältigen imstande sind.

Zu diesen Gebieten gehören in erster Linie die praktischen Fragen: Führer, Karten (für Sommer- und Winterturistik), Anleitungen zum Bergsteigen, Wandern und Schilaufen, Bücher über Kartenlesen, Wetterkunde, Ausrüstung und Gefahren der Alpen, über Rettungswesen und über erste Hilfe bei Unglücksfällen. Ein zweites wichtiges Gebiet, das in ausgedehntem Maße gepflegt werden muß, ist das der Bergfahrtenberichte. Hieher gehören auch die Lebensbilder berühmter Bergsteiger und bedeutender Bergführer. Daneben sind für stark aktive Sektionen die Zeitschriften zu pflegen, während für beschaulichere Bergfreunde die Monographien über alpine Länder, volkstümliche Darstellungen und Werke über die alpine Pflanzen- und Tierwelt sowie über den geologischen Aufbau der Alpen von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang darf auch die Pflege der bildenden Kunst genannt werden. Was jede Sektionsbücherei besitzen sollte, das sind die wichtigsten Werke über die Erschließung der Alpen. Und daß letzten Endes die Geschichte der Sektion und des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu den Aufgaben der Bücherei zählt, ist selbstverständlich.

Diese sechs Gebiete: Praktische Werke, Bergfahrten und Lebensbilder, Zeitschriften, Monographien und Volkskunde, die Erschließung der Alpen, Geschichte der Sektion und des D. u. Ö. A.-V., haben die Sektionsbüchereien in erster Linie zu pflegen. In diesen Gruppen können sie, soweit dies erforderlich ist — das richtet sich in der Hauptsache nach dem Mitgliederstand —, vollständig und leistungsfähig sein. Es sind dies Gebiete, die sie im gegebenen Rahmen stets bewältigen können. Dabei muß aber noch bedacht werden, daß der Umfang und die Dringlichkeit der einzelnen Gruppen ganz verschieden ist. Die kleineren Büchereien werden in erster Linie die praktischen Werke ausbauen, und zwar zunächst das Arbeitsgebiet der Sektion und dann erst die seltener besuchten Gebirgsgruppen. Es wird z. B. notwendig sein, neben einem vollständigen Werk des „Hochtouristen" einzelne Bände des Werkes in 3 oder 5 oder 10 Exemplaren zu besitzen. Genau so wird man bei den Karten vorgehen müssen. Nach einem Werk über Kartenlesen oder Anleitung zum Schilauf oder über die Gefahren der Alpen soll ein Benützer der Bücherei nie umsonst fragen dürfen. Hier in diesem praktischen Gebiet liegt der Schwerpunkt der Sektionsbücherei, und es muß der Stolz des Büchereileiters und jedes Sektionsmitgliedes sein, dieses Gebiet im erforderlichen Maße ausgebaut zu sehen. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß sich bei solchem Vorgehen die Führung der Bücherei in jeder Hinsicht vereinfacht, die Sektionsmitglieder werden auch eine viel größere Anteilnahme für die Bücherei zeigen, weil sie wissen, daß die Bücherei hier nicht umsonst befragt wird und daß ein Wunsch in dieser Hinsicht kein unbilliges Verlangen ist.

Die Gefahr, einmal in diesen sechs Gebieten vollständig zu sein, ist gering. Je größer eine Sektion ist, desto größer werden die Anforderungen gerade hier sein, und neue Auflagen von wichtigen Führern müssen unbedingt beschafft werden. Es besteht also kaum einmal der Anlaß, weitere Gebiete zu pflegen. Insbesondere möchten wir davor warnen, den Bergroman in das Programm der Bücherei aufzunehmen. Einerseits gibt es sehr wenige gute Bergromane, die einer Sektionsbücherei des D. u. Ö. A.-V. würdig sind — zu ihnen gehört Springenschmidts „Der Sepp", der aber auch noch als ein Lebensbild gelesen werden kann —, und andererseits entspringt die große Vorliebe, die im allgemeinen dieser Romangattung entgegengebracht wird, kaum einem Leseantrieb, der sich mit den Aufgaben einer Sektionsbücherei deckt. Die guten Romane, die in Oberbayern, Österreich, den Dolomiten und der Schweiz spielen, sind alle in leicht zugänglichen öffentlichen Büchereien zu erhalten, so daß sich damit der immer kleine Anschaffungsetat der Sektionsbüchereien nicht zu belasten braucht. Gewiß, wenn auch hier der Roman gepflegt wird, kann der Büchereileiter berichten, daß die Bücherei durch die Sektionsmitglieder stark benützt wird. Bedeuten aber diese Zahlen etwas, wenn man weiß, daß 80 bis 90% von der Benützung der Romanliteratur herrühren? Auch hier ist der Satz richtig: „Weniger wäre mehr." Wir dürfen eine Sektionsbücherei nicht mit einer Hüttenbücherei verwechseln. Die Aufgabe der einen unterscheidet sich ganz grundsätzlich von der der anderen. (Auch über die Hüttenbüchereien muß gelegentlich einmal ein Wort gesagt werden!)

Und nun noch ein Wort über den Benützer einer Sektionsbücherei, der Werke möchte, die — den Bergroman ausgenommen — über das Aufgabengebiet dieser Bücherei hinausgreifen. Wir wollen hoffen, daß dieser Benützer nicht selten ist. Hier setzt die Funktion unserer Alpenvereinsbücherei ein. Mit Freuden wird die Leitung derselben diese Wünsche bearbeiten und befriedigen. Wenn der auf diesen Aufsatz zu erwartende Meinungstausch zeigt, daß die Mehrzahl der Sektionen die hier skizzierten Grundsätze richtig findet, und daß beim ferneren Ausbau der Sektionsbüchereien danach gehandelt wird, dann wird die Alpenvereinsbücherei elastisch genug sein, diese Möglichkeit einer besseren Auswertung ihrer Bestände aufzugreifen und zusammen mit dem Hauptausschuß die erforderlichen Maßnahmen auch hinsichtlich der Postgebühren treffen.

Wir können uns denken, daß diese Richtlinien in manchen Kreisen auf starken Widerstand stoßen werden. Es ist auch möglich, daß bei den genannten sechs Gebieten ein wichtiges vergessen worden wäre. Wir bitten daher, uns die Bedenken wissen zu lassen. Für grundsätzliche Fragen steht sicher auch Raum in den „Mitteilungen" zur Verfügung. Selbstverständlich sind wir uns auch darüber klar, daß eine Gestaltung der Sektionsbücherei nach diesen Richtlinien nicht von heute auf morgen durchgeführt werden kann. Und deshalb sollen zum Schluß einige Gesichtspunkte stehen für die jetzt zu treffenden Entscheidungen:

1. Der Bestand der Sektionsbüchereien wird einer eingehenden Durchsicht unterzogen. Inzwischen unbrauchbar gewordene Werke werden ausgeschieden.
2. Der Bestand an guten Werken auch aus Gebieten, deren Pflege nach vorstehenden Ausführungen nicht Aufgabe der Sektionsbücherei ist, wird weitergeführt.
3. Nach dieser Sichtungsarbeit wird festgestellt, welche Lücken bei den zu pflegenden Gebieten bestehen und wieweit deren Auffüllung dringend ist.
4. Genau so wird beim Kartenmaterial verfahren. Insbesondere ist bei Karten wie auch bei Führern festzustellen, ob verbesserte Neuauflagen erschienen sind.
5. Der aus diesen Vorarbeiten sich ergebende Aufbauplan wird je nach der Dringlichkeit unter strenger Berücksichtigung der hier skizzierten Aufgabe der Sektionsbüchereien von jetzt ab durchgeführt.
6. Stellen sich bei diesen Arbeiten Werke heraus, die, die anderen Gebiete betreffend, für die Alpenvereinsbücherei von großer Wichtigkeit sind, in der Sektionsbücherei aber als Einzelgänger ohne inneren wissenschaftlichen Zusammenhang stehen, so soll die Bitte ausgesprochen sein dürfen, die Sektionen möchten sich an die Alpenvereinsbücherei wenden. Sie wird, auf dem Wege des Tausches, der Sektion einen Gegenwert zukommen lassen, der ihr und ihren Mitgliedern nützlicher sein wird

Wenn es gewünscht wird, stellt sich der Leiter der Alpenvereinsbücherei wie auch der Verfasser für diese Sichtungsarbeit zur Verfügung. Außerdem sollen Bücherlisten, die entweder von der Alpenvereinsbücherei bezogen werden können oder bei Gelegenheit in den „Mitteilungen" veröffentlicht werden, vom Leiter der Alpenvereinsbücherei bearbeitet werden. Sie werden eine Auswahl von Büchern bringen, die zur Anschaffung in den Sektionsbüchereien wichtig sind und empfohlen werden können.

Mögen diese Zeilen bei allen Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V., die für das Büchereiwesen des Alpenvereins Sinn haben, auf fruchtbaren Boden fallen und so beitragen zu einem organischen Aufbau dieser für das alpine Wandern und Bergsteigen wie auch für die Erkenntnis der Alpenwelt wichtigen Einrichtung!

Unsere Förderung wissenschaftlicher Arbeiten.

Unser Wissenschaftlicher Unterausschuß tagt alljährlich im Frühling, um über wissenschaftliche Arbeiten und Pläne, die im laufenden Jahre durchgeführt werden sollen, zu beraten und Beschlüsse zu fassen. Die diesjährige Sitzung wurde am 22. und 23. März in Bozen abgehalten.

Vor allem ist es Aufgabe des Wissenschaftlichen Unterausschusses, die gesamten kartographischen Arbeiten des D. u. Ö. A.-V. zu entwerfen und vorzubereiten. Auf diesem Gebiete steht heuer, nachdem die Aufnahmearbeiten für die Zillertaler-Karte völlig und jene für die Karwendel-Karte schon zum größten Teil abgeschlossen sind, die Fortführung der in den letzten Jahren erfolgreich begonnenen Neuaufnahme der Ötztaler Alpen weiteren Sinnes im Vordergrund. Zunächst kommt das Gletschergebiet der Stubaier Alpen an die Reihe. Die Schichtenpläne für diese Karte sind größtenteils schon aufgenommen, und auch mit der topographischen Aufnahme ist bereits begonnen worden. Das erste Blatt der neuen Stubaier-Karte wird soweit rechtzeitig fertiggestellt sein, daß es im Jahre 1937 der „Zeitschrift" beigegeben werden kann.

Neben den Alpenkarten stehen die von den letzten AV.-Kundfahrten aufgenommenen Karten der Cordillera Real (1928) und der Cordillera Blanca (1932) in den Bolivianischen, bzw. Peruanischen Anden in Bearbeitung. Beide werden erstmals ein genaues Bild der orographischen Verhältnisse dieser schönsten und — vom Aconcagua abgesehen — höchsten Hochgebirgsgebiete der Anden geben.

Auch der mittlerweile schon ausgereiften zweiten Nanga-Parbat-Unternehmung Ing. Merkls hat der Alpenverein auf Antrag des Wissenschaftlichen Unterausschusses eine kartographische Abteilung beigegeben. Diese wird unter Leitung von Priv.-Doz. Dr. Richard Finsterwalder (Hannover) an der Aufnahme einer ähnlichen wertvollen Karte arbeiten, wie sie für das Kangchendzönga-Gebiet bei der zweiten Bauerschen Unternehmung von Dr. Karl Wien aufgenommen worden ist. Als Wissenschaftler werden an der neuen Nanga-Parbat-Kundfahrt ferner teilnehmen der Münchner Geograph Dr. Rächl im Auftrage des Alpenvereins und ein Geologe auf Kosten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Der Arzt Dr. Bernard, ein Tiroler, der sich schon bei der Cordillera-Blanca-Kundfahrt sehr bewährt hat, wird auch hier wieder höhenphysiologische Beobachtungen vornehmen.

In der Sitzung wurde weiters über die Ergebnisse der zahlreichen, im letzten Jahre mit Unterstützung des Alpenvereins vorgenommenen wissenschaftlichen Arbeiten in den Alpen berichtet. Durch kleine Beihilfen wurden wieder viele junge Forscher in die Lage versetzt, in den Alpen, besonders im Hochgebirge, wissenschaftlich zu arbeiten. Im Vordergrund stehen hiebei immer gletscherkundliche Arbeiten. Unter diesen sind die jährlichen Messungen und Beobachtungen an den Gletschern des österreichischen Ostalpengebietes, ferner Arbeiten über die eiszeitliche Vergletscherung der Alpen, dann geologische Aufnahmen in verschiedenen Ostalpengruppen besonders hervorzuheben. In letzter Zeit wurde auch pflanzen- und tiergeographischen Forschungen in den Hochalpen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Auf diesem Gebiet erfahren besonders Fragen der vegetativen und faunistischen Wiederbesiedlung der Alpen nach der eiszeitlichen Vergletscherung eingehende Untersuchung. Gebiete, die der Alpenverein in Hochhaltung alter Überlieferung mit besonderer Liebe pflegt, sind die Gletscher des inneren Ötztales — besonders Hintereis- und Vernagtferner — und die Pasterze am Großglockner, die nach wie vor, obwohl auch sie stark zurückgeschmolzen ist, den flächenmäßig größten Ostalpengletscher vorstellt. Die Pasterze ist ebenso wie das übrige Großglocknermassiv Eigentum des D. u. Ö. A.-V.

Neben den naturwissenschaftlichen Arbeiten fördert und unterstützt der Alpenverein aber auch mundartliche, siedlungs- und kulturgeschichtliche Forschungen, soweit diese in engerer Beziehung zum Hochgebirge stehen. So hat er z. B. in den letzten Jahren das große Unternehmen der Aufnahme des Vorarlbergisch-Liechtensteinischen Wörterbuches durch Univ.-Prof. Dr. Jutz (Innsbruck) und Forschungen Dr. W. Senns über das Tiroler Volkslied unterstützt.

Die große geologische Ostalpenbiographie, die im Laufe der letzten Jahre von Regierungsrat Dr. R. v. Srbik ausgearbeitet wurde und ein bibliographisches Standardwerk darstellen wird, befindet sich im Druck.

In der gegenwärtigen Notzeit, wo gerade wissenschaftliche Arbeiten oft aus Mangel an Geldmitteln stark beeinträchtigt sind, wird das Wirken des D. u. Ö. A.-V. auf diesem Gebiete sicher allgemeine Zustimmung finden und von Erfolgswünschen begleitet sein

Ampferer's neue Geologie des Kaisergebirges.*)

Von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck.

Das Kaisergebirge, der große Klettergarten Münchens, ist auch geologisch seit Jahrzehnten ein bevorzugtes Arbeitsgebiet. Seitdem Adolf Pichler im Jahre 1859 die später durch den hochverdienten Münchner Paläontologen Max Schlosser so berühmt gewordene „Bären-(Tischofer-) Höhle" am Sparchenbach entdeckt und der hervorragende Wiener Alpengeologe E. v. Mojsisovics, einer der Gründer des Alpenvereins, 1871 eine erste Mitteilung über den geologischen Bau des Kaisergebirges veröffentlicht hatte — ihr ist 1874 eine zweite gefolgt, von dem Altmeister der bayrischen Geologie C. W. v. Gümbel —, hat das Gebiet immer wieder Beachtung gefunden, besonders als unter dem auch im Alpenverein unvergessenen Professor August Rothpletz in München eine führende Schule der Alpengeologie entstanden war. Rothpletz hat zunächst selbst in seinem berühmten „Querschnitt durch die Ostalpen" (1894) kritisch zu den geologischen Problemen des Kaisergebirges Stellung genommen, dann, ein Jahrzehnt später, einen seiner ersten Schüler, den bergtüchtigen Kurt Leuchs, des „Kaiserführers" Bruder, mit der geologischen Kartierung des Gebietes betraut. Leuchs' Werk, das 1907 in der Zeitschrift des Innsbrucker Museum Ferdinandeum erschien, war eine der besten alpengeologischen Arbeiten jener Zeit und ist als solche von der Universität München preisgekrönt worden.

Seither ist die Alpengeologie, so sehr wie nur irgendeine Wissenschaft, graduell und methodisch weiter fortgeschritten, und der Alpenverein hat im Jahre 1917 Aegerter's Karte des Kaisergebirges im Maßstab 1 : 25.000 herausgegeben, die gegenüber der alten, für ihre Zeit auch guten Petters'schen Karte (1 : 33.000) ungleich größere Darstellungsmöglichkeiten bot.

Auf dieser Grundlage hat nun Otto Ampferer, von dem in diesen Blättern erst vor kurzem anläßlich des Erscheinens der geologischen Ausgabe der Lechtaler Karte („Mitteilungen" 1933, S. 100) die Rede war — eines seiner bergsteigerischen Wahrzeichen ist die Guglia di Brenta —, eine Neuaufnahme des Kaisergebirges durchgeführt. Lange hatte auch dieses Meisterwerk in einer Schublade geschlummert, bis sich der Wissenschaftliche Unterausschuß des Alpenvereins, im Bestreben, die topographischen Karten des Alpenvereins auch geologisch herauszugeben, seiner annahm und die Drucklegung in die Wege leitete. Nun liegt das Werk fertig vor, und jeder Kenner, der es betrachtet, wird es als eine der schönsten und besten geologischen Alpenkarten bezeichnen.

So wirkungsvoll wie das Gebirge dem Bilde der Landschaft nach in seine Umgebung hineingestellt ist, so erscheint es auch in der Karte im Rahmen seines Umlandes dargestellt. Und gerade auf das Verhältnis des Gebirges zum Umlande bezieht sich das Wichtigste des Neuen, was Ampferer, von hundert Einzelheiten abgesehen, zur bisherigen Kenntnis hinzugefunden hat. Früher war der Bau des Kaisergebirges einheitlich gedeutet worden, im Sinn einer von den äußeren Fußrändern her gegen die Höhen regelmäßig aufgebauten Trias-Schichtfolge, die im Zuge Kaisertal—Stripsenjoch—Kohlalpe tief eingemuldet ist, so daß hier in der Mulde der geologisch höhere Hauptdolomit herrscht, während an den Muldenrändern der geologisch tiefere Wettersteinkalk im Norden zum Zahmen, im Süden mit den wunderbaren Plattenschüssen der Kleinen Halt, des Totenkirchls usw. zum Wilden Kaiser emporsteigt. Ampferer nun aber fand, daß die Schichtfolge am Außenrande nicht regelmäßig vom Älteren, Tieferen zum Jüngeren, Höheren ansteigt, sondern daß hier eine Schichtwiederholung gegeben ist, indem nahe über dem Fuße der Felsen über den jüngeren und jüngsten Schichten eines Unterbaues mit wieder älteren Schichten ein Oberbau beginnt, der erst zu jener Schichtenmulde mit den hoch emporgereckten Wettersteinkalk-Rändern im Süden und im Norden eingebogen ist; daß also das eigentliche Kaiser-„Gebirge", der Oberbau, als ein höheres tektonisches Stockwerk auf ein tieferes, nur am Außenrande noch zum Vorschein kommendes aufgeschoben ist. Ampferer deutet das höhere Stockwerk als die östliche Fortsetzung der großen „Inntal-Decke" (vgl. „Hochtourist in den Ostalpen" I, S. 99), welche in den Kalkalpen westlich des Inndurchbruches bei Kufstein so weite Ausdehnung hat. Jene jüngeren und jüngsten Schichten des Unterbaues sind solche der höheren Kreide-Formation (Gosau-Schichten), am Nordfuße des Zahmen Kaisers auch noch solche der tieferen Tertiär-Formation (Häringer und Angerberg-Schichten). Sie sind unter der Aufschiebungsfläche zum Teil nur mehr in ganz geringen Resten, verzerrten und dünn gepreßten Fetzen erhalten geblieben, immerhin aber noch ausreichend zum Nachweis der großen Schubbewegung, die hier nach Ablagerung und Verfestigung der Alttertiär-Schichten erfolgt ist.

Neben dem Felsgestein und seinen Strukturen hat Ampferer, wie bei der Lechtaler Karte, mit gleicher Liebe und Sorgfalt auch die jüngeren Ablagerungen, Moränen, Bergsturz-, Halden-, Schuttkegel-Bildungen eingetragen, deren es gerade im Umkreise des Kaisergebirges besonders mannigfaltige und lehrreiche gibt, wie z. B. die viel besprochenen, einer älteren Interglazialzeit entstammenden Schotter von Durchholzen. Die Eintragung der zentralalpinen Irrblöcke läßt z. B. deutlich verfolgen, wie die eiszeitliche Vergletscherung zwischen Wildem und Zahmem Kaiser hindurch aus dem Inntal über die Feldalpe hinweg ins Kößner Gebiet hinüber zusammengehangen hat.

Ähnlich wie der Lechtaler hat Ampferer auch dieser Karte wieder einen schönen, gleich klaren wie kurzen Führer in Taschenform beigegeben, der einerseits über die Schichten, Gesteine und Schuttablagerungen unterrichtet, andererseits den Begleittext zu einer Reihe der lehrreichsten Wanderungen im Gebiete gibt. Dabei ist wieder darauf Bedacht genommen, daß sich auch der Nichtfachmann unschwierig zurechtfinden kann; eine Reihe guter Strichzeichnungen, Ansichtsskizzen und Schnitte erläutern die Lage. Die Wiener Geologische Bundesanstalt hat sich durch die Beigabe dieses gut ausgestatteten Führers zu der schönen Karte sehr verdient gemacht.

Alles in allem kann der Alpenverein mit seinem Wissenschaftlichen Unterausschuß wieder hochbefriedigt auf ein Werk blicken, das ohne sein Zutun nicht zustande gekommen wäre: hervorragendste deutsche Forscherarbeit in den deutschen Alpen, Arbeit, die längst geleistet war, aber ungenutzt und unbekannt geblieben wäre, jenes traurige Geschick, das schon so manchen unserer Tüchtigsten um den Erfolg gebracht hat wegen Sparens am falschen Ort, Unwirtschaftlichkeit, Wertpreisgabe — freuen wir uns hier des positiven Gegenstückes!

*) Geologischer Führer für das Kaisergebirge. Mit 1 geologischen Karte im Maßstab 1 : 25.000 und 48 Abbildungen. Von Otto Ampferer. Wien, 3., Geologische Bundesanstalt, 1933. Preis S 23.—.

Die Julischen Alpen im Bilde.**)

Von Adolf Witzenmann, Pforzheim. (†1.12.1937)

Ehe die lange Kette der Südalpen ausläuft in die Mittelgebirgszüge der Südsteiermark und Krains, untertaucht unter die Höhen des Karstes, bäumt sie sich nochmals auf in ein Gebirge von einer Wucht und Größe, wie wir sie kaum anderswo in den Kalkalpen finden: die Julischen Alpen.

Das Hohelied dieser Berge singt das vorliegende Buch. Selten ist ein Bergsteiger inniger mit einer Berggruppe verbunden gewesen als Dr. Julius Kugy mit seinen „Julliern"; selten wurde die Erschließung einer Bergwelt so in einer einzelnen Gestalt verkörpert wie die der Julischen Alpen in der Gestalt Dr. Kugys. Er war also der einzig Berufene, den Juliern diese Huldigung darzubringen.

In den 194 ganzseitigen Bildern des Buches zeigen sich uns alle Erscheinungsformen göttlicher Natur in den Ju-

**) Dr. Julius Kugy, „Die Julischen Alpen im Bilde". Leykam-Verlag, Graz 1934. In Leinwand geb. RM. 7.— (S 14.—).

lierbergen, seien es die Blüten der Schneerose, eine Narzissenwiese oder der Glockenchor einer Glockenblumenfamilie in einer Felswand der Sieben Seen, oder aus der Tierwelt ein Apollofalter, der seine glasigen Flügel mit den leuchtend roten Augen auf honigsüßer Blüte wiegt; sei es der Spiegel einer stillen Seenbucht oder ein tosender, felszernagender Wassersturz, sei es der malerische Wald der Juliertäler oder eine freie Wiesenfläche der Wochein, der im warmen Tale wohlbehütete Goldregenbaum oder der letzte Vorkämpfer des Waldes, einer der dem Tode geweihten „Kampfbäume" am Rande der Lebensmöglichkeit oder zwei „Weihnachtsbäume" im lastenden Schneeschmuck; sei es die weite große Landschaft im warmen Sommersonnenschein oder im heiter glänzenden Schneeschmuck des Winters; sei es ein Sonnenuntergang in der Komna, sei es die dräuend heraufwachsende Wolkenwand des heranbrausenden Schneesturms oder das Nebelwallen durch die Felsscharten der Gipfelgrate; sei es die eigenartige Landschaft der „Sieben Seen" oder nur ein lauschiger Rastplatz im Alpengarten „Juliana"; seien es die Talschlüsse der Julier, denen in wuchtender Größe die Gipfelwände entsteigen, oder diese bänderdurchzogenen Wände selbst; sei es das Gipfelreich des Herrschers Triglav oder die „schönste Gipfelgestalt der Julischen Alpen": der Felskristall des Jalouc, das ernste, vom Weiß seines Gletschers aufgehellte Felsmassiv des Kanin, der formenschöne Wischberg oder die königliche Gestalt des gewaltigen Montasch: immer und in allen Bildern wird uns die Eigenart der Julier und in erlesenen Ausschnitten ihre Schönheit und Größe vor Augen geführt.

Jugoslawische und italienische Bergsteiger und Lichtbildner und auch einige deutsche, die alle gleicherweise in Verehrung zu Dr. Kugy aufblicken, die sich — auch die jüngsten und sportlichsten — Rat für ihr bergsteigerisches Tun in den Juliern bei ihm holen, haben die Bilder beigestellt. Aus einer weit größeren Zahl hat Dr. Kugy — schmerzlich oft sich beschränkend — die 194 Bilder des Buches ausgewählt.

Man mag bei dem einen oder anderen Bild, aber nur bei ganz wenigen, sich sagen, daß es nicht ganz den anderen gleichwertig sei und besser durch ein anderes ersetzt würde, man mag auch allen Bildern ein noch vornehmeres Wiedergabeverfahren wünschen — solche Verfahren gibt es, aber sie hätten das Buch zu teuer, für viele unerschwinglich gemacht und seine Verbreitung gehemmt —, all diese kleinen Mängel vermögen jedoch nicht den wundervollen Gesamteindruck des Bilderwerkes zu beeinträchtigen.

Doch der Hauptwert des Buches liegt gar nicht in den Bildern; weitaus das wertvollste ist der Text. Herr Dr. Kugy möge mir verzeihen, wenn ich damit seinem eigenen Vorwort widerspreche!

Dr. Kugy hat jedem Bild eine Erklärung beigegeben. Das Eigenartige, erstmalig so Durchgeführte, in der äußeren Form schon, ist, daß der Text abgeschlossen und auf sich beschränkt neben jedem Bilde steht. Es sind aber keine der üblichen Bildererklärungen, wie sie anderwärts zu finden sind; sie sind voll abgeklärter Weisheit, Kundgebungen tiefsten Menschengeistes, Äußerungen innigsten Empfindens. Jeder Text ist ein in sich abgerundetes kleines Kunstwerk. Ich will keine Beispiele geben. Möge jeder das Buch selbst lesen; es wird ihm ein Erlebnis bieten. Die vielen, die Dr. Kugy von seinen Vorträgen her kennen und verehren, wissen das, die anderen werden es erkennen.

Wenn einmal in späteren Zeiten, die wir nicht mehr erleben werden, vieles der alpinen Literatur, das wir heute schätzen und das uns Heutigen auch wertvoll ist, in Vergessenheit hinabgesunken sein wird, werden Dr. Kugys Bücher *) noch zu den Perlen deutscher Literatur gerechnet werden. Des bin ich gewiß.

Unbekannte Kletterwege in bekanntem Gebiet.**)

Fuchskarspitze (östliches Allgäu).

Von Willi Wechs, Berg- und Schiführer, Hindelang.

Allgäu! Der Klang dieses Wortes, der Namen dieser Ecke deutschen Bodens kennzeichnet schon die Art von Land und Volk. Nicht erdrückend-starres Hochgebirge, kein Menschenschlag impulsiv und stürmend. Die Landschaft, deren Form und Bild, hat sich den Menschen geschaffen: ruhig, überlegend, um seine Eigenart wissend.

Da ist das Ostrachtal mit seinen schmucken, sauberen Dörfern: Hindelang, Bad Oberdorf und Hinterstein! Jahrhunderte alte Siedlungen, uralte Familien, ein gesunder Stamm von Hirten und Bergbauern, Alemannen.

Alte Bauten mit Bild und Wappen, sich streng unterscheidend in Stil und Art von ihrer Umgebung, Reste historischer Vergangenheit, bezeugen dem Fremden die Beliebtheit der Landschaft schon bei den hohen Herren und Fürsten des späten Mittelalters.

Und heute? — Wohl haben die „P. S." in Stahl auch hierher den Weg gefunden und brummen über jenes Oberjoch auf einem Kunstwerk von Straße, auf dem Napoleon noch Roß und Mann geschunden hat. Aber der Kern ist geblieben in Land und Volk!

Die Berge sind die alten, der Hirte jodelt seinen Triller wie sein Urahne, der Adler kreist noch wie ehedem, Gemsrudel ziehen über den Grat, und bricht sich ein Schuß im Gewänd, so sitzt er im Ziel aus sicherer Hand!

Unten am Wildfluß die Nagel- und Waffenschmieden, die brauchen kein Motorgetriebe, das Wasser läuft in einem fort. Und schuf der Ahne dem Fürsten das Schwert, so hält's der Enkel mit der Pflugschar — beides hat seinen eigenen Wert!

Unser Weg durch dieses Tal zum Berg ist eine lange Kette bildlicher Überraschungen. Man braucht nicht übertriebener Romantiker zu sein, denn selbst dem Einheimischen bieten diese Wege immer neues, so einer Augen hat zu sehen.

Man hört, man liest „Allgäu", und jenen da draußen in Stadt und Land entsteht ein Bild: grüne Matten, Almbetrieb, Graswände und steile Grate, lotrecht ins Blaue stürmend aus grundlos scheinenden Tiefen. „Grasmugel," sagt der Felskenner nicht ungern und etwas ablehnend, „unsaubere Arbeit — Bruch!" Diese und ähnliche Urteile kann man von Bergsteigern der sogenannten modernen Richtung hören, doch mit Unrecht! Bevor ich mit Beispielen an dieser Stelle das Gegenteil beweise, möchte ich bemerken, daß obigen Urteilen eine ziemlich oberflächliche Beurteilung zugrunde liegt. Es wird auch hier, wie in vielen anderen Gebieten der Fehler gemacht, daß man nach dem Charakter einiger vielbesuchter Gipfel das ganze Gebiet beurteilt, und es ist leider immer nur ein kleiner Teil von Bergsteigern, die es auf eine genaue Untersuchung ankommen lassen — meistens werden aber auch diese Wenigen dafür reichlich belohnt, und so auch in diesem Falle!

Der berüchtigste der Allgäuer Gipfel ist zweifellos die Höfats, weil ihre grünen Flanken mehr Opfer for-

*) Vor den „Julischen Alpen im Bilde" erschienen: „Aus dem Leben eines Bergsteigers" und „Arbeit, Musik, Berge — ein Leben", beide im Bergverlag Rudolf Rother, München.

**) Bilder zu diesem Artikel werden im Juniheft des „Bergsteigers" folgen.

derten als vielleicht alle anderen Berge des Allgäus zusammen. Daran trägt nun auch weniger die Eigenart des Berges Schuld als vielmehr oft seine sehr zweifelhaften „Bezwinger". Aber daß dieser Berg ein „besonderer" ist und dementsprechend behandelt und geachtet sein will, beweist schon, daß die Mehrzahl unserer Gipfel anderer Art sind. Damit meine ich unsere weniger bekannten „Allgäuer Dolomiten" und speziell jene des Ostrachtales.

Von Hindelang, Bad Oberdorf oder Hinterstein, den schmucksten aller Allgäuer Bergdörfern, führt uns eine neu erbaute Bergstraße auf Leder oder Pneu durch das landschaftlich hervorragend schöne Hintersteinertal zu einem sauberen Berggasthof am Fuße des „Giebel".

Schon unterwegs, kurz nach Hinterstein, rechts hoch über dem Bannwald, fängt sich unser Blick an den zerrissenen Kalktürmen der „Pfannenhölzer", den östlichen Ausläufern der Daumengruppe. Den Felsmann kitzelt es beim Anblick dieser Gestalten — doch wenige sind es, die den steilen Steig über die Eckalm ins Kar einschlagen, obwohl sich dort oben just die Gelegenheit bieten würde, sich für größere „Sachen" vorzubereiten — ganz abgesehen von der einzig schönen, von keinerlei Menschengejohle durchtobten Gebirgslandschaft!

Aber auch wir sind ja heute tief unten an diesen Herrlichkeiten vorbeigezogen, unserem heutigen Ziele zu: dem „Prinz-Luitpold-Haus am Hochvogel".

Erhaben thront dieser Berg über all den Gipfeln seiner Umgebung, wie über seinen Schutzbefohlenen. Er nimmt auch geduldig alles auf seine Kappe, was da in seine Höhe kreucht, und derer sind gar manche und viele. Tatsächlich hat man fast das Gefühl, daß der Gipfel alles an sich zieht, um seine Nachbarn zu verschonen!

Doch wir wollen uns gerade mit diesen Nachbarn etwas näher befassen und finden da allerhand Fesselndes. Da ist die ganze Roßkargruppe — wild zerklüftet, lockend mit ihren Türmen — unbegangen, weil Biwak nötig ist, um dort etwas zu schaffen. In entgegengesetzter Richtung bietet der Große und Kleine Wilde überraschend elegante Felsarbeit. Eine Kammwanderung von der Wildengruppe über Wiedemer—Kreuzspitze—Hochvogel sucht an landschaftlicher Schönheit ihresgleichen. Das ist eine Tur, zwar weg- und markierungslos, doch kein schwieriger Felsgang und höchst anregend für Bergsteiger mit gutem Orientierungssinn.

Hauptsächlich ist da aber die Fuchskarspitze, und im besonderen deren Süd- und Westwand, ein regelrechter, hochalpiner Klettergarten. Grate, Türme, Kanten, Risse in unausgesetzter Reihenfolge neben- und luftig übereinander. Leicht ist kein Durchstieg dieser Wände; je nach Wahl (auch nach modernen Begriffen) sehr schwierig. Obwohl die meisten Einstiege nur eine halbe Stunde vom Luitpoldhaus entfernt sind, haben diese prachtvollen Wände kaum „Besuch" aufzuweisen, sonst wäre es nicht möglich, daß bis zum Vorjahre noch ein Teil des ersten Gipfelbuches vorhanden gewesen wäre, das Münchner Bergsteiger (vom Akad. Alpenverein München) in den neunziger Jahren dorthin gebracht hatten!

Es gibt in den Nördlichen Kalkalpen wenig Gipfel, die auf so schnellem Wege zu erreichen sind und eine solche Fülle von Möglichkeiten bieten wie dieser Berg. Ich habe das erkannt und führe seit Jahren meine Gefährten durch seinen starren Wundergarten.

Im Herbst 1929 fiel die letzte freie Wand dieses Berges uns zu und eröffnete uns wiederum neue Möglichkeiten — und welch prächtige! Eine halbe Stunde vom Luitpoldhaus befindet sich der Einstieg zu den zwei Anstiegen durch die Südwestwand der Fuchskar-Nordspitze. Der linke, nördliche Anstieg, durch die auffallend schwarze, zum Teil senkrechte Wand vermittelt ohne viel Abweichung aus der Gipfelfallinie einen vielseitigen, eleganten, doch sehr schwierigen Felsgang in durchwegs gutem Gestein.

Immer schon liebäugelte ich mit jener Wand, und ich war sicher, daß, wenn ich den richtigen Gefährten gefunden, ihre Stunde geschlagen hätte. Im letzten Licht eines Herbstabends prangte die sonst grauschwarze Barrikade, wie von innerem Feuer durchglüht, als wir den Gang für den nächsten Morgen beschlossen. Wir wählten als ersten Versuch den Durchstieg in der Gipfelfallinie. Die erste Wandstufe bot keine Schwierigkeiten, aber dann war plötzlich Schluß. Der von unten so vielversprechende dunkle Riß, genau in der Fallinie des Gipfels, bricht etwa 15 m oberhalb unseres Standortes ab, und was wir vor uns haben ist eine glatte, wulstige Plattenwand — aussichtslos!

Wir machten, wie andere auch in solchem Falle, lange Hälse, lugten angestrengt nach oben und glaubten, links in einiger Höhe den Schlüssel für den schwierigsten Teil der Wand zu sehen. Ein bis zwei Seillängen wichen wir der Plattenwand nach links aufwärts aus und erreichten dort eine riesige, abgetrennte Wandplatte, deren obere Bruchkante unser Weg sein sollte, denn sie führte in etwa 20 m Länge quer durch die Wand, genau zum Ansatz unseres ersehnten Risses.

Wir hangelten also, die Hände manchmal mit dem Fuß entlastend, die 20 m hinüber. Aber da erlebten wir eine wenig erfreuliche Überraschung! Der vermeintliche Riß ist gar kein solcher, sondern eine ziemlich düstere, rechtwinkelige Verschneidung lotrecht nach oben und unten. Der Einstieg wäre nur mit einem Kunststück von Pendelmanöver möglich, der weitere Durchstieg nur mit Hilfe einer vollständigen Schlosserausrüstung, und darauf wollten wir uns ohne zwingendes Müssen nicht einlassen.

Wir nahmen also ein kurzes Stück den Rückweg unter die Hände und versuchten dann, über die Wand gerade emporzukommen. Eine so greuliche Arbeit habe ich selten unter die Hände bekommen: abwärts geschichtetes Gestein, zwar eisenfest, aber die Bruchstellen natürlich alle nach unten, also nur Untergriffe, wenn man Glück hat, einmal ein Klemmgriff. Eine Seillänge ging das so weiter, dann wurden diese Platten so unheimlich glatt und nach außen drängend, daß wir uns schon wieder am Ende sahen. Rechts baut sich eine Rippe auf, hinter die wollte ich noch sehen — die Neugierde lohnte sich diesmal! Die Wand ist zwar gleich geartet wie drüben, aber an einer Stelle, ganz nah, ist ein Riesenblock eingeklemmt, durch irgendwelche Kräfte aus der Wand gepreßt. Die längste Zeit hat der da gehangen, das sah ich sofort, und wenn er weg wäre, dann gäbe es dort einen Durchgang.

Ich überlegte nicht lange, der Block und die Möglichkeit zogen mich an. 2 bis 3 m links von ihm schlug ich einen Mauerhaken. Nach Zug und Klang war nicht zu zweifeln, daß er saß. Ich pürschte mich an meinen eingeklemmten „Freund" heran und stellte fest, daß er ganz frisch gebrochen war und nur von zwei ganz

lächerlichen Kanten an seiner Luftfahrt gehindert wurde. Wie ein riesiger Hammer hing er in der Luft, und ich dachte, unwillkürlich erbebend, an unsere Versuche in seiner Fallinie.

Mich neugierte zunächst seine mutmaßliche Fallrichtung, wenn er gelöst würde — es war eine seltsame Untersuchung!

Ich konnte berechnen, daß der große Block in seinem Fall mir weniger anhaben konnte, als die kleineren Nachfolger, die er auf seinem Rücken trug. Ein Mauerhaken mußte als Keil dienen. Die linke Hand in einem Griff, den Körper im straffen Seilzug, schob ich mit der anderen Hand — sehr vorsichtig — den Eisenstift an die tiefste Auflagestelle des Blockes. Ein paar tastende Hammerschläge auf den Stift — er zog!

Selten habe ich meine Sicherung so sorgfältig nachgeprüft wie jetzt. Dann ein wohlgezielter Hammerschlag — ein harter Knack, ich lasse mich ins Seil baumeln — aber der Block hängt immer noch! Ein zweiter Angriff folgt. Nach dem dritten oder vierten Schlag ein kreischender Ruck, ich sinke wieder zurück in den Seilzug, und diesmal war es höchste Zeit! Ein donnerndes Krachen folgte, Höllengestank! Als ich mir den Kalkstaub aus den Augen gewischt hatte, sah ich den Weg nach oben frei!

Dieser bot uns auf der ganzen Tur nur noch Vergnügen — nach unserer Art. Unsere Nachfolger dürfen sicher gehen, denn die Wand an sich ist durchwegs gut gewachsen.

Am folgenden Tage gingen wir den südlichen Anstieg dieser Wand an. Es ist dies jene, vom Luitpoldhaus gut sichtbare und auffallende, rißartige Verschneidung, welche den eigentlichen Nordgipfel der Fuchskarspitze (ungefähr Punkt 2100 m) vom Hauptmassiv trennt. Eine köstliche, doch weniger schwierige Tur als der gerade Südwestwandweg.

Beide Anstiege vermitteln den Zugang zum Nordgrad des Fuchskarhauptgipfels (Südgipfel). Die Überschreitung des Nordgrates und Hauptgipfels mit Abstieg über den Westgrat zum Luitpoldhaus ist eine, alles erdenklich Schöne bietende Felsfahrt von etwa 5 bis 6 Stunden. Bei trockenem Fels braucht man nicht einmal Nagelschuhe mitzunehmen, da sich Einstieg wie Ausstieg kaum eine halbe Stunde von der Hütte befinden.

Der Rang und die Schönheit dieser Tur legt einem unwillkürlich die Frage auf, wie es möglich ist, daß ein solcher Weg nicht mehr begangen wird! Die Antwort dürfte wohl sein: weil niemand als einige Einheimische etwas davon wissen. Denn jene, die den Beherrscher des Gebietes, den Hochvogel stürmen, nehmen die Genüsse, die seine Nachbarn zu bieten vermögen, nicht wahr — sie gehen daran vorbei!

Die Fuchskarspitze ist aber, wie gesagt, nicht der einzige Berg in unserem Gebiete, der ähnliches zu bieten vermag, dem Sportler wie dem Freund des Alleinseins. Es sind derer noch manche, abseits von der Touristenstraße und doch leicht und schnell zu erreichen.

Ich hoffe, daß meine Schilderungen in zukünftigen Sommern diesen Bergen neue Freunde werben werden, die Bergsteigerfreude im wahrsten Sinne dieses Wortes bieten, und zum Ruhme meiner Heimat beitragen werden.

Naturschutzgebiete in Österreich.

Von Univ.-Prof. Dr. Adolf Merkl, Mitglied des Fachbeirates der Fachstelle für Naturschutz der österreichischen Bundesländer in Wien.

Naturschutzparke, wie sie westliche Länder Europas und Amerika in größtem Stil geschaffen haben, sind dem deutschen Volk in seinen beiden Nationalstaaten bis vor kurzem völlig versagt geblieben. Dies ist aus doppeltem Grunde befremdlich und doch wiederum verständlich. Befremdlich deshalb, weil die ideologischen und materiellen Vorbedingungen für ein solches Kulturwerk im deutschen Lebensraum in idealer Weise erfüllt sind. Der Sinn für Natur hat in keinem Volke der Erde so tief wie im deutschen Volk — in geradezu metaphysischer Vertiefung — Wurzel geschlagen, und auch wenig berührte und schutzwürdige, ästhetisch und wissenschaftlich gleich wertvolle Natur ist auf deutscher Erde Gott sei Dank noch nicht zu spärlich geworden. Dagegen fehlte freilich bisher den Deutschen des Reiches wie Österreichs der notwendige Organisationssinn für ideelle Aufgaben und Ziele und die nötige Einstellung der politisch verantwortlichen Persönlichkeiten, ihr Blick dafür, daß es sich hier um eine gesamtnationale und darum staatliche Aufgabe handle. Die offizielle Politik im Reiche wie in Österreich hatte bisher andere Sorgen und glaubte sich um derartige „Kleinigkeiten" nicht einmal annehmen zu dürfen, übersah aber mit diesem verkehrten Wertungsmaßstab eine Zukunftsaufgabe deutschen Kulturlebens über manchem nichtigen alltäglichen Kleinkram.

Die „Mitteilungen" haben das Verdienst, durch den Mund oder vielmehr die Feder des Alpinisten Sepp Dobiasch vor allem die bergfreudige deutsche Jugend an diese „Zeitaufgabe des Alpinismus" gemahnt zu haben. Solch tatenfreudiger Zuspruch tut not, um das Werk in Gang zu bringen, und alle nicht bloß ichsüchtigen, sondern national verantwortungsbewußten Alpinisten müßten zusammenhelfen, um das Werk vorwärtszubringen. Der Anreger und mit ihm die große Masse der deutschen Alpinisten scheinen aber doch nicht zu wissen, wie weit bereits durch private Initiative die organisatorischen und rechtlichen Vorbedingungen für Naturschutzparke in Österreich gediehen sind, so daß es kaum noch irgendwelcher Vorbereitung und besonders einer Vorberatung bedarf, um den Plan in die Tat umzusetzen. Der Anreger — Sepp Dobiasch — meint, „eine Arbeitsgemeinschaft von Fachleuten müsse gebildet werden, die jene Gebiete bestimmt und abgrenzt, die in Betracht kommen, die alle einschlägigen juristischen Fragen prüft, alle Möglichkeiten der Verwirklichung feststellt". Alles, was hier als Zukunftsaufgabe hingestellt wird, ist jedoch schon geschehen. Ziemlich allgemein dürfte bekannt sein, daß der Verein „Naturschutzpark, E. V." mit dem Sitz in Stuttgart, der derzeit unter der überaus rührigen Leitung des Obersten v. Stockmayr steht, außer einem einzigartigen, umfangreichen Gebiet in der Lüneburger Heide, das er mit bedeutenden Geldmitteln erworben hat, auch ein zwar viel kleineres, aber ebenfalls einzigartiges Gebiet im Stubachtal (Salzburg), im Zentrum der Hohen Tauern, nordwestlich vom Großglocknermassiv, erworben hat, womit durch deutsche Tatkraft, aus deutschen Mitteln für einen österreichischen Naturschutzpark der Grund gelegt wurde.*) Den Mindestausmaßen eines Naturschutzparkes genügt allerdings das Vereinseigentum auf österreichischem Boden noch nicht; das Vereinseigentum ist ringsum von Staatseigentum umschlossen, das vom Wirtschaftskörper der Österreichischen Bundesforste bewirtschaftet wird. Gerade in diesem Bundesforst finden sich die größten Naturschönheiten: vor allem der hochalpine Weißsee, in dem sich Gletscher spiegeln, und der altberühmte Wiegenwald mit dem größten geschlossenen

*) Über die Entwicklung der Naturschutzparke der Erde geben insbesondere die von dem genannten Verein herausgegebenen „Mitteilungen" Aufschluß. Verlag des Vereins „Naturschutzpark", Stuttgart, Pfizerstraße 2 D.

Zirbenbestand Österreichs. Nur die Eigentumsobjekte des Bundesärars und des Vereins „Naturschutzpark" zusammen würden einen Naturschutzpark abgeben, weil nur ein größeres, geographisch und biologisch einheitliches Territorium nach den Grundsätzen eines Schongebietes folgerichtig betreut werden kann. Das kleine, überdies in mehrere Parzellen zersplitterte Gebiet des Vereins „Naturschutzpark" würde selbst seinen gegenwärtigen Charakter einer tatsächlichen Naturreservation verlieren, wenn an allen Grenzen die Zeugen menschlicher Zivilisation in Gestalt von Straßen, Hotels, Elektrizitätswerken*) u. dgl. hereinragten. Es muß voll anerkannt werden, daß die Generaldirektion der Bundesforste, bei der der Gedanke des Naturschutzes gewiß in bester Hut ist, das fragliche Gebiet freiwillig schon bisher in konservativem Sinn bewirtschaftet. Der gute Wille der Fachleute genügt aber nicht allein, um das Territorium in seiner gegenwärtigen Gestalt zu erhalten oder es gar zu einem echten Naturschutzpark zu gestalten. Der Verein „Naturschutzpark" ist in dem ihm als Eigentum gehörigen Gebiet immerhin noch in einer besseren Lage als die bloß zur treuhändigen Verwaltung der Bundesforste berufene Bundesforstverwaltung. Diese ist nicht freie Herrin ihrer Entschlüsse, sondern vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft sowie, was schwerer wiegt, vom Finanzministerium abhängig und überdies Einflüssen der Politik und Wirtschaft ausgesetzt, so daß keine Gewähr besteht, daß nicht einmal die bessere Einsicht der Fachleute gegenüber dem stärkeren Gewicht von Interessenten den kürzeren zieht.

Eine wirkliche Garantie für die Pflege einer Landschaft als Schongebiet und damit den vollen Charakter dieser Landschaft als Naturschutzpark bietet nur eine gesetzliche Bannlegung dieser Landschaft. Diese ist denn auch das nächste Ziel, das der Verein „Naturschutzpark" mit seinem österreichischen Schutzgebiet verfolgt, und das naturgemäße Bestreben der Bundesforstverwaltung, wenn sie ihre mit dem Verein durchaus übereinstimmende Haltung auch für die Zukunft vor den Einflüssen fremder Faktoren sicherstellen will.

Gerade für diesen entscheidenden Schritt sind aber bereits alle Voraussetzungen erfüllt. Es ist ein Verdienst der Fachstelle für Naturschutz mit dem Sitz in Wien, die sich derzeit als die gemeinsame amtliche Vertretung der österreichischen Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Burgenland und Kärnten darstellt, und des „Österreichischen Naturschutzverbandes" als der Spitzenorganisation des vereinsmäßigen Naturschutzes in Österreich, daß in ausdauernder Zusammenarbeit, die durch die gemeinsame rührige Leitung in der Person des Hofrates Dr. Günther Schlesinger in vollendeter Weise gewährleistet ist, Österreich mit einem Netz von Naturschutzgesetzen überzogen wurde, von dem bis heute nur noch die Länder Steiermark und Wien ausgenommen sind. Es ist echt österreichisch, daß sich diese organisatorische und rechtliche Durchbildung des Naturschutzes im Ausland größerer Anerkennung erfreut als in Österreich selbst.**) Schon in einem Aufsatz über „Aufgaben und Möglichkeiten eines gesetzlichen Schutzes der Naturdenkmäler", der in den von Prof. Dr. Schlesinger redigierten „Blättern für Naturkunde und Naturschutz"***) erschienen ist, habe ich für alle Zweige des Naturschutzes erfassende Naturschutzgesetze der österreichischen Bundesländer Propaganda gemacht und als ein Mittel des gesetzlichen Naturschutzes auch die Schaffung von Naturschutzgebieten gefordert. In dem Urentwurf für die österreichischen Naturschutzgesetze, den ich daraufhin, noch im Winter 1923, auf Einladung der niederösterreichischen Fachstelle für Naturschutz verfaßt habe, waren bereits jene rechtlichen Handhaben für die Schaffung von Naturschutzparks vorgesehen, die dann auch, wenngleich mit gewissen, vom Standpunkt des Naturschutzes bedauerlichen Abschwächungen, in die geltenden Naturschutzgesetze der einzelnen österreichischen Länder übergegangen sind. So bestimmt das Naturschutzgesetz des Landes Salzburg vom 16. Mai 1929, das für die Pläne des Vereins „Naturschutzpark" in Frage kommt, unter anderem: „Unbeschadet des Schutzes von Naturgebilden können Gebietsflächen, von denen das Amt der Landesregierung festgestellt hat, daß sie wegen des Vorkommens von geschützten Naturgebilden oder wegen ihrer hervorragenden landschaftlichen Bedeutung erhaltungswürdig sind, mit Zustimmung derjenigen, denen die Verfügung über diese Gebiete zusteht, als Banngebiet (geschützte Naturbanngebiete) erklärt werden (§ 8). Die Erklärung als Banngebiet geschieht durch Kundmachung der Landesregierung im Landesgesetzblatt (§ 9)." Mit zwei einfachen Willenserklärungen, einer Zustimmungserklärung der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste, für die allerdings intern die Zustimmung der Bundesministerien für Land- und Forstwirtschaft und für Finanzen nötig ist, und einem Beschluß der Salzburger Landesregierung wäre demnach ein Traum der deutschen Naturschützer erfüllt und dem deutschen Volk durch das Zusammenwirken reichsdeutscher und österreichischer Stellen der erste, ausschließlich in deutschen Händen befindliche Naturschutzpark gewidmet! Um alles in der Welt soll aber hiemit nicht der amerikanische Weg beschritten werden, der darin besteht, daß hie und da eine Oase der Natur vor dem Menschen abgesperrt und alle sonstige Natur schonungsloser Ausnützung preisgegeben wird! Wenn die Natur ein dauerndes Erlebnis für den Menschen bleiben oder eigentlich erst wieder werden soll, dann genügt nicht solch einseitiger Naturschutz, bei dem die Natur zu einer Art Museumstück wird, zu dem nur Auserwählte Zutritt und innere Beziehungen haben, dann muß möglichst viel unverfälschte Natur den Menschen möglichst allerorten umgeben oder doch aufs leichteste erreichbar sein. Solch totaler Naturschutz ist der Sinn der vorerwähnten österreichischen Naturschutzgesetze, die eingegeben sind von Ehrfurcht für die heimatliche Erde und geleitet sind von dem Bestreben, die Herrschaft des Menschen über die außermenschlichen Geschöpfe dieser Erde zu mildern, auch ihnen einen Lebensraum zu lassen. Ein unentbehrlicher Teil dieses allgemeinen Naturschutzes, der freilich mit den menschlichen Lebensnotwendigkeiten ständig Kompromisse schließen muß, ist aber auch die Pflege von Naturschutzgebieten, wo der Mensch nicht mehr ausbeutender Herr ist, sondern nur still beobachtender Diener und Bewunderer des geheimnisvollen Waltens außermenschlicher Kräfte und Lebensvorgänge sein soll.

Nachwort. Seit der Verfassung dieses Aufsatzes, die ein Jahr zurückliegt, haben sich die Aussichten einer Erklärung der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste wesentlich verschlechtert, da die Bundesforstverwaltung — bei allem dankenswerten Verständnis für die Aufgaben des Naturschutzes — auf gewisse Nutzungen ihres zum Banngebiet ausersehenen Forstes im Stubachtal, namentlich im Hinblick auf das im fraglichen Gebiet gelegene Elektrizitätswerk der Österr. Bundesbahnen, nicht verzichten kann. Unter diesen Umständen handelt es sich darum, wenigstens die kostbarsten Teile des Territoriums rings um den „Wiegenwald" als der Fläche nach bescheidene Reservation auszusondern, daneben besteht die Aufgabe, der auch jeder sachkundige Alpinist dienen kann, allenfalls für die Bannlegung geeignetere Flächen in den österreichischen Alpen, die mineralogisch, botanisch und geologisch hervorragen, ausfindig zu machen und dem Naturschutzverband (Wien, 1., Herrengasse 9) bekanntzugeben.

*) In unmittelbarer Nachbarschaft des Schongebietes — auf dem Enzingerboden — befindet sich heute schon ein Kraftwerk der Österreichischen Bundesbahnen. Ein weiterer Ausbau der Elektrizitätsgewinnungsanlagen würde bereits in das Herz des in Aussicht genommenen Naturschutzparkes vorstoßen.

**) Bezeichnend ist, daß die französische Gesellschaft für Naturschutz sämtliche österreichischen Naturschutzgesetze in französischer Übersetzung veröffentlicht hat.

***) Oktober 1923. Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 1., Herrengasse 9.

Mitglieder,
reiset nach Deutsch-Südtirol!

Alpine Unglücksfälle 1933.

Zusammengestellt von Georg Blab, München.

(2. Fortsetzung; Beginn in Nr. 3/1934.)

Am 18. August stürzte an der Roßsteinnadel bei Kreuth Margarethe Zimmermann aus Frankental, Studentin, 18 Jahre alt, ab. Sie konnte noch lebend geborgen werden, starb aber auf dem Wege nach Kreuth.

Seit 16. August war Dr. Deinhardt, Oberregierungsrat aus Nürnberg, und dessen Sohn im Wetterstein abgängig. Sie hatten die Oberreintalhütte verlassen, ohne ein Ziel anzugeben. Partenkirchner Rettungsmannschaften, verstärkt durch Nürnberger Bergsteiger und freiwillige Mithelfer, fanden am 22. August im Schüsselkar die Vermißten tot auf.

Am 20. August stürzte an der Mädelegabel Andreas Strobl aus Augsburg, 21 Jahre alt, ab und verletzte sich schwer. Ehe die Helfer mit ihm das Waltenbergerhaus erreichen konnten, war er verschieden

Zwei Angehörige der Landespolizei waren in die Nordwand der Benediktenwand eingestiegen. Infolge von Gewitterregen war das Gestein schlüpfrig und die Grasschöpfe naß. Der eine der beiden stürzte etwa 30 m tief ab, blieb aber dann auf einem Grasband bewußtlos, jedoch ohne tödliche Verletzungen liegen. Er hatte sich ein Bein gebrochen und wies eine Kopfwunde auf. Der Hüttenwirt der Tutzinger Hütte und zwei Bergsteiger brachten ihn aus der Wand heraus und sorgten für weitere Bergung.

Am 13. August befanden sich zwei Nürnberger Bergsteiger in der Nordwand des Einserkofels. Im mittleren Drittel der Wand wurde der Vorangehende von einem Steinschlag am Kopf und an den Armen getroffen. Er stürzte und blieb am Seil frei hängen. Dem Gefährten gelang es, ihn auf ein Felsband abzuseilen. Der Gestürzte hatte beide Arme gebrochen und am Kopf Verletzungen erlitten. Die Hilferufe des Gefährten wurden unten wohl vernommen, aber eine Rettungsmannschaft konnte erst am übernächsten Tage zusammengebracht werden, die in zehnstündiger Arbeit die beiden barg und dann den Verletzten ins Krankenhaus brachte.

Am Hohen Göll stürzte Hans Heuberger aus Nürnberg am 18. August in den sogenannten Göllrichter ab und erlitt schwere Kopf- und sonstige Verletzungen. Seine beiden Begleiter holten durch Notzeichen Hilfe herbei. Der Verunglückte erhielt Notverbände und wurde zu Tal gebracht. Er erlag aber unterwegs den schweren inneren Verletzungen.

Eine Jungschar aus Westfalen hatte auf ihrer Bergfahrt das Pfundererjoch zwischen Ziller- und Pustertal am 24. August erreicht. Am Schluß, dem 24. Tag, versuchte einer der Schüler, ein Oberprimaner, auf seinem Tornister sitzend, einen feuchten Grashang hinabzufahren. Er bekam eine unerwartet große Geschwindigkeit, verlor das Gleichgewicht, überstürzte sich und blieb mit gebrochenem Genick liegen. Der verantwortliche Führer der Jungschar hatte entweder die ihm anvertrauten jungen Leute nicht genügend in der Hand oder es fehlte ihm die zu einem so wichtigen Amt notwendige Bergerfahrung.

Am 26. August stürzte Johann Ostler aus München, 16 Jahre alt, im Abstieg von der Zugspitze zum Schneefernerhaus und erlitt einen Schädelbruch. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb er fünf Tage später.

Am nämlichen Tage stürzte Emil Gebhardt aus München, 27 Jahre alt, an der Nordostkante des Zwölferkopfes im Waxensteinkamm tödlich ab.

Am 27. August befand sich Rudi Rümmele aus Freiburg i. Br. mit einem Gefährten am Südpfeiler der Marmolata, um diesen zu durchklettern. Durch einfallenden Nebel waren die beiden aus der Richtung gekommen, gelangten aber nach Wiedereintritt klaren Wetters wieder in die richtige Linie. Sie hatten damit jedoch etwa 5 Stunden verloren und mußten ein Freilager beziehen. Am nächsten Morgen stiegen sie weiter, fanden aber infolge starker Vereisung ungewöhnliche Schwierigkeiten. Rümmele als Vorausgehendem brach eine Kerbe aus, die er sich mit dem Hammer ins Eis geschlagen hatte, und er stürzte 40 m ins Seil; die Wucht des Sturzes wurde etwas durch das Rutschen über das Eis gehemmt. Da Rümmele unverletzt geblieben war, wurde weitergeklettert. Um 18 Uhr zwangen durch massenhaftes Wassereis aufgetretene neue Schwierigkeiten zur Umkehr; nur wenige Seillängen unter dem Gipfel. Der Abstieg vollzog sich unter fortgesetztem Abseilen bis etwa um 21.30 Uhr. Ein Haken, an dem sich der Gefährte glücklich abgeseilt hatte, riß aus, als Rümmele nachfolgen wollte. Dieser stürzte 70 m tief bis auf die Schutthalden des Ombrettapasses. Der Gefährte mußte, weil er nun ohne Seil war, noch eine Nacht in den Felsen verbringen. Bei Tagesgrauen kletterte er zu seinem Freund hinab und fand diesen mit gebrochenem Genick tot vor. Rümmele war 20 Jahre alt, hatte aber schon eine stattliche Anzahl ganz schwieriger Kletterfahrten hinter sich.

Am 27. August war eine Fünfergruppe im Abstieg von der Tieskarspitze begriffen. Sie stiegen eben durch eine steile Rinne ab, als der zuletzt gehende Heinrich Handle aus Weilheim, 19 Jahre alt, am sogenannten Daumling stürzte, sich beim Sturz an der unter ihm gehenden Dame zu halten suchte und diese aus dem Stand riß. Sie stürzte etwa 5 m, erlitt aber keine erhebliche Verletzung. Handle aber sauste etwa 250 m in die Tiefe und blieb zerschmettert in der Nähe des Predigtstuhls auf dem Übergang von der Hochlandhütte zum Dammkar liegen.

Ein anderer, ebenfalls an der Tieskarspitze Abgestürzter, erlitt eine Gehirnerschütterung und Verletzungen an beiden Armen. Er wurde durch in der Nähe befindliche Bergsteiger aus den Felsen geborgen und zur Unteren Kälberalm gebracht, von wo er durch eine Mittenwalder Rettungsmannschaft ins Krankenhaus übergeführt wurde.

Zwei junge Leute befanden sich im Abstieg vom sogenannten Blechhüttel in das Höllental Der eine von ihnen, Johann Lingel aus München, stürzte zu Tode. Seine Begleiter konnte den Talboden glücklich erreichen und brachte die Kunde zur Höllentalangerhütte. Außer Rettungsabteilungen wurde zum Aufsuchen des Abgestürzten auch ein Flugzeug, jedoch ohne Erfolg, aufgeboten. Am 27. August fand eine Hilfsmanschaft der Rettungsstelle Garmisch Lingel tot im Matheisenkar.

In der Watzmann-Ostwand verunglückte ein 26 Jahre alter Bergsteiger. Er stürzte, nahe der Randkluft, etwa 7 m tief ab und zersplitterte sich eine Kniescheibe. Durch seine Begleiter wurde er zu Tal gebracht und ins Krankenhaus eingeliefert.

Zwei Kapuziner, Theobald Kadlec aus Pilsen und Sarkander Kostelnik aus Mähren, traten am 29. August eine Bergfahrt in die Solsteingruppe an. Sie erkundigten sich beim Hüttenwirt des Solsteinhauses vorher nach dem Anstieg auf den Großen Solstein. Dieser riet ihnen von einer Besteigung ab, weil sie ganz mangelhaft ausgerüstet waren. Der eine trug gewöhnliche, ungenagelte Schuhe, der andere nur Sandalen. Da sie nicht zurückkehrten, wurden alsbald Nachforschungen im Bereiche des Großen und des Kleinen Solsteins angestellt. Man konnte auf neuschneebedeckten Firnflecken wohl die ihrer Fußbekleidung entsprechenden Trittspuren finden, forschte aber lange vergeblich. Eine Suchmannschaft fand nach mehreren Tagen beide tot. Sie waren etwa 100 m tief abgestürzt.

Am Winklerturm stürzte ein Wiener tödlich ab.

An der Guglia di Brenta stürzten Max Kurt Wernecke und Wilhelm Elsasser aus München und Ursula Winkler aus Görlitz tödlich ab.

An der Südostkante des Christaturmes im Wilden Kaiser stürzte am 12. September Hans Böcksteiner aus Kitzbühel infolge Ausbrechens eines Mauerhakens tödlich ab.

Am 25. September abends stürzte am Ostgrat der Dreitorspitze Friedrich Hans Beck, Optiker aus Chemnitz, tödlich ab.

Am 30. September gingen Heinrich Assenbrenner und Josef Schlemmer, Zollwachbeamte, den Ödstein an. Sie kehrten nicht zurück. Man fand beide tot am Fuße der Nordwestkante des Ödsteins.

Am Piz Sol stürzte Julius Saladin aus Zürich, 36 Jahre alt, zu Tode.

Willi Halbheer aus Zürich, 30 Jahre alt, verunglückte tödlich am Kleinen Mythen.

Karl Topf aus Ebensee erlitt bei einem Absturz vom Rauchenkogel so schwere Verletzungen, daß er während der Überführung ins Krankenhaus verschied.

Eine Dreier-Seilschaft bestieg über den Ostgrat die Dachstein-Mitterspitze. Der Abstieg sollte über die gewöhnlich benützte Westflanke erfolgen. Auf dem Gipfel hatte man das Seil abgelegt und ging von da ab ohne dieses. Voraus gingen die zwei Männer und als Letzte Frl. Mizzi Mayrhofer, 23 Jahre alt. Abgesehen davon, daß der gänzliche Verzicht auf die Seilsicherung nicht gerechtfertigt war, hätte der Dame jedenfalls der Mittelplatz zukommen müssen. Frl. Mayrhofer stürzte und blieb tot.

Eine zweimännige Seilschaft war im Begriff, die Südwand des Losers bei Alt-Aussee zu durchklettern. Ein Mauerhaken brach aus und beide stürzten. Der eine wurde, schwer verletzt, in das Krankenhaus eingebracht, der andere, Leopold Edlbauer, blieb tot liegen.

Zwei Hörer der Innsbrucker Hochschule befanden sich im Abstieg vom Langkofel. Der eine von ihnen, Werner Ehrlinghaus, stürzte tödlich ab.

Am 8. Oktober bestiegen drei Bergsteiger und zwei Bergsteigerinnen die Grubreißentürme der Solsteinkette auf dem gewöhnlichen Weg über den Südgrat. Zwei davon, die Brüder Dr. Benno und Hermann Leubner aus Innsbruck, entschlossen sich, wieder abzusteigen und den Aufstieg nochmals über den „Auckenthalerriß" zu machen, weil Hermann, der jüngere Bruder, diesen noch nicht kannte. Dr. Benno Leubner hatte den Riß früher bereits zweimal durchklettert. Inzwischen hatte in der Nähe ein anderer Bergsteiger, ein Wehrmann, einen Knöchelbruch erlitten, und der dritte der Fünfergruppe leistete ihm ärztliche Hilfe. In diesem Augenblick brach den Brüdern Leubner im Auckenthalerriß ein Mauerhaken aus und beide stürzten zu Tode.

Am 22. Oktober stiegen drei Hörer der Innsbrucker theologischen Fakultät zu den Sattelspitzen der Solsteinkette an. Da sie weder am Abend noch am nächsten Morgen zurückkehrten, wurde eine Suchmannschaft aufgeboten. Diese stieß im Laufe des Tages in der Nordwand der Sattelspitzen auf einen der Vermißten, der angab, seine beiden Gefährten seien schon aus der Wand ausgestiegen und wollten Hilfe herbeiholen. Das war nur teilweise zutreffend. Als die Helfer mit dem Geborgenen zur Seegrube abstiegen, kam ihnen der zweite der Vermißten entgegen und sagte ihnen, daß der dritte sich noch in der Wand befinde. Die Suche wurde wieder aufgenommen und der Dritte in der Wand tatsächlich entdeckt. Wegen einbrechender Dunkelheit konnte man aber nicht mehr zu ihm gelangen. Erst am 24. Oktober konnte er, der durch Sturz eine Schulterverletzung erlitten hatte, aus der Wand herausgeholt werden. Es war für die Verstiegenen ein Glück, daß die Nächte föhnig und warm waren.

Zwei Bergsteiger waren am 22. Oktober in der verschneiten Nordwand der Alpspitze bis etwa 100 m unter den Gipfel gelangt, mußten aber um 22 Uhr Notzeichen geben. Eine Bergungsmannschaft erreichte sie am nächsten Tag mittags und brachte sie auf sicheren Boden.

*

K. J. Hepburn aus England, 23 Jahre alt, wollte allein von der Bahnhaltestelle Jungfraujoch zum Oberen Mönchsjoch gehen. Beim Oberen Jungfraujoch stürzte er in eine Spalte und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Rudolf Rolfes, Ingenieur aus Berlin, 27 Jahre alt, unternahm mit einer Dame und einem bekannten und bewährten Bergsteiger im Bereich der Ortlergruppe mehrere Bergfahrten. Am 16. April, im Anstieg auf die Thurwieserspitze, band sich Rolfes — wie angegeben wurde, um „besser klettern zu können" — vom Seil los. Er trat dann durch eine Wächte und stürzte etwa 30 m tief ab. An den erlittenen Verletzungen starb er nach kurzer Zeit.

Beim Abstieg vom Crast'Agüzza-Sattel in der Bernina stürzte Prof. Max Meuret in eine verdeckte Gletscherspalte. Der Begleiter vermochte den 20 m tief Gestürzten nur noch am Pickel zu verankern. Beim Aufschlagen an eisige Kanten hat der Verunglückte wahrscheinlich sofort die tödliche Wunde erhalten. Der Gefährte konnte von ihm keine Lebensäußerung und damit auch keine Mithilfe bei der versuchten Rettungsarbeit erlangen. Unsichtiges Wetter trieb den als nunmehrigen Alleingänger doppelt gefährdeten Begleiter zur Rosahütte zurück, wo er wegen des Unwetters volle fünf Tage verbleiben mußte. Dann gelang es ihm, ohne Pickel den schwierigen Abstieg über den Scerscengletscher und den Sellapaß ins Roseg durchzuführen. Rasch danach wurde Meurets Leiche aus dem Eis geborgen, mußte aber am Bergungsort liegen gelassen werden, weil bei den bestehenden Wetterverhältnissen die Hilfsmannschaft in hoher Gefahr schwebte. Erst nach Wochen konnte die Leiche zu Tal gebracht werden. Meuret war ein seit 35 Jahren bewährter Führerloser. Alle Gruppen der Ost- und Westalpen hat er durchstreift. Er hatte alle Viertausender bestiegen, einige davon mehrmals, das Matterhorn mehr als zehnmal. Im Kreise seiner Berggefährten galt er als einer der erfahrensten, verläßlichsten und vorsichtigsten Gänger der alten Bergsteigergilde.

M. Anliker aus Bern verunglückte am Monte Rosa tödlich durch Sturz in eine Spalte.

Der Bergführer Antonio Gaspard befand sich mit zwei italienischen Studenten im Abstieg auf der Südseite des Matterhorns. Vermutlich infolge Ausgleitens eines Teilnehmers auf vereistem Fels stürzten alle drei auf den südlichen Matterhorngletscher an 700 m tief hinab und blieben tot.

Eine Berliner Filmgesellschaft hatte sich zwischen dem Olperer und dem Spannagelhaus eingerichtet, um einen Film nach Schönherrs Bühnendichtung „Der Judas von Tirol" zu drehen. Die Filmleute hausten in einer gewöhnlichen, nicht abgedichteten Holzerhütte. Es trat Schlechtwetter ein und die ganze Gesellschaft wurde tief eingeschneit. Sie blieb vom Tal abgeschnitten, weil ihre Mitglieder weder fähig noch entsprechend ausgerüstet waren, um bei ungünstigen Verhältnissen ins Tal abzusteigen. Dort wurden sie vermißt. Als der Sturm nachließ, machte sich eine Hilfsmannschaft auf, um nach ihnen Umschau zu halten. Man fand die Filmleute in teilweise schlimmem Zustand, mit Erfrierungen, Muskelrissen und Zerrungen auf. Es ist jedenfalls ein grobes Versäumnis einer Betriebsleitung, bergunkundige Darsteller den Gefahren des Hochgebirges ohne entsprechende Schutzvorkehrungen auszusetzen.

Am 19. Juli befanden sich vier Bergsteiger aus Kärnten in zwei Seilschaften im Anstieg zum Mösele. Max Zweikirchner aus Klagenfurt, Student, stürzte und riß seine Begleiterin mit. Das Seil riß und die Begleiterin konnte Halt gewinnen. Zweikirchner jedoch blieb nach einem Sturz von 200 m tot liegen.

Gustl Kröner aus Traunstein belagerte mit einem Gefährten seit zwei Wochen die Matterhorn-Nordwand in der Erwartung günstiger Wetter- und Schneeverhältnisse. Zweimal waren sie bereits eingestiegen, brachen aber beide Male wegen Vereisung und Steinschlaggefahr die Bergfahrt ab. Es kam Neuschnee. Am 18. August wurde das Wetter besser, und es trat starke Kälte ein, so daß mit günstigen Verhältnissen in der Wand zu rechnen war. Am Samstag, den 19. August, wurde frühzeitig eingestiegen. In der Nähe des Bergschrundes nahm die Kälte derart zu, daß man für die höheren Lagen noch gesteigerte Kälte und damit Sicherheit von Stein- und Eisfall annehmen durfte. Die Wand war völlig ruhig, und bei aufmerksamer Beobachtung wurden keine Einschläge von Steinen im Schnee am Fuße der Wand entdeckt. Die beiden Bergsteiger hielten nach eingehender Prüfung aller erkennbaren Umstände an diesem Tage die Durchsteigung für möglich. Kröner überschritt die Randkluft und arbeitete sich in der Eiswand empor. Der Gefährte sicherte, in der Randkluft stehend, nach Möglichkeit. Kröner mochte etwa 12 bis 15 m hochgekommen sein und war für den Begleiter nicht sichtbar. Dieser vernahm nun Einschläge von stürzenden Steinen und sah solche im gleichen Augenblick über das ihn deckende Dach der Randkluft stürzen. Er erwartete, daß Kröner sich durch Herabrutschen in die Kluft vor den Steinen bergen werde. Etwa auf zwei Minuten schätzte er die Zeit, in der Kröner oben dem Steinschlag ausgesetzt war. Der Gefährte vermutete, daß es Kröner durch enges Anliegen an die Wand gelungen sei, dem Steinschlag zu entgehen. Mit dem letzten fallenden Stein erst kam langsam auch das Seil herabgeglitten, das der Sichernde sofort einzog. Er bremste den Sturz und rief dem Herabgleitenden zu. Es kam aber keine Antwort. Der Gefährte band das

Seil fest und stieg zu dem etwa 8 m tiefer liegenden Kröner ab. Dieser war bereits ohne Leben. Ein Stein hatte ihm den Hinterkopf zertrümmert. Der Gefährte konnte nichts anderes tun als den Toten sichern und sofort absteigen, um für die Bergung noch am gleichen Tage Vorsorge zu treffen. Die Luft wurde jedoch wärmer und Steinschläge folgten infolgedessen nun so häufig, daß an die Randkluft nicht mehr herangegangen werden konnte. Erst am nächsten Tag konnte der Freund mit Hilfe von vier Bergführern unter schwierigen Umständen den Toten bergen. Nach ärztlichem Befund lag nur die eine sofort tödliche Kopfverletzung vor. — Es taucht angesichts dieses erschütternden Unfalls die Frage auf, wie zwei so tüchtige und erfahrene Bergsteiger sich über die Beschaffenheit der Wand an diesem Tage so täuschen konnten, während doch die Erstersteiger Franz und Toni Schmid seinerzeit ohne Unfall durch die Wand gekommen waren. Nachfolgende Erkundigungen haben jedoch ergeben, daß am Unglücksmorgen die Wärmestufe im unteren Teil tief lag, in den höheren Schichten aber ungewöhnlich warme Luft vorhanden war. Die Fesseln des Frostes, die bei günstigen Verhältnissen Felsstücke, Schnee und Eis festhalten, waren in den höheren Lagen gelöst; und so konnten die verderbenbringenden Geschosse die Aufstiegswand ungehemmt bestreichen — Gustl Kröner hatte sich durch Neufahrten in der Montblancgruppe und im Wallis bereits einen Namen gemacht. Seine Leistungen veranlaßten die S. „Bayerland", ihn als Teilnehmer an der vom Hauptausschuß gemeinsam mit der genannten Sektion veranstalteten Atlas-Kundfahrt des Jahres 1932 abzuordnen.

Der bekannte Bergführer Franz Lochmatter aus St. Niklaus ist mit Hermann Hotz, 53 Jahre alt, einem in Indien ansässigen Schweizer, vom Weißhorn beim Abseilen etwa 400 m tief abgestürzt. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden. Wahrscheinlich werden die für das Unglück ausschlaggebenden Umstände nie ermittelt werden können. Es konnte nicht aufgeklärt werden, wie es kam, daß der anerkannt tüchtige Führer plötzlich stürzte und den unglücklichen Hotz mit in die Tiefe riß.

Sieben Italiener befanden sich von Courmayeur aus im Aufstieg zum Montblanc. Sie dürften drei Tage lang unterwegs gewesen sein, ohne ihr Ziel zu erreichen. Es herrschte 30 Grad Kälte. Fünf von ihnen brachen aus Ermattung zusammen. Die beiden Übriggebliebenen machten sich auf den Rückweg, um Hilfe und Lebensmittel zu holen. Sie starben unterwegs an Erschöpfung und Kälte. Am 25. August fand eine italienische Rettungsmannschaft alle sieben tot auf.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Mitgliederbewegung 1933. Der Stand am 1. Januar 1934 war 213.628 Mitglieder. Gegen das Vorjahr ist ein Abgang von 14.601 Mitgliedern festzustellen, und zwar sind das 5·69% im Deutschen Reiche, 7·38% in Österreich.

Winterhilfswerk. Der D. u. Ö. A.-V. hat sich sowohl im Deutschen Reiche wie in Österreich mit namhaften Beträgen am Werk der Winterhilfe beteiligt.

Sektionsnachrichten.

Sektion Amstetten. Die Jahreshauptversammlung fand am 7. April statt. Der Vorsitzende gedachte zunächst des verstorbenen verdienstvollen Sektionsvorstandes, Herrn Otto Schüller. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß auch im abgelaufenen Vereinsjahr die alpine Betätigung der Sektionsmitglieder rege war. Das Sektionsheim, die Amstettner Hütte auf der Forsteralm bei Oberland, kann nun auf einen dreijährigen Bestand zurückblicken. Sie wurde im abgelaufenen Jahr von rund 1300 Schiläufern besucht. Wie im Vorjahr ist auch heuer wieder die Durchführung von dringenden Instandhaltungsarbeiten notwendig. Es ergeht daher auch auf diesem Wege nochmals an die Mitglieder das Ersuchen, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen. Der Mitgliederstand belief sich auf 165 Erwachsene und 14 Jugendliche. Die Beiträge wurden in der bisherigen Höhe (S 12.— für A-Mitglieder, S 5.— für B-Mitglieder) belassen. Die Neuwahl berief zum Vorsitzenden Hauptschullehrer Norbert Krainz. Hüttenschlüssel, Seil und Zelt sind bei Herrn Pircher, Wienerstraße, in Verwahrung. Einsatz für Schlüssel S 2.—, Leihgebühr für Seil und Zelt für den ersten Tag S 1.—, für jeden folgenden 20 g. Im Jahre 1935 wird die Sektion ihren 25jährigen Bestand feiern!

Sektion Austria. Austria-Bergsteigerschaft 1934. Hiemit liegt der Bericht für das 13. Bestandsjahr vor, der im Verlag der S. Austria erschienen ist. Die Worte in der Einleitung kennzeichnen am besten den Geist, der diese wackere Bergsteigergilde beseelt: „Liebe zu den Bergen und zur schönen Heimat, Verbundenheit mit den Kameraden und dem D. u. Ö. A.-V., Hilfsbereitschaft bei Bergnot, aufrechte, deutsche Gesinnung." Wieder können hochwertige, große Bergfahrten ausgewiesen werden, darunter 16 Neuersteigungen und 6 Schi-Erstersteigungen! Insgesamt wurden in den Ostalpen 2865, in den Westalpen 57 Turen ausgeführt. Auch im Schrifttum und Vortragswesen haben sich viele Mitglieder hervorgetan. Den Bericht selbst zieren zwei Aufsätze: Civetta-Nordwestwand von Heinz Handler, Piz Scerscen über die Eisnase von Herbert Burggasser. Möge der strammen Bergsteigerschaft auch fernerhin eine so glänzende Entwicklung vergönnt sein. „Bergheil!"

Sektion Berlin. Dem in der Jahresversammlung am 9. März erstatteten, nun im Druck vorliegenden Jahresbericht 1933 ist zu entnehmen: Der Mitgliederstand hat sich um 277 vermindert; Neubeitritte 86. Das goldene Edelweiß erhielten Dr. Martin Neubart und Geh. Justizrat Gg. Zielenziger. Sektionsvorsitzender verblieb Dr. Hauptner. Da die Sektionsverbände im Deutschen Reich in Bergsteigergauverbände umgewandelt wurden, gehört die Sektion dem Gau III, Brandenburg, an. Die Hochturistische Vereinigung in der Sektion feierte ihren 40jährigen Bestand. Sie hat 47 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder. In der Jungmannschaft erwächst der Sektion ein wertvoller Nachwuchs. Die Jugendgruppe bedarf der Stärkung. Beide Gruppen genossen namhafte Fahrtenbeihilfen. Die Lichtbildersammlung umfaßt 6808 Bilder. Die Olpererhütte wurde im Sommer umgebaut und bewirtschaftet. Derzeit Schlaflager für 15 Besucher. Der Sektion wurde nun auch die Führeraufsicht von Gerlos übertragen. Insgesamt unterstehen ihr 31 Führer und 2 Anwärter.

Sektion Mark Brandenburg. Die Sektion hielt am 19. März ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Der Hüttenbericht bezeichnet das Jahr 1933 als recht ungünstig für den Hüttenbetrieb. Grund dafür ist die im Sommer verhängte Grenzsperre. Der Rückgang ist gekennzeichnet durch den erheblichen Einnahmenausfall; er betrug in der Samoarhütte 30·8%, im Hochjochhospiz 21·6% und im Brandenburger Haus gar 61·5%. In der Samoarhütte wurde das vom Hauptausschuß für Winterbewirtschaftung vorgeschlagene Rettungsgerät, Lawinensonden und Lawinenschaufeln, beschafft. Das Brandenburger Haus ist heuer 25 Jahre alt; der Aufwand an laufenden Reparaturen ist in diesen 25 Jahren so gering gewesen und der Bauzustand heute noch so vorzüglich, daß alle Fachleute über den praktischen Bau in dieser Höhe nach wie vor staunen. Die der Hauptversammlung vorgelegten neuen Satzungen, welche neben dem bereits vorhandenen Arierprinzip auch das Führerprinzip verankern, wurden einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig erfolgte die auf Grund der neuen Satzungen vorgenommene Wahl des Sektionsvorsitzenden, Herrn Prof. Otto Prietsch.

Sektion Breslau. Die Sektion hielt am 26. Februar ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Der Mitgliederstand hat sich um 124 verringert. Dieser Verlust war jedoch teilweise dadurch ausgeglichen, daß die benachbarte S. Liegnitz sich mit Ende 1933 auflöst und ihre 76 Mitglieder als „Ortsgruppe Liegnitz" in die S. Breslau übergeführt hat. Neben den sonst üblichen Formalitäten wurde die neue Satzung der Sektion genehmigt. Der bisherige Sektionsvorsitzende, Major a. D. v. Hepke, wurde

einstimmig auf die Dauer von drei Jahren wiedergewählt. Zur Beachtung. Der Sektionsvorsitzende, Major a. D. v. Hepke, verlegt mit dem 7. April 1934 seinen Wohnsitz von Breslau nach Strehlen (Schlesien), Bahnhofstraße 4. Es wird gebeten, in Zukunft alle Zuschriften an die Sektion, soweit sie nicht das Kassen- und Abrechnungswesen betreffen, an diese neue Anschrift zu richten.

Sektion Charlottenburg. Die Jahresversammlung der Sektion war am 22. März 1934. Der Sektionsvorsitzende, Herr Dr. Janke, teilte mit, daß sowohl seine Bestätigung zum Vorsitzenden der Sektion wie auch die seines Stellvertreters, Herrn Schmieders, eingegangen ist. Jahresbericht, Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfer wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. Von der Pressekammer sind neue Verlagsbestimmungen erschienen, nach denen der Beitrag für den „Sektionsboten" getrennt vom Jahresbeitrag gerechnet werden soll und auch vom Gewinn durch Inserate der vorgeschriebene Prozentsatz an die Pressekammer abgeführt werden muß.

Sektion Hall i. T. Am 14. Februar fand die infolge des allgemeinen Versammlungsverbotes mehrmals verschobene Hauptversammlung statt, die von einer großen Zahl von Mitgliedern besucht war. Nach einem Nachruf für die verstorbenen Mitglieder, und zwar Ehrenmitglied und Altvorstand Dr. Josef v. Vitorelli sowie Kaplan geistl. Rat Johann Nief, wurde mitgeteilt, daß die S. Hall nunmehr in das 50. Jahr ihres Bestandes eintrete. Aus den Tätigkeitsberichten der Amtsführer ist hervorzuheben: Der Mitgliederstand beträgt 334 A-, 95 B- und 10 C-Mitglieder, zusammen 439 Mitglieder. Laut Bericht des Hüttenwartes Riepenhausen wurde die Lizumerhütte im Winterhalbjahr 1932/33 von 1170, im Sommer 1933 von 495 Personen besucht. Der Besuch verschiebt sich immer mehr zugunsten des Winters. Gelegentlich der Erweiterung der Lizumerhütte ist auch eine unbedingt notwendige Heißwasserspeicheranlage für Kochzwecke sowie eine Feuerlöschanlage erstellt worden. Für die Zukunft ist die Errichtung eines Kraftwerkes notwendig, vorläufig wenigstens zur Erzeugung von Licht. Vinzenz Tollinger berichtete über die Entstehung des Jugendbergheimes am Tulferberg bei Hall. Über Wunsch der dankbaren Jugend, die selbst viele Arbeiten an diesem Heim verrichtet hat, erhielt dasselbe den Namen „Vinzenz-Tollinger-Hütte". Der Gesamtverein hat in dankenswerter Weise beide Bauten durch große Beihilfen usw. gefördert. Besonderen Beifall fanden der Bericht des Leiters der Jugendgruppen, Hannes Landegger, über die Tätigkeit und den Geist im bergsteigerischen Nachwuchs, der in den Jugendwander- und in den Jungmannengruppen der Sektion vereinigt ist, sowie der Bericht Vinzenz Tollingers über die Arbeiten der aus insgesamt 58 Rettungsmännern aller Bergsteigervereinigungen Halls bestehenden alpinen Rettungsstelle Hall. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit S 10.— für A- und S 5.— für B-Mitglieder unverändert belassen (RM. 10.—, bzw. 5.— für Reichsdeutsche). Die Beitritts- (Aufnahms-) Gebühren wurden ermäßigt. Über Vorschlag Wachters wurde der alte Ausschuß mit einigen notwendig gewordenen Ergänzungen einstimmig wiedergewählt.

Sektion Konstanz. Die Sektion feierte am 21. März ihr 60. Stiftungsfest in schlichter, aber herzlicher und stimmungsvoller Weise. Der Vorsitzende, Dr. Ebner, hob in seiner Ansprache vor allem die Männer heraus, die als Bergsteiger und Erzieher die lange, ersprießliche Arbeit in der Sektion getragen haben. Darunter sind in vorderster Linie zu nennen die beiden Apotheker Gärttner, Dr. Strauß, ferner Hofrat Seiz und Fabrikant Bantlin. Lied. Gesang, Vorträge und humorvolle Verse des verdienten Ehrenkanoniers Geß gaben der kleinen Feier eine beachtenswerte Höhe. Möge die Sektion, wie bisher, auch weiterhin gesundes Leben und im Sinn ihrer Kulturaufgabe seelenvolle Einstellung zeigen.

Sektion Landau (Pfalz). Die Sektion verlieh ihrem Vorsitzenden, Herrn Karl Keiper, der dem Ausschuß seit 25 Jahren angehört und bereits 15 Jahre in treuer und selbstloser Hingabe die Sektion leitet, die Ehrenmitgliedschaft. Ein frohes „Bergheil!" dem begeisterten Bergfreunde!

Sektion Liechtenstein. Verbunden mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Sektion hielt die S. Liechtenstein am 25. März in Vaduz ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender, Herr W. Fehr, konnte in seinem Jahresbericht mitteilen, daß die Mitgliederzahl im letzten Jahr auf 113 angewachsen ist. Verschiedene Wegverbesserungen und Markierungen wurden auch letztes Jahr durchgeführt. Das neue liechtensteinische Naturschutzgesetz, das sich die Sektion schon längst gewünscht und an dem sie mitgearbeitet hat, ist im abgelaufenen Jahr erlassen worden. Eingehend berichtet der Vorsitzende dann über das Hauptereignis des vergangenen Jahres, über die Hauptversammlung des Gesamtvereins in Vaduz vom 22. bis 24. September, die einen so schönen Verlauf genommen und in schwerster Notzeit den großen Alpenverein einig und geschlossen zeigte. Mit Befriedigung konnte festgestellt werden, daß sich die Teilnehmer sehr lobend über deren Verlauf ausgesprochen hatten und daß die Tagung unserem Lande viele neue Freunde gewonnen und manches Vorurteil über Liechtenstein beseitigt habe. Die Wahlen ergaben eine Bestätigung des bisherigen Ausschusses für ein weiteres Jahr. Die Gründung einer Schiabteilung in der Sektion wird gefördert und unterstützt. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß die Sektion, die zwar nur ein kleines Zweiglein des großen Alpenvereins ist, sich in den letzten 25 Jahren doch kräftig entwickelt hat, und es ist wohl zu hoffen, daß sie auch weiterhin eine rührige Tätigkeit entfalten wird, als Vorposten des großen deutschen Alpenvereins im kleinen Bergland „oben am deutschen Rhein".

Sektion Lienz. Die 64. ordentliche Hauptversammlung fand am 24. Februar statt. Die allgemeine schlechte Wirtschaftslage verursachte einen Mitgliederrückgang. Der Mitgliederstand ist derzeit 153 A- und 42 B-Mitglieder, zusammen 195 (— 15). Die Jugendherberge wurde vollständig ausgebaut und eingerichtet; nunmehr ist auch die Winterbenützung möglich. Eine Schimarkierung wurde vom Kompetal bis Aßling angebracht. Rettungsstellenleiter Sepp Aichner berichtet, daß in sieben Fällen Hilfe beansprucht wurde, leider auch wiederholt wegen blindem Alarm ausgerückt werden mußte. Die Mitgliederbeiträge bleiben unverändert. Bei der Verlosung von 15 Anteilscheinen wurden folgende Nummern gezogen: 144, 15, 1, 126, 241, 243, 91, 291, 114, 121, 289, 78, 82, 125, 3.

Sektion Linz. Die Sektion hielt unter Vorsitz des 1. Vorstandes, Dr. Viktor Wessely, am 21. Februar ihre 60. Jahresversammlung ab. Dem Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen: Auf Anlaß des Hauptausschusses wurde die Schivereinigung der S. Linz, die auch dem Österr. Schiverband angehörte, von der Sektion getrennt und unter dem Namen „Schivereinigung Linz" als selbständige Körperschaft weitergeführt. Immerhin dürfen auch jetzt der Schivereinigung nur Mitglieder der S. Linz angehören. Die Sicherung des neuen Arbeitsgebietes in der Umgebung des Linzer Hauses wurde im Einvernehmen mit den Nachbarsektionen insoweit geregelt, daß nunmehr die Eintragung der Grenzen in den Arbeitsgebietkataster beim Hauptausschuß beantragt werden konnte. Auch die Vergrößerung des Grundbesitzes beim Linzer Haus hat dadurch Fortschritte gemacht, daß der Kaufvertrag mit den bäuerlichen Grundbesitzern abgeschlossen wurde, daher die nächste Umgebung des Linzer Hauses bereits in dem Besitz der Sektion ist. Auch auf der Mitterndorfer Seenhochfläche wurden die Verhandlungen wegen Grundkaufes zur späteren Erbauung eines neuen Hauses fortgesetzt. Infolge Herabsetzung des Kaufpreises, den die Sektion nach langwierigen Verhandlungen seitens der Almbesitzer zugestanden bekommen hat, dürfte sich auch der Grundkauf in der nächsten Zeit verwirklichen. Die alpinen Lehrkurse, die sich schon seit mehreren Jahren bewährt haben, waren auch im vergangenen Herbst sehr gut besucht. Ergänzt wurden diese theoretischen Kurse durch Abhaltung von Kletterkursen bei der Hofpürgl- und Scharwandhütte. Am 26. April 1933 fand eine außerordentliche Vollversammlung statt, deren Gegenstand eine notwendig gewordene Satzungsänderung bildete. Hiebei wurde die Genehmigung der Säckelgebarung einem aus fünf Herren bestehenden Revisionsausschuß übertragen. Der Mitgliederstand der Sektion betrug Ende des Jahres 1862 Mitglieder, eine Anzahl, die wohl den höchsten Mitgliederstand verzeichnet, den die Sektion jemals erreichte. Die Sektion hat die Leitung des oberösterreichischen Sektionenverbandes für die nächsten drei Jahre übernommen. Linzer Haus: Im Berichtsjahre wurden die Wintermarkierungen durch das Loigistal und über die Gammering neu hergestellt; im Sommer wurde die Bezeichnung aller Sommerwege vollkommen erneuert. Das Linzer Haus

wurde beim Hauptausschuß als „Schiheim" angemeldet, wodurch die Möglichkeit geboten ist, auch Quartiervorausbestellungen an den Pächter zu richten. Tauplitz- und Steyrerseehütte: Hervorgehoben muß der neue Fahrweg werden, der, von der Gemeinde Tauplitz hergestellt, nunmehr von dort auf die Hochfläche führt. Scharwandhütte: Sie ist wie bisher eine unbewirtschaftete Hütte und hauptsächlich der Jugend der Sektion vorbehalten. Durch Eröffnung der Gablonzer Hütte auf der Zwieselalm wird der Bau eines Verbindungsweges dorthin durch den DAV. Gablonz zustande kommen. Die Landesstelle Oberösterreich für alpines Rettungswesen hat, wie ihr Leiter, Herr Terl, ausführte, durch die Rettungsstellen Strobl am Wolfgangsee und Molln Zuwachs bekommen. Auf der Burgstallalm im Warscheneckgebiet wurden ein einfacher Rettungsschlitten und sonstige Rettungsmittel hinterlegt und damit eine Depotstation im Gelände geschaffen. Im Berichtsjahre wurden 21 Lebendbergungen und 12 Bergungen von Toten durchgeführt. Zum Sektionsvorstand für 1934 wurde wieder Dr. Viktor Wessely gewählt. Die 50jährige Zugehörigkeit des Herrn Karl Rieder wurde durch Überreichung des goldenen Edelweiß gefeiert.

Sektion Österr. Gebirgsverein. Die Hauptversammlung war am 25. März. Laut Jahresbericht wurden S 50.000.— für Ausgestaltung und Instandhaltung von Schutzhäusern und Wegen ausgegeben. Schutzhäuser und Vereinshaus sind vollkommen lastenfrei. Zum Präsidenten wurde wieder Dr. Schutovits gewählt. In Anerkennung seiner Verdienste um den ÖGV. wurde Dr. Schutovits zum Ehrenmitglied ernannt — Der Mitgliederstand der Gruppe Wien weist 1200 Neubeitritte aus. Auch bei mehreren Provinzgruppen ist erheblicher Zuwachs zu verzeichnen. C-Mitglieder werden 700 ausgewiesen. Die Sektion besitzt derzeit 39 Schutzhäuser in tadellosem Zustand und ein ebensolches Wegenetz. Ein „Merkheft" für ihre Mitglieder, das sämtliche Touristen-Rückfahrkarten, AV.-Schutzhäuser-Liste und sonstige Verkehrsbegünstigungen enthält, gibt die Sektion in der Geschäftsstelle, Wien, 8., Lerchenfelderstraße 28 (Vereinshaus), zum Preise von 30 g ab.

Sektion St. Pölten. Mit der Mühlleitenhütte wurde ein Sektions-Schi- und -Jugendheim geschaffen. Der St.-Pöltner-Weg sowie der Weg auf den Göller wurden ausgebessert; beide sind nun in gutem Zustand. Mitgliederstand: 449 A-, 230 B-, 7 C-Mitglieder; insgesamt um 20 weniger. Jungmannschaft: 64; Jugendgruppe: 40 Jungen, 20 Mädchen. Die Ortsgruppe Hainfeld hat sich aufgelöst. An der Spitze der Sektionsleitung steht wieder als 1. Obmann Hermann Kienzl, dessen 60. Geburtstag mit einem Familienabend gefeiert wurde.

Sektion Simbach. Am 19. Januar fand die Jahreshauptversammlung der Sektion statt. Die Sektion zählt 87 Reichsdeutsche und 87 Österreicher. Des verstorbenen Ehrenmitgliedes Herrn Justizrat Gabler hat der Vorstand ehrend gedacht. Durch Abstimmung wurde beschlossen, die Sektion nicht als rein „reichsdeutsche" zu erklären, sondern es zu belassen wie bisher. Der Antrag, nur Arier als Mitglieder aufzunehmen sowie das Deutschtum zu fördern, wurde angenommen. Die Neuwahl berief wieder zum Vorstand Herrn Dr. Kriechbaum.

Sektion Schrobenhausen. Die Sektion hat den neben ihr in Schrobenhausen bestehenden Bergsteigerverein „Edelweiß" aufgenommen, womit sie zu einer Hütte und 80 neuen Mitgliedern gelangt ist.

Sektion Steyr. Die 59. Jahresversammlung war am 15. März. Mitgliederstand: 666 (— 15). Die Beiträge bleiben unverändert: A-Mitglieder S 10.—, B-Mitglieder S 5.—. Der Weg zur Ennstalerhütte am Tamischbachturm von Groß-Reifling wurde umgelegt und verbessert; ebenso der Weg zur Feichtauhütte. Das schöne Reichraminger Hintergebirge wurde der Sektion als Arbeitsgebiet überlassen und durch Wegbezeichnungen erschlossen.

Sektion Tegernsee. Die 51. ordentliche Hauptversammlung fand am 25. Februar statt. Der Mitgliederstand beträgt zurzeit 197. Das Wegenetz kann wegen Mangel an Mitteln nicht in den erforderlichen Zustand gebracht werden. Die Beiträge wurden in bisheriger Höhe belassen. Die Bergsteigergruppe konnte sich infolge der erschwerten Grenzübertritte nur in mäßigem Umfang betätigen. Zum Vorsitzenden der Sektion wurde Rechtsanwalt Dr. Zimmermann gewählt und von diesem in den Beirat die bisherigen Vorstandsmitglieder berufen.

Sektion Wiener Lehrer. Am 16. März fand unter dem Vorsitz des Vorstandes Adolf Noßberger die Jahresversammlung der Sektion statt. Aus dem umfangreichen Tätigkeitsbericht sind folgende Daten besonders erwähnenswert: Nebst Ausbesserungen und Ergänzungsarbeiten auf allen sechs Hütten der Sektion wurde insbesondere die zweite Hütte auf der Hinteralm ausgebaut und eingerichtet und im AV.-Heim Ranzenbach im Verein mit der S. Austria und der S. Wien bauliche Veränderungen größeren Stils durchgeführt. Es wurde eine neue Weganlage in der Schobergruppe geschaffen, die das Drautal mit dem Möll-tal verbindet — der Wiener Höhenweg —, von dem die Sektion die Teilstücke Niedere Gradenscharte—Hohe Gradenscharte und Adolf-Noßberger-Hütte—Hornscharte mit einem Kostenaufwand von S 5000.— erbaute. Ferner wurden sämtliche Wege und Weganlagen der Sektion frisch bezeichnet. Auch im neuen Jugendheim Wildegg spendete die Sektion vier vollkommene Lagerstätten. Die Sektion veranstaltete unter anderem neun Schikurse, einen Eiskurs sowie zahlreiche Bergsteiger-Fortbildungskurse, die sich eines sehr großen Zuspruches erfreuten. Die Sektion besitzt eine stets wachsende Jugendgruppe und eine hervorragend tätige Jungmannschaft. Die Sektion war auch außerhalb ihres Rahmens in hervorragender Weise tätig; so wirkte unser Vorstand Adolf Noßberger als Hauptausschußmitglied, als Leiter der Landes-Rettungsstelle des D. u. Ö. A.-V. und als Obmann des Alpinen Rettungs-Ausschusses Wien. Die Jahresversammlung beschloß auf Antrag des Ausschusses für nächstes Jahr einen Zubau zur Hochschoberhütte und einen Zubau zur ersten Hinteralmhütte nach Maßgabe der zu beschaffenden Mittel. Ferner beschloß die Versammlung die Gründung einer Bergsteigergruppe auf hochturistischer Grundlage und einer Jungmannschaft nach den Satzungen des D. u. Ö. A.-V. Am Schlusse wählte die Jahresversammlung den langjährigen 1. Vorstand der Sektion, Herrn Adolf Noßberger, in Würdigung seiner Verdienste um die Sektion Wiener Lehrer, seiner erfolgreichen Tätigkeit im Hauptausschuß und um das alpine Rettungswesen im D. u. Ö. A.-V. zum Ehrenvorstand.

Von anderen Vereinen.

Jahresbericht 1933 des Vereins der Freunde der Alpenvereinsbücherei e. V. Trotz der allgemeinen „Vereinsflucht" ist es durch entsprechende erfolgreiche Werbetätigkeit gelungen, unseren Mitgliederstand sowohl an Sektionen wie auch an Einzelmitgliedern so ziemlich zu erhalten. Unseren Mitgliedern sei für diese Treue noch ganz besonders der Dank der Vorstandschaft zum Ausdruck gebracht, verbunden mit der herzlichen Bitte, auch fernerhin unsere gute Sache nach Kräften, insbesondere durch regelmäßige Beitragszahlung, zu fördern. Die Zahl der Mitglieder betrug im abgelaufenen Jahr 572 (217 Sektionen, 355 Einzelmitglieder). Durch Tod verlor der Verein allein 8 Mitglieder. Die diesjährigen Einnahmen betrugen RM. 2686.33, die Ausgaben RM. 2462.54. Damit wurde der Alpenvereinsbücherei auch heuer wieder die Anschaffung von wertvollen Büchern, Karten sowie die Ergänzung unentbehrlicher Zeitschriftenreihen ermöglicht. Ein Teil dieser Mittel wurde auf die Herausgabe der „Alpinen Bibliographie 1932" verwendet, deren Drucklegung mit freundlicher Unterstützung des Hauptausschusses des D. u. Ö. A.-V. zustande kam, wofür ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt sein soll. Diese Bibliographie ist inzwischen als Gratisgabe an alle Mitglieder zum Versand gebracht worden. Um die baldige Einzahlung des Beitrages für 1934 und 1932/33 auf das Postscheckkonto München 40.978, bzw. auf das Postsparkassenamt Wien 156.748, werden die Sektionen und Einzelmitglieder höflichst ersucht. R. Rehlen, 1. Vorsitzender; Dr. H. Bühler, Geschäftsführer.

Personalnachrichten.

Ehrungen.

Unsere Goldenen Jubilare. Bisher wurden für 1934 ausgewiesen: S. Berlin: Dr. Martin Neubart und Geh. Justizrat Georg Zielenziger; S. Linz: Karl Rieder; S. Schwaben: Dr. Julius Kugy und Direktor Gustav Schwarz; S. Steyr: Moritz Schreiner.

Hermann Reinstein, 90. Geburtstag. Am 4. Mai feiert das zweitälteste Gründungs- und Ehrenmitglied der S. Plauen i. V. wie auch Ehrenmitglied ihrer Tochtersektionen Olsnitz i. V. und Reichenbach i. V., Gymnasialoberlehrer i. R. Hermann Reinstein, in voller Alterrüstigkeit seinen 90. Geburtstag. Wir begrüßen das hochbetagte Geburtstagskind, das schon seit einem Jahrzehnt das Goldene Edelweiß trägt, mit einem herzlichen „Bergheil!" und behalten uns für die nächste Nummer eine ausführliche Würdigung seiner aufs engste mit der Geschichte unseres D. u. Ö. A.-V. verknüpften ehrwürdigen Persönlichkeit vor.

Nachrufe.

Ottomar Bamberg †. Am Ostersonntag verschied auf seinem Gute Neustein bei Lichtenwald (Jugoslawien) im 87. Lebensjahre Herr Ottomar Bamberg. Er gründete über Anregung des damaligen Präsidenten des Zentralausschusses des D. u. Ö. A.-V. Dr. Petersen in Laibach im Jahre 1874 die S. Krain, die sogleich eine sehr rege Tätigkeit in den Julischen Alpen entwickelte. Bamberg war der erste Sektionsobmann und unter seiner Leitung wurde im Jahre 1877 die erste Schutzhütte im Triglavgebiet erbaut. Auch in späteren Jahren war Bamberg mehrmals im Sektionsausschuß verdienstvoll tätig und hielt wiederholt Vorträge. Zur dauernden Erinnerung an seine Tätigkeit für den Alpenverein hat die Sektion Krain den am westlichen Triglavgrat führenden Steig „Bambergsteig" benannt. Herr Ottomar Bamberg blieb dem Alpenverein als Mitglied und Förderer bis zum Umsturze im Jahre 1919 treu, in welchem Jahre die Sektion Krain behördlich aufgelöst wurde.

Fritz Hofreiter †. In Bozen erlag Herr Fritz Hofreiter, Gaswerkdirektor i. R., einem Herzschlag. Hofreiter, bis zu seinem Tod ein treues Mitglied des Alpenvereins, verwaltete durch lange Jahre die Kasse der Sektion Bozen und nahm rühmlichen Anteil an dem Aufschwung dieser Sektion. In jüngeren Jahren lernte der Verstorbene alle Gebirgsgruppen Südtirols, insbesondere die Dolomiten, kennen. Persönlich ein liebenswürdiger, allezeit getreuer Kamerad, hinterließ er außer seiner Gattin und seiner Tochter einen großen Freundeskreis, welche alle seinen Heimgang schmerzlich bedauern. Hofreiter war auch Philatelist von ungewöhnlicher Bedeutung und Ruf.

Prof. von Kryger und Prof. Brock †. Innerhalb weniger Wochen hat die S. Erlangen zwei ihrer hervorragendsten Mitglieder verloren. Am 13. Februar 1934 starb in Marquartstein in Oberbayern der Ehrenvorstand der Sektion, o. ö. Univ.-Prof. Dr. Max von Kryger, und am 19. März der o. ö. Univ.-Prof. Dr. Wilh. Brock. Mit Prof. von Kryger ist ein begeisterter Freund der Alpen und ein Bergsteiger alten Schlages dahingegangen. Auf ungezählten Wanderungen und Bergfahrten hat er namhafte Gipfel der Ost- und Westalpen bestiegen und in vorbildlicher Ehrfurcht vor den Bergen deren Größe und Erhabenheit voll in sich aufgenommen. So war er besonders berufen, gleichstrebenden und gleichfühlenden Bergfreunden ein Führer zu sein. Und als solcher hat er seine unermüdliche Arbeitskraft, sein reiches Wissen und seine großen alpinen Erfahrungen in den Dienst der Sektion gestellt. Die Krönung seiner Lebensarbeit in der Sektion bildete die Erbauung der Erlanger Hütte am Wildgrat in den Ötztaler Alpen in den Jahren 1929 bis 1931. Über ein Vierteljahrhundert war Prof. Dr. Max von Kryger der bewährte und verehrte Vorsitzende der Sektion. Bei seinem Rücktritt im Dezember 1931 wurde er zum Ehrenvorstand ernannt. Die letzten Jahre fern von Erlangen, blieb er trotzdem mit seiner Treue und Anhänglichkeit und mit seinem jederzeit wertvollen Rat der Sektion buchstäblich bis zu seinem Tod auf das engste verbunden. Sie wird ihm in steter dankbarer Erinnerung unverbrüchliche Treue auch über den Tod hinaus halten. — Prof. Dr. Wilh. Brock war gleichfalls ein begeisterter Freund der Berge, der als langjähriges Ausschußmitglied der Sektion durch Rat und Tat zur Seite stand. Auch er hat den Bau der Erlanger Hütte am Wildgrat nach jeder Richtung hin weitestgehend gefördert und zur glücklichen Vollendung wesentlich mit beigetragen. Darum wird auch Prof. Brock unvergessen bleiben. S. Erlangen.

Hütten und Wege.

Neuordnung der Hüttenverpflegung. Es ist eine alte Klage der Bergsteiger, der alten wie der jungen, daß das Leben auf den Alpenvereinshütten zu teuer ist; viele meiden deshalb die Hütten, nehmen lieber längere Anstiege auf sich und sind, aus der Not eine Tugend machend, zum Biwakieren übergegangen. Daß durch diese Zustände die Werbekraft des Alpenvereins unter der jungen Bergsteigerschaft dauernd im Schwinden ist, ist eine Tatsache, vor der wir unsere Augen nicht verschließen dürfen. Denn nur dann, wenn die Jugend sieht, daß der Alpenverein ihre Nöte kennt und auf sie eingeht, nur dann wird die Jugend wieder mehr als bisher zum Verein kommen, wird sich vor allem auch mehr als bisher aktiv am Vereinsleben beteiligen zu Nutz und Frommen unseres Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Der Verwaltungsausschuß Stuttgart hat es daher als eine seiner vordringlichsten Aufgaben angesehen, die Verpflegung auf den Hütten neu zu gestalten; um diese Wichtigkeit auch nach außen hin zu dokumentieren, hat er ein eigenes Referat „Hüttenbetrieb" geschaffen, das dem Verfasser übertragen worden ist. Wir brauchten hier nicht von Grund auf neu aufzubauen, denn schon seit 1929 haben wir einen Hauptversammlungsbeschluß, wonach auf jeder Hütte „ein billiges und nahrhaftes Gericht" abgegeben werden muß. In den vier Jahren, die dieser Beschluß jetzt in Kraft ist, hat sich gezeigt, daß viele Sektionen und Hüttenbewirtschafter in geradezu vorbildlicher Weise mitgearbeitet haben, während auf anderen Hütten es noch weit gefehlt hat. Um hier mehr Einheitlichkeit zu erzielen, hat der Verwaltungsausschuß genaue Ausführungsbestimmungen zu diesem Beschluß erlassen, nachdem er sich durch eine Rundfrage bei den Sektionen von der allgemeinen Geneigtheit, bei der Sache mitzuhelfen, überzeugt hat.

Danach wird es in Zukunft auf allen Hütten geben:

	in Deutschland	in Österreich
Kaffee mit Milch und Zucker .	20—30 Pfg.	30—50 g
1 Liter Teewasser	15—25 Pfg.	25—40 g
Suppe	20—30 Pfg.	30—50 g
Tellereſſen (500 g) . .	40—60 Pfg.	60—100 g
Eintopfgericht	70—90 Pfg.	110—140 g

Ein gewisser Spielraum im Preis erwies sich als notwendig, weil die Lage und die Versorgungsmöglichkeiten auf den einzelnen Hütten doch zu verschieden sind; die angegebenen Höchstsätze sollen aber nur auf ganz wenigen, besonders schwer zu versorgenden Hütten in Anwendung kommen.

Daneben wird es selbstverständlich auch die sonst übliche Verpflegung geben für die, die größere Ansprüche zu stellen gewohnt sind, aber die Grundlage der gesamten Hüttenbewirtschaftung muß das einfache Bergsteigeressen sein. Auch die Hüttenwirte, denen dieser Beschluß vielleicht als harter Eingriff in ihre Rechte erscheinen mag, werden bald sehen, daß es auch für sie so besser gehen wird; einmal wird die ganze Hüttenführung dadurch wesentlich vereinfacht werden und dann wird der steigende Konsum leicht das wieder ersetzen, was an der einzelnen Portion weniger verdient wird.

Wir glauben bestimmt, daß sich diese Neuordnung bald einführen wird und daß sie das bezwecken wird, was wir uns von ihr erhoffen: die Jugend wieder dem Alpenverein näherzubringen. Dr. E. Allwein, München.

Eine stille, sinnige Feier auf Tiroler Alpenhöhen. Zur 25-Jahr-Feier des Westfalenhauses im Sellraintal. Bergeinsamkeit, die Sehnsucht jedes wahren deutschen Bergsteigers, ist seit Jahren in die entlegensten Täler und auf die schwer zu ersteigenden Gipfel geflohen. Noch am Anfange dieses Jahrhunderts fand man sie in Tälern, die heute überlaufen sind. Wer damals von Innsbruck mit der Bahn nach Kematen fuhr und das Sellrainer Tal bis Gries hinaufwanderte, traf wohl noch einzelne Ausflügler; aber schon jenseits von Gries wurde es einsamer. Gab es doch außer einer kleinen Gaststätte Juifenau dort nur noch eine Möglichkeit zum Übernachten, und zwar in Praxmar. Die dem Kloster Wilten gehörige Lieſenzer Alpe (St. Maria Magdalena, 1639 m) bot ja, wie der alte Baedeker verriet, damals „keine Unterkunft". Was kümmerte das den Bergsteiger? Nachdem er die ergreifende Schönheit des ewigen Schnees im Lieſenzer Gletscher und den verführerisch lockenden, senkrecht abstürzenden Nordgrat

des Fernerkogels in seine Seele aufgenommen, auch das von den freundlichen Mönchen ihm gastfrei dargebotene Glas Milch getrunken hatte, zog es ihn rechts hinauf in das Hochtal zwischen Fernerkogel, „dem Matterhorn des Sellraintales", und Sebleskogel, zwischen Brunnenkogel und Weißen Kogel. Dort fand er wahre Vergeinsamkeit. Dort findest du sie auch heute noch! Es ist das Verdienst der S. Münster-Westfalen und ihres Begründers und ersten Vorsitzenden, des Herrn Geheimrats Dr. Siemon, jenes Gebiet erschlossen und dort im Jahre 1908 in 2300 m Höhe auf einem Grund und Boden, der vom Stifte Wilten gepachtet ist, eine der schönstgelegenen Hütten des Alpenvereins, unser behagliches Westfalenhaus, erbaut zu haben. 25 Jahre sind seitdem vergangen. Zwar stimmt der alte Baedeker nicht mehr: St. Maria Magdalena ist zum schmucken „Alpengasthof Lüsenz" ausgebaut, und die freundlichen Patres gewähren gern „Unterkunft", aber ein berauschender Zauber voll Schönheit liegt unverändert über unserem Westfalenhaus. War es der Sektion zu verdenken, daß sie trotz aller Schwere der Zeit das 25jährige Bestehen der Hütte an Ort und Stelle feiern wollte? Der verdiente 1. Vorsitzende, Herr Geheimrat Leggemann, und der stets eifrige Hüttenwart, Herr Brinckmann, hatten alles sorgsam vorbereitet. Der Verwalter von Lüsenz, Herr Pater Gilbert Bauhofer, hatte eine Abschrift aus der Lüsenzer Chronik über die Einweihung des Westfalenhauses vor 25 Jahren gesandt. Wie damals sollte die Festfolge sein, wie damals sollte beim Festmahle genau nach der Chronik westfälischer Schinken, westfälischer Pumpernickel und Münsterländer Korn gereicht werden, wie damals waren viele Gäste geladen, auch der Abt des Stiftes Wilten in Innsbruck, aber da kamen die bekannten politischen Ereignisse. Sie duldeten nicht, daß am 3. September 1933 Festjubel im Westfalenhaus erklang. Einsamkeit lag über unserer Hütte. Ein Getreuer aber ist kurz nachher hinaufgewandert, kein Geringerer als der hochwürdige Abt des Stiftes Wilten, Herr Heinrich Schuler. Wer Gelegenheit hatte, diesen Abt im Gespräche kennenzulernen, schied von ihm mit dem Gefühl, einem überaus gütigen und wahrhaft frommen, einem sehr geistvollen Manne nähergetreten zu sein. Auch sein poesiereicher Brief, den er kürzlich an die S. Münster-Westfalen schrieb, verrät sein tiefes Gemüt. Er lautet: „Am 12. Oktober d. J., dem Tag nach einem wundervollen Herbsttag, verließ ich in der Morgenfrühe mit dem Pächter des Westfalenhauses und noch einem Begleiter die Alpe Lüsenz und wanderte gegen das Westfalenhaus. Dichter, fast undurchdringlicher Nebel umgab uns; nur einmal riß das dichte Gewölk und ließ uns den Lüsenzer Ferner sehen. Wegen des starken Nebels wurde das Westfalenhaus erst sichtbar, als wir knapp vor ihm standen. Ganz in ein graues Nebelgewand gehüllt, stand es da in tiefster Trauer. Es trauerte, daß man sein 25. Bestandsjubiläum so ohne Sang und Klang vorübergehen ließ, es trauerte, weil seine Hausherren aus dem Münsterland ihm heuer gar keinen Besuch gemacht. 25 Jahre so treu Bergwacht halten in dieser Wildnis, von Sturm und Wetter umbraust; durch 25 Jahre so viele, liebe Gäste aufnehmen; 25 Jahre lang so vielen ein trautes, anheimelndes Heim zu gewähren und keinen Dank dafür ernten: das war bitter. Ich konnte das einsame, verlassene Haus trösten, daß seine lieben Freunde alle gern gekommen wären, wenn es ihnen möglich gewesen wäre; ich konnte ihm sagen, daß ich als einziger der auf den 3. September 1933 geladenen Gäste gekommen sei, um in schlichter Weise, wenn auch ohne Auftrag der Sektion, ihm die besten Wünsche zum 25. Jahrestag des Bestandes darzubringen. Durch eine einfache Weihezeremonie, die wir mit einem Vaterunser beschlossen, wurde das Haus auf weitere 25 Jahre dem Schutze Gottes empfohlen. Ein einfaches, aus Erbsensuppe und Frankfurter Würstchen von Loisl bereitetes Festmahl vereinigte das aus uns drei bestehende Festpublikum in der freundlichen Küche. Wir füllten die Gläser mit Tiroler Wein und leerten sie auf das Wohl des Hauses und seiner Besitzer. Dem Haus, das so hoch und fest in der Vergeinsamkeit steht, wünschten wir noch fernere 25 Jahre glücklichen Bestandes, wir gaben ihm Hoffnung, daß seine Hausherren, die sich gewiß schon den ganzen Sommer nach ihrem lieben Bergheim in den Tiroler Alpen gesehnt, doch bald wiederkommen und ihm mit besonderer Liebe zugetan sein werden; denn eine zu lange und ungestillte Sehnsucht nach den Bergen würde für den Flachländer den Tod bedeuten. Ich schließe mit dem Wunsche, der über der Stubentür steht:

Gott halt in Gnade treue Wacht
In diesem Hause Tag und Nacht.

Heinrich Schuler, Abt des Stiftes Wilten
und Grundherr des Westfalenhauses."

Solch prächtige, tiefempfindende deutsche Brüder wohnen zu den Füßen unserer Hütte. Wird da nicht in unserer Seele die Sehnsucht nach ihnen, das Heimweh nach unserem Längentaler und Liesenzer Ferner, nach den sie umrahmenden steilen Felswänden und den sie krönenden Gipfeln wach? Wer von der roten Erde kommt mit zum Westfalenhaus, wenn Alpenrose und Edelweiß dort wieder blühen?

Geh. Reg.-Rat Winter.

Achtung bei unbewirtschafteten Hütten! Es wird neuerdings aufmerksam gemacht, daß die Hütten der S. Österr. Touristenklub mit eigenem Schloß (ÖTK.-Schloß) versehen sind. Die Schlüssel sind bei der Sektion, bzw. den Gruppenleitungen erhältlich.

Preise in Südtirol. Für Sulden werden in den „Nachrichten der S. Hamburg" folgende Preise angegeben, und zwar: Vollpension in Hotels (Eller, Post) Lire 25.— bis 35.— je Tag; Nächtigung allein Lire 12.— bis 15.—, in Privatpensionen Lire 4.— bis 6.—, auf den Hütten Lire 10.— bis 12.— auf Matratzen. Gelobt werden die Villen Dangl, Flora, Payer, Pinggera. Mahlzeiten: Frühstück in den Pensionen Lire 4.—, Mittag- und Abendessen reicher und billiger als in den Hotels, auf den Hütten höher als in Österreich. Reisekosten: Hamburg—Kufstein (20% Ermäßigung bei Sommerurlaubskarte) RM. 63.90, Kufstein—Brenner und zurück RM. 17.80, Brenner—Meran und zurück RM. 12.—, Meran—Spondinig und zurück RM. 5.—, Postauto-Rückfahrkarten Sulden RM. 7.—.

Bekanntgabe. Die im „Taschenbuch für Alpenvereinsmitglieder" und im „Schi-Taschenbuch" enthaltenen Angaben über die Wolf-Glanvell-Hütte im Travenanzestal sind unrichtig. Um unliebsame Enttäuschungen für Besucher dieser Gegend zu vermeiden, wird festgestellt, daß diese schmucke Hütte, eines der ersten Kriegsopfer, nach wie vor bis auf die Grundmauern zerstört ist.

Frühe Hütteneröffnung. Die Kemptner Hütte am Mädelejoch (Allgäu) wird vom 14. Mai bis Oktober 1934 ständig bewirtschaftet, und zwar wie bisher vom bewährten Bergführer J. Frey, Holzgau. — Die Hagener-Hütte (Hohe Tauern, Goldberggruppe) wird bis zur vollen Sommerbewirtschaftung am Wochenende (Sonn- und Feiertag) geöffnet sein. — Die Dümlerhütte in der Warscheneckgruppe der S. Österr. Touristenklub (Gruppe Linz) ist ab Pfingsten voll bewirtschaftet.

Unsere Talherbergen im reichsdeutschen Alpenanteil. Solche befinden sich im Allgäu in Oberstdorf und in Riezlern im Kleinen Walsertal. — Die Gruppe Dresden der S. Österr. Touristenklub unterhält eine Talherberge in Pötzscha-Wehlen in der Sächsischen Schweiz.

Der Tamischbachturm im Gesäuse. Eine der dankbarsten Bergspitzen im Gesäuse ist der Tamischbachturm, der — obwohl sein Name das Gegenteil befürchten ließe — für jedermann leicht, bequem und ganz ungefährlich von drei Seiten zugänglich ist, dabei einen herrlichen Gebirgsrundblick bietet, weshalb er auch im „Baedeker" als besternte Größe ausgezeichnet erscheint. Er reiht unbedingt unter den lohnendsten Berggipfeln der Ostalpen und ist der erste schneefreie Berg im Gesäusegebiet, weshalb er sich schon für Maiausflüge empfiehlt. Die S. Steyr hat ihre dort stehende Ennstaler Hütte bedeutend erweitert und ausgebaut, so daß genügend Betten und Matratzenlager vorhanden sind. Es wurde auch der Pflege und Ausbesserung der Wege das nötige Augenmerk zugewendet; dieselben wurden, wo nötig, umgelegt und verbreitert, die Markierungen sind aufgefrischt, so daß die Hütte von jedermann leicht erreichbar ist (von Groß-Reifling 2¾ Stunden, Gstatterboden 2½ Stunden, St. Gallen 3 Stunden). Von der Hütte selbst bietet sich ein hübscher Rundblick, besonders abends auf die beleuchteten Orte des Enns- und Buchautales, so daß ein gemütlicher Abend auf dieser Hütte einen doppelten Genuß bietet. Die Hütte ist vom 25. April bis 25. September bewirtschaftet.

Alpiner Schilauf.

Samnaun-Compatsch mit Alp Bella und Alp Trida. Zu dem Bericht von Walter Flaig in den „Mitteilungen" Nr. 3 vom 1. März.

An einem Sonntagvormittag im Februar 1925 zogen wir, von Kappl im Paznaun kommend, gemächlich unsere Spur durch das einsame Visnitztal mit dem Ziel Compatsch im Samnaun. Die schweren Rucksäcke drückten am ersten Tag unserer Fahrt, das Wetter war unfreundlich und der Schnee schwer, drei Dinge, die uns den Übergang über die sehr steile östliche Visnitzscharte (2698 m) nicht gerade erleichterten. Da zudem ein Kamerad unpäßlich wurde und einen Schi verlor und diffuses Licht die Orientierung sehr erschwerte, erreichten wir Compatsch erst bei völliger Dunkelheit gegen 21 Uhr. Die Nachtabfahrt Alp Bella—Compatsch im unbekannten Gelände mit einem erschöpften Kameraden erforderte unsere ganze Aufmerksamkeit. Die einheimischen Gäste in dem damals im Winter von Fremden kaum besuchten, recht guten Gasthof waren sehr erstaunt über unseren Besuch und besonders darüber, daß wir den Übergang von Kappl erzwungen hatten. Der folgende Tag führte uns bei schönstem Sonnenschein über die Alp Bella und die Alp Trida zum Piz Munschuns (2658 m). Der Eindruck, den wir an diesem Tag bekamen, war geradezu überwältigend. Wir durften Einblick nehmen in ein Schigebiet von einer Großartigkeit, Mannigfaltigkeit und Ausdehnung, wie wir es nie zuvor geschaut hatten. Der räumlich sehr ausgedehnte Kessel, in den die beiden Alpen eingebettet sind, besteht aus herrlichen Alpenmatten, die ein ganz vorzügliches Schigelände bieten. Er ist im Osten, Süden und Westen umgürtet von zahlreichen abgerundeten Bergen bis zu 3000 m Höhe, die alle durchwegs sehr schöne Aussichten bieten und deren Besteigung auch im Winter leicht und sehr lohnend ist. Die Abfahrten sind äußerst genußreich, fast völlig lawinensicher und ohne nennenswerte Schwierigkeiten durchzuführen. Im Norden dagegen ist der Kessel begrenzt von einer Reihe schöner Felsberge (Bürkelspitzen, Bürkelköpfe und Vesulspitze), die auch im Sommer dem geübten Bergsteiger und Kletterer viel Anregung und Gelegenheit zu genußreichen Fahrten bieten.

Als Schiberge kommen hauptsächlich in Betracht: Piz Munschuns (2658 m), Greitspitze (2874 m), Flimspitze (2933 m), Pellinkopf (2856 m), Höllenspitze (2800 m), Piz Ot (2760 m), Vesulspitze (3115 m), Visnitzkopf (2750 m), Grübelekopf (2894 m), Malsragkopf (2784 m) und im südlichen Samnaun ganz besonders der Mutler (3298 m), der schönste und lohnendste Schiberg des Unterengadins. Die Abfahrt vom Mutler durch das Val Maisas nach Samnaun ist eine der schönsten hochalpinen Abfahrten, die ich bisher machen durfte, ist aber nur bei sicherem Schnee ratsam.

Als Fels- und Kletterberge sind zu nennen: Bürkelspitzen (2867 m und 2924 m), Bürkelköpfe (3074 m) und besonders die Vesulspitze (3092 m), eine schön gegliederte Felspyramide mit mittelschwieriger Kletterei, zugleich ein Aussichtspunkt ersten Ranges. Ferner südlich des Samnauntales, als Tagesturen von der Alp Trida aus zu machen: die Stammerspitze (3258 m), der schroffste und reizvollste Gipfel der Samnaungruppe, ein gezackter Felskamm mit schwieriger Kletterei, und der Piz Mondin (3147 m), ein wildzerrissenes, bizarres Felsmassiv von fast abschreckendem Eindruck, mit dem Mondinturm (schwierig) und der Mondinnadel (sehr schwierig).

Das hochgelegene, fast bis 2000 m besiedelte Samnauntal ist ein weltentrückter Erdenwinkel. Von Weinberg im Inntal führt eine Kunststraße, die auch im Winter freigehalten wird, durch mehrere lange Tunnels über Compatsch bis nach Samnaun auf 1846 m. Man erreicht es von Landeck durch das Inntal, von Ischgl im Paznaun über das Bodenwirtshaus und das Viderjoch, von der Schweiz über Schuls-Tarasp und von Italien über den Reschenpaß. Samnaun und Compatsch mit der Alp Bella und der Alp Trida ist Schweizer Hoheitsgebiet, ist aber nicht in das Schweizer Zollgebiet aufgenommen. Ebensowenig gehört es zum österreichischen Zollgebiet. Die Einfuhr ist aus allen Ländern zollfrei, was gerade in der gegenwärtigen Zeit bemerkenswert ist. Die Flora ist weitberühmt. Auch geologisch ist das Gebiet besonders interessant. Prof. Paulcke hat auf der Alp Trida schon wochenlang sein Zelt aufgeschlagen.

Von Compatsch aus durchstreiften wir das noch vollkommen unerschlossene Gebiet nach allen Seiten und erkannten bald dessen überragende Bedeutung und Zukunft besonders für den alpinen Schilauf. Nach unserer Rückkehr beantragten wir beim Hauptausschuß die Übertragung an unsere Sektion als Arbeitsgebiet. Unser Antrag wurde im Einverständnis mit dem Schweizer Alpenklub genehmigt.

Die S. Schwäbisch-Gmünd, die bereits einen ansehnlichen Hüttenfonds angesammelt hat, begrüßt deshalb die Anregung von Walter Flaig, gemeinsam mit einer oder mehreren Sektionen zu bauen, damit bald etwas Rechtes zustande kommt, damit das jedes Winterbergsteigers Herz und Auge entzückende Schiparadies der Alp Bella und der Alp Trida endlich erschlossen und der großartige, mehr als 50 km lange, in einer durchschnittlichen Höhe von 2500 m verlaufende hochalpine Höhenweg Heidelberger Hütte—Alp Trida—Kölner Haus—Ascher Hütte—Landeck ohne Unterbrechung durchgeführt werden kann. An Besuchern wird bestimmt kein Mangel sein.

Sektionen, die sich an einem gemeinsamen Bau beteiligen wollen, werden gebeten, sich mit dem Vorsitzenden der S. Schwäbisch-Gmünd, Carl Gustav Lang, Postfach 122, in Verbindung zu setzen.

Carl Gustav Lang, Schwäb.-Gmünd.

Schimarkierung. Der heurige Winter gab mir wieder Gelegenheit, über verschiedene Schimarkierungsarten im Gelände mein Urteil zu bilden. Ich darf es als mein Verdienst buchen, im Österr. Schiverband seinerzeit die Anregung gegeben zu haben, als bewährteste Schimarkierung die zweifarbige Schindelmarkierung bei Anlegung von Schimarkierungen zu benützen: eine Schindelmarkierung mit roten Schindeln, in deren Mitte ein breiter, vertikaler weißer Strich sich findet. Diese Anregung wurde vielfach beachtet, aber aus Bequemlichkeit auch mißachtet. und nur eine rot gestrichene Schindel aufgenagelt. Das Ergebnis ist, daß die einfarbig rote Schindel im Gelände sich weniger gut abhebt als die mit weißem Strich versehene. Und weiter ist noch der Vorteil, daß bei Nachtanstiegen zu Hütten die durch den weißen Strich geteilte Schindel eine viel besser sichtbare Markierung ist als die gleichmäßig rote Schindel. Auch die vom Hauptausschuß ausgegebenen Blechscheiben für Schimarkierungszwecke konnte ich bemerken, muß aber zu dem Ergebnis kommen, daß diese Scheiben eigentlich sehr wenig auffallend, also weniger gut sichtbar sind. Und eben auch wieder darum, weil sie einfarbig rot sind. Wir haben uns in unserem Schigebiet nun dadurch geholfen, daß wir diese Scheiben einfach mit einem breiten weißen Strich versahen und nun so eine gut kennbare Markierung erreicht haben. Es sei hier nur betont, daß es eine Unmenge Schimarkierungen gibt, die viel zu wünschen übrig lassen. Eine wirklich wertvolle Schimarkierung muß möglichst sichtig sein. Und sichtiger als eine einfarbig rote ist eine rot-weiß-rot gestrichene Schindel oder Scheibe; auch im weißen Schneegelände. Allerdings verlangt diese Markierungsart etwas mehr Pflege, aber das muß einem eine gute Schimarkierung schon wert sein. Zu wünschen wäre, daß der Hauptausschuß die Schimarkierungsscheiben gleich mit dem weißen Querstrich versehen läßt. Für die Sonderverwendung der Markierungsscheiben aus Blech als Schibruch-Reparaturmittel, was in allen stärker besuchten Schigebieten beliebt zu sein scheint, ist die Zweifarbe gleichgültig, aber der Unart, Markierungstafeln für Schireparaturzwecke zu verwenden, kann vielleicht dadurch, daß die zweifarbige Scheibe nunmehr leichter als entwendete Markierung kennbar ist, etwas entgegengearbeitet werden. Karl Terl, S. Linz.

Alpiner Schilehrgang der Sektion Pongau am Tappenkarsee (1762 m) vom 17. bis 22. Mai. Standort: Tappenkarsee-Haus der S. Meißner Hochland (Dresden). Leiter des Lehrganges: Fachlehrer Siegfried Amanshauser. Donnerstag, 17. Mai: 9.15 Uhr gemeinsame Abfahrt mit Autobus von St. Johann (Bahnhof) nach Jägersee und Aufstieg zum Tappenkarsee-Haus. Freitag, 18. Mai, bis Montag, 21. Mai: Schibergfahrten in zwei Gruppen, wobei die schwächeren Fahrer im Geländefahren unterrichtet werden und leichte, kleine Fahrten machen, während die Turenfahrer etwa zehn herrliche Schigipfel besteigen (z. B. Glingspitze [2431 m], Scheiben [2251 m], Karteiskopf [2202 m]). Dienstag, 22. Mai: Zutalfahrt über das Karteistörl nach Hüttschlag und Autobusfahrt von dort über Großarl—Liechtensteinklamm nach St. Johann i. P. Gesamtkosten: Verpflegung und Unterkunft im Tappenkarsee-Haus (allgemeiner Schlafraum), Schilehrgang S 51.—, Bettpreis S 1.— täglicher Aufschlag

(da Anzahl der Betten beschränkt, sofortige Anmeldung empfohlen), Autobus St. Johann—Jägersee S 3.—, Autobus Hüttschlag—St. Johann S 4.50. Anfragen und Anmeldungen nur an die S. Pongau, z. H. Prof. L. Hofmann, St. Johann i. P. (Salzburg).

Hochalpine Turenführung. Die Schivereinigung der S. ÖTK. veranstaltet vom 13. bis 19. Mai eine Venedigerfahrt (7 Tage). Standort Defreggerhaus. Gesamtpreis S 80.— für Mitglieder der Schivereinigung, S 85.— für AV.-Mitglieder. Leiter: Ernst Mille.

Hochalpiner Schikurs. Vom 21. bis 26. Mai findet unter der Leitung von Oberst Georg Bilgeri ein Schikurs auf dem Steinernen Meer statt. Standort: Riemannhaus (2230 m). Anmeldung bis 15. Mai beim Verkehrsverein in Saalfelden, Salzburg. Kurs- oder Regiebeitrag wird nicht eingehoben! Abmarsch der Teilnehmer am 22. Mai, 8 Uhr.

Verkehr.

Fahrbegünstigung der Österr. Bundesbahnen für den Sommerreiseverkehr. 1. Fahrbegünstigungen in der Vor- und Nachsaison. Die im Tarif vorgesehene Fahrbegünstigung für Reisen in der Vor- und Nachsaison, die gegenwärtig schon in Kraft steht, ändert sich hinsichtlich der Inländer nicht. Sie besteht darin, daß nach einem ununterbrochenen, mindestens zehntägigen Kur- oder Erholungsaufenthalt in einem beliebigen österreichischen Ort, ausgenommen die Städte Graz, Innsbruck, Salzburg, St. Pölten, Wien, Wiener-Neustadt und außerhalb der Badezeit auch Klagenfurt, gegen Beibringung des vorgeschriebenen, entsprechend bestätigten Ausweises für die Rückfahrt nach dem Ausgangsort eine 50%ige Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Voraussetzung ist ferner, daß auf der Hinfahrt der volle Preis und auf der Rückfahrt der ermäßigte Fahrpreis für mindestens 150 km bezahlt wurde. Die Rückfahrt kann auch auf einem Umweg oder als Rundfahrt unternommen werden, die Fahrpreisermäßigung gilt jedoch nicht für die von der Rückfahrtstrecke abzweigenden Linien. Für Ausländer haben nun die Österr. Bundesbahnen folgende über das tarifliche Maß hinausgehende weitere Begünstigungen in der Vor- und Nachsaison gewährt: Ausländer genießen auf der Rückfahrt statt der 50%igen eine 60%ige Fahrpreisermäßigung. Zur Inanspruchnahme der Fahrbegünstigung ist für sie ein nur siebentägiger Aufenthalt in Österreich notwendig, für den auch keine besondere Aufenthaltsbestätigung beizubringen ist; es genügen für diesen Zweck die amtlichen Eintragungen über den Grenzübertritt im Reisepaß. Für die Hinfahrt wird keine Mindestentfernung vorgeschrieben. Schließlich hat der ausländische Reisende nach einem siebentägigen Aufenthalt in Österreich das Recht, für beliebige Fahrten auf den Strecken der Österr. Bundesbahnen eine 30%ige Fahrpreisermäßigung in Anspruch zu nehmen.

2. Fahrbegünstigungen in der Hauptsaison, Juli und August: Nach einem mindestens zehntägigen ununterbrochenen Kur- und Erholungsaufenthalt in einem beliebigen österreichischen Ort, ohne Ausnahme, wird Inländern für die Rückfahrt nach jenem Bahnhof, von dem aus die Hinfahrt angetreten wurde, eine Fahrpreisermäßigung gewährt. Diese beträgt 50%, wenn auf der Hinfahrt der volle Fahrpreis für mindestens 100 km, und 60%, wenn auf der Hinfahrt der volle Fahrpreis für mindestens 500 km bezahlt worden ist. Die Österr. Bundesbahnen werden überdies mit den österreichischen Privatbahnen in der Richtung verhandeln, daß diese kilometrischen Mindestentfernungen auch dann als erfüllt anzusehen sind, wenn sie durch Zusammenstoß der Bundesbahn- und der Privatbahn-Kilometer erreicht werden. Die Ankunft im österreichischen Aufenthaltsort muß in der Zeit vom 1. Juli bis 21. August 1934 erfolgen, die Rückfahrt muß spätestens am 31. Dezember 1934 beendet sein. Der gleiche Endtermin gilt übrigens auch für die Rückreise, die auf Grund der Vor- und Nachsaisonbegünstigung durchgeführt wird. Der Nachweis über den mindestens zehntägigen Aufenthalt in einem beliebigen österreichischen Ort ist durch eine schriftliche Bestätigung der Gemeinde des Aufenthaltsortes beizubringen. Für diese Bestätigung schreiben die Österr. Bundesbahnen keine besondere Form vor. Wenn nun der Reisende nach einem zehntägigen Aufenthalt in einem Ort sich in einen beliebig anderen, auch weiter vom ursprünglichen Ausgangspunkt seiner Ferienreise gelegenen Urlaubsort begibt, so hat er auch von dort Anspruch auf ermäßigte Heimreise, und es wird ihm der schon bei der Hinfahrt bezahlte ermäßigte Fahrpreis für die Heimreise bei der Abfertigung über die nun längere Strecke in Abrechnung gebracht. Auf der Rückfahrt kann die Reise gegen bahnseitige Bestätigung viermal unterbrochen werden. Die diesbezüglichen Bestimmungen für Unternehmer- (Reisebureau-) Fahrscheine werden hiedurch nicht berührt. Ausländer, die ihren ständigen Wohnsitz im Ausland haben, genießen auf Grund eines gültigen Reisepasses sowohl auf der Hinfahrt als auch auf der Rückfahrt zwischen einem beliebigen österreichischen Grenzbahnhof und einem beliebigen österreichischen Ort eine 30%ige Fahrpreisermäßigung, wenn sie sich mindestens 7 Tage ununterbrochen in Österreich aufgehalten haben. Die Hinfahrt muß innerhalb der Zeit vom 1. Juli bis 24. August erfolgen; die Rückfahrt darf frühestens am 8. Juli angetreten werden und muß spätestens am 31. Dezember 1934 beendet sein. Nach einem mindestens siebentägigen Aufenthalt in Österreich wird Ausländern auf Grund ihres Reisepasses für alle weiteren auf den Linien der Österr. Bundesbahnen zurückzulegenden Fahrten ebenfalls eine 30%ige Fahrpreisermäßigung gewährt. Ein besonderer Nachweis über die Dauer des Aufenthalts in einem österreichischen Kur- oder Erholungsort wird nicht gefordert. Die Kontrolle erfolgt lediglich durch Einsichtnahme in die Paßeintragungen. Die erwähnten Fahrbegünstigungen werden bei Aufenthalt in jedem beliebigen österreichischen Ort, ohne Ausnahme, also auch in Wien und in den Landeshauptstädten, gewährt.

Außer den besprochenen Fahrbegünstigungen für Einzelreisende genießen Ausländer auch noch weitere Fahrpreisermäßigungen auf Gesellschafts- und Rundreisen. Unter der Voraussetzung eines mindestens siebentägigen ununterbrochenen Aufenthalts in einem beliebigen österreichischen Ort werden für Gesellschaftsreisen in fahrplanmäßigen Zügen folgende Fahrpreisnachlässe gewährt: Bei Lösung von mindestens acht ermäßigten Fahrausweisen 33⅓%, bei Lösung von mindestens 51 ermäßigten Fahrausweisen 36% und bei Lösung von mindestens 150 ermäßigten Fahrausweisen 40%. Es gelangen hiebei die Preissätze der Sondertarife 2, bzw. 3 und 4 zur Anwendung. Von den ermäßigten Preisen der festen ermäßigten Rundreisekarten wird Ausländern eine weitere Ermäßigung von 15% zugebilligt. Der Reiseantritt muß auch bei Gesellschafts- und Rundreisen zwischen dem 1. Juli und dem 24. August erfolgen, die Rückreise muß spätestens am 31. Dezember beendet sein.

Die von den Österreichischen Bundesbahnen zugestandenen Fahrbegünstigungen sind also, wie man sieht, ebenso großzügig wie einfach im Aufbau und bieten gegenüber den Erleichterungen der Vorjahre den großen Vorteil, daß diesmal nicht nur der räumliche und zeitliche Geltungsbereich so weit wie irgendwie möglich ausgedehnt worden ist, sondern daß auch alle Einschränkungen und Formalitäten weggefallen sind. Die Bestimmungen sind durchaus klar und leicht verständlich. Unter Berücksichtigung der Bewertung des Schillings im Ausland kann das den Ausländern gebotene Ausmaß der Fahrbegünstigung für Reisen in Österreich mit 50% angenommen werden. Es ist daher zu hoffen, daß die Anziehungskraft, die Österreich als Reiseland ausübt, durch die neuen Fahrbegünstigungen noch wesentlich gesteigert werden wird.

Fahrrad-Grenzverkehr. Das Abkommen mit dem DTC. betreffend Zollhaftung für die Mitnahme von Fahrrädern über die Grenze besteht nicht mehr. An seiner Stelle können jene Mitglieder, die mit ihrem Fahrrad die Grenze überschreiten wollen, ohne hiefür Zoll hinterlegen zu müssen, von nachstehendem Angebot des Deutschen Radfahrer-Verbandes e. V. in Berlin NW 7, Dorotheenstraße 11, Gebrauch machen. Der Verband ermöglicht unseren Mitgliedern sowohl im Deutschen Reiche wie in Österreich den formlosen Beitritt gegen eine Jahresgebühr von RM. 1.50. Gleichzeitig kann die Ausstellung einer Grenzkarte für ein Fahrrad beantragt werden. Diese gilt für das Kalenderjahr und für folgende Länder: Österreich, Italien, Monaco, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland, England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Schweiz, Saargebiet und kostet insgesamt weitere 50 Pfg. Dazu kommen noch 12 Pfg. Portogebühren. Beitrittsanmeldungen und Grenzkartenausgabe erfolgen einstweilen bei der Geschäftsstelle des DRV. in Berlin (Anschrift oben) oder München, Anschrift: Herrn Ludwig Krieger, München, Landwehr-

straße 20, oder in Lindau, Anschrift: Martin Heinzelmann, Lindau-Reutin, Haus Nr. 68-69. Es wird den Sektionen empfohlen, sich bei diesen Stellen die erforderlichen Drucksachen und Formblätter für Aufnahmegesuche und Grenzkartenausstellung zu beschaffen und auf Vorrat zu legen. Gegenüber dem bisherigen Zustand ist für die Mitglieder keine Verteuerung, eher eine Verbilligung eingetreten. Die Haftung der Sektion (Nachbürgschaft) entfällt aber. Diese Einrichtung kann selbstverständlich auch von den in Österreich wohnhaften Mitgliedern beansprucht werden. Für diesen Fall ist die Frage der Zahlung der Gebühren noch nicht restlos geklärt. Wir hoffen aber, auch hier zu einem entsprechenden Ergebnis zu kommen. Für die Einreise nach Italien hat der italienische Touringclub an den Grenzstellen (Brenner usw.) Geschäftsstellen geschaffen, die gegen Erlag von Lire 6.— jeden Radfahrer als Mitglied aufnehmen und gleich die Zollhaftung für sein Fahrrad übernehmen (laut Mitteilung, ohne Gewähr).

Bureauschluß. Die Zweigstelle des Österr. Verkehrsbureaus in Berlin ist ab 21. März bis auf weiteres geschlossen worden.

Werbeschriften für Kärnten. Das Kärntner Landesamt für Fremdenverkehr in Klagenfurt, Burg, hat reichlich illustrierte Werbeschriften herausgegeben, die kostenlos auf Verlangen abgegeben werden und alles Wissenswerte für Sommerbesucher enthalten.

Keine turistischen Sonderzüge 1934. Die Führung der seit langer Zeit üblich gewesenen sommerlichen turistischen Sonderzüge zwischen Wien und den westlichen und südlichen Alpenländern unterbleibt heuer bedauerlicherweise, weil die Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen schon im Hinblick auf die in Aussicht genommenen Sommerreisebegünstigungen in der kommenden Hauptreisesaison die Führung von Sonderzügen grundsätzlich ablehnen muß.

Wienerwald-Kraftwagenverkehr. Ab 15. Mai 1934 werden auf den Linien der Wienerwald-Kraftwagenverkehrsgesellschaft (Anton Wanas jun.) die Fahrtbegünstigungen für Mitglieder der Verbandsvereine erweitert. Für diese kostet in Hinkunft die einfache Fahrt Hütteldorf—Nanzenbach S 2.20, die einfache Fahrt Hütteldorf—Alland—Raisenmarkt—Schwarzensee—Neuhaus—Weißenbach a. d. Tr.—Nöstach—Hafnerberg—Altenmarkt-Thenneberg S 3.—, die einfache Fahrt Hütteldorf—Klein-Mariazell—St. Corona am Schöpfl S 3.50. Zur Inanspruchnahme dieser Begünstigung ist der Vorweis der mit der gültigen Erkennungsmarke versehenen Mitgliedskarte notwendig. Weiters wurden die allgemein benützbaren Rückfahrkarten gegenüber den bisherigen Preisen um durchschnittlich 10% verbilligt und deren Geltungsdauer von drei Tagen auf fünf Tage erstreckt.

Ausrüstung und Verpflegung.

Eine neue Möglichkeit der Sicherung im Eis. Eine verläßliche Sicherung im steilen Eis ist bis jetzt nur durch Schlagen von Eishaken erreicht worden. Das große Gewicht der Haken und des zum Einschlagen nötigen schweren Hammers sowie die Arbeit des Einschlagens durch den Ersten, des Herausziehens durch den Letzten sind große Nachteile dieser Art des Sicherns. Ich habe nun mit einem eigens zum Sichern gebauten Eispickel, den die Werkgenossenschaft Fulpmes in dankenswerter Weise nach meinen Angaben hergestellt hat, in eigens angestellten Versuchen und auf mehreren Bergfahrten sehr gute Erfahrungen hinsichtlich des Sicherns eines Kameraden und auch des sicheren Gehens des einzelnen gemacht. Die bis jetzt in Gebrauch stehenden Eispickel tragen an einem Stiel zwei Werkzeuge, ein hauptsächlich zum Schlagen von Stufen im Eis bestimmtes, den eigentlichen Pickel, gewöhnlich (fälschlich) Haue genannt, und ein quergestelltes, meist Schaufel genanntes Werkzeug, welches wegen seiner Ähnlichkeit mit der Haue der Gärtner eigentlich Haue heißen sollte. Ich habe nun (Abb. 1) in dem erwähnten Pickel die Schaufel durch zwei hinsichtlich des übrigen Pickels symmetrisch liegende, gegen den Pickelstiel zu gebogene Zinken B und C, den „Anker", ersetzt, während die übrigen Teile des Eispickels in einer der bisher üblichen Arten ausgeführt werden können. Die Kanten sind in der Nachbarschaft des Pickelstieles abgerundet, damit sie das darüber zu legende Seil möglichst schonen; die Spitzen B und C sind sorgfältig geschärft und werden zur Erhaltung ihrer Schärfe und zur Vermeidung von Unfällen außerhalb des Gebrauches in einer geeigneten Scheide verwahrt. Dieser Anker hat folgende Verwendungsmöglichkeiten: Wird der Eispickel durch eine oder beide Hände so ins Eis gedrückt oder geschlagen, daß der Anker ins Eis eingreift und der Pickelstiel auf dem Eis in der Richtung der Fallinie abwärts aufliegt, dann ist er dank den drei Stützpunkten, auf denen er ruht, von denen zwei im Eis verankert sind, ein verläßlicher Griff, der allein die Last eines menschlichen Körpers leicht trägt. Man kann bekanntlich auch die Picke (die man gewöhnlich fälschlich Haue nennt) in ähnlicher Weise verwenden, hat aber dabei mit Anwendung einer gewissen Kraft dafür zu sorgen, daß der Pickel nicht seitlich kippt und daß er nicht aus dem Eis ausspringt. Er kann daher nur mit gleichzeitigem Druck gegen das Eis auf Zug beansprucht werden. Je steiler das Eis aber ist, desto geringer wird dieser Druck und die Möglichkeit, ihn auszuüben. Der Anker dagegen kann mit einem kleinen Schlag ins Eis getrieben und dann ohne weiteren Druck gegen das Eis in der Richtung des Pickelstieles gezogen werden, so daß er auch in sehr steilem Eis einen verläßlichen, den

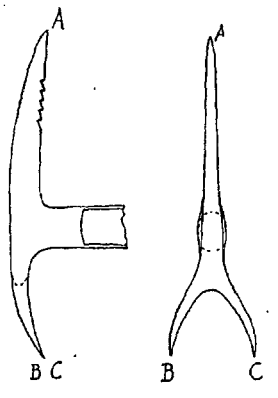


Abb. 1.

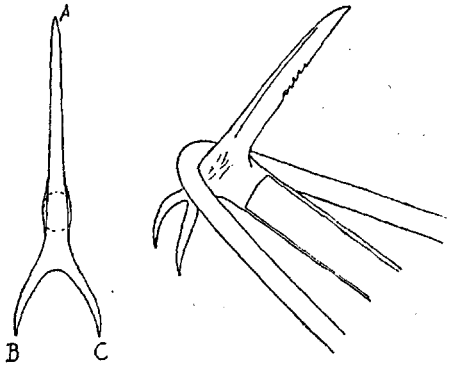
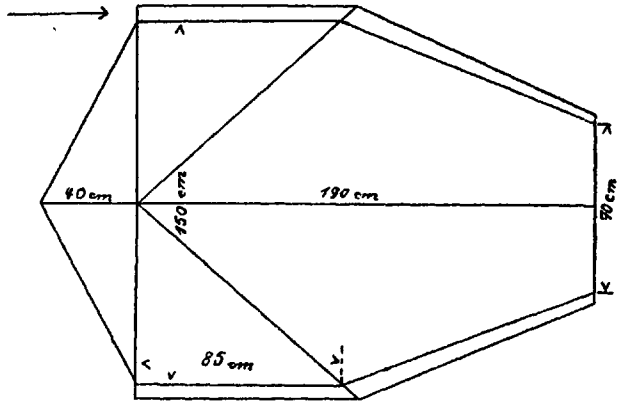


Abb. 2.

Bergsteiger nötigenfalls allein tragenden Griff darbietet. Der Pickel ist bei dieser Verwendung ein mit den Händen zu bedienendes Steigeisen. Man kann aber an dem Ankerpickel auch einen Kameraden am Seil sichern (Abb. 2). Nur genügt es dazu nicht, den Anker einfach ins Eis einzuhaken, weil das Eis bei einem größeren Ruck im Seil ausbrechen würde. Der Vorgang der Sicherung ist der: Man hackt zuerst einen Stand für beide Füße. Nun sei etwa im Fall eines Sturzes des zu sichernden Kameraden zu erwarten, daß er links von mir vorbeigleitet. Dann hacke ich mit leichten Schlägen — damit das stehenbleibende Eis keine Sprünge bekommt — eine etwa faustgroße Wanne ins Eis, und zwar an jener Stelle, an welcher ich den Anker mit möglichst viel Druck ins Eis drücken kann. Über den in der Wanne verankerten Pickel wird nun das Seil ohne jede Umwicklung gelegt, so daß es links zum Kameraden, rechts zur rechten Hand läuft. Die den Pickel ins Eis drückende Linke kann immer noch auch das Seil umfassen und der Rechten beim Einziehen und Nachgeben des Seiles helfen. Gleitet der Kamerad aus, dann drückt man den Pickel mit der Linken mit aller Kraft ins Eis, spannt das Seil mit ausgestrecktem rechten Arm nach unten und erwartet so, eng ans Eis angeschmiegt, den Ruck. So lastet man einerseits von Anfang an mit der größtmöglichen Kraft am Seil, andererseits ist die Strecke, welche die Rechte nachgeben kann, möglichst groß, ungefähr 80 cm. Gleiret das Seil außerdem noch in der Rechten, dann ergibt sich eine sehr große, d. h. zum Halten günstige Bremsstrecke. Versuche in der Nähe der Neuen Leipziger Hütte (Sulzenauhütte) haben gezeigt, daß ein auf einem schätzungsweise etwa 50gradigen Eishang abstürzender, mit Eis und Steinen gefüllter Sack von 40 kg bei einem Abgleiten von 10 m mit 25 cm Nachgeben der rechten Hand ohne Gleiten des Seiles in ihr leicht und sicher gehalten werden kann. Wenn nun auch ein zu haltender Kamerad ungefähr doppelt so schwer ist und im Ernstfall auch längere Sturzstrecken vorkommen, so lassen diese Versuche doch mit Sicherheit erwarten, daß auch dann noch sicher gehalten werden kann. Nur wird dann die Bremsstrecke länger sein. Der Anker eignet sich nicht dazu, durch Kratzen im Eis einen Absturz zu bremsen, weil er entweder

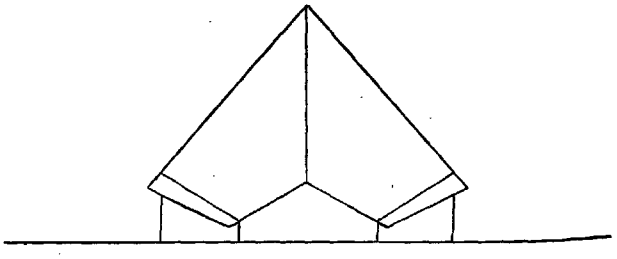
gar nicht oder zu plötzlich eingreift. Dagegen ist diese Verwendung im Firn sehr bequem, weil der Anker auch ohne Druck von oben im Firn bleibt und dort eine sehr angenehme Bremswirkung hervorbringt. Der Träger des Ankerpickels verzichtet natürlich auf das weggefallene zweite Werkzeug des gewöhnlichen Pickels (d. h. man muß die Stufen mit der Picke allein schlagen). Die Vorteile des Ankers scheinen mir aber diesen Verzicht weitaus zu überwiegen. Dr. L. Vietoris, Innsbruck.

Ein neues Bergsteigerzelt. Das Zelt hat einen siebeneckigen Grundriß und ist prinzipiell in der Art eines Hauszeltes gebaut, also mit Giebel und senkrechten Seitenwänden. Diese sind vorne 35 cm, hinten 10 cm hoch. Bei einer Breite von 150 cm hat das Zelt auf 85 cm Tiefe parallele Seiten,



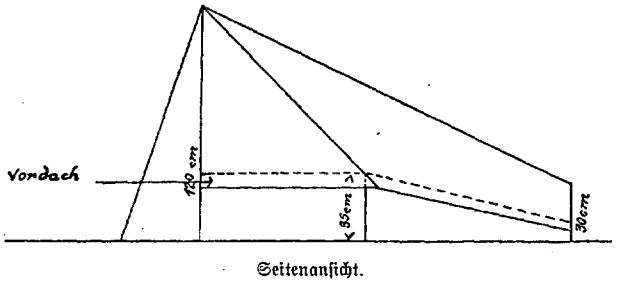
Aufsicht.

dann verschmälert es sich nach hinten bis auf 70 cm. Nach vorne hat es einen dreieckigen Vorbau. In der Verbindungslinie der beiden 150 cm weit voneinander entfernten vorderen Ecken steht ein etwa 120 cm hoher Zeltstab. Von dessen Spitze senkt sich der Giebel ab, der in 190 cm Entfernung bei einem zweiten, etwa 30 cm hohen Zeltstab



Ansicht von hinten.

endet. Die rückwärtige Wand ist senkrecht. Der dreieckige Vorbau ist 40 cm tief und von der Spitze des großen Zeltstabes aus durch zwei glatte Bahnen überdacht. Eine davon ist aufzuschlagen und mit Druckknöpfen zu verschließen; sie bildet den Eingang. Die obere Ecke dieser Bahn ist für sich zu öffnen und mit ihrem unteren Zipfel sowohl nach



Seitenansicht.

hinten am Zelt selbst wie auch nach vorne am Verspannungsseil einzuhängen. Dadurch bildet sie ein kleines Vordach. Es ist damit eine sehr variable Lüftungsmöglichkeit gegeben; ein Fenster fällt weg. Der Boden des Zeltes ist angenäht, könnte aber auch zum Anknöpfen gearbeitet werden. Um der Forderung nach der nötigen Qualität zu genügen, muß das Zelt aus dem besten, bewährtesten Material hergestellt sein. Für den Boden habe ich daher „Klepper-Walstoff", also doppelt gummierten Stoff, für Dach und Seitenwände „Klepper-Duin-Zeltstoff" (aus ägyptischer Baumwolle) gewählt. Im übrigen ist die Verarbeitung wie beim Klepper-Hauszelt. Ohne Zeltstangen wiegt das Zelt 4 kg. Das ist etwas mehr, als ich mir ursprünglich dachte, ein geringeres Gewicht läßt sich eventuell durch Beschränkung in den Ausmaßen erzielen, praktischer wird es jedoch sein, im Notfall den Boden wegzulassen. Zusammengelegt gibt das Zelt ein Paket von 14 × 22 × 43 cm. Der hintere Zeltstab läßt sich nötigenfalls einsparen, wenn man den Giebel entsprechend ausspannt. An Stelle des vorderen Zeltstabes können zwei Pickel verwendet werden, ohne daß dadurch die Stabilität leidet. — Ich habe das so gemacht, daß ich in die Enden einer entsprechend langen Reepschnur kleine Schlingen knüpfte und diese in die Spitze des einen Pickels einhängte. In die herunterhängende Schlaufe stellte ich den zweiten Pickel mit der Schaufel und band beide Stiele fest zusammen. Wer sich diese Vorrichtung aus Leder macht und mit entsprechenden Schnallen versieht, kann jederzeit zwei beliebig lange Pickel rasch und fest verbinden. In dem Zelt können bis zu drei Personen bequem schlafen. Im Vorbau findet das wasserempfindliche Gepäck Platz. Die Herstellung des Zeltes haben die Klepperwerke in Rosenheim übernommen; der Preis stellt sich auf RM. 68.—. Fritz Gäbler.

Die richtige Schi- und Bergschuhpflege. Bei den meisten Sportarten gehört die richtige Fußbekleidung zu den wichtigsten Ausrüstungsgegenständen des Sportlers. Insbesondere ist es aber beim Schi- und Bergsport notwendig, einen zweckmäßigen Schuh zu seiner Ausrüstung zu zählen. Da es später besonders auf die richtige Pflege des Sportschuhes ankommt, um denselben wasserdicht zu erhalten, möchte ich einiges über die Behandlung und Konservierung erwähnen. Viele Leute glauben, ihren Sportstiefel so lange wie möglich in der schönen roten Farbe erhalten zu müssen und fetten den Schuh erst nach öfterem Gebrauch. Es ist aber äußerst wichtig, dem Leder vor dem ersten Gebrauch eine gründliche Menge Fett zuzuführen, besonders an den Stellen, wo das Oberleder mit der Sohle zusammengenäht ist. Wer diesen Grundsatz beachtet, wird später niemals über Wasserdurchlässigkeit, nasse Füße usw. zu klagen haben. Man soll bei der Anschaffung von Öl und Fett nicht sparen, da die billigen Artikel meist nicht säurefrei sind, gerade aber durch die entstehende Fettsäure die tierische Haut zerstört wird. Die guten Präparate werden meist nicht aus tierischen Ölen, Fetten oder gar Fischwachsen hergestellt, sondern aus pflanzlichen Fetten, da diese Produkte, wenn sie mit dem Sauerstoff der Luft zusammenkommen, nicht ranzig werden oder verharzen. Nach dem Gebrauch sind die Schuhe vom Schmutz unbedingt zu reinigen, eventuell auch mit Wasser. Die nassen Schuhe lasse man jeweils an der Luft oder im warmen Zimmer trocknen, stopfe sie mit Zeitungspapier oder Stroh aus. Sehr zweckmäßig ist dabei die Verwendung von Schuhstreckern, um die Schuhe in der richtigen Form zu erhalten. Die Stiefel dürfen niemals am offenen Feuer, auf dem Ofen oder auf sonstigen Heizkörpern oder in der unmittelbaren Nähe derselben getrocknet werden, denn durch die Hitze zersetzen sich die Gerbstoffextrakte, das Leder wird hart, brüchig und wird auf diese Weise unbrauchbar. (Achtung vor den Heizkörpern auf der Bahn!) Unbedingt vorteilhaft ist es, wenn man das Leder in feuchtem Zustande fettet, da dann die Poren der Haut offen sind und das Fett in das Gewebe leichter eindringen kann. Das Einreiben des Fettes mit der Hand ist besonders empfehlenswert, da dadurch das Leder gleichzeitig massiert wird und eine größere Geschmeidigkeit erhält. Für Juchten- und Waterproofleder (die bevorzugtesten Ledersorten zur Schi- und Bergschuherzeugung) ist es gut, sich bei starker Beanspruchung der kombinierten Lederpflege, also der wechselweisen Anwendung von Lederöl und Lederfett zu bedienen. Diese abwechslungsweise Behandlung bringt es mit sich, daß der Schuh durch das Öl besonders weich wird, während das Fett das Leder wasserdicht macht. Ganz abzuraten ist aber von dem Gebrauch des Lederöles (welches nur für das Oberleder verwendet werden darf) für das Sohlenleder! Dadurch wird die Sohle nicht nur weich und zu schwammig, sondern läßt dann auch Wasser durch. Ab und zu die Sohlen mit Leinölfirnis zu behandeln, ist von Vorteil. Wer diese Anweisungen von vornherein genau beachtet, der wird für seine Mühe reichlich belohnt werden, denn seine Stiefel werden immer weich, geschmeidig und wasserdicht bleiben.

Ernst Feichtinger.

Schuhleder und Fußpflege. Die in den „Mitteilungen" Nr. 4 vom 1. April 1934 erwähnte Tatsache, daß die deutsche Heeresverwaltung nur lohgare Leder für Militärstiefel verwenden ließ, trifft auch für die alte österreichische Armee zu. Der Militärstiefel war beim österreichischen Heer noch dazu verkehrt gearbeitet, das heißt, daß nicht, wie bei normaler Ware, die glatte Lederseite außen war, sondern die rauhe Lederseite. Dies hatte zur Folge, daß der Stiefel viel weniger dem Zerschneiden durch scharfe Kanten, wie es im Gebirgskrieg, im Kalkgeröll des Karstes und anderwärts vorkam, ausgesetzt war. Die Lederpflegemittel, Fette usw., hatten auf der rauhen Lederseite einen viel besseren Halt und schützten daher das Leder viel besser. Weiters war auch die Vorschrift des Tragens von Fußlappen eine äußerst gut durchdachte. Im oben erwähnten Aufsatz wird auch erwähnt, daß der Schafwollstrumpf oder Socken auf der bloßen Haut seine Nachteile hat. Dies ist vollkommen richtig. Der baumwollene Fußlappen hebt alle diese Nachteile auf. Er wird nur aus einer unberechtigten Eitelkeit nicht getragen. Vielen Bekannten, denen ich das Tragen von Fußlappen empfohlen, sind über diese Anregung froh gewesen. Ich selbst trage im Berg- wie im Schischuh immer Fußlappen und dann erst darüber Schafwollsocken, und seit 25 Jahren suche ich und prüfe ich verschiedene andere Arten und bleibe immer wieder beim einfachen Fußlappen. Die Einwendung, daß der Fußlappen Falten bildet und diese Blasen verursachen, ist absolut unrichtig, denn die Falten des Fußlappens sind dünn und weich, wogegen die Falten des Schafwollsockens oder Strumpfes viel lästiger sind und immer Scheuerblasen verursachen. Karl Texl, S. Linz.

Ceraval. Dieses im Deutschen Reich von der Firma Altmann und Vogel, Dresden, in Österreich von Ambros Scholz, Wien, 19/2, Kahlenbergerdorf, erzeugte und patentierte Lederpflegemittel ist besonders für Berg- und Schischuhe geeignet und erhält sie dauernd geschmeidig und wasserdicht. Ceraval ist vom reichsdeutschen Heer nach Erprobung lobend anerkannt worden, ebenso von Willy Merkl bei seinen Himalaja-Expeditionen 1932 und 1934. Ceraval schont und verlängert die guten Eigenschaften richtig gegerbten Leders und kann nach eigener erfolgreicher Erprobung nur bestens empfohlen werden. H. B.

Belichtungsmesser und Bezeichnung nach DIN-Graden. Für jeden Lichtbildner wird es von Wert gewesen sein, etwas Genaueres über moderne Meßmethoden der Empfindlichkeit von Negativmaterial zu erfahren. Der Inhalt des letzten Absatzes der Abhandlung des Herrn Dr. phil. Strauß darf aber keinesfalls unwidersprochen bleiben, im Hinblick auf die zahlreich und mit bestem Erfolg verwendeten Belichtungsmesser. Ich verwende z. B. seit Jahren das Justophot, dessen Meßbasis auf einer Empfindlichkeit von 16 bis 18° Scheiner beruht. Sobald nach Einführung der Bezeichnung nach DIN-Graden für die Übergangszeit die Herausgabe einer Vergleichstabelle nach Scheinergraden unterbleibt, werden die zum Teil recht kostbaren Belichtungsinstrumente wertlos. Da es aber von den Gebrauchern derartiger Belichtungsmesser nicht verlangt werden kann, daß sie diese als unbrauchbar beiseite legen, besteht die zwingende Notwendigkeit für Vergleichstabellen. Nur dadurch wird die Weiterverwendung der Instrumente ermöglicht. Hauptmann Rudolf Meyer, Dresden.

Agfa-Isochrom-Rollfilms, 26° Scheiner. Dieses vorzügliche, hochempfindliche Negativmaterial wurde praktisch erprobt und hat sich sehr gut bewährt. Selbst mit einer ganz billigen Box-Tengor-Kamera wurden tadellos durchgearbeitete Aufnahmen erzielt. Agfa-Isochrom-Rollfilm kann demnach bestens empfohlen werden. E. B.

Daimon-Kraftlampe. Die Elektrotechnische Fabrik Schmidt & Co., Bodenbach, bringt eine elektrische Handlampe unter diesem Namen in den Handel. Sie ist sehr hübsch gearbeitet und hat eine regulierbare Lichtquelle — ein Glühlämpchen mit Reflektor —, die einen weitreichenden Lichtkegel besitzt. Die Lampe eignet sich besonders gut, um Lichtzeichen abzugeben, aber auch als Leuchte für die Nähe und kann empfohlen werden. Preis RM. 3.45.

Ein neues Sonnenbrand-Schutzmittel. Die J. G. Farbenindustrie, Leverkusen, hat eine Sonnenbrand-Schutzcreme mit dem Namen „Delial" in den Handel gebracht, die sich als zweckmäßig erwiesen hat. Sie schützt vor Strahlungsschäden die Haut und fördert zugleich deren Bräunung und kann empfohlen werden. H. B.

Der Busch-Marschkompaß. Die Preise des in Nr. 3 vom 1. März lobend besprochenen Marsch- und Jungendienstkompasses sind dahin richtigzustellen, daß der Marschkompaß Armeemodell RM. 30.—, der Marschkompaß Modell II RM. 14.50, der Jungendienstkompaß mit Spiegel RM. 5.95, ohne Spiegel RM. 3.75 kostet.

Unglücksfälle und Rettungswesen.

Von der Landes-Rettungsstelle Wien. Sämtliche Zuschriften sind an den Leiter der Landes-Rettungsstelle Wien und Niederösterreich, Adolf Roßberger, Wien, 4., Radeckgasse 7, zu richten, Meldungen über alpine Unfälle an die Rettungsleiter Rudolf Hamburger, Wien, 5., Siebenbrunnengasse 60-62 (Fernruf A-34-2-21), Hans Nemecek, Wien, 10., Laxenburgerstraße 27 (Fernruf R-13-0-56), oder an die Zentralmeldestelle in Wien: Polizei-Kommissariat Innere Stadt (Permanenzdienst), 1., Schottenring 11 (Fernruf A-19-500).

Alpenvereins-Landesstelle für alpines Rettungswesen in Steiermark, im Lungau und in Radstadt, Filzmoos. Die Landesstelle hat ihren Tätigkeitsbericht für 1933 im Druck veröffentlicht. Die Zahl der alpinen Unfälle ist gegen das Vorjahr bedeutend gefallen. Es wird die Einführung von einheitlichen Rahmensätzen für Rettungskostenvergütung geplant. Bei der Suche nach Toten oder seit langer Zeit Vermißten müssen von den Angehörigen Verpflichtungsscheine für Kostendeckung unterfertigt werden. Versicherungssummen der AV.-Versicherung werden nur mit Zustimmung der zuständigen Landesstelle ausgezahlt. Für alle dem Rettungsmittelfonds angehörigen Hütten wird ein einheitliches Preisverzeichnis hinausgegeben. Der Landesstelle Graz unterstehen 20 Rettungsstellen. Diese betätigten sich 57mal im Winter, 11mal im Sommer.

Die Zinsen der Käthe, Karl jun. und Hans Teufelsbauer-Stiftung kamen heuer zum fünftenmal zur Verteilung. Es erhielten die Angehörigen der tödlich verunglückten Bergsteiger Erwin Schneider (Wien) und Johann Holzinger je S 135.—.

Zur Beachtung! Unsere Mitglieder werden aufmerksam gemacht, Zahlungsbestätigungen bei alpinen Unfällen sorgsam aufzubewahren, da im Schadensfall diese Bestätigungen der „Iduna" vorgelegt werden müssen, deren Fehlen die Schadensvergütung unnötig verzögert und erschwert.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Schiparadiese der Alpen. Herausgegeben von C. J. Luther unter Mitarbeit von W. Flaig, Dr. E. Hanausek, Dr. W. v. Schmidt-Wellenburg und Dr. G. Langes. Verlag F. Bruckmann AG., München. Preis RM. 20.—. — Wie sehr dieses Bilderbuch für Wintersportler Beifall gefunden hat, beweist die Notwendigkeit des Erscheinens dieser 2., erweiterten und verbesserten Auflage. Und es ist auch eine Freude, die Fülle schöner Winterbilder zu betrachten und sich Erinnerungen oder Sehnsucht damit zu erwecken. Vom Matterhorn bis Wien, von der Marmolata bis zur Zugspitze werden alle Schigebiete berücksichtigt und lockend dargestellt. Der Text umfaßt rund 90, die Bilder 264 Seiten. Dazu kommen noch Übersichtskarten und ein Schi-Turenweiser, der die schönsten Abfahrten in den Alpen eingehend beschreibt (bei der Rax-Alpe sind die zwei neuen Abfahrten: Staudengraben- und Schöllerabfahrt einzufügen). Auch über das einschlägige Schrifttum und Kartenwesen gibt das Buch Auskunft. Kurz, es ist ein entzückendes Bilderwerk, das Auge und Geist befriedigt und nur bestens gelobt werden kann. H. B.

F. W. Fitz Simons, Schlangen. Mit 27 Bildern. Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. 204 Seiten. Preis RM. 4.—. — Dieses ungemein spannende Buch ist vom Schöpfer und Leiter des Schlangenparks in Port Elizabeth in Natal (Südafrika) verfaßt und schildert Erlebnisse und Beobachtungen, wodurch man diese Reptilien eingehend kennenlernt. Die Bewohner der Schlangenfarm dienen zur Gewinnung eines Schutzserums gegen das Gift der Kobra, der Mamba, Puffotter und ähnlicher südafrikanischer Bestien. Auch die Ungetüme — Pythonschlangen — werden

dort gehegt. Das Buch ist auch belehrend (biologische Feststellungen, Behandlung von Schlangenbissen u. ä.) und humorvoll, wie es nur ein Ire sein kann. Ich habe schon lange kein Buch gelesen, das mich so gefesselt hätte, und ich empfehle es aufs wärmste. H. B.

Hans Reck, Oldoway, Die Schlucht des Urmenschen. Die Entdeckung des altsteinzeitlichen Menschen in Deutsch-Ostafrika. F. A. Brockhaus, Leipzig 1933. Geheftet RM. 8.70, geb. RM. 10.50. — In diesem ungemein bescheiden, aber überaus lebendig und spannend geschriebenen Werk schildert der Berliner Geologe Prof. Dr. Hans Reck zwei Forschungsreisen, die er zu ganz verschiedenen Zeiten, nämlich 1913 und 1931, in die Kenya-Provinz unseres ehemaligen Deutsch-Ostafrika unternommen hat. Die hauptsächlich der Klärung geologischer Probleme gewidmete Reise von 1913 führte zur Auffindung des ältesten steinzeitlichen Menschen in Afrika, der, einer viel entwickelteren Stufe als der Neandertaler angehörend, der Menschheitsgeschichte ein neues Gesicht verleihen könnte. Die Wissenschaft hat seither in hartem Streit der Meinungen an dieser Nuß herumgeknackt, ohne eine eindeutige Lösung zu finden. Inzwischen hat dann der Weltkrieg mit seinen ungeheuren nächstliegenden Anforderungen den mahnenden, über viele Jahrtausende reichenden Ruf Oldoways übertönt. Erst 1931 war die Zeit wieder gekommen, daß der deutsche Gelehrte Hans Reck zusammen mit dem jungen englischen Archäologen L. S. B. Leakey in das Land seiner Sehnsucht zurückkehren konnte, um seine alten Fundstellen noch einmal zu überprüfen und nach Möglichkeit neue Entdeckungen zu machen, die Reck und seinen Mitarbeitern mit viel Umsicht und Glück auch gelungen sind. Aber trotz dieser grundlegenden Neufunde einer ganzen afrikanischen Steinzeitkultur ist die Fülle der noch offenstehenden Fragen eine so große und verwirrende, daß es noch vieler Forscherarbeit bedarf, um zu endgültigen Ergebnissen und klaren Schlüssen zu gelangen. Doch schon heute kann gesagt werden, daß durch diese vorbildliche Forschertätigkeit ein erheblicher Schritt vorwärts getan worden ist in der Kenntnis der Entwicklung des Menschengeschlechtes. Für den Bergsteiger von ganz besonderem Interesse ist jenes Kapitel des Buches, in dem der Verfasser von der unter schwierigsten Umständen durchgeführten geologischen Erkundung einiger Vulkangruppen der ostafrikanischen Bruchstufe erzählt. Bereits 1913 ersteigt er hier so ein Dutzend Vulkane, von denen keiner unter 2000 m und einige erheblich über 3000 m sich emporrecken. Der Gelei, der Ketumbeine, der Oldeani, Mondul, Tarosero, Burko, Esimingor, L'Engai, Ololmoti und als höchster der Loolmalasin (3600 m) wurden bezwungen; nur der Mosonik allein widerstand. Hier war der Anstieg so schwierig, daß er wohl eine Expedition für sich allein beansprucht hätte. Diese schlichten Schilderungen afrikanischer Hochturen, die fesselnd von den Gefahren tropischer Bergwildnis, aber auch von der majestätischen Schönheit jener gewaltigen Gipfel mit ihrer göttlichen Ruhe zu erzählen wissen, lassen erst so recht erkennen, was Deutschland an dieser einzigartigen Kolonie verloren hat. Dr. H. B.

Handbuch der geographischen Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. Fritz Klute, Prof. der Universität Gießen, unter Mitwirkung namhafter Männer der Wissenschaft. Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion, Wildpark-Potsdam. — Von diesem großangelegten Werk liegen die Lieferungen 37 bis 40 vor. Heft 3 enthält Vorder- und Südasien, Heft 5 bis 7 Südost- und Südeuropa. Nach Inhalt wie Ausstattung eine würdige Fortsetzung der bisher erschienenen Hefte, kann nur das diesen gespendete Lob auch hier gelten. Wir empfehlen wiederholt dieses prächtige Handbuch. H. B.

Offizieller Schi-Turenführer der Schweiz. Herausgegeben vom Schweizerischen Schiverband. Kümmerly & Frey. Bern 1933. 367 Seiten Oktav. — Um es gleich vorwegzunehmen, dieser Schiführer ist wohl der mustergültigste, der bisher in deutscher Sprache geschrieben wurde, und es wäre sehr zu wünschen, wenn wir für unsere ostalpinen Schigebiete auch in Bälde so etwas bekommen würden. Es werden die verschiedenen Gebiete der Schweiz in der Richtung von West nach Ost, beginnend mit dem Jura und endend mit dem Appenzeller Hügelland, behandelt. Eine Übersichtskarte vermittelt einen Überblick über die Einteilung des gesamten Turengebietes. Jedem einzelnen Gebiet ist eine Karte im Maßstab 1 : 200.000 beigegeben, in welcher die hauptsächlichsten Turen rot eingezeichnet sind. Gefährliche Routen unterscheiden sich durch gestrichelte Linien von den gewöhnlichen. Selbstverständlich können diese Karten nicht für eine ganz genaue Orientierung im Gelände ausreichen. Dafür sollen die Kartenhinweise dienen, die nebst umfassenden Schrifttumsangaben in mustergültiger Weise den einzelnen Gebieten beigegeben sind. Ein alphabetisches Namensverzeichnis erleichtert in Verbindung mit dem klugen, systematischen Aufbau des Führers das Zurechtfinden auch in unbekanntem Gelände. Man kann Herrn Alfred Flückiger, der nach Weisungen der technischen Leitung des Schweizerischen Schiverbandes diese mühevolle Arbeit besorgt hat, wirklich dankbar sein. Dr. B.

Kurt Klemm, Der Führer des chilenischen Alpinisten. Ein Führerbuch für die Freunde der Zentralkordillere. — Der Verfasser erfüllt mit diesem über 100 Seiten starken Führerbuch einen vielseits geäußerten Wunsch. Das handliche Buch ist ein verläßlicher Ratgeber betreffs bestem Zeitpunkt, der günstigsten Turenzeit, Entfernungsangaben, Verkehrsverhältnissen und Kosten. Es ist mit Karten, Skizzen und Bildern ausgestattet und kostet $ 7.—. Zu beziehen vom Verfasser (Santiago, Corsilla 3479).

„Aus der Heimat." Naturwissenschaftliche Monatsschrift. Herausgegeben von Gewerbeschuldirektor J. Baß (Stuttgart). Schriftleitung: Prof. Dr. Georg Wagner (Stuttgart). Verlag der Hohenloheschen Buchhandlung Ferdinand Rau, Öhringen und Stuttgart S, Gustav-Siegle-Haus. Jahrgang 1933. 380 Seiten Text, 199 Abb. im Text und 64 Tafeln mit 126 Abb. auf Kunstdruckpapier, zusammen 444 Seiten mit 325 Abb. Preis geb. in Ganzleinen RM. 4.50, mit 12 Heften mit Buchbeigaben gegen den jährlichen Beitrag von RM. 9.20 einschließlich Porto. — Der neue, 46. Jahrgang der bekannten und geschätzten Zeitschrift des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde „Aus der Heimat" hat wieder einen überaus reichen Inhalt an Text und Bildern. Die 64 Kunstdrucktafeln kommen neben den zahlreichen Textillustrationen dem Bedürfnis nach Anschaulichkeit sehr entgegen. Wegen Raummangel müssen wir auf das Eingehen von Einzelheiten bei diesem umfangreichen Jahrgang verzichten. Wir heben hervor, daß die Biologie mit 41 Originalarbeiten, Geologie, Mineralogie, Paläontologie, Urgeschichte, Geographie mit 16, Chemie, Physik, Astronomie mit 7 Arbeiten vertreten sind. Die Verfasser sind hervorragende Gelehrte und Methodiker, die für wissenschaftlich einwandfreie und doch verständliche Darstellung bürgen. Die Zeitschrift ist für jeden Naturfreund eine unerschöpfliche Quelle von Belehrung und Freude, für den Lehrer der Naturwissenschaften aber unentbehrlich. Wir können den Bezug dieser naturwissenschaftlichen Zeitschrift bestens empfehlen.

„Die Alpen." Monatsschrift des Schweizer Alpenklubs. Aus dem Inhalt des Märzheftes 1934 sind folgende Artikel hervorzuheben: Emil Heß, „Schneebrettlawinen", der nach allgemeinen Erörterungen über die Windwirkung auf Lawinenbildung einige besonders lehrreiche Beispiele von Lawinenunfällen der letzten Winter in Betracht zieht, die für den Schibergsteiger von Bedeutung sind. Eugen Felber berichtet über „Schimmernden Schnee", Josef Weber über „Neuere Forschungsergebnisse" betreffs Höhenklima. — Aus dem Aprilheft, das eine prächtige Farbenwiedergabe der „Föhnstimmung am Rigi" von Prof. W. L. Lehmann einleitet, sei genannt: Paul Niggli, „Hauptstrukturlinien der Schweizer Alpen und ihre geopolitische Bedeutung"; Werner Müllers kunstgeschichtliche Abhandlung „Ferdinand Hodler: ‚Aufstieg' und ‚Absturz'"; Hans Raschle, „Wie unsere Clubführer entstehen"; André Roch, „L'Aile froide par l'arête de Coste-Rouge"; von Dr. W. Amstutz und Dr. H. König, „Erinnerungen an den abgestürzten König Albert I.".

Ein Sonderheft „Kärnten" unter besonderer Berücksichtigung der Hohen Tauern (Großglockner, Ankogel, Hochalmspitze usw.) bringt Mitte Mai unsere Kunstzeitschrift „Der Bergsteiger". Die Alpenvereinsmitglieder erinnern sich zweifellos noch mit Vergnügen der im Vorjahr erschienenen Sondernummer „Dolomiten", zu welcher nun das Sonderheft „Kärnten" als Gegenstück erscheint. Der Umfang dieser Sonderausgabe ist mit rund 160 Seiten, also einem stattlichen Buch entsprechend, vorgesehen, mehr als 100 Bilder werden es schmücken. Der Preis ist für ein so umfangreiches, hervorragend ausgestat-

tetes Werk ungemein niedrig angesetzt; er beträgt nur RM. 1.50 (S 3.—). Bestellungen an F. Bruckmann AG. und Holzhausen, in Deutschland: München, Nymphenburgerstraße 86, in Österreich: Wien, 7., Kandlgasse 19/21.

Kurt Hielscher, Rumänien. Landschaft, Bauten, Volksleben. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1933. Preis geb. RM. 19.50. — In den Jahren 1931/32 hat der bedeutende deutsche Lichtbildkünstler K. Hielscher dieses Land bis in seine entlegensten Winkel bereist. Was deutsche Entdeckerfreude aufstöberte an landschaftlicher, baulicher Schönheit, an volkskundlicher Besonderheit, ist hier durch deutsche photographische Technik im Verein mit einer Spitzenleistung unseres Buchgewerbes zu einem Bildwerk geformt worden, das an Gediegenheit und Hingabe wohl seinesgleichen suchen wird. Dieses Werk mit seinen mehr als 300 Bildern und seiner klar geschriebenen Einleitung von inhaltsreicher Kürze sagt mehr über Land und Leute, als ein dickes Spezialwerk vermitteln könnte. Dr. H. B.

Dr. Hugo Schnell, Kleiner süddeutscher Kirchenführer. Dreifaltigkeits-Verlag, München 42. Einzeln 20 Pfg. Monatslieferung RM. 1.10 für 18 bis 20 Hefte. — Jedes Heft ist eine kleine Monographie über volkskundlich oder kunstgeschichtlich bedeutungsvolle Gotteshäuser, die bei mancher Wanderschaft wertvolle Dienste leisten werden. Sie sind von einem Kulturhistoriker verfaßt und bei aller Knappheit im Ausdruck von reichem Inhalt. H. B.

„Der Naturforscher." Bebilderte Monatsschrift für das Gebiet der Naturwissenschaften. Verlag Hugo Bermühler. Berlin-Lichterfelde, Bismarckstraße 3. Vierteljährlich RM. 2.80, einzeln RM. 1.—. — Das Aprilheft enthält den Artikel von Dr. Lud. Fabricius (München) über Urwald und Kulturwald und eine Reihe anziehender Aufsätze.

„Der Lichtbildner." Zeitschrift des Photo-Amateurs. Wien, 7., Richtergasse 4. Jahresbezug (12 Hefte) S 4.— (RM. 3.—). — Aus dem Aprilheft dieser empfehlenswerten Fachschrift ist zu nennen: „Im Gegenlicht" von W. Mutschlechner und „Über die neuen panchromatischen Feinkornfilme" von W. Pfitzner.

„Photoblätter." Aprilheft. Aus dem Inhalt heben wir hervor: P. Hanneke gibt Ratschläge für die Rettung vergilbter Photos (Familienalbum, Kriegszeit) und veröffentlicht zu seinen Rezepten gute Resultate. Ing. Niklitschek (Wien) bespricht eingehend das richtige Trocknen von Platten und Filmen. Damit hilft er uns Photo-Amateuren, eine gefährliche Klippe zu umschiffen. Besinnliche Naturbetrachtung, Schulung des Blickes für die Schönheiten der Umwelt und das Herausfinden dankbarer Objekte, das lehrt uns der Artikel „Beziehung der Photographie zum Kulturgedanken unserer Zeit". Von den vielen Bildern: Dr. A. Defners „Bergkirchlein bei Innsbruck".

„Tirol", Gaststättenverzeichnis 1934. Das Tiroler Gaststättenverzeichnis für das Jahr 1934 ist soeben im Umfang von 56 Seiten erschienen. Es enthält das Verzeichnis der wichtigsten Tiroler Gastbetriebe mit Fremdenbetten, die Pensionspreise in der Hoch-, Vor- und Nachsaison, die Zimmerpreise, die Höhe der Trinkgeldablöse sowie die Angaben aller Bequemlichkeiten und Einrichtungen der einzelnen Gastbetriebe, wie: Art der Heizung, ob fließendes Wasser, Telephon, Autogarage, Verabreichung von Roh-, Diät- und vegetarischer Kost u. dgl. m. Das Gaststättenverzeichnis enthält auch eine Sporttabelle, die über die verschiedenen Sportmöglichkeiten in Tirol, wie Schwimmen, Rudern, Segeln, Paddeln, Tennis, Jagd, Fischerei und Reiten, Auskunft gibt. Die ganze Broschüre ist, ebenso wie auch der internationale Hotel-Telegraphenschlüssel, viersprachig (deutsch, französisch, englisch und italienisch) abgefaßt und in allen größeren Reisebureaus und bei der Tiroler Verkehrswerbung, Innsbruck (Tarishof), gegen Einsendung der Postgebühr erhältlich.

Allerlei.

Ärztliche Beratung für Alpenvereinsmitglieder. Im Heim der Sektion Austria, Wien, 1., Babenbergerstraße 5, findet jeden Montag von 18.30 bis 19.30 Uhr durch Vertreter der Ärztegruppe unentgeltlich sportärztliche Beratung statt, die sich aber nur auf die Feststellung der körperlichen Eignung für alpine und sportliche Betätigung und auch auf orthopädische fachärztliche Beratung erstreckt. Letztere findet am 7. Mai, 4. Juni und 2. Juli statt.

Doronicum cataractarum. (Entgegnung auf den Angriff des Herrn Univ.-Prof. Dr. Felix J. Widder, Graz, in Nr. 2/1934 der „Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins".) Herr Prof. Dr. F. J. Widder veröffentlichte in Nr. 2 dieses Blattes einen Angriff auf meinen kleinen Aufsatz in Nr. 11/1933.

Ich möchte darauf entgegnen, daß ich mit der humoristischen Einleitung den Aufsatz von vornherein nicht als wissenschaftliche Arbeit kennzeichnete, denn ich verfolgte nur das Ziel, die Bergfahrer auf diese seltene Pflanze aufmerksam zu machen, über welche vor mir noch niemand, auch Herr Dr. Widder nicht, auch nur mit einem Wort in diesen „Mitteilungen" berichtete!

Bezüglich der „haarsträubenden Unrichtigkeiten" möchte ich bemerken, daß ich Botanik studierte, wenn auch nicht als Brotstudium, und mich streng an die mir gereichten Unterlagen hielt. Bezüglich des Vorkommens einer Wulfenia-Art in Schweden verweise ich auf eine Äußerung des Herrn Univ.-Prof. Dr. Lundström in Stockholm, die er seinerzeit mir gegenüber machte. Dr. Lundström sagte mir, daß ihm eine in Schweden gefundene Wulfenia-Art übersandt worden sei. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine nach Schweden eingeführte Pflanze, also um einen Fremdling handelte.

Dafür, daß die von Rainer Graf 1853 und von Lorenz Kristof 1869 auf der Koralpe gefundene Sturzbach-Gamswurz nicht als Doronicum cataractarum erkannt wurde, mich verantwortlich zu machen, ist ein starkes Stück!

Bezüglich der „tubusförmigen Wurzelstöcke" (rhizomes tubéreux), mit welchen mich Dr. Widder lächerlich zu machen versucht, verweise ich nochmals darauf, daß es sich um keine Knollen, sondern um fernrohrartig sich nach dem Wasser zu ausstreckende Wurzelstöcke handelt und man mit „Tubus" solche sich verschwächende Rhizome bezeichnet.

Mit „Sensationslüsternheit" hat mein Aufsatz wohl nichts zu tun, und auch meine Skizze von der Sturzbach-Gamswurz ist getreu nach einem Lichtbild angefertigt worden, von welchem mir aber leider kein Druckstock beigestellt werden konnte, sonst hätte ich diesen vorgezogen.

Es besitzt nicht jeder Bergfahrer den „Hegi", und es war nicht Zweck meines Aufsatzes, eine gelehrte Abhandlung über Doronicum cataractarum zu schreiben, sondern es sollten die Bergfahrer Kenntnis gewinnen von dem Vorkommen und dem Entdecker dieser unstreitbar höchst seltenen Pflanze im Gebiete von Kärnten.

Direktor Ing. (V. D. J.) E. Belani, Villach.

Ergänzung. Zu der Besprechung der geologischen Übersichtskarte der Ostalpen in Nr. 3, S. 58, unserer „Mitteilungen" wird die Preisangabe nachgetragen, und zwar kostet die Karte S 60.—, etwa RM. 35.—; österreichische öffentliche Schulen und wissenschaftliche Institute erhalten einen Preisnachlaß von 50% bei direkter Bestellung bei der Geologischen Bundesanstalt, Wien, 3., Rasumofskygasse 23. Für Porto und Verpackung werden für Österreich S 1.50, für Deutschland, Tschechoslowakei und Ungarn S 2.50, für das übrige Ausland S 4.50 berechnet.

Berichtigung. Infolge Übersehens, das gütigst entschuldigt werden möge, wurden die Autorkorrekturen des Artikels: Dr. Karl Finsterwalder, „Was Karwendelnamen erzählen" nicht ausgeführt. Es ist richtig zu lesen: Seite 54, r. Spalte, 13. Zeile von oben, Kulturfeindlichkeit statt Naturfeindlichkeit; Seite 55, r. Spalte, 14. Zeile des 2. Absatzes, Windspielen statt Winspielen; Seite 55, r. Spalte, 18. Zeile von unten, Freiungtürme statt Freiungstürme; Seite 55, r. Spalte, 13. Zeile von unten, umligundten statt umligunsten; Seite 56, r. Spalte, 3. Zeile von oben, Garmisch statt Trauchgau.

(Die Fortsetzung der Rubrik „Allerlei" und die Rubrik „Aus Mitgliederkreisen" befinden sich auf der zweitnächsten Seite des Anzeigenteiles.)

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 6 | **1. Juni** | **Jahrgang 1934**

Inhalt: Die „Zeitschrift" 1934, das Jahrbuch des D. u. Ö. A.-V. — Rückschau auf die Tätigkeit des Innsbrucker Verwaltungsausschusses. — Deutsche Bergsteiger im Ausland. — Der Alpenverein und die Deutsche Himalaja-Expedition 1934. — Gehrenspitze-Nordwandriß. — „Wiener Höhenweg." — Ein neunzigjähriger Bergsteigerveteran. — Alpine Unglücksfälle 1933. — Verschiedenes.

Die „Zeitschrift" 1934, das Jahrbuch des D. u. Ö. A.-V.

Vor dem Krieg erhielten sämtliche Mitglieder des Vereins gegen einen entsprechenden Vereinsbeitrag die „Zeitschrift" zwangsläufig zugestellt; heute, da ihr Bezug freiwillig ist, beziehen sie von den weit über 200.000 Mitgliedern knappe 30.000. Diese betrübliche Tatsache ist ganz bestimmt nicht in dem Preis der „Zeitschrift" begründet, denn der Alpenverein bietet hier zu Selbstkostenpreisen ein hervorragendes alpines Prachtwerk, das im Buchhandel sich auf rund RM. 10.— stellen müßte. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mitglieder können nicht allein dafür verantwortlich gemacht werden, sondern der Hauptgrund, daß so wenige Mitglieder diese Veröffentlichung beziehen, liegt darin, daß sie von deren Bestehen überhaupt keine Kenntnis haben. Seit Kriegsende sind viele Zehntausende von Mitgliedern dem Verein beigetreten, die vielleicht gerne das Jahrbuch bezogen hätten, wenn sie davon Kenntnis gehabt hätten. Es kann den Sektionen der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie ihre Mitglieder auf die „Zeitschrift" gar nicht oder zu wenig aufmerksam gemacht und dadurch das betrübliche Herabsinken der Auflageziffer mitverursacht haben.

Was ist nun die „Zeitschrift"?

Die „Zeitschrift" (Jahrbuch) des D. u. Ö. A.-V. erscheint seit 65 Jahren jährlich als ein stattlicher, reich illustrierter, in Leinen gebundener Prachtband, reich mit Bildern ausgestattet und inhaltlich auf einer bedeutenden schriftstellerischen und wissenschaftlichen Höhe, dazu liegt ihr jährlich ein neues Blatt der vom Alpenverein herausgegebenen vorzüglichen Hochgebirgskarten bei. Die „Zeitschrift" 1934 wird größere Abhandlungen enthalten über die neue Zillertaler-Karte, über Bergfahrten im Bereiche des Zillergrundes, über die Berninagruppe, Glockturmgruppe, Niederen Tauern, Brentagruppe, Kärntner Schiberge, Petzengruppe, Steiner Alpen u. a., dann über den Minnesänger Oswald von Wolkenstein, Wanderungen in Südtirol, die Bergführer im Weltkrieg, Lawinenforschungen, Alpenvereinsbücherei und Berichte über Auslandsbergfahrten in Montenegro, Norwegen, Kleinasien und Australien. Dazu 72 Seiten vorzügliche Bilder und das östliche Blatt der Karte der Zillertaler Alpen im Maßstab 1 : 25.000, ein Meisterwerk der Kartographen Dr. R. Finsterwalder und Hans Rohn. Diese Karte allein schon wäre den Gesamtpreis der „Zeitschrift" wert.

Die „Zeitschrift", die im Spätherbst 1934 erscheint, haben die Mitglieder bis spätestens 25. Juni unter gleichzeitiger Einzahlung des Bezugspreises bei ihren Sektionen zu bestellen, wenn sie diese zum Mitgliederpreis, d. i. der Selbstkostenpreis, erhalten wollen. Bei späteren Bestellungen wird ein wesentlicher Zuschlag erhoben.

Der Mitgliederbezugspreis beträgt RM. 3.50 (bzw. S 7.20 oder Kč 28.—). In diesem Preis inbegriffen ist der Versand der „Zeitschrift" von der Lagerstelle bis zur Sektion, wo sie vom Mitglied persönlich in Empfang genommen werden kann. Für Zustellung ins Haus kann entweder die Sektion einen entsprechenden Zuschlag verlangen oder das Mitglied gibt seine Anschrift der Sektion auf, worauf dann die „Zeitschrift" unmittelbar von der Versandstelle an das Mitglied geliefert wird. Auch in diesem Fall ist der entsprechende Zuschlag für Verpackungs- und Versandkosten der Sektion zu bezahlen.

Es leuchtet ein, daß bei einem solchen Druckwerk samt Karte die Kosten wesentlich verringert werden können, wenn die Auflage steigt, oder daß für den gleichen Preis ein noch umfangreicheres Werk geboten werden kann als bei einer geringen Auflage. Es liegt daher im Vorteil der Mitglieder selbst, von dem Bezug der „Zeitschrift" reichlich Gebrauch zu machen, denn entweder kann infolge der dadurch erzielten Auflagesteigerung der Preis noch weiter gesenkt oder der Umfang und die Ausstattung des Werkes noch weiter gehoben werden. Der Gesamtverein als Herausgeber des Werkes will an ihm keinen Pfennig verdienen, sein Interesse ist es nur, daß möglichst viele Mitglieder dieses Werk beziehen.

Es ergeht daher an alle Mitglieder die Einladung, die „Zeitschrift" zu bestellen, und an die Sektionen die Bitte, in ihren Mitgliederkreisen für den Absatz des Werkes tätig zu sein.

Rückschau auf die Tätigkeit des Innsbrucker Verwaltungsausschusses.

Durch Beschluß der Hauptversammlung 1933 wurden Sitz und Verwaltung des D. u. Ö. A.-V. nach Stuttgart verlegt, nachdem sie fünf Jahre lang (1929 bis 1933) in Innsbruck gewesen waren. Die Verwaltungstätigkeit des Verwaltungsausschusses Innsbruck, der dem Verwaltungsausschuß München (1921 bis 1928) gefolgt war, unterschied sich von der des Münchner Verwaltungsausschusses im wesentlichen dadurch, daß letzterer die große Wiederaufbauarbeit nach dem Krieg und nach der großen Geldentwertung zu leisten, Innsbruck aber nicht nur diese Arbeit fortzusetzen und das Neugeschaffene zu erhalten und weiter auszubauen hatte, sondern dazu auf verschiedenen Gebieten Neues schaffen konnte, im besonderen aber den durch die wirtschaftlichen Zustände in den deutschen Landen neuerdings bedrohten Bestand des Vereins zu sichern hatte. Daß der Innsbrucker Verwaltungsausschuß diese Aufgaben mit Geschick und Tatkraft in Angriff genommen und auch erfolgreich durchgeführt hat, geht zwar aus den in den „Mitteilungen" veröffentlichten Jahresberichten des Vereins hervor, allein dieser Art der Berichterstattung fehlt die übersichtliche Zusammenfassung der fünfjährigen Leistungen auf den einzelnen Gebieten der Verwaltungstätigkeit, und es wäre undankbar, wollte man es bei dieser verzettelten Berichterstattung allein bewenden lassen. Es soll daher hier versucht werden, in Kürze zusammenzufassen, was der Innsbrucker Verwaltungsausschuß in den fünf Jahren seiner Amtstätigkeit geleistet hat. Dabei können und sollen nur die wichtigsten Erfolge erwähnt und kann der außerordentlich umfangreichen Kleinarbeit, die in ihrer Gesamtheit doch wiederum eine gewaltige, alle Vereinszwecke fördernde Gesamtleistung darstellt, nur zusammenfassend gedacht werden. Daß der ehrenamtlich arbeitende Ausschuß von acht Herren, die alle in ihren bürgerlichen Berufen standen, mit seiner aus drei männlichen und vier weiblichen Angestellten und einem Diener bestehenden Kanzlei in fünf Jahren einen Einlauf von über 100.000 Schriftstücken erledigt hat, sei nur nebenbei erwähnt — wer etwa in die Geschäftsführung öffentlicher Ämter näheren Einblick hat, wird diese Ziffer zu würdigen wissen —, daß der Verwaltungsausschuß 90 vier- bis fünfstündige Sitzungen abgehalten, ungezählte Male bei Führertagungen, Tagungen von Rettungsstellen, Jugendausschüssen, Sektionentagungen und weiß Gott welchen sonstigen Veranstaltungen auswärts vertreten war, die einzelnen Sachwarte persönlich Hunderte von auswärtigen Sektionsvertretern empfangen und beraten, persönlich bei den Behörden unzählige Male vorgesprochen haben, besonders letzteres in einem bisher im Alpenverein noch nie dagewesenen Ausmaße, daß alle diese Tätigkeit eine Höchstleistung ehrenamtlicher Vereinstätigkeit darstellt, ist ohneweiters klar. Und wenn, mitunter selbst in Vereinskreisen, wenig Verständnis für eine derartige Riesenleistung aufgebracht wird, ja sogar Undank laut wurde, so hat das die Herren vom Verwaltungsausschuß wenig anfechten können. Denn ihre Lauterkeit, ihre Liebe, Begeisterung und Opferwilligkeit für den Alpenverein war so ungeheuer groß und stand so hoch über der ihrer Widersacher, daß sie deren Angriffe im Bewußtsein höchster und treuester Pflichterfüllung und angesichts der großen Erfolge ihres Schaffens vollkommen kalt lassen konnten. Auf Dank der Öffentlichkeit haben sie nie gerechnet und kann man heutigentags nie wieder rechnen, besonders wenn es sich um stille, selbstlose, wenn auch der Allgemeinheit dienende Verdienste handelt.

Zwei große Erfolge der Tätigkeit des Innsbrucker Verwaltungsausschusses sind besonders in die Augen fallend: der eine ist der Anschluß des Österr. Touristenklubs als Sektion des D. u. Ö. A.-V., dem dann bald auch der des Österr. Gebirgsvereins folgte. Er brachte dem Alpenverein nicht nur Zehntausende von neuen Mitgliedern, rund 100 Schutzhütten und große, gut gepflegte Arbeitsgebiete, er brachte die endliche Vereinigung fast aller deutschen bürgerlichen Bergfreunde Deutschlands und Österreichs im großen D. u. Ö. A.-V., ein Ereignis, dessen völkische Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Vorbereitung und Durchführung dieses Anschlusses ist das ureigenste Verdienst des Vorsitzenden des Innsbrucker Verwaltungsausschusses, Univ.-Prof. Dr. R. v. Klebelsberg. — Der andere große Erfolg ist die starke Vermehrung des Vereinsvermögens und die Ermöglichung außerordentlicher geldlicher Leistungen, Verdienst des Schatzmeisters Hofrat Dr. Friedrich Mader. Er erzielte in den fünf Jahren seiner Tätigkeit Erübrigungen im Gesamtbetrag von rund ½ Million Reichsmark, die zum größeren Teil zur Auffüllung gemeinnütziger Rücklagen (insbesondere Fürsorgerücklage für Hüttenschäden), für Darlehensgewährungen an notleidende Sektionen und für einmalige sonstige größere Auslagen zur Verfügung gestellt werden konnten, für die voranschlagsmäßige Mittel nicht zur Verfügung standen (Herausgabe von Druckwerken, Förderung von Auslandsbergfahrten usw.). Dabei war die Geldgebarung des Vereins, die unter starken Schwankungen des Mitgliederstandes und Schwankungen der Wertpapier- und Geldwerte zu leiden hatte, wozu noch Hemmungen im zwischenstaatlichen Geldüberweisungsverkehr kamen, durchaus schwierig. Aber auch diese Hindernisse konnten durch Anwendung großer Vorsicht bei Aufstellung der Voranschläge und durch sparsame Verwaltung überwunden werden.

Diese beiden großen Erfolge allein würden es rechtfertigen, den Innsbrucker Verwaltungsausschuß als „Mehrer des Reiches" des D. u. Ö. A.-V. anzusprechen.

Besonders fruchtbar war der Innsbrucker Verwaltungsausschuß auf dem Gebiete der Veröffentlichungen (Sachwart Dr. v. Klebelsberg). Inhalt und Ausstattung der „Zeitschrift" wurde die größte Aufmerksamkeit zugewendet, und wenn dieses Werk heute nicht mehr die große Auflage erzielt wie vor dem Kriege, so liegt dies bestimmt nicht an seiner Güte, sondern daran, daß es früher den Mitgliedern zwangsläufig geliefert wurde, daß der geringe, nun freiwillige Bezug — trotz niedrigsten Preises — in Zeiterscheinungen begründet ist, die sich in folgende drei Worte zusammenfassen lassen: wirtschaftliche Not der Mitglieder, Unkenntnis von dem Bestehen dieses Werkes bei vielen Mitgliedern und Hast des heutigen Menschen, der zum Lesen eines größeren Buches keine Zeit mehr findet. [Werbung tut not, wenn das Werk nicht eingehen soll. Dies wäre eine doppelte Katastrophe: an sich, daß ein so wertvolles Buch nicht mehr erschiene, besonders aber der Kartenbeilagen wegen. Denn die „Zeitschrift" trägt den Großteil der Kosten der kartographischen Arbeiten des Alpenvereins. Die Herausgabe der vorzüglichen AV.-Karten wäre unmöglich, der Preis eines Kartenblattes würde so hoch zu stehen kommen, daß die Karte kaum mehr in einer Auflage verkauft werden könnte, die die Kosten der Herstellung deckte.] Und gerade auf die Fortsetzung der ruhmreichen Tätigkeit auf dem Gebiete der Herstellung von Hochgebirgskarten hat der Innsbrucker Verwaltungsausschuß größten Wert gelegt. Er hat noch vom Münchner Verwaltungsausschuß die Aufträge zur Herstellung von Karten der Zillertaler Alpen (drei Blätter) und des Karwendelgebirges (drei Blätter) übernommen und durchgeführt, die Herausgabe der Palakarte ermöglicht und ein großes neues Kartenwerk, die sechsblätterige Karte der Ötztaler-Stubaier Alpen, in Angriff genommen, nebenbei Aufnahmen und Herausgabe von Karten, die als Früchte deutscher, zum Teil mit AV.-Mitteln veranstalteter Auslandsbergfahrten zu werten sind, durch Geldzuschüsse ermöglicht. Die neuen AV.-Karten bilden auch die Grundlage für unübertreffliche, rein wissenschaftliche (geologische, pflanzengeographische u. a.) Karten, die, wenn auch in fremden Zeitschriften, doch vorwiegend aus Mitteln des Alpenvereins gefördert, erschienen sind. Der Umfang der „Mitteilungen" konnte ohne Belastung der Mitglieder vermehrt werden und ist jetzt wesentlich stärker als vor dem Krieg und inhaltlich vielseitig. Die Herausgabe besonderer Druckwerke, für die vom Verein zum Teil Zuschüsse geleistet wurden, ist eine hervorzuhebende Tat des Innsbrucker Verwaltungsausschusses. Wir erwähnen die Neuaufnahme der lange Zeit unterbrochenen Reihe der „Wissen-

schaftlichen Ergänzungshefte der Zeitschrift", die unter dem neuen Namen „Wissenschaftliche Veröffentlichungen des D. u. Ö. A.-V." herausgegeben wurden. Es sind erschienen: O. Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler; A. Reissinger, Untersuchungen über den Niedersonthofener See im bayrischen Allgäu. Versuche einer exakten Zeitbestimmung im postglazialen Zeitalter; F. Trusheim, Die Mittenwalder Karwendelmulde. Beiträge zur Lithogenesis und Tektonik der Nördlichen Kalkalpen. Mit geologischer Karte 1 : 25.000; Dr. Wilhelm Schmitt, Föhnerscheinungen und Föhngebiete. Mit Karte 1 : 80,000.000, 29 Diagrammen und Abbildungen; Dr. W. Welzenbach, Untersuchungen über die Stratigraphie der Schneeablagerungen und die Mechanik der Schneebewegungen nebst Schlußfolgerungen auf die Methoden der Verbauung; M. Richter, C. W. Kockel und H. G. Steinmann, Geologie der Bayrischen Berge zwischen Lech und Loisach. Mit geologischer Karte 1 : 25.000; Walter Erhardt, Der Staufen. Geologische Aufnahme der Berge zwischen Reichenhall und Inzell. Mit geologischer Karte 1 : 25.000; ferner das Schutzhüttenalbum, das zweibändige Werk „Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben", Jahresweiser des alpinen Schrifttums, eine völlige Neubearbeitung des „Lehrbuches für Bergführer", eine zweibändige „Geologisch-geographische Bibliographie der Ostalpen" (im Erscheinen). Für die Monatsschrift „Der Bergsteiger" hat der Verein die Herausgeberschaft übernommen und den Mitgliedern einen billigeren Bezug dieses anerkannt guten Werkes ermöglicht. Im eigenen Verlag hat er ein Werbeheft für Südtirol erscheinen lassen, hat die Herausgabe des „Taschenbuches für AV.-Mitglieder" gefördert u. a. m. Auch die Anregung, Unterstützung und Förderung des Druckes alpin-wissenschaftlicher Arbeiten erreichte ein vorher nie gekanntes Ausmaß, und die Veranstaltung der großen bergsteigerisch wie wissenschaftlich ergebnisreichen Kundfahrt in die Cordillera Blanca sowie die Unterstützung anderer Auslandsbergfahrten (Himalaja, Kaukasus u. a.) kann der Innsbrucker Verwaltungsausschuß als bergsteigerische Taten buchen. Die „Förderung des Bergsteigens" war überhaupt ein Hauptziel dieses Ausschusses (Sachwart Univ.-Prof. Dr. O. Stolz). Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit hat der Verwaltungsausschuß zunächst einmal die Bereitstellung größerer Mittel für diesen Zweck gefordert und erreicht und sie für hochwertige Sommer- und Winterbergfahrten minderbemittelter Mitglieder wie auch für Einführungsbergfahrten zur Verfügung gestellt. An der von reichsdeutschen Studenten außerordentlich gut besuchten Universität Innsbruck wurden „Einführungsbergfahrten" mit großem Erfolg veranstaltet, die im Laufe von fünf Jahren Tausende von reichsdeutschen Studenten unter sachkundiger Führung in das Sommer- und Winterbergsteigen zweckmäßig eingeweiht haben. Der Förderung des Bergsteigens dienten weiter auch die kostenlose Abgabe von vielen Tausenden von Schimarkierungstafeln, die Durchführung von Lehrwartkursen für Mitglieder von Sektionen, die Einflußnahme auf möglichst niedrige Haltung der Hüttengebühren und Regelung der Schikurse auf Hütten und nicht zuletzt die Förderung der Sektionen beim Bau oder Erwerb neuer und bei der Ausgestaltung bestehender Schutzhütten. Die Beratung der Sektionen in Hütten- und Steuerangelegenheiten (Sachwart Dr. Karl Forcher-Mayr) erreichte ein nie dagewesenes Ausmaß. Hand in Hand damit ging die Anlage eines Hüttenstandbuches zur Benutzung der Verwaltung. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch dem Bestand und der Ausgestaltung der „Fürsorgeeinrichtung für Hüttenschäden", die vielen Sektionen die Lasten einer eigenen Hüttenversicherung abnimmt, gewidmet.

Auf dem Gebiete des Führerwesens (Sachwart Dr. A. Knöpfler) wurde die Einrichtung der Führeraufsicht in manchen Belangen verbessert, die Aufsicht strenger gestaltet, das Verhältnis zwischen Bergführern und Schilehrern geregelt, der Ausbildung von Schibergführern besondere Sorgfalt gewidmet und die Kosten der Unfallversicherung der Führer auf die Vereinskasse übernommen. Das Rettungswesen (Sachwart K. Zeuner) wurde teilweise auf ganz neue Grundlagen gestellt, die Landesstellen für alpines Rettungswesen neu organisiert, neue Rettungsmittel eingeführt usw. Was da geleistet wurde, sagt allein schon die Ziffer von RM. 140.000.—, die im Verlauf von fünf Jahren für das alpine Rettungswesen, hauptsächlich zur Anschaffung von Rettungsmitteln und zur Deckung uneinbringlicher Rettungskosten, ausgegeben wurden. Die Rettungsmänner wurden unfallversichert, die Bedingungen für die Verleihung des Ehrenzeichens für Rettung aus Bergnot wurden wesentlich verschärft; trotzdem konnte dieses Zeichen an eine Reihe hervorragend tätiger Rettungsmänner verliehen werden.

Auch auf dem Gebiete des alpinen Jugendwanderns (Sachwart Dr. M. Mumelter) fanden große Umwälzungen statt. Die Landesstellen wurden neu aufgebaut, für Jugendgruppen und Jungmannen wurden neue Mustersatzungen und Richtlinien herausgegeben, die Versicherung der Jugendlichen geregelt, eine Reihe von Jugendherbergen neu erbaut oder neu eingerichtet, daneben großer Wert darauf gelegt, daß die Jugendgruppen durch Wanderzuschüsse auch tatsächlich in die Lage versetzt wurden, in die Alpen zu reisen, und als ganz besonderes Verdienst ist zu werten, daß das vorher in Österreich ziemlich darniederliegende Jugendwanderwesen des Alpenvereins durch Angliederung von Schulgruppen einen ungewöhnlichen Aufschwung nahm.

Eine neue Einführung des Innsbrucker Verwaltungsausschusses war die Förderung des Vortragswesens in den Sektionen (Sachwart Dr. O. Stolz), in der richtigen Erkenntnis, daß gerade die Vorträge es sind, die den Sektionen die Mitglieder erhalten und neu zuführen. Können sich die großen Sektionen leicht Vorträge aus eigenen Mitteln leisten, so ist das bei mittleren und kleineren Sektionen nicht der Fall und die Neueinführung von Vortragsunterstützungen für solche Sektionen hat sich außerordentlich bewährt. Hand in Hand damit ging die Ausgestaltung der beiden Laternbilderssammlungen in München und Wien und insbesondere letztere erfuhr eine wesentliche Erweiterung ihres Bestandes, daher auch regere Inanspruchnahme. Das Anwachsen der größten alpinen Fachbibliothek der Welt, der Alpenvereinsbücherei, erforderte eine bedeutende Erweiterung der Büchereiräume, Aufstellung einer neuen Büchereiordnung und beträchtliche Mittel. Auch das Alpine Museum erfuhr wesentliche Neuzugänge. Auf dem Gebiete des Naturschutzes war der Innsbrucker Verwaltungsausschuß durch zahlreiche Eingaben an die Behörden bemüht, naturschändende Bauwerke im Hochgebirge, ebenso den Verkehr von Kraftfahrzeugen auf Bergwegen zu verhindern. Er hat beträchtliche Mittel für die Herausgabe von alpinen Pflanzenschutzplakaten bereitgestellt, die Schaffung von Naturschutzgebieten im In- und Ausland angeregt und unterstützt, ebenso die Bestrebungen der Münchner und der Tiroler Bergwacht durch namhafte Beihilfen gefördert.

Für Sektionen und Mitglieder kamen in Betracht die Beitragsherabsetzung für die Mitglieder reichsdeutscher Sektionen, die Beitragsminderung für erwerbslose Mitglieder, die Regelung der Ortsgruppenfrage und der Sektionszugehörigkeit auswärtiger Mitglieder, endlich die Neugestaltung und Erhöhung der Unfall- und Haftpflichtversicherung der Mitglieder und Sektionen.

Und weil der Alpenverein neben seinem umfassenden gemeinnützigen Wirken stets auch eine mildtätige Hand für unverschuldet in Notlage geratene Bergbewohner gezeigt hat, die ihm die Sympathien weiter Bevölkerungskreise erwarb, so ist der Innsbrucker Verwaltungsausschuß auch hier einen bedeutsamen Schritt weitergegangen und hat durch die Errichtung der „Franz-Senn-Stiftung" sich ein Ehrenmal gesetzt. Aus dieser Stiftung wurden bei Feuer-, Hochwasser- und anderen Schäden namhafte Spenden gegeben, im letzten Jahr auch gegen S 10.000.— an die Kinder armer Bergbauern, vornehmlich von Tirol, aber auch der anderen österreichischen Alpenländer.

Der Innsbrucker Verwaltungsausschuß darf also mit großer Befriedigung auf sein fünfjähriges Wirken zurückblicken, und Sektionen und Mitglieder, nicht zuletzt aber die Bevölkerung der Alpenländer selbst, schulden ihm für sein uneigennütziges Wirken zum Wohle der Bergsteigerei und was damit zusammenhängt großen Dank. M.

Deutsche Bergsteiger im Ausland.*)

Von Hermann Hoerlin, Stuttgart.

Es ist ein alter Trieb, der ganzen Volksstämmen und einzelnen Menschen innewohnt, der Trieb in die Ferne, die Sehnsucht in die weite Welt. Die Freude am Wandern und Erleben, am Schauen und Forschen zieht in gleicher Weise die Bewohner des Flachlandes und der Gebirgsländer hinauf ins Hochgebirge, wo die Natur unserer Erdkruste so ungewöhnliche Formen gegeben hat, daß diese uns anziehen und reizen.

Allerdings wurden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die höheren Regionen der Berge nur betreten, wenn Gebirgsbewohner dort kärgliches Weideland oder Jagdgründe suchten, oder wenn günstige Pässe einen Weg in Nachbartäler vermittelten. Erst als das flache Land dichter besiedelt und es durch Wort und Schrift der Allgemeinheit immer vertrauter geworden war, da regte sich um die Wende zum 19. Jahrhundert zuerst in naturwissenschaftlichen Kreisen das Interesse an der verborgenen und unbekannten Bergwelt. In diese Zeit fallen die ersten großen Versuche und Bergbesteigungen (Fürstbischof Salm: Großglockner; H. de Saussure: Montblanc; Alexander v. Humboldt: Chimborasso). Es dauerte aber noch 50 Jahre, bis die Berge allmählich das Ziel breiterer Schichten wurden. Es war ganz natürlich, daß der deutsche Bergsteiger zuerst ausschließlich und auch später ganz überwiegend sein Tätigkeitsgebiet in den Ostalpen fand, also in den Alpenteilen der ehemals österreichisch-ungarischen Monarchie, und in den reichsdeutschen Bergen. Gleiche Ziele und gleiches Volkstum führten dann bald zur Gründung unseres Alpenvereins. In erster Linie durch ihn und durch seine Mitglieder wurden während der letzten Jahrzehnte die Ostalpen geographisch und bergsteigerisch erschlossen. Es gibt dort keinen unbestiegenen Gipfel, keine unbegangenen Wände und Grate mehr, kaum einen Winkel ohne Alpenvereinshütte, kein Tal und keinen Paß ohne Alpenvereinsweg und kaum eine Gebirgsgruppe ohne eine gute Alpenvereinskarte.

Je mehr jedoch die Ostalpen erschlossen wurden, um so mehr schauten deutsche Bergsteiger über deren Grenzen hinaus und wandten sich anderen europäischen Gebirgen zu, wo sich die Alpen zu ihren mächtigsten Erhebungen emporschwingen. Dort hatten inzwischen andere Völker, besonders Engländer und Schweizer, die erste Erschließerarbeit geleistet und die höchsten Gipfel auf den zugänglichsten Wegen erstiegen. Für den deutschen Bergsteiger blieb nur noch die Mitarbeit an der sogenannten Kleinerschließung übrig. Unsere Bergsteiger waren dabei bis in die neueste Zeit hinein außerordentlich erfolgreich. Ihre Leistungen stehen beim Vergleich mit denen der Bergsteiger anderer Nationen unbedingt an hervorragender Stelle. Es sei hier nur kurz an die Erstbegehungen der schwierigsten Fels- und Eiswände im Wallis, an die ersten Besteigungen großer Wände und Grate im Berner Oberland und an solche der berühmtesten Montblancgrate durch deutsche Seilschaften erinnert. Auch an der Winter- und Schierschließung der großen Gletschergebiete der Westalpen haben unsere Bergsteiger ganz wesentlichen Anteil; sie haben dort in den neunziger Jahren die ersten Schihochturen ausgeführt und sind dabei überhaupt die ersten Pioniere des hochalpinen Schilaufs gewesen.

Betrachtet man schließlich noch einige der bekannten sogenannten klassischen Bergfahrten der Westalpen, wie etwa die Ostwand des Monte Rosa oder den Pétéret-Grat des Montblanc, und zählt die einzelnen Seilschaften die diese Fahrten durchgeführt haben, so kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Zahl der deutschen Begehungen die Gesamtzahl der Begehungen durch Bergsteiger anderer Nationen weit übertrifft. Durch nichts ist der Unternehmungsgeist und das Können besonders unserer jungen Bergsteigergilde treffender gekennzeichnet als durch eine solche einfache Statistik. Dabei lassen wir vollständig außer acht, daß die fremden Touristen, und unter ihnen besonders die Engländer, vielfach mit Berufsführern gehen, während der deutsche Bergsteiger fast ausnahmslos führerlos geht. Das führerlose Bergsteigen stellt an den einzelnen naturgemäß weitaus größere Anforderungen, und dementsprechend ist der Wert solcher führerlos unternommenen Bergfahrten höher einzuschätzen.

Während der letzten Jahre ist es infolge der Wirtschaftsnöte für unseren jungen Nachwuchs immer schwieriger geworden, in das ersehnte Betätigungsfeld zu gelangen. Viele ideelle Ziele blieben unerreicht, weil es an der materiellen Grundlage fehlte. Der Alpenverein war bestrebt, hier zu helfen, und die Ausführung mancher hochwertigen Bergfahrt wurde durch seine finanzielle Beihilfe ermöglicht. Dabei hielt er sich nicht streng an sein engeres Arbeitsgebiet, in der richtigen Erkenntnis, daß die Lösung der schwierigeren bergsteigerischen Aufgaben in den Westalpen dem deutschen Bergsteiger nicht verwehrt, sondern erleichtert werden soll. Eine westalpine Schulung im Gebiet der Viertausender ist für unsere Bergsteiger auch im Hinblick darauf notwendig, daß sie im friedlichen Kampf um die höchsten Gipfel der Erde, der zurzeit aufs heftigste entbrannt ist, mit dem nötigen Rüstzeug versehen sein sollen.

Damit haben wir den Blick schon weiter in die Ferne zu den Hochgebirgen der weiten Welt gelenkt. Diese Gebirge haben den wissensdurstigen Menschen etwa zur selben Zeit stärker angezogen, als die Alpen mehr in seinen Gesichtskreis traten. Betrachten wir gleich einmal ganz allgemein die einzelnen Forschungsreisen in außereuropäische Gebirge, so müssen wir zwei Perioden unterscheiden: Die Unternehmungen des verflossenen Jahrhunderts und die der allerneuesten Zeit. Im letzten Jahrhundert lag der Antrieb zu diesen Reisen fast ausnahmslos auf wissenschaftlichem Gebiet, in ähnlicher Weise wie auch der Anstoß zur Erforschung der Alpen von Wissenschaftlern gegeben wurde. Erst in neuerer Zeit traten die rein bergsteigerischen Ziele mehr in den Vordergrund; die Wissenschaft wurde dabei zwar nicht vernachlässigt, aber sie trat zum mindesten für die Öffentlichkeit etwas mehr zurück.

Es lohnt sich, eine Anzahl von Unternehmungen beider Perioden im folgenden herauszugreifen.

Es war kein Geringerer als Alexander v. Humboldt, der eine der ersten größeren Reisen in überseeische Gebirge machte. Während der Durchforschung Südamerikas im Jahre 1802 versuchte er ernstlich, den 6300 m hohen Chimborasso, der lange Zeit als der höchste Berg der Erde gegolten hat, zu ersteigen. Für die damalige Zeit war dieser Besteigungsversuch wohl die größte alpine Leistung, die bis dahin vollbracht worden war. Der Gipfel wurde zwar nicht erstiegen, doch hatte vor ihm noch kein Mensch eine Höhe von 5800 m erreicht.

Der deutsche Gelehrte Friedrich Parrot, der damals in russischen Diensten stand, konnte wenige Jahre später den 5200 m hohen Ararat bezwingen. Dieser mächtige Berg, der weit aus dem armenischen Hochland herausragt, hat ja in der sagenhaften Geschichte unserer Menschheit eine besondere Bedeutung; er war daher zuvor schon mehrere Male vergeblich bestürmt worden.

Während der folgenden Jahrzehnte waren englische Geographen und Vermessungsingenieure im Himalaja sehr eifrig tätig, wobei sie beinahe an die 6000-m-Grenze kamen. Diese Grenze weit zu überschreiten, blieb den drei Brüdern Schlagintweit aus München vorbehalten. Den drei Brüdern kam zugute, daß sie sich schon in den Alpen bergsteigerisch betätigt hatten, sie waren also die ersten Forscher in außereuropäischen Gebirgen, denen bergsteigerische Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung standen. Während ihrer einjährigen Tätigkeit in Zentralasien erreichten sie im Jahre 1858 bei dem Besteigungsversuch des 7700 m hohen Ibi Gamin eine Höhe von 6800 m, die erst viele Jahrzehnte später überboten wurde.

In den nun folgenden Jahren waren es in der Hauptsache wieder Engländer, die in fast allen Gebirgen der Erde sehr erfolgreich waren. Gegen die Jahrhundertwende verschob sich dabei das Schwergewicht der Unternehmungen immer mehr der bergsteigerischen Seite zu. Nunmehr traten auch Deutsche wieder auf den Plan, und zwar war es der Berliner Paul Güßfeldt, der langjährige Reisebegleiter des deutschen Kaisers, der nach seinen ersten Er-

*) Der vorliegende Aufsatz ist im wesentlichen der Inhalt eines Vortrages, der bei der Begrüßungsfeier des Verwaltungsausschusses in Stuttgart vom Verfasser gehalten wurde.

folgen in den Alpen sich im Jahre 1882 den südamerikanischen Anden zuwandte. Er versuchte, den höchsten Berg Amerikas, den rund 7000 m hohen Aconcagua, zu besteigen und kam dabei dem Gipfel sehr nahe. In etwa dieselbe Zeit fällt dann die Besteigung des ehemals höchsten deutschen Berges, des 6000 m hohen Kilimandscharo, im Jahre 1889 durch Ludwig Purtscheller aus Salzburg, einem der besten Bergsteiger seiner Zeit, mit Prof. Hans Meyer aus Leipzig, dem bekannten Geographen. Der Kilimandscharo wurde in der Folgezeit noch von einer ganzen Reihe meist deutscher Seilschaften erstiegen. Kurz vor dem Kriege plante die S. Hannover an seinem Fuß einen Hüttenbau; das Material für die Hütte erreichte noch auf dem Seeweg Deutsch-Ostafrika, es wurde dann nach Ausbruch des Krieges für ein Hilfslazarett verwendet. Das war nicht die einzige außereuropäische deutsche Berghütte, die dem Kriege zum Opfer fiel. Mit Tsingtau verloren wir die Hütte der dortigen AV.-Sektion in den Bergen dieses Schutzgebietes.

Im Jahre 1902 wurde zum erstenmal ein wirklich ernsthafter Versuch unternommen, einen Achttausender zu ersteigen. Eine internationale Expedition nahm gleich den 8600 m hohen K 2 oder Dapsang im Karakorum, einen, wie sich bald herausstellte, äußerst schwierigen und steilen Berg, aufs Korn. Zwei deutsche Bergsteiger, Heinrich Pfannl aus Wien und Viktor Wessely aus Linz, nahmen hervorragenden Anteil an der Expedition, der aber, wie vielen folgenden, der Erfolg versagt blieb. Andere deutsche Bergsteiger, insbesondere Merzbacher und Rickmers, waren in jenen Vorkriegsjahren in den Randgebieten des Pamir, im Tianschan und im Kaukasus, tätig. Im Kaukasus muß besonders die erste Besteigung des kaukasischen Matterhorns, des 4700 m hohen, sehr schwierigen Uschba-Südgipfels, und die erste Überschreitung des Uschba, beide Male durch deutsche Führerlose, im Jahre 1903 genannt werden. Der Uschba ist wohl der schwierigste kaukasische Berg, er ist ein vorwiegend deutscher Berg, denn seine Besteigung wurde inzwischen von weiteren deutschen Seilschaften wiederholt. In etwas spätere Jahre fallen auch Walter Pencks Bergfahrten in den chilenisch-argentinischen Anden, während der mehrere Sechstausender erstiegen wurden.

Während die bisherigen Unternehmungen alle privater Initiative entsprungen waren, nahm kurz vor dem Krieg der Alpenverein als erste alpine Körperschaft offiziell die Arbeit in fremden Gebirgen auf. Damit bekam die bergsteigerische Erschließung der höchsten Gebirge einen neuen kräftigen Antrieb. Die Pamirexpedition von 1913, an der auch unser derzeitiger 1. Vorsitzender des Gesamtvereins, Prof. v. Klebelsberg, teilnahm, war die erste große AV.-Expedition, die etwas mehr wissenschaftlichen als bergsteigerischen Charakter hatte. Bald darauf verlangte dann der Weltkrieg den Einsatz aller Kräfte für Deutschlands und Österreichs Zukunft. Daß der Bergsteiger dabei auch um seine Berge kämpfte, das hat der Friedensschluß nur zu deutlich gezeigt. Er stand mit in der vordersten Reihe an allen Fronten; er hatte im Hochgebirge Mut und Ausdauer, Kameradschaft und Freundschaft, Gehorchen und Befehlen gelernt, das sind Tugenden, durch deren Ausbildung seine Tätigkeit im Krieg und Frieden dem Volksganzen dient.

In den Nachkriegsjahren ergoß sich zunächst langsam, dann sehr rasch anwachsend der Strom deutscher Bergsteiger wieder in europäische Gebirge. Den Gedanken an eine Übersee-Expedition ließ die Geldentwertung jedoch schon im Keim ersticken. Mit der Stabilisierung traten sofort wieder die ersten Pläne auf, doch dauerte es mehrere Jahre, bis sie zur Durchführung kamen. Als aber der Anfang gemacht war, verging kein Jahr, ohne daß deutsche Bergsteiger oft gleichzeitig in verschiedenen Erdteilen sich an die allergrößten Aufgaben wagten.

1927 machte eine kleine Expedition nach Kleinasien den Anfang; 1928 waren es gleich drei mehr oder weniger vom Alpenverein und seinen Sektionen finanzierte Unternehmungen, die in die weite Welt hinauszogen, um „die Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten". An diesen und an allen folgenden vom Alpenverein unterstützten Expeditionen nahmen reichsdeutsche und österreichische Bergsteiger in wechselnder Zusammensetzung und in bester Kameradschaft teil.

Die größte der Unternehmungen des Jahres 1928 war die Alai-Pamir-Expedition, die unter der Leitung von W. R. Rickmers die Arbeiten der Expedition des Jahres 1913 im Grenzgebiet von Rußland, China und Afghanistan, d. i. die weitere Umgebung der Städte Samarkand und Buchara, fortsetzte. Bei dieser großen deutsch-russischen Unternehmung, die in erster Linie von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ausging, waren bergsteigerisch-sportliche und wissenschaftliche Ziele eng miteinander verknüpft. Bergsteiger und Wissenschaftler ergänzten sich so schön, daß die Arbeit überaus fruchtbar und die Expedition zu einer der erfolgreichsten aller derartigen Unternehmungen wurde. Der Expedition gelang die Entdeckung des größten außerpolaren Gletschers, des 77 km langen Fedtschenkogletschers; die vom Alpenverein unter Leitung von Dr. Borchers (Bremen) entsandten Bergsteiger erstiegen eine Unmenge Sechs- und Fünftausender und den 7128 m hohen sogenannten Pic Lenin, der damals für den höchsten Berg des russischen Reiches galt.

Die zweite Auslandsbergfahrt des Jahres 1928 wählte sich die südamerikanischen Anden zum Ziel. Dort hatten inzwischen meist englische Bergsteiger einige Rosinen herausgepflückt. Der Chimborasso und der Aconcagua waren vollends bestiegen worden, der letztere von einem Schweizer Bergführer zuerst allein, bevor sein englischer Herr ihm folgen konnte. In Bolivien hatten dann dort tätige deutsche Ingenieure in den Nachkriegsjahren die Erschließung der Cordillera Real begonnen und verschiedene sehr schöne und hohe Berge, darunter den 6400 m hohen Ancohuma, bezwungen. Auf diesen Vorarbeiten baute die AV.-Expedition auf. Sie hat die Erforschung dieser Cordillere in großen Zügen vollendet und neben einer ganzen Reihe anderer Gipfel das Wahrzeichen von La Paz, den 6600 m hohen schwierigen Illampu, erstiegen. Die dritte deutsche Expedition des Jahres 1928 war im Kaukasus tätig, der von da an wieder eifrig von deutschen Bergsteigern aufgesucht wurde.

Wie nach diesen Erfolgen des einen Jahres die Entwicklung weitergehen mußte, war vorauszusehen. Die Bergsteigerjugend brannte darauf, ihre Kräfte am Hochgebirge des Himalaja, dem höchsten Ziel ihrer Sehnsucht, zu messen. Dreimal hatten in den Jahren 1921, 1922 und 1924 große englische Expeditionen, vom englischen Alpenklub und der Kgl. Geographischen Gesellschaft ausgesandt, um den Mount Everest gerungen. Jedes Jahr waren die Engländer dem Gipfel näher gekommen, der Gipfel selbst hatte sich aber nicht ergeben. Auch die vierte Everestexpedition wurde im letzten Jahr abgeschlagen.

Es ist ein alter englischer Brauch in den Alpen, mit Berufsführern zu gehen; der deutsche Bergsteiger sucht sich in der Regel selbst seinen Weg, er schlägt seine Stufen und spurt den tiefen Schnee aus eigener Kraft. Durch diese Tradition sind wir noch in stärkerem Maß als die Engländer zum Kampf mit den Achttausendern vorbereitet.

Der Zugang zum Mount Everest ist unseren Bergsteigern verwehrt, da der Berg auf tibetanischem Boden liegt. Sogar die Engländer hatten jedesmal mit Schwierigkeiten zu kämpfen, bis die Tibetaner es erlaubten, den „Thron der Götter" anzugreifen. Andere hohe Himalajaberge liegen aber auf englisch-indischem Hoheitsgebiet. Notar Paul Bauer führte 1929 zum erstenmal eine auserlesene deutsche Bergsteigerschar an den Fuß des 8600 m hohen Kangchendzönga, der mit dem K 2 um die Würde, der zweithöchste zu sein, streitet. Bauer hatte den Wert einer eng geschlossenen Kameradschaft erkannt und dementsprechend seine Leute ausgewählt. Es war die beste und stoßkräftigste Mannschaft, die bis dahin den Himalaja aufgesucht hatte. Sie erzielte auch Erfolge, die man nicht für möglich gehalten hätte. Aber der Kangchendzönga ist ein unerhört schwieriger Berg, steil und gefährlich, so daß es weder dieser Unternehmung noch der zwar internationalen, aber vorwiegend deutschen Expedition unter Leitung von Prof. Dyhrenfurth im Jahre 1930, noch dem zweiten Ansturm von Paul Bauer mit seinen Kameraden im Jahre 1931 gelang, dem Gipfel wirklich nahe zu kommen. Die Expeditionen brachten den Beweis, daß es möglich ist, auch in großen Höhen sehr schwieriges Gelände zu überwinden, und sie konnten das Dogma von der Unersteigbarkeit der hohen Himalajaberge erheblich erschüttern.

Die Expedition des Jahres 1930 stellte sich, nachdem sie am Kangchendzönga abgeschlagen worden war, noch

rasch auf andere Ziele um; im tibetanischen Grenzgebiet gelang ihr unter maßgebender Beteiligung des deutschen Stoßtrupps noch die Besteigung von vier Siebentausendern, darunter war der 7459 m hohe Jongsong Peak. Der Jongsong Peak war die höchste bis dahin von Menschen betretene Bergspitze; heute sind schon zwei höhere Berge bestiegen, der über 7700 m hohe Kamet von Engländern (1931) und die fast ebenso hohe Mynia Konka (1932) in China von Amerikanern.

Das Jahr 1932 sah dann wieder zwei hauptsächlich deutsche Expeditionen im Ausland. Die offizielle AV.-Expedition in die Kordillere von Peru konnte unter Leitung von Dr. Borchers (Bremen) alle ihre Aufgaben lösen und unter anderem den knapp 6800 m hohen Huascaran, wohl den dritthöchsten Berg Südamerikas, besteigen. Auch bei dieser Expedition ist wieder in starkem Maß eine fruchtbringende Zusammenarbeit von Bergsteigern und Wissenschaftlern zu verzeichnen. Ferner wurde im Verlauf dieser Expedition mehrfach Fühlung mit deutschen Siedlungen aufgenommen; so suchte der Geograph der Expedition die abgelegene Tiroler Kolonie Pozuzo im Amozenbecken und verschiedene ähnliche Siedlungen auf. Einige andere Expeditionsteilnehmer besuchten unsere AV.-Sektion Chile in Santiago, die aus dem dortigen deutschen Ausflugsverein entstanden ist. Diese rührige Sektion hat in den chilenischen Anden wenige Jahre zuvor eine Hütte gebaut, die sich eines sehr starken Besuchs erfreut, wie überhaupt die bergsteigerische Betätigung der Sektionsmitglieder eine außerordentlich rege ist und schon zu einer Anzahl von Erstbesteigungen von 5000 und 6000 m hohen Bergen geführt hat. Anschließend an diesen Besuch konnten zwei Expeditionsteilnehmer mit einem der Deutschchilenen zusammen als schönen Abschluß den Aconcagua (sechste vollständige Besteigung) mitnehmen.

Die andere Expedition des Jahres 1932, die deutsch-amerikanische Himalajaexpedition unter der Leitung von Ing. Merkl (München), hatte sich wieder einen der höchsten Himalajaberge, den 8120 m hohen Nanga Parbat, zum Ziel gesteckt. Sie war nicht glücklicher als ihre Vorgänger an den anderen Achttausendern. Merkl ist in diesen Tagen wieder auf dem Weg zum Nanga Parbat.*) Es begleitet ihn eine sehr starke, auserlesene Mannschaft, die zum großen Teil schon Erfahrungen in außeralpinen Gebieten gesammelt hat. Es begleiten ihn aber auch die heißen Wünsche aller deutschen Bergsteiger, daß es seiner Truppe gelingen möge, das hochgesteckte Ziel, den Gipfel des Achttausenders, zu erreichen und wieder glücklich in die Heimat zurückzukehren.

Zum Schlusse sagt wieder eine kurze statistische Aufzählung mehr als viele Worte. Von den nahezu hundert selbständigen Siebentausendern unserer Erde sind bis jetzt genau ein Dutzend erstiegen, und zwar fünf von deutschen Bergsteigern, einer von einem Deutschen mit einem Engländer gemeinsam, zwei von Engländern, zwei von Amerikanern, einer von einem Schweizer und einer von Italienern. Unsere Bergsteiger stehen an vorderster Stelle; mögen sie auch in Zukunft in diesem friedlichen Kampf der Völker den Platz einnehmen, der ihnen durch ihre Leistungen und ihre Tradition gebührt.

Der Alpenverein und die Deutsche Himalaja-Expedition 1934.

Von R. Finsterwalder, Hannover.

Vor kurzer Zeit ist die Deutsche Himalaja-Expedition 1934 aufgebrochen, um den 8100 m hohen Nanga Parbat, den westlichen Eckpfeiler des Himalaja, zu besteigen. Der Alpenverein hat einem auf seiner letzten Hauptversammlung in Vaduz gefaßten Beschluß gemäß für die wissenschaftlichen Arbeiten dieser Expedition einen Betrag von RM. 10.000.— zur Verfügung gestellt.

Deutsche alpine Auslandsexpeditionen sind ohne den D. u. Ö. A.-V. nicht denkbar. Wenn im Falle der Deutschen Himalaja-Expedition andere Organisationen, die deutschen Reichsbahn-Turn- und -Sportvereine, in vorbildlichem Gemeinschaftsgeist die Mittel für den bergsteigerischen Teil der Expedition aufgebracht haben, so ruht das Unternehmen doch mit tausend Wurzeln im Boden des Alpenvereins. Denn ihm gehören die teilnehmenden Bergsteiger sämtlich an, ihm verdanken sie ihre alpine Schule und Laufbahn. Aus dem Geist des Alpenvereins, der seine Blicke schon vor Jahrzehnten über die Grenzen der Alpen und Europas hinaus auf die großen bergsteigerischen Probleme der anderen Erdteile richtete, sind ja all die großen außeralpinen Expeditionen der letzten Jahre und auch die Deutsche Himalaja-Expedition herausgewachsen. Solche Feststellungen schmälern nicht das Verdienst der Reichsbahn-Turn- und -Sportvereine, der Alpenverein aber sieht mit Freuden eine Saat aufgehen, die er in langer, selbstloser Arbeit gelegt hat.

In einer Hinsicht hat, wie eingangs erwähnt, der Alpenverein auch unmittelbaren Anteil an der Himalaja-Expedition, nämlich in wissenschaftlicher Hinsicht. Nun mag manches Mitglied die Frage stellen: Was hat denn der Alpenverein und das Bergsteigen mit Wissenschaft zu tun? Das sind doch grundverschiedene Gebiete. Dem ist aber nicht so. Denn von Anfang an hat ja der Alpenverein sich nicht nur die Pflege des Alpenwanderns zum Ziele gesetzt, sondern darüber hinaus mit den Alpen zusammenhängende Aufgaben kultureller Art verfolgt. So hat er die Kartographie der Alpen durch Bearbeitung und Herausgabe einer großen Anzahl vorbildlicher, jeweils nach den neuesten Methoden hergestellter Karten gefördert und tut dies noch heute. Die Gletscherkunde, heute eine Wissenschaft für sich, verdankt ihr Sein und Werden zum großen Teil dem Alpenverein. Es sind dies nur zwei Beispiele für die kulturell wissenschaftliche Betätigung des Alpenvereins. Sie sind aber in diesem Fall wichtig, denn Kartographie und Gletscherkunde sind die Angelpunkte der wissenschaftlichen Tätigkeit bei der Deutschen Himalaja-Expedition 1934. Beide haben auch bei der im Jahre 1928 von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und dem Alpenverein nach dem Pamir entsandten Expedition*) eine wichtige Rolle gespielt. Damals ist es gelungen, den größten außerarktischen Gletscher der Erde, den Fedtschenko-Gletscher, und das gewaltige übrige Gletschergebiet Nordwest-Pamirs zu entdecken, zu durchforschen und kartographisch mit hoher Genauigkeit niederzulegen.**) Es war dies ein großer Erfolg, der allein der vom Alpenverein seit langem gepflegten alpinwissenschaftlichen Arbeit zu verdanken war. In ähnlicher Weise sollen auch die Arbeiten bei der Himalaja-Expedition erfolgen und die im Pamir so glücklich begonnene Tätigkeit, diesmal 300 km weiter südlich, im Himalaja, am Nanga Parbat und im Karakorum fortgesetzt werden.

In kurzen Worten soll im folgenden das wissenschaftliche Programm der Expedition auseinandergesetzt und der zahlreichen Zusammenhänge gedacht werden, die zwischen ihm und der Tätigkeit unseres Vereins bestehen.

Die kartographische Aufgabe.

In erster Linie ist von dem engeren Expeditionsgebiet, dem etwa 5000 km² umfassenden Nanga-Parbat-Stock, einem von großen Gletschern durchflossenen Gebirge mit gewaltigen, bis an 7000 m Meter reichenden Höhenunterschieden, eine möglichst genaue, anschaulich plastische Karte herzustellen. Sie soll erstens allen denen, die nicht an der Expedition teilnehmen können, ein lebendiges Bild von dem Arbeitsgebiet der Expedition vor Augen führen, zweitens die Grundlage geben für die geographischen, morphologischen (eiszeitkundlichen), gletscherkundlichen und geologischen Arbeiten der Expedition und für spätere Forschung in jenem Gebiet, endlich drittens ein Beitrag zur Lösung des Problems sein, ob und auf welche Weise

*) Die Alai-Pamir-Expedition 1928, von W. R. Rickmers, „Zeitschrift" 1929. Siehe dort auch Artikel von Borchers, Finsterwalder und Wien.

**) Wissenschaftliche Ergebnisse der Alai-Pamir-Expedition 1928. Sechs Bände. Dietrich Reimer, Berlin 1932.

im Himalaja auf Grund des heutigen Standes der Kartentechnik eine im wesentlichen exakte Schichtlinienkarte hergestellt werden kann.

Vorhandene Grundlagen.

Wer in einem fremden Gebiet kartographisch zu arbeiten hat, muß sich zunächst ein Bild vom Arbeitsgebiet zu machen suchen und sich einen Überblick über die bisherige kartographische Tätigkeit in jener Gegend verschaffen.

Der Himalaja.

Der Himalaja ist ein gewaltiges Gebirge, das an Größe und Wildheit alle übrigen Gebirge der Erde weit übertrifft. In einer unabsehbaren Flucht von Ketten, die mit kühnen Gipfeln fast überall über 6000 m, zum Teil über 7000 und 8000 m, aufragen, zieht er sich auf eine Erstreckung von 2500 km (Entfernung von Konstantinopel bis London) hin. Es ist ein „junges" Faltengebirge mit schroffen und steilen Formen, durchschnitten von vielfach schluchtartigen, schwer zugänglichen Kerbtälern, die in ihren höheren Teilen von großen und wilden Gletschern erfüllt sind. Die Unzugänglichkeit wird durch klimatische Verhältnisse erhöht, denn gerade in den Sommermonaten ergießt der feuchte Monsun ergiebige Niederschläge in Form von Regen und Schnee über jene Ketten, Wetterstürze kommen häufig vor. — Der Nanga Parbat ist der nordwestliche Eckpfeiler des gewaltigen Gebirges, auf über 8100 m ragt sein Gipfel hinauf, 7000 m unter ihm fließt der Indus in einer wilden Schlucht und führt seine von Hunderten von Gletschern gespeisten Gewässer der vorderindischen Tiefebene und dem Meere zu.

Bisherige Kartographie des Himalaja.

Es ist begreiflich, daß die Survey of India, d. i. das indische topographische Bureau, seine Aufnahmetätigkeit vor allem auf die fruchtbaren und dichtbevölkerten Gegenden Vorderindiens ausgedehnt hat, während die Gebirgsgegenden des Himalaja nur weniger genau und vielfach schematisch mit einfachen Aufnahmen erfaßt wurden; sie geben im Gebirge vielfach nur den Verlauf der Hauptkämme und Täler wieder.

Genauere kartographische Arbeiten stammen von Expeditionen, die einzelne Gruppen bearbeiteten, doch handelt es sich auch dabei nur um einfache Routen- und Meßtischaufnahmen. In neuerer Zeit wurde auch nach modernen Verfahren gearbeitet, und zwar 1909 vom Herzog der Abruzzen*) mit Meßtischphotogrammetrie im wildesten Teil des Himalaja, im Karakorum. Dort hat auch Major Mason im Jahre 1926 mit einem Wildtheodolit einige Probeaufnahmen gemacht, die die ersten stereophotogrammetrischen Arbeiten im Himalaja darstellen.**) Die erste zusammenhängende stereophotogrammetrische Aufnahme eines Himalajagletschers stammt von Dr. Karl Wien, der auf der eingangs erwähnten Pamir-Expedition 1928 dies Verfahren erlernt hatte und 1931 bei der zweiten Expedition Paul Bauers zum Kantsch zur kartographischen Bearbeitung des Zemugletschers benützte.***) Es ist heute noch das einzige Beispiel einer exakten Himalajakarte, sie umfaßt nur einen kleinen Ausschnitt, einen Gletscher, dessen Aufnahme von den beiden seitlichen Talflanken aus verhältnismäßig einfach war. Die Frage, ob es möglich ist, eine ganze Gebirgsgruppe photogrammetrisch aufzunehmen, ist heute noch offen. Nach dem Urteil des bekannten Schweizer Kartographen Marcel Kurz†) der die Dyhrenfurth-Expedition 1932 zum Kantsch begleitete, ist das photogrammetrische Verfahren im Himalaja zu kostspielig.

Das geplante Aufnahmeverfahren.

Wenn bei der Deutschen Himalaja-Expedition 1934 trotzdem der Versuch gemacht werden wird, mittels terrestrischer Stereophotogrammetrie eine Karte herzustellen, so muß dies besonders begründet werden. Tatsächlich stehen uns Deutschen besondere Mittel zur Verfügung, die die Anwendung der Photogrammetrie auch in diesem schwierigen Fall aussichtsreich machen. Diese Mittel verdanken wir zum großen Teil dem D. u. Ö. A.-V.

Zunächst besitzen wir in dem leichten Zeiß'schen Phototheodolit ein ebenso leichtes wie präzises Aufnahmegerät, in dem ebenso die 40jährigen Felderfahrungen bei den verschiedensten Aufnahmen für den D. u. Ö. A.-V. stecken wie die Konstruktionserfahrungen der Firma Zeiß. In vorbildlicher Weise haben hier Topograph und Feinmechaniker zusammengearbeitet, um ein ganz vorzügliches Aufnahmegerät zu schaffen. Nur nebenbei sei hier erwähnt, daß der leichte Feldphototheodolit von Zeiß nicht nur für Forschungsreisen, sondern auch für alle übrige photogrammetrische Feldarbeit in der Heimat hervorragend geeignet ist und alle früheren Instrumente dieser Art, besonders die schweren Präzisionsgeräte an Brauchbarkeit weit übertrifft. Mit großem apparativem Aufwand ermöglichen es die letzteren, die äußere Orientierung der photogrammetrischen Standlinien mit einer sehr hohen Genauigkeit zu bestimmen, die aber praktisch bedeutungslos ist, da die Elemente der äußeren Orientierung gar nicht so genau benötigt werden. Dabei sind die Präzisionsausrüstungen im Gebrauch so schwerfällig und unwirtschaftlich, wie wenn man etwa mit einem Präzisionstheodolit erster Ordnung tachymetrieren würde. Der neue leichte Feldphototheodolit von Zeiß ermöglicht es dagegen, die Technik der terrestrischen Photogrammetrie wirklich in wirtschaftlicher Weise ins Gelände zu tragen.

Jedes Aufnahmegerät verlangt auch einen passenden Auswerteapparat; zu dem erwähnten Zeiß'schen leichten Feldphototheodolit gehört der Stereoautograph von Zeiß. Dieser Stereoautograph ist ein altbewährtes Gerät, ein Standardinstrument der terrestrischen Photogrammetrie, das allen Ansprüchen an Genauigkeit und rationellem Arbeiten entspricht.

Aufnahme- und Auswertegeräte sind wohl wichtig, wichtiger noch sind die Menschen, die an ihnen zu arbeiten verstehen. Dem Alpenverein verdankt Deutschland eine Auswertestelle, die im allgemeinen für die Hochgebirgskarten des Alpenvereins tätig ist und fallweise für die wissenschaftlichen, von der Notgemeinschaft und ähnlichen Stellen herauszugebenden Karten eingesetzt wird. An dieser im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Hannover befindlichen Auswertestelle ist ein hervorragend geschulter Topograph tätig, der in zehn Sommern Feldarbeit in den Alpen und im Ausland und in zehn Wintern Hausarbeit am Autographen sich eine große Geländekenntnis erworben und gelernt hat, den Inhalt der photogrammetrischen Aufnahmen richtig zu erfassen und topographisch mittels des Autographen auszuschöpfen. Dieser Auswertestelle im Verein mit den Apparaten der Firma Zeiß ist es zu danken, daß im Laufe der letzten Jahre eine Reihe geographisch-kartographischer Forschungsarbeiten in allen Ländern durchgeführt werden konnte und daß Deutschland auf diesem Gebiet der modernen Topographie allen übrigen Ländern ein erhebliches Stück voraus ist.

Frage des Nachwuchses.

Es drängt mich, hier etwas über die Frage des Nachwuchses für derlei Arbeiten zu sagen. Immer wieder erhalte ich Anfragen, zumeist von Geologen, die brieflich von mir Auskunft darüber wollen, ob ich ihnen einen photogrammetrischen Apparat verschaffen und das Nötigste über die photogrammetrische Feldaufnahme sagen könnte, weil sie in wenigen Wochen eine Auslandsexpedition zu machen wünschen. Es ist natürlich ausgeschlossen, jemand brieflich das photogrammetrische Verfahren so zu vermitteln, daß er es mit Erfolg anwenden könnte. Gründliches Erlernen und praktische Übung sind unerläßliche Vorbedingungen hiefür. Wieder ist es der D. u. Ö. A.-V., der die erforderlichen Bildungsmöglichkeiten hiefür geschaffen hat. In vierzehntägigen Kursen für Gletscherkunde und Hochgebirgsphotogrammetrie, die in Zwischenräumen von wenigen Jahren abgehalten werden, findet an Ort und Stelle eine Einweisung und erste Orientierung über die Verfahren statt. Ferner ist bei den allsommerlich stattfindenden photogrammetrischen Feldaufnahmearbeiten für die Alpenvereinskarten Gelegenheit geboten, durch Assistenz und spätere Mitarbeit die Verfahren einzuüben und gründlich zu erlernen. Endlich ermöglicht ein längerer Be-

*) La Spedizione nell Karakoram 1909. F. de Filippi, Bologna 1912.
**) „Geographical Journal" 1927. The stereographic survey of the Shaksgam, von M. Mason.
***) Zur Karte des Zemu-Gletschers, von R. Finsterwalder. Im Buche „Kampf dem Kantsch", von Paul Bauer, München 1933.
†) Die Erschließung des Himalaja, von Marcel Kurz. „Die Alpen" 1933, Sonderdruck, Seite 60. Kurz arbeitete bei der Dyhrenfurth-Expedition zum Kantsch 1930 mit dem Meßtisch. Nach diesem Verfahren hat in den letzten Jahren ein indischer Topograph, Afraz Gul Khan, der eine Reihe von Expeditionen begleitete, eine Reihe schöner, wenn auch nicht „exakter" Karten aufgenommen.

such der Auswertestelle am Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Hannover auch die Ausarbeitung und deren Möglichkeiten kennenzulernen. Es muß betont werden, daß alle Geodäten, Geographen und Geologen, die bisher auf diesem Gebiet mit Erfolg im Ausland gearbeitet haben, durch diese Schule gegangen sind. Die sachgemäße und mit größter Zuverlässigkeit ausgeführte Feldarbeit ist natürlich letzten Endes Grundlage und Voraussetzung für jede kartographische Auswertung auf photogrammetrischem Weg. Ausdrücklich erwähnen möchte ich hier noch, daß die normale Ausbildung der Geodäten nur unter der Voraussetzung für derlei Arbeiten hinreicht, daß sie nach der topographisch-geographischen Seite hin — am besten auch durch die oben erwähnten Gelegenheiten — gründlich vertieft wird.

Warum nicht Aufnahme aus der Luft?

Nun ist noch eine wichtige Frage zu beantworten: Wäre nicht eine Aufnahme aus der Luft in diesem Falle den überaus anstrengenden und schwierigen terrestrischen Verfahren vorzuziehen? Der Himalaja-Flug der Engländer zum Mount Everest, dem höchsten Gipfel der Erde, hat doch bewiesen, daß sowohl die Überfliegung des Himalaja als die Herstellung photogrammetrischer Aufnahmen bei dieser Gelegenheit möglich ist!

Außerdem hat der Arktisflug des „Graf Zeppelin" im Jahre 1932 gezeigt, daß Luftaufnahmen von gänzlich unbekannten Gebieten wirklich exakt ausgewertet werden können, ohne daß irgendwelche terrestrische Unterlagen vorhanden sind.

Photogrammetrie beim Everestflug.

Zunächst soll auf den Everest-Flug der Engländer eingegangen werden.*) Er bedeutet zweifellos einen großen technischen und wissenschaftlichen Erfolg. Nach siebenmonatiger Vorbereitung wurde in zwei von der Gangesebene ausgehenden Flügen, allerdings unter sehr großen Schwierigkeiten, der Mount Everest erreicht und ebenso wie andere Himalajagipfel in etwa 1000 m Höhe überflogen. Während des Fluges erfolgten in systematischer Weise photogrammetrische Aufnahmen verschiedener Art: Schrägaufnahmen, Zielaufnahmen auf kurze Entfernungen und vor allem möglichst genau senkrecht nach unten gerichtete Aufnahmen. Die Schrägaufnahmen ergeben zunächst schöne und zum Teil recht eindrucksvolle Landschaftsbilder, sie erfassen aber keinen zusammenhängenden Geländeausschnitt, sondern gerade im Himalaja mit seinem überaus schroffen Höhenaufbau werden hinter vorgelagerten Kämmen immer sehr große Gebiete in unkontrollierbarer Weise uneingesehen bleiben, so daß eine systematische und einigermaßen vollständige Erfassung eines bestimmten Gebietes durch Schrägaufnahmen kaum möglich ist. Außerdem fehlen terrestrische Paßpunkte, um Stereopaare, die gegenseitig wohl orientiert werden können, auch absolut (z. B. gegen das Lot) zu orientieren. Wohl hat die Survey of India einige Hochgipfel des Himalaja von den Vorbergen aus durch Vorwärtsschnitt bestimmt, die Identifizierung dieser Gipfel auf den Schrägaufnahmen ist aber nur dann möglich, wenn sie sich gegen den Horizont abheben, und das ist nur bei den wenigsten Gipfeln, die dann auch immer außerhalb des Auswertebereiches liegen, möglich. Schrägaufnahmen scheiden deshalb für die kartographische Bearbeitung aus, ebenso natürlich die Zielaufnahmen auf kurze Entfernung, die selbst dann, wenn man sie orientieren könnte, nur einen winzigen isolierten Ausschnitt gäben.

Die Senkrechtaufnahmen ergeben zunächst infolge der großen Höhenunterschiede des Geländes einen Streifen von stark wechselnder Breite, die etwa 2 bis 5 km beträgt. Der Streifen ist eng gebunden an den in hohem Maß von Zufälligkeiten abhängigen Flugweg und erfaßt von dem ja 2500 km langen Himalaja einen topographisch kaum sehr wertvollen Ausschnitt, wenn er überhaupt mit vorhandenem Kartenmaterial irgendwie in Verbindung gebracht werden kann. Die systematische Aneinanderreihung von Flugstreifen dürfte unter solchen Verhältnissen auch ein Ding der Unmöglichkeit sein. Wie stünde es nun mit der Möglichkeit, mittels der Senkrechtaufnahmen die gewaltigen festpunktlosen Räume des Himalaja zu überbrücken; denn eine solche Überbrückung ist notwendig, weil es mehr als unwahrscheinlich ist, daß auch nur wenige terrestrische Paßpunkte auf dem langen Aufnahmestreifen benützt werden können. Die höchsten Gipfel sind nämlich wegen der großen Fluggeschwindigkeit und der geringen Überfliegungshöhe in erheblichem Umfang unscharf. Die Überbrückung festpunktloser Räume ist heute noch ein auch unter den einfachsten Verhältnissen kaum gelöstes Problem; wenn wir auch hoffen, es in einiger Zeit lösen zu können, so wird es doch bei Verhältnissen, wie sie im Himalaja vorliegen, noch recht lange nicht möglich sein, die Aerotriangulation zur Überbrückung festpunktloser Räume zu verwenden. Die Radialmethode scheidet wegen der zu großen Geländehöhenunterschiede und deswegen aus, weil sie die dritte Dimension, die Höhe, nicht erfaßt.

Wie steht es aber mit dem Ergebnis des Arktis-Fluges des „Graf Zeppelin"? Es war doch möglich, die wichtigsten auf ihm gemachten Luftaufnahmen auszuwerten und durch eine Aerotriangulation die nötigen geometrischen Grundlagen für die Auswertung zu schaffen! Der Arktis-Flug des „Graf Zeppelin" war eine große deutsche Leistung,*) eine große Leistung war aber auch die Auswertung des photogrammetrischen Materials durch Prof. Dr. Otto von Gruber (Jena), auf die wir Deutsche mit Recht stolz sein dürfen. Die Auswertung des photogrammetrischen Materials war aber doch nur möglich, weil ganz bestimmte Voraussetzungen vorlagen, vor allem war bei den meisten Aufnahmen die direkte Orientierung gegen das Lot durchführbar, da die Küstenlinie des Meeres oder die Ufer stehender Gewässer abgebildet waren. Außerdem war die Flughöhe mit einiger Genauigkeit durch sorgfältige Aneroidmessungen bestimmbar, der Flugweg ergab sich aus der bekannten Fluggeschwindigkeit und der zwischen den einzelnen Belichtungen verstrichenen Zeit. Außerdem ist das Aufnahmegelände weit einfacher, die Höhenunterschiede betragen im Gegensatz zum Himalaja nur einige hundert Meter. Es geht aus den Veröffentlichungen über die Auswertung des Arktis-Fluges eindeutig hervor, daß nur das Vorhandensein dieser vereinfachenden Voraussetzungen die Auswertung ermöglichte. Da sie im Himalaja fehlen, kann eine erfolgversprechende Verwendung von Luftaufnahmen heute noch nicht erwartet werden, und wer vor die Aufgabe gestellt ist, eine bestimmte Aufgabe topographischer und kartographischer Art praktisch zu lösen, muß die Luftaufnahme aus seinem Programm ausschalten. Dabei ist noch festzustellen, daß noch nicht alle gegen die Luftaufnahme sprechenden Gründe aufgeführt sind, vor allem solche wirtschaftlicher Art und auch die Tatsache, daß man bei Luftaufnahmen in diesem Fall das Gelände selbst gar nicht betreten würde, was für die Auswertung von ganz großem Nachteil wäre; denn wer wollte den Inhalt der Flugaufnahmen in allen notwendigen Einzelheiten richtig deuten, wenn er das Gelände nicht kennt und nie betreten hat, zumal wenn die Farbwerte der Landschaft etwa durch die heute in den Vordergrund tretende Infrarotphotographie in ihren Helligkeitswerten völlig verzerrt wiedergegeben werden?

Deshalb wird bei der Nanga-Parbat-Expedition nach dem terrestrischen altbewährten Verfahren gearbeitet werden, um dessen Ausbildung sich der Alpenverein so große Verdienste erworben hat. Die Mühen und Anstrengungen, die es mit sich bringt, schrecken den deutschen Bergsteiger nicht, auch nicht, wenn es sich um so schwieriges Gelände wie im Himalaja handelt. Das mit seiner Hilfe gewonnene Material ist jedenfalls dem bei Luftaufnahmen gewinnbaren weit überlegen.

Die Vermessungsaufgaben.

Die Kartenaufnahme bringt, wie immer, so natürlich auch hier, Vermessungsarbeiten verschiedenster Art mit sich. Sie dienen zunächst der Bestimmung der photogrammetrischen Standpunkte und Basislinien sowie deren Verbindung unter sich. Da das photogrammetrische Verfahren sehr genaue Ergebnisse liefert, muß auch die Vermessungsgrundlage, auf der sie aufbaut, entsprechend gut sein. Es entsteht damit für die Expedition die Aufgabe, eine Triangulation zu schaffen, die über das ganze Kartengebiet die Punkte festlegt, und zwar mit einer mindestens „graphischen Genauigkeit" im Kartenmaßstab. Um diese Genauigkeit wirklich überall einhalten zu können, ist mit Rücksicht auf die Fehlerfortpflanzung, die die Beobachtungsfehler

*) Siehe dazu auch „Geographical Journal", Photographs from the Mount Everest Flight, July 1933.

*) Der Arktis-Flug des „Graf Zeppelin", Ergänzungsheft zu Petermanns Mitteilungen 1933.

immer stark vergrößert, im einzelnen eine erheblich größere Genauigkeit anzusetzen, und zwar etwa das Zehnfache, d. i. für die Winkel rund 0·5′, für die lineare Genauigkeit rund 0·5 m. Eine so genaue Triangulation unter so schwierigen Verhältnissen ist keine leichte Aufgabe, zumal jede künstliche Signalisierungsmöglichkeit fehlt und alle Messungen für Punkte erster und niederer Ordnung in einem Zug durchgeführt werden müssen, ohne daß die Möglichkeit gegeben ist, wieder auf einen einmal besuchten Punkt zurückzukehren. Um überhaupt zu einem sicheren und brauchbaren Ergebnis zu kommen, werden die gewöhnlichen Triangulationsmethoden, die unter Benützung des erwähnten Zeiß'schen leichten Feldphototheodoliten zur Anwendung kommen, durch andere Verfahren zu unterstützen sein, insbesondere durch Meßtischphotogrammetrie und astronomische Messungen, insbesondere Azimutbestimmungen. Es muß also das Problem einer flüchtigen Vermessung mit relativ hoher Genauigkeit gelöst werden; es ist Sache der Feldaufnahme, im einzelnen den richtigen Weg dafür einzuschlagen.

Geographische Ortsbestimmungen.

Eine besondere Rolle spielen bei derlei Arbeiten die geographischen Ortsbestimmungen. Es handelt sich nicht, wie bei sonstigen Forschungsreisen, darum, Punkte mit einer Genauigkeit von einigen hundert Metern festzulegen, damit zwischen ihnen Routen gelegt werden können, sondern darum, ein in sich genaues Netz auf dem Erdellipsoid festzulegen. Dazu genügen theoretisch Messungen an einem Punkte, doch wird man der größeren Sicherheit wegen und um Einflüsse der Lotabweichungen auf die Lage des Netzes möglichst auszuschalten, an mehreren Stellen des Netzes Ortsbestimmungen vornehmen. Werden die Ortsbestimmungen auf entgegengesetzte Teile des Netzes gelegt, so ist es möglich, auch noch den Maßstab des Netzes zu kontrollieren, bzw. zu bestimmen; das ist wichtig, da die Basismessung und ihre Übertragung auf das Netz im allgemeinen sehr schwierig ist und oft nicht genau genug vorgenommen werden kann.

Messung von Lotabweichungen.

Wenn die geographischen Ortsbestimmungen in systematischer Weise über das Aufnahmegebiet verteilt und entsprechend genau gemacht werden können, so ist es möglich, durch Vergleich der ja sehr genau gemessenen geodätischen Positionen mit den astronomischen die Lotabweichungen festzustellen. Dies ist in unserem Gebiet besonders interessant, weil sich dort ganz große, bis 30° betragende Lotabweichungen finden, wenigstens nach englischen Messungen in den Nachbargebieten zu schließen. Von erheblichem Einfluß dürften gerade am Nanga Parbat die lokalen Lotstörungen sein, da wir uns hier in einem Gebiet mit sehr großen relativen Höhenunterschieden — mit 7000 m die größten der Erde — befinden. Die Untersuchung der lokalen Störungen, die durch die sichtbaren Massen hervorgerufen werden, ist deshalb auch eine Expeditionsaufgabe, freilich eine, die nur unter besonders günstigen Umständen, und zwar mittels Polhöhenbestimmung — nicht durch geographische Längenbestimmungen — in Angriff genommen werden soll.

Gletscherkunde.

Schließlich soll hier noch der gletscherkundlichen Aufgaben gedacht werden, die zum großen Teil mittels Photogrammetrie gelöst werden sollen.

Die Gletscher sind bekanntlich strömende Eismassen, die noch heute wichtige landschaftsgestaltende Elemente, Wasserspender in der warmen Jahreszeit und empfindliche Gradmesser von Klimaschwankungen sind. Früher, während der Eiszeit, waren sie weit größer und haben weiten Gebieten der Erde und insbesondere unserem Vaterland den landschaftlichen Stempel aufgedrückt. Die Untersuchung der heutigen Gletscher nach ihrem Eishaushalt, ihrer Veränderung und sonstigen Eigenheiten ist deshalb eine in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht wichtige Aufgabe.

Bisher konzentrierte sich die Gletscherforschung, wenigstens soweit es sich um genauere Messungen handelte, vor allem auf unsere Alpen; die Messungen wurden dort zwar systematisch, aber in meist recht primitiver Weise durch Anmessen der Zungenenden an einzelnen Punkten vorgenommen, im übrigen beschränken sich die Beobachtungen auf Erscheinungen, die bei der bloßen Betrachtung in die Augen springen.

Dem Alpenverein ist es zu danken, daß in den letzten Jahren genauere Messungen mittels Photogrammetrie, die die Gletscherschwankungen flächenhaft über die ganze Oberfläche eines Gletschers zu erfassen suchen, eingeleitet wurden. Solche Messungen sollen nun auch auf die zentralasiatischen Gletscher des Nanga Parbat ausgedehnt werden, um für das Studium der Gletscherschwankungen besseres und regional weiter verteiltes Material zu bekommen. Ähnlich liegen die Aufgaben für die Bestimmung des Eishaushaltes und der Art der Gletscherbewegung. Forschungen dieser Art waren vor allem bei der Alai-Pamir-Expedition 1928 durch photogrammetrische Geschwindigkeits- und Profilmessungen vorgenommen worden, sie sollen bei dieser Expedition auch auf das Nanga-Parbat-Gebiet ausgedehnt und womöglich systematischer gestaltet werden. Die gletscherkundlichen Forschungen im Pamirgebiet haben schon reiche Frucht für die Eiszeitforschung in Zentralasien und auch unserer Alpen getragen, die geplanten Arbeiten dieser Art im Nanga-Parbat-Gebiet sollen diese Ergebnisse weiter vertiefen. Es ist dies ein Beispiel dafür, wie die Arbeiten der einen Wissenschaft auch die eines benachbarten Gebietes fördern können, deshalb stehen die photogrammetrischen Aufgaben der Expedition in engster Verbindung mit den geographischen, morphologischen und geologischen Arbeiten der Expedition und der ganzen deutschen Forschung auf diesen Gebieten; doch soll dies nur ein Hinweis sein und im Rahmen dieses Berichtes nicht weiter ausgeführt werden.

Eiszeitkundliche und geologische Aufgaben.

Auch dieser Aufgabenbereich, dessen Bearbeitung dem Geographen Dr. Rächl und dem in den Pyrenäen mehrfach bestens bewährten Geologen Dr. Misch obliegt, soll diesmal nur erwähnt und bei anderer Gelegenheit weiter ausgeführt werden.

Das wissenschaftliche Programm der Deutschen Himalaja-Expedition ist groß und vielseitig, es können dieses nur Wissenschaftler in Angriff nehmen, die aufbauen auf all dem, was deutsche Wissenschaft und Technik vor ihnen auf diesen Gebieten geschaffen hat. Es können aber auch nur Wissenschaftler sein, die sich in jenen entlegensten und wildesten Gebirgen der Erde auf die Organisation eines bergsteigerischen Unternehmens stützen können, wie es die Himalaja-Expedition 1934 darstellt. In treuer Kameradschaft mit den Bergsteigern können die großen Aufgaben getrost in Angriff genommen werden.

Gehrenspitze-Nordwandriß.

Von Friedrich Schütt, Mannheim.

Gehrenspitze? wird sich der Nichtkenner dieses Gebietes beim Lesen dieses Namens fragen. Ist das nicht der Mugel, der, als wir im Sommer über Kempten—Reutte—Garmisch-Partenkirchen bergwärts fuhren, so bescheiden auf den Talgrund des Lech herniederschaut? Dort soll der Felsgeher auf seine Rechnung kommen? Unmöglich! So sagte auch ich, als mir mein Bergfreund Walter Stößer den Vorschlag machte, unsere sommerlichen Bergfahrten dort zu beginnen. Aber mein Widerspruch war bald im Keim erstickt, zünftige Bilder vom Gimpel, Rote Flüh und Kellespitze, die er von einer Frühlingswoche von dort droben heimbrachte, ließen mich bald den Satz formen: „Das ist ja der reinste Wilde Kaiser!" „Na, so i stes just nicht; ein ‚Kirchl' oder eine ‚Fleischbank' kannst du dort nicht machen, aber es lohnt sich, daß man sich dort acht Tage einnistet." „Also abgemacht, im Sommer werden wir dort anfangen."

Unfreundlich brodelten die Wolken über dem Tal, als wir drei — der Dritte im Bunde war Ludwig Hall — am letzten Julisonntag 1928 in Ullrichsbrück (Tirol) die harten Bänke des Zugabteils mit dem holperigen Karrenweg, der über Musau zur Achsel hinaufführt, vertauschten.

Sehen konnten wir allerdings noch nichts von diesem Kleinod, das man „Tannheimer Berge" nennt; dafür aber waren wir schön naß, als wir im Raintal über die Schwelle der Musaueralm traten. Doch das war bald vergessen, denn drei Teller gehäuft mit Schmarrn nebst Preiselbeeren harrten bald auf einem der derben Tische auf ihre Bezwinger, was uns schon den ersten Schweiß aus den Poren trieb! Warm lachte die Sonne am anderen Morgen und beleuchtete die Gipfel dieses Bergzuges, die mit ihren Nordwänden alle Achtung heischend aus den Karen schossen. Die Sehnsucht nach den Höhen ergriff uns, packte uns mit unwiderstehlichem Drang und ließ uns gleich zur Tat schreiten. Die Gehrenspitze sollte den Auftakt bilden. Der „Maiselanstieg", der durch die Nordwand zieht, wurde dazu auserkoren, und nach einer guten Stunde standen wir am Fuße des Berges. Brüchiges Gestein mit einigen sehr schwierigen Stellen ließ uns zu einem luftigen Quergang — der schwierigsten Stelle dieses Anstieges — gelangen. Derselbe vermittelte den Einstieg zu einem gipfelwärts führenden Kamin, durch den wir bald droben, in die fesselnde Runde blickten. Friedlich ließen sich drüben einige harmlose Wölkchen über den Wettersteinkamm tragen, um irgendwo im Blau des Firmaments sich aufzulösen. Über eine Stunde träumten wir noch auf dem 2164 m hohen Gipfel, dann stolperten wir über die Westhänge zur Sabachalm hinunter, zu unserem Standquartier.

Wieder war ein Tag dahingeeilt, der Gimpel war diesmal unser Ziel gewesen, als wir dem Schmarrn der Musaueralm zueilten. Da trafen wir des Wirtes liebe Tochter vor der Tür. „Na, wo kommt's her?" — „Gimpelturm—Blankkamin—Gimpel, Abstieg über den Mutigen Johann", klang es ihr entgegen. „Was? Den Gimpelturm über die böse Kante? Da habt ihr ja die vierte Begehung!" Eugenies Zunge wurde gesprächig. Sie erzählte von schönen Fahrten in ihren Heimatbergen, schwärmte von den Schrofen und Zinnen, die ins Raintal herabschauten, dann verstummte sie plötzlich. Wir schauten sie an, folgten ihrem an der Nordwand der Gehrenspitze haftenden Blick. Und leise, als gelte es, ein Geheimnis zu lüften, flüsterte sie uns zu, die wir vorgeneigten Kopfes lauschten: „Seht ihr den dünnen, fadenscheinigen Riß, der drüben schief nach links zur Nordwandschlucht hinaufzieht?" Drei Augenpaare wurden aufgerissen. „Einige der Besten, die in unseren Tannheimern schon manchen neuen Weg auf ihre Höhen bahnten, sind dort schon angerannt und abgeblitzt. Ja, den Münchner Toni Leis, der oft so tatenfroh hier eingezogen, den hat der Berg dort für immer behalten." Von einer Hand in die andere wanderte das Fernrohr, das wir herbeigeholt hatten, und jeder stellte fest, daß die zehn Meter unter dem Schluchtbeginn die haarigsten sein mußten. Aber das wollten wir uns in der Nähe betrachten.

Schweigsam verließen wir am anderen Morgen das Haus, aber Eugenies Luchsohren entging nichts, sie hatte uns schon gestellt. „Na, wo geht's denn hin?" „Zur Roten Flüh", hallte es zurück. „Übers Sabachjoch zur Roten Flüh," neckte sie herunter, „das wär' ein böser Umweg!" Und verschwand mit spitzbübischem Lächeln im Türrahmen.

Je näher wir dem lockenden Berg kamen, desto länger forschten unsere Augen am Wandstück, das der Riß durchzog. Eine auffallende Verwerfungslinie führte uns zu seinem Beginn. Glatt, kaum von einer Ritze durchfurcht, schaute der untere Teil auf uns herab. Das wird harte Arbeit geben! Freund Ludwig, der gleich anpackte, ließ sich zu weit nach links hinausdrängen und klebte bald in einer Sackgasse. Zurück!

Im Riß selbst und im rechten Wandteil wollte dann jeder Zentimeter wirklich genommen sein. Steine, vom Vordermann losgemacht, ließen die große Brüchigkeit der Wand erkennen. So kostete es immerhin 1½ Stunden, bis wir alle drei auf einem schiefen, ungemütlichen Sicherungsplatz (Höhle) wieder vereinigt waren. Jetzt hatten wir die untere Schlüsselstelle, die Toni Leis zum Schicksal geworden, vor uns. Es ist ein wüst aussehender, 5 m hoher Überhang. Mit einem gut durchdachten Seilmanöver begannen wir. Ein Quergang von 4 m nach links in die Ausbuchtung unter dem Überhang war das nächste Stück. Ein zweiter Sicherungshaken summte dort ins Gestein, und Ludwig, der durch seine hier vorteilhafte Größe Berufenste, stieg auf Walters Schulter. Nochmals sollte dort, an der kitzlichsten Stelle, eine Sicherung angebracht werden, aber alle Mühe war ergebnislos. Nach kurzer Pause ließ er, doppelt gesichert, nochmals den Fels das Eisen spüren, nachdem er glücklich eine Stelle gefunden, wo der Fichtelhaken (wenn auch nur moralisch) etwas hielt. Die Hand suchte einen Griff, ein nasses, dreckiges Loch. Schwer keuchend, mit Hingabe aller Kräfte, meisterte er endlich dieses Bollwerk.

Wieder ermöglichte dort ein kleiner Stand unser Nachkommen. Von hier ab war der Riß mit einer dichten Grasnarbe gepolstert, die trügerischen Halt bieten mußte, bis uns wieder im linken Teil des Risses ein kleines Podest als Ruhepunkt sich darbot. Abermals stemmte sich dort eine überhangende Stelle entgegen, die dem Ersten plötzlich Halt gebot. Auf die Frage, was los sei, kam die Antwort herab: „Ein wackeliger Pfeiler steht im Weg, Überkletterung unmöglich!" Eine Seilschlinge wurde dem Kerl um die Stirn gelegt, aber Walters Kräfte reichten nicht aus, um ihn aus dem Weg zu räumen. Seine Umgehung blieb die letzte Möglichkeit, und mit großer Spannung verfolgten wir, außer der Gefahrzone stehend, das raffinierte Vorbeischlüpfen des Ersten. Eine Weile später ließen wir durch einen leichten Fußtritt diesen kleinen Felsturm draußen im Leeren verschwinden. Mit angehaltenem Atem horchten wir auf das scharfe Pfeifen seines Fluges, bis wir nach mehreren Sekunden diese mehrere Zentner schwere Masse 200 m tiefer im Kar zerschellen sahen. Jetzt erst bemerkten wir, daß drunten auf der Musaueralm ein Haufen Menschen unser Tun verfolgte. Etwas leichter kamen wir noch etwa 15 m höher, dann war uns für heute ein Ziel gesetzt. 8 m waren wir noch vom Schluchtgrund getrennt, aber dieses Stück, wo sich der Riß fast in der Wand verliert, verlangte nochmals das ganze Können. Zwei Versuche scheiterten, da unsere Kräfte bei dem schon achtstündigen Kampf zu erlahmen drohten. Weil schon die Nacht nahte, beschlossen wir den Rückzug. Mit zweimal 35 m seilten wir uns an der schwierigen Wand ab, die uns heute in allen Fasern in ihrem Bann hielt. Wieder standen wir am Einstieg und schauten hinauf zum Überhang, an dem wir unsere Seile hängen ließen, um für den nächsten Angriff auf die Stirnwand die Kräfte zu sparen. Dann stolperten wir zur Alm von Musau hinunter, wo unser halber Sieg mit noch größeren Schmarrnportionen belohnt wurde, die wir mit einigen gestifteten Litern Buttermilch begossen.

Beim Wachen und Träumen waren unsere Gedanken im Riß droben; kein Wunder, daß es uns trotz zweifelhaften Wetters am nächsten Tag wieder hinauftrieb. Doch starker Regen kühlte bald unseren Mut ab, so daß wir tropfnaß „heim" zur Alm schlichen. Träge verrann uns die Zeit, die zur Ewigkeit zu werden scheint, wenn Spannung und Sehnen gefangenhält.

Am 3. August traten wir nochmals den schweren Gang an. Nur zwei gute Stunden benötigten wir diesmal bis zum Sicherungsplatz unter der Schlußwand, denn flott ging's im gesäuberten Riß hinauf. In dem Mannloch, 3 m über dem Stand, wurde ebenfalls ein Mauerhaken eingetrieben, um bei einem Sturz das Pendelstück zu verkürzen. Mit doppelter Sicherung tastete sich dann Walter hinaus, jede Bewegung von zwei Freundesaugen und Händen bewacht. Er schob sich höher. Eine unheimliche Stille war über uns. Nur dem Gefährten, der dort winzige Leisten als Halt- und Ruhepunkte suchte, dem klopfte das Herz bis zum Halse. Immer noch lief das Seil mit gleicher Langsamkeit durch die haltbereiten Finger: zwei Meter! ein Meter! Jetzt entschwand er unseren Blicken, aber schneller lief das Seil durch unsere Hände. Plötzlich ein schwacher Jauchzer droben aus trockener Kehle — gewonnen! Nochmals ließ dieser Wandgürtel unseren Atem stocken, bis wir am Fuße der Schlucht vereint standen und gemeinsam unseren Sieg zu Tal jodelten. Fast wäre es zu früh gewesen, denn die Schlucht glaubte mit einer überhangenden Gürtelmauer in ihrem Mittelstück, deren Überlistung uns nochmals aufregende Minuten kostete, uns nochmals den Erfolg streitig machen zu können. Mit einem Wunder endete schließlich unsere Entdeckungsfahrt, das uns staunen machte, denn eine mächtige, tief in den Berg hineinführende Höhle nahm uns auf, um uns kurze Zeit später ans Ziel, zum Gipfelkreuz, gelangen zu lassen, wo wir unserem „Battertriß", so getauft nach unserer kleinen Gilde und deren Klettergarten hoch über dem Weltbad Baden-Baden im Schwarzwald, siegesfroh jubelnd, seinen neuen Namen zuriefen.

„Wiener Höhenweg."*)

Von Adolf Noßberger, Wien.

Höhenwege erfreuen sich einer immer mehr und mehr steigenden Beliebtheit unter den Bergwanderern und Bergsteigern, und mit Recht. Sie geben Gelegenheit, bei einem verhältnismäßig kurzen Zeitaufwand möglichst viele Eindrücke zu sammeln, und sie gewähren Einblick und Übersicht in die auf ihnen durchwanderte Gebirgsgruppe, rasch und fast mühelos, so daß sie auch Mindergeübte und weniger Erfahrene ohne Fährnisse überschreiten können. Und diese bilden bekanntlich unter der großen Menge allsommerlich in die Berge ziehender Menschen weitaus die Mehrheit. Ist nun eine von einem Höhenweg durchzogene Hochgebirgsgruppe so glücklich gelagert, von ihren Hochzinnen und hohen Scharten nach allen Richtungen der Windrose prächtige Ausblicke auf allgemein bekannte und beliebte Berge zu gestatten, und fädelt gleichsam der Höhenweg mehrere in seinem Zuge gelegene Schutzhütten auf, so daß die Wanderung beliebig unterbrochen oder ganz abgebrochen werden kann, so wird ein solcher Weg bald ein willkommenes Ziel der Bergfahrer bilden und auf deren Wunschzettel gesetzt werden.

Alle diese Merkmale und Vorteile treffen bei dem in Rede stehenden „Wiener Höhenweg" in hervorragendem Maße zu. Er könnte auch als „Glockner-Dolomiten-Höhenweg" bezeichnet werden, da er von Lienz, dem Ausgangspunkt in die Lienzer Dolomiten, in das Herz der Glocknergruppe, zur einzig schön gelegenen Oberwalderhütte führt. Doch haben sich alle an dem Wegstrang beteiligten Sektionen geinigt, und zwar Deutscher Alpenverein „Moravia" und die Sektionen Akad. S. Wien, Austria, Elberfeld, Wien, Wiener Lehrer, mit Rücksicht darauf, daß davon vier Sektionen in Wien ansässig sind, den Namen „Wiener Höhenweg" zu wählen, unbeschadet einzelner Teilbenennungen, von denen noch die Rede sein wird. Die S. Klagenfurt, die ebenfalls durch die Erbauung eines Wegstückes (Stockerscharte—Pasterze) zum Gesamtweg beitrug, konnte der Hauptbezeichnung aus geschichtlichen Gründen nicht beistimmen.

Besonders günstige Aussichten für die nahe Zukunft eröffnen sich unserem Wege durch die Fertigstellung der Glocknerstraße, die sicherlich eine der schönsten und lohnendsten Hochgebirgsstraßen der Welt zu werden verspricht. Schon jetzt erleichtert sie die Erreichung des Höhenweges ungemein, da der Bergwanderer mühelos und zeitsparend im Kraftwagen entweder auf den Iselsberg (1207 m) oder auf die Franz-Josefs-Höhe (2422 m) befördert wird, von welchen Orten er in den Höhenweg „einsteigen" kann, um ihn entweder von Süd nach Nord oder umgekehrt zu begehen.

Wir beginnen also unsere Wanderung in dem schmucken und traulichen Gebirgsstädtchen Lienz, das sich in den Jahren nach dem Kriege zu einem der wichtigsten Brennpunkte bergsteigerischen Verkehrs in den Alpen entwickelt hat und dessen malerische Umgebung im Sommer von erholungssuchenden Städtern bevölkert wird. Rasch bringt uns der Kraftwagen auf den steil hinanführenden Kehren und Schlingen der Iselsbergstraße empor, von denen sich ein wundervoller Blick auf die sich immer mehr aufschließenden Lienzer Dolomiten und auf den lieblichen Talkessel von Lienz darbietet, bis der Wagen, kühle Waldschluchten hinaufschnurrend, die Höhe des Iselsbergpasses (1207 m) erreicht hat. Blaue Wegmarken führen vom „Defreggerhof" (Wegtafel) durch den Wald nach Westen bis zur Stelle, wo der rot bezeichnete Weg vom Gasthof „Zur Wacht" heraufzieht. Von hier — immer rot bezeichnet — in recht steilen Kehren zur Lärcher- (1631 m) und bald darauf zur Straganzalm (1758 m). Der Wald tritt allmählich zurück, nur einzelne knorrige und wetterharte Lärchen wurzeln auf dem mit grünen Matten bedeckten breiten Kamm. Beim Geierbichl (auch Grünbichl, 1864 m) verläßt der Weg die Kammhöhe und leitet am Westhang über die Böden der Iselsbergeralm zur Raneralmhütte (1903 m), seit 1925 für Bergsteiger einfach bewirtschaftet, 2 St. (Auch einige Betten sind vorhanden.)

Von der Raneralmhütte erbaute schon vor dem Kriege der Alpenverein Haida einen gut angelegten Weg bis zum Wangenitzsee, so daß der Alpenverein „Moravia" nicht nur dieses Stück, sondern den ganzen Weg vom Iselsberg bis zur Wangenitzseehütte nach dem verdienstvollen Vorstande des Alpenvereins Haida „Adolf-Zinke-Weg" benannte. — Gemächlich und fast eben werden ausgedehnte, von zahlreichem Weidevieh belebte Almböden überschritten, reizend ist der Tiefblick auf den fast 600 m tiefer dahineilenden Debantbach und besonders eindrucksvoll die Ansicht der im Talschluß aufragenden Gipfel der Schobergruppe, unter denen der eisgepanzerte Hochschober besonders hervortritt, und der im Süden sich aufbauenden Spitzen und Zacken der Lienzer Dolomiten. Ist der Gaislitzbach (etwa 2200 m) erreicht, der das Kar zwischen Gaiskofel (2816 m), Himmelswand (2786 m), Kobritzkopf (2719 m) und Törlkopf (2820 m) durchströmt, so endet das behagliche Wandern, steiler Anstieg beginnt. Kurze, steile Kehren führen zum P. 2445 m, und nach Überschreitung eines scharfen, grasigen Seitengrates und Querung des jäh in die Tiefe sinkenden Tabergrabens stehen wir endlich auf der 2604 m hohen Oberen Seescharte, 2½ St. Voll Entzücken fällt der Blick des Wanderers auf die zwei Hochgebirgsseen, die sich etwa 150 m tiefer zu seinen Füßen ausbreiten. Der ausgedehnte blaue Wasserspiegel des Wangenitzsees und der des bedeutend kleineren Kreuzsees stehen in belebendem Gegensatze zu der wildernsten Umgebung des gewaltigen Hochkars, Wasser und Stein vermählen sich zu einer der prächtigsten Alpenlandschaften. Drüben am Nordufer des Wangenitzsees steht das stattliche Heim der „Moravia", die Wangenitzsee-Hütte (2508 m), zu der man auf teilweise neu angelegtem Steig in etwa ½ St. gelangt; zusammen 5 St.

Die nun folgende Teilstrecke bis zur Niederen Gradenscharte ist zu Ehren des Vorstandes des Alpenvereins „Moravia", der sich besonders große Verdienste um die Erbauung der Wangenitzsee-Hütte erworben hat, „Ferdinand-Koza-Weg" benannt.

Der von der „Moravia" erbaute Weg leitet in bequemen Kehren durch das Perschitzkar, das vom Hohen (3125 m) und Östlichen Perschitzkopf (3077 m) abgeschlossen wird, hinauf auf das Kreuzseeschartel zwischen Hohem Perschitzkopf und Perschitzschneid (2782 m), ¾ St. (Von hier kann entweder über den Südwestgrat oder, noch besser, rechts von ihm über steilere Felsen, Block- und Schneehänge der Hohe Perschitzkopf in 1½ St. erstiegen werden.)

Der Steig übersetzt den Hauptkamm und führt an der Westseite der prallen Abstürze des Hohen Perschitzkopfes in das Kar unterhalb der Hohen Gradenscharte, die aber nicht überschritten wird, sondern rechts oben bleibt. Hier beginnt das von der S. Wiener Lehrer erbaute Stück des „Ferdinand-Koza-Weges", das in kunstvoller Weise die zerklüfteten Spitzen und Seitengrate der drei Weißwandspitzen (2916 m, 2986 m und 2906 m) hoch oben an der Südseite umgeht. Prachtvolle Fernblicke, insbesondere auf die Ampezzaner Dolomiten und die nahen Gipfel der Schobergruppe und endlich der Blick auf die Talgefilde des fast 1000 m tiefer dahineilenden Debantbaches steigern die landschaftlichen Schönheiten dieses Weges in hohem Maße. Einige ausgesetztere Stellen sind mit Drahtseilen versehen. Nach Querung des letzten Seitenastes biegt unser Weg in das Steinkar unterhalb der Niederen Gradenscharte ein, vereinigt sich mit dem „Adolf-Noßberger-Weg" und leitet kurz darauf auf die Niedere Gradenscharte (2796 m), 1¼ St. (Nach Südwesten kann auf gut angelegtem Wege die Lienzer Hütte und weiter über das Leibnitztörl [„Franz-Keil-Weg"] die Hochschoberhütte erreicht werden.)

Von der Niederen Gradenscharte baut sich im Nordwesten der Keeskopf (3081 m) auf, dessen Erklimmung über den mit großen Blöcken bedeckten Grat keinerlei Schwierigkeit bietet und mit weitreichender Rundsicht belohnt wird, 1 St. Im Südosten ragen die zerschrotenen Weißwandspitzen (2906 m, 2986 m und 2916 m) in die Höhe und bieten unternehmungslustigen Kletterern ein dankbares Ziel (1 St.), besonders wenn der Weg über den teilweise sehr scharfen Grat genommen wird. Hält man

*) Bilder zu diesem Artikel im Maiheft des „Bergsteigers".

sich listigerweise links unterhalb der Gratlinie, so kann die höchste Weißwandspitze über Rasen, Schnee und mit grobem Blockwerk bedeckte Bänder unschwierig bestiegen werden.

Unser Weg wendet sich nach Norden, leitet an einem kleinen Secauge vorüber und führt über Schneefelder und mächtige Moränenschliffe hinab zum blaßgrünen Großen Gradensee (die Farbe hängt mit den vielen eingeschwemmten Bestandteilen zusammen), an dessen Nordufer die Adolf-Noßberger-Hütte (2488 m) steht, ¾ St. (zusammen 2¾ St. von der Wangenitzsee-Hütte).

Die stattliche und wohnlich eingerichtete Hütte besitzt eine ganz großartige Lage. Im weiten Rund umspannen die Grate vielgestalteter Gipfel, von deren Flanken Klammer- und Gradenkees sich absenken, die Bucht des malerischen Gradensees. Petzeck (3283 m), Kruckelkopf (3181 m), Perschitzkopf (3125 m), die Weißwandspitzen, Keeskopf, die interessanten Klammerköpfe und der wuchtige Hornkopf (3251 m) bilden die nächsten und lohnendsten Ziele des Bergsteigers. Talauswärts schließen die Berge der Goldberggruppe den prächtigen Rundblick. — Der von der Adolf-Noßberger-Hütte über die Hornscharte zur Elberfelder Hütte führende Weg ist zu Ehren des bekannten und verdienten Osttiroler Bergsteigers „Rudl-Eller-Weg" benannt und ist unstreitig das an landschaftlichen Schönheiten reichste Teilstück des Höhenweges.

Anfangs senkt sich der Weg, bis er die vom Hornkopf und P. 3067 m herabziehenden gleichlaufenden Südostgrate umgehen kann, leitet in das wilde Kar unterhalb der Hornscharte, um schließlich nach zahlreichen Kehren und nach Ersteigung eines in die Felsen gesprengten, mit Drahtseil gesicherten steilen Wegstückes in die mit einer Wächte gekrönte Hornscharte (2958 m) zu münden, 2½ St. (Das letzte Stück führt rechts von der sehr steilen Schneerinne, die von der Schartenkehle der Hornscharte in die Tiefe schießt.) — Prachtblick auf die Gipfel der nördlichen Schobergruppe und den Großglockner einerseits und auf das Petzeck und die turmähnlichen Felsgerüste des Georgs- und Friedrichskopfes andererseits. Aus der Hornscharte kann der Kreuzkopf (3103 m) in ½ St. leicht gewonnen werden; die Erkletterung des Hornkopfes über den aus der Scharte nach Südwest sich sehr steil aufbäumenden und sehr scharfen Grat ist sehr lohnend, aber auch sehr schwierig und nur dem geübten und erprobten Felsmanne vorbehalten.

Von der Hornscharte führt der Weg ein kleines Stück über das hier fast ebene, spaltenlose Hornkees, dann an dessen Nordufer entlang (kleiner Abstecher auf das Kögele [3030 m], ¾ St.) und senkt sich in Kehren zur Elberfelder Hütte (2346 m), 1½ St.; zusammen 4 St. von der Adolf-Noßberger-Hütte.

Die Umrahmung des gemütlichen Bergsteigerheimes, deren Glanzstücke Kreuzkopf, Hornkopf, die seltsamen Gipfelzacken der Klammerköpfe, Gößnitzkopf und Roter Knopf bilden, ist großartig und eindrucksvoll.

Wir wandern nun von der Elberfelder Hütte in das Hochtälchen des Tramerbaches, zu dessen linker Seite Roter Knopf, Kristall- und Ruiskopf aufragen, gelangen in das Tramerkar und schließlich nach einigen Schritten steileren Anstieges in die schmale Kerbe der Kesselkeesscharte (etwa 2900 m), 2 St. Aus der Scharte ist der Höchste Griedenkarkopf (3031 m) unschwierig in 1 St. zu erreichen; weitaus dankbarer ist aber die Besteigung des Bösen Weibeles (3121 m), das über das Peischlacher Kesselkees von einigermaßen Geübten in ungefähr 1½ St. erstiegen werden kann und eine berühmte Aussicht besitzt.

Der Weiterweg führt über das flache, harmlose Peischlacher Kesselkees auf den P. 2694 m des Hauptkammes und über den Friedrich-Senders-Weg hinab auf das Peischlachtörl (2490 m), 1¼ St. Nun wendet sich der Höhenweg links (westlich) um das Kasteneck (2824 m) herum und führt in 1 St. zur Glorerhütte auf dem Bergertörl (2651 m), einem ausgezeichneten Aussichtspunkte. (Noch schöneren Rundblick gewährt die Medelspitze [2671 m], 20 Min. vom Bergertörl entfernt, bezeichneter Weg, leicht. Im Süden das Kasteneck [2824 m], ½ St., bezeichneter Weg, und im Nordwesten die Glatzschneid [2910 m], ¾ St., etwas mühsam, sind lohnende Ziele in der nächsten Umgebung der Bergertörls.)

Bald ist der Glatzbach und der P. 2594 m erreicht. (Von hier über die Pfortscharte [2827 m] und den „Johann-Stüdl-Weg" zur Stüdlhütte. Der „Johann-Stüdl-Weg" ist ein zum Teil versicherter Höhenweg, der hoch oberhalb des Ködnitztales an steilen Grashalden und Felshängen zum P. 2534 m leitet, wo der Ködnitztalweg einmündet. Bergertörl—Stüdlhütte 3 St.; Vorsicht bei Schneelage, dann nicht leicht.)

Wir aber wandern auf dem Wiener Höhenweg weiter, der nach kurzem Anstieg die Salmhütte der S. Wien erreicht (2638 m); Bergertörl—Salmhütte 1 St., zusammen 5½ St. von der Elberfelder Hütte. Die Lage des großen und neuzeitlich eingerichteten Hauses ist unvergleichlich schön; im Süden bilden die Spitzen und Hörner der Schobergruppe, im Norden die herrliche Firngestalt des nahen Großglockners die Hauptschaustücke der Aussicht. — Unser Weg zieht an den Südhängen des Schwerteck- und Leiterkopfkammes hinan, oberhalb des Leitertales mäßig fallend bis zur Stockerscharte (2442 m) zwischen Mittlerem (2744 m) und Vorderem Leiterkopf (2483 m), 1½ St. Mit einem Schlag ändert sich hier das Landschaftsbild. Das unvergleichliche Rund der Pasterzenumrahmung mit seinen Firndomen, Eisbrüchen und gleißenden Firnhängen liegt vor uns in seiner strahlenden Schönheit und Pracht. — Das von der S. Klagenfurt noch zu erbauende Wegstück von der Stockerscharte zur Pasterze bringt uns in Kehren rasch zur Pasterze hinab, die östlich der Seebäche erreicht wird (Tafel zur Hofmannshütte), und nach leichter Querung des Gletschers über P. 2227 m bis unterhalb des Hohen Sattels (2306 m) zu dem einen herrlichen Ausblick auf das Eismeer der Pasterze bietenden Franz-Josefs-Haus (2421 m) empor, 2¼ St., womit der Anschluß an die neue Glocknerstraße gefunden ist. (Der von der S. Klagenfurt erbaute Stockerscharten weg führt von dem Punkt unterhalb des Hohen Sattels über diesen selbst, sodann über die Punkte 2306 und 2301 m zur Wallneralm und zur Sturmhütte, 2½ St. von der Stockerscharte.)

Der am Ostrande der Pasterze hinziehende Weg führt zunächst steil hinab zum Gletscher und auf seinem östlichen Ufer aufwärts, zuletzt etwas ansteigend über Moränenschutt zur Gamsgrube, in der die Hofmannshütte der Akad. S. Wien steht (2442 m), ½ St. Nun auf gutem Wege links um eine Felsrippe herum und längs eines Moränenrückens auf die Pasterze und auf die Felsinsel des Großen Burgstalls, auf dem sich die Oberwalderhütte der S. Austria befindet (2972 m), 2 St., zusammen 6¼ St. von der Salmhütte. Wir sind damit in das Herz, in das Kernstück der Großglocknergruppe vorgedrungen und haben damit unsere Wanderung, soweit sie auf gebahnten Wegen vollzogen werden kann, beendet. Die Lage der Oberwalderhütte ist ganz unvergleichlich und hat in den gesamten Ostalpen kein gleichartiges Gegenstück. Vor allem beherrscht der Glocknerkamm, die Prachtgestalt des Großglockners selbst und die Glocknerwand das Hochgebirgsbild, die immer wieder das Auge fesseln und entzücken.

Der Möglichkeiten und lohnenden Ziele für den geübten Eisgeher gibt es von der Oberwalderhütte so viele, daß es den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten würde, sie alle anzuführen. Sie mögen im vortrefflichen Führer durch die Glocknergruppe von Dr. Tursky nachgelesen werden.

Von dem beschriebenen „Wiener Höhenweg" sind nur die kurzen Stücke Wangenitzseehütte—Hohe Gradenscharte und Stockerscharte—Pasterze unvollendet, doch sollen diese Teile nach den Zusicherungen des Alpenvereins „Moravia" und der S. Klagenfurt noch im heurigen Sommer vollendet werden, so daß wahrscheinlich anfangs August der ganze Höhenweg auf gebahnten Wegen überschritten werden kann. Die im Aufsatz angeführten Höhenangaben der Gipfel, Scharten und Hütten sind die Ergebnisse der neuen Vermessungen des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen.

Schrifttum: Böhm-Noßberger, Führer durch die Schobergruppe. — Karten: Österreichische Karte 1:50.000, Lienz 5249 Ost und AV.-Karte der Glocknergruppe 1:50.000.

Ein neunzigjähriger Bergsteigerveteran.

Von Dr. W. Trenkle, Plauen i. V.

Die S. Plauen kann zu ihrer großen Freude den Schwestersektionen eine in der Mainummer der „Mitteilungen" schon gemeldete, in der Geschichte des Gesamtvereins vielleicht bisher einzig dastehende Tatsache zur näheren Kenntnis bringen. Nachdem nämlich die Sektion, die selbst erst 51 Lenze zählt, vor einigen Wochen ihr ältestes Gründungsmitglied, Professor Ernst Weise, zu seinem in voller Altersrüstigkeit gefeierten 91. Geburtstag beglückwünschen konnte, vollendete am 4. Mai ihr zweitältestes Gründungs- und Ehrenmitglied, Gymnasialoberlehrer i. R. Hermann Reinstein, in gleicher, geradezu beneidenswerter körperlicher und geistiger Rüstigkeit sein 90. Lebensjahr! Da der Werdegang dieses kernfesten alten Bergsteigers aufs engste mit der Entwicklung unseres D. u. Ö. A.-V. verknüpft ist, dürften einige nähere Angaben aus seinem gesegneten Leben an dieser Stelle nicht nur gerechtfertigt, sondern auch vielen alten Bergkameraden willkommen sein.

Geboren am 4. Mai 1844 in Kindelbrück in Thüringen, verlor H. Reinstein schon im frühen Jünglingsalter seinen Vater, der als preußischer Begleitoffizier im amerikanischen Sezessionskrieg (1861—1865) fiel. Nachdem er sich noch zu dessen Lebzeiten in den sächsischen Landstädtchen Roßwein und Zschopau eine gediegene Volksschulbildung angeeignet hatte, besuchte der Knabe unter der gewissenhaften Obhut seines damals als Lehrer im sächsischen Schuldienst stehenden Stiefvaters zuerst die Bürgerschule in Glauchau und dann das Lehrerseminar in Nossen, um sich nach dem Vorbild seines treusorgenden Pflegevaters dem Lehrberuf zuzuwenden. Schon im Jahre 1863, also vor nunmehr 71 Jahren (!), erhielt er seine erste Anstellung als Hilfslehrer in Glauchau, die er im Jahre 1866, nach der ja bekanntlich auch Sachsen in Mitleidenschaft ziehenden kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich, auf Grund seines inzwischen glänzend bestandenen Staatsexamens mit einer höheren Lehrstellung in Zwickau vertauschte.

Hier in Zwickau, wo er sich schon im Jahre 1868 einen eigenen, von vollem Eheglück gesegneten Hausstand gründete, begann Reinstein aber nicht nur seine berufliche, sondern in unmittelbarem Zusammenhang damit auch seine für die damalige Zeit noch ungewöhnliche bergsteigerische Laufbahn. Als Lehrer für Zeichnen und Malen mit besonderer Neigung der Landschaftsmalerei zugetan, war er nämlich schon auf seiner ersten vom schmalen Gehalt abgesparten Alpenreise der überwältigenden Pracht des Hochgebirges mit Leib und Seele verfallen. So entwickelte sich der junge Bergmaler schnell zu einem leidenschaftlichen Bergsteiger, dem damals, als es in den ganzen Ostalpen noch sehr wenige hochgelegene Unterkunftshütten und, abgesehen von einigen Eisenbahnlinien, in den großen Haupttälern noch gar keine zeit- und kraftsparende Verkehrsmittel gab, kein Anmarsch auf Schusters Rappen zu weit und keine „pfundige" Gepäckschlepperei zu mühsam war, um seine ganz bescheiden im bayerisch-tirolischen Grenzgebiet begonnene alpine Gipfelsammlung zu vergrößern. Nur der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71, den Reinstein zu seinem Bedauern als damals in Sachsen nicht militärisch ausgebildeter Lehrer in der Heimat verleben mußte, und die Umständlichkeit seiner bald darauf (1872) erfolgten dienstlichen Versetzung an das Gymnasium in Plauen i. V. zwangen ihn zu einer kurzen Unterbrechung seiner mit leidenschaftlichem Eifer betriebenen bergsteigerischen Betätigung. Dann aber entwickelte er sich schnell zu einem Bergsteiger von solcher Erfahrung und solchem technischen Können, daß er sich in der Vollkraft seiner jungen Jahre mit gutem Gewissen sowohl in den Ostalpen wie in den gerade damals von der Bergsteigergarde des britischen „Alpine Club" hochturistisch erschlossenen Westalpen an die schwierigsten Unternehmungen wagen durfte. Gleichwohl unterlag Reinstein auch als junger Draufgänger niemals der Versuchung, das Bergsteigen nur aus Gründen des sportlichen Ehrgeizes zu betreiben, sondern ihm lag vor allem daran, die Alpen und nicht bloß diese, sondern auch die in ihrer landschaftlichen Verschiedenheit so unendlich reizvollen deutschen Mittelgebirge und andere europäische Bergländer möglichst gründlich kennenzulernen. In diesem unermüdlichen Bestreben hat er sich seine innig geliebte deutsche Heimat als unverlierbares seelisches Besitztum im buchstäblichen Sinne „erwandert". Immerhin galt seine besondere Liebe der bergsteigerischen Betätigung in den Hochalpen, wobei er sorgfältig darauf bedacht war, sich in Fels und Firn gleichmäßig auszubilden. Wie sehr ihm das gelungen ist, beweist die lange Reihe seiner führerlosen Bergfahrten, die alle klangvollen Namen vom Montblanc im Westen bis zum Großglockner und Triglav im Osten umfaßt, darunter nicht weniger als 240 Gipfel, die die Höhe von 3000 m überschreiten. Auch im norwegischen Hochland und auf dem nordischen Felseneiland der Lofoten hat Reinstein zahlreiche Hochturen ausgeführt, die ihn z. B. auch auf den höchsten nordischen Gipfel, den rund 2600 m hohen Galdhöpig, führten und ihm die persönliche Bekanntschaft mit F. Nansen vermittelten. Überhaupt war es Reinstein bei aller persönlichen Bescheidenheit doch begreiflicherweise eine stolze Genugtuung, daß ihm seine weit über das Durchschnittsmaß hinausgehenden hochturistischen Leistungen die persönliche Bekanntschaft mit einigen weltberühmten Bergsteigern der alten Schule einbrachten, erlebte er doch sogar die stolze Freude, diese oder jene anspruchsvolle Bergfahrt als Begleiter von Karl Schulz, Ludwig Purtscheller, der Brüder Otto und Emil Zsigmondy, Michael Innerkofler u. a. ausführen zu dürfen.

Indessen hätte Reinstein nicht Zeichner und Maler von Beruf sein müssen, wenn sich sein alpines Erleben in rein bergsteigerischer Betätigung hätte erschöpfen sollen. Tatsächlich hat er von seinen jahrzehntelangen Kreuz- und Querfahrten durch Gottes herrliche Bergwelt in Heimat und Fremde ungezählte Hunderte von Bleistift-, Kohle-, Aquarell- und Ölskizzen heimgebracht, die ihm neben Tausenden von eigenen Lichtbildaufnahmen ein in seiner subjektiven und objektiven Reichhaltigkeit schlechthin unerschöpfliches Anschauungsmaterial für seine gleich noch näher zu würdigende ausgedehnte Vortragstätigkeit zur Verfügung stellten. Auch das ist nämlich eine in ihrer vielleicht im ganzen D. u. Ö. A.-V. einzig dastehende Leistung unseres „Vaters" Reinstein, daß er als einer der Gründer unserer schon 60 Lebensjahre zählenden Muttersektion Zwickau zugleich der Vater unserer Sektion Plauen und durch sie wieder der Großvater und Urgroßvater eines ganzen Schwarmes von blühenden Enkelsektionen geworden ist, die sich schon bald nach dem Weltkrieg unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaft vogtländischer Sektionen des D. u. Ö. A.-V." zu einem ganz intimen Familienverband zusammengeschlossen haben.

Sozusagen „vom Familienstandpunkt betrachtet", hat also Reinstein nur seine Pflicht als guter Familienvater erfüllt, wenn er im Lauf eines halben Jahrhunderts seinen über ganz Südwestsachsen verstreuten Sektionskindern und deren Kindeskindern, aber auch vielen Sektionen in den angrenzenden preußischen, thüringischen und bayrischen Gauen und ebenso vielen heimatlichen und nachbarlichen Turistenvereinen außerhalb unseres D. u. Ö. A.-V. insgesamt weit über tausend rein alpine Vorträge mit und ohne Darbietung von Lichtbildern und Skizzen von seiner kunstgeübten Hand gehalten hat. Dabei hat er die ganze uns Jüngeren kaum mehr recht vorstellbare Entwicklung der photographischen Aufnahme- und Reproduktionstechnik wie auch die nicht minder großartige Entwicklung der Projektionstechnik von der kümmerlichen, mit einer Petroleum-Dochtlampe ausgerüsteten Laterna magica bis zum modernen elektrischen Bildwerfer nicht bloß miterlebt, sondern praktisch mit ausprobiert! Dazu kommen noch ungezählte weitere Vorträge, die sich mit der alpinen Mundartdichtung beschäftigen, hatte doch Reinstein als Künstler begreiflicherweise das starke Bedürfnis, seinen Landsleuten in der alpenfernen Heimat nicht nur die alpine Landschaft, sondern auch das kernige Volkstum der deutschen Alpler in Wort und Bild näherzubringen. Das führte ihn einerseits zu liebevoller Versenkung in die volkstümliche Bildkunst F. v. Defreggers, der ihm seine persönliche Freundschaft schenkte, und andererseits zu gründlicher Be-

schäftigung mit der oberbayrischen Mundartdichtung F. Kobells und K. Stielers, die er gleichfalls persönlich näher kennenlernen durfte. Ja, der große Reiz des Gegensatzes lockte Reinstein sogar, sich auch mit dem Plattdeutsch Fritz Reuters vertraut zu machen, so daß er schließlich das Kunststück fertig brachte, seinen Vortragsgästen in einem Atemzug auf gut oberbayrisch wie auch auf „plattdütsch" die Wahrheit zu geigen.

Auch die unermüdliche alpin-volkskundliche und mundartliche Vortragstätigkeit Reinsteins ist jedoch nach seiner eigenen Auffassung nur ein untergeordneter Teil seines unermüdlich werbenden und belehrenden Wirkens im Dienst des alpinen Gedankens. Er selbst hat es stets als seine schönste und höchste Bergsteigerpflicht betrachtet, sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für den idealen Gedanken des Natur- und Heimatschutzes einzusetzen. Ja, ihm war zeit seines langen, gesegneten Lebens die hingebungsvolle Pflege des Natur- und Heimatschutzes eine Herzensangelegenheit, für die er sich heute noch mit jugendlichem Feuer einsetzt. Es war deshalb nur eine Selbstverständlichkeit, daß ihm außer den drei Alpenvereinssektionen Plauen, Olsnitz und Reichenbach noch zahlreiche von ihm begründete oder doch mitbegründete Natur- und Heimatschutzvereine den Dank der Heimat durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft, zum Teil schon vor vielen Jahren, zum Ausdruck gebracht haben.

Mehr als diese bescheidene Würdigung des Bergsteigers Hermann Reinstein zu geben, muß sich der Verfasser dieser Zeilen leider versagen, obwohl noch viel, sehr viel gesagt werden müßte, um seiner wahrhaft liebenswerten Persönlichkeit und seinem reichen Lebenswerk auf außeralpinem Gebiet einigermaßen gerecht zu werden. Aber ein solches Ausplaudern seiner außeralpinen Verdienste an dieser Stelle würde unser lieber „Alter vom Berg" als eine ganz ungewohnte Ungezogenheit seiner Plauener Sektionskinder betrachten, und mit einer solchen Ungezogenheit wollen wir ihn am allerwenigsten ausgerechnet an seinem 90. Geburtstag kränken. Nur eine ganz kleine alpine Indiskretion möge er uns in Gnaden verzeihen, nämlich die Ausplauderung, daß er sich als einziges Geburtstagsgeschenk die baldige Aufhebung der deutschen Sperre für die Ausreise nach Österreich wünscht, weil er doch im kommenden Sommer „mal wieder" unsere einsam und verlassen hoch droben im Kuchelmooskar des Zillergründls auf uns wartende Plauener Hütte besuchen möchte! In diesem Sinn unserem 90jährigen Geburtstagskind im Namen seiner sämtlichen Tochter- und Enkelsektionen wie auch im Namen des ganzen D. u. Ö. A.-V. ein brausendes „Bergheil!".

Alpine Unglücksfälle 1933.

Zusammengestellt von Georg Blab, München.

(3. Fortsetzung; Beginn in Nr. 3/1934.)

Am 21. August bestiegen sechs Personen als Teilnehmer einer Vereinsbergfahrt das Große Wiesbachhorn vom Heinrich-Schwaiger-Haus über den Fochezkopf und den Kaindlgrat. Beim Abstieg rastete die Gruppe nach Überschreitung des Kaindlgrates am Fochezkopf ½ Stunde lang. Nach der Rast traten die vier geübteren Teilnehmer selbständig den kurzen Abstieg zum Heinrich-Schwaiger-Haus an. Der Führende (ein Herr aus St. Pölten), ein Teilnehmer aus Linz und Frl. Sophie Schützwohl, Krankenpflegerin aus Wien, strebten langsam der Hütte zu. Als Nebel einfiel und deshalb der Einstieg zu dem etwa 10 Minuten oberhalb des Heinrich-Schwaiger-Hauses befindlichen Felsriß (versicherter Kamin) nicht gut sichtbar war, ging der Führende einige Meter zur Erkundung voraus, gab aber den beiden anderen den Auftrag, auf dem guten Weg zu warten, bis er sie abhole. Der Führende war nur 8 m vorgegangen und sah schon den Kamineinstieg. Er kehrte sofort um und ging zu den beiden Wartenden zurück, sah aber, daß das Fräulein sich von ihrem Standplatz entfernte, während der Herr, wie beiden aufgetragen war, stehen blieb. Er rief ihr daher zu, nicht weiter zu gehen. Das gleiche sagte der Herr aus Linz. Frl. Schützwohl aber ging weiter, indem sie sagte: „Ja, es geht eh leicht!" Im nächsten Augenblick, ehe der Führende noch bei ihr war, kollerte sie kopfüber abwärts, fiel dann frei über eine 10 bis 15 m hohe Wand und blieb erst 200 m tiefer liegen. Als man zu ihr gelangte, war sie bereits tot. Vermutlich war sie auf einen losen Stein oder auf eine nasse Platte getreten und hatte das Gleichgewicht, vielleicht aus Übermüdung, verloren.

Am 7. August 1906 hatten zwei junge Innsbrucker Bergsteiger, Albuin Konrath und Josef Villgratner, von Lisens aus den Fernerkogel angegangen. Es herrschte Nebel und Schneetreiben; drei Gruppen waren unterwegs; eine kehrte schon vor Betreten der Gletscherzunge um; die zweite befand sich bereits im Abstieg und sah die beiden Innsbrucker im Nebel notdürftig. Sie gab ihnen durch Zuruf die Warnung, sie sollten sich ganz links halten, damit sie nicht in die Eisbrüche kämen. Das war das letztemal, daß Konrath und Villgratner lebend gesehen wurden. Nach den Verschollenen wurde vielfach und unter Aufgebot zahlreicher Kräfte gesucht. 27 Jahre später, im August 1933, kam ein Innsbrucker Bergsteiger, der drei Lisenser Bauernburschen auf ungewöhnlichem Abstiegswege vom Fernerkogel herabgeleitete, durch Zufall an eine Stelle östlich der sogenannten Plattigen Wand, wo sie die Überreste der beiden Verunglückten entdeckten, die später geborgen und beerdigt wurden. Nach dem Augenschein waren sie schon etwa ein Jahr früher aus dem Eis ausgeapert. Vorhanden waren Seilreste, Kleiderreste, Knochen mit vertrockneten Fleischteilen. Die Schädelknochen waren vollständig zerfallen. Die sichere Erkennung war nur dadurch möglich, daß bei dem Knäuel von Überresten die metallenen Vereinsabzeichen der Innsbrucker Bergsteigergesellschaft „Karwendler" gefunden wurden.

Im Abstieg vom Kleinglockner zur Erzherzog-Johann-Hütte stürzte ein Bergsteiger aus Prag auf der sogenannten Platte über einen Eishang etwa 100 m tief auf den Ködnitzgletscher. Eine alsbald eintreffende Bergungsmannschaft fand den Abgestürzten bei vollem Bewußtsein und lediglich mit einer leichten Stirnwunde auf.

Dr. Hugo Rall und Hans Wieland aus Stuttgart sind beim Abstieg vom Matterhorn, knapp unter dem Gipfel, tödlich abgestürzt. Augenzeugen fehlen. Vermutlich ereignete sich das Unglück beim Versuch einer Lichtbildaufnahme, denn man fand das Lichtbildgerät Ralls halbgeöffnet vor. Die Absturzhöhe betrug rund 1500 m. Die Leichen waren vollkommen zerschmettert und nur teilweise Überreste vorhanden.

Im Anstieg zur Geisterspitze in der Ortlergruppe brachen zwei Bergsteiger in eine verwehte Spalte ein. Der eine blieb tot, der andere konnte schwerverletzt geborgen werden.

Drei Bergwanderer, durch das Seil verbunden, stürzten am Blaueisgletscher in eine Spalte, indem der eine die anderen beiden beim Sturz mit sich riß. Einer wurde schwer, die beiden anderen leichter verletzt. Alle drei mußten ins Krankenhaus verbracht werden.

Der Hochschüler Quastalla aus Triest, 23 Jahre alt, stürzte in der Nähe der Fahnalm bei Vals im Pustertal und fiel dabei so unglücklich auf den Eispickel, daß ihm die Hacke des Pickels in die rechte Augenhöhle eindrang. Er verschied nach wenigen Stunden.

Am 27. August befanden sich mehrere Personen im Abstieg von der Alpspitze. Ein Bergsteiger fand eine Blindgänger-Granate. Er nahm das Geschoß in die Hand, legte es aber dann wieder weg. Etwas später kam Hugo Vitmeyer, Lichtbildner aus Garmisch, an die Stelle. Er sah das Geschoß liegen, beachtete es aber nicht weiter. Er mag vielleicht unbewußt an die Granate irgendwie angestoßen haben, denn diese zerknallte plötzlich und riß Vitmeyer den Unterleib auf. Dieser war sofort tot. Der nahe dabei befindliche elfjährige Schüler Heinz Drellgast wurde von einigen Splittern getroffen, eine hinter ihm stehende Dame, seine Tante, blieb unverletzt.

Die Granate rührte von Schießübungen her, welche die Reichswehr im Frühjahr im Bereich des Kreuzeckes abgehalten hat.

*

Auch in diesem Jahr ist die Zahl der tödlich verunglückten oder verschollenen Alleingänger groß. Man darf in den meisten Fällen annehmen, daß das Unglück sich nicht ereignet hätte oder glimpflich abgelaufen wäre, wenn ein Gefährte vorhanden gewesen wäre. Gewiß bietet das Alleingehen, das völlige Alleinsein mit den Naturkräften einen gewissen Reiz, manchmal eine tiefe Befriedigung. Aber die unter Umständen ins Maßlose gesteigerten Gefahrenmöglichkeiten fallen doch allzuschwer ins Gewicht.

Am 14. Januar fuhr Anna Dengler, Studentin, 23 Jahre alt, von München mit der Eisenbahn nach Bad Tölz, mit der Absicht, von dort nach Tegernsee und Schliersee zu wandern. Sie war seitdem vermißt. Nachforschungen blieben erfolglos. Am 5. März sahen zwei Münchner Schifahrer bei der Fahrt von der Gindelalm zum Rohrauerhaus unvermutet ein Paar guterhaltene Damenhalbschuhe. Sie suchten nun die Umgebung ab und erblickten in einem Graben den aus dem Schnee aufragenden Kopf des Mädchens. Da die Möglichkeit eines Verbrechens nicht ausgeschlossen war — auffällig erschien, daß die Schuhe abseits der Leiche gefunden wurden — ordnete das zuständige Gericht eine Tagfahrt an den Fundort und eine ärztliche Untersuchung der Leiche an. Als Todesursache wurde aber einwandfrei Erfrieren festgestellt. Nach dem sonstigen Befund ist es sicher, daß das Mädchen von der Neureut weg in der Richtung gegen das Rohrauerhaus ohne Wegspur über den Hang die Wanderung fortsetzen wollte. Wegen starken Kältegefühls an den Füßen zog sie die Schuhe aus, um die Füße durch Reiben zu erwärmen. Dabei wurde sie von Erschöpfung und Schlaf übermannt und erfror.

Johann Fink, Verwaltungsbeamter, aus Kiel, 57 Jahre alt, weilte in Mittenwald auf Urlaub. Er begab sich am 5. Februar zum Schilaufen in die Gegend der Eppzirleralm und wollte am gleichen Tag nach Mittenwald zurückkehren. Er wurde an diesem Tag um 17 Uhr auf dem Ursprungsattel, südlich der Eppzirleralm, zum letztenmal gesehen. Seitdem fehlt jede Spur.

Am 12. Februar begab sich Karl Heiserer, Medizinstudent aus München, 23 Jahre alt, allein von Haggen im Sellrain auf Schiern zum Anstieg des Zwieselbacher Roßkogels. Um 18 Uhr wollte er zurück sein. Als er ausblieb, begab sich eine Hilfsmannschaft auf die Suche nach ihm. Seine Aufstiegsspur führte bis zum letzten Drittel unterhalb des Gipfels. Dort endete sie in einem frischen Lawinenfeld von 100 m Breite und etwa 1000 m Länge. Trotz eifrigster Arbeit von Rettungsleuten die ganze Nacht hindurch und in den folgenden Tagen, konnte die Leiche nicht freigelegt werden. Vom 12. Juni an ließ die Mutter des Verunglückten durch Bergungsmannschaft neuerdings nachgraben. Es lagen drei Lawinen nebeneinander. Endlich wurde in der letzten Juliwoche die Leiche gefunden.

Am 8. März ging Ferdinand Grill, Schriftsetzerlehrling, aus Salzburg, 17 Jahre alt, allein und ohne bergmäßige Ausrüstung, in Halbschuhen, den Untersberg an. Er wurde als vermißt gemeldet. Am 12. März erst fand eine Bergungsmannschaft die Leiche. Grill war vom Bräuerweg über die sogenannte Zylinderwand etwa 400 m abgestürzt.

Am 8. Mai verließ Dr. Georg Kohl, Referendar aus Brackenheim in Württemberg, das am Endpunkt der bayrischen Zugspitzbahn liegende Schneefernerhaus mit der Absicht, zum Bergbahnhof der österreichischen Zugspitzbahn zu gehen und von dort nach Ehrwald mit der Seilbahn zu fahren. Er war seitdem vermißt. Eine von der Rettungsstelle Partenkirchen ausgegangene Suchmannschaft fand mehr als eine Woche später in der Nähe des Eingangstollens der österreichischen Bahn einen Schistock. Man grub im Schnee nach und fand in 2 m Tiefe die Leiche des Vermißten. Der Befund ergab, daß Kohl wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen ist.

Am 21. Mai stürzte Johann Moser aus München, 21 Jahre alt, vom mittleren Turm am Plankenstein ab. Die Leiche wurde, in tiefem Schnee gebettet, aufgefunden.

Am Hohen Göll versuchte Oskar Schneider aus Limbach bei Hamburg, 32 Jahre alt, als Alleingänger die Pflugwand — vermutlich am 30. Mai — zu durchklettern. Er stürzte etwa 80 m tief ab. Die Leiche wurde am 4. Juni nahe der Scharitzkehlalm gefunden.

Am 3. Juni wurde William Edwards, Student aus Washington, zurzeit in München, als Alleingänger am Ehrwalderköpfl durch Steinschlag so schwer verletzt, daß er liegen bleiben mußte. Seine Hilferufe hörte am nächsten Tag ein Jäger, der die Bergung durch die Rettungsstelle Ehrwald veranlassen konnte.

Am Morgen des 4. Juni verließ Johann Glotz, Gärtnergehilfe aus Freiburg i. Br., 20 Jahre alt, damals in Tegernsee beschäftigt, seinen Wohnort mit der Angabe, er wolle eine Bergbesteigung unternehmen und am Abend wieder daheim sein. Wohin er sich wenden wolle, gab er nicht an. Da er nicht zurückkehrte, ging am 7. Juni eine Tegernseer Rettungsmannschaft ab, die den Gesuchten tot in einer der Nordrinnen des Blaubergzuges in der Gegend der „Wolfsschlucht" auffand. Vermutlich hatte der im Bergsteigen Unerfahrene aus der Wolfsschlucht in ungefähr gerader Richtung den Blauberggrat erreichen wollen.

Die Leiche des seit 16. August 1932 abgängigen Josef Deppisch, Kaufmann aus Würzburg (siehe „Mitteilungen" 1932, S. 111), wurde von einem Jäger aufgefunden. Es ließ sich nicht feststellen, ob Absturz oder plötzliche Erkrankung als Todesursache gelten kann. Deppisch wollte seinerzeit von der Edelhütte zum Zillergrund absteigen.

Franz Jud, Handesakademiker, aus Innsbruck, war seit 4. Juli von einer Wanderung zur Rockspitze nicht zurückgekehrt. Man fand ihn zwei Tage später am Nordabhang tot.

Josef Mayer aus München, seit vier Jahren in Jenbach in Berufsstellung, ging am 8. Juli von Ellmau auf die Gruttenhütte. Am nächsten Morgen ging er von dort über das Kopftörl zum Stripsenjochhaus. Am 10. Juli verließ er allein um 9.30 Uhr die Hütte mit der Angabe, daß er zur Fritz-Pflaum-Hütte gehen werde. Von dort wollte er die Ackerlspitze besteigen und anderen Tages über das Kleine Törl nach Ellmau zurückkehren. Auf dem Weg zur Griesneralm wurde er noch gesehen. Von diesem Zeitpunkt ab fehlt jede Spur. In der Pflaumhütte fand sich kein Eintrag von ihm. Auch sonst deutete kein Umstand darauf hin, daß er die Hütte betreten habe. Vom 15. Juli ab suchte eine Bergungsmannschaft zehn Tage lang ohne Erfolg. Im August setzte ein Münchner Bergsteiger die Suche erfolglos fort. Die Meinungen über den Sachverhalt sind geteilt. Einerseits wird vermutet, daß Mayer verunglückt und die Leiche bei nassem Wetter eingesandet sei, andererseits glaubt man an ein Verbrechen. Es wurde ermittelt, daß am 10. Juli ein verkommen aussehender Mann von der Griesneralm her am Stripsenjoch vorbeikam. Um die fragliche Zeit wurde im Griesnerkar viel gewildert. Im Ostkaiser war wenige Wochen vorher ein Raubmord an einer Sennerin begangen worden. Trotzdem eine Belohnung von S 500.— ausgesetzt und in der Tagespresse auf den Fall aufmerksam gemacht worden ist, konnte das Verschwinden Mayers nicht aufgeklärt werden.

Am 8. Juli stürzte Bernhard v. Schneebrügge, Fähnrich im Jägerbataillon Hirschberg in Schlesien, in der Watzmann-Ostwand tödlich ab. Die Leiche wurde erst zehn Tage später in der Nähe der Schöllhornplatte gefunden und geborgen.

Am 9. Juli wollte der 21jährige Techniker Altmannshofer aus München die wegen ihres brüchigen Gesteins verrufene Südwand des Buchsteins bei Tegernsee als Alleingänger durchklettern. Da er am Abend nicht zur Tegernseer Hütte zurückkam, wurde nach ihm gesucht. Am nächsten Tag erst wurde die zerschmetterte Leiche gefunden.

Auguste Göttmann, Eisenbahnsekretärsfrau, aus Köln, weilte in Oberstdorf zur Sommerfrische. Sie wollte am 9. Juli allein die Höfats besteigen und schloß sich drei Kindern an, die ebenfalls auf die Höfats wollten. Beim Einstieg in die Höfatswanne machten die Kinder die Frau auf die Gefahren des Weiterweges aufmerksam, da sie offenbar erkannt hatten, daß diese des Bergsteigens ganz unkundig sei. Sie blieb daraufhin zurück und wandte sich zum Abstieg. Als die Kinder vom Gipfel herabkamen, fanden sie die Frau auf einem Schneefeld am untersten Einstieg im Gelände der Gerstrubeneralp abgestürzt und tot.

Otto Kranz, Bibliothekar, aus Berlin, war als Alleingänger seit 14. Juli vermißt. Er wurde fünf Wochen

später als zerschmetterte Leiche am Fuß der Mittagsspitze gefunden. Der Absturz ist nach dem Befund aus beträchtlicher Höhe erfolgt.

Der Kaufmann Dr. Gottlieb aus Leipzig war als Alleingänger seit mehreren Tagen vermißt. Man glaubte, daß er sich dem Säuling zugewendet habe. Mehrere Rettungsabteilungen aus Füssen suchten in Verbindung mit einem eingesetzten Suchflugzeug der deutschen Verkehrsfliegerschule nach ihm. Am 22. Juli wurde Gottlieb 100 m unter dem Gipfel in den Nordhängen des Pilgerschrofens, tot infolge Sturzes, gefunden.

Am 25. Juli verließ Pater Josef Lennatz aus Köln, 62 Jahre alt, der im „Brennerbad" seinen Urlaub verbrachte, den Gasthof, um über das Pfundererjoch ins Pustertal zu wandern. Von da ab fehlten über ihn Nachrichten. Am 4. August wurde seine Leiche unterhalb vom Sandjöchel gefunden. Er war über eine Felswand gestürzt. Die Leiche war arg verstümmelt. Weder der Reisepaß noch die Geldtasche, die er beim Weggang zweifelsfrei bei sich gehabt hatte, wurde bei dem Leichnam gefunden. Es besteht also eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der Priester das Opfer eines Verbrechens geworden ist.

Seit 30. Juli ist Veronika Wieler, 18 Jahre alt, zuletzt in Rosenheim, vermißt. Sie wurde zuletzt im Wendelsteingebiet gesehen.

Am 6. August wurde am Fuße der Speckkar-Nordwand die Leiche des Kaufmannes Oskar Friedrich Bücher aus Speichingen (Württemberg), 44 Jahre alt, aufgefunden. Der Verunglückte war als Alleingänger wahrscheinlich schon am 2. August zu Tode gestürzt.

Dr. Armin Günzel aus Prag, 28 Jahre alt, verließ die Leutasch, wo er zur Sommerfrische weilte, mit der Absicht, die Gehrenspitze zu ersteigen. Da Günzel nicht zurückkehrte, wurde eine Rettungsmannschaft aufgeboten, die ihn am 7. August unterhalb der Gehren-Nordwand tot auffand.

Zwei junge Leute aus Wien wanderten am 19. August über den Salzsteig bei Hinterstoder. Der eine, Wladimir Krechtiuk, 16 Jahre alt, trennte sich aber von seinem Begleiter, um die Wand des Almkogels zu erklettern. Er war seitdem vermißt. Zu Anfang Oktober fand Gendarmerie und Mitglieder des Rettungsdienstes die schon vollkommen verweste Leiche in der Nähe des Salzsteiges auf.

Am 11. August fuhr Berta Kohl, 32 Jahre alt, Angestellte der Predigtstuhlbahn bei Reichenhall, zur Ausnutzung eines dienstfreien Tages mit der Seilbahn zur Berghaltestelle. Von dort wollte sie nachmittags allein zu Fuß ins Tal wandern, kam vom sicheren Weg ab, stürzte über eine Grashalde und dann über eine Wand ab, wobei sie sich Verletzungen zuzog, die den Tod herbeiführten. Am 13. August wurde die Leiche gefunden und geborgen.

Am 16. August stürzte Dr. Gotthelf Bergsträßer, Professor an der Universität München, als Alleingänger auf dem Weg vom Watzmann-Mittelgipfel zur Südspitze über eine nicht sehr steile Wand 70 bis 80 m ab und war tot. Der Körper wies keine nennenswerte Verletzung auf. Wahrscheinlich bildete die Todesursache ein infolge von Überanstrengung eingetretener Herzschlag.

Dieter Hegeler aus Tübingen, 18 Jahre alt, war am 27. August abends mit einem Herrn und einer Frau, Befreundeten seiner Familie, zum Luitpoldhaus gekommen. Am nächsten Morgen erschien er nicht zum Frühstück. Er hatte sich schon früh, entgegen einer Verabredung vom Vortag, von der Hütte entfernt und war am nahen Wiedener herumgestiegen. Als Fußbekleidung hatte er ungenagelte Schuhe. Er ist damit vermutlich in dem taunassen Gras ausgerutscht und etwa 20 m tief abgestürzt. Die Leiche wies mehrere Arm- und Beinbrüche und einen schweren Schädelbruch auf. Der Tod ist jedenfalls sofort eingetreten.

Auf dem Langgletscher im Lötschental (Schweiz) wurde die Leiche eines etwa 45jährigen Mannes gefunden, die nach den ermittelten Umständen 10 bis 15 Jahre im Eis gelegen haben mag. Anhaltspunkte über die Person des Toten fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Bestimmungen für die Überschreitung der Alpengrenze. Zwischen Österreich und Italien wurde ein Abkommen geschlossen, das am 1. Juni 1934 für den D. u. Ö. A.-V., Österr. Alpenklub, Club Alpino Italiano, Touring Club Italiano und Federazione Italiano dell'Escursionismo wirksam wird. Aus dem Wortlaute des Abkommens (Z. 147.035—15 vom 3. September 1932):

Artikel 1. Die Angehörigen der beiden hohen vertragschließenden Teile, die den einvernehmlich bezeichneten alpinen und turistischen Vereinigungen angehören, können, insofern sie mit einer von den zuständigen Polizeibehörden ausgestellten Turistenkarte versehen sind, in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September jedes Jahres die Grenze an den einvernehmlich bezeichneten Übergangspunkten überschreiten, sofern sie über die Zonen beiderseits der Grenzlinie, die von der im Artikel 3 des vorliegenden Übereinkommens erwähnten Kommission bestimmt wurden, nicht hinausgehen. Die Turistenkarte wird jährlich erneuert werden und nur für die Zeit vom 1. Juni bis 30. September jedes Jahres gültig sein.

Artikel 2. Turisten, die von der im Artikel 1 bezeichneten Erleichterung Gebrauch machen und ihre Reise ins Innere des anderen vertragschließenden Landes fortsetzen wollen, müssen auch mit normalen Reisedokumenten (gültigem Heimatpaß) versehen sein und auf diesem beim Überschreiten des Übergangspunktes einen Stempel der Polizeibehörden des Landes, in das sie einreisen, anbringen lassen. Dieser Stempel wird sie jedoch nicht von der Verpflichtung entheben, ihren Reisepaß vidieren zu lassen, sobald sie die Grenzen der im Artikel 1 bezeichneten Zone zu überschreiten beabsichtigen.

Artikel 4. Das vorliegende Übereinkommen ist ein Jahr, gerechnet vom Tage seiner Unterzeichnung an, gültig; es kann jedoch von Jahr zu Jahr stillschweigend erneuert werden, falls es nicht mindestens drei Monate vor jedem Ablaufstermin gekündigt wird. Jeder der hohen vertragschließenden Teile behält sich die Möglichkeit vor, die Durchführung des vorliegenden Übereinkommens aus Gründen der öffentlichen Ordnung vorübergehend aufzuheben.

Als freigegebene Übergänge sind zu nennen: Freizone Ötztaler Alpen: Hochjoch, Niederjoch, Hochwilde und Timmeljoch; Freizone Stubaier Alpen: Sonklarscharte, Pfaffennieder, Wilder Freiger und Freigerscharte; Freizone Pfitscherjoch: Pfitscherjoch; Freizone Hohe Tauern: Krimmler Tauern, Klammeljoch, Lenksteinjoch und Stallersattel; Freizone Karnischer Kamm: Tilliacherjoch, Hochalpljoch, Öfnerjoch, Wolayerpaß und Plöckenpaß; Freizone Naßfeld: Naßfeld. Von diesen grundsätzlich festgelegten Übergängen wird jedoch das Tilliacherjoch, das Hochalpljoch und das Öfnerjoch aus technischen Gründen vorläufig im Turistenverkehr nicht benützt werden können.

Wie wir erfahren haben, hat das Bundeskanzleramt Ende Mai die Weisung an die zuständigen Polizeibehörden hinausgegeben, diese Turistenausweise an die Mitglieder der vorgenannten zwei Vereine auszustellen.

Es wird sich somit um den 1. Juni herum empfehlen, an das Paßamt des Heimats- (Aufenthalts-) Ortes (Polizeidirektion, Bezirkshauptmannschaft, Magistrat usw.) zu wenden.

Mitzubringen sind: ein Lichtbild, die Mitgliedskarte und Erkennungsausweis (Reisepaß o. dgl.).

Bestellung von Lehrwarten. Im verflossenen Winter fanden zwei Lehrwartkurse des D. u. Ö. A.-V. für alpinen Schilauf (B I) statt. Einer unter Leitung von Polizeihauptmann Max Winkler (S. Bayerland) auf dem Rotwandhaus und der andere unter Leitung von Oberst G. Bilgeri (S. Vorarlberg) auf dem Patscherkofel-

Schutzhaus. Außerdem wurden drei Lehrwartkurse für Winterhochturistik (B II) abgehalten. Den ersten leitete Polizeimajor Schlemmer (S. Oberland) im Gebiete von Oberstdorf, die beiden anderen fanden im Gebiete der Berliner Hütte, bzw. der Heidelberger Hütte unter Oberst Bilgeri statt. Sie hatten folgendes Ergebnis:

Alpiner Schilauf (B I). Zu Lehrwarten wurden bestellt: Herdegen Sepp (S. Frankenland), Kinzelbach Ludwig (S. München), Kolb, Dipl.-Ing. Ernst (S. Frankfurt a. M.), Küchler Rudolf (S. Freiburg), Michl Max (S. Oberland), Reutemann Alois (S. Oberland), Rösl Hans (S. Ebersberg-Grafing), Schröder Richard (S. Frankenland), Weber Nikolaus (S. München), Wörner August (S. Oberland), Hornberger Franz (S. Ischl), Marx, Dr. Desider (S. Austria), Drugowitsch, Dipl.-Ing. Otto (S. Klagenfurt), Grienberger, Dipl.-Ing. A. (S. Hallein), Anzenbacher Adolf (S. Vorarlberg).

Winterhochturistik (B II). Zu Lehrwarten wurden bestellt: Lingenhel Alois (S. Vorarlberg), Anzenbacher Adolf (S. Vorarlberg), Hornberger Franz (S. Ischl), Koch Ernst (S. Vorarlberg), Fritz Alfons (S. Vorarlberg), Luger David (S. Vorarlberg), Marx, Dr. Desider (S. Austria), Dilthey Max (S. München), Kafka, Dr. Ferdinand (S. Innsbruck), Oberrauch Franz (S. Wels), Reich Ludwig (S. Mödling), Rohrhofer Franz (S. Austria), Spitaler Franz (S. Neunkirchen), Wrann, Dr. Friedl (S. Österr. Turistenklub), Fieber, Dr. K. Wilfried (S. Graz), Heinze Hermann (S. Linz), Lenz Otto (S. Vorarlberg), Korb Franz (DAV. Karlsbad), Fuchs Adalbert (S. Krems a. d. D.), Brunner Edgar (S. Vorarlberg), Sobez Josef (S. Oberland), Böhm Andreas (S. Fürth i. B.), Reichenberger J. (S. Oberland), Aurnhammer H. (S. Augsburg), Fasel Willi (S. Memmingen), Glaser, Ing. Helmut (S. Würmgau). Außerdem haben die Prüfung erfolgreich bestanden die Jungmannen der S. Vorarlberg: Staffa Martin, Staffa Richard, Fussenegger Robert, Fussenegger Bruno, Weiß Heribert und Schwendinger Franz.

Alpine Kurse.

Hochalpiner Ausbildungskurs der Sektion Austria. In der Zeit vom 1. bis 8. Juli 1934 veranstaltet die S. Austria in der Dachsteingruppe mit dem Standort Simonyhütte einen hochalpinen Ausbildungskurs. Der Kurs umfaßt eine gründliche Ausbildung in der Fels-, Firn- und Eistechnik und schließen sich an die drei Übungstage Bergfahrten in der Umgebung der Hütte an, die eine praktische Verwertung des Erlernten ermöglichen. Der Kursbeitrag beträgt für Alpenvereinsmitglieder bei Nächtigung in Betten S 97.—, auf Matratzenlager S 90.—, und beinhaltet dieser Betrag die volle Verpflegung, Nächtigung und Kursbeitrag. Anmeldungen und Auskünfte in der Kanzlei der S. Austria, Wien, 1., Babenbergerstraße 5.

Hochalpine Ausbildungskurse. Die S. Reichenstein veranstaltet auch heuer in der Hauptturenzeit ihre bestbekannten Ausbildungskurse für Fels- und Eisgeher: 1. Im Gebiete der Dreizinnenhütte (Sextener Dolomiten) vom 15. bis 22. Juli für Vorgeschrittene unter der Leitung des Herrn Fritz Demuth. 2. Im Gebiete der Badener Hütte (Venedigergruppe) vom 22. bis 29. Juli für Anfänger und Vorgeschrittene unter der Leitung des Herrn Fritz Bauer. 3. In der Ortlergruppe vom 29. Juli bis 5. August für Vorgeschrittene unter der Leitung des Herrn Otto Feutl. — Da die Teilnehmerzahl unbedingt eine beschränkte ist, sind die Anmeldungen sogleich schriftlich an die Geschäftsstelle, Wien, 7., Mariahilferstraße 128, abzugeben.

Sektionsnachrichten.

Sektion Dresden. Der Mitgliederstand Anfang 1934 betrug 2217, hievon ein Fünftel B-Mitglieder. Die Jugendgruppe zählte 65 Mädchen, 54 Burschen.

Sektion „Enzian" (Wien). Die Sektion hat als Arbeitsgebiet das Gebiet des Kaiserschildes in den Eisenerzer Alpen zugewiesen erhalten.

Sektion Freiburg i. Br. Mitgliederstand: 538 A-, 181 B-Mitglieder, 9 Jugendgruppenmitglieder und 8 Jungmannen. Medizinalrat Dr. Ernst Locherer erhielt das goldene Edelweiß.

Sektion Hohenzollern. Die 29. ordentliche Jahresversammlung war am 27. Februar 1934. Zum Vorsitzenden wurde Herr Oberingenieur C. O. Friedrich gewählt. Der langjährige, verdienstvoll wirkende Vorsitzende, Herr Mattern, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Neuer Sektionenverband. Die brandenburgischen Sektionen haben sich zum Zweck gemeinsamer Arbeit enger zusammengeschlossen. Vor allem werden sie versuchen, durch Aneinanderlegen von Vortragsterminen den auswärtigen Rednern zu erleichtern, bei ihnen zu sprechen und dadurch auch die Fahrkosten und Spesen zu verringern. Sie bitten, in Zukunft alle Angebote von Vorträgen nicht mehr an die einzelnen brandenburgischen Sektionen, sondern nur eine Zuschrift an den gemeinsamen Vortragsreferenten dieser Sektionen zu richten. In einer Zusammenkunft werden dann die einzelnen Herren Vortragsreferenten aller brandenburgischen Sektionen von dem eingelaufenen Material Kenntnis nehmen. Die Anschrift des gemeinsamen Vortragsreferenten lautet: Geschäftsstelle der S. Hohenzollern des D. u. Ö. A.-V., z. H. des Herrn C. O. Friedrich, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 149/II.

Sektion Köln-Rheinland. Die Jahresversammlung war am 26. Januar 1934. Dr. Paul Canetta wurde wieder einstimmig auf drei Jahre zum Vorsitzenden gewählt. Mitgliederstand: 834 A-, 215 B-Mitglieder mit Ende 1933. Das goldene Edelweiß erhielt Dr. Wilhelm Hartmann. Die Geschäftsstelle der Sektion befindet sich in Köln, Alexianerstraße 43/I.

Sektion Leoben. Trotz der Zeit wirtschaftlichen Tiefstandes ist die Mitgliederzahl nicht wesentlich gesunken (406 A-, 168 B-, 9 C- und 1 Ehrenmitglied). Der Besuch unserer Hütten ist zurückgegangen. Die Schihütte auf dem Kraubatheck mußte aufgegeben werden. Die Rettungsstelle, deren Organisation in vielfacher Hinsicht verbessert wurde, griff bei fünf Unfällen ein. Die Jugendgruppe umfaßt zwei Abteilungen (Leoben 74, davon 18 Mädchen; Donawitz 93). Die Jungmannschaft zählt 58 Mitglieder; beide haben schöne Bergfahrten zu verzeichnen. Die Lichtbildnergruppe hielt eine erfolgreiche Lichtbilderausstellung ab. Obmann im kommenden Jahr ist wieder Prof. Dr. Bach.

Sektion Saarbrücken. Dem Jahresbericht für 1933 ist zu entnehmen: Mitgliederstand: 570 A-, 173 B-Mitglieder. 1. Vorsitzender Landgerichtsrat Dr. Erich Lawall. Die Einweihung der neuen Saarbrücker Hütte konnte bisher noch nicht erfolgen. Die Hütte hat derzeit 22 Betten, 35 Matratzen und etliche Notlager im Dachgeschoß, die aber verdoppelt werden können.

Akad. Sektion Wien. Dem gedruckten, hübsch ausgestatteten Jahresbericht 1933 ist zu entnehmen: In Annaberg (Salzburg) wurde im August 1933 das 45jährige Stiftungsfest und der zehnjährige Bestand der „Theodor-Körner-Hütte" gefeiert. Es wurden 25 gemeinsame Bergfahrten ausgeführt. Außer Frühjahrs-, Eis- und Kletterkursen wurden zwei hochalpine Ausbildungskurse im Glocknergebiet und in den Dolomiten veranstaltet. Die aufgelegten Anmerkblätter: „Was nicht im Führer steht" bewähren sich sehr. Geeignetes wird zeitweise im „Bergsteiger" veröffentlicht. Der Mitgliederstand hat sich um 15 vermindert. Jugendgruppe: 61, darunter 10 Mädchen. Insgesamt wurden 2611 Gipfel bestiegen, 1366 im Winter, darunter 5 Neufahrten im Gosaukamm. Eingeleitet wird die Druckschrift mit sehr anregend geschriebenen Aufsätzen über die Palagruppe, Bernina, Schüsselkar-Südwand von Otto Wesely, Dr. Walther Chalt und Ulrich Sild.

Namensänderung. Die S. „Wanderfreunde" (Wien) hat ihren Namen geändert. Sie heißt nunmehr: S. „Bergheimat". Die Sektionskanzlei befindet sich in Wien, 7., Mariahilferstraße 128.

Deutscher Alpenverein Prag. Dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht 1933 ist zu entnehmen: Die 64. Jahresversammlung war am 8. Februar 1934. Mitgliederstand 1444 (+ 71). Prag übernimmt den Vorsitz im Verband der D. A.-V. in der tschechoslowakischen Republik. Das neue Vereinsheim befindet sich in der „Urania", Prag, II, Klimentská 4. Daselbst auch alpine Auskunftsstelle. Der Hüttenbesuch hat sich im Berichtsjahr um 48·7% verringert. Der Führeraufsicht unterstanden: in Kals 14, in Matrei 12 Führer und 1 Träger, in Prägraten 7 Führer und 3 Träger und in St. Jakob in Defereggen

4 Führer. Dr. Koertings Merkschrift „Verhalten bei Unfällen im Hochgebirge" mußte bereits in 3. Auflage erscheinen. Die Wintersportabteilung hat 70 Mitglieder. Alle Zuschriften sind nach wie vor an Herrn Prof. Dr.-Ing. August Geßner, Prag, I., Husgasse 5, Deutsche Technik, zu richten.

Von anderen Vereinen.

Alpine Gesellschaft „Voisthaler". Satzungsgemäß wurde zum Obmann dieser Wiener Bergsteigervereinigung, deren Arbeitsgebiet der Hochschwab ist (Voisthalerhütte und Sonnschienalmhütte), Direktor Heinrich Hofmann gewählt. Die Anschrift für Zuschriften lautet: Wien, 4., Favoritenstraße 1 (Rotes Rößl).

Beskidenverein (Bielsko). Der Verein besitzt sieben Schutzhäuser und betreut 300 km Wegmarkierungen. Obmann ist Dr. Ed. Stonawski.

Personalnachrichten.

Ehrung.

Direktor Adolf Noßberger — Ehrung. Der langjährige Vorsitzende der S. Wiener Lehrer, gewesenes Hauptausschußmitglied, wurde zum Dank für seine Verdienste zum Ehrenvorstand seiner Sektion ernannt.

Nachrufe.

Franz Adam Beck †. Dieser um seine Heimat am Fuße der Scesaplana, Tal und Ort Brand, hochverdiente Mann ist nach einem arbeitsfreudigen, erlebnisreichen Dasein heuer vor Ostern, fast 82 Jahre alt, zu Grabe getragen worden. Als ehemaliger Besitzer des „Hotel Beck" in Brand in Bergsteigerkreisen wohlbekannt, wird dem wackeren Mann ein gutes Gedenken gewahrt werden, war er doch einer der Pioniere, die seiner Heimat Schönheit Weltruf verschafften.

Otto von Cammerloher †. Die S. Hochland (München) betrauert mit dem Tod Otto v. Cammerlohers, der am 10. März gestorben ist, den Verlust eines ihrer Gründer, der allzeit getreulich für die Weiterentwicklung der Sektion besorgt war. Er war auch Mitbegründer von „Jung-Hochland" und war der getreue Eckart der Jugendfahrten. Durch seine selbstlose Hingabe zum Wohle der Sektion hat er sich im Herzen der „Hochländer" ein Denkmal gesetzt, die ihm stets ein ehrendes Gedächtnis bewahren werden.

Prof. Edgar Ebershardt †. Unser verdienstvoller Obmann und Gründer, Prof. Edgar Ebershardt, ist im Alter von 68 Jahren verschieden. Prof. Edgar Ebershardt, der allgemein bekannt und geschätzt war, war ein Bergsteiger von echtem Schrot und Korn, der sich für den Deutschen Alpenverein Preßburg unschätzbare Verdienste erworben hat. Seit Bestehen des Vereins hat er diesen in mustergültiger Weise geleitet und hat diesen trotz seines kurzen Bestehens auf eine hohe Stufe gebracht. Eine aufrechte Reckengestalt, ein gründlicher Schätzer und Kenner der Alpen sowie unserer Heimatberge ist mit ihm dahingegangen. Wer ihn kannte, wird ihm immer ein treues Gedenken bewahren. DAV. Preßburg.

Dr. Hamilkar Stolz †. Der langjährige Vorsitzende, bzw. Ehrenvorsitzende der S. Baden bei Wien, Herr Rechtsanwalt Dr. Hamilkar Stolz, ist am 2. Mai im 67. Lebensjahr gestorben. Seine großen Verdienste um die Entwicklung der Sektion, seine besondere Förderung anläßlich der Erbauung der Badener Hütte haben seinen Namen in der Geschichte der Sektion unauslöschlich eingetragen. Er wird in unvergeßlicher dankbarer Erinnerung bleiben. S. Baden bei Wien.

Hütten und Wege.

Unsere Hütten im Sommer 1934. Die Hütten der S. „Steinnelke" (Wien) in der Kreuzeckgruppe werden bewirtschaftet, und zwar die Salzkofelhütte ab 15. Juni, die Feldnerhütte ab 1. Juli. — Das Purtschellerhaus am Hohen Göll (Berchtesgadner Alpen) ist seit Pfingsten bewirtschaftet. — Die Berliner Hütte und das Furtschagelhaus in den Zillertaler Alpen werden am 1. Juli eröffnet. Die Bewirtschaftung wird wahrscheinlich bis 20. September dauern. — Das Hochgründeckhaus auf dem Hochgründeck bei Bischofshofen-St. Johann im Pongau (Salzburg) ist seit Pfingsten wieder bewirtschaftet. Die Ybbstalerhütte auf dem Dürrenstein bei Lunz-Göstling ist ganzjährig bewirtschaftet. — Die Tauriskiahütte auf der Gasthofalm im Flachautale, die während der Wintermonate nur für Selbstversorger bestimmt war, ist nun wieder vollständig bewirtschaftet. Die Franz-Fischer-Hütte in den südlichen Radstädter Tauern ist ab 15. Juni bewirtschaftet. Auf beiden Hütten wird, der heutigen Zeit Rechnung tragend, Telleressen und Eintopfgericht verabreicht werden. — Von den Schutzhütten der S. Austria sind seit Pfingsten folgende bewirtschaftet: Adamekhütte am Großen Gosaugletscher (Dachstein), Dachstein-Südwand-Hütte am Schönbühel (Dachstein), Guttenberghaus im Feisterkar (Dachstein), Heßhütte im Gesäuse und Wildkogelhaus am Wildkogel. Ganzjährig bewirtschaftet sind: Austriahütte am Brandriedl (Dachstein); Brünner Hütte am Stoderzinken (Dachstein), Günthershaus am Stuhleck, Hochweißsteinhaus nächst dem Hochalpljoch (Karnische Hauptkette), Hollhaus am Lawinenstein (Totes Gebirge), Lechnerhaus am Stuhleck, Oberwalderhütte am Großen Burgstall (Großglockner), Rudolfshütte am Weißsee (Granatspitzgruppe), Seekarhaus in den Radstädter Tauern, Simonyhütte am Hallstättergletscher (Dachstein). Die Bewirtschaftung der Comptonhütte, Obstanserseehütte, Pichlhütte, Schoberhütte und des Seebichlhauses wird zeitgerecht bekanntgegeben werden. — Die im östlichen Wetterstein am Dreitorspitzgatterl gelegene Meilerhütte ist seit Pfingsten wieder durch den langjährigen Hüttenpächter Bergführer Reindl bewirtschaftet. — Die Haindlkarhütte ist auch heuer seitens der S. Reichenstein durch den Bergführeraspiranten Fritz Mayerhofer seit Pfingsten ständig beaufsichtigt (mit Lebensmittelverschleiß). — Die Vernagthütte im hinteren Ötztal (S. Würzburg) ist entgegen unrichtigen Meldungen zurzeit geöffnet und wird heuer ununterbrochen bis 1. Oktober voll bewirtschaftet.

Hüttenvorbehalt. Die Gablonzer Hütte „Dachsteinblick" auf der Zwieselalm bei Gosau des DAV. Gablonz a. d. N. wird am 1. Juli feierlich eingeweiht. Aus diesem Anlasse können in der Zeit vom 1. bis 3. Juli nur die Festgäste auf der Hütte nächtigen.

Hütteneinbruch. Die Brunnenkopfhäuser der S. Bergland in den Ammergauer Bergen wurden von Einbrechern heimgesucht. Fensterstöcke wurden demoliert, sämtliche Schlösser erbrochen und der Notproviant sowie Decken gestohlen.

Unfallhütte (Rifugio Dux). Angesichts der Empfehlungen, die in unseren Vereinsschriften für einen Winteraufenthalt im Martell ergangen sind — ich verweise besonders auf den Artikel des Herrn Lois Köll (Innsbruck) in den „Mitteilungen", März 1933 —, möchte ich nicht verfehlen, über Erfahrungen kurz zu berichten, die ich anfangs des Monats auf der Unfallhütte im Cevedalegebiet gemacht habe. Ich hatte mich im Dezember 1933 zusammen mit weiteren fünf Schikameraden, bzw. -kameradinnen für einen dreiwöchigen Aufenthalt Anfang März angemeldet. Später habe ich dann noch zwei weitere Kameraden gemeldet, insgesamt also acht Personen. Die Reservierung der entsprechenden Räume wurde bestätigt, den Damen Einzelzimmer zugesagt, ein günstiger Preis bestätigt usw. Als wir ankamen, war die Hütte überfüllt. Es waren wahllos Leute aufgenommen worden, gleichgültig ob angemeldet oder nicht. Wir mußten erst in der Küche schlafen, etwa zehn Personen auf vier Strohsäcken, erhielten später zu acht, bzw. neun Personen ein Zimmer, Damen und Herren gemeinsam; von den Herren mußten größtenteils drei Personen in zwei Betten schlafen. Zwei Waschschüsseln für diese zehn Personen standen zur Verfügung, nur mit Mühe war meist ungenügendes Waschwasser zu bekommen, es mangelte an den nötigen Decken, ein unbeschreiblicher Dreck, ein scheußliches Durcheinander usw. Das Unangenehmste aber war die unfreundliche Aufnahme. Es war uns klipp und klar für sechs Personen ein Ausnahmepreis von Lire 22.— zugesagt worden, der sich bei zehn Personen auf Lire 15.— ermäßigen sollte. Der Preis von Lire 15.—, der uns angeboten, jedoch niemals von uns limitiert worden war, wurde als „schuftig" bezeichnet, die Lire 22.— konnten wir nur nach unangenehmen Auseinandersetzungen durchsetzen.

Für drei Wochen waren wir gemeldet. Nach 1½ Wochen wurde uns die Abreise nahegelegt und gleich als Grund hinzugefügt, „weil wir nicht voll bezahlten". Von da ab erhielten wir diese freundliche Aufforderung jeden Morgen zum Frühstück. Zu der Hinreise ist noch zu erwähnen, daß durch unvorsichtiges Fahren des vom Wirt bestellten Fuhrwerkes zwei Freunden die Schispitzen weggefahren wurden, wofür man später eine lächerliche Vergütung gewähren wollte. Die Überfüllung der Hütte dauerte auch während unseres Aufenthaltes fort, was natürlich täglich zu Reibereien zwischen Wirtin und Gästen führte. Fast jede Woche kam es vor, daß Gäste in der Küche, auf Gängen usw. übernachten mußten. Den Betrieb führte die Frau des Wirtes Hafele, die die Sache nur vom Standpunkt des Geldverdienens aus betrieb. Als einziges Positivum ist die ziemlich gute Verpflegung zu nennen, die sich aber bei unserem „ausgezeichneten" Verhältnis zur Hüttenwirtin zum Schluß auf recht kleine Rationen beschränkte. Gegenüber diesen unerfreulichen Erfahrungen kann ich den Aufenthalt auf der Casatihütte und der Schaubachhütte (Rifugio Città di Milano) bestens empfehlen. Verpflegung, Aufnahme und Bedienung waren ausgezeichnet. Werner Peuckert, Berlin.

Diese unerfreulichen Wahrnehmungen auf der Zufallhütte werden uns aus den verschiedensten Kreisen bestätigt, weshalb sich für Bergsteiger das weitere Verhalten gegenüber dieser Hütte von selbst ergibt.

Ermäßigung der Hüttengebühren auf der Erzherzog-Johann-Hütte (Adlersruhe) des Österr. Alpenklubs. Mit der Übergabe der Bewirtschaftung dieser Hütte an Herrn Johann Oberlohr aus Kals seit Pfingsten werden die Hüttengebühren für Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. und seiner Sektionen (Zweige, Gruppen, Ortsgruppen einschließlich Jugendwanderer und einschließlich der dem D. u. Ö. A.-V. angeschlossenen Deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakei und im sonstigen Auslande), ferner für Mitglieder des ÖAK., des SAC. und des C. A. I. auf S 4.— für das Bett, S 2.— für die Matratze und S —.50 für den Eintritt (bei Nächtigung nicht zu entrichten) ermäßigt.

Böseckhütte. Diese schon seit 1932 bestehende Schutzhütte der S. Hagen steht in 2600 m Seehöhe am Höhenweg Mallnitz—Lonzahöhe—Feldseescharte in den Hohen Tauern. Dieser malerische Höhenweg und die Hütte sind noch viel zu wenig bekannt, weshalb hier auf diese schöne Wanderung und den Hüttenstützpunkt aufmerksam gemacht wird.

Fahrtenberichte.

Die Besteigung des Moradomassivs vom Moralestal aus. Als Nachtrag zum Bericht in Nr. 4 unserer „Mitteilungen", S. 96, ist uns folgender Fahrtenbericht zugekommen: Die mächtige Spitze des Moradoberges, das sogenannte „chilenische Matterhorn", ist nun auch von seiner „unmöglich" scheinenden Seite her erstiegen worden. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen beschlossen Johannes Meichsner und Wolfgang Tietzen, den Berg zu belagern. Vom Schutzhaus Lo Valdes begann am 7. Januar der Gepäck- und Proviantransport mit Mulas über die Laguna del Morado zum vor dem Corvo Mirador liegenden Bergrücken (etwa 80 kg), von wo wir die Lasten etappenweise hochschleppen mußten. Am ersten Tage gelangten wir bis zur Schneegrenze (etwa 3000 m). Nächtigung im kleinen Klepperzelt. Die Berge steckten in dicken Wolken. Am 8. Januar Abmarsch um 6.30 Uhr über den sehr zerrissenen Gletscher bis etwa 19 Uhr (etwa 3600 m). Vorwärtskommen ohne Stufenschlagen nur mit Steigeisen leicht möglich; um 21 Uhr hatte es —2° C, Bergmassiv dicht eingenebelt (Reservedepot). Am 9. Januar Gletschermarsch teilweise sehr schwierig, Eishänge bis zu 70°. Nachtlager bei —7° C auf der Hochfläche zwischen Corvo del Morado und Mirador (Reservedepot). Direkter Gletscheranstieg am Morado wegen riesiger Eisbrüche und ständigen Eisfalles aufgegeben. Auch in der Südwand herrschte Steinschlag. Am 10. Januar Aufstieg im rechten Teil der Südwand. Nach etwa 100 m im Penitentesfeld (70° geneigt), das an die Ostwand der „Matterhornspitze" heranbrachte. Fast senkrechte Eiswände erschwerten zeitraubend den Anstieg. Am 20 Uhr, etwa 4200 m hoch, Nächtigung im Penitentesfeld. Am 11. Januar bis etwa 4400 m (Nachtlager). Hauptgipfel direkt wegen riesigen Gletscherabbrüchen und teils 30 m breiten Spalten unmöglich. Am 12. Januar zurück nach der Ostwand der „Matterhornspitze". Durch die Flanke (böse Penitentesfelder) auf einen Felssattel (rund 4800 m) mit herrlicher Aussicht nach West und Ost. Zeltlager, in dem wir am 13. Januar von einem Schneesturm bis Mittag festgehalten wurden. Nachmittags Aufklaren und Angriff. Nach 2½stündiger Kletterei im brüchigen Gestein auf dem Matterhorngipfel nach achttägigem Mühen. 1. Ersteigung von Ost. Am 14. Januar Vorstoß zum Hauptgipfel des Morado. Schwierige Gratkletterei. Bei 4900 m gab Wolfgang Tietzen den Weitermarsch auf. Meichsner erreichte nach langwieriger, ausgesetzter Kletterei in brüchigem Gestein den Gipfel, wo er die Zeichen der Erstbesteiger von der Corta-veras-Seite her (Krückel und Pfenniger) vorfand. Die beiden Bergsteiger litten sehr unter Proviantmangel, der nur für vier Tage berechnet gewesen war. Der Rückzug hatte sehr unter den sich rasch verschlechternden Gletscherverhältnissen zu leiden. Das Unangenehmste bei der Bergfahrt war die Kälte. Günstigste Zeit für diese Tur dürfte der Dezember sein.

1. Besteigung des Cerro Cuerno. Der höchste Nebengipfel des Aconcagua in den Anden Südamerikas, der Cerro Cuerno (5650 m), wurde von italienischen Bergsteigern, meist Turiner Hochschülern, unter Leitung von Renato Chabod erstmalig bestiegen. Die Gruppe unter Aldo Bonacossa bestieg den Tronador zum erstenmal. Beide Kameradschaften fanden bei ihren Besteigungen die Leichen von vermißten Vorgängern, und zwar erstere die des seit neun Jahren verschollenen deutschen Bergsteigers Paker, letztere die von Matteoda und Durando.

Scharfen (1821 m), Gamsfeldgruppe. Festungsähnlicher, von Türmen und Zacken besetzter Gipfel zwischen Gamsfeld und Braunedelkopf. 1. Ersteigung über die Westflanke am 27. September 1933 durch Kaspar Wieder (Salzburg).

Die Westabstürze des Scharfen entsteigen dem Sillkar in überaus sehenswerten, basaltähnlichen, senkrecht gestellten schmalen Pfeilern. Südlich davon führt der Anstieg durch rinnendurchzogene Steilplatten in die unter der Gipfelkrone lagernde, sehr steile Schrofenmulde. In dieser über teilweise harten Schottergrus zu den senkrechten Gipfelfelsen und durch deren Kamine auf die sehr luftige, zackenbesetzte Gratschneide und rechts zum (niederen) Südgipfel. Zwei Gratzacken nördlich überkletternd und östlich in eine kleine Bucht hinab und aus dieser um eine ausgesetzte Ecke in eine Rinne, welche auf den Kopf eines Turmes leitet. Durch einen senkrechten Kamin in eine Scharte hinab und über eine Wandstufe zu einer Art Hangelstelle mit Blick durch ein Felsloch im Grat, ausgesetzt wieder in eine Rinne und durch diese zum nördlich stehenden Hauptgipfel. 1 bis 1½ Stunden vom Sillkar. Prächtige Aus- und Tiefblicke, insbesondere auf den nadelschlanken Hauptturm im Nordgrat. Abstieg auf gleichem Wege bis zur Schrofenmulde, diese jedoch auf Bändern, Schrofen und Platten nun südlich querend und leicht zur Höhe des Südgrates, welcher bei einem Sattel vor mächtiger Rasenkuppe endet. Leicht auf diese und über deren Westhang zum Sillsattel hinab. Aus diesem südlich über die Rinnbergalm nach Rußbach bei Abtenau im Lammertal oder nördlich durch das Sillkar, Einbergalm, Schnithof ins Strobler Weißenbachtal. Die unmittelbaren Nordabstiege von der Einbergalm über den Gaiseckersteig und den Ochsenweg sind etwas schwierig auffindbar. Landschaftlich und klettertechnisch lohnende Felsfahrt. — Teilweise schwierig und fast durchwegs stark ausgesetzt. Karte: Freytag & Berndt; Kartographisches, früher Militärgeographisches Institut in Wien, 1 : 50.000, Ausgabe 1929, Blatt St. Wolfgang, 4851.

Kaiserschild (Eisenerzer Alpen). 1. Begehung der direkten Westwand am 20. August 1933 durch Heinz Meyer, Ernst Pühringer und Lois Lenz.

Einstieg in der Wandmitte durch eine schwierige Verschneidung zum linken unteren Beginn eines Rasenbandes. Dieses nach rechts verfolgend über ein zweites Band höher nach links zurück. Nun in einer am Ende des Bandes nach links steil aufwärts führenden Leiste bis zu einer schiefen, knapp einen Mann fassenden Nische. (Hieher den Sichernden nachkommen lassen!) Nun äußerst schwierig, überhangende glatte Platte mittels Seiltraverse überwindend, äußerst schwierig empor zu einer von unten nicht sichtbaren Höhle mit Steinmann und in der Seitenwand verkeilten Karten (unbedingt nötig acht Haken und Karabiner, mehr empfohlen). Nun links über steile Bänder und Platten

empor zu einem riesigen schwarzen Überhang, welcher von einem Riß durchzogen wird. Bis zum Ende desselben empor und über eine senkrechte, wasserüberronnene, jedoch gut griffige Platte weiter. Sodann über ein stark ansteigendes Band und vor Ende desselben in eine kleine, etwas höher liegende Nische. Rechts traversierend über einen leichten Überhang in einen Gerölkessel. Nun immer links haltend auf der Kante in leichteren Felsen zum Ausstieg. — Schwierigkeit nach Heß-Pichl: VI. Dauer 7 bis 8 Stunden.

Neue Bergfahrten.

Bericht der Bergsteigergruppe der Sektion ÖTK. über von Mitgliedern im Jahre 1933 ausgeführte neue Bergfahrten.*)

Hochköniggebiet. Taghaube (2294 m), 1. Winterersteigung und -überschreitung von Süden nach Norden am 5. März von Kurt Reiffschneider und Franz Krippner; Hochkönig (2938 m), 1. Winterersteigung aus dem Birgkar am 18. März von Kurt Reiffschneider und Leo Gauguſch; Hochkönig (2938 m), Südwandband, am 30. Juni von Kurt Reiffschneider und Franz Krippner; Großer Bratschenkopf (2852 m), Westkante, am 18. und 19. August von Fritz Schmid und Franz Krippner, Westschlucht im Abstieg am 19. August von denselben.

Dachsteingruppe. Vorderer Türlspitz (2480 m), neuer Weg durch die Ostwand am 28. August von Ernst Wenisch, Edmund Hainzlmeier, Willi Schwecherl und Josef Kafka.

Gesäuseberge. Tieflimauer (1826 m), unmittelbare Südwand in der Gipfelfallinie am 4. Juni, 1. Abstieg über die Westkante am 4. Juni, Großer Buchstein (2224 m), 1. Begehung des unmittelbaren Nordostgrates von der Buchsteinscharte am 5. Juni, alle drei Turen von Franz Krippner und Kurt Reiffschneider; Roßkuppe (2154 m), 1. vollständige Begehung des Ostgrates am 10. September von Franz Krippner und Robert Höſch; Planspitze (2120 m), Wegänderung am Deyepfeiler mit Ausstieg unmittelbar am Gipfel am 12. September von Ernst Wenisch und Robert Höſch.

Hochschwabgruppe. Hochschwab (2278 m), Ostgipfel, unmittelbare Südwand, rechts vom Güntherweg, am 1. Oktober von Ernst Mille, Karl Knarr und Helly Mayrhofer.

Rax-Schneeberg-Gebiet. BG.-Weg in der Stadelwand am 29. und 30. Mai von Fritz Schmid und Rudolf Klose; Blechmauerngratkamine am 18. Juni von Kurt Reiffschneider und Franz Krippner; Preinerwandplatte am 11. September von Rudolf Klose und Fritz Schmid; neuer Durchstieg in der unmittelbaren Stadelwand am 30. September und 1. Oktober von Fritz Schmid und Rudolf Klose; unmittelbare Blechmauer am 1. Oktober von Rupert Schleiß, Ferdinand Hey und Ernst Wenisch; Höllentalgrat in der Klobenwand am 23. und 24. Oktober von Rudolf Klose und Fritz Schmid.

Venedigergruppe. Rauchkopf (3062 m), Südwand, am 12. August, Säulspitze (3130 m), Südwestpfeiler, am 13. August, beide von Ernst Mille und Rudolf Radislowitsch; Hohes Aderl (3519 m), Südwestgrat, von Rudolf Klose, Ernst Mille, Poldi Pecival und Hilde Unger am 16. August; Großer Happ (3304 m), Ostwand, von Willi Blechschmidt, Rudolf Klose und Ernst Mille am 18. August.

Goldberggruppe. Ritterkopf (3001 m), neuer Weg von Süden am 10. August von Robert Höſch.

Sextener Dolomiten, Birkenkofelgruppe. Birkenschartelkopf (ungefähr 2600 m), 1. Ersteigung überhaupt (von Osten) am 13. Juli, Mittlerebenkofel (2862 m), Ostwand, am 14. Juli, Hochebenkofel (2905 m), neuer Abstieg ins Hangenalpeltal am 14. Juli, Köhlenbrennturm (ungefähr 2850 m), 1. Ersteigung überhaupt (über die Nordwand) am 16. Juli; alle von Robert Höſch und Josef Blastnik.

Lienzer Dolomiten. Bischofsmütze (2431 m), Nordpfeiler des Nordwestturmes, am 5. Juli von Rudolf Klose, Otto Ziegler und Auguste Reinberger, mit Übergang vom Nordwestturm zum Hauptturm; Nordwestkante des Nordwestturmes am 12. August vo Rudolf Klose und Willi Blechschmidt.

*) Gesperrt gesetzte Namen sind die von Mitgliedern der Bergsteigergruppe.

Julische Alpen. Kleinste Weißenbachspitze (2170 m), Untere Nordwand am 25. August, Kleine Weißenbachspitze (ungefähr 2220 m), Ostwand, am 26. August; beide von Robert Höſch und Josef Blastnik.

Richtigstellung. In den „Mitteilungen" des D. u. Ö. A.-V. vom November vorigen Jahres schrieb Herr Haltmar (Wien) einen Fahrtenbericht aus dem Pontischen Gebirge, in dem es unter anderem hieß: „... Weiters wurde auch der höchste Punkt des Kawron-Dagh ermittelt und auch erstiegen, während von den Ersteigern vor zwei Jahren ein etwas tiefer gelegener benachbarter Punkt als die höchste Erhebung des Kawron-Dagh, bzw. des Pontischen Gebirges überhaupt angesehen wurde." — Dies ist unrichtig. Unsere Nachfolger haben lediglich die höhere Spitze der doppelgipfligen „Adlerwand" (3760 m) erstmals betreten, während der höchste Punkt des ganzen Gebirges (3800 m) sowohl von der Gruppe Köberle als auch von uns erstiegen wurde. Dies geht schon daraus hervor, daß unser Gipfelsteinmann von ihnen vorgefunden wurde!

J. Böhmer, L. Krenek, L. Sperlich.

Verkehr.

Von dem Gauverband Brandenburgischer Sektionen werden an allen Sonnabenden im Juli und August gemeinsame Bahnfahrten ab Berlin nach München, Garmisch, Berchtesgaden und Oberstdorf veranstaltet. Ebenso sind entsprechende Rückfahrten München—Berlin an den Sonnabenden vom 21. Juli bis 15. September in Aussicht genommen. Je nach Beteiligung werden hiebei 33⅓ bis 40% Ermäßigung erzielt. Anfragen und Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der S. Mark Brandenburg, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 111/I.

Der Bahnhof Steeg in Oberösterreich, unweit des Nordendes des Hallstätter Sees im Salzkammergut, führt ab 15. Mai die Bezeichnung „Steeg-Gosau". Steeg ist der beste Ausgangspunkt für das etwas südlicher mündende schöne Gosautal, in dessen Hintergrund, zu Füßen des Dachsteins, die bekannten Gosauseen liegen.

Die Schweizer Alpenposten, die schon immer mit der Zeit gegangen und geradezu vorbildlich organisiert sind und deren Leitung es versteht, in erfolgreicher und doch kultivierter Art die Werbetrommel zu rühren, sind mit ihren Tarifen gewaltig heruntergegangen. Für die kommende Reisezeit kündigen sie Tarifherabsetzungen bis zu 44% an. Neu ist auch die Einrichtung, daß Alpenpostenplätze nunmehr bei jedem Reisebureau belegt werden können. Zu den 50 Linien sind neue nicht gekommen. Auf den Großstrecken, wie Martigny—Großer St. Bernhard, Grimsel, Klausenpaß, Lukmanier, Maloja, die alle 40 bis 50 km Entfernung aufweisen, bewegt sich der Fahrpreis zwischen Franken 10.— und 11.—. Bei Rückfahrten werden 20% Ermäßigung auf allen Strecken gewährt.

„Alles inbegriffen" in der Schweiz. An allen Bahnschaltern der Schweizerischen Bundesbahnen sind ab 1. Mai Pauschalkarten erhältlich mit einem Gutschein für einen siebentägigen (oder längeren) Aufenthalt an einem beliebigen schweizerischen Kurort. Die Preise sind nach Hotelklassen abgestuft. Die billigste Pauschalkarte, bei der siebentägiger Hotelaufenthalt mit voller Verpflegung, einschließlich Trinkgeld, Kurtaxe, Heizung, Licht, Omnibus und Gepäckbeförderung eingeschlossen ist, ist zu dem erstaunlich billigen Satz von Franken 55.— erhältlich. Allerdings steigen die übrigen Kategorien von Franken 60.—, 70.—, 75.—, 85.— bis zum Luxussatz von Franken 120.— an. Anreizend wirkt vor allem die Möglichkeit, diese „Alles-inbegriffen"-Pauschalkarte ohne alle Umstände überall zu erhalten.

„Wimmers Fahrplan für Wien, Niederösterreich und das Burgenland" (Sommerausgabe) soeben erschienen. Diese kleine Ausgabe von „Wimmers Fahrplan" ist äußerst gründlich bearbeitet. Sie enthält den vollständigen Wiener Ortsverkehr, ferner die Eisenbahnfahrpläne Niederösterreichs und des Burgenlandes mit den Anschlüssen sowie die Fahrpläne der Schiffahrten und aller Kraftwagenlinien. „Wimmers Fahrplan für Wien, Niederösterreich und das Burgenland" kostet nur 80 Groschen.

Jugendwandern.

Mahnrufe. Die S. Austria hat nachfolgende, auf Karton gedruckte Mahnrufe herausgegeben, und zwar:

An dich, du deutsches Mädchen!

Du bist ein deutsches Mädchen! Des freue dich; denn groß und mächtig ist das deutsche Volk, dem du angehörst, voll Kraft und Stärke, ein Volk der edelsten Art.

Deine hehre herrliche Sprache waltet überall in der weiten Welt. Echte Schönheit und edler Gehalt zeichnen sie aus, Innigkeit und Tiefe des Volksgemüts. Liebe deine Sprache! Hüte sie als dein teuerstes Gut und halte sie frei von fremdem Putz.

Verwende nur unsere schönen deutschen Schriftzeichen, denn sie gehören zum Wohlklang unserer deutschen Sprache.

Pflege das deutsche Lied, sing es mit Lust und Liebe!

Liebe die Natur und die Bergwelt, durchstreife deine Heimat und nimm ihre Reize in dich auf! Traue in den Bergen deinem weiblichen Körper nicht mehr zu, als ihm bestimmt ist.

Deutsches Mädchen! Liebe dein Volk aus ganzem Herzen! Sei ihm treu und ergeben bis in den Tod! Wahre deutsche Art und Sitte und tue alles, was dem deutschen Volke frommt und ihm und die zur Ehre und zum Wohle gereicht!

Sei deines Volkes wert! Du bist es, so du übst deutsche Tugend. Sei denn wahr und treu, offen und frei, schlicht und einfach, edel und gut!

Du bist ein deutsches Mädchen!

An dich, du deutscher Junge!

Du bist ein deutscher Jüngling! Berechtigter Stolz kann deine Brust erfüllen; denn groß und mächtig ist das deutsche Volk, dem du angehörst, Millionen Menschen sprechen deine teure Muttersprache, du findest sie auf der ganzen Welt.

Die größten Männer entstammen deinem Volke. Es wird das Volk der Dichter und Denker genannt.

Deine Sprache ist die schönste und reichste der Welt. Edler Gehalt zeichnet sie aus, Innigkeit und Tiefe des Gemüts. Liebe und hüte sie als dein teuerstes Gut und halte sie rein von fremden Zutaten.

Schreibe nur mit deutschen Buchstaben! Die deutsche Schrift ist das passende schmucke Kleid für die deutsche Sprache. Unsere deutsche Schrift ist ein Band, das alle Deutschen verbindet, sie ist ein Kleinod des deutschen Volkes — pflege und schirme sie!

Bewundere die hehre Gebirgswelt und liebe die Berge. Ersteige sie willensstark mit Sehnsucht und Kraft, doch ohne Hoffart! Sei klug und vergiß nie, daß ein einziger unbedachter Schritt genügen kann, dein und deiner Lieben Lebensglück zu zerstören!

Liebe deine Heimat und dein Volk! Sei ihnen treu bis in den Tod!

Sei deiner Heimat und deines Volkes wert! Du bist es, so du übst deutsche Tugend! Sei denn wahr und treu, offen und frei, schlicht und einfach, edel und gut!

Du bist ein deutscher Junge!

Diese sicher sehr wirkungsvollen, zu Herz und Sinn sprechenden Mahnrufe, die sich sehr zum Anbringen in AV.-Kanzleien, AV.-Schutzhütten, Jugendherbergen u. dgl. eignen, können von der S. Austria unentgeltlich bezogen werden, worauf unsere Sektionen besonders aufmerksam gemacht werden.

Ausrüstung und Verpflegung.

Sportschuhe aus Fachwerkstätten. Richtige Bergschuhe sind die wichtigsten Ausrüstungsstücke für zünftige Bergsteiger, denn minderwertiges Schuhwerk kann die schönste Tur verderben. In den Gmundner Sportschuh-Fachwerkstätten werden auf Grund langjähriger Erfahrungen von besonders geschulten Facharbeitern Bergschuhe (Gemsenmarke) mit der Hand hergestellt. Zur Verwendung gelangt nur erstklassiges Material und ebensolcher Beschlag (R. F., Fuchs-Klauennägel, Toggenburger u. dgl.). Hervorragende Paßform und geringstes Gewicht zeichnen diese fast unverwüstlichen Meisterstücke besonders aus, welche nun in Wien in der eigenen Verkaufsstelle — Franz Meingast, Wien, 7., Mariahilferstraße 88 a (Zitahof) — in verschiedenen Ausführungen und Preislagen aus erster Hand erhältlich sind.

Milkuderm. Unter dieser Bezeichnung sind Milchpräparate der Firma Desitin-Werk Carl Klinke (Hamburg) im Handel, die in drei Arten, als Trockensalbe, als Milchfettsalbe und als Milchfett-Tinktur, angewendet werden können. Sie finden bei Ekzemen, aber auch bei Verbrennungen (Sonnenbrand) als Kühl- und Heilsalbe Verwendung. Wir machen empfehlend darauf aufmerksam.

Optochrom-Automat. Unter diesem Namen kommt ein Tageslicht-Entwicklungsgerät in den Handel, das jedem Lichtbildner gestattet, seine belichteten Rollfilme im Zimmer oder im Freien bei Tageslicht zu entwickeln. Die dem Aufnahmeapparat entnommene Filmrolle (vorläufig die Größen 6×6 und 6×9 oder 3×4 und $4\times6\frac{1}{2}$) werden in den Entwicklungsapparat gebracht, darin nach Zugießen der Flüssigkeiten entwickelt, gewässert, fixiert und hernach nochmals ausgewässert, und die Aufnahmen sind fertig. Man kann also z. B. bei Reisen mißglückte Aufnahmen nochmals machen. Der ganze Entwicklungsgang kann als Nebenarbeit ohne Dunkelkammerbann erledigt werden. Der Preis für beide Größen I und II ist RM. 16.—. In jeder besseren Photohandlung erhältlich. Dieser vorzügliche Apparat kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte, geistiges Leben. Herausgegeben vom Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. Verlag F. Bruckmann, München 1933. Quart. 1. Teil: Textband, 488 Seiten, 48 Tafeln; 2. Teil: Bilderband, 57 Seiten, 92 Tafeln. — Vor 40 Jahren, im Jahre 1893, erschien im Rahmen des großangelegten Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" auch ein Band „Tirol". Das vorliegende zweibändige Werk ist der erste Versuch, der seither wieder unternommen wird. Die Herausgabe der umfassenden Arbeit, für die der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. verantwortlich zeichnet, geht auf Anregungen zurück, die im Wissenschaftlichen Ausschuß dieses Großvereins zuerst von dem bekannten Tiroler Volkskundler Prof. H. Wopfner gegeben und dann sehr bald vom Verleger aufgenommen worden sind. Zur Schilderung eines der wichtigsten und ältesten Arbeitsgebiete des Alpenvereins, des Landes Tirol, seiner Natur, seines Volkstums, seiner Kultur und seiner Geschichte in gemeinverständlicher Weise, aber in vollem Einklang mit dem heutigen Stande der Wissenschaft hat sich eine Reihe von namhaften Gelehrten vereinigt. Als gegenwärtige oder ehemalige Angehörige der Universität Innsbruck durch langjährige Forschungsarbeit mit landschafts-, volks-, kultur- und staatskundlichen Besonderheiten des Landes ganz eingehend vertraut, bilden ihre Darstellungen ein Höchstmaß an Zuverlässigkeit. Wer darüber hinaus noch tiefer eindringen begehrt, findet zu jedem Abschnitt das neueste einschlägige Schrifttum verzeichnet. Das Land Tirol, wie es diesem Werke zugrunde liegt, ist im Sinne seiner natürlichen, geschichtlichen Einheit genommen. Vorgezeichnet durch den Gang einer tausendjährigen Geschichte, ist es das alte deutsche Tirol von der Scharnitz bis Salurn, von Finstermünz bis Kufstein, das obere Lechtal, das Leukental und das Kitzbühler Achental, das Gebiet der oberen Etsch, des Eisack und der Rienz mit den ladinischen Seitentälern und das Gebiet der obersten Drau, zugleich also Tirol in den Grenzen der nationalen Selbstbestimmung. Der umfangreiche Stoff ist sehr übersichtlich unter folgende

große Leitmotive gestellt: „Land und Natur, Volk und Geschichte, geistiges Leben." Über Lage und Raum sowie das Klima kommt zu Wort Hans Bobek. Die Grundzüge der Geologie Tirols arbeitet in vorbildlicher Weise klar und anschaulich der jetzige Rektor der Universität Innsbruck, Prof. R. v. Klebelsberg, heraus. Die beigegebenen Kartenskizzen und Übersichtstabellen und ganz besonders die von ihm selber gezeichnete treffliche Karte der eiszeitlichen Vergletscherung Tirols erhöhen noch die Anschaulichkeit seiner Ausführungen. Über die Pflanzenwelt berichtet Helmut Gams (Innsbruck). Mit der Tierwelt macht uns Otto Steinböck (Innsbruck) vertraut. Den zweiten Hauptteil, „Volk und Geschichte", einleitend, plaudert über Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums Hermann Wopfner (Innsbruck). Vom selben Verfasser stammen die ebenfalls reichbebilderten Ausführungen über bäuerliche Siedlung und Wirtschaft. Aus der berufenen Feder des weit über die Grenze seines Vaterlandes hinaus bekannten Historikers der Universität Innsbruck, Prof. Dr. O. Stolz, stammt der nachfolgende Abschnitt über „Handel und Gewerbe, Märkte und Städte" von der Römerzeit bis auf unsere Tage, dem sich ein grundlegender Aufsatz desselben Verfassers über „Das Land Tirol als politischer Körper" anschließt. Den dritten Hauptteil, „Geistiges Leben", eröffnet Prof. Josef Schatz (Innsbruck) mit einem Aufsatz über „Die deutsche Mundart in Tirol". Über Dichtung und Schrifttum schreibt Prof. Moritz Enzinger. Des Musiklebens vom Mittelalter bis auf unsere Tage einschließlich des Volksliedes nimmt sich Dr. W. Senn an. Einen Überblick über „Die Entwicklung der Kunst in Tirol", mit auserlesenen Bildern, gibt Prof. Dr. Heinrich Hammer. Über Kirche, Schulwesen und Wissenschaft berichtet wiederum Prof. Dr. O. Stolz, der auch für den abschließenden Aufsatz des ersten Bandes über „Alpinismus und Leibesübungen" verantwortlich zeichnet. Dieser Aufsatz wird den Bergsteiger ganz besonders fesseln, weil er eigentlich die Grundzüge einer Geschichte des Alpinismus darstellt, soweit Tiroler Landeskinder die Träger waren. Zu dem Textband gesellt sich ergänzend ein eigener Bilderband, um den Hauptteil nicht so sehr zu belasten. Für ihn zeichnet der langjährige, auch als Autor grundlegender Führer verdienstvolle Generalsekretär des Alpenvereins, Dr. Josef Moriggl. Das Bildmaterial muß in jeder Hinsicht als erstklassig bezeichnet werden, um so mehr, als die Auswahl bei der Vielseitigkeit der Zwecke, denen die Bilder dienen mußten, eine sehr schwere und heikle Aufgabe gewesen sein mochte, denn es durfte neben guter Bildwirkung der Bildinhalt nicht vernachlässigt werden. Es galt nicht nur, Landschaftsformen im Bilde zu bringen, sondern auch die Lage und Art der Siedlungen, Städte und Dorfbilder, Architektonisches, Wirtschaft und vieles andere mehr zu zeigen. Die vollkommene Vereinigung dieser beiden Bildzwecke, des Lehr- und Bildhaften, ist in der Mehrzahl der Abbildungen überraschend gut gelungen. Die vorangehende, etwa 40 Seiten umfassende textliche Beschreibung der einzelnen Talschaften und Kleinräume Tirols sowie die lebendigen, von gründlichem heimatkundlichen Wissen zeugenden Begleittexte zu den 184 Bildern werden dem aufmerksamen Beschauer hochwillkommen sein. Wie glücklich könnte wir uns erst schätzen, wenn auch für die übrigen Alpenländer eine in jeder Weise so vorbildliche Monographie vorhanden wäre, wie der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. und sein rühriger Generalsekretär sie uns hier für Tirol darbieten.

Dr. H. B.

Myrtil Schwartz, ... et la Montagne conquit l'Homme. Histoire du développement de l'alpinisme. Librairie Fischbacher, Paris 1931. — Dieser stattliche Band macht auf den ersten Blick einen vorzüglichen Eindruck. Man hat dem Anschein nach ein fesselndes Werk über den internationalen Alpinismus vor sich, den der Autor — dem Titel zufolge — jedenfalls von neuen Gesichtspunkten aus betrachtet, ist daher voller Erwartung und freut sich auf die Lektüre. Gute Bilder in geschickter Auswahl geben uns beim Durchblättern reiche Anregung. Von der kriegerischen Alpenüberschreitung Hannibals bis zu den passionierten Bergfahrten des jetzigen Heiligen Vaters, früheren Professors Achille Ratti, und den überseeischen Fahrten in Afrika, Asien, Amerika und Australien zieht Bild an Bild an uns vorüber. Wir verweilen gerne bei Saussure, Tyndall, Whymper, Mummery, Güßfeldt, Purtscheller, Zsigmondy, Guido Rey, stutzen allenfalls bei den Bildern des dritten Napoleon und seiner Frau, von deren alpinen Leistungen wir nie etwas gehört haben, erblicken interessante Handschriften aus Briefen und Führerbüchern und erwarten den Überschriften der einzelnen Kapitel zufolge neue Aufschlüsse über das Thema „Berg und Mensch", über die „Ursprünge des Alpinismus", über das „Goldene Zeitalter der Eroberung des Hochgebirges" und den „Liberalpinismus". Wir finden einen Beitrag des Engländers Arnold Lunn über winterliches Bergsteigen, weiters den bekannten Appell des Italieners Guido Rey an die jungen Bergsteiger (aus dem Jahre 1923) und eine „Alpine Anthologie" mit Legenden und Erzählungen von Bergsteigern, nicht zu vergessen einen Auszug aus dem apostolischen Brief Pius XI. anläßlich der Proklamation des heiligen Bernardo da Neutone zum Schutzpatron der Bergsteiger.

Diesem, reichliche Belehrung und Unterhaltung versprechenden Inhalt ist ein „préface", eine „introduction" und ein „avant-propos", also eine dreifache Einführung vorangestellt. Henry Bregeault, der Verfasser der an erster Stelle stehenden Empfehlung, schließt seine Anpreisung mit reichlich anerkennenden Worten für den Verfasser, „der mit größter Geduld eine derartige Menge von Dokumenten zusammengestellt, die oft schwer zu beschaffen waren, und dem wir aufrichtigen Dank schulden, daß er uns durch seine zielbewußte Arbeit eine wertvolle Geschichte der Berge gegeben hat, die deren Bewunderer mit Erfolg zu Rate ziehen werden. Durch die Zeitalter hindurch werden sie darin den Abglanz der Leidenschaft leuchten sehen, die so viele Geschlechter begeisterte und sicherlich solange dauern wird wie die Menschheit." Und ein zweiter Freund des Autors, A. Brocard, der die „Einführung" zu dem Buche verfaßte, läßt ein Feuerwerk französischer Begeisterung auffliegen, das dem Mysterium des Alpinismus gewidmet ist und das vorliegende, von einem „Kämpfer der Großen Alpen" geschriebene Werk allen Tatmenschen widmet.

Nach so vielem Vorschuß an Lob und Preis nimmt Myrtil Schwartz selbst das Wort. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Entwicklung des Alpinismus historisch und literarisch darzustellen und so aufzuzeigen, wie eigentlich der Berg den Menschen eroberte. Er will damit den etwas gesucht klingenden Titel seines Buches rechtfertigen. Jedermann wird ja verstehen, auf was diese Überschrift verweisen will: es ist eine, sagen wir, witzige Umstellung von Wirkung und Ursache, denn der Verfasser kommt auf dem weiten Umwege der — wenigstens uns Deutschen — bekannten Geschichte der aktiven Eroberung des Berges durch die Menschen dazu, diese schließlich als die Opfer einer „launenhaften Frau" zu bezeichnen, deren „Eroberung" nicht ihren „Besitz" bedeute, und „deren Umwerbung die Sehnsucht und die Liebe immer wieder aufs neue entfache".

Meiner Meinung nach ist der Titel des Buches eigentlich nur ein Vorwand für die Herausgabe einer bis jetzt fehlenden französischen Darstellung der Entwicklung des Bergsteigens. Dieses an und für sich löbliche Beginnen unterstreicht deutlich die Feststellung des Übersetzers von Coolidges Werken, Ed. Comte, der „immer wieder von der Armut der französischen alpinen Literatur betroffen ist". Da das Bergsteigen in Frankreich erst seit dem großen Völkerkrieg einen lebhafteren Aufschwung nahm, sind erklärlicherweise die Franzosen gegenüber den Engländern, Deutschen und Italienern an der Erschließung der Alpen nur schwach beteiligt. So hat es Schwartz als seine Hauptaufgabe betrachtet, ohne dies aber einzugestehen, den Anteil der Franzosen besonders herauszustreichen, weil oder obwohl er Lehner, den „ausgezeichneten deutschen Autor" der „Eroberung der Alpen" in einer Fußnote der „nationalen Propaganda" zeiht und dessen Werk, das er gleichzeitig das „vollständigste" nennt, das er kennt, für „parteiisch" eingestellt betrachtet. Auf die Feststellung hin, daß besagtes Werk, als das „vollständigste", keiner Unterlassung geziehen werden kann, wird sich die nackte Tatsache der Minderzahl der französischen Alpinisten wohl nicht aus der Welt schaffen lassen.

Der rührende Ehrgeiz des chauvinistisch veranlagten Autors zeigt sich ja schon in der Anlage des Literaturverzeichnisses, wo er unter den „in französischer Sprache" erschienenen Büchern, es sind deren 41, nicht weniger als 16 von Ausländern verfaßte und zumeist aus dem Deutschen, Englischen oder Italienischen übersetzte Werke anführt. Ebenso muß es diesem Zwecke dienen, daß in erster

Linie nur die Viertausender der Alpen behandelt werden. Die Ostalpen, die zum Großteil auf deutsches Sprachgebiet entfallen, bleiben dadurch bis auf wenige Ausnahmen ausgeschaltet. Und diese Ausnahmen beziehen sich auf die historischen Siegeszüge der Engländer. Diese sowie die Italiener und Schweizer werden von Schwartz bei jedem Anlaß bevorzugt, so daß der französische Leser von der hervorragenden Anteilnahme der Deutschen an der Eroberung der Alpen nicht viel erfährt. Daß der Montblanc „nur von Franzosen angegriffen und besiegt worden ist", leugnet niemand. Wir gönnen den Franzosen neidlos auch ihren Saussure und ihren Agassiz, beide zwar Schweizer, deren Franzosentum aber ausdrücklich betont wird, ihren Hacquet, der in den österreichischen Alpen sich betätigte, und ihren Castelnau, den Besieger der stolzen Meije; aber das Verschweigen der bergsteigerischen Höchstleistung auf französischem Gebiet durch die Wiener Dr. Heinrich Pfannl, Thomas Maischberger und Franz Zimmer ist doch recht auffallend und unentschuldbar. Wenn Schwartz einerseits die 1882 erfolgte Bezwingung der allen Angriffen trotzenden Aiguille du Géant mit Zuhilfenahme künstlicher Hilfsmittel als eine „aufsehenerregende" Leistung der Brüder Sella verzeichnet, dagegen die erstmalige Besiegung dieser stolzen Zinne im Jahre 1900 durch die obgenannten führerlosen Deutschösterreicher auf neuem, unversichertem Wege gänzlich ignoriert, so stellt dies der Sachkenntnis und der Sachlichkeit des Autors kein glänzendes Zeugnis aus. Auch der großartige Wettbewerb der deutschen Führerlosen an der Lösung der Besteigung der Himalajagipfel wird verschwiegen.

Die Einstellung gegenüber den Führerlosen — den „sans guide" — zeigt überhaupt wenig Verständnis für das Tun gerade jener, die am ehesten als Zeugen der von den Bergen auf die Menschen ausgeübten Macht gelten können. Daß viele von ihnen ihre Liebe zur Bergsteigerei mit dem Leben bezahlten, trifft ja auch das gesamte übrige Bergsteigertum. Das große Unglück von Herren und Führern bei der ersten Besteigung des Matterhorns wird als selbstverständlich registriert; den Tod Purtschellers, der außerdem nicht durch eigene Schuld verunglückte und nicht direkt an der Armverletzung, sondern erst Monate später infolge des langen Spitalaufenthaltes und vielleicht nicht ganz richtiger Behandlung an Entkräftung zugrunde ging, sieht Schwartz dagegen „keineswegs als eine Weihe seiner brillanten Qualitäten" an. Dieser sachlich unrichtige Vorwurf eigenen Verschuldens ist zugleich eine unbegreifliche Taktlosigkeit gegenüber einem Ehrenmitgliede des Französischen Alpenklubs!

Ich glaube nun genug Beispiele angeführt zu haben, um die Tendenz des dem Überfranzosentum huldigenden Elsässers Myrtil Schwartz und seine von genauen Vorstudien unbeschwerte Darstellungsweise zu kennzeichnen, bin aber mit meiner Abrechnung keineswegs zu Ende. Es sind noch viele andere Mängel auszusetzen. Ist es zum Beispiel nicht ein Beweis grenzenloser Unachtsamkeit, wenn auf Seite 113 und 117 Achille Rattis und seiner Gefährten im Jahre 1889 ausgeführte Überschreitung des Monte Rosa von Macugnaga nach Zermatt in bombastischer Weise als „première traversée" bezeichnet wird und gleichzeitig in einer Fußnote auf derselben Seite 117 zu lesen ist, daß die Ostwand zum ersten Male 1872 durchstiegen wurde. Daß die stattliche Reihe vorangegangener Wiederholungen dieser Tur und insbesondere die schon im Jahre 1884 durchgeführte erste führerlose Überschreitung durch Purtscheller und die Brüder Zsigmondy verschwiegen wird, darf dann wohl für absichtlich gehalten werden.

Recht konfuse Angaben findet man ferner über die Erstersteigung des Aconcagua. Güßfeldts mißlungener Versuch wird auf S. 213 richtig als solcher registriert; 105 Seiten vorher gelangte der Genannte aber „bis auf den Gipfel des Königs der Kordilleren". Unseres Wissens hat der Schweizer Führer Zurbrüggen im Jahre 1897 als Erster diesen umworbenen Riesen bezwungen und Robert Helbling, auch ein Deutschschweizer, 1906 die erste führerlose Besteigung vollführt. Und der berühmte Engländer A. F. Mummery ist nicht im Kaukasus, sondern im Himalaja zugrunde gegangen, was der Verfasser eines Werkes, wie es das vorliegende darstellt, doch wissen sollte.

Wenn man die vielen verstümmelten Namen weltbekannter Alpinisten und Führer liest, staunt man Seite für Seite über den unbekümmerten Leichtsinn des Autors. Ab und zu kann ja ein Druckfehler vorkommen (ich entschuldige sogar die mir als Deutschen aufgefallenen französischen Druckfehler), aber wenn der Name Thurwieser beständig, das ist sechsmal, Thürwieser geschrieben wird, Dübi in Dubi, Müller in Muller, Kürsinger in Kursinger, Stüdl in Studl, Merzbacher in Herzbacher, Knubel in Kunbel, Lendenfeld in Leudenfeld, Jnäbnit in Jnäbnit und Taugwalder in Taugwalter verstümmelt wird, sowie die Bergnamen Schrammacher in Schrammbacher, Schönbühl in Schoenbuhl, die Grünhornlücke in le Grünhornlucke, Brenva in Breuva, Gornergrat in Gonergrat, Piz Palü in Piz Palu, Piz Roseg in Piz Rosegg, die Südlenzspitze in Sudlenzspitze, das Dürrenhorn in Durrenhorn entstellt und aus Heiligenblut ein Heiligengut gemacht wird, wundert man sich schließlich nicht mehr, wenn Zsigmondys Lebensdauer nur von 1861 bis 1865 angeführt erscheint. Wenig gewissenhaft und entgegen allem Brauch ist es auch, deutsche Namen französisch umzumodeln, wie das Große Schreckhorn und Große Grünhorn in Grand Schreckhorn und Grand Grünhorn, pardon: Grunhorn. Ebenso könnte ja Grand Glockner geschrieben werden. Erzherzog Johann wird zum Jean, und Hofmann bekommt den Vornamen Charles. Gänzlich unbekannt ist mir ein Anton Spichl. Aus dem „Gletscherpapa Dollfus" wird ein rätselhafter „Papa Gletscher Dollfus". Ich könnte die Fahrlässigkeiten des Autors noch um einige Beispiele bereichern, schließe aber mit einer Erinnerung an Dr. Diener, der eine Besprechung des französischen Werkes „Les Alpes et les grandes ascensions" von E. Levasseur, einem Vorgänger seines Landsmannes Myrtil Schwartz, mit folgenden Sätzen schließt: „Einem derartigen Unternehmen, dessen Tendenz dahin geht, das Interesse der gebildeten Kreise für die Hochgebirgswelt zu erwecken und richtige Vorstellungen über die letztere zu verbreiten, dürften wohl gerade die Mitglieder alpiner Korporationen von vornherein Sympathien entgegenzubringen geneigt sein. Um so mehr bedauern wir es, daß uns die Pflicht einer objektiven Berichterstattung zu einer strengen Kritik an demselben nötigt. So gerne man schon in Anbetracht des beträchtlichen Umfanges der Arbeit dem Fleiß und Eifer des Verfassers gerecht werden möchte, so ist es doch unmöglich, über die zahlreichen schweren Irrtümer des Buches, die auf den unkritischen Leser nur verwirrend wirken können, Stillschweigen zu bewahren." Das sind etwas umständliche, aber doch sehr deutliche Worte aus dem Jahre 1889, die nach 42 Jahren auch auf das vorliegende Buch angewandt werden können.

Zum Schluß nur noch eine Frage: Myrtil Schwartz führt unter der vom Alpinismus beeinflußten Romanliteratur nur ein einziges Werk (von Hervieu) an. Warum verschweigt er eines der unterhaltsamsten französischen Bücher, Alphonse Daudets „Tartarin sur les Alpes", das auch in deutscher Übersetzung einen ungeheuren Erfolg hatte?

Hans Wödl.

Otto Myrbach, Wanderers Wetterbuch. Berg und Buch, Leipzig. 8°, 184 Seiten. — Eine Einführung in das Verständnis der Wettervorgänge hat der Verfasser, der Prognostiker an der Zentralanstalt für Meteorologie in Wien ist, sein ansprechendes Büchlein genannt. Myrbach versteht es in der Tat ganz vorzüglich, über diese Dinge zu plaudern, beginnend bei den meteorologischen Elementen (wetterkundlichen Grundtatsachen), Luft, Wolken, Niederschlägen, um dann grad- und stufenweise zum eigentlichen Wetter, das sich aus all dem zusammensetzt, voranzuschreiten. Ein umfangreiches Kapitel ist allein dem Höhenwetter gewidmet, das an einer Reihe von praktischen Fällen ganz ausgiebig behandelt wird. Auch des vielgeschmähten amtlichen Wetterdienstes, seinen Voraussagen und seinen Wetterkarten, von denen Beispiele beigegeben sind, ist in zwei aufklärenden Abschnitten gedacht. Das sehr lebendig, fast möchte man sagen, mit dichterischem Schwung geschriebene Werkchen, das keinerlei wissenschaftliche Bildung zu seinem Verständnis voraussetzt, wird jeden Bergsteiger und Naturfreund, der mit aufgeschlossenen Sinnen zu lernen begehrt, zu einem wirklichen Verständnis des Wetters geleiten. Wer unter Wahrung von Leben und Gesundheit den Kampf mit den Geistern der Berge bestehen und nicht zuletzt, wer als verantwortlicher Führer jüngere oder schwächere, wenig erfahrene Weggenossen gesund zurückbringen will, der lese aufmerksam dieses Büchlein!

Dr. H. B.

L. Klein, Alpenblumen. 2 Bände mit je 96 farb. Taf. Carl Winters Univ.-Buchhandlung, Heidelberg. Preis geb. je RM. 5.—. — Als 15. und 16. Band der „Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher" erschienen, ist dieser Doppelband allen Blumenfreunden bestens zu empfehlen. Sie sind ein Ersatz der beiden seit Jahren vergriffenen Werke: „Flora der Westalpen" von G. Senn und des „Atlas der Alpenflora", den unser Verein 1884 herausgegeben hat. Inhalt der zwei Bändchen sind die eigentlichen Alpenpflanzen (oberhalb der Baumgrenze, alpine Region), die Voralpenpflanzen (Höhengrenze des Laubwaldes bis zur Baumgrenze) und endlich die Charakterpflanzen der Bergregion. Die Bilder sind künstlerische und naturgetreue Wiedergaben der Blumen, meist mit entsprechendem landschaftlichen Hintergrund, der ihren Standort kennzeichnet. Möge niemand die allgemeine Einleitung überblättern, denn sie ist lesenswert und wichtig. Band 1 enthält die Monokotylen und Dikotylen, Band 2 nur monokotyle Pflanzen. Jeder Band enthält Register der deutschen und wissenschaftlichen Namen. H. B.

Carl Haensel, Der Kampf ums Matterhorn. Ein Tatsachenroman. Ungekürzte Volksausgabe mit 16 Bildern. In der Reihe „Lebendige Welt", J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. Preis geb. in Leinen RM. 2.85. — In einer neuen, sehr sorgfältig ausgestatteten billigen Volksausgabe mit 16 ausgezeichneten Matterhornbildern nach Aufnahmen von Walter Mittelholzer, Prof. Dyhrenfurth u. a. liegt jetzt der berühmte Tatsachenroman von Carl Haensel, „Der Kampf ums Matterhorn", vor. Das erbitterte und tragische Ringen des englischen Bergsteigers Edward Whymper mit dem italienischen Bergführer Carrel um die Erstersteigung des kühnsten Berges der Alpen wird von Haensel sachlich und doch mit großer innerer Spannung geschildert. So entstand eine moderne Heldendichtung, deren Helden die einsame, ungeheuerlich aufragende Felspyramide des Matterhorns und der einsame, von den Bergen besessene, willensstarke Whymper sind, deren Geschichte, Größe und Schicksalsverflochtenheit überwältigt und ergreift. Es ist sehr zu begrüßen, daß die billige Ausgabe nunmehr jedem Natur- und Bergfreund die Möglichkeit gibt, sich dieses fesselnde Buch anzuschaffen. H. B.

Kärnten, das Land der Berge, Burgen, Lieder und Seen, hat nun ein Sonderheft unserer Monatsschrift „Der Bergsteiger" erhalten, das soeben erschienen ist, als würdiges Gegenstück zu dem vorjährigen Sonderheft „Die Dolomiten". Umfangreich wie ein Buch — zählt es doch volle 160 Seiten —, bietet es eine solche Fülle von wertvollem und anregendem Lesestoff, daß nur auf das wesentlichste an dieser Stelle hingewiesen werden kann. Neben dem allgemeinen bergsteigerischen Teil, in welchem vor allem die Hohen Tauern Berücksichtigung fanden und eine Reihe bedeutender Alpinisten zu Worte kamen, wurde bei diesem Sonderheft das Schwergewicht auf Volkstum und Volksbrauch gelegt. Und mit gutem Grund, denn in keinem Lande der Alpen hat sich altes Volkstum so gut und so eigenartig erhalten wie in Kärnten. In einer großangelegten Arbeit, „Bauernhof in den Tauern", schildert der Kärntner Dichter Guido Zernatto das Leben und das Arbeitsjahr des Kärntner Bauern, während Dr. A. Nagler über die Volksschauspiele in Oberkärnten, Rudolf Hannich über das Leben der Holzknechte Kärntens erzählen. Was wäre ein Sonderheft über Kärnten ohne eine in Wort und Bild ausführlich geschilderte Wanderung durch Kärntens Burgen? So wurde das Sonderheft „Kärnten" durch seinen großen Umfang, seine schöne Ausstattung und seinen vielseitigen Inhalt gleichsam eine wertvolle Buchgabe für die Leser unserer Kunstzeitschrift „Der Bergsteiger". Und da neben elf abwechslungsreichen, vorbildlich ausgestatteten Heften jährlich mindestens eine oder zwei solche Sondergaben dem Bezieher des „Bergsteigers" übersandt werden, so versteht man die große Beliebtheit und Verbreitung, welche „Der Bergsteiger", die offizielle Monatsschrift des D. u. Ö. A.-V., schon im Kreis unserer Mitglieder besitzt. Das Sonderheft „Kärnten" wird auch einzeln abgegeben und ist für die reichsdeutschen Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. bei F. Bruckmann A.-G., München, Nymphenburgerstraße 86, und für die österreichischen Mitglieder bei Adolf Holzhausens Nfg., Wien, 7., Kandlgasse 19—21, zu beziehen. Preis RM. 1.50 (S 3.—).

„Alpinisme." Dreimonatsschrift der Groupe de Haute Montagne. Paris (16.), Rue de Longchamp 95. Preis jährlich Frcs. 30.—, einzeln Frcs. 9.—. — Das erste Heft 1934 enthält den Bericht über die Französische Kaukasusexpedition von J. Lagarde und L. Valluet; Durchs Hérenstal zum Monte Rosa, von Marcel Ichac; die Fortsetzung des Himalajaproblems von Marcel Kurz mit schönen Bildern vom Nanga Parbat, umfassend: 5. Himalaja von Garhwal, 6. Panjab-Himalaja, 7. Kaschmir—Nanga Parbat. Neue Anstiege im Jahre 1933 in den Pyrenäen, in den Westalpen, in Norwegen und im Kaukasus. H. B.

„Das deutsche Volkslied." Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben vom Deutschen Volksgesang-Verein in Wien. Erscheint jährlich in 10 Heften. Preis jährlich S 5.50 (RM. 4.50, Kč 28.—). — Die im 36. Jahrgang stehende Monatsschrift „Das deutsche Volkslied" bringt immer wieder neue Aufzeichnungen aus dem Volksmunde, namentlich Österreichs und der Auslanddeutschen. In den beiden letzten Heften (März und April) finden wir einen interessanten kulturhistorischen Aufsatz „Zu den Kärntner Passionsspielen" von Karl M. Klier und die erstmalig gedruckten Weisen zum Sörger Christi-Leidenspiel von Prof. A. Anderluh. Beiträge zur Geschichte des Volkstanzes, einzelne Liedsätze, Aufzeichnungen von Volksdichtungen und viele kleine Mitteilungen vervollständigen den reichen Inhalt der Hefte, deren Bezug warm empfohlen werden kann (Verwaltung Wien, 6., Luftbadgasse 7; Probehefte kostenlos!). H. B.

„Bergland." Illustrierte alpenländische Monatsschrift. Wagnersche Universitätsbuchdruckerei, Innsbruck. Preis jährlich (12 Hefte) S 12.—, einzeln S 1.20. — Die Nummer 4 dieser reich und schön bebilderten Zeitschrift ist Oberösterreich gewidmet. — Das Heft 5 enthält einen Artikel über Flußwandern in Österreich, über das Salzatal und bringt viele schöne Bilder hiezu. H. B.

„Blätter für Naturschutz und Naturpflege." Herausgegeben vom „Bund Naturschutz in Bayern". Von dieser verdienstlich wirkenden Zeitschrift, die zweimal jährlich erscheint, ist das fast 100 Seiten starke erste Heft (April) erschienen. Es enthält wieder eine Fülle beherzigenswerter Mitteilungen. Auch die Einladung zur Naturschutzwoche in Berchtesgaden vom 18. bis 20. August ist darunter. H. B.

Dr. Alfred Roschkott, Wetter und Wetterdienst. Mit 21 Abbildungen. Verlag R. Kiesel, Salzburg. — Als Band 10 der von Dr. Ed. Paul Tratz (Salzburg) herausgegebenen Sammlung „Die Welt" erschienen, ist dieses schmächtige Bändchen ein wertvoller Belehrer für das Verständnis des Wetterdienstes. Seine Kapitel: Das Wetter und der öffentliche Wetterdienst, Das Wetter, Der öffentliche Wetterdienst, Der synoptische Wetterdienst, Die Wettervoraussage, Zur Verwertung der Wettervoraussage, Die Sprache des Wetterberichtes und Der Wetterauskunftsdienst, bieten eine lehrreiche Einführung in diese Themen, was just für uns Bergsteiger von besonderem Wert ist. Wir empfehlen daher seine Kenntnis eindringlichst. H. B.

(Die Rubriken **„Allerlei"** und **„Aus Mitgliederkreisen"** befinden sich auf der zweitnächsten Seite des Anzeigenteils.)

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 7 — **1. Juli** — **Jahrgang 1934**

Inhalt: Für die Einheit des D. u. Ö. Alpenvereins. — Reichsdeutsche Bergsteiger — bayrische Alpen. — Tagesordnung der 60. ordentlichen Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. — Bericht über die 51. Sitzung des Hauptausschusses. — Der D. u. Ö. A.-V. und seine Jugendführer. — Die Nordwestwand der Civetta. — Höhenwege von Hütte zu Hütte. — Fahrten und Ziele im Salzkammergut und im Salzburger Mittelgebirge. — Ein neues Schaustück im Alpinen Museum. — „Jugend in Fels und Eis." — Alpine Unglücksfälle 1933. — Verschiedenes.

Für die Einheit des D. u. Ö. Alpenvereins.

Am Samstag, den 16. Juni, fand in Innsbruck eine Besprechung aller Vertreter der Tiroler und Vorarlberger Sektionen und Gruppen des D. u. Ö. A.-V. statt, bei welcher vor allem die vor kurzem in der Tagespresse aufgetauchte Absicht einer Gründung eines „Österreichischen Alpenvereins" besprochen wurde. Demgegenüber haben die erschienenen Vertreter einstimmig festgestellt:

1. Alle Sektionen und Gruppen des D. u. Ö. A.-V. in Tirol und Vorarlberg sind gegen eine Zerreißung des D. u. Ö. A.-V., und zwar ebenso aus ideellen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen.

2. Die zum größeren Teil aus dem reichsdeutschen Mitgliederstande fließenden Mittel des Gesamtvereins und der einzelnen Sektionen kommen zum weitaus überwiegenden Teile dem österreichischen Alpinismus und der österreichischen Volkswirtschaft mittelbar oder unmittelbar zugute.

3. Mit 1. Januar 1934 ist der Sitz des Verwaltungsausschusses und damit des Gesamtvereins gemäß der Satzung auf fünf Jahre (1934 bis 1938) ins Deutsche Reich, und zwar nach Stuttgart verlegt und zugleich als 1. Vorsitzender des D. u. Ö. A.-V. ein österreichischer Staatsbürger, nämlich Univ.-Prof. Dr. Raimund v. Klebelsberg in Innsbruck, bestimmt worden. Der Verwaltungsausschuß Stuttgart hat nun ohne jede Behinderung der deutschen Reichsregierung und vollkommen unabhängig von dieser seit Beginn seiner Tätigkeit im Sinne der 65jährigen Überlieferung des D. u. Ö. A.-V. den Bedürfnissen des alpinen Lebens in Österreich seine ganze Sorgfalt und reichliche Mittel zugewendet.

4. Vertreter des D. u. Ö. A.-V. haben auf jene Zeitungsartikel hin bei maßgebenden Persönlichkeiten der Landesregierungen von Tirol und von Vorarlberg sowie der Bundesregierung in Wien vorgesprochen und diese Staatsmänner haben versichert, daß sie den unversehrten Bestand des D. u. Ö. A.-V. als für die Alpenländer lebenswichtig halten.

Reichsdeutsche Bergsteiger – bayrische Alpen.

Wieder ist die Zeit des sommerlichen Bergsteigens angebrochen, und noch ist für die reichsdeutschen Bergsteiger unser geliebtes Österreich — ein Land, unnahbar unseren Schritten.

Die Mehrzahl unserer Hütten, mit vielen Opfern an Zeit und Geld von den Sektionen erstellt und von den Hüttenwarten liebevoll betreut, steht heute drüben verlassen da, und das Hüttengebiet ist wieder einsam wie einst, bevor es die Hüttenerbauer erschlossen haben. Nur unsere Gedanken können dort verweilen in Erinnerung an frohe Kampftage in Fels und Firn und an köstliche Stunden mit lieben Bergfreunden aus Ost und West und mit dem einheimischen Bergvolk bei Sang und Spiel.

Die böse Zeit der Reisesperre darf aber die führenden Männer der reichsdeutschen Sektionen nicht hindern, zielbewußte Vereinsarbeit zu leisten, im Gegenteil: um das Leben in den Sektionen wach zu halten, muß die Kenntnis und der Besuch unserer bayrischen Alpen vom Vortragswesen bis zur gemeinsamen Bergfahrt mit verbilligter Gesellschaftskarte in jeder Weise gehoben werden.

Die bayrische Alpenkette vom Bodensee bis Berchtesgaden ist so großartig und vielseitig, daß jeder reichsdeutsche Bergsteiger die derzeitige unfreiwillige Beschränkung nützen muß, um soviel als nur möglich sein eigenes Alpenland kennenzulernen. Von der bequemen Randwanderung über Allgäuer Vorberge bis zu den schwierigsten Klettereien im Wetterstein und an den Bergriesen, die sich im Wunderblau des Königssees spiegeln, wird jedem Bergfreund sein erwünschtes Tätigkeitsfeld geboten.

Welcher Bergsteiger aus dem Flachland kann von sich sagen, daß er dieses ganze gewaltige Gebiet schon durchwandert habe bis in seine heimlichsten Winkel und bis auf seine einsamsten Höhen, und wenn gar einer sich einer solchen Kenntnis rühmen könnte, wäre dann die Wiederholung einstiger gelungener Bergfahrten nicht auch sein Wunsch?

So wird für uns Bergsteiger im Reich aus der Not eine Tugend. Lernen wir unsere schöne Heimat noch viel gründlicher kennen als bisher und ziehen wir auf Entdeckungsfahrten aus — besonders die Ammergauer Berge, bisher verschlossenes Jagdgebiet, träumen heute noch in verwunschener Einsamkeit und die Berge hinter dem Chiemsee, die uns Altmeister Dr. Julius Mayr in seinem Wanderbuch „Auf stillen Pfaden" erschlossen hat.

Sind dann die Höhen erklommen, dann streift über alle Grenzen hinweg der Blick frei hinüber nach Österreich — dem Land unserer Sehnsucht, wo unsere Berge, unsere Hütten und unsere Freunde darauf warten, bis der Tag der Bergfreiheit über allen Gipfeln wieder leuchtet.

Verwaltungsausschuß Stuttgart:
Dinkelacker, Vorsitzender.

Tagesordnung

der

60. ordentlichen Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V.

(Zeit und Ort der HV. 1934 werden später bekanntgegeben.)

Die mit * versehenen Punkte sind auf die Tagesordnung der Vorbesprechung gestellt.

1. Wahl der Bevollmächtigten zur Beglaubigung der Verhandlungsschrift.

2. Jahresbericht 1933/34 (liegt in der HV. auf).

3. Kassenbericht 1933 (liegt in der HV. auf).

4. Beihilfen für Hütten und Wege.

Der HA. beantragt, die im Jahre 1934 für Hütten und Wege zur Verfügung stehenden Mittel zu verteilen wie folgt:

Den Sektionen	Betreff	RM.
Austria:	Wegbau Gjaidalm—Simonyhütte	4.500.—
Badgastein:	Umbau der Gamskarkogelhütte	1.500.—
Bergfried:	Alpenrosenhütte (Darlehensumwandlung)	1.000.—
Bergland:	Instandsetzung der Pürschling- und Brunnenkopf-Häuser	1.000.—
Braunschweig:	Erweiterung der Braunschweiger Hütte	3.000.—
Bruck a. d. M.:	Ausbesserungsarbeiten am Ottokar-Kernstock-Haus	750.—
Dresden:	Hütte im Wütenkar	5.000.—
Duisburg:	Wasserleitung zur Duisburger Hütte	1.500.—
Eichstätt:	Höhenweg Ingolstädter Haus—Riemann-Haus	500.—
Fürth:	Neue Fürther Hütte (Darlehensumwandlung)	1.000.—
Gablonz:	Ankauf und Ausbau der Dachsteinblickhütte	5.000.—
Heilbronn:	Ergänzungsbauten bei der Heilbronner Hütte	2.000.—
Innsbruck:	Erweiterung der Franz-Senn-Hütte	2.000.—
Klagenfurt:	Erweiterung der Klagenfurter Hütte	3.500.—
Köflach:	Instandsetzung des Stubalpenhauses	1.500.—
Kufstein:	Erweiterung des Stripsenjochhauses	6.000.—
Landeck:	Abortanlage bei der Steinseehütte	500.—
Landsberg a. L.:	Landsberger Hütte (Nachtragsbeihilfe)	1.000.—
Leoben:	Ausbau der Reichensteinhütte	1.500.—
Linz:	Wasserleitung zur Hofpürglhütte	1.250.—
Matrei i. O.-Bonn:	Bonn-Matreier-Hütte (Darlehensumwandlung)	3.000.—
Österr. Gebirgsverein:	Verschiedene Hüttenergänzungsbauten	8.000.—
Plauen:	Wegausbesserungen	1.000.—
Reichenhall:	Erweiterungsbau des Staufenhauses	2.000.—
Reichenstein:	Zubau zur Plannerhütte	4.000.—
Reutlingen:	Kaltenberghütte	5.000.—
Stuttgart:	Ausbesserungen bei der Simmshütte	500.—
Tübingen:	Ausbesserungen bei der Tübinger Hütte	500.—
Tübingen:	Heizungsanlage in der Tübinger Hütte	1.000.—
Ulm:	Wasserleitung zur Ulmer Hütte	1.000.—
Vorarlberg:	Ausbesserungen der Douglashütte und des Freschenhauses	2.000.—
Weilheim:	Winterraum in der Krottenkopfhütte	1.000.—
Wien:	Erweiterungsneubau der Mehrlhütte	5.000.—
Wiener Lehrer:	Wegbauten in der Schobergruppe	2.000.—
		80.000.—

5. Antrag der S. Österr. Turistenklub betreffend arbeitslose Mitglieder:

„Die Begünstigung für arbeitslos gewordene A-Mitglieder (laut Beschluß der HV. 1933) wird auf das Jahr 1935 ausgedehnt."

Begründung: Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind anstatt besser, nur wesentlich schlechter geworden, und ist es daher eine unbedingte Notwendigkeit, die Begünstigung auch weiterhin aufrechtzuerhalten.

Der HA. beantragt Annahme.

6. Antrag der S. Österr. Turistenklub betreffend österreichische Vereinsbeiträge:

„Die Vereinsbeiträge der österreichischen Sektionen werden auf den Betrag von S 6.— für das A- und S 2.— für das B-Mitglied herabgesetzt."

Begründung: Die furchtbaren wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern unbedingt eine Herabsetzung der Mitgliedsbeiträge. Da die Sektionen bei den geringen, ihnen verbleibenden Teilen des Mitgliedsbeitrages nicht in der Lage sind, eine solche Herabsetzung aus eigenem zu tragen, ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß auch der Vereinsbeitrag entsprechend ermäßigt wird. Die Sektionen werden nur dann in der Lage sein, ihrerseits eine Beitragssenkung vorzunehmen, wenn der Vereinsbeitrag, wie oben angegeben, ermäßigt wird.

Der HA. beantragt Ablehnung, da eine Senkung der Beiträge für den Gesamtverein nicht tragbar und ein allfälliger Mitgliederrückgang dadurch nicht aufzuhalten ist.

7. Antrag der S. Noris betreffend Mitgliederversicherung:

„Die HV. wolle beschließen, daß

1. mit sofortiger Wirksamkeit alle vertraglichen Bindungen mit der ‚Iduna-Germania'-Versicherungs-A.-G. in Berlin gelöst werden,
2. der HA. die Selbstversicherung seiner Mitglieder übernimmt und im Zusammenhang damit
3. der Beitrag des Einzelmitgliedes von RM. 4.20 auf RM. 5.— erhöht wird."

Begründung:

Zu 1. Es ist in der heutigen Zeit nicht mehr angebracht, wenn engstirnige und verklausulierte Paragraphenwirtschaft der Versicherungskonzerne die Einzelmitglieder statt vor Schaden zu bewahren, diesen Schaden zufügt. Nicht jedermann ist in der Lage, juristischen Spitzfindigkeiten die Stirne zu bieten. Die Versicherung muß immer und stets dann eingreifen, wenn ein Schaden entstanden ist, gleich bei welcher Gelegenheit und auf welche Weise. Das ist klar und deutlich, einfach und logisch und entspricht dem sittlichen Wert unserer Gesellschaftsordnung. Es kann und darf in Zukunft keine hundert Wenn und Aber mehr geben; entweder das Mitglied ist versichert oder es ist nicht versichert; ein Zwischending gibt es nicht, und wenn die Versicherung mit der Beitragszahlung zu Recht besteht, dann hat die Versicherung einzuspringen, sobald ein Schaden entstanden ist.

Zu 2. Bei der Größe und Ausdehnung eines Vereins wie unseres Alpenvereins ist eine Selbstversicherung wohl das einfachste, was man sich denken kann. Im Bestandsverzeichnis vom Jahre 1933 wird die Gesamtstärke mit rund 175.000 A- und 53.000 B-Mitgliedern angegeben. Außerdem sind 11.200 Jugendgruppen- und 2000 Jungmannen-Mitglieder aufgeführt. Ausschlaggebend sind die A-Mitglieder. Wird der Beitrag wieder, wie früher, auf RM. 5.— erhöht, und der HA. verwendet von diesem Betrag pro Mitglied für Versicherungszwecke zu einem

(Fortsetzung auf S. 155.)

Fonds RM. 1.—, dann gibt dies . .	RM.	175.000.—
von den B-Mitgliedern pro Person 30 Pfg. gibt	„	15.900.—
von der Jugend zusammengenommen pro Kopf 20 Pfg. gibt	„	2.640.—
so daß der Fonds im ersten Jahr bereits anwächst auf	RM.	193.540.—

Stellen wir dieser Summe eine besonders ungünstige Gegenleistung gegenüber, etwa folgendermaßen:

70 Todesfälle, für die je RM. 500.— ausbezahlt werden	RM.	35.000.—
25 Invaliditätsfälle mit je RM. 2000.—	„	50.000.—
300 Bergungen, für jede den Höchstsatz mit RM. 250.— gerechnet	„	75.000.—
dann ergibt sich eine Ausgabe von . . .	RM.	160.000.—

so daß auf neues Jahr rund RM. 33.000.— übernommen werden könnten.

Das heißt also, unsere Selbstversicherung könnte langsam, aber stetig immer weiter ausgebaut werden und hätte neben der ungemein einfachen und vor allem billigen Geschäftsführung noch den ungeheuren Vorteil, nicht nur in sozialer Hinsicht bahnbrechend vorangegangen zu sein, gerade diese Selbstversicherung hätte auch einen noch nicht zu überblickenden werbenden Charakter für unseren Gesamtverein und seine Einzelsektionen, deren Bestände aufzufrischen das Gebot der Stunde ist.

Zu 3. Die Beitragserhöhung ist um so leichter von den Sektionen zu tragen, als damit eine wirklich soziale Gegenleistung für das Einzelmitglied gewährleistet wird und nicht, wie bisher, nur eine marktschreierische, obligatorische Versicherung, die immer dann versagt, wenn sie helfend eingreifen soll. Das Einzelmitglied wird von der Erhöhung — wenigstens bei uns — nicht betroffen.

Der HA. beantragt Ablehnung, da die sofortige Vertragsauflösung vertraglich nicht möglich, die Übernahme einer Selbstversicherung gesetzlich nicht möglich ist, eine Beitragserhöhung erscheint überhaupt nicht möglich.

8. Antrag der S. Oberland betreffend Fürsorgeeinrichtung:

„Es ist ein Ausschuß zu bestellen, der die Bestimmungen über ‚Die Fürsorgeeinrichtung des D. u. Ö. A.-V. zur Behebung von Hüttenschäden', insbesondere die Frage der Versicherung der höherwertigen Hütten (Ziffer 5 des Statuts) zu überprüfen und der nächsten HV. zu berichten und seine Vorschläge zu unterbreiten hat."

Begründung: Die jetzt geltenden Bestimmungen der Fürsorgeeinrichtung entsprechen nicht mehr den Bedürfnissen der hüttenbesitzenden Sektionen; eine allgemeine Überprüfung ist deshalb notwendig. Besonders umstritten ist die Frage der Versicherung der höherwertigen Hütten; auf der HV. in Nürnberg 1932 wurde auf unseren Antrag gegen die Stellungnahme des HA. beschlossen, daß die Fürsorgeeinrichtung auch für die Hütten im Werte von mehr als RM. 50.000.— das erste Risiko zu tragen habe. Auf der HV. in Vaduz 1933 ist der HA. ganz unerwartet — ohne daß die Tagesordnung hiezu etwas enthalten hätte — mit dem Antrag hervorgetreten, den bezüglichen Beschluß der HV. in Nürnberg wieder aufzuheben. Es ist ihm hiebei auch durch Abschneiden jeder Diskussion gelungen, die von ihm erstrebte Aufhebung des HV.-Beschlusses in Nürnberg zu erreichen. Dabei sind bei der Begründung des HA.-Antrages in Vaduz objektiv unrichtige Behauptungen aufgestellt worden, die infolge der Ausschaltung jeder Diskussion nicht richtiggestellt werden konnten.

Bei dieser Sachlage ist insbesondere eine Überprüfung des HV.-Beschlusses 1933 eine dringende Notwendigkeit, die bei der Kompliziertheit der Materie durch einen Ausschuß vorbereitet werden muß.

Der HA. beantragt Annahme und hat den Ausschuß bereits eingesetzt.

***9. Voranschlag für das Jahr 1935.**

Einnahmen		RM.
I.	Vereinsbeiträge (188.027 Mitglieder)	600.000.—
Ia.	Versicherungsbeiträge der Jugendgruppen und Jungmannen (1200) . .	4.830.—
II.	„Zeitschrift"-Bezugsgebühren	101.500.—
III.	Fondszinsen	10.000.—
IV.	Sonstige Zinsen und Einnahmen . .	39.670.—
		756.000.—

Ausgaben:		RM.
I.	**Veröffentlichungen:**	
	1. „Zeitschrift" (Auflage 29.000) . . .	101.500.—
	2. „Mitteilungen" (Auflage 153.000) .	116.000.—
	3. Karten (Ötztaler-Stubaier)	14.400.—
	4. Freistücke von „Zeitschr." u. „Mitteil."	7.000.—
II.	**Verwaltung:**	
	1. Angestellte	42.704.—
	2. Soziale Lasten	4.314.—
	3. Kanzleimiete, -beheizung usw. . . .	5.500.—
	4. Post und Fernsprecher	4.000.—
	5. Drucksachen und Vereinsnachrichten	2.500.—
	6. Kanzleierfordernisse, Einrichtung, Zeitungen	2.500.—
III.	**Mitgliedskarten, Ausweise** . . .	5.000.—
IV.	**HV., HA.-Sitzungen, Reisen:**	
	1. Zuschuß zur HV.	2.000.—
	2. Verhandlungsschrift	300.—
	3. HA.-Sitzungen	9.000.—
	4. Reisen, Vertretungen	8.000.—
V.	**Ruhegehälter**	14.000.—
VI.	**Hütten und Wege:**	
	1. Beihilfen der Hauptversammlung .	60.000.—
	2. Beihilfen des Verwaltungsausschusses	10.000.—
	3. Sonderbeihilfe an die S. ÖTK. . .	33.040.—
	4. Zuweisung an den Darlehensfonds	28.000.—
	5. Hütten- und Wegetafeln	7.460.—
VII.	**Führerwesen:**	
	1. Aufsicht, Kurse, Tarife, Ausrüstung	10.500.—
	2. Unterstützungen und Versicherung .	20.000.—
VIII.	**Wissenschaft**	10.800.—
IX.	**Naturschutz, Ehrungen, Vereinsbeiträge**	7.500.—
X.	**Vortragswesen**	3.000.—
XI.	**Lichtbildersammlungen**	6.000.—
XII.	**Bücherei**	24.000.—
XIII.	**Alpines Museum**	15.000.—
XIV.	**Alpines Rettungswesen**	23.000.—
XV.	**Alpines Jugendwandern**	23.000.—
XVI.	**Förderung des Bergsteigens** . .	25.000.—
XVII.	**Zuweisung zum Auslandsbergfahrten-Fonds**	10.000.—
XVIII.	**Unfallversicherung:**	
	1. der Mitglieder	69.100.—
	2. der Jugendgruppen u. Jungmannen	4.830.—
XIX.	**Zinsenzuweisungen an die Fonds**	10.000.—
XX.	**Verschiedenes**	17.052.—
		756.000.—

10. Antrag der Akad. S. Innsbruck betreffend Geschäftsordnung:

„Die HV. beauftragt den HA., eine Geschäftsordnung für die HV. und die Vorbesprechung auszuarbeiten und der nächsten HV. zur Genehmigung vorzulegen."

Begründung: Eine geschlossene Geschäftsordnung der HV. und der Vorbesprechung besteht derzeit nicht, die Beschlüsse des HA. vom 8. April 1926 und vom 2. September 1927 geben nur einige allgemeine Richtlinien. Der Mangel einer Geschäftsordnung hat sich bei den letzten Hauptversammlungen, insbesondere jener von Nürnberg im Jahre 1932, sehr fühlbar gemacht. Wenn auch eine zielbewußte Verhandlungsleitung viel auszugleichen vermag, so erscheint doch eine Regelung der Geschäftsordnung dringend notwendig.

Nach § 14, Abs. 2, der Satzung stellt die Geschäftsordnung der HV. der HA. fest. Für die Geschäftsordnung der Vorbesprechung fehlt eine analoge Bestimmung. Es erscheint daher zweckmäßig, beide Geschäftsordnungen, welche in den wesentlichen Punkten ohnehin übereinstimmend geregelt werden können, vom HA. entwerfen und der HV. zur Genehmigung vorlegen zu lassen.

Der HA. beantragt Ablehnung, da für das Wichtigste bereits Beschlüsse des HA. vorliegen, die genügten, und die Hauptversammlungen auch ohne diese Geschäftsordnung reibungslos und glatt verliefen. Alles läßt sich nicht in eine Geschäftsordnung zwingen, und es würde sich nur wieder Gelegenheit geben, die HV. und die Vorbesprechung durch Debatten zur Geschäftsordnung zu verlängern.

11. Antrag der Akad. S. Innsbruck betreffend Veröffentlichung von HA.- und VA.-Beschlüssen:

„Die Beschlüsse des HA. sind in den ‚Mitteilungen des D. u. Ö. A.-V.', wichtige Beschlüsse des VA. von allgemeiner Bedeutung in den Vereinsnachrichten zu veröffentlichen. Welche Beschlüsse des VA. zu veröffentlichen sind, bestimmt der Vorsitzende des VA."

Begründung: Während die Beschlüsse der HV. in den „Mitteilungen" veröffentlicht werden, ist dies bei den Beschlüssen des HA. und des VA. nicht der Fall. Gerade die derzeitigen Verhältnisse zwischen Deutschland und Österreich, welche den Kontakt zwischen den einzelnen Sektionen und dem HA. erschweren, sowie der Umstand, daß nach der Satzung eine Reihe wichtiger Befugnisse dem HA. übertragen sind (vgl. Verfassung und Verwaltung des D. u. Ö. A.-V., S. 29 ff.), lassen eine Veröffentlichung als notwendig erscheinen. Dasselbe gilt, wenn auch im eingeschränkten Maße, für die Beschlüsse des VA. Dessen Beschlüsse sind allerdings hauptsächlich nur für die Leitung der einzelnen Sektionen von Bedeutung, so daß die Veröffentlichung in den Vereinsnachrichten genügt. Welche Beschlüsse des VA. zu veröffentlichen sind, wird zweckmäßigerweise der Vorsitzende zu entscheiden haben.

Grundsätzlich muß noch betont werden, daß jedenfalls auch das Einzelmitglied Anspruch darauf hat, Beschlüsse des HA. zu erfahren.

Der HA. hat den VA. ermächtigt, das ihm geeignet Erscheinende aus den Beschlüssen des HA. und des VA. zu veröffentlichen.

12. Wahl von Mitgliedern des HA.:

Mit Ende 1934 scheiden aus dem HA. turnusmäßig aus: Dr. Neumann (Dessau) und Dr. Trenkle (Plauen).

An ihrer Stelle schlägt der HA. für die Jahre 1935 bis 1939 zur Wahl vor: Prof. Dr. Kneise (Halle) und Amtsgerichtsdirektor Dr. Otto Reichel (Leipzig).

13. Hauptversammlung 1935:

Über Ort und Zeit dieser Versammlung behält sich der HA. Antragstellung vor.

Bericht über die 51. Sitzung des Hauptausschusses.

Am 12. Mai fand die erste Sitzung unseres Hauptausschusses im neuen Vorort unseres Vereines, in Stuttgart, statt, wozu vom Stadtmagistrat der stimmungsvolle Kleine Rathaussaal zur Verfügung gestellt worden war.

Zur satzungmäßigen Beratung hatten sich außer unserem hochverehrten Ehrenvorsitzenden, Exzellenz Dr. R. v. Sydow, und unserem allbeliebten Altvorsitzenden R. Rehlen, den derzeitigen vier Vorsitzenden und den reichsdeutschen Hauptausschußmitgliedern 19 Herren aus Österreich eingefunden, denen die österreichische Regierung in Würdigung der Überstaatlichkeit des D. u. Ö. A.-V. und seines Wirkens für Österreich die Ausreisebewilligung in entgegenkommendster Weise für diese 51. Sitzung des Hauptausschusses erteilt hatte und die im Kreise der Reichsdeutschen aufs freudigste begrüßt wurden. Bei jedem Schritt, vom Eintreffen im monumentalen Bahnhof an, wurden bei den meisten auswärtigen Teilnehmern schöne Erinnerungen wach an die Hauptversammlung 1928, die eine der denkwürdigsten Zusammenkünfte in den Nachkriegsjahren war, und es wurde allgemeine Bewunderung laut über die schöne und rege Entwicklung der schwäbischen Hauptstadt am Neckar, in der schaffensfreudiges Leben pulst, als Beweis deutschen, zielsicheren Strebens nach heilsamer Zukunft.

Aus der Tagesordnung, die 30 Punkte umfaßte, sei folgendes hervorgehoben:

Der Kassenbericht für das Jahr 1933 ergab eine Erübrigung von RM. 29.618.36, welcher Betrag zusammen mit der im Jahre 1933 nicht in Anspruch genommenen Reserve für Kursverluste im Betrage von RM. 20.000.— zusammengelegt und als „Reserve für nicht vorhergesehene Ausfälle" für das Jahr 1934 zurückgestellt wurde. Der im Jahre 1934 eintretende weitere Mitgliederrückgang, dessen Umfang zur Zeit noch nicht abgesehen werden kann, macht es dringend notwendig, verfügbare Mittel für Ausfälle an Mitgliedereinnahmen usw. bereitzustellen. Mit Rücksicht darauf, daß die für das Jahr 1934 veranschlagte Mitgliederziffer und damit die Einnahmen des Voranschlages voraussichtlich nicht erreicht werden, wurde weiterhin beschlossen, von den für das laufende Jahr vorgesehenen Ausgaben bei den einzelnen Titeln des Voranschlages, soweit angängig, 10% vorläufig einzubehalten. Über die auf diese Weise zurückbehaltenen Beträge verfügt, im Fall sich entsprechende Einnahmen einstellen sollten, der Hauptausschuß. Der Hauptversammlungsantrag der S. Österr. Turistenklub, die Begünstigung für arbeitslosgewordene Mitglieder auch auf das Jahr 1935 zu erstrecken, fand die einmütige Zustimmung des Hauptausschusses, dagegen mußte ein Antrag dieser Sektion, die österreichischen Vereinsbeiträge auf S 6.—, bzw. S 2.— herabzusetzen, trotz Anerkennung der schwierigen Verhältnisse der österreichischen Sektionen der Ablehnung verfallen, denn die geldliche Auswirkung der Annahme dieses Antrages würde eine nicht tragbare Verminderung der Einnahmen des Vereines ergeben und, wie die Erfahrung zeigt, sind solche Maßnahmen durchaus nicht geeignet, den Mitgliederabfall in merklicher Weise zu verhindern, so daß zu dem durch diesen Abfall eintretenden Verlust noch der sichere Verlust aus den verminderten Beiträgen kommen würde. — Die vom Wissenschaftlichen Unterausschuß bewilligten Beihilfen wurden vom Hauptausschuß genehmigt (vgl. hierüber den kurzen Bericht in den „Mitteilungen" vom 1. Mai). — Dasselbe gilt für den Bericht über die kartographische Tätigkeit des Vereines bezüglich der in Arbeit befindlichen Alpenvereinskarten. — Dem Antrag von 24 in Vorarlberg interessierten Sektionen auf Herausgabe einer Karte des Rhätikons wird stattgegeben, wenn die Finanzierung gelingt. — In Aussicht genommen ist die Herausgabe eines Alpenpflanzenbilderbuches, durch das Sinn und Verständnis für die Alpenpflanzenwelt unter den Mitgliedern gefördert und auch die Bestrebungen des Naturschutzes unterstützt werden sollen. Der Wissenschaftliche Unterausschuß wird auf die Gestaltung des Werkes Einfluß nehmen, die Mitglieder werden es zu einem Vorzugspreis beziehen können. — Mit der Zeichnung der in sechs Blättern erscheinenden Ötztaler-Stubaier-Karte wird Ingenieur Ebster, der auf Grund vorgelegter Probezeichnungen eine gute Arbeit erwarten läßt, betraut. — Der über 30 Jahre für den Alpenverein beschäftigte und durch seine früheren Kartenwerke als vorzüglicher Topograph bekannte Ingenieur L. Aegerter hat sich auf eigenen Wunsch wegen vorgeschrittenen Alters von weiterer Tätigkeit zurückgezogen. Der Hauptausschuß nimmt dies zur Kenntnis und spricht ihm Dank und Anerkennung aus. — Die wissenschaftliche Auswertung der Alpenvereinsexpeditionen, insbesondere durch Herausgabe topographischer Karten der Expeditionsgebiete, erfordern einige Zuschüsse zur Vollendung dieser Karten, die bewilligt werden. Es handelt sich um Karten der Cordillera Real und der Cordillera Blanca.

— Für eine Kaukasusbergfahrt von zehn Wiener Hochalpinisten werden RM. 2800.— bewilligt. Dagegen wird ein Ansuchen einer Gruppe von Berliner Bergsteigern um Unterstützung einer Kundfahrt in die Ramadakette der Anden abgelehnt, da die wichtigsten Gipfel dieser Kette unlängst erstiegen worden sind.

Die S. Noris legt einen Hauptversammlungsantrag vor, nach dem der Unfallversicherungsvertrag mit der „Iduna-Germania" sofort gelöst werden, der Hauptausschuß die Selbstversicherung seiner Mitglieder übernehmen und im Zusammenhang damit der Mitgliedsbeitrag von RM. 4.20 auf RM. 5.— erhöht werden soll. Diesem Antrag steht gegenüber, daß die sofortige Vertragslösung vertraglich unmöglich, die Selbstversicherung gesetzlich nicht zulässig und eine Beitragserhöhung derzeit ausgeschlossen ist. Der Hauptausschuß kann daher die Annahme dieses Antrages nicht empfehlen. — Die S. Oberland stellt den Antrag, einen Ausschuß zu bestellen, der die Bestimmungen über „die Fürsorgeeinrichtung des D. u. Ö. A.-V. zur Behebung von Hüttenschäden", insbesondere die Frage der Versicherung der höherwertigen Hütten zu überprüfen und der nächsten Hauptversammlung zu berichten und seine Vorschläge zu unterbreiten hat. Der Antrag wird begrüßt und der Ausschuß auch sofort eingesetzt mit den Hauptausschußmitgliedern: Witzenmann, Sotier, Dr. Schutovits, Dr. Tschon, Dr. Lütgens und Dr. Hecht (als dem einstigen Schöpfer dieser Einrichtung). — Die Sektionen Austria und Österr. Gebirgsverein brachten einen Hauptversammlungsantrag ein, dahingehend, daß den Sektionen, die mehr als 10.000 Mitglieder besitzen, von ihrer jährlichen Gesamtabfuhr an die Vereinskasse 20% rückerstattet werden und begründen diesen Antrag mit den wachsenden Kosten der Haltung von Kanzlei- und Vortragsräumen, eigenen Personals, eigener Veröffentlichungen, großer Hütten- und Wegeerhaltung, Unterstützung der verschiedenen Fachgruppen usw. Der Hauptausschuß kam zu einem ablehnenden Stundpunkt, da diese Rückvergütung einen namhaften Einnahmenausfall für den Gesamtverein bedeuten würde und er dann nicht mehr in der Lage wäre, die Vereinsaufgaben zu erfüllen. Mit gleichem Rechte könnten auch andere Sektionen solche Rückvergütungen verlangen, wodurch sich der Einnahmenabgang noch weiter vergrößern müßte. — Der Voranschlag für das Jahr 1935 nimmt 188.000 Mitglieder an und sieht RM. 756.000.— an Einnahmen und Ausgaben vor. Er wird mit der Tagesordnung in den „Mitteilungen" veröffentlicht werden und als voraussichtlich einziger Verhandlungsgegenstand auf die Tagesordnung der Vorbesprechung der Hauptversammlung gesetzt werden. — Die grundsätzliche Genehmigung des Hauptausschusses wird ausgesprochen zum Bau einer Hütte der S. Austria am Füllhorn in den Karnischen Alpen, einer Schihütte der S. Füssen im Plöckenautal in den Ammergauer Alpen und eines Hüttenzugangsweges von der Gjaidalm zur Simonyhütte am Dachstein. Diese grundsätzlichen Genehmigungen enthalten jedoch nicht die Zusage zur Gewährung einer Beihilfe und die Genehmigung der Pläne, der Geldaufbringung usw. Nicht genehmigt wird ein Plan der S. Zell am See zum Bau einer Hütte am Klobengrat im Gebiete der Glocknerstraße und zu Wegbauten im Bereiche dieser Hütte und die Umwandlung der Sektionsschihütte der S. Rosenheim am Hochriesgipfel in eine allgemein zugängliche Alpenvereinshütte. — Aus Mitteln des Gesamtvereins werden RM. 80.000.— für Hütten- und Wegebauhilfen im Jahre 1934 der Hauptversammlung zur Bewilligung vorgeschlagen. (Das Verzeichnis erscheint mit der Tagesordnung in den „Mitteilungen".) Für neue Hüttenbauten werden irgendwelche Mittel nicht zur Verfügung gestellt. Aus den zur Verteilung durch den Verwaltungsausschuß bewilligten Mitteln werden vorläufig RM. 4725.— Beihilfen und RM. 21.000.— Darlehen verteilt wie folgt:

Beihilfen:

Sektion	Betreff	RM.
Schwaz	Kellerjochhütte, Rückkauf	750.—
Füssen	Tegelberghäuser, Ausbesserungen	600.—
Gmünd i. K.	Gmünder Hütte, Ausbesserungsarbeiten und Umbau	875.—
Biberach	Höhenweg Biberacher Hütte—Damüls	800.—
Klagenfurt	Weg Glocknerhaus—Stockerscharte	800.—
Wiener Lehrer	Wegbauten in der Schobergruppe	600.—
Hallein	Weg Hallein—Purtschellerhaus, Ausbesserung	300.—
		4.725.—

Darlehen:

Gablonz	Gablonzer Hütte „Dachsteinblick", Ankauf und Ausbau	5.000.—
Zwickau	Lehnerjochhütte, Ausbau	2.000.—
Leoben	Reichensteinhütte, Ausbesserungsarbeiten	1.500.—
Wien	Dr.-Josef-Mehrl-Hütte, Erweiterungsbau	2.500.—
Wiener Lehrer	Hochschoberhütte, Zubau	2.000.—
Allgäu-Immenstadt	Edmund-Probst-Haus, Umbau	5.000.—
Vorarlberg	Douglaß- und Freschenhaus, Ausbesserung	3.000.—
		21.000.—

Die Gewährung von Beihilfen aus Mitteln des Gesamtvereins wird von der Einhaltung der bestehenden Richtlinien betreffend Hüttenbetrieb abhängig gemacht. — Die Rahmensätze für Hüttengebühren wurden neu festgestellt (vgl. hierüber die Sonderveröffentlichung in dieser Folge). — Genehmigt werden folgende neue Sektionen: Allgäu-Kaufbeuren, mit dem Sitz in Kaufbeuren; Murnau-Peissenberg, mit dem Sitz in Peissenberg, und (bedingt) Felixdorf bei Wien. Abgelehnt wird die Umbildung der Ortsgruppe Sonthofen der S. Allgäu-Immenstadt in eine eigene Sektion.

Die Akad. S. Innsbruck stellt einen Antrag an die Hauptversammlung, wonach der Hauptausschuß beauftragt wird, eine Geschäftsordnung für die Hauptversammlung und die Vorbesprechung auszuarbeiten und der nächsten Hauptversammlung zur Genehmigung vorzulegen. Der Hauptausschuß beantragt Ablehnung, weil die bisherigen Bestimmungen genügten und die bisherigen Hauptversammlungen auch ohne eine solche Geschäftsordnung glatt verliefen. Eine ausführliche Geschäftsordnung wäre nur geeignet, Geschäftsordnungsdebatten hervorzurufen und so den Gang der Verhandlungen in der Hauptversammlung zu erschweren und zu verlängern. — Die gleiche Sektion beantragt weiter, daß die Beschlüsse des Hauptausschusses in den „Mitteilungen" und wichtige Beschlüsse des Verwaltungsausschusses von allgemeiner Bedeutung in den Vereinsnachrichten zu veröffentlichen seien. Welche Beschlüsse des Verwaltungsausschusses zu veröffentlichen sind, soll der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses bestimmen. Der Hauptausschuß steht auf einem ablehnenden Standpunkt, denn alle Beschlüsse des Hauptausschusses sind nicht für die Veröffentlichung geeignet und unterbleibt deren Veröffentlichung im Vereinsinteresse. Dasselbe gilt von manchen Beschlüssen des Verwaltungsausschusses. Der Hauptausschuß kommt zu dem Ergebnis, daß der Verwaltungsausschuß ermächtigt wird, das ihm geeignet Erscheinende aus den Beschlüssen des Verwaltungsausschusses und Hauptausschusses zu veröffentlichen. — Als Ersatz der mit Ende des Jahres 1934 aus dem Hauptausschuß ausscheidenden Mitglieder Dr. Neumann (Dessau) und Dr. Trenkle (Plauen) wird Dr. Kneise (Halle) und Dr. Reichel (Leipzig) zur Wahl vorgeschlagen. — Ein Grundablösungs-, bzw. Pachtvertrag zugunsten des Ö. A.-K. als Besitzer der Hütte auf der Adlersruhe wird genehmigt. — Der schleppende Absatz der Veröffentlichungen des Alpenvereins, Bücher und Karten, der bezüglich letzterer jetzt wohl auch zum Teil auf die Grenzsperre zurückzuführen, soll dadurch gehoben werden, daß der Vertrieb der Alpenvereinswerke der Verlagsanstalt F. Bruckmann A. G. in München übertragen wird, so daß künftighin die Mitglieder diese Werke in allen Buchhandlungen (Mitglieder zum Vorzugspreis) werden beziehen können und nicht mehr der Umweg über Sektion und Hauptausschuß eingeschlagen werden muß. Nähere Mitteilungen über den Beginn dieser Versandart werden in den Vereinsnachrichten und in den „Mitteilungen" erfolgen. Bis dahin bleibt es beim bisherigen Bezugssystem. — Der Ausschuß für Winterturistik wurde zu einem Ausschuß für Turistik überhaupt umgewandelt. Als seine Mitglieder wurden

bestimmt: Fritz Banzhaf, Dr. Allwein, Dr. Prochaska, Sotier und Dr. Tschon.

Dank der vorzüglichen, straffen Leitung unseres 1. Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, und der einsichtsvollen Sachlichkeit der Herren Hauptausschußmitglieder konnte die überreiche Tagesordnung doch noch am Samstag in achtstündiger Sitzung erledigt werden, wodurch nicht nur Zeit blieb, die Schönheiten und sehenswerten Schätze Stuttgarts würdigen, sondern auch der Einladung der S. Schwaben Folge leisten zu können, die im Kursaal von Cannstatt einen Familienabend als Maifest mit Musik, Gesang und Tanz veranstaltete, der Gelegenheit bot, nebst Kunstgenüssen teilhaftig zu werden, in fröhlichem Beisammensein freundliche Aussprache zu pflegen und damit Gastgeber und Geladene einander nahezubringen. Und wie sehr dies Zustimmung fand, bewies die gut gelaunte Runde, die nach der vorgeschriebenen Sperrstunde um Mitternacht in der anheimelnden Weinstube der „Alten Post" eine abermalige Dauersitzung abhielt, die von fröhlicher Kameradschaftsstimmung beherrscht wurde.

So hat diese erste Hauptausschußsitzung im Reiche, gleich wie im Vorjahre die Hauptversammlung zu Vaduz, das einmütige Bekenntnis brüderlicher Verbundenheit in unserem D. u. Ö. A.-V. erbracht, der unter der Wirkung der Gegenwartshindernisse zu einer Notgemeinschaft der deutschen Bergsteiger geworden ist, die sich in der Liebe und Verehrung unserer hehren Alpenwelt eins wissen „unbeschadet verschiedener Staatszugehörigkeiten und Staatspflichten".

Und so wollen wir es auch in Zukunft halten!

Bergheil!

Der D. u. Ö. A.-V. und seine Jugendführer.

Von F. Hommel, Stuttgart.

Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit als Referent für alpines Jugendwandern war es mir dringendes Bedürfnis, mit den Jugendführern des D. u. Ö. A.-V. in Fühlung zu kommen. Ein Jugendführerkurs sollte hiezu Gelegenheit bieten. Daß ein solcher Kurs nur im Gebirge stattfinden kann, ist selbstverständlich. Vorgesehen war die Schwarzwasserhütte im Kleinen Walsertal, damit sowohl Österreicher wie Deutsche daran teilnehmen konnten. Dann eignet sich dieses Gebiet besonders für einen längeren Sommeraufenthalt von Jugendlichen. Nachdem aber das Kleine Walsertal für die Reichsdeutschen gesperrt wurde, mußte der Kurs auf die Rappenseehütte verlegt werden. Als technischer Leiter war Herr Walter Flaig gewonnen und damit schon ein Erfolg des Kurses gesichert. Theorie und Praxis des Bergsteigens sollte miteinander verbunden werden. Der Kurs sollte aber auch dem Gedankenaustausch und der Fühlungnahme der Jugendführer unter sich dienen. Das Verhältnis unserer AV.-Jugend zu anderen Jugendorganisationen mußte durchgesprochen werden. Außerdem sollten einige Turen gemacht werden, die den weniger geübten Teilnehmern zur Vervollkommnung ihrer Technik und ihrer Erfahrung dienen würden, und allen Jugendführern sollten diese Turen eine Belohnung sein dafür, daß sie gekommen waren, um mitzuarbeiten an unserem großen alpinen Jugendvolk.

Zu dem Kurs waren 25 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands erschienen. Am Pfingstsamstag in aller Frühe, nach allgemeiner Begrüßung auf dem Kirchplatz in Oberstdorf, geht es in gemeinsamer Wanderung hinaus ins Stillachtal zum Freibergsee. Das Wetter ist schön, wir haben prächtige Ausblicke auf die schon fast sommerlich aussehenden Berge. Herr Flaig erzählt uns von dem kargen Leben der Bergbauern, leerstehende Hütten geben Gelegenheit, über Nächtigungen in Almhütten zu sprechen und davor zu warnen. Das sind alles Dinge, über die ein Jugendführer Bescheid wissen muß. In Einödsbach machen wir Rast. Nun beginnt der steile Anstieg zur Rappenseehütte. Die Sonne steht schon im Mittag und meint es gut mit uns. Herrliche Frühlingsblumen stehen rechts und links des Weges: Primeln und Aurikeln und die schönen blauen Enziane. Manche sehen zum erstenmal das allbekannte Bergmännli in Blüte, das Alpenwindröschen. Das niedliche Fettkraut lernen wir als tierfangendes Gewächs kennen. Aufdringlich zeigt sich überall der stattliche, giftige Weiße Germer, der leicht mit dem gelben Enzian verwechselt werden kann. Herr Flaig weiß viel von diesen Blumen zu erzählen, von dem harten Kampf um ihr bißchen Dasein, nicht nur trockene Namen. So interessiert man die Jugend für die Pflanzen, und wer die schönen Alpenblumen verstehen und lieben gelernt hat, dem braucht man nicht zu sagen: Schonet die Alpenflora! Nicht weit ab vom Weg erblicken wir ein Rudel Hirsche, und Murmeltiere gucken uns neugierig an. Aber hoch in den Lüften zieht ein großer Raubvogel seine Kreise. Alles wie bestellt für eine Jugendgruppe. Wir haben absichtlich viel Zeit verbummelt; aber wir sind gewandert, wie unsere Jugend in die Berge geführt werden soll, mit offenen Augen und einem empfänglichen Herzen. Auf der Hütte haben wir vor dem gemeinsamen Abendessen noch Zeit, die nähere Umgebung kennenzulernen. Dann wird erzählt und gesungen, rasch vergeht die Zeit bis zum Schlafengehen.

Pfingstsonntag. Das schöne Wetter wollen wir zu einer Tur auf den Biberkopf ausnützen. Zuerst steigen wir auf den Hochrappenkopf und betrachten von dort aus unser Ziel. Viel Schnee gibt es zu durchwaten, und es kommen Zweifel, ob wir die Tur riskieren können, zumal manche unserer Teilnehmer gar nicht alpin ausgerüstet sind. Unsere große Gruppe wird aufgeteilt, die weniger Geübten werden in Obhut der Geübteren genommen. Wir gehen dem Sommerweg nach durch tiefen Schnee. Vereiste Stellen erfordern besondere Vorsicht. Zum Schluß kommt noch eine steile Rinne, durch die der Gipfel leicht erreicht wird. Die Jugendgruppe der S. Schwaben hatte zu gleicher Zeit den Biberkopf in schöner und interessanter Gratkletterei gemacht. Nun stehen wir auf dem südlichsten Punkte Deutschlands. Die Aussicht ist herrlich: das Lechtal und Hochkrumbach, das Rappenalpental liegen uns zu Füßen; wir suchen unseren Anmarsch von gestern; in der Ferne reiht sich Kette an Kette all der bekannten und geliebten Berge. Lange genießen wir die Gipfelrast, dann geht es in den alten Spuren zurück zur Hütte. Die Rappenseehütte ist überfüllt, doch wir haben Platz und sind für uns in einem für uns reservierten Zimmer. Nach dem Abendessen sprechen wir über die gegenwärtige Lage der AV.-Jugend. Die AV.-Jugend hat in ihrer Ausbildung zu tüchtigen Bergsteigern und alpinen Schneeschuhläufern eine Sonderaufgabe zu erfüllen, und der D. u. Ö. A.-V. ist gewillt, in allen Belangen des alpinen Jugendwanderns die Führung zu behalten. Dazu bedarf es aber tüchtiger und geschulter Jugendführer. Die Ausschreibung des Kurses in den „Vereinsnachrichten" vom März 1934 hat gezeigt, daß nur wenige die Vereinsnachrichten des Hauptausschusses kennen. Dieses Nachrichtenblatt für die Sektionen ist sozusagen das Amtsblatt des D. u. Ö. A.-V., und jeder Jugendführer sollte es zu lesen bekommen. Heute gelten noch die Ausführungen in Nr. 2 bis 4 1933 über „Alpines Jugendwandern, Merkblatt, betreffend alpines Jugendwandern im D. u. Ö. A.-V.", und in Nr. 5 und 6 1933 über „Geschäftsordnung für die Landesstellen für alpines Jugendwandern, Mustersatzungen für Jugendgruppen". Jeder Jugendführer muß auch die ausgezeichneten Schriften von E. Enzensperger kennen: „Der Jugendwanderführer" und „Die alpine Jugendwanderbewegung und der D. u. Ö. A.-V.". Für Preise bei Wettkämpfen und als Geschenke für Jugendliche werden die bekannten „Erschließer der Alpen", im Verlag des D. u. Ö. A.-V., empfohlen. Sehr bedauert wurde das Fernbleiben der österreichischen Freunde. In Deutschland gibt es jetzt zwei Landesstellen für alpines Jugendwandern: Bayern, mit dem Sitz in München, Westenriederstraße 21/III (Alpenvereinsbücherei), für die AV.-Sektionen Bayerns, einschließlich der Pfalz, und die Landesstelle Südwestdeutschland, Sitz Stuttgart, Forststraße 166, für das übrige Deutschland. Mit ganz besonderer Freude und Dank konnte ich die beiden Landesstellenleiter, die Herren J. Schurr und A. Weiß, begrüßen, die ihren Sektionen in Sachen alpinen Jugendwanderns mit Rat und Tat zu Diensten stehen.

Der Morgen des nächsten Tages beginnt mit Gymnastik, fachkundlich erteilt von Herrn J. Pölcher (München). Das Wetter ist trüb, aber dem Mutigen gehört die Welt, und wir verlassen die Rappenseehütte, in der wir uns so wohl gefühlt haben, und gehen den Heilbronnerweg. Bei der Abzweigung zum Hohen Licht werden die Rucksäcke verstaut; an dem im Morgenschatten liegenden Hang geht es in tiefem Schnee auf den Rücken des Berges. Wir haben gute Sicht. Feine Dunstschleier, die entstehen und verwehen, lassen die Berggestalten plastischer erscheinen. Ein kühler Wind vertreibt uns bald vom Gipfel. Alte Lawinenreste geben Gelegenheit, eingehend über Lawinen und deren Gefahren zu sprechen. Jetzt geht es fast ohne Höhenverlust über den schönen Heilbronnerweg, der von jeder gut geschulten Jugendgruppe gegangen werden kann. Der Weg ist gut gespurt. Auf dem Wilden Mann halten wir längere Rast. Da haben wir genügend Zeit, an Hand unserer Karte und mit Hilfe des Kompasses die Namen der vielen Gipfel zu suchen. In der Bockkarscharte teilen wir uns in zwei Partien, die eine geht über die Hochfrottspitze zur Mädelegabel, die andere geht auf dem normalen Wege gleich dorthin. Der Nebel kocht im Tal, verschlingt die Berge vor uns und gibt sie wieder frei, der Blick auf die Trettach, unser Ziel für morgen, wird dadurch sehr verschönt. Herr Dr. Dörrenhaus (Köln) erzählt uns mit feinem Verständnis vom Entstehen und Bilden der Alpen. Es ist uns, als ob Bewegung in die starre Natur käme, und wir erleben Jahrmillionen in einer einzigen Weihestunde. Mit anderen Augen betrachten wir jetzt Berge und Täler, Ehrfurcht vor der Allgewalt der Natur hat uns erfüllt. Wir müssen den Gipfel verlassen und gehen zurück zur Bockkarscharte. Im weichen Schnee stampfen, rutschen und fahren wir ab zum Waltenbergerhaus. Nach dem Abendessen gibt Herr Flaig eine Instruktionsstunde über Gebrauch des Seiles in Fels und Eis. Wir lernen die verschiedenen Knoten kennen, vom einfachen Führerknoten bis zum Prusik-Knoten. Morgen soll die praktische Anwendung folgen bei der Überquerung der Trettach. Seilmannschaften werden gebildet. Auch unsere Jugendgruppe wird sich uns anschließen, soll doch diese Tur die Prüfung sein für ihren Eintritt in die Jungmannschaft.

Ein herrlicher Tag ist angebrochen. Der Himmel ist wolkenlos. Der größte Teil unserer Gruppe geht unter Führung von Herrn Flaig zur Trettach. Seillänge um Seillänge geht es über den schönen, griffigen Nordostgrat zum Gipfel. Der Rest der Gruppe steigt zur Bockkarscharte hinauf und freut sich an lustiger Kletterei auf der Hochfrottspitze. Oben auf der Mädelegabel winken wir unseren Freunden auf der Trettach zu. In jugendlichem Übermut suchen wir uns durch Signale zu verständigen. Vom Gipfel der Trettach geht es vorsichtig den Nordwestgrat herunter. Auf der Kemptner Hütte wollen wir wieder zusammentreffen. Der Weg führt uns durch eine interessante Gegend, mit herrlichem Blick auf die nahen Lechtaler Alpen. Am Krazer suchen wir nach glitzernden Bergkristallen. Längere Rast machen wir auf dem Mädelejoch, der Grenze zwischen Bayern und Tirol. Im Lechtal unten erblicken wir das schmucke Kirchlein von Holzgau und vor uns türmen sich die Krottenköpfe auf. Dann geht es rasch der Kemptner Hütte zu, wo wir vom alten Frey gastfreundlich aufgenommen werden.

Erfreut wurden wir durch den Besuch des Herrn Rudolf Richter (München) als Vertreter des DBWV. Der Jugend, als der Zukunft unseres Volkes, gilt seine besondere Sorge. Nichts darf unversucht gelassen werden, die bergbegeisterte Jugend in den Jugendgruppen des D. u. Ö. A.-V. zu sammeln. Durch Dietwarte soll die Vereinsjugend in deutschem Geist erzogen werden. Der Deutsche Bergsteiger-Verband wird am Auf- und Ausbau unserer alpinen Jugendgruppen tatkräftig mithelfen.

Den letzten Abend des Kurses wollen wir vergnügt zusammen verleben. Ein Schmierentheater tritt auf. Mit einfachen Mitteln, aber mit viel Witz. Herr Flaig singt seine schönen Lieder. Sein „Steirischer Jodler" ist wahre Kunst. Mancher unter uns gibt gerne seinen Beitrag zu einem vorbildlichen, echten Hüttenabend. Gemeinsame Freude ist ein starkes Band der Zusammengehörigkeit. Der nächste Morgen stand ganz im Zeichen theoretischer Erörterungen. Wenn aber Herr Flaig den Gebrauch von Höhenmesser und Bussole erklärt, dann wird Theorie zur praktischen Anwendung, denn Herr Flaig ist Praktiker par excellence. Das zeigten auch seine Ausführungen über die Ausrüstung des Alpinisten. Sein Rucksack enthielt ein ganzes alpines Warenlager.

Einen breiten Raum nahmen die Besprechungen über Jugendwandern im allgemeinen und alpines Jugendwandern im besonderen ein. Wie verschieden sind doch die Verhältnisse der alpennahen Sektionen von denen in Mittel- und Norddeutschland! Herr Dr. Heidrich (Bremen) weiß uns aus seiner langen und reichen Erfahrung als Jugendführer viel zu erzählen, von der einfachen Wanderung im Flachland bis zu großen Alpenfahrten, wie aber die Jugend in treuer Kleinarbeit erzogen und geschult werden muß, um mit Erfolg und Genuß solche Turen zu machen. Eine Anregung sei hier allgemein bekanntgegeben: Man möchte die vielen schönen Lieder, die in den alpinen Jugendgruppen gesungen werden, sammeln — ich bin gerne dazu bereit —, damit sie in allen unseren Jugendgruppen bekannt gemacht werden können.

Mit Dank an alle Teilnehmer und Mitwirkenden und mit dem Wunsche, daß die aufgewandte Mühe sich zum Wohle unserer AV.-Jugend auswirke, konnte der Jugendführerkurs geschlossen werden. Große Anforderungen in jeder Hinsicht werden an den Jugendführer gestellt, von ihm allein hängt das Gedeihen einer Jugendgruppe ab, er ist Kopf und Herz der von ihm betreuten Jugend.

Der Jugendführerkurs war ein Versuch, aber der Erfolg hat gezeigt, daß er zu einer dauernden Einrichtung des D. u. Ö. A.-V. werden wird.

Die Nordwestwand der Civetta.

Von Otto Wessely, Linz.

Zu bekannt ist ihr Name in den Kreisen aller Bergsteiger seit dem Tage, da es den beiden Münchnern Solleder und Lettenbauer gelungen war, die Wand als erste in gerader Fallinie zu erklettern, als daß ich lange Worte darüber verlieren müßte. Die Besten der bergsteigenden Jungmannschaft zogen in den folgenden Jahren aus, um die Ersteigung zu wiederholen, wenn es auch so manchem unter ihnen versagt blieb, das Ziel zu erreichen. Die Schwierigkeiten der Kletterei sind allerdings heute schon übertroffen, doch gilt die Wand immer noch gewissermaßen als die klassische unter den großen Neuturen modernster Richtung in den Dolomiten, bei der, im Gegensatz zu den jüngsten Erstbegehungen der Nordwand der Großen Zinne, die Schwierigkeiten mit einem nur geringen Aufwand an künstlichen Hilfsmitteln bewältigt werden.

Seit jenem Sonntag im Hochschwabgebiet, an dem ich mit Freund Kurt Wallenfels aus Frankfurt am Main zum erstenmal von dieser Wand gesprochen habe, ließ uns der Gedanke an diese Bergfahrt nicht mehr frei. Es kam der Sommer 1932, der uns eine Reihe ausnehmend schöner Erfolge auf selten begangenen Dolomitenwegen brachte und dazu noch viel mehr: er machte uns zu zwei Freunden, die einander sowohl in Augenblicken der Gefahr wie in siegreichen Stunden schätzen gelernt hatten. Wir wußten, daß wir uns gegenseitig vertrauen konnten, jeder kannte die Schwächen und die Stärke des anderen, unsere Turen waren gemeinsame Erfolge, an denen beide nach bestem Können mitgeholfen hatten, das eine Mal als Vorauskletternder in heiklem Fels, das andere Mal als hilfsbereiter Zweiter, mit des Freundes Schicksal eng

verknüpft durch das Seil. So wurde die Grundlage für kommende Unternehmungen geschaffen, denn nur ein gut eingespieltes Paar kann sich mit Erfolgaussichten an große Aufgaben heranmachen.

Doch die Wand ging uns damals verloren. Hingerissen von den Schönheiten und den vielgestaltigen Aufgaben der Dolomiten, waren wir von Sexten bis in die Brentagruppe gekommen, leichten Herzens auf die Civetta verzichtend, wußten wir doch beide genau, daß sie uns im folgenden Jahre nicht entgehen werde. Beim letzten Glase Wein, tief unten im Süden, durchlebten wir, ehe wir für ein Jahr auseinander gingen, noch einmal den Sommer und kamen wieder auf die Civetta zu sprechen. Wir hatten viel gelernt, seitdem der Gedanke an diese Tur das erstemal in uns Wurzel geschlagen, und mit den größten Erwartungen sahen wir dem nächsten Jahr entgegen.

1933 Neuerdings war es Sommer geworden, als wir miteinander, zu großen Taten entschlossen, den Bergen zufuhren. Um nicht wieder auf Abwege zu geraten, wählten wir den Weg über die Gefilde Italiens und näherten uns an einem grauen Morgen, von Süden durch das Piavetal kommend, dem Gebirge. Eine herrliche Straße führte uns von Feltre nach dem mir schon wohlbekannten San Martino am Fuße der Palagruppe. Auf einer Wiese nahe dem Orte schlugen wir das Zelt auf und begannen die umliegenden Berge, einen nach dem anderen, auf ihren schönsten Wegen zu erklettern. Doch dies war alles nur Vorübung, war ein Spiel im Vergleich zu den ernsten Dingen die uns bevorstanden. Viel zu früh mußten wir den märchenhaft schönen Ort verlassen, wo wir so gut und unwirklich billig gelebt hatten. Teils zu Fuß und teils mit Auto kamen wir nach Alleghe und somit in die unmittelbare Nähe unseres Zieles.

Ein freundlicher Bauer überließ uns die Schlüssel zu seinem Heustadel, wodurch das schwierige Problem einer Nächtigung, ohne das Zelt aufschlagen zu müssen, bestens gelöst war. Schicksalsschwer blickte der oberste Teil der Wand auf uns herab und begleitete unsere unruhigen Träume. Als wir dann am nächsten Tage, beim Aufstieg zur Hütte, die Wand zum erstenmal in ihrer ganzen Größe schauten, da fühlten wir alle Erwartungen übertroffen. Lange Zeit benötigten unsere Blicke, ehe sie sich aus dem düsteren Kar, in dem die Wand fußt, über die glatte Mauer emporgetastet hatten zum Gipfel. Um wieviel länger würden wir zu ihrer Durchkletterung brauchen, bei der wir jeden Meter dem Fels in harter Arbeit abringen mußten. Kein Sonnenstrahl fiel um diese Morgenstunde in die Wand, und menschenunmöglich schien der bloße Gedanke, hier einen Durchstieg zu finden. Den einzigen Lichtblick bildete das inmitten der Wand eingebettete Schneefeld, von den Italienern Kristall genannt, ein Name, dem es auch alle Ehre macht, denn der kleine Fleck blitzte blendend weiß zu uns herab. Leider hatte er für uns keine Bedeutung, wollten wir doch den Weg gerade zum Gipfel nehmen, dort, wo unheilverkündend schwarze Streifen Wassers durch die Wand flossen.

Schweigsam setzten wir den Weg zur Hütte fort. In Gedanken weilten wir schon lange in der Wand, wir kletterten durch Risse, über wasserüberronnenen Fels, als wären wir schon mitten drinnen. So sehr hatte die Wand uns in ihren Bann gezogen, daß kaum noch von anderen Dingen die Rede war — ein Glück nur, daß wir auf der Coldaihütte durch die wunderbare Aussicht auf den Pelmo und das Zaubergebiet Cadore mit seinen grünen Tälern und seinen zackigen Kämmen ein wenig abgelenkt wurden.

Der Wecker des Hüttenwirtes hatte zwar versagt, doch hatte Sepperl die undankbare Aufgabe übernommen, mich aus dem Schlafe zu reißen und zur Eile anzutreiben. Ein hastiges Frühstück, ein Stolpern durch die Nacht, dann noch ein kurzer Anstieg über Schutt und Schnee, und wir befanden uns auf dem Sockel, von dem aus der Einstieg erfolgt.

Auf den Tag genau acht Jahre, nachdem die Wand 1928 zum erstenmal auf diesem Wege gefallen war, schickten wir uns an, sie als 22. Partie zu erklettern, gerade als die ersten Strahlen der Sonne die Südwand der Marmolata in leuchtendes Gold tauchten. Noch ging es ein Stück ohne Seil, an einem nassen Turm vorbei, bis zu einer Höhle. Hier genügte ein einziger Blick, uns zu sagen, daß wir die erste der großen Schwierigkeiten, die Rißtraverse, erreicht hatten. Ruhig und sicher begann Sepperl die Querung, wobei er vorsichtig die bei den Civettakennern historisch gewordenen Haken benutzte, die, von den Erstersteigern in mühevoller Arbeit in Holzkeile verklemmt, heute kaum mehr einen Sturz des Ersten abfangen würden. Bangen Herzens überwachte ich die Arbeit meines Freundes, und Bedenken wurden in mir laut, ob mir die wenigen Tage des Übens in San Martino für eine so lange Tur genügen würden, da mir jegliche weitere alpine Vorbereitung fehlte. Zum Glücke wurden diese Bedenken schon nach den ersten Metern zerstreut, wenn ich auch mit meinen Kräften wenig haushälterisch umgegangen war und es deshalb vorzog, den Vortritt nochmals meinem Freunde zu überlassen.

Auf einen dürftigen Standplatz mit guter Hakensicherung, von dem das Seil vollkommen frei in die Luft hinaushing, folgte ein feiner, lotrechter Riß, der mit einem griffosen Überhang ansetzt. Seine Überwindung war noch schwieriger als die vorhergehende Stelle, und erst höher oben wurde der Riß besser gangbar. Durch eine Wasserrinne gelangten wir zu einem Kamin und in diesem zur vielleicht schwierigsten Stelle der Tur. Unter einem mächtigen Überhang wies ein Haken den Weg an die linke Kante des Kamins, hinter der Sepperl meinen Blicken entschwand. Hier lernte ich das traurige Los des Zweiten voll und ganz kennen. Ruckweise nur lief das Seil. „Seilzug!" „Nachlassen!" Dann wieder: „Seil einholen!" Schwach tönten die Befehle zu mir und stellten meine Geduld auf eine harte Probe. Erst als die Reihe an mir war, konnte ich alles begreifen. So außergewöhnlich sind die Schwierigkeiten, daß sie nur ein Klettern in langsamstem Tempo erlauben. Das härteste für mich war das Aushängen der vielen Karabiner an der stark überhangenden Wand, erschwert noch durch den Rucksack, dessen Beförderung meine Aufgabe war. Ein schräger Quergang leitete schließlich in den Kamin zurück, dessen wenige Meter das Äußerste an Anspannung aller Kräfte verlangten, bevor wir den Kamin und damit einen dürftigen Standplatz erreichten. In der Folge fanden wir dann allerdings die Tatsache bestätigt, daß selbst in den gefürchtetsten Wänden außergewöhnliche Schwierigkeiten stets von leichterem Gelände abgelöst werden, in welchem dem Kletterer Gelegenheit geboten wird, sich körperlich und geistig zu erholen. Wäre dem nicht so, dann

könnte von einem Genuß bei keiner dieser Turen die Rede sein.

Nach einem schwierigen Riß, in dem wir die letzten Mauerhaken des Originalanstieges antrafen, konnten wir überraschenderweise in wesentlich leichteres Gelände queren. Die Gefahr des Steinschlages, gegen den es auf den nur mäßig geneigten Platten keine Deckung gab, trieb uns zu größter Eile an, bis wir von neuem zu einem senkrechten Wandabbruch gekommen waren. Bei einem kleinen Schneeflecke hielten wir Rast. Es war die Stelle, von der die Möglichkeit bestünde, ohne große Schwierigkeiten zu dem Schneefelde zu queren, das wir am Vortag in fast halber Wandhöhe gesehen hatten.

Die rasche Überwindung der untersten Hauptschwierigkeiten hatte uns in eine sehr optimistische Stimmung gebracht, und wir waren naiverweise der Meinung, es müsse in derselben Tonart weitergehen, und wir würden, im Gegensatze zu beinahe allen unseren Vorgängern, ohne Beiwacht in der Wand durchkommen. Ich bin auch ganz überzeugt, daß es so weitergegangen wäre, hätten wir an dieser Stelle den rechten Weg gefunden. Mehrere zeitraubende Vorstöße in schwierigstem Gelände brachten uns aber stets zu Haken und Abseilschlingen, die typisch dazu gedient hatten, ebenso bedrängten Vorgängern den Rückzug zu sichern. Nach etwa zwei Stunden standen wir immer noch am gleichen Punkt und wußten nicht ein und aus. Ein paar Worte mehr in der Beschreibung oder eine gute Skizze hätten uns dies vermutlich ersparen können, weshalb ich jedem raten möchte, der es auf diese Wand abgesehen hat, sich von Bekannten etwas mehr über die Route erzählen zu lassen, als wir wußten. Nach Schilderungen anderer steht es wohl einwandfrei fest, daß wir zu tief und zu weit links vom üblichen Wege waren, als wir uns entschlossen, durch wasserüberronnene, überhangende Wandpartien den Weiterweg zu erzwingen, an einer Stelle, die wir schon vorher vergeblich versucht hatten.

Es war wohl der unangenehmste Teil der Tur, da wir nun, ohne jede Spur von Vorgängern, in der brüchigen Wand klebten, und es bedurfte des Einsatzes unseres ganzen Könnens, um diese Stelle zu meistern. Wie ein Vergnügen kam uns die Kletterei in den folgenden Kaminen und Rissen vor, durch die wir, immer noch schwierig, in eine flache Mulde gelangten, wo wärmender Sonnenschein zu längerem Verweilen lockte. Wir gönnten uns jedoch keine Ruhe, sondern begannen sofort damit, den richtigen Weg zu suchen. Vergeblich! Einmal wies uns ein nasser Kamin zurück, ein anderes Mal die Unsicherheit des Weiterweges, immer wieder mußten wir den Rückzug antreten.

Die Zeit verfloß dabei rasch, was uns zu einem Entschlusse drängte. Wir taten daher das einzig Mögliche in unserer Lage, verzichteten darauf, den Weg Solleders weiter zu suchen, und begannen an der schwächsten Stelle durchzubrechen, wenn es auch noch ganz ungewiß war, ob wir Erfolg haben würden. Es folgten Kamine, anfangs leichtere, dann immer schwierigere. Wir spannten alle Kräfte an, um vor Einbruch der Nacht möglichst hoch zu kommen. Fieberhaft schlugen wir die nötigen Sicherungshaken, ohne Worte zu verlieren eilten wir, im Vortritt stets wechselnd, von Standplatz zu Standplatz, und trotzdem mußten wir, vor immer größere Schwierigkeiten gestellt, schließlich einsehen, daß der Wettlauf mit der Dunkelheit für uns durch den großen Zeitverlust, den die zweimalige Wegsuche verursacht hatte, verloren war.

Nebel stieg aus den Tälern auf, und die Landschaft wurde immer düsterer. Ich hatte mich in eine brüchige Wand verbissen, als ich die Erfahrung machen mußte, daß auch der schönste Hochsommertag ein Ende nimmt. Mit einem Schlage schien es Nacht geworden zu sein, weil ich im aufregenden Vorwärtsstürmen die beginnende Dämmerung bisher kaum gewahrt hatte. Ein Haken fuhr gellend ins morsche Gestein, bedenkenlos opferte ich einen Karabiner, und geschlagen kehrte ich zu meinem Freunde zurück. Die Sorge um die Nacht verscheuchte den Gedanken an den Weiterweg, der nach dem soeben Gesehenen ziemlich problematisch schien.

Wir standen in einer engen Nische, in der wir uns eine kleine ebene Plattform schaffen konnten. Gegen ein Abgleiten durch die Reepschnur geschützt, krochen wir unter das Zelt, wo uns die Müdigkeit alle Gefahr vergessen ließ. Ein leichter Schlummer ließ die Nacht schneller vergehen, als wir erwartet hatten.

Mit steifen Gliedern krochen wir am nächsten Morgen fröstelnd aus dem Zelt und vertauschten unsere Biwakausrüstung mit der des Kletterers, was bei den beschränkten räumlichen Verhältnissen einige Zeit in Anspruch nahm. Als Morgenüberraschung wartete unser Berg mit einer ungemein brüchigen Querungsstelle auf, die alle Illusionen guten Gesteins, von dem im Schrifttum zu lesen ist, restlos in uns zerstörten. Einige Meter unter meinem Rückzugshaken vom Vorabend schwindelten wir uns in eine Schlucht, in der wir zu zwei interessanten Überhängen gelangten. Den ersten überwand ich mit einem Haken und Seilzug, den zweiten Sepperl durch raffinierte Spreizarbeit.

Es waren dies die letzten ganz schwierigen Stellen, die in meiner Erinnerung haften geblieben sind. Die folgenden Seillängen stellten uns keine Probleme mehr, wenn uns auch die Wand bis zuletzt im unklaren darüber ließ, wann, wo und wie wir den Gipfel erreichen würden. Plötzlich standen wir vor einer schneeerfüllten Scharte, über der die ersten Strahlen der Sonne erschienen. War es auch nicht die Ausstiegsscharte der Erstbegeher, die vom Gipfel etwa ebensoweit links liegt wie die unsere rechts, so wußten wir doch gut genug, daß hier alles gewonnen war. Leichten Herzens trennten wir uns vom Seil, eine ganz kurze Schrofenkletterei brachte uns auf den Gipfelgrat und nach wenigen Schritten betraten wir die höchste Spitze. Es war noch früh am Morgen, etwa die Stunde, da wir im Alltagsleben eben an die Arbeit gehen, also trotz des verfehlten Weges keine schlechte Zeit.

So hatten wir allen Grund, mit unserer Leistung zufrieden zu sein, und voll Freude schüttelten wir uns die Hände. Das wunderbare Bild, das die Dolomiten um die Morgenstunde boten, der warme Sonnenschein und nicht zuletzt die Anteilnahme der anwesenden Bergsteiger ließen uns die Gipfelstunde doppelt genießen.

Es wäre nun noch über den Abstieg zur Hütte zu berichten, doch habe ich ihn so eintönig und langwierig in Erinnerung, wenn er auch nicht manch schönen Landschaftsbildes entbehrte, daß ich mit seiner Schilderung niemanden von einer Besteigung der Civetta abhalten möchte. Die Hütte war von Sommergästen überfüllt, als Helden des Tages hatten aber die braven Tedeschi bald einen Platz gefunden und, was noch viel erstaunlicher war, es fand sich sogar ein Spender schäumenden

Astis. Es sei ihm an dieser Stelle nochmals für seine Freigebigkeit gedankt, wenn ich auch kaum hoffen darf, daß der Ruf dieser Zeilen bis nach Mailand dringen wird.

Mein Freund Sepperl hatte während des Abstieges vom Gipfel, aus welchem Grund, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben, die Aufgabe auf sich genommen, unsere Schuhe vom Einstieg zu holen. So war es mir vergönnt, am nächsten Morgen von einem kleinen Sattel unweit der Hütte die Wand noch einmal in aller Ruhe zu betrachten. Ich befand mich zu weit abseits, um den Weg, den wir gegangen waren, voll zu übersehen, doch wirkte von diesem Standpunkt aus die Wand noch viel unnahbarer als beim ersten Anblick. Noch vor zwei Tagen war sie mir fremd und feindselig gegenübergestanden, nun zeigte sie mir ein versöhnliches Antlitz. Ich gedachte der bangen Stunden, die wir abseits vom richtigen Weg in ihr suchend und kämpfend verbracht hatten, und ehrfürchtig wurde ich mir dessen bewußt, daß uns nicht unser Können und unsere Erfahrung allein den Weg zum Gipfel gebahnt haben, sondern daß wir das glückliche Gelingen unseres Unternehmens auch höheren Kräften zu danken hatten, die, uns unbekannt und nie erforscht, in den Tiefen der Natur schlummern. Je mehr ich im Hochgebirge herumgekommen bin, um so mehr habe ich die Empfindung, als ob die Berge doch noch mehr als leblose Felsgerüste, Überreste aus vergangenen Tagen unserer Erde seien, denn wie wäre es sonst möglich, daß wir von ihnen immer von neuem angezogen werden, obwohl schon gar mancher unter uns ihrem Bann erlegen ist.

Der geschilderten Tur folgte eine Zeit des Lebensgenusses, wie wir ihn nur nach ganz großen Leistungen kennen: ein Bad im Coldaisee, die letzte selbstgekochte Mahlzeit, der Abstieg nach dem trauten Alleghe und ein Abend auf seinem südlich belebten Marktplatz. Es kamen Tage, die mir beinahe in ebenso schöner Erinnerung geblieben sind wie die Tur selbst, weil wir sie im Glanz ihrer frischen Erinnerung erleben konnten. Den kleinen Bergsee am Fuße der Civetta hatten wir mit Italiens Meeren vertauscht, aus dem ärmlichen Bergdorf waren wir mit einem treno populare bis in die anläßlich Balbos Heimkehr festlich geschmückte Hauptstadt Italiens gekommen, und unsere nächste Beiwacht bezogen wir in einem Palmengarten der ewigen Stadt.

Die Zeit verflog wie im Wind und unsere bescheidenen Gelder schmolzen in der hochsommerlichen Hitze bis auf einen kärglichen Rest zusammen. Der Urlaub — bis zur Neige ausgekostet — war zu Ende und nach einer Nachtfahrt durch Italien schüttelten sich an der Grenze zwei Freunde noch einmal die Hände, als sie voneinander Abschied nahmen für eine lange Zeit. Wollen wir hoffen, daß sie den Höhepunkt ihres alpinen Schaffens noch nicht erreicht haben und ihnen noch viele ebenso erfolgreiche Sommer wie 1933 beschieden sind.

Höhenwege von Hütte zu Hütte.

Von Dr. Ernst Herrmann.

Viel schöner als die Besteigung einzelner Berge ist eine Höhenwanderung in den Hochregionen der Alpen. Um einen einzelnen Berg vom Tal aus zu ersteigen, muß man natürlich andauernd steigen, was verhältnismäßig viel Kraft erfordert; in der mehr oder minder mühsam erkämpften Höhe kann man wieder nur kurz bleiben, da noch ein langer Abstieg zurück ins Tal bevorsteht. Heute ist es aber im allgemeinen nicht mehr notwendig, sogleich vom Gipfel ins Tal zurückzukehren, da mehr als 500 AV.-Hütten dem Alpenwanderer auf freier Bergeshöhe Unterkunft und meist auch Verpflegung gewähren. Vielfach dient die Hütte nur dazu, eine Bergbesteigung bequemer zu gestalten, da ja bei ihrem Vorhandensein Auf- und Abstieg nicht mehr an einem Tag erfolgen muß. Bei größeren Bergen wird die Besteigung oft durch eine Hütte erst ermöglicht, weil die Entfernung vom Tal zum Gipfel und zurück in einem Tage nicht mehr bewältigt werden kann. Die meisten Hütten sind heute außerdem untereinander durch sogenannte „Höhenwege" verbunden, die es ermöglichen, ohne Abstieg ins Tal zur nächsten Hütte zu wandern, die dann wieder Ausgangspunkt für neue Gipfelfahrten oder Stützpunkt auf dem Wege zur nächsten Hütte ist. Solche Wege führen auch mehr in horizontaler Richtung, erfordern also weniger Kraft, wenn sie nicht besonders schwierig sind, und sind vor allem immer aussichtsreich. Freilich sind in den Alpen nicht alle Hütten oder Berggruppen durch Höhenwege verbunden. Das ist aber nicht etwa die „Schuld" des Alpenvereins, da manche Teile der Alpen durch tiefe Talfurchen getrennt sind, daher eine Höhenweganlage nicht möglich und der Abstieg ins Tal und Wiederanstieg unvermeidlich ist. Andererseits kann bei Gebirgsgruppen mit lang sich hinziehenden Kämmen wieder ein ganzes Netz von Hüttenverbindungswegen angelegt werden, so daß es also möglich ist, selbst wochenlang von Hütte zu Hütte über Gipfel, Jöcher oder Scharten zu wandern, ohne in einen Talort absteigen zu müssen. Daß der dauernde Aufenthalt in der Hochgebirgsluft und die geringere Anstrengung den gesunden Körper äußerst günstig beeinflussen, sei nur nebenbei erwähnt, ebenso auch, daß unsere AV.-Hütten gute und — wenigstens auf Matratzenlagern — auch sehr billige Unterkunft gewähren. Andererseits darf nicht vergessen werden, daß die meisten Höhenwege durch die Fels- und sogar Eisregion führen, daher keine Spazierwege sind, die man in mangelhafter Ausrüstung begehen darf; mag auch die betreffende Strecke keine technischen Schwierigkeiten bieten, kann ein Wetterumschlag immer verhängnisvoll werden.

Alle bestehenden Höhenwege auch nur aufzuzählen, ist natürlich nicht möglich, da ihre Länge bereits viele tausend Kilometer beträgt. Der beste Führer für den Begeher von solchen Wegen, der nähere Beschreibung aller wichtigen Einzelheiten enthält, ist das sechsbändige Werk unseres Generalsekretärs Dr. Josef Moriggl „Von Hütte zu Hütte". Da aber dort bei jeder Hütte fast allzuviel Übergänge angegeben sind, ist es für den Unkundigen oft schwer, die günstigste Hauptverbindungslinie der Hütten eines Gebietes rasch herauszufinden. Um hier einen Wink zu geben, seien nur die längsten zusammenhängenden Weganlagen schlagwortartig nachfolgend skizziert.

I. Allgäuer Höhenwege.

Die ersten Höhenweganlagen überhaupt wurden im Allgäu geschaffen. Das hängt damit zusammen, daß diese Gruppe von Deutschland aus zu den leicht erreichbarsten gezählt werden muß. Daher setzte hier schon frühzeitig ein starker Verkehr ein, der wieder viele Hütten entstehen ließ, die dann durch Höhenwege verbunden wurden. Die Allgäuer Alpen sind den Lechtaler Alpen im Charakter ziemlich ähnlich, nur sind die Allgäuer infolge leicht verwitternder Gesteine sehr hoch hinauf mit Gras bewachsen, das sich selbst auf ganz steilen Hängen hält. Das Musterbeispiel hiefür ist die Höfats, die auf allen Seiten von steilsten Grashalden umgeben und deren Besteigung ziemlich schwierig ist und Pickel, Seil, Steigeisen voraussetzt.

Hauptausgangspunkt ist Oberstdorf im Allgäu, Endstation der Flügelbahn von Immenstadt aus (an der Bahnlinie München—Lindau), von wo Aufstiege zu den meisten Hütten führen, die zum größeren Teil in Bayern liegen, denn die Grenze zwischen Bayern und Österreich führt größtenteils über den Hauptkamm der Allgäuer

Alpen. Ebensogut wie von Bayern können die Allgäuer Berge aber auch vom oberen Lechtal aus besucht werden, das mit der Karwendelbahn von Innsbruck nach Reutte und mit der Autobuslinie von dort über den Flexenpaß zum Arlberg leicht zugänglich geworden ist. Der Endpunkt des zusammenhängenden Höhenwegenetzes im Westen ist die Rappenseehütte (2092 m) der S. Allgäu-Kempten. Sie wird von der bayrischen Seite von Oberstdorf über Einödsbach (1115 m), dem südlichsten Orte Deutschlands (3 St. von Oberstdorf), in 6 St. erreicht, von der österreichischen Seite von Lechleiten (1542 m) über den Schrofenpaß oder die Schloßwand in 3½ St. Noch schöner ist die Ersteigung des Biberkopfes (2600 m), auf den von Lechleiten ein guter, im obersten Teil versicherter AV.-Weg führt; er ist der südlichste Gipfel Deutschlands und von der Rappenseehütte auf gebahntem Weg über den Hochrappenkopf gut erreichbar. Von der Rappenseehütte unter dem Gipfel des Hohen Lichts (2652 m), der in halbstündigem Abstecher bestiegen wird, und weiter auf dem „Heilbronnerweg", einem der bekanntesten Höhenwege, über den Bockkarkopf und die gleichnamige Scharte (hier Einmündung des Weges von Einödsbach über das Waltenbergerhaus [2080 m] der S. Allgäu-Immenstadt), dann den Südhang der Mädelegabel (2646 m) querend, die in ganz leichter Kletterei über den Südostgrat in 40 Min. vom Weg erstiegen werden kann, zur Kemptner Hütte (1845 m) der S. Allgäu-Kempten (bayrischer Talort Oberstdorf, 5 St., österreichischer Talort Holzgau, 3½ St.). Hier teilt sich die Hauptkette und damit auch der Weg. Entweder nordöstlich in 7 St. über das Kreuzeck (2376 m), Rauheck (2385 m) und Himmeleck (1980 m) zum Prinz-Luitpold-Haus (1846 m) der S. Allgäu-Immenstadt unter dem Hochvogel (bayrisches Gebiet) oder von der Kemptner Hütte östlich durch die ganze Hornbachkette über die Krottenkopfscharte (2350 m), von der man in 1¼ St. leicht den Großen Krottenkopf (2657 m) ersteigt, dann hinab ins Hermannskar und noch über die Schaffscharte (2320 m) in 3 St. zur Hermann-von-Barth-Hütte (2131 m) der S. Düsseldorf im Wolfebnerkar (vom Talort Elbigenalp im Lechtal 3 St.). Weiter auf dem „Ernst-Enzensperger-Weg" durch das Balschte-, Noppen- und Gliegerkar auf das Griesschartel und weiter auf das Schwärzerschartel (2433 m), von dem man in 20 Min. die Bretterspitze (2608 m) erreicht. Hier überschreitet man die Hornbachkette nach Norden und steigt zum kleinen Kaufbeurer Haus (2007 m) der S. Allgäu-Immenstadt im Urbeleskar ab; sie ist nicht bewirtschaftet, nur beaufsichtigt. Abstieg in 1½ St. nach dem kleinen Örtchen Hinterhornbach (2 St. von Vorderhornbach im Lechtal). Auf der anderen Talseite Aufstieg über die Schwabeggalm und den interessanten, versicherten „Bäumenheimerweg" der S. Donauwörth über Bänder und Felsstufen des Südostgrates direkt auf den Hochvogel (2594 m, 4½ St.) oder unter den Wänden um seine Ost- und Nordseite herum über den Fuchsensattel zum gewöhnlichen Anstieg vom Luitpoldhaus zum Hochvogel (weniger lohnend und weiter). Vom Gipfel Abstieg nach Norden über Felsabsätze, das Schuttband, die „Schnur", und das Firnfeld im „Kalten Winkel" zum Luitpoldhaus (2 St.), wo wir nach Durchwanderung der ganzen Hornbachkette mit dem direkten, früher erwähnten Weg von der Kemptner Hütte wieder zusammentreffen. Nun drei Möglichkeiten: a) Über den Laufbachsattel (2160 m) in 4½ St. zum Edmund-Probst-Haus (1923 m) der S. Allgäu-Immenstadt (unweit der Bergstation der Nebelhorn-Seilbahn). Vom Hause leicht in 1 St. auf den Gipfel des Nebelhorns (2224 m). Vom Schutzhaus führt der Abstiegsweg in 2½ St. zurück nach Oberstdorf. b) Auf dem „Jubiläumsweg" über die Lahnerkopfscharte in 7 St. zur Willersalpe (1456 m) mit AV.-Zimmer der S. Allgäu-Immenstadt und nach Hinterstein bei Hindelang (bayrische Seite!). c) Vom „Jubiläumsweg" knapp vor der Lahnerkopfscharte mit dem „Saalfelderweg" abzweigend in 5 St. zur neuen Landsberger Hütte (1810 m) der S. Landsberg ober dem Traualpsee und Abstieg in 2 St. nach Tannheim an der Autobuslinie Hindelang—Reutte (österreichische Seite!) oder nordwärts nach Bayern. Damit ist unsere Durchwanderung der Allgäuer Alpen beendet.

Führer: Waltenberger, „Allgäu, Westtirol"; Purtscheller-Heß, „Der Hochtourist in den Ostalpen", Bd. 1; Moriggl, „Von Hütte zu Hütte", Bd. 1.

Karten: AV.-Karte der Allgäuer Alpen, 1 : 25.000, zwei Blätter; Wanderkarte des Kartographischen Instituts Wien, 1 : 75.000. Blatt „Oberstdorf" und „Lechtal"; Touristenwanderkarte von Freytag & Berndt, 1 : 100.000, Blatt 36 (Bregenzerwald) und 35 (Lechtaler Alpen).

(Fortsetzung folgt.)

Fahrten und Ziele im Salzkammergut und im Salzburger Mittelgebirge.

Von Kaspar Wieder, Salzburg.

Ein vielgestaltiges, in seiner eigenartigen Schönheit zu wenig gewürdigtes Bergland liegt im weiten Raume zwischen den Flußläufen der Traun im Osten, der Salzach im Westen, dem Attergau im Norden und dem Lammertal im Süden. In einer Gesamtlänge von mehr denn 42 km, vom Sarstein und Sandling bis zum Gollinger Schwarzerberg, und einer Breitenausdehnung von 36 km, von der Großen Plaike bis zum Tennengebirge, stellt dieser ausgedehnte, hundertgipfelige Gebirgswall gewissermaßen einen Teilabschnitt an der Grenze des salzburgisch-oberösterreichischen Gebirgs- und Flachlandes dar.

Kühn geformte Felsgestalten, mit steilflankigen Graten und hohen Wänden aufstrebende Gipfel, neben sanft gewölbten, begrünten Kuppen, verleihen diesen vielfach noch vom Hauche völlig unberührter Einsamkeit umwobenen Höhen besonderen Reiz. Die größten und schönsten Seen des Landes liegen in deren Bereich.

Als bergsteigerisch und auch landschaftlich bedeutsamster Abschnitt ist unstreitig die Gamsfeldgruppe mit dem nördlich davon gelegenen Rinnkogelstock zu bezeichnen. Tief eingeschnittene, schmale Täler trennen diese von ihren Nachbargruppen. Das Gamsfeld, in alten Kartenwerken als „Haberfeld" bezeichnet, mit 2028 m die höchste Erhebung der Salzburger Voralpen und der westlichen Salzkammergutberge, zählt nicht bloß als berühmter Aussichtsberg (mit 309 sichtbaren, namhaft festgestellten Gipfeln) zu den besuchenswertesten Zinnen des Salzburger Berglandes. Es lohnt seine Ersteigung gleicherweise als Berg an sich. Mehr denn 1200 m überragt sein hochgewölbter Felsdom das reizende Alpendorf Rußbach. Ein langer Grat zieht über die einsame Turmgestalt des „Wilden Jägers" und das Knallbrett zur wüsten Hochfläche der „Wies" am Westfuße des Goiserer Kalmberges. Über ihn leitet der versicherte Alpenvereinssteig ins Goiserer Weißenbachtal und über die „Wies" zur Goisererhütte am Kalmberg. Die Felskuppe des Schmalztragers, das turmbesetzte hohe Felsriff des Scharfen und, durch den Sillsattel getrennt, die prächtige Berggestalt des Braunedelkopfes bilden die westlichen Eckpfeiler der Gamsfeldgruppe. Das großartigste Schaustück der Gruppe jedoch stellt der 1000 m hohe Nordabsturz des Hauptgipfels zum Felstobel der „Wilden Kammer" dar.

Die Ersteigung des Gamsfeldes auf dem bezeichneten Wege von Rußbach durch den Rinnbachgraben, über die Angerkaralm oder, mit bequemer Übernachtungsgelegenheit, über die westlich davon gelegene Rinnbergalm bietet keinerlei Schwierigkeiten. Ebensowenig der Zugang von Nordwesten durch das Strobler Weißenbachtal, über das Braunalpl, die Strobler hütte (Schlüssel bei Tapeziermeister Girbl in Strobl), das Moosberggatterl am Westfuße des Braunedelkopfes und den Turnauersattel zum bewirtschafteten Bergheim „Rinnbergalm". Ausdauer und etwas bergsteigerische Übung erfordert der Anstieg von Osten, sei es nun aus dem Goiserer Weißenbachtal über die Chorinskyklause, die Hohe Knallalm, das Knallbrett und den versicherten Gratweg über den Großen Brettkogel und den Terrassenbau des Haberfeldes oder von der bewirtschafteten Goisererhütte auf dem Schartensattel über

die „Wies". Nicht zu empfehlen ist der unmittelbare Südanstieg durch das Trauerkar von der Trauwandalm. Weg und Bezeichnung befinden sich dermalen in gleich verwahrlostem Zustand und rechtfertigen den seltsam klingenden Namen in zutreffendster Weise.

Die Kalmberge bei Goisern und die „Wies".

Eine dank zweckbewußter Erschließerarbeit der Alpenvereinssektion Goisern mit gut bezeichneten Steiganlagen versehene, unschwierig zu durchwandernde, überaus lohnende und besuchenswerte Berggruppe. Die Ersteigung des Hochkalmberges (1833 m) lohnt die geringen Mühen überreich. Die Anstiege von Anzenau oder Goisern über Jochwand—Hochmuth—Kniekogel—Goisererhütte bieten eine Fülle abwechslungsreichster Bilder und weisen nirgends nennenswerte unangenehme Steigungsverhältnisse auf. Dasselbe gilt vom unmittelbaren Goiserer Ostanstieg über die Trockentann- und die Untere Schartenalm. Von erlesenem Reiz ist der Gang durch die von mächtigen Ahornen, Fichten und Lärchen bestandene parkähnliche Fläche der Trockentannalm. In höherer Lage führt eine kurze Geduldstrecke zu köstlichem Labsal, der einzigen Quelle in größerem Umkreise, zur „Diachtlerin" (von diachten = dürsten). Bequem begehbare Kehren bringen in 25 Minuten zum Schartensattel mit der Goisererhütte. Die Lage derselben ist von entzückender Schönheit. Die ehemalige Paul-Preuß-Hütte kommt seit Erbauung der Goisererhütte allenfalls noch als Selbstversorgerhütte oder bei Überfüllung der neuen Hütte in Frage. Als Zugang zur „Wies" und zur Goisererhütte von Süden dient der ebenfalls bezeichnete Weg von Dorf Gosau über die Iglmoos- und die Obere Schartenalm.

Das dankbarste Ausflugsziel im Bereiche der Goisererhütte bildet der Hohe Kalmberg. Ein unschwieriger, landschaftlich sehr lohnender Steig leitet, gut bezeichnet, am sehenswerten Höhlenlabyrinth der „Kalmooskirche" vorüber und weiter zur aussichtsreichen Kammhöhe hinan. Auf dieser, mit schönen Blicken in die Nordabstürze des Gipfels mit seinem weit vorhangenden, schnabelförmigen Gipfelkopf, über Fels- und Rasenstufen leicht zum höchsten Punkt hinan. 1 Stunde von der Hütte. Die Aussicht zählt zu den umfassendsten der Salzkammergutberge. Wir sehen: Großglockner mit der Pallavicinirinne, Glocknerwand, Wiesbachhorn, Kitzsteinhorn, Hochtenn, Hocharn, Sonnblick, Hochkönig mit der Übergossenen Alm, die Berchtesgadener Hochgipfel, den Grimmingstock, die Ennstaler, als Prunk- und Glanzstück die Dachsteingruppe und den vieltürmigen Gosaukamm, Höllengebirge und Toten Gebirge, Schafberg, Leonsberg, Kattergebirge, Gamsfeld, Rinnkogelstock, Salzburger Voralpen und Traunstein.

Etwas bergkundigen, trittsicheren Gängern ist der Übergang zum Niederen Kalmberg (1827 m) und der Abstieg über die „Tiefe Scharte" nach Goisern zu empfehlen. Vom Hohen Kalmberg gelangt man leicht zum Kalmbergsattel (1678 m) und aus diesem wieder leicht zum Gipfel des Niederen Kalmberges (40 Minuten vom Hohen Kalmberg). Sehenswert die Bänderbildung in der Nordwand der Kalmberge. Vom Gipfel in nur teilweise sehr steilem Abstieg, angenehm unterbrochen durch stetem Wechsel leichter Kletterstellen, bald auf, bald neben dem Grate weiter und abwärts. Die Überwindung einer senkrechten niederen Wandstufe in der Südflanke erleichtert ein Drahtseil, und erreicht man alsbald einen Sattel, das „Brententörl", und den Brentenkogel (1625 m). Prächtiger Rückblick auf den Abstiegsweg. Nun sehr abwechslungsreich bald auf, bald neben der Schneide tieferstrebend, biegt der Steig plötzlich in die jähe Nordflanke, führt unter senkrechten, sehenswerten Felsbildungen bequem und sicher durch, schwenkt abermals auf die Schneide und leitet schließlich als guter Weg zur „Tiefen Scharte" (1493 m) hinab.*) 1 Stunde vom Niederen Kalmberg. Ein 1½stündiger Abstieg auf gut bezeichnetem Steige läßt Goisern erreichen.

Über die „Wies" und das Knallbrett zum Gamsfeld.

Eine der abwechslungsreichsten Fahrten im Bereiche der Goisererhütte. Von der Hütte westlich zu den Oberen Schartenalmen absteigend, den zur Iglmoosalm abzweigenden Weg links lassend, geradeaus westwärts, scharf auf Steig und Marken achtend weiter, an einer Jagdhütte vorüber, schließlich ab- und wieder ansteigend, zur einsamen Wiesalm (1440 m). Den roten Marken folgend, ohne eigentliche Weganlage auf ursprünglichen Pfaden nordwärts zum Knallmoos, dort westlich schwenkend, an- und absteigend zum Knalltörl. Hier dreifache Wegteilung und Tafeln. Nördlich bezeichneter Weg über die Knallalmen ins Goiserer Weißenbachtal, südlich über die Neualm und den Randagraben nach Rußbach und westlich über das Knallbrett zum Gamsfeld. Der Anstieg zum Knallbrett ist sehr steil, der Weg jedoch in gutem Zustande. Die Wanderung über den zum Gamsfeldstock ziehenden Gratrücken ist von besonderer Schönheit. Der folgende Anstieg auf den turmförmigen Gipfel des Brettkogels über seine etwas ausgesetzte Ostflanke ist mit Drahtseilen und Stufen gesichert und bietet keine Schwierigkeiten. Wir queren unter der Felsgestalt des „Wilden Jägers" durch, betreten die sehr in die Länge gehende Hochfläche des „Haberfeldes", finden so ungefähr in deren Mitte ein kleines Wasserbecken und erreichen in durchwegs leichtem, mäßig steilem Anstieg das gewaltige Gipfeldach des Gamsfeldes und über dieses, nicht „mit wenigen Schritten", endlich den höchsten Punkt (2028 m). 2 Stunden vom Knallbrett, 5 Stunden von der Goisererhütte, doch Weg und Gipfelschau lohnen die Mühen! Der Abstieg zur Angerkaralm und von dort südlich nach Rußbach, oder westlich zur Postalm und nach Strobl, oder über den Zwechenberg (Torhöhe) nach Station St. Wolfgang stellt eine zwar etwas lange, doch sehr lohnende Wanderung dar.

Die Ersteigung des Braunedelkopfes (1894 m) von Norden auf dem Wege Braunalpl—Stroblerhütte—Einbergalm durch das Sillkar, den Sillsattel und den Ostkamm bietet keine Schwierigkeiten und zählt landschaftlich zu den dankbarsten Fahrten des Gebietes. Gleicherweise der Anstieg von der Rinnbergalm durch den Rinnberggraben und den Sillsattel sowie der Weg über den mächtigen Südkamm (Moosbergriedel) von der Turnaualm.

Der Rinnkogelstock.

Nördlich der Gamsfeldgruppe liegt, auf verhältnismäßig engen Raum beschränkt, die gipfelstolze, formenschönste Gruppe der Salzburger Voralpen, der Rinnkogelstock (1823 m). Als äußerste Warte im Norden, hoch über der friedvoll sanften Kuppe des Fahrenberges, erhebt sich, in spitzer Säule gipfelnd, der Rettenkogel (1781 m). Westlich davon stehen die Türme der Freihörner. Ein anfangs breiter, dann sich verschmälernder Grat zieht südlich zum Bergwerkskogel (1781 m). Der Grat, mit turmähnlichen Gebilden besetzt, östlich von Steilwänden, westlich von wilden Rinnen flankiert, biegt bei Punkt 1704 südwestlich und wendet sich am schroffen Horn des Schneegrabenköpfls (1711 m) westlich zur steilflankigen Zinne des Rinnkogels. Diese Gratknickung und die vom Gipfel des Rinnkogels absinkende mächtige Nordschulter, welche mit der Rettenkogel-Südflanke die wilden Unkelgräben einschließen, täuschen ganz außerordentlich über die Länge des Grates und die hiedurch bedingten Entfernungen. Das Goiserer Weißenbachtal im Osten und das Strobler Weißenbachtal im Westen enden am Südfuße des Rinnkogels. Die tiefe Senke des Bärenpfades trennt Gamsfeldgruppe und Rinnkogelstock. Freunden weltabgeschiedener Ruhe und ernster, stiller Schönheit sei eine Begehung dieses unschwierigen und bezeichneten Steiges bestens empfohlen.

Ausgangspunkte für Bergfahrten in der Rinnkogelgruppe: Station Strobl und Haltestelle Wacht der Salzkammergut-Lokalbahn. Als bescheidene Stützpunkte dienen dermalen noch die in deren Bereich liegenden Almhütten. Das bahnnächste und leicht erreichbare Ziel ist der Rettenkogel. Anstiege hiezu von Strobl über die Moosgaßneralm oder von der Haltestelle Wacht durch den Schöfaugraben und über die Sonntagskaralmen. Der Rundblick ist höchst lohnend und reicht von den östlichen Hohen Tauern bis zur oberösterreichischen Ebene. Mit senkrechter, doch versicherter Wand bricht der Gipfel nach Süden ab. Ein versicherter Gratweg leitet zum Bergwerkskogel. Den Übergang zum Rinnkogel mögen nur bergkundige, klettergewandte Gänger unternehmen. Wer in diesem Labyrinth von Türmen und Höckern, Gräben und Rinnen von Nebel oder Unwetter überrascht wird, befindet sich in mehr denn übler Lage. Falls man diesen prächtigen Berg ersteigen will, wähle man hiezu den bezeichneten und versicherten Weg von Süden. Der Anstieg durch das wilde Unkelkar auf teilweise verfallenem Jagdsteig soll nur von Bergkundigen unternommen werden.

*) Die in Karten und Führerwerken verzeichnete Jagdhütte dortselbst ist abgebrannt.

Der bezeichnete und versicherte Abstieg vom Bergwerkskogel über den Nordostgrat ermöglicht eine überaus dankbare Überschreitung beider Gipfel. Teils auf, teils neben der Grathöhe abwärts steigend, gelangt man zu einem den Grat zur Gänze trennenden Riesenspalt. An steiler Felswand an langem Drahtseil querend, erreicht man ohne nennenswerte Schwierigkeit den Spaltengrund des „Salzklamms". Ein packender Tiefblick zum tiefgrünen, fels- und waldumrahmten Sonntagskar verleiht dem eindrucksvollen Bilde seliges Erinnern. Leicht wird jenseits an drahtseilversicherter Wand wieder die Grathöhe gewonnen. Eine unheimliche Schlucht stürzt südlich zu Tale. Wir gehen neuer Überraschung entgegen. Ein mächtiges Felstor im Grate, weithin sichtbar, die „Teuflin", lädt zu neuerlichen Schau. Wir stehen in 1519 m Höhe! Wundersam der Blick in die alte und dennoch ewig neue Welt. Sorgfältig auf Steig und Marken achtend, leitet der Pfad zu der in idyllischer Einsamkeit liegenden Laufenbergalm (1300 m) hinab. Ein Gemisch von Almweg, Touristensteig und Wassergraben führt, gut bezeichnet, zur Schöfaualm und zum Gasthaus Wacht hinaus. Vorstand Fischlmayer der S. Bad Ischl leistete im Sommer 1933 mit seiner wackeren Jungmannschaft durch Markierungen, Wegverbesserungen, Anbringung von Drahtseilen am Rettenkogel, am Grat zum Bergwerkskogel und am Rinnkogel wohl höchst mühevolle, doch überaus dankenswerte Arbeit. Hiedurch erst wurde weniger Geübten die Überschreitung des Rettenkogels, der Übergang zum Bergwerkskogel und dessen Überschreitung sowie die Ersteigung des herrlichen Rinnkogels ermöglicht.

Vom Zwölferhorn zur Postalm.

Hufeisenförmig umrahmt der Bergkranz Zwölferhorn—Königsberg—Hoher Thron—Holzeck—Hoher Zinken—Osterhorn—Pitschenberg—Wieslerhorn das Zinkenbachtal in einem Radius von 20 km. Die alpine Literatur hat bis nun in kaum erwähnenswerter Weise von diesen wohl sehr zu Unrecht wenig beachteten Höhen Notiz genommen. Gewiß erreichen deren Gipfel keine allzu überwältigende Höhe. Wohl aber sind die relativen Höhenabstände fast durchgehends sehr bedeutend, beispielsweise Königsbachtal—Hoher Zinken 1064 m, St. Gilgen—Zwölferhorn 1086 m, Schreinbachtal—Osterhorn 1040 m. Infolge ihres verhältnismäßig großen Abstandes vom eigentlichen Hochgebirge gewähren fast alle diese Erhebungen umfassenden Rundblick, und da auf den üblichen Wegen nirgends Schwierigkeiten vorliegen, sollen diese Zeilen dem Besuche dieser bahn- und verkehrsnahen Bergwelt Fürsprecher werden.

St. Gilgen, der entzückende Ort am Gestade des Abersees, lädt auf vielen Wegen zu Berge. 12. November 1932. Wundervolles Blau wölbt sich über Höhen, Tiefen und Seen. Auf dem in die Felsen der Weißwand eingebauten und versicherten Wege mit entzückenden Ausblicken auf St. Gilgen und den Abersee ereicht man auf waldiger Plattform eine Teilung der Wege zur Gamswandalm, Franzosenschanze und aufs Zwölferhorn. Fürsorglich leiten Farbstriche und Tafeln selbst den unsichersten Wandersmann zum Ziele seines Strebens. Nach 1½stündigem Anstiege betritt man die aussichtsreiche Hochfläche der — nicht eben sehr poesiereich benamsten — Saustallalm (Sausteigenalm, 1096 m). Ein letztlich etwas in die Länge gehender Rasenhang leitet in etwa 1 Stunde bequem zum herrlich gelegenen Schutzhause der S. St. Gilgen, 8 Minuten unter dem Gipfel des Zwölferhorns. Ein anderer, noch lohnenderer Anstieg führt von der Saustallalm südöstlich über den Elserstein zum Gipfel. Allein bin ich im weiten Rund. Kein Laut stört die Ruhe der Höhen.

Ein prachtvoller Tag nach kalter Sturmnacht. Zeitlich stehe ich am Gipfel und erwarte Licht und Wärme aus fernem Osten. Die Rundschau ist jener des Schafberges völlig ebenbürtig. Salzburger und Berchtesgadener Alpen, Dachsteingruppe, Gosaukamm, Höllengebirge und Toten Gebirge, Grimmingstock, Gamsfeld- und Rinnkogelgruppe, Salzburger Voralpen, Schafbergstock, die sanften Höhen des Kolomannsberges, der Kulmspitze und des Hollerberges sind sichtbar, Abersee, Fuschlsee, Irrsee, Krottensee und Mondsee vervollständigen das wundersame Bild.

Um 7 Uhr verließ ich die herbstlich-einsame Hochwarte und wanderte auf freier Kammhöhe über den Pillsteinsattel zur almumlagerten Pillsteinhöhe (½ Stunde). Rundsicht ähnlich wie jene vom Zwölferhorn. Auf Rasenhängen südlich absteigend, einen Niederholzgürtel rechts umgehend, kam ich alsbald in die überaus ausgedehnte Einsattelung zwischen Pillsteinhöhe und Illingerberg. Ein herrliches Almgelände! Weiterhin weglos ansteigend, erreicht man den weniger lohnenden, südlich liegenden Illingerberg (1479 m, 40 Minuten von der Pillsteinhöhe). Seine westliche Umgehung ist vorzuziehen. Durch den Langschwendtwald geht es nun weglos südlich zur Königsbergalm (1212 m, 35 Minuten vom Illingerberg). Die Lage dieser Alm lohnt allein einen Besuch. Westlich ragt, steil und schroff, 400 m hoch, der Königsberg. Den Osten deckt des Königsbergwaldes dunkler Forst und südwärts streben Osterhorn und Hoher Zinken in edlen Formen auf. Ein bezeichneter Weg leitet nach Zinkenbach, ein Ziehweg nach Hintersee. Ein weiterer Weg durch den Haselgraben ins Königsbachtal.

Den östlichen Steilabfall des Königsberges meidend, stieg ich über die jähe Nordkante an, vorerst durch Wald, höher oben durch Legföhrengassen, und erreichte nach einstündigem beschwerlichen Anstiege die schmale, schroffe Spitze des Königsberges (1621 m). Ein großartiger, umfassender Rundblick lohnt die Mühen. Vom Dachstein bis zum Teisenberg fehlt kein Gipfel von Bedeutung. Der nun wesentlich schmäler werdende Kamm zieht immer noch südlich und endet erst am dreiseits senkrecht abbrechenden Gipfel des Holzecks, zwischen Genner- und Zinkensattel. Unschwierig zum Kamm hinab und über ihn zur schwach ausgeprägten, steilflankigen Kuppe des Hohen Throns (1574 m, ¼ Stunde). Auf Steigspuren am Kamme weiter, schließlich durch Legföhrengassen zur schwierig scheinenden Spitze des Holzeckes (1603 m) empor (23 Minuten vom Hohen Thron). Hervorragend schöner Aussichtspunkt! Insbesondere der Blick auf die Gipfelgruppe Gennerhorn, Gruberhorn, Regenspitze, Dürnstein, Hoher First, Frundsberg und Trattberg; gleich lohnend der Blick ins Hochgebirge. Sollte sich bei Nebel ein Besucher über die Identität des Gipfels im unklaren sein, gibt die Marke EFV 3. 31 einwandfreien Bescheid.

Die Fortsetzung der Wanderung bietet keine Schwierigkeiten, sofern man nicht versucht, östlich, nördlich oder unmittelbar südlich hinabzukommen. Alle diesbezüglichen Versuche führen an Wandabbrüche! Zwei Wege: a) Vom Gipfel in Richtung gegen die Genneralmen (südsüdwestlich) auf schmalem Rasenstreifen, links die Legföhren, rechts die Abstürze, zu tischgroßer, rasenbewachsener Plattform hinab. Von dieser rechts (westlich) auf schmalem, ausgesetztem Band mit vorstehenden Blöcken schwach abwärts und, zu tieferliegenden Bändern absteigend, ins Gerölkar hinab. (Weg des Verfassers, schwierig, das teilweise brüchige Gestein erfordert größte Vorsicht.) — b) Vom Gipfel durch die Legföhrengassen (5 Minuten) nördlich zurück und durch steilen Wald auf bezeichneter Steigspur in der gerölligen Westflanke unschwierig zu den Genneralmen hinab. Nun östlich zum Zinkensattel (1200 m) und über die Südwestflanke des Hochzinkens teils weglos, teils auf Steigspuren, mit frischen Farbstrichen als Wegweiser, vorerst durch Wald, später durch Krummholzgassen ansteigend, zur ungewöhnlich großen Gipfelfläche des Hochzinkens (1764 m) hinauf (1¼ Stunden vom Zinkensattel). Die Aussicht ist, der zentralen Lage und Höhe des Gipfels entsprechend, höchst lohnend und aufschlußreich.

Ungern nur scheide ich von soviel großer, stiller Schönheit. Doch eine kalte Novembernacht, versperrte Hütten, ein frostiges Biwak ballen sich zu drohendem Los und drängen gebieterisch von hinnen. Ostwärts führt der Weg, dem Kamm entlang, am köstlichen Sagenquell, der „Goldenen Schlüssel" zwischen Osterhorn und Hohem Zinken vorüber zum allseits freien Hochsitz des Osterhorns (1749 m) empor (24 Minuten vom Hochzinken). Herrlicher Blick auf St. Wolfgang mit dem See, die Schafberggruppe, südlich zum dunklen Gipfelfirst des Egelseehörndls, zum wuchtigen Kamm des Großen und Kleinen Nadls und zu den in grünen, mattenreichen Karen und Tälern liegenden Almen. Ein mächtiger Kamm, das Zinkeneck, strahlt vom Gipfel gegen Norden aus und scheidet das Zinkenbachtal in zwei Äste. Ein landschaftlich und botanisch sehr lohnender Weg leitet über seine rot markierte Höhe (Saurücken) und deren Ostflanke zur Zinkeneck- und Schreinbachalm hinab.

Ein sehr steiler, doch bezeichneter Abstieg führt südöstlich zum Sattel (1496 m) vor dem Pitschenberg hinab (½ Stunde). Zunächst völlig weglos, später auf einem mit roten Farbzeichen versehenen Steige steil hinan und in die Südflanke hinaus. Über deren gut gestufte Rasenhänge

zur Spitze des Pitschenberges (1720 m, 1 Stunde vom Sattel). Der Gipfel bietet überaus günstige Einblicke in Bau, Form und Größe des gesamten Postalmgebietes. Entzückende Sicht zum Aber- (Wolfgang-) See, zum Prunkstück in weiter Runde, dem Rinnkogel, zum zinnengekrönten Wieslerhorn, zur glockengleichen Kuppe des Taborberges, zum Steilkegel des Labenberges, zum Berge der idealen Linienführung, dem Braunedelkopf, zur Riesenkuppe des Gamsfelds und der mächtigen Bleckwand.

Abstieg und Ausklang. Keine Zeit galt es mehr zu verlieren, wollte ich noch irgendwo ein Lager für die Nacht erreichen. Im Laufschritt über die Osthänge des Berges hinunter und weiter in Hast und Eile zu den — wie ich wußte — bewohnten Wieslerhütten auf der Postalm.

Und dennoch war es, ehe ich mich versah und Obdach hatte, dunkle Nacht geworden. Also heraus mit Laterne, Karte und Kompaß. Stockdunkler Wald nimmt mich auf, felsige Absätze treten hindernd in den Weg. Durch ein Gewirre von Löchern und Gruben, Höckern und Kämmen unentwegt ostwärts strebend, mußte ich schließlich den Weg Gemeralmen—Liembachhütte—Wieslerhütten treffen. Dies traf auch zu. Sorgfältigst des endlich gefundenen Weges achtend, ging es zielsüchtig weiter in Nacht und Finsternis. Ein letztes Mal taucht der Weg in unheimliche Waldesnacht. Ein letztes Mal geht der Weg verloren. Nochmals gerate ich ins Gedränge, falle in eine verschneite Grube, zertrümmere die Laterne und stehe nun vollends im Finstern. Eilends befreie ich mich aus kaltem Bade. Unbeirrbar der getreuen Leuchtnadel folgend, geht es über Stock und Stein hinan und hinab. Endlich auf freiem Wiesenplan! Wenige Minuten später betrete ich nach elfstündiger Wanderung die Wiesleralm Schön war die Fahrt, doch Erlösung der Schluß.

Eine genußreiche Überschreitung des Zwechenberges, kurz „Torhöhe" benannt, läßt mich anderntags über die reizende Höplihütte an der Torhöhe, Niedergaden und die Ortschaft Zinkenbach erreichen.

Ausdauernde Geher wird diese allerdings sehr lange und anstrengende Fahrt gewiß in hohem Maße befriedigen. Als Ausgangspunkte dienen die bewirtschaftete Höplihütte an der Torhöhe, das Zwölferhornhaus, die Schermbergerhütte, die Stroblerhütte, die Wiesleralm; letztere drei Stützpunkte auf der Postalm-Hochfläche. Karten: Freytag & Berndt, Kartographische Anstalt, Touristenkarten, Blatt 9 und 28 1 : 100.000. Neue Ausgabe, 5 Blätter 1929—1932, 1 : 50.000. Ein ausgezeichnetes Kartenwerk: Einzelblätter: Attersee, Bad Ischl, Golling, St. Wolfgang, Straßwalchen. Preis pro Blatt S 2.10.

Das Kattergebirge und der Laufenerberg.

Im Südwesten von Bad Ischl gelegener Gebirgsstock. Seine Umgrenzung bilden östlich die Traun, westlich der Rinnkogelstock, nördlich das Tal der Ischl und südlich das Goiserer Weißenbachtal. Dessen Länge beträgt 8 km und weist elf benannte und kotierte Gipfel auf. Die Osthälfte mit dem Sammelnamen Kattrin, die Westhälfte, durch das Almplateau des Ahornfeldes nicht eben markant geschieden, als Laufenerberg bezeichnet.

Hauptgipfel der Kattrin: Kattrin mit dem Kaiserkreuz (1542 m), Hainzen (1639 m), Roßkopf (1659 m). Laufenerberg: Sonntagskarkogel (1681 m), Wankgupf (westlichste Erhebung, 1682 m).

Bezeichnete Anstiege führen östlich von Laufen durch den Kälbergraben, südlich von Anzenau über den Möserberg, nordöstlich über die ihren Namen zu Recht führende „Steinige Riese" von Kaltenbach, nördlich durch den Schöfaugraben und die Laufenbergalm sowie der Anstieg über den Westhang des Loskogels zum Ahornfeld. Am Wege durch das Ahornzwieselkar, zwischen Loskogel und dem östlich davon stehenden Karlkogel, zum Nussensee wurde im untersten Teile von einsichtsloser touristenfeindlicher Seite die Markierung getilgt. Es steht zu hoffen, daß es den Bemühungen des nunmehrigen Vorstandes der S. Bad Ischl, Herrn Fischlmayer, gelingen möge, die Wiederinstandsetzung derselben zu erwirken. Unterkunft bietet die von der Ortsgruppe Bad Ischl des ehemaligen Touristenvereines „Die Naturfreunde" gepachtete Kattrinalm. Die Gipfel der Kattrin, insbesondere der Hainzen, bieten hervorragend schöne Aussicht: Die Gipfel und Gletscher der Dachsteingruppe und der Gosaukamm zeigen sich in geradezu wunderbarer Schönheit, die Hohen Tauern von der Hochalmspitze bis zum Kitzsteinhorn, die Übergossene Alm, das Steinerne Meer, Untersberg, Staufen, Rinnkogelstock, Salzburger Voralpen, Schafberg, Höllengebirge und Totes Gebirge, Traunstein, Sarstein und Gamsfeld. Seen: Abersee, Fuschlsee, Hallstättersee, Nussensee und Schwarzensee am Schafberg.

Die Überschreitung des ganzen Bergzuges von der Kattrin bis zum Wankgupf ist sehr abwechslungsreich und lohnend, erfordert jedoch ziemliche Ausdauer. Die Gipfelwege an der Kattrin sind bezeichnet, jene des Laufenerberges nicht. Der Anstieg vom Nussensee über die Karlalm zum Hainzen wurde 1933 neu bezeichnet.

Anmerkung. Alle Gipfelhöhen und Koten sind der neuen Karte des Kartographischen, früher Militärgeographischen Instituts in Wien entnommen. Ermittlungen derselben auf Grund der Neuaufnahme des Bundesvermessungsamtes.

Ein neues Schaustück im Alpinen Museum.

(Die Stellungen in den Gletschern der Alpenfront.)

Von Museumsleiter C. Müller.

Ein eigenes bedeutendes Kapitel in der Geschichte des Alpinismus bildet die Verteidigung der österreichischen Südgrenze im Weltkrieg, deren Eigenart noch viel zu wenig bekannt ist und viel zu wenig gewürdigt wird.

Hand aufs Herz! Wer von uns Bergsteigern hätte nicht den Kopf geschüttelt oder gelacht, wenn jemand im Jahre 1914 prophezeit hätte, ein Krieg zwischen Österreich und Italien wird kein Hindernis kennen, die kühnsten Dolomitentürme werden ebenso wie die Eishäupter des Ortlers und des Adamellos Kampfplätze sein, ausgestattet mit allem modernen Kriegswerkzeug; man wird mit einer Schwebebahn in 1½ Stunden vom Tal (770 m) auf den Gipfel des 3465 m hohen Caré Alto gelangen; die Krieger werden sich an der Oberfläche der Erde nicht genügen lassen, sie werden in das dunkle Geheimnis der Gletscher eindringen, sie mit kilometerlangen Stollen durchbohren und zu Festungen ausbauen, die sicherer sind als die Beton- und Panzertürme von Verdun oder die um den Monte Pasubio; ja noch mehr: die Schrecken des Winters werden dem Menschenmorden kein „Halt" gebieten, Gipfel wie Ortler und Königsspitze werden auch im Winter, mit Geschützen und Maschinengewehren bewehrt, dauernd besetzt sein!

Was all das für eine Summe von Gefahren und Entbehrungen, Mut und Ausdauer in ständiger höchster Lebensgefahr und nicht zuletzt Arbeit und wieder Arbeit und nochmals Arbeit bedeutet, davon kann sich nur der eine richtige Vorstellung machen, der selbst an der Südfront war und ihre Wunder mit eigenen Augen geschaut hat.

Nur zwei Beispiele, die die Eigenart der Kriegsführung kraß vor Augen führen. Es gab Abschnitte, in denen auf einen Soldaten in der Stellung 13 Mann, hauptsächlich Träger, trafen, die für ihn sorgen mußten, daß er nicht erfriert, verhungert, verdurstet, den alpinen Gefahren nicht erliegt und mit Munition und allem sonstigen Lebensnotwendigen — vor dem Winter auf sechs Monate! — versorgt bleibt. Der Kampf im Hochgebirge war eben in erster Linie ein Kampf mit dem Hochgebirge — wurden doch z. B. nächtliche schwierige Gratbegehungen in furchtbaren Stürmen vielfach auch von Ungeübten gemacht (Busazza, Ortlerhochjoch) —, und diesen Kampf drei Jahre lang gegenüber einer riesigen Übermacht erfolgreich zu bestehen, erforderte Leistungen, die in das Titanenhafte gehen.

Ein zweites Beispiel: Am 13. Dezember 1916 holten sich die Lawinen an der Südfront mehr Todesopfer, als die ganze, mit Einsetzung aller Kräfte durchgeführte Frühjahrsoffensive kostete; man beachte dabei, daß im Winter jede Bewegung des Mannes auf das alleräußerste eingeschränkt wurde, denn die Erfahrung hatte grausam gelehrt, daß das

wirksamste und fast einzige Schutzmittel gegen die Lawine, den grausamsten Feind an der Front, sei, sich ruhig im Unterstand zu verhalten. Und auch diese Regel war nicht absolut zuverlässig; an der Marmolata wurden an einer für lawinensicher geltenden Stelle am Gletscherrand in einer Nacht über 200 Mann im Schlaf in den Baracken vom weißen Tod überrascht.

Angriffs- und Verteidigungsmittel waren an der Südfront mutatis mutandis so ziemlich dieselben wie an den anderen Fronten; hat doch auch die „Dicke Berta" dort einmal ein Gastspiel gegeben. Einzigartig waren die anfangs erwähnten Gletscherstellungen. Sowohl zu Verteidigungs- wie zu Angriffszwecken wurden Stollen in die Gletscher getrieben, meist mit Hammer und Meißel, vereinzelt auch mit elektrischem Bohrer. Der Marmolatagletscher, der nur 6 : 4 km groß ist, war von über 10.000 m Stollen durchzogen. Bis an die Spitze der Trafoier Eiswand wurde von nur wenigen Mann in lautloser, zäher Arbeit von vielen Monaten ein Stollen vorgetrieben und durch ihn die italienische Stellung auf der Spitze genommen. Diese Stollenarbeit war äußerst mühselig, denn das Eis ist ungeheuer spröde, so daß z. B. Versuche mit einer Sprengladung von 800 kg Ekrasit keinen nennenswerten Erfolg hatten. Wo nur mit dem Meißel gearbeitet wurde, da kam man bei einer Höhe von ungefähr 1·70 m und 1 m Breite bisweilen nur kaum einen Meter in einer Woche vorwärts. Nun querte der Stollen des öfteren die Spalten des Gletschers, es mußten also Balken hereingeschleppt und eine Brücke geschlagen werden, um jenseits der Spalte weiterzubohren; der Auswurf mußte an vom Feind eingesehenen Plätzen unauffällig beiseite geschafft werden. Tiefer im Bauche des Gletschers wurden dann Kavernen ausgehauen und es wurden auf Holzrosten Baracken aufgebaut. Nicht bloß als Behausung für Mannschaft oder Offiziere, sondern auch für alle sonstigen Zwecke; in einer entfernteren Spalte wurde auch das bekannte W. C. diskret installiert. Die Kamine der Baracken mündeten meistens in eine nach oben offene Gletscherspalte oder sie wurden bis an die Oberfläche des Gletschers geführt. Aus dem Laresgletscher sah man an der Oberfläche eine ganze Anzahl hölzerner Kamine ihren Rauch in die Welt senden — gewiß ein groteskes Bild.

Unvergeßlich bleiben mir die geradezu behaglichen Nächte in der gut geheizten Kommandantenbaracke im Marmolatagletscher mit elektrischem Licht und sogar elektrischem Zigarrenanzünder auf dem Nachttisch, geradeso unvergeßlich aber auch die spartanische Unterkunft auf dem Gipfel des Ortlers, der Hohen Schneid und andere. Das Kopfende der Pritsche nur durch eine dünne Holzwand vom Eis getrennt, das Fußende ganz nahe am Ofen, der wahnsinnige Hitze ausspie, dazu träufelte bisweilen Schmelzwasser durch das schadhafte Dach auf den Schläfer, richtiger Schlafenwollenden.

Einen Vorteil hatten diese im Eis eingebauten Baracken gegenüber denen im Freien, es herrschte bei Tag und Nacht ziemlich gleichmäßige Temperatur, je nach der Jahreszeit und der Höhe der Stellung so von 1 bis 12 Grad Kälte, die Stollen wurden sogar durch den Aufenthalt der vielen Menschen in ihrer Temperatur etwas erhöht. Außerhalb des Gletschers wurde wiederholt 48 Grad Kälte gemessen.

Aber nicht bloß zu Wohnzwecken dienten die Kavernen, in anderen waren Geschütze, Maschinengewehre, Scheinwerfer, Transformatoren, Seilbahnhof, Postenstände, Fernsprechzentrale, Munitions- und Proviantdepot usw. usw. untergebracht.

An der Hohen Schneid hausten Freund und Feind im selben Gletscher so nahe beisammen, daß sogar beiderseits Horchposten aufgestellt werden mußten, die oft die Lichter der im gegnerischen Stollen Gehenden durch die dünne Eiswand wahrnehmen konnten.

Das Gehen in den nur an der Marmolata beleuchteten Stollen war sehr verschieden. An Stellungen mit vielen Arbeitskräften wurden sie hoch und bequem breit mit gutgehaltenen Gehflächen ausgehauen; an anderen Stellungen waren sie oft in schlechtem Zustand und daher nur sehr mühselig zu begehen. Die Bewegung des Gletschers verschob sie oft nicht unwesentlich nach der Seite und erforderte immer Nacharbeiten. An der Königsspitze mußte ich, da der Stollen stellenweise sehr nieder war, auf dem Bauche liegend aufwärtsrutschen, wobei ich von dem herabrieselnden Schmelzwasser lieblich durchnäßt wurde.

Aber diese Unannehmlichkeiten wurden mir reichlich wettgemacht durch die eigenartige Schönheit der Wanderung durch diese Stollen. Geheimnisvoll umfängt einen die Finsternis; in der Ferne sieht man etwas Helles, und je näher man der Gletscherspalte kommt, von der die Helligkeit stammt, desto wunderbarer werden die Farbentöne der Eiswände, die zudem oft von dunklen Streifen, welche von eingedrungenem Wasser herrühren, durchzogen sind; auf der Brücke in der Spalte stehend, lacht uns der blaue Himmel mit der strahlenden Sonne an und zaubert in den Klüften und Winkeln der Spalte ein wunderbares Farbenspiel vom zartesten Vergißmeinnichtblau oder Smaragdgrün bis zu undurchdringlicher Schwärze hervor, indes kühne Stalaktiten und Stalagmiten, schleierartige Vorhänge und andere Eisgebilde, bald von glasklarem Eis, bald von milchigem Firnschnee unsere Phantasie anregen. Man kann glauben, in einem gotischen Dom mit maurischem Formenreichtum zu stehen. Zur Cristallospitze in der Ortlergruppe wanderten wir, nach einer Fahrt auf der verwegen steilen Seilbahn, die mitten in der Eiswand endete, durch einen langen, jäh ansteigenden Stollen und standen dann plötzlich auf der Spitze unter dem herrlichen italienischen Himmel mit einem feenhaften Rundblick. Diesen durfte man freilich nur stückweise durch die kleinen Ausschußöffnungen im Eis oder in den Stahlschilden genießen, denn drüben lag ein italienischer Scharfschütze auf der Lauer, und wer nur ein bißchen über die Eisbrüstung hinaussieht, wird sofort aufs Korn genommen. Genau vierundzwanzig Stunden später, als ich oben war, nämlich gerade während des Mittagläutens, wurden die beiden Artilleristen an ihrem Geschütz durch den Volltreffer einer italienischen Granate auf den kleinen Gipfel getötet.

Der große Wert der Gletschertunnels bestand eben in der vollständigen Sicherheit gegen feindliche Geschosse auch schwersten Kalibers. Ein Eispanzer von 35 m Dicke ist unzerstörbar. Oft genug sah ich, wie die Granaten in den Gletscher einschlugen, ihre Wirkung war immer nur eine kleine Mulde und eine hohe Fontäne von Myriaden von Eissplittern.

So herrlich für mich der Aufenthalt in den Gletscherstellungen war, so war doch der jahrelange Aufenthalt in ihnen für die Soldaten ein sehr harter. Vom Lüften der Baracke war nicht viel die Rede, es kam doch zu kalt herein, und die Luft war in den unglaublich engen, bis zur äußersten Grenze belegten Räumen, in denen geraucht, gekocht, gewaschen, Wäsche getrocknet und geschlafen wurde, ein dicker Dunst, in welchem die elende Öllunzel oder Unschlittkerze qualmte, so daß man beim Betreten der Baracke in den ersten Minuten kaum etwas unterscheiden konnte außer dem kärglichen Licht. Aber wie an allen Fronten vieles verschieden war, so traf ich bisweilen auch erträgliche Verhältnisse. Stets aber dünkte mir das jahrelange Wohnen ohne Unterschied von Tag und Nacht, der den Leuten nur durch den Dienst im Freien oder an den wenigen vom Tageslicht betroffenen Stellen zum Bewußtsein kam, schwer zu ertragen, besonders im Winter, wenn Nebel und Schneestürme lange Zeit anhielten und auf das Gemüt drückten. Trotzdem aber fühlte sich ein Großteil der Kämpfer, auch wenn sie Kinder der Ebene, Söhne der Pußta waren, durch den Zauber der Natur oder die Pracht des Hochgebirges reich entschädigt für alle Entbehrungen.

All den Helden der Alpenfront, denen es zu danken ist, daß die Italiener trotz ihrer gewaltigen Übermacht nahezu keinen Fußbreit deutscher Erde betraten, ist nun im Alpinen Museum ein bescheidenes Denkmal gesetzt worden, das die geschilderte Art der Kriegführung in den Gletschern, die sich auch die Italiener zu eigen machen mußten, zu veranschaulichen sucht.

In einem dunklen Kellerraum — andere Räumlichkeiten stehen leider nicht mehr zur Verfügung — wurde ein 10 m langer Eisstollen in natürlicher Größe nachgeahmt, in welchen durch eine schmale Gletscherspalte von oben etwas Tageslicht fällt. Am Stollenende ist eine Ausschußöffnung in das Freie ausgehauen, die einen prächtigen Fernblick auf die gegenüberliegende Bergkette im vollen Tageslicht gewährt. Innen steht ein Minenwerfer, Kaliber 25, 2 m hoch, von zwei Mann bedient; im Vordergrund, nahezu im Dunklen, eine innen beleuchtete Baracke, aus deren Fenster der Artillerieoffizier der Mannschaft am Minenwerfer seine Schußbefehle gibt, indes er von dem auf einem Nachbargipfel befindlichen Artilleriebeobachter Fernsprechmeldung über die Lage der Einschläge bekommt. Mit Sorgfalt ist

die Vorführung bis zu den kleinsten Einzelheiten verschiedenster Art ausgestaltet und alles, soweit es irgend möglich war, echt, also auch z. B. das Geschütz. Die Not zwang, das Ganze auf engen Raum zusammenzudrängen; da eben wegen der Beschränktheit des Raumes eine bestimmte Stellung nicht nachgeahmt werden konnte, wurde auch eine örtliche Bezeichnung der Gruppe unterlassen und eine frei erfundene Berglandschaft als Hintergrund gemalt. Herrn Diplom-Ingenieur Leo Handl, Innsbruck, Oberleutnant der Reserve, der als einstiger Marmolatakämpfer mir beratend zur Seite stand, spreche ich auch an dieser Stelle herzlichsten Dank für seine wertvolle selbstlose Mitarbeit aus.

Unmittelbar neben der Vorführung steht das vor vier Jahren von Rudolf Reschreiter erstellte Diorama des „Marmolatagletschers im Weltkrieg", also mit Drahtverhauen, Gletscherspaltenbrücken, Postenständen, Baracken usw. ausgestattet, so daß der Beschauer gleichzeitig sehen kann, wie es auf der Oberfläche eines Gletschers und wie es im Innern aussah.

Im oberen Saal finden wir noch einige Vorführungen, die das im Untergeschoß Gesehene ergänzen: ein Gemälde (von R. Bakalla, Innsbruck) und ein Relief (von S. Hirth, München) der Marmolata, auf welchem die Stellungen, Gletscherstollen, Seilbahn usw. an diesem heiß umstrittenen Gipfel ersichtlich gemacht sind.

Besonders interessant ist eine große Zeichnung von Herrn Leo Handl. Sie stellt die „Eisstadt in der Marmolata" mit ihren 23 Kavernen und Verbindungsstollen, ferner auch die Felsenstellung am Dodici mit Sommerbaracken, Geschützkavernen usw. dar.

Ein anderes Gemälde, gleichfalls von R. Bakalla — nach Angaben von L. Handl, der auch eine Anzahl fesselnder Photos stiftete —, zeigt die Hohe Schneid mit ihrem imposanten Hängegletscher, der am Fels zu kleben scheint. Die beigefügte Legende klärt über die Stollen und die Seilbahn an diesem Gipfel auf.

Zwei große Querschnitte durch den Gipfel der Königsspitze, Aquarelle von A. Szent-Györgyi, Budapest, veranschaulichen, wie dieser stolze Gipfel von Stollen durchzogen war, die zu den Geschützen und Maschinengewehren, Postenständen und Baracken usw. führten. Ebenso instruktiv belehren zwei Photographien der Königsspitze, vom Schrötterhorn und von der Eisseespitze aus gesehen, über alle Anlagen, darunter auch der Wegbau auf den Gipfel, die Seilbahn von der Schaubachhütte herauf, die österreichischen und italienischen Stellungen und anderes mehr; vier authentische Dokumente, die auf mein Ansuchen der einstige Kommandant der Königsspitze, Herr Ladislaus von Romeiser, Budapest, mit großer Genauigkeit und künstlerischer Gestaltungskraft erstellte. Von ihm stammen auch noch andere prächtige Photos von Stellungen in der Ortlergruppe.

Alle diese Vorführungen sind spärliche Stichproben aus der großen Reihe der alpin-technischen Leistungen an der Südfront. Bei einer leider noch in weiter Zukunft liegenden Erweiterung des Museums wird es möglich sein, ein vollständigeres Bild von dem unsäglich harten Ringen auf dem Boden zu geben, der uns allen heilig und hehr ist.

„Jugend in Fels und Eis."*)

Unter diesem Titel wurde ein schönes Erinnerungsbuch im Eigenverlag vom Münchner „Alpenkränzchen Berggeist" herausgegeben, das eine edle Bereicherung des deutschen alpinen Schrifttums bedeutet. Es ist ein Werk, das stürmischen Tatendrang und treuen Kameradschaftsgeist unserer Jugend verherrlicht, um damit einem ihrer — unserer — Besten zu huldigen und den guten Bergsteigergeist wirksam zu erhalten.

Den Inhalt des Buches bilden als Einleitung ein „Geleitwort" von Hans Baumeister, dem angereiht vier Kapitel folgen, die Toni Schmid als Bergsteiger und Schiläufer würdigen und seine Olympia-Ehrung festhalten (von Dr. Anton Schmid, Dr. Erwin Hoferer und Dr. Karl Ritter v. Halt), sowie den Hymnus „München und sein Held", von Adolf Sotier. Hierauf schildert Hans Baumeister das „Erlebnis in Zermatt", dem der von Toni Schmid stammende Bericht folgt: „Wie die Nordwand (des Matterhorns) fiel."

Und nun kommen die Kameraden zu Wort, die von 24 kühnen Bergfahrten erzählen, die so ziemlich alle bedeutenden bergsteigerischen Erfolge der Gegenwart betreffen und vom gleichen Geiste künden, der Toni Schmid beseelt hatte.

Den „Ausklang" bilden: „Letzte Bergfahrt", von Ernst Krebs, der den Hergang des Unglücks am Wiesbachhorn festhält, und „Heimkehr", von Paul Hübel, das Begräbnis Toni Schmids auf dem Münchner Waldfriedhof.

Die Bilder sind gleichfalls zumeist Wiedergaben nach Aufnahmen seiner Kameraden.

Das ganze Buch zeugt von Liebe und Treue für den teuren Toten und wird — wie gesagt — ein einzigartiges, schönes Werk unseres alpinen Schrifttums bleiben. Möge es stets in dem Sinne wirken, mit dem es geschaffen wurde.

Hanns Barth.

Alpine Unglücksfälle 1933.

Zusammengestellt von Georg Blab, München.

(Schluß; Beginn in Nr. 3/1934.)

Max Faust aus Stetten bei Meersburg ging am 2. September vormittags 8 Uhr allein von der Matterhornhütte weg, um das Matterhorn über den Schweizergrat zu ersteigen. Man vermutet, daß er einige Stunden später die Bergfahrt aufgegeben habe und umgekehrt sei. Zwischen Solvayhütte und Matterhornhütte dürfte er verunglückt sein. Weitere Anhaltspunkte haben sich nicht ergeben.

Seit 25. September wird Paul Gille, Bankbeamter aus Braunschweig, 48 Jahre alt, vermißt. Die letzte Nachricht gab er vom Rotwandhaus aus.

Franz Rojer, Bauernsohn aus der Ramsau, kletterte als Alleingänger im Dachsteinstock am sogenannten Türlkamin und stürzte, nah dem Einstieg, etwa 200 m tödlich ab.

Am 25. Oktober war Friedrich Suhr, herzoglich cumberländischer Hofangestellter i. R., mit einem langjährigen Berggenossen am Hochkamp bei Gmunden. Man sammelte nebenher Latschenzweige. Das letzte Stück des Kampweges wird schmäler, schlecht und steil. Hier blieb Suhr etwas zurück und bemerkte, sein Gefährte möge vorausgehen und oben auf ihn warten. Da Suhr nach einer halben Stunde nicht auf der Gipfelfläche war, stieg der Begleiter etwas abwärts und verständigte sich mit ihm durch Zurufe, worauf er, schon im Abstieg begriffen, hinaufrief, er habe sich entschlossen, zum Laudachsee abzusteigen und dort auf den Gefährten zu warten. Dieser kam um 14.45 Uhr zur Schutzhütte, fand aber den Freund nicht vor. Der Hüttenwart erinnerte sich, eine halbe Stunde vorher einen Steinschlag von den seeseitig unteren steilen Wänden des Hochkamps gehört zu haben. Ein Jäger wurde veranlaßt, noch vor Einbruch der Nacht das Felsgelände abzusuchen. Spät abends kam von der Rettungsstelle Gmunden eine vier Mann starke Suchgruppe, mit Seilen und Fackeln ausgerüstet. Man fand nichts. Am

*) Jugend in Fels und Eis. Ein Ehrenmal, gewidmet dem Helden vom Matterhorn, Toni Schmid, von seinen Kameraden. Bearbeitet von Hans Baumeister. Mit 52 Tafeln, 300 Seiten Text. Für den Buchhandel bei der F. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München 1934. Preis in Leinen RM. 6.—.

26. Oktober gegen Mittag erst wurde Suhr unter dem sogenannten Buchenwandel, etwa 25 m tief abgestürzt, mit schweren Kopfverletzungen tot auf einer Schutthalde gefunden. Er hatte am Vortag den bezeichneten Weg verlassen, vermutlich um die große Wegschleife zum Laudachsee abzukürzen. Suhr war ein vieljähriger und geübter Berggänger.

*

Müßig ist eigentlich eine Antwort auf die Frage der Außenstehenden: „Haben die Bergunglücke zu- oder abgenommen?" Unter den hunderttausenden, die die Berge gelegentlich oder vielmals und in rascher Folge aufsuchen, ist es für eine Beurteilung nicht von hohem Belang, ob einige mehr oder weniger den Naturgewalten zum Opfer gefallen sind. Wichtiger sind andere Fragen: „Welche Unfälle hätten vermieden werden können, wenn die Beteiligten vorsichtiger, erfahrener, im Gebrauch der Hilfsmittel kundiger gewesen wären?" und „Welche Unfälle sind durch ein unabwendbares Geschick herbeigeführt, das allem menschlichen Vorausfehen, aller Berg- und Wetterkunde spottet? Und in diesem Licht wird die lange und traurige Reihe der hier aufgeführten Unfälle dazu führen, daß auch mancher, der sich für vollkommen fest in allen Dingen des Bergsteigens hält, für sich noch einige Belehrung schöpft.

Der gesamte Rettungsdienst des Alpinen Rettungsausschusses Wien weist auf:

	1932	1931
Tot	27	31
Verletzt	98	82
Unverletzt	12	9
Nachsuche	61	86
Blinder Lärm	3	8
Insgesamt	201	216

Die von der Versicherungsgesellschaft „Iduna-Germania" (früher „Iduna") gegebenen Zahlen sind diese:

	1933	1932	1931	1930
Todesfälle	69	99	67	76
Unfälle mit gefolgter dauernder Gebrechlichkeit	12	12	7	3
Schwere sonstige Unfälle	90	160	120	152
Mittelschwere Unfälle	140	250	160	235
Leichtere Unfälle	435	300	350	260
Aus Bergnot befreit	16	10	21	—

Von den 762 (1932: 831; 1931: 725; 1930: 726) Mitgliedern, die einen Unfall erlitten haben, waren 34 (1932: 37; 1931: 67; 1930: 38) über den allgemeinen vertraglichen Satz hinaus freiwillig erhöht versichert.

Insgesamt waren 432 (1932: 569; 1931: 769; 1930: 894) Mitglieder erhöht versichert. Es trifft auf jeden 13. (1932: 15.; 1931: 11.; 1930: 24.) erhöht Versicherten ein Schadenfall.

Die Gesamtzahl der schweren und mittelschweren Fälle beträgt 311 (1932: 521; 1931: 354; 1930: 466).

Diese Zahlen können als Maßstab gewertet werden für die Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. Ähnliche Zahlen dürften auch auf die außerhalb dieses Mitgliederkreises stehenden Bergsteiger verhältnismäßig gelten können.

Die Zahl der Todesfälle hat sich demnach im Vergleich zum Vorjahr um rund ein Drittel vermindert und ist ungefähr auf die Zahl des Jahres 1931 zurückgefallen. Die Zahl der Fälle mit dauernder Gebrechlichkeit ist völlig gleich geblieben. Die Zahl der schweren sonstigen Unfälle ist auf annähernd drei Fünftel gefallen und ist geringer als im bisher günstigsten Jahr 1931. Die mittelschweren Unfälle sind fast auf die Hälfte des Vorjahres zurückgegangen. Dagegen hat sich die Zahl der leichteren Unfälle auf rund das Anderthalbfache des Vorjahres erhöht.

Die Ursachen des in den wichtigsten Gruppen erkennbaren Sinkens der Ziffern mögen mannigfacher Art sein. Soweit sich ein Überblick gewinnen ließ, war die Zahl der von Alpenvereinsmitgliedern ausgeführten Bergfahrten ohne Zweifel geringer als in irgendeinem der letzten Jahre. Die allgemeine Wirtschaftslage im Deutschen Reich wie in Österreich wies im vergangenen Jahr noch keine stark fühlbare Aufwärtsbewegung auf und die Grenzsperre, welche, wie bereits erwähnt, die reichsdeutschen Bergsteiger vom Besuch des ausgedehnten österreichischen Ostalpenteiles ausschloß, unterband Tausende von Bergfahrten.

Auf eine Minderung der Unfallziffern aus anderen Gründen: Unterbleiben von Bergfahrten der Unkundigen, durchgehende Zunahme der Vorsicht und der Bergkenntnis, freiwilliger, allgemeiner Verzicht auf besonders schwierige Unternehmungen, darf nicht geschlossen werden.

Eine besondere Gefahr tauchte auf anläßlich des schweren Unglücks an der Alpspitze am 27. August, die einen Bergwanderer das Leben kostete und einen zweiten schwer verletzte. Zu den Waffenübungen der Gebirgstruppen gehört auch das Scharfschießen aus Geschützen und Minenwerfern. Bei diesem Schießen gibt es die gefährlichen „Blindgänger", d. h. Geschosse, die nicht zerknallt sind, aber die Fähigkeit des Zerknallens trotzdem in sich haben. Nach den bestehenden Vorschriften müssen nach jedem Scharfschießen mehrmals eingehende Suchen nach Blindgängern durchgeführt werden. Diese Suchen geben eine Gewähr nur dann, wenn sie ohne Rücksicht auf Zeitaufwand und Mühe mit peinlicher Genauigkeit geschehen. Daß eine zuverlässige Suche an der Alpspitze nicht stattgefunden hatte, bewies der schwere Unglücksfall. Daneben bedeutet es nichts, wenn in einer amtlichen Äußerung vom 16. September von „vermeintlichen" Blindgängern die Rede ist und für die Finder, d. h. für die harmlos des Weges ziehenden Bergwanderer genaue Verhaltungsmaßregeln gegeben werden. Der tödlich verunglückte Vitmeyer berührte das Geschoß keineswegs absichtlich; ja es ist zweifelhaft, ob er es überhaupt berührt hat.

Bergfahrten von Jugendgruppen oder Jungscharen sind an sich eine erfreuliche Erscheinung. Diese Gruppen müssen aber aus jungen Leuten zusammengesetzt sein, die zu gehorchen gelernt haben. Von Schülern, die fern von den Alpen aufgewachsen sind, kann man ein Vertrautsein mit den Gefahren der Alpen nicht erwarten und darf es daher auch nicht in seine Rechnung einstellen. Der Führer muß eigene gründliche Bergerfahrung besitzen. Kenntnisse, die aus einem Buch, aus Wanderungen im Flachland oder im Mittelgebirge stammen, genügen nicht. Der Führer muß aber außerdem den ihm anvertrauten jungen Leuten gegenüber eine bedingungslose Befehlsgewalt auszuüben vermögen. Kann er das nicht, so sind Unglücksfälle unausbleiblich, und es ist nur ein glücklicher Zufall und kein Verdienst des Führers, wenn so eine Fahrt ohne Unglücksfall abschließt. Personen, die selbst noch keine gründliche Schulung in der Bergsteigerei durchgemacht haben, und Personen, die sich der Jugend gegenüber nicht unbedingt durchsetzen können, haben ihre Finger von der Führertätigkeit wegzulassen.

Das Jahr 1933 zeitigte an der Zugspitze Unfälle, die weniger auf die Eigenart des Hochgebirges als auf die Eigenart der durch Bergeisenbahnen hochgebrachten Besucherschaft zurückzuführen sind.

Man darf getrost sagen: Bestünde die Bergbahn nicht, so hätte sich kein einziges dieser Unglücke ereignet. Die Betroffenen wären mit eigenen Kräften niemals an die Gefahrstellen gelangt.

Bezüglich der Alleingänger mag darauf hingewiesen sein, daß die fast alljährlich auftauchenden Vermutungen über das Vorliegen von Verbrechen eine ernste Mahnung gegen das Alleingehen auch in unschwierigem, aber einsamem Gelände bilden müssen (vgl. „Mitteilungen" 1933, Nr. 8, S. 188 f).

*

Nachtrag: Zu dem in Nr. 5, S. 113, geschilderten Unglück in der Solsteingruppe werden durch eine Zuschrift der Landesstelle Nordtirol für das alpine Rettungswesen in Innsbruck die Meldungen der Tagespresse berichtigt, welche unserer Darstellung als Unterlage gedient haben.

Die beiden Ordensbrüder gehörten nicht dem Orden der Kapuziner, sondern der Franziskaner an. Die Meldung von der Feststellung eines Absturzes und Auffindung der Leichen war falsch. Kadlec und Kostelnik sind heute noch nicht aufgefunden. In Innsbruck war die Vermutung aufgekaucht, es handle sich um zwei verkleidete politische Flüchtlinge. Eine Erklärung des Franziskanerpriors machte diesem Gerücht ein Ende. Kennern der Örtlichkeit war es von vornherein klar, daß nicht jemand versuchen wird, in Sandalen über die Solstein-Nordwand aus dem Lande zu flüchten, zudem die Landesgrenze weit abliegt.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Die Zillertaler-Karte des D. u. Ö. A.-V. Wie bereits mitgeteilt, wird der diesjährigen „Zeitschrift" das 3. Blatt der großen Karte der Zillertaler Alpen, 1 : 25.000, beigelegt werden. Welchen wissenschaftlichen und bergsteigerischen Wert diese AV.-Karte besitzt, möge ein Schreiben des weltbekannten Geologen Dr. Albert Heim d. A. in Zürich dartun, dem ein Probeabzug der südlichen Hälfte des Blattes zuging. Er schreibt (auszugsweise):

„Die Karte ist eine Prachtleistung, die die Gebirgskarten aller Länder bedeutend übertrifft, besonders ist sie ein Meisterwerk in der Zusammenwirkung von Stich der Braunplatte und der Schwarzplatte. Alle die Kombinationen, wie Felsgrund mit Vegetation spärlich überwachsen, andererseits Vegetationsboden mit Steinschutt von oben überstreut, die Steinschlagrinnen, die kleinen und großen Schuttkegel, die zahllosen Kombinationen von Felsschichtung oder Schieferung mit Gehängeböschung, die Bewaldung, die Lawinenlücken in den Wäldern und im Felsen, die Kanten, Grate und Gipfel, sind nicht nur durch die allgemeine Form gegeben, sondern bis in alle individuellen Einzelformen hinein mit sichtlicher Liebe beobachtet und dargestellt. In diesem Maße habe ich das noch nie in einer topographischen Karte gesehen. Es scheint mir, es sei hier in der kartographischen Darstellung das Vollkommenste erreicht, das überhaupt möglich ist. Keine Schematisierung, sondern volle Individualisierung ist auf jedem Quadratzentimeter deutlich ausgesprochen! Es freut mich sehr, daß „Schraffur" im eigentlichen Sinne des Wortes gar nirgends in der Karte angewendet wird, sondern alle Linien sind dem Terrain angepaßt und bedeuten Schichtlagen, Abfallfurchen usw. usw.

Das ist eine herrliche Leistung der Herren Finsterwalder und Rohn. Dank sei denselben und ebenso der kartographischen Anstalt und dem D. u. Ö. A.-V.! Meine Glückwünsche!"

Dieses Lob des Züricher Geologen, der wohl einer der Berufensten ist, über Hochgebirgskarten zu urteilen, zeigt, daß der Alpenverein auf dem Wege der alpinen Kartographie an der Spitze aller Nationen marschiert.

Kinder von Mitgliedern auf Schutzhütten. Gemäß Beschluß der Hauptversammlung 1933 sind die Kinder von Mitgliedern bei Benützung von AV.-Hütten den Mitgliedern gleichgestellt, wenn sie über 11 und unter 18 Jahre alt sind und in Begleitung eines AV.-Mitgliedes die Hütte besuchen. Als Ausweis dient die für Ehefrauen und Kinder gültige weiße Ausweiskarte, die vom Gesamtverein kostenlos an die Sektionen abgegeben wird. Die Sektionen können eine Ausfertigungsgebühr verlangen.

Fahrrad-Grenzverkehr. In Folge 4 (S. 94) und 5 (S. 121) der „Mitteilungen" machten wir unsere Mitglieder auf die Möglichkeit aufmerksam, durch Beitritt zum Deutschen Radfahrerverband in den Besitz von Grenzkarten zu gelangen und dadurch das Fahrrad zollfrei nach fast allen europäischen Ländern mitnehmen zu können. Nachträglich erfahren wir nun, daß seit April der zollerlagfreie Grenzverkehr mit Italien unterbrochen ist. Für Italien gilt die Grenzkarte des D. R. V. also derzeit nicht. Wer den Zoll (Lire 220.—) nicht erlegen will, behilft sich gemäß unserem Hinweis in Nr. 5 in der Weise, daß er an Ort und Stelle des Grenzübertrittes die Mitgliedschaft beim italienischen Automobilklub oder Touringklub erwirbt (etwa Lire 10.—), der sodann die Zollhaftung übernimmt, so daß die Weiterreise ohne Verzögerung angetreten werden kann.

Bergführerwesen. Bei Aufrechterhaltung der Grenzsperre werden in diesem Sommer voraussichtlich die Südtiroler und Schweizer Berge in wesentlich stärkerem Maß als bisher von reichsdeutschen Bergsteigern besucht werden. Führerturisten werden gebeten, autorisierte Alpenvereinsführer in diese Gebiete mitzunehmen. Der größte Teil unserer Führerschaft ist durchaus in der Lage, schwierigste Dolomitentouren und Westalpentouren sicher zu führen. Der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V., Stuttgart N, Kriegsbergstraße 30/II, und Herr Regierungsrat Dr. Tschon in Innsbruck, Schubertstraße 1, sind gerne bereit, die Namen von geeigneten Führern bekanntzugeben.

Mitteilungen „Aus Mitgliederkreisen". Gegen den Beschluß des Verwaltungsausschusses des D. u. Ö. A.-V. vom 30. Mai 1934, der dahin geht, daß in Zukunft für Mitteilungen, in denen Turengefährten gesucht werden, das für Verkaufsanzeigen übliche (nur die Eigenkosten deckende) Entgeld entrichtet werden muß, sind einzelne Klagen eingegangen. Zur Begründung dieses Beschlusses soll folgendes angeführt werden: Der Verwaltungsausschuß stellt selbstverständlich nach wie vor die Mitteilungen für solche Gesuche zur Verfügung, aus denen die einwandfreien Absichten klar hervorgehen. Er ist andererseits aber der Ansicht, daß diese Fälle sich nicht allzusehr häufen sollen, weil solche Gefährtengesuche ja in der ganzen Auflage stehen müssen und in Wirklichkeit nur ganz wenige Mitglieder angehen. Mit der Einführung eines entsprechenden Entgeltes soll einer Häufung solcher Gesuche vorgebeugt und die Beschränkung auf die wirklich ernstgemeinten Pläne erreicht werden. Im übrigen ist der Verwaltungsausschuß der Meinung, daß die Mitglieder zuerst bei den Mitgliedern ihrer eigenen Sektion Umschau halten werden und daß durch eine solche allgemein gehaltene Anzeige das Finden des Turengefährten nur als seltener und seltsamer Zufall betrachtet werden kann. — Dagegen hat der Verwaltungsausschuß am 13. Juni beschlossen, Ankündigungen, wie Verkauf- oder Tauschangebote, soweit sie Verlagswerke des D. u. Ö. A.-V. betreffen, in Zukunft unentgeltlich aufzunehmen.

Taschenbuch der Alpenvereins-Mitglieder. Die neue Auflage befindet sich in Druck; sie enthält wieder als Hauptbestandteil das vollständige Verzeichnis der Schutzhütten in Bayern, Österreich, Schweiz und Südtirol sowie den übrigen reichen Inhalt. Redaktion: Dr. W. v. Schmidt-Wellenburg. Alpiner Verlag, München, 8., Bergamlaimstraße 1, Wien, 4., Favoritenstraße 48.

Vortragswesen im früheren Nordbayrischen Sektionenverband, nun Bezirksverband „Franken" mit dem Sitz in Nürnberg. Die Leitung des Verbandes liegt vorerst noch bei der S. Würzburg. Die S. Würzburg beabsichtigt, auch im Wintersemester 1934/35 eine oder mehrere Vortragsreihen durch Gewinnung von guten Vortragsrednern zu veranstalten. Besonders soll hiedurch den kleinen Sektionen des ehemaligen Nordbayrischen Sektionenverbandes — auch die, die ihm nicht angehören, sind mit eingeschlossen — die Möglichkeit gegeben werden, für billiges Geld gute Vorträge zu hören. Dies ist aber nur möglich, wenn eine rege Beteiligung der Sektionen dabei erfolgt. Es wird daher gebeten, bis spätestens 14. Juli 1934 an den Vortragsreferenten der S. Würzburg, Major Seuffert, Schönleinstraße 8/I, zu schreiben, der nähere Angaben sowie Fragebogen ausgibt.

Sektionsnachrichten.

Sektion Austria. Die Frühjahrsausstellung 1934 der Lichtbildnergruppe war eine schöne Ernteschau vorzüglicher Leistungen ihrer Mitglieder. Sie war hübsch und stilvoll gestaltet durch einheitliche Rahmung aller Bilder (50 × 50 cm).

Sektion Österr. Touristenklub. Die Gruppe Wien, die größte der in der Sektion vereinigten 49 Gruppen, hatte 1933 (Ende Dezember) 13.023 Mitglieder und betreute 1900 km Weganlagen. Die Jugendgruppe hat 864 Teilnehmer; die Jungmannschaft 38; die Schiabteilung 124 Mitglieder; die Bergsteigergruppe 50 Teilnehmer; die Lichtbildnergruppe 93.

Deutscher Alpenverein „Moravia". Das neue Vereinsheim befindet sich im „Deutschen Haus" in Brünn.

Personalnachrichten.

Ehrungen.

Ehrungen. Der Verein Museum Ferdinandeum, Innsbruck, hat Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Penck (Berlin) und Prof. Dr. R. v. Klebelsberg (Innsbruck) die Franz-v.-Wieser-Medaille für Verdienste um die Erforschung Tirols verliehen.

Goldene Jubilare der S. München. Das goldene Ehrenzeichen für 50jährige Mitgliedschaft erhielten: Kaufmann Gustav Briemle (München), Kaufmann Rudolf Fux (München), Rechnungsrat i. R. Heinrich Lutz (München), Geh. Kommerzienrat August Pschorr (München), Oberstleutnant a. D. Hermann Rau (Planegg), Rentner Ludwig Schimpfle (München), Generaldirektor Hans Stöhr (München), Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Heinrich Tillmann (Aschering).

Aus der Alpenvereinsbücherei. Die langjährige Beamtin der AV.-Bücherei, Frl. Hertha Eberle, schied mit 1. Juni wegen Verheiratung aus dieser Stelle. Sie ist volle 18 Jahre im Dienste des Vereins tätig gewesen. Der Beamtin wurde bereits in einem Schreiben der Dank und die vollste Anerkennung des Verwaltungsausschusses für ihre erfolgreiche Wirksamkeit zum Ausdruck gebracht. An dieser Stelle soll ihr nochmals öffentlich gedankt werden. Ihre bereits seit einem Monat bei uns tätige Nachfolgerin ist Frl. F. Bachmann.

Nachrufe.

Prof. Dr. Birke †. Am 20. April 1934 entschlief, kurz vor seinem 60. Geburtstag, unser hochverdienter Vorsitzender, Oberstudienrat Prof. Dr. Birke, der 25 Jahre lang unsere Sektion leitete. Er war am Realgymnasium Annaberg 34 Jahre lang ein vorzüglicher Lehrer und väterlicher Freund der Jugend, mit der er ernste Wissenschaft, aber auch Spiel und Sport pflegte. Er behandelte mit gründlichem Wissen die kartographische Darstellung des Erzgebirges und schrieb aus eigener Anschauung einen Führer durch Annabergs Umgebung. Er förderte in der Sektion unermüdlich den Sinn für die Schönheiten des Erzgebirges, das der geborene Dresdener besser kannte als viele Einheimische; vor allem aber pflegte er die Liebe und Begeisterung für die Alpen, die er von Jugend auf als rüstiger Wanderer kannte und schätzte. Er war ein liebenswürdiger Mensch und treuer Kamerad. Wir betrauern den Verlust unseres unübertrefflichen Führers aufs tiefste. S. Annaberg (Erzgebirge).

Willi Dobiasch †. Der bekannte, hervorragend tüchtige Bergsteiger und Schilehrer, ein gebürtiger Egerländer, ist bei der Parsennabfahrt durch Sturz auf einen spitzen Stein tödlich verunglückt, er, der im schwierigsten Eis und Fels zu Hause war, der die Schier meisterte wie selten einer. Sein früher Tod ist beklagenswert, und seine Freunde werden den guten Kameraden schwer vermissen. Sie werden aber Willi Dobiasch auch stets in lebendiger Erinnerung halten, und er wird so bei ihnen sein, bei ihren Taten, ihrem Sinnen und Trachten.

Hütten und Wege.

Unsere Hütten im Sommer 1934. Das Prinz-Luitpold-Haus am Hochvogel wird heuer vom Bergführer Willi Wechs bewirtschaftet. — Die Memminger Hütte wird diesen Sommer nicht bewirtschaftet. Sie wurde von jeher fast nur von Reichsdeutschen besucht; im vorigen Sommer betrug die Besucherzahl infolge der Grenzsperre 45 (sonst durchschnittlich 1000) Touristen. — Die Wiener Neustädter Hütte (2216 m) im österreichischen Schneekar der Zugspitze (Wettersteingebirge) ist seit 23. Juni bewirtschaftet. Kürzester Anstieg von Ehrwald über den Georg-Jäger-Steig, 3½ Stunden. — Die Lamsenjochhütte und Falkenhütte im Karwendel sind bewirtschaftet, ebenso die Vorderkaiserfeldenhütte im Zahmen Kaiser. — Die Passauer Hütte in den Leoganger Steinbergen ist bis 1. Oktober bewirtschaftet. — Die Grössingeralmhütte (1350 m) in den Ennstaler Alpen, Zugang von der Haltestelle Johnsbach im Gesäuse, ist unbewirtschaftet, aber von der Sennerin Therese Zeiringer beaufsichtigt. — Die Pfälzer Hütte auf dem Bettlerjoch (Liechtenstein) des Verbandes der Pfälzer Sektionen ist ab 20. Juni von dem fürstlichen Jäger Josef Negele in Triesenberg in anerkannt guter Weise bewirtschaftet. Sie ist sowohl von Vaduz oder Triesenberg (Liechtenstein) wie von Seewis (Schweiz), von Feldkirch, Nenzing oder Bludenz (Österreich) zugänglich. Der schöne Liechtensteiner Weg von der Hütte zur Scesaplana schließt sich an die Höhenwege der Silvretta an. Beim Hüttenwirt kleine Führer für das Hüttengebiet anfordern! — Die Straßburger und die Oberzalimhütte sind bereits bewirtschaftet. — Im Tuxerjochhaus und im Spannagelhaus hat die Sommerbewirtschaftung bereits begonnen. — Die Neue Kellerjochhütte der S. Schwaz ist voll bewirtschaftet und bleibt bis Ende September geöffnet. — Die Oberlandhütte im Spertental in den Kitzbühler Alpen ist bewirtschaftet. — Die St. Pöltner Hütte am Felbertauern, Talorte Mittersill und Matrei in Osttirol, ist vom 20. Juni bis 20. September geöffnet. Die Bewirtschaftung erfolgt durch Bergführer Friedrich Steinberger in Mittersill. Während der Bewirtschaftung sind die vorgeschriebenen Einheitsgerichte erhältlich. — Die Elberfelder Hütte im Gößnitztal in der Schobergruppe ist in 5 Stunden von Heiligenblut aus erreichbar, auch über den neu angelegten, aussichtsreichen Seenweg, und ist bis 15. September bewirtschaftet. — Seit 20. Juni sind bewirtschaftet: Adolf-Roßberger-Hütte (2488 m) am Großen Gradensee in der Schobergruppe, Zugang von Döllach im Mölltal; Hochschoberhütte (2322 m) in der Schobergruppe, Zugang von Ainet im Iseltal bei Lienz (Osttirol); Sadnighütte (1750 m) in der Sadniggruppe (Goldberggruppe), Zugang von Döllach und Mörtschach im Mölltal.

Die Alpenvereinshütten auf reichsdeutschem Gebiet. Die Sektionsmitteilungen der S. Barmen enthalten folgende zeitgemäße Zusammenstellung: Schwarzwasserhütte und Norishütte im Walsertal, von Oberstdorf erreichbar; Mindelheimer Hütte (Schafalpgruppe); Rappenseehütte, Waltenbergerhaus, Kemptner Hütte, Edmund-Probst-Haus, Prinz-Luitpold-Haus, Willersalp; Münchner Haus (Zugspitze), Knorrhütte, Adolf-Zoeppritz-Haus (Kreuzeck), Höllentalhütte, Angerhütte, Oberreintalhütte, Meilerhütte im Wettersteingebirge; Mittenwalder Hütte, Hochlandhütte, Krinner-Kofler-Hütte, Soiernhaus im Karwendel; Stöhrhaus (Untersberg), Purtschellerhaus (Höher Göll), C.-v.-Stahl-Haus (Torrenerjoch), Blaueishütte (Hochkalter), Kärlingerhaus (Funtensee) in Berchtesgaden; Rosenheimer Hütte, Priener Hütte (Geigelstein), Reichenhaller Hütte (Hochstaufen) in den Chiemgauer Alpen.

Madau. (Eine neue Raststätte in den Lechtaler Alpen.) Wer vom Lechtal aus (Talstation Bach bei Holzgau) zur Memminger Hütte, dem Herzen der Lechtaler Alpen, gegangen, wird es als Mangel empfunden haben, daß sich am ganzen, 5 Stunden langen Weg keine einzige Raststation (Unterkunft, Gaststätte) befand. Diesem Mangel haben im Vorjahr die Eheleute Klaus und Hermine Meile (letztere hatte durch 27 Jahre die Bewirtschaftung der Memminger Hütte) abgeholfen, indem sie auf der prächtig gelegenen Hochwiese Madau, 2 Stunden von Bach, ein Alpengasthaus (Bergheim „Hermine") errichteten, welches den Bergwanderer zu willkommener Rast einlädt. Touristisch ist Madau insofern von Bedeutung, als es den Ausgangspunkt in die drei sich dort vereinigenden Hochtäler, Alperschon-, Parseier- und Rottal, bildet, welche den Zugang zu verschiedenen AV.-Schutzhütten (Frederik-Simms-, Kaiserjoch-, Ansbacher, Memminger, Augsburger, Württemberger, Hanauer Hütte usw.) und zahlreiche Übergänge ins Inntal vermitteln. Diese Täler sind in ihrem unteren Teile sanft geneigt und bieten Gelegenheit zu schönen waldigen Spaziergängen mit prächtigen Ausblicken in die formenreiche Gipfelwelt, weshalb Madau mit seiner sonnigen Höhenlage (1300 m) auch als längerer Aufenthalt insbesondere für jene geeignet ist, welche Ruhe und Bergesfrieden dem lauten Getriebe in belebten Sommerfrischorten vorziehen. Das Bergheim „Hermine" (elektrische Beleuchtung) sorgt bei mäßigen Preisen für das leibliche Wohl der Besucher in bester Weise. Madau ist eine alte Ansiedlung aus den Anfängen des 17. Jahrhunderts; ein Altarbild in der dortigen Kapelle zeigt die Jahreszahl 1620. Sieben Bauernhöfe entstanden im Laufe der Jahre, doch wurden sie vor beiläufig 150 Jahren wieder aufgelassen und samt den zugehörigen Grundstücken Lechtaler Bauerngütern einverleibt. Zwei Bauernhöfe in ihrer ursprünglichen Bauweise sind noch erhalten. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein reger Besuch des schönen Lechtales der dortigen, insbesondere durch die Grenzsperre schwer um ihre Existenz ringenden Bevölkerung einige Hilfe brächte.

Die Schermberglerhütte (1350 m) im Postalmgebiet bei St. Wolfgang (Salzkammergut) ist vom 22. Mai an

geschlossen und wird beim ersten genügenden Schneefall wieder eröffnet. Die Hütte ist hauptsächlich als Schihütte gedacht, da das Gelände sich ausgezeichnet hiefür eignet. Da jedoch auch im Sommer die weiten, sanft gewellten Almmulden herrliches Wandergelände bieten, sind in den nachbenannten Talorten Schlüssel für die Hütte deponiert, und zwar: St. Wolfgang: Parkhotel Urban, neben dem Bahnhof; Weißenbach bei Strobl: Gasthof Weberhäusl; Abtenau: Zimmermeister Posch.

Auflassung der Reißtaler-Unterkunftshütte auf der Rax. Die Alpine Gesellschaft „Reißtaler" teilt mit, daß sie die offene Unterkunftshütte neben der Reißtalerhütte wegen Baufälligkeit abreißen wird. Die Hütte wird nicht wieder aufgestellt, weil in der Umgebung bewirtschaftete Gaststätten vorhanden sind, und zwar das Karl-Ludwig-Haus der S. Österr. Touristenklub, das Haus des ehemaligen Touristenvereins „Die Naturfreunde" am Waxriegel und der Gasthof Geyschläger auf dem Preiner Gscheid. Es wird die Reißtalerhütte in Hinkunft nur mehr für Mitglieder dieser alpinen Gesellschaft zugänglich sein.

Klosterneuburger Hütte (Wölzer Tauern). Die Gruppe Klosterneuburg der S. Österr. Gebirgsverein hat mit Rücksicht auf die bessere Zugangsmöglichkeit die Talstation der Klosterneuburger Hütte von Oberzeiring nach Niederwölz, bzw. Oberwölz verlegt. Als Poststation wurde Oberwölz gewählt und sind deshalb alle Briefschaften für den Hüttenpächter Karl Haas mit „Post Oberwölz" zu beschriften. In der Station Niederwölz-Oberwölz der Murtalbahn verläßt man den bequem ausgestatteten Schienenautobus und erreicht, dem Schönberger Güterweg, welcher bei Schiltern von der Bundesstraße Niederwölz—Oberwölz abzweigt, folgend, nach 2½stündigem, sanft verlaufendem Anstieg das Hocheck („Hochecker-wirt"). Von dort führt der Weg über die „Schlatterer Alm", die noch im heurigen Sommer von der Gruppe Klosterneuburg als Schihütte für Selbstversorger ausgebaut werden wird, und im weiteren Verlauf von höchstens 2 Stunden über den aussichtsreichen Schönberg zur Klosterneuburger Hütte. Dieser Zugang ist aber auch landschaftlich sehr schön und mit geringeren Kosten verbunden als der bisherige. Bei Benützung des Nachtzuges von Wien kann man bereits um 13 Uhr auf der Hütte sein, wobei eine Rast von 1½ Stunden eingerechnet ist.

Hüttenübernahmen. Die Gruppe Knittelfeld der S. Österr. Touristenklub hat die treuhändige Verwaltung der Kickerloch-Unterkunftshütte am Größenberg des ehemaligen Touristenvereins „Die Naturfreunde" übernommen. Als Hüttenwart wurde Herr Emig bestellt. — Die Gruppe Judenburg der S. Österr. Touristenklub hat das Schutzhaus auf der Galerhöhe (Fohnsdorfer Vorberge der Sekaueralpen) des ehemaligen Touristenvereins „Die Naturfreunde" in treuhändige Verwaltung übernommen.

Vom Radlseehaus in Südtirol. Frau Marie Mayr aus Brixen (Eisacktal) hat auch für diesen Sommer ihr behagliches Unterkunftshaus am reizvollen Radlsee (2257 m) oberhalb Brixen eröffnet und bewirtschaftet. Das Schutzhaus, von dem man eine herrliche Dolomitenrundschau genießt, verfügt über 18 Betten und ist von Brixen, Vahrn, Velthurns, Klausen und Dürnholz, aber auch im aussichtsreichen Höhengang vom Rittnerhornhaus und von der Klausenerhütte aus auf gut bezeichneten Pfaden bequem zu erreichen. Seine „Hüttengipfel" sind Königsangerspitze (2440 m) und die etwas niedrigeren Kammerhebungen Radlspitze und Hundskopf mit durchaus malerischer Bergschau.

Aus Südtirol. Die Arnaldo-Berni-Hütte am Gaviapaß (20 Betten) ist von 1. Juli bis 23. September bewirtschaftet; die Cesare-Branca-Hütte am Rosolesee im Val Furva ist geöffnet von 1. Juli bis 15. September.

Wegverbesserungen auf der Hohen Wand. Die Gruppe Wiener-Neustadt der S. Österr. Touristenklub teilt mit, daß der Leitergrabenweg auf die Hohe Wand von der Arbeitsgemeinschaft der Gruppe im unteren Teile neu umgelegt und im oberen Teil durch Stufen, Leitern und Seile entsprechend versichert wurde. Der Steig ist nunmehr auch für bequemere Wanderer leicht begehbar. Auch der Leiterlsteig, der die kürzeste Verbindung zwischen Stollhof und der Hohen Wand darstellt, wurde durch Anbringung eines neuen Sicherungsseiles wieder instand gesetzt, so daß die Begehung jedem Touristen empfohlen werden kann.

Alpine Kurse.

Alpine Kurse. Nach den uns zugekommenen Berichten und Plänen veranstalten folgende Sektionen Bergsteiger- und Ausbildungskurse in Fels und Eis: 1. Akad. S. Graz: auf der Kaunergrathütte; 2. S. Breslau: Bergsteigerkurs in den zentralen Ostalpen oder Kletterkurs in der Hohen Tatra; 3. S. Österr. Touristenklub: mehrere hochalpine Ausbildungskurse in Fels und Eis sowie Urlaubsbergfahrten und Kletterfahrten; 4. S. Wiener Lehrer: Eiskurse und Sommerbergfahrten. — Zu allen Kursen werden auch Mitglieder anderer Sektionen zugelassen. Anfragen beantworten die veranstaltenden Sektionen.

Jugendwandern.

Zweites Alpenvereins-Jugendtreffen. Für den 10. Juni hatte die Landesstelle Wien, Niederösterreich und Burgenland für alpines Jugendwandern die ihr angeschlossenen AV.-Jugendgruppen zu einem Treffen in die neue AV.-Jugendherberge Wildegg eingeladen. Schon am Vorabend trafen zahlreiche Gruppen mit ihren Führern ein. Da die meisten Gruppen es vorzogen, zu zelten, begann bald in der näheren und weiteren Umgebung der Herberge ein geschäftiges Treiben, denn das Sprichwort „Wie du dich bettest, so schläfst du" gilt beim Zelten ganz besonders. In 18 Hauszelten schliefen rund 60 Knaben, aber auch die Herberge war bis auf den letzten Platz belegt. Am Abend saßen die Gruppen rund um die knisternden Lagerfeuer, sangen Lieder und trieben Scherze. Da hauste eine Räuberbande, dort ein Indianerstamm, auch Renntierjäger mit einem echten Lappenzelt waren vertreten. Am nächsten Morgen versammelten sich alle Teilnehmer vor einem Feldaltar, an dem eine heilige Messe gelesen wurde, wobei die Teilnehmer die Deutsche Messe von Schubert sangen. Anschließend an diese begrüßte Prof. Dr. Polscher die Erschienenen namens der Landesstelle Wien für alpines Jugendwandern sowie im Namen des Referenten für Jugendwandern, des Verwaltungsausschußmitgliedes Reallehrer Friedrich Hommel, und sprach über Zweck und Ziel dieses Treffens. Prof. Polscher endete mit den Worten: „Seid einige Gruppen im D. u. Ö. A.-V.". Herr Ernst Kotowski sprach in einem kurzen Vortrag über „Kameradschaft", womit der erste Teil des Treffens erledigt war. Um 13 Uhr versammelten sich wieder die Teilnehmer, um der Ehrenwimpel-Vergebung beizuwohnen. Erschienen waren zehn Sektionen mit 17 Jugendgruppen mit einer Gesamtteilnehmerzahl von 272 Jugendlichen und 30 Jugendführern. Den Wimpel für die am stärksten vertretene Gruppe erhielt die S. Österr. Gebirgsverein, den für die zweitstärkste die S. Wiener Lehrer. Den Wimpel für verhältnismäßig stärkste Beteiligung erhielt die S. „Ybbstaler" und schließlich einen Wimpel die vom weitesten hergekommene Gilde Traiskirchen der Akad. S. Wien. Nun begann die schon heiß erwartete Völkerball-Meisterschaft, an der sich zwölf Mannschaften beteiligten. Meister wurde die Gilde „Jungdeutscher Wanderbund" der S. Österr. Gebirgsverein. Den zweiten Platz besetzte die Akad. S. Wien, den dritten die S. Liesing-Perchtoldsdorf. Um 17 Uhr begann das Abwandern. Bald lag wieder die Jugendherberge in stiller Einsamkeit, verrauscht war jugendlicher Frohsinn. Sie schieden mit dem Wunsche, bald wieder zu solch einem Treffen kommen zu können.

Fahrtenberichte.

Von der Deutschen Himalaja-Expedition 1934. Das am 18. Juni in München eingetroffene Kabel lautet: Die Spitzengruppe mit Drexel hat am 7. Juni den Weg nach Lager 4 (5800 m) erkundet und hievon durch Funkspruch das Hauptlager um 14 Uhr verständigt. Drexel kehrt auf Drängen der Kameraden wegen heftiger Kopfschmerzen mit Träger von Lager 3 nach Lager 2 zu Bechtold und Müllritter zurück. Müllritter geht sofort, am Abend noch, nach Lager 1 hinunter, um

den Arzt zu holen. Am 8. Juni hat sich der Krankheitszustand Drexels sehr verschlimmert. Merkl, Wieland, Dr. Bernard und Konsul Kapp erreichen Lager 1 und erfahren hier Verschlechterung. Der Expeditionsarzt Dr. Bernard und Müllritter steigen sofort nach Lager 2 auf. Inzwischen ist Drexel seit 10 Uhr bewußtlos und verfällt von Stunde zu Stunde. Bechtold ist außerstande zu helfen. Der Arzt trifft um 18 Uhr ein und stellt schwere Lungenentzündung mit akutem Lungenödem fest. Obwohl Hilfe aussichtslos, fordert er sofort Sauerstoff durch Boten vom Hauptlager an. Sofortige intravenöse Einspritzung von Herzmitteln und Anwendung aller Hilfsmittel. Leichte, kurz anhaltende Besserung. Um 21.15 Uhr plötzliches Auslassen des Herzens. Fünf Minuten später entschläft Drexel sanft in den Armen tieferschütterter Kameraden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Trotz großen Krafteinsatzes der ganzen Expedition sowie außerordentlicher Opferbereitschaft der Darjeeling-Träger bei Tag und Nacht im Schneesturm war Hilfe nicht mehr möglich. Alle Teilnehmer und Träger treffen am Abend zur Vorbereitung der für den 11. Juni festgesetzten Bestattung im Hauptlager ein. Konsul Kapp und die beiden englischen Begleitoffiziere Captain Frier und Captain Sangster haben der Expedition ihr tiefstes Beileid ausgesprochen. Die Beisetzung Alfred Drexels fand am 11. Juni um 17 Uhr auf einem grünen Moränenhügel nahe dem Hauptlager statt. Sechs Kameraden trugen die Bahre, alle anderen brachten Blumen und Kränze, ein langer Trauerzug der Träger folgte. Am Grabe sprachen Willy Merkl und Konsul Kapp, der Vertreter des Deutschen Reiches in Bombay. Die Trauerfeier war würdig und ergreifend. Die Darjeeling-Leute zeigten große Teilnahme. Sie gaben dem toten Sahib Gebetschleier ihrer Frauen mit ins Grab. Das Grab wurde mit Steinen beschwert, mit einem Holzkreuz, Kränzen und Blumen geschmückt. Von der Grabstätte geht der Blick frei hinauf zum Nanga Parbat, hinaus ins Industal, hinüber zu den Bergen des Karakorums.

*

Nach den entlassenen streikenden 20 Baltiträgern arbeitet die Expedition mit 20 verbliebenen Baltis und 30 Darjeeling-Leuten. Der Rakiot-Gletscher hat sich seit dem Besuch vor zwei Jahren sehr stark verändert. Der Weg vom Lager 1 (4600 m), unmittelbar hinter der Erdmoräne des Gletschers, führt sehr steil hinauf auf eine große Gletscherterrasse in 5100 m Höhe. Der Anstieg von Lager 2 nach Lager 3 führt durch die Eisbrüche des westlichen Chongra-Peaks und ist schwierig. — Dr. Richard Finsterwalder ist es gelungen, für die deutschen Wissenschaftler freien Zutritt in die Gebiete Baltistan, Astor und Rupal-Tal zu erhalten.

Verkehr.

Sommer-Gesellschaftsfahrten des Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes (Gau III, Brandenburg) mit einer Fahrpreisermäßigung von 33⅓% bei 12 bis 50 Teilnehmern, 40% bei mindestens 51 Teilnehmern. Hinfahrten am Samstag, den 7., 14., 21., 28. Juli, 4., 11., 18. und 25. August: 1. Ab Berlin-Anhalter Bahnhof (über Nürnberg) 21.16, an München 7.10 Uhr. Dieser Zug führt auch Schlafwagen 3. Klasse; Normalfahrpreis einschl. Zuschlag RM. 28.70. 2. Ab Berlin-Anhalter Bahnhof (über Landshut, Mühldorf) 20.55, an Berchtesgaden 9.50 Uhr. Normalfahrpreis einschl. Zuschlag RM. 31.70. 3. Ab Berlin-Anhalter Bahnhof (über Weilheim) 22.48, an Garmisch 10.30 Uhr. Normalfahrpreis einschl. Zuschlag RM. 31.90. 4. Ab Berlin-Anhalter-Bahnhof (über Augsburg-Immenstadt) 22.48, an Oberstdorf 11.57 Uhr. Normalfahrpreis einschl. Zuschlag RM. 33.50. Rückfahrten am Samstag, den 28. Juli, 4., 11., 18., 25. August, 1., 8., 15. September nur ab München 23.28, an Berlin 8.44 Uhr. Dieser Zug führt auch Schlafwagen 3. Klasse; Normalfahrpreis einschl. Zuschlag RM. 28.70. Die Anmeldungen sind spätestens 14 Tage vor Abgang des Zuges an die Geschäftsstelle der S. Mark Brandenburg, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 111, zu richten und werden bis zum 13. Juli (auch mündlich) an jedem Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 15 bis 19 Uhr entgegengenommen. Nach dem 13. Juli nur schriftlich oder telephonisch unter F 5 Bergmann 5000 (Unkostenbeitrag 50 Pfg.). Die Fahrkarten für die Rückfahrt müssen zusammen mit den Fahrkarten für die Hinfahrt bestellt und bezahlt werden. Die Angemeldeten erhalten schriftliche Nachricht über Zustandekommen der Fahrt, Bezahlung und Empfangnahme der Fahrkarten. Es wird gebeten, mit der Bezahlung so lange zu warten, bis diese Nachricht ergangen ist.

Die Benützung von Triebwagen-Schnellzügen. Bei Benützung von Triebwagen-Schnellzügen und Triebwagen-Eilzügen werden Touristenfahrkarten als vollbezahlte Fahrausweise 3. Klasse Personenzug anerkannt. Die entsprechende Aufzahlung beträgt daher bei Triebwagen-Schnellzügen den ganzen und bei Triebwagen-Eilzügen den halben Schnellzugszuschlag 3. Klasse. Zu beachten ist, daß einige dieser Züge vom Abgangsbahnhof nur mit Platzkarten (die im allgemeinen beim Österr. Verkehrsbureau in Wien, Graz und Salzburg und bei den Zugabgangsbahnhöfen, für den Triebwagen-Eilzug 657 aber nur am Wiener Südbahnhof unentgeltlich erhältlich sind) benützt werden können, ferner daß die Aufnahme von Reisenden in Zwischenbahnhöfen nur nach Maßgabe freier Plätze erfolgen kann.

Urlaubsfahrt im Kraftwagen zur Großglockner-Hochalpenstraße vom 8. bis 15. Juli veranstaltet die Geschäftsstelle der AV.-Sektionen „Edelraute", „Reichenstein", „Steinnelke", „Bergheimat" und „Wienerland", Wien, 7., Mariahilferstraße 128, Ecke Neubaugürtel (Fernruf B-33-0-66). Reisekosten S 170.— für Fahrt, volle Verpflegung, Unterkunft und Trinkgelder. Auskunft und Anmeldung täglich von 18 bis 20 Uhr beim Reiseleiter Alex. Staw in der Geschäftsstelle.

Amtlicher österreichischer Taschenfahrplan (Sommerdienst 1934). Die Sommerausgabe 1934 des vom Bundesministerium für Handel und Verkehr (Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung) herausgegebenen Amtlichen österreichischen Taschenfahrplanes ist im Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei bereits erschienen und um den Verschleißpreis von S 1.80 bei den Postämtern, Bahnkassen und Buchhandlungen sowie bei allen übrigen in Betracht kommenden Verschleißstellen erhältlich.

Ausrüstung und Verpflegung.

Farbige Photographien. Der neue Agfacolor-Ultra-Film ermöglicht farbige Aufnahmen, Momentaufnahmen von 1/25 bis 1/100 Sekunde Belichtung. Näheres hierüber bringen die nun viermal jährlich erscheinenden Hefte der „Rolleiflex-Photographie", beginnend in Lieferung 5.

Neue Gletscher-Salbe. Ich kann nicht umhin, eine neue Gletscher-Salbe zu empfehlen; sie ist farblos, dringt völlig in die Haut ein, man gleicht keinem Zirkusclown, die Haut bleibt völlig geschmeidig und trocknet nicht aus. Hochempfindliche Personen, die schon beim Schleier angelangt waren, da keine Salbe die aufspringenden Lippen verhinderte, sind restlos zufrieden gewesen. Die Salbe nennt sich „Evelin" und kostet eine Tube von 45 bis 50 g nur S 1.20. Ich selber erprobte sie als zuverlässig. Da ich sehr empfindlich bin, komme ich als Versuchsgegenstand in Frage. Der Hauptvertrieb wird von Arno Dür, Bregenz, Kaiserstraße, geleitet. Dr. Karl Blodig.

Unglücksfälle und Rettungswesen.

Löbliches Verhalten von Bergsteigern. Die Mitglieder der Austria-Bergsteigerschaft Ernst Pfiel und Karl Wanetschek haben im vorigen Sommer den schweren Absturz des Kaplans Gottfried Puggl aus Leibnitz auf das Wielingerkees beobachtet, als sie im Begriff waren, zur Wiesbachhorn-Nordwestwand aufzusteigen. Sie hatten sofort ihre Bergfahrt abgebrochen, stiegen über das schwierige Gelände zu dem Verunglückten ab, leisteten ihm erste Hilfe und geleiteten ihn zum Heinrich-Schwaiger-Haus. Diese mannhaft und schneidig durchgeführte Bergung verdient hohes Lob und steht im wohltuenden Gegensatz zu dem Verhalten so mancher Bergsteiger, die bei alpinen Unfällen jeder Hilfeleistung aus dem Wege gehen oder sie gar verweigern, weil ihnen Bergkameradschaft ein ganz

unbekannter Begriff ist. — Ebenso haben die Herren Hans Fossek, Felix Krenn und Josef Brachetka anläßlich eines Schiunfalls im April 1934 auf dem Schneeberg freiwillig und tatkräftig Hand angelegt und den Verletzten geborgen. — Die Landesstelle Wien und Niederösterreich für alpines Rettungswesen benützt gerne die Gelegenheit, allen diesen freiwilligen Rettern für ihr opferwilliges und selbstloses Einschreiten zu danken. Möge ihr beispielgebendes Verhalten für andere Anreiz und Vorbild sein.

Alpiner Rettungs-Ausschuß Wien (ARAW.). 38. Tätigkeitsbericht über das Jahr 1933. Das Heft enthält einen Artikel vom Obmann Adolf Roßberger über „Aufbau und Verwaltung". Es waren 76 Schiunfälle (3 tödliche) und 61 (20 tödliche) Sommerunfälle zu verzeichnen; hiezu 54 Vermißtenmeldungen. Als wertvolles Beobachtungsergebnis ist anzuführen, daß die eifrige Aufklärungs- und Schulungsarbeit der alpinen Vereine in hohem Maß unfallverhütend gewirkt und eine starke, kühne, sieghafte, aber dabei doch kluges Maß haltende Bergsteigerjugend herangebildet hat. Wieder sind die verdienten Rettungsleiter Rudolf Hamburger und Hans Nemecek hervorzuheben und ist ihnen wie der gesamten Wiener Rettungsmannschaft wärmstens Dank zu sagen für ihr selbstloses, aufopferungsvolles Wirken. Von den 28 Rettungs- und 172 Meldestellen liefen Berichte ein, wonach sie in 115 Fällen (139 Personen) tätig waren. Die Gesamtleistung betraf 161 Fälle.

Zum Unglück auf dem Hochwechsel. In der Unfallssache Bärtel hat am 28. Mai ein Lokalaugenschein am Hochwechsel stattgefunden, nach welchem unser Hauptschriftleiter, Hanns Barth, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Hanns Sild, folgende Erklärung abgegeben hat: „Zu meiner Kritik in der Folge vom 1. Februar über den Unglücksfall Bärtel am Hochwechsel erkläre ich, daß ich den Vorwurf des Verbrechens im Sinn einer Verfehlung gegen bergsteigerisches Verhalten gemeint habe, weiters, daß ich nunmehr auf Grund der von Herrn Beirer gegebenen Sachverhaltsdarstellung und des gerichtlichen Lokalaugenscheines überzeugt bin, daß jener physisch in der Bergnot das Letzte hergegeben hat, um den Jungen zu retten und daß dessen Tod eine unglückselige Folge der Verkettung von Mißverständnissen und Versäumnissen war, an denen gar viele Personen beteiligt gewesen sind. Ich muß aber meine Warnung aufrechterhalten, da dieser Vorfall gezeigt hat, daß auch ein so leichter Berg wie der Wechsel für den Führenden unbedingt volle Bergerfahrenheit erfordert."

Zum Tode des Ing. Rudolf Dorn. Am 3. April verschied auf dem Observatorium unterhalb der Vallot-Schutzhütte auf dem Montblanc der bekannte Friedrichshafener Bergsteiger Ing. Rudolf Dorn. Da in der Tagespresse teilweise entstellte Nachrichten erschienen, sei festgestellt, daß die vier Friedrichshafener Schiläufer, welche zusammen die Ostertur auf den Montblanc machten, erprobte Bergsteiger waren. Dorn selbst bestieg ein Jahr zuvor das Matterhorn, zwei Jahre vorher bezwang er die Drusenfluh-Südwand. Auf dem Montblanc-Gipfel selbst photographierte er noch eifrig. In der Nacht nach dem Abstieg stellten sich Atembeschwerden ein, die auf dem Observatorium anwesenden Franzosen kochten Tee und stellten hilfsbereit ihr Lager zur Verfügung. Der Kräfteverfall Dorns ging unheimlich rasch vor sich; am Abend starb er an Kongestion, wie es im Bericht der Franzosen hieß. Es muß der Tod Dorns als ein tragischer alpiner Unglücksfall aufgefaßt werden, bei welchem in gar keiner Form von irgendeiner Schuldfrage gesprochen werden kann. Dorn war einer der zähesten und erfahrensten der Vierergruppe. Die Bergkameradschaft der nicht von seiner Seite weichenden Kameraden und der Franzosen, die Mühen der bergenden Bergführer und die Anteilnahme der Bevölkerung von Chamonix seien ganz besonders hervorgehoben. S. Friedrichshafen.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

„Andina", Jahresheft 1933. Nachdem die alte „Andina"-Zeitschrift ein Opfer der Wirtschaftskrise geworden ist und es durch den Niedergang der Währung unmöglich geworden war, sie in der alten Form weiterzuführen, hat sich die S. Chile entschlossen, sie in Form eines Jahrbuches wieder erscheinen zu lassen, um den vielen Anfragen nachzugeben, die von der Beliebtheit der „Andina" Zeugnis ablegten. Insbesondere will das Jahresheft in der Heimat werben für die erste Übersee-Sektion des D. u. Ö. A.-V. und die geistige Verbindung zwischen Heimat und auslanddeutschem Bergsteigertum fördern und hofft, dafür volles Verständnis bei den Heimatsektionen zu finden, die durch regelmäßige Abnahme des reichhaltigen Jahresheftes die junge Sektion in ihrer Bergpionierarbeit unterstützen und mit dazu beitragen würden, ihr so notwendige Devisen zu beschaffen. Derjenige, der an der bergsteigerischen Erschließung der chilenisch-argentinischen Kordillere laufend unterrichtet sein will, findet unter anderem im Jahresheft 1933 einen Bericht über die nach drei abgeschlagenen Versuchen erfolgte Erstersteigung des 6000 m hohen Nevado de Piúquenes, eine alpinistische Glanzleistung, außerdem eine Forschungsreise im patagonischen Regenwald und Bergfahrten in die Kordillere nördlich Santiagos. Das Heft ist reich mit wertvollem Bildermaterial ausgestattet und dürfte daher schon jedem Naturliebhaber wertvoll sein. Das Jahresheft ist noch in wenigen Exemplaren erhältlich bei Walter Zeller, Leipzig S 3, Windscheidstraße 27, oder direkt zu beziehen bei der S. Chile, Casilla 3481, Santiago de Chile. Preis des Jahresheftes RM. 2.50, mit künstlerischer Photobeilage RM. 3.50.

A. Maaß.

Pavements and Peaks. Impressions of Travel in Germany and Austria, by Anthony Bertram. Chapma & Hall, London. — Der Verfasser dieses Buches reiste durch Deutschland und Österreich, um die „pavements" in Berlin und Wien auszukosten; dieses Pflastertreten führte ihn schließlich auch nach Innsbruck und über Mayrhofen in die Zillertaler Alpen, aus denen er als Besteiger von 14 „peaks", als Erstbegeher einer neuen Route auf die Roßwand und als begeistertes Mitglied der S. Innsbruck unseres Vereins heimkehrte. So war er als Kunstsachverständiger, als der er ausgezogen, auf seinen Suchfahrten nach alten Bildern und Altären in die Berge geraten. Zuerst betätigte er sich als Jochbummler, fand sich bald in Fels und Eis zurecht und führte als begeisterter Novize des Bergsports seine Frau und einige Freunde auf so manchen Gipfel. Die oft recht lustigen Erlebnisse mit diesen typischen Vertretern Alt-Englands geben dem feinsinnigen Menschenkenner dankbaren Stoff für köstliche Porträtstudien. Auch das Leben in den Schutzhütten erschloß ihm eine neue Welt, und er studierte mit Eifer und Beharrlichkeit die Tiroler und ihre Sprache, von deren Dialekt und musikalischer Begabung er entzückt ist. Er bringt in einem Anhang seines Buches die bekanntesten Zillertaler Volkslieder in ihrer ursprünglichen Fassung und ergötzte sich in der Kasseler Hütte an den „jodelling choruses" der Wirtsleute. Sein Buch, das uns alle diese Erlebnisse in einem erquickenden Plauderton schildert und den Autor als feinsinnigen Naturbeobachter und aufrichtigen Freund des Volkstums zeigt, nennt er „ein holiday book (ein Feiertagsbuch), das zumeist an Feiertagen geschrieben wurde und auch in Feiertagsstimmung gelesen werden möge. Wenn irgendein Narr von einem Leser eine zusammenhängende und wohlgefügte Abhandlung erwarte, so möge er dieses Buch sofort wegwerfen, wenn er es nicht vorzieht, sein Geld zurückzubegehren." Wir tun weder das eine noch das andere, sondern freuen uns dieses Zeugnisses aufrichtiger Freundschaft für deutsches Wesen und deutsches Land.

H. W.

(Die Rubriken „Allerlei" und „Aus Mitgliederkreisen" befinden sich auf der zweitnächsten Seite des Anzeigenteils.)

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-49-2-23. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 8 1. August **Jahrgang 1934**

Inhalt: D. u. Ö. Alpenverein und Schutz der Alpentiere. — Die Aufgaben der Geographie auf der Deutschen Himalaja-Expedition 1934. — Der Angriffsweg auf den Nanga Parbat. — Alfred Drexel zum Gedächtnis. — Der Südtiroler Bergschriftsteller Paul Tschurtschenthaler. — 40 Jahre Brünnsteinhaus. — Statistisches vom D. u. Ö. Alpenverein. — Herrenwörth im Chiemsee. — Wegabseits in der Dachsteingruppe. — Über richtiges Markieren. — Über Lichtschutzmittel. — Tiroler Front. — Verschiedenes.

D. u. Ö. Alpenverein und Schutz der Alpentiere.

Von P. Dinkelacker, Referent für Naturschutz, Stuttgart.

In der Satzung unseres D. u. Ö. A.-V. sind die Worte „Naturschutz" — „Pflanzenschutz" — „Tierschutz" nicht enthalten. Dem Sinne nach aber sind sie alle voll inbegriffen in den Worten der Ziffer I unserer Satzung: „... die Schönheit und Ursprünglichkeit unserer Ostalpen zu erhalten."

Zu den schweren Schädigungen, die während des Weltkrieges einen Teil der Ostalpen getroffen haben, kamen nach Kriegsschluß noch andere, verursacht durch Masseneinfall, Sittenverrohung, Bausünden und Ausbeutungssucht. Waren diese in ihrer Wirkung auch nicht so zerstörend wie die Sprengungen ganzer Berggipfel im Alpenkrieg, so waren sie doch nicht minder gefährlich, weil sie sich überall breitmachten.

Diese Gefahr wurde im D. u. Ö. A.-V. frühzeitig erkannt, und wir erleben auf allen Hauptversammlungen nach dem Kriege, wie in langen Verhandlungen Beschlüsse gefaßt werden, unsere Alpen und unsere Hütten vor dieser Verrohung und Verschandelung zu bewahren. Bewährte Fürsprecher der Naturschutzbewegung führten in scharfem Wortstreit gegen die Verfechter einer neuen, allzu geschäftigen Zeit ihre Kämpfe durch. Nicht immer mit dem gewünschten durchschlagenden Erfolg, aber doch mit Entschließungen, die bewiesen, daß unser D. u. Ö. A.-V. auch in den Zeiten schlimmster Genußsucht und Raffgier sich seiner hohen Pflicht bewußt geblieben ist, nicht nur der Erschließer der Alpenwelt zu sein, sondern auch der Hüter ihrer ursprünglichen Schönheit. Unsere Bergsteigergruppe stellte in diesem Kampf die besten Rufer im Streit.

1922 in Bayreuth wurde beschlossen, „geeignete Alpengebiete in ihrer Unberührtheit zu erhalten und alpine Schutzgebiete zu schaffen".

1923 kamen, von den Bergsteigern Münchens beantragt, die Tölzer Richtlinien zum Durchbruch gegen fattes Genießertum, das sich, frei von Bezugsschein und Polizeistunde, auf unseren Hütten breitmachte. Sie sind ganz im Sinne der Reinerhaltung unserer Berge und damit des Naturschutzgedankens gefaßt.

1924 in Rosenheim wurde eine Kundgebung gegen die damals überall wie Wucherpflanzen sich mehrenden Baueingaben von Bergbahnen beschlossen.

1925 in Innsbruck wurde eine Entschließung gefaßt, „daß die Förderung von Heimatkunde, Heimatschutz und Heimattreue Vereinszweck sein solle".

1926 in Würzburg wurde ein grundsätzliches Bekenntnis zum Naturschutz ausgesprochen und „der Schutz der Natur, besonders der Tier- und Pflanzenwelt" als Aufgabe erklärt.

1927 kam endlich der entscheidende Beschluß. Als einer der Vereinszwecke steht seither in Ziffer I der Satzung „die Erhaltung der Schönheit und Ursprünglichkeit der Ostalpen".

Daß es der Vereinsleitung im D. u. Ö. A.-V. ernst mit dem Naturschutzgedanken war, beweisen viele geharnischte Schreiben, in denen er gegen jede Art von Verschandelung der hehren Alpenwelt entschieden Stellung genommen hat. Oft mit Erfolg, leider auch oft mit Mißerfolg, wenn in Rücksicht auf volkswirtschaftliche Belange die rauschende Schönheit stürzender Wildwasser in unterirdische Röhren gezwängt und dafür eine häßliche Reihe eiserner Leitungsmasten wie eine Kette über die freien Berge gelegt wurde.

Unser Alpenverein suchte aber nicht nur das große Gesamtbild in seiner Unberührtheit zu erhalten, wenn er sich gegen den Bau allzu vieler Bergbahnen stemmte; er hat sich auch des Kleinen und Kleinsten angenommen und mit der Gründung des „Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen" die entscheidenden Schritte getan, um diese liebliche Augenweide vor Ausrottung zu schützen.

Auffallend ist nur, daß vom Schutze der Alpentiere, außer der kurzen Erwähnung im Beschluß zu Nürnberg vom Jahre 1926, weder früher noch später die Rede ist; und doch ist die Tierwelt in den Bergen nicht minder wichtig wie deren Pflanzenwelt, um dem naturfreudigen Bergsteiger das ganze ursprüngliche Bild des Hochgebirgslebens zu erschließen. Dann wird er, im Gegensatz zur zwangvollen Unnatur unseres Daseins in städtischer Massensiedlung, in jene Stimmung versetzt, die ihn auf Stunden und Tage restlos frei und glücklich werden läßt.

Leider ist heute schon mehr, als die meisten ahnen, von dieser Harmonie in der Natur des Hochgebirges

verlorengegangen. Heute wandert der Alpenfreund oft stundenlang durch Bergwald und Ödland, ohne eine Spur von Wild zu entdecken oder gar ein Gemsrudel zu sichten, dem Brunftthirsch zu begegnen oder den Steinadler zu erspähen. Dabei ist schon der Pfiff eines Murmeltieres, der Lockruf eines Schneehahns eine willkommene Belebung einsamer Hochgebirgslandschaft, und das drollige Wesen des Alpenmolchs, das spielerische Haschen der Bergfalter erfreut unser Empfinden. Vom fast sagenhaften Lämmergeier und vom wehrhaften Bären lesen wir nur noch in alten Sektionsberichten, so, als unsere „Schwaben" einst einen Hüttenplatz in der Silvretta suchten. Über die Ochsenscharte kam ihnen ein Bär entgegen. Mit ihrem einzigen Pickel das Untier in Verteidigungsstellung erwartend, gelobten sie sich Treue bis in den Tod. Meister Petz war aber friedlicher gestimmt als die wackeren Schwaben und verzog sich nach eingehender Prüfung der Kriegslage brummend in die Hänge des Augstenberges.

Bergfahrtenerlebnisse solcher Art sind längst dahin, aber auch heute noch verspüren wir etwas von urhaftem Wesen, wenn wir unvermutet dem Edelhirsch, dem Recken des Waldes, gegenüberstehen. Auf all meinen Bergfahrten stand ich nur einmal — es war in den gesegneten Jagdgebieten der Allgäuer Alpen auf schmalem Waldpfad — unversehens dem „Geweihten" gegenüber. Bewegungslos, mit hocherhobenem Haupte, stand das königliche Tier und musterte den Eindringling in sein Reich, bis es, seiner Kraft bewußt, gelassen im Walddunkel verschwand. Ein andermal war es eine Begegnung mit dem König der Lüfte, die in meiner Erinnerung heute noch nachklingt. Es war in den Miemingern und um die Mittagszeit. Schattensuchend, war ich im hohlen Stamm einer Lärche eingedämmert. Jäh wurde ich aus dem Schlummer gerissen — ein Rudel Wildschafe drängte angstvoll in meinen Schutz. Ein mächtiger Adler zog — nur auf Steinwurfweite — flügelrauschend vorbei. Auch hier war es keine Flucht vor dem Menschen, sondern ein stolzes Entschweben, und noch lange konnte ich den stolzen Segler verfolgen, wie er, vom Windhauch getragen, dem Gebirge entlang zog.

Das alles liegt schon Jahrzehnte zurück, und wie wenigen unserer heutigen Bergsteiger wird noch solches Heil zuteil, und doch wäre es für unseren Nachwuchs so wertvoll, etwas von der Majestät solch edler Tiergestalten zu verspüren, wie sie einst in allen Alpentälern heimisch waren.

Bär, Lämmergeier und Steinbock sind heute nur noch in unserem Münchener Alpinen Museum zu sehen, wo auch die Kleintiere und Pflanzen der Alpenwelt zur Schau gestellt sind. Kein Jugendführer, der mit seiner Schar über München in die Berge zieht, darf diese einzigartige Sammlung unseres Vereins versäumen.

Auf dem Gebiete des Schutzes für Alpenpflanzen ist unser D. u. Ö. A.-V. führend vorgegangen und hat erfreuliche Erfolge erzielt. Alljährlich findet gemeinsam mit unserer Hauptversammlung die Tagung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen statt. Alljährlich werden bedeutende Mittel vom Hauptverein bewilligt, und die „Bergwacht" hat sich in dankenswerter Weise in unseren Dienst gestellt. Viele unserer Sektionen sind im gleichen Sinne tätig geworden, und manches Mitglied unseres Vereins betreut daheim sein Alpengärtlein. Auch in diesem Sinne trägt unser Alpenverein das Edelweiß als schönstes Abzeichen zu Recht.

Sind so die seltenen Alpenpflanzen durch unser zielbewußtes Eingreifen vor der Vernichtung bewahrt, so fragt es sich, was für die seltenen Alpentiere geschehen kann, vom kleinsten bis zum größten, denn sie alle gehören zum Schöpfungsbild. Nur wo der Mensch störend eingreift, wird die Welt unvollkommen. Im Naturweben des Hochgebirges bist du, Bergsteiger, der einzige Fremdkörper. Erweise dich durch schonendstes Auftreten als wert, in dieser reinen und gewaltigen Umwelt zu weilen. So gestimmt, bildet der Bergsteiger nicht nur ein wertvolles Stück der Landschaft, sondern das Bewußtsein der schönen Erde und ihrer himmelstrebenden Gebirge. Wie in einem See spiegelt sich in ihm Berg und Wald und das Wesen der Tiere wird von ihm menschlich beseelt und geadelt. Wenn aber im Bergsee das schöne Spiegelbild in Nacht und Nebel längst erloschen, in ihm lebt es weiter, herrlich wie am ersten Tag.

Es ist des Menschen schönstes Vorrecht, daß er der gequälten Kreatur helfen kann. Unseres großen D. u. Ö. A.-V., dem Heger der Pflanzen, wäre es würdig, seine schützende Hand auch über die Tiere der Bergwelt zu breiten, bevor das edle Wild dem Zeitgeist zum Opfer fällt und der letzte Adler für immer aus unseren Bergen verschwindet.

Erfreuliche Anfänge sind in dieser Richtung schon unternommen. Es gibt Sektionen, die das ursprünglich weit verbreitete, heute schon selten werdende Murmeltier, in ihren Hüttengebieten wieder eingesetzt haben. Sind aber die „Mankeis" wieder heimisch, dann findet das Raubzeug wieder seine natürliche Beute, die jungen Herdentiere bleiben verschont und die Klagen der Bauern verstummen.

Die Aufgaben der Geographie auf der Deutschen Himalaja-Expedition 1934.

Von W. Raechl.

Von verschiedener Seite wurde die Frage nach dem Tätigkeitsbereich des Geographen auf der Deutschen Himalaja-Expedition 1934 aufgeworfen. Es wurde darauf hingewiesen, daß durch die in Aussicht genommene kartographische Aufnahme das Expeditionsgebiet in genauester Weise wiedergegeben werde und daher die geographische Bearbeitung desselben sich bis zu einem gewissen Grad erübrige. Es wurde weiterhin eingeworfen, daß es sich dort um teilweise bekannte Gebiete handle, die daher nicht mehr „entdeckt" werden könnten, und daß schließlich auch jeder andere Teilnehmer allgemeine Beobachtungen über „Land und Leute" anstellen könnte.

Kartographische Aufnahme und erdkundliche Bearbeitung einer Landschaft sind aber zwei verschiedene Dinge. Während jene für den Geodäten Selbstzweck sein muß, ist sie für den Geographen nur Mittel zum Zweck, der die Karte als allerdings unentbehrliche Grundlage seiner Untersuchungen betrachtet. Die eigentliche Aufgabe des Geographen dagegen ist die Beschreibung der Erdoberfläche und ihrer Erscheinungen, welche durch Deutung und Er-

klärung ihrer Zusammenhänge und Bedingtheiten erst das tiefere Verständnis der Landschaft ermöglicht. Es ist daher wohl eine Forderung der Zweckmäßigkeit, wenn der Geograph seine eigenen Untersuchungen mit den topographischen Aufnahmearbeiten verbindet, wie dies auch auf vielen Forschungsreisen durchgeführt wurde. Er darf hiebei allerdings das Endziel seiner Tätigkeit nicht aus dem Auge verlieren, sondern muß durch zweckentsprechende Einteilung der ihm zur Verfügung stehenden Zeit seinen kartographischen Arbeiten lediglich denjenigen Raum zuweisen, der ihnen als Hilfsmittel für seine Hauptaufgabe zukommt. Auf der Deutschen Himalaja-Expedition 1934 wird daher der Verfasser als Bearbeiter der geographischen Aufgaben sich auch an der photogrammetrischen Aufnahme beteiligen, deren Oberleitung in den bewährten Händen Dr. Richard Finsterwalders liegt.

Trotz gewisser Kenntnis des weiteren Expeditionsgebietes sind die kartographischen Unterlagen gegenwärtig äußerst dürftig. Es stehen wohl die Karten des Survey of India zur Verfügung, die aber als Folge der wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit des gebirgigen Geländes nur in großem Maßstab ausgearbeitet sind und gerade die Einzelheiten des Nanga-Parbat-Massivs nur schematisch wiedergeben. In gleicher Weise enthalten auch die vorliegenden Beschreibungen der Gebirgsgruppe mit ihren angrenzenden Tälern nur in knappen Worten allgemeine Eindrücke, behandeln Teile ihres geologischen Baues oder sind, ihrer Zielsetzung entsprechend, rein touristisch gehalten. Im ganzen wird daher nur wenig geographisch-wissenschaftliches Material geboten, so daß eine systematische Untersuchung hier um so mehr Berechtigung besitzt, als durch die Deutsche Himalaja-Expedition 1934 nicht nur deren bergsteigerisches Ziel, sondern auch der Schauplatz des dort stattfindenden Kampfes größere Beachtung findet. Es handelt sich hiebei um einen Aufgabenkreis, der auf deutschen Auslandsbergfahrten schon mehrfach erfaßt worden ist: An der Alpenvereins-Expedition 1928 nach der bolivianischen Kordillere beteiligte sich Prof. Dr. Troll, an der Unternehmung in die Cordillera Blanca (Peru) 1932 Dr. Hans Kinzl als Geograph. Des öfteren wurde dagegen mit Bedauern festgestellt, daß die mit so großen bergsteigerischen und wissenschaftlichen Erfolgen heimgekehrte Alai-Pamir-Expedition 1928 keine landeskundliche Zusammenfassung ihrer mannigfachen Spezialergebnisse gezeitigt hat. Eine nachträgliche Ausarbeitung derselben wäre wohl an Hand der Tagebücher, photographischen Aufnahmen und der vortrefflichen Karte möglich, allein ihr würde stets die eigene Schau und das persönliche Erlebnis fehlen.

Einer landeskundlichen Darstellung liegen Beobachtungen über die Erscheinungen der Lufthülle sowie der Erdoberfläche zugrunde. Bei jenen handelt es sich im vorliegenden Fall um die Feststellung des Witterungsablaufes während der Expeditionsdauer, woraus jedoch infolge der relativ kurzen zur Verfügung stehenden Zeit kein unbedingt gültiger Schluß auf das Klima gezogen werden kann. Im Verein mit den seit einer Reihe von Jahren gesammelten Daten und Erfahrungen der nächstliegenden meteorologischen Stationen in Srinagar und Gilgit läßt sich auf diese Weise aber der Charakter der sommerlichen Witterung im Hochgebirge besser beurteilen. Es werden daher je ein Barograph und Thermograph im Hauptlager (3600 m) sowie ein Barograph in einem der Hochlager (etwa 5000 m) Aufstellung finden, wodurch fortlaufende exakte Luftdruck- und Temperaturmessungen gewonnen werden. Gleichzeitig soll hiemit aber versucht werden, einen Beitrag zur weiteren Erkenntnis des Ablaufes des indischen Monsuns zu liefern, worüber die Arbeiten des Prof. A. Wagner (Innsbruck) neue Zusammenhänge aufgedeckt haben.

Ungleich umfangreicher sind naturgemäß die Untersuchungen, welche auf der Erdoberfläche selbst angestellt werden. Die Geologie des Gebietes wird von Dr. Peter Misch bearbeitet, welcher seine in den Pyrenäen gewonnenen Erfahrungen bei der Untersuchung der vorquartären Gesteinsgruppen im Nanga-Parbat-Gebiet verwenden wird.

Fernerhin soll die Formenkunde (Morphologie) besonders gepflegt werden, welche die Beschreibung des angetroffenen Formenschatzes zum Ziele hat sowie eine Erklärung über die Entstehung desselben im Ablaufe der erdgeschichtlichen Epochen geben soll. Es handelt sich hiebei um eine Reihe von Problemen, deren Lösung im Hochgebirge zwar schon seit mehreren Jahrzehnten in Angriff genommen, seit Kriegsende aber, vor allem in unseren Alpen, in erhöhtem Maße gefördert wurde. Wie in den Anfängen des Alpinismus Wissenschaft und Bergsteigen eng miteinander verknüpft waren, so hat auch in späteren Jahren der Alpenverein neben anderen Wissenszweigen die morphologische Forschung tatkräftig unterstützt, die ihm daher zu Dank verpflichtet ist.

Die Beobachtung des Morphologen im Gelände ist eine äußerst mannigfaltige: Er hat die einzelnen Talzüge in ihren Quer- und Längsschnitten zu untersuchen, gegebenenfalls Verlegungen oder Neuorientierungen derselben nachzuspüren. Er hat Wasseransammlungen hinsichtlich der Form und Entstehung ihrer Becken zu prüfen und ihre einstige und künftige Ausdehnung zu beurteilen. Er hat die Form von Gipfeln und Kämmen, den äußeren Aufbau ihres Sockels, ihrer Flanken und Wände sowie den Verlauf der Gipfelflur zu beobachten, woraus sich fortlaufend Schlüsse auf die Entwicklung des Gebirges und seine Umwandlung zu seinem heutigen Formenbild ermöglichen. So kann beispielsweise aus der sinngemäßen Verknüpfung von Tal- und Gehängestufen, die in etwa gleicher Höhenlage zwischen Zonen geringerer Neigung oder Verflachung verschiedentlich in Erscheinung treten, eine ruckweise Hebung des Gebirges gefolgert werden, der je eine Periode der Ruhe vorangegangen und nachgefolgt ist. In den Ostalpen läßt sich dieser Wechsel zwischen verflachter und versteilter Abdachung in verschiedenen Höhenlagen übereinander beobachten, wodurch das Gebirge ein stockwerkartiges Aussehen erhält. Am Höhenunterschied dieser Stufen läßt sich der Hebungsbetrag, den der Gebirgskörper jeweils erfahren hat, ablesen.

Weiterhin erstreckt sich die morphologische Arbeit im Hochgebirge auf die Feststellung des Ausmaßes der Einwirkungen und Umgestaltungen, welche die Eiszeit zur Folge hatte. Das voreiszeitliche Relief wurde unter einer viele hundert Meter mächtigen Eisdecke seiner scharfen Formen beraubt und gerundet, der V-förmige Querschnitt enger Kerbtäler in den weiteren U-förmigen von Trogtälern verwandelt, aus Nischen und Quellmulden entstanden Kare mit flachem Boden und versteilten Flanken. Der hiebei abgesprengte Fels wurde von den Gletschern talwärts getragen, an der Sohle der Täler als Grundmoräne abgelagert, an den Flanken in der Höhe des ehemaligen Eisstromes als firstartige Seitenmoräne aufgeschüttet, vor seiner Zunge in Form wallförmiger Endmoränen aufgetürmt. Diese halbkreisförmigen Wallsysteme können aber in verschieden mächtiger Ausbildung in gewissen Höhenabständen etappenweise übereinander lagern: die am tiefsten gelegenen umkränzen beispielsweise im Alpenvorlande die Nordufer der oberbayrischen Seen als weithin erkenntliche Hügelzüge, die den Maximalstand der eiszeitlichen Vergletscherung andeuten. In den Gebirgstälern dagegen erscheinen sie in ungleich geringerer Ausdehnung und Mächtigkeit und beweisen hier Haltepunkte des Gletscherstromes, an denen er auf seinem Rückzuge von seiner größten Ausdehnung bis zu den heutigen Resten verweilt hat. Ergibt sich die Möglichkeit, die Rückzugsstadien in verschiedenen Tälern zu parallelisieren, so kann die Eiszeit und die ihr folgende Übergangsperiode zu einem wärmeren Klima systematisch in der Weise gegliedert werden, daß die Zahl der vorgefundenen Endmoränenlagen einer entsprechend oftmaligen Unterbrechung der am Schlusse der Eiszeit einsetzenden Klimaverbesserung gleichzusetzen ist. — Die Erscheinungen der heutigen Gletscher dagegen werden im Zusammenhang mit der photogrammetrischen Aufnahme von Dr. Finsterwalder untersucht.

All diesen Fragen, die hier nur zum geringsten Teil angedeutet werden können, soll auch im Gebiete des Nanga Parbat nachgegangen werden. Sie wurden von Oestreich, Dainelli, Trinkler, de Terra, Norin u. a. in benachbarten Gruppen des Himalaja und des Karakorum bereits bearbeitet, so daß eine Fortsetzung dieser Untersuchungen auch im Expeditionsgebiet wünschenswert ist. Ob eine Zusammenstimmung der bereits vorliegenden Ergebnisse mit den eigenen Beobachtungen möglich sein wird oder ob die Formenentwicklung im Nanga Parbat zu abweichenden Erkenntnissen führen wird, bildet den besonderen Reiz der vorliegenden Aufgabe. Wie in den Alpen, so können auch im Himalaja derartige Untersuchungen nicht von den Talwegen aus vorgenommen werden, sondern nur vom höheren Standpunkt aus klären sich

Formenzusammenhänge, die aus unmittelbarer Nähe als solche meist nicht erkannt werden würden. Daher muß auch der Morphologe Tag für Tag den Weg zur Höhe antreten, der ihn auch am Nanga Parbat im Verbande der Bergsteiger bis zu den höchsten Lagern führt. Denn Beobachtungen, welche aus Scheu vor mühseligen Anstiegen oder wegen vermeintlicher Zeitersparnis aus der Tiefe der Täler gemacht werden, führen zu falschen Kombinationen und mangelhaften Ergebnissen.

Hand in Hand mit diesen formenkundlichen Untersuchungen gehen diejenigen pflanzengeographischer Natur. Es gilt hiebei neben der Feststellung der wichtigsten kultiviert und wild wachsenden Pflanzen deren Verbreitung und Höhengrenzen festzulegen, insbesondere die jeweilige Höhe des geschlossenen Waldbestandes und der höchsten einzelnen Bäume zu bestimmen. An Hand dieser Werte ergibt sich am eindeutigsten die Einflußnahme von Klima und Boden auf die Vegetation. Im Zusammenhang hiemit ist auch die Höhe der Schneegrenze zu ermitteln, d. h. das maximale Zurückweichen der in der kalten Jahreszeit gefallenen Schneedecke bis zum ersten Schneefall des nahenden Winters.

Neben gelegentlichen Beobachtungen über die Tierwelt ist dem Menschen, seiner Lebens- und Siedlungsweise erhöhte Beachtung zu schenken. Seine körperliche Erscheinung, seine rassische und Religionszugehörigkeit interessieren ebenso wie Anlage und Form seiner Wohnungen, ihre Lage zu Flüssen und Verkehrswegen, zur Talsohle und den seitlichen Hängen. Die Abwicklung des Verkehrs mit Trägern, Packtieren oder Wagen, die Form des Wirtschaftslebens, wie Jagd, Fischfang, Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, ist zur Abrundung des Bildes durch eigene Beobachtung und durch Erfragung bei den Einheimischen festzustellen.

Äußerst vielgestaltig sind demnach die Aufgaben des Geographen, dessen Feldarbeit frühmorgens beginnt und abends, ins Lager zurückgekehrt, in mehrstündiger Ausarbeitung der gewonnenen Ergebnisse ihre Fortsetzung findet. Während die Hauptabteilung ausschließlich im Kampf um die leuchtende Gipfelkrone des Nanga Parbat steht, hat der Geograph durch möglichst umfassende Kenntnis des Expeditionsgebietes im weitesten Sinne die Unterlagen für eine anschauliche, wissenschaftlich begründete Schilderung der Landschaft zu schaffen, in der sich dieses Ringen abspielt. Seine Wege führen ihn durch alle Täler auf die Gletscher und Kämme des Nanga-Parbat-Massivs und mit der Sturmtruppe auf die höchsten Firne des großen Berges.

Der Angriffsweg auf den Nanga Parbat.

Von Dr. Willi Welzenbach.

Die Anstiegsroute 1934 unterscheidet sich in einzelnen Strecken von jener, die 1932 gewählt wurde. Ebenso ändern sich zum Teil die Stellen, an denen die Lager errichtet wurden. Bestimmend für diese Änderungen waren einerseits die Erfahrungen von 1932, andererseits wurden sie aber auch veranlaßt durch weitgehende Veränderungen in der Struktur des Rakiotgletschers.

Das Hauptlager (3850 m) wurde in einer begrünten Moränenmulde an der linken Seite des Rakiotgletschers errichtet, und zwar an jener Stelle, an der es schon 1932 gelegen war. Damals wurde die Höhe des Lagers mit 3600 m um 250 m zu niedrig angegeben.

Das Lager I (4200 m), welches 1932 zu nahe unter der Nordwand des Nanga Parbat gelegen und ständig von Eislawinen bedroht war, wurde nordwestlich an das obere Ende der großen Moräne verlegt, an deren unterem Ende das Hauptlager errichtet wurde. Es ist hier vor Lawinen, Eisschlägen und sonstigen Fährnissen geschützt.

Das Lager II (5200 m) liegt ungefähr an der gleichen Stelle wie 1932. Es ist da aufgebaut, wo sich der südwestliche Seitenarm des Rakiotgletschers zwischen einem aus der Nordostwand des Nanga Parbat vorspringenden Felssporn und einem im Gletscher aufragenden Felsriff hindurchzwängt. Der Gletscher ist hier außerordentlich zerborsten. Die Zelte des Lagers stehen auf einer mächtigen Eisscholle inmitten der Séracbrüche. Der Weg zwischen Lager I und Lager II überquert zunächst einen flachen Gletscherboden unter der Nordostwand des Nanga Parbat und wendet sich dann steil durch den überaus zerrissenen Bruch empor. Da das Eis des Gletschers stark in Bewegung ist, mußte die Spur durch die Séracs schon wiederholt umgelegt werden. Eine wesentliche Wegänderung gegenüber 1932 ist ab Lager II zu verzeichnen. Der Gletscher hatte sich hier so verwandelt, daß der alte Anstieg, der weiter nach Osten ausholte, nicht mehr begangen werden konnte. Die Notwendigkeit, den Weg von 1932 zu ändern, deckte sich mit dem Wunsch, Lager III höher als vor zwei Jahren anzulegen. Nach mehrtägigen Bemühungen gelang es, das Lager III in einer Höhe von 5700 m zu errichten. Es liegt etwa 200 m höher und wesentlich weiter westlich als das Lager III von 1932. Der Weg dorthin führt von Lager II erst waagrecht nach Osten zu einem flachen Gletscherboden, dann links von einem eisschlagbestrichenen Felsriegel durch eine steile, den folgenden Séracgürtel durchziehende Firngasse empor zu sanft geneigten Firnhängen, auf denen Lager III errichtet ist.

Von Lager III ab führt der Weg nach etwa 150 m durch Brüche empor, dann verflacht sich der Gletscher plateauartig. Während das Lager IV von 1932 5800 m am unteren Rande dieses Plateaus gelegen war, wurde diesmal das Lager IV an den oberen Rand (6200 m) bis in die Nähe des Hauptgrates vorgeschoben, der vom Nanga Parbat über den Rakiot-Peak zu den Chongra-Peaks zieht. Diese Höhenverlegung bietet den Vorteil, daß damit die eigentliche Basis für den Gipfelansturm um 400 m höher liegt als 1932 und außerdem die Zahl der bis zum Gipfel notwendigen Lager voraussichtlich verringert werden kann.

Der Vormarsch von Lager IV zum Gipfel wird sich grundsätzlich anders vollziehen wie 1932. Als günstigste Anstiegslinie wurde damals die Steilmulde gewählt, die zwischen dem Rakiot-Peak und den Nordostgipfeln des Nanga Parbat zum Hauptgrat emporzieht. Die Überwindung dieser Mulde hat schon 1932 erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Heuer ist sie völlig unangreifbar, da ein mächtiger Séracabbruch, der sich im unteren Teil der ganzen Breite nach durchzieht, unüberwindliche Schwierigkeiten bietet.

Die Expedition wird sich deshalb entschließen müssen, den schon 1932 diskutierten Weg über den Rakiot-Peak einzuschlagen.

Vom Hauptlager soll die dem Rakiot-Peak östlich vorgelagerte Schulter über die Nordflanke von links nach rechts erreicht werden. Lager V ist da vorgesehen, wo der Grat in die steil zum Rakiot-Peak aufsteigende Firnflanke übergeht. Über diese Flanke wird der Nordgrat des Rakiot-Peaks dicht unter dem Gipfel erreicht werden. Dieser Weg ist verschieden von dem 1932 durch Kunigk und Aschenbrenner gewählten Anstieg, der durchwegs über den schwierigen felsigen Nordgrat führt. Es folgt dann ein kurzes Gratstück, das aus blockigem Fels aufgebaut ist. Etwa 70 m unter dem Gipfel wird es möglich sein, den Grat zu verlassen und nach rechts in den Sattel zwischen Rakiot-Peak und Nanga Parbat zu queren, wo Lager VI (etwa 7000 m), an der Stelle des Lagers VII von 1932, zu errichten ist. Durch die Höherverlegung des Lagers IV sowie durch die Wahl des zwar technisch schwierigeren, aber weniger zeitraubenden Weges über den Rakiot-Peak wird es also möglich sein, vom Hauptlager bis zum eben erwähnten Sattel ein Lager einzusparen.

Vom Lager VI zieht ein Firngrat gegen den südlichen der beiden Ostgipfel des Nanga Parbat empor. Dieser Gipfel, der aus steilem Fels aufgebaut ist, kann kaum überschritten werden. Es gilt, unter ihm nach rechts in die Firnwand zu queren, welche zwischen den beiden Ostgipfeln zum sogenannten Silbersattel emporzieht (etwa 7600 m).

Das Lager VII wird wohl auf halber Höhe des erwähnten Firngrates, das Lager VIII im Silbersattel zu stehen kommen.

Am Silbersattel beginnt das große, flach geneigte Firnplateau, das sich etwa 2 km weit nach Westen gegen den Grat erstreckt, der vom Nordgipfel zum Hauptgipfel

des Nanga Parbat zieht. Dieser Grat ist, soweit vom Buldar-Peak aus festgestellt werden konnte, ohne Schwierigkeiten erreichbar. Er besteht durchwegs aus Firn; ob sich in ihm noch Einschartungen befinden oder ob er sonstige technische Schwierigkeiten bietet, kann nicht vorausgesehen werden. Es ist geplant, vom Lager VIII über das Plateau zu jener Stelle zu gelangen, wo sich der Firn des Plateaus steiler zum Nordgrat aufschwingt. Hier wäre in etwa 7850 m Höhe bei einer Felsinsel das Lager IX zu errichten.

Über den Verlauf des Gipfelgrates geben exakte Beobachtungen und Vermessungen Aufschluß, die Dr. Finsterwalder von umliegenden Bergen aus machen konnte. Der Gipfelgrat beginnt bei dem 7950 m hohen Vorgipfel, welcher von Lager IX aus verhältnismäßig leicht zu erreichen ist. Hinter dem Vorgipfel fällt er etwa 90 m tief in eine Scharte ab. Jenseits der Scharte steigt der Grat steil und felsig etwa 200 m zu einer Schulter auf, bei der er sich wesentlich verflacht. Es folgt ein horizontales, felsiges Gratstück und zuletzt ein sanft ansteigender Firngrat zum Gipfel (8136 m). Der Weg vom Vorgipfel zum Hauptgipfel (Horizontalentfernung etwa 1·25 km) wird erhebliche technische Schwierigkeiten bieten.

*

Der Vorstoß war in den ersten Julitagen mit größter Energie bis Lager VII vorgetragen worden. Die Schwierigkeiten waren gewaltig. Die Baltis versagten wieder restlos schon kurz hinter dem Hauptlager. Es standen nur mehr 27 Darjeeling-Träger zur Verfügung. 14 von diesen Leuten waren am 4. Juli infolge Überanstrengung derart krank geworden, daß sie ins Standlager gesandt werden mußten. Es waren also für die obersten Lager nur mehr 13 Träger zu verwenden. Die Sahibs mußten selbst schwere Lasten tragen. Schnee- und Witterungsverhältnisse waren denkbar schlecht. Am Grat lag teilweise Pulverschnee. Merkl telegraphierte an diesem Tage, dem 4. Juli, an dem Lager VII in 7500 m Höhe errichtet wurde:

„Noch ist der Weg zum Ziel weit. Aber die Haltung bei den gesunden Trägern ist vorbildlich. Stimmung und Verfassung der Spitzengruppe Aschenbrenner, Bechtold, Merkl, Schneider, Welzenbach, Wieland tadellos."

Das darauf folgende Telegramm, das am 11. Juli im Standlager abging, brachte überaus sorgenvolle Nachrichten:

„Am 7. Juli erreichen Aschenbrenner und Schneider nach anstrengender Stufenarbeit den Silbersattel, wo sie das Lager VIII errichten und noch bis 7900 m vorstoßen. Am selben Tag muß Bechtold zwei weitere höhenkranke Träger von Lager VII ins Tal bringen, was nur schwer und zwischen Lager IV und V nur mit aufopfernder Hilfe von Bernard und Müllritter gelingt. An diesem Tage waren also Merkl, Welzenbach und Wieland im Lager VII.

Die Nacht vom 7. auf den 8. Juli verbringen Aschenbrenner und Schneider auf dem Silbersattel in Lager VIII. Es tobt ein wahnsinniger Sturm, Schnee wird in die Zelte getrieben, die mit aller Kraft von den beiden festgehalten werden müssen. Am Tage steigert sich der Sturm zum Orkan. Aschenbrenner und Schneider erzwingen sich den Abstieg vom Silbersattel bis ins Lager IV. Im Lager VI sind indessen neun Darjeeling-Träger. Von Merkl, Welzenbach und Wieland wird kein Standort angegeben. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie in Lager VII blieben, um besseres Wetter abzuwarten.

Am 9. Juli herrscht ununterbrochener Schneesturm. Alles ist in den Lagern festgehalten.

Der 10. Juli bringt wechselndes Wetter; Wind und starke Kälte, Schneefahnen am Gipfel. Neun Träger steigen von Lager VI über den Rakiot-Peak ab. Es kommen jedoch nur vier ganz erschöpft und mit Erfrierungen im Lager IV an. Die anderen sind wahrscheinlich erfroren, zwei sind sicher tot.

Am 11. Juli, als das Telegramm abgeht, steigen Aschenbrenner, Bernard, Müllritter und Schneider von Lager IV nach Lager V auf.

Die Wissenschaftler sind inzwischen im Hauptlager eingetroffen; Raechl und Misch setzen sich nach Lager IV in Marsch.

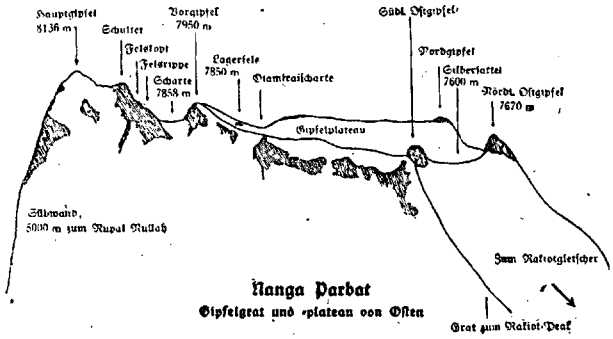
Bei der Expedition herrscht große Sorge um das Befinden des Spitzentrupps Merkl, Welzenbach und Wieland."

Wenn diese Zeilen hinausgehen, wird sich das weitere Schicksal der Expedition entschieden haben. Wir können heute nur mit aller Kraft wünschen, daß es sich zum Besten wendet und wir die begründete Hoffnung haben, daß diese drei erfahrenen und hart erprobten Bergsteiger den Kampf gut überstanden haben. Daß er sehr schwer sein würde, hat niemand besser als sie selbst erkannt.

Merkl schrieb am 28. Juni aus Lager IV:

„Man erkennt die Größe der Aufgabe und den Einsatz an Energie und Kraft erst dann vollständig, wenn man den letzten entscheidungsvollen Kampf kämpft."

H. H.



Einem Brief von Walter Raechl aus Astor an unseren 2. Vorsitzenden, Herrn Paul Dinkelacker, ist zu entnehmen: Am 25. April Ankunft in Bombay. Empfang im Deutschen Klub vom Konsul Kapp. Nach zweitägiger staubiger Eisenbahnfahrt in Rawalpindi, wo im Hause des Schweizers Kuhn das Gepäck gesammelt wurde. Autofahrt nach Srinagar. Milderes Klima! Nach drei Tagen Fahrt auf Hausbooten auf dem Jhelum-Fluß nach Bandipur, wo die Trägerkarawane begann. Marsch über Tragbal- und Burzilpaß, winterliche Schneelage, mit 600 Trägern. Rasttag in Astor. Nun im Industal bis zur Rakiotbrücke. Im Rakiottal auf 3500 m am 17. Mai wegen reichlichem Schnee vorläufiges Hauptlager, also zehn Tage früher, als angenommen worden war.

Finsterwalder, Misch und Raechl als wissenschaftliche Gruppe verlassen die Kameraden, um die Umkreisung des Nanga Parbat anzutreten. Nach zwei Tagemärschen im wüsten Industal ins Bunartal (ständig 25° bis 30° C). Von Bunar (westl. Punkt) über Gor nach Talichi und Bunji zurück. Nach Verlassen des Gebietes von Chilas erfuhren die Wissenschaftler, daß sie dieses Gebiet nicht betreten dürfen. In Gilgit wurde der Besuch der übrigen Täler genehmigt. Von Bunji über Doian—Dashkin nach Astor zurück, wobei einige Viertausender bestiegen wurden mit wunderbaren Anblicken des Nanga Parbat.

Im Hauptlager sind Konsul Kapp aus Bombay und Herr Kühn aus Rawalpindi zu Gast.

Alfred Drexel zum Gedächtnis.

Alfred Drexel ist beim Angriff auf den Nanga Parbat im Lager II an den Folgen einer akuten Lungenentzündung unerwartet verschieden. Die Deutsche Himalaja-Expedition 1934 betrauert in ihm einen der besten Kameraden und tüchtigsten Gefährten, der berufen gewesen wäre, beim Kampf um den Gipfel mit in vorderster Reihe zu stehen.

„Auf Wiedersehen in Lager IV!", das waren die letzten Worte, die Alfred Drexel an mich richtete, als er sich am sonnigen Nachmittag des 7. Juni 1934 im Lager III von der Spitzengruppe verabschiedete, um wegen einer Unpäßlichkeit vorübergehend ein tieferes Lager aufzusuchen. „Und vergeßt nicht, meine Sachen nach Lager IV mitzunehmen, damit ich alles habe, wenn ich wieder heraufkomme!", sagte er noch im Weggehen.

Zwei Tage später: Wir lagen in unseren Zelten auf Lager IV; draußen heulte der Sturmwind. Da näherten

sich zwei vermummte Gestalten durch Nebel und Schneetreiben, Boten aus Lager II. Ein Zettel wurde durch den Zeltspalt geschoben. Wir warfen einige hastige Blicke darauf, fingen ein paar Worte auf, die lähmendes Entsetzen bei uns auslösten: „Drexel gestern Abend an Lungenentzündung verstorben. Alle Hilfe war vergeblich!"

Was die Expedition, was seine Angehörigen und Freunde, was seine Berufskollegen und Vorgesetzten in Drexel verloren, das können nur jene ermessen, die Drexels charaktervolle Persönlichkeit näher kannten. Es war nicht seine Art, sich laut in den Vordergrund zu stellen; er war ein ruhiger Mensch, der seine Leistungen und sein Können eher zu verwischen denn zu betonen versuchte, er war ein stiller Arbeiter, der kein Aufhebens von seiner Tätigkeit machte. Drexels Wirken vor allem auf bergsteigerischem Gebiete konnte deshalb auch weniger in die Öffentlichkeit dringen, als dies angebracht gewesen wäre. Es ist aber auch verständlich, daß alle jene ihn schätzten, die seine Natur erkannten, und daß er einen großen Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen sein Eigen nannte.

Drexel war ein Bergsteiger von seltener Begabung. Wenn man ihn in steiler Eiswand stehen, am glatten Fels kleben sah, so hatte man das bestimmte Gefühl, der Mann kann nicht stürzen, und man mochte sich bedingungslos auf Gedeih und Verderb durch das Seil mit ihm verbinden. Mit dieser Veranlagung als Bergsteiger verband Drexel noch einen ungewöhnlich starken Willen. Bewundernswert war die Energie, mit der er seine Ziele verfolgte und seinen Körper stets zu Höchstleistungen zwang. Dieses starke Wollen wurde ihm vielleicht zum Verhängnis; es ließ ihn körperliche Beschwerden mißachten und ließ ihn die ersten Anzeichen der gefährlichen Krankheit verkennen, die sein Leben zerbrach.

Drexel hatte die Liebe zu den Bergen wohl von seinem Vater geerbt, der selbst ein tüchtiger Bergsteiger war. Noch vor wenigen Jahren bestiegen Vater und Sohn gemeinsam das Matterhorn über den Zmuttgrat. Selbständig hatte sich Drexel zu höchstem Können emporgearbeitet, hatte im Laufe vieler Jahre schwierigste Fels- und Eisfahrten in den Ost- und Westalpen durchgeführt. Unsere Bergfreundschaft wurde auf Winterfahrten in der Ortlergruppe begründet, sie wurde vertieft und gefestigt auf großen Neutouren in den Berner Alpen. Gemeinsam und zusammen mit anderen Bergkameraden erkämpften wir uns den Aufstieg durch die Nordwestwand des Großhorns, bezwangen wir die Nordostwand des Gspaltenhorns, die Nordwestwand des Gletscherhorns, die Nordwand des Nesthorns. Auf allen diesen gemeinsamen Fahrten schätzte ich ihn als außerordentlich lieben Gefährten und opferfreudigen Bergkameraden, auf den man sich in jeder Lage unbedingt verlassen konnte. Ich lernte in Drexel auch einen Menschen von tiefem Seelenleben kennen, eine fast philosophische Natur, die mit der Exaktheit des Technikers die Probleme des Lebens zu ergründen versuchte.

Seinem bescheidenen Wesen entsprach es auch, daß er, obwohl er eine gewandte Feder führte, nie Aufsätze oder Berichte über seine hervorragenden bergsteigerischen Leistungen veröffentlichte, und daß er nur im engsten Freundeskreise der Akad. S. München, der er als Mitglied angehörte, dazu zu bewegen war, ans Vortragspult zu treten.

Es ist verständlich, daß ein Mensch von dem harten Wollen und dem zielbewußten Streben eines Alfred Drexel auch im Berufsleben Erfolg haben mußte. Er studierte an der Technischen Hochschule München Maschinenbau, legte 1924 das Diplomexamen, 1927 mit ausgezeichnetem Erfolg das Staatsexamen ab. Daraufhin trat er in die Dienste der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. Als Reichsbahnrat war er zunächst im starkstromtechnischen Dezernat der Gruppenverwaltung Bayern und zuletzt als Leiter der technischen Abteilung im Reichsbahn-Ausbesserungswerk München-Freimann tätig. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft verliert in ihm einen ihrer tüchtigsten Beamten, der zu großen Aufgaben berufen gewesen wäre.

Seiner bergsteigerischen Begeisterung und seiner vaterländischen Gesinnung entsprach es, daß er sich bei Aufstellung des Gebirgssturmes diesem zur Verfügung stellte. Der SA.-Sturm 38/L betrauert in Drexel einen Sturmmann, der bei all seinen Kameraden beliebt und geachtet war.

Zwei Tage waren verstrichen, seit wir die Todesbotschaft erhielten. Wieder blaute der Himmel über den Bergen Kashmirs, da trugen wir Drexel zu Grabe. Die Bahre war geschmückt mit den Farben des neuen Deutschland, die Flaggen im Lager wehten auf Halbmast. Auf einem grünen Moränenrücken, unweit des Hauptlagers, bereiteten wir ihm die letzte Ruhestätte. Kränze aus immergrünem Wachholder und Berge von Frühlingsblumen deckten den Grabhügel. Dahinter baut sich eine mächtige Steinpyramide als Mahnzeichen auf, daß hier einer unserer Besten den ewigen Schlaf schläft. Und der Nanga Parbat hält einsame Totenwacht.

Dr. Willi Welzenbach.

Der Südtiroler Bergschriftsteller Paul Tschurtschenthaler.

Von Dr. A. Dörrer, Innsbruck.

Vor ein paar Jahren war's. Da guckte plötzlich ein grauer, verwitterter Kopf in das Küchenfenster der Oberwirtin zu Velthurns im Eisacktal, und eine tiefe, knorrige Stimme bestellte grüßend und lachend eine ordentliche Schüssel voll Knödel und einen Velthurnser Roten dazu. Um beider willen ist die Oberwirtin von Velthurns landauf, landab bekannt. Sie antwortete nicht minder freundschaftlich-bekannt dem „Herrn Rat" zurück, und bald darauf rückte der zu uns in die stillste Ecke der Veranda und packte mit offenem Herzen von seinen Wandererlebnissen aus. Ehe wir uns aber dessen versahen, stieg er schon wieder auf einem Steig über Säben zum Zuge hinab. Den Ausreißer und die Velthurnser Knödel hatte er sich nur geleistet, weil gerade ein wichtiger Gedenktag war, wenn ich nicht fehlgehe, der entscheidendste seines Lebens. Und dieses zum Schlusse preisgegebene Geheimnis seiner Seelenlage mag noch lange zum Tischgespräch der anderen beigetragen haben; mich machte es nachdenklich über die seltenen Seligkeiten und vielen Enttäuschungen eines Heimatschriftstellers, und heute fällt es mir wieder aufs Herz, da ich dem wackeren Schilderer der Südtiroler Landschaft und des Volkslebens vom Puster- und Sarntal für vieles Schöne danken soll, was er zur Stärkung des Naturinnes und zur Freude und Anhänglichkeit an die Bergheimat beigetragen hat.

Paul Tschurtschenthaler — so heißt der gemütstiefe Einzelgänger — ist sicher nicht an einem verweltlichten Sonntag oder sonst unter einem materiellen Glückszeichen vor 60 Jahren am 2. Juli zu Bruneck im Pustertal auf die Welt gekommen; denn irdisch Gut und hohe Laufbahn wurden ihm verwehrt, und gar viele Bitternis und Schicksalsschläge an deren Statt aufgebürdet. Aber einen Namen bekam er vom Vater, der tirolischer nimmer hätte ausfallen können. Und zum Namen zwei helle Augen, ganz eigene Augen, um Natur und Volk zu besehen und immer wieder anzuschauen und in sich aufzunehmen, so daß sie in ihm ein- und aufgingen als der größte Schatz und Reichtum eines Menschen. Einem richtigen Tiroler sitzt die Heimatseligkeit nicht auf der Zunge, sondern tief drinnen im Gemüt zwischen einer Schale, die auch stachelig sein kann wie die der Edelkastanien im September. So gibt selbst Tschurtschenthalers Feder erst allmählich die innersten Kostbarkeiten frei und läßt noch immer mehr erraten und zwischen den Zeilen verspüren, als sie in den Büchern ausführt.

Es bleibt mir eine besondere Befriedigung, der Zurückhaltung — nennt es Schwerfälligkeit oder Geschäftsuntüchtigkeit — Tschurtschenthalers zwei „Schupfer" durch Reclams Universalbibliothek und die Hausen-Verlagsgesellschaft in Saarlouis gegeben zu haben. Seitdem dort die „Berg- und Waldwege" herauskamen, folgte manches weitere Manuskript aus der Lade Tschurtschenthalers zu Verlegern, so daß der Sechziger über eine hübsche Zahl gedruckter Eigenschöpfungen schauen kann. Und

so Gott will und die Zeiten ein Einsehen haben, werden noch manche sich anschließen.

Tschurtschenthalers Beruf als Richter und Grundbuchskommissär war geeignet, ihm gar vieles aus dem Volkstum anzuvertrauen. Von den Akten geriet er zu Archivalien, von der Bauernstube zum Hausgerät, kurzum, der junge Wald- und Wiesenpoet aus dem Gilm-Idyll an der Rienz fand Rüstzeug genug, um gediegene Beiträge zur Volkskunde seiner Arbeitsplätze zu stellen. Da schrieb er vom Almabtrieb im Pustertal, vom Bauernjahr und von der Tracht im Sarntal, von den Stadtbräuchen, geistlichen Spielen, dem Lorenzimarkt und dem Gewerbeleben zu Bruneck, über das alte Norital u. dgl. m. „Der Schlern", „Tiroler Heimatblätter", „Wiener Zeitschrift für Volkskunde" und die „Zeitschrift" weisen den Namen Tschurtschenthaler unter den gediegensten aus.

Bei Akten und Archivalien sich zu versitzen, war jedoch nie Tschurtschenthalers Fall. Vielmehr mußte er immer wieder ins Freie, einen ordentlichen Trunk aus dem Gesundbrunnen Natur und zu rechter Zeit auch ein Viertele Silvaner oder Traminer verkosten und in der reinen Landschaft und bei einschichtigen Leuten verhocken, um jedem Papiertirol und Kanzleifilz zu entgehen. Der Naturdichter und der Genremaler sind bei ihm das Ursprünglichere, und so kommt es, daß seine Landschaftszeichnungen und Lebensskizzen weitaus den größeren Raum einnehmen als die folkloristische Sachkunde.

Mit einem Bändchen Reisebilder, „Auf Wanderungen", hatte er sich schon vor dem Kriege vorgestellt und als „Bergnarr" zu einer Zeit eingeführt, als noch wenige Leute auf den Almweiden und Wetterschrofen der Poesie begegneten. Im letzten Jahrzehnt folgten sechs weitere Merkbücher: „Berg- und Waldwege", „Bozner Landschaften", „Bergluft", „Gestalten aus dem Etschland", „Über den Ritten", „Ein Buch vom Eisacktal". Außerdem schenkte Tschurtschenthaler uns zwei Gedichtbände: „Saitengold und Lieder" (1907) und „Beim Waldbrunnen" (1927), endlich sein „Brunecker Heimatbuch". Allmählich fing er das ganze deutsche Südtirol in eigenen Bildern ein.

Daß der Romantiker ihm tief in der Seele sitzt, bekennt er selber mit seinen Buchtiteln. Die Bücher sind auch gar nicht als solche entstanden, sondern setzen sich aus einzelnen Augenblicksdichtungen, Erlebnisstücken zusammen. Deshalb hält es schwer, sie voneinander abzuheben. Die verschiedenen Schilderungen und Skizzen wurden naturfrisch, mit der Landfahrt oder Begegnung niedergeschrieben. Zusammengestellt, ähneln wohl etliche einander. Sie umzumodeln, einzugliedern, aufzufüllen und durch Zutaten zu steigern, das läuft Tschurtschenthaler wider alle Echtheit. Kleine Stücke, abgegrenzte Naturbilder und Einzelporträts fallen daher durchaus wirkungsvoller aus als ausgreifende Kompositionen. Es sind denn auch fast nur solche in Buchform erschienen. Seine Landschaftszeichnungen enthalten feine, aparte Beobachtungen, die auch den fernen Leser anziehen und dessen Gemüt mitklingen lassen. Farbenprächtig, gefühlsgesättigt und naturgetreu, hebt sie eine tiefe Einsicht und ein herber Zug von den durchgängigen Südtiroler Schildereien wesentlich ab. Es ist das alte, heimlicher werdende Südtirol, an den wir alle hängen. Um wieviel mehr bedeuten diese Bücher denjenigen, die mit dem Boden dauernd verwachsen bleiben und in diesen Beobachtungen und Geständnissen die Goldfäden der Heimat zu ihren Herzen wiederfinden.

Tschurtschenthaler verwebt in seine Naturbilder gerne kleine Lebensskizzen, Schicksalsepisoden, oder erzählt frischweg kleine Geschichten, wie in „Bergluft". Es handelt sich zumeist um besondere, aber wirkliche Vertreter der Südtiroler Eigenwelt in reizvollster Gestaltung. Wer zu operieren versteht, findet so viel Volksoriginalität und Landschaftscharakteristik in diesen Büchern verborgen, daß er bei geschickter Ausbeutung der Goldkörner Aufsehen erregen könnte. Fast möchte man sagen, das unentwegte Naturkind Tschurtscheuthaler verschenkt mit jedem Buche verschwenderischer und kerniger sein Landschaftserleben und Volkserfassen.

Eine stark persönliche Note trägt auch sein „Brunecker Heimatbuch", gleichviel ob er von den Kunststätten Michael Pachers und A. Bachlechners auskramt oder vom Schlosse des Kardinals Nikolaus von Kues und den Stadthäusern oder der Umgebung des Städtleins plaudert, die er mit allen Jugenderinnerungen und seiner ganzen Seele vergoldet. Hätte Tschurtschenthaler sonst nichts geschrieben als dieses eine „Brunecker Heimatbuch", schon deshalb müßte ganz Südtirol und damit jeder Tiroler und Deutsche ihm heute anerkennend die Hand drücken. Bruneck, das alte, liebe Nest, ist ja auch die Geburtsstätte anderer Dichter und Schriftsteller: Br. Willrams und J. Seebers, J. Neumairs und P. Gg. Harrassers, der Schauplatz von H. v. Gilms Glanzzeit. In diese Runde gehört Paul Tschurtschenthaler, und hieher hat er sich auch zurückgezogen, um endlich ganz seiner Heimat alles sein zu können.

40 Jahre Brünnsteinhaus.

Von August Sieghardt, Nürnberg.

Einer der besuchtesten und der volkstümlichsten Berge des bayrischen Hochlandes, der 1635 m hohe Brünnstein bei Oberaudorf im Inntal, kann in diesem Jahr ein Jubiläum feiern: er trägt seit 40 Jahren auf seinem Scheitel das von der S. Rosenheim erbaute Brünnsteinhaus, ein ganzjährig bewirtschaftetes Unterkunftshaus, zwar kein hochalpines, das aber einen erheblichen Anteil hat an der touristischen Erschließung der Bergwelt zwischen dem bayrischen Inntal und dem Leitzachtal. Denn von Oberaudorf wechselt man bekanntlich gerne hinüber ins stille Tal der Leitzach, nach Bayrisch-Zell, und da ist der Brünnstein, des Wendelsteins Nachbar (neben dem „Tatzelwurm"), der schönste Übergang für Bergwanderer. Die Talschleichen ziehen freilich den weniger beschwerlichen Übergang über den „Feurigen Tatzelwurm" vor; wer sich aber Mühe nimmt, von Oberaudorf über den Brünnstein und den Traithen nach Bayrisch-Zell zu gehen, der hat ein schönes Stück oberbayrischer Gebirgswelt gesehen.

In der S. Rosenheim (die im Jahre 1877 von einer kleinen Stammtischrunde auf dem Schloßberg ins Leben gerufen wurde) hat der Brünnstein von allen Anfang an eine besondere Rolle gespielt. Er war von jeher sozusagen der „Brennpunkt der Geschehnisse", um den sich in der genannten Sektion alles drehte. Schon zwei Jahre nach der Gründung der Sektion hat ein Mitglied namens Trier einen Vortrag über den Brünnstein gehalten, „ohne zu ahnen (heißt es in den Sektionsakten), zu welch intensiver Bedeutung gerade dieser Berg noch für die Sektion gelangen und welch großer Teil der Tätigkeit des Vereins gerade dieser stolzen Felsenzinne gelten sollte". Der Brünnstein war eben von Anbeginn an der Liebling der Rosenheimer Bergfreunde, zu deren Arbeitsgebiet er ja in erster Linie zählte. Kein Geringerer als der unvergeßliche Hochlandsdichter und -sänger Karl Stieler hat den Brünnstein in seinen Werken verewigt, und zwar in Verbindung mit einer Sage, die man sich von diesem Berge erzählt. Stieler sagt davon wörtlich:

„Noch sind sie alle nicht dahin,
Die Götter alter Zeiten —
Sprach Wiltrud heiß — noch sieht man oft
Wodan, den Wandrer, schreiten.
Frag nur die braunen Mägdlein dort
Am Brünnstein auf den Almen,
Und wo er geht, da blüht das Gras
In männerhohen Halmen."

Unter den Rosenheimer Sektionsmitgliedern war es ganz besonders der Kaufmann Ludwig Steiner, der den Brünnstein in sein Herz geschlossen hatte. Bereits im Jahre 1880 hatte er veranlaßt, daß die Sektion einen Betrag von 70 Mark für die Verbesserung des alpinen Steiges auf den Brünnstein bewilligte. Wenn nun das Projekt eines Hüttenbaues auf dem Brünnstein erst verhältnismäßig spät in der S. Rosenheim beschlossen wurde, so hatte dies seinen Grund darin, daß die Sektion die Jahre vorher (erstmals im Jahre 1882) sich mit dem Gedanken trug, auf dem benachbarten

Wendelstein eine kleine Unterkunftshütte zu erbauen. Die Münchner Alpenvereinler kamen ihr aber mit diesem Projekt zuvor, das übrigens von der S. Rosenheim finanziell sehr stark unterstützt worden war, wie sie sich auch an der Erbauung des Wendelsteinkirchleins nach Kräften beteiligt hat. Im Jahre 1893 nahm alsdann der längst geplante Bau eines Unterkunftshauses auf dem Brünnstein greifbare Gestalt an. Am 28. Juni 1893 fand zu diesem Zweck eine Begehung des Berges statt, um den Brünnstein von der Nordseite her bezüglich eines geeigneten Bauplatzes und wegen der Wasserverhältnisse zu sondieren. Bereits acht Tage später wurde der Berg zum gleichen Zweck durch eine 20 Mann starke Kommission begangen, bei welcher Gelegenheit die notarielle Verbriefung des Platzes, der Wasser- und Wegrechte vorgenommen wurde. In der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. Oktober 1893 hat alsdann die Sektion den Bau des Brünnsteinhauses offiziell beschlossen. An der Spitze des Bauausschusses standen die Herren v. Bippen und Finsterwalder. In den Sektionsakten ist die „sturm- und drangvolle Zeit der Erbauung des Brünnsteinhauses und ihrer Vorgeschichte" gebührend vermerkt. Der Bau des Hauses, der der Firma Reiter in Brannenburg übertragen ward, ging so rasch vor sich, daß schon am 3. Juni 1894 die Hebefeier und am 12. August des gleichen Jahres die feierliche Eröffnung stattfinden konnte. Letztere war ein Bergfest, „wie man es in den Inntaler Bergen noch nicht erlebt hatte. Das neue Heim war festlich geschmückt, eine Musikkapelle spielte unablässig fröhliche Weisen und den ganzen Tag über krachten die Böller. Eine Unmenge von Besuchern aus Rosenheim und dem Inntal kam den Berg herauf. Mit berechtigtem Stolz konnte die Sektion mitteilen, daß sie das Haus ganz aus eigenen Mitteln gebaut und eingerichtet hatte; die Kosten beliefen sich auf insgesamt 14.382 Mark. Zur Verfügung standen sieben leicht heizbare Fremdenzimmer mit 13 Betten und 16 Matratzen. Außerdem besaß das neue Haus auch ein Dutzend Rodelschlitten, denn der Brünnstein hatte damals die erste Rodelbahn des Inntales, eine der schönsten und vor allem die längste des bayrischen Hochlandes; sie hatte eine Länge von 6 km, und auf ihr wurde am 7. Januar 1906 erstmals die Bayrische Rodelmeisterschaft ausgetragen.

Das schöne neue Haus am Brünnstein, auf dessen Südseite unterhalb der Spitze in einer Höhe von 1350 m erbaut, von Oberaudorf in 3 Stunden bequem erreichbar, erfreute sich in den ersten Jahren seines Bestehens bei Bergwanderern größter Beliebtheit. Vom August 1894 bis zum Herbst 1895 hatten sich 3500 Besucher ins Fremdenbuch auf dem Brünnstein eingetragen. Die Herstellung eines Gipfelweges vom Brünnsteinhaus über Himmelmoos und die Anlage eines Steiges durch das steile Brünntal zum Unterkunftshaus warben dem Berge neue Freunde. 1896 wurde das Brünnsteinhaus an das Telephonnetz angeschlossen, gleichzeitig schuf die Sektion, die in Apotheker Hagen (Oberaudorf) einen opferwilligen Freund und Förderer hatte, eine Wegverbindung „Brünntal—Hocheck" und eine Markierung der Strecke Brünnstein—Wendelstein. 1897 beschloß die Sektion, zu Ehren ihres scheidenden, hochverdienten 1. Vorsitzenden Dr. Julius Mayr einen Felsensteig vom Brünnsteinhaus bis zum Gipfel zu bauen und diesen „Dr.-Julius-Mayr-Weg" zu nennen. Diese außerordentlich kühn angelegte, mit Drahtseil versicherte Steiganlage, die sich an den Südhängen des Gipfels durch eine riesige Felsspalte auf den Grat hinaufwindet (sie ist nur für Schwindelfreie begehbar!), zählte damals zu den großartigsten alpinen Bergwegen in den bayrischen Alpen. Am 15. August 1898 wurde der Dr.-Julius-Mayr-Weg feierlich seiner Bestimmung übergeben; Schöpfer desselben war der erste Pächter des Brünnsteinhauses, Georg Seebacher, der im November 1905 in der Nähe des Schutzhauses, am Weg nach dem Tatzelwurm, durch Absturz tödlich verunglückte. Die Kosten dieses Wegbaues beliefen sich auf 875 Mark. Der Besuch des Brünnsteinhauses war so gut, daß sich bereits im Jahre 1894, am 8. November, der tausendste Besucher ins Hüttenbuch einschrieb. Im Winter herrschte an schönen Sonntagen droben ein Riesenbetrieb; 300 Rodelabfahrten an einem Sonntag war keine Seltenheit. Im Jahre 1900 hatte die Sektion den Tod eines weit über die Grenzen Deutschlands berühmten Mitgliedes zu beklagen: es starb zu Würzburg (am 4. Dezember) Wilhelm Leibl, der große Maler, der drüben in Kutterling bei Bad Aibling ein einfaches Landhaus bewohnte und dessen Werke, prachtvolle oberbayrische Bauerntypen und Jäger, die Vorhalle des Brünnsteinhauses schmücken. Am 11. August 1901 erfolgte die Enthüllung des Denkmals für das ein Jahr vorher verstorbene hochverdiente Sektionsmitglied Ludwig Steiner, auf dem dem Brünnsteinhaus vorgelagerten Brünnberg. In den Jahren 1904 und 1905 baute die Sektion den herrlichen Bergweg über die Ostseite des Brünnsteins zum „Feurigen Tatzelwurm"; auch dieser Weg ist ein Werk des genannten Pächters Seebacher.

Unter den Hüttenwarten muß der allen Brünnsteinbesuchern wohlbekannte „Kämpfl-Michl", ein Rosenheimer Postinspektor, besonders hervorgehoben werden, denn diesem ist der Brünnstein im wahrsten Sinne des Wortes zum Leibberg geworden. Er hat ihn nämlich bis heute nicht weniger als 725 mal bestiegen (!) und dabei droben im Brünnsteinhaus durch seine humoristischen Vorträge allzeit eine derart pfundige Stimmung hervorgerufen, daß gar manchem der Abschied schwer geworden ist. Es gibt auch genug Leute, die den Brünnstein 300-, 200- und 100mal bestiegen haben. Das Sektionsmitglied Dr. Sigm. Reinsch hat den Brünnstein wiederholt dichterisch verherrlicht, und Kunstmaler Wyschniowski (München) hat ihm die Darstellung der schönen Gipfelrundsicht geschenkt.

Statistisches vom D. u. Ö. Alpenverein.

Der Hauptausschuß sendet alljährlich an die Sektionen Jahresberichtsbogen hinaus, in denen bestimmte Fragen über die Tätigkeit usw. der Sektionen gestellt werden. Er erfährt auf diese Weise die für die Verwaltung des Vereins wissenswerten Vorgänge und Verhältnisse in den einzelnen Sektionen rascher und weniger umständlich, als wenn er die nur mangelhaft eingehenden gedruckten und geschriebenen Jahresberichte auszuziehen würde. Das Material dieser Bogen wird zum Teil statistisch verarbeitet. Da es auch die Mitglieder des Vereins interessieren dürfte, was in den Sektionen vorgeht, bringen wir im nachfolgenden einige Ergebnisse dieser Statistik. Über die Tätigkeit des Gesamtvereins, bzw. der Vereinsleitung geben die Jahresberichte des Gesamtvereins, die alljährlich anläßlich der Hauptversammlung erscheinen, und Einzelberichte in den „Mitteilungen" näheren Aufschluß. Hier soll also nur von den Sektionen selbst berichtet werden. Alle Ziffern gelten für das Ende des Jahres 1933.

1. Mitgliederstand.

Der D. u. Ö. A.-V. hatte am 31. Dezember 1933 im Deutschen Reich 311 Sektionen mit 107.047 Mitgliedern, in Österreich 107 Sektionen mit 97.666 Mitgliedern, im Ausland 22 Sektionen, bzw. selbständige Vereine, welche die Vereinsschriften des Alpenvereins beziehen und deren Mitglieder die Begünstigungen der AV.-Mitglieder genießen, mit 8940 Mitgliedern, zusammen 440 Sektionen (Vereine) mit 213.653 Mitgliedern (gegenüber 228.229 Mitgliedern im Vorjahr). Der Verlust von zusammen 14.576 Mitgliedern betrifft die reichsdeutschen Sektionen mit 6557, die österreichischen Sektionen mit 7746, während die ausländischen mit 273 verlorenen Mitgliedern verhältnismäßig gut abgeschnitten haben. Der Rückgang ist begründet: im Deutschen Reich hauptsächlich durch die deutsche Ausreisesperre, die viele Mitglieder veranlaßt, aus dem Verein (wohl nur vorübergehend) auszutreten, welche Erscheinung im Jahre 1934 vielleicht noch fühlbarer werden wird. In Österreich trifft der Rückgang hauptsächlich die beiden Sektionen Österr. Touristenklub und Österr. Gebirgsverein (zusammen 6667 Mitglieder), der daraus zu erklären sein dürfte, daß viele bisher Doppelmitglieder waren und bei einer dieser Sektionen die Mitgliedschaft zurückgelegt haben. Der Ausfall der ausländischen Sektionen und Vereine trifft hauptsächlich die S. Chile, bei der zwar

keine Massenaustritte erfolgten, bei der jedoch der Gesamtverein eine Anzahl der Vereinsbeiträge abschreiben mußte, weil die Sektion infolge des Niederganges der dortigen Valuta die Beiträge an den Gesamtverein nicht in voller Höhe abführen konnte. Der Gesamtverein rechnet aber an Mitgliedern nur jene, für die die Sektion voll bezahlt hat.

Die Verteilung der Sektionen und Mitglieder auf die einzelnen Ländergebiete ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

	Zahl der	
	Sektionen	Mitglieder
a) Provinz Rheinland	17	6.650
b) „ Westfalen	15	3.217
c) „ Hannover	7	2.427
d) „ Sachsen	8	2.781
e) „ Hessen	8	2.972
f) „ Brandenburg	13	7.112
g) „ Schleswig	2	466
h) „ Pommern	5	1.491
i) „ Ostpreußen	1	440
k) „ Westpreußen	2	149
l) „ Schlesien	7	1.823
A. Preußen	85	29.528
B. Hansastädte	5	3.157
C. Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Lippe	4	1.270
D. Oberhessen	2	309
E. Thüringen	17	3.058
F. Sachsen	32	11.189
G. Mecklenburg	2	451
I. Norddeutschland	147	48.962
a) Oberbayern	54	23.701
b) Schwaben	17	5.843
c) Niederbayern	10	1.491
d) Oberpfalz	6	1.019
e) Mittelfranken	16	5.152
f) Unterfranken	5	1.637
g) Oberfranken	10	1.524
A. Bayern r. d. Rh.	118	40.367
B. Pfalz	9	1.273
C. Rheinhessen und Starkenburg	5	1.321
D. Württemberg	19	10.831
E. Baden	13	4.293
II. Süddeutschland	164	58.085
A. Wien	16	62.155
B. Niederösterreich	13	3.907
C. Oberösterreich	18	5.647
D. Salzburg	12	3.165
E. Kärnten	10	3.234
F. Steiermark	15	6.776
G. Tirol	21	10.507
H. Vorarlberg	2	2.275
III. Österreich	107	97.666
IV. Ausland	3	323
I. Norddeutschland	147	48.962
II. Süddeutschland	164	58.085
III. Österreich	107	97.666
IV. Ausland	3	323
D. u. Ö. Alpenverein	421	205.036
Vereine im Ausland, welche die Vereinsschriften des D. u. Ö. Alpenvereins beziehen	19	8.617

Die 31 Sektionen und Vereine, die je über 1000 Mitglieder zählen, sind folgende:

1. Österr. Touristenklub (20.321). — 2. Austria (18.301). — 3. Österr. Gebirgsverein (16.913). — 4. München (7202). — 5. Innsbruck (4881). — 6. Schwaben (4480). — 7. Oberland (4445). — 8. Graz (2719). — 9. Nürnberg (2400). — 10. Mark Brandenburg (2330). — 11. Dresden (2293). — 12. Salzburg (2257). — 13. Vorarlberg (1972). — 14. Wiener Lehrer (1866). — 15. Linz (1843). — 16. Wien (1803). — 17. Klagenfurt (1739). — 18. Berlin (1625). — 19. Hamburg (1580). — 20. Leipzig (1531). — 21. Frankfurt a. M. (1488). — 22. Hannover (1475). — 23. Prag (1443). — 24. Augsburg (1320). — 25. Akad. S. Graz (1189). — 26. Jung-Leipzig (1162). — 27. Rheinland-Köln (1098). — 28. Stettin (1057). — 29. Akad. S. Innsbruck (1017). — 30. Würzburg (1017). — 31. Stuttgart (1012).

5	Sektionen	und	Vereine	mit je	900—999	Mitgl.
6	„	„	„	„ „	800—899	„
7	„	„	„	„ „	700—799	„
19	„	„	„	„ „	600—699	„
16	„	„	„	„ „	500—599	„
27	„	„	„	„ „	400—499	„
31	„	„	„	„ „	300—399	„
55	„	„	„	„ „	200—299	„
120	„	„	„	„ „	100—199	„
121	„	„	„	„ „	0— 99	„

2. Mitgliedsbeiträge.

Der Mitgliedsbeitrag bei den Sektionen setzt sich zusammen aus dem an den Hauptausschuß abzuführenden Hauptvereinsbeitrag (RM. 4.20, bzw. S 7.— für A-Mitglieder und RM. 2.—, bzw. S 2.50 für B-Mitglieder) und dem Sektionsbeitrag, der ausschließlich zur Verwendung der Sektion selbst verbleibt. Beide Beiträge werden unter einem als Mitgliedsbeitrag eingehoben. Im ganzen hatte der Verein 162.096 A-Mitglieder und 51.557 B-Mitglieder (75·87, bzw. 24·13%). Der Beitrag ist bei den einzelnen Sektionen sehr wesentlich verschieden, im großen und ganzen gegenüber den Beiträgen der Vorkriegszeit wesentlich herabgesetzt worden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt in Norddeutschland durchschnittlich RM. 9.71 (in Preußen RM. 9.64), in Süddeutschland RM. 9.15 (in Bayern 8.26) und in Österreich S 10.79 (Wien 13.53). Der niedrige österreichische Beitrag steht zu den reichsdeutschen Beiträgen in ungefähr gleichem Verhältnis wie das Durchschnittseinkommen der Festbesoldeten. Diese dürften auch den Hauptteil der Mitglieder umfassen.

3. Ausgaben.

Die Sektionen und Vereine haben im Jahre 1933 einschließlich der vom Gesamtverein bewilligten Beihilfen und Darlehen RM. 800.432.— für Hütten und Wege ausgegeben, zum allergrößten Teil für die Erhaltung von Hütten und Wegen, Ausgestaltung der Hütten für den Winterbetrieb, Hüttenerweiterungen, Einrichtungsnachschaffungen usw. Hier hat die Ausreisesperre hemmend gewirkt. Die meisten reichsdeutschen Sektionen waren nicht in der Lage, sich persönlich an Ort und Stelle vom Zustand ihrer Hütten und Wege zu überzeugen und haben daher zum Teil auch gar keine Kenntnis, welche Aufwendungen zu machen wären. Bei normalen Reiseverhältnissen wäre zweifellos mehr Geld für diese Zwecke ausgegeben worden.

Für sonstige Zwecke (abzüglich der Hauptvereinsbeiträge) haben die Sektionen RM. 1,296.941.— ausgegeben. Unter diesen Ausgaben erscheinen solche für Verwaltung, Geschäfts- und Versammlungsräume, Bücherei und alpine Literatur, Vorträge — es wurden 1850 Vorträge veranstaltet — und sonstige Veranstaltungen, für Schi- und Kletterkurse, Zuschüsse an die Mitglieder für Bergfahrten, Jugendwandern, Sektionsblätter und Sonderveröffentlichungen, Jahresberichte, Unterstützungen und sonstige dem Vereinszweck dienende Aufgaben.

4. Vermögen.

Am Ende des Jahres 1933 hatten die Sektionen zusammen ein Barvermögen von RM. 1,321.052.—. In dieser Ziffer nicht eingerechnet ist der Besitz an Hütten und Wegen, Büchern und Vorräten und sonstigen Sachwerten. Die Sektionen, welche Hütten- und Wegbauten zu erhalten haben, werden ihr Vermögen im wesentlichen für diese Zwecke benötigen. Es bleibt aber immer noch eine große Anzahl von Sektionen übrig, die nicht mit Hütten oder Wegen belastet sind, und diese Sektionen zusammen besitzen ein Barvermögen von rund RM. 250.000.—, für das es verschiedene Verwendungsmöglichkeiten gäbe. Man könnte z. B. mit diesen Mitteln entweder zehn mittelgroße Hütten oder 500 km neue Wege bauen oder zwei große Himalaja- oder vier Andenexpeditionen veranstalten oder das Alpine Museum zeitgemäß ausbauen oder verschuldeten Sektionen aufhelfen u. a. m. So liegt dieses Vermögen eigentlich brach.

5. Hüttenbesitz.

Über die Verteilung des Alpenvereinsbesitzes an allgemein zugänglichen Schutzhütten, offenen Unterstandshütten, privaten Sektionshütten (zumeist Schihütten) sowie an Aussichtswarten, Jugend- und Talherbergen gibt die nachfolgende Tabelle Aufschluß.

Im einzelnen ist zu dieser Übersicht folgendes zu bemerken: Die Schutzhütten in den bayrischen Alpen gehören ausschließlich reichsdeutschen und unter diesen wiederum den oberbayrischen und schwäbischen Sektionen. Die mittel- und norddeutschen Sektionen, aber auch viele süddeutsche Sektionen, haben ihre Hütten in Österreich. Von den reichsdeutschen Hütten in Österreich liegen nur sechs knapp östlich der Tauernbahnlinie (Salzburg—Villach), die übrigen 142 (einschließlich der auf Schweizer Boden stehenden, aber von Tirol aus zugänglichen Heidelberger Hütte bei Ischgl) westlich der Tauernbahn. Es drückt sich auch im normalen reichsdeutschen Reiseverkehr dieses Verhältnis aus. Der Begriff „Hochgebirge" hört für die meisten reichsdeutschen Mitglieder mit den Hohen Tauern im Osten auf. Was östlich davon liegt, ist ihnen so gut wie unbe-

I. Allgemein zugängliche Hütten	Besitz: reichsdeutscher Sektionen Hütt.	reichsdeutscher Sektionen Lager	österreichischer Hütt.	österreichischer Lager	ausländischer Hütt.	ausländischer Lager	zusammen Hütt	zusammen Lager
A. In den Alpen								
1. Bayern	44	2.810	—	—	—	—	44	2.810
2. Österreich:								
a) Vorarlberg m. Liechtenstein	21	1.136	6	322	—	—	27	1.458
b) Tirol	99	4.803	48	2.077	8	294	155	7.174
c) Salzburg	19	871	36	1.457	2	69	57	2.397
d) Kärnten	9	291	40	1.381	2	74	51	1.746
e) Steiermark	—	—	72	2.949	—	—	72	2.949
f) Oberösterreich	—	—	20	962	1	40	21	1.002
g) Niederösterr.	—	—	41	1.762	—	—	41	1.762
3. Schweiz	1	50	—	—	—	—	1	50
	193	9.961	263	10.910	13	477	469	21.348
B. Außerhalb der Alpen								
1. Chile	—	—	—	—	1	—	1	—
2. Deutsches Mittelgebirge	11	—	1	—	—	—	12	—
II. Offene Unterstandshütten in den Alpen	10		6		—		16	
III. Sektionshütten (privat) i. d. Alpen	65		25		—		90	
							588	
IV. Aussichtswarten							24	
V. Jugendherbergen							22	
VI. Talherbergen							25	

kanntes Land, trotzdem auch hier prächtige Hochgebirgsgruppen, z. B. das Dachsteingebirge u. a., liegen und reizende Seenlandschaften, wie die oberösterreichischen Seengebiete, Anziehung genug böten. Daher hat auch gerade der westliche Teil der österreichischen Alpenländer unter der reichsdeutschen Ausreisesperre viel schwerer zu leiden als das östliche Gebiet, in dem reichsdeutsche Bergsteiger nur vereinzelt anzutreffen waren. Nicht anders ist es mit den Hütten der Deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakei; auch diese liegen, mit einer einzigen Ausnahme, durchwegs westlich der Tauernbahnlinie.

Den östlichen Teil der österreichischen Alpenländer haben die Österreicher durch Hütten und Wege erschlossen. Hier waren es vornehmlich die Sektionen Österr. Touristenklub, Österr. Gebirgsverein, Austria und die übrigen Wiener Sektionen, aber auch die vielen Sektionen in den Bundesländern Ober- und Niederösterreich, zum Teil auch Kärnten und Salzburg, haben hier viel gearbeitet. Der Bergsteiger- und Wanderverkehr dieser Gebiete kommt vor allem aus der Millionenstadt Wien, aber auch die Landeshauptstädte Graz, Linz, Klagenfurt usw. tragen dazu wesentlich bei. Wohl erstreckt sich dieser Verkehr auch weiter nach dem Westen, bis nach Tirol hinein, steht aber gegenüber dem normalen deutschen Reiseverkehr in den westlichen Ländern sehr im Hintergrund.

Die österreichischen Sektionen besitzen mehr Hütten als die reichsdeutschen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß viele dieser Hütten österreichischer Sektionen mit sehr wesentlichen Unterstützungen des Gesamtvereins erbaut wurden, welche Mittel zum Großteil aus dem Deutschen Reiche stammen. Es steckt daher auch in diesen Gebieten viel reichsdeutsches Geld, obwohl die Reichsdeutschen diese Gebiete kaum besuchen. So wie auch in vielen anderen Belangen wirkt sich die Tätigkeit des Gesamtvereins auch für diese Gebiete finanziell vorteilhaft aus. Nicht zu vergessen ist auch, daß die reichsdeutschen Sektionen für Hütten- und Wegbauten durchschnittlich sehr viel mehr bezahlen als die österreichischen Sektionen, da ein Fremder naturgemäß teurer baut als der mit allen Verhältnissen vertraute Einheimische und die deutschen Sektionen von den Unternehmern vielfach als Melkkühe betrachtet und auch stark gemolken wurden.

Die AV.-Hütte in den chilenischen Alpen ist von der S. Chile errichtet worden und ist die erste vom Alpenverein in einem ausländischen Hochgebirge gebaute Hütte. (Die Kilimandscharohütte der S. Hannover konnte infolge Kriegsausbruch nicht fertiggebaut werden.)

Die offenen Unterstandshütten der Sektionen sind reine Wetterschutzhütten, zumeist mit Tisch und Bänken ausgestattet, aber ohne Lager.

Seit dem gewaltigen Aufschwung des Schilaufs haben sich viele große Sektionen für ihre eigenen Mitglieder sogenannte Schihütten zugelegt, die hauptsächlich Kurs- und Übungszwecken dienen; vor allem die bayrischen Sektionen in den bayrischen Alpen. Es handelt sich hiebei nicht durchwegs um eigene Heime, sondern viele sind den Winter über gepachtete Almhütten, die von den Sektionen mit Lagerstätten und sonstiger Einrichtung ausgestattet wurden und den Sommer über geräumt und ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt werden. Auch österreichische Sektionen haben solche gepachtete Schialmen. Diese Hütten haben kein AV.-Schloß, sind also nicht allgemein zugänglich, sondern nur den Mitgliedern jener Sektionen, die sie gebaut oder eingerichtet haben.

Aussichtswarten besitzen nur die Sektionen Österr. Touristenklub und Österr. Gebirgsverein. Sie stammen aus der Zeit, in der diese beiden Sektionen noch nicht dem Alpenverein angehört haben und in der ihre Mitglieder mehr als heute das Wandern in den Voralpen betrieben haben. Sie sind nach wie vor beliebte Ausflugsziele für Wanderer.

Die Jugendherbergen sind zum Teil vom Gesamtverein gebaut und in den Besitz einzelner Sektionen übergegangen, also Eigenheime für Vereinszwecke, zum Teil bestehen sie aus in fremden Gebäuden vom Alpenverein eingerichteten Räumen für Jugendliche mit besonderer Benützungsordnung. Ebenso ist es mit den Talherbergen, die an einzelnen Orten den minderbemittelten Mitgliedern billigste Übernachtungsgelegenheit bieten. J. M.

Herrenwörth im Chiemsee.

Eine Skizze von Julius Mayr, Brannenburg.

Ob ich im Hotel von Herrenchiemsee in dem von mächtigen Bäumen beschatteten Garten sitze oder in der in ihrer Einfachheit so eleganten, nur mit Blumen geschmückten Veranda, vorzügliche Atzung vor mir, zuvorkommend bedient vom Herrn des Hauses und seinen Leuten — immer regt sich die epikureische Seite meines Wesens und frägt: Was willst du mehr?

Und dennoch will ich mehr. So schaue ich denn hinaus in die Flut, die sich weit und weiter dehnt, die hier grün, hier blau, dort silberschimmernd erscheint im Wechsel der Stunden und Ziehen der Wolken; schaue den See, der umkränzt ist von nahem Schilf und ferneren Wäldern. Zwischeindrein halbverstecke Landhäuser, ein Schmuck den Ufern, und weit, weit draußen die schöne Linie des Horizonts, vom flachen Land sich erhebend, wenig auf und wenig ab sich biegend, sanftblau die Farbe, allmählich sich höhend zu den Mittelgebirgen mit ihren blinkenden Kirchen und Siedlungen und dann emporschnellend zu felsigen Gipfeln. Vom Staufen über den Rauschenberg zum Hochfelln und Hochgern und zur zackigen Kampenwand reicht der Blick. Aber das Schönste im Bilde ist Frauenwörth, die Insel des Frauenklosters, das heute noch besteht. Sie schwimmt in ihrem durch viele hundert Jahre immer gleichen Charakterbild mit dem Kuppelturm, den mächtigen Linden und den aus dem Grünen lugenden Fischerhäuschen, die kleine Krautinsel neben sich, im „bayrischen Meer", ein Kleinod der Poesie und humorreichen Künstlerlebens. Wie schön ist doch K. Stielers „Eiland", ein Sang von dem Mönch auf Herrenwörth, der seine Liebe zu jener Nonne dort drüben in Liedern ausströmt, welche die Höhe der Sehnsucht in dem Liede „Wanderträume" mit den Worten erreichen:

„Wo am tiefsten niederhinge
Das Gezweig auf meine Fahrt
Und an meiner Seite ginge
Schleierlos Frau Irmingard."

Ja, Frau Irmingard, die Kaiserstochter mit dem Krönlein ob dem Schleier, die heute als Heilige in Frauenwörth verehrt wird, ist umschwebt vom Reiz der Poesie, wie ihn nur ein entsagendes Menschenleben gebiert. Denke ich hiebei an manch einen Poeten oder eine Poetin, die gerade in schmerzlichem Entsagen ihre tiefsten Lieder sangen? Oder denke ich an die Suleika-Lieder, die auch im entsagenden Alter entstanden? Oder kündet sich mir wieder die alte

Wahrheit, daß dort bei den „Frauen" und hier bei den „Herren" mehr als tausend Jahre alte Kultur zu uns spricht, der wir einen Großteil unseres heutigen Wissens verdanken? Oder denke ich an den unglücklichen Bayernherzog Tassilo, den Stifter dieser Mönchs- und Nonnenherbergen? — Gleichviel. Geschichte und Poesie verweben sich hier in eins. Bei Gott, es ist ein Glück, solches Bild vor sich zu haben und dabei in jenem beschaulichen Trank geborgen zu sein, über dem seit Dionysos' Zeiten das horazische Wort schwebt: Nunc vino pellite curas!

Jedoch das alles sind Genüsse und Gedanken, die aus vorhergegangener Naturfreude sich erzeugen. Und damit ist eine Waldwanderung auf der Insel gemeint.

Man könnte die Herreninsel die Insel der schönen Bäume nennen. Nicht allein die vier herrlichen Riesen, die am Ende des alten Schlosses stehen, die Konifere, die Blutbuche, der Tulpenbaum und die sosehr seltene Zerbuche, seien genannt — allüberall treffen wir auf solche altehrwürdige Fürsten nordischer Pflanzenwelt, und schon der Eintritt auf die Insel ist überschattet von ihnen. Ganz besonders aber gilt dies von dem weitgedehnten Forst des Eilandes.

Ein Sträßlein führt, sich nahe dem Ufer haltend, durch ihn. Schon vor Beginn des geschlossenen Waldes erfreuen Eichen, die zwar nicht uralt, aber in ihrer Form das sind, was wir mit dem Worte malerisch bezeichnen. Dann aber schließt sich das Gewölbe der Laub- und Nadelstämme. Leuchtende Birken und sanft-blaue Buchen stehen zwischendrein, und manch ein Baum kämpft schwer gegen drängende Nachbarschaft, um zum Licht zu gelangen. So schlendert man gemächlich dahin, zur Linken weit in die Flut ragendes Schilf, zur Rechten gelb schimmerndes Moos und Flechten, die den aufstrebenden Waldhügel bedecken. Sonnenlichter schlüpfen da und dort durch die Zweige und zaubern Gold auf Stamm und Laub. Wie schön wäre es, wenn dieser herrliche Wald noch wie ehedem, vor dem Bau des neuen Schlosses, dem Edelhirsch eine Heimat wäre; keine schönere Staffage im Wald als er, des Waldes gekrönter Herrscher. Nur Rehfährten zeugen heute davon, daß wenigstens dies feine Wild noch lebt. Tiefe Stille ringsum, nur hin und wieder der gedämpfte und doch so klangvolle Ruf einer Wildtaube oder das sich in Schilfgeflüster mischende Gezwitscher kleiner Vögel, die, wie dies die häufig an Bäumen angebrachten Nistkobeln beweisen, hier als nützliche Larventilger gerne gepflegt werden. Hier mit einer „schleierlosen Frau Irmingard" zu wandern! — Nein, ein solcher Wunsch steht uns nimmer an. Ihn zu vernichten, dazu trägt auch bei, daß wir eben jetzt auf freieren Plan treten, in dem, von Buchenhecken eingefaßt, Lindenalleen sich reihen, zwischen denen die Ostseite des neuen Schlosses herüberleuchtet; denn in wohlgepflegten Alleen mit einer Irmingard zu wandeln, entbehrte des Reizes des am tiefsten niederhängenden Gezweiges.

Nach etwa halbstündigem Gang zweigt von dem Sträßlein ein ungepflegter Waldweg nach rechts ab, der bald in freiere Schläge führt. Ein schöner Pflanzgarten, die fingerlangen Fichtlein in Reihen fassend, wird passiert, und bald biegt der Pfad nach rechts ab, um durch ein Gittertor den Platz vor dem Königsschloß zu erreichen. Nicht mit dessen äußerer und innerer Pracht haben wir es hier zu tun. Nur der Gegensatz zwischen der reinen, ursprünglichen Waldnatur und ihrer Architektonik und einem Menschenwerk, das sich an Prunk nicht genug tun zu können glaubt, drängt sich auf. Versöhnend aber wirken die herrlichen Lindenpromenaden. Herr Walther von der Vogelweide! Es sind deine Bäume, die deutschesten unter ihrem Geschlecht.

Wenn wir aber die eben genannte Abzweigung hieher nicht wählen, so führt uns das Sträßlein, etwas links biegend, zu einer kleinen Seebucht. Wir durchschreiten einen herrlichen Walddom.

Wieder sind es einzelne Bäume, die in ihrer Kraft das Auge fesseln. Zwei riesige, derbknorrige Buchen und zwischen ihnen eine umgestürzte alte Eiche, der wohl der See ihr Wurzellager unterspülte; auf ihre starken Äste sich stützend, ragt ihre Krone bis in die Flut; aber sie lebt und ist grün, als ob sie noch aufrecht stünde. Wie wehrt sie sich zum Leben, diese am Boden liegende Urkraft! So wie im Tierreich der zum Glück noch in freier Wildbahn lebende Hirsch, so ist im Pflanzenreich die Eiche ein ehrwürdiges Stück aus ehrwürdiger germanischer Vorzeit.

Leicht aufwärts führt der Weg in einen sauber geputzten Fichtenwald zur Rechten, während linkerseits der Boden steil abfällt, bedeckt von alten Laubbäumen, die aus Gestrüpp sich erheben und das nahe Ufer schmücken. Bald aber empfängt uns eine weite Wiese, und wundervolle alte Eichen begleiten den Pfad. Zwischen Jungholz gelangen wir zu jener Stelle, wo oben rechts die Schloßfassade den Abschluß bildet, während herunten ein halb versumpfter Kanal an den Platz erinnert, bis zu dem dereinst das Schiff den hochgesinnten Bayernkönig trug. — Ein kurzer Gang wieder unter duftenden Linden, und vor uns taucht das alte Schloß und ehemalige Kloster aus seinem reich bebuschten Hügel auf.

Doch nicht genug der Schönheit auf der Herreninsel. Noch ergötzen uns die blumenreichen Rabatten am Sockel des alten Schlosses und der weite Hof desselben, der mit prachtvollen Eibenpyramiden geschmückt ist. Nicht minder das unter mächtigen Lärchen geborgene alte Kirchlein in seiner äußeren Gothik, das nun den ehemaligen Klosterdom vertritt und das die Kapelle eines Friedhofes gewesen sein mag. An seiner Außenseite künden Grabtafeln von hier ruhenden Augustinerpröpsten. Eine solche aber sagt, daß der Klosterschreiber Ziehlsperger seit 1756 hier ruhe, der „37 Jahre als Mensch, aber nur 2 Jahre als ein Ehemann lebte".

Dann aber noch ein Gang zur Ökonomie und von dort, wieder in einer alten Allee von Linden, Eichen, Ulmen, zwischen Viehweiden hinab zur Bonifazius-Kapelle hart am Strande. Ein altes Kirchlein, stilldunkel im Innern, mit Bildern geziert und mit einer in ihrer Art vielleicht einzigen, künstlerisch guten Christusstatue. Der unbekleidete Heiland trägt das Kreuz am Rücken, den Nacken beugend und den Querbalken des Marterwerkzeuges mit den nach rückwärts gebogenen beiden Armen untersangend.

Aber rückkehrend lockt noch eine Schau. Die Kuhherde, wohl mehr als 30 Stück edelster Pinzgauer Zucht, zieht soeben von der Weide hinab zum See zur Tränke. Wie die „schwer wandelnden" Tiere, die, in Farbe und Form schönste Rinderrasse, durch Gestrüpp und Schilf brechen, nicht achtend jeglichen Lebens unter ihren Füßen, wie sie, gleichgültig der Welt gegenüber, in phlegmatischer Behäbigkeit das Naß einsaugen, das ist ein Bild, ans Urweltliche gemahnend.

Nach all diesen mehr als zweistündigen Wandergenüssen aber sitze ich wieder in der eingangs erwähnten Hotelveranda. Und damit wäre der Kreis geschlossen, der einen alten Wald- und Berg-Peripatetiker zu der dem Alter wohl zu verzeihenden epikureischen Philosophie zurückführt. In einem halb vergessenen, dem heutigen Bergsteigertum nicht verständlichen Bergwanderbüchlein heißt es einmal: „Wer den Sturm und Drang des Alpinismus hinter sich hat, der wählt als Standquartier gern solche Orte, in denen der Hauch der Berge mit dem Duft von Küche und Keller sich zu einer Harmonie verbindet, die auch zwei in der Brust wohnende Seelen zu einer einzigen verschmilzt. Gar zu häufig sind solche Orte nicht; doch der Wissende weiß sie."

So sitze ich denn in beschaulicher Ruhe vor der Flasche, all die Schönheit des „Chieminsee wunderhold" nochmals genießend. Und wenn die Dämmerung sachte herabsinkt und der See sich einfarbig dunkelt, die Berge aber im letzten Sonnenstrahl leicht erglühen, dann klingt wohl das Ave-Läuten herüber von Frauenwörth, „sanft sich bringend, leis verklingend", wie es in V. Scheffels unsterblichem Chiemseelied heißt.

Um einen herzerfreuenden Glückstag bereichert, kehre ich in die eigene Klause zurück. Leichter trägt sich wieder die Bürde der Jahre, die auf so viel Verlorenes zurückschauen muß, aber im Diwan-Wort Trost findet: „Mir bleibt genug — es bleibt Idee und Liebe."

Mitglieder, reiset nach Deutsch-Südtirol!

Wegabseits in der Dachsteingruppe.

Von Franz Steirl, Wien.

Vorbei waren die schönen Tage des Sommers 1932. Zum Abschied hatte König Dachstein seine Wolkenhaube aufgesetzt. Vom Tal herauf stiegen graue Nebel und verschlangen gierig Kuppe um Kuppe. Als wir zur alten Austriahütte kamen, zerriß der Wolkenschleier und ließ einen weißen, zerhackten Grat erscheinen. Was ist das? Nur kurz währte der Blick auf die wilden Türme — dann hatte sie der Nebel verdeckt. Später zeigte mir die Karte irgendeinen Namen, bald war er vergessen. Der Winter nahte, es lockten stäubende Abfahrten. Da gab es andere Pläne und Wünsche.

Der Sommer 1933 war ohne Bergfahrten vergangen. Der Kalender zeigte schon die letzten Septembertage, als wir, Bergkamerad Henny Baumgartl und ich, schwer bepackt und von der Sonne niedergedrückt, von Filzmoos der neuen Austriahütte zustrebten.

Weit schweift da der Blick in die Ferne. Von den Zillertalern bis zum Golling grüßt manch bekannter Gipfel. Erinnerungen an vergangene Fahrten werden wach und erwecken den Wunsch nach neuem Erleben.

Wir waren ohne besondere Pläne gekommen. Auf Anraten eines Freundes wollten wir die Niedertürlspitz-Südkamine machen. Er hatte uns von schönen Rissen und Kaminen erzählt, und da ich auch meine Vorliebe für derartige Sachen entdeckt hatte, waren sie vorläufig unser einziger Wunsch. Leider war uns diese Fahrt nicht vergönnt. Ein Unglücksfall am selben Tage machte uns diesen Anstieg unsympathisch.

Leuchtend stieg die Sonne empor, als wir zum Edelgries hinaufwanderten. Ohne Ziel stiegen wir bergan, immer wieder rückschauend auf Tal und Ferne, wo die Tauern gleißend den Horizont begrenzen. Verlangend blickte ich hinüber — vielleicht komme ich nächstes Jahr?!

Doch als wir nun vorwärts schauten, wurde unser Blick gebannt von einem weißen Zackengrat; er war noch unerstiegen. Der Wunsch, ihn zu begehen, taucht auf, doch angesichts dieser Wildheit weicht er scheu zurück. Jetzt hatte unser Aufwärtsschreiten mit einemmal ein Ziel bekommen. Je höher wir stiegen, desto wuchtiger schob sich ein roter Grat vor. Es schien, als wolle er kein Ende nehmen. Der weiße Grat verschwand hinter dieser roten Säge, die bei jedem Schritt höher in den Himmel wuchs. Turm steht an Turm. Einer schiefer als der andere, nahezu jeder ein Fragezeichen. Trotzdem wird der Wunsch Entschluß, auch diesen Grat als Erste zu begehen.

Im Windschatten saßen wir am Hinteren Türl und betrachteten den roten Grat. Sehr brüchig zeigte er sich, besonders eine rote Verschneidung unter einem überhangenden Turm. Jäh abbrechende Plattentafeln versprachen große Schwierigkeiten. Rot, oft gelb sind die Turmwände, weit ziehen die Schutthalden von ihnen ins Edelgries hinunter.

Eine lange Geduldprobe von zwei Regentagen mußten wir über uns ergehen lassen, dann konnten wir endlich losziehen.

In der morgendlichen Kühle gewannen wir rasch an Höhe. Schwere Wolken zogen um die Gipfel und im Tal wälzten sich die Nebel Ab und zu schaute ein Turm gespenstisch auf uns herunter. Rechts zeigte sich eine abenteuerliche, rote Felswurst. Ihr dickes Ende schien jeden Moment herabfallen zu wollen. Unser Vordringen hatte auf einmal ein Ende — ein breiter Turm sperrte den Schrofensockel ab.

Der immer stärker werdende Wind ließ uns schon beim Wechseln der Schuhe zusammenschauern.

Kleingriffig und brüchig beginnt es gleich. Jeder Griff und Tritt muß wohlüberlegt werden. Ein wackeliges Band bringt mich schnell an die Kante des ersten Turmes. Glatt und untergriffig geht's hinan. Der obere Teil des Turmes besteht aus einer aufgestellten morschen Platte, die aussieht, als werde sie bei der leisesten Berührung umkippen. Nach einigem Zaudern reite ich hinüber. Trotz größter Vorsicht poltern ununterbrochen Steine zur Tiefe.

Ohne Pause klettern wir weiter. Wir vergessen aufs Essen, wir vergessen die Zeit und auch die zunehmende Kälte. Turm um Turm überschreiten wir, was peinlichste Vorsicht und Achtsamkeit erfordert. Wir hoffen, weiter oben besseres Gestein zu finden, doch das Gegenteil ist der Fall. Immer röter und brüchiger wird der Fels, immer steiler werden die Flanken, und der Grat will kein Ende nehmen.

Bei zwei gelben Löchern, unter einem Überhang, machen wir eine kurze Schnaufpause. In eine leere Zigarettenschachtel geben wir unsere Karte und bauen einen Steinmann darüber. Jetzt schaue ich mir zum erstenmal die Tiefe an. Frisch leuchten die Wiesen der Ramsau herauf, die Holzdächer glänzen im Sonnenschein. Ein kalter Wind bringt neue Nebelmassen vom Dachstein herüber. Empfindlich kalt ist es im Schatten, und deshalb trachten wir, in die Sonne zu kommen. Oh, hätten wir geahnt, daß dies der letzte Sitzplatz sei, wir hätten beschauliche Rast gehalten!

In die Sonne und hinauf! Jeder Griff auf den Überhang befördert eine Menge Steine auf meinen Kopf. Nichts Festes ist zu finden. Wieder zum Loch zurück. Doch warum so vorsichtig gehen? Hinunter das lockere Zeug! Ich gehe wieder hinaus und beginne den Überhang abzuräumen. Endlich habe ich einige kleine Griffe ausgegraben und winde mich hinauf. Ein Riß für die linke Körperseite bringt mich vollends empor. Wütend fällt mich der Sturm an. Die Augen beginnen zu tränen, die Finger werden steif. — Weiter! Weiter!

Von rechts kommen wir an das größte Fragezeichen des ganzen Grates heran. Es ist die rote Verschneidung, die zu gelben Überhängen emporleitet. Der Turm darüber hängt weit nach rechts hinaus. Ich ahne nichts Gutes, doch die Schwierigkeiten der Wand drängen in die Verschneidung. Jeder Griff bringt Steine in Bewegung, und mein Kamerad ist ständig dem Steinschlag ausgesetzt. Nun stehen wir auf einem eingeklemmten Block beisammen. Henny schaut auf die Uhr. „Was, 4 Uhr schon?" Und wir wissen, daß noch ein langer, schwieriger Weg vor uns liegt.

Behutsam winde ich mich in der Verschneidung aufwärts. Ab und zu erwische ich einen festen Griff, meistens ist es aber nur morsches Zeug. Die Verschneidung löst sich in drei überhangende Risse auf. Der linke erscheint mir als der richtige. Mühsam schiebe ich mich, stemmend und spreizend, durch den brüchigen Schluf. Hier muß unbedingt ein Haken hinein, denn ein Band, nur aus losen Blöcken bestehend, führt ober mir nach rechts auf den Grat zurück. Den Körper verklemmt, suche ich einen Messerhaken aus meiner Schlosserei. Endlich sitzt der Stift, befreit atme ich auf. Nun geht's an den Überhang; schwierig, sehr schwierig ist er. Das folgende Band ist leider auch nicht besser. Was ich anrühre, neigt sich sofort nach außen. So arbeite ich mich dem rettenden Grat zu. Grauen und Widerwillen gegen diesen tückischen Fels steigt in mir auf, denn hier ist nichts sicher. Wie zugeschnürt ist meine Kehle, stoßweise pfeift der Atem durch die zusammengepreßten Lippen. Schon rutscht mein Körper langsam nach außen, und nirgends, nirgends ist ein Griff oder ein Tritt. Weit unter mir steht mein Kamerad, in eine Nische gedrückt, und tief, tief unten sind die Schutthalden. Da — da ist der rettende Tritt! Vorsichtig erprobe ich ihn, er wackelt, wie alles hier; aber er muß halten! Sonst . . . Langsam belaste ich ihn — schiebe mich hinüber. Nun erreiche ich endlich einen festen Griff, und einen Augenblick später bricht mein Tritt aus. Ich schwanke bedenklich, presse den Körper auf das Band. Krachend fahren eine Menge Steine durch die Verschneidung hinunter, dann höre ich lange nichts, erst unten im Geröll den Aufprall und das Abkollern. Wie lange ich so lag, weiß ich nicht; der Ruf meines Gefährten weckt mich: „Das Seil ist ab!!"

Ich krieche hinaus auf den Grat und setze mich rittlings auf ein Köpfl. Wütend zerrt der Sturm an mir, und ich habe Mühe, eine Beruhigungszigarette in Brand zu setzen. Zu meiner Rechten zieht ein Kamin hinunter, der nach wenigen Metern abbricht. Da, was ist das? Ein Keuchen — jetzt schabt ein Rucksack unter mir an den Felsen. Dann fegt ein Windstoß alle Geräusche weg. Jetzt ist es wieder da — ganz deutlich — es keucht jemand, und der Rucksack scharrt über das Gestein. Ich rufe hinunter — niemand antwortet. Es wäre ja Wahnsinn, hier herauf zu wollen. Ununterbrochen fallen Steine auf den Abbruch des Kamins; den zu überwinden ist unmöglich. Doch da ist wieder dieses Keuchen, als ob unten ein Mensch in schwierigstem Fels kämpfte. Endlich komme ich darauf, daß mich der Sturm narrt, der dieses Geräusche verursacht, wenn er durch die Felsspalten heult.

Langsam finde ich mich wieder in die Wirklichkeit zurück. Was war zuletzt? Richtig, der Ruf des Kameraden: „Das Seil ist ab!“ Hoffentlich nur wenige Meter. Doch es stellt sich heraus, daß es knapp ober dem Haken durchschlagen ist. Das ist bitter! Dann kommt Henny herauf. Das halbe Seil haben wir verloren!

Die nächste Seillänge bringt eine „günstige“ Querung und eine seichte Verschneidung, die uns zwei Haken kostet. In dieser Art geht es nun weiter, während die Zeit wie im Flug entschwindet. Schon schleichen abendliche Schatten aus den Tälern über Wälder und Almen. Besorgt schweift der Blick gen Westen: Wie lange wird es noch hell sein? Rasch, immer rascher verhüllt das Dunkel Berge und Wände, Tritt und Griff und barmherzig auch die Brüchigkeit unseres Grates. Zähe, eilig kämpfen wir, ringen um jeden Meter des immer schwieriger werdenden Aufschwunges. Noch hoffen wir, daß der Turm über uns der letzte dieses Grates sei — daß wir heute noch durchkommen.

Dann steigen wir aus und — stehen vor einem tiefen Abbruch. Gegenüber ragt, steil, hoch, feindlich, eine Wand. Dunkel ist es. Man sieht kaum, wohin der Fuß tritt. Wenige Meter steigen wir noch ab, da — ein glücklicher Zufall — erblicken wir knapp neben uns eine kleine Nische, die uns behüten wird in dieser sturmdurchbrausten Nacht. Es ist seit Stunden das erste Plätzchen, das zwei Menschen das Sitzen ermöglicht.

Rasch das Seil aufgelegt, in den Zeltsack gekrochen, und wir sind fertig für das Freilager. Warm wird es nicht sein, bequem auch nicht, doch um vieles besser als manche Nacht die Bergsteiger auf schmalem Band, in platter Wand stehend, zubringen mußten. Und die Nacht vergeht rascher, als wir zu hoffen wagten. Zwei Rippen Schokolade und einige Zwetschken sind seit dem heutigen Morgen unsere erste Nahrung, leider ist es auch das einzige, was wir mit haben. Mühsam halten wir die Zeltränder fest, denn der Sturm zerrt mit unverminderter Gewalt an der dünnen Hülle. Einige Zeit erhellt der Mond die großartige Starrheit der Felslandschaft um uns, bis dunkler Nebel mit gierigem Rachen das freundliche Licht verschlingt. Wohl jagt der Sturm die Ballen hinweg, doch neue, größere führt er von Westen her. Nun kommt die Sorge um das Wetter. Wird der Himmel gnädig sein?

Herrlich steigt der neue Tag empor, aus Finsternis und Sturmestoben Es ist bitterkalt und die Sonne kommt spät zu uns, da die letzten, höchsten Türme östlich von uns stehen. Endlich haben wir uns erwärmt; eingepackt — und los geht's, dem Ziele zu. Schon nach einer Stunde stehen wir auf dem Gipfel der Westlichen Gamsfeldspitze. Im freundlichen Sonnenlicht liegen Täler und Höhen. Ein klingender Jauchzer zieht hinunter zur Austriahütte, die wohlgeborgen inmitten grüner Matten und Wälder ruht.

Schwierig war der jungfräuliche Grat, er erforderte den Einsatz des vollen Könnens und eine gute Portion Glück. Doch es ward ein Sieg; und wer wollte nicht alles aufbieten, um zu kämpfen, um zu siegen? Mit diesem Glück, mit dieser Erfüllung im Herzen wandern wir glücklich talwärts.

Über richtiges Markieren.

Von Hans Wödl, Wien.

Es würde sich eigentlich lohnen, eine Geschichte der „Markierungen“, wie man die Bezeichnung von gebahnten und ungebahnten Wegen mit farbigen Strichen benennt, zu schreiben und damit jenen Männern den verdienten Dank abzustatten, die besagtes ausgezeichnetes Hilfsmittel erfanden und damit gar viel zur Erschließung der Alpen beigetragen haben. Früher hatte die Welt sich mit primitiven Wegweisern und im pfadlosen Gelände mit den aus der Urväterzeit übernommenen Steinzeichen geholfen. Die Jäger, welchen die Bewahrung ihrer Reviere vor dem Eindringen Unberufener Herzenssache ist, betrieben seit jeher die ihnen geläufige, für Fremde aber unauffällige Kennzeichnung der Wegrichtung an kritischen Stellen als eine Art Geheimwissenschaft. Die Älpler zeigten in den von ihnen mit Geschick aufgerichteten Steinmännern, die auch Ortsfremde über unwirtliche Übergänge leiteten, bereits mehr Gemeinsinn. Meines Wissens tauchten gegen Ende der siebziger Jahre auf Schneeberg und Raxalpe — den Hausbergen der Wiener — die ersten Wegbezeichnungen mit Farben auf. Diese Erschließertätigkeit begann also schon vor etwa 60 Jahren mit den von einzelnen ausübenden Bergsteigern und dann von touristischen Vereinen systematisch durchgeführten Farbzeichen. Unter den Erstgenannten finden wir Dr. Fickeis und Dr. Lammer, die sich um die Markierung von Kletterwegen verdient machten. Der Österr. Touristenklub erfaßte sofort die Wichtigkeit dieser auf den ersten Blick höchst einfachen Art, dem Städter die Geheimnisse des Hochgebirges zugänglich zu machen, und wandte diesem Zweige der Vereinstätigkeit sein besonderes Augenmerk zu. Eines Mannes sei hier nicht vergessen, der seine Lebensaufgabe in der gründlichen Markierung des tückischen Raxplateaus fand: Bernhard Zipperling! Ich sehe ihn heute noch vor mir, wie er als damals Sechzigjähriger an jedem Sonntag und bei jedem Wetter mit seinem getreuen Knecht Andreas die Farbhäfen und Markierungsstangen schleppte. In jahrelanger, mühevoller Arbeit hat er ein weiteres Verirren auf dem zumal im Winter gefürchteten Plateau fast unmöglich gemacht. Er kann unbestritten als Pionier sachgemäßer Wegbezeichnung angesprochen werden. Die Stangenmarkierung mit Farben und Richtungszeichen ist seine eigenste Erfindung.

Seitdem sind Jahrzehnte verflossen, die gesamten Ostalpen wurden systematisch in ein farbiges Wegnetz einbezogen, und der heute in den Kreis der Bergsteiger eintretende Neuling macht von den ihm überall aufscheinenden Markierungen einen ganz selbstverständlichen Gebrauch. Nun ist es aber leider Tatsache, daß es mehr schlechte als gute Markierungen gibt. Teils infolge mangelhafter Instandhaltung, teils aus gedankenloser Anlage erfüllen viele Wegbezeichnungen nicht ihren Zweck; es kommt sogar vor, daß sie den blind Vertrauenden in die Irre führen. Jedem von uns wird es, und zwar sehr oft, passiert sein, daß bei einer Gabelung an der fraglichen Stelle ein genau zwischen beiden Wegen stehender Baum oder Fels das Farbzeichen trägt, so daß es dem Wanderer überlassen bleibt, rechts oder links einzuschwenken, wo ihm dann weitere Zeichen oder deren Ausbleiben von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Wahl überzeugen. Muß das sein? Die üppigste Markierung finden wir stets dort, wo ein Abirren ausgeschlossen ist, die sparsamste oder gar keine, wo — z. B. auf Almboden — die Wege sich in verschiedenen Richtungen verlieren oder ihre Spuren gänzlich aufhören. Auch den Beginn mancher Wegmarkierungen an Ortsausgängen sucht man oft vergebens. Daran ist vielfach schuld, daß man mit der Anbringung der Farbzeichen Einheimische betraut, die zwar den Weg sicherlich besser kennen als irgendein städtischer Alpenvereinler, die aber ihre Aufgabe nur darin erblicken, alle erreichbaren Felsblöcke und Bäume, Zäune und Hauswände an der für ihre Malerei bequemsten Stelle anzustreichen, und gar nicht das Gefühl dafür haben, daß Ortsfremde irgendwo in Zweifel geraten könnten. Ihre Farbstriche laufen hier in die Höhe, dort in die Quere, fast niemals aber in der Richtung des Weges, was ja für den Verständigen die einzig richtige Lösung bedeutet.

Zur Entlastung der für die Markierung Verantwortlichen seien gerechterweise auch die Fehler der sie Benützenden aufgezeigt: Die Wegbezeichnung dient nicht dazu, die Landkarte entbehrlich zu machen! Der zünftige Turist studiert vor Antritt der Wanderung seinen Weg auf der Karte und beherrscht mit dieser Einfühlung zumeist auch eine mangelhaft durchgeführte Markierung. Im Orientieren war man zu jenen Zeiten, wo das Gängelband der Farbzeichen noch nicht erfunden war, sicherlich bedeutend selbständiger. Heute findet der ausrückende Bergsteiger in seinem „Spezialführer“ und in seiner Karte die Markierung eingetragen, rechnet auf sie und fühlt sich womöglich mit diesen Hilfsmitteln als strammer „Führerloser“ — sobald er sein Ziel glücklich erreicht. Es kommt aber oft vor, daß er den Ariadnefaden verliert und wutentbrannt der „schlechten“ Markierung Schuld daran gibt.

Um nun die Vereinsleitungen, die mit großen Kosten ihre Wege betreuen, vor den mit Recht oder Unrecht erhobenen Vorwürfen zu behüten, will ich in knappen Regeln aufzeigen, wie man es möglichst zweckmäßig anstellt, allen vernünftigen Anforderungen gerecht zu werden und dabei Zeit und Geld zu sparen.

Allgemeine Richtlinien für die Anlage von Wegbezeichnungen.

a) Die Bezeichnung von gebahnten Wegen (das sind solche, die als Straßen, Fahrwege oder Fußsteige instand gehalten werden) ist bisher unnötigerweise verschwenderisch und kostspielig ausgeführt worden. Es genügt, wenn sie nur an Wegteilungen, hier aber recht deutlich, markiert werden. Die bisher üblichen, in kurzen Abständen angebrachten „Beruhigungsmarken" können entfallen, sobald der Verlauf des Weges kein Abirren möglich macht. Ein zu vereinbarendes Zeichen — etwa drei Farbpunkte dicht an der letzten Marke — könnte anzeigen, daß bis zur nächsten Kreuzung oder Abzweigung keine (überflüssigen) Marken angebracht sind. Nähert man sich einer nun wieder notwendigen Wegbezeichnung, so erscheinen zuerst wieder drei Farbpunkte dann die richtunggebenden Farbstriche, um mit abermaligen drei Punkten anzuzeigen, daß der weitere Wegverlauf kein Fehlgehen zulasse. Da es auf allen gebahnten Talwegen und Hüttenzugängen zumeist nur einige kritische Stellen gibt, kann durch das Weglassen der schon erwähnten zahllosen „Beruhigungsmarken" ganz Bedeutendes an Arbeit und Zeit erspart werden.

b) Die Bezeichnung von ungebahnten Wegen (also Fußsteigen und Ziehwegen in und über der Almregion, die ohne besondere Anlage und Pflege dem örtlichen Verkehr für die Eingebornen und den Viehtrieb dienen) erfordert natürlicherweise mehr Aufwand an Wegzeichen. Aber auch hier kann an überflüssigen Marken gespart werden. Sie sind nur dort notwendig, wo die Spuren auf Almboden sich verlaufen oder gänzlich aufhören, dann bei Zauntoren und Überstiegen sowie bei Bachüberquerungen und insbesondere bei der Passage durch die Almhüttensiedlungen, wo der Wegunkundige gern in die grundlosen, tückischen Kulturschichten hineingerät, die dem Schuhwerk und dem turistischen Auftreten sehr abträglich sind.

c) Die Bezeichnung von pfadlosem Gelände (sei es in den Weidegründen über den Almen oder in felsdurchsetzten Steilhängen und Wänden, in Karen und über deren trennende Stufen, durch Bergstürze, Geröll und auf Scharten und Graten) erfordert den größten Aufwand an farbigen Richtungszeichen. Weise Sparsamkeit ist aber auch hier am Platze; wenige, aber deutliche Markierungsstriche sind wertvoller als gedankenlos au Stock und Stein geschmierte, nach allen Richtungen weisende Farbklexe.

Und da ist es nun am Platze, einige wichtige Regeln über die Ausgestaltung der Farbenmarkierung aufzustellen. Es sind zwar Binsenwahrheiten, die aber vielen Verantwortlichen noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind und daher endlich einmal ausdrücklich vor Augen gehalten werden müssen.

Die Farbzeichen sollen ausschließlich in Strichen ausgeführt werden, die streng in der Wegrichtung — also waagrecht, ansteigend oder absteigend — verlaufen. Kreuze, Kreise oder senkrechte Wegzeichen sind unbedingt zu unterlassen. Bei Wendungen nach links oder rechts soll die Schwenkung deutlich zum Ausdruck kommen, was durch bogenförmigen oder winkeligen Verlauf des Farbstriches sinnfällig zum Ausdruck kommt. (Letztgenannte Art ist auf pfadlosem Terrain von verblüffender Deutlichkeit.) Diese „Winkelmarkierung" habe ich als Erster eingeführt und in den Schladminger Tauern angewandt; sie trug jedenfalls dazu bei, daß die Wegbezeichnungen im Gebiete der Gollinghütte, Preintalerhütte und Wödlhütte als vorbildlich anerkannt werden.

Die Markierung soll womöglich nur in roter oder blauer Farbe ausgeführt, stets aber weiß eingefaßt werden. (Von den Hauptfarben der Landschaft — Grün und Grau — heben sich Rot und Blau am besten ab. Und die weißen Doppelstriche der Einfassung verstärken bei Tag die gewollte Wirkung der Wegmarken, während in der Dämmerung die lichtgesättigte weiße Farbe geradezu leuchtet und auch bei Nacht oft gute Dienste leistet.)

Das Um und Auf jeder guten Markierung ist also ihre Verläßlichkeit bezüglich der Wegrichtung. Aber auch die Wahl der Objekte, welche bemalt werden, ist eine wichtige Angelegenheit. Es muß dem Pfadfindersinn und Führertalent des Markierenden überlassen werden, für seine Farbzeichen den passendsten Baum oder Felsblock zu wählen, der erstens schon auf größere Entfernung sichtbar sein soll oder im Verfolg der durch die letzte Marke gewiesenen Wegrichtung unfehlbar auftauchen muß. Fehlen naturgegebene Weiser, so ist das Aufstellen von Pflöcken oder Steinmännern geboten und die Markierung an diesen aufzumalen. Auf Hochflächen und breiten Rücken ist dies die einzige Markierungsmöglichkeit.

Jede fertige Bezeichnung ist auch für den Rückweg nachzuprüfen, da in umgekehrter Wegrichtung manche Marke verdeckt bleibt. Diese gewissenhaft durchzuführende Ergänzung ist unerläßlich. Ebenso das spätestens jedes zweite Jahr vorzunehmende Nachstreichen der bestehenden Markierungen. Dabei muß aber strenge darauf geachtet werden, daß die — vorausgesetzt guten — Marken nicht durch nachlässiges Überstreichen ihren Charakter verlieren. Es soll eben der Markierende kein blindes Werkzeug im Dienst eines Vereins, sondern ein denkender, seiner Verantwortung bewußter Bergsteiger sein.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Markierende für wetterfeste Farben zu sorgen hat und daß er nur bei trockener, möglichst beständiger Witterung arbeiten soll. Auf feuchter Unterlage halten die Farben nicht. Bei Felsen soll er sich überzeugen, ob nicht eine Schicht von — wenn auch trockenen — Flechten vorhanden ist. Wenn die Farbstriche auf diesem (lebendigen) Grund angebracht werden, so lösen sie sich in einer gewissen Zeit samt den abgetöteten Flechten vom Gestein und bröckeln ab. Dieser Umstand ist besonders bei Gneisfelsen zu berücksichtigen.

Über Lichtschutzmittel.*)

Von Oberarzt Prof. Dr. Walther Schultze.

Für den Selbstschutz vor Sonnenbrand ist die Dicke der Hornschicht, der Grad der Pigmentierung, die Art der Hautdurchblutung und der Grad der Gewöhnung an Licht maßgebend. Dieser natürliche Selbstschutz ist nur bei den Personen vollständig ausgebildet, die viel im Freien leben. Menschen, die nur selten oder ausnahmsweise in den Genuß der Sonnen- und Himmelsstrahlung kommen, haben diesen natürlichen Strahlenschutz nicht. Diese Personen sind in erster Linie der Gefahr des Sonnenbrandes ausgesetzt, und unter ihnen leiden wieder die rotblonden, hellblonden und hellhäutigen Personen am meisten unter dem Sonnenbrand.

Im März und April genügt in einer Höhe von 2000 m bei Sonnenhöchststand und geringem Trübungsgrad der Atmosphäre im Zentralalpengebiet eine Belichtung von 18 bis 25 Minuten, um bei empfindlichen Personen eine sichtbare Lichtreaktion auszulösen. Im Mai-Juni ist in Mitteldeutschland in 200 m Höhe bei Sonnenhöchststand und geringer Trübung eine etwas längere Belichtungszeit erforderlich, um den Erythemeffekt hervorzurufen. Je nach Dauer der Belichtung und dem Grad der persönlichen Empfindlichkeit, die noch in den einzelnen Monaten schwankt, und der Größe der exponierten Hautfläche fällt ein Sonnenbrand verschieden stark aus, und dementsprechend sind die subjektiven Beschwerden mehr oder weniger ausgeprägt.

Ein Bedürfnis nach Schutzmitteln gegen die Strahlung, die zur Entzündung an der Haut führt, liegt zweifellos vor. Bei der Ausübung des Sportes, besonders beim Wasser- und Wintersport, sind Lichtschutzmittel unbedingt notwendig. Besteht eine angeborene oder erworbene Lichtüberempfindlichkeit, so kann der Gebrauch eines Lichtschutzmittels zur Lebensnotwendigkeit werden.

Die pharmazeutische Industrie versucht diesem Bedürfnis nachzukommen und hat Lichtschutzmittel in großer Zahl herausgebracht. Bis 1931 sind 29 mehr oder weniger gut eingeführte Lichtschutzmittel (fast ausschließlich Lichtschutzsalben) in Deutschland mir bekannt geworden. Intern oder wenigstens nicht äußerlich anwendbare Lichtschutzmittel gibt es nur sehr wenige. Ihre Wirkung ist ganz unsicher, sie sollen desensibilisieren. Über den Vorgang der Desensi-

*) Sonderdruck aus der Münchener medizinischen Wochenschrift 1933, Nr. 30, S. 1184.

bilisierung selbst herrschen noch ganz ungenügende Vorstellungen.

Der Wirkungsmechanismus der äußerlich anwendbaren Schutzmittel, die also meist in Salbenform auf die Haut aufgetragen werden, ist an und für sich einfach. Das Schutzmittel soll als Absorptionsfilter für die das Erythem auslösende Strahlung wirken. Schleier, Tücher, Kleidungsstücke tun dies auch in ausgesprochenem Maße, wie durch Finsen, Hammer, Mörickhofer, Friedberger und andere nachgewiesen wurde. Aber damit mag sich der sporttreibende Mensch nicht schützen. Er will ja seine Körperhaut möglichst der Sonnenstrahlung aussetzen. Einfache Fette und Öle werden häufig benützt. Sie versagen aber, sobald man an den Schutz höhere Anforderungen stellt.

Vor drei Jahren habe ich durch eine Umfrage*) in Bergsteigerkreisen versucht, mir ein Bild über die Brauchbarkeit der handelsüblichen Lichtschutzmittel zu verschaffen. Die zahlreich eingelaufenen Antworten ließen aber kein eindeutiges Urteil über die einzelnen Lichtschutzmittel zu. Die Beurteilung der einzelnen Lichtschutzsalbe ist ganz verschieden, je nach dem Maßstab, den jemand für sein Werturteil anlegt. Häufig jedoch steht die Beurteilung im Gegensatz zu der Reklame, die mit dem Lichtschutzmittel getrieben wird.

Anläßlich meiner vierjährigen vergleichenden Strahlungsmessungen zwischen Mittel- und Hochgebirge habe ich keinen Salbenschutz im Handel gefunden, von dessen absoluter Zuverlässigkeit ich überzeugt werden konnte.

An ein gutes äußerlich zu gebrauchendes Lichtschutzmittel muß man folgende Anforderungen stellen:

Die Substanz, welche die ultraviolette Sonnen- und Himmelsstrahlung absorbieren soll, muß schon in geringer Konzentration eine selektive Absorption für den Spektralbereich zeigen, der das Erythem auslöst. Oder sie muß im gleichen Bereich ein sehr hohes Reflexionsvermögen haben, um dadurch die Strahlung unschädlich machen zu können, welche die Haut schädigt. Die Substanz muß sich in einer gleichmäßigen Deckschicht auf die Haut auftragen lassen, muß gut haften und ein genügend dichtes und gleichmäßiges Absorptionsfilter bilden oder eine das Ultraviolett stark reflektierende Oberfläche darstellen. Die Substanz darf empfindliche und kranke Haut nicht reizen.

Die Grundlage, in der die wirksame Substanz aufgetragen wird, soll die Haut vor Austrocknung schützen und die Wasserabgabe und Schweißsekretion nicht behindern.

Das Schutzmittel muß hochempfindliche und strahlenentwöhnte Personen auch bei langeinwirkender und starker Strahlungsintensität vor Sonnenbrand schützen.

Um nun die vorhandenen Schutzmittel einheitlich nach gleichen Gesichtspunkten prüfen zu können, wurden besondere Prüfmethoden ausgearbeitet, nach denen die handelsüblichen Lichtschutzmittel systematisch durchuntersucht wurden. Mit diesen Prüfmethoden**) ist es möglich, Lichtschutzsalben objektiv zu beurteilen.

Die Prüfung erfolgte:

1. Nach der Fähigkeit, in bestimmter Schichtdicke bei verschiedenen Hauttypen den Erythemeffekt zu unterbinden. Diese biologische Prüfung wurde bei hellblonden und dunkelblonden Personen durchgeführt. Dabei wurden die zu untersuchenden Salben bei allen drei Typen auf symmetrisch liegende Stellen am Rücken gleichmäßig dünn ausgestrichen. 5 je 1 cm große, nebeneinanderliegende Felder, die mit dem Schutzmittel gleichmäßig abgedeckt waren, wurden mit konstant gehaltener Quecksilberdampfquarzlampe mit Wasserkühlung im Abstand von 10 cm in Stufen von ½, 1, 1½, 2 und 2½ Minuten belichtet. Zur Kontrolle wurden unmittelbar daneben liegende ungeschützte Felder in vollkommen gleicher Weise, aber nur mit den halben Belichtungszeiten belichtet. Die so entstandenen Erytheme wurden bei den hellen Typen nach 6, bei den dunklen Typen nach 7 Stunden mit dem Erythemmesser nach Schall abgelesen. Diese Erythemgrade wurden für jede Belichtungszeit bei allen drei Versuchstypen festgestellt und daraus wurde der Mittelwert bestimmt. So ergibt sich für jede benützte Lichtschutzsalbe eine Maßzahl, der sogenannte Erytheminder. Nach diesem sind die Schutzsalben auf der unten folgenden Tabelle eingeordnet. Der Erytheminder der ungeschützten Haut beträgt bei den einzelnen Typen im Mittel 50·3.

2. Wurde die Durchlässigkeit der Lichtschutzsalben in festgelegter Schichtdicke für die einzelnen Linien des Quecksilberspektrums in Stufenbelichtungen von 1, 2, 4, 8, 10, 32 und 64 Sekunden photographisch ermittelt. Alle Spektren wurden unter den gleichen Bedingungen aufgenommen, entwickelt und ausgewertet und für jede Belichtungsstufe wurde die Grenzwellenlänge bestimmt, die von dem Lichtschutzmittel noch durchgelassen wird.

In Abhängigkeit von den Belichtungszeiten wurden die Grenzwellenlängen ermittelt und je nach der Durchlässigkeit die Lichtschutzmittel in drei Gruppen eingeteilt.

Bei Gruppe I läßt das Lichtschutzmittel in der längsten Belichtungsstufe bis λ 334 mμ durch, bei Gruppe II läßt es bis λ 297 mμ durch bei Gruppe III läßt das Lichtschutzmittel in der längsten Belichtungsstufe über λ 297 mμ hinaus durch.

Die Lichtschutzsalben, die der Gruppe III angehören, sind also für den ultravioletten Spektralbereich, in dem sich das Maximum der Empfindlichkeit der Haut befindet, durchlässig und sie sind daher nicht in der Lage, den Erythemeffekt zu verhüten.

3. Wurde noch das Reflexionsvermögen der Schutzsalben in dem gleichen Spektralbereich bestimmt, denn ein Schutzmittel könnte auch durch starkes Reflexionsvermögen im Ultraviolett einen hohen Wirkungsgrad haben.

4. Wurden die Schutzmittel in einer bestimmten Schichtdicke hinsichtlich ihrer Filterdichte und gleichmäßigen Verteilung der wirksamen Substanz untersucht. Bei 60facher Vergrößerung wurde die Verteilung des Schutzmittels photographiert. Eine Lichtschutzsalbe kann nur dann gut wirken, wenn sie ein gleichmäßiges und genügend dichtes Absorptionsfilter darstellt.

Nach untenstehender Tabelle steht also als bestes Schutzmittel Uviol-Heilsalbe an der Spitze, der zunächst Asmü-Gletscherbrandsalbe kommt, worauf Pharmatolin und Asmü-Sonnenbrandcreme folgen. Die anderen reihen automatisch an.

Zum Schluß gibt die folgende Tabelle die Prüfungsergebnisse von Lichtschutzmitteln wieder — die bis 1931 im Handel bekannt waren —, hinsichtlich der Durchlässigkeit und des Reflexionsvermögens im Ultraviolett und der Fähigkeit, den Erythemeffekt zu unterbinden.

Nr.	Name des Lichtschutzmittels	durchlässig			Mittl. Reflexionsvermögen in Proz. bei λ 405, 366, 334, 313, 303 und 297 mμ	Erytheminder als Maßstab für die Fähigkeit, den Erythemeffekt zu verhüten
		bis λ 34 mμ Gr. I	bis λ 297 mμ Gr. II	unter λ 297 mμ Gr. III		
1	Ultrazeozon	+	—	—	69	0,3
2	Mokoto	+	—	—	59	3
3	Asmü-Gletscherbrandsalbe	+	—	—	89	4
4	Uviol-Heilsalbe	+	—	—	93	5
5	Pharmatolin	+	—	—	85	5
6	Bibiana	+	—	—	43	5·3
7	Mattan	+	—	—	61	5·6
8	Gletscherbrandsalbe Hartmann	+	—	—	77	7·8
9	Asmü-Sonnenbrander.	+	—	—	84	9·6
10	Gletscher Mattan braun	+	—	—	56	11·3
11	Sonnenschutz Dun inger	+	—	—	70	13·6
12	Zeozon	—	+	—	79	14
13	Tannocreme	+	—	—	14	14·6
14	Antilux	+	—	—	58	15·6
15	Gletscherbrandsalbe	—	+	—	71	17
16	Alkimol	—	+	—	80	17·6
17	Askulostrahlensalbe	—	+	—	82	21·3
18	Orgo-Sonnenbrandsalbe	—	+	—	51	32
19	Heliovertin	—	—	+	71	32
20	Schutzsalbe Dr. Bach	—	+	—	46	33·3
21	Niveacreme	—	+	—	34	33·3
22	Rysallis	—	—	+	39	33·3
23	Beiersdorf 275	—	—	+	54	35
24	Engadina	—	—	+	24	36
25	Corodenin	—	—	+	44	37
26	Euderma	—	—	+	21	37
27	Licht-Mittin	—	—	+	63	37·3
28	Gletscher-Mattan	—	—	+	18	39·3
29	Antifolan	—	—	+	57	45·3

Zusammenfassung: Es werden Prüfmethoden für Lichtschutzmittel angegeben, nach denen es möglich ist, Lichtschutzsalben kritisch beurteilen zu können.

Für die Bekanntgabe von Lichtschutzmitteln nebst den mit ihnen gemachten Erfahrungen bin ich dankbar.

*) Schultze: Mitteilungen des D. u. Ö. A.-V. 1931, Nr. 1.

**) Die Untersuchungsmethoden und die ausführlichen Protokolle werden von R. Huber in der „Strahlentherapie" veröffentlicht und befinden sich im Druck.

Tiroler Front.

Eine Wanderung durch alpine Kriegserinnerungen.

(10. Fortsetzung und Schluß; Beginn in Nr. 5/1931.)

XI. Abschnitt: Ortler.

Das beste Werk über diesen hochalpinsten Kampfabschnitt der Tiroler Front ist das mit zahlreichen Originalbildern ausgestattete Prachtwerk des ehemaligen Abschnittskommandanten Generalmajor Freih. v. Lempruch: „Der König der deutschen Alpen und seine Helden", Verlag Chr. Belser A. G., Stuttgart 1925. In diesem Buche schildert der General ausführlichst die Entwicklung der Frontlinie und die Kampfepisoden vom Kriegsbeginn 1915 bis zum Zusammenbruch 1918 im zentralen Ortlerstock und in der nördlichen Gruppe bis zur Schweizer Grenze. Der südliche Teil der Gruppe gehörte dem Kampfabschnitte Judikarien an (vom Cevedale-Pasquale bis zum Tonalepaß).

Die österreichische Frontlinie verlief mehr oder weniger auf dem Hauptkamme der Gruppe, welcher die ehemalige österreichisch-italienische Grenze bildete, fast stets auf einer Seehöhe von über 3000 m. Die Linien waren nicht zusammenhängend, manche Punkte derselben auch nicht dauernd besetzt. Die Höhe, die Wetterunbilden, die langen Transportwege und die Terrainschwierigkeiten in diesem ausgesprochenen Gletschergebiet stellten an die Truppen beider Parteien hohe Anforderungen. Wenn es auch zu großen Operationen in jenem Abschnitt nicht kommen konnte, so ist die Geschichte des Krieges in der Ortlergruppe doch reich an militärisch und alpin interessanten Episoden. Die im Gebiete bestehenden Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. und des CAI. haben, besonders zu Beginn des Krieges, eine große Rolle gespielt, waren die einzigen Stützpunkte der kämpfenden Parteien. Die Hallesche Hütte, die Ortler-Hochjochhütte, das Rifugio Cedeh und Mantova sind, ebenso wie das Hotel auf dem Stilfserjoch (Ferdinandshöhe) Opfer der Kämpfe geworden.

a) Südliche Ortlergruppe.

Die Südausläufer der Gruppe gehörten dem Kampfabschnitte des Tonalepasses an. Auf der österreichischen Seite führte von Fucine im Val di Sole (Sulzberg) eine Autostraße über Cogolo nach Bad Pejo und weiter ins Val del Monte (Nocequellen); die Italiener hatten längs ihrer Front, von Ponte di Legno ausgehend, eine Straße über den Gaviapaß (2652 m) nach S. Caterina im Val Furva erbaut.

Österreichische Linie: Tonalepaß (1884 m) — Höhe Tonale (2695 m) — Redival (2973 m) — Bocchetta di Strino (2859 m) — Monte Comegiolo (2529 m) — Val del Monte (Pejotal) bei Malga Palu — Cima Tovi — Mughikamm — Col d'Orsi (3304 m) — Monte Cadini (3524 m) — Punta di Pejo (3564 m) — Punta Taviela (3538 m) — Monte Vioz (3644 m) — Palon della Mare (3707 m) — Monte Rosole (3531 m) — Passo Rosole (3447 m) — Cevedale.

Italienische Linie: Tonalepaß — Cima Cady (2606 m) — Monte Tonale (2692 m) — Punta d'Albiolo (2978 m) — Passo (2800 m) und Punta Ercavallo (3066 m) — Oberstes Val del Monte mit Corno di Tre Signori (3359 m) — Valpiana — Punta di S. Matteo (3692 m) — Piz Tresero (3602 m) — Fornogletscher — Val Forno und Val Cedeh.

Auf dem Redivalkamme stets heftige Angriffe der Italiener gegen diesen rechten Flügel der Tonalestellung. Sonst kam es in diesem Abschnitte nur am Col d'Orsi und an den Monti Cadini zu größeren Gefechten, wobei die Italiener die Punta di S. Matteo nahmen.

Auf die nördlichen Tonalestellungen Punta d'Albiolo-Redival vom Tonalepaß 3 Stunden; Übergang über Bocchetta di Strino ins Pejotal nach Bad Pejo 5 Stunden; Corno di Tre Signori vom Gaviapaß 4 Stunden; Pizzo Tresero, Cima Dossegu, Punta di S. Matteo am besten vom Gaviapaß aus über das Rifugio Pedranzini. Der Cadini-Taviela-Zug sowie der Monte Vioz werden von Pejo aus erstiegen. Von Pejo zur Viozhütte, 20 Minuten unterhalb des Gipfels, 6 Stunden. Vom Vioz über Palon della Mare — Rosole — Cevedale zum Rifugio Casati 6 Stunden. Die Kriegsspuren sind auf den Hochgipfeln schon sehr zerfallen. Neue Straße von Cogolo nach Malga Pontevecchio im Val della Mare (großes elektrisches Stauwerk südlich des Careserferners). Weiter durch das Val Venezia zum Rifugio Cevedale und über die Fürkelescharte zur Zufallhütte (Martell) oder zum Rifugio Casati. Die Gipfel des Hauptkammes sind durchwegs Gletscherhochturen, mit Ausnahme des Corno di Tre Signori und des Vioz, über dessen Südostgrat ein schön angelegter Steig zur Hütte und Spitze emporleitet. Im Kriege Seilbahn.

b) Zentraler Ortlerstock.

Österreichische Etappenlinien und Stützpunkte: Martelltal, im Krieg angelegte Autostraße von Goldrain im Vintschgau bis hinter Zufritt (heute noch bis dorthin). Aus dem Talschluß Seilbahn zur Zufallhütte (2189 m), Depot, Barackenlager, Gedächtniskapelle. Von der Zufallhütte lange Seilbahn über die Hinteren Wandeln und den Langen Ferner zum Eisseepaß (3133 m). Der dort befindliche Stützpunkt der Halleschen Hütte ist beim Rückzug 1918 ein Raub der Flammen geworden. Suldental: Autostraße von Gomagoi (Talsperre) bis zu den Gampenhöfen in Innersulden. Seilbahn zur Schaubachhütte (2573 m). Von den Italienern schon 1915 durch ein am Königsjoch postiertes Geschütz heftig beschossen, wurde diese Hütte 1916 durch feindliches Artilleriefeuer völlig zerstört, der Stützpunkt in den Hang unterhalb der Hütte verlegt. 1916 wurde die Seilbahn bis auf das Königsjoch verlängert. Seilbahn von Sulden auf die Payerhütte (3020 m) und auf den Gipfel des Ortler, nachdem dieser in die österreichische Linie dauernd einbezogen worden war.

Italienische Etappenlinien und Stützpunkte: Val Furva von Bormio über S. Catarina bis zum Wirtshaus Puzzi Autostraße. Die Capanna Cedeh (2505 m) im Cedehtale wurde 1915 bei einem österreichischen Überfall niedergebrannt. Val del Zebru und Stützpunkt Capanna Milano (2870 m) unterhalb des Zebruferners. Die Ortler-Hochjochhütte (3538 m) wurde im Oktober 1915 durch eine italienische Patrouille in Brand gesteckt, wodurch die Italiener sich selbst um einen später wichtigen eigenen Stützpunkt brachten.

Österreichische Linie: 1915 waren die Gipfel des Hauptkammes noch nicht dauernd besetzt. Erst 1916 begann der Ausbau der Höhen zu Dauerstellungen. Monte Pasquale (3557 m) — Cevedale (3774 m) — Cevedalepaß (Langfernerjoch, 3267 m), Hauptstellung mit Artillerie, eine Batterie stand rückwärts mitten im Zufallferner auf dem sog. Inneren Kofl (3216 m) — Suldenspitze (3383 m) — Schrötterhorn (3380 m) — Kreilspitze (3389 m) — Königsjoch (3295 m), Hauptstellung mit Geschützen — Königsspitze (3857 m), Materialaufzug bis zum Gipfel, vorgeschobene Maschinengewehrstellung auf dem Suldengrat. Bei der Bäckmannhütte schwere Mörserbatterie. Bis zum Ortler-Hochjochgrat Unterbrechung der österreichischen Linie, welche erst wieder auf P. 3720 m des Hochjochgrates begann und auf dem Gipfel des Ortler (3902 m) selbst die höchsten Infanterie- und Artilleriestellungen des Weltkrieges aufwies.

Italienische Linie: Val Cedeh oberhalb Malga del Forno — Passo del Zebru (3025 m), Artilleriestellung — Cima delle Pale Rosse (3444 m), Hauptstellung — Colle delle Pale Rosse (3347 m) — Cima und Colle della Miniera (3402 m) — Suldenjoch (Payerjoch, 3434 m, zwischen Königsspitze und Zebru) — Suldengrat der Königsspitze bis zur oberen Schulter — Zebru (3710 m), Beobachter — Ortler-Hochjoch und Hochjochgrat bis zur Gratvereinigung des Ortlerpasses (3353 m). Batterie bei Capanna Milano. Artillerie auf dem Monte Forcellino (2811 m) südlich des Zebrutales, 21-cm-Mörser oberhalb Monti im Furvatal.

Statt der Halleschen Hütte bietet heute das Rifugio Casatti am Cevedalepaß den Stützpunkt für die sehenswertesten Stellungen auf dem Grat Suldenspitze — Schrötterhorn — Kreilspitze — Königsjoch — Königsspitze.

c) Nördliche Ortlergruppe.

Österreichische Etappenlinien und Stützpunkte: Trafoital mit Trafoi, Stilfserjochstraße. Seilbahnen: Von den Heiligen drei Brunnen (1598 m) im innersten Trafoital zur Franzenshöhe (halbe Höhe des Stilfserjochs); von hier drei Seilbahnen weiter: direkt westlich empor auf die Dreisprachenspitze (2843 m) oberhalb des Stilfserjochs; südlich auf den Monte Livrio (3117 m, zweite Linie) und weiter auf die Hintere Madatschspitze (3432 m); nördlich zum Goldsee (2720 m, zweite Linie) mit Fortsetzungen auf den Breitkamm und Röthlspitz (3031 m) an der Schweizer Grenze.

Italienische Etappenlinien und Stützpunkte: Bormio, Val Braulio mit Stilfserjochstraße, im Süden Val Furva und Val del Zebru.

Österreichische Linie: Nordschulter der Thurwieserspitze (3579 m) und Eiskögele; zweite Linie: Kleiner Fernerkogel (3242 m)—Trafoier Eiswand (5393 m)—Große (3419 m) und Kleine Schneeglocke (3304 m)—Hintere Madatschspitze (3432 m)—Tuckettspitze (3458 m)—Tuckettjoch—Madatschjoch (3340 m)—Cristallospitzen (3480 m)—Payerspitze—Geisterspitze (3476 m)—Hohe Schneid im Cristallokamm (3241 m, Seilbahn)—Große Naglerspitze (3274 m)—Monte Scorluzzo (3094 m)—Stilfserjoch (2760 m)—Dreisprachenspitze (2343 m), Schweizer Grenze. Artilleriestellungen: unterhalb des Madatschjochs, am Monte Livrio (3117 m), am Stilfserjoch selbst und auf der Signalkuppe (2771 m), am Goldsee und auf dem Grat zwischen Röthelspitze und Korspitze.

Italienische Linie: Südgrat und Gipfel der Thurwieserspitze mit Thurwieserjoch und Ortlerpaß—Grat zur Trafoier Eiswand und Südgrat derselben mit Passo dei Camosci (3201 m)—Nordhänge des Val del Zebru—westlicher Cristallokamm mit Passo dell'Ables (3010 m) und westlicher Cristallogipfel (3091 m)—Vedretta di Monte Cristallo—westliche Teile des Südwestgrates und Nordwestgrates (P. 2854 m) des Monte Scorluzzo—P. 2603 m—Stilfserjochstraße bei der IV. Cantoniera—Wormserjoch (2487 m), Schweizer Grenze. Artilleriestellungen auf dem Monte Forcellino südlich des Zebrutales, auf Dosso Reit (3027 m), 21-cm-Mörser bei der II. Cantoniera sowie in der zweiten Linie Piz Umbrail—Punta di Rims—Monte Braulio—Monte Radisca.

Während an der übrigen Ortlerfront, mit einziger Ausnahme an den Monti Cadini—Col d'Orsi, die Stellungen ziemlich weit, oft auf Talbreite einander gegenüberlagen und es nur gelegentlich zu Patrouillengefechten kam, lagen sich die Kämpfenden an manchen Punkten des Hauptkammes hier im nördlichen Gruppenteil unmittelbar gegenüber, und es kam an manchen Stellen zu ernstlichen, größeren Unternehmungen, welche in der Geschichte des hochalpinen Krieges einzig dastehen.

Ende April und Mai 1916 wurden heftige italienische Angriffe aus dem Val dei Vitelli gegen den Monte Scorluzzo blutig abgewiesen und der Scorluzzo ausgebaut. Am 15. und 16. Juni 1916 nahmen die Österreicher durch einen schneidigen Handstreich die Hintere Madatschspitze und die Tuckettspitze, die Schneeglocke wurde von den Italienern geräumt; die österreichische Linie befand sich demnach auf dem Hauptkamme, den man 1915 mangels genügender Kräfte dem Gegner hatte überlassen müssen. Die italienische Gipfelstellung der Hohen Schneid wurde am 17. März 1917 von den Österreichern genommen, welche in fünfmonatiger Arbeit vom Großen Nagler aus einen Eisstollen bis unter die italienische Stellung vortrieben. Dieser Gipfel wurde später durch ein System von Eisstollen ausgebaut und zählte zu den kühnsten und interessantesten Stellungen überhaupt. Bis 1917 hatten die Italiener die Gipfel der Thurwieserspitze und der Trafoier Eiswand sowie den beide verbindenden Bäckmanngrat besetzt und gut ausgebaut. Nach langwieriger Arbeit durch einen Eistunnel von der Eiswandschulter aus wurde die Trafoier Eiswand am 1. September 1917 durch einen Überraschungsangriff von den Österreichern genommen. In den nächsten Tagen fanden heftige Gegenangriffe statt — wohl die höchsten Nahkämpfe des Weltkrieges, in über 3500 m Seehöhe, wurden hier ausgefochten —, und die von 30 Österreichern verteidigte Stellung wurde nach hartnäckigem, für beide Teile verlustreichem Ringen durch die italienische Übermacht zurückerobert. Die Österreicher hielten sich jedoch auf der Schulter, P. 3419 m. Im Kampfabschnitte Stilfserjoch, dessen Hotel ein Opfer der feindlichen Granaten schon gleich bei Kriegsbeginn wurde, war der Monte Scorluzzo während der ganzen Kriegszeit den italienischen Angriffen ausgesetzt, konnte aber von den Österreichern bis Kriegsende behauptet werden. Das auf Schweizer Gebiet stehende Hotel auf der Dreisprachenspitze brannte Mitte März 1917 ab.

Während der Besuch der Gipfelstellungen zwischen dem Ortler und der Hohen Schneid ausgesprochene Eishochturen erfordert, sind die Stellungen am Scorluzzo und insbesondere jene auf und nördlich der Dreisprachenspitze (Goldsee, Lempruchlager) vom Stilfserjoch aus leicht und bequem erreichbar.

Heldenfriedhöfe. An der Straße bei Spondinig, Krieger-Gedächtniskapelle bei Prad-Gargitz, Sulden.

Schlußwort.

Wir haben nunmehr den Leser durch die alpinen Kriegserinnerungen der ehemaligen Tiroler Front geführt, in weitem Bogen von der Kärntner bis zur Schweizer Grenze, über den ganzen Schauplatz heldenmütiger Kämpfe im Hochgebirge, an die interessanteste Front des Weltkrieges, deren heißumstrittenste Punkte: Seilkofl, Piano, Tofana, Col di Lana, Costabella, Lauriol, die sieben Gemeinden, Pasubio, Zugna, Tonale, Trafoier Eiswand und Hohe Schneid, historische Örtlichkeiten wurden. Wir haben die Alpinisten angeregt, jene Stätten zu besuchen, die heute noch die Spuren jenes gewaltigen Ringens zeigen, die uns Staunen und Achtung einflößen vor der gewaltigen militärischen, technischen und alpinen Leistung des Hochgebirgskrieges. Wenn auch das Gebiet, in dem sich die Tiroler Front befand, heute für den deutschen und österreichischen Bergsteiger Ausland geworden ist — die zahllosen Erinnerungen an das Heldentum unseres Volkes an jener Front sollen niemals vergessen werden, und auch uns muß, wie unseren ehemaligen Gegnern, jene Kampfzone in den herben Felsen der märchenhaften Dolomiten und auf den Eiswällen des Adamello und des Ortlers stets zona sacra, geheiligte Stätte, bleiben, die wir, militärisch unbesiegt, aufgeben mußten. Wenn auch keine Ehrenmäler und Gedenktafeln dortselbst von den Heldentaten unserer Alpenkrieger künden — durch den Besuch aller jener denkwürdigen Stätten und durch die Kenntnis der Ereignisse, die sich während der harten Kriegsjahre an jener Hochgebirgsfront zugetragen haben, schaffen wir in uns und in unseren Nachkommen ein nicht minder dauerhaftes Denkmal für die Tatsache, daß unsere Helden, nicht weniger als an anderen Kampffronten, auch an der ehemaligen Tiroler Front ihre Pflicht getan und ihr Heldentum erfüllt haben.

Die einzelnen Abschnitte wurden in den „Mitteilungen" behandelt, und zwar: 1931: Nr. 5, S. 113, Nr. 8, S. 183, Nr. 9, S. 210; 1932: Nr. 7, S. 167, Nr. 8, S. 195, Nr. 11, S. 273; 1933: Nr. 5, S. 107, Nr. 8, S. 172, Nr. 9, S. 204; 1934: Nr. 2, S. 37, Nr. 8, S. 190.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Hauptversammlung 1934. Für die Hauptversammlung sind der 22. und 23. September in Aussicht genommen. Der Ort der Versammlung wird im Laufe des Monats Juli oder August bekanntgegeben werden. Im Falle die Ausreisesperre gegen Österreich aufgehoben werden sollte, wird die Hauptversammlung in Bludenz abgehalten werden. Am 22. September ist die Vorbesprechung, am 23. September die Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. angesetzt.

Die Angriffe gegen den D. u. Ö. A.-V. Der Verband der Wiener und niederösterreichischen Sektionen hat in seiner Sitzung vom 27. Juni einstimmig folgende Erklärung beschlossen:

Eine Tagung der Alpenvereinssektionen von Tirol und Vorarlberg vom 16. Juni hat nach eingehender Besprechung des in der Tagespresse aufgetauchten Wunsches nach Gründung eines „Österreichischen Alpenvereins" einstimmig eine Erklärung (vier Punkte) abgegeben, die in Nr. 7 der „Mitteilungen" abgedruckt worden ist.

Diese Erklärung veranlaßte gewissenlose Hetzschreiber, unerhörte Angriffe gegen den Alpenverein zu richten und zu fordern, „daß Ordnung gemacht und der Verein aufgelöst werde"!

Das Präsidium der Tiroler Landesregierung verlautbarte darauf folgendes:

Die „Innsbrucker Zeitung", Nr. 141 vom 23. Juni, veröffentlicht anknüpfend an einen Artikel des Organs der Ostmärkischen Sturmscharen „Sturm über Österreich" schwere Angriffe gegen den D. u. Ö. A.-V., die darin gipfeln, daß dem Alpenverein zum Vorwurf gemacht wird, daß in den Alpenvereinshütten Gruppen von österreichischen Nationalsozialisten *) parteipolitische Zusammenkünfte und Aktionen abhalten.

Wie der Landeshauptmann im Einvernehmen mit dem Sicherheitsdirektor mitteilt, kann diese schwere Beschuldigung gegen eine Einrichtung, wie sie der D. u. Ö. A.-V. ist, nicht unwidersprochen bleiben. Wenn auch in einzelnen Fällen festgestellt wurde, daß Nationalsozialisten glaubten, in Schutzhütten Gelegenheit zu ungestörten Zusammenkünften zu finden, so kann daraus dem Alpenverein und seinen Sektionen kein Vorwurf gemacht werden.

Es ist vorgesorgt, daß ein derartiger Mißbrauch der Hütten zu politischen Zwecken hintangehalten wird, andererseits muß aber auch Wert darauf gelegt werden, daß aus solchen Vorfällen immerhin vereinzelter Art nicht Pauschalverdächtigungen gegen den Verein als solchen erhoben werden, dessen korrekte Haltung ebenso anerkannt werden muß wie die hervorragende wirtschaftliche Bedeutung, die er für unser Land besitzt.

Die Wiener und niederösterreichischen Sektionen schließen sich den Feststellungen der Tiroler und Vorarlberger Sektionen vollinhaltlich an und fügen hinzu:

Alle Sektionen verhielten und verhalten sich unseres Wissens genau gemäß den behördlich genehmigten Satzungen und vermeiden sohin sorgfältig jede politische Betätigung. Ihre Wirksamkeit bezweckt, die Liebe zur Bergwelt der Heimat zu erwecken und zu stärken, das wirtschaftliche Wohl und Gedeihen der alpenländischen Bevölkerung durch Erschließung und Bereisung der österreichischen Gebirgsländer kräftig zu fördern und das angestammte Volkstum in der österreichischen Heimat zu erhalten.

Wer an dem Bestand des D. u. Ö. A.-V. und an seine 65jährige, selbstlos für Österreich geleistete, einzig dastehende Arbeit rührt, schädigt die Wirtschaft Österreichs schwer. Es darf wohl erwartet werden, daß die verantwortlichen Behörden das unverantwortliche Treiben einzelner Zeitungen endlich zurückweisen werden, wie es die Tiroler Landesregierung dankenswert und gerecht bereits getan hat.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung im Anschluß an die Vorbesprechung zur Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. Tagesordnung: 1. Jahres- und Rechnungsbericht des Vorstandes sowie Entlastung desselben. 2. Wahl in den Vorstand. 3. Jahresvoranschlag und Sonstiges.

Der 1. Vorsitzende: Dr. v. Klebelsberg.

Die Alpenvereinsbücherei sucht zur Vervollständigung ihrer Bestände Jahrgang 1 bis 47 der „Österreichischen Alpenzeitung" zu erwerben. Angebote direkt an die Alpenvereinsbücherei, München 2 M, Westenriederstr. 21/III, erbeten.

Richtigstellung zur Tagesordnung der 60. Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. In der hierüber erfolgten Veröffentlichung in der letzten Nummer der „Mitteilungen" ist auf S. 152, Punkt 4, in der Aufzählung der beantragten Beihilfen ein Fehler unterlaufen. Es muß heißen: S. Wiener Lehrer, Ausbau der Hochschoberhütte, RM. 2000.—.

*) Anmerkung der Schriftleitung: Die Nationalsozialistische Partei und jede Betätigung derselben ist in Österreich verboten.

Hüttenbegünstigungen. Es mehren sich die Fälle, daß nicht dem D. u. Ö. A.-V. angehörende Bergwanderer, sei es einzeln, sei es in größeren Reisegruppen und Vereinigungen, um Gebührenbegünstigungen bei der Benutzung von Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. einkommen. Die Vereinsleitung macht alle Sektionen und Hüttenwirte darauf aufmerksam, daß solche Begünstigungen für Nichtmitglieder nicht gestattet sind. Ausnahmen könnte nur der Verwaltungsausschuß genehmigen, weshalb solche Gesuche ihm vorzulegen sind.

Bergsteigeressen. Erfreulicherweise erhalten wir von der Mehrzahl der Hütten Berichte, die zeigen, daß unsere Anregungen auf guten Boden gefallen sind und daß sich die Einrichtung bewährt. Leider kommen auch von einigen Sektionen und Hüttenwirten Schreiben, die zeigen, daß wir völlig mißverstanden wurden. So schreibt einer: „Das Tellergericht und das Bergsteigeressen würden von den Leuten abgelehnt, denn bei ihm würden die Bergsteiger, die billig leben wollten, Suppe mit Tirolerknödel essen und keine Linsen." Andere drücken sich ähnlich aus. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß gerade für diese einfachen Essen vorwiegend oder nur ortsübliche Gerichte in Frage kommen. Hüttenwirte, die kochen können und ihr Geschäft verstehen, werden schon von selbst das richtige finden. Bei den anderen bitten wir die Hüttenwarte, etwas beratend mitzuhelfen.

Verwaltungsausschuß.

Sektionsnachrichten.

Sektion „Bayerland". Dem gedruckten 24. Jahresbericht für 1933 ist zu entnehmen: Es wurde als Nachwuchsvorsorge eine „Jungmannschaft" in der Sektion geschaffen. Insgesamt wurden 9709 Fahrten ausgeführt, davon 8921 in den Ostalpen, 697 in den Westalpen und 91 außeralpine Fahrten; hievon im Sommer 4328, im Winter 5381. Elf Gipfel und ein Joch waren Erstbesteigungen, bzw. Überschreitung (Kleinstes Palfelhorn), drei in Korsika, in Spanien und im Himalaja je sieben, Feuerland, Kordilleren und Antarktis je eine.

Sektion Berlin (Hochturistische Vereinigung). Anläßlich des 40jährigen Bestandes hat diese „zwanglose Vereinigung von Hochturisten der S. Berlin" eine geschmackvoll ausgestattete, mit Bildnissen illustrierte Denkschrift für die Jahre 1893 bis 1933 unter dem Leitspruch: „Den Alten zum Gedenken, den Jungen zur Nacheiferung" herausgegeben. Das schöne Gedicht „Der Veteran" von Dietrich Michelly auf der ersten Seite weckt stimmungsvoll den Geist, der das Heft durchweht, den sachlicher auch das „Geleit" von Dr. Rudolf Mitze zeigt, das die Chronik der Vereinigung darstellt. Auch Charles la Quiante gibt mit seinem flotten Bericht über seine 30 Mitgliedsjahre zugleich Erinnerungen an seine vielen Touren und an liebe Vereinspersönlichkeiten. Aber den Montblanc und die Aiguilles sollte er doch nicht zu „flott" in die Schweiz versetzen! Die nun folgende Gesamtübersicht der von den Mitgliedern der Vereinigung ausgeführten Bergfahrten (S. 33 bis 111) gibt zahlen- und gehaltsmäßig eine Achtung heischende Menge an, die am besten beweist, welch guter Bergsteigergeist der Vereinigung stets innewohnte. Und der möge — das ist unser Jubiläumswunsch — auch fernerhin dort lebendig bleiben!

Sektion Bruck an der Mur. Am 17. Juni wurde zum Andenken an den langjährigen, verdienstvollen Obmann Oberlandforstmeister Dr.-Ing. Rudolf Jugoviz eine Gedenktafel enthüllt. Unmittelbar neben der Ottokar-Kernstock-Hütte, dem Hauptwerk der Sektion während seiner Obmannschaft, ist die Tafel im Fels eingelassen. Die schlichte Bergfeier vereinigte den größten Teil der Mitglieder und eine große Zahl der deutsch fühlenden Bevölkerung Brucks auf dem Rennfeld, um einen wahrhaft deutschen Mann zu ehren.

Akad. Sektion Graz. Die Bücherei und Geschäftsstelle auf der Technischen Hochschule Graz ist auch in den Sommermonaten jeden Freitag von 17 bis 19 Uhr geöffnet. Außerhalb dieser Zeit steht die Geschäftsstelle Sporthaus Webenau, Herrengasse, zur Verfügung.

Turnersektion Hamburg. Am 17. März war die diesjährige Hauptversammlung. Der vorgelegte Jahresbericht zeugte von einem regen Vereinsleben, wenn auch die Mitgliederzahl durch Einfluß der wirtschaftlichen Notlage und

der Einreisesperre nach Österreich zurückgegangen ist. Der bisherige Vorsitzende, R. Beckmann, wurde wiedergewählt und ernannte seinerseits die bisherigen Vorstandsmitglieder zu seinen Mitarbeitern. Der Beitrag wurde wie bisher auf RM. 6.50 pro Jahr festgelegt.

Sektion „Hochland" (München). Dem gedruckt vorliegenden 31. Jahresbericht für 1933 ist zu entnehmen: Als Einleitung ein Bericht über Sigfrid Neumanns Expedition „Vom Hochlande Boliviens zum Amazonas". — Mitgliederstand 532. — Zum 1. Vorsitzenden wurde Dr. L. Meukel wiedergewählt. — Auf den Arnitzgipfeln wurden Blitzschutzvorrichtungen versuchsweise angebracht, um die Gipfelbücher vor Zerstörung zu bewahren. — Jungmannen 16, Jugendgruppe 22 Mitglieder. Es wurden insgesamt 2738 Turen (davon 1118 im Sommer, 115 im Winter) ausgeführt, davon 3 Neuturen. Die Jungmannschaft: 751 Turen, 430 Schituren.

Sektion Kufstein. Alle Auskünfte über Führungsbergfahrten im Kaisergebirge erteilt bereitwilligst und umgehend Heinrich Fritzer, Führerobmann, Kufstein.

Sektion Lechtal. Die Sektion feiert am 19. August in Häselgehr im Gasthofe „Zur Sonne" ihr 50jähriges Gründungsjubiläum. Von Herrn Dr. Hans Mark wurde eine Festschrift verfaßt, in der die Geschichte und Geschicke der S. Lechtal festgehalten sind.

Sektion München. Dem gedruckt vorliegenden 64. Jahresbericht für 1933 ist folgendes zu entnehmen: Mitgliederstand 7248 (— 267). — Die Schiabteilung (Vorstand Albert Link) feierte ihren 20jährigen Bestand. Ihre 247 Mitglieder haben im Jahre 1932 insgesamt 5006 Gipfel erstiegen (3200 im Winter, 1806 im Sommer). — Die Lichtbildabteilung hat 120 Mitglieder (+ 12). — Es wurde eine Jungmannschaft gegründet, die 44 Mann stark ist, deren Leiter der Sektionsvorstand Dr. Georg Leuchs ist. — Die Jugendabteilung hat 68 Teilnehmer. — Die Faltbootabteilung (Dr. Erhard Schoch) hat 97 Mitglieder. — Die Angerhütte hat einen Damenschlafraum erhalten. Alle übrigen Hütten sowie die Weganlagen sind in Ordnung.

Sektion „Oberland" (München). Dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht der Sektion für die Jahre 1931 bis einschließlich 1933 ist zu entnehmen: Mitgliederstand für das Jahr 1933: A-Mitglieder 3564, B-Mitglieder 1010, C-Mitglieder 61; zusammen 4635 Mitglieder. Ende 1933 hatten die Schiabteilung 205, die Jugendgruppe 179 und die Photoabteilung 182 Mitglieder. Die Lamsenjochhütte hatte 1931 ihren 25jährigen, die Falkenhütte 1933 ihren 10jährigen und die Riesenhütte (Schihütte) 1933 ihren 20jährigen Bestand. Neuangelegte Wege sind: Bärenbadalm—Weißbachsattel am Stanserjoch, Weg zur Lamsenhütte durch das Marzan, Verbindung Tölzer Hütte —Plumsjoch. Vorsitzender ist Herr Generalstaatsanwalt Adolf Sotier, der bereits 1931 dieses 20jährige Jubiläum hätte feiern können. — Der Jahresbericht der Hochturistengruppe umfaßt die Jahre 1931, 1932 und 1933 und zeugt von der rührigen alpinen Tätigkeit der Mitglieder. Auf der ersten Seite finden wir im Bilde die Matterhorn-Nordwand und ihre beiden Bezwinger, Franz und Toni Schmid (†), Mitglieder der Hochturistengruppe der Sektion. Den Ton in den Bergen fanden folgende Mitglieder: Toni Schmid (Wiesbachhorn-Nordwestwand), Leo Rittler (Grand-Jorasse-Nordwand), Friedrich Kotz (Malhamspitze). Der Fahrtenbericht weist folgende Angaben auf:

	1931	1932	1933
Besteigungen insgesamt .	1409	1867	1973
Im Sommer	555	775	724
Im Winter	854	1092	1249

Sektion Österr. Turistenklub. Die „Akademikergilde" der Gruppe Wien entsendet eine bergsteigerische und wissenschaftliche Expedition in den kilikischen Taurus. Das Tätigkeitsgebiet ist der Ala-Dagh und der Karanfil-Dagh, wo die Bergsteigergruppe die Erschließertätigkeit des Herrn Dr. Künne und Gefährten fortsetzen wird, während unsere wissenschaftliche Gruppe das noch sehr wenig bearbeitete Gebiet geologisch, morphologisch und naturkundlich untersuchen wird. Außerdem sind meteorologische Arbeiten und die Aufnahme einer groben Karte vorgesehen. Die Expedition verläßt am 15. August Wien, fährt über Russe—Varna—Konstantinopel—Smyrna nach Mersin und in den Taurus. Voraussichtliche Dauer zwei Monate. Als Leiter wurde Herr Kurt Reifschneider bestimmt; Führer der Bergsteigergruppe ist Herr Friedrich Kurka. Die wissenschaftliche Gruppe führt Univ.-Assistent Dr. Strzygowski.

Sektion Wienerland. Ausschluß eines Jungmannen. Die Sektion hat das Mitglied ihrer Jungmannschaft Alfons Augustinitz wegen unbergsteigerischen Verhaltens und Schädigung des Ansehens des D. u. Ö. A.-V. aus der Jungmannschaft und damit auch aus der Sektion ausgeschlossen.

Neue Alpenvereinssektionen. Die Hauptleitung des D. u. Ö. A.-V. hat als neue Sektionen genehmigt: Allgäu-Kaufbeuren mit dem Sitz in Kaufbeuren, Murnau-Peißenberg mit dem Sitz in Peißenberg und Felixdorf bei Wien.

Von anderen Vereinen.

Akad. Alpenklub Zürich. Der Jahresbericht für 1933 liegt gedruckt vor und gibt ein höchst günstiges Bild der Klubbetätigung ohne „besondere" Ereignisse. Aktivstand 7 Mann. Das Turenverzeichnis ist dennoch sehr umfangreich, weil ja die „Alten Herren" auch noch sehr „aktiv" sind.

Wiener Alpine Gesellschaft „Krummholz". Der langjährige, verdienstvolle Obmann, Herr Kommerzialrat Ernest Reitzner, wurde zum Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft ernannt. Sein Nachfolger in deren Leitung ist Herr Hans Slapak.

„Österreichischer Touristenverein Bergfreunde." Nunmehr ist die Neuaufstellung des von der österreichischen Regierung im Februar gleichzeitig mit der österreichischen sozialdemokratischen Partei aufgelösten österreichischen Vereins „Die Naturfreunde" unter dem neuen Namen „Österreichischer Touristenverein Bergfreunde" rechtskräftig geworden. Das Bundeskanzleramt hat im Wege des Magistrats der Stadt Wien die neuen Statuten genehmigt. Sie stimmen nach Ziel und Zweck wörtlich mit jenen des früheren Vereins „Die Naturfreunde" überein. Auch die Mitgliedsbeiträge sind dieselben geblieben: Für Vollzahler S 7.—, für Anschlußmitglieder S 4.20, für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren S 3.—, für arbeitslose Vollzahler S 3.80, für arbeitslose Anschlußmitglieder S 1.80; Eintrittsgebühr für neue Mitglieder S 1.—. Mitglieder des alten Vereins „Naturfreunde", die für das Jahr 1934 den Mitgliedsbeitrag schon gezahlt haben, erhalten, ohne jede weitere Aufzahlung, gegen Übergabe der neuen Beitrittserklärung die neue Mitgliedskarte, mit der alle Rechte der alten Mitgliedschaft gewahrt sind. Die Vereinskanzleien befinden sich im Vereinshaus Wien, 14., Diefenbachgasse 36. In den Bundesländern werden demnächst Landesstellen und in den Orten, wo Ortsgruppen der „Naturfreunde" bestanden, Anmeldestellen errichtet werden.

Gesellschaft Alpiner Bücherfreunde e. V. Einladung zur Mitgliederversammlung. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 14. September, 20 Uhr, in München, Bayerstraße 63/0 (Bayerland-Sektionsheim), statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Voranschlag. 4. Satzungsänderung. 5. Neuwahlen, Ergänzung der Vorstandschaft. 6. Anträge. 7. Verschiedenes. Anträge aus Mitgliederkreisen, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen, müssen spätestens bis Freitag, den 17. August, schriftlich bei der Geschäftsstelle, München, Theresienstr. 78, G./2, einlaufen.

Der 1. Vorsitzende: Dr. h. c. W. R. Rickmers.

Personalnachrichten.

Ehrungen.

Univ.-Prof. Dr. R. v. Klebelsberg ist zum zweitenmal zum Rektor der Universität Innsbruck gewählt worden.

Geheimrat Dr. Penck — Inhaber des Goldenen Edelweiß und Ehrenmitglied der Sektion Berlin. Die letzte Sitzung der S. Berlin vor den Ferien gestaltete sich zu einer Feier für unser allverehrtes Mitglied Herrn Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Penck, dem für seine 50jährige Mitgliedschaft im D. u. Ö. A.-V. der Vorsitzende,

Kommerzienrat Hauptner, das Goldene Edelweiß überreichte. „An dieser Feier nimmt", wie es die Eingangsworte eines Handschreibens des 1. Vorsitzenden des Vereins, Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, besagten, „der ganze D. u. Ö. A.-V. teil." Von dem Sektionsvorsitzenden vorgetragen, schilderte das Schreiben, mit dem preisgekrönten Werk über die eiszeitliche Vergletscherung beginnend, ausführlich das Wirken des Jubilars von seiner ersten Mitgliedschaft und baldigen Führung der ältesten S. München an über seine Gründung unserer ersten Akad. S. Wien bis zur nunmehr 27jährigen Mitgliedschaft in der S. Berlin als enge Verbundenheit von Wissenschaft, Lehrtätigkeit und Alpenverein. Preis und Dank galt dem einstigen 2. Präsidenten des Zentralausschusses sowie dem Schöpfer des wissenschaftlichen Beirates, zumal gerade die wissenschaftliche Tätigkeit zur Weltgeltung des Alpenvereins beigetragen hat; die Mitarbeit Pencks, dieses Gelehrten von Weltruf, in den Schriften des Alpenvereins ist letzterem von unschätzbarem Wert geworden, allgemeinbildend für die Gesamtheit der Mitglieder und zugleich anregend und fördernd. Nachdem die Worte Prof. v. Klebelsbergs mit dem Hinweis auf die dem Jubilar vor kurzem verliehene Franz-v.-Wieser-Medaille für Verdienste um die Erforschung Tirols ausgeklungen waren, schilderte der Vorsitzende, Hauptner, was der Jubilar der S. Berlin in 27jähriger Mitgliedschaft gewesen ist. Widmete Geheimrat Penck zwei Drittel seines Lebens dem Alpenverein, davon mehr als die Hälfte der S. Berlin, so sagte Dr. Hauptner, so ehrt sich diese durch die an den Gelehrten gerichtete Bitte, die Ehrenmitgliedschaft der S. Berlin anzunehmen. Mit warmen Worten des Dankes nahm der Jubilar die Ehrenurkunde entgegen, und mit einem dreifachen „Bergheil!" schloß die Feier, die am folgenden Tag im Harnackhaus auf einem Jubilaressen in Anwesenheit des Ehrenvorsitzenden, Exz. Dr. v. Sydow, einen festlich-heiteren Abschluß fand.

Ing. Leo Truxa. Unser Hauptausschußmitglied und 1. Vorstandstellvertreter der S. Austria, Ing. Leo Truxa, wurde zum Hofrat ernannt. Besten Glückwunsch!

Nachruf.

Hans Kummer †. Am 24. Mai verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden im 58. Lebensjahr Herr Hans Kummer. Er gehörte der S. Wettin (Sitz Dresden) seit über 20 Jahren an. Über 16 Jahre widmete er seine Kraft als Ausschußmitglied dem Dienste der Sektion als Bücherwart. Er war ein Bergkamerad von seltener Treue, Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit. Seine besondere Liebe galt der Bücherei der Sektion, die er vorbildlich eingerichtet und unterhalten hat. Sein uneigennütziges Wirken für die Sektion und für die Ziele des Hauptvereins sichert ihm ein dauerndes und dankbares Gedenken.

Hütten und Wege.

Bewirtschaftung der Schutzhütten im Sommer 1934. Der durch den Ausfall der reichsdeutschen Mitglieder und Bergwanderer bedingte voraussichtliche geringe Besuch unserer Schutzhütten ließ es verschiedene Sektionen ratsam erscheinen, beim Hauptausschuß darum anzusuchen, ihre Schutzhütten im Sommer 1934 überhaupt nicht zu bewirtschaften, da die Kosten dieser Wirtschaftsführung höher wären als die Einnahmen. — Der Verwaltungsausschuß billigt diese Haltung nicht. Der D. u. Ö. A.-V. fühlt sich verpflichtet, nach seinen Kräften alles dazu beizutragen, um den Fremdenverkehr und insbesondere den Touristenverkehr in den Alpenländern aufrechtzuerhalten und zu ermöglichen. Hiezu sind die Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. unbedingt erforderlich, da ohne sie keine Bergbesteigungen ausgeführt werden können. Der Verwaltungsausschuß wünscht daher, daß alle jene Hütten, die in den früheren Jahren geöffnet waren, es auch in diesem Sommer seien. Es ist nicht notwendig, daß die Betriebsführung in jenem Umfang erfolge wie früher; es kann diese Betriebsführung ruhig bescheidener sein und sich auf die Verabreichung weniger Speisen oder überhaupt auf die bloße Bewachung der Hütte beschränken, so daß die Kosten für Personal und für Transporte geringer werden. Unbedingt aber ist jede Hütte, die es bisher war, auch in diesem Sommer offen und zugänglich zu halten. In diesem Sinne hat der Verwaltungsausschuß jene Sektionen, die ihre Hütten schließen wollten, angewiesen.

Unsere Hütten im Sommer 1934. Der Aufstieg von der Erichhütte der S. Land durch das Birgkar auf den Hochkönig ist nun begehbar. Steig und Versicherungen sind in Ordnung. — Die Erlanger Hütte am Wildgrat in den Ötztaler Alpen ist seit 1. Juli geöffnet und bewirtschaftet. Der Forchheimerweg von Roppen-Mairhof zur Hütte ist entsprechend nachmarkiert worden. — Die dem Gauverband Thüringer Sektionen gehörende Thüringer Hütte (2400 m) am Habachkees (Übergang vom Oberpinzgau zum Großvenediger) ist zurzeit geöffnet und wird durch den langjährigen Hüttenpächter, Bergführer Wurnitsch, bis Mitte September bewirtschaftet.

Memminger Hütte. Die Hütte wird bei Voranmeldung vom Hüttenwirt, Bergführer Fridolin Frey, Holzgau im Lechtal (Tirol), betreut, der auch an Sonntagen und von Anfang August 14 Tage auf der Hütte ist.

Vom Steinernen Meer (Salzburg). In diesem Gebiete ist derzeit nur die Peter-Wiechenthaler-Hütte bewirtschaftet. Riemannhaus und Ingolstädter Haus sind heuer nicht bewirtschaftet.

Kärntner Oberland. Das Hochstadelhaus in den „Unholden" bei Oberdrauburg ist seit Mitte Juni bewirtschaftet. Der Höhenübergang Dreitörlweg zur Karlsbader Hütte ist noch eine Zeitlang durch den Törlschnee erschwert. Der Südkammanstieg zum Hochstadel wird verbessert. Der von der Pichlhütte (Wolayersee) aus dem Lessachtale kommende, über die Schartenalm und die Gartenhütte zum Hochstadelhause führende Weg ist im tadellosen Zustand, ebenso der gewöhnliche Hüttenweg von Oberdrauburg über Pirkach, der den leichtesten Hochstadelanstieg vermittelt.

Die Kaunergrathütte (2860 m) im schönsten und wildesten Teil der österreichischen Alpen ist seit 1. Juli bewirtschaftet. Es finden dort wie alljährlich die bewährten Eis- und Kletterkurse statt. Ein neuer Zubau wird im August benützbar. Zur Eröffnung ist nach Mitte August eine gemeinsame Fahrt mit anschließenden Turen im Hüttengebiete (u. a. Besteigung der Watzespitze, 3533 m) vorgesehen.

Eröffnung der Gablonzer Hütte auf der Zwieselalm (Gosau). Am 1. Juli feierte der Gablonzer Alpenverein ein seltenes Fest. Es war ihm nach langen Jahren der Vorbereitung und emsiger Arbeit endlich gelungen, eine eigene Schutzhütte zu erwerben, trotz Zeitwirrnisse und wirtschaftlicher Not. Jeder, der das im Dachsteingebiet gelegene Hüttengebiet kennt, wird bestätigen müssen, daß der Gablonzer Alpenverein hier ein Betätigungsfeld gefunden hat, das ob seiner landschaftlichen Reize zu den Perlen unserer Alpenwelt gehört. Die Eröffnungsfeier, eingeleitet durch einen Begrüßungsabend am 30. Juni, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Der Deutsche Alpenverein Gablonz muß es dankbar anerkennen, daß sein Werk nicht nur in Bergsteigerkreisen volle Beachtung gefunden hat, sondern auch von der einheimischen Bevölkerung lebhaft begrüßt wurde. Aber auch die österreichischen Behörden und nicht minder der Stadtrat von Gablonz zeigten große und ehrende Anteilnahme. Die Vorfeier war Samstag abends im Gasthof „Gosauschmied" und verlief in fröhlichster Stimmung. Zur festgesetzten Stunde am folgenden Tag eröffnete Obmann Ing. Redlhammer die Feier der Hüttenweihe mit einer kurzen und markigen Ansprache, in der er nochmals alle Gäste begrüßte, für die Teilnahme dankte und die Bedeutung des Tages hervorhob. Hierauf zelebrierte Herr Katechet Stadlmann aus Gablonz die Feldmesse unter den weihevollen Klängen der Deutschen Messe von Schubert, gesungen vom Hallstätter Gesangsverein; andachtsvoll lauschte die Gemeinde der formvollendeten, tiefempfundenen Bergpredigt. In der Folge übergab Herr Baumeister Putz aus Goisern die Schlüssel der Hütte dem Obmann, Herrn Ing. Redlhammer, der dieselben seinerseits in die Hände des Hüttenwartes, Herrn Kodejsch, legte. Nach diesem Akt ergriff Herr Direktor Wünsch das Wort zur Festrede, in der er unter anderem die Vorgeschichte und Entstehung der Hütte schilderte und damit ein anschauliches Bild von der Arbeit innerhalb des Gablonzer Alpenvereins entrollte. Unmittelbar nach Beendigung dieser Rede zwang ein plötzlich einsetzender Platzregen die Festteilnehmer, Schutz in der Hütte zu suchen. In dem geräumigen Gastzimmer ent-

wickelte sich alsobald fröhliches Treiben, und die nun folgenden Begrüßungsreden gaben abermals Zeugnis von dem engen Verbundensein aller Bergfreunde in deutschen Gauen. Dankesworte des Obmannes und eine Besichtigung der Hütte schlossen die offizielle Feier, die sicherlich allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung bedeuten wird. Die Gablonzer Hütte, in einer Seehöhe von beiläufig 1600 m stehend, umfaßt zwölf Fremdenzimmer mit ein oder zwei Betten, zwei geräumige Matratzenlager, eine sehr große Gaststube, alle nötigen Wirtschaftsräume, Dunkelkammer usw. und ist in 2½ Stunden in bequemer Wanderung vom Gasthof „Gosauschmied" zu erreichen; vom Vorderen Gosausee bei etwas steilerem Anstieg in etwa 1 Stunde. In der Person des Pächters Hohenegger, einem gebürtigen Gosauer, fand der Alpenverein Gablonz einen Mann, der Gewähr bietet, daß die Bewirtschaftung in bestem bergsteigerischen Sinne geführt wird, wovon alle Festesteilnehmer Gelegenheit fanden, sich davon zu überzeugen.

Neuigkeiten aus Südtirol. Die bekannte Mahlknechtschwaige auf der Seiseralpe ist ein Raub der Flammen geworden. — Der Bau einer Seilbahn von St. Ulrich in Gröden auf die Seiseralpe — Endstation in der Nähe der Schgaguler Schwaige — ist beschlossene Tatsache, das Kapital für den Bau, der bis zur nächsten Wintersaison schon fertiggestellt sein soll, bereits gezeichnet. — Eine neue Autostraße mit regelmäßiger Postverbindung wurde von Bozen durch das Eggental—Rauth über den Lavazèpaß (1808 m) nach Cavalese im Fleimstal eröffnet, desgleichen die neue Autostraße von Palmschoß bis zur Brixner Schihütte am Großen Gabler. — Josef Desilvestro, der bekannte Besitzer der Gardeccia-Hütte im Vajolettal, baut den Höhenweg von dieser Hütte auf die Pala de Mesdi bis zum Gipfel des Gran Cront (2796 m), dem Hauptgipfel der Larsecgruppe, aus. — Im Passeiertal ist die Straße für Autos von St. Leonhardt einerseits bis Pfelders, anderseits bis hinter Moos zum Hofe Hahnebaum vor Rabenstein fahrbar gestaltet worden.

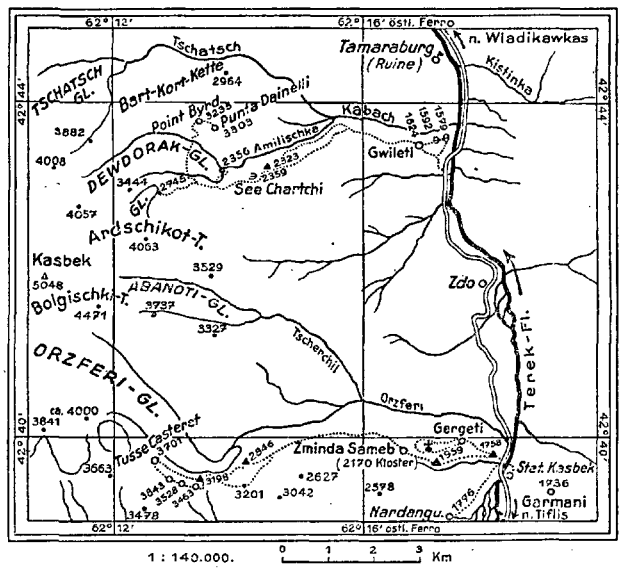
Das Babiagoraschutzhaus des Beskidenvereines Bielitz (Polen). 30 Jahre sind es her, daß der rührige Beskidenverein Bielitz auf dem höchsten Gipfel der Beskiden, der 1725 m hohen Babiagora, sein Schutzhaus errichtete. In diesen 30 Jahren hat das Schutzhaus Sommer und Winter tausende und abertausende Touristen und Schiläufer aus aller Herren Länder beherbergt und den Namen des Beskidenvereins weit in die Welt hinausgetragen. Der Verein hat niemals Opfer an Geld, Mühe und Zeit gescheut, um sein Schutzhaus allen gerechten Ansprüchen entsprechend zu erhalten. Indem der Beskidenverein Bielitz in der nächsten Zeit die 30-Jahr-Feier des Schutzhauses begeht, gibt er sich der Hoffnung hin, daß der polnische Staat als Nachfolger des ungarischen im Grundeigentum ihm seine touristische Pionierarbeit durch Überlassung der weiteren Bewirtschaftung und Nutznießung des Schutzhauses lohnen wird.

Schutz der Wegbezeichnungen. Seit dem Inkrafttreten des neuen Naturschutzgesetzes stehen sämtliche Wegbezeichnungen in Niederösterreich unter Naturschutz. Jede Beschädigung von Wegbezeichnungen und Wegweisertafeln wird daher nach den gesetzlichen Bestimmungen geahndet. Die S. Österr. Touristenklub ersucht ihre Mitglieder und Freunde, Personen, die bei Beschädigungen ihrer Wegzeichen betreten werden, unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen und auf diese Weise ihre gemeinnützigen Bestrebungen zu unterstützen.

Fahrtenberichte.

Schüsselkarspitze-Südostwand. Die Münchner Rud. Peters und Rud. Haringer (beide S. Oberland) haben am 25. und 26. Juni bei Schlechtwetter diese Wand erstmalig durchklettert. Die Wand war ein von den Besten viel umworbenes Problem im Wettersteingebirge, das nach vergeblichen Versuchen tüchtigster Kletterer der Gegenwart in den Ruf der Unmöglichkeit kam. Um so stolzer der Triumph der obgenannten Bergsteiger, die mit ihrer glücklichen Erstersteigung wohl eine Spitzenleistung vollbracht haben. Wandhöhe: etwa 600 m; Rang: alleräußerst schwierig, wie etwa Große-Zinne-Nordwand, Marmolata-Südpfeiler.

Kaukasusreise 1933. Im Juli und August 1933 wurde vom Verfasser der Zentralkaukasus zu touristischen und wissenschaftlichen Zwecken aufgesucht. Für Höhenmessungen stand außer einem Kellerschen Aneroidinstrument ein mit zwei Fuessschen Siedethermometern ausgestattetes Hypsometer zur Verfügung, das aus den Beständen des Geodätischen Instituts Potsdam dankenswerterweise überlassen worden war. Es wurden unter anderen Punkten folgende Gletscher und Gipfel besucht, bzw. vermessen: a) Elbrusgebiet. Irikkal: 1. Irikgletscher. Baksantal: 2. Kleiner Asangletscher; 3. Gara-Baschi-Gletscher; 4. Elbrus-Hauptgipfel, 5633 m (29. Juli 1933). Adylsutal:



5. Dschantugan-Tschiran-Gletscher; 6. Basch-Kara-Gletscher; 7. Kanugo-Utschchan-Kargletscher. — b) Kasbekgebiet. Orzferital: 8. Orzferigletscher; 9. P. 3463 m (14. August 1933); 10. P. 3528 m; 11. P. 3543 m; 12. Tusse Casteret, 3701 m (14. August 1933); 13. P. 3201 m (15. August 1933). Amilischkatal: 14. Dewdorakgletscher; 15. Ardschikotgletscher; 16. Point Byrd, 3285 m (18. August 1933); 17. Punta Dainelli, 3303 m (18. August 1933). — P. 3201 m (Nr. 13) war in den Karten bereits kotiert. Zur Kontrolle wurde eine Nachmessung ausgeführt. Ein Steinsignal auf seinem Gipfel enthielt keinerlei Ersteigungsdaten. Alle anderen Punkte trugen seither noch keine Kote. Auf P. 3463 m (Nr. 9) wurde ein Steinhaufen vorgefunden, in dem sich ein Stück Leinenzeug befand mit folgender Inschrift: „W. A. Wowa, A. Jura. 25. 7. 1929." Die übrigen Punkte (Nr. 10, 11, 12, 16 und 17) wiesen keine Anzeichen menschlichen Betretens auf. Sie erhielten Steinmale, in denen jeweils eine Ersteigungsnotiz hinterlegt wurde. Nr. 12, 16 und 17 bekamen vom Verfasser die oben genannten Bezeichnungen. Die Kosten der Reise wurden aus eigenen Mitteln bestritten, alle Unternehmungen ohne jegliche Begleitung ausgeführt. Werner Heybrock.

Aus dem Pamirgebiet. Im Juniheft der „DAZ." (Jahrg. 1934) wird von Dr. Paul Geißler über die Erstbesteigung des Pik Garmo (7495 m), dem höchsten Punkt des sogenannten Garmoknotens, berichtet. Der trapezförmige Firngipfel des Garmo erhebt sich etwa 85 km südwestlich des Pik Lenin; er stellt die Vereinigung zweier ostbucharischer Ketten, des Gebirges Peters des Großen und der Darwasgruppe, dar und wird im Osten durch den Fedtschenkogletscher von der Seltaugruppe getrennt. Auch ihn hatten die deutschen Bergsteiger 1928 angegriffen, ohne seine wirkliche Höhe zu kennen (sie gaben sie damals noch mit 6900 m an); der Versuch wurde aber schon in den Anfängen durch die die gewählte Anstiegslinie bedrohenden Eislawinen abgeschlagen. In den folgenden Jahren setzten die Russen nun alles daran, auch diesen Gipfel zu bezwingen. Im Jahre 1933, anläßlich der Tadschikistan-Pamir-Expedition, errichteten die Russen ihr Basislager in 2900 m Höhe an der Zunge des Fedtschenkogletschers, der, von der deutsch-russischen Expedition 1928

entdeckt und vermessen, mit seinen 77 km Länge einer der gewaltigsten außerarktischen Eisströme ist und nur vom Inyltschekgletscher im zentralen Tian-Schan an Länge übertroffen wird. Wo der Biwakgletscher von Westen her in ihn einmündet, wurde das erste, wo Stalin- und Molotowgletscher sich zum Biwakgletscher vereinen, das zweite Zwischenlager angelegt (3550 und 3850 m). Das nächste, das sogenannte „Gletscherlager", befand sich in 4600 m Höhe an der Vereinigungsstelle von Stalin- und Ordshonikidse-Gletscher, dem Garmobecken der Karte Finsterwalders. Von hier aus schoben sich die Alpinisten in drei weiteren Hochlagern (5600, 5900 und 6400 m) über die vereiste Ostseite des Garmo bis zum letzten Lager (6900 m) vor. Bis in die Nähe dieses Lagers wurde ein 30 kg schwerer Radioapparat mitgeschleppt; er gibt in 6850 m Höhe selbsttätig meteorologische Meldungen ab. Während des schwierigen Anstieges verunglückten zwei der Bergsteiger und auch die übrigen hatten schwer zu kämpfen; vier Tage lang wurden sie vom Schneesturm ohne Proviant im Lager festgehalten. Vom letzten Lager aus traten schließlich N. P. Gorbunow und E. M. Abolakow den Endanstieg an; in 8 Stunden, fast ohne Lebensmittel, vom Frost schwer mitgenommen, zuletzt auf allen Vieren kriechend, erreichten sie schließlich am 3. September 1933 beim Scheiden der Sonne den Gipfel des Berges. Kryленko, der am ehesten ein Anrecht auf den Sieg über den Garmo gehabt hätte, war es nicht vergönnt, an dem Triumph seiner Kameraden teilzuhaben. Auch diesen Berg haben die Russen umbenannt; ihrem obersten politischen Leiter zu Ehren heißt er jetzt Pik Stalin. Die Bezeichnung Pik Garmo ist auf die Haupterhebung der Darwaskette (6615 m) übertragen worden, die bisher den Namen Pik Darwas trug und der nach Angabe der Eingeborenen das alleinige Anrecht auf den Namen Garmo zustehen soll. Die zum größten Teil noch namenlosen Gipfel, Gletscher und Pässe des Garmoknotens wurden sämtlich nach führenden politischen Persönlichkeiten und politischen Institutionen der Räteunion benannt (Pik der GPU., der roten Armee usw.; sogar ein Pik der KPD. ist vorhanden!); auch hier mußten mehrfach alte Bezeichnungen weichen. Diese Umtaufen sind nur geeignet, Verwirrung zu stiften.

Neue Bergfahrten. Zu den auf S. 146 in Nr. 6 der „Mitteilungen" gebrachten Angaben ist bei der „Venedigergruppe" nachzutragen die Neufahrt: Rainerhorn (3561 m), Südwand, Rudolf Radislowitsch und Rudolf Somereder am 17. August; und bei der „Dachsteingruppe" statt Vorderer richtig Niederer Türlspitz (2352 m) zu lesen.

Verkehr.

Bergführertarife-Verbilligung. Zufolge Beschluß der Bergführertage von Mallnitz und Heiligenblut gewähren diese Führerschaften den Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V. gegen Vorweis der Mitgliedskarte eine 10%ige Ermäßigung vom behördlichen Tarif. Da in Mallnitz bereits vorher eine allgemein gültige Senkung der Tarife erfolgt war, ergibt sich für unsere Mitglieder im Gebiete von Mallnitz eine Verbilligung von 20%, im Gebiete von Heiligenblut eine Verbilligung von 10%. Die behördliche Genehmigung zu dieser Begünstigung der Mitglieder wurde erteilt. — Denselben Beschluß hat die Werdenfelser Bergführerschaft in Garmisch-Partenkirchen gefaßt, die den AV.-Mitgliedern einen 20%igen Nachlaß auf die Tarife gewährt. — Diese letztere Führerschaft wird außerdem Gemeinschaftsführungen derart durchführen, daß auf den einzelnen Teilnehmer nur ein geringer Anteil des Entgelts entfällt, den der Bergführer insgesamt zu erhalten hat.

Bestimmungen für die Überschreitung der Alpengrenze. Zur Verlautbarung in Nr. 6, S. 142, wird ergänzend bemerkt, daß der Grenzübertritt auf einem Abkommen zwischen Österreich und Italien beruht, daher nur für unsere Mitglieder gilt, die österreichische Staatsbürger sind. Diese erhalten den Erlaubnisschein über ihr mit 1-Schilling-Stempel versehenes Ansuchen bei der Polizeibehörde ihres Wohnsitzes. In Wien ist dieses Ansuchen beim Bezirks-Polizeikommissariat aufzugeben (Meldezettel, Identitätsausweis mitnehmen!). Die Ausfolgung des Scheins besorgt das Paßamt in Wien. Österreicher im Auslande müssen sich an das nächste österreichische Konsulat wenden.

Kraftwagenfahrten der Österreichischen Postverwaltung, Sommer 1934. Herausgegeben vom Bundesministerium für Handel und Verkehr. Mit einer Übersichtskarte. Österr. Staatsdruckerei, Wien 1934. Das hübsch mit Bildern ausgestattete Kursbuch der österr. Kraftwagenlinien enthält alle Fahrpläne dieser Strecken für den Sommerdienst 1934 sowie die Fahrpreise und wird Touristen gute Dienste leisten.

Zwei achttägige Urlaubsfahrten im Kraftwagen: Wien — Isonzotal — Adelsberger Grotte — Triest — Venedig — Gardasee — Dolomiten veranstaltet am 19. August und 9. September 1934 die Alpenvereinsgeschäftsstelle der Sektionen „Bergheimat", „Edelraute", „Reichenstein", „Steinnelke" und „Wienerland", Wien, 7., Mariahilferstraße 128, Ecke Neubaugürtel, Fernruf B-33-0-66. Reisekosten S 140.— für Fahrt, Unterkunft und Frühstück. Genaue Auskunft und Anmeldung bei der Reiseleitung (auch schriftlich) jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag von 18 bis 20 Uhr. Auf Verlangen Werbeschrift!

Fahrtbegünstigung auf den Attersee-Schiffen und auf der Lokalbahn Vöcklamarkt—Attersee. Um 25% ermäßigte Rückfahrkarten mit dreitägiger Gültigkeit in folgenden Verbindungen: Kammer—Steinbach, Kammer—Unterach, Vöcklamarkt—Steinbach und Vöcklamarkt—Unterach. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Neue Kartenvorverkaufsstelle der Österr. Bundesbahnen. Die bisherige Vorverkaufs- und Auskunftsstelle der Österr. Bundesbahnen in Wien, 1., Schwarzenbergplatz 3, wurde in das neue Heim, Wien, 1., Graben 20, verlegt.

Unglücksfälle und Rettungswesen.

Rettungs-Ehrenzeichen. Mit Beschluß vom 11. Juli hat der Verwaltungsausschuß dem bekannten Innsbrucker Bergsteiger, Hüttenwart der Bettelwurfhütte und langjährigem Vorstand der Innsbrucker Deutsch-alpinen Gesellschaft „Gipfelstürmer", Herrn Konrad Schuster, das Ehrenzeichen für Rettung aus Bergnot verliehen. Schuster hat im Verlaufe von mehr als zwei Jahrzehnten an zahllosen, mit höchster eigener Lebensgefahr verbundenen Rettungs- und Bergungsunternehmungen mitgewirkt, hiebei wiederholt das normale Maß bergkameradschaftlicher Aufopferung weit überschritten und sich auch sonst im alpinen Rettungswesen verdient gemacht.

Absturz in den Lechtaler Alpen. Beim Versuch der Ersteigung der Geiselstein-Nordkante ist Hugo Singer aus Oberdorf infolge Seilrisses tödlich abgestürzt.

Unglück in der Dachstein-Südwand. Bei einem Versuch der Begehung des Steiner-Anstieges durch drei Grazer, die von Schlechtwetter überrascht wurden und von einer Rettungsmannschaft herausgeholt werden mußten, ist Karl Stelzel an Erschöpfung gestorben.

Zum Unglück im Wettersteingebirge. Am Pfingstmontag stürzte Dr. Fritz Vocke aus München am Großen Kirchturm im Wetterstein tödlich ab. Mit seinem Begleiter Dr. Geffcken (S. Kitzingen) hatte er die Durchsteigung der Ostwand erstmals in diesem Jahr unternommen. Etwa 80 m über dem Einstieg löste sich beim Übersteigen eines Überhanges ein großer Block. Dr. Vocke stürzte etwa 7 m ab und wurde dann durch seinen Kameraden gehalten. Beim Sturz wurde er durch einen unglücklichen Zufall so schwer verletzt, daß er bald darauf an den Verletzungen starb. Dr. Vocke war ein erfahrener Bergsteiger, der manche gute Bergfahrt durchgeführt hatte. Die Jungmannschaft der S. Mark Brandenburg und die Mitglieder des Akad. Alpenvereins Berlin, mit denen er fast alle seine Bergfahrten durchgeführt hat, trauern um einen in der schwersten Lage unbedingt zuverlässigen Gefährten, um einen ihrer besten Kameraden.

Zum Unglück am Riffeltor (Glocknergruppe). Am 2. April stürzte Josef Leithner beim unangeseilten Schilauf am obersten Teil des Karlingergletschers in eine tiefe Spalte (etwa 30 m). Sein Begleiter und Gruppen von Salzburgern und St. Pöltnern mußten wegen Wetterungunst die Bergungsversuche einstellen. Die alpine Rettungsstelle Kaprun führte die Leichenbergung, nach einem bei Schlechtwetter vergeblichen Versuch am

3. April, vom 12. bis 15. April unter ganz außerordentlichen Schwierigkeiten und Anstrengungen durch, wofür sie Dank und Anerkennung verdiente. Beteiligt waren die Bergführer Johann Schernthaner, Georg und Josef Bacher, Josef Lederer, Peter Neumayer, Frido Rainer, Josef Wurm und Gendarmerie-Revierinspektor Josef Hohenwarter.

Absturz am Habicht (Stubaier Alpen). Der 22jährige Jurist Karl Forcher-Mayr wurde auf dem Pinnisferner tot aufgefunden. Er stürzte beim Abstieg über den Habicht-Nordgrat ab. Der Verunglückte war ein Sohn unseres gewesenen Hauptausschußmitgliedes, des Vorsitzenden der S. Innsbruck, Rechtsrat Dr. Karl Forcher-Mayr. Das schwere Leid, das den verdienten Mann und seine Familie betroffen, wird allgemeine Teilnahme und Mittrauer in Bergsteigerkreisen auslösen.

Tödlicher Unfall auf dem Suldenerferner im Ortlergebiet. Unter Führung des Bergführers Adalbert Reinstadler aus Sulden unternahmen am 27. März die Herren Dipl.-Ing. Hans Lütjen (S. Mark Brandenburg, Berlin), Brehmer (Köln), Knoche (Solingen), Frömmche (Berlin) und Decot (Berlin) von Sulden aus eine dreitägige Schifahrt (Schaubachhütte—Casatihütte—Cevedale und zurück). Sie befanden sich am 27. März, 15.10 Uhr, auf dem Rückweg am Eisseepaß und fuhren über den Suldenerferner in der Richtung Schaubachhütte ab. Lütjen, der mit Decot zusammen als letzter abfuhr, gab diesem kurz vor den östlichsten unteren Abbrüchen des Suldenerferners Anweisung, etwas tiefer zu fahren. (Lütjen soll im Gegensatz zu den anderen Teilnehmern ein guter Schiläufer gewesen sein und alpine Erfahrungen besessen haben.) Diese Anweisung befolgte Decot sofort, indem er in drei Spitzkehren abfuhr. Als er sich nach Lütjen umsah, war dieser nicht mehr zu sehen. Decot benachrichtigte sofort den weiter unten wartenden Bergführer und kam mit diesem den Ferner wieder herauf. Beim Hinaufgehen baten sie noch zwei abfahrende Partien um Unterstützung. Zusammen wurde dann der Ferner abgesucht und eine Einbruchsstelle gefunden, zu der drei Schispuren hinführten, von der aber jedoch nur zwei Spuren talwärts liefen. Außerdem war im Schnee deutlich die Kratzspur einer Schispitze zu erkennen. Da auf Rufen keine Antwort erfolgte, seilten sich zwei Mann, als Erster Volkmar Grorch aus Chemnitz und als Zweiter Rudolf Meyer aus Berlin, etwa 15 m tief in die Gletscherspalte auf eine Schneebrücke ab. Hier lag der Verunglückte, jedoch war er verschüttet, so daß nur eine Schispitze etwa 30 cm aus dem Schnee herausragte. Mit sofort herabgeseilten Schiern wurde der Verunglückte ausgegraben und etwa 15 Minuten nach dem Einstieg und 45 Minuten nach dem Einbruch wurde der Kopf freigelegt. Lebenszeichen waren keine mehr zu erkennen. Nach dem vollkommenen Freilegen des Verunglückten wurde dieser um etwa 16.45 Uhr zur Oberfläche des Ferners aufgeseilt. Hier wurde sofort mit Wiederbelebungsversuchen unter Anleitung des Herrn Egon Kaup (München) begonnen und bis etwa 18.10 Uhr (Anbruch der Dunkelheit) ausgeführt. Dann wurde der Verunglückte auf einem Schlitten zur Schaubachhütte gebracht. Hier wurden die Wiederbelebungsversuche fortgesetzt unter der Anleitung des cand. med. Beck (Heidelberg) in der Zeit von 19.10 bis 20.45 Uhr (bis zum Eintritt der Starre). Um 24 Uhr wurde der Verunglückte auf einem aus einer Tragbahre und einem Paar Schiern hergestellten Schlitten von fünf Bergführern, einem Schilehrer aus München und von Rudolf Meyer nach Sulden transportiert und in der dortigen Kapelle aufgebahrt. Der Unfall hat sich wahrscheinlich so zugetragen, daß Lütjen, nachdem er Decot Anweisung gegeben hatte, tiefer zu fahren, beim Anfahren aus dem Stand im langsamen Tempo in Längsrichtung über die bereits zweimal überfahrene, verschneite Spalte lief und einbrach. Die Spalte war an der Einbruchsstelle etwa 1·5 m breit und verjüngte sich nach unten auf etwa 90 cm. Besonders erwähnt sei, daß die Abfahrtsspuren, die infolge Schneefalles am Vortag erst gelegt worden waren, vom Eisseepaß direkt zur Schaubachhütte führten, während die vom Hüttenwirt angegebene Route eine Schleife nach Westen machte. Auch ist der Führer Reinstadler vor Beginn der Tur in Sulden von Herrn Lütjen gebeten worden, ein Seil mitzunehmen. Dieser Bitte war Reinstadler jedoch nicht nachgekommen. Rudolf Meyer.

Ausrüstung und Verpflegung.

„Optochrom-Automat", ein neuer Entwicklungsapparat.*) Diese Entwicklungsdose für Rollfilme macht völlig unabhängig von einer Dunkelkammer, da man sie überall — selbst bei hellichtem Sonnenschein — in Gebrauch nehmen kann, und zwar: für Einlegen, Entwickeln, Fixieren und Wässern. Man bringt also die belichtete Filmspule in das saubere, nette Gehäuse, zieht bei geschlossenem Apparat die Papierlasche der Spule bei einem schmalen Schlitz heraus, verschließt nun auch diesen Schlitz mit einem Schuber und nun füllt man oben beim Einguß die Dose mit 400 cm³ Entwickler von 18° C Temperatur und läßt den Film darin 7 bis 15 Minuten. Alle handelsüblichen Entwickler sind verwendbar. Nach Ablauf des Entwicklers durch ein verschraubbares Bodenloch kann durch Wassereinguß oder Anschluß an die Wasserleitung eine Zwischenwässerung des Filmes erfolgen. Dann kommt das saure Fixierbad, ebenfalls 18° C Temperatur, und nach 10 Minuten kann die Dose geöffnet werden, um sich zu überzeugen, ob der Film schon völlig ausfixiert ist. Hernach kann die Schlußwässerung, wie früher angegeben, erfolgen. Der Apparat kostet für Rollfilme 6×6, 6×9 = Größe I wie für 3×4, 4×4, 4×6½ = Größe II je RM. 16.— (S 45.—) und ist in den einschlägigen Geschäften käuflich. Eine genaue illustrierte Gebrauchsanweisung wird mitgegeben. Die Entwicklungsdose ist besonders für Urlaubsreisen und Expeditionen wertvoll, weil man an Ort und Stelle sich leicht überzeugen kann, ob und wie wertvolle Aufnahmen gelungen sind. Ferner kann man das Pan-Material in dieser Dose leicht verarbeiten, weil man ja die Filmspulen auch im Finstern einführen kann, also kein grünes Licht noch Sensibilisieren nötig ist. Der „Optochrom-Automat" wird sicher bald ein unentbehrliches Gerät für Lichtbildner sein und kann nur aufs wärmste empfohlen werden. H. B.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Deutsche Landschaftskunde. Herausgegeben von Prof. Edgar Dacqué und Dr. Edith Ebers. 1. Band: Edgar Dacqué, Urweltkunde Süddeutschlands. Mit einer allgemeinen geologischen Einführung. 174 Seiten. Mit 52 Abbildungen im Text und auf 12 Tafeln. 2. Band: Edith Ebers: Die Eiszeit im Landschaftsbilde des bayrischen Alpenvorlandes. 167 Seiten. Mit 14 Federzeichnungen von Hermann Ebers und 16 anderen Abbildungen. C. H. Beck, München und Berlin 1934. Jeder Band geheftet RM. 3.50, in Leinen geb. RM. 4.80. — Diese von Fachgelehrten verfaßten Bücher sind für allgemeine Laienauffassung bestimmt und gewähren einen Einblick in graue Vorzeit. Sie wollen nicht nur verstanden werden, sondern auch zur Mitarbeit anregen. Der erste Band behandelt die Gesteinsbildung und ihre Bedeutung für die Ermittlung der Erdgeschichte, die Paläogeographie und den geotektonischen Aufbau Süddeutschlands. Der zweite Band handelt von den drei jüngsten Erdperioden als Landbildner, bespricht die Eiszeitalter und Landschaftsforschung, die Entwicklung der Lebewesen und des Klimas während des Eiszeitalters und bringt dann erdgeschichtliche Wanderungen im Alpenvorlande. In beiden Bänden erläutern Bilder und Zeichnungen den Text. Diese naturkundlichen Bücher werden jedem Wanderer seine Freude an der Natur vertiefen und steigern. Sie werden in unseren Kreisen sicherlich viel Beifall und Dank finden. H. B.

„Mitteilungen für Erdkunde." Für den Bergsteiger und Alpinisten, der wie kein anderer mit der Bergwelt in ständiger Verbindung ist, fehlt es bis heute fast vollständig an guter Laienliteratur über die Alpengeologie. So mußte die Runenschrift der Alpennatur gerade denen am unverständlichsten bleiben, an die sie sich eigentlich zuerst richtete. Die bedauerliche Folge davon war und ist, daß ganz ausgezeichnete Arbeiten geologischer Fachleute, die im Rahmen alpinen Schrifttums erschienen sind, ihren Zweck meist verfehlen, da sie bei der Mehrzahl der Leser mangels grundlegender Kenntnisse unverständlich bleiben müssen. Diese Lücke nun befriedigend zu füllen, ist die Aufgabe einer in Linz erscheinenden Zeitschrift, „Mitteilungen für Erdkunde"

*) Bitte den Anzeigenteil zu beachten.

betitelt, die in ihrem 3. Jahrgang steht und von einem Fachgeologen, G. Lahner, Linz, Bürgerstraße 32, unter reger Beteiligung verschiedener Fachwissenschaftler, im Selbstverlag herausgegeben wird. Der Bezug dieser Mitteilungen kostet halbjährlich (sechs Monatsnummern) S 7.80. Es erscheinen abwechselnd zwei größere Arbeiten, von denen jede sechs Nummern umfaßt, die auch einzeln bezogen werden können. Für uns Bergsteiger dürfte hauptsächlich die im Jahre 1934 behandelte „Einführung in die Geologie der Salzburger Kalkalpen", von Dr. Del Negro, in Frage kommen. Der Verfasser hat den Bau dieses Berglandes mit Worten, Karten und vielen Profilen nach bereits gesicherten wissenschaftlichen Anschauungen sehr eingehend und leicht faßlich dargestellt. Von den in früheren Jahrgängen erschienenen Arbeiten: „Die oberösterreichischen und Salzburger Kalkalpen und ihre Grenzgebirge" (G. Lahner), „Das Grundgebirge in Oberösterreich" (F. H. Gruber) und „Geologischer Überblick über die Hohen Tauern, mit besonderer Berücksichtigung des Goldberggebietes" (W. Del Negro), gilt das gleiche. Neben der laufenden Zeitschrift 1934 beabsichtigt die Schriftleitung noch ein Doppelheft mit der Einführung in die Elementarbegriffe (Schichtenlehre und Bauformeln) der Kalkalpen in leicht verständlicher Form erscheinen zu lassen. Der Preis dieses Doppelheftes soll S 2.60 betragen, wenn mindestens 50 Bestellungen hierauf einlaufen. Dr. B.

Julius Mayr, Auf stillen Pfaden. Wanderbilder aus Heimat und Fremde. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis RM. 1.50. — In Nr. 7 hat unser 2. Vorsitzender, Herr Dinkelacker, auf dieses Buch hingewiesen. Eine neuerliche Würdigung dieses herzinnigen Heimatbuches wird daher nur willkommen sein. Es enthält „Frühlingsbilder aus unseren Bergen", „Die Köndlötz, ein stiller Winkel der Heimat", „Der Heuberg im Inntal", „Herbstliche Bergfahrten", die Besteigung des Wildbarrn und Kranzhorns, „Die zwei Endpfeiler des Inntals", „Zwei Winterbilder", „Jochwanderungen in den Tuxer Vorbergen", „Im Alpachtal", „Admonter Ferientage", „Wanderungen in der Wachau", „Frühjahrsgänge in Südtirol", „Auf den Gran Sasso d'Italia". All dies Schilderungen eines wahren Naturfreundes, schlicht in Form und Gegenstand, aber mit den Augen erfühlt, mit dem Herzen erwandert. Ein Lob der Schönheit daheim und in der Fremde, zugleich eine Huldigung treuer Vaterlandsliebe, die mit dem Zitat schließt:

„Mag dir Wanderns Freude werden,
Kehre nie zu spät zurück,
Schönheit hat die ganze Erden,
Doch die Heimat hat das Glück." H. B.

Carl Außerer, Die Besiedelung des Kastelruter Berges. Nr. 25 der von R. v. Klebelsberg herausgegebenen „Schlern-Schriften". Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1934. 74 Seiten, 8 Abbildungen und 1 Karte. — Östlich von Bozen breitet sich am linken Eisackufer ein Mittelgebirge aus, dessen Ortschaften und Fluren vielfach unerklärliche Namen aufweisen, so Seis, Völs, Prössls, Ums, Kristanzen, Laranz, Marinzen, Ratzes usw. Dieser Umstand sowie die in alten Zeiten völlig abgeschlossene Lage lassen erkennen, daß wir es hier mit einem uralten Siedlungsgebiet des Alpenvolkes zu tun haben. Auch in römischer und nachrömischer Zeit muß hier lange alles ruhig und ungestört geblieben sein, denn die Fülle romanischer Bezeichnungen ist bemerkenswert, allerdings wegen der Nähe des heute noch ladinischen Grödentales nicht weiter verwunderlich. Im 10. Jahrhundert scheint dann das Deutschtum auf diesen Höhen schon starke Wurzeln geschlagen zu haben, denn die Urkunden sprechen von Besitzungen des Hochstiftes Augsburg, und wir wissen, daß die Verdeutschung von solchen bayrischen Maierhöfen mit großer Kraft ausgegangen ist. Für das 11. Jahrhundert sind auch schon deutsche Adelige auf dem Kastelruter Berge bezeugt. Wir haben also hier ganz deutlich jene drei völkischen und sprachlichen Schichten, die für die Geschichte unseres Alpengebietes kennzeichnend sind: die rätische, die romanische und die deutsche. Carl Außerer hat sich nun der überaus dankbaren Aufgabe unterzogen, das Kastelruter Gebiet in siedlungsgeschichtlicher und namenkundlicher Hinsicht zu untersuchen und es zum Gegenstand einer Einzeldarstellung zu machen. Auf der vorzüglichen Karte erkennt man genau die vorgeschichtlichen Siedlungen, die an den Hügelkuppen haften, und überschaut die Fülle seltsam klingender vordeutscher Namen. Daß der Verfasser annimmt, die nahe Seiseralpe sei schon in vorgeschichtlicher Zeit genutzt worden, hat mich besonders gefreut, weil ich die Ansicht vertrete, daß die Almwirtschaft in den Alpen älter sei als der Pflugbau. K. F. Wolff.

Der „Große Herder." 12 Bände und 1 Atlasband. Freiburg i. Br. 1931—1934. Halbfranzband mit Goldschnitt. Preis je Band RM. 38.—. — Von dem Werk, über dessen drei erste Bände wir schon im Dezemberheft 1932 berichtet haben, sind nun weiter fünf Bände und der Atlas erschienen. Sie führen die Richtlinien, nach denen der Anfang des Werkes aufgebaut wurde, folgerichtig weiter, bieten also, wie wir erwähnt haben, dem geographisch und bergsteigerisch interessierten Benützer reichen Stoff. Aus der ungeheuren Fülle seien hier nur folgende Stichworte erwähnt: Everest, Gewitter, Geysir (alle mit Kupfertiefdrucktafel); Gift- und Heilpflanzen (mit je zwei Vierfarbendrucktafeln); Großglockner (mit Karte), Gebirge und Gebirgsbildung, Geologie (mit Tabelle der Formationen und Kennzeichnung der zugehörigen Gesteine, Landschaftsbildung, Entwicklung der Lebewesen und Leitfossilien), Gletscher, Karten und Kartenlesen (neun Spalten mit zwei Tafeln), Nahrungsmittel, Naturschutz (fünf Spalten mit Bildern) u. v. a. Eine dankenswerte Neuerung ist der dem Werke beigefügte Welt- und Wirtschaftsatlas (106 Hauptkarten, 65 Wirtschaftskarten, 1 Kartenweiser). Es scheint mir ein ganz vorzüglicher Gedanke, die einem Lexikon sonst beiliegenden, im ganzen Werke verstreuten Karten zu sammeln und systematisch zu einem Atlas zu vereinigen. Die Karten sind technisch gut ausgeführt und berücksichtigen in ihrer Auswahl neben physischen und geographischen Gegebenheiten im engeren Sinne besonders die wirtschaftlichen Verhältnisse. Ein Ortsnamenverzeichnis von 143 Seiten erleichtert die Kartenbenützung. Dem Atlas beigegeben ist ein Band von 200 Seiten: „Die Welt in Maß und Zahl", eine statistische Darstellung der Geographie, Wirtschaft, Staats- und Kirchenkunde. Dieser Teil ist auswechselbar und soll in angemessenen Zeitabständen erneuert werden. Den Bergsteiger interessieren daraus besonders die für jeden Erdteil und alle Länder angegebenen Daten über Gebirge, größte Höhen, Klima. Dr. Georg Heinsheimer.

„Die Alpen." Monatsschrift des Schweizer Alpenklubs. — Das Heft 5 (Mai 1934) enthält: Carl Schröter, Bergfrühling (botanischer Artikel); Georg Steinmann, Pfingsttage am Sustenhorn; Paul Niggli, Hauptstrukturlinien der Schweizer Alpen und ihre geopolitische Bedeutung (Schluß); Max Irminger, Zu den Zeichnungen von Gottfried Straßer; und einen Bericht in französischer Sprache über die Gletscherschwankungen der Schweizer Alpen, nebst Vereinsnotizen. — Heft 6 (Juni): Das Heft enthält eine Würdigung Carl Eggers als alpiner Maler. — Ferner: Eine alpine Novelle: Break ..., von Walther Bäumlein. — Eine Besteigungsschilderung der Dent Blanche über den Viereselgrat, von Hans Hotz mit 2 prachtvollen Bildern. — Einen Artikel über „Kreuzberge", von Sam. Pliez. — Altes und Neues vom Kaiserstock, von Herm. Bossard. — Herstellung eines Alphorns, von Erich Röhr. — Erste Besteigung des Huascaran 1908, von Annie S. Peck. — Une Traversée du Grand Muveran, von R. Visio. — Le versant sud-ouest de l'Aiguille Verte, von Rob. Gréloz. — Vereinsnachrichten. H. B.

„Alpinisme." Vierteljahrszeitschrift der Hochalpinistengruppe. Paris. — Das 2. Heft 1934 enthält: Giani Ellena, Au Corno Stella. — Pierre Henry, Le piolet G. H. M. — Rob. Bouvier et Pierre Chevalier, L'arête Sans Nom (sehr anregende Bilder!), und Marcel Kurz, Le Problème himalayen (Schlußartikel). H. B.

Gustav Nedwid, Alpengipfel und Alpenseen. — Dieses handliche Taschenlexikon enthält über 9000 Namen von Alpengipfeln und 730 Alpenseen nebst deren Höhenangabe, Lage und Größe. Es wird als Nachschlagbüchlein gute Dienste leisten. Erhältlich beim Herausgeber und Verleger, Wien, 6., Bürgerspitalgasse 29. Preis geb. S 4.—, brosch. S 3.50. H. B.

„Der Naturforscher", vereint mit „Natur und Technik", Juniheft 1934. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. — Das vorliegende Heft des „Naturforschers"

bietet dem Naturfreund wegen seiner Reichhaltigkeit und schönen Bebilderung viel Wissenswertes und Wertvolles. Trotz wissenschaftlicher Genauigkeit sind die Beiträge allgemeinverständlich gehalten, so daß die Zeitschrift jedem, der sich mit den Vorgängen in der Natur näher beschäftigt, warm zu empfehlen ist. Ein Probeheft stellt der obengenannte Verlag auf Wunsch gern zur Verfügung. — Juliheft 1934. Aus dem Inhalt dieses Heftes ist hervorzuheben: Der lehrreiche Beitrag von Dr. H. Homann (Göttingen) über „Das Sehen der Insekten". Eine uralte Kernfrage der Naturforschung behandelt Professor Paul Schulze (Rostock) in seinem Beitrag über das Wesen der Instinkte an Hand zahlreicher Beispiele. In die Flora der höchsten Gipfel der Alpen führt uns ein mit reizvollen Bildern von Dr. Kurt Hueck geschmückter Aufsatz „Blütenpflanzen in 4000 m Höhe", der die Lebensbedingungen im Gebiet des ewigen Schnees behandelt und dem Bergsteiger manche Anregung zu Beobachtungen an Stellen gibt, wo man das Leben schon als ganz erloschen ansehen möchte. Kleinere Beiträge des vorliegenden Heftes behandeln unter anderem die Strombewegung des Eises über Norddeutschland zur Eiszeit. Die gut ausgestattete und hervorragend bebilderte Zeitschrift sei immer wieder jedem Naturfreund aufs beste empfohlen. Probehefte sendet der Verlag auf Verlangen gern kostenlos zu. H. B.

„Tiroler Heimatblätter." Monatshefte für Geschichte, Natur und Volkskunde. Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Tirol. Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck. Bezugspreis halbjährig S 3.60. — Aus dem Inhalt des Mai-Juni-Heftes: Wurzeln der Volkskraft. — Das Tiroler Erbhöfegesetz, von Hofrat Ludwig v. Neuner. — Kastengstatt und sein alter Brunnen, von Rudolf Sinwel. — Schwaz um 1700, von Karl Maister. — Schloß Thaur, von Ida Feurstein. — Die Grundlagen zum Roman „Boccaccio auf Schloß Tirol", von Heinrich v. Schullern. — Erzherzogin Maria Elisabeth, von Ganichstaedten. — Die Wissenschaft vom Spaten, von Priv.-Doz. Dr. Richard Pittioni. — Das Vogelleben im Stiftsgarten zu Hall im Inntal, von Dr. Josef Faistenberger. — Die Tiroler Berg- und Schmelzwerksbeamtenfamilie v. Schmuck, von Dr. Hans Bruner. — Hauschronik des Erbhofes Obergasteig. — Eine gelungene mißlungene Selbsthilfe. — Das Margarethenkirchlein bei Pians, von Alice Czelechowski. — Das inhaltsreiche Doppelheft ist schon wegen des ersten Gesamtverzeichnisses der bis 1. Mai 1934 anerkannten 158 tirolischen Erbhöfe besonders bedeutungsvoll.

„Der deutsche Jäger", 56. Jahrgang, F. C. Mayer-Verlag, München, ist eine vorzüglich redigierte Jagdzeitschrift, die auch uns Bergsteigern manches Fesselnde zu bieten vermag. So befassen sich die April-Ausgaben mit der Balz des Auer- und des Birkhahnes, die ja mit ihren „Minnesängen" auch unsere Hochgebirgswelt erfüllen. Auf ähnlicher Linie liegt das, was uns Dr. Demandt (Lüdenscheid) in Nr. 9 über „Die Balzflüge unserer Raubvögel" als nicht nur den Jäger angehend zu berichten weiß. Über „Schweizer Jagdverhältnisse" plaudert Arno Max (Zwickau), und E. J. Faber (Nürnberg) erzählt vom Berghirsch. Dr. B.

„Der Lichtbildner." Monatsschrift des Photo-Amateurs. A. B. Z.-Verlag, Wien, 7., Richtergasse 4. Jährl., 12 Hefte, S 4.— (RM. 3.—). — Das Juli-Heft dieser objektiv eingestellten Lichtbildner-Fachzeitschrift enthält unter anderen folgende wertvolle Artikel, und zwar: Erfahrungen mit Pan-Material in der Landschafts- und Gebirgsphotographie, von W. Mutschlechner. — Neues in der Farbenphotographie, von Dr. V. Herring. — Neue Agfa-Superpan-Emulsionen. H. B.

Acht Tage in Berchtesgaden. Ein kleiner Führer mit Karte 1 : 25.000. Verlag K. Ermisch, Berchtesgaden. Preis RM. 1.—. — Der Inhalt umfaßt Unterkünfte und allerlei Wissenswertes, die Sehenswürdigkeiten Berchtesgadens, Lockstein, Obersalzberg, Königshorn, Spaziergänge und kleinere Ausflüge, Halbtagsturen und Bergwanderungen. Das handliche, nette Büchlein kann bestens empfohlen werden. H. B.

Dr. H. W. Freih. v. Aufseß, Der kleine Berchtesgadener Führer. Mit 12 Karten und 1 Plan. 4. Aufl. J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München 1934. Preis RM. —.80. — Der handliche Führer enthält: Berchtesgaden als Kurort, Geschichtliches, Sehenswürdiges, Spaziergänge, Halb- und Ganztagsausflüge, Bergfahrten und Winterverhältnisse Berchtesgadens. Er wird Besuchern dieser Gegend gute Dienste leisten. H. B.

M. Meindl, Führer von Bayrischzell und Umgebung. Mit 9 Abbildungen und 2 Karten. 2. Aufl. J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München 1934. Preis RM. 1.—. — Die verbesserte und vermehrte Auflage, die auch die Tierwelt des Gebietes berücksichtigt, die Ruchenköpfe als Kletterberge würdigt und die Schituren behandelt, wird den Besuchern des schönen Zeller Tales sehr willkommen sein. H. B.

Staffelberg-Führer. Von August Sieghardt. Verlag des „Bamberger Tagblattes" (J. M. Reindl), Bamberg. 80 Seiten. Mit 10 Abbildungen und 1 Wegekarte. Preis 80 Pfg. — Heuer sind es 75 Jahre, seit der Dichter Viktor v. Scheffel das obere Maintal besucht und über den Staffelberg sein unsterbliches „Wanderlied" geschrieben hat. Ein verdienter Scheffel-Verehrer und Heimatforscher, der Nürnberger Schriftsteller August Sieghardt, der Gründer der Scheffel-Stuben in Gößweinstein und am Feurigen Tatzelwurm bei Oberaudorf, hat aus diesem Anlaß und um einem wirklichen Bedürfnis abzuhelfen, einen Staffelberg-Führer geschrieben und dieses schmucke Büchlein „Dem Andenken Viktor v. Scheffels" gewidmet. Der Führer behandelt den Staffelberg und seine Umgebung touristisch, geologisch, botanisch, vorgeschichtlich und kulturhistorisch; er unterrichtet über Zugänge, Abstiege und Ausflüge, über die Fernsicht und Zeiteinteilung. Der Führer, der auch alle Angaben über Wegmarkierungen und Entfernungen enthält und dem eine ausgezeichnete Wegekarte beigegeben ist, wird bei der guten Ausstattung und dem billigen Preis sicher allen Staffelberg- und Scheffel-Freunden willkommen sein.

Empfehlenswerte Wanderungen. Der Landesverband für Fremdenverkehr im Burgenland, Wien, 1., Nibelungengasse 1, hat eine von Herrn Rud. Kostal verfaßte Zusammenstellung veröffentlicht, die über Wanderungen in der Buckligen Welt östlich von der Eisenbahnlinie Wiener-Neustadt—Aspang—Friedberg orientiert.

Theo Rockenfeller, Als Autozigeuner in den Bergen. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis RM. —.80. — Knapp im Text, aber dennoch alles Wissenswerte für den Gebirgsfahrer enthaltend, wird das Büchlein allen jenen willkommen sein, die mit dem Kraftwagen in die Berge reisen. Die einzelnen Kapitel handeln von Zelt und Zubehör, Ausrüstung zur Fahrt, vom Fahren im Gebirge, vom Zeltplatz und von Allgemeinem. H. B.

Fritz Schmitt, Bergsteiger-Biwak. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis RM. —.80. — Der Inhalt dieses 60 Seiten starken Taschenbüchleins besteht aus sechs Kapiteln, die behandeln: Voraussetzungen und Wissen (praktische Winke); dann: freiwillige Beiwacht, vorbereitete Beiwacht, Not-Beiwacht, Zelt-Standlager, und schließlich: Himalaja-Erfahrungen. Der kleine Ratgeber wird sicher viele Freunde finden. H. B.

Fritz Schmitt, Sommer-Schi. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis RM. —.80. — Auf 80 Seiten enthält dieses handliche Taschenbuch alles Wissenswerte über dieses Thema. Die sieben Kapitel handeln von den Voraussetzungen, der Ausrüstung, der Lauftechnik, der Fahrt, von Gefahren, Unfällen und Bergungen, wobei auf die Steigbügeltechnik, der einzig sicher wirkenden Hilfe bei Spaltensturz, besonders aufmerksam gemacht wird; ferner erfährt man einiges vom Schnee und schließlich über das Schrifttum. Das Büchlein kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

C. V. Schwerla, Paddelbuch für eine Kajakfrau. Mit Bildern von Toni Schönecker. Verlag Gebr. Enoch, Hamburg. Preis RM. 2.—. — Vor allem sei festgestellt, daß dieses flott geschriebene Büchlein — ein Lehrbuch und doch unterhaltlich — durchaus nicht nur für Kajakfahrerinnen oder solche, die es werden wollen, von Wert ist, sondern auch der Paddler männlichen Geschlechts dieses Büchlein recht aufmerksam lesen und beherzigen soll. Wir empfehlen es daher unseren Paddelabteilungen in den einzelnen Sektionen wärmstens. H. B.

Johanna Wesely-Kulterer, Das ehemalige Benediktinerstift Ossiach am Ossiachersee in Kärnten. Eine Monographie. 75 Seiten mit Bildern auf Kunstdruckpapier. Verlag Josef Baier, Villach. Preis S 2.50. — Das Buch bringt eine kurze Beschreibung des Ossiachersees und seiner Umrahmung, gibt Alt-Ossiach als erste Klostergründung an, weist die Gründung des gegenwärtigen Stiftes um das Jahr 1000 nach, erzählt von Ossiachs Äbten (erste Veröffentlichung von deren Bildnissen) und der Vergrößerung ihrer Hausmacht, bespricht ausführlich die der Wirklichkeit entnommene Sage vom Polenkönig Boleslaus II., der dort begraben liegt, und gibt Sehenswürdigkeiten der noch erhaltenen Stiftsräle und der herrlichen Klosterkirche an.

Das Deutsche Museum im Bilde. Verlag der J. Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München. Preis RM. 1.20. — Dieses vorliegende Bilderbuch gibt einen Begriff von den reichen Schätzen, die in diesem einzigartigen Museum zur Schau gestellt sind. Es wird allen Besuchern eine hübsche Erinnerungsgabe sein. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Bildführer auch in englischer und italienischer Sprache im gleichen Verlag erschienen ist. H. B.

Neue Karte von Frankreich. Hochgebirgsblätter (Ausführung 1922). Maßstab 1 : 50.000. — Gegenüber der alten staatlichen Ausgabe in schwarzer Schraffenmanier bedeutet diese mehrfarbige Höhenschichtenkarte einen gewaltigen Fortschritt. Sie zeigt eine ziemlich enge Höhenlinienzeichnung, durchwegs in Braun, vegetationsloses und vegetationsbedecktes Gelände sind nicht in Farbe geschieden wie bei den AV.-Karten, sondern sie gleicht darin den österreichischen und bayrischen Blättern, zumal sie noch wie diese die Zeichnung mittels Schummerung unterstützt. Diese braunen, teilweise an steilen Hängen beinahe sich berührenden Höhenlinien sind in dem zu engen Schichtenabstand von 10 zu 10 m oft kaum zu lesen, und nur in augenmörderischer Abzählarbeit müssen die von 50 zu 50 m stärkeren Linien, die zudem nirgends mit erklärenden Ziffern versehen sind, nachgezählt werden, um irgendeine Höhe ablesen zu können. Bei einer Benutzung im Gelände ein großer Nachteil gegenüber den AV.-Karten, auf denen spielend jede Höhe aus den mit Hunderterzahlen bezeichneten Höhenlinien und den in 20-Meter-Abstand dazwischen liegenden ablesbar ist. Die Höhenlinien sind stereophotogrammetrisch aufgenommen und machen einen durchaus genauen Eindruck, nur an gewissen Stellen, wo offenbar die Aufnahmsbasis ungünstig gelegen ist, bekommt man den Eindruck, daß das Gelände vielleicht reichhaltiger ist an Kleinformen, als die Karte zeigt. Der glatte, schablonenhafte Verlauf der Höhenlinien deutet hier darauf hin. Im eigentlichen Felsgebiet ist die Höhenschichtenzeichnung unterbrochen. Bei der neuesten AV.-Karte sind die Hunderterlinien in brauner Farbe durch die schwarze Felszeichnung gezogen. So kann man ungefähr die Höhen in Felswänden doch bestimmen und die Felszeichnung wird dadurch mathematisch festgelegt. Die französische Karte zeigt überhaupt keine nach Naturbeobachtung gewissenhaft eingetragene Felszeichnung. Hier bemerkt man noch das alte Militärschema, den Drill in der Darstellung gewisser Formen statt des Studiums und der Wiedergabe der Mannigfaltigkeit im Aufbau der Berge. Doch ist auch hier ein gewisser Fortschritt vorhanden. Die alten raupen- und tausendfüßlerähnlichen Gebilde, die Bergkämme und Grate vorstellen sollten, sind verschwunden. Dem Bedürfnis nach leichter, schneller Auffassung der Hauptformen des Geländes kommt ein zusammenfassender Reliefton in Graubraun entgegen. Durch den engen Schichtenabstand von 10 cm wird zwar an und für sich eine gewisse Plastik erreicht, so daß z. B. in der Firnregion diese Schummerung weggelassen wurde und die Plastik dort nur durch mehr oder weniger dichte, blasse Höhenlinien erreicht wird. Die Gletscherwelt mit ihren mannigfachen charakteristischen Erscheinungen und die eigentlichen Felsgebiete sind auf den staatlichen Karten darstellerisch stiefmütterlich bedacht, weil sie hauptsächlich militärischen, nicht turistisch-wissenschaftlichen Interessen dienen. Quer- und Längsspalten, Seiten- und Mittelmoränen der Gletscher, Randspalten in der Firnregion, Eiswände und Séracs blieben unberücksichtigt. Die Schummerung ist nicht nach einheitlicher Regel der senkrechten Beleuchtung durchgeführt, sondern ist stellenweise auch ein seitlicher Lichteinfall von Nordwesten angenommen. Dadurch entsteht beim Betrachten des Kartenbildes leicht der Eindruck von Hohlformen im Berggelände, die natürlich nicht vorhanden sind, und die Kämme treten als weiße, flache Streifen wie früher auf der Schraffenkarte hervor. Die Wälder sind wiedergegeben durch eine einheitliche Signatur, ohne Unterscheidung der Gehölzart, und einem etwas zu kräftigen, grünen Ton. Die Beschriftung ist klar und gut lesbar, in moderner Stabschrift statt in der römischen oder Kursivschrift der früheren Karten. Die neuzeitliche Namenforschung mit ihrer weitgehenden Berücksichtigung der Dialektformen scheint nicht großen Einfluß auf dieses amtliche Werk gehabt zu haben. Die Lokalnamen sind überhaupt spärlich auf der Karte angebracht, und ein spezieller Fachmann für Erhebung dieser für die Volkskunde so wichtigen Namen scheint bei den Aufnahmen nicht mitbeteiligt gewesen zu sein. Der Erdkunde Europas ist mit diesem neuen staatlichen Kartenwerk Frankreichs durch das Gemeinsame des Maßstabes und der Darstellung des Geländes mit denen anderer Länder immerhin ein wertvoller wissenschaftlicher Dienst erwiesen. L. Aegerter.

Lehrrelief „Der Kartenlehrer". Oberlehrer Bernhard Klee in Wasserburg am Inn hat ein Lehrrelief erfunden, durch das insbesondere das Wesen der Höhenschichtenlinien leicht faßlich dargestellt wird. Das Relief ist in Schichten, zwischen denen Glasplatten eingeschoben werden können, zerlegbar und kann für den Unterricht im Kartenlesen bestens empfohlen werden. Die Kosten stellen sich einschließlich der Glasplatten und sonstiger Beigaben auf RM. 49.—.

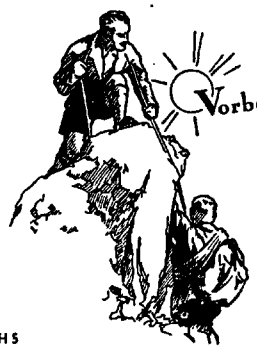
Allerlei.

Ein großer Sommer-Photowettbewerb über das Thema „Unsere Heimat" ist von Seiten der „Photoblätter" ausgeschrieben. Zur Verteilung gelangen 15 Preise im Gesamtwert von RM. 750.—. 1. Preis: eine Agfa-Kine-Camera Movex 12. Einsendeschlußtermin: 15. September 1934. Die genauen Bedingungen werden in der Julinummer der „Photoblätter", Heft 7, veröffentlicht.

Doronicum cataractarum. (Schlußwort.) Die Entgegnung des Herrn Direktor Ing. (V. D. I.) E. Belani (Villach) in Nr. 5/1934 auf meine Bemerkungen zu seinem Aufsatz in Nr. 11/1933 der „Mitteilungen" kann ich nicht mit der für den Fall nötigen Deutlichkeit beantworten, da mir die Schriftleitung nur ein ganz kurzes Schlußwort einräumt. Die Begründung, daß die Behandlung einer pflanzenkundlichen Einzelheit nicht in die „Mitteilungen" gehört, ist durchaus zu begrüßen; leider wurde dieser Standpunkt bei der Aufnahme des nicht nur von mir beanständeten Aufsatzes nicht eingenommen. Ich wiederhole zunächst, daß die Gattung Wulfenia in Schweden nicht vorkommt; als „eingeführte Pflanze" sind Wulfenia-Arten selbstverständlich z. B. in botanischen Gärten aller Erdteile anzutreffen. Daß sich Herr Ing. Belani streng an die ihm gereichten Unterlagen hielt, ist unrichtig. In dem über Doronicum cataractarum vorliegenden Schriftum, namentlich in der Arbeit, wo die Art zum erstenmal beschrieben worden ist, ist nirgends von „tubusförmigen Wurzelstöcken" und deren höchst sonderbarer Erklärung auch nur die Rede. Daß es sich da „um fernrohrartig sich nach dem Wasser zu ausstreckende Wurzelstöcke handelt und man mit ‚Tubus' solche sich verschwächende Rhizome bezeichnet" ist und bleibt falsch! Man vergleiche beliebige Wörterbücher oder botanische Handbücher. Herrn Ing. Belani „lächerlich zu machen" lag mir gänzlich ferne. Herr Ing. Belani bezeichnet es als „ein starkes Stück", ihn dafür verantwortlich zu

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.


Vorbeugend gegen Sonnen- und Gletscherbrand
NIVEA
CREME ★ ÖL
Für kleine Verletzungen: Schnellverband
Hansaplast elastisch
NH 5

machen, „daß die von Rainer Graf 1853 und von Lorenz Kristof 1869 auf der Koralpe gefundene Sturzbach-Gamswurz nicht als Doronicum cataractarum erkannt wurde". Ich stelle fest, daß ein solcher, ja auch völlig sinnloser Vorwurf in meinen Ausführungen überhaupt nicht enthalten ist. Eine Pflanze, die der „getreu nach einem Lichtbild" angefertigten Skizze entspräche, ist morphologisch unmöglich und auf der ganzen Welt nirgends zu finden! Auf die Bemerkung bezüglich Botanik als „Brotstudium" antworte ich nicht. Felix J. Widder.

Die 7. Pilgerfahrt des Kärntner „Schwarzen Kreuzes". Dieselbe wird, wie in den vergangenen Jahren, vom 28. August bis 3. September durchgeführt. Sie soll den Teilnehmern die altösterreichischen Schlachtfelder in der oberitalienischen Tiefebene mit den Ossarien von Custoza und San Martino alla Battaglia zeigen und den Angehörigen von toten Helden und den Mitkämpfern des Weltkrieges Gelegenheit geben, die letzten Ruhe- und Kampfstätten auf jetzt fremden Boden zu besuchen, wobei auch diesmal die **Teilnehmer** an der stets so eindrucksvollen Glockenfeier zu Ehren aller im Weltkriege gefallenen österreichischen Soldaten am Abend des 30. August auf dem Kastell in Rovereto teilnehmen werden. Der letzte Tag der Pilgerfahrt aber ist für den Besuch der an der ehemaligen Kärntnerfront im heiß umstrittenen Plöckengebiete befindlichen Soldatenfriedhöfe und ehemaligen Kampfgebiete bestimmt. Es wird folgender Reiseweg genommen: 28. August: Klagenfurt—Villach—Tarvis—Pontebba—Tolmezzo—Pieve di Cadore (Mittag)—Belluno (Nächtigung). 29. August: Feltre—Primolano—Enego—Gallio—Asiago (M.)—Arsiero—Thiene—Vicenza—Verona (N.). 30. August: Villafranca—Custoza—San Martino alla Battaglia—Desenzano—Fasano (M.)—neue Gardaseestraße—Riva—Torbole—Rovereto, abends Glockenfeier (N.). 31. August: Trient—Bucca di Vela—Castell Toblino—Tione—Madonna di Campiglio—Malè (M.)—Fondo—Mendelpaß—Bozen (N.). 1. September: Rasttag in Bozen. 2. September: Karersee—Pordoijoch—Falzaregopaß—Cortina d'Ampezzo (M.)—Misurinasee—Toblach—Sillian—Lienz (N.). 3. September: Oberdrauburg—Gailbergsattel—Kötschach—Mauthen—Plöckenpaß—Kötschach (M.)—Grimminitzen—Hermagor—Villach—Klagenfurt. Gesamtstrecke 1300 km. Erstklassige Allwetterkraftwagen. Preis: Wagenplatz, beste Verpflegung und Unterkunft sowie Trinkgeldablöse S 175.—. Anmeldefrist bis Erreichung der vollen Zahl, längstens aber 11. August. Ausführliche Reisebestimmungen mit Anmeldeblättern sowie Auskünfte kostenlos beim Reiseleiter, Oberstleutnant a. D. Paul v. Kaschnitz, Villach, Conrad Hötzendorffstraße Nr. 2.

Richtigstellung. Die in Nr. 7 veröffentlichte „Warnung für Besucher des Jauerlings in der Wachau" ist dahin zu berichtigen, daß die markierten Abzweigungen teils schon lange Zeit bestehen, teils im Einverständnis mit alpinen Vereinen geschaffen worden sind und auch den Besuchern des Rasocherhauses am Jauerling als Zugangsabkürzungen zugute kommen, also nicht irreführend sind. Die Besitzer der Gasthöfe in Oberndorf sind AV.-Mitglieder und bieten mehr als einfache, sogenannte Bauernwirtshäuser, da diese Alpengastwirtschaften für Touristenverkehr gut eingerichtet sind.

Naturschutzwoche in Berchtesgaden vom 18. bis 30. August 1934. Der „Bund Naturschutz in Bayern" ladet alle Freunde der bayrischen Heimatnatur ein zu einer Zusammenkunft im landschaftlich so unvergleichlichen Berchtesgaden mit seinem großen, einzigartigen Naturschutzgebiet. Es soll eine lehrreiche und freudige Tagung werden durch Behandlung zeitgemäßer Fragen in einer Vortragsreihe über Angelegenheiten des Naturschutzes und durch eine große Reihe von naturkundlichen, und zwar pflanzen-, tierkundlichen, geologischen und touristischen Führungen von ½ Tag bis 5 Tagen Dauer in die Umgebung und in die Bergwelt, von der Berchtesgaden so prachtvoll umrahmt ist. Der D. u. Ö. A.-V. ist Mitglied des einladenden Bundes. Ausführliche Programme beim „Bund Naturschutz in Bayern", München 23, Römerstraße 4.

Aus Mitgliederkreisen.

Funde und Verluste. Beim „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen" wurden nachstehende Funde und Verluste angemeldet: A. Funde: Taschenmesser, Mai, im Wald zwischen Alland und Heiligenkreuz; Regenmantel, 16. Juni, beim AV.-Heim Ranzenbach; Damenschoß, 17. Juni, Preiner Gschütt (Rax). B. Verlust: Schladmingerhut, 8. Juni, Högerbachgraben (Türnitzer Höger). — Die Anschriften der Finder und der Verlustträger sind gegen schriftliche Anfrage (Rückporto beilegen!) beim Verband zu erfahren.

Gefunden wurde: Beim Aufstieg auf den Kleinen Turm (Gauertal, Rhätikon), unterhalb der „Platte", eine Armbanduhr. Ing. Hans Sametz, Bludenz (Vorarlberg). — Zu Ostern in der Osnabrücker Hütte im Großelendtal eine Bézard-Bussole. Hans Fercher, Hüttenwart der Osnabrücker Hütte, Gmünd (Kärnten).

Ist der Rucksack noch so voll,
für eine Knorr Erbswurst ist immer noch Platz!
Sie ist der gegebene Wanderproviant, weil:
leicht mitzunehmen, billig und praktisch.
Eine Knorr Erbswurst zu 100 g kostet nur 19 Pfg. und ergibt
4 Teller sättigende Suppe, die ausgezeichnet schmeckt.
Knorr Erbswurst
In keinem Rucksack darf sie fehlen!

ski heil **doppelmoppel** **ski heil**
trikot ski hemd bezugsquellen weist nach **trikot ski hemd**
trikotagenfabrik doppelmoppel a-g köthensdorf-r burgstädt land

Verloren wurde: In der zweiten Septemberwoche 1933 ein AV.-Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft in Berchtesgaden. Dr. A. Hartge, Hamburg 11, Rödingsmarkt Nr. 12.

Zu verkaufen: „Zeitschrift"-Bände 1880 bis 1933, und „Mitteilungen", Jahrg. 1875 bis 1933, gebunden und tadellos erhalten. A. Holzinger, Nürnberg, Bahnhofstr. 27. — „Zeitschrift"-Bände 1908 bis 1930, tadellos erhalten, je Band RM. 1.—. Walter Scholz, Berlin-Charlottenburg, Riehlstr. 6 a/III. — Jahrgänge 1896 bis 1932 der „Mitteilungen", tadellos gebunden, gegen Anrechnung der Einbandkosten. Dr. R. Groß, Stuttgart, Olgastr. 99/I. — Gebundene, fast neue „Zeitschrift"-Jahrgänge 1898 bis 1928. Angebote an die alp. Ges. „Die Höllenthaler", Wien, 16., Neulerchenfelderstr. 17.

Zu kaufen gesucht: Die S. Oberstdorf sucht fünf Bände der „Zeitschrift" 1933 käuflich zu erwerben.

Gefährten gesucht: Für mittelschwierige Bergfahrten (Gebiet nach Übereinkunft) von 35jähriger Dame. Zeit: Mitte August bis Anfang September. Ausführliche Zuschriften erbeten unter A. E. 100, postlagernd Berlin W 9, Linkstraße 4/5.

Empfehlung. Aus Mitgliederkreisen wird der Gasthof „Sonnenparadies" in Innichen gelobt, woselbst sich auch die Zahlstelle der „MER"-Kreditbriefe befindet.

Das Sextental im Weltkrieg. Ich beabsichtige die Kriegsereignisse im Sextental, insbesondere auf der Sexten-Rotwand, kriegsgeschichtlich darzustellen und ich erbitte von Kriegsteilnehmern Berichte, Tagebuchaufzeichnungen, Skizzen, Karten, Lichtbilder zur treuhändigen Überlassung und zur Auswertung für meine Darstellung. Oswald Ebner, Wien, 13., Nobilegasse 6.

Rückporto bei Anfragen nicht vergessen! Die S. Allgäu-Kempten teilt mit: Anfragen über Auskünfte ihres Arbeitsgebietes (Höhenwege, Unterkunft, Gebühren usw.) werden in Zukunft nur dann beantwortet, wenn Rückporto beiliegt. — Das gilt auf für andere Sektionen und die Schriftleitung!

Photo-Beratung!

Photofreunde! Die „Hauff-Monats-Post" ist da, sie hilft, sie fördert, sie weiß Rat und — sie wird Ihnen kostenlos und portofrei jeden Monat zugeschickt. Soeben ist die Juli-Nummer, eine Sonderausgabe mit 18 Tips „An der See" und „Im Hochgebirge" erschienen. — Schicken Sie Ihre Adresse an die Hauff-Aktiengesellschaft, Stuttgart-Feuerbach M 4; Sie sind und bleiben dann Abonnent der „Hauff-Monats-Post". Die Juli-Nummer kann Ihnen sofort mit der Mai-Juni-Nummer zugehen.

Die wichtigsten Neuzugänge der Alpenvereinsbücherei im ersten Halbjahr 1934. (Schluß.)

2. Führer und Einzeldarstellungen.

a) Ostalpen.

Albrecht, F.: 500 Sonntags-Skifahrten vom Wienerwald bis Zell a. S. Wien 1933.
Ampferer, O.: Geologischer Führer für das Kaisergebirge. Wien 1933.
Daverio, A.: Guida del Bacino dell'Hohsand. Varallo 1932.
Dörrenhaus, F.: Das deutsche Land an der Etsch. Innsbruck 1933.
Klöbl, H.: Führer durch die Skigebiete des Patscherkofel und des Glungezer. Innsbruck 1933/34
Kugy, J.: Die Julischen Alpen im Bilde. Graz 1934.
Langes, G.: Autorama, ein Bildführer durch das Gebiet Dolomiten, Bozen, Jaufenpaß, Stilfser Joch, Meran, Madonna di Campiglio, Molveno, Gardasee. ... Innsbruck 1932.
Wolff, K. F.: Übereitscher Führer. Bozen 1933.

b) Westalpen.

Coolidge-Dübi: Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen. Bd. 4. 2. Aufl. Bern 1931. [Berninagruppe.]
Dübi, H.: Clubführer durch die Walliser Alpen. Bd. 2. Zürich 1921.
Flückiger, A.: Offizieller Ski-Tourenführer der Schweiz. Bern 1933.
Gaillard, E.: Les Alpes de Savoie. Vol 6. P. 1—3. Chambéry 1925—1933.
Guide Vallot, Description de la Haute Montagne dans le Massif du Montblanc. Fasc. 7. Paris 1933.
Kurz, M.: Guide des Alpes Valaisannes. Vol 1, 2 (2ème éd.). Genf 1923, 1930.
Leclerc, J. und B.: Petit Guide de la Haute-Maurienne. Lyon 1933.
Il Parco Nazionale del Gran Paradiso. Vol. 2, 3. Turin 1930, 1932.
Soubiron, P.: Le Massif des Monts-Maudits. Toulouse 1931.
Thorington, J. M.: Mt. Blanc Sideshow. Philadelphia 1934.

c) Übriges Europa.

Back, G.: Landreise nach den Küsten des Nord-Polar-Meeres .. 1833 bis 1835. Leipzig 1845.
Bondidier, L. de: Les Pyrénées. Paris 1933.
Combarnous, G.: Les Vallées d'Andorre. Montpellier 1933.
Escholier, R.: Mes Pyrénées. Grenoble 1933.
Fach, M.: Corse du Sud. Lille 1933.
Fand, A.: Mit der Kamera in Grönland. Halle 1933.
— S. O. S. Eisberg. München 1933.
Gaussen, H.: Les Pyrénées de la Catalogne au Pays Basque. Toulouse 1933.
Hielscher, K.: Rumänien. Leipzig 1933.
La Morandière, Ch. de: Au Cœur de la Corse. Le Niolo. Paris 1933.
Lefebure, Th.: Les Modes de Vie dans les Pyrénées atlantiques orientales. Paris 1933.
Mir-Yacoub: Le Problème du Caucase. Paris 1933.
Rasmussen, K.: Heldenbuch der Arktis. Leipzig 1933.
Spieß, A.: Im Zauber der Karpathen. Berlin 1933
Stamp, L. D.: Slovene studies. London 1933.

d) Außereuropäische Länder:

Bruce, C. G.: Mt. Everest. Der Angriff 1922. Basel 1924.
— Twenty years in the Himalaya. London 1910.
Burrard, S. G., und H. H. Hayden: A sketch of the geography and geology of the Himalaya Mountains and Tibet. P. 1, 2. Delhi 1933.
Chandra Das, S.: Journey to Lhasa and Central Tibet. London 1904.
Dainelli, G.: Buddhists and glaciers of Western Tibet. London 1933.
David-Neel, A.: Mönche und Strauchritter. Leipzig 1933.
First over Everest. London 1933.
Geißler, P.: Mummery am Nanga Parbat. Wien 1934. (Sonderabdruck aus „Der Bergsteiger".)
Heim, A.: Minya Gongkar. Bern 1933.
Heinrich, G.: Auf Pantherjuche durch Persien. Berlin 1933.
Knight, E. F.: Where three Empires meet. London 1919.
Knowlton, E.: The naked Mountain. London 1933.
Kurz, M.: Die Erschließung des Himalaya. Bern 1933. (Sonderabdruck aus „Die Alpen".)
Monahan, R. S.: Mount Washington reoccupied. Brattleboro 1933.
Norton, E. F.: Bis zu Spitze des Mt. Everest. Basel 1926.
Ronaldshay, Earl of: Lands of the Thunderboldt. London 1923.
Schomberg, R. C. F.: Peaks and plains of Central Asia. London 1933.
Stehn, Ch. E.: Gids voor Bergtochten op Java. 2. Druk. Batavia 1933.
White, J. C.: Sikhim and Bhutan. London 1909.
Younghusband, F. E.: The heart of a continent. London 1896.

3. Alpen und Natur.

Bremer, E.: Das präglaziale Relief der Ostalpen. Halle 1934.
Christensen, A.: Seismologische Studien im Gebiete der Ostalpen. Leipzig 1911.
Doeglas, J.: Geologie des Monte San Giorgio and des Val Mara. Leiden 1930.
Günzler-Seiffert, H.: Der geologische Bau der östlichen Faulhorngruppe. Basel 1924.
Kühnel, J.: Geologie des Berchtesgadener Salzberges. Stuttgart 1929.

Cip **Das Neueste**
für alle Bergsteiger, Touristen und Sport
Cip-Pulver statt frischer Zitronen.
Ein Döschen „Cip" für nur 30 Pfg. reicht zu 25 Glas herr durststillender Zitronen-Limonade. Ohne Gewicht und Raumanspruch im Ru
Bezugsquell. weist nach: **Franz Kathreiners Nachf., A.-G., Münche**

Ihr wichtigster Proviant:
MAGGI's Suppenwürfel und Fleischbrühwürfel

Alpenvereins-Mitglieder
kauft bei Fachfirmen, die in den „Mitteilungen" inserieren!

Pat. Kilometermesser
handlich und sinnreich konstruiert. Macht jedem Bergsteiger Freude

Neuheit!
Preis RM. 2.5(
Ausk. d. d. Herstellerir
Georg Fleischmann & Co.
Nürnberg-N. Wetzendorferstr. 2(
Postscheckkonto: 34111 Nürnber

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-48-9-43. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 9 | **1. September** | **Jahrgang 1934**

Inhalt: 60. Hauptversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins am 22. und 23. September in Vaduz (Liechtenstein). — Nanga Parbat. — Der Kampf am Nanga Parbat. — Den Toten des Nanga Parbat. — Aus der Tätigkeit des Verwaltungsausschusses. — Schutz der Alpentiere. — Alpenverein und Nachwuchs. — Alpenvereinsbücherei — Büchereien der Sektionen. — Reichsdeutsche Bergsteiger — Südtiroler Alpen. — Albrecht Penck 50 Jahre beim Alpenverein. — Wie nahe kam man dem Gipfel des Kangchendzönga? — Landschaftsgeschichtliche Untersuchungen im Iller-Quellgebiet. — Wege und Ziele bergsteigerischer Gletscherkurse. — Kassenbericht 1933. — Verschiedenes.

60. Hauptversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins am 22. und 23. September in Vaduz (Liechtenstein).

Die 60. ordentliche Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. findet wegen der im Deutschen Reiche wie in Österreich noch bestehenden Ausreisesperre wieder in Vaduz in Liechtenstein statt, und zwar:

die Vorbesprechung am 22. September, 15 Uhr, im Rathaussaal zu Vaduz;

die Hauptversammlung am 23. September, 9 Uhr, ebenda.

Außerdem finden statt:

22. September, 8 Uhr: Sitzung des Hauptausschusses.

22. September, 14 Uhr: Versammlung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. Hotel „Goldener Adler".

Ferner: Anschließend an die Vorbesprechung ein Vortrag des Verwaltungsausschuß-Referenten über Hüttenbetriebsfragen.

23. September, 8 Uhr: Versammlung des Vereins der Freunde des Alpinen Museums.

Zu gleicher Stunde eine Tagung der Führerreferenten der Sektionen.

Ferner: Anschließend an die Hauptversammlung die Versammlung des Vereins der Freunde der Alpenvereinsbücherei.

Den Umständen entsprechend wird die Tagung eine rein geschäftliche Arbeitstagung ohne jede festliche Veranstaltung sein. Die Teilnehmer haben jedoch Gelegenheit, am Samstag, den 22. September, abends, zu Trunk und Aussprache sich zu vereinen. Näheres hierüber wie auch über die Räume der Nebenversammlungen wird in der Vorbesprechung bekanntgegeben werden.

Die Tagesordnung der Hauptversammlung ist in Heft 7 der „Mitteilungen" vom 1. Juli 1934 abgedruckt und wird zugleich mit dem Jahres- und Kassenbericht bei der Stimmkartenabgabe ausgegeben. Die Abgabe der Stimmkarten erfolgt am Samstag ab 14.30 Uhr und am Sonntag ab 8.30 Uhr beim Eingang in den Rathaussaal. Stimmkarten werden nur gegen Abgabe der vom Hauptausschuß ausgegebenen und von der Sektion bestätigten Stimmvollmachten ausgefolgt.

Die Teilnehmer der Versammlung haben die Wohnungsbestellkarten ausschließlich nur bei ihrer Sektion anzusprechen. Bei der Zuteilung von Wohnungen werden die Stimmführer der Sektionen in erster Linie berücksichtigt. Die Unterbringung der reichsdeutschen Teilnehmer erfolgt in Vaduz und in dem nahe gelegenen Schaan, jene der österreichischen Teilnehmer auf Wunsch, oder soweit nicht anders möglich, in Feldkirch (für günstige Verbindung mit Vaduz ist gesorgt).

Anmerkung: Liechtenstein ist selbständiger Staat, jedoch schweizerisches Währungs- und Zollgebiet. Grenzüberschreitungen nur mit gültigem Paß. Reichsdeutsche Hauptversammlungsteilnehmer, die über Rorschach-Buchs nach Schaan-Vaduz reisen, wollen darauf achten, daß sie nicht einen österreichischen Grenzvermerk in den Paß bekommen.

Die reichsdeutschen Devisenbestimmungen gestatten nur die Mitnahme von RM. 50.— in Silber, weshalb die reichsdeutschen Teilnehmer genötigt sein werden, Reiseschecks, auf Schweizerfranken lautend, zu kaufen. Die österreichischen Devisenbestimmungen gestatten die Mitnahme von S 200.— und den Wert von S 500.— in ausländischem Gelde.

†

Nanga Parbat.

Zwölf deutsche Männer, Bergsteiger und Wissenschaftler, verließen im März d. J. die Heimat. Sie waren erfüllt von dem Willen, den Gipfel eines der höchsten Berge unserer Erde, des über 8000 m hohen Nanga Parbat im Himalaja, zu ersteigen. Vier tapfere Bergsteiger werden die Heimat nicht wiedersehen. Sie wurden mitten herausgerissen aus ihrem Streben nach dem Höchsten, aus ihrem Ringen um ihr ideales und großes Ziel.

Deutsche und englische Bergsteiger kämpften im letzten Jahrzehnt in edlem Wettstreit um die heißbegehrten Gipfel des Himalaja. Viermal rangen Engländer um den Mount Everest; zwei rein deutsche Expeditionen und eine internationale, aber auch vorwiegend deutsche Unternehmung bestürmten den 8600 m hohen Kantsch.

Zum 8150 m hohen Nanga Parbat führte im Jahre 1932 Willy Merkl zum erstenmal eine Schar deutscher Bergsteiger. Er selbst und sein Freund Fritz Bechtold standen nach Überwindung großer Schwierigkeiten in 7000 m Höhe, als sie gewaltige, wochenlang dauernde Schneefälle zur Umkehr zwangen. Sie brachten aber die Gewißheit mit nach Hause, daß der Berg auf ihrem Weg ersteigbar sei. Und Willy Merkl war von dem festen Willen durchdrungen, wieder zum Nanga Parbat, zum Berg seiner Sehnsucht, zu ziehen.

Zwei Jahre später konnte Willy Merkl diesen Willen in die Tat umsetzen. Mit unendlicher Sorgfalt und Umsicht hatte er seine Vorbereitungen getroffen. Von den tüchtigsten Himalajastämmen aus hochgelegenen Orten in der Umgebung von Darjeeling hatte er seine Hochträger ausgesucht, Leute, die um so stolzer sind, je höher sie am Schnee wohnen. Es begleiteten ihn die besten und erfahrensten deutschen Bergsteiger, lauter auf schwierigsten Bergfahrten und vielen verschiedenen Expeditionen erprobte Kameraden.

Aus all ihren Briefen klingt frohe Zuversicht; es steht aber auch darin, daß sie sich der Größe und Schwierigkeit ihrer Aufgabe ganz klar bewußt waren. In den ersten Junitagen wird Lager um Lager vorgeschoben. Schon ist die 6000-m-Grenze erreicht, da trifft die Expedition der erste schwere Schlag: Reichsbahnrat Alfred Drexel aus München stirbt in einem Hochlager an Lungenentzündung. Tief erschüttert stehen die Kameraden an seinem Grab. Sie haben das Bewußtsein, daß sie zusammen mit den Trägern alles in Menschenkraft Stehende getan haben, um den Gefährten zu retten. Um noch das Letzte zu versuchen, hatte Uli Wieland mit zwei braven Trägern das Unglaubliche geleistet und hatte in Nacht und Schneesturm bei kümmerlichem Lampenschein durch die gewaltigen Eisbrüche des zerborstenen Gletschers die Sauerstoffflaschen heraufgebracht. Aber alles menschliche Wollen und Können war umsonst.

Mit verstärkter Energie geht der Angriff weiter. Oberhalb des in 6600 m liegenden Lagers V vervielfachen sich die Schwierigkeiten. Der Weiterweg führt fast dauernd über einen ausgesetzten Grat. Ein Teilnehmer schreibt darüber in die Heimat: „Der Weg über den Grat ist gut gangbar, vorausgesetzt schönes Wetter und kein Sturm!"

Die Bergsteiger gingen also nicht unvorbereitet in den Endkampf. Sie hatten die Gefahr klar erkannt. Merkl selber leitet den Vorstoß; ihn begleiten Wieland, Welzenbach, Aschenbrenner und Schneider. Die Lager werden noch höher errichtet, das Lager VI in 7000 m, Lager VII in 7500 m und Lager VIII in 7600 m Höhe. Von hier aus wurde bis 7900 m vorgestoßen, trotzdem Wetter und Schneeverhältnisse denkbar schlecht waren. Und da, als sich gerade alles zum letzten Sturm auf den Gipfel richtet, beginnt eine Tragödie von einem Ausmaß, wie es in der ganzen alpinen Geschichte nicht zu finden ist.

Ein Sturm, nein, ein Orkan bricht los von tropischer Wucht und arktischer Kälte. Zwei der Bergsteiger, Aschenbrenner und Schneider, können sich gerade noch mit letzter Kraftanstrengung den Abstieg ins geschützte Lager IV erzwingen. Merkl, Welzenbach und Wieland erreichen aber nur das Lager VII in 7500 m Höhe am Grat. Die Kräfte der Bergsteiger sind durch die vorhergehenden Tage schon nahezu aufgezehrt. Jeder Schritt in dieser Höhe erfordert eine körperliche und willensmäßige Anstrengung wie ein Weg von vielen, vielen Metern in tieferen Regionen. Jeder Atemzug wird unsäglich mühsam, der Sturm reißt das letzte bißchen Sauerstoff vom Munde weg.

Was in Lager VII geschah, wissen wir nicht. Die Toten schweigen, und wir sind auf die Berichte des überlebenden Trägers angewiesen. Das aber wissen wir, daß es ein unerhört heldenhafter Kampf gegen gigantische Naturgewalten war. Dafür bürgen uns die Namen Willy Merkl, Wilhelm Welzenbach und Uli Wieland.

Drei Tage lang hielten die Tapferen mit den Trägern aus; dann starben Wieland und Welzenbach. Die Träger Angtsering und Gay-Lay, auf die die Worte Bechtolds zutreffen: „Unsere Darjeeling-Leute, das sind Menschen, treu wie Gold und hart wie Eisen" — diese beiden haben noch die Kraft, ihren Sahib 500 m tiefer in eine Schneehöhle in 7000 m zu bringen.

Hier versagen auch die eisernen Kräfte Willy Merkls. Sein treuer Träger Gay-Lay bleibt bei ihm, um mit seinem geliebten Herrn zu sterben.

Warum war keine Hilfe möglich? Weil der Berg stärker war als der Mensch. Weil alle unermüdlichen und verzweifelten Versuche zur Rettung immer wieder erstickt wurden durch Schnee und Sturm. Weil trotz der heldenhaften Aufopferung, mit der die Kameraden ihr Leben einsetzten, um das der Freunde zu retten, es unmöglich blieb, durch meterhohen Pulverschnee in steilstem Gelände bis in die Hochlager vorzudringen. Die Überlebenden im Lager IV hatten keine Feuerung und praktisch dadurch keine Nahrung mehr. Was sie neben der ungeheuren körperlichen Anstrengung an seelischen Leiden erlebt und durchlitten haben in diesen Tagen, das kann nur der begreifen, der um Bergsteigerkameradschaft und Bergsteigertreue weiß.

Diese Bergsteigertreue hat dort oben Träger und Sahibs zu Kameraden gemacht. Am schönsten hat es Willy Merkl selbst in seinem Tagebuch anläßlich Drexels Tod gesagt: „Was unsere braven Darjeeling-Leute fast Übermenschliches bei Tag und Nacht, bei Sonnenglut und Schneesturm leisten, ist kein Trägerdienst mehr, ist Kameradschaft im lautersten Sinne des Wortes, ist Treue bis in den Tod." Auch die Expedition wird ihren Trägern die Treue halten und an ihren Frauen und Kindern gutzumachen versuchen, was ihnen das Schicksal zugefügt hat.

Wir müssen uns vor der Größe dieses Schicksals schweigend beugen. Und wir müssen daran denken, daß der Tod dieser drei deutschen Bergsteiger ein heldischer und darum ein schöner Tod war. Als sie ausreisten, da schrieben sie einfach und wahr nach Bergsteigerart: „Wir wollen unserem Vaterland Ehre machen." Durch ihr Kämpfen und Sterben haben sie das getan. Wo immer Menschen um höchste Ziele kämpfen, da wird ihr Name genannt werden, und in unseren Herzen werden sie weiterleben!

*

Die Gedenkworte, die ihr Kamerad Hermann Hoerlin nach Eintreffen der Trauerbotschaft am Deutschen Reichssender gesprochen hat, seien hier dauernd festgehalten.

Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Der Kampf am Nanga Parbat.

Der folgende Bericht wurde an Hand von ausführlichen brieflichen Mitteilungen von Erwin Schneider, Fritz Bechtold und Hans Hieronimus zusammengestellt. Als Unterlagen dienten ferner die im Standlager zu Protokoll genommenen Aussagen der überlebenden Träger. Unklarheiten, die bei der Nachrichtenübermittlung von den Hochlagern zum Standlager und von dort weiter nach Europa entstanden sind, werden hiedurch geklärt, Höhenangaben, soweit möglich, richtiggestellt. Sie beruhen auf Aneroidmessungen und auf vergleichenden Schätzungen mit den genau bestimmten Höhen des Rakiot Peak und der verschiedenen Nangagipfel.

Eine Beschreibung der Anstiegsroute zum Nanga Parbat sei kurz vorweggenommen. Der Hauptgipfel (nach Finsterwalders Angaben 8136 m hoch) steht etwas isoliert südlich des großen Gipfelplateaus. Von ihm führt ein 1¼ km langer Grat, in den eine tiefe Scharte eingeschnitten ist, zum 7950 m hohen Vorgipfel. Dieser Vorgipfel, die Nordgipfel und die Ostgipfel umrahmen das von Osten nach Westen leicht ansteigende Gipfelplateau. Vom Plateau aus ist der Vorgipfel leicht über einen Schneekamm ersteigbar. Am Ostrande des Plateaus liegt zwischen den beiden Ostgipfeln der Silbersattel. Etwas oberhalb davon stand Lager VIII (7600 m). Den Silbersattel verbindet ein steiler Eishang mit dem Ostgrat, der am Felsaufbau des Südostgipfels ansetzt und in mäßiger Neigung zu einem 6900 m hohen Sattel hinabzieht, um sich dann wieder zum Rakiot Peak (7062 m) aufzuschwingen. Auf dem Ostgrat stand Lager VII, nach Angaben Schneiders 7100 m, nach anderen Angaben 7350 m hoch. Lager VI stand auf dem Sattel in 6900 m Höhe. Bis hieher waren Merkl und Bechtold im Jahre 1932 durch die „Mulde" vorgedrungen. Dieses Jahr führte der Weg dorthin über den Rakiot Peak. Der Gipfel selbst wurde dabei in der Flanke umgangen. Lager V (6700 m) stand am Ostfuß des Rakiot Peak, ziemlich an der Gratlinie. Lager IV war das eigentliche Ausgangslager für den Hauptangriff, es lag 6200 m hoch auf der oberen Terrasse des Rakiotgletschers. Die Etappenlinie von dort ins Hauptlager (3800 m) war ziemlich lang und teilweise schwierig zu begehen.

Ursprünglich war geplant, von Lager IV aus in zwei Gruppen, im Abstand von zwei Tagen, gegen den Gipfel vorzustoßen. Dieser Plan wurde aufgegeben, da in den ersten Julitagen eine große Anzahl Darjeeling-Leute durch Krankheit ausgefallen war und infolgedessen nicht genügend Träger zur Verfügung standen. Es wurde daher eine Gruppe gebildet, die rasch und mit aller Kraft aufs Plateau vorstoßen sollte. Bernard und Müllritter hatten unterdessen Lager V und VI, Bechtold Lager VI und VII mit Proviant zu versorgen und den Rückzug zu decken.

Nachdem in den ersten Julitagen von Lager V aus der Weg über den Rakiot Peak für die Träger gangbar gemacht und mit Seilen versichert worden war, errichteten am 4. Juli Aschenbrenner, Bechtold, Merkl, Schneider, Welzenbach und Wieland das Lager VI mit 16 Trägern. Das Wetter war schlecht, auf dem Grat war dicker Nebel, gegen Abend auch starker Sturm. Für die Zelte wurden tiefe Schächte aus dem Schnee gegraben.

Am 5. Juli spurten Welzenbach und Wieland bei zunächst gutem Wetter über den stark verwächteten Sattel und über den Grat aufwärts. Später wurden sie von Schneider und Aschenbrenner abgelöst; tiefer Schnee machte das Spuren mühsam. Bechtold und Merkl folgten mit 13 Trägern, drei Träger hatten sie am Morgen zurückschicken müssen. Mittags kam ein schwerer Schneesturm, so daß das Lager VII tiefer aufgestellt wurde, als geplant war. Gegen Abend klarte es wieder auf. Das Wetter war hier oben relativ gut, der Kamm meist über den Wolken, die nur am Nachmittag stiegen und den Grat einnebelten. Unten in Lager IV und tiefer schneite es in dieser Zeit meist von morgens an den ganzen Tag.

Tags darauf, am 6. Juli, waren wieder zwei Träger krank, mit denen Bechtold zurückging. Das Wetter war schön. In 6800 m Höhe war ein Wolkenmeer, das den ganzen Tag kaum stieg und aus dem der Nanga als einzige Insel herausragte. Den Weg zum Silbersattel spurten Aschenbrenner und Schneider. Oben mußten sie teilweise Stufen schlagen. Sie gingen gleichmäßig und leicht und erreichten schon nach 2½ Stunden den Sattel. Oben auf dem Plateau ging ein starker Sturm; beide warteten in den Felsen des Nordostgipfels, bis Welzenbach mit einigen Trägern am Plateaurand auftauchte. Darauf gingen sie weiter, in der Hoffnung, daß die anderen nachkommen würden, und spurten in 1½ Stunden bis zum anderen Ende des Plateaus, wo das Lager VIII stehen sollte. Sie standen dort 7900 m hoch und waren noch etwa 4 Stunden vom Hauptgipfel entfernt. Beide waren in bester Form.

Inzwischen waren auch Merkl und Wieland mit den übrigen Trägern oberhalb des Silbersattels erschienen. Da die Träger nicht weiterzubringen waren, mußte dort in 7600 m Höhe das Lager VIII errichtet werden. Schneider, Aschenbrenner und Welzenbach, der auch schon ein Stück über das Plateau vorgedrungen war, mußten zum Lager zurückgehen.

In der Nacht war es noch klar. Der Sturm wurde aber von Stunde zu Stunde stärker. Das kleine Zelt, in dem Aschenbrenner und Schneider in einem Schlafsack lagen, ließ überall Schneestaub durch, so daß sie schließlich in zentimeterhohem Schnee lagen. Im anderen Zelt, in dem Merkl, Welzenbach und Wieland schliefen, war es in dieser Hinsicht besser. Dafür aber brach in der Nacht eine Zeltstange, in der nächsten Nacht auch die zweite.

Am Morgen (7. Juli), als die Bergsteiger zum Gipfel starten wollten, war dichter Nebel auf der Hochfläche; der Sturm wehte mit unheimlicher Stärke, es schneite, der Schneestaub wurde in breiter Schicht über den Boden getrieben. Im Freien konnte man kaum atmen. Die Kocher in Betrieb zu setzen, war unmöglich.

Man wollte noch einen Tag warten. Der Sturm hielt den Tag über unvermindert an. Die Träger geben darüber an, die Schneewolken seien derartig dunkel gewesen, daß sie nicht wußten, ob Tag oder Nacht herrschte.

Die zweite Nacht war noch stürmischer als die erste. Der Sturm wurde zum Orkan, niemand konnte schlafen.

Am Morgen des 8. Juli gelang es, etwas Tee zu bereiten. Der Rückzug wurde beschlossen. Es wurde verabredet, daß Schneider und Aschenbrenner mit drei Trägern spuren sollten; die anderen wollten mit den restlichen acht Trägern folgen. Schneider schreibt über diesen Rückzug:

„Für den Abstieg hatten wir keine Sorge. Die anderen machten einen ganz guten Eindruck, und ich hätte niemals gezweifelt, daß wir am Abend alle in Lager IV versammelt wären. Einzig das Bedauern über die verlorenen Tage war in mir. Als wir weggingen, waren Wieland und Welzenbach schon auf, Merkl noch im Schlafsack. Niemand klagte über Kopfschmerzen oder ähnliches.

Unten am Silbersattel flogen plötzlich eine Schaumgummimatratze und ein Schlafsack durch die Luft und verschwanden, ohne einmal den Boden zu berühren, hinter der Gratkante. Ein Träger war gestürzt; Aschenbrenner, der als letzter ging, hatte ihn gehalten. Wir beide hatten nun keinen Schlafsack mehr und mußten mindestens Lager V erreichen, in dem zwei Zelte, Schlafsäcke, Proviant und Brennstoff waren. In Lager VI und VII war je ein Welzenbach-Zelt, aber ohne Schlafsäcke. Die Träger hatten noch ihren Schlafsack.

Ich schlug im Abstieg Stufen; teilweise waren die alten noch zu erkennen. Beim Lager VII, in leichterem Gelände, seilten wir uns los, um besser spuren und suchen zu können; die Träger sollten in der Spur folgen. Es war vollkommen unsichtig; wenn Aschenbrenner 10 m neben mir stand, war er nur noch ein Schatten. Spät am Abend erreichten wir Lager IV, wo Bernard, Bechtold und Müllritter waren. Sie hatten an den Tagen zuvor versucht, Proviant nach Lager VI zu bringen, kamen aber nicht einmal bis Lager V. Es hatte schon tagelang geschneit. Die Träger weigerten sich außerdem, mit hinaufzugehen. Die meisten waren sowieso kampfunfähig."

Soweit der Bericht Schneiders. Was an diesem und an den folgenden Tagen sich weiterhin oben am Berg ereignete, darüber konnten nur die überlebenden Träger berichten. Ihre Aussagen sind im großen und ganzen zuverlässig; höchstens zeitlich sind sie unbestimmt und widersprechend, da die Leute zu wenig Zeitgefühl haben. Die Aussagen melden ungefähr folgendes:

Bald nachdem am Morgen des 8. Juli Merkl, Welzenbach und Wieland mit acht Trägern das Lager VIII verlassen hatten, starb am Weg einer der Träger (Nima Nurbu). Wahrscheinlich infolge des dadurch entstandenen Aufenthalts und allgemeiner Erschöpfung kam diese Gruppe kaum vorwärts und mußte noch vor Erreichen des Lagers VII ein Zwischenlager auf dem Grat beziehen. Sie hatte nur Schlafsäcke bei sich. Zelte, Brennstoff und Lebensmittel waren in Lager VIII geblieben, da man beim Verlassen dieses Lagers gehofft hatte, wenigstens Lager V zu erreichen. Die Nacht war furchtbar, Merkl erfror sich eine Hand, Wieland beide Hände.

Am Morgen des 9. Juli blieben die Träger Angtsering, Gay-Lay und Dakshi im Zwischenlager zurück, da sie nicht fähig waren, weiterzugehen. Die

drei Sahibs mit vier Trägern stiegen weiter ab. Wieland setzte sich etwa 30 m oberhalb Lager VII erschöpft in den Schnee und schlief ein. Merkl und Welzenbach erreichten das Lager und gingen dort ins Zelt.

Die Träger wurden weitergeschickt. Sie schliefen in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli in einer Schneehöhle in der Nähe von Lager VI. Am 10. Juli gingen sie weiter und trafen am Rakiot Peak die drei absteigenden Träger der Gruppe Aschenbrenner-Schneider: Pasang, Nima Dorje und Pinzo Nurbu, die zwei Nächte und einen Tag in Lager VI geblieben waren. Der Abstieg wurde gemeinsam fortgesetzt, es erreichten jedoch nur Pasang, Kikuli, Kitar und Da Thondu das Lager IV; Nima Dorje, Nima Nurbu und Pinzo Nurbu waren unterwegs gestorben.

Merkl und Welzenbach blieben zunächst allein in Lager VII. Am 11. Juli kamen von oben Angtsering und Gay-Lay herab, die mit Dakshi zwei weitere Nächte im Zwischenlager verbracht hatten, bis Dakshi dort gestorben war. Die beiden blieben bei Merkl und Welzenbach in Lager VII. Welzenbach starb dort in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli. Am 13. Juli stieg Merkl, mühsam gestützt auf zwei Eispickel, mit den beiden Trägern über den Grat zum Sattel hinab. Dort blieben sie in einer selbstgegrabenen Schneehöhle. Tags darauf stieg Angtsering, immer noch bei schlechtem Wetter, über den Rakiot Peak ins Lager IV ab, wo er gänzlich erschöpft und mit schweren Erfrierungen ankam. Nach seinen Aussagen waren Merkl und Gay-Lay an diesem Tage so schwach, daß sie sich schon wieder setzen mußten, wenn sie sich nur 2 bis 3 m von der Schneehöhle entfernt hatten. Am 15. oder 16. Juli starben Merkl und der treue Gay-Lay.

Gay-Lay hätte ursprünglich gar nicht auf die Expedition mitgenommen werden sollen, da er zu alt war. Er entwickelte sich dann oberhalb Lager V zum Trägerobmann, weil sich bei Lewa frühere Erfrierungen bemerkbar machten und der zweite Trägerobmann Sonam Togbay restlos versagte.

Von Lager IV aus wurde an allen diesen Tagen das Äußerste versucht, um zu retten. Aber jeden Tag begann es spätestens am Nachmittag zu schneien. Am 9. Juli schneite es den ganzen Tag. Am 10. Juli wurde den zurückkehrenden Trägern entgegengespurt. Tags darauf spurten Aschenbrenner, Müllritter und Schneider 6 Stunden lang, bis zur Brust im Schnee wühlend, nach Lager V (normale Gehzeit 2½ Stunden). Pinzo Nurbu wurde dort 3 m neben den Zelten, mit dem Gesicht im Schnee, Kopf nach unten, aufgefunden; er muß so liegengeblieben sein, wie er fiel. Von den drei Trägern, die bis hieher mit heraufgestiegen waren, ging nun keiner mehr weiter. Die Sahibs kamen im Schneesturm auch nicht mehr viel höher und mußten umkehren.

An den folgenden Tagen wurde weiter vergeblich versucht, zu den höheren Lagern vorzudringen. Auch die beiden Wissenschaftler Raechl und Misch, die zum Lager IV aufgestiegen waren, konnten nicht mehr helfen. Es war völlig unmöglich, die Leichen der Kameraden und der Träger zu bergen. Am 17. Juli wurde der endgültige Rückzug angetreten. Die Lager IV bis I wurden mit Hilfe der Baltiträger geräumt und alle Lasten ins Standlager gebracht; hier hatte Hieronimus die verantwortungsvolle Aufgabe des Nachschubs erfüllt und mit der Betreuung der vielen kranken Träger schwere Arbeit geleistet.

*

Das Geschehen am Berg wird am besten durch die folgenden Sätze Erwin Schneiders verständlich: „Nicht ganz erklärlich ist uns, weshalb die Kameraden am 8. Juli uns nichts davon sagten, wenn sie schlecht in Form waren. Wir hätten versucht zu helfen. Wahrscheinlich fühlten sie jedoch da noch nichts. Wir haben das an uns selbst später festgestellt. In der Ruhe fühlt man sich sehr wohl, gut in Form und denkt, man kann Bäume ausreißen. Wenn man dann geht und körperliche Arbeit verrichtet, merkt man, daß man jede kleinste Bewegung erzwingen muß. Der Kräfteverfall geht in der Höhe ungemein rasch vor sich. Die geistigen Kräfte sind sowieso abgestumpft und stark verringert. Es ist einem vieles egal, was einem unten sicher nicht gleichgültig wäre. Man ist mit einem Schlag fertig."

Hermann Hoerlin, Stuttgart.

Den Toten des Nanga Parbat.

Trauerrede, gehalten von Dr. Richard Finsterwalder am 23. Juli 1934.

Liebe Kameraden!

Wir haben uns hier am Grab unseres lieben Alfred Drexels zusammengefunden, um der Toten zu gedenken, die die Expedition in diesen Tagen verloren hat. Voll Hoffnung waren sie mit uns hinausgezogen, um den Nanga Parbat zu besteigen. Bis ins kleinste vorbereitet war das Unternehmen, das unserem Deutschland den ersten Achttausender erobern sollte. Kurz vor Erreichen des Zieles, als noch ein Tag die ersten vom Gipfel trennte, hat eine Naturkatastrophe, wie sie in dieser Gegend um diese Zeit unerhört ist, eingesetzt. Furchtbare, lang anhaltende Stürme haben die an sich schon stark angespannten Kräfte unserer Kameraden zermürbt, es gelang nicht mehr, die tieferen rettenden Lager zu erreichen. Bis zum Äußersten habt Ihr versucht, Hilfe nach oben zu bringen. Metertiefer Neuschnee und schlechtes Wetter, das immer wieder die mühsam angelegte Spur zerstörte, haben alle Rettungsversuche im Keim erstickt. So sind drei von uns und sechs unserer treuen Darjeeling-Träger oben in den eisigen Höhen des Nanga Parbat den Bergtod gestorben.

Blutenden Herzens stehen wir hier am Grabe Drexels und denken Eurer dort oben. Deiner, Willy Merkl, der Du unser treuer Führer warst, der Du um Dein hohes Ziel mit froher Siegfriednatur in zäher, monatelanger Arbeit gekämpft hast. Wir alle, und jeder einzelne von uns, die wir hier stehen, haben Dir viel zu danken. Deine sieghafte Tatkraft, Deine uneigennützige, unvergleichliche Fürsorge, Deine Treue haben wir in reichstem Maß erlebt auf diesem Deinem Unternehmen, das uns hieher ins Herz von Asien geführt hat.

Und Deiner denken wir, Willo Welzenbach, Du stiller, zäher Kämpfer bis zum Äußersten, der die schwersten Wände der Alpen bezwang, Du wortkarger

Willo mit dem reinen Kinderherzen, das übervoll von Güte war.

Und Deiner, Lli Wieland, Du Unermüdlicher im Helfen, Raten und Planen bis ins Letzte, Du nie rastender treuer Freund.

Ein hartes, böses Schicksal hat Euch aus unseren Reihen gerissen, ja, es hat uns verhindert, Euch den letzten Liebesdienst zu tun und Euch hier, fern der Heimat, ein Grab zu bereiten. So muß der schimmernde Schnee des Nanga Parbat Euch decken, hoch oben, wohin Euch Euer kühnes Wollen trug. Mag der reine, glitzernde Firn des Silbersattels Euch ein Grab sein, wie es würdiger nur wenigen Menschen zuteil wurde und wie es deutschen Bergsteigern ziemt. Wir blicken von hier unten zu Euch hinauf und denken Eurer in tiefem Schmerz, denken auch Eurer Angehörigen und aller, die Euch nahestanden. Ihnen wollen wir in dieser Stunde besonders verbunden sein.

Wir denken unserer toten Freunde nicht nur in Trauer und Schmerz, wir wissen, daß sie um eine hohe Aufgabe gekämpft haben und daß sie uns ein Vermächtnis hinterließen, dessen Erfüllung unsere ganze Kraft fordert. Wohl ist das eigentliche Ziel, das ihnen und uns vorschwebte, die Bezwingung des Nanga Parbat, nicht erreicht worden. Uns Zurückgebliebenen fehlt jede Möglichkeit, es jetzt noch zu erreichen. In diesem Sinne ist die Expedition zu Ende. Es kann uns nur obliegen, den Rest, der geblieben ist, heimzuführen.

Doch eine noch größere Aufgabe ist uns erwachsen. Der Opfertod unserer Freunde für das Ziel dieser Expedition, die, wie kaum eine andere, eine deutsche ist, hat ideelle Werte geschaffen, die zu hüten und zu gestalten das Vermächtnis ist, das unsere toten Freunde uns anvertraut haben. Denn sie sind für Deutschland gestorben. Der Geist, der sie beseelte, schätzt die deutsche Aufgabe und die Erreichung des Zieles für Deutschland höher als das Leben. Mögest Du, deutsches Vaterland, das wissen und nie vergessen dieses Opfer, das Deine treuesten Söhne Dir gebracht haben.

Mögen diejenigen, die in hochherziger Weise die Mittel gegeben haben, auch darum wissen, vor allem Ihr, deutsche Eisenbahner, die Ihr in vorbildlichem Gemeinschaftsgeist Eure Spargroschen zusammengelegt habt, um das große deutsche Unternehmen zu ermöglichen. Was Ihr gegeben habt, soll nicht verloren sein. Der Geist unserer toten Kameraden und ihr deutsches Heldentum leben und werden als leuchtende Vorbilder neues Heldentum zeugen.

Rein gleißen und glänzen die Zinnen des Nanga Parbat. Dumpf rollen, wie immer, die Stein- und Eislawinen von seinen Flanken. Du hast uns diesmal geschlagen, aber gebrochen hast du uns nicht. Wir zweifeln nicht, daß der Geist unserer Toten wieder Deutsche hieher und dann zum Siege führen wird.

In herzlicher Trauer gedenken wir auch unserer braven Darjeeling-Träger, die unsere Sache zu der ihren gemacht haben und mit den Unsrigen starben. Es sind Pinzo Nurbu, Nima Nurbu, Nima Dorje, Dakshi, Nima Tashi und der treue Gay-Lay, der bis zuletzt bei seinem Barn-Sahib ausgehalten hat. Auch ihnen wollen wir die Treue halten. Was sie für uns getan, soll unvergessen sein.

Der Tod hat hier am Nanga Parbat reiche Ernte gehalten, aber auch in der Heimat hat die Expedition einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten. Willi Schmid, der den Ruf der Expedition in Deutschland verbreitete, der feinsinnige, treue Helfer, ist nicht mehr. Oft haben wir sein umsichtiges Walten und Wirken aus den Berichten, die uns aus der Heimat zugingen, gespürt. Hier, im Angesicht des Nanga Parbat, denken wir in dieser Feierstunde Deiner, Du treuer Freund, und wollen Deiner stets in Dankbarkeit, Liebe und Treue gedenken.

Dem Herrn über Leben und Tod, der unsere Freunde alle zu sich berufen hat, wollen wir sie anbefehlen, ihm, dem Allerhöchsten, der weit erhaben ist über Menschenschicksal und Menschenleid. Er lasse sie ruhen in Frieden. Und nun, liebe Kameraden, bitte ich Euch, ein stilles Vaterunser für unsere Toten zu beten.

Aus der Tätigkeit des Verwaltungsausschusses.

Auszug aus den Sitzungsberichten in zeitlicher Reihenfolge der Beschlüsse vom 1. Januar bis 8. August 1934.

Beihilfen für Tiroler Bergwacht wegen Naturschutzstreifdienstes und für Deutsche Bergwacht wegen Münchner Auskunftsstelle.

Erhöhte Ausbildung von Bergführern zu Schiführern in zwei Schiführerkursen; Einspruch gegen Befugniserweiterung der Schilehrer.

Beihilfe für Lawinenforschungen Prof. Paulckes.

Einspruch gegen den Bau einer Autostraße von Seefeld durch das Gaistal.

Deutscher Volksgesangverein Wien erhält Beitrag.

Geologische Bibliographie der Ostalpen wird in Druck gegeben.

Aufnahme ehemaliger Naturfreunde-Mitglieder in beschränktem Maße soll erleichtert werden.

Den armen Schulkindern von österreichischen Berggemeinden wird in großzügiger Weise aus dem Franz-Senn-Fonds Beihilfe geleistet, ebenso erhält das Deutsche Winterhilfswerk einen namhaften Beitrag.

Die Bildung eigener Sektionen in Kaufbeuren und in Murnau wird bewilligt.

Dem Schriftleiter der „Mitteilungen" wird aufgetragen, während der Reisesperre Aufsätze von allgemeinem Belang und den Gesamtverein betreffend zu bringen.

Der Verwaltungsausschuß übernimmt Kostenanteil an der Alpinen Bibliographie 1932.

Grundsätze über vereinfachte und verbilligte Verpflegung auf den Hütten werden aufgestellt und in allen Schutzhütten bekanntgemacht.

Abhaltung eines Kurses für Jugendführer wird beschlossen.

Begünstigungsübereinkommen mit dem Deutschen Radfahrerverband wegen Grenzübertrittserleichterung mit Fahrrädern.

Die Deutsch-Österreichische Arbeitsgemeinschaft erhält einen Jahresbeitrag, ebenso die Deutsche Bergwacht.

Die Pflege der Wasserturistik soll als Vereinszweck in die Satzung von Sektionen nicht aufgenommen werden.

Die Hauptausschußsitzung wird satzungsgemäß nach Stuttgart ausgeschrieben, in der bestimmten Hoffnung, daß in Anbetracht der Überstaatlichkeit des Gesamtvereins die österreichische Bundesregierung den Hauptausschußmitgliedern die Ausreise erteilen werde (was auch der Fall war).

Der schleppende Zahlungseingang nötigt zur Vorsicht — der Verwaltungsausschuß beschließt, bei allen Titeln des Voranschlages zunächst 10% zurückzubehalten.

Dem Österr. Alpenklub wird ein Grundstreifen auf der Adlersruhe verkauft, ein weiterer verpachtet, wogegen der Österr. Alpenklub den Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V. Meistbegünstigung auf seiner Hütte einräumt.

Es wird 1934 nur ein (bisher stets zwei) Sommerbergführerkurs abgehalten.

Ein Zuschuß für eine alpin-wissenschaftliche Kundfahrt in die Ramada-Kordillere wird abgelehnt.

Die Landesstelle Bayern für alpines Jugendwandern wird gegründet und in der AV.-Bücherei untergebracht. Mit der ehrenamtlichen Leitung wird Herr Weiß, S. „Bergland", betraut.

Den Abbrändlern der Gemeinde Frazern wird aus dem Franz-Senn-Fonds ein Beitrag bewilligt.

Der Verwaltungsausschuß spricht sich gegen das Schirennen aus, das am Hofmannsgletscher (Großglockner) zu Pfingsten stattfinden sollte.

Aus den dem Verwaltungsausschuß zur Verfügung stehenden Mitteln werden folgende Hüttenbau beihilfen gewährt:

S. Schwaz für Kellerjochhütte	RM.	750.—
S. Füssen für Tegelberghäuser	„	600.—
S. Gmünd für Gmünder Hütte	„	875.—
S. Biberach für Wegbau im Hüttengebiet	„	800.—
S. Klagenfurt für Wegbau im Hüttengebiet	„	800.—
S. Wr. Lehrer für Wegbau im Hüttengebiet	„	600.—
S. Hallein für Wegbau im Hüttengebiet	„	300.—

Ferner folgende Darlehen:

DAV. Gablonz für Dachsteinblick-Ankauf	RM.	5000.—
S. Zwickau für Lehnerjochhütte	„	2000.—
S. Leoben für Reichensteinhütte	„	1500.—
S. Wien für Dr.-J.-Mehrl-Hütte	„	2500.—
S. Wiener Lehrer für Hochschoberhütte	„	2000.—
S. Allgäu-Immenstadt f. Edm.-Probst-Haus	„	5000.—
S. Vorarlberg für Douglas- u. Freschenhaus	„	3000.—

Die Herausgabe einer Rhätikon-Karte, die von 24 Sektionen beantragt ist, wird ins Auge gefaßt, falls das Land Liechtenstein einen entsprechenden Beitrag leistet.

Der Unterausschuß für Winterturistik wird in einen allgemeinen „Unterausschuß für Turistik" umgewandelt.

Der Verlag Bruckmann, der bisher Auslieferungsstelle für die „Zeitschrift" war, wird auch die sonstigen Veröffentlichungen und Karten des Vereins zum Vertrieb übernehmen.

Die Gewährung von Beihilfen wird künftig von der Einhaltung der bestehenden Richtlinien betreffend Hüttenbetrieb abhängig gemacht.

Es wird festgestellt, daß Darlehen von seiten der Hüttenwirte nicht im Vereinsinteresse liegen und von den Sektionen nach Möglichkeit zurückzuzahlen sind.

Von der Ötztal-Stubaier-Karte wird ein Nachdruck aufgelegt. Die Karte wird daher ergänzt und korrigiert.

Feststellung, daß Stimmrecht zur Hauptversammlung grundsätzlich nur jenen Sektionen und in dem Umfang zuerkannt werden kann, als Beitragszahlungen bis zum Stichtag vorliegen.

Alle Führerrenten werden fristgemäß ausbezahlt. Der Gesamtverein gibt dafür alljährlich die Summe von RM. 19.638.40 aus.

Der durch Brand heimgesuchten Gemeinde Parthennen wird aus dem Franz-Senn-Fonds eine Beihilfe bewilligt.

Der Mietvertrag für die AV.-Bücherei läuft ab oder verlängert sich um drei Jahre. Da der Mietzins zu hoch erscheint, wird zum 31. Dezember 1934 gekündigt.

Bergfahrtenbeihilfen: An 301 Gesuchsteller wurden rund RM. 7500.— an Beihilfen für hochwertige Sommerbergfahrten verteilt.

Ebenso erhielten 21 Sektionen für Einführungsbergfahrten rund RM. 4000.—.

Bevorzugt wurden solche, die noch keine Beihilfen erhalten hatten.

Für Fahrtenbeihilfen für Jugendgruppen werden für 1934 RM. 6890.— und S 10.600.— bewilligt.

Die Grundsätze für die Handhabung des Führerwesens werden neu bearbeitet und genehmigt. Herr Dr. Tschon (Innsbruck) wird damit betraut, jene Führertage abzuhalten, deren Durchführung den reichsdeutschen Aufsichtssektionen derzeit nicht möglich ist.

Dem Sonnblick-Verein wird für seine Wetterwarten ein Jahresbeitrag bewilligt.

Dem Bund Naturschutz in Bayern wird ein Jahresbeitrag bewilligt.

Ein Merkblatt für Hüttenbesucher, entworfen von einem Ausschuß, bestehend aus Dr. Allwein, Banzhaf und Hoerlin, wird genehmigt. Es enthält die wichtigsten Bestimmungen über den Hüttenbetrieb und ist in den „Mitteilungen" Nr. 7/1934 abgedruckt.

Die Sektionen werden aufgefordert, den Hüttengrund, soweit er nicht schon im Eigenbesitz ist, zu erwerben.

Für die Wiener Jugendherberge Wildegg wird zum weiteren Ausbau ein größerer Betrag zur Verfügung gehalten. Die Jugendherberge in Hallstatt erhält zur Anschaffung von Decken einen Betrag.

Von den Büchern „Erschließer der Alpen" sind noch große Vorräte vorhanden. Alljährlich werden 3000 Stück den Jugendabteilungen als Preise zur Verfügung gestellt.

Für die Alpine Rettungsstelle Wien wird eine neue Satzung genehmigt.

Folgende Sektionen erhalten (im Verrechnungswege) langfristige Darlehen:

S. Breslau für Hütte	RM.	4500.—
S. Heidelberg für Heidelberger Hütte	„	3225.—
S. Tölz für Tölzer Hütte	„	3000.—
S. Ingolstadt für Hütten	„	6000.—
S. Spittal a. d. Drau für Hütten	„	2500.—
S. Köflach für Stubalpenhaus	„	3000.—
S. „Tauriskia" für Hütten	„	1000.—
S. Meißen für Meißner Haus	„	4000.—
S. Weiden für Nafinghütte	„	2000.—
S. Würmtal für Alpeltalhütte-Kauf	„	2000.—

Der Deutsche Sprachverein erhält einen Beitrag.

Die Mitglieder des Verwaltungsausschusses erklären sich bereit, für die reichsdeutschen Sektionen auf Wunsch die Hüttenkontrolle vorzunehmen.

Ein Antrag einer Sektion, eine „Jungschar" als Mittelding zwischen Jungmannschaft und Jugendgruppe zu bilden, wird aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt. Dagegen bleibt es den einzelnen Sektionen überlassen, ob sie Mädchen in die Jungmannschaften aufnehmen oder eigene Mädchengruppen gründen wollen.

Zur Hebung des Vortragswesens kommen an 51 Sektionen Beihilfen im Betrage von RM. 1800.— zur Verteilung.

In der Kanzlei wird ab 1. Juli die Durcharbeitszeit probeweise eingeführt.

Der Sachwalter für das Führerwesen, Dipl.-Ing. Hoerlin, hat zahlreiche Führertage in Österreich besucht und erstattet Bericht. Ebenso über den Bergführerkurs in Innsbruck.

Die Frage des Schutzes der Alpentiere wird in den „Mitteilungen" zur Aussprache gestellt.

Das Rupertihaus bei Mühlbach wird als Schihütte des DAV. Reichenberg genehmigt.

Die Sektionen werden aufgefordert, den Wirtschaftsbetrieb während der Hauptreisezeit auch im Sommer grundsätzlich offenzuhalten. Leistungspflicht der Fürsorgeeinrichtung kann nicht anerkannt werden, wenn regelmäßig bewirtschaftete Hütten heuer ohne Aufsicht bleiben. Die Verwaltungsausschußmitglieder sind bereit, auf Wunsch der reichsdeutschen Sektionen die Hüttenkontrolle auszuüben.

Den Sektionen wird empfohlen, den Abteilungen des österreichischen Bundesheeres, die zu Schulungszwecken die Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. benützen wollen, weitgehende Begünstigungen wie bisher einzuräumen.

Der Verwaltungsausschuß bewilligt aus seinen Mitteln folgende Beihilfen:

S. Bayreuth: Wegbau im Hüttengebiet	RM.	250.—
S. Füssen: Hüttenausbesserungen	„	400.—
S. Landeck Steinseehütte-Wasserleitung usw.	„	500.—
S. Bad Hall: Gowilalmhütte-Ausbesserung	„	1000.—

Der Verwaltungsausschuß schreitet gegen mißbräuchliche Benützung des Namens des D. u. Ö. A.-V. zu Reklamezwecken ein.

Aufwendungen von Rettungsstellen, die nicht im Voranschlag vorgesehen oder von der Landesstelle sofort genehmigt werden, werden nachträglich nicht vergütet.

Für eine Bergfahrt in das Taurusgebiet wird der Bergsteigergilde der S. Österr. Touristenklub eine Beihilfe bewilligt.

Die Bücherei verbleibt in den bisherigen Räumen, nachdem der Mietzins wesentlich ermäßigt und günstigere Kündigungsbedingungen zugestanden wurden.

Der Verkaufspreis der „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen des D. u. Ö. A.-V." wird wesentlich ermäßigt, um diese weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Eine neue Hüttenordnung wird im Entwurf genehmigt und der Hauptversammlung vorgelegt.

Die Hauptversammlung 1934 wird nach Vaduz gelegt. An die Vorbesprechung wird ein Referat über Hüttenbetrieb angeschlossen.

Die Notlage mancher Sektionen läßt den Verwaltungsausschuß die Frage prüfen, wie eine wirksame Kontrolle der Sektionen möglich wäre.

Schutz der Alpentiere.

Zum Mahnruf P. Dinkelackers.

Von Prof. Dr. O. Steinböck, Innsbruck.

Im letzten Heft der „Mitteilungen" (8/1934) erschien aus der Feder des 2. Vorsitzenden und Berichterstatters für Naturschutz des D. u. Ö. A.-V., P. Dinkelacker, der ebenso begrüßens- wie beherzigenswerte Mahnruf, nicht nur den bedrohten Alpenpflanzen Schutz angedeihen zu lassen, sondern auch für die seltenen Alpentiere schützend einzutreten. Dazu wird die Frage gestellt, was von seiten des Alpenvereins in dieser Richtung geschehen könne.

Die folgenden Zeilen wollen die Anregung aufgreifen, den ganz allgemein gehaltenen Aufruf etwas schärfer umreißen und jene Tiere anführen, die schutzbedürftig sind; weiterhin soll aber auch angedeutet werden, in welcher Weise sich der Alpenverein für sie verwenden kann.

Zuvor eine kleine Aufklärung. Die von tiefer Liebe zur Natur getragenen Ausführungen Dinkelackers könnten nämlich den Eindruck erwecken, es sei in Dingen des Schutzes der Alpentiere noch nichts getan. Nun, so schlimm steht es, Gott sei Dank, nicht mehr! In allen österreichischen Bundesländern gibt es, leider noch nicht einheitliche, Naturschutzgesetze, die nicht nur die Pflanzen, sondern auch die gefährdeten Tiere in immer steigenderem Maße in ihren Wirkungsbereich einbeziehen. Gerade das Land Tirol ist bezüglich Naturschutz durch die rastlose und zielbewußte Tätigkeit des Obmannes der „Landesfachstelle für Naturschutz in Tirol", Hofrat F. Freih. v. Röggla, beispielgebend für alle übrigen Bundesländer geworden. Eine stattliche, stets anwachsende Reihe von Tieren steht hier schon heute unter Naturschutz: der Edelmarder, das große und kleine Wiesel, der Steinadler, alle Falken und Eulen, das Steinhuhn, der Eisvogel, die Wasseramsel und die Steindrossel, zu denen sich neuestens der Wiedehopf, die Störche und die Wildschwäne gesellen. Zur Überwachung dieser Schutzbestimmungen steht der Behörde in Tirol neben ihren eigenen Leuten auch die eigens hiefür geschulte Bergwacht zur Verfügung, die sich opferwillig in den Dienst der guten Sache stellt. Insbesondere auf dem Gebiete des Vogelschutzes hat die Bergwacht in der kurzen Zeit ihres Bestehens außerordentlich segensreich gewirkt. Auf verschiedenen Ausstellungen und Vortragsveranstaltungen, zu denen das Zoologische Institut der Universität Innsbruck die nötigen Schaugegenstände liefert, wird von der Landesfachstelle für Naturschutz und von der Bergwacht der Naturschutzgedanke im allgemeinen und der Tierschutz im besonderen in weite Kreise des Volkes getragen.

Nun aber zu den schutzbedürftigen Alpentieren. Dinkelacker klagt mit Recht, daß drei der urigsten Recken, der Steinbock, der Bär und der Lämmergeier, aus unserem Alpenbild verschwunden sind. Am meisten Aussicht hätte von diesen das Steinwild, bei uns wieder heimisch zu werden. Vor allem in der Schweiz sind Ansiedlungsversuche mit Erfolg geglückt. Im Hochgebirge unserer Urgebirgsalpen, etwa im Glocknergebiet, reinrassiges Steinwild wieder heimisch zu machen, das wäre eine Aufgabe, würdig der Förderung durch den D. u. Ö. A.-V.! In der Brentagruppe und auch noch an einigen anderen Stellen Südtirols lebt heute noch der Bär in freier Wildbahn, geschützt durch ein strenges Abschußverbot der Regierung. Mit mir wünschten sicher noch viele Freunde einer urwüchsigen Bergwelt, Meister Petz lebte auch in den übrigen Ostalpen. Aber wer würde es wagen, öffentlich seine Stimme zu erheben, er möge bei uns wieder eingebürgert werden? Eher ginge dies vielleicht noch mit dem dritten bei uns ausgestorbenen Recken, dem Lämmergeier, der im Naturschutzgebiet des Gran Paradiso, wo auch das Steinwild seine letzte natürliche Zufluchtsstätte gefunden hat, wieder regelmäßig erscheinen soll, nachdem er für einige Zeit aus dem Alpengebiet ganz verschwunden war. Gegebenen Falles müßten allerdings großzügige Schutzmaßnahmen getroffen werden, da ihn die Jagdleidenschaft unseres Alpenvolkes sonst nicht lange am Leben ließe.

Unter den heute bei uns noch lebenden Großtieren ist zweifellos der Steinadler das gefährdetste. Eine unmittelbare Gefahr des Aussterbens besteht aber, dies sei ausdrücklich betont, für dieses Edelwild nicht. Dafür sorgen die Schutzgesetze in der Schweiz, in Tirol und einigen anderen österreichischen Bundesländern und in den bayrischen Alpen. Aber viel hat gerade in dieser Hinsicht noch zu geschehen! Vor allem ist in ganz Österreich der Adler unter Schutz zu stellen und bei Überhandnehmen sein Abschuß behördlich zu überwachen. Übertretungen wären empfindlich zu bestrafen, denn mit der Verordnung allein ist ja noch lange nicht alles getan, wie der sehr lesenswerte Jahresbericht (1932/33, Blätter f. Naturkunde u. Naturschutz, Wien 1934, S. 44) der Fachstelle für Naturschutz in Tirol beweist, der leider mitteilen mußte, daß im Berichtsjahr fünf Steinadler widerrechtlich gefangen (im Eisen), bzw. erlegt wurden; in allen diesen Fällen wurde das Strafverfahren eingeleitet. Allerdings wird aber auch bei aller Schonung der Zustand nie erreicht werden, daß jeder Bergwanderer, am Gipfel angelangt, seinen Adler sieht. Wie alle Könige zeigt auch er sich dem Volke nur selten, und wenn, dann meist nur aus großer Entfernung. Der aufmerksame Bergwanderer aber, der ein bißchen vom Glück begünstigt ist, wird auch heute noch nicht allzu selten einen Adler zu Gesicht bekommen. Auf den Hochgebirgslehrausflügen unseres Innsbrucker Zoologischen Instituts konnte ich in den letzten Jahren noch jedesmal, einmal sogar aus nächster Nähe, Adler zeigen, und noch vor acht Tagen sah ich auf einer Bergfahrt auf den Lisenser Fernerkogel einen König der Lüfte seine wundervollen Kreise über die Stubaier Berge ziehen.

Der König der Wälder, der Edelhirsch, und die zierliche Gratgazelle, die Gemse, können nicht als gefährdet bezeichnet werden. Wohl sind diese beiden Edelwildarten in den Westalpen durch allzu freie Handhabung der Jagd fast oder ganz ausgerottet worden und auch in großen Teilen Tirols, so in den Ötztaler, Stubaier und Zillertaler Alpen, fehlt der Hirsch ganz und auch die Gemse ist da gebietsweise recht selten geworden, aber beide sind dort, wo weidgerechte Hege sie schützt, in großen Beständen vorhanden, so im Karwendel- und Wettersteingebiet und in den Allgäuer Alpen, wo man von einem günstigen Platz aus leicht 50, ja 100 und mehr Gemsen beobachten kann. Der Hirsch allerdings als Waldtier (und König!) läßt sich in Tirol nicht so leicht blicken. In den übrigen Alpenländern Österreichs aber sind Hirsch und Gemse durchwegs gut vertreten und in Obersteiermark z. B. zählt so ein eindrucksvolles Erlebnis, wie es Dinkelacker von den Allgäuer Bergen erzählt, durchaus nicht zu den größten Seltenheiten.

Nun ein Sprung zu den Kleintieren. Von diesen sind in erster Linie jene gefährdet, die in den Handel kommen, das sind also Schmetterlinge und Käfer, deren Wert man wie bei Briefmarken aus Preislisten ersehen kann. In größter Gefahr schwebt der Apollofalter, den Sammlerunvernunft und Händlergier auszurotten drohen. Wohl sind in Tirol dank dem Ein-

greifen der Landesfachstelle für Naturschutz einzelne Vorkommen dieses prächtigen Tieres unter Schutz gestellt, doch ist unbedingt zu fordern, daß der Apollo in allen Alpenländern gänzlich geschützt wird. Er darf nicht das traurige Schicksal des schlesischen Apollos erleben, der mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurde. Das anzustrebende Endziel ist ein allgemeines Verbot des Einfangens von Schmetterlingen und Käfern überhaupt (Schädlinge ausgenommen). Das Sammeln dieser Tiere müßte an einen persönlichen, von der jeweiligen Landesfachstelle für Naturschutz auszustellenden Erlaubnisschein gebunden sein, der nur Wissenschaftlern und vertrauenswürdigen Liebhabern ausgestellt, Händlern aber verweigert wird. Oder wäre es etwa ein Schaden, wenn es nicht mehr möglich wäre, daß schon Kinder als Spiel mit den bekannten giftgrünen Netzen Schmetterlinge fangen und in ihrer Unvernunft meist greulich mißhandeln? Wenn Knaben wirklich aus Lust und Liebe zur Natur, und um Formenkenntnis zu erlangen, Kerbtiere sammeln wollen, dann sollen sie dies unter Anleitung und Aufsicht ihrer Lehrer oder erfahrener, hiezu befugter Leute tun. Doch das liegt noch in ferner Zukunft. Eines muß aber schon jetzt erreicht werden: Vor Jahren sollen an der Innsbrucker Nordkette Tausende von schmucken Bläulingen ihrer prachtvollen blauen Flügel wegen zur Verarbeitung in kitschige Reiseandenken umgebracht worden sein. Solche Massenmorde müssen unmöglich gemacht werden.

Der Naturschutz darf sich aber nicht darauf beschränken, am Bestande Bedrohtes zu erhalten, sondern er muß auch darauf bedacht sein, Fremdes fernzuhalten, um so die Ursprünglichkeit zu wahren. Die Sucht großer Jagdherren, auch fremdartiges Wild bei uns zu erlegen, da ihnen das heimische Wild allein zu gering zu sein scheint, ist unbedingt abzulehnen. Das Muffelwild z. B., das in Niederösterreich schon eingebürgert ist, hat bei uns in den Alpen kein Heimatrecht! Mit aller Entschiedenheit muß auch gegen die Bestrebungen mancher Jagdherren angekämpft werden, zur „Blutauffrischung" Wild aus fremden Ländern einzuführen. In dieser Hinsicht ist leider schon viel nicht wieder gutzumachendes Unheil am Hirschbestand angerichtet worden; vor allem der Karpathenhirsch, aber sogar auch der amerikanische und Altai-Wapitihirsch wurden zur „Verbesserung" der heimischen Rassen herangezogen. Es ist klar, daß für ein solches Vorgehen nur der Ehrgeiz maßgebend war, auf Geweihausstellungen die übrigen Mitbewerber mit einem möglichst „kapitalen" Geweih aus dem Feld zu schlagen.

Aber auch alle Versuche, fremde Kleintiere bei uns anzusiedeln, müssen unbedingt unterlassen werden oder sollen doch höchstens unter fachmännischer Beratung vorgenommen werden.

Damit ist natürlich noch lange nicht der ganze Fragenbereich der schutzbedürftigen Alpentiere durchbesprochen. Es sollten ja nur einige Richtlinien zur Erörterung gestellt werden. Aber auch bezüglich dessen, was von seiten des Alpenvereins zum Schutz der Alpentiere zu unternehmen sei, will ich mich nur auf Andeutungen beschränken. Ich (und mit mir wohl alle Mitglieder) habe die beruhigende Überzeugung, daß im Hauptausschuß mit bewährter Zielsicherheit und Tatkraft alles unternommen werden wird, was zum Segen unserer Alpentiere unternommen werden kann.

Erste und nächstliegendste Aufgabe scheint es mir zu sein, sich mit den schon bestehenden einflußreichen Naturschutzstellen in Verbindung zu setzen, um einen wohldurchdachten Plan festzulegen, nach dem ein wirkungsvoller Schutz der gefährdeten Alpentiere durchgeführt werden kann. Stuttgart, der Sitz des Vereins „Naturschutzpark", ist sicherlich geeignetster Boden für ein solches Vorhaben. Vor allem ist aber auch engste Zusammenarbeit mit den österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz anzustreben, die, wie wir gesehen haben, schon segensreich wirken.

Auf weite Sicht aber wird es vornehmste Aufgabe des Alpenvereins sein, erzieherisch, namentlich auf seine Jugend, zu wirken. Hier kann das Ziel nicht hoch genug gesteckt werden! Jedes Alpenvereinsmitglied sollte vom Wunsche beseelt sein, den Alpenpflanzen und -tieren jeden nur möglichen Schutz angedeihen zu lassen. Wenn die große Mehrheit der Alpenwanderer aber von diesem Gedanken durchdrungen ist, dann sind die bedrängten Lebewesen in guter Hut. So aber soll es sein, denn wir stehen bei ihnen in tiefer Schuld für die vielen Stunden reiner Freude, frohen Genusses, die sie uns durch ihren Anblick bereiten.

Alpenverein und Nachwuchs.

Von Andreas Weiß, München.

Man sagt dem Haupt- und Verwaltungsausschuß der Periode Stuttgart nach, daß er sich wesentlich verjüngt hat. Recht so! Jung fühlen und jung sein heißt, neue Ziele erkennen und suchen, wenn Altes erfüllt ist. Ungestüm steht an den Toren die Jugend, sie drängt vorwärts, heraus aus dem inneren Streiten, zur alpinen Tat. Die alpine Jugend jedes Jahrzehnts will ihren Teil beitragen zur Stärkung des deutschen Alpinismus, sie will den Anschluß nicht verpassen an die großen Aufgaben des Bergsteigens im Sinne der Pioniere des Alpenvereins. Neue Jugend wird aus der Inangriffnahme der neuen Aufgabe des Alpenvereins erblühen. Nachwuchs tut not!

Und so müssen wir die Jugend an uns heranziehen, um sie für den Bergsteigergedanken zu begeistern und dem Alpenverein Nachwuchs zu sichern, um ihn jung zu erhalten. Gerade dem Alpenverein ist es, wie wohl kaum einem anderen Verein, gegeben, der Jugend begeisternde Ziele zu bieten, Ziele, in denen unsere deutsche Jugend die ersehnten Ideale versteht, Ziele, die die Jugend in unsere Reihen treibt und ihr innere Form im Ideal des Bergsteigers — Kameradschaft und Gemeinschaft — gibt.

Notwendig ist daher vor allem zielbewußte Jugendarbeit an den Quellen des Bergsteigertums, in den Sektionen selbst. Mit einem guten Nachwuchs steht und fällt ja ihr eigenes Leben und das des Alpenvereins.

Wie ist es denn überhaupt mit einem guten Nachwuchs bisher und heute bestellt? Oft und oft haben verdiente Männer der alpinen Jugendbewegung darauf hingewiesen, wie notwendig die Nachwuchsfrage für den Alpenverein ist. Auf verschiedenen Hauptversammlungen wurde immer wieder von berufener Seite die Wichtigkeit dieser Frage betont. Aber nicht immer fielen die so gut gemeinten Ausführungen auf fruchtbaren Boden. Gewiß ist Jugendarbeit dornenvoll, Arbeit auf weite Sicht, sie muß aber endlich auch in jenen Sektionen erkannt und begonnen werden, die bisher eine Notwendigkeit nicht eingesehen und verstanden haben. Der Gedanke, daß ein junger, wenn auch noch nicht beitragspflichtiger Nachwuchs mit zum Wichtigsten einer Sektion gehört, muß Gemeingut und Losung aller unserer Sektionen werden. Ja, leicht gesagt, Jugendgruppen zu gründen in der heutigen Zeit, in der unsere Jugend anderweitig, im Sport oder von anderen Vereinen, beansprucht ist, höre ich Stimmen, besonders von alpenfernen Sektionen. Und ich entgegne: Heute um so mehr! Vor vier Wochen war ich bei der Gründung einer Jugendgruppe einer sogenannten Provinzsektion zugegen, das Ergebnis — 25 sofortige Meldungen bei einem Mitgliederstand von 95 — spricht für sich selbst.

Woher die Mittel nehmen? Der Haushaltsplan ist ohnehin schon sehr knapp bemessen und die Geldmittel bereits auf lange Zeit hinaus festgelegt! Alles verständlich, aber zuletzt bei der Jugend sparen, denn hier wirken sich die Folgen am längsten aus, und andererseits sind doch die beanspruchten Mittel nicht so überheblich. Außerdem hilft der Verwaltungsausschuß nach Kräften mit Beihilfen nach, um Jugendgruppen lebensfähig zu gestalten. Zuwendungen hiefür sind alljährlich zu den festgelegten Terminen dort zu beantragen und werden gegeben für Durchführung gemeinsamer Bergfahrten, für Vorträge, Ankauf von Hilfsmitteln usw.

Und die Führerfrage? Sie ist das Wichtigste, die Hauptsache! An einer guten Führerschaft ist alles gelegen. Die Jugend sehnt sich nach einem Führer, der sie und ihr Eigenleben versteht, mit ihnen erlebt, und in dem sie den Führer im wahrsten Sinne des Wortes besitzt.

Bestimmt dürfte sich in jeder Sektion eine geeignete Führerpersönlichkeit finden, die sich verständig der Jugend annimmt, die Jugend um sich schart. In Erkenntnis der Wichtigkeit der Führerfrage hat der Verwaltungsausschuß den alten Plan der Abhaltung von Jugendführerkursen verwirklicht, und der Erfolg des heurigen Kurses zeigte, daß diese Einrichtung sich zu einer dauernden gestalten wird.

Woher die Mitglieder nehmen? Werben Sie vor allem bei den eigenen Mitgliedern, bei den Eltern selbst. Die Kinder der Sektionsmitglieder gehören unbedingt in die Jugendgruppe der Sektion. Die Jugendgruppen bieten den Eltern hinreichend Gewähr, daß dort ihre Kinder unter guter Obhut sind. Unter fachkundiger Führung werden die Jungen und Mädel eingeführt und vertraut gemacht mit der Schönheit der Natur unserer heimatlichen Berge, mit Land und Leuten. Wesentlich ist auch, daß die Mitglieder einer Jugendgruppe bei allen Wanderungen und Bergfahrten gegen Unfälle versichert sind, so daß irgendwelche Befürchtungen von seiten der Eltern vollkommen ausgeschaltet werden. Und dann dehnen Sie die Werbung aus auf die Einzelwanderer, die mit ihren Jungen und Mädeln wandern. Wenn einmal der Anstoß gegeben und Anteilnahme geweckt ist, dann zieht die Bewegung von sich selbst weitere Kreise.

Über die Aufgaben einer Jugendgruppe soll hier nicht extra gesprochen werden, sie werden als den Sektionen bekannt vorausgesetzt. Außerdem sind die Richtlinien für das alpine Jugendwandern im D. u. Ö. A.-V. in der „Verfassung und Verwaltung des Alpenvereins" festgelegt. Mustersatzungen für Jugendgruppen nach dem Beschluß des Hauptausschusses vom 14. Mai 1933 dienen als Grundlage und sind beim Verwaltungsausschuß erhältlich. Ferner erteilen unsere Landesstellen für alpines Jugendwandern gerne erschöpfende Auskunft in allen Jugendfragen. Gute einschlägige Literatur von bewährter Feder, wie: Prof. Enzensperger, „Wie soll unsere Jugend die Alpen bereisen?" und „Die alpine Jugendbewegung und der D. u. Ö. A.-V." u. a., soll in jeder Sektionsbücherei geführt werden. Besonders für Werbung ausgearbeitete Vorträge mit Lichtbildern erleichtern und erhöhen den Zweck und Sinn derselben; sie sind bei der Lichtbilderstelle des Alpenvereins zu haben.

Manche Sektionen, besonders alpenferne, suchen nach einem neuen Betätigungsfeld — hier, in der Bildung von Jugendgruppen, ist wohl die beste Gelegenheit zu fruchtbringender Arbeit geboten. Hier zeigt sich am besten betonter Idealismus, hier gilt es, für die Sektionen praktische Aufbauarbeit zu leisten zum Wohle des D. u. Ö. A.-V.!

Alpenvereinsbücherei – Büchereien der Sektionen.

Zusammenfassung der Entgegnungen auf den Aufsatz in Nr. 5 der „Mitteilungen".

Von A. Jennewein.

Von den kritischen Entgegnungen — abgesehen von den zustimmenden — ist keine so ausgearbeitet und in ihren letzten Folgerungen so durchdacht, daß wir uns eine Förderung der Sache von einer Veröffentlichung in den „Mitteilungen" versprechen können. Nur in einem Fall bringen wir die Entgegnung, weil wir glauben, durch unsere entsprechenden Bemerkungen in mancher Hinsicht zur Vertiefung der Fragen beitragen zu können. Wir konnten weitgehend beobachten, daß man in den Sektionsbüchereien noch wenig Überlegungen in der von dem grundlegenden Aufsatz angeschnittenen Weise angestellt hat. Aus einigen ablehnenden Zuschriften dürfen wir allerdings feststellen, daß hauptsächlich unsere Haltung dem Bergroman gegenüber Anstoß erregt hat, welche Vermutung wir ja schon in dem betreffenden Aufsatz ausgesprochen haben.

In den „Nachrichten der S. Hamburg", 12. Jahrgang, Nr. 9, S. 5 ff., wird ein Gedanke ausgesprochen, der uns, die wir dem Gebirge viel näher sind, entgangen ist, entgehen mußte. Bei den alpennahen Sektionen darf der Leiter einer Sektionsbücherei sicherlich einen andersgearteten Anteil an der Bücherei voraussetzen als in einer alpenfernen Sektion. Er muß deshalb den Schwerpunkt seiner Buchanschaffungen von der praktischen Abteilung auf die anderen Gebiete verlegen: Bergfahrtenschilderungen, Lebensbilder, Zeitschriften, Monographien und Volkskunde. Wir sind aber nicht der Auffassung, daß etwa die Flucht zum ausgesprochenen Bergroman in seiner zum großen Teil kitschigen und die Bewohner der Alpenländer völlig verzeichnenden Abwandlung der einzige Ausweg wäre. Damit würde dem hohen Gedanken des D. u. Ö. A.-V. wirklich kein Dienst getan. Der Auswahlgesichtspunkt der formalen und inhaltlichen Werthaftigkeit, der für jede gute öffentliche Bücherei selbstverständlicher Grundsatz ist, muß auch für unsere Sektionsbüchereien maßgebend sein. Gerade wenn der D. u. Ö. A.-V. „die Liebe zur deutschen Heimat" pflegen und stärken will, so erscheint uns mit Beziehung auf die literarische Pflege das eine als selbstverständliche Forderung, daß die Gestalten und die Schilderungen des Volkslebens in solchen Bergromanen wahr und echt empfunden sind. Vom Standpunkt einer allgemeinen Schrifttumspflege aber müssen wir es als durchaus abwegig bezeichnen, wenn gerade in den Hamburger Sektionsnachrichten davon gesprochen wird, daß ein Buch, „das mit den Alpen überhaupt nichts zu tun hat", in die Sektionsbücherei eingereiht wird. Es kann nicht Aufgabe unserer Büchereien sein, nur um des Bindegliedes mit den alten Mitgliedern willen allgemeine Bildungspflege zu treiben. Da müssen unsere Büchereien versagen, und davor sollten sie durch die Anregungen unseres Aufsatzes eben bewahrt werden. Der Grundton unserer Ausführungen war doch gerade darauf abgestimmt, Anregungen dafür zu geben, daß die Büchereien zum Vorteil der Sektionen innerhalb der gegebenen Grenzen leistungsfähig werden und sich auf das eine Ziel beschränken, das sie bewältigen können: durch die Pflege der alpinen Literatur den Zweck des D. u. Ö. A.-V. und seiner Sektionen zu unterstützen. Auf welche Gebiete dabei mehr Nachdruck gelegt wird, das richtet sich nach den Verhältnissen der einzelnen Sektion. Es läßt sich leicht vorstellen, daß die Sektionsbüchereien, die einen ausgedehnten Bestand an allerlei Romanen haben, noch nicht einmal einen kleinen Teil der ungemein wertvollen Lebensbeschreibungen berühmter Bergsteiger und Bergführer besitzen. Wir leisten dem Gedanken des Alpenvereins durch das Bereitstellen solcher Bücher einen viel größeren Dienst als durch zweifelhafte Romane, die die Bergwelt nur als „wirkungsvollen" Hintergrund mißbrauchen. Ebenso anregend und in ihrer Wirkung erfreulich sind die Fahrtenberichte, gleichgültig ob es nun Schilderungen schwieriger Besteigungen oder beschaulicher Wanderungen in der Bergwelt sind. Wenn nur ein ganzer Mensch dahintersteht. Zweifellos wäre es falsch, wie es mit Recht in den Hamburger Sektionsnachrichten abgelehnt wird, wenn nun mechanisch, ohne daß ein Bedürfnis dafür bestünde, etwa vom „Hochtourist" einzelne Bände in fünf- oder zehnfacher Ausfertigung angeschafft würden.

Ganz anders wurde unser Aufsatz vom Büchereiverwalter der S. Magdeburg aufgefaßt. Er schreibt unter der Überschrift „Zentralbücherei und Sektionsbücherei" folgende Entgegnung:

„Der Verfasser stellt als Grundsatz die Zentralisierung der reinen wissenschaftlichen alpinen Literatur auf. Er will die Sektionsbüchereien beschränken auf die praktischen Bedürfnisse der Mitglieder. Dagegen ist zu sagen,

1. daß bei der Einstellung der Sektionsbücherei auf rein praktische Bedürfnisse die Anregung zu wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Alpenwelt von der Sektionsbücherei nicht mehr ausgeht. Es ist aber eine Tatsache, daß eine gut geführte Bücherei durch ihre Werke allein oft schon zur Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragen anregt, ganz abgesehen davon, daß der Bezug der Bücher von einer fernliegenden Hauptstelle mit Zeitverlust, formellen Schwierigkeiten und Geldaufwand verknüpft ist.

2. Der Verfasser behauptet, daß die Sektionsbüchereien im allgemeinen nicht nach einem Plane angelegt sind; da-

gegen ist zu betonen, daß sie nach den Bedürfnissen der Mitglieder eingerichtet sind. Da die Sektionsbüchereien auch wissenschaftliche Werke enthalten, so ist dies der beste Beweis dafür, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Alpenwelt aus einem ausgeprägten wissenschaftlichen Interesse ihrer Mitglieder kommt. Die Einschränkung auf rein praktische Werke entspricht also nicht den Wünschen und Belangen der Mitglieder. Die Ausgestaltung der Sektionsbüchereien und der Hauptbücherei sollte sich vielmehr in den Bahnen der öffentlichen kleineren und großen Bibliotheken halten, d. h. die große Bücherei in München muß möglichst alle Werke des alpinen Schrifttums enthalten, während die Sektionsbüchereien je nach den Bedürfnissen ihrer Mitglieder ihren Anschaffungskreis mehr oder weniger weit dehnen, das ist eine Forderung, die dem individuell verschiedenen Charakter der einzelnen Landschaften entspricht und gerecht wird.

3. Eine Zentralisierung, wie sie der Verfasser anstrebt, dürfte gerade die schöpferischen Fachleute der alpinen Literatur auf das schwerste schädigen, da sich bei dem äußerst eingeschränkten Absatz keine Verleger für Werke eines immerhin nur eng begrenzten Gebietes finden würden. Das liegt doch wohl nicht im Belange unseres gesamten Volkes.

4. Außerdem ist der Gedanke einer einzigen wissenschaftlichen alpinen Bibliothek für das ganze Deutsche Reich mit Österreich praktisch falsch, denn im allgemeinen nimmt das Interesse an Büchern einer Bibliothek proportional mit der Entfernung von ihr ab.

5. Die übertriebene Zentralisierung ist übrigens ein ganz undeutsches, ein ausgesprochen rationalistisches Prinzip. Es müßte wenigstens dann noch in Norddeutschland eine zweite große Bücherei eingerichtet werden, was zurzeit natürlich an der Kostenfrage scheitern würde.

6. Der Ansicht des Verfassers, daß alpine Romane von den Sektionsbüchereien auf keinen Fall angeschafft werden sollen, kann man nicht zustimmen, denn wahre dichterische Werke verdichten und vertiefen in ihren Schilderungen die Seele der Landschaft und ihrer Bewohner, sie vermitteln also dem Reisenden ein tieferes Erleben von Landschaft und Bewohnern, als es ihm in der meist kurzen Zeit seines wechselnden Aufenthalts möglich ist."

Dazu ist allgemein zu sagen, daß in unserem Aufsatz weder unmittelbar noch zwischen den Zeilen von einer „übertriebenen Zentralisierung" gesprochen wird. Wir wollen überhaupt keine Zentralisierung, streben vielmehr nur einen organischen Aufbau des Büchereiwesens des D. u. Ö. A.-V. an, wobei wir die Leistungsfähigkeit der einzelnen Glieder dieses Organismus bis zu dem höchstmöglichen Maße gesteigert sehen möchten. Wir hielten es aus mancherlei Erfahrungen für nicht unangebracht, einmal grundsätzliche Fragen zu besprechen und die Sektionsleitungen wie auch die Sektionsmitglieder zu einer Besinnung auf die entscheidende Leistung ihrer Büchereien anzuregen. Von dieser Haltung her erübrigt sich, im einzelnen auf verschiedene Punkte der Entgegnung einzugehen. Es wurde von uns nicht bezweifelt, sondern gefordert, daß von den Sektionsbüchereien eine Anregung zur Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragen ausgehen soll. Deshalb fordern wir ja gerade die Einstellung von Monographien (Volkskunde, Pflanzen- und Tierwelt, Geologie, Kunst) und verweisen den, der sich noch tiefer mit diesen Fragen beschäftigen will, auf unsere Alpenvereinsbücherei. Dann ist der Zeitverlust zu verschmerzen. Und die formellen Schwierigkeiten können auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. (Es soll eine Drucksache hergestellt werden, die jede Sektionsbücherei vorrätig hat und auf welcher der Wunsch notiert wird. Die Sektion übernimmt die Verantwortung, und in kurzer Zeit ist das gewünschte Werk von der Alpenvereinsbücherei vermittelt. Dieser Plan wird noch mit der Leitung in München durchgesprochen und dann hier veröffentlicht.) Über den Aufbauplan der einzelnen Sektionsbüchereien wollen wir uns nicht weiter unterhalten, das würde über die Forderungen unseres Aufsatzes hinaus eine für die Allgemeinheit unfruchtbare Aussprache ergeben.

Eine Schädigung für den berufenen alpinen Schriftsteller können wir in unseren Forderungen nicht erkennen, weil wir ja nicht von der irrtümlich angenommenen Zentralisierung, wie es der Verfasser glaubt, ausgehen. Es kann sich höchstens um eine Verschiebung zum wesentlichen und guten Buch hin handeln. Ganz abwegig scheint uns der Gedanke zu sein, daß die eine für den D. u. Ö. A.-V. zentral in München gelegene Fachbibliothek bei dem heutigen Zustand unserer Postverbindungen aus räumlichen Gründen nicht ausreichend wäre. Die Erfahrung lehrt, daß der praktische und bewegliche am alpinen Schrifttum Interessierte, auch wenn er in Königsberg beheimatet sein sollte, unsere Alpenvereinsbücherei, selbst bei der heutigen noch schwerfälligen Organisation des Leihverkehrs, mit Freude und Erfolg benützt.

Und nun noch ein Wort zu einem Einwand des deutschen Buchhandels. Er fürchtet eine Schädigung seiner Belange und damit rückwirkend wiederum eine Schädigung der kulturellen Ziele des Alpenvereins. Dabei geht er aber von der irrtümlichen Auffassung aus, daß wir eine Einschränkung der Bezüge für die Sektionsbüchereien befürwortet hätten. Wenn je bei flüchtigem Lesen unseres Aufsatzes da oder dort diese Meinung aufgekommen wäre, so möchten wir jetzt ganz deutlich betonen, daß davon nicht die Rede sein kann, gerade heute, wo die reichsdeutschen Sektionen gezwungen sind, sich auf ihre inneren Kräfte und die eigenen Einrichtungen zu besinnen. Sind doch Sektionsbüchereien und Vortragsveranstaltungen die einzigen Werbemittel, die heute, solange die Grenzsperre besteht, den Sektionen noch zur Verfügung stehen, um ihren Mitgliederstand zu halten.

Nach den uns bekannt gewordenen Einwänden und deren Untersuchung können wir feststellen, daß es nicht notwendig ist, wesentliche Forderungen unseres Aufsatzes abzuschwächen. Es wurde von uns nur versäumt zu betonen, daß die Verhältnisse der einzelnen Sektionen (Lage des Vereinssitzes, Größe, Auftrieb) selbstverständlich berücksichtigt werden müssen, was sich in der Reihenfolge der zu pflegenden Gebiete, wie sie in unserem Aufsatz aufgeführt sind, auswirken muß.

Reichsdeutsche Bergsteiger – Südtiroler Alpen.

Der Sommer neigt sich zum Ende. Er hat den bayrischen Bergen — auch den sonst stillsten Tälern und Winkeln — reichen Besuch gebracht, und mancher reichsdeutsche Bergsteiger wird Teile seines engeren Vaterlandes kennengelernt haben, die er früher, angelockt von bekannteren Zielen jenseits der Grenzen, abseits seines Weges liegen ließ. Der Wunsch, dem der Aufsatz „Reichsdeutsche Bergsteiger — bayrische Alpen" in der Julinummer unserer „Mitteilungen" Ausdruck verlieh, hat somit Erfüllung gefunden.

Nun, wenn mit dem September die herbstlichen Tage kommen, trüb oft schon bei uns und unfreundlich, da geht das Sehnen vermehrt nach südlicher Sonne Glanz. Und in welch anderen Bergen könnten wir den schöner finden als im Bergland jenseits des Brenners, im uns deutschen Bergsteigern so wohlvertrauten Südtirol.

In der Vielgestaltigkeit seiner Landschaftsformen bietet es Ziele jeder Art für den Bergfreund. Neben den die ganze Skala der Schwierigkeitsgrade umfassenden Klettereien in den Dolomiten und den Turen im Eis der Ortlergruppe — beide allbekannt und weitgerühmt — gibt es in den Bergen um Bozen und Meran, um Brixen und Bruneck, um Sterzing und Gossensaß und drüben bei der Malser Heide noch so viele anspruchslosere Bergfahrten; anspruchslos jedoch nur im Hinblick auf bergsteigerische Schwierigkeit und Wertung, nicht aber in dem, was sie dem schönheitsuchenden Auge bieten.

Und da es ja nicht immer Gipfelfahrten sein müssen, sei auch an dieser Stelle auf die wunderbaren Mittelgebirgswanderungen hingewiesen, von denen uns unser 1. Vorsitzender, Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, im letzten Band unserer „Zeitschrift" einige schilderte. Nicht nur die Landschaft wird uns da fesseln, auch die menschlichen Siedlungen, die kirchlichen Bauwerke und die zahllosen Burgen, die alle von der alten deutschen Geschichte des Landes künden, in dem auch heute die eingesessenen Bewohner uns im Volkstum brüderlich verbunden sind.

Nicht zuletzt ist es dieser Umstand, der uns über alle etwa aufsteigenden Bedenken hinweg eine Fahrt nach Südtirol dem Reisen im eigenen Lande gleichstellen läßt.

Albrecht Penck 50 Jahre beim Alpenverein.

Die S. Berlin beging, wie schon berichtet („Mitteilungen" vom 1. August 1934, S. 193), am 8. Juni die Feier der 50jährigen Mitgliedschaft Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Pencks beim Alpenverein.

Unser 1. Vorsitzender, Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, hat aus diesem Anlaß an Geheimrat Penck ein Schreiben gerichtet, das bei der Feier vorgetragen wurde und folgenden Wortlaut hatte:

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Wenn die S. Berlin heute die Feier Ihrer 50jährigen Mitgliedschaft beim Alpenverein begeht, so nimmt an dieser Feier der ganze D. u. Ö. A.-V. herzlich teil. Denn wie — seit noch mehr als 50 Jahren — Ihr wissenschaftliches Wirken den Alpen, sind Sie, Herr Geheimrat, dem Alpenverein und ist der Alpenverein in Dankbarkeit Ihnen verbunden.

Wie schon vor Ihnen manchen der Besten, hat auch Sie, Herr Geheimrat, die Wissenschaft von den Alpen zum Alpenverein geführt. Es war Ihr Werk über die eiszeitliche Vergletscherung der deutschen Alpen; es hat der Forschung neuen Grund gegeben, es ist von der Universität München preisgekrönt worden . . . im Zusammenhange mit ihm aber stand auch, daß Sie fast gleichzeitig wie Mitglied auch schon Führer einer der größten, ältesten und angesehensten Alpenvereinssektionen, München, geworden sind. Und als Sie von München nach Wien gezogen, hat Sie die Verbundenheit von Wissenschaft, Hochschule und Alpenverein auf die Gründung und das Aufblühen unserer ersten Akademischen Sektion, Wien, maßgebenden Einfluß nehmen lassen. An der dritten Stätte Ihres beruflichen Wirkens endlich sind Sie, auch wieder von der Wissenschaft, von der Nachfolge Ferdinand Freiherrn v. Richthofens her, der S. Berlin zu dem geworden, was sie Ihnen heute dankt.

In Wien sind Sie, Herr Geheimrat, vor 45 Jahren als 2. Präsident des Zentralausschusses 1889—1892 in die Leitung des Gesamtvereins eingetreten. In diesem wichtigen Abschnitte der Vereinsgeschichte war es in erster Linie Ihr Werk, den „Wissenschaftlichen Beirat" geschaffen zu haben, aus dem später der „Wissenschaftliche Unterausschuß" von heute wurde; auf der Generalversammlung zu Mainz 1890 haben Sie dem Antrage gegen mancherlei Widerstände zur Annahme verholfen. Auch später noch, bis in die letzten Jahre, erfreuten wir uns Ihrer Teilnahme an der Vereinsleitung — Sie waren und blieben uns hier ein Vorbild der Mitarbeiterschaft. Ihre Kenntnis der Alpen, gleich umfassend wie gründlich, wennschon oder gerade weil sie nicht nur auf dem Wege des Gipfelsammelns erworben war, Ihr weiter Blick auch für die anderen Hochgebirge der Erde gereichten dem Verein zu großem Vorteil.

Besonders erfolgreich aber hat sich die Gründung des „Wissenschaftlichen Beirates" ausgewirkt. Es ist leider nur wenigen bewußt, wie wesentlich gerade die wissenschaftliche Tätigkeit zur Weltgeltung des Alpenvereins beigetragen hat, diesen Wenigen aber klar, wie sehr es dabei auf die Mitwirkung Gelehrter von Weltruf ankam. In einer langen Reihe von Veröffentlichungen in den Schriften des Alpenvereins — seit der ersten sind es auch gerade 50 Jahre her — haben Sie sich selbst daran beteiligt, wissenschaftlich im engeren Sinn und allgemeinbildend für die Gesamtheit der Mitglieder, noch mehr aber haben Sie immer anregend und fördernd gewirkt. Ihr Aufsatz über den Brenner in der Alpenvereins-Zeitschrift 1887 z. B. hat Richthofen den Hinweis auf ein Hauptgebiet künftiger wissenschaftlicher Betätigung des Alpenvereins gegeben. Auch für einen Großteil Ihres übrigen reichen Schaffens blieben Sie, Herr Geheimrat, fortan in Beziehung zum Alpenverein, Ihr Weltwerk über „Die Alpen im Eiszeitalter" z. B. ging von einer Anregung der S. Breslau aus. Im Wissenschaftlichen Ausschuß des Alpenvereins vollends sind Sie uns ein so unersetzlicher Berater geworden, daß wir Sie immer wieder, trotz der vorgeschriebenen Karenzjahre, um Ihre Mitarbeit baten, wie eben vor kurzem wieder, als wir zu Ostern in Bozen tagten, am Fuße des Rosengartens, der Ihnen Wahrzeichen schönster Ferienerinnerungen ist.

So ist es mir Herzenssache und Herzensfreude, an dieser Feier namens der Leitung des D. u. Ö. A.-V. und seines Wissenschaftlichen Unterausschusses teilzunehmen und Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, mit dem Ausdrucke des Dankes die herzlichsten Wünsche und Grüße zu entbieten . . . aus den Bergen des Landes Tirol, dessen Wissenschaftler Ihnen eben vor kurzem auch ihrerseits dankbares Gedenken bekundet haben durch die Verleihung der Franz-v.-Wieser-Medaille für Verdienste um die Erforschung Tirols. Ihr ergebenster R. Klebelsberg.

Geheimrat Penck erwiderte mit folgendem Schreiben an Prof. v. Klebelsberg:

Verehrter Freund und Kollege!

Ihr Brief vom 6. Juni, der mir gelegentlich der Überreichung des goldenen Ehrenzeichens durch die Alpenvereinssektion Berlin am 8. Juni übergeben wurde, hat mich ebenso geehrt wie erfreut, ich darf wohl sagen, gerührt; denn Sie rollen darin die lange Geschichte meiner Beziehungen zum Alpenverein auf, die einen großen Anteil an der Geschichte meines Lebens haben. Sie haben recht, meine wissenschaftliche Tätigkeit in den Alpen hat mich mit dem Alpenverein in Beziehung gebracht, aber das geschah nicht sofort; vielmehr verstrichen fast vier Jahre zwischen dem Beginn meiner wissenschaftlichen Tätigkeit in den Alpen und meinem Eintritt in die Alpenvereinssektion München. Anfänglich, als ich erratischen Blöcken nachstieg und Gletscherschliffe suchte, sah ich in den Alpenvereinsmitgliedern vielfach nur Bergfexen, an deren Gipfelstürmerei ich geringes Interesse hatte. Aber je mehr ich in den Alpen wanderte, desto mehr sah ich, daß im Verein doch noch ein ganz anderer Geist steckte, nämlich der Drang eines vertieften Naturgenusses, den die einen offenbar im Kampfe mit starrem Fels und Eis, während die anderen ihn finden in der Freude an der bewegten Großartigkeit des Hochgebirges, den beide verbinden mit der Freude an körperlicher Leistung. Es ist eine weite Front, die sich vom Kletterer bis zum Wissenschaftler erstreckt. Daß der Alpenverein im Gegensatze zu manchen Alpenklubs diese weite Front umfaßt, war mir eine wichtige Erkenntnis . . . gern trat ich an den einen Flügel der Front, auf deren anderem die erlauchtesten Bergsteiger standen.

Die Alpen gewähren tieferen Einblick in den Aufbau der Erdkruste, als er sonst gewonnen werden kann. Sie gestatten hier viel höher zu steigen als sonst und zeigen eine Zusammendrängung der Zonen des Lebens in unserem kleinen Erdteile, die sich zwischen den Polen und mittleren Breiten erstrecken. Darum sind sie eine Hochschule für die neuere erdkundliche Forschung gewesen. Das habe ich an mir selber erfahren. Diese Erfahrung auch anderen teilhaftig zu machen, war einer der Gedanken, der mich bei der Begründung des Wissenschaftlichen Unterausschusses geleitet hat. Indem er die Sache fördert, fördert er auch den Wissenschaftler. Mit Stolz sehe ich, wie er allmählich zu einer wahren Schule jüngerer Kräfte geworden ist, die mit Freude an die Arbeit herantraten und unsere Kenntnis der Alpen wesentlich gefördert haben. Eine ganze Gruppe deutscher Erdkundler ist durch die Hochschule der Alpen gegangen, und diese sind bestimmend geworden für die Entwicklung ganzer Zweige der deutschen Wissenschaft.

Wenn ich sage „deutscher Wissenschaft", so streife ich damit einen weiteren Zug des Alpenvereins, der sich deutscher und österreichischer nennt. In ihm hat die Naturverbundenheit des deutschen Volkes ihren kräftigsten Ausdruck gefunden, die sich nicht an Staatsgrenzen hält, die ein einigendes Band ist für alle, die deutsch denken, deutsch fühlen und deutsch sprechen. Dieses Band zu pflegen ist mir nicht minder Bedürfnis gewesen wie die Pflege der Wissenschaft und der Freude an der Natur.

Durch ein halbes Jahrhundert habe ich die Geschichte des D. u. Ö. A.-V. miterlebt. Ich kann nicht sagen, daß der Geist, der ihn vor 50 Jahren beseelte, ein wesentlich anderer gewesen wäre als heute, und wenn auch die Front nicht immer wie eine soldatische Parade eine ganz geradlinige war und einmal der rechte Flügel, ein andermal der linke etwas hervortrat, so ist doch der Geist der Kameradschaft in ihm stets derselbe geblieben. Kameradschaft muß der Bergsteiger pflegen; wer am Seile geht, ist an andere gebunden, und Kameradschaft herrscht wie auf der Hütte auch im Wissenschaftlichen Unterausschuß. Das macht die Zugehörigkeit zu ihm zur Freude.

Sehr viele von den lieben Kameraden, mit denen ich zusammen arbeiten konnte, sind dahingegangen: Richter,

Brückner, Partsch, Hann, Crammer blicken auf mich im Bilde, während ich dies schreibe. Nur Freund Finsterwalder, dessen Bild gleichfalls an der Wand der Freunde hängt, lebt erfreulicherweise noch von dem Kreise der Alten, aber neue Freunde sind hinzugekommen. Unter diese zähle ich auch Sie . . . ich danke Ihnen auf das herzlichste für die Freundschaft, die Sie mir nicht nur in Ihrem Briefe, sondern auch durch den Vorschlag für die Wieser-Medaille bekundet haben . . . in der Hoffnung, diese Freundschaft noch recht lange genießen zu können, verbleibe ich mit alpinem Gruß Ihr sehr ergebener

Penck e. h.

Wie nahe kam man dem Gipfel des Kangchendzönga?

Von Paul Bauer, Nabburg.

In dem Artikel „Deutsche Bergsteiger im Ausland" („Mitteilungen" 1934, S. 130) schreibt Herr Hermann Hoerlin, Mitglied des Verwaltungsausschusses Stuttgart, über die Expedition zum Kangchendzönga als abschließendes bergsteigerisches Urteil, daß es weder der Unternehmung 1929 noch der Internationalen Expedition Dyhrenfurths noch dem zweiten Ansturm Bauers „gelang, dem Gipfel wirklich nahe zu kommen".

Um die Berechtigung dieses Urteils nachzuprüfen, muß man sich einige Tatsachen wieder ins Gedächtnis zurückrufen: Die erste Deutsche Himalaja-Expedition kam im Jahre 1929 am Kangchendzönga bis zu einer Firnhaube, die damals auf Grund der Aneroidmessungen mit 7450 m angegeben wurde; später ergab die photogrammetrische Aufnahme, daß sie 7250 m hoch liegt. Die zweite Deutsche Himalaja-Expedition kam 1931 sogar auf den nordöstlichen Vorgipfel des Kangchendzönga, den 7700 m hohen Sporngipfel, hinauf. Die Internationale Dyhrenfurthsche Expedition hingegen kehrte bereits am Fuße des Kangchendzönga in einer Höhe um, die nur schätzungsweise, und zwar mit 6350 und 6400 m, angegeben wird.

Man kann sich dann vielleicht auch noch daran erinnern, daß die beiden Deutschen Himalaja-Expeditionen 1929 und 1931 ungeheure Schwierigkeiten gemeistert hatten, daß sie Wände und Grate von abschreckender Steilheit in einer Gesamthöhe von 2000 m mit Trägern und Material überwunden hatten, daß sie Mitte September 1931 mit fünf Bergsteigern und drei Trägern, mit Lebensmitteln und Brennstoff für zehn Tage, mit Ausrüstung für zwei weitere Lager dort oben in der nun leichter werdenden Gipfelzone standen, als sie infolge der tückischen Schneebeschaffenheit umkehren mußten — während die Internationale Expedition 1930 gerade erst mit dem Anstieg beginnen wollte und noch nicht eine Etappe von nennenswerten technischen Schwierigkeiten am Kangchendzönga hinter sich gebracht hatte, als sie endgültig umkehrte.

Auf Grund dieser Tatsachen mag der Leser dann selbst beurteilen, ob es sich sachlich rechtfertigen läßt, beide Unternehmungen in bezug auf ihre Ergebnisse am Kangchendzönga auf eine Stufe zu stellen.

Es soll aber nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Leistungen der beiden Deutschen Himalaja-Expeditionen 1929 und 1931 am Kangchendzönga mit dem, was die Internationale Himalaja-Expedition an dem gleichen Berg erreichte, zu vergleichen. Noch weniger soll der Internationalen Himalaja-Expedition die Anerkennung für das, was sie im Himalaja überhaupt erstrebt und erzielt hat, abgesprochen werden. Diese Zeilen sollen vielmehr den Glauben an die Ersteigbarkeit des Kangchendzönga verfechten, deshalb müssen sie sich dagegen wenden, daß man die Erfolge 1929 und 1931 am Kangchendzönga mit dem absoluten Mißerfolg 1930 gleichsetzt und dadurch die These von der Unersteigbarkeit des Berges nährt; sie müssen sich auch dagegen wenden, daß es in einer alpenvereinsoffiziösen Würdigung heißt, man sei dem Gipfel des Kangchendzönga noch nicht nahe gekommen. Wie nahe Allwein, Hartmann, Pircher und Wien dem Gipfel waren, das kann man auf Grund der von Wien aufgenommenen Karte mit einer Genauigkeit feststellen wie bei keinem zweiten Hochgipfel des Himalaja, den Mount Everest ausgenommen. Dort, wo man umkehren mußte, war man 1850 m vom Gipfel waagrecht entfernt und stand noch 879 m tiefer als er. Bis jetzt sind nur die letzten drei Everest-Expeditionen dem Gipfel eines der Himalajariesen näher gekommen. Am K 2 blieb man viel weiter ab, und auch an dem erheblich niedrigeren Nanga Parbat fehlten 1932 noch 1120 m an Höhe und viele Kilometer an Entfernung. Herr Hoerlin mag mir nun entgegenhalten, daß er in allen diesen Fällen nicht von „wirklich nahe" spreche, daß das seiner Ansicht nach erst bei 200 oder auch erst bei 20 m Entfernung beginne. Diese „strenge Auffassung" würde ich Herrn Hoerlin persönlich nicht streitig machen, ich würde auch nicht über diese Worte mit ihm rechten, denn nicht auf die Worte kommt es an, sondern auf ihren Sinn und auf den Eindruck, den sie hinterlassen. Dem Sinn des obenerwähnten Urteils aber und dem Eindruck, den es auf manchen Leser gemacht hat, gegenüber muß betont werden:

Alle, die 1931 dort oben 7700 m hoch auf dem Sporngipfel standen, hatten das Gefühl, dem Gipfel sehr nahe zu sein, nicht nur der Höhe nach — und das durften sie mit Recht —, sondern sie hatten auch die feste Überzeugung, daß der Weg, der bis zum Gipfel noch zurückzulegen ist, für sie und für jeden guten Bergsteiger möglich ist. Wenn gerade damals am 17. und 18. September 1931 die lawinengefährliche Schneelage den Angriff unmöglich machte, so läßt das keine Schlüsse auf die Unersteiglichkeit des Berges zu. Jeder gute Bergsteiger ist aus diesem Grund schon an manchem harmlosen Schimugel umgekehrt, mancher ist auch schon, weil er nicht rechtzeitig umkehrte, dort umgekommen. — An einem Berg wie dem Kangchendzönga ist es also erst recht nichts Ungewöhnliches, wenn man wegen Lawinengefahr umkehrt.

Der Leser kann die Lage auf dem Sporngipfel selbst nachprüfen; er vergegenwärtige sich die Entfernung, in der die vier (Aufschnaiter als Fünfter war übrigens auch nicht viel weiter entfernt) dort dem Gipfel gegenüberstanden: 1850 m Entfernung und 880 m Höhe. Der Leser übertrage diese Entfernung auf eine ihm vertraute Stelle in den Alpen, er nehme dann noch hinzu, daß damals auf dem Sporngipfel herrliches, windstilles, klares Wetter herrschte, daß man am 17. und am 18. September lange dort oben stand und alles in Muße betrachtete, dann wäge er das Urteil von vier so erfahrenen Bergsteigern gegen das ab, was andere, die nicht droben waren, meinen!

Der Erfahrenste und Größte, der jemals am Fuße des Kangchendzönga stand, der nun verstorbene Altmeister Freshfield, hat übrigens unsere Meinung geteilt; er hat mir mehrmals überzeugt und entschieden versichert, daß seiner Überzeugung nach das technisch Schwierigste am Kangchendzönga bereits hinter uns gelegen habe, und sein Begleiter Sella ist der gleichen Ansicht. Auf seinen Bildern, den besten, die es vom Gipfelaufbau des Kangchendzönga gibt, hat Vittorio Sella den Weg, der noch zurückzulegen ist, eingehender studiert als jeder andere, und seiner Meinung kommt daher ein besonderes Gewicht zu.

Ob der Kangchendzönga bestiegen werden kann und wie weit es noch zu seinem Gipfel ist, diese Frage steht hier letzten Endes zur Debatte und sie gewinnt eine noch größere Bedeutung, seit die letzte Everest-Expedition gezeigt hat, daß der oberste Teil des Mount Everest viel schwieriger ist, als man früher glaubte.

Wenn man nach diesen Erfahrungen einen Vergleich zieht zwischen den drei höchsten Gipfeln der Erde, so bietet der Kangchendzönga, wenn er auch im ganzen wohl der schwierigste von diesen dreien ist, doch in den letzten 500 m mehr Aussichten und mehr verschiedene Möglichkeiten als die beiden anderen.

Wenn diese Möglichkeiten in den Jahren 1933 und 1934 nicht verfolgt wurden, so liegt das nicht an mir und nicht an meinen Begleitern. Nein! Wir sind überzeugt, daß der Kangchendzönga zu ersteigen ist und haben es immer wieder versucht, einen neuen Angriff auf den Berg zu führen. Wenn das bisher nicht gelang, so sind Gründe daran schuld, die außerhalb unserer Person liegen, Gründe allerdings, die sich auch in Hoerlins Darstellung spiegeln.

*

Herr Hoerlin bemerkt hiezu folgendes:

Der Abschnitt meines Artikels, welcher zu den vorstehenden Ausführungen von Herrn Paul Bauer Anlaß gab, lautete folgendermaßen:

„Notar Paul Bauer führte 1929 zum erstenmal eine auserlesene deutsche Bergsteigerschar an den Fuß des 8600 m hohen Kangchendzönga, der mit dem K 2 um die Würde, der zweithöchste Berg zu sein, streitet. Bauer hatte den Wert einer eng geschlossenen Kameradschaft erkannt und dementsprechend seine Leute ausgewählt. Es war die beste und stoßkräftigste Mannschaft, die bis dahin den Himalaja aufgesucht hatte. Sie erzielte auch Erfolge, die man nicht für möglich gehalten hätte. Aber der Kangchendzönga ist ein unerhört schwieriger Berg, steil und gefährlich, so daß es weder dieser Unternehmung noch der zwar internationalen, aber vorwiegend deutschen Expedition unter Leitung von Prof. Dyhrenfurth im Jahre 1930 noch dem zweiten Ansturm von Paul Bauer mit seinen Kameraden im Jahre 1931 gelang, dem Gipfel wirklich nahe zu kommen. Die Expeditionen brachten den Beweis, daß es möglich ist, auch in diesen Höhen sehr schwieriges Gelände zu überwinden, und sie konnten das Dogma von der Unersteigbarkeit der hohen Himalajaberge erheblich erschüttern."

Es ist mir gut bekannt, daß die Expeditionen von Herrn Bauer dem Gipfel wesentlich näher kamen als die Dyhrenfurthsche Expedition. Die letztere mußte an der Nordwestflanke des Kantsch, die sie auf Anraten von Altmeister Freshfield aufgesucht hatte, 1300 m tiefer als die höchste von der zweiten Bauer-Expedition erreichte Stelle, infolge größter Lawinengefahr umkehren. Die Spitzengruppe hatte die erste Etappe des Anstiegsweges, einen sehr schwierigen, hohen Eisbruch, überwunden und den Rand des anschließenden leichteren Geländes erreicht. Wenn ich die internationale Expedition trotz ihres wesentlich geringeren Erfolges in einem Atemzug mit den beiden Bauerschen Expeditionen genannt habe, dann hatte ich das Gesamtergebnis der Expeditionen im Auge. Die Leistungen der Bauerschen Expeditionen irgendwie schmälern zu wollen, war nicht meine Absicht.

Genau wie Bauer bin ich der Ansicht, daß der Kangchendzönga ersteigbar ist und einmal erstiegen werden wird. Eine andere Frage, die völlig offensteht (ebenso im engen Zusammenhang damit die Frage der Zielsetzung außereuropäischer Expeditionen überhaupt), ist die, wie viele Expeditionen noch bis zum Sporngipfel hinaufsteigen müssen, bis eine davon die Lawinenwand, die den Weg zum Hauptgrat versperrt, in gangbarem Zustand vorfindet. Erst wenn diese Wand überwunden ist, wird man dem Gipfel „wirklich nahe" sein.

Schließlich bemerke ich noch, daß es eine offiziöse Ansicht über die Ersteigbarkeit eines Berges nicht geben kann. Dagegen erlaube ich mir auf Grund eigener Erfahrung in außereuropäischen Gebirgen und einiger Literaturkenntnis, eine persönliche Meinung über die Aussichten weiterer Kantsch-Unternehmungen zu haben.

*

Zu dem Nachwort des Herrn Hoerlin sei es mir gestattet, noch einmal das Wort zu ergreifen:

Ich bin überzeugt, daß es nicht die Absicht des Herrn Hoerlin ist und war, die Leistungen der beiden deutschen Himalaja-Kundfahrten 1929 und 1931 zu schmälern; ich war davon auch von jeher überzeugt, denn anderenfalls hätte ich Herrn Hoerlin nicht zu jenem Vortrag in Stuttgart meine Lichtbilder zur Verfügung gestellt.

Nicht also, um Herrn Hoerlin, dessen bergsteigerische Taten ich sehr hochschätze, persönlich entgegenzutreten, habe ich diese Frage aufgegriffen, sondern aus einem anderen Grunde: Die deutschen Bergsteiger haben in den letzten fünf Jahren so viel im Himalaja geleistet und sie haben dort auch solche Opfer gebracht, daß es an der Zeit ist, die uns früher so fernliegenden Himalaja-Probleme auch in den deutschen Bergsteigerkreisen sachlich, offen, vorurteilslos und von Grund auf zu behandeln und alle falschen Vorstellungen auszuräumen. Wenn man die internationale und die beiden deutschen Kundfahrten im Kangchendzönga so in einem Atem nennt, wie dies geschehen ist, so zeugt das von einem tiefgehenden Irrtum über die wahren Schwierigkeiten des zu lösenden Problems, der um der Sache selbst willen berichtigt werden muß.

Es ist auch ein Irrtum, wenn Herr Hoerlin oben schreibt, daß die Internationale Expedition 1930 bereits eine Etappe am Kangchendzönga überwunden gehabt habe, denn um einen Tagesabschnitt, eine Etappe, an einem der großen Himalajariesen zu überwinden, dazu genügt es nicht, daß ein oder zwei gewandte Bergsteiger sich bis zum nächsten Lagerplatz hinauf„schwindeln". (Nach Smythe hatten übrigens nicht einmal die Bergsteiger die Stelle des ersten Hochlagers erreicht.) Zur Überwindung eines Tagesabschnittes ist es vielmehr notwendig, daß man mit Trägern und mit genügend Lagerausrüstung und Proviant bis zum nächsten Stützpunkt vorgestoßen ist und das Lager so ausgebaut hat, daß es sich auch im Fall eines mehrtägigen Schneesturmes selbständig und ohne Hilfe von rückwärts halten kann. Von dem ersten Bergsteiger, der sich vorsichtig bis dort hinaufgeschoben hat, bis zur Durchführung eines Transports mit Lasten und Trägern und bis zum hinreichenden Ausbau des Stützpunktes ist aber ein sehr weiter Weg. Darüber sind mitunter Wochen vergangen.

Es muß der Antwort Herrn Hoerlins gegenüber auch noch auf einen, anscheinend bei den Mitgliedern der Dyhrenfurthschen Himalaja-Expedition weitverbreiteten Irrtum hingewiesen werden. Es ist nicht richtig, daß Freshfield zu ihrem Wege geraten habe. Freshfield hat sich sehr energisch dagegen verwahrt. Er ergriff eigens zu diesem Zweck im „Alpine Journal" das Wort, und es blieb das die letzte Äußerung des Altmeisters zu den Problemen des Himalaja.

Freshfield schließt dort:

Ich muß meine Worte genau anführen: „Es gelang mir nicht, eine Route ausfindig zu machen, auf der man durch Geschicklichkeit die Gefahr der Lawinen vermeiden könnte, und mit dem Schicksal Mummerys vor Augen, kann dieser Weg zum Kangchendzönga auch dem kühnsten Kletterer nicht empfohlen werden, bevor nicht eine solche Route gefunden ist. (Round Kangchenjunga, S. 172.) An anderer Stelle: „Das Zentrum des Zirkus unter dem Kangchendzönga am obersten Ende des Kangchendzöngagletschers besteht aus einer Reihe von Felswänden und Eisabbrüchen, welche, selbst wenn sie gangbar sind, zu sehr den Lawinen ausgesetzt sein müssen, um einen vernünftigen und brauchbaren Weg für Bergsteiger zu bilden." („Alpine Journal" XX, S. 122.)

Ohne entsprechende Erkundungen, wie ich das angeregt hatte, vorzunehmen, machte die Internationale Expedition einen Husarenangriff im „Zentrum des Zirkusses", der offensichtlich lawinenbestrichenen Stelle, vor welchen Gefahren ihnen aber eine sehr deutliche Warnung gegeben worden war.

Soweit Freshfield. Man tut ihm zweifellos unrecht, wenn man sagt, daß der Angriff der Internationalen Expedition auf den Kangchendzönga auf sein Anraten erfolgt sei.

Auf die Einzelheiten des Weges, der noch bis zum Gipfel des Kangchendzönga zurückzulegen ist, soll an anderer Stelle eingegangen werden. Nur so viel sei hier erklärt, daß der Lawinenhang, der 1931 zur Umkehr zwang, mit Sicherheit vor den Schneefällen der Monsunzeit und bis zum Beginn der Herbstschneefälle Anfang September mit Steigeisen und Pickel für jeden Bergsteiger ohne weiteres gangbar sein dürfte. Ich glaube aber auch, daß man Mittel und Wege finden wird, derartige Hänge selbst bei lawinengefährlicher Neuschneelage gangbar zu machen.

Paul Bauer.

❖ Mitglieder, reiset nach Südtirol! ❖

Landschaftsgeschichtliche Untersuchungen im Iller-Quellgebiet.

Von Dr. Max Tasche, Frankfurt a. M.

Unter dem Titel: Morphologie des Iller-Quellgebietes ist in den Frankfurter Geographischen Heften eine Arbeit von Max Tasche erschienen, in der unter Verwendung morphologischer Methoden die vor- bis nacheiszeitliche Talgeschichte des deutschen und im Walsertal österreichischen Gebietes der Iller-Quellflüsse abgeleitet worden ist. Die Drucklegung ist durch eine Beihilfe seitens des D. u. Ö. A.-V. ermöglicht worden.

Das Iller-Quellgebiet greift mit einer sehr geschlossenen Wasserscheide in die Allgäuer Vor- und Hochalpen ein. Weitgehend unabhängig von dem Verlauf der Gesteinszonen aus gefalteten und mehrfach überschobenen Trias- und Juraschichten, aus Flysch- und Kreideablagerungen haben sich die Talnetze der drei Iller-Quellflüsse: Breitach, Stillach und Trettach, ausgebildet. Die geologische Struktur hatte nicht die Selbständigkeit und die Einheitlichkeit der Landschaftsentwicklung gestört. Wenn auch der wechselvolle Gesteinsaufbau das Aussondern bestimmter Gruppen von Oberflächenformen erschwerte, so konnte doch durch eine vergleichende Formanalyse der sonst schwer anzugebende Gesteinsfaktor bei der Landschaftsbildung herausgefunden werden.

Auch für die Nachprüfung der verschiedenen Theorien zur eiszeitlichen Landschaftsformung war hier ein denkbar gutes Arbeitsfeld geboten. Die eiszeitliche Vergletscherung war ja auch im Iller-Quellgebiet eine sehr selbständige. Die Eiszufuhr vom Lechtale her über die südlichen Hochpässe ist nicht zu vernachlässigen; doch bleibt der Betrag des zugeströmten im Vergleich zum abgeflossenen Eis im Illertale gering. Die Gletscherhöhe, die sich aus der heute vorfindbaren Schliffgrenze bestimmen läßt, muß sich von 2100 m im Süden bis zu 1500 m im Oberstdorfer Talraum herabgesenkt haben. Eine Eismächtigkeit von etwa 700 m läßt sich im Oberstdorfer Talgebiet errechnen. Wenn trotz der hervorragend günstigen klimatischen Lage des Iller-Quellgebietes als Gletschernährgebiet der eiszeitliche Illergletscher so verhältnismäßig klein geblieben ist, so liegt das an der eigenartigen Isolation dieses Gebietes. Die bis zum Engadin südlich des Iller-Quellgebietes liegenden, fiederförmig nach Nordwesten und Nordosten gerichteten Täler haben das von den Zentralalpen herströmende Eis vorzeitig abgeleitet.

Die Wirkung dieser eiszeitlichen Gletscher, die gleich einem Eisstromnetz die Täler ausfüllten, hat sich vor allem in einer Überformung, in einem Überschleifen der Talböden und Gehänge gezeigt. Nur selten hat das schürfende Gletschereis dazu beigetragen, die Talbodentiefe zu vergrößern; sicher sind wohl die Gletscher für die Verbreiterung der Täler verantwortlich zu machen. Alle Beweise sprechen dafür, daß die Tieferlegung der Talsohle ein Werk des fließenden Wassers ist; in den Zwischeneiszeiten vor allem, aber auch schon vor Beginn der Eiszeit waren die Flüsse an der Herausarbeitung eines größeren Reliefs beteiligt.

Diese Zertalung bringen wir heute ursächlich mit den Hebungen des gesamten Gebirgskörpers in Verbindung. Die ältesten Landschaftsformen, die wir jetzt in größeren Höhen zu suchen haben, konnten im Iller-Quellgebiet auch dort gefunden werden. Einige Verflächungen seien hier angeführt: das Koblat am Nebelhornmassiv, die Verflächung am Fuße des Kratzers, das verkarstete Gelände des Koblachs zwischen Schrofen- und Gemstelpaß und das Gottesackerplateau. Diese Flächen, die wir als umgestaltete Reste ältester Talböden ansprechen, liegen überall dort, wo die Zertalung am schwersten anzugreifen vermag. Eine bis zu diesen Verflächungen wieder aufgefüllte Landschaft würde ihren Hochgebirgscharakter völlig verloren haben.

Es ist sicher, daß die vielen Hangleisten, die den gleichmäßigen Hangabfall unterbrechen, in der Zwischeneiszeit geschaffene Flußterrassen sind. Diese Hangformen sind in Formengruppen zusammengefaßt und im gesamten Iller-Quellgebiet systematisch geordnet worden. Bei der Verbindung der Hangformen wurden die senk- und waagrechten Abstände und die Art der Verflächungen berücksichtigt. Nach der Methode der Formengruppenanordnung im Sinne von W. Behrmann konnten im Iller-Quellgebiet vier große Formengruppen unterschieden und in einer Karte dargestellt werden. Die schon erwähnten ältesten Formen wurden in der Rappensee-Formengruppe zusammengefaßt. Es folgen nach unten Heubaum-, Freiberg- (Faltenbach-) und Birgsau-Formengruppe. Die Heubaum-Formengruppe setzt mit ihren Verflächungen (Karböden) an einer besonders scharf ausgebildeten Kante zu den eigentlichen steilen, nach unten führenden Talhängen ab. Die hängenden Talböden der Trettachseitentäler, des Rappenalpen- und Warmatsgundtales, des Wildentales bei Mittelberg gehören zur Freiberg-Formengruppe. Die scharfe Kante der Heubaum-Formengruppe ist vielleicht der Kante der rheinischen Hauptterrasse zeitlich zuzuordnen. Die darüber liegenden Gehängeformen müssen dann schon voreiszeitlich angelegt worden sein.

Von der Lage und dem Charakter der Formengruppen schließen wir auf die Landschaftsgeschichte. Nach einem solchen Verfahren ergab sich für das Iller-Quellgebiet die interessante Feststellung einer letztzwischeneiszeitlichen Verstellung. Westliche Gebietsteile wurden relativ abgesenkt, d. h. sie blieben bei der Gebirgshebung um einen Betrag von etwa 80 bis 100 m zurück. Von örtlich bedingten Beckeneinbrüchen sei hier abgesehen. Der Beweis der Absenkung ist dadurch erbracht worden, daß die verschiedenen, in ihrer relativen Lage zueinander unveränderten Formengruppen mit geringerer absoluter Höhe nur im Westen in den Oberstdorfer Talraum hineinführen. Am besten ist diese Tatsache bei der Freiberg-Formengruppe zu erkennen. Die Faltenbachterrasse am Rubihorn, der unverschüttete Faltenbachtalboden, die Verflächungen bei Dietersberg, der Käseralpboden im hinteren Dytal und die Hängetalböden vom Dietersberg- und Traufbachtal endigen alle in einem 1100-m-Niveau. Im Stillachtal führt die Freibergseeterrasse, die ja nichts anderes als ein Rest eines sich fortgesetzt gedachten Rappenalpentalbodens ist, schon in etwa 1000 m Höhe in den Oberstdorfer Talraum hinein.

Die 900 m hoch gelegene Moorbad-Kühberg-Terrasse ist nur ein Teil des Spielmannsauer Trettachtalbodens; der Stillachtalboden mündet bei etwa 800 m aus. Bei dieser Formengruppenzuordnung verliert die Moorbad-Kühberg-Terrasse ihren selbständigen Charakter; allein durch die Kippung sind die östlichen Teile des ursprünglichen Oberstdorfer Bodens höher gekommen und durch Gletscher und Flüsse terrassenartig umgeformt worden.

Für die nördlich angrenzenden Gebietsteile ist jetzt durch R. Koebcke gezeigt worden, daß dort keine Verstellung von irgendwelchen Formengruppen stattgefunden hat. Da nur die östlichen Teile unserer beiden Arbeitsgebiete sich stetig verbinden lassen und nicht die westlichen, so folgt daraus, daß im Tiefenbach-Langenwanger Kreidegebiet eine große Störungszone liegen muß, was ja auch geologisch zu belegen ist.

Die im Iller-Quellgebiet nachgewiesenen Absenkungen sind also durch diese Kreidezone nordwärts begrenzt. Die hier aufgefalteten Kreidegewölbe sind mannigfach zerbrochen; durch die Vielzahl der Verwerfungen ist die enge Verbindung mit nördlichen Gebietsteilen abgerissen worden.

Es wäre zu hoffen, daß die indirekt feststellbaren Bodenbewegungen, die ja, wie aus Flußverlegungen zu erkennen ist, heute noch mit gleicher Tendenz andauern, auch durch Feinvermessungen in dieser Narbenzone von Ost- und Westalpen nachgewiesen werden.

Wege und Ziele bergsteigerischer Gletscherkurse.

Von Fritz Bauer, Wien.

Die im Weltkriege bei den österreichischen Bergführer- und Hochgebirgskompagnien von Oberst Bilgeri eingeführten hochalpinen Ausbildungskurse, in deren Instruktionsleitung viele der tüchtigsten Bergsteiger als Offiziere und Unteroffiziere standen, erwiesen sich als außerordentlich zweckmäßig und segensreich, so daß man sie sogleich in der Nachkriegszeit ähnlich fortführte, bzw. nachahmte. Der erste solche Kurs wurde im Jahre 1920 von der S. Wiener Lehrer durchgeführt und seither alljährlich zur Freude, aber auch zum Segen vieler Mitglieder und Bergsteiger im Monate Juli aufgestellt und auch von anderen Sektionen nachgeahmt.

Bei allen diesen Kursen zeigte sich immer wieder, daß bei einer zielbewußten, guten, methodischen Durchführung die notwendigsten alpinen Fertigkeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit erlernt und beherrscht werden, auch von Leuten, die durchaus nicht im Gebirge seßhaft sind.

Die so in den notwendigsten Elementarbegriffen der Hochalpinistik ausgebildeten Kursler sind freilich in der Mehrzahl noch lange keine richtigen Hochalpinisten; denn ihnen fehlt die außerordentlich wichtige hochalpine Erfahrung. Diese läßt sich auch nicht schulmäßig erlernen. Man kann sich wohl durch Lektüre und Vorträge vieles aneignen; aber das richtige Empfinden, wie Vorahnen, Erkennen, Abschätzen und Überlisten einer drohenden alpinen Gefahr oder z. B. die Eignung für sicheres, richtiges Begehen von Gletschern erwirbt man erst durch mehrjähriges Bergsteigen. Demnach darf in die Arbeitsfolge eines Gletscher-Einführungskurses grundsätzlich nur das wirklich Notwendigste für mittelschwierige Gletscherturen aufgenommen werden.

Im allgemeinen sollen folgende Richtlinien gelten:

1. Erlernung aller notwendigsten Grundbegriffe für mittelschwierige Gletscherturen mit gänzlicher Ausschaltung aller schwierigen Seilmanöver, verbunden mit Eishakentechnik.

2. Besondere Betonung der Übungen für richtiges Sichern und der Rettung aus Gletscherspalten.

Unter Punkt 1 fällt daher hauptsächlich die sehr wichtige Ausbildung in der Firntechnik, das sind die verschiedenen Geharten im Firn ohne und am Seil vom flachen bis zum steilsten Hang, ferner das lustige und sehr zweckmäßige Abfahren, ganz besonders aber der richtige Rettungshalt mit dem Pickel, alle möglichen Sicherungsarten am Seil und schließlich auch das Durchschlagen von Wächten. Gerade diese Firnübungen finden beim Anfänger große Aufmerksamkeit und bringen, verbunden mit leichten Eingangsturen, viele Freuden. Sie sind entschieden viel wichtiger als die Übungen im Eis, da die meisten mittelschwierigen Gletscherturen zum Großteil Firnturen sind. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die eigentlichen Übungen im Eis, wie Gehen ohne und mit Steigeisen, Stufenschlagen, richtiges Sichern, weniger genau behandelt werden sollen. Für die eigentliche Eistechnik bietet ein naher Gletscherbruch mit seiner Vielseitigkeit an Eisformen und Neigungen das beste und lehrreichste Übungsfeld.

Das Durchqueren oder Durchfinden, das Ab- und Aufseilen in Spalten, das Überspringen von solchen ist für die Anfänger sehr anregend und bannt allmählich die meist unnötige Furcht und das Erschauern vor der Wucht dieser gigantischen Eiswelt.

Dabei hat freilich große Umsicht zu walten. Niemals in gedrängter Gruppe üben und nicht zu große Tief- und Weitsprünge mit Steigeisen — besonders bei Damen — ausführen lassen.

Wie schon erwähnt, muß dem richtigen Sichern, ganz besonders der Rettung aus Gletscherspalten, und zwar mit allen Möglichkeiten, von der altbewährten Steigbügeltechnik bis zur neuesten Methode mit der sinnreichen Prusikschlinge, ein Hauptaugenmerk zugewendet werden. Von letzterer Methode scheint mir der Schulterhub seiner Einfachheit halber am zweckmäßigsten.

Was das Sichern in Verbindung mit dem Eispickel betrifft, so sei hier ein mahnendes Wort gesprochen.

Man sollte endlich einmal gänzlich mit der alten Pickelsicherung, die immer noch in neuen Handbüchern und Broschüren abgebildet ist, aufräumen.

Gemeint ist jene Art, wo der Sichernde das um den eingerammten Pickelschaft herumgeringelte Seil mit der Rechten und den Pickel mit der Linken hält, während der Vordermann sondierend über eine Schneebrücke schreitet. Das ist eine ganz und gar schlechte Sicherungsart, die bei einem Einbrechen oder Sturz des Gehenden in den meisten Fällen versagt.

Der Mensch kann nicht zu gleicher Zeit zwei verschiedene Tätigkeiten mit derselben Energie ausführen — außer er hat sich diese in emsiger Übung eingedrillt. Somit läßt eben bei dieser Art im Fall eines Sturzes die eine oder die andere Hand mehr oder weniger locker und entweder reißt der Pickel aus und fliegt davon oder es entgleitet das Seil der anderen Hand und der Eingebrochene saust in die Spalte. Viel besser, richtiger und zuverlässig ist dagegen jene Sicherung, wo der Sichernde, in Ausfallstellung stehend oder kniend, je nach dem Gelände, mit beiden gebeugten (nicht gestreckten!) Armen das Seil festhält, den Gehenden nicht aus den Augen läßt, den Pickel durch die Steigbügel- oder Haltschlinge steckend, fest einrammt und mit einem Fuß allenfalls noch daraufsteigt. Hier halten beide Arme mit gleich festem Griff das Sicherungsseil, dieses kann außerdem bei einem etwa plötzlich nötigen Sprung auf den drüberen Spaltenrand sofort nachgegeben werden, oder man kann den Einbrechenden oder Stürzenden kraftvoll zurückreißen, was hingegen mit einer Hand nicht möglich ist.

Noch schlechter ist ferner eine ähnliche Pickelsicherung auf Hartfirn- oder Eishängen, wo das Seil über den eingehackten Pickeldorn herumgelegt wird und der Sichernde auf den Pickelschaft kniet.

Ist nun einmal der Firn so beinhart, daß sich der Pickelschaft nur wenig einrammen läßt, so kann man wohl bei steilem Gelände die sogenannte Pickelschultersicherung von Walther Flaig (siehe „Eistechnik des Bergsteigens", Sportverlag Dieck u. Co., Stuttgart) anwenden, vorausgesetzt, daß der Sichernde die nötige Armkraft hat und der Pickelschaft unten auch ziemlich dick ist.

Ansonsten halte man sich bei Hartfirn- und Eishängen an folgende gutgemeinte Grundsätze:

1. Auf ungewöhnlich steilen Hartfirn- und Eisflanken Sicherung mit Eishaken.

2. Auf weniger steilen Hartfirn- und Eishängen Aushauen eines guten Standplatzes, in dem die eisenbewehrten Füße genügend stehen können, und Halten des Sicherungsseiles mit beiden Händen; der Pickel hängt vorteilhafter mit der Schiebschlaufe am Handgelenk.

An den Schlußtagen des Kurses sollten stets größere Übungsturen stattfinden, um das Erlernte praktisch zu verwerten. Dabei sollten solche auch bei Nebel, um den hohen Wert der Bussole kennenzulernen, durchgeführt werden.

An allen übrigen Kurstagen sollte abends irgendein einschlägiger Vortrag die Tagesarbeit beschließen, so über hochalpine Ausrüstung, zweckmäßigen Proviant, richtiges Packen des Rucksackes, alpine Gefahren (Sturm, Nebel, Stein- und Blitzschlag, Lawinen u. a. m.), über erste Hilfe bei Unglücksfällen, alpines Notsignal, Bergkameradschaft.

Wichtig ist ferner die rechte Auswahl eines günstigen Standplatzes und die Zeit der Kursabhaltung.

Man wähle daher unbedingt eine Hütte, die vor allem wenig besucht wird, die in ihrer Nähe Firnhänge und Gletscher aufweist. Allen diesen Anforderungen entsprechen z. B. die AV.-Hütten in der südlichen Venedigergruppe, wie die Badener Hütte oder die wie dazu geschaffene Essener Hütte im hintersten Umbaltal. Als günstigste Zeit muß wohl der Sommeranfang gelten, wo die Gletscher noch nicht so ausgeapert und die notwendigen Firnhänge doch noch in Hüttennähe vorhanden sind.

Einen Vorteil bietet diese Zeit auch deshalb, weil der Kurs für viele in den Urlaubsbeginn hineinfällt und somit für die restlichen Tage noch Turenmöglichkeit geboten ist.

Bei der Wahl des Kursleiters spielt nicht so sehr seine alpine Gewandtheit als vielmehr seine alpine Erfahrung eine Hauptrolle. In den meisten Fällen sind ohnehin beide Haupteigenschaften in dem tüchtigen Bergsteiger vereinigt. Besitzt dieser außerdem auch etwas methodisches Lehrgeschick, so ist die Befähigung zum Kursleiter bestens gegeben.

Letztere Eigenschaft soll nicht ganz außer acht gelassen werden, weil fast bei jedem Kurs das Übungsprogramm, bedingt durch schlechtes Wetter oder durch die Lage der Hütte, sich anders abwickelt und somit leicht ein Durcheinander entstehen könnte. Auch wird ein guter Methodiker nicht über anscheinend einfache Dinge hinweggehen. Die Ausbildung soll eben gründlich erfolgen.

Alles muß systematisch eingeübt werden, seien es auch nur selbstverständlich scheinende Sachen, wie das Halten und Tragen des Pickels, das Anschnallen, Tragen und Versorgen der Steigeisen usw. Der geschickte Methodiker wird auch stets die Übungen lustbetont zu gestalten wissen und für reichliche Abwechslung auch in der Wahl des Geländes Sorge tragen.

Mögen diese Zeilen Beherzigung finden und den AV.-Sektionen Ansporn sein zur Verwirklichung solcher Kurse. Durch diese würde die Zahl der alpinen Unglücksfälle vielfach vermindert, hingegen die Zahl geschulter Bergsteiger vermehrt zu Nutz und Frommen unserer schönen Sache, unseres Alpenvereins und des gesamten deutschen Volkes.

Kassenbericht 1933.

I. Gewinn- und Verlustrechnung 1933.

A. Einnahmen:

	RM.
I. Vereinsbeiträge (213.653 Beiträge) . . .	694.332.74
II. Zeitschrift (Jahrbücher) 1933	84.434.96
III. Fondszinsen	11.130.—
IV. Kursreserverückstellung für 1933	20.000.—
V. Sonstige Einnahmen	88.573.30
	898.471.—

B. Ausgaben:

	RM.	RM.
I. Veröffentlichungen:		
A. Zeitschrift 1933		86.108.93
B. Mitteilungen 1933 . . .		146.435.85
C. Freistücke von Zeitschrift und Mitteilungen . . .		6.000.—
D. Karten*		16.200.—
II. Allgemeine Verwaltung:		
A. Angestellte	41.707.39	
B. Soziale Lasten	2.787.17	
C. Kanzleimiete, Beheizung usw.	5.205.19	
D. Post und Fernsprecher .	3.093.91	
E. Drucksachen u. Vereinsnachrichten	2.437.85	
F. Kanzleierfordernisse u. a.	2.118.26	
G. Übersiedlung (1. Rate) .	9.490.55	66.840.32
III. Mitgliedskarten und Ausweise		4.919.12
IV. HV., HA.-Sitzungen und Reisen:		
A. Zuschuß zur HV. . . .	2.308.85	
B. Verhandlungsschrift . .	268.—	
C. HA.-Sitzungen	11.164.21	
D. Reisen, Vertretungen .	6.796.73	20.537.79
V. Ruhegehälter		15.292.88
VI. Hütten und Wege:		
A. Beihilfen der HV. . .	113.126.58	
B. „ des WA. . .	10.006.02	
C. Sonderbeihilfen (vertraglich):		
RM.		
a) S. ÖTK. . 33.040.—		
b) S. ÖGV. . 9.440.—	42.480.—	
D. Zuweisung an den Darlehensfonds	20.000.—	
E. Hütten- und Wegetafeln, Sonstiges	6.852.93	192.465.53
VII. Führerwesen:		
A. Aufsicht, Kurse, Tarife, Ausrüstung	9.141.13	
B. Unterstützungen und Unfallversicherung . . .	19.836.31	28.977.44
VIII. Wissenschaft*		12.000.—
IX. Naturschutz, Ehrungen,* Vereinsbeiträge . .		8.703.10
X. Vortragswesen		2.019.64
XI. Lichtbildersammlungen:		
A. Sammlung München .	5.957.95	
B. „ Wien . . .	1.305.92	7.263.87
XII. Bücherei		24.956.10
XIII. Alpines Museum . . .		20.934.22
XIV. Alpines Rettungswesen:		
A. Erfordernis der Landesstellen	13.662.62	
B. Versicherung der Rettungsleute	5.577.25	
C. Sonstiges	2.385.88	21.825.75
XV. Alpines Jugendwandern:		
A. Erfordernis der Landesstellen	2.521.08	
B. Jugendherbergen* . .	19.236.81	
C. Beihilfen an Sektionen	5.452.48	
D. Sonstiges	1.216.71	28.427.08
XVI. Förderung des Bergsteigens:		
A. Bergfahrtenbeihilfen:		
a) Hochwertige RM. Bergfahrten 6.611.52		
b) Einführungsbergfahrten 3.625.60	10.237.12	
B. Winterbergsteigen . .	4.379.96	
C. Alpine Auskunftsstelle .	500.—	15.117.08
XVII. Zuweisung zum Auslandsbergfahrtenfonds		5.000.—
XVIII. Unfall- u. Haftpflichtversicherung		74.786.25
XIX. Zinsenzuwendungen an die Fonds		11.130.—
XX. Verschiedenes*		32.911.69
XXI. Überschußverteilung: Rückstellung für nicht vorhergesehene Ausfälle im Jahre 1934		49.618.36
		898.471.—

* Aus Rückstellungen wurden außerdem ausgegeben: RM. 3.551.42 für Karwendelkarte, RM. 10.672.82 für Zillertalerkarte, RM. 3.532.99 für Wissenschaft, RM. 4.855.78 für Jugendherbergen, RM. 7.000.— Druckkostenzuschüsse für wissenschaftliche Werke und RM. 1.000.— für Kriegerdenkmal.

II. Vermögensrechnung 1933.

Vermögen	RM.	Verbindlichkeiten	RM.	RM.
I. Bargeld	480.14	I. Schulden an Sektionen und Firmen		93,923.98
II. Guthaben bei Sektionen und Firmen	182.444.63	II. Eiserner Fonds		130.000.—
III. Guthaben bei Banken	166.059.14	III. Darlehensfonds		292,948.40
IV. Wertpapiere	426.551.79	IV. Fürsorgeeinrichtungs-Fonds		323.694.60
V. Darlehensschuldscheine	272.460.19	V. Franz Senn-Fonds		19.837.16
VI. Vorauszahlungen	1.000.—	VI. R. v. Sydow-Fonds		11.891.—
VII. Vorräte	1.—	VII. Auslandsbergfahrten-Fonds		9.037.88
		VIII. Rückstellungskonti:		
		A. Nicht abgehobene Beihilfen	24.000.—	
		B. Kartenbeilagen, Zeitschrift	26.421.91	
		C. Karwendelkarte	16.454.66	
		D. Kursabschreibungen	6.000.—	
		E. Baurücklage Museum	20.000.—	
		F. Rettungswesen	5.879.76	
		G. Hochwertige Bergfahrten 1934	2.000.—	
		H. Erdkundlich-geologische Bibliographie	8.333.20	
		I. Wissenschaft	3.503.12	
		K. Zillertalerkarte	3.261.52	
		L. Stubaierkarte	2.191.34	138.045.51
		IX. Rückstellung für nicht vorhergesehene Ausfälle im Jahre 1934		49.618.36
	1,048.996.89			1,048.996.89

III. Darlehensfonds 1933.

Soll	RM.	Haben	RM.
Schuldscheine am 31. Dezember 1932	231.060.89	Darlehensfonds am 31. Dezember 1932	271.127.80
Gewährte Darlehen in 1933	51.983.86	Zugang in 1933 an Zinsen	1.820.60
Barbestand am 31. Dezember 1933	20.488.21	Zuweisung laut Voranschlag 1933	20.000.—
		Rückzahlungen in 1933	10.584.56
	303.532.96		303.532.96

IV. Fürsorgeeinrichtungs-Fonds 1933.

Soll	RM.	Haben	RM.
Zahlungen in 1933:		Bestand am 31. Dezember 1932	329.262.48
1. für Versicherungsprämien	6.330.24	Zinsenzuweisung in 1933	9.870.—
2. für Einbruchschäden	1.507.64		
3. Hausschwammschaden	7.600.—		
Bestand am 31. Dezember 1933	323.694.60		
	339.132.48		339.132.48

V. Franz Senn-Fonds 1933.

Soll	RM.	Haben	RM.
Unterstützungen an österreichische notleidende Gemeinden in 1933	5.428.—	Bestand am 31. Dezember 1932	18.540.—
Übertrag des Barbestandes auf 1934	19.837.16	Gehalts- und Pensionsabzüge der Angestellten in 1933	5.873.16
		Zinsenzuweisung in 1933	852.—
	25.265.16		25.265.16

VI. Auslandsbergfahrten-Fonds 1933.

Soll	RM.	Haben	RM.
Zahlungen für Cordillera-Blanca-Karte	1.575.—	Bestand am 31. Dezember 1932	15.195.32
Zuschuß für Deutsche Himalaja-Expedition 1934 (Merkl)	10.000.—	Einnahme in 1933 für verkaufte Pamirbücher	9.56
Barbestand am 31. Dezember 1933	9.037.88	Zinsenzuweisung in 1933	408.—
		Zuweisung für 1933 laut Voranschlag	5.000.—
	20.612.88		20.612.88

Soll VII. R. v. Sydow-Fonds 1933. **Haben**

	RM.		RM.
Zahlung an Dr. Borchers	500.—	Bestand am 31. Dezember 1932	11.425.—
Saldovortrag auf 1934	11.891.—	Rückzahlungen in 1933	600.—
		Zinseneinnahme in 1933	366.—
	12.391.—		12.391.—

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Deutscher und Österreichischer Alpenverein und Schutz der Alpentiere. Zu diesem Artikel ist uns folgendes wertvolle Schreiben zugekommen: „An den Referenten für Naturschutz in Stuttgart! Wir haben Ihren ausgezeichneten Aufsatz in den ‚Mitteilungen' des D. u. Ö. A.-V. vom 1. August über den Schutz der Alpentiere mit größtem Interesse gelesen. Die auf Grund des Gesetzes vom 7. Dezember 1926, LGBl. Nr. 6, ex 1927, in Tirol als öffentliche Wache und Organ des öffentlichen Sicherheitsdienstes geschaffene ‚Tiroler Bergwacht' hat sich neben den ihr gesetzlich übertragenen Funktionen auch in den Dienst des Schutzes der alpinen Tierwelt zu stellen. Ein nicht unbeträchtlicher Teil ihres Arbeitsgebietes betrifft den Vogelschutz, welche Bestrebungen durch unser neues Vogelschutzgesetz vom 13. Mai 1932, LGBl. Nr. 22, wirksam gestützt werden. Aber auch sonstigen Tierarten tragen die Gesetze vom 10. März 1921, LGBl. Nr. 66, und vom 1. April 1927, LGBl. Nr. 15, Rechnung. Da die Bergwächter es nicht nur als ihre vornehmste Aufgabe erachten, die Einhaltung der Vorschriften zu überwachen, sondern darüber hinaus auch auf gütliche, aufklärende und belehrende Weise die Erhaltung der einen Schmuck unserer Heimat bildenden Naturgüter (und dazu gehört auch vornehmlich unsere alpine Tierwelt) zu fördern bestrebt sind, wäre es uns außerordentlich erwünscht, wenn Euer Hochwohlgeboren vielleicht die Freundlichkeit haben wollten, in Ergänzung der interessanten, aber immerhin mehr allgemein gehaltenen Ausführungen Ihres schönen Aufsatzes uns konkrete Winke zu geben, auf welche einschlägigen Gebiete die Bergwacht ihr Hauptaugenmerk zu richten hätte und in welcher Weise sie praktisch am besten und zielführendsten im Interesse des Schutzes speziell der Alpentiere wirken könnte. Da wir in enger Zusammenarbeit mit den jagdlichen Vereinen und Jagdschutzorganen stehen, werden Ihre Ratschläge und die Mitteilung von vielleicht bisher wenig beachteten Gesichtspunkten auch diesen von großem praktischen Wert sein können. Wir bitten, uns unser von heißer Liebe zur Natur angeregtes Ansinnen nicht zu verübeln und den Ausdruck unserer besonderen Ergebenheit entgegennehmen zu wollen! Die Landesleitung der Tiroler Bergwacht: Hofrat Dr. Bianchi."

Fahrradgrenzverkehr. In Nr. 4, S. 94, und Nr. 5, S. 121, der „Mitteilungen" wurde darauf verwiesen, daß durch Beitritt zum Deutschen Radfahrerverband die Erlegung der Zollgebühr bei einem Grenzübertritt mit Fahrrädern erspart werden könne, da dieser Verband Triptyks ausgibt. Für die in Österreich wohnhaften Mitglieder, die lieber einem inländischen Verband beitreten, hat sich der „Österr. Touringklub" zu Begünstigungen bereit erklärt. Er berechnet unseren Mitgliedern einen Jahresbeitrag von S 5.—, d. i. der halbe normale Mitgliedsbeitrag. Wer nach dem 1. Juli beitritt, bezahlt bis Ende des Kalenderjahres nur S 2.50, wer nach dem 1. November beitritt und den Beitrag für das folgende Kalenderjahr bezahlt (S 5.—), zahlt für die letzten zwei Jahresmonate nichts mehr. Die Mitglieder haben Anspruch auf Ausstellung von Triptyks. Jedes Triptyk gilt immer nur für ein Land und kostet S 2.—. Die Ausgabe der Mitgliedskarten und Triptyks erfolgt in Wien und in den Bundesländern, in deren Hauptstädten Ausgabestellen des „Österr. Touringklubs" sind. Wir empfehlen den Mitgliedern, sich dieser Einrichtung zu bedienen.

Unbefugte Werbung für Südtirol. An mehreren Orten Deutschlands wurde festgestellt, daß unter dem Namen „Südtiroler Volksschutz, Wien, 7., Karl Schweighofergasse 3" für den Ankauf von Südtiroler Bildern geworben wird. Hiebei werden auch Empfehlungsschreiben maßgebender Persönlichkeiten aus Innsbruck vorgewiesen. Im Einvernehmen mit der Arbeitsstelle für Südtirol in Innsbruck konnten wir feststellen, daß diese Werbung unlauter ist. Die Anzeige an die Wirtschaftspolizei ist erstattet. Wir warnen unsere Mitglieder vor dieser Werbung und Einrichtung.

Sektionsnachrichten.

Sektion Bayerland (München). Am 18. April wurde in einer außerordentlichen Hauptversammlung (107 Teilnehmer) der Bau einer Schihütte im Krottental (Schlierseegebiet) beschlossen. Die Hütte, ein Holzblockbau, wird am östlichen Ausläufer des Rauhkopfes, an der Mündung des Kleintiefentales ins Krottental, erbaut werden. Ihre landschaftlich schöne Lage begünstigt viele Turen im Rotwandgebiet und in den Schlierseer Bergen. Es sind 29 Schlafstellen vorgesehen. Zur Baukostendeckung wurde eine Umlage von RM. 3.— je Mitglied festgesetzt. — Von 612 berichtspflichtigen Mitgliedern sind 596 Fahrtenberichte eingeschickt worden. — Mit dem Tode Willy Merkls und Dr. Willi Welzenbachs verlor die Sektion allzeit getreue Bayerländer, von denen letzterer sogar Vorsitzender gewesen ist. Beide werden stets als leuchtende Vorbilder unvergessen bleiben. — Zwei Tage nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode Welzenbachs und nur einige Stunden, nachdem auch das tragische Ende Merkls bestätigt worden war, hielt die S. Bayerland am 25. Juli in ihrem Bergsteigerheim einen schlichten Gedenkabend für die beiden toten Sektionskameraden ab. Der Vorsitzende betonte, daß die Sektion durch den Tod dieser beiden Männer, die zu den besten Bergsteigern aller Nationen in der Gegenwart zählten, einen unersetzlichen Verlust erlitten hat. Er erinnerte an die großen Verdienste der beiden um die Sektion, insbesondere an die Tatsache, daß Welzenbach im Jahre 1928 die Sektion als 1. Vorstand in musterhafter Weise geleitet hat, und daß auch Merkl für das Jahr 1932 als Vorsitzender vorgesehen gewesen wäre, hätte ihn nicht die Durchführung der ersten Himalaja-Kundfahrt von der Übernahme des Amtes abgehalten. In bewegten Worten schilderte der Vorsitzende Dr. Hartmann dann die einfache und bescheidene Art und den Kameradschaftsgeist der beiden Toten, die so voll und ganz echtem Bergsteigertum entsprochen haben. Anschließend gedenkt der Vorstand noch des dritten Opfers, das die Berge aus den Reihen der Kameraden forderte, nämlich des langjährigen Mitglieds Regierungsbaurat Bauer, der an der Höfats ums Leben kam. Durch Erheben von den Plätzen und schweigendes Gedenken ehrten die Anwesenden die dahingegangenen Freunde. Hierauf wurde ins Sektionsheim die Gedenkstunde übertragen, die der Reichssender München veranstaltet hat.

Sektion Frankfurt a. M. Dem Jahresbericht für 1933 im „Nachrichten-Blatt" Nr. 5 ist zu entnehmen: Mitgliederstand: 975 A- und 513 B-Mitglieder. Rückgang: 34, bzw. 10 Mitglieder gegen Vorjahr. Die vier Hütten sind in Ordnung, der Weg durchs Riffeltal auf den Glockturm und über den Roten Schragen ins Kaisertal ist fertig ausgebaut und gut bezeichnet. Die Hochturistische Vereinigung hatte 37 Mitglieder (— 4). Sie wurde in die „Bergsteigergruppe" umgewandelt, die außerdem auch den Betrieb der Schi-Abteilung und der Studentischen Abteilung besorgt. Die Jugendgruppe wurde an die Jungmannschaft angeschlossen. Die Jungmannschaft hat 35 Mitglieder.

50jähriges Stiftungsfest der Sektion Lechtal. Die S. Lechtal feierte am 19. August in Häselgehr ihr 50jähriges Gründungsfest. Vorstand Herr Landesoberforstrat Albert Koch eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der zahlreich erschienenen Festgäste, insbesondere begrüßte er Herrn Fritz Banzhaf aus Stuttgart als Vertreter und Mitglied des Verwaltungsausschusses. Weiters konnte er begrüßen die Vertreter der Sektionen Reutte, Holzgau und Inneröztal. Nach der von Sprengelarzt Herrn Dr. Josef Epp vorgetragenen Festrede konnte die Dekorierung von zwei Jubilaren vorgenommen werden, darunter das goldene Edelweiß für 50jährige treue Mitgliedschaft an Herrn Johann Sprenger, Gastwirt und Gutsbesitzer in Häselgehr, der als einziges noch lebendes Gründungsmitglied der Sektion in voller Frische und Gesundheit dem Feste beiwohnen konnte. Gleichzeitig wurde er zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt und ihm eine kunstvoll ausgestattete Ehrenurkunde überreicht. Das jüngste Mitglied der Sektion, Trudi Epp, in Lechtaler Tracht, übergab ihm, dem ältesten Mitglied, das goldene Edelweiß, wobei sie ihm ein sinnvolles Gedicht vortrug. Musikdarbietungen der in der schmucken Tracht erschienenen Musikkapelle Häselgehr unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Zimmermann sowie Gesangsvorträge der Liedertafel Häselgehr unter Leitung des Herrn Oberlehrers Villunger verschönten das in allen Teilen gelungene Fest. Wir wünschen, daß die jubilierende S. Lechtal, eine der ältesten Sektionen des D. u. Ö. A.-V., weiter wachse, blühe und gedeihe. Bergheil! — Zum goldenen Bestandsjubiläum hat die Sektion eine Druckschrift herausgegeben, betitelt: „50 Jahre Sektion Lechtal (1884 bis 1934)", die mit einem Bild aus dem Sektionsarbeitsgebiet (Griesbachtal mit dem Zwölferspitz) geschmückt ist. Den Festbericht erstattet Dr. Hans Mark, in dem Anton Spiehlers, des Erschließers des Lechtales, ehrenvoll gedacht wird und gleichgesinnter Nachfolger. Die Festschrift gibt ein Bild der Entwicklung der Sektion, die ursprünglich S. Elmen hieß und erst 1905 ihren heutigen Namen annahm. Möge ihr friedsamer Jubiläumswunsch bald in Erfüllung gehen!

Sektion Mindelheim (Trauersitzung). Reichsbahnrat Alfred Drexel war das erste Opfer der Deutschen Himalaja-Expedition 1934. Er ist bekanntlich Türkheimer (Sohn des dortigen Reichsbahninspektors Otto Drexel), trat bereits in seinen Studentenjahren der S. Mindelheim bei und war mehrere Jahre ihr Mitglied, bis er dann zur Akad. S. München übersiedelte, deren Führer er zuletzt gewesen. Die S. Mindelheim erhielt zu Handen ihres Führers, des Herrn Bildhauers Xaver Abt, vor kurzem eine Karte von der Himalaja-Expedition 1934. Auf der Vorderseite schrieb Alfred Drexel folgendes: „Hauptlager, 27. 5. 34. Vom Hauptlager am Fuß des großen Berges grüße ich mit Bergheil die S. Mindelheim. Heute noch begleitet mich überallhin der Sektion Alpenvereinsausweis; sie gab mir erstes Heimatrecht im eigenen und großen Verein. Der Aufmarsch ist bestens gelungen, mit 500 Trägerlasten sind wir hier frisch und froh angekommen. Und nun warten wir, bis der hohe Herr unseren Besuch annimmt. Alfred Drexel." Und auf der Hinterseite, welche eine prächtige Aufnahme des Nanga Parbat von W. Merkl zeigt, lesen wir: „Deutsche Himalaja-Expedition 1934 zum Nanga Parbat (8120 m)", und darunter sehen wir unterzeichnet: W. Welzenbach und W. Merkl. — Dieses Schriftstück war Herrn Abt Veranlassung genug, den Sektionsausschuß zu einer Sitzung zusammenzurufen, waren ihm doch die drei unterzeichneten Herren auch persönlich bekannt. In würdiger Weise gedachte er der kühnen Unternehmung und der großen und teueren Opfer, die sie gefordert. Das wertvolle Schriftstück wird die S. Mindelheim stets hoch in Ehren halten.

Sektion Schwaben. Dem in den „Nachrichten der S. Schwaben" veröffentlichten Jahresbericht für 1933 ist zu entnehmen: Mitgliederstand am Jahresende: 3648 A- und 445 B-Mitglieder. Vorsitzender ist Herr Oberregierungsrat Cuhorst. Die neu aufgebaute Stuttgarter Hütte ist unter Dach und Fach und zur Eröffnung bereit.

Sektion Österr. Touristenklub. Die Gymnastikabende der Schivereinigung der S. Österr. Touristenklub, Gruppe Wien, beginnen anfangs Oktober. Anmeldungen sind rechtzeitig an die Kanzlei, Wien, 1., Bäckerstraße 3, zu richten, woselbst auch alle Auskünfte erteilt werden.

Personalnachrichten.

Nachrufe.

Ulrich Wieland †. Unser lieber Berg- und Schikamerad ist als Mitkämpfer bei der Deutschen Himalaja-Expedition am Nanga Parbat geblieben. Seine aufopfernde Mitarbeit beim Erweiterungsbau der Ulmer Hütte, seine glänzenden Leistungen als Bergsteiger und Schiläufer, was er uns als gerader, aufrichtiger Kamerad, was er der Jugend als Vorbild bedeutete, wird in dem Kreis unserer Sektion unvergessen bleiben. S. Ulm.

Hans Bohrisch †. Am 1. August 1934 entriß uns der Tod den Führer unserer Sektion, Herrn Generaldirektor Hans Bohrisch, der auch dem gegenwärtigen Hauptausschuß angehörte. Tief erschüttert standen wir an der Bahre dieses Mannes, dessen ganze Liebe den Bergen gehörte, der fast 30 Jahre einer der Unseren war. Schon in jungen Jahren stellte der Verstorbene seine Kräfte in den Dienst unserer Gemeinschaft, mehr als 25 Jahre gemeinsamer Arbeit im Vorstand unserer Sektion verbanden uns mit ihm. Trotz verantwortungsvoller beruflicher Tätigkeit übernahm er im vergangenen Jahre die Führung unserer Sektion. Sein verdienstvolles Wirken, seine treue Kameradschaft, seine Hingabe und Liebe für unsere Sektion sichern ihm ein ehrendes Andenken in den Reihen unserer Mitglieder. Wir werden seiner immer in tiefer Dankbarkeit gedenken. S. Stettin.

Dr. Max Georgii †. Die S. Schwaben betrauert mit diesem Todesfall den Verlust eines alten, treuen Mitgliedes, das mit dem goldenen Edelweiß ausgezeichnet war.

Hütten und Wege.

50 Jahre Krottenkopfhütte. Am 6. Februar 1881 fanden sich auf Anregung des damaligen Bezirksamtsassessors Josef Windstosser 33 Männer im „Bräuwastl" in Weilheim zur Gründung der S. Weilheim-Murnau zusammen. Noch in der Gründungsversammlung selbst erhöhte sich die Mitgliederzahl auf 72. Als Arbeitsgebiet wählte sich die junge Sektion das nicht in zu großer Entfernung liegende Estergebirge zwischen Loisach, Walchensee und Isar. Die erste Sorge galt dem damals schon gern besuchten Herzogstand und insbesondere seinem Zwillingsbruder Heimgarten. Aber schon bald erstreckte sich die Betreuung auch auf den stattlichen, von Südwesten her zum Heimgarten herübergrüßenden Krottenkopf, dessen 2085 m hoher Gipfel einen prächtigen Rundblick bietet. Schon im zweiten Jahr des Bestehens der Sektion, als diese 92 Mitglieder zählte, erstand in der Einsattelung zwischen Rißkopf und Krottenkopf eine bescheidene Unterkunftshütte, die am 8. Juli 1883 eröffnet wurde. Am 30. Dezember 1883 brachte ein Wirbelwind diese erste Hütte auf dem Krottenkopf zum Einsturz. Bereits am 28. Januar 1884 wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, die Hütte schöner und größer erstehen zu lassen wie zuvor. Mit tatkräftiger Hilfe des Zentralausschusses gelang das Vorhaben, so daß am 24. Juni 1884 die neue Hütte eröffnet werden konnte. Dieser Holzbau steht heute noch und wird als Wirtschaftsküche und Pächterwohnung benützt. In den folgenden Jahren erfreute sich die Hütte steigender Beliebtheit und im Jahre 1893 trugen sich schon 1090 Gäste im Fremdenbuch ein. Bei dieser Besucherzahl erwiesen sich aber sowohl die Wirtschaftsräume wie auch der Schlafraum als zu klein, und so entschloß sich die Sektion im Jahre 1894 zu einer Vergrößerung der Hütte. Die Hütte erhielt den Ostflügelanbau, der heute als Matratzenlager dient. Damit konnte die Zahl der Lager von 7 auf 18 erhöht und der Aufenthaltsraum vergrößert werden. In den folgenden Jahren genügte der Erweiterungsbau auch nicht mehr und so erstand im Jahre 1910 das neue Haus in massiver Bruchsteinmauerung mit Schieferabdeckung. Neben einer später vorgenommenen Vermehrung der Matratzenlager auf 28 stehen nunmehr 5 Zimmer mit 8 Betten und 20 Heulager zur Verfügung. Die Baukosten konnten dank Entgegenkommens der beteiligten Firmen niedrig gehalten werden und beliefen sich samt Innenausstattung auf RM. 21.000.—. Die letzte wesentliche Änderung an unserer Hütte erfolgte im Jahre 1933 durch die Errichtung eines Winterraumes, wozu die im Steinbau von 1910 vorhandenen Kellerräume ausgebaut wurden. Der Winterraum, der nur mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich ist und für 20 Personen genügend

Platz bietet, ist gut heizbar und mit Decken und Kochgeschirr reichlich versehen. Das Krottenkopfhaus ist von Mai bis Oktober bewirtschaftet. Der Krottenkopf ist beliebt wegen der umfassenden Fernsicht, die sich von seinem Gipfel aus über das oberbayerische Hochland mit seinen vielen Seen und über das Hochgebirge bietet, sowie auch wegen des prächtigen Schigeländes.

Franz Harbauer, Weilheim.

Neue meteorologische Höhenstation. Auf dem Hochkönniggipfel neben dem Matrashaus wurde vom Sonnblick-Verein eine einfache, kleine Jalousienhütte für meteorologische Instrumente errichtet. Auch ein Selbstaufzeichner für Wärmeschwankungen und Luftfeuchtigkeit wird dort aufgestellt. Möge die Station beitragen, daß uns Bergsteigern recht viel günstiges Wetter prophezeit werden könne!

Aus der Silvrettagruppe. Die wenig bekannte Fergenhütte in der Schiltfluh-Fergengruppe der West-Silvretta hat einen neuen, kürzeren und landschaftlich ungemein lohnenden Zugang erhalten. Man kann jetzt leicht in 2¼ bis 2½ Stunden von Klosters zur Hütte gelangen, indem man dem Sträßchen über Monbiel, Richtung Sardascatal, folgt bis zur Schwendi, etwa 10 Minuten hinter Monbiel (etwa ¾ bis 1 Stunde von Klosters), wo durch einen Wegzeiger „Zur Fergenhütte, SAC., unbewirtet, 1½ Stunden" die Abzweigung vom Sträßchen eindeutig bezeichnet ist. Der Weiterweg benützt einen Holzabfuhrweg, der durch den „Pardennerwald" bis zur Waldgrenze emporsteigt. Dort beginnt der neue Fußpfad, der über dem Wald durch die Bergmähder zur Hütte führt, mit stets freiem Blick ins Vereinatal und später auf die Gruppe der Verstankla- und Roggenhörner. Besonders schön ist der Rückblick ins Prätigau bei Klosters und auf die Parsennberge. Durch diesen Weg sind die Kletterfahrten in der Fergengruppe wieder nähergebracht. Die Fergenkegel-Südwand ist — ohne jeden Zweifel — die schönste Felskletterei der Silvrettagruppe, und nur eine Litzner-Überschreitung kann sich mit ihr messen.

W. Flaig.

Der neue Jubiläumsweg auf die Innsbrucker Hütte in den Stubaier Alpen. Die Gruppe Innsbruck der S. Österr. Touristenklub hat im vorigen Herbst den Bau eines neuen Touristenweges auf die Innsbrucker Hütte von Gschnitz aus begonnen und in den letzten Tagen fertiggestellt. Damit ist einem langjährigen Wunsche der Touristenwelt Rechnung getragen worden, da das Gschnitztal den kürzesten Weg zur Hütte vermittelt und die bisherigen Anstiegswege ganz und gar nicht mehr genügten. Der alte Aufstieg wurde schon vor ungefähr zehn Jahren aufgelassen. Zur Not wurde ein Anstieg, der ungefähr 30 Minuten hinter dem Dorfe Gschnitz taleinwärts begann und sehr steil und steinig war, hergestellt. Nicht nur wegen des großen Umweges, sondern auch wegen seiner schlechten Beschaffenheit wurde er aber von der Touristenwelt gemieden. Nunmehr wurde der neue Jubiläumsweg, der aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Gruppe Innsbruck im Vorjahr so benannt wurde und weil heuer die Innsbrucker Hütte auf einen 50jährigen Bestand zurückblicken kann, energisch in Angriff genommen und zu Beginn der heurigen Sommerreisezeit fertiggestellt. Er beginnt ungefähr 5 Minuten taleinwärts hinter der Dorfkirche von Gschnitz, beim sogenannten „Gaßl", führt dann durch dieses nordwärts bergan über die Sommerweide „Alte Kreide", übersetzt den Bach und geht in sanften Kehren über das sogenannte „Durrach" zuerst durch den Wald und dann durch wunderschöne Bergmähder bergauf bis unter die Kalkwände. Dort wendet er sich nach Westen, übersetzt eine Moräne, die sogenannten „Straßeln", und führt in mäßiger Steigung bequem durch ausgesprengte Galerien (Scharfeck) in 2½ Stunden zur Hütte. Vom Scharfeck wird man zum erstenmal der Innsbrucker Hütte am Pinnisjoch ansichtig. Der Weg ist 80 bis 130 cm breit, vollkommen ungefährlich und an allen steileren Hängen so breit angelegt, daß er auch für nicht schwindelfreie Touristen vollkommen sicher ist. Gegen hundert Kehren wurden angelegt, so daß die Steigung durchwegs gleichmäßig und der Weg auch mit Tragtieren bequem benützbar ist. Durch eine Anlage von 92 m Drahtseilen wurde der Weg im oberen Teil am Steilhang unter den Kalkwänden hindurch gesichert und im übrigen mit mehreren Wegtafeln und Gatterln versehen. Mit Rücksicht auf die Viehweide werden die Begeher des Weges höflichst gebeten, die Gatterln immer sorgfältig zu schließen.

Eröffnung des Wiener Höhenweges. Diese großartige Weganlage, welche eine sehr praktische und besuchenswerte Verbindung vom Iselsberg bis zur Pasterze schafft, wurde am 5. und 6. August nach einer einfachen Feier dem alpinistischen Verkehr übergeben. Die Festteilnehmer trafen sich am 4. August in der Wangenitzseehütte, nächtigten daselbst und begaben sich am 5. August früh nach der Eröffnung der Teilstrecke des Wiener Höhenweges, des Ferdinand-Koza-Weges (nach dem verdienstvollen Vorstand des AV. „Moravia" benannt), über diesen zur Adolf-Noßberger-Hütte am Großen Gradensee. Hier wurde um 16 Uhr der Rudl-Eller-Weg (nach dem allbekannten, erfolgreichen Osttiroler Bergsteiger benannt), ebenfalls eine Teilstrecke des Wiener Höhenweges, eröffnet und nach Nächtigung in der Hütte am nächsten Morgen (6. August) der Weg über die Hornscharte bis zur Elberfelder Hütte begangen. Die Verbindungsstücke Iselsberg —Raneralm—Obere Feldseescharte—Wangenitzseehütte—Kreuzseeschartl—Niedere Gradenscharte sind derzeit gut begehbar, überdies werden auf der Strecke Kreuzseeschartl —Niedere Gradenscharte noch an einigen ausgesetzten Stellen Drahtseile angebracht. Die Steilrinne unterhalb der Hornscharte ist noch mit Schnee bedeckt. Eine Schilderung des ganzen Höhenweges war in den „Mitteilungen" Nr. 6/1934 enthalten.

Von den neuen Hütten der Sektion Österr. Gebirgsverein. Die der Gruppe Südwien der S. Österr. Gebirgsverein gehörige Südwiener Hütte auf der Oberen Pleißlingalm (Radstädter Tauern) wurde vergrößert und am 29. Juni eingeweiht. Die Südwiener Hütte bietet nun 30 Betten und 25 Matratzen. Sie wird ganzjährig bewirtschaftet. Die Hütte ist von Untertauern in 3 Stunden erreichbar. — Die an Stelle der im März 1933 abgebrannten Hütte neu erstehende Julius-Seitner-Hütte auf dem Eisenstein bei Türnitz (Niederösterreich) wird am 30. September eröffnet werden.

Vom Zayjoch-Übergang. Es wird uns gemeldet, daß der Übergang Düsseldorfer Hütte—Zayjoch—Laas den Angaben im „Hochtourist" nicht mehr entspricht, weil Steig und Versicherungen verfallen sind. Die Begehung ist derzeit mittelschwierig bis schwierig und erfordert bergsteigerisches Können.

Neues aus der Bernina. Die Berninagruppe ist ein Lieblingsziel der deutschen und österreichischen Bergsteiger, eine Art Modegebiet geworden. Ihr Ruf nach einem guten Führer für das Gebiet hat durch das Erscheinen des 5. Bandes der „Klubführer durch die Bündner Alpen" über die Berninagruppe Erfüllung gefunden.

Neutrale Grenzzone auf italienischem Boden. Eine andere Sorge — die Grenzsperre gegen Italien — hat jetzt auch zum Teil aufgehört, hat doch die S. Veltlin des C. A. I. es erreicht, daß man sowohl — wie bisher — die Capanna Marco e Rosa als neuerdings auch die Marinellihütte (nicht zu verwechseln mit der Hütte am Monte Rosa!) von der Schweizer Seite aus ungestört besuchen darf, etwa über den Sellapaß oder über die Fuorcla dalla Bellavista oder von der Capanna Marco e Rosa aus. Der ganze obere Scerscengletscher und der westliche Fellariagletscher sind freigegeben. Im Juniheft der „Alpen" des SAC. findet man eine Skizze. Die hohe und ungewöhnlich schöne Lage des Rifugio Marinelli (2812 m) inmitten eines geradezu riesigen Turengebietes machen die sommersüber gut bewirtschaftete Hütte zu einem idealen Standort für fast alle Berninagipfel im Mitteldrittel des Hauptkammes — vom Piz Tremoggia bis zum Piz Palü und Piz Verona, zumal natürlich die Verbindung mit den Hütten der Schweizer Seite und den vermittelnden Übergängen. Eine Bernina-Nachlese für meine große Arbeit über die Berninagruppe, deren erster Teil 1934 in der „Zeitschrift" erscheint, hat mir einige wünschenswerte Nachträge zum oben erwähnten Bernina-Führer des SAC. gezeigt.

Restaurant und Pension Sassal Masone. Sassal Masone war ursprünglich nur ein Tagesausflugsort für die Berninabahn-Reisenden. Jetzt ist dort eine kleine Pension (Fr. 8.—) entstanden, die, 2353 m hoch gelegen (so schön, daß man es nie genug beschreiben kann!), ein vortreffliches Standquartier gibt für die Verona-, Palü- und Cambrenagruppe. Die Pension ist den ganzen Sommer offen, in der übrigen Zeit außerdem in der oberen der zwei bienenkorbartigen Steinhütten (welche namengebend waren) ein Notlager, eine Feuerstelle usw. vorhanden.

Fextal. In diesem schönsten Alptal der Bernina mit seinen herrlichen Wiesen gibt es keine „Hütten". Sie sind auch nicht nötig, denn man kann alle Turen von den Talherbergen aus machen, deren es neben mehreren Privatunterkünften vier gibt: Hotel Sonne (in Fex-Cresta) und Hotel Fexgletscher (Fex-Curtins), 1950, bzw. 1970 m hoch gelegen, ungefähr gleich teuer und etwas ranghöher als die nachgenannten Pensionen. Beide sind in gleichem Besitz und etwa ein halbes Stündchen auseinander. Hotel Fexgletscher liegt etwas günstiger, das Hotel Sonne schöner. Neben letzterem liegt die einfachere Pension Grialetsch, und zwischen Crasta und Curtins in Fex-Vals liegt die kleine, nette und billige Pension Vals. Die ganze Talumrandung und auch zum Teil die des Fedoztales kann von hier aus besucht werden. Die Beschreibungen im Bernina-Führer sind gut. Für den Kamm vom Piz Güz zum Piz Salatschigna gebe ich unter „Fahrtenberichte" eine ergänzende Schilderung. W. Flaig.

Neue Schweizer Schutzhütte. Zwischen Jungfrau und Schwarzmönch in der Rotbrettlücke (2650 m) wird im heurigen Sommer die Rotbretthütte vom SAC. (S. Lauterbrunnen) erbaut. Sie erschließt die Nordostflanke der Jungfrau. Die Hütte bietet 12 Besuchern Platz. Der Zugang von Wengernalp wurde bezeichnet und gangbar gemacht und benötigt über Biglenalp und die „Sätz" 4½ Stunden, von Stechelberg (Hinteres Lauterbrunnental) über Stufensteinalp—Strählplatten 6 Stunden.

Wegbezeichnung im Salzburger Mittelgebirge. Herr Kaspar Wieder, der unermüdliche Pfleger dieses Gebietes, von dem er auch einen Führer herausgeben wird, hat dankenswerterweise die Wegbezeichnungen dortselbst betreut, und zwar sind markiert: Hintersee—Bergsattel—Storchenalm—Regenspitze—Gruberhorn—Dürnstein — Hoher First—Frundsbergsattel—Hintere Trattbergalmen—Reischbergsteig—Storchenalm. Zinkenbach am Aber- (Wolfgang-) See — Königsbachtal — Henneralm — Anstieg zum Hennerhorn. Henneralm—Schaflochsteig (Schaflucken)—Dürnstein—Hoher First — Zinkenbach — Schreinbachtal — Fröskogelsteig—Pitschenbergalm—Pitschenberg im Postalmgebiet. Schreinbachfall — Zinkeneckalm — Saurücken — Osterhorn—Hochzinken—Henneralm—Holzeck. Osterhornanger—Goldene Schüssel—Pitschenberg.

Vom Hochkönig. Die Forstverwaltung Bischofshofen der österreichischen Bundesforste teilt mit, daß der unmittelbare Aufstieg durch das Birgkar unbezeichnet und verboten ist, ebenso der Aufstieg zur Schrambachscharte. Der bezeichnete Alpenvereinsweg von der Erichhütte zum Hochkönig, der, von der Taghaube kommend, den obersten Teil des Birgkars quert, ist selbstverständlich jederzeit begehbar.

Fahrtenberichte.

In 20 Stunden Auf- und Abstieg auf den Pico de Teide (3770 m; Tenerife) vom Hafen Sta. Cruz de Tenerife aus! In 20 Stunden von Null auf 3770 m und zurück! — Bisher brauchte man für die Besteigung des Pico de Teide auf Tenerife etwa drei Tage. Im letzten Jahre ist nun die neue Autostraße auf die Cañadas-Hochebene (2200 m), soweit sie für den Besuch des Pico de Teide in Frage kommt, fertig geworden. Hiedurch wird die Besteigung dieses so lockenden, wenn auch im bergsteigerischen Sinne leichten Berges in der kurzen Zeit von 20 Stunden möglich. Die schönen Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie laufen im Sommer verschiedene Male auf den atlantischen Inselfahrten Tenerife an. Ankunft etwa 16 bis 18 Uhr, Weiterfahrt 20 bis 24 Uhr am nächsten Tage. Wenn man die Besteigung des Pic beabsichtigt, so meldet man sich vorher bei der Hapag an, die dann für alles weitere sorgt. Die Pic-Besucher werden sofort nach Ankunft des Schiffes bevorzugt gelandet. Die Autos stehen bereit und man fährt dann mit diesen über La Laguna, Tacoronte durch das fesselnde Orotava-Tal über den Portillo-Paß auf die Cañadas-Hochebene (2200 m). Dort wartet der vorher bestellte Pic-Führer mit Reitmaultieren und Proviant. Sofort nach Ankunft der Autos besteigt man die Reitmaultiere und gelangt so bis zur Schutzhütte Alta Vista (3250 m). Diese Hütte ist sehr sauber, enthält gute Lagermatratzen und Strohsäcke und ist also für einige Stunden der Ruhe bestens geeignet. Der Führer macht nach Ankunft auf Wunsch Kaffee, ebenfalls am nächsten Morgen beim Aufstehen. Nach 4 bis 5 Stunden Ruhe geht man gegen 3½ Uhr morgens zu Fuß die letzten 500 m weiter, so daß man bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel ist. Der Aufstieg bis zur Hütte kann von jedem gesunden Menschen gemacht werden, sofern er nicht just zu jung oder zu alt ist. Die letzten 500 m sollten allerdings nur von erfahrenen Bergsteigern genommen werden, nicht wegen bergsteigerischer Schwierigkeiten, sondern lediglich wegen der Höhenunterschiede bei einem verhältnismäßig schnellen Aufstieg von Null auf 3770 m, wobei man natürlich unter Umständen der Bergkrankheit etwas ausgesetzt ist. Der erfahrene Bergsteiger kehrt dann eben einfach um. Auch von der Hütte aus ist der Ausblick schon wundervoll. Man sieht schon von dort aus die nächsten Inseln Gran Canaria und La Palma. Vom Gipfel aus ist der ganze Kanarische Archipel zu übersehen. Der Pico de Teide ist ein noch nicht erloschener Vulkan. Der letzte Ausbruch eines Nebengipfels erfolgte vor etwa 25 Jahren. Der Hauptgipfel gibt auch heute noch Schwefel- und Wasserdämpfe ab und zu von sich, die jedoch erst von der Hütte aus zu sehen sind. Die Besteigung dieses hochinteressanten Berges ist ein unvergeßliches Erlebnis. Unten ein Teil Tropen, Bananenkulturen, Palmen, dann von 500 bis 1500 m die gemäßigte Zone mit Getreidefeldern, und nach einer Übergangszone über 2000 m hinaus beginnt die Wüste, der Tod in gewaltiger Erhabenheit, ein Bild großartiger Weltabgeschiedenheit. Auf dem Gipfel ein phantastisches Empfinden. Man steht auf einem annähernd 4000 m hohen Berg, der aus einer Meerestiefe von ebenfalls annähernd 4000 m aufragt. Etwas Ähnliches gibt es in den ganzen Alpen nicht. Die gesamten Besteigungskosten, einschließlich Proviant, betragen nur rund RM. 50.—. Seil und Pickel sind nicht notwendig. Gewöhnliche, nichtgenagelte Touristenschuhe, warme Unter- und Oberkleidung, dunkle Schutzbrille und am besten der landesübliche breitrandige Strohhut, den man an Bord der Hapagschiffe kaufen kann, sind die ganze Ausrüstung. In Verbindung mit dem Pic von Tenerife laufen in der Regel die Hapagschiffe auf den atlantischen Inselfahrten auch Las Palmas an. Hier sollte man auf jeden Fall den hochinteressanten Autoausflug nach dem Paß Cruz de Tejeda (1750 m) machen. Von hier aus hat man einen wunderbaren Anblick des Pico de Teide aus 80 km Entfernung. Zu weiteren kostenlosen Auskünften bin ich jederzeit gerne bereit.

Friedr. Bachmann, Altona (Elbe), Postfach 42.

Schüsselkarspitze-Südostwand. 1. Begehung am 25. und 26. Juni 1934 durch Rudolf Peters und Rudolf Haringer (beide S. Oberland, H. T. G., München).

Einstieg bei einem vorgelagerten Felskopf, dort, wo die Wand am tiefsten ins Kar herabreicht, 200 m rechts vom Herzogpfeiler. Von der Scharte hinter dem Felskopf 30 m gerade aufwärts über gutgriffigen Fels, dann, etwas links haltend, zu gutem Sicherungsstand unterhalb eines gelben, brüchigen Überhanges. Hier etwas nach rechts und durch einen engen, kurzen Kamin und die anschließende Verschneidung nach 40 m auf ein Köpfel. Einige Meter schräg links aufwärts, dann 10 m Quergang nach links in eine Verschneidung, durch diese und über einen anschließenden Überhang zu gutem Stand. Kurzer Quergang nach rechts und überhangend in eine senkrechte, äußerst schwierige Verschneidung, die nach 30 m zu gutem Stand am Beginn eines kurzen Kamins führt. Durch diesen hinauf bis zu seinem abschließenden Überhang, über diesen und die anschließende, senkrechte Wandstelle hinweg zum Beginn der großen, manchmal unterbrochenen Verschneidung, die, bald als Riß und bald als Kamin, die Wand bis in halbe Höhe durchzieht. In der senkrechten, plattigen Verschneidung erst nach links, bis sie sich in zwei Risse gabelt, deren rechten man äußerst schwierig und ausgesetzt verfolgt, bis er sich an glatter Platte schließt (Haken). Hier äußerst schwierig nach links an die glatte Wand, ein Stück hinauf (Haken) und schräg rechts aufwärts in die kaminartige Fortsetzung des Risses. 20 m anstrengend empor und unter gewaltigen Überhängen schräg nach links über eine Plattenrampe mit runder Abschlußkante, sehr anstrengend, teilweise hangelnd, in einen senkrechten, glatten und äußerst schwierigen Kamin. Nach 20 m guter Sicherungsstand in der großen Verschneidung. (Die folgenden Risse und Verschneidungen sind zum größten Teil nicht mehr frei kletterbar und zählen zum Schwierigsten, was je im Fels gemacht wurde.) Nun meist mit Zug an einem glatten, sich teilweise überhangend schließenden Riß 20 m

hinauf, dann weitere 20 m in der senkrechten Fortsetzung des Risses, bis er sich zu gutem Standplatz erweitert (eventuell Biwakplatz). 20 m Quergang nach links über die Rippe in die Parallelverschneidung, die man knapp oberhalb ihres ungangbaren Abbruches erreicht. Gerade aufwärts, über mehrere Überhänge, bis unter das große, von unten deutlich sichtbare Dach, oberhalb dessen sich eine schwarze, meist feuchte, senkrechte Verschneidung fortsetzt, in die man gelangen muß. Etwas links, unter dem schwarzen Abbruch der Verschneidung, über einen äußerst schwierigen Überhang an die glatte Wand und über diese äußerst anstrengend über einen weiteren Überhang in die Verschneidung (schwierigste Stelle der Wand); in ihr 20 m hoch, dann kleiner Stand. Nun in der Verschneidung weiter und über mehrere Überhänge hinweg bis zu einem großen, abschließenden Überhang. Unter ihm nach rechts heraus (Haken) und über die senkrechte Kante 20 m hoch, dann über eine glatte, griffloße Platte schräg nach links auf einen geräumigen Standplatz (Biwak der Erstersteiger). Nun schräg rechts aufwärts und durch einen überhangenden Kaminausstieg auf ein kleines Band, das man 20 m nach links verfolgt. Durch einen stark überhangenden Riß auf ein Köpfel, dann nach links und durch einen kurzen Kamin zu gutem Stand. Hier 1 m nach links und, über einen Überhang abkletternd, in die große, schluchtartige Plattenverschneidung, die mit einigen Unterbrechungen steil nach links hinter eine große, abgesprengte Platte vor der von unten deutlich sichtbaren, schwarzen Wandstufe führt. Am Beginn der Platte in die überhangende, brüchige Verschneidung, welche die schwarze Wand schräg nach links aufwärts durchzieht. Nach 20 m endet sie in einer bemoosten Höhle. Aus dieser, überhangend und äußerst schwierig, heraus und in einem feinen Riß, der sich nach ein paar Metern verliert, aufwärts (Haken) in eine seichte Verschneidung. Durch sie, dann 40 m über Platten bis zu einem riesigen schwarzen Überhang. Unter ihm auf abschüssigem Bande schräg nach links aufwärts, 20 m nach links und durch eine überhangende rißartige Verschneidung nach 60 m direkt zum Gipfel. Weitaus schwierigste und großzügigste Kletterfahrt im Wettersteingebirge; Schwierigkeitsgrad: alleräußerst; Wandhöhe 600 m; Zeit der Erstbegeher 18 Stunden.

Verkehr.

Zur Freigabe der Alpengrenze. Auch das bisher ausgenommene Tilliacherjoch, Hochalpljoch und Ofnerjoch in den Karnischen Alpen sind gegen Vorweis eines Passes und der AV.-Legitimation für Turisten (s. Nr. 8, S. 196), laut Mitteilung der S. Austria, geöffnet.

Bahnbegünstigungen. Im Deutschen Reiche wurden die Fahrpreise laut „Bergsteiger" ermäßigt, und zwar: bei 12 bis 24 Teilnehmern 33⅓%, bei mindestens 25 Teilnehmern 40%, bei mindestens 100 Teilnehmern 50%. Für kleinere Sonderzüge kostet der Tarifkilometer jetzt nur RM. 2.—. In der Schweiz können die 45tägigen Rückfahrkarten auf 60 oder auf 90 Tage verlängert werden.

Ermäßigte Turisten-Rückfahrkarten der Österr. Bundesbahnen. Bei diesen Fahrkarten traten ab 1. September geringfügige Preisänderungen ein, teils Erhöhungen, teils Ermäßigungen.

Turisten-Sonderfahrten Wien—Payerbach. Zur Erleichterung des Besuches der „Wiener Hausberge" Rax und Schneeberg werden an Samstagen und Sonntagen regelmäßige Autobus-Sonderfahrten zwischen Wien und Payerbach veranstaltet werden. Die Hinfahrten werden an Samstagen um 16 Uhr und an Sonntagen um 7 Uhr vom Porrhaus (Wien, 4., Operngasse 11) und die Rückfahrten an Sonntagen um 18 Uhr von Payerbach (Viadukt) angetreten werden. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt für Mitglieder der Verbandsvereine S 7.60, für Nichtmitglieder S 8.—. Die Fahrkartenausgabe erfolgt stets bis Freitag, 19 Uhr, in den Kanzleien der Alpenvereins-Sektionen Austria, Österr. Turistenklub, Österr. Gebirgsverein. Etwa noch verfügbare Plätze werden an Samstagen von 9 bis 15.30 Uhr vom Stadtbüro der „Köb", Wien, 4., Operngasse 11, ausgegeben. Die ersten Hinfahrten werden Samstag, den 29. September, und Sonntag, den 30. September, erfolgen.

Aus den Bergeller Bergen. Die Bergeller Berge, das einzigartige Granitland von Forno, der Albigna und Bondasca, haben sich nach jahrelanger Unbekanntheit jetzt bei den deutschen und österreichischen Bergsteigern einen Namen gemacht. Da der vom SAC. herausgegebene „Klubführer" für diese Berge, der 4. Band der „Klubführer durch die Bündner Alpen", zurzeit vergriffen und die Neuauflage, die in Vorbereitung ist, noch nicht erschienen ist, so möchte ich hier auf eine einführende Arbeit hinweisen, die ich soeben in der „ÖAZ." 1934, Augustheft (Folge 1148), S. 218 bis 225, veröffentlicht habe. Die einzigartige Autostraße, welche über den Malojapaß das Oberengadin (St. Moritz als Ende der rhätischen Bahn) mit dem Bergell (Val Bregaglia) verbindet, wird zurzeit auch auf der Bergeller Seite verbreitert und verbessert, nachdem das Oberengadiner Teilstück bereits zu einer Asphaltstraße ersten Ranges ausgebaut wurde. Dieser Straßenneubau im Bergell bringt eine der landschaftlich wie fahrtechnisch großartigsten Paßstraßen ihrer nahen Vollendung entgegen. Der Verkehrsverein für das Bergell „Pro Bregaglia" in Vicosoprano, der auch einen sehr hübschen Faltprospekt für die ganze Talschaft verschickt, hat jetzt ein Panorama der Bergeller Berge vom Piz Gallegione herausgebracht, das ich besonders den Freunden der Bondasca zeigen möchte. Es ist im Großformat quer 165 × 58 cm hergestellt, nach einer flotten Kohlenzeichnung von Giacometti. Man blickt über die mit Dunst und Wolken gefüllte Val Bregaglia hinweg auf die Bergeller Berge und auf die Berninagruppe. Während zur Rechten die Bondasca völlig aufgeschlossen jenseits des Bergeller Tales liegt, ist die Albigna hinter der stolzen Gruppe des Bacone zum Teil verborgen. Dann schiebt sich der klotzige Piz dalla Duana und die Gletscherhorngruppe in den linken Vordergrund, während dahinter die Berninagipfel aufragen. — Eine andere, auch wenig bekannte Arbeit über das Bergell ist der Vielfarbendruck (48 × 36 cm quer), den der Verlag Meyerhofer, Fries & Co. in Winterthur herausgebracht hat: die Badilegruppe nach einem Gemälde von G. v. Salis. Das farbenprächtige Bild ist vorzüglich wiedergegeben, der herrliche Badile von seiner schönsten Seite, gerade von Norden gesehen, so daß dank Abendbeleuchtung seine berühmte Kante mit rassigem Schwung in die Lüfte schneidet, für Liebhaber der Bondasca eine wertvolle Erinnerung um den billigen Preis von Fr. 6.—.

W. Flaig.

Führerwesen.

Bergführerkurs in Innsbruck. Vom 5. bis 23. Juni war in Innsbruck der 107. Bergführerkurs des D. u. Ö. A.-V., dessen 35. in Innsbruck. Hiezu erschienen 47 behördlich befugte Träger, aus Vorarlberg (7), Nord- und Osttirol (27), Salzburg (4), Steiermark (1) und Bayern (8), die, eingeteilt nach ihren Standorten, in zwei Gruppen unterrichtet wurden. Alle 47 Teilnehmer legten die Schlußprüfung als Erfordernis zur Erlangung des Bergführerrechts mit Erfolg ab. Nach neun Schultagen in Innsbruck (Neue Universität) folgten drei Übungstage in den Stubaier Kalkkögeln (Standort Adolf-Pichler-Hütte) und vier Übungstage im Bereiche des Alpeiner Ferners (Standort Franz-Senn-Hütte). Die Bergführerprüfung am 22. und 23. Juni, mit einem Nachtrag am 24. Juli, im Beisein des 1. Vorsitzenden des D. u. Ö. A.-V., Univ.-Prof. Dr. Raimund v. Klebelsberg, Rektors der Universität Innsbruck, des Wartes für Führerwesen im Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V., Ing. Georg Hoerlin, des Bundes-Volksbildungsreferenten für Tirol, Studienrat Prof. Dr. Josef Dinkhauser, des Vertreters des Stadtschulrates Innsbruck, Mag.-Kommissär Dr. Josef Oefner, bestanden alle 47 Teilnehmer, und zwar mit Note 1: Funcke Julius, St. Andrä bei Tamsweg im Lungau; Lanig Hans, Schliersee; Peretti Franz, Obergäu bei Golling, und Steiner Karl, Absam; mit Note 2: Arnold Franz Josef, Sölden; Arnold Otto, Sölden; Bacher Vinzenz, Fulpmes; Besler Emil, Hinterstein; Dierlinger Heinrich, Mitterfill; Dornegger Robert, Kallwang; Flatscher Simon, Reichenhall; Fleisch Johann, Tschagguns; Föger Ludwig, St. Anton a. Arlberg; Fritz Karl, Riezlern; Gritscher Albert, Roßkogelhütte; Gstrein Eugen, Sölden; Gundolf Roman, St. Leonhard i. P.; Hacksteiner Josef, Aurach bei Kitzbühel; Hörmann Hans, Füssen; Hörtnagl Karl, Steinach; Huber Josef, Palfen bei Radstadt; Kamml Fritz, Reichenhall; Köfler Franz, St. Anton a. A.; Möhn Arwed, Spitzinghaus bei Schliersee; Pfeifer Josef, Kappl; Pfeifer Josef, Galtür; Plörer Anton, Heiligkreuz i. Ötztal; Riezler Ludwig, Stuben a. A.; Riezler Sepp, Gargellen; Riml David, Heiligkreuz i. Ötztal; Riml Johann, Sölden; Riml Martin,

Niedertal i. Ötztal; Rudigier Serafin, Kappl; Schafferer Konrad, Gschnitz; Seiwald Josef, Kitzbühel; Schöpf Johann Josef, Gries i. Ötztal; Schranz Franz, Lehnerjochhaus i. Pitztal; Tannheimer Hubert, Hinterstein; Tröndle Franz, Sonthofen; Tschanun Josef, Gaschurn; Tschol Anton, St. Anton a. A.; Unterrainer Adolf, Matrei i. Osttirol; Walter Gebhard, Galtür; Werle Richard, Bludenz-Zürs; Wieser Karl, St. Johann i. T.; Wüstner Anton, Au i. Bregenzerwald; Zauser Johann, Kappl. Lehrer waren die Mitglieder des Zweiges Innsbruck des D. u. Ö. A.-V.: Dr. Karl Forcher-Mayr (Führerwesen, Alpines Vereinswesen, Naturschutz, Fremdenverkehr), zugleich Kursleiter; Edmund Christoph (Landkartenlesen, Alpenkunde, Heimatkunde, 1. Gruppe), Dr. Erich Fritz (Erste Hilfeleistung bei Unfällen, 1. Gruppe), Josef Harold (Technik des Bergsteigens, 2. Gruppe), Dr. Hermann Netsch (Erste Hilfeleistung bei Unfällen, 2. Gruppe), Prof. Anton Schönbichler (Kartenlesen, Alpenkunde, Heimatkunde, 2. Gruppe), Dr. Anton Tschon (Technik des Bergsteigens, 1. Gruppe). Als Lehrgehilfe wirkte stud. phil. Ludwig Hobmair. Die Kosten, darunter für Hin- und Rückreise sowie Verpflegung und Unterkunft der Teilnehmer, trug wie immer die Hauptkasse des D. u. Ö. A.-V. Alle Teilnehmer erhielten vom D. u. Ö. A.-V. Verbandzeug, Übersichtskarten, Gruppenkarten und die Bücher: „Bergführerlehrbuch des D. u. Ö. A.-V.", „Ratgeber für Alpenwanderer" von Dr. Josef Moriggl, „Verhalten bei Unfällen im Hochgebirge" von Dr. Körting. Die Verwaltungen des Reliefs von Tirol im Garten der Lehrerbildungsanstalt (Fallmerayerstraße 11), des Museums Ferdinandeum und des Tiroler Volkskunstmuseums gestatteten gebührenfreie Besichtigung. Die Universität stellte die Lehrräume zur Verfügung. Das Relief von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein in der Geschäftsstelle des Zweiges Innsbruck des D. u. Ö. A.-V., Rennweg 8, kleiner Hofgarten, diente bei wiederholter Besichtigung als Lehr- und Lernbehelf. Die Innsbrucker Nordkettenbahn gewährte freie Fahrt auf das Hafelekar zur Besichtigung der ebenso lehrreichen wie prächtigen Rund- und Fernschau von diesem berühmten Aussichtsgipfel, die Hungerburgbahn räumte bedeutende Ermäßigung ein, ebenso die Tiroler Kraftwagen-Verkehrsunternehmung Leo Bayr.

Ausrüstung und Verpflegung.

Eine billige und doch gute Kamera. Der Planol-Vertrieb, Potsdam, Schließfach 50, hat mir eine Kleinkamera mit Anastigmat 3·5, Schlitzverschluß und Selbstauslöser zum Ladenpreis von RM. 31.— zur Ausprobung zur Verfügung gestellt. Ich hatte anfangs Mißtrauen wegen der Billigkeit, aber schon der erste Augenschein belehrte mich, daß der Apparat nicht Schleuderarbeit, sondern technisch wie stofflich ein gediegenes Fabrikat ist. Beim Gebrauch (16 Rollfilmaufnahmen auf einer 4 × 6·5-Achterspule) erwies sich die nette, handliche Kamera als vollwertig bei allen Arten von Aufnahmen nah und fern. Sie hat flache Schraubengänge zum Einstellen der Blenden von 3·5 bis 18 und der Entfernungen von 1 m bis Unendlich. Der Schlitzverschluß ist für Geschwindigkeiten von $^1/_{25}$, $^1/_{50}$, $^1/_{75}$, $^1/_{100}$, $^1/_{200}$ und $^1/_{500}$ Sekunde regulierbar. Man staunt nur, daß für so wenig Geld so gute Apparate geboten werden. Der Apparat kann Bergsteigern nur bestens empfohlen werden. Neuerdings sind die Spezialität des Planol-Vertriebes die „sehenden Kameras", d. h. jene Konstruktionen, welche die Beobachtung und Scharfeinstellung des Bildes bis zum letzten Augenblick gestatten. Von der Spiegelreflexkamera (schon für RM. 28.— an für Platten und Film) bis zu einer besonders hübschen Konstruktion mit symmetrischen Meyer-Trioplanen 3·5 (von RM. 59.75 an), die zusammengeklappt nur 3 cm dick ist, findet man unter diesen Modellen sehr preiswerte, dem Bergsteiger zu empfehlende Apparate, die ich auch noch ausprobieren werde. H. B.

Kola-Keks. Die Firma F. Spreng, Graz, bringt Keks, die mit Kola versetzt sind, in den Handel. Diese Keks sind, handlich verpackt, ein sehr guter Turenproviant. Besonders eignen sie sich als Notproviant, da sie leicht von Gewicht und haltbar sind und auch bei Übermüdung noch gerne genommen werden. Kola-Keks sind bestens zu empfehlen. In Wien sind sie bei der Firma Gebr. Wild, 1., Neuer Markt, zu haben. H. B.

Unglücksfälle und Rettungswesen.

Danksagung. Anläßlich des Unfalles eines Mitgliedes der S. Schwaben haben sich die Herren Fritz Oberauer, Franz Swoboda und Mang Schraudolph, alle aus Sonthofen, sowie der Hüttenwirt Braxmair des Waltenbergerhauses in restloser Weise für den Gestürzten eingesetzt. Die beiden Erstgenannten haben unter Verzicht auf ihre eigene Tur den Seilgefährten des Verletzten, Walter Mohr, in fünfstündiger schwerer Arbeit beim Abseilen aus der Trettach-Ostwand unterstützt, während sich die Herren Schraudolph und Braxmair um den weiteren Abtransport verdient gemacht haben. Ganz besondere Anerkennung gebührt dem Hüttenwirt Braxmair, der allein mit einigen anderen Mitgliedern unserer Sektion den Verletzten in schwieriger und zum Teil gefahrvoller Arbeit durch die Wilden Gräben nach Spielmannsau gebracht hat. Die Sektion möchte allen Beteiligten auch an dieser Stelle herzlichen Dank sagen für ihr aufopferndes Eintreten für den gestürzten Bergkameraden. Cuhorst.

Das Unglück in der Dachstein-Südwand und die Tagespresse. Bergsteiger haben eine sehr gerechtfertigte Abneigung gegen die nun seit 50 Jahren immer wiederkehrenden laienhaften und daher unwahren Zeitungsberichte bei Bergunfällen. Regelmäßig aus den dunkelsten Quellen schöpft der Ortsberichterstatter seinen gut bezahlten Schauderroman, unbeschwert von Bergkenntnis, bar jeder Logik und Sachlichkeit, Aufregung und Schmerz der Eltern und Angehörigen vermehrend und Unruhe und Argwohn für die Beteiligten stiftend, wie in diesem Falle: Der Grazer Privatbeamte R. Schinko unternahm am 29. Juni mit seinem Freunde R. Stelzl und dem Gendarmeriebeamten H. Matschek aus Schladming, der sich ersterem am Vorabend der Bergfahrt vorgestellt und angeschlossen hatte, die Durchkletterung des Steinerweges in der Dachstein-Südwand, wobei Stelzl den Anstrengungen (Sicherung des Dritten, Neuschnee, Durchnässung) wegen eines versteckten Herzfehlers am späten Abend erlag, nachdem die Seilschaft schon um 15 Uhr alle Schwierigkeiten überwunden und nur mehr unschwierige 100 m bis zum Ausstieg hatte. Der führende Schinko blieb bei seinem schwerkranken Freunde zurück, während Matschek für Stelzl um Hilfe ging. Die Hilfsmannschaft Richard und Heinrich Perners barg den mittlerweile Verstorbenen in aller Früh des 30. Juni. Schinko selbst stieg, zuerst eine Seillänge gesichert, dann seilfrei zum Dachsteingipfel aus. Die Zeitungsberichte zwischen 10. und 12. Juli, die nun Matschek als Lebensretter feierten, bringen zahllose Unrichtigkeiten und krasse Denkfehler. Unter anderem: „Die Gefahr erkennend, ließ sie der Gendarm nicht allein gehen und machte die Tur mit." Wir beglückwünschen den Berichter zur Entdeckung eines solchen Hellsehers. Außerdem scheint es dem guten Manne nicht bekannt zu sein, daß eine Zweierseilschaft immer schneller ist als eine Dreierseilschaft, daher im Gegensatze zur Meinung des Zeitungsschreibers der Zeitaufwand und damit die Gefahr erst wuchs, möge ein dritter Seilgefährte ein noch so ausgezeichneter Felsgeher sein. Man könnte unter Umständen also gerade zu einer entgegengesetzten Schlußfolgerung kommen. „Und der heftige Wind verwandelte sich in einen eiskalten Sturm." Wenn es auch vollkommen windstill blieb, so scheint „Sturm" der Wirkung halber unentbehrlich, ebenso wie „vereiste Griffe". „Da entschloß sich der Gendarmerie-Hochalpinist", weil es den Zeitungsleuten gerade so paßte, zum Samariterwerk von der Zeitung Gnaden. Großzügig genug, kommt es dem guten Mann auch auf einen Personentausch nicht an. Schinko mag statt dessen den armen, erschöpften Schützling spielen. „Der Sturm sauste und brauste weiter fort", während es nach wie vor windstill blieb, „und in diesem fürchterlichen Unwetter" ging Matschek Hilfe holen. Und „wer die Dachstein-Südwand kennt, kann so richtig ermessen, was es heißt, allein, im Schneesturm, bei finsterer Nacht, mit erfrorenen Fingern und Zehen, über die Hälfte der Tur, den Gipfel noch zu besteigen". Mehr ist dem Schreiber nicht eingefallen, aber dies genügt dem Kenner. Die sensationslüsterne Presse macht eben aus den obersten Gipfelfelsen den halben Steinerweg. Und wer da das Gruseln noch nicht lernt, dem müssen es die erfrorenen Finger und Zehen beibringen. Auch das oft wirklich schwierige eigentliche Rettungswerk malt sich im Gehirn des Zeitungsmannes nur in den grausigsten Farben. Richard Perner sagte, wie uns mitgeteilt wurde, er habe noch nie eine so schnelle und leichte Bergung aus der Südwand gehabt. Wohl zur eigenen Verblüffung sehen sich schließlich zwei mithelfende Linzer Herren als Hauptbeteiligte dargestellt. Schinko wird eher als rück-

gratloses, bedauernswertes Geschöpf, denn als selbständiger Bergsteiger geschildert, dessen erstklassige Leistungen bereits einem weiten Kreise bekannt sind. Der Berichter (vermutlich aus der Gosauergegend?) wollte mit aller Gewalt den Gendarmeriebeamten, der als begeisterter Bergsteiger seine dienstfreien Stunden den Bergen widmet, ohne dessen Wissen und Willen zum Helden machen. Wir wollen nicht hoffen, daß er das Gegenteil erreicht hat, denn Matschek ist in Bergsteigerkreisen als ehrenhafter Bergkamerad bestens bekannt. Er wurde Zeuge eines unglücklichen Zufalls, welchen wir Menschen in den urgewaltigen Bergen auch bei größter Erfahrung und Vorsicht niemals meistern werden. Zuletzt: Wir Bergsteiger verwahren uns auf das entschiedenste gegen jede Ausbeutung eines Bergunglücks im günstigen oder ungünstigen Sinne zu Zwecken einer Sensationspresse. Wir empfehlen, vor Indrucknahme eines derartigen Laienartikels einen alpinen Fachmann zu befragen oder verläßliche Auskünfte einzuholen. Die Landesstellen für das alpine Rettungswesen in Wien, Graz, Linz usw. stehen jederzeit gern mit Rat und Tat zur Verfügung, um solchen verworrenen und unhaltbaren Sensationsberichten entgegenzutreten und derartige Lächerlichkeiten zu verhindern. Dr. Ludwig Obersteiner, Graz.

Absturz in der Grandes-Jorasses-Nordwand im Montblancgebiet. Am Samstag, den 28. Juli, brachen die beiden bekannten Münchner Bergsteiger Rudolf Peters und Rudolf Haringer, beide S. Oberland, H. T. G. München, von Chamonix auf, um die berüchtigte Nordwand der Grandes-Jorasses erstmalig zu ersteigen. Sie stiegen über den Les-Chaux-Gletscher auf und bezogen am Fuße der Nordwand im Gletscherbruch ihr erstes Biwak. Am 29. Juli stiegen die beiden über die große, 250 m hohe Eiswand an, die im unteren Teil der 1400 m hohen Nordwand eingelagert ist. Infolge der äußerst schlechten Eisverhältnisse entschlossen sie sich jedoch zu einem anderen Weg und querten nach rechts auf die markante Felsrippe, die direkt von der Punta Whymper herabzieht und bessere Eisverhältnisse aufwies. Nach einem Biwak in einer Gratscharte erreichten sie am 30. Juli, nach Überwindung ganz außerordentlicher Schwierigkeiten, etwa halbe Wandhöhe und biwakierten abermals in einer Schlucht. Italienische, französische und österreichische Bergsteigerpartien waren an diesem Tage gleichfalls in der Wand, mußten jedoch schon wesentlich weiter unten, angesichts der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, umkehren. Frohgemut kämpften sich die beiden Münchner am Dienstag, den 31. Juli, weiter und waren um 14 Uhr bereits 150 m unter dem Gipfel, als unvermutet ein wütender Schneesturm losbrach, der einen umfassenden Wetterumschlag einleitete. An einen weiteren Aufstieg war nicht mehr zu denken, alles war innerhalb weniger Minuten mit Neuschnee bedeckt, und in ununterbrochener Folge zischten unberechenbar die Neuschneelawinen mit ungeheurer Wucht zur Tiefe. Um 16 Uhr war es, als sich die beiden Münchner, nachdem sie noch zwei Stunden abgewartet hatten, zum verzweifelten Rückzug entschlossen. An ihren beiden Vierzig-Meter-Seilen mußten sie sich ohne Sicherung abseilen, denn an den riesigen Platten war oft innerhalb 40 m nicht der geringste Halt zu finden. Auf einem überschneiten, 70° geneigten Eishang war es, die Dämmerung war bereits angebrochen, als Rudolf Haringer auf der Blankeisunterlage unvermutet ausglitt und 500 m tief abstürzte. Sein Freund Rudolf Peters war dann allein in der Wand und biwakierte an Ort und Stelle, mitten auf dem Eishang, schutzlos im unvermindert tobenden Unwetter. Am anderen Tag setzte er den Abstieg bei anhaltendem Schneetreiben fort, konnte aber an diesem Tage nicht mehr ganz hinunterkommen. Erst nach einem abermaligen Biwak langte er am Donnerstag, den 2. August, 17 Uhr, auf dem Gletscher an, wo ihn Kameraden bereits erwarteten. Die Mitglieder der Hochturistengruppe der S. Oberland haben mit Rudolf Haringer, wie vor Jahren mit Leo Rittler, der mit seinem Kameraden Hans Brehm ebenfalls in der Grandes-Jorasses-Nordwand verunglückte, einen in der schwierigsten Lage unbedingt zuverlässigen Gefährten verloren, sie trauern um einen ihrer besten Kameraden.

Leichenfund am Aconcagua. Nach acht Jahren wurde die Leiche des vermißten Wiener Bergsteigers Hans Stepanek von italienischen Bergsteigern in einer Höhe von 6500 m beim Abstieg vom Aconcagua im März aufgefunden. Ist das Alleingehen im Hochgebirge stets eine gewagte Sache, so bedeutet es in solch großen Höhen wie in den Anden oder im Himalaja sicheren Selbstmord. Der einsame Tod des gewiß tüchtigen Bergsteigers Stepanek, den wir bedauern, predigt neuerlich diese beherzigenswerte Lehre.

Verschollen. Maurice Wilson, englischer Fliegerhauptmann, wird am Mount Everest, den er allein besteigen wollte, nach einer erreichten Höhe von rund 7000 m, wo er seine Träger verlassen hatte, vermißt. Da die Träger auf Wilsons Rückkehr vergeblich warteten, ist leider sein Untergang gewiß.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Taschenbuch der Alpenvereins-Mitglieder. Geleitet von Dr. W. v. Schmidt zu Wellenburg. Alpiner Verlag, Wien, 4., Favoritenstraße 48. — Zum drittenmal ist dieses praktische Handbuch erschienen, das über alle Vereinsangelegenheiten unterrichtet. Es enthält ein Schutzhüttenverzeichnis, alles Wissenswerte über den D. u. Ö. A.-V., das Schweizer Schutzhüttenverzeichnis, die Fahrtbegünstigungen im Deutschen Reich, in Österreich, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei und in Italien sowie einen Führer durch die Turistenstandorte der Alpenländer. Sehr wünschenswert wäre noch die Angabe der Anschriften der größeren alpinen Vereine und die Verkaufsstellen ihrer Druckveröffentlichungen nebst Preisen. Das Taschenbuch kann jedermann bestens empfohlen werden. H. B.

Hubert Mumelter, Berg-Fibel. Oktav, 96 Seiten. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1934. Preis S 8.55. — Ein zweites Mal erleben wir die Überraschung, daß Mumelter, den wir als ganz großen und echten Dichter kennen und schätzen, uns mit dem Kind einer heiteren Muse zu fröhlichem Lachen bringt. In diesen „kummervollen Zeiten" wahrlich ein Kunststück, für das wir ihm dankbar sein wollen. Den Glanzpunkt seiner Bergfibel stellen die farbigen Bilder dar, die den manchmal etwas holperigen Vers bei weitem überbieten. Sehr erfreulich ist auch die Entdeckung, daß Dichter und Verlag die schwer lesbare Antiquaschrift der „Schifibel" aufgegeben und zur Fraktur gegriffen haben. Dadurch ist die künstlerische Geschlossenheit von Satz und Bild eine viel bedeutendere geworden. Was wird wohl das nächste der guten Dinge in diesem Reigen sein, auf daß die Dreizahl sich erfülle? Dr. B.

Henry Hoek, Schiheil, Kamerad! Mit zarten Zeichnungen von Hella Jacobs. Verlag Gebr. Enoch, Hamburg. Preis RM. 3.—. — Das entzückende Büchlein nennt sich im Untertitel: Schikurs für eine Freundin. Es ist aber auch für das starke Geschlecht lehrreich und unterhaltlich, denn es behandelt den Schilauf zur Gänze in einer geschmackvollen, geistreichen Art, wie sie eben nur Henry Hoek meistert. Das bestens zu empfehlende Buch ist sicher die mit innigster Liebe geschriebene Abhandlung über den Schilauf, und die „Freundin" kann stolz sein auf dieses elegante Brevier. Nur die Abwandlung des Wortes „Ski" hätte es ihr nicht vorenthalten sollen. H. B.

Godfried Edelbauer, Ein Holzkreuz steht einsam . . . Tagebuchblätter aus dem großen Kriege. Oktav, 111 Seiten. Selbstverlag, Gugging, Post Kierling (Niederösterreich). — Ein Kriegsbuch von einer Kraft und Eindringlichkeit wie selten eines. Tagebuchblätter von der Alpenfront: vom Heldentod Sepp Innerkoflers, vom Monte Sief, Monte Cimone und Monte Asolone, alles ragende Heldenmale des großen Ringens, da der Weltkrieg uns mit eisernen Klammern zu einem einzigen Volk geschmiedet hatt^ Gemeinsamer Lawinentod, gemeinsames Sterben in Fels und Eis. Gottverbundenheit im Verein mit männlichem Heldentum erzählen hier ungeschminkt, wie es gewesen ist, und geben das Vermächtnis unserer Toten weiter: „Wir sollen es ernst nehmen mit dem Vaterland! Denn auch ihnen war es blutig ernst damit, sie sind dafür gestorben! Wir sollen leben für das Vaterland, das heißt, arbeiten, wirken, leiden, auf des Vaterlandes Wohl bedacht sein, es lieben aus tatkräftigem Herzen!" Dr. B.

Jos. Jul. Schätz, Durch Bayerns Hochland. 87 Kunstdruck-Vollbilder. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Preis RM. 2.50, geb. RM. 3.80. — Dieses reichbebilderte Heimatbuch verherrlicht die Gaue zwischen Königs- und Bodensee mit schwungvollen Worten und künstlerischen Landschaftsbildern. Es zeigt in neuen, nicht abgedroschenen Bildern die Schönheit des reichsdeutschen Alpenanteiles und wird ebenso der Sehnsucht wie der Erinnerung willkommen sein. Das billige, schöne Buch kann bestens empfohlen werden. H. B.

Regierungsrat Dr. Friedrich Morton, 90 Jahre Hallstätter Museum (1844 bis 1934). Verleger: Museal-verein Hallstatt. — Das geschmackvoll ausgestattete Heftchen ist als „Erinnerungsblatt" zu diesem Jubiläum erschienen und Herrn Oberbergrat Ing. F. Backhaus, Förderer des Museums, gewidmet. Es berichtet von der Entdeckung des kulturgeschichtlich hochbedeutenden Gräberfeldes aus der Zeit 700 bis 350 v. Chr. (Hallstattperiode), von der Gründung des Heimatmuseums durch unseren unvergeßlichen Dr. Friedrich Simony, dem im Zubau ein eigenes Zimmer gewidmet ist. Möge das schmucke Büchlein recht viele zum Besuch (50 g Eintritt) des lehrreichen Museums, das den Jahrhunderte währenden Salzsegen zeigt, anregen, das aus diesen Einkünften sich erhalten muß.

H. B.

Karl Felix Wolff, Ortisei (Dolomiten). Verlag G. Ferrari G. m. b. H., Bozen. Preis Lire 5.—. — Dieses handliche Büchlein von 75 Textseiten ist für Besucher von St. Ulrich im Grödnertal bestimmt, die es über die Zugänge, über Unterkünfte, Sehenswürdigkeiten, Spaziergänge, Tageswanderungen und Bergfahrten unterrichtet. Aber auch volks- und naturkundlich belehrt das Büchlein, das also mehr ist als ein üblicher Ortsführer. Wir machen gerne auf dieses praktische und lehrreiche, illustrierte Grödenbüchlein empfehlend aufmerksam.

H. B.

Klubführer durch die Bündner Alpen. VIII. Band: Silvretta-Samnaun. Verfaßt von Karl Eggerling, Chur (Silvretta), und Prof. Dr. Karl Täuber, Höngg-Zürich (Samnaun). Herausgegeben vom SAC. im SAC.-Verlag, Kriens-Luzern 1934. Preis für SAC.-Mitglieder Fr. 6.—, für Nichtmitglieder Fr. 7.—. — Von den neun Bänden des „Klubführers durch die Bündner Alpen", die ihrerseits wieder eine Teilgruppe der „Klubführer des Schweizer Alpenklub" bilden, sind mit diesem Band nunmehr sechs Bände (I—V und VIII) erschienen. Band VI und VII (Albula und Rhätikon) sollen ebenfalls noch 1934 erscheinen. Der Band VIII ist ein ziemlich umfangreiches Taschenbuch geworden, doch ist vom Schweizer Standpunkt aus die Vereinigung von Silvretta und Samnaun in einem Band ganz berechtigt, zumal wenn — wie hier — natürlich das Hauptgewicht auf dem Schweizer Gebiet liegt. Die ganz auf österreichischem Gebiet liegenden Kämme sind dementsprechend knapp oder gar nicht behandelt. Sie interessieren den Schweizer meist nicht. Wer sie kennenlernen will, wird nach wie vor zu meinen Silvrettaführern (je ein Sommer- und ein Schiführer mit guten Karten, beide durch den Bergverlag R. Rother) greifen müssen. Für den Schweizer Teil der Silvretta, den Grenzkamm und für die prächtige Samnaunkette zwischen Stammerspitze und Piz Mondin ist der neue Führer dagegen das beste und neueste Werk und schlechtweg vorbildlich. Sehr bemerkenswert ist, daß besonders der Verfasser des Silvrettateiles in eindeutiger Anlehnung an Form und Inhalt meines Silvrettaführers hier erstmals die oft allzu kurze sachliche Enge trockener „Routen-Beschreibung" in den Klubführern verlassen hat und dem Aufbau und der Ersteigungsgeschichte des Berges mehr Raum und Liebe entgegenbringt. Darüber hinaus ist der Winteranstieg jeweils vermerkt, eine gute Literaturübersicht und viele wichtige Dinge, wie die Anschlüsse der Bergpostfahrten usw., beigefügt. In dem vor einem Jahr erschienenen V. Band „Berninagruppe" habe ich Sorge getragen, daß die Ortsnamen einheitlich geformt und richtig gedeutet wurden. Damit war ein erster grundlegender Anfang zur Vereinheitlichung der bös vergewaltigten romanischen Orts- und Bergnamen des Engadins geschaffen. Auf ihr können künftig auch alle Behörden, wie die Landestopographie usw., fußen, denn die Gelehrten, die diese Arbeiten übernahmen, sind erste Fachkenner. Es ist sehr zu begrüßen, daß Herr Eggerling, der schon so große Verdienste um die Bündner Führer hat, diesen Brauch (mit den gleichen Wissenschaftern Dr. Bezzola und Prof. Hubschmied) auch für Silvretta-Samnaun übernommen hat. Über einen anderen hier eingeführten Brauch aber kann man sich sehr streiten, nämlich über die Übernahme der männlichen (der Mundart entsprungenen) Form „der Spitz", also der Schnapfenspitz, der Flimspitz, anstatt Schnapfenspitze, Flimspitze usw.! Das ist nicht nur sehr willkürlich, sondern auch nicht folgerichtig, denn zur schriftdeutschen Form der Karte gehört die schriftdeutsche „Spitze". Im Munde der deutschen und österreichischen Bergsteiger jedenfalls, welche etwa die österreichische Silvretta besuchen, sind diese Formen Schnapfenspitze usw. so fest eingebürgert, daß es einen über das übliche Maß hinausgehenden Eingriff bedeutet, wenn auch die Gipfel auf nichtschweizerischem Boden so gewaltsam umgetauft werden. Ebenso unbegreiflich ist es mir, wie man die in sämtlichen bisher erschienenen Führern der Silvretta- und Samnaungruppe einheitlich eingeführte Gruppengrenze am Fimberpaß wieder umstoßen konnte und die Fluchthorn- und Tasnagruppe anstatt zur Silvrettagruppe — ein uralter Brauch, den schon Weilemann übte! — jetzt plötzlich zur Samnaungruppe rechnet! Anstatt gemeinsamer Arbeit in den Grenzgebieten geht man so ohne jede vorherige Aussprache willkürlich über alte Bräuche weg und schafft Zwiespältigkeit, anstatt zu nachbarlicher Gemeinschaft wenigstens in den freien (?!) Bergen aufzurufen. Zu dem Samnauanteil des Führers ist noch zu sagen, daß Grübele-, Malfrag- und Spissertal als Ostgrenze angenommen sind, was zwar der Schweizer Grenzführung ganz natürlich-zweckmäßig entspricht, aber auch die östliche Tiroler Samnaungruppe fast völlig ausschließt, somit, zum wenigsten für den Winter, den Führer — mit den ohnehin für Schifahrer viel zu knappen Angaben — fast wertlos macht, denn da müssen beide Teile in einem Band vereint sein, wie dies, von vortrefflichen neuen Schikarten unterstützt, in dem Samnaun-Schiführer von H. W. Plank geschieht, der jetzt im Bergverlag R. Rother erscheint. Eine weitere wertvolle Bereicherung des Führers sind die pflanzen- und gesteinskundlichen Erläuterungen, die zum Teil in sehr geschickter und vor allem zweckmäßig wirksamster Weise in die Anstiegsbeschreibungen eingeschoben sind, so daß der Wanderer auf die örtlichen Erscheinungen hingewiesen wird. Hier sind der freundlichen Verbindung von Wissenschaft und Bergsteigertum neue, schöne Wege gewiesen. Es ließe sich noch manche Einzelheit kritisieren, aber dies wird Sache einer späteren Auflage sein. Heute wollen wir uns an den vortrefflichen neuen Seiten des Werkes freuen, das der schönen Silvretta manch neuen Freund gewinnen wird.

Walther Flaig.

„Die Alpen." Monatsschrift des SAC. — Inhalt der Nr. 7 (Juli 1934): Werner Weckert, Im Kaukasus 1933. — M. Gerber, Luette-Nordwand (dem Andenken des verstorbenen Bergführers Jean-Michel Bournissen). Beide Artikel mit sehr schönen Bildern. — Alb. Bruckner, Ikonographisches. — Arth. Klingele, Den Bergen angetraut. — Fritz Ringgenberg, Engelshörner (Gedicht). — Charles Gos, Franz Lochmatter (in französischer Sprache). — Vereinsangelegenheiten.

„Till Fjälls." Svenska Fjällklubbens årsbok 1934. — Der vorliegende 6. Jahrgang des Jahrbuches des Schwedischen Gebirgsvereins gibt ein erfreuliches Bild von der Entwicklung des Bergsteigerwesens in Schweden. Der Verein will nach seinen Satzungen gesunden Bergsport fördern und für die Erweiterung der Kenntnis der Bergwelt arbeiten. Mit diesem schönen Bande tut er beides. Wir finden einen Aufsatz von Torsten Boberg über Ottsjö, ein weit vorgeschobenes Gebirgsdorf in Jämtland; fesselnde Beobachtungen von Hermann Simmons über Pflanzen, die zufällig von den Menschen in die Hochgebirgsregionen getragen werden, sich dort jedoch auf die Dauer nicht halten können; einen herzlichen Nachruf für König Albert von Belgien; eine Würdigung des verstorbenen schwedischen Bergsteigers und Gletscherforschers Axel Hamberg; einen sehr lesenswerten Bericht Kurt Björkvalls über Passagierflüge im schwedischen Hochgebirge; Ratschläge über die Anwendung der Kleinfilmkamera in den Bergen; einen Aufsatz über die Tagung der Union internationale des associations d'Alpinisme in Cortina 1933 und eine Übersicht über die Tätigkeit des Vereins. Der Hauptteil des Buches ist aber der alpinistischen Tätigkeit der Mitglieder in der Sarek- und in der Kebnekaise-Gruppe gewidmet. Insbesondere findet der 1923 erstbestiegene Kaskasapakte in der Kebnekaise-Gruppe eine ausführliche, mit guten Bildern versehene Würdigung, und seine Routen werden als Muster von Wegbeschreibungen veröffentlicht, wie sie der Verein in Hinkunft von allen seinen Mitgliedern, die Neutouren durchführen, haben will, um so möglichst bald zu einem gedruckten, verläßlichen Führer für das schwedische Hochgebirge zu kommen, wie wir sie für unsere Alpen haben. Die vorwärtsstrebende Art des Vereins, der etwa 400 Mitglieder hat und eine Hütte für etwa 20 Personen im prächtigen Schigebiet am Katterjaurese im Riksgränsfjällen (Grenzgebirge) besitzt, kann uns wirklich freuen, um so mehr, als auch der schwedische Verein durch eine Besprechung unserer „Zeitschrift" 1933 offenbaren Anteil

am Alpenverein nimmt. Für das Jahrbuch bliebe für uns nur zu wünschen, daß das Inhaltsverzeichnis, so wie es mit kurzen Erläuterungen englisch beigegeben wird, auch in deutscher Übersetzung beigefügt wird.

Fritz Heinrich.

Wolf H. Döring, Bildnisse drinnen und draußen. Mit 77 Abbildungen, 2 Bildtafeln, 11 Tabellen und 37 Beleuchtungsskizzen. Verlag Wilh. Knapp, Halle a. d. Saale. Preis brosch. RM. 3.25, geb. RM. 3.75. — Ein erfahrener, leistungsfähiger Lichtbildner gibt hier Ratschläge, die für jeden wertvoll sind, der eine Kamera handhabt. Man findet alles Wissenswerte in dem Buch über die Bildnisphotographie, die ja für uns von besonderer Bedeutung ist, wenn wir bei unseren Alpenfahrten auch den Gestalten und Trachten unserer Alpenbevölkerung Beachtung schenken. Aber auch unsere Gefährten sehen sich gerne abgebildet. Das Buch kann bestens empfohlen werden. H. B.

„Agfa-Photoblätter." Verlag Agfa, Berlin SO 36. — Das Augustheft der im 11. Jahrgang stehenden Monatsschrift für Lichtbildner enthält wertvolle Artikel, von denen hervorgehoben seien: Werner Bertelsmann, Sonne von vorne; Gegenlichtaufnahmen; Bedeutung der Farbenphotographie für Volks- und Brauchtum, mit Kunstdruckbeilagen; Filmfahrt im Himalaja, von Prof. Dr. G. O. Dyhrenfurth, und viele Ratschläge. Die „Photoblätter" können jedem Lichtbildner bestens empfohlen werden.

H. B.

Die „Hauff-Monatspost". Unter diesem Titel gibt die bekannte und bewährte Hauff-A.-G. in Stuttgart-Feuerbach eine Zeitschrift für Lichtbildner heraus, die wertvolle Winke und Ratschläge enthält und kostenlos jedermann auf Verlangen zugeschickt wird. Nr. 1 und 2 des heurigen Jahrganges sind bereits erschienen.

„Der Lichtbildner." Lichtbildner-Zeitschrift. Verlag der „Allgem. Bergsteiger-Zeitung", Wien, 7., Richtergasse 4. Preis jährlich (12 Hefte) S 4.— (RM. 3.—). — Im Augustheft dieser vorzüglichen, unabhängigen Monatsschrift für Lichtbildner behandelt Walter Mutschlechner die Belichtung im Hochgebirge. Auch sonst bildet Lehrreiches und Fesselndes den Inhalt. Wir machen empfehlend auf diese reichillustrierte Fachschrift aufmerksam. H. B.

Allerlei.

Über richtiges Markieren. Zu den wertvollen Ausführungen Hans Wödls in Nr. 8 der „Mitteilungen" seien noch zwei kurze Bemerkungen gemacht. Ein sehr häufiger Fehler beim Markieren sind im pfadlosen Blockgelände die Striche und Pfeile auf der Oberseite von Blöcken und Platten. Besonders dort, wo Einheimische das Markieren vornehmen, geschieht es aus Bequemlichkeit trotz aller Hinweise immer wieder. Der Nachteil dieses Verfahrens ergibt sich schon bei geringem Neuschneefall, der die Markierung sofort verdeckt. Am besten bringt man deshalb die Striche an Kanten und senkrechten Flächen an. Weiter sei auf einen lesenswerten Aufsatz über „Wegemarkierung und Urheberrecht" von Hans Ravenstein in „Petermanns Geogr. Mitteilungen" 1910, S. 325 ff., verwiesen. Es wird hier unter anderem vom Standpunkt der Touristenvereine auch das Abbildungsrecht der Wegmarkierungen behandelt.

Dr. R. Lütgens, Hamburg.

Schonung der Grenzsteine in den Alpen. An der Alpengrenze werden alljährlich in völlig zweckloser Weise die Grenzsteine beschädigt oder zerstört. Solche Schäden müssen von Österreich mit beträchtlichen Kosten wieder behoben werden. Mögen alle Bergsteiger mithelfen, diese überflüssigen Ausgaben zu ersparen und Schuldige von unnützen, strafbaren Handlungen abzuhalten.

Neues Bergsteiger-Prismenglas. In den „Mitteilungen" 1927/11, S. 125, habe ich verschiedene für Bergsteiger geeignete Ferngläser beschrieben. Das Prismenglas „Knirps" der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos", Stuttgart, das zu erproben ich kürzlich Gelegenheit hatte, veranlaßt mich, seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen, es ergänzend zu meinem damaligen Artikel zu empfehlen. Es besitzt eine erstaunliche Plastik und Helligkeit bei geringen Ausmaßen und geringem Gewicht, wodurch es vor allem als Glas für Kletterer zur Auskundschaftung von Anstiegsrouten geeignet ist. Die Angaben, entsprechend der seinerzeit veröffentlichten Tabelle, sind folgende: Preis RM. 54.—, Vergrößerung 6×, Sehfeld auf 1000 m Entfernung 150 m, Helligkeit 17·5, freie Objektivöffnung 25 mm, Gewicht ohne Behälter 260 Gramm; Maße: 100 × 85 × 40 mm. K. Schmidt, S. Stuttgart.

Erschließungsjubiläum der Steinwandklamm. Diese romantische Naturschönheit Niederösterreichs, die von der Gruppe Triestingtal der Sektion Österr. Touristenklub vor 50 Jahren allgemein zugänglich gemacht worden war, spielte mit ihren Höhlen auch eine geschichtliche Rolle, da diese zur Zeit der Türkennot (1683) als Zuflucht dienten. Die Erinnerung an die erste Klamm-Erschließung wurde Anfang August festlich gefeiert.

Zur Beachtung. Am 10. Juli hat der österreichische und karpathenschwäbische Schriftsteller Prof. Heinrich Kipper, wohnhaft seit dem Umsturz in Hollabrunn bei Wien, im Wiener Rundfunk einen bemerkenswerten Vortrag über das Weltbad Gastein gehalten und bei seiner gedanklichen Wanderung durch die österreichischen Alpen auch in ungemein anerkennender und ehrender Weise des D. u. Ö. A.-V. gedacht. Wir freuen uns dieser Gunst des angesehenen, in Österreich wirkenden auslanddeutschen Schriftstellers und machen gerne auf seine Schriften aufmerksam, z. B. auf den Schwabenroman „Die Enterbten", Österr. Bundesverlag in Wien. Demnächst erscheint von Kipper im Verlag Anton Polst in Salzburg „Der Festwart", Reden, Sprüche und Gedichte zu feierlichen Anlässen der Familien, Schulen, Vereine usw.

Herbstfahrt im Kraftwagen durch Südtirol, zum Gardasee und nach Venedig. Rückfahrt über Triest, Adelsberger Grotte, Isonzotal. Zeit: 16. bis 23. September. Preis S 140.— für Fahrt, Hotel und Frühstück. Auskunft und Anmeldung bei der Reiseleitung der AV.-Geschäftsstelle der S. „Edelraute", Wien, 7., Mariahilferstraße 128, Ecke Neubaugürtel (Fernruf B-33-0-66), jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag von 18 bis 20 Uhr.

Photo-Wettbewerb „Trachten aus Tirol". Das Landesverkehrsamt für Tirol, Innsbruck, veranstaltet in der Zeit vom 30. September bis 7. Oktober einen Photo-Wettbewerb „Trachten aus Tirol". Teilnahmsberechtigt ist jedermann. Das eingesandte Material wird in den Ausstellungsräumen des Taxishofes zur Schau gestellt, und erfolgt die Preiszuerkennung durch das Publikum mittels Stimmzettel. Für die preisgekrönten Bilder sind Geldpreise in Beträgen bis zu S 100.— ausgesetzt. Die Bedingungen für den Photo-Wettbewerb sind bei der Tiroler Verkehrswerbung, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 45 (Taxishof), erhältlich.

1809-Landesgedenkfeier in Tirol. Zum 125jährigen Gedenken an die Tiroler Freiheitskämpfe in Verbindung mit einem Landes-Gedenkschießen finden vom 1. bis 9. September 1934 in Innsbruck Festlichkeiten statt. Um allen die Teilnahme an der Heldenehrung des Tiroler Volkes zu ermöglichen, haben die Verkehrsunternehmungen weitgehendste Fahrpreisermäßigungen gewährt. Die Teilnehmerkarte, die in allen Reisebureaus erhältlich ist, berechtigt zur Inanspruchnahme dieser Begünstigungen.

Urania-Sondervеranstaltungen für Vereine. In den letzten Wochen haben sich zahlreiche Vereinigungen an die Urania wegen Veranstaltung von Sondervorführungen und -vorträgen gewendet. Die Urania, deren neue Leitung sich erfolgreich bemüht, den bisher der Volksbildungsarbeit noch ferngestandenen Kreisen der Wiener Bevölkerung durch Sonderveranstaltungen für Vereine und Körperschaften die Darbietungen ihres vielgestaltigen Programms zu bevorzugten Bedingungen leichter zugänglich zu machen, ist gerne bereit, auch mit anderen Vereinigungen diesbezüglich in Verbindung zu treten. Im Hinblick auf die bereits weit vorgeschrittene Programmvorbereitung für den nahen Herbst und den Winter 1934/35 wird jedoch rascheste Fühlungnahme empfohlen, da sonst Einzelwünsche nicht mehr in genügendem Maße berücksichtigt werden könnten.

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

ski heil
trikot ski hemd
doppelmoppel
bezugsquellen weist nach
trikotagenfabrik doppelmoppel a-g köthensdorf-r burgstädt land
ski heil
trikot ski hemd

Aus Mitgliederkreisen.

Verloren wurde: Beim Abstieg vom Cranzberg über Calvarienberg nach Mittenwald ein Prismenglas. Wiederbringer erhält Belohnung. Heinrich Morf, Löwenapotheke, Flensburg. — Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen wurden nachstehende Verluste angezeigt: Goldgliederarmband, verloren 28. Juni auf dem Wege von Neukirchen zum Großvenediger; Schlüsselring und Taschenmesser, verloren 15. Juli beim Einstieg zum Kometensteig (Hohe Wand). Die Anschriften der Verlustträger sind beim Verband zu erfahren. — Mitte August blieb ein Photoapparat mit Nagel-Optik 4·5, Rollfilm 5 × 8, in braunem Lederetui, auf der Kampenwand (am Grat oder auf der Scharte zwischen Ost- und Hauptgipfel) liegen. Es bittet um Rückgabe Edmund Fumian, Hochschulstudierender, Straubing (Niederbayern), Adolf-Hitler-Ring 44/II.

Gefunden wurde: Auf einem Gipfel der Reiteralm am 12. August ein photoelektrischer Belichtungsmesser. Näheres gegen Angabe der Marke und des Verlustortes bei Hugo Zoebelein, Burghausen, Marktlerstr. 20. — Am 22. Mai am Feldenkopf (Soierngruppe) eine silberne Herren-Armbanduhr. Der Eigentümer wolle sich an die Geschäftsstelle der S. „Hochland", München, Sendlingerstr. Nr. 42, wenden.

Zu kaufen gesucht: Mehrere Stücke der „Zeitschrift" 1933. Anbote erbeten an die S. Wien in Wien, 6., Rahlgasse 6. — Ein Band der „Zeitschrift" 1933. Anbot an J. Steinberger, Klagenfurt, AV.-Sektion.

Zu verkaufen: „Zeitschrift"-Bände 1886, 1887, 1888, 1890, ferner 1895 bis 1906, insgesamt 16 Bände. Dr. Hans Miller, München, Landwehrstr. 73/II. — „Zeitschrift"-Bände 1900 bis 1923, geb., ohne Kartenbeilagen, insgesamt um RM. 15.—; einzeln: 1926, 1928 und 1929 je RM. 1.— und viele Spezialkarten. Angebote an Pfarrer Schnapper, Erbstetten bei Backrang (Württemberg). — „Zeitschrift"-Bände 1905 bis 1923 und 1925 bis 1927, 22 Bände, billigst. Julius Dörffel, Bankdirektor a. D., Heidelberg, Hauptstr. 126. — „Zeitschrift"-Bände 1915 und 1924 bis 1931, „Mitteilungen" 1925 bis 1933, „Der Bergsteiger" 1931/32, 1930/31; alles tadellos erhalten. Julius Rybicka, Teplitz-Schönau (Tschechoslowakei), Länderbank. — „Zeitschrift"-Bände 1890 bis 1912 (1895 und 1896 doppelt), 1919 bis 1921 und 1923, geb. und gut erhalten. Frau Therese Philippi, Hechendorf a. Pilsensee, Post Seefeld (Oberbayern). — „Zeitschrift"-Bände 1900 bis 1930 um RM. 25.— durch Ludw. Knott, Hauptlehrer, Bad Aibling, Villa Haus Hamburg, Eppstr. 344 1/7-I. — „Zeitschrift"-Bände 1885, 1891 bis 1896 und „Entwicklung der Hochturistik, Wien 1890", billigst. Neumeyer, Mühldorf, Stadtberg 4. — Sammelwerk „Die Schutzhütten und Unterkunftshütten in den Ostalpen". E. Borgwardt, Leipzig O 5, Niebeckstr. 1 a. — „Zeitschrift"-Bände 1931 (13 Stück), 1932 (8 Stück), alle neu. S. Schwarzwald, Villingen. — „Zeitschrift"-Bände 1908 bis 1928, sehr gut erhalten, Stück RM. 1.—. Lotte Schlegel, Planitz b. Zwickau (Sachsen), Parkstr. 34. — „Zeitschrift"-Bände 1909 bis 1920 und 1912 bis 1916, weiters „Mitteilungen", Jahrg. 1908 (geb.) und Jahrg. 1910 bis 1917 und 1930 bis 1933 (ungeb.). Billig abzugeben von Rudolf Schwarz, Preßburg, Haffnerweg 1 a (DAV. Preßburg). — „Zeitschrift"-Bände 1895 bis 1904 (geb.), 1918 und 1919, je RM. 2.—; „Mitteilungen" 1893 bis 1895, 1916 bis 1920, 1924 bis 1933 gegen Ersatz der Portokosten. S. Kaiserslautern.

Gefährtin gesucht: 36jähriges Fräulein (Intelligenzberuf) sucht passende Gefährtin für mittlere Turen in Vorarlberg, Tirol und für eine einwöchige Wandertur in Südtirol, Mitte Oktober. Freundl. Zuschriften erbeten unter „Bergsehnsucht" an die Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München.

Vertauschter Pickel. Am 24. Juli wurde auf der Adlersruhe ein Akademiker-Pickel gegen einen Franz-Senn-Pickel vertauscht. Richard Fiedler, Wien, 16., Haberlg. 5.

Wertvolle Spende. „Zeitschrift"-Bände 1900 bis 1920 sowie 1924 samt Karten werden geschlossen, gegen Auslage der Verpackungs- und event. Frachtkosten, für Hüttenbibliothek abgegeben. Willi Gerhardt, Offenbach a. M., Frankfurterstr. 30.

Vortragsanbot. Leopold Paul Woitsch, Fachlehrer für Geographie, Dozent der Wiener Volkshochschule, ist von seiner Studienreise nach den Kanaren zurückgekehrt und berichtet darüber sowie über seine interessante Auslandsbergfahrt an Hand zahlreicher wertvoller eigener Aufnahmen unter dem Titel: „Auf dem Berg der Hölle: Der Pico de Teyde, ein Dreitausender auf den Kanarischen Inseln." Sektionen, welche diesen Vortrag noch nicht gehört haben und sich dafür interessieren, sind gebeten, sich an den Vortragenden zu wenden. Jedenfalls soll die Sache nicht an der Honorarfrage scheitern, die sehr entgegenkommend behandelt wird. Außerdem für auswärts nur halbe Fahrtvergütung. Wenn sich auswärtige Sektionen zu einem Turnus einigen, so verringern sich die Fahrtkosten noch mehr. Zuschriften erbeten an die Anschrift: Wien, 19/3, Bloschg. 1.

Warnung. Aus Mitgliederkreisen (der Einsender ist uns bekannt) wird mitgeteilt, daß die Versicherungen der Steiganlage von der Erichhütte durchs Birgkar auf den Hochkönig, auch teilweise der Steig, nicht in Ordnung sind. Ungeübte Bergsteiger sind vor Begehung dieses Anstieges zu warnen.

Empfehlung. Von einem Mitglied wird die noch wenig bekannte Hotelpension der Reg. Wallnöfer in Sulden bestens empfohlen.

Nach Schluß des Blattes eingelangt:

Bericht über den Raubmord auf der St. Pöltner Hütte am 22. August. In der Küche saßen um 11.15 Uhr der Hüttenwirt Steinberger und der St. Pöltner Bergsteiger Fürst, als ein Turist — der erste Mörder —, der unmittelbar vorher der Wirtin mit einer 50 S-Note gezahlt hatte, von der Tür aus zum Wirt sagte: „Herr Wirt, es war sehr gut und schön hier", um sogleich ihn und den St. Pöltner mit Schüssen niederzustrecken. Im Gastzimmer nebenan saßen zwei zueinander gehörige Bergsteiger aus Salzburg und ein einzelner aus Holland, namens Scheuerkogel; ein vierter — der zweite Mörder — saß neben der Tür. Als beim Hören der Schüsse die drei Bergsteiger aufsprangen, schoß wortlos der neben der Tür Sitzende auf sie los, die sofort unter den Tischen Deckung und den Ausgang zu gewinnen suchten; dieses gelang als erstem dem Holländer, dem der zweite Mörder nachschoß, bis er Deckung hinter einem Felsen fand; er wurde jedoch, entgegen allen Dementis, verletzt, wenn auch sehr leicht: ein Streifschuß unter dem Arm, den ich selbst später mit Hansaplast verbinden half. Die beiden anderen Bergsteiger konnten dem Mörder, trotz dessen sofortigen Nachladens, zunächst entkommen, immerhin er-

Alpenvereins-Mitglieder!

Bezieht Euch bei den Einkäufen stets auf Eure „Alpenvereins-Mitteilungen"!

Vergrössern
Leicht und freudvoll mit dem richtigen Gerät:
von Mk. 45.- an
PRAXIDOS
KOSTENLOSE DRUCKSCHRIFT 771.
KAMERA-WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH · DRESDEN M.

Eine noblesse Provision:
MAGGI's Suppenwürfel und Fleischbrühwürfel

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-48-9-43. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 10 | **1. Oktober** | **Jahrgang 1934**

Inhalt: Die 60. Hauptversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins zu Vaduz am 22. und 23. September 1934. — Alpenverein und Naturschutz. — D. u. Ö. Alpenverein und Pflanzenschutz. — Dr. Willi Welzenbach †. — Willy Merkl †. — Ulrich Wieland †. — Maitage im Wallis. — Der Metallschi und seine Zukunft. — „Der Bergsteiger", Deutsche Monatsschrift für Bergsteigen, Wandern und Schilaufen. — Jahresbericht 1933/34. — Verschiedenes.

Die 60. Hauptversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins zu Vaduz am 22. und 23. September 1934.

War das Besondere der vorjährigen Tagung, daß sie außerhalb der Landesgrenzen Österreichs und des Deutschen Reiches abgehalten werden mußte, war die heurige, 60. Hauptversammlung nicht minder merkwürdig dadurch, daß die Tagung — zum erstenmal zweimal hintereinander am selben Orte — abermals in der Hauptstadt Vaduz des Fürstentums Liechtenstein stattfand und so das nahe Bludenz, die Jubiläumsstätte, wo anno 1873 die Gründung unseres Vereins durch die Verschmelzung des seit 1869 bestehenden Deutschen und des schon 1862 gegründeten Österr. Alpenvereins sich vollzog, leider zum zweitenmal um die Ehre und die Freude kam, diese Feier zu veranstalten.

Wieder hatte sich unsere S. Liechtenstein mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Fehr, in bewährter Weise getreu in den Dienst des Gesamtvereins gestellt, wieder begrüßte gastfreundlich das festlich beflaggte Ländle die Teilnehmer an dem wichtigsten alljährlichen Vereinsereignis der Brüder vom silbernen Edelweiß.

War auch nur eine sachliche Geschäftssitzung gedacht, ohne jegliche Festlichkeit — warf doch das schmerzliche Unglück am Nanga Parbat trübe Schatten auf den versammelten Bergsteigerkreis —, so bot sich doch nach den Beratungen Gelegenheit zu geselligem Beisammensein und kameradschaftlicher Aussprache, ja die Freude des Wiedersehens manch alter Freunde ward um so tiefer empfunden, inniger ausgedrückt durch diese Memento mori-Stimmung.

Wie im Vorjahr regnete es am Vorabend der beiden Beratungstage, um dann diese selbst mit Sonnenschein auszuzeichnen. Leider zwangen wieder die Unterkunftsverhältnisse zu getrennter Bequartierung in Vaduz und Feldkirch, in welch letzterem freundlichen Städtchen die Mehrzahl der Österreicher untergebracht worden war, während die viel zahlreicher erschienenen Reichsdeutschen in Liechtenstein wohnten. Trotzdem hinderte dies nicht, daß es zu lang andauernden, feuchtfröhlichen Nachtsitzungen kam, hüben wie drüben.

Am Samstag fand von 9 bis 12 Uhr die Hauptausschußsitzung, von 16 bis gegen 20 Uhr die Vorbesprechung statt. Am Sonntag wurde von 9 bis 12 Uhr die Hauptversammlung im Vaduzer Rathaussaal abgehalten, dessen schlichter, heller Raum, mit einem mächtigen Edelweiß, Flaggen und Reisig geschmückt, von den Teilnehmern dicht gefüllt war. Vor und nach diesen Versammlungen tagten noch die Vereine der Freunde des Alpinen Museums und der Bücherei, der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen, der sich im Sinne der von unserem 2. Vorsitzenden, Herrn Dinkelacker, angeregten Naturschutzbestrebungen zu einem Schutzverein für alpine Flora und Fauna erweiterte. Die näheren Angaben über diese sehr zu begrüßende Neuerung werden in der nächsten Folge der „Mitteilungen" erfolgen. Auch der Verband der österreichischen Sektionen und die Bergsteigergruppe hielten Besprechungen ab, ebenso die Führerreferenten. Es gab also reichlich Gelegenheit zu ernstem Raten und Taten, aber dazwischen wurde die Gelegenheit der kurzen Freistunden benützt, um sich in Vaduz umzusehen und vor allem die sehenswürdige Burg, das alte Schloß, zu besuchen, in dem unseren Mitgliedern als besonderes Entgegenkommen die Besichtigung freigegeben worden war. Sowohl die altertümlichen Schätze wie die malerischen Motive, die es inner- und außerhalb der Burg zu schauen gab, entzückten die Bewunderer. Erfreute am Tage die sonnige Landschaft des Rheintales die Freunde der Natur, war es nachts die Burg im Scheinwerferlicht und Vollmondschein, die den Beschauern unvergeßliche Eindrücke schenkte.

Zu diesen zählt aber auch die Hauptversammlung selbst. Unser 1. Vorsitzender, Herr Prof. Dr. v. Klebelsberg, eröffnete sie in bekannt vornehmer Weise, huldigte dem Landesfürsten von Liechtenstein und begrüßte die Erschienenen, darunter als besonders hervorzuhebende Ehrengäste und Mitglieder Herrn Dr. Hoop, den Chef der Landesregierung des Fürstentums Liechtenstein, unseren Herrn Ehrenvorsitzenden, Staatsminister Exz. Dr. R. v. Sydow, sowie den Herrn Bürgermeister-Stellvertreter der Stadt Vaduz, Herrn Strub. Nach Verlesung von Glückwunschtelegrammen des Deutschen Reichssportführers, Herrn v. Tschammer und Osten, und der Landesregierung von Tirol gedachte der Herr Vorsitzende unserer Toten und widmete be-

sonders innige Gedenkworte unseren am Nanga Parbat gebliebenen teuren Opfern: Welzenbach, Merkl, Wieland und Drexel, die von den Versammelten in tiefer Ergriffenheit stehend angehört wurden. Hierauf entbot Dr. Hoop, der selbst unser silbernes Edelweiß trägt, den herzlichen Willkommgruß namens des Fürstentums Liechtenstein, das uns zwar einfach und bescheiden empfange, aber dafür herzlich und aufrichtig, als einig in der Liebe zur Natur. Er schloß mit dem Wunsch eines harmonischen und erfolgreichen Verlaufes unserer 60. Hauptversammlung und daß bald der Tag kommen möge, frei von allen Hindernissen, wo wieder die deutschen Alpen allen gehören mögen. Sektionsvorstand Fehr versicherte uns in seiner Begrüßungsrede, daß Liechtenstein und seine Hauptstadt Vaduz, die kleine deutsche Friedensinsel, hoffe, viele neue Freunde sich zu werben, stets und gern dem D. u. Ö. A.-V. Gastfreundschaft gewähre. Unser 1. Vorsitzender wies in seiner gehaltvollen Dankrede darauf hin, daß uns das Fürstentum Liechtenstein — dieser dritte deutsche Staat; klein, aber fein! — durch seine geistige Verbundenheit zum Inland geworden ist, daß uns auch ohne Festversammlung Vaduz das Fest des frohen Wiedersehens schenke, denn alle AV.-Mitglieder seien einander innig verbunden durch die Ideale unseres Vereins, durch die Liebe zu den Bergen. Er verwies dann weiter auf das wertvolle Gut, das wir von unseren Vereinsgründern mitbekommen haben, auf die Verfassung des D. u. Ö. A.-V., die sich gerade jetzt trefflich bewähre, indem sie die Sektionen bei voller Freiheit und Möglichkeit staatlicher Anpassung zu einer überstaatlichen Einheit verbinde.

Dann wurde in die Tagesordnung eingegangen, die dank der ersprießlichen Vorarbeit in der Vorbesprechung und der einsichtsvollen Sachlichkeit der Redner rasch erledigt wurde. Vertreten waren 304 Sektionen (234 reichsdeutsche, 70 österreichische) mit zusammen 1380 Stimmen. Jahres- und Kassenbericht für 1933 fanden glatte Genehmigung; Herrn Hofrat Mader, der zur allgemeinen Freude wieder vollgenesen anwesend war, wurde der wärmste Dank für sein erfolgreiches Wirken als Schatzmeister unter schwierigen Verhältnissen ausgesprochen.

Bei den Beihilfen für Hütten und Wege 1934 wurde der Grundsatz befolgt, hauptsächlich die Erhaltung des Bestehenden zu unterstützen, und der Gesamtbetrag von RM. 80.000.— ausgeteilt. Der Antrag der S. Österr. Touristenklub, die Begünstigungen für arbeitslose A-Mitglieder auch 1935 zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen.

Zur Erledigung der Frage der Fürsorgeeinrichtung wurde ein Ausschuß unter Vorsitz des Herrn Generalstaatsanwalts A. Sotier eingesetzt.

Der Voranschlag 1935, der sehr vorsichtig aufgestellt worden ist, wurde ohne Gegenstimmen angenommen, nur wurde gegen Verkürzung der Freistückekosten der Betrag für das Vortragswesen um RM. 2000.—, also auf RM. 5000.—, erhöht.

Der Antrag des Hauptausschusses, eine geldliche Überwachung der Sektionen einzuführen, wurde nahezu einstimmig angenommen.

Der vom Hauptausschuß vorgeschlagenen Hüttenordnung wurde grundsätzlich mit mehr als Dreiviertelmehrheit zugestimmt und der Hauptausschuß mit der Überarbeitung (wobei die Einwände, Vorschläge und Verbesserungen nach Möglichkeit zu berücksichtigen sind) und Herausgabe beauftragt.

In den Hauptausschuß wurden statt der ausscheidenden Herren Dr. Neumann (Dessau) und Dr. Trenkle (Plauen) die Herren Prof. Dr. Kneise (Halle) und Dr. Otto Reichel (Leipzig) gewählt. Für den verstorbenen Herrn Dr. Bohrisch (Stettin) wurde Herr v. Hepke (Breslau) berufen.

Ort und Zeit der Hauptversammlung 1935 zu bestimmen, wurde dem Hauptausschuß überlassen.

Zum Schlusse dankte der Herr Vorsitzende im Namen des Hauptausschusses und der Hauptversammlung dem Verwaltungsausschuß Stuttgart für die große Arbeit, die er schon im ersten Jahre seiner Wirksamkeit erfolgreich geleistet hat, und daß er es verstand, stets auch den österreichischen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Nach einer Ansprache des Herrn Pfarrers Gunz, des bewährten Seelsorgers im Verein, wie er genannt wurde, schloß die Hauptversammlung, ähnlich wie im Vorjahre, mit dem ernsten Gelöbnis:

„Wir halten fest an den nun schon seit 61 Jahren bewährten Idealen unseres Vereins. Fernab von Politik, unbeschadet verschiedener staatlicher Zugehörigkeiten und Pflichten, wollen wir bleiben wie sein: der einige, große Deutsche und Österreichische Alpenverein!"

Um 12 Uhr wurde die Hauptversammlung geschlossen. Der Nachmittag führte die meisten der Teilnehmer in die Bergwelt der Umgebung, um auch bergsteigerisch dem Fürstentum Liechtenstein, das uns wieder den Aufenthalt in seinen Grenzen so angenehm gestaltet hat, dankbar zu beweisen, wie lieb es uns geworden ist. „Bergheil!" H. B.

Alpenverein und Naturschutz.

Von Johann Schwimmer, Bregenz.

Es ist hoch an der Zeit, daß der Mensch die Natur vor dem Menschen schützt.

Vor einigen Jahren hat ein großer schwedischer, mittlerweile verstorbener Naturfreund vorstehenden Satz geschrieben und darauf hingewiesen, wie notwendig der Naturschutz überhaupt sei. Ernst Rieger (Lindau) schrieb in den „Mitteilungen" 1934, Nr. 4, über „Naturschutz und Alpenverein" wertvolle und bemerkenswerte Gedanken, die von unserem 2. Vorsitzenden, Herrn Paul Dinkelacker, in der Augustnummer der „Mitteilungen" 1934 mit besonderer Berücksichtigung des Schutzes der Alpentiere behandelt wurden.

Die Alpen sind ein Teil der Natur, die ob ihrer Schönheit, Eigenart und teilweiser Unberührtheit eines besonderen Schutzes würdig sind. Der D. u. Ö. A.-V. hat sich ihrer angenommen. Er will sie in ihrer Schönheit und Unberührtheit erhalten.

Diese Erhaltung kann sich aber nicht nur auf die äußere Gestaltung der Berge beziehen. Das Wirken und Bestreben des Vereins muß naturnotwendig tiefer greifen.

Es mag sein, daß für einen Teil der Menschen die Berge der Alpen nicht mehr eine Stätte der Ruhe und der Erholung sind. Es mag sein, daß ein Teil der Alpen

ihre Weihe verloren hat. Es mag sein, daß es eine Zeit gegeben hat, die der Jugend die Freude an der Tier- und Pflanzenwelt durch eine falsche Lehrmethode in der Schule verdorben hat. Es war nicht jedermanns Sache, die Pflanzen nach ihren Staub- und Stempelgefäßen zu bestimmen. Genau so war es beim Studium der Tierwelt. Die heutige Unterrichtsmethode lehrt die Lebensgeschichte der Tiere, zeigt ihr Verhältnis und ihre Abhängigkeit von den Pflanzen, der Umgebung usw. Sie weitert das Gesichtsfeld, schärft den Blick und lehrt die Natur nicht nur schätzen, sondern auch schützen.

Ein großer Teil der jungen Bergwanderer scheint heute das große Geheimnis zu ahnen, das in den Bergen wohnt, das sie bezaubert, sie lockt und ihnen Schönheiten zeigt, die anderen ganz verschlossen sind. Das mag wohl seinen Grund darin haben, daß sie heute offenen Auges wandern und den Pflanzen und Tieren mehr Augenmerk schenken als bisher.

Es dürfte heute in das Aufgabengebiet der Sektionen fallen, ihre Arbeitsgebiete geologisch, faunistisch und floristisch bearbeiten zu lassen. Die Ergebnisse dieser Durchforschung würden sowohl den Angehörigen der Sektion als auch den Besuchern des betreffenden Gebietes zeigen, welche Schönheiten und Werte dort vorhanden sind.

Es ist der Allgemeinheit vielleicht noch viel zu wenig zum Bewußtsein gekommen, daß die ganze Natur Allgemeingut ist und als solches der Allgemeinheit gehört. Die Allgemeinheit hat mithin ein Recht auf Tiere, Pflanzen, Naturgebilde, die ob ihrer Eigenart, Schönheit oder Seltenheit eines besonderen Schutzes bedürfen. Der Schutz dieser Gegenstände darf aber nicht mehr bestimmten, nur reinen Nutznießergruppen überlassen werden. Vielleicht fehlt schon heute im Alpenverein eine Stelle, die sich mehr als bisher nur mit dem Schutz der Alpentiere befaßt.

Erst die genaue Kenntnis der Tierwelt zeigt uns, welche Tiere ob der Seltenheit des Vorkommens oder ob ihres besonderen Nutzens für die Allgemeinheit besonders zu schützen sind. Eine ganz veraltete Auffassung teilt sowohl die Pflanzen als auch die Tiere in nützliche und schädliche ein.

Ein bisher als sehr schädlich bezeichnetes Tier ist der Steinadler. Seine Erlegung wurde bis vor einigen Jahren als eine Heldentat bezeichnet. Es gab „Adlerkönige", deren trauriger Ruhm mit der Zahl der erlegten Adler stieg. Das ging so weit, bis es in Bayern nur wenige Adler gab. Nur durch das ganz entschiedene Auftreten eines einzigen Mannes wurde diesem sinnlosen Treiben schließlich ein Ende gemacht. Dabei hat der Adler seine letzte Zufluchtsstätte in den Bergen von Bayern, Tirol, Vorarlberg und der Schweiz. Nutznießergruppen bezeichnen ihn als schlimmes, gemeingefährliches, gefräßiges Raubtier.

Seine Nahrung bestehe aus kleinen Kindern, Schafen, Murmeltieren, Gemsen usw. Dabei soll er Lasten fortschleppen, die dreimal so groß sind wie sein Eigengewicht! Seit Jahren bin ich solchen Meldungen aus der Schweiz, aus Österreich, Italien, Finnland und Schweden erfolglos nachgegangen. Es war in keinem Falle Sicheres in Erfahrung zu bringen, immer nur Mutmaßungen, Annahmen, nie etwas Greifbares! Es sind alte und gänzlich veraltete und wissenschaftlich vollkommen unhaltbare Märchen. Sie werden jedes Jahr und immer wieder zu dem Zweck in die Welt gesetzt, um den schönsten und größten Vogel der Alpen straflos abschießen zu dürfen.

Ausdrücklich sei festgestellt, daß sich der Adler von Wild nährt und nähren muß, daß er aber gerade durch die Ausmerzung von krankem Wild in der Natur die Rolle der Sanitätspolizei ausübt. Man sagt, die Hauptnahrung des Adlers bestehe aus Murmeltieren. Das mag zutreffen! Sicher ist aber, daß zu Unrecht manches Murmeltier und manches Lamm dem Adler zu Lasten gebucht wird. Max Vermunt hat 1870 schon im Jahrbuch des Österr. Alpenvereins hingewiesen, daß die Murmeltiere durch das Ausgraben im Winter und durch das Fallenstellen stark zurückgehen. Es ist aber ebenso sicher, daß sich die Adler von Schlangen und sogar von Fröschen und Heuschrecken nähren.

Manch Tier und Vogel unserer Alpen ist in den letzteren Jahren seltener geworden. Wenn unsere Vorfahren teilweise von der Jagd lebten und sich mit ungenügenden Waffen gegen Tiere wehren mußten, so ist dies heute anders geworden. Die Jagd ist nicht mehr eine Lebensnotwendigkeit. Es gibt aber Leute, denen Jägerblut in den Adern rollt; für den Menschen gibt es keine gefährlichen Tiere mehr.

Ob ihrer Nützlichkeit, Seltenheit oder Schönheit sind auch folgende Tiere besonders zu schützen: der Uhu, der Fischotter, die Wasseramsel, der Eisvogel. Aber außer den Großtieren und den Vögeln der Alpen sind es noch andere Tiere, die eines Schutzes bedürfen. Zu nennen sind die verschiedenen Schlangen, die Frösche, Kröten, Molche, die von Besuchern der Alpen aus Unverstand oder Mutwillen getötet werden. Die große Giftigkeit der Kreuzotter ist heute noch nicht einwandfrei bewiesen. Wohl aber ist bekannt, daß sie eine große Mäusevertilgerin ist.

Bis jetzt nicht geschützt sind die Schmetterlinge. Bekannt sind die Klagen über den Rückgang des Apollofalters. Kürzlich wurde bekannt, daß ein Mann in einem Sommer von einem Standort allein über 300 Apollofalter gefangen und verkauft hat. Dabei sind die gefangenen Raupen nicht mitgezählt. Wie lange er schon sein Handwerk betreibt und wie lange er es weiter straflos betreiben kann, ist nicht abzusehen.

Geleitet von den Gedankengängen, das von den Vorfahren ererbte Gut in der Natur zu erhalten und auf die Nachkommen zu vererben, haben schon verschiedene Länder Schutzgesetze geschaffen. So gut gemeint diese Schutzgesetze sind, erfüllen sie ihren Zweck nur teilweise. Führend in der Gesetzgebung waren bisher die Gruppen der Nutznießer. Die Gesichtspunkte der Landwirtschaft, der Jagd, der Fischerei, kurz des Erwerbes waren maßgebend. Die Allgemeinheit kam zu kurz!

Die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Naturschutzes krankt aber noch nach einer anderen Richtung. Die Gesetze wurden bisher immer nur für ein kleines Land gemacht. Bayern z. B. schützt den Adler vollständig, ebenso auch Tirol. In der Schweiz ist der Adler teilweise geschützt. In Vorarlberg genießt er bis heute keinen gesetzlichen Schutz. Er kann hier jederzeit geschossen, in Fallen gefangen und seine Horste geplündert werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Schutz der Kleintiere, der Schmetterlinge usw.

Es liegt im Aufgabengebiet des D. u. Ö. A.-V., dem Naturschutz und ganz besonders dem Tier- und dem Pflanzenschutz durch die Anbahnung einer zwischenstaatlichen Gesetzgebung für alle Alpenländer gleichlautende Gesetze zu erhalten.

Wie sich die heutige Gesetzgebung auswirkt, möge folgendes Beispiel zeigen: In Bayern und Tirol ist der Adler gesetzlich geschützt. Fliegt ein Adler von Bayern über das Kleine Walsertal nach Tirol, kann er dort getötet werden, weil er in Vorarlberg keinen Schutz genießt. Die Hege in Bayern wird durch diese Lücke zwecklos! Dieses Beispiel zeigt uns wohl am besten, wie weit wir mit dieser Art Gesetzgebung kommen.

Ähnlich liegt es beim Pflanzenschutz. Pflanzen, die in Bayern, Tirol und Liechtenstein gesetzlich geschützt sind, dürfen in Vorarlberg gepflückt werden. Schmetterlinge und andere Kleintiere genießen in Deutschland teilweise Schutz. Da sie diesen Schutz in Österreich nicht haben, werden diese Gebiete geplündert. Die Natur verarmt hier. Diese Beispiele ließen sich vermehren.

Es ist dem D. u. Ö. A.-V. vielleicht als eine besondere Aufgabe der Jetztzeit vorbehalten, stärker als bisher Naturschutz zu betreiben. Dies geschieht aber nicht nur mit schönen Worten, sondern durch die Tat. Wenn in der ersten Zeit des Bestandes des Vereins die Gebiete erforscht wurden und eine spätere Zeit die Weg- und Hüttenbauten die Kräfte festlegten, so könnte ein Teil der Jetztzeit dem Naturschutz in den Alpen gewidmet werden.

Was man nicht kennt, liebt man nicht, was man nicht liebt, schätzt man nicht, und was man nicht schätzt, schützt man nicht! Wenn wir dazu übergehen, der Jugend mehr als bisher die Schönheiten der Natur zu zeigen, wenn wir in ihr die Liebe zur Natur großziehen, dann erreichen wir, daß sie die Natur mehr als bisher liebt und schätzt.

Die Aufgaben des D. u. Ö. A.-V. sind aber mit der äußeren Erschließung der Alpen nicht abgeschlossen. Der Gedanke des Naturschutzes drängt mächtig vor. Der Naturschutz konnte erst zu einer Zeit kommen, als die Welt schon aufgeteilt war. Seine Wortführer sehen die Schäden schon, wie eine einseitige Nutznießerwirtschaft uns die Schönheiten der Alpen raubt und uns Gebiete schafft, die letzten Endes Stellen ohne schöne Pflanzen und Tiere sind.

Diese Gefahren zu bannen, ist Sache des Tier-, Pflanzen- und Naturschutzes. Hier liegt ein großes Aufgabengebiet sowohl für den Gesamtverein als auch für die Sektionen und jeden einzelnen.

D. u. Ö. Alpenverein und Pflanzenschutz.

Von Georg Frey, Kempten (Allgäu).

Der D. u. Ö. A.-V. sieht in der Erhaltung der Schönheit und Ursprünglichkeit der Ostalpen, seines Arbeitsgebietes, eine der wichtigsten Aufgaben. Die Ausführungen des Herrn Referenten für Naturschutz P. Dinkelacker in Nr. 8 der „Mitteilungen" haben die einzelnen Abteilungen des vom D. u. Ö. A.-V. durchgeführten Naturschutzes klar umrissen und die bisher erzielten Erfolge festgelegt.

So wie sich bisher die Dinge entwickelt haben und noch weiter entwickeln werden, kristallisiert sich eines scharf und deutlich aus: Der Naturschutz ist nicht nur eine der wichtigsten Aufgaben des D. u. Ö. A.-V., sondern er muß und wird zwangsläufig zu der wichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgabe werden.

Auf allen Gebieten des Naturschutzes wurde bisher vom D. u. Ö. A.-V. Vorbildliches geschaffen. Es ist bestimmt hauptsächlich dem Alpenverein zu verdanken, wenn die Verindustrialisierung und Technisierung der Ostalpen, oder wenigstens ihrer schönsten Gebiete, bis heute verhindert werden konnte. Damit wurde die Vernichtung der Schönheit und Ursprünglichkeit dieser Gebiete hintangehalten. Auf einem Gebiet des Naturschutzes aber sind die Verhältnisse, trotz gewisser erzielter Erfolge, zur Zeit noch völlig im Unklaren und das ist der Pflanzenschutz. Die Vernichtung der bekanntesten Vertreter der Alpenflora hat im ganzen Alpengebiet, besonders in den Ostalpen und vor allem in dem verhältnismäßig kleinen reichsdeutschen Alpengebiet, geradezu ungeheure Fortschritte gemacht. So wie es heute steht, ist es bestimmt nur eine Frage der Zeit, bis die volkstümlichsten und schönsten Alpenpflanzen auf dem Aussterbeetat angelangt sind. Das ist eine Tatsache, die nicht mehr abgeleugnet werden kann. In den vergangenen Jahren ist eine Bestandsminderung gewisser Alpenpflanzen eingetreten, die auf den Eingeweihten direkt erschreckend wirken muß.

Der Verfasser dieser Ausführungen verfügt als Referent für Pflanzenschutz bei der Abteilung Allgäu der Deutschen Bergwacht über reiche Erfahrungen und Beobachtungen, weil das Allgäu als in botanischer Hinsicht besonders wertvolles und reiches Gebiet bekannt ist und so direkt als Musterbeispiel gelten kann: Trotz eines Pflanzenschutzdienstes der Bergwacht im Allgäu, der in den zehn Jahren seines Bestandes rund siebentausend Reichsmark an Barmitteln verschlang, der etwa siebenhundert Pflanzenschutzstreifen erforderte, welche wieder etwa zweitausend Dienstleistungen umfaßten, trotz gewaltiger Opfer an Zeit und Mühe jedes Einzelnen, konnte es nicht verhindert werden, daß der Bestand an geschützten Pflanzen im Allgäu von Jahr zu Jahr außerordentlich zurückging. Verschiedene Pflanzenarten wären ohne diesen Dienst bereits vollkommen ausgerottet.

Der Zweck des Pflanzenschutzdienstes ist die Verhinderung des Abpflückens der Pflanze am Standort. Das ist die einzige Maßnahme, die bisher einen Erfolg verbürgte. Trotzdem wurden in den letzten zwei Jahren Personen festgestellt, welche — im Einzelfall — mitführten, bzw. abgerissen hatten: bis zu 150 Edelweiß, 250 stengellose Enziane, 100 Frauenschuhe, 100 Anemonen usw. Von Pflanzenschutzstreifen wurden heuer 25 Personen festgestellt, welche zusammen 4000 Alpenrosen gepflückt hatten. Das ist nur eine kleine Auslese aus einem kleinen Gebiet. Was in Wirklichkeit vernichtet wurde, ist zahlenmäßig nicht zu erfassen und spottet jeder Beschreibung. Der Schaden zeigt sich aber an vorgenommenen ständigen Kontrollen von Standplätzen, wo eine Minderung bis auf 10% festgestellt werden konnte, wenn man die Zeit zu Kriegsende nimmt und den damaligen Bestand mit 100% beziffert.

So sind die Dinge im Allgäu, überhaupt in den reichsdeutschen Alpengebieten, ähnlich sind die Verhältnisse bereits in verschiedenen Gebieten Tirols und der österreichischen Berge, und so wird es bald in den gesamten Ostalpen aussehen. Das ist keine Übertreibung, sondern bittere Wahrheit. Der Besuch der Berge wird von Jahr zu Jahr größer werden und erstreckt sich langsam bis in die entlegensten und einsamsten Täler. Wo dies zur Zeit wegen Ausnahmeverhältnisse nicht der Fall ist, wird es sicher nachgeholt. So kann man voraussehen, daß Egoismus, auch Rohheit und Vernichtungswut, vorwiegend aber ein bedauerlicher Unverstand in kurzer Zeit das herrlichste Kleinod unserer Berge, und das sind ihre farbenfrohen Blumen, vernichten werden, zum mindesten die seltenen und auch die bekanntesten Alpenpflanzen, die teilweise bereits geschützt sind.

Wir dürfen die Verantwortung keinesfalls leicht nehmen. Sehen wir der mehr und mehr fortschreitenden Ausrottung der Alpenflora zu, so werden die nach uns Kommenden einmal von uns sagen, daß wir nicht Mut und Tatkraft aufbrachten, das uns anvertraute und unersetzbare Gut in voller Schönheit und Unversehrtheit zu bewahren. Das muß uns zur Erkenntnis führen, daß das, was wir bisher taten, für die Zukunft keinesfalls mehr genügt.

Der große D. u. Ö. A.-V. ist berufen, sich für die Erhaltung der Alpenflora mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einzusetzen. Er verfügt in Anbetracht seines Aufbaues und seiner inneren Organisation über den gut funktionierenden Apparat, der eine Aktion im vorhinein als aussichtsreich erscheinen läßt.

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen kann die Vernichtung der Alpenflora nur verhindert werden, wenn die nachstehenden stichhaltigen Vorschläge verwirklicht werden, und zwar so rasch als dies möglich ist, damit uns Frühjahr und Sommer 1935 gerüstet finden:

1. Der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. tritt an die Reichsregierung sowie an die österreichische Regierung heran zwecks

a) Schaffung von Pflanzenschutzgesetzen. Das Gesetz soll, aufbauend auf die in beiden Staaten bereits bestehenden Vorschriften, die gefährdeten Pflanzenarten unter unbedingten Schutz stellen, bei scharfen Strafbestimmungen. Ausnahmen, wie sie z. B. in Bayern bei der Alpenrose bisher statthaft waren, sollen nicht mehr möglich sein.

b) Die ausführenden Behörden (Bezirksämter usw.) sollen, in Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, beauftragt sein, weitere Schutzbestimmungen für andere, ebenfalls gefährdete Pflanzenarten zu erlassen.

c) Mit der Durchführung des Pflanzenschutzes an Ort und Stelle wird die Bergwacht betraut im Zusammenarbeiten mit den Behörden (wie es z. B. in Bayern bisher bereits der Fall ist). Wo keine Bergwacht-Ortsgruppe besteht, übernimmt den Schutz die in Frage kommende AV.-Sektion. Es werden sich bestimmt in jeder Sektion idealgesinnte Männer finden, welche diese Arbeit übernehmen.

d) Diese (ausgewählten) Leute müssen zur Feststellung des Namens von Pflanzenräubern behördlich autorisiert sein. Ist dies nicht der Fall, dann ist der ganze Dienst illusorisch.

e) Die Einfuhr von Edelweiß muß verboten werden, desgleichen auch jede gewerbliche Verwendung, außer es handelt sich um das in Gärten gezogene Edelweiß. Eine diesbezügliche Kontrolle durch den Bezugsnachweis ist leicht möglich und durchführbar. Wenn die Einfuhr von Edelweiß und der öffentliche Verkauf desselben sowie dessen gewerbliche Verwendung weiterhin gestattet sind, so ist ein praktischer Schutz des Edelweiß, das im Aussterben ist, nicht weiter mehr möglich. Die Pflanzenschutzstreifen und Bahnhofkontrollen halten irgend jemanden an, der einige Edelweiß auf dem Hut hat. Der Betreffende wird lachend auf die oft wundervollen Edelweißsterne zeigen, die in den Kiosk zahlreicher Bahnhöfe ausgestellt sind: Da sind sie her! Wer kann dagegen etwas unternehmen! Hier strengster Schutz — dort ungehemmter Handel, das ist unvereinbar. Wenn hier nicht radikal durchgegriffen wird, ist die Königin der Alpenpflanzen, das stolze Edelweiß, unrettbar der Ausrottung verfallen.

2. Der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. muß die für den Pflanzenschutz notwendigen Mittel bereitstellen. Ohne Geld gibt es keinen Pflanzenschutz. Diese Barmittel sollen Verwendung finden für Fahrten der Pflanzenschutzstreifen, für Plakate, Flugzettel usw. Die für den Pflanzenschutz bisher greifbaren Mittel genügen keinesfalls, außerdem sind die Geldquellen der Bergwacht am Versiegen, die bisher, wie schon eingangs erwähnt, verhältnismäßig gewaltige Mittel für den Pflanzenschutz opferte.

3. Äußerst wichtige Maßnahmen wären von den Sektionen des D. u. Ö. A.-V. durchzuführen.

a) Die Sektionen verbieten den Hüttenbewirtschaftern strengstens, auf den Tischen usw. seltene oder geschützte Alpenpflanzen aufzustellen. Gegen Zuwiderhandlungen müßte rigoros vorgegangen werden. Es geht keinesfalls an — und das kann man immer wieder sehen —, daß geschützte Alpenpflanzen in den Hütten aufgestellt sind. Gerade hier muß mit gutem Beispiel vorangegangen werden. Entschuldigungen, wie z. B.: das hat das Personal gemacht usw., sind lächerlich.

b) Sektionsmitglieder, welche sich in gröblicher Weise gegen den Pflanzenschutz vergehen, werden ausgeschlossen und auf die schwarze Liste gesetzt, welche von Zeit zu Zeit in den „Mitteilungen" veröffentlicht wird. Es ist bestimmt für ein Mitglied des großen D. u. Ö. A.-V. keine Ehre, neben dem Vereinszeichen geschützte Pflanzen auf dem Hute zu tragen. Es darf nicht vorkommen, wie es heuer auf einer Hütte im Allgäu beobachtet wurde, daß ein Mitglied zum anderen sagte: Morgen gehen wir also in die Edelweiß! Der Betreffende hatte das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft auf dem Hute.

c) Die Bergführer sind von den aufsichtsführenden Sektionen streng zu verpflichten, dem Pflanzenschutz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und Fälle von Pflanzenraub, soweit solche ihnen bekannt werden, sofort zur Anzeige zu bringen. Anläßlich des jährlich stattfindenden Führertages ist hierauf immer wieder eindringlich aufmerksam zu machen. Führern, welche selbst gegen den Pflanzenschutz vergehen oder ein Vergehen begünstigen, ist das Führerbuch zu entziehen.

d) In allen Hütten des D. u. Ö. A.-V. ist durch Anschlag an hervorragender Stelle auf den Pflanzenschutz aufmerksam zu machen und ein Pflanzenschutzplakat aufzuhängen.

Wenn diese Vorschläge zur Ausführung gelangen und ein Zusammenarbeiten von Staat einerseits und von Alpenverein, Bergwacht, Verein zum Schutze der Alpenpflanzen, Bund Naturschutz u. ä. andererseits zustande kommt, dann wird es gelingen, unsere Alpenflora vor der Ausrottung zu bewahren. Es m u ß geschafft werden und es darf kein Sommer mehr vorübergehen, der nicht eine großzügige Arbeit im Sinne des Vorgesagten sieht.

Man sage nicht: es ist nicht so schlimm, es gibt noch genug Blumen in den Bergen. Es i s t bereits schon sehr schlimm; wenn es in manchen Gebieten der Ostalpen heute noch etwas besser aussieht, so wird dies, nach der bisherigen Entwicklung zu schließen, in Bälde eingeholt sein. Die seltenen Pflanzen, und zu denselben gehören heute Edelweiß, Edelraute, Brunelle, Frauenschuh, Steinröserl, teilweise auch der stengellose Enzian, verschiedentlich auch die Alpenanemone und das Gamsblümerl, werden sich auf ungangbare Standplätze zurückziehen und für die Allgemeinheit der Bergwanderer unsichtbar sein; großenteils ist das heute ja schon der Fall. Es sei nur e i n Beispiel angeführt: Die Höfats im Allgäu, einst wohl der berühmteste Edelweißberg der Nördlichen Kalkalpen, vielleicht sogar der Ostalpen, ist heute seines Edelweißbestandes trotz intensivsten Schutzes durch die Bergwacht, trotz Erklärung als Pflanzenschongebiet, trotz seiner verhältnismäßig gefährlichen Ersteigbarkeit, trotz Warnung und Aufklärung in den Zeitungen f a s t v ö l l i g b e r a u b t. Davon kann sich jeder einigermaßen gute Gänger selbst überzeugen.

Je mehr uns das Tempo der heutigen Zeit und ihrer Entwicklung in die Industrialisierung und Technisierung hineinleitet und dem einzelnen zwangsmäßig seinen ganz bestimmten Raum und seine klar umgrenzte Tätigkeit innerhalb einer hochentwickelten Kultur und Zivilisation zuweist, um so mehr hat jeder Einzelne und damit die Gesamtheit dafür zu sorgen, daß die Natur, und zwar die unversehrte und unberührte Natur, die große Stätte der Erbauung und Erholung bleibe. Ursprüngliche und unberührte Natur ist der ständig fließende Quell geistiger und körperlicher Erneuerung. Je mehr wir zurückkehren zur Natur, um so mehr werden wir der gewaltigen Offenbarung teilhaftig, die sich uns darbietet in den tausend Bildern und Stimmen des Kosmos. Und wo spricht die Natur zu uns eindringlicher, gewaltiger und erschütternder als in den Bergen, den ewig großen? Aber was wären die Berge ohne die Blumen, ihre lieblichen Kinder!

Wie ist das so herrlich, wenn dich die organische Natur, am schönsten verkörpert im Pflanzenleben, bei einer Bergfahrt hinaufbegleitet bis in das Gebiet des starren Steines, bis an den Rand des ewigen Schnees. Ergreifend ist es, wenn du in steiler Schrofenwand plötzlich des Edelweiß ansichtig wirst, wie es seinen Silberstern leise wiegt im Säuseln der Luft, Freund dem Wind und den Wolken! Wie stehst du erstaunt während eines schwierigen Felsganges, wenn dir plötzlich eine leuchtende Blüte entgegenlacht aus winziger Spalte. Und wie überaus schön ist das Alpenrosenfeld: Tausende von roten Rosen überziehen den Hang mit Glut, und ein Hauch voll herben Duftes umschmeichelt deine Stirn! Das sind die Alpenpflanzen, der Berge schönster Schmuck. Bald glühender, sengender Hitze ausgesetzt, dann wieder geschüttelt von eisigem Sturm, ständig bedroht von Wetter, Steinschlag und Mure, erzählen uns die Blumen der Berge vom immerwährenden zähen Kampf, den sie führen, um ihr Dasein, das sie auf einer kleinen Handvoll Erde fristen. So sind sie uns ein Gleichnis vom Leben, Sterben und Wiederwerden, sind uns Mahnung und Vorbild.

Wollen wir zusehen, wie dies alles in immer mehr sich steigerndem Tempo der Vernichtung anheimgegeben wird? Wollen wir mitansehen, wie die Berge, das Land unserer Sehnsucht, ihrer schönsten und intimsten Reize verlustig werden? Denken wir immer daran: Jede nicht unbedingt notwendige Telephonleitungsstange in der Bergregion, jeder überflüssige Markierungsfleck, jeder verunstaltete Rastplatz, j e d e abgerissene Blume, jede ausgerottete Pflanzenart nimmt unseren Bergen ein unwiederbringliches Stück Ursprünglichkeit und nimmt uns Menschen damit ein Stück vom großen Glück der Berge.

Wir Bergsteiger dürfen nicht länger mehr eine Vogel-Strauß-Politik treiben, schauen wir den Dingen klar und fest entgegen. Schreiten wir jetzt zur großen, bahnbrechenden T a t im P f l a n z e n s c h u t z: Machen wir ganze Arbeit, es ist a l l e r h ö c h s t e Z e i t!

Dr. Willi Welzenbach †.

Mit W e l z e n b a c h ist einer der erfolgreichsten Bergsteiger der Gegenwart von uns geschieden. Er hat Siege errungen, die uns staunen machten und die ihn in die Reihe der besten Bergsteiger aller Zeiten stellen.

Was ihn zu diesen Erfolgen befähigte, war die Bergfreude, die ihn beseelte, war seine Tatkraft, Ausdauer und Zähigkeit, war sein glänzender Orientierungssinn, sein überragendes Können im Fels und besonders im Eis, war die reiche Erfahrung, die er sich auf zahlreichen Fahrten im Sommer und Winter, mit Pickel und Schi, mit Kletterschuh und Steigeisen erworben hatte, und nicht zuletzt die Überlegung und Vorsicht — bei aller Kühnheit —, mit der er zu Werke ging und die sich viele unserer jungen und jüngsten Draufgänger zum Vorbild nehmen könnten und sollten. Man lese die Aufsätze, die er über seine Erstersteigungen geschrieben hat, und man wird die Sachlichkeit und Gründlichkeit bewundern, mit der er die Begehbarkeit einer Wand geprüft und die möglichen Zwischenfälle bedacht hat. Auch dem für Bergturen jeglicher Art so wichtigen Wetter hat er durchaus die gebührende Beachtung geschenkt. Er hat sich bei vielen Fahrten nicht gescheut, rechtzeitig abzubrechen und auf den Gipfel zu verzichten, um einem drohenden Unwetter, dem Toben des Sturmes, der Lawinengefahr zu entgehen. Er ist trotzdem noch oft genug in schlimme Lagen gekommen.

W e l z e n b a c h, in München im Jahre 1900 geboren, seit 1929 Stadtbaurat, kam schon in frühester Jugend in die Berge. Doch erst während des Krieges, als sein Vater vorübergehend nach Salzburg versetzt war, bot sich ihm — in den schönen Berchtesgadner Alpen — Gelegenheit zu Kletterturen. Im letzten Kriegsjahr wurde er noch zu den Fahnen einberufen, doch war es ihm nicht mehr gegönnt, vor den Feind zu kommen. Mächtigen Auftrieb erhielt er durch den A k a d e m i s c h e n A l p e n v e r e i n M ü n c h e n, dem er als Student der Technischen Hochschule im Jahre 1921 beitrat und wo er viele gleich-

gesinnte Kameraden und Freunde fand. Drei Semester stand er als 1. Vorstand an der Spitze dieses Vereins.

Seine ersten Fahrten beschränkten sich naturgemäß auf das Münchner Kletter- und Schigebiet, das sich damals allerdings bis in die Ötztaler und Stubaier, die Allgäuer und Berchtesgadner Berge erstreckte. Schnell wuchsen dem Adler die Schwingen. Bald hatte er die schwierigsten Kaiser- und Wettersteinwände gemeistert: Fleischbank (Ostwand), Totenkirchl (Westwand), Lärcheck (Ostwand), Kleine Halt (direkte Nordwestwand und Nordwand), Predigtstuhl (Fiechtl-Weinberger-Weg), Schüsselkar (Südwand), Scharnitz (direkte Südwand), um nur einige zu nennen. Eine Glanzleistung, die von seiner außerordentlichen Klettertüchtigkeit und Zähigkeit Zeugnis ablegt, war die vollständige Umwanderung des Grießnerkars an einem Tage. Unermüdlich ging er in die Berge, kaum daß er einen Sonntag versäumte. Das Bergsteigen wurde ihm zur Leidenschaft und seine jährlichen Fahrtenberichte dehnten sich zu unheimlicher Länge.*)

Bald zeigte sich in seiner alpinen Betätigung der Zug ins Große: Im März 1923, mitten in der ärgsten Inflation, zieht er mit wenig Geld, aber mit zwei hochgeschwollenen Rucksäcken voll Lebensmitteln zum erstenmal in die Schweiz, besteigt auf Schiern zweimal den Monte Rosa und andere Gipfel. Vom Wallis eilt er ins Berner Oberland, um auch dieses kennenzulernen (Mönch, Jungfrau, Finsteraarhorn, Grindelwalder Fiescherhörner). Im Sommer ist er mit Pfann und Frau Noll-Hasenclever in der Montblancgruppe und wieder in den Zermatter Bergen, wo der Zmuttgrat und anschließend daran der Gratübergang vom Matterhorn über die Dent d'Hérens zum Tiefenmattenjoch bewältigt wird. Das Gehen mit dem vielerfahrenen Pfann ist für Welzenbach eine ausgezeichnete Schule. Zu Pfingsten nächsten Jahres lernt er mit Paul Bauer die Bernina kennen (Biancograt). Und nun gibt es kein Halten mehr. Jahr für Jahr geht er in die Westalpen, macht sich an die schwierigsten Aufgaben und entwickelt sich immer mehr zum hervorragenden „Eismann".

Im Sommer 1924 durchsteigt er mit Rigele erstmalig die durch einen Eiswulst gesperrte Nordwestwand des Großen Wiesbachhorns, wobei zum erstenmal Eishaken verwendet werden, und leitet damit die Reihe seiner gewaltigen Nordwandfahrten ein, die seinen Namen weit über Deutschlands Grenzen hinausgetragen und seinen alpinen Ruhm begründet haben. 1925 folgte mit Allwein der einstmals als Prüfstein für den erstklassigen Bergsteiger geltende Aufstieg über die Aiguille Blanche de Pétéret zum Montblanc und mit dem gleichen Begleiter die 1. vollständige Durchsteigung der Nordwand der Dent d'Hérens. 1926 bahnte er sich mit Bachschmidt und Rigele einen direkten Weg durch die Nordwestwand des Zermatter Breithorns und bezwang mit Wien erstmalig die Nordwand des Eiskögeles, die Nordwand des Großglockners und die Nordwestwand der Klockerin. Mit Allwein kämpfte er sich auf dem Südgrat der Aiguille Noire de Pétéret bis zum Punkt 3420 vor, den nachher französische Bergsteiger Pointe Welzenbach benannten.

Die Jahre 1925 und 1926 hatten ihm noch zwei andere große Aufgaben zugewiesen; einmal die Neubearbeitung des Wetterfeinführers von Leberle, die er in mustergültiger Weise durchführte. Sie gab ihm Gelegenheit, eine gründliche Nachlese im Zugspitzgebiet zu halten; einige 20 Neuanstiege waren das Ergebnis. Erwähnt seien nur die 1000 m hohe Westwand des Zugspitzecks, ein neuer Weg durch die Nordwand des Kleinwanners (beide mit Rüsch), die äußerst schwierige Nordwand der Schönangerspitze (mit Paul Bauer) und die Mittlere Wetterspitze über die Wetterwand (mit Dreher).

Die zweite Aufgabe war die Mitarbeit an den Lawinenforschungen Professor Paulckes. Sie legte den Grund zu einer großen wissenschaftlichen Abhandlung, die er später veröffentlichte und mit der er sich den Doktortitel erwarb.

Im Herbst 1926 stand Welzenbach auf der Höhe seiner alpinen Leistungsfähigkeit. Da trat ein Ereignis ein, das seiner Bergsteigerlaufbahn ein jähes Ende zu setzen schien und ihn für immer kampfunfähig zu machen drohte: Er erkrankte an einer heftigen und hartnäckigen Entzündung des rechten Ellenbogengelenkes. Die Ursache des Leidens konnte nicht festgestellt werden. Er mußte eine Schweizer Heilanstalt aufsuchen, wo er lange Monate krank lag. „Da sah ich nun Tag für Tag die Berge, denen meine Sehnsucht galt. Doch ich hatte jede Hoffnung aufgegeben, mich ihnen jemals wieder nahen zu können", schreibt er in einem seiner Aufsätze. Allmählich heilte die Entzündung aus, doch eine vollständige Verknöcherung und Versteifung des Gelenkes blieb zurück.

Manch einer hätte sich mit diesem Schicksal abgefunden. Für Welzenbach war ein Leben ohne Berge, ohne Bergsteigen unmöglich. Kaum dem Krankenhaus entronnen und trotz dem steifen Arm versuchte er es aufs neue und machte mit seinen Freunden Fahrten wie Heroldweg am Totenkirchl, Pallavicinirinne am Großglockner, Überschreitung der Grandes Jorasses und Besteigung des Montblanc über die Brenvaflanke.

Doch dies befriedigte ihn nicht. Er ließ sich operieren, die zusammengewachsenen Knochen wurden getrennt und ein künstliches Gelenk geschaffen. Ständige Übungen, trotz den großen Schmerzen mit eiserner Willenskraft durchgeführt, und zwei Nachoperationen besserten den Zustand seines Armes so weit, daß er ihn wieder einigermaßen beugen und strecken konnte. Bis es soweit ist, vergeht mehr als ein Jahr. Auch hier zeigt sich, was der Wille vermag. Noch während der Behandlung unternimmt Welzenbach, der Schmerzen nicht achtend, eine Reihe von Schifahrten in den Kitzbühler Alpen und der Glocknergruppe und macht im Sommer leichte und schwierige Kletterturen, so die Westschlucht des Predigtstuhls und das Matterhorn.

Mit Wehmut sieht er 1929 seine Freunde vom Akad. A.-V. München in den Himalaja ziehen, um für Deutschland den Gipfel des Kangchendzönga zu erobern. Er muß zurückbleiben. Doch es geht wieder aufwärts: Watzmann-Ostwand, Schreckhorn, Überschreitung der Courtes, Aiguille Verte, Bionassay über die Nordwand, Mittellegigrat zum Eiger und die 2. Ersteigung des Großen Fiescherhorns über die gewaltige Nordwand (Fiescherwand) auf dem Wege Amstutz-v. Schumacher sind die bedeutendsten Fahrten dieses Jahres.

Und so faßte er nach Heimkehr der Kantsch-Leute von ihrem ruhmvollen Kampfe den Entschluß, ebenfalls einen Angriff auf einen der Himalajariesen zu unternehmen. Er wählte sich dazu den Achttausender aus, den schon in den neunziger Jahren einer der besten englischen Bergsteiger, Mummery, versucht und als möglich bezeichnet hatte: den Nanga Parbat. Äußere Umstände, letzten Endes die traurige Lage unseres Vaterlandes, später der Beruf, verhinderten die Ausführung des Planes und so überließ er Idee und Vorarbeit seinem Freunde Merkl, der dann im Jahre 1932 seinen ersten Angriff auf den Nanga unternahm.

Er selbst aber entfaltete in den heimischen und Schweizer Bergen eine um so reichere Tätigkeit und suchte sich noch immer mehr zu stählen und zu vervollkommnen für die Zukunft, für die Zeit, wo es auch ihm möglich sein würde, sein Können, seine Zähigkeit und Tatkraft im Kampf um die höchsten Berge der Erde zu verwerten.

Sein erstes größeres Unternehmen galt der Fiescherwand in den Berner Alpen. Da der obengenannte Durchstieg sich zu weit abseits der Gipfelfallinie hielt, legte er 1930 mit Tillmann einen neuen direkten Weg durch diese grausige, über 1200 m hohe Fels- und Eiswand. Im folgenden Jahr bezwang er mit Merkl die Nordwand der Aiguille des Grands Charmoz in der Montblancgruppe. Beinahe wäre dies den beiden zum Verhängnis geworden: ein Wettersturz, der sie überraschte, zwang sie, zwei Tage und drei Nächte auf einem winzigen Plätzchen in der Wand auszuharren.

1932 und 1933 folgte dann mit Erich Schulze, teilweise auch Drexel und Rudy die Lösung einiger der letzten großen Probleme in den Berner Alpen: die Durchsteigung der ungeheuren Nord-, bzw. Nordwest- und Nordostwände des Großhorns, Gspaltenhorns, Gletscherhorns, Lauterbrunner Breithorns und Nesthorns.

Man mag über die Zweckmäßigkeit so gefährlicher Fahrten verschiedener Meinung sein, die Kühnheit, mit der

*) Leider ist sein erstes Fahrtenbuch verlorengegangen. Von 1921 an enthalten seine Fahrtenberichte mehr als 900 Gipfel, davon etwa die Hälfte im Winter, 160 in den Westalpen und 43 Erstbegehungen.

sie unternommen, das Geschick und die Willenskraft, mit der sie durchgeführt wurden, kann niemand in Zweifel ziehen.

Ein Mann von diesen Taten durfte seine Kräfte auch mit den Bergesriesen im höchsten Gebirge der Welt messen. Das Jahr 1934 brachte ihm die Erfüllung dieses Wunsches. Sie sollte seinem Leben ein Ende setzen.

Daß Welzenbach seinen Bergfreunden ein guter und treuer Kamerad war, versteht sich von selbst. Vielen war er Führer und geduldiger Lehrer. Er war ein aufrechter, deutscher Mann, einfach, natürlich und bescheiden, hart gegen sich selbst, ein Tatmensch und Kämpfer. Er nahm, wie so viele Bergsteiger, das Leben schwer und schätzte es nicht hoch, aber er verteidigte es bis zum äußersten, wenn es einmal in Gefahr kam.

Er war kein Freund vieler Worte, aber er führte eine gute Feder, sachlich und klar sind die Aufsätze geschrieben, die er in der „Zeitschrift" des D. u. Ö. A.-V., in der „Österreichischen Alpenzeitung", im „Bergsteiger" und an anderen Orten veröffentlicht hat, ohne Überschwang und Phrase, aber doch wirkungsvoll und spannend. In dem vom D. u. Ö. A.-V. herausgegebenen „Alpinen Handbuch" verfaßte er den Abschnitt: „Das Gehen im Eis". Er hatte eine sehr vernünftige Auffassung von den Dingen in der alpinen Welt und zog wiederholt gegen Auswüchse zu Felde.

Wie hoch man seine Person einschätzte, beweist, daß er schon 1925 in die Vorstandschaft der S. München berufen wurde, wo er seitdem als Hüttenwart des Heinrich-Schwaiger-Hauses am Wiesbachhorn tätig war, das er aufs beste verwaltete. Seit Herbst 1932 bekleidete er in der S. München auch das Amt des 2. Vorstandes. Vorübergehend (1928) war er gleichzeitig 1. Vorstand der S. Bayerland. In den Jahren 1929 bis 1933 gehörte er ferner dem Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. an, wo er vor allem für die Wünsche und Bedürfnisse der Bergsteiger eintrat.

Welzenbach ging mit Ernst und Entschlossenheit in den Himalaja. Er wollte sich voll und ganz für die große Sache einsetzen und sein Bestes zur Eroberung des Gipfels beisteuern. „Wir Teilnehmer der Deutschen Himalaja-Expedition", schrieb er nach Hause, „haben uns ein hohes Ziel gesteckt. Ob wir es erreichen werden, vermag niemand vorauszusehen. Die Versicherung können wir aber geben, daß wir alles daransetzen werden, um das deutsche Bergsteigertum und die deutsche Wissenschaft im Auslande würdig zu vertreten und damit dem Ansehen unseres Vaterlandes zu dienen. Dies ist unser oberstes Ziel im Kampf um den Nanga Parbat."

Er ging wohlvorbereitet in den Kampf, er hatte sich die ganzen Jahre über geübt und gestählt, und noch wenige Tage vor seinem Tode berichtete er, daß er glänzend in Form sei. Was Menschenkraft vermag, hat er sicher getan. Aber wenn die Elemente entfesselt sind, ist auch der Tüchtigste machtlos.

Dr. Georg Leuchs.

Willy Merkl †.

Ich hatt' einen Kameraden,
einen bessern findst du nit....

Willy Merkls Jugend sehe ich vor mir als eine Kette voll glückhafter Erfolge, als eine einzige Erfüllung. In seinem Wesen vereinte er einen gesunden Optimismus mit einer kampffrohen und immer tätigen Natur. So schien er sein Leben gestalten zu können nach eigenen Wünschen und Notwendigkeiten. Er hat viel erreicht. Aber nun, da er nach dem Höchsten griff, hat ein tragisches Schicksal sein Leben und sein größtes und stolzestes Werk kurz vor Erreichen des Zieles zerschlagen. Der Nanga Parbat, dessen leuchtender Gipfel ihm die Krönung seines Strebens sein sollte, hat ihn behalten; und mit ihm drei seiner treuen Kameraden, Alfred Drexel, Willi Welzenbach und Uli Wieland, sowie sechs brave Darjeeling-Träger.

Am 6. Juli — es war in Lager VII (7150 m) unseres Angriffes auf den Nanga Parbat — gingen wir mit einem kräftigen Händedruck auseinander. Ich sollte zwei höhenkranke Träger nach Lager IV zurückbringen und Proviant wieder nach Lager VI und Lager VII heraufschaffen. Willy Merkl ging mit Aschenbrenner, Schneider, Welzenbach und Wieland hinauf zum ersten Gipfelangriff. Es war ein strahlender Tag und der stolze Gipfel so nah! Hochauf flog unsere Siegeszuversicht. Bei meinem Rückweg sah ich Willy das letztemal, wie er als kleiner, dunkler Punkt den Silbersattel erreichte. Der steile Firngrat hinauf zu den Ostgipfeln war überwunden. Wieder ein fragliches Stück näher dem Gipfel. Als ich am Abend das Lager IV erreichte, konnte ich Bernard und Müllritter nichts Freudigeres berichten als ein überzeugtes, sieghaftes „Morgen fällt der Gipfel!".

Droben wurde inzwischen in 7600 m Höhe auf dem Gipfelplateau das Lager VIII errichtet, 4 bis 5 Stunden unter dem Hauptgipfel. Nur das späte Eintreffen der Träger konnte Aschenbrenner und Schneider hindern, noch am gleichen Tag den nahen Nordgipfel (7950 m) zu ersteigen. So standen die Dinge bei der Spitzengruppe, als jene Naturkatastrophe begann, die zum Zusammenbruch der Expedition führte. In der Nacht vom 6. zum 7. Juli brauste über den Nanga Parbat ein furchtbarer Sturm. Die Zelte wurden eingeknickt wie Zündholzschachteln in der Hand eines Titanen. Nach grimmer Sturmnacht lachte den Bedrängten kein freundlicher Morgen. Durch die undurchdringlichen Schneewolken, die der wütende Orkan über das Lager trieb, leuchtete keine Sonne. So vergingen ein Tag und eine zweite grauenvolle Nacht im Lager VIII in eisernem Aushalten und dumpfem Abwarten. Am Morgen des 8. Juli wurde der Abstieg beschlossen. Aschenbrenner und Schneider sollten vorausgehen und die Spurarbeit leisten. Die anderen wollten nachfolgen. Die beiden erreichten nach ungeheurer Kraftanstrengung abgekämpft, aber wohlbehalten das Lager IV. In etwa 1 Stunde mußten die Kameraden mit den Trägern nachkommen. Wir warteten; der für sie bereitete Tee blieb ungenossen. Wir warteten eine Nacht — und noch viele. Sie kamen nicht mehr. Die vor Aschenbrenners und Schneiders Eintreffen in Lager IV schon begonnenen Versuche, nach oben zu kommen, wurden mit ihrer kraftvollen Verstärkung täglich fortgesetzt. Aber alle mit großer Energie und restloser Opferbereitschaft vorgetragenen Rettungsversuche erstickten im wütenden Schneesturm und grundlosen Pulverschnee. In Minuten, in denen der Sturm sich selbst überbot, rissen die Wolken auseinander. Wir konnten dann hinauf bis zum Gipfel sehen. Kilometerlange Schneefahnen peitschten von den Kämmen und Graten waagrecht hinaus auf die Rakiotseite. Der kühne Rakiot Peak stand wie ein riesiges, rauchendes Fanal. Über ihn führt der einzige rettende Weg....

Am 14. Juli, als wir schon nicht mehr hoffen durften, noch einen Mann der Spitzengruppe lebend zu sehen, traf, völlig erschöpft und mit erfrorenen Gliedern, Angtsering, der zweite Träger Merkls, in Lager IV ein. Er brachte uns die einzigen Nachrichten von den letzten Tagen seines guten Bara-Sahib. Trotz der ausführlichen Aussagen bleibt der Schleier des Geheimnisses, der über dem entscheidenden Ereignis liegt, ungelüftet. Warum am 8. Juli, als Aschenbrenner und Schneider von Lager VIII aufbrachen, die kurz nachfolgenden Kameraden in der Spur nicht weiter kamen als nach dem improvisierten Lager zwischen VII und VIII — wir wissen es nicht!

Sicher ist, daß Willy Merkl das tiefe Leid der Katastrophe bis zur bitteren Neige kosten mußte. Es war, als ob die Natur, die ihn zum prädestinierten Führer auszeichnete, ihm auch die körperlichen Fähigkeiten verlieh, in Sturm und Kälte bis zum letzten auszuhalten. Am 9. Juli erlebte er den Tod eines seiner treuesten und besten Mitarbeiter, Uli Wieland, 30 m vor dem Lager VII. Vier Tage später starb sein guter Freund und erprobter Seilgenosse Willi Welzenbach neben ihm im Schlafsack. Wie uns der später zurückgekommene Angtsering erzählte, war die Spitzengruppe auch der Meinung, daß Aschenbrenner und Schneider mit den geretteten Trägern am 8. und 9. Juli im Schneesturm umgekommen

seien. So hat Willy Merkl in schlaflosen Sturmnächten das tiefe Leid jedes einzelnen gelitten. Am 13. Juli ging er noch mit den Trägern Gay-Lay und Angtsering mit der ihm eigenen Zähigkeit, auf zwei Eispickel gestützt, von Lager VII nach einem Zwischenlager zwischen VI und VII. Es war in Form einer kleinen Eishöhle errichtet worden. Dann war er zu Ende mit seinen Kräften.

*

Willy Merkl war als Mensch, als Kamerad und als Führer von solch überzeugenden Qualitäten, daß jeder, der ihn sah und hörte, an seine Befähigung glauben mußte. Überall flogen ihm die Herzen zu. Mit diesen Sympathien hatte er auch über alle Schwierigkeiten hinweg diese Himalaja-Expedition gegründet. Stets hat er die Freuden und Schönheiten der großen Fahrt freigebig mit uns geteilt und alle Last und Sorgen allein getragen, nur von dem Gedanken beseelt, wir alle möchten gänzlich unbeschwert an den Berg kommen. So ist es natürlich, daß alle Kameraden und Träger zu ihrem Führer in großer Achtung und unverbrüchlicher Treue standen. Darum durfte er auch noch in seinen letzten Tagen und Stunden ein unerhörtes Kameradschaftsbekenntnis empfangen. Gay-Lay, der sich am 14. Juli mit Angtsering noch hätte retten können, hielt seinem Bara-Sahib die Treue bis in den Tod.

In Willy Merkls Leben war keine Tragik. Vielleicht mußte er sie deshalb noch im Tod in aller Vielgestaltigkeit erfahren. Er, der in monatelanger Kleinarbeit die Riesenausrüstung der Expedition erdachte und schaffte, hatte in seiner Todesstunde gemeinsam mit dem braven Gay-Lay nichts anderes mehr als eine Kuliedecke. Wir alle hoffen, daß die Natur über seine letzten Tage den wohltätigen Schleier völliger Apathie gebreitet hat. So mußte er vielleicht nicht mehr mit wachen Sinnen den Wahnsinn erleben, vom Zwischenlager zwischen VI und VII aus zu sehen, wie die täglichen Rettungsversuche zurückgeschlagen wurden. Seinen Todestag wissen wir nicht genau. Er starb am 14., 15. oder 16. Juli.

Hoch droben, am leuchtenden Gipfelgrat, liegen die unvergeßlichen Kameraden mit den treuen Trägern. Wir haben sie nicht mehr beerdigen können, Hunger und Sturm trieben uns abwärts. Der weiße Schnee wird sie decken. Es trifft sie das erste Licht des jungen Tages, und am Abend, wenn die Schatten am Berge steigen, haben sie das letzte Leuchten. Ein Bergsteigergrab ohnegleichen!

So starb unser Kamerad, unser Führer. Wir Überlebenden hatten keine Möglichkeit mehr, zu den Toten zu gelangen. In diesem Sinn ist die Expedition zu Ende. Uns bleibt nur noch die Aufgabe, die ideellen Werte, die der Opfertod unserer Kameraden geschaffen hat, zu bewahren. Ihr Geist war deutscher Forscher- und deutscher Kampfgeist. Und das sollst du wissen, deutsche Jugend: ihr Geist wird wieder aufstehen und zu neuer Tat entzünden.

*

Bei meinem stillen Abstieg vom Lager IV nach dem Hauptlager kam es mir in den Sinn, daß sich an diesem Tage zum 20. Male die Zeit jährte, da ich mit Willy Merkl die erste gemeinsame Bergfahrt machte. Seit dieser Zeit hielten wir eisern zusammen, in den Bergen und auch im Leben. Andere Fahrten folgten, jedes Gelingen erzeugte neue Wünsche, neue Sehnsucht. Damals drückten die Dreizehnjährigen die abgescheuerte Schulbank der Realschule zu Traunstein, und ihr Sonntagstraum galt noch vorläufig den zahmen Grasbuckeln der Chiemgauer Alpen. Die Eltern lachten über die neue Leidenschaft ihrer Jungen, die sicher bald durch eine andere abgelöst würde. Aber sie hatten nicht mit dem systematischen Planen Willy Merkls gerechnet. Darin war er schon damals großartig. Jede Fahrt war eine kleine Steigerung der vorherigen, niemals war Willys Ziel über körperliche Fähigkeit und technisches Können gesteckt. Mit wachsender Bergerfahrung griffen wir zu Seil und Kletterschuh. Die Eltern hörten auf zu lachen und wurden dafür zuweilen recht ungemütlich. Die letzten Kriegs- und Inflationsjahre kamen und die Verproviantierung unserer Bergfahrten wurde auch im gemütlichen Chiemgau mit unseren bescheidenen Mitteln immer schwieriger. Willy wußte immer wieder zu helfen. Einmal kam er mit einem Leiterwagen voll amerikanischem Geselchten an, das er irgendwo ränkevoll erbeutet hatte. So vergingen die glückhaften Jahre unserer gemeinsamen Jugend. All die großen Wände der Ostalpen und der Dolomiten waren uns zu eigen, darunter manch schneidige Neutur. Willy Merkls Namen bekam einen guten Klang in der Zunft der Bergsteiger. Wer einen Hüttenabend mit ihm erleben durfte, mußte in ihm den lieben, sonnigen Menschen, den stets hilfs- und opferbereiten Bergkameraden schätzen. Aufrechter stand keine Tanne in den Bergen seiner Heimat wie sein hochfliegender Sinn. Urdeutsch war seine Gründlichkeit in allen Dingen, sein kraftvolles Zugreifen nach vorsichtigem Abwägen und rastlosem Vorbereiten, deutsch sein nimmermüder Kampfgeist, seine Zähigkeit in der sorglichen Wahl und in der Verfolgung seiner Ziele. Wer ihn kennenlernte, hat von dem Menschen Willy Merkl einen zwingenden, nachhaltigen Eindruck erhalten. So kam es, daß er im Laufe seiner vielen Fahrten einen großen Kreis Gesinnungsgenossen und Freunde sich erwarb.

Selbstverständlich ist, daß er mit seinem harten Wollen und zielbewußten Streben auch im Beruf den Weg zum Erfolg fand. Nach Abschluß unseres gemeinsamen Studiums an der höheren technischen Staatslehranstalt Nürnberg trat er 1922 in die Dienste der Deutschen Reichsbahngesellschaft und war zuletzt als technischer Reichsbahninspektor beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk München-Freimann tätig. Er erfreute sich bei Vorgesetzten und Arbeitskameraden höchster Wertschätzung und Beliebtheit.

Nachdem wir beide im Beruf standen, gingen unsere Lebenswege auseinander, nicht aber unsere Bergpfade. Willy Merkl, der in allen Dingen nach abschließender Vollkommenheit strebte, drängte nun nach großen Eisfahrten. So sah uns manch gemeinsamer glücklicher Urlaub in den Westalpen im Kampf und Erreichen der höchsten Ziele. Willy Merkl war zum Bergsteiger großen Formats gereift. Wer ihn im glatten Fels, am dräuenden Überhang oder mit der ihm eigenen Ruhe im steilen Eis eine Stufenreihe legen sah, der wußte: der Mann kann nicht fallen. Ich habe nie daran geglaubt, daß er in den Bergen bleiben könnte.

Willy Merkl war keine Träumernatur. Er konnte nicht stehen bleiben und Rückschau halten auf die glänzende Kette seiner Erfolge. Wie es ihn vom Fels ins Eis trieb, so hielt es ihn nicht in den Alpen. Eines Tages überraschte er mich mit dem kühnen Plan, in möglichst weit ausholender Durchquerung den zentralen Kaukasus kennenzulernen. Zuerst lächelte ich angesichts der sich auftürmenden Schwierigkeiten etwas ungläubig. Schließlich wurde die Idee Wirklichkeit. Mit hoffnungslosen Utopien hat sich Willy Merkl nie beschäftigt. 1929 fuhren drei deutsche Bergsteiger, Willy Merkl, Walter Raechl und ich, unter dem stolzen Namen Deutsche Kaukasus-Expedition gen Rußland. Die große Fahrt war ein einziger Erfolg. Ich kann das mit um so berechtigterer Genugtuung sagen, als alle Vorbedingungen dazu ausschließlich Merkls Verdienst waren. All die Berge vom Gültschi bis zum Elbrus, die auf dem langen Programmzettel standen, wurden unser. Erfüllt von mächtigen Eindrücken kehrten wir nach Hause.

Wer in langsamem, aber stetem Steigen des Erlebens auf so viele Erfolge zurückschauen konnte wie Willy Merkl, der durfte auch nach dem Höchsten greifen.

Dieses Höchste sind für uns Bergsteiger die noch unbezwungenen Achttausender des Himalaja und des Karakorums. Der Weg aber nach dem fernen Osten ist weit und gepflastert mit all den Hindernissen und Schwierigkeiten, ohne die eine große Tat keine ist. Aus dem hochfliegenden Gedanken wuchs allmählich der Entschluß und dem folgte die Tat. Das kleine Arbeitszimmer Merkls in München wurde zum Hauptquartier einer Himalaja-Expedition, deren stolzes Ziel der 8136 m hohe Nanga Parbat im westlichen Teil dieses Gebirges war. Zwischen Haufen von Arbeit und Bergen von Schwierigkeiten fand Willy Merkls Organisationstalent ein weites Betätigungsfeld. Im April 1932 führte er bereits sieben Bergsteiger nach Kaschmir. Im grandiosen Talschluß des Rakiottales sahen wir zum erstenmal den gewaltigen Berg mit seiner ungeheuren Steilwand. Das war ein Ziel, würdig einer Krönung. Dem Kampf und dem Siegeswillen der Expedition blieb der Gipfel versagt. Sturm und Trägerelend trieben uns zurück vom Lager VII, das bereits in 7000 m Höhe auf dem Gipfelgrat lag. Wir hatten zwar nicht den Gipfel erreicht, als Kundfahrt aber war Merkls Unternehmen dennoch ein Erfolg. Der Weg zum Gipfel war gefunden — und wir wollten wieder kommen. Noch in der gleichen Nacht, als sich das Schicksal der Expedition

entschied, begann Merkl in Lager IV mit Aufzeichnungen über allgemeine Erfahrungen, Verbesserung der Ausrüstung und über einen neuen Angriffsplan. Dieses sofortige Weiterarbeiten an dem gesteckten Ziel ohne Rast und Rückschau, diese unerbittliche Konsequenz aus jedem Geschehen gehörte einfach zu ihm. Und diese Nacht, die das Ende der ersten Expedition bedeutete, war schon der Anfang der nächsten Fahrt zum Nanga Parbat....

Inzwischen brauste über Deutschland die neue Zeit. In ihrem frischen Kampfwillen wuchs eine neue Deutsche Himalaja-Expedition Willy Merkls, größer und stolzer als die erste. Seine überzeugende Persönlichkeit und sein beredtes Wort hatten die deutsche Eisenbahnerschaft zu begeistern gewußt. Die Organisation der Reichsbahn-Turn- und -Sportvereine legte ihre Spargroschen zusammen und schuf so die Mittel für die Verwirklichung des Unternehmens.

Der Nanga Parbat ist Merkls Schicksal geworden. Hart nebeneinander lagen Sieg und Niederlage, Glück und Tragik, als die Würfel fielen. Man kann eine Expedition kaum sorgfältiger vorbereiten und durchdenken, wie das Willy Merkl tat. Irgendwo und irgendwann wird die Belagerung eines Achttausenders immer schicksalhaft sein, bei allem voraussätzlichen Können, bergsteigerischer Erfahrung und hartem Wollen. Und das ist jeden wirklichen Kampfes tiefster Sinn, wie man es auch wenden wolle.

Das Leben Willy Merkls war ein einziges Hohelied der Berge, angefangen von der Ouvertüre der Heimatberge bis zu den brausenden Sturmakkorden des Finale am Nanga Parbat. Nun ruht er droben am leuchtenden Grat, höher als andere Menschen ruhen, jenseits von Wollen und Erreichen.

Sein Name und die Namen seiner toten Kameraden werden für jeden deutschen Bergsteiger Begriff werden, wie es für jeden Engländer die Namen Mallory und Irvine sind. In uns, die wir ihn liebten und kannten, wird immer sein leuchtendes und starkes Vorbild fortleben.

Fritz Bechtold.

Ulrich Wieland †.

Uli Wieland ist am 9. Juli 1934 oben am Grat des Nanga Parbat in 7200 m Höhe gestorben. Er ist von den drei Kameraden, die am Berg geblieben sind, als erster gefallen.

Zwei Tage vorher lagen wir im Lager VIII in unseren Zelten und waren sicher wie noch nie, am nächsten Tag den Sieg über den ersten Achttausender zu erzwingen. Wir waren so sicher, daß wir den Tag kaum erwarten konnten. Es kam anders, als wir gedacht hatten. Am Morgen hatte das Schicksal gegen uns entschieden. Dichter Nebel lag über der Hochfläche, der Sturm heulte um die Zelte, der Schneestaub wurde in breiter Schicht über den Boden getrieben. Es war so schlimm, daß man im Freien kaum atmen konnte. Die Zeltstangen brachen unter dem Winddruck. Trotzdem wollten wir das Ziel nicht aufgeben; jetzt, wo uns vielleicht noch 4 Stunden vom Gipfel trennten, wollten wir uns nicht kampflos zurückziehen. Wir beschlossen, einen Tag zu warten. Die zweite Nacht war sicher noch schlimmer als die erste; am Morgen dann wieder das gleiche Bild. Manchmal rissen die Nebel, wir sahen die Ostspitzen, über die sich die Schneefahnen jagten. Es war sehr bitter, zu verzichten, wir hatten keine andere Wahl. Der Brennstoff ging uns aus, die Lebensmittel wurden knapp, wir waren durch die Sturmnächte geschwächt, und so mußten wir umkehren. Uli Wieland war als erster auf, er brüllte in unser Zelt, es hätte keinen Zweck mehr zu warten, wir müßten hinunter auf Lager IV. Wir sollten vorausgehen, drei Träger mitnehmen und die Spur legen. Bevor wir uns mit den Trägern anseilten, ging ich noch hinüber ins andere Zelt zu den Kameraden, wo sich die Freunde gerade fertig machten zum Gehen. Wir sprachen noch über den Abstieg, und in uns war die sichere Zuversicht, abends im Lager IV zu schlafen. Nur der Gedanke schmerzte uns, ein drittes Mal den Nanga Parbat angreifen zu müssen.

Es kam anders. Spät am Abend erreichten Aschenbrenner und ich Lager IV, die Kameraden waren nicht nachgekommen. In den nächsten Tagen schneite und stürmte es weiter, wir versuchten vergeblich, den Freunden Hilfe zu bringen. Aus den Aussagen der geretteten Träger erfuhren wir vom tragischen Schicksal unserer Kameraden. In dem orkanartigen Sturm konnten sie am ersten Tag des Abstieges Lager VII nicht mehr erreichen und mußten unterhalb des Silbersattels im Freien die Nacht zubringen. Am nächsten Tage, beim Aufstieg zum Lager VII, ist dann Uli hinter einer Schneewehe sitzen geblieben, um kurze Rast zu halten und sich vor dem Sturm zu schützen. Er ist eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht. Kang-Mi, der Schneegott, hat ihn nach dem Glauben der Träger zu sich genommen. Und unsere letzte Hoffnung, den toten Freund zu bergen, ist an der Weigerung der Träger, nochmals in die Hochlager zu gehen, gescheitert, sie wurde in den Neuschneemassen des schlechten Wetters begraben.

Ein schwacher Trost kann es uns sein, daß unser Freund ein leichtes Sterben hatte. Der letzte Schlaf hält ihn hoch oben über den Tälern am Grat des Berges, der sein Schicksal war.

Gemeinsames Erleben auf mancher Bergfahrt, die Kameradschaft auf der Himalaja-Expedition 1930 hat ihn mir zum Freund gemacht. Uli Wieland war wie selten einer befähigt, das harte Expeditionsleben zu meistern. Denn auch er war einer aus unseren Reihen, die das Erlebnis am Berg und den Kampf um den Gipfel über alles setzen. So ist es erklärlich, daß es ihn aus verantwortungsvoller und anstrengender Berufsarbeit — er war ein beliebter und hochgeschätzter Ingenieur in den Wieland-Messingwerken in Ulm a. d. D. — immer wieder in die Berge zog, dorthin, wo im harten Ringen um die letzten, höchsten Gipfel unserer Erde gekämpft wird.

Seine Organisationsgabe, sein klarer Blick, sein rastloses Arbeiten machten ihn bei seinen Kameraden geachtet; seine Hilfsbereitschaft, sein gütiges Herz, sein offenes Wesen machten ihn bei allen, Bergsteigern wie Trägern, beliebt wie kaum einen anderen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, von dem man nur Schönes und Gutes sagen konnte, der reinen Herzens war wie selten einer. Keine Arbeit war ihm zu mühsam, auch wenn sie von ihm nicht verlangt wurde, für das Wohl der Expedition gab er immer seine ganze Kraft und sein ganzes Können. Wir haben in ihm unseren besten Kameraden verloren.

Wir, die wir Uli Wieland als Freund in heiteren Stunden und als treuen Kameraden im Kampfe hatten, werden ihn nicht vergessen. Und wenn es doch noch einmal sein sollte, daß oben am Berg die letzte Erfüllung unser wird, dann reichen wir auch Uli Wieland im Geiste die Hand.

Erwin Schneider.

Maitage im Wallis.

Eine Schitur mit Ulrich Wieland.

Von August Michahelles, Neu-Ulm.

Wem fällt es ein, in der letzten Maiwoche seine Schi gewaltsam aus dem bereits begonnenen Sommerschlaf zu stören? Zu einer Zeit, wo im Lande längst bis hoch hinauf der Frühling eingezogen ist und die Menschen sich an der wiedererwachten Natur erfreuen, wird jeder bemitleidet, der sich nochmals mit Schigedanken trägt. Bot nicht der Winter genug Gelegenheit für solche Genüsse? Soll man ihm nachträumen und nochmals eine Tur erzwingen?

Trotzdem sind wir noch einmal ausgezogen in dieser Zeit. Uli war sehr dafür eingenommen. Er hatte im vergangenen Jahr um diese Jahreszeit im Wallis glänzende Verhältnisse angetroffen, das Wetter war damals sehr

beständig und die Länge der Tage für Turen günstig; im übrigen erlaubte es gerade jetzt sein anstrengender Beruf, für acht Tage auszukratzen. Mit zwei seiner jungen Kameraden vom Akademischen Schiklub München war ein Plan schon lange vorher genau festgelegt worden, alle Möglichkeiten erwogen, wie die Tur möglichst „rund" gestaltet werden könne, und an einem Samstag-Mittag, unmittelbar nach Geschäftsschluß, fuhren wir drei von Ulm los, im offenen Auto, hemdärmelig in der Maiensonne; schnell ein Bad im Bodensee, und wir brausten durch die Schweiz, um am gleichen Abend noch den Genfersee zu erreichen. Uli war prächtiger Laune; er konnte es gar nicht recht fassen, vor sich acht Tage zu haben, losgelöst von seinen beruflichen Pflichten, die er sonst so gewissenhaft erfüllte. Kaum jemand konnte sich so freuen wie er, denn er erlebte alle Phasen des Lebens stärker als alle anderen Menschen. Seine Umgebung konnte sich nicht seinem sonnigen und lebhaften Wesen entziehen. Deshalb und wegen seiner ständigen Verbundenheit und Hilfsbereitschaft gegenüber dem Münchner Akademischen Schiklub verehrten wir ihn so sehr. Er war uns allen ein Vorbild als Mensch. Besondere Eigenschaften machten ihn aber auch zu einem erfolgreichen Bergsteiger und Schiläufer: großer Eifer, vielseitige Interessen, insbesondere sein geographischer Sinn, harter Wille und Selbstbeherrschung. Ein unüberwindlicher Drang nach Loslösung von allem Einengenden zog ihn immer wieder zur Natur und zu den Bergen. Bis in die jüngste Zeit konnte er sein schiläuferisches Können mit dem der heute ausgezeichnet fahrenden jungen Leute messen; das machte ihm viel Freude, wie er sich überhaupt zur Jugend immer besonders hingezogen fühlte. Prächtig verstand er es, uns im Gebirge anzuleiten, und er war in jeder Hinsicht das Bindeglied zwischen den Aktiven und den Alten Herren im Akad. Schiklub.

Über Zermatts grüne Matten bewegten sich damals schwankend drei schwerbeladene Gestalten, die in der Vormittagssonne alle unnützen Kleidungsstücke hinter sich geworfen hatten in den an sich schon prall gefüllten Rucksack. Warme Sachen für winterliche Verhältnisse, Winter- und Sommerturenausrüstung und Proviant für acht Tage taten das ihre. Unsere Richtung war Schönbühel. Obwohl man diese Hütte schon nach 2 Wegstunden erkennen kann und sie nachher nur langsam näherrückt, wird einem der Weg nicht lang, denn das Matterhorn begleitet uns und fesselt unsere ganze Aufmerksamkeit. Zuerst liegt es vor uns und zeigt sich als die allen bekannte Bergform: ein kühnes Horn, das bei weitem seine ganze Umgebung überragt. Aber aus dem Horn wird nach 2 Stunden eine kalte, steil und ungeheuer hoch aufragende Wand. Beinahe erdrückend steht sie da. Wenn man unter ihr entlang geht, bleibt man immer wieder stehen und sieht hinauf in ihr Eis und ihre Felsen. Sie zeigten ihr abweisendstes Gesicht, und doch mußten sie sich beugen. Ein gutes Wegstück nach Schönbühel konnten wir schon auf Schiern zurücklegen. Dort brennt die Maisonne, und die Luft ist ruhig. Vom Hüttendach fließt in dickem Strahl lauwarmes Schmelzwasser über unsere nackten Körper, vor der Hütte stehen mit Decken gepolsterte Ruhebänke zum Sonnenbad bereit, und direkt uns gegenüber poltert das Eis in der Nordwand der Dent d'Hérens. Abends sitzen wir vor der Hütte; von den Jochen im Süden zogen Föhnwolken herab, um uns zeitweise einzuhüllen, aber dann bei Sonnenaufgang wieder den herrlichen Blick auf den weit draußen im Osten thronenden Monte Rosa freizugeben. Noch lange blieben wir beisammen; wir hörten gespannt, was Uli uns erzählte von seinen zahlreichen Fahrten, die ihn mit diesen Bergen verbanden.

Wir befanden uns am folgenden Morgen über dem Nebel. Sosehr wir uns beeilten, über das Stockje den oberen Stockgletscher zu erreichen, hatte uns doch der aufsteigende Nebel bald eingeholt und unser Weiterkommen erschwert; mitunter riß für einen kurzen Augenblick das Gewölk auseinander und wies uns den Anstieg über den felsdurchsetzten, wohl aber mit Schi ersteigbaren Südabfall des Stockje. Oben dann und beim Hinaufwuchten des Gepäcks über den Steilabfall des Col d'Hérens ist die Sonne wieder bei uns, sie zeigt uns sogar schon kurz darauf in weiter Ferne die kleine Hütte an der Dent Blanche, auf die wir heute zustemmen. Es ist ein Genuß, auf Schiern in leicht steigender und fallender Spur das obere Ferpèclebecken auszuqueren bis zu jener Felsrippe, die vom Wandfluhgrat herabzieht und an deren Fuß sich die Rosierhütte lehnt. Sie ist ganz neu und wir gehören zu ihren ersten Gästen, denn wir fanden viele Flaschen mit der Aufschrift: Vin d'inauguration — leider leer. Die Hütte ist aus Stein erbaut, klein, aber sehr gut und zweckmäßig vom SAC. eingerichtet. Sie dient als willkommener Stützpunkt für die Besteigung der Dent Blanche, und für den Übergang von Zermatt nach Chanrion liegt sie wohl ebenso günstig wie Bertol, die Route schmiegt sich aber bei Benützung der Rosierhütte mehr dem Walliser Hauptkamm an. Diese beiden Vorzüge beabsichtigten auch wir auszunützen und rückten zunächst gegen die Dent Blanche, natürlich ohne Schi.

Der Morgen war kalt und klar. In 1 Stunde ist man von der Hütte über die Felsrippe auf dem untersten Stück des Wandfluhgrates. Sowie man über den Grat hinwegsehen kann, ist man wieder gebannt vom Anblick des Matterhorns; es zeigt sich in einer ganz neuen Form als klar gebaute Pyramide; die Nordseite hat von hier aus manches von ihren Schrecken verloren. Vor uns wirft das Frühlicht goldene Ränder auf die dick mit Schnee und Eis bedeckten Gratfelsen. Bis zum Beginn der Gendarmen trägt uns ein hartgefrorener Firngrat, dann bäumen sich die Felsen steil auf. Mit der dicken Schneeauflage sind sie sehr unfreundlich und verweisen zu ihrer Umgehung in die Westflanke. Wie wir den Grat wieder erreichen, bietet sich ein überwältigender Blick hinab in die Ostflanke unseres Berges, denn die Sonne liegt in der hohen, sehr zerklüfteten und von Schneewülsten und Eisrinnen durchfurchten Wand. Doch gleich wieder werden wir in den kalten Schatten der Westseite gedrängt. Zeitraubend und mühsam sind die langen Querungen, denn viel loser Schnee liegt auf den plattigen und abschüssigen Felsen. Im Westen tut sich allmählich der Blick auf die Montblancgruppe auf. Drohend sieht die schwarze Jorasseswand und die Vertekette herüber. Nicht lange, da pflanzt die Dent Blanche eine Wolkenfahne auf, aus dem Nichts erscheinen Nebeldünste, die schnell jegliche Sicht verhindern. Es beginnt zu schneien, immer stärker; die Felsen, die uns vom Grate trennen, sind so steil, daß ihre Überwindung viel Zeit kostet. Aber sie leiten über auf das ganz leicht begehbare oberste Gratstück. Um 15 Uhr endlich liegt alles unter uns; Uli beglückwünscht unseren jüngsten Kameraden zu seinem ersten Viertausender; ein würdiger Zeitpunkt, von dem ab nun das „Du" der Freundschaft unter ihnen gelten soll. Gipfelgefühle mußten wir uns an die Wand malen, denn rings umgibt uns ein undurchdringliches Grau, in welches wir, absteigend, sofort wieder hineintauchen. Von den Anstiegspuren ist nach kurzer Zeit nichts mehr zu erkennen. Wieder müssen wir stundenlang unter den Grattürmen im tiefen Neuschnee queren, aber erst um 20 Uhr beginnt es zu dunkeln, und bis zu diesem Zeitpunkt gelingt es uns, wieder den Beginn des gut gangbaren unteren Gratstückes zu erreichen. Das Schneien hört auf, es wird klar und kalt. Mit Laternen wühlen wir uns im Schnee vollends hinab, und um 22.30 Uhr drangen drei vereiste Männer in die Hütte ein, um vom Herd zu holen, was er gab.

Den Übergang nach Chanrion traten wir zwei Tage später an. Sehr früh standen wir wieder am Col d'Hérens, wo uns die ersten Sonnenstrahlen trafen. Im Gegenlicht hoben sich Weißhorn, Gabelhorn und Dent Blanche in wilden Formen ab. Wir hatten Zeit, diesen Anblick lange zu genießen, denn ein Filmstreifen, kalte Finger und andere böswillige Umstände hielten den Uli hier fest. Noch nie hatten wir ihn so schimpfen und wettern hören, manchmal kamen aus seiner Kehle sogar Laute, die dem Winseln eines jungen Hundes gleichkamen. Unser schallendes Gelächter vervollständigte die Musik. In tiefem Pulver spuren wir weiter zum Col de la Tête Blanche, und von da ist man gleich am Col de Valpelline. Ein letzter Blick auf die Zermatter Riesen, wir sahen sie nicht mehr auf dieser Tur, und im Schuß lassen wir uns über die weichen Geländeformen des Tsa-de-Tsan-Gletschers ein Stück nach Italien hinab. Hier auf der Südseite heizt die Sonne plötzlich ganz erdrückend, und wir werden wieder daran erinnert, daß heute der 27. Mai ist. Nur langsam geht's dem Col de Mont Brulé entgegen. Sein Abfall jenseits nach dem Arollagletscher ist steil, aber bei sicherem Schnee war er mit Schi zu befahren. In weiter Ferne bemerkten wir zwei dunkle Pünktchen, die rasch näher kamen und sich als zwei Schweizer entpuppten, welche unsere Tur in umgekehrter Richtung machen wollten. Sie kamen von Chanrion, um das etwa 35 km entfernte Zermatt auf einem Wege zu erreichen, welcher

immer oben auf den Walliser Gletschern führt. Dieser Weg bildet einen Teil der klassischen Hochroute von Zermatt nach Chamonix; da man sich hiebei fast ausschließlich in der Gletscherzone befindet, ist diese Unternehmung im Sommer sehr begehrt. Die zwei Herren sprachen schlecht deutsch und erzählten uns davon, daß man Berge im Winter mit Raketen ersteigt (la raquette = Schneereifen). Heini hat sich das gemerkt und schoß förmlich den Col de l'Evêque hinauf, aber uns zwei „ältere" Herren konnte er nicht abschütteln. Schon seit 2 Stunden hängten sich an den Berggipfeln Wolken ein, der Himmel zog sich immer mehr zu, und am Col de l'Evêque empfängt uns Sturm und Schnee. Um uns ist es grau, von der Beschaffenheit der Gletscheroberfläche ist nichts zu erkennen; wir tasten uns fort, bis wir das Felsmanje gewahr werden, welches den Col du Petit Mont Collon bewacht. Drüben rumpeln die Schi über einen steilen und zerschrundeten Gletscher hinab, aber dann gleiten sie sanft in das obere Becken des Otemmagletschers. Es läuft nicht mehr, denn in den tiefer liegenden Regionen hat es naß geschneit. Dieser Sorge, auf dem stundenlangen und nur schwach geneigten Otemmagletscher schlechte Fähre anzutreffen, hatten wir uns noch heute Morgen bei der Kälte und dem staubenden Pulver entledigt geglaubt. Aber man kann ja auf „Naß" umwachsen, und mit eifriger Stockhilfe kamen wir schnell genug hinab. Unten an der Moräne auf 2300 m unfreundlicher Eindruck: der Himmel grau, fahles Licht, schwarz starren uns schon apere Flecke entgegen, unter uns hört man es rieseln und rauschen, die Wärme frißt nur so den Schnee. Wo ist Chanrion? Der Karte nach mußte die Hütte sichtbar sein. Jeder für sich schleppen wir uns über ein welliges, vorgeschobenes Plateau faul dahin, tief in den stumpfen Schnee einbrechend, bis endlich, in einer Mulde versteckt, die Hütte vor uns auftaucht. Cabane Rosier war ein Schmuckkästchen gegen diese von Schmugglern heimgesuchte alte Bude. Trotz aller Müdigkeit waren wir in bester Laune über die wohlgelungene Tur; dafür sorgte schon Uli, der mit seinem ausgeglichenen Wesen immer die Stimmung seiner Kameraden nach der erfreulichen Seite hin dirigierte.

Draußen setzt Schlechtwetter ein. Wir müssen auf die Fortsetzung unserer klassischen Route über den Grand Combin verzichten und dafür trachten, zur Rhone hinauszukommen. Das endlose Val des Bagnes ist uns zu langweilig, wir versuchten es daher trotzdem nochmals oben hinüber.

In einem Tagemarsch erreichen wir über den Col de la Serpentine im Schneesturm die Val-des-Dix-Hütte, die seit den Kraftwerkbauten im Val des Dix höher hinauf an den Westrand des Seillongletschers verlegt wurde.

Und schon am folgenden Abend um 19 Uhr spazieren wir, gesäubert und in frischen Kleidern (wir haben uns gern von unserem einzigen Hemd der letzten Woche getrennt), auf der Seepromenade in Vevey. Um 8 Uhr waren wir auf der Hütte aufgebrochen, durch das noch tief verschneite Val des Dix, dann im Sturmschritt das Val d'Héremence hinabgeeilt ins liebliche Val d'Hérens. Hier türmte sich eine Terrasse über die andere bis hoch hinauf, und alle trugen schon saftiges Grün oder knospenden Wein. An den Hängen klebten die schwarzen Wallisdörfchen, und reizend hoben sich darinnen die Blütenbäume ab. Schnee, Sturm und Kälte waren vergessen, wir atmeten Frühlingsluft.

Und dann fuhren wir in der Morgensonne auf dem blauen Genfersee; alte, malerische Städtchen gleiten an uns vorüber; dort vorne liegt Ouchy, wo gerade die Abrüstungskonferenz tagte. Das ließ uns kalt. Wir sahen nach Süden, wo nochmals weiße Berge sichtbar werden. Ruhiger und gelassener als bei unserer Ankunft schauten wir ihnen entgegen, Abschied nehmend, um zurück an die Arbeit zu eilen. Wir kommen ja bald wieder, dachte jeder, und heute greift dabei der schmerzliche Gedanke Platz: — Aber ohne Uli —.

Der Metallschi und seine Zukunft.

Von Erich Ryssel, Coburg.

Als vor einigen Jahren die ersten Nachrichten über Metallkanten in den alpinen und schisportlichen Fachblättern auftauchten, da entbrannte auch sogleich ein Meinungsstreit, und zwar in Formen, die manchmal dem vor Jahren geführten Bindungsstreit gleichkamen. Direkte Kämpfe für und über die Art der Schikanten wurden ausgefochten, und die Widersacher riefen: Wir sind Jahrzehnte ohne Kanten gefahren und es ging auch, die Kanten werden sich nie durchsetzen usw. Die Kanten haben sich durchgesetzt; sie sind heute für den alpin-turistischen und abfahrtssportlichen Schilauf nicht mehr wegzudenken. Während man vor nicht zu langer Zeit um Ostern herum auf einer Schihütte unserer Alpen unter der Menge der im Schistall verwahrten Bretteln solche bestaunte, die mit Lettner-Stahlkanten versehen waren, so fielen im Jahre 1934 an gleicher Stelle kantenlose Schi direkt auf.

Und während im Winter 1934 beim Erscheinen eines Paares Metallschi alles zusammenlief und diese silberglänzenden Dinger bestaunte, so wird derselbe in ein bis zwei Jahren als ganz selbstverständlich hingenommen und von Tausenden gefahren werden. Fortschritt der Zeit, wie in so vielen Dingen unserer Tage. Es wird so selbstverständlich sein wie heute schon die Metall- oder Kunstkanten, die damit vollkommen entbehrlich sind; denn hier besteht die ganze Lauffläche und die Seiten aus einem Stück Metall, in einer idealen Verbindung, die niemals sich vom Schi lösen oder ausspringen kann.

Bei jeder Neuheit, die so auf den Markt kommt, hat man sich zunächst die Frage vorzulegen: Stellt diese Neuerung eine Verbesserung des bisher Bestehenden dar? Diese Frage ist unbedingt und mehrfach zu bejahen! Der Vorteile sind gar viele, und sie überwiegen die Nachteile — die nun einmal bei allen irdischen Dingen dazugehören — bei weitem.

Sie sind:

1. fast unbegrenzte Haltbarkeit und Bruchfestigkeit (auch bei schwersten Stürzen);
2. härteste, immer gleichbleibende glatte Lauffläche;
3. Kantenfrage restlos und ideal gelöst;
4. einfachstes Wachsen und Felleaufkleben (sicherstes Halten derselben), größte Sparsamkeit und Sauberkeit.

Das sind derart ins Auge springende Vorteile, daß sich jeder Schiläufer einmal mit dieser umwälzenden Neuerung befassen sollte.

Ganz zufällig bekam ich im März dieses Jahres Kenntnis von dem Bestehen von Metallschiern, die unter der Marke „Wanderso" mehrfach patentiert herausgebracht werden. Ich bestellte mir sofort ein Paar, da ich für April Schituren in den Dolomiten vorhatte. Dieser Metallschi ist aus bestem deutschen Kiefernholz gefertigt, jedoch vollkommen von einem Mantel aus Anticorodal, einer Aluminiumlegierung, korrosionsbeständig und nicht rostend eingefaßt. Er hat ferner eine Stahlspitze, die so elastisch ist, daß sie sich beim Anrennen an Steine, Bäume o. dgl. nach oben umbiegt, ohne den Holzteil (Kern des Schi) mit zu erfassen und somit eventuell zum Zersplittern zu bringen. Die größte Skepsis bestand bei mir in der Wachsfrage, und zwar wegen der großen Glätte der metallischen Lauffläche beim Bergaufgehen und beim Fellaufkleben. Hier wurde ich am meisten nach der angenehmen Seite hin enttäuscht. Ich benützte den letzten Märzsonntag zu einer Erprobung an einigen nordseitig gelegenen Schneeresten des Thüringerwaldes und fand dort wässerigen Schnee vor, der somit den besten Ersatz für den Firn und Frühjahrsschnee im Gebirge bot. Das Auftragen von Klister, Steigwachs und später die Felle ging schnell und überraschend leicht. Infolge der Eigenschaft des Metalls als guter Wärmeleiter froren die Felle bei Berührung der Lauffläche mit dem Schnee sofort innerhalb weniger Sekunden fest und hielten an der glatten Adhäsionsfläche besser als an jedem Holzschi, der zur Abkühlung nach Aufstreichen der Felle wesentlich länger braucht, bis dieselben fest sitzen. Aufstieg ohne Felle, nur mit Klister oder Steigwachs, gelang vorzüglich, die Abfahrt ging nach Glattstreichen des Wachses mittels Spachtel, bzw. gänzlicher Entfernung tadellos, auch an flach geneigten Stellen.

Auch später im Hochgebirge saßen die Felle so fest, daß sie selbst bei — absichtlichen — Abfahrten an verharschten Steilhängen (Stemmchristiania, Wedeln usw.) nicht abgingen. Dieses gute Sitzen kann für den alpinen Schilauf gar nicht hoch genug bewertet werden, können sich doch eventuelle Zweifler (ob Schnallfell, ob Klebefell) nun endgültig für letzteres entscheiden. Die Entfernung des Wachses, das Glätten usw. wird leicht und schnell mittels einer Metallspachtel (Klisterspachtel) vorgenommen; die Hände treten somit weniger in Tätigkeit, was mehr Sauberkeit als bisher bedeutet. Die gänzliche Entfernung auch letzter Teilchen und Stellen geschieht mittels eines mit Benzin getränkten Lappens; man hat dann die Schi für Bahnfahrt usw. in einwandfreiem, sauberem Zustand und verschmiert weder Anzug noch andere Kleidungs- und Ausrüstungsstücke.

Der Metallschi selbst ist nicht schwerer als ein guter Hickory-Turenschi, das Gewicht schwankt natürlich auch hier, beträgt aber mit Bindung nur zwischen 4 und 5 kg per Paar. Jede beliebige Aufschraubbindung läßt sich auf ihm anbringen, ebenso Absatzzüge u. dgl. Sein Preis ist um etwa ein Drittel höher als der eines guten Hickoryschi (inländischer Erzeugung), man erspart dafür aber die Metallkanten für etwa RM. 8.— bis 12.— und hat einen Schi, der eine fast unbegrenzte Haltbarkeit bei immer scharfen Kanten aufweist und so gut wie völlig bruchfest ist.

Ich hatte nun vom 2. bis 14. April Gelegenheit, all meine bis dahin gemachten Erfahrungen vollauf bestätigt zu finden, und zwar anläßlich einer Durchquerung der gesamten Dolomiten, ausgehend vom Grödnertal über Seiseralpe — Sellajoch (Boèspitze) — Canazei — Fedaja — Marmolata — Padonpaß — Arabba — Buchenstein — Andraz — Falzarego (Nuvolau, Sasso de Stria usw.) — Giaupaß — Pocol — Cortina — Tre Croci — Misurina — Monte Piana — Schluderbach — Cortina. Bei schönem und bei schlechtem Wetter, bei allen nur erdenklichen Schneeverhältnissen, vom herrlich stäubenden Pulver der nordseitigen Marmolata-Abfahrt über den südseitigen Bruchharsch des Padonpasses bis zum faulsten, bei + 2 Grad gefallenen, wässerigen Neuschnee am Falzaregopaß, wo kein anderer Schi mehr lief, hatte ich Gelegenheit, die Brauchbarkeit und die Vorteile des Metallschi zu erproben. Wo ich hinkam, interessierte sich alt und jung, Schilehrer, Bergführer und vor allem Carabinieri und italienische Zollsoldaten für den silberglänzenden Metallschi, und im kommenden Winter werden schon Tausende diesen Schi fahren und ihn beibehalten, wenn sie sich in kurzer Zeit an die Eigenschaften und Eigenheiten desselben, an das Wachsen usw. gewöhnt haben werden.

„Der Bergsteiger."

Deutsche Monatsschrift für Bergsteigen, Wandern und Schilaufen.

Herausgegeben vom D. u. Ö. Alpenverein.

Als literarisch sehr lebhaft interessierter Bergsteiger, der wenigstens das deutsche alpine Schrifttum seit Jahren mit kritischer Aufmerksamkeit verfolgt, kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß nach meinem Dafürhalten die oben genannte alpine Monatsschrift weitaus die reichhaltigste und inhaltlich gediegenste deutsche Zeitschrift für das Gesamtgebiet der edlen Bergsteigerei im weitesten Sinne des Wortes ist.

Diese Reichhaltigkeit in Wort und Bild geht so weit, daß ihr der schlichte Titel „Der Bergsteiger" bei weitem nicht gerecht wird. Auch der von der Schriftleitung gewählte Untertitel „Kunstzeitschrift für Bergsteigen, Wandern und Schilaufen" ist insofern noch nicht ganz verständlich, als „Der Bergsteiger" eben nicht nur eine Fachschrift für Bergsteiger, Wanderer und Schiläufer ist, sondern eine Zeitschrift, an der auch der warmherzige Freund des unendlich vielgestaltigen alpinen Volks- und Brauchtums, der Freund der alpinen Tier- und Pflanzenwelt und nicht zuletzt auch der vielleicht bergsteigerisch ganz uninteressierte Kunstfreund und literarische Feinschmecker seine helle Freude haben kann.

Auch der ausgesprochen alpin-wissenschaftlich interessierte Leser findet wertvolle Beiträge über die mannigfaltige geologische Entstehung, die petrographische Zusammensetzung, die eiszeitliche Vergletscherung und Formgestaltung und über die heute noch langsam, aber unaufhaltsam an der Umformung der Alpen und anderer irdischer Hochgebirge arbeitenden physikalischen Kräfte.

Daß eine alpine Fachschrift von so umfassender Reichhaltigkeit nicht ohne zeitgemäßen Bildschmuck auskommt, ist selbstverständlich. Aber es läßt sich nicht ohne weiteres voraussetzen, daß „Der Bergsteiger" als eine doch immerhin zunächst rein sachlich-fachlich eingestellte Zeitschrift neben der schlechthin vollendeten Wiedergabe von alpinen Lichtbildstudien landschaftlicher, volkskundlicher, kultur- und kunstgeschichtlicher Art auch den Mehrfarbendruck nach originalen Ölgemälden und Aquarellen pflegt, und daß er auch die zeichnerische Darstellung alpiner Landschaftsmotive, Siedlungen, Bauformen, Kunstdenkmäler usw. zu ihrem vollen Recht kommen läßt.

Wenn „Der Bergsteiger" eine so staunenswerte textliche und künstlerische Leistungshöhe bei dem verhältnismäßig niedrigen Preis von RM. 10.— für den zwölf Hefte zu rund fünf Druckbogen (80 Seiten) umfassenden Jahrgang dauernd einhalten kann, so ist das letzten Endes freilich nur dadurch möglich geworden, daß der D. u. Ö. A.-V. vor einer Reihe von Jahren die Herausgeberschaft der gediegenen Monatsschrift neben seinen vereinseigenen Zeitschriften übernommen hat und dadurch eine entsprechend hohe Auflage sicherte.

Zusammenfassend kann ich mit gutem Gewissen mein Urteil über den „Bergsteiger" zu einer warmherzigen Empfehlung verdichten. Einerlei, ob einer im Sturm und Drang seiner jungen Jahre sich noch am internationalen Wettbewerb um die Lösung „letzter" und „allerletzter" bergsteigerischer Probleme beteiligen kann oder ob er sich, wie ich, nur als bescheidener Bergwanderer betrachten darf: jeder, aber auch jeder, dem es die kampflockende Wildheit oder die herzerquickende Schönheit von Gottes Bergwelt angetan hat, wird im „Bergsteiger" einen Kameraden finden, dem er sehr bald gern dasselbe Zeugnis ausstellen wird wie ich: „einen bessern findst du nit!"

Prof. Dr. W. Trenkle, Plauen i. V.

Jahresbericht 1933/34.

Im Jahre 1933 wollte der D. u. Ö. A.-V. den 60. Jahrestag seiner Gründung in Bludenz feierlich begehen. Es wäre ein großes, mächtiges Bekenntnis zu erfolgreicher, volksverbindender und volksverbundener Arbeit, zu den Idealen des Bergsteigertums und seines mächtigen Vereins geworden.

Diese Jubelfeier konnte nicht stattfinden. Viele trauerten um sie und fürchteten den Verein in Gefahr, weil es den Mitgliedern dies- und jenseits der Grenzen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich so schwer gemacht wurde, zusammenzukommen und gemeinsam an einem Werk zu schaffen.

Es kam zu einer Hauptversammlung außerhalb der beiden Reiche in Vaduz. Keine Festtagung, eine Geschäftstagung sollte es werden in aller Kürze in einer Zeit, in der fremde Machenschaften zu zerstören suchten, was 60 Jahre treuer Arbeit aufgebaut, in der jene zu Undeutschen gestempelt wurden, die durch Jahrzehnte als Brüder eines Blutes sich gefühlt und im Frieden und im Kriege Seite an Seite gestanden hatten als Menschen eines Volkes.

Aber wer an die Tage in Vaduz denkt, der trägt die Erinnerung daran, daß jene Notversammlung zu einem einmütigen, überwältigenden Bekenntnis Aller zu un-

serem Verein und zu seiner Einheit wurde, wie es keine Tagung in frohen Zeiten hätte hervorbringen können.

So wurde aus der Geschäftstagung eine Zusammenkunft, die gerade deshalb, weil sie stattfand und weil sie in so einmütiger Weise verlief, eine Geschlossenheit des Willens zeigte und in der Folge auf alle Handlungen zurückstrahlte, daß dem Verein aus dieser Hauptversammlung eine Stärkung nach innen und außen in nicht geahntem Ausmaße erwuchs.

Denn schon damals begannen sich die Schatten der Ausreisesperre Reichsdeutscher nach Österreich zu ballen; schon zeigten sich die Folgen dieser bedauerlichen Absperrung des Bruders vom Bruder, und der Verein brauchte dringend eine Bekundung seiner über die Staaten reichenden Einstellung und seiner Art. Dies um so mehr, als zum Jahresende der Sitzwechsel satzungsmäßig erfolgen mußte und manches in diesem Zusammenhang aufgetauchte Bedenken zuvor zu zerstreuen war.

Auch dies ist als gelungen zu bezeichnen, sonst wäre nicht mit völliger Einmütigkeit die Verlegung des Vereinssitzes nach Stuttgart beschlossen worden.

In diesen zwei Ereignissen, der Abhaltung der Hauptversammlung überhaupt und in dem dort gefaßten Beschluß, die Vereinsführung in streng satzungsmäßiger Weise wechseln zu lassen und reichsdeutsche Mitglieder mit ihr zu betrauen, liegt — bei der besonderen Art der Zeitverhältnisse — die richtunggebende Bedeutung der letzten Hauptversammlung.

Es läßt sich nicht sagen, was ohne diese HV. geworden wäre. Das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Österreich besserte sich im Berichtsjahr leider nicht. Ein Winter und ein weiterer Sommer mit Grenzsperre folgten. Es traten in Österreich Kräfte auf, die diese schwere Zeit, in der Österreich nicht das Ziel deutscher Gäste sein durfte, ausnützen wollten, um versteckt oder offen dunklen Absichten zu dienen, Trennendes zu schaffen, das Verbindende zu zerschlagen. So wurde die im satzungsgemäßen Ablauf der Amtstätigkeit begründete Verlegung des Vereinssitzes in Österreich da und dort falsch ausgelegt oder mit Absicht mißdeutet. Mehr als einmal hieß es in der Presse, der D. u. Ö. A.-V. sei bedroht, seine Einheit sei in Gefahr. Um so wertvoller war es, daß angeregt durch Erklärungen des Herrn Landeshauptmannes von Tirol, Dr. Franz Stumpf, auch die anderen österreichischen Landesregierungen und mehrere Mitglieder der österreichischen Bundesregierung nicht zögerten, die Verdienste und den Wert der Leistungen des D. u. Ö. A.-V. zu bestätigen und ihn gegen jede Verunglimpfung oder Bedrohung in Schutz zu nehmen.

Dies dankbar anzuerkennen ist uns Bedürfnis, um so mehr, als in Österreich trotz peinlich korrekter Haltung des D. u. Ö. A.-V. vereinzelte untergeordnete Stellen dieses Wohlwollen gegenüber dem D. u. Ö. A.-V. nicht ganz zu teilen schienen. Im Deutschen Reich unterblieb in korrekter Weise jegliche Einmischung in die internen Verhältnisse des D. u. Ö. A.-V. Die allgemeinen, vereinsgesetzlichen Bestimmungen im Deutschen Reiche bedingten bei den reichsdeutschen Sektionen einige Satzungsänderungen (Führerprinzip, Arierparagraph), ansonsten blieben die reichsdeutschen Sektionen unbehelligt und konnten unbehindert ihre durch die Ausreisesperre sehr erschwerte Tätigkeit fortsetzen.

Gesuche um Bewilligung der Ausreiseerlaubnis für Amtswalter der reichsdeutschen Sektionen, insbesondere für Hüttenwarte, hatten im Jahre 1933 teilweise Erfolg; 1934 wurden diese Bewilligungen leider spärlich erteilt. Dagegen ist den VA.-Mitgliedern, die zur Vereinsführung und engen Verbindung mit Österreich nötige Dauer-Ausreiseerlaubnis in dankenswerter Weise von der deutschen Reichsregierung erteilt worden — ebenso wie im Mai 1934 alle österreichischen HA.-Mitglieder und dazu noch mehrere österreichische Vertrauensmänner die Ausreisebewilligung zum Besuch der HA.-Sitzung in Stuttgart bekamen.

Wir freuen uns feststellen zu können, daß damit die Regierungen beider Länder durch Taten bewiesen, daß sie dem D. u. Ö. A.-V. wohlwollen und ihm die im Nutzen beider Länder gelegene Arbeit erleichtern wollen.

Der Leitung des D. u. Ö. A.-V. wurde durch diese Haltung der Regierungskreise dies- und jenseits der Grenze ihre Aufgabe erleichtert. Sie konnte in nichts anderem bestehen, als darin, die außerordentlichen Schwierigkeiten zu meistern, den Verein unter Wahrung seiner Eigenart und seiner Aufgaben, seiner Selbständigkeit und unpolitischen gesamtdeutschen Einstellung über die schlimme Zeit hinwegzubringen.

Mitgliederstand. Der Voranschlag für 1933 (genehmigt von der HV. Nürnberg) sah insgesamt 215.000 Mitglieder vor. Das Endergebnis blieb mit 213.653 knapp hinter dem Voranschlag zurück. In Nürnberg dachte noch kein Mensch an eine Ausreisesperre. Das tatsächliche Ergebnis (trotz Ausreisesperre) gibt daher zunächst noch zu keiner Beunruhigung Anlaß. Diese Ausreisesperre wird sich in ihrem vollen Umfange erst zum Jahresende 1934 auswirken und nach wie vor die Hauptgefahrenquelle für den Verein bilden. (Näheres über Mitgliederbewegung in Nr. 8 der „Mitteilungen" 1934.) Rein zahlenmäßig war bis Ende 1933 der Mitgliederrückgang in Österreich stärker als im Deutschen Reiche, die nähere Prüfung aber ergibt, daß es sich hiebei in der Hauptsache um Auflassung von Doppelmitgliedschaften handelte, in Auswirkung des Anschlusses der großen Sektionen Österreichischer Touristenklub und Österreichischer Gebirgsverein.

Sektionen. In Murnau hat sich aus der Ortsgruppe der S. Weilheim eine eigene Sektion gebildet, ebenso in Kaufbeuren aus der S. Allgäu-Immenstadt. In Felixdorf bei Wien ist eine Sektion entstanden.

Zeitgemäß ist, wenn sich kaum lebensfähige Sektionen mit anderen am gleichen Orte vereinigen. Die S. Bergfriede hat das erkannt und sich mit der S. Freising vereinigt, ebenso die S. Bergglück mit der S. Ingolstadt. Wegen Mitgliedermangel mußten leider die Sektionen Schwelm und Liegnitz ihre Tätigkeit einstellen. Der VA. versuchte, die Mitglieder anderen Sektionen zuzuführen.

Die Zahl der Sektionen beträgt daher 422 (—1), jene der befreundeten Vereine im Auslande 19 (± 0).

Die bisher im Deutschen Reiche bestandenen Sektionsverbände haben sich teils aufgelöst, teils in Gaugemeinschaften (Vortragsgemeinschaften usw.) umgebildet. In Österreich besteht ebenfalls Bedürfnis nach Zusammenschluß.

Allgemein haben die Sektionen ihre Aufgaben voll erfaßt und alles getan, um trotz der Absperrung von den Bergen die Mitgliedschaft beim Verein zu halten. Der Sektionsbetrieb „verinnerlicht" sich, Vortrags- und Kurswesen wird gepflegt.

Beitragsnachlässe für arbeitslose Mitglieder, auch für die Mitglieder des früheren Vereines „Naturfreunde", Beitragsstundungen, Zuschüsse für Fahrten usw. sind die Mittel, die Mitgliedschaft zu halten; der Gesamtverein trug durch den Beschluß der letzten HV. (1933) dazu bei. Arbeitslose haben nach diesem Beschluß nur den halben Gesamtvereinsbeitrag zu bezahlen. Diese Einrichtung haben für das Jahr 1934 beansprucht: im Deutschen Reich 99 Mitglieder, in Österreich 486 Mitglieder, bei befreundeten Vereinen 1 Mitglied; insgesamt 586 Mitglieder (= 0·27%). Hauptsache ist, den Mitgliedern das Verbleiben in der Sektion wünschenswert zu machen und einen Ersatz für das zu bieten, was durch die Ausreisesperre oder Geldmangel vorübergehend unerreichbar erscheint. In den Sektionen liegt die Stärke des Gesamtvereines — in dem, was sie dem Einzelnen bieten auch dann, wenn er nicht auf Reisen gehen kann, das ist die Hauptfrage für die gegenwärtige Zeit, ihre Daseinsaufgabe. Es muß anerkannt werden, daß die Sektionen diese Aufgabe nach Kräften gepflegt haben.

Geschäftsführung, Vereinsleitung. Die Vereinsleitung sah in diesen schwierigen Zeiten eine oberste Richtlinie darin, streng an der Satzung des D. u. Ö. A.-V., seiner unpolitischen, über zwei Staaten mit verschiedenen Gesetzen, Vorschriften, Begriffen sich erstreckenden Einstellung festzuhalten und diesen geraden Weg unbeirrt zu gehen. Es ist erfreulich, festzustellen, daß diese Haltung von allen Stellen verstanden und gewürdigt wird.

Der alte Verwaltungsausschuß tagte noch sechsmal in ordentlichen Sitzungen und einmal in einer zwanglosen Abschiedssitzung. Dann waren die Geschäfte dem Stuttgarter Verwaltungsausschuß übergeben, der bisher regelmäßig 14tägig (Mittwochs) insgesamt 15 Sitzungen abhielt. Die 1. HA.-Sitzung fand am 12. Mai in Stuttgart in Anwesenheit aller reichsdeutschen und österreichischen HA.-Mitglieder und mehrerer österreichischer Vertrauensmänner statt. Sie wurde ein erneutes Bekenntnis aller zum D. u. Ö. A.-V. Es fanden ferner statt: eine

Sitzung des Unterausschusses für Rettungswesen, die Tagung des Wissenschaftlichen Unterausschusses, des Hütten- und Wegbauausschusses und des Unterausschusses für Winterturistik. Dieser hat sich, den geänderten gesteigerten Bedürfnissen entsprechend, in einen „Ausschuß für Turistik" umgebildet und erweitert. Der Unterausschuß zur Prüfung der Fürsorgeeinrichtung wurde gebildet.

Der Hauptausschuß hat sich geändert: Mit Ende 1933 schieden satzungsgemäß aus: R. Rehlen (München), 1. Vorsitzender; Dr. K. Forcher-Mayr (Innsbruck), Dr. A. Knöpfler (Innsbruck), Dr. F. Mader (Innsbruck), Dr. M. Mumelter (Innsbruck), Dr. O. Stolz (Innsbruck), K. Zeuner (Innsbruck), sämtliche Mitglieder des Verwaltungsausschusses; ferner vom Hauptausschuß: Dr. Behringer (Nürnberg), P. Dinkelacker (Stuttgart), R. v. Feld (Braunschweig), Dr. G. Leuchs (München), A. Noßberger (Wien), Dr. W. Welzenbach (München), M. M. Wirth (Frankfurt), A. Witzenmann (Pforzheim), C. J. Wolfrum (Augsburg).

An ihre Stelle traten mit 1. Januar 1934: Univ.-Prof. Dr. R. v. Klebelsberg (Innsbruck) als 1. Vorsitzender; P. Dinkelacker (Stuttgart) als 2. Vorsitzender und Vorsitzender des Verwaltungsausschusses; Dr. E. Allwein (München), F. Banzhaf (Stuttgart), H. Cuhorst (Stuttgart), Ing. H. Hoerlin (Stuttgart), F. Hommel (Stuttgart), A. Jenewein (Stuttgart), Dr. F. Weiß (Stuttgart), A. Witzenmann (Pforzheim) als Mitglieder des Verwaltungsausschusses; ferner als Mitglieder des Hauptausschusses A. Dreher (Dornbirn), Dr. H. Hackel (Salzburg), Dr. E. Hanausek (Baden bei Wien), Ing. V. Hinterberger (Wien), Dr. N. Lütgens (Hamburg), Dr. L. Obersteiner (Graz), Dr. L. Pistor (München), A. Sotier (München), Dr. A. Tschon (Innsbruck).

Die bisherigen Vertrauensleute des Hauptausschusses in den österreichischen Bundesländern behielten zur Mehrzahl ihre Ämter bei; nur der Vertrauensmann für Steiermark ist durch die Wahl eines in Steiermark wohnenden HA.-Mitgliedes entbehrlich geworden.

Die Überleitung der Geschäfte vom alten auf den neuen Verwaltungsausschuß ging — dank der freudigen Zusammenarbeit der abtretenden und neu übernehmenden Herren — rasch und reibungslos. Die Hauptlast hiebei trugen wieder unsere gut geschulten Angestellten, die zwischen Weihnachten und Neujahr Kanzleibetrieb und eigenen Haushalt zu wechseln hatten. Neu ist, daß gemäß Beschluß der HA.-Sitzung vom 22. September 1933 die Ausfertigung nunmehr namens des Verwaltungsausschusses und nicht mehr, wie früher, namens des Hauptausschusses erfolgen. Mit 2. Januar 1934 wurde der Vollbetrieb der Kanzlei in Stuttgart wieder aufgenommen. Er ist — was Schreibarbeiten, Zahlungen, Prüfungen usw. betrifft — steigend. Die Zahl der im Berichtsjahr eingelaufenen Poststücke betrug 12.592 Stück, die der ausgelaufenen 25.695. Die Gehaltslasten wurden in Anpassung an die reichsdeutschen Verhältnisse gesenkt — mit den Übersiedlungskosten konnte wesentlich hinter dem Voranschlag geblieben werden.

Die Geldgebarung zeigte für das Rechnungsjahr 1933 noch einen Überschuß. Diese Erübrigung wurde nicht für notleidende Fonds aufgeteilt, sondern für neue Rechnung als Rücklage für nicht vorhergesehene Ausfälle im Jahre 1934 vorgetragen. Ein Teil der österreichischen Vorkriegswertpapiere konnte durch Kauf von österreichischer Trefferanleihe aufgewertet werden.

Die neue Verwaltung sah sich vor erschwerten Aufgaben. Wirtschaftliche Not und Grenzsperre zeigen sich eindringlich bei der Beitragszahlung. Den Sektionen Österr. Turistenklub und Österr. Gebirgsverein wurde weiterhin Angleichung der Beiträge an die der alten Sektionen gestundet. Gegen zahlungssäumige Sektionen mußte mit Strenge und unweigerlichem Verlust des Stimmrechtes vorgegangen werden. Die Ergebnisse des Kassenjahres 1934 waren im ersten Halbjahr noch nicht zu überblicken. Der Verwaltungsausschuß beschloß daher, bei den Voranschlagstiteln nur über 90% zu verfügen und die restlichen 10% nicht anzutasten. Wo nur möglich, werden Sparmaßnahmen durchgeführt. Der Hauptausschuß machte bei sich nicht halt und kürzte die Taggelder.

Die Zahlungseingänge bei der Hauptkasse haben sich in der Folge aus dem reichsdeutschen Vereinsteil pünktlich eingestellt, was leider beim österreichischen Vereinsteil nicht zutrifft. Dies bringt die Vereinsgebarung in Schwierigkeiten. Es ist nicht abzusehen, in welche Lage der Verein, der einen Großteil seiner Einkünfte in Schillingen ausgeben muß, gekommen wäre, wenn er nicht reichsdeutsche Gelder zur Weiterführung gehabt hätte. Wir erwarten, daß die österreichischen Sektionen ihren Verpflichtungen, wenn schon nicht pünktlich, so doch dafür um so umfangreicher nachkommen werden.

Bei dem Unterbleiben von Zuwendungen hat sich an der Mehrzahl der Fonds nicht viel geändert. Der Eiserne Fonds ist unverändert auf der bisherigen Höhe. An den Fürsorgefonds traten außergewöhnliche Ansprüche nicht heran, um so weniger, als die befürchteten Auswirkungen aus dem Beschluß der Hauptversammlung 1932 noch nicht fühlbar wurden, da die Versicherungsgesellschaften sich weigerten, den geänderten Fürsorgebestimmungen Rechnung zu tragen. Dem Fonds für außereuropäische Unternehmungen wurde ein Betrag von RM. 10.000.— für die beiden Kartographen Dr. Finsterwalder und Dr. Raechl entnommen, die der Merkl-Expedition beigegeben wurden. Der Darlehensfonds, nach wie vor zur Ergänzung der immer geringer werdenden Beihilfequote bestimmt, geriet in arge Bedrängnis. Die erwarteten Rückzahlungen von Darlehensraten blieben fast ganz aus — die Sektionen hatten keine Hütteneinnahmen und konnten dem Gesamtverein gegenüber ihren Verpflichtungen nicht fristgemäß nachkommen.

Lebhafte Bewegung ist im Franz-Senn-Fonds festzustellen. Notzeit in den Alpenländern ist für diesen Fonds die Zeit seiner Aussaat. Die ärmsten Schulkinder von 40 österreichischen Berggemeinden konnten im Winter mit Schuhen, warmer Wäsche und Brot versorgt werden. Sie haben in rührenden Briefen dem Verein gedankt. Ein Betrag wurde der Deutschen Winterhilfe zugewiesen. Zweimal wurde im Montafon mit namhaften Spenden, das eine Mal für die von dem schweren Murbruch in Vandans-Tschagguns Geschädigten, das andere Mal für die von Feuersbrunst in Parthenen Heimgesuchten, eingegriffen. Die völlig niedergebrannte Ortschaft Fraxern erhielt eine große Spende, und rund RM. 1000.— wurden für kleinere Ereignisse, für Hinterbliebene von Bergführern usw. aufgewendet. Dazu kommen noch die zahlreichen, nicht geringen Leistungen, die die Sektionen in ihren Arbeitsgebieten durchführen (Weihnachtsbescherungen usw.). Ohne Aufheben hat der Verein überall als erster versucht, die größte Not zu lindern und sich damit als Freund unserer Berge und ihrer Bewohner gezeigt.

Die von den Rechnungsprüfern wiederholt unangesagt durchgeführten Prüfungen der Gebarung der Vereinskasse gaben zu Beanstandungen keinen Anlaß.

Das innere Vereinsleben der Sektionen wurde schon gestreift. Es litt unter der Ausreisesperre, der wirtschaftlichen Notlage und dem österreichischen Versammlungsverbot. Um so dankenswerter ist es, daß von den Sektionsleitungen die Zusammengehörigkeit unter den Sektionsmitgliedern doppelt gepflegt wurde.

Die geringe Zahl der Mitglieder, die von der Ermäßigung der Vereinsbeiträge Gebrauch machten, zeigt, daß es — so wenig die Not auch vor den Alpenvereinsmitgliedern Halt machte — nicht auf den entsprechenden Nachlaß ankommt, sondern auf die innere Anhänglichkeit, auf den Wunsch, Mitglied zu bleiben. Zu diesem Ziele wieder bemühten sich die Sektionen mit Erfolg.

Ein Hauptmittel hiebei waren wiederum die Vorträge. Der Verein tat viel, um das Vortragswesen in den kleinen Sektionen zu fördern. Schon im Mai und Juni — entgegen der Gepflogenheit der Aufteilung im Spätherbst — wurden an 51 Sektionen rund RM. 1800.— für die Veranstaltung von Vorträgen verteilt. Das Vortragswesen wird in den Sektionen immer mehr ausgebaut, wobei sich die Vortragsgemeinschaften bewähren; sie ermöglichen, daß auch kleine Sektionen sich mit hochwertigen Vorträgen versorgen können.

Wir hatten schon früher Anlaß, Klage zu führen, daß in vielen Sektionen die Jugend fehle. Es mehrt sich nun aber die Zahl jener Sektionen, die Jugendgruppen und Jungmannschaften führen, und in den Alpenländern nimmt die Entwicklung einen Verlauf, der befriedigt. Hindernd für die Gewinnung der Jugend drohte hier eine österreichische Vorschrift zu werden, die die Zugehörigkeit von Mittelschülern zu Jugendgruppen des D. u.

D. A.-V. in Frage stellte. Es gelang aber in den meisten Fällen eine befriedigende Regelung.

Den alpenfernen Sektionen fehlt aber nach wie vor, mit wenigen Ausnahmen, die Jugend. Aber diese Ausnahmen bestätigen, daß es gehen müßte, wenn ein Wille da, und daß die Jugendfrage eine Jugendführerfrage ist. Wo sich der Mann findet, der sich der Jugend widmet, da geht es, da braucht die Sektion auch um den Nachwuchs nicht in Sorge zu sein.

Unser Tun ist so, daß es einen Jungen, wenn er richtig geführt wird, begeistern muß. Hier bleibt für die Sektionen eine große Aufgabe, und der Gesamtverein hilft gerne mit, wo er kann.

Die Sektionen werden durch die Landesstellen für alpines Jugendwandern in allen einschlägigen Dingen beraten und unterstützt. Zu den bisherigen Landesstellen ist eine neue dazugekommen: gerade noch vor dem Sommer konnte in München (für ganz Bayern) eine Landesstelle im Hause der AV.-Bücherei in Betrieb genommen werden. Die Landesstelle Südwestdeutschland in Stuttgart, die bisher das ganze Deutsche Reich betreute, ist damit entlastet.

Die Frage des Nachwuchses in den Sektionen, die Frage der Jugend überhaupt, ist eine Führerfrage.

Den Beispielen der Alpenländer nachfolgend, wurde für die Flachlandsektionen im Frühjahr 1934 ein von 25 Teilnehmern besuchter Jugendführerkurs abgehalten. Die Jugendgruppen erhielten namhafte Zuschüsse zu ihren Bergfahrten, so daß auch hier Ansporn zur Befassung mit der Jugend gegeben werden konnte.

Mit den Jugendherbergen hat der Verein wenig Freude erlebt. Sie werden nicht so beansprucht, daß eine weitere Erstellung sich jetzt rechtfertigen läßt. Jugendherbergen sollen nicht vom Gesamtverein oder seinen Landesstellen, sondern von Sektionen betreut werden. Die im Dezember 1933 eingeweihte Jugendherberge Wildegg (Wienerwald) wird wohl für längere Zeit die letzte Jugendherberge sein, die der D. u. Ö. A.-V. errichtete.

Zahlenmäßig zeigt das Jugendwesen im D. u. Ö. A.-V. folgendes Bild:

	Jugendgruppen		Jungmannschaften	
	Sekt.	Mitgl.	Sekt.	Mitgl.
Deutsches Reich .	65	1975	29	934
Österreich . . .	39	8502	30	1648
Ausland . . .	3	80	2	121
	107	10557	61	2703

Es ist also bei den Jugendgruppen ein Schwund, bei den Jungmannschaften ein Erstarken festzustellen.

Diese Jungmannschaften bilden auch sonst einen erfreulichen Berichtsgegenstand. In ihnen sammelt sich nach geeigneter Schulung in den Jugendgruppen alles, was unter den Jungen, den Studenten, Lehrlingen und Angestellten den Drang in die Berge und zu Taten in Eis und Fels hat, und sie stellen die Hauptgruppe derer, die aus dem Titel

Förderung des Bergsteigens Fahrtenbeihilfen aus den Mitteln des Gesamtvereins beanspruchen. Sie bekommen sie auch, sofern das Gutachten der Sektion günstig lautet und diese selbst beisteuert, daß junge Leute ihres Nachwuchses in die Berge kommen. Die frühere Beschränkung der Beihilfen für hochwertige Bergfahrten in den Ostalpen konnte nicht voll aufrechterhalten werden (Reisesperre nach Österreich!), doch wurde bei Unterstützung westalpiner Fahrten darauf gesehen, daß eine Schulung in den Ostalpen vorlag. Sicher ist, daß die heutige Bergsteigerjugend, gerade die tatenlustigste, unter Mangel an Geldmitteln leidet. So ist es erklärlich, daß die Zahl der Unterstützungsgesuche steigt und dem Einzelnen nur mehr Beträge zur Verfügung gestellt werden, die kaum die Fahrtkosten ins Gebirge decken.

Es wurden an Beihilfen ausbezahlt:

für hochwertige Winterbergfahrten an 29 Gesuchsteller	RM.	936.—
für hochwertige Sommerbergfahrten an 301 Gesuchsteller	„	9560.50
für Einführungsbergfahrten	„	3637.50

Die Erfolge, die viele dieser jungen Bergsteiger mit bescheidenen Mitteln erzielt haben, die hervorragenden Leistungen in unseren europäischen Gebirgen, lenken unsere Erinnerung auf jene Helden, die in ferne Gebirge des Himalaja zogen, um dort als Deutsche mit den Besten der Erde um den Sieg zu ringen über die höchsten Gipfel der Welt.

Im April 1934 reiste die „Deutsche Himalaja-Expedition 1934" unter Leitung von Willy Merkl ab. Sie stand mit uns in engster Fühlung, die Mittel für sie sind aufgebracht worden von der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Reichsbahn-Turn- und -Sportvereine — ein eindrucksvolles und dankenswertes Beispiel gemeinnützigen Gesamthandelns. Der D. u. Ö. A.-V. war geldlich an der Nanga-Parbat-Expedition nur soweit beteiligt, als er Mittel für die beiden Kartographen (Dr. Finsterwalder, Dr. Raechl) beistellte. Mit dem Herzen aber war der D. u. Ö. A.-V. voll dabei und seine Mannen waren es, die auszogen: Willy Merkl, Dr. Willi Welzenbach, Alfred Drexel (alle aus München), Fritz Bechtold, Peter Müllritter (beide aus Trostberg), Ulrich Wieland (Ulm), Erwin Schneider (Hall in Tirol), Peter Aschenbrenner (Kufstein). Hiezu gesellen sich noch der Arzt Dr. Willi Bernard (Lienz) und der Kommandant des Lagers Hieronimus, ferner drei Wissenschaftler: der bekannte Topograph Dr. Richard Finsterwalder (Hannover), der Geograph Dr. Walter Raechl (München) und der Geologe Dr. Nisch.

Nach erfolgverheißenden Anfängen verlor die Expedition den ersten Mann, Drexel, durch Tod und wenige Wochen später den Führer Willy Merkl mit seinen Begleitern Dr. Welzenbach und Wieland sowie mehrere brave einheimische Träger, die alle dem Rasen der Natur in den höchsten Graten der Welt zum Opfer fielen.

Damit war das Schicksal der Expedition besiegelt. Geschlagen von höherer Gewalt mußte der Rückmarsch angetreten werden. Wir müssen uns trösten, daß der Bergtod dieser Helden nicht umsonst ist.

So nahm erstmals ein außereuropäisches Unternehmen, an dem der D. u. Ö. A.-V. maßgeblich beteiligt war, einen tief bedauerlichen Verlauf. Dies wird für die nächste Zeit Zurückhaltung in solchen Unternehmungen bedingen. Keineswegs aber wird es den D. u. Ö. A.-V. oder seine jungen Bergsteiger abhalten, nun alle Pläne aufzugeben und aus dem Wettstreit der Völker um die Eroberung der Gebirge der Welt auszuscheiden.

Die vom D. u. Ö. A.-V. und der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft beigegebene wissenschaftliche Abteilung der Merklschen Nanga-Parbat-Expedition hat erfolgreich gearbeitet, besonders unter Dr. R. Finsterwalders Leitung eine genaue Karte des Expeditionsgebietes aufgenommen.

Neben diesem großen Unternehmen blieben für weitere außereuropäische Bergfahrten weder Mittel noch Möglichkeiten.

In Auswertung der erfolgreichen Andenfahrten des D. u. Ö. A.-V. 1928 und 1932 werden vom Verein die damals aufgenommenen Karten, zunächst jene der Cordillera Real (1928, aufgenommen von Prof. Dr. C. Troll) herausgegeben werden.

Auf diesem Gebiete wie auf vielen anderen verbindet der D. u. Ö. A.-V. bergsteigerische Gesichtspunkte mit wissenschaftlichen.

Wissenschaftliche Tätigkeit. Hier wirkte, wie immer schon, der Wissenschaftliche Unterausschuß richtunggebend. (Bericht hierüber in Nr. 5 der „Mitteilungen" 1934.) Außer der Fortführung der regelmäßigen Gletscherbeobachtungen und -untersuchungen sowie zahlreicher Einzelarbeiten wissenschaftlicher Alpenforschung gelang es im Berichtsjahre, für ein neues Standardwerk des D. u. Ö. A.-V. auf diesem Gebiete, die von Reg.-Rat Dr. R. v. Srbik verfaßte Geologische Bibliographie der Ostalpen, in der Firma Oldenbourg einen Verleger zu finden, der gegen Gewährung eines Druckkostenzuschusses die Drucklegung übernahm. Das Werk wird im Laufe des Winters erscheinen.

Mit dem Werk „Tirol" hat der Wissenschaftliche Unterausschuß der verflossenen Verwaltungsperiode noch in den letzten Monaten des Jahres 1933 nicht nur den D. u. Ö. A.-V., sondern jedem ein Werk geschenkt, das in seinen beiden Bänden eine wahre Fundgrube und eine kaum zu überbietende Darstellung über Tiroler Land, Volk und Brauchtum bietet und von allen Freunden dieses Landes auf das lebhafteste begrüßt wurde. Der D. u. Ö.

A.-V. hat mit diesem Werk neuen Grund zu dem internationalen Ansehen gelegt, das er auch auf alpin-wissenschaftlichem Gebiete genießt.

Ein weiterer Beitrag dieses Sinnes ist die neue geologische Karte des Kaisergebirges von O. Ampferer, deren Erscheinen der Alpenverein in erfreulicher Fortsetzung einer engen Arbeitsgemeinschaft mit der Österreichischen Geologischen Bundesanstalt ermöglicht hat.

Kartographie. Es gehört mit zum wichtigsten Aufgabenkreis des D. u. Ö. A.-V., gute Kartenwerke seines Arbeitsgebietes in den Ostalpen herauszubringen und die überragende Tätigkeit, die er in dieser Richtung seit Jahrzehnten entfaltet, nicht abreißen zu lassen. Die Vereinsleitung gedenkt daher, trotzdem die Notzeiten und die Unsicherheit der Geldbeschaffung zu Zurückhaltung drängen, diese Tradition aufrechtzuerhalten und fortzusetzen.

Die Zillertaler Karte ist nunmehr fertiggestellt; das letzte, östliche, Blatt wird der „Zeitschrift" 1934 beigelegt.

Von der Karwendelkarte ist das westliche Blatt mit der „Zeitschrift" 1933 erschienen. Die beiden anderen Blätter sind in der Zeichnung fertig und können der „Zeitschrift" 1935 und 1936 beigelegt werden. Mit diesem großen, dreiblättrigen Werk schließt der Kartograph L. Aegerter eine Tätigkeit ab, die er durch mehr als 30 Jahre erfolgreich für den D. u. Ö. A.-V. geleistet hat. Er zieht sich, vom Verein für seine Tätigkeit bedankt, in den Ruhestand zurück.

Die Ötztal-Stubaier Karte ist so weit, daß der Schichtenplan des ersten der sechs Blätter heuer vorliegt und ein Teil der topographischen Zeichnung fertig sein wird. Als Topograph für diese Karte wurde Dipl.-Ing. Fritz Ebter gewonnen. Da mit der Karte nicht vor 1937 gerechnet werden kann, die Nachfrage nach Ötztal-Stubaier Karten aber sehr groß ist, mußte sich die Vereinsleitung zu einem Nachdruck der verbesserten alten Karten entschließen.

Von den Kartenwerken über außereuropäische Gebirge wurde bereits gesprochen.

Offen ist noch die Frage einer neuen Rhätikonkarte. Zahlreiche im Rhätikon und in der Silvretta tätige Sektionen haben beim Hauptausschuß die Herausgabe einer solchen Karte angeregt. Der Hauptausschuß hat diese Anregung aufgegriffen, es bedarf aber der Mitwirkung der Regierung des Fürstentums Liechtenstein, um diese Arbeit in Angriff zu nehmen.

Veröffentlichungen. Die regelmäßigen Veröffentlichungen blieben unverändert.

Die „Zeitschrift" 1933 mußte beschlußgemäß verbilligt werden, was nicht ohne Einsparungen (1 statt 8 Kupferdrucke; 68 statt 99 Kunstdrucke; Gesamtumfang 276 statt 368 Seiten im Jahre 1932) gehen konnte. Trotzdem haben weder Inhalt noch Aufmachung des Buches gelitten; es bleibt erstaunlich und lobenswert, wie Gediegenes und Mannigfaltiges um den geringen Preis geboten werden kann. Trotzdem ist die Abnehmerzahl zurückgegangen.

Bei den „Mitteilungen" wird inhaltlich auf die Grenzsperre insofern Bedacht genommen, als Abhandlungen von allgemeinem Interesse besonders gepflegt werden. Der Anzeigenteil ging nach Auflösung der Firma Mosse an die Ala-Anzeigen A.-G. pachtweise über.

„Der Bergsteiger", die bebilderte, halbamtliche Monatsschrift des D. u. Ö. A.-V. ist gut geleitet und beliebt.

Eine wertvolle Bereicherung des alpinen Schrifttums war die vom Hauptausschuß unterstützte Herausgabe der Alpinen Bibliographie für 1932 durch den Verein der Freunde der AV.-Bücherei (Bearbeiter Dr. H. Bühler).

Eine Fortsetzung der Reihe der wissenschaftlichen Veröffentlichungen erfolgte zunächst nicht. Es hat sich in einer Reihe von Fällen als auch für den Verein vorteilhafter erwiesen, die Veröffentlichung entsprechender Abhandlungen durch Gewährung von Druckkostenbeiträgen in Fachzeitschriften zu ermöglichen. Der Absatz der bisherigen Hefte wurde durch Herabsetzung der Preise gefördert.

Das „Taschenbuch der AV.-Mitglieder" (bearbeitet von Dr. Schmidt-Wellenburg) wird von der Mitgliedschaft gern benützt.

Hütten und Wege. Wenn bisher das Wirken des Vereins in seiner Hütten- und Wegbautätigkeit am sinnfälligsten zum Ausdruck kam, so bringen Notzeiten hier starke Änderungen.

Der Besuch der Hütten konnte sich in den östlichen Alpenteilen meist an der Untergrenze der vorjährigen Besucherzahlen halten. Ein durchschnittlich 20%iger Rückgang ist aber auch dort festzustellen. Je weiter man aber nach Westen bringt, desto verheerender wird als Folge des Ausbleibens der Reichsdeutschen der Rückgang. Der Besuch erreichte fast nirgends 40% der Vorjahrsziffern, in den Grenzgebieten betrug der Ausfall bis zu 90%.

So kam manche Sektion, der die Hütteneinnahmen zur Schuldendeckung oder Ausbesserung fehlten, in schwere Bedrängnis. Treue Hüttenwirte und ihre Helfer sind wegen des Ausbleibens der Besucher in Notlage geraten. Es besteht die gesetzliche Möglichkeit für die Hüttenpächter, ihre Pachtverpflichtungen herabzusetzen, es ist aber der Vereinsleitung kein Fall bekannt, daß ein Pächter von dieser Möglichkeit Gebrauch machte, einfach deshalb nicht, weil keine Sektion auf die Anwendung dieser gesetzlichen Möglichkeit wartete, sondern jede von sich aus die Pachtabgaben entsprechend nachließ. Einige Sektionen in solcher Lage kamen um die Erlaubnis ein, das Schutzhaus im Sommer 1934 zu sperren. Der Verwaltungsausschuß mußte solche Ansuchen grundsätzlich ablehnen. Eine Wirtschaftsführung im vollen Umfange wurde dort, wo kein Bedarf war, nicht gefordert, wohl aber eine dauernde Bewachung. Die Vereinsleitung verlangte, daß jede Schutzhütte (wenn sie es im Vorjahre war) auch im Sommer 1934 geöffnet und jedermann zugänglich sein müsse. Hiefür war maßgebend, daß der D. u. Ö. A.-V. nach Kräften dazu beitragen müsse, den Verkehr in den österreichischen Alpenländern zu stützen.

Die Klage der unbemittelten Jugend über die Preise auf den Schutzhütten und die Notwendigkeit, alles zu versuchen, um zur Belebung des Hüttenbesuches beizutragen, ließen auf andere Mittel sinnen.

Zunächst war den Sektionen gestattet, mit dem Nächtigungspreis für Nichtmitglieder vom zwei- bis dreifachen des Mitgliedspreises auf das anderthalbfache herabzugehen. Hand in Hand damit ging das Bestreben, die Nächtigungspreise überhaupt zu senken. Die gesonderte Berechnung der Wäsche wurde nicht mehr gestattet.

Die neue Vereinsleitung machte es sich zur Aufgabe, die Einhaltung dieser Bestimmungen mit Strenge zu überwachen. Sie mußte nur in vereinzelten Fällen einschreiten, und so kann heute jedes Mitglied sicher sein, daß über den Höchstsatz von RM. 1.50, bzw. S 2.50, bzw. Frs. 1.50 für das Bett mit Wäsche (ebenso niederere Ansätze für Matratzenlager) von ihm nichts gefordert werden darf. Dies ist ein Fortschritt gegenüber der bisher verschiedenartigen Gebührenberechnung.

Die Schutzhütten sind auch Verpflegsstätten, in denen der Besucher nicht nur Unterkunft und Schlafstelle findet, sondern auch richtige und preiswerte Verpflegung. Die Verpflegung konnte nicht immer als „richtig" und leider auch nicht immer als „preiswert" bezeichnet werden. Besonders der letzte Umstand führte dazu, daß der unbemittelte, namentlich der jüngere Bergsteiger dazu übergegangen war, sich aus seinem Rucksack zu verpflegen und, wenn nicht die Hütte ganz, so doch die Verköstigung aus den Vorräten der Hütte zu meiden begann. Dies liegt weder im Vorteil des Hüttenbesuchers noch in dem des Wirtschafters. Die Hütten sind für Bergsteiger gebaut und haben diesen zu dienen.

So hat sich die Vereinsleitung der Hüttenverpflegung angenommen, nachdem die Gebührenfrage geregelt war. Was der Bergsteiger will ist: ein billiges, bekömmliches Getränk und eine einfache, sättigende Speise, die nicht viel kosten darf. Das ist so wenig, daß es auf jeder Hütte zu haben sein muß. Wer mehr will, kann es verlangen. Anfragen bei den Sektionen und auch bei vielen Hüttenwirten ergaben nur Zustimmungen.

So ordnete der Verwaltungsausschuß im Frühjahr 1934 an, daß auf jeder Hütte zu bestimmten Preisen: Kaffee, Teewasser, Erbswurst- (oder gleichwertige) Suppe, ferner ein einfaches fleischloses Essen und ein solches mit Fleisch in bestimmten Mengen erhältlich sein müsse.

Zum Anschlag in den Hütten wurden die Preise für dieses Essen sowie die Nächtigungsgebühren für jedermann ersichtlich ausgegeben. Die Einführung begann im Sommer. Ein Urteil ist noch nicht möglich. Die vielen Zustimmungen aber beweisen, daß die Mitglieder darauf

warteten. — Bei den Sektionen und Hüttenpächtern genügten in einzelnen Fällen Belehrung und nachträgliche Anweisung. Es steht zu hoffen, daß durch diese Maßnahmen die Hütten wieder zu dem werden, was sie sein sollen: nach den Grundsätzen der Einfachheit und Billigkeit geführte Bergheime, in denen auch der minderbemittelte Volksgenosse genau so zu Hause sein soll wie der mit größerer Brieftasche.

Dieses Bestreben wird unterstützt durch die Herausgabe eines „Merkblattes für Hüttenbesucher" als Beigabe zum Juliheft (7) der „Mitteilungen" 1934, in dem jedes Mitglied das Wichtigste aufgezählt findet, was beim Besuch einer Schutzhütte wissenswert ist und was — nötigenfalls — bei Beanspruchung der Mitgliederrechte geltend gemacht werden kann. Auch die gedruckte Hüttenordnung, die in allen Schutzhütten angeschlagen ist, hat sich als änderungs- und vereinfachungsbedürftig erwiesen. Hiezu wird die Hauptversammlung 1934 Beschluß fassen.

So trachtet die Vereinsleitung, auf allen Gebieten des Hüttenbetriebes einfache, den bergsteigerischen Bedürfnissen entsprechende Verhältnisse herbeizuführen. Es bedarf Zeit, bis der wünschenswerte Zustand hergestellt ist.

Im letzten Winter wurden erstmalig gewisse, nach Lage, Größe, Beschaffenheit, Zugang und sonstigen Umständen geeignete Hütten zu „Schiheimen" erklärt, um auf ihnen den Anfänger- und Ausbildungsschibetrieb zu sammeln, die übrigen Hütten aber zu entlasten und den Winterbergsteigern freizuhalten. 18 Hütten konnten zu Schiheimen als geeignet erklärt werden; für zehn weitere Hütten wurden gewisse Ausnahmen von den Nürnberger Richtlinien zugestanden — für alle anderen Hütten hatten die üblichen Bestimmungen zu gelten. Leider konnten wegen der Ausreisesperre anwendbare Erfahrungen nicht gesammelt werden.

Die Bautätigkeit stockte fast ganz. Welche Sektion sollte während der Ausreisesperre den Mut zu baulichen Unternehmungen aufbringen? Nur die S. Klagenfurt errichtete am südöstlichen Eckpfeiler unseres Alpengebietes, auf der Petzen, eine nette, einfache Schutzhütte, die einen wichtigen Sommer- und Winterstützpunkt für Fahrten im jugoslawischen Grenzgebiet der Ostkarawanken darstellt. Die durch Brand vernichtete Julius-Seitner-Hütte der S. Österr. Gebirgsverein wurde aufgebaut und ein Neubau für die Stuttgarter Hütte der S. Schwaben erstellt. Der Deutsche Alpenverein Gablonz erwarb ferner das Gasthaus „Dachsteinblick" im Ausläufer des Gosaukammes und richtete es zu einem Vereinsheim, der „Gablonzer Hütte" her. Die S. Wienerland baute auf dem Radstädter Tauern die Moaralm zu einem Jugend- und Sektionsschiheim aus. Die Geraer Hütte erhielt einen Erweiterungsbau und das Bergsteigerhüttlein der S. Landeck am Steinsee (Parzinn) wurde gerichtet und erstmalig bewirtschaftet.

Auf reichsdeutschem Alpengebiet konnte aus dem ehemaligen Besitz der Naturfreunde die Winbachgrieshütte durch die S. Hochland vom Staate gepachtet werden. (Hier ist zu bemerken, daß entgegen anders lautenden Pressemeldungen der D. u. Ö. A.-V. als Gesamtverein sich um die Frage des Hüttenbesitzes des ehemaligen Vereins Naturfreunde nicht kümmerte, sondern diese Frage ins Belieben jeder einzelnen Sektion stellte.)

Wegtafeln wurden im Berichtsjahre nur 1989, Hüttentafeln 7 und Jagdschutztafeln 6, gegen insgesamt 3072 im Vorjahre, von den Sektionen angefordert.

Turistik. Bisher bestand nur für die Untergruppe „Winterturistik" ein eigener Ausschuß. Dieser wurde erweitert und bearbeitet auch die Fragen der Sommerturistik. Hieher gehört z. B. der Grenzübertritt nach Italien. Dank unserem langjährigen Drängen kam im Herbst 1933 zwischen Österreich und Italien ein Abkommen zustande, das den wechselseitigen Grenzübertritt auch an einigen von uns begehrten Stellen im Hochgebirge erlaubt. Leider ist die Regelung wegen der Beschaffung eigener Ausweise mit Kosten verbunden, nur für den Sommer gültig und vorerst auf Vereinsmitglieder österreichischer Staatszugehörigkeit (nach Maßgabe der Gegenseitigkeit zwischen den Grenzstaaten) beschränkt, so daß sie eine recht wenig befriedigende Halbheit darstellt. Sie bedeutet immerhin für unsere Südtiroler Volksgenossen an der Grenze eine Erleichterung und Verbesserung des bisherigen Zustandes. Der Fahrrad-Grenzverkehr beschäftigte die Vereinsleitung. Die mit dem Deutschen Touringklub bestandene Begünstigung wurde wegen Auflösung dieses Verbandes hinfällig; für einen neuen Vertrag wurde der Deutsche Radfahrerverband gefunden, dessen Bedingungen für die Übernahme der Zollhaftung noch günstiger sind. Die österreichischen Mitglieder genießen die gleichen Vorteile durch den Österr. Touringklub.

In das Gebiet der Reiseerleichterungen gehört die Begünstigung, die der Österr. Alpenklub nach dem Erwerb eines Grundstückes aus dem Eigentum des D. u. Ö. A.-V. auf der ihm gehörigen Erzherzog-Johann-Hütte auf der Adlersruhe den Mitgliedern unseres Vereins gewährt. Die internationale Union alpiner Verbände, der der D. u. Ö. A.-V. nicht angehört, bemüht sich um internationales Hüttenbegünstigungsübereinkommen und hat den D. u. Ö. A.-V. zur Teilnahme eingeladen. Der Verwaltungsausschuß beobachtet die weitere Entwicklung und wird berichten.

Die im Vorjahr eingeführten Winter-Markierungsscheiben haben sich bewährt. Es wurden im vergangenen Winter 3570 Stück solcher Tafeln ausgegeben. Für die Zukunft ist vorgesehen, die bisher einfarbigen roten Tafeln zu durchlochen und mit einem weißen Strich zu versehen.

Bedürfnis nach Schikursen, in denen Anleitung zum Schilauf im winterlichen Hochgebirge gegeben wird, ist in den Sektionen stark vorhanden und steigt. Es wurden daher die in den Vorjahren eingeführten Lehrwartkurse beibehalten und zwei Lehrgänge B 1 für alpinen Schilauf, wobei 16 Teilnehmer die strenge Prüfung bestanden, und drei Lehrgänge B 2 für Winterhochturistik, wobei 31 Teilnehmer die Prüfung bestanden, abgehalten. Hiebei bestand hinsichtlich der Lehrwartkurse B 1 Einvernehmen mit dem Deutschen Schiverband. Um die Durchführung dieser Kurse haben sich wieder, wie in den Vorjahren, Herr Oberst Bilgeri und im Verein mit der S. Oberland die Herren Polizeihauptmann Winkler und Polizeimajor Schlemmer (für den in Bayern abgehaltenen Lehrgang B 2) verdient gemacht. Die Pflege der Winterturistik wird von der Vereinsleitung besonders gefördert. Es ist ihr bewußt, daß die Winterturistik und der alpine Schilauf noch große Entwicklungsmöglichkeiten bergen und geeignet sind, den Aufbau unserer Mitgliedschaft zu erweitern. Immer häufiger ist die Wahrnehmung, daß viele und besonders Jugendliche erst auf dem Wege über den Schilauf zunächst zum Winterbergsteigen kommen und dann auch im Sommer in die Berge ziehen. Zur Gewinnung bedarf es, wie die Wintererfahrungen und die Beobachtungen einzelner Sektionen zeigen, nur gemeinsamer Veranstaltungen, verbilligter Gesellschaftsfahrten usw. Einzelne Sektionen halten schon längst auch sommerliche Schulungs-, Kletter- und Eiskurse ab. Der Gesamtverein hat sich bisher mit der Frage der schulmäßigen Pflege des sommerlichen Bergsteigens nicht befaßt. Auch das und eine damit verbundene Verbreitung der Kenntnisse des Bergsteigens in der Allgemeinheit ist ein wesentliches Mittel, dem Verein neue Freunde zu gewinnen und die Unfallziffer herabzusetzen.

Unfallversicherung. Die Ausreisesperre machte sich im österreichischen Alpengebiet in einer Verminderung der Unfälle bemerkbar, während sie im bayrischen Alpengebiet anstieg. Die Winterunfälle nehmen zu und die Versicherung ist dadurch stark belastet. Die Regelung der Schadensfälle hat die Hauptleitung nach Berlin verlegt. Dies erschwert die Abwicklung der Geschäfte, auch wurden Klagen über Schadensregelung laut. In Mitgliederkreisen wird aber häufig vergessen, daß der D. u. Ö. A.-V. nur eine alpine Unfallversicherung eingegangen hat und daher nicht mehr, als unter diesem Begriff fällt, erwartet werden kann. Es ist verständlich, daß für 35 Pfennig Jahresprämie je Mitglied nicht allzuviel verlangt werden kann. Die Möglichkeit einer freiwilligen Höherversicherung mit Einschluß von Schiwettkämpfen usw. besteht, es wird aber zu wenig Gebrauch davon gemacht.

Das alpine Rettungswesen erfuhr trotz des fehlenden Besuches der Berge und Hütten, mithin trotz „verminderten Bedarfs", volle Beachtung. Das Schwergewicht des alpinen Rettungsdienstes liegt bei den neun Landesstellen für alpines Rettungswesen, die den neuen Unterausschuß für alpines Rettungswesen bilden. Die Landesstellen Bayern und Osttirol hielten Tagungen der Leiter ihrer Rettungsstellen ab, eine Einrichtung, die sich wegen der Aussprache bewähren dürfte. Die Beanspruchung der im Hochgebirge gelegenen Rettungsstellen war geringer als in den Vorjahren, nicht aber jene der in den Voralpen gelegenen Stellen, die im Ausflugsbereich der Städte

München, Linz, Graz, Wien usw. liegen. Verkehrssperre und geringere Kosten veranlaßten starken Besuch dieser Gebiete und damit Unfallhäufung. Dies gilt besonders vom Winter, der früh einsetzte. Der Schibetrieb in Münchens und Wiens Ausflugsgebiet, aber auch in anderen Voralpengebieten, wie im Allgäu usw., überbot alle Erwartungen. In diesen Gebieten genügte die Rettungsbereitschaft der Rettungsstellen nicht mehr, es mußte ein Streifendienst eingerichtet und die Hilfsstelle (Rettungsmittel, Schlitten, Verbandzeug) möglichst hoch hinauf geschoben werden. Sonntag für Sonntag waren in diesen Schigebieten hunderte unserer braven Rettungsmänner im Bereitschaftsdienst und in Tätigkeit.

Der Verwaltungsausschuß hatte im Berichtsjahr Gelegenheit, bewährte Rettungsmänner mit Ehrenzeichen für Rettung aus Bergnot auszuzeichnen, trotz der verschärften Bedingungen. Es sind dies: Otto Feutl (Mürzzuschlag); Pius Ensmann, Bergführer (Kürsingerhütte); Rupert Winkler, Bergführer (Zell a. S.); Konrad Schuster, Beamter (Innsbruck). Wir freuen uns, daß die selbstlosen, opferbereiten Helfer unter den Bergsteigern nicht aussterben.

Die Aufwendungen für das Rettungswesen sind gewaltig. Um so bedauerlicher ist es, wenn Schwierigkeiten bei Einbringung der meist bescheidenen und überprüften Kosten eines Rettungsunternehmens gemacht werden oder wenn Bergsteiger glauben, Inhalt eines Hüttenverbandskastens sei kostenlose Schireparaturwerkstätte. Die Vereinsleitung hat angeordnet, daß auf jeder Hütte ein hinreichender Vorrat von Verbandzeug usw. vorrätig sein muß, daß aber jede Entnahme, die nicht bei einem alpinen Unfall erfolgt, bezahlt werden muß. Zur Vereinheitlichung der Versorgung aller Stellen mit guten Rettungsmitteln wurde in Innsbruck eine Zentralstelle für Einkauf und und Ausgabe von Rettungsgeräten und Verbandzeug geschaffen, die Herr Karl Zeuner, langjähriger Fachmann auf dem Gebiete, ehrenamtlich führt. Die Landesstellen erhalten daher seit 1934 die ihnen zugedachten Mittel nicht durchaus in bar, sondern auch in Sachlieferungen von dieser Stelle.

Unser Rettungswesen bot früher Reibflächen mit anderen Verbänden. Das hat sich gebessert, zumal die überragende Stellung des D. u. Ö. A.-V. auf dem Gebiete des alpinen Rettungswesens auch von maßgebenden Stellen anerkannt wird. Dies bewies die Aufnahme, die der D. u. Ö. A.-V. auf der Österreichischen Tagung für Rettungswesen in Salzburg und auf der internationalen Tagung in Kopenhagen gefunden hat.

Es ist unsere Pflicht, allen jenen, die im Berichtsjahr im alpinen Rettungswesen des D. u. Ö. A.-V. opferwillig mitgewirkt haben, den herzlichsten Dank des D. u. Ö. A.-V. zum Ausdruck zu bringen.

Hieher gehören an vielen Orten die Bergführer, die sich aus ihrer Berufspflicht in den Dienst des Rettungswesens stellen.

Es gehört zu den ältesten — und wohl auch vornehmsten — Pflichten und Sorgen des D. u. Ö. A.-V., sich dem Bergführerwesen zu widmen, wenn auch, wie im Berichtsjahre, die Tätigkeit, bzw. Beanspruchung der Führer ganz gering war.

Da nicht alle Sektionen Bergführertage abhalten konnten, übernahm es der österreichische HA.-Sachwalter für Führerwesen, Reg.-Rat Dr. Anton Tschon (Innsbruck), für diese Sektionen die Führertage abzuhalten. An Führerkursen war geringer Bedarf.

So konnte auf den sonst in Salzburg stattfindenden Kurs verzichtet und sämtliche Teilnehmer in einem Kurs in Innsbruck vereinigt werden.

Anders mit dem Schiführerkurs. Die im Frühjahr festgelegten neuen Richtlinien betreffend Handhabung des Führerwesens sehen vor, daß künftig jeder Bergführer auch Schiläufer und daher Schiführer sein muß und daß reine Sommerführer nicht mehr bestellt werden. Daher ist der Andrang zu den Schiführerkursen so groß, daß zwei, der erste mit zwanzig Teilnehmern im März und der zweite mit 34 Teilnehmern im Mai, beide im Gletschergebiet der Franz-Senn-Hütte, abgehalten werden mußten. Sie leitete in gewohnt vorzüglicher Weise Herr Reg.-Rat Dr. Anton Tschon, zum Teil unter Mitwirkung des Herrn Harold. Die Anforderungen, die an die Teilnehmer gestellt werden, sind große, denn nur erstklassig ausgebildeten Führern wird es bei dem harten Berufswettbewerb und den großen Ansprüchen, die besonders Winterturisten an einen Schiführer stellen, möglich sein, sich zu behaupten. Unser Führernachwuchs berechtigt da zu den besten Erwartungen.

Neue Richtlinien für die Handhabung des Führerwesens werden im kommenden Jahr in Wirksamkeit treten.

Der vom Verwaltungsausschuß ausgehende Gedanke, den Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V. dafür, daß der Verein ohne jede Gegenleistung die Führer ausbildet, teilweise ausrüstet und im Alter versorgt, eine Ermäßigung auf die Tarife zu geben und damit vielleicht auch das Geschäft zu beleben, fand bei allen bisher befragten Führerschaften Verständnis und teilweise wurden die Tarife schon um 20% gekürzt; sicher wird dies zu Beginn der nächsten Sommerreisezeit überall der Fall sein.

Die Auszahlung der Renten an alte Führer, Witwen und deren Waisen erfolgte fristgemäß, nachdem von allen Beziehern die wieder eingeführten Bestätigungen über Leben und Vermögensverhältnisse vorlagen.

An manchen Orten leidet die Führerschaft unter unlauterem Wettbewerb. Der Hauptausschuß schreitet ein, wo er kann, er bittet die Mitglieder, die Arbeit der Vereinsführung zu unterstützen und nur zugelassene Führer oder Träger zu beschäftigen.

Naturschutz. Die letzte Hauptversammlung schloß mit einer Kundgebung gegen die Erbauung einer Seilbahn auf den Großglockner. Wir können mit Freuden berichten, daß der Plan hauptsächlich wegen des scharfen Widerspruchs des D. u. Ö. A.-V. gefallen ist. Ein vom bergsteigerischen Standpunkt ebenso abzulehnendes Schiabfahrtsrennen von der Adlersruhe auf die Pasterze unterblieb, bevor der D. u. Ö. A.-V. dagegen auftreten mußte. Wir haben unsere Hilfe auf diesem Gebiete auch anderen geliehen: der Tiroler Bergwacht, der Deutschen Bergwacht, den Kreisen, die sich um die Erhaltung des Hohenstoffeln bemühen und jenen, die sich gegen eine Seilbahn auf den Montblanc wehren.

Dabei gedenkt der Verein sich nicht nur auf den Pflanzenschutz zu beschränken, sondern auch den Tierschutz miteinzubeziehen.

Die Alpenvereinsbücherei stand im Berichtsjahr im Zeichen der Grenzsperre mit allen ihren Folgen. Dennoch ist der Gesamtleihverkehr so ziemlich auf der erfreulichen Höhe des Vorjahres geblieben. Vom 1. August 1933 bis 31. Juli 1934 hatte die Bücherei bei 194 Ausleihtagen 4172 Entleiher und 6315 Entleihungen zu verzeichnen. Es ist bemerkenswert, daß die Entleihungen nach auswärts mit über 1100 Büchern stark zugenommen haben.

An Neuerwerbungen durch Kauf, Tausch und Schenkung hat die Bücherei insgesamt 978 Bände zu verzeichnen und erreichte damit die stattliche Zahl von 51.960 Bänden. Die wichtigsten Neuzugänge wurden auch in diesem Jahre fortlaufend der Öffentlichkeit bekanntgegeben (vgl. „Mitteilungen" 9, 1933, sowie 3, 1934). Ein beträchtlicher Teil dieser Anschaffungen, besonders das Allernötigste an alpinem Auslandsschrifttum, ist wieder unserem „Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei" zu danken. Es sei darum auch an dieser Stelle allen seinen Einzelmitgliedern sowie den Sektionen herzlich gedankt.

Die im Vorjahr angekündigte 212 Seiten starke alpine Jahresbibliographie 1932 konnte mit Hilfe des Hauptausschusses und des Vereins der Freunde gedruckt werden und an dessen Mitglieder als 4. Veröffentlichung versandt werden. Das Manuskript der Jahresbibliographie 1933 liegt druckfertig vor. Die Büchereileitung hofft, auch diese Arbeit bald der Öffentlichkeit zuführen zu können. Weitere Ausdehnung hat auch der Tauschverkehr mit verschiedenen in- und ausländischen Vereinen und Gesellschaften zu verzeichnen.

Die Kartensammlung erfuhr Zuwachs von 200 Karten. Neben den wichtigsten ost- und westalpinen Neuerscheinungen wurden vor allem eine Anzahl von Himalaja-Karten, Karten vom Atlas und von den französischen Alpen angeschafft.

Das Archiv hat eine beträchtliche Bereicherung seiner Bestände aufzuweisen. Es konnten ihm einverleibt werden: eine handschriftliche Lebensüberschau des Altmeisters der Himalaja-Forschung Dr. Kurt Boek; verschiedene Briefe lebender und toter Alpinisten, die uns Herr Barth freundlicherweise überlassen hat. Herr Paul Hübel (München) stellte uns den Originalbericht Emil

Solleders über die Erstersteigung der Civetta-Nordwestwand in dankenswerter Weise zur Verfügung. Von der Bayrischen Staatsbibliothek wurde uns im Einverständnis mit dem Spender Herrn Konsul Schlagintweit (München) Wertvolles aus dem Nachlaß der Gebrüder Schlagintweit geschenkt. Außerdem bekamen wir von befreundeter Seite eine größere Anzahl von Alpinistenbriefen und Originalmanuskripten. Von unseren Bergsteigern geborgene Gipfelbücher wurden uns auch heuer wieder zugeleitet.

Die Münchner Laternbilderstelle wies im Verhältnis zum Stand des Vortragslebens in den Sektionen ein befriedigendes Ausleiheergebnis auf. An Neuerwerbungen brachte das Berichtsjahr insgesamt 1700 Bilder, davon 1400 neu, der Rest Ersatzbilder für veraltete. Alle diese Diapositive werden noch in den 2. Nachtrag zum Verzeichnis 1927/28 aufgenommen werden, das in Vorbereitung ist und nahezu 6000 Bilder umfassen wird.

Die Wiener Laternbilderstelle konnte im Berichtsjahr eines ihrer dringendsten Erfordernisse befriedigen. Es gelang, durch Übersiedlung der Sektion Wien, die Laternbilderstelle in einem eigenen, vom Sektionsleben abgesonderten Raum unterzubringen und damit einen klaglosen Leihverkehr zu gewährleisten. Der Erfolg war ausgezeichnet. Der Leihverkehr steigerte sich abermals gegenüber dem Vorjahr um rund 2000 und konnten im abgelaufenen Jahre 5800 verliehene Bilder ausgewiesen werden. Die Entleiher verteilen sich gleichmäßig auf Wien und Land. Auch wurden Bilder ins Ausland (Ungarn und vornehmlich Tschechoslowakei) gesandt.

Auch die Vergrößerung des Standes der Stelle schreitet rüstig vorwärts. Es wurden im vergangenen Jahre 1667 neue Laternbilder angeschafft und dem Leihverkehr zugeführt. Dieselben umfassen sämtliche Gruppen der Ost- und Westalpen und sind im Nachtragsverzeichnis 1933 erfaßt. Außerdem wurden noch 4 Vorträge mit fertigem Wortlaut erworben:

1. Wanderung durch die Lienzer Dolomiten (mit 140 Bildern),
2. Wanderung durch die zentralen Radstädter Tauern (mit 72 Bildern),
3. Wanderung durch die südlichen Wölzer Tauern (mit 74 Bildern) und
4. Wanderung durch die östlichen Niederen Tauern (mit 98 Bildern).

Mit Genugtuung können wir feststellen, daß der Leihverkehr auch im vergangenen Jahre ohne Anstand durchgeführt wurde.

Alpines Museum. Dem „Verein der Freunde des Alpinen Museums", der unser Museum schon mit so vielen wertvollen Gaben bedacht hat und der daher jede Unterstützung seitens unserer Sektionen und Mitglieder verdient, verdankt das Museum nunmehr ein Relief der Montblancgruppe in 1 : 25.000, ein Meisterwerk Otto Raabs (München-Solln), durch das in der fast hundert Stück umfassenden Sammlung älterer und neuerer Reliefs eine wesentliche Lücke ausgefüllt ist, da bisher ein Hochbild des höchsten Gipfels Europas fehlte. Zudem knüpfen sich auch an die Montblancgruppe hervorragende Leistungen der deutschen Bergsteiger. Das Relief gewährt ein packendes Landschaftsbild, ist aber auch ein naturkundliches Lehrmittel.

Der genannte Verein überführte auch das Gemälde von G. Hofer (Berlin) „Cima Tosa in Morgenbeleuchtung" in das Eigentum des Museums. Durch die im Herbst ausgeführte Instandsetzung des großen oberen Saales kommen die zahlreichen wertvollen Gemälde weit mehr als bisher zur Geltung und bieten eine anziehende Schau über die künstlerische Darstellung der Berge von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Zu ihnen gesellt sich eine neue Reihe von Stichen aus dem 18. Jahrhundert von C. Hackert, C. Wolf, Le Boullet und Barbier Laine (Breithorn, Mer de Glace, Geltengletscher, Rhonegletscher u. a.), die gleichfalls von dem Verein der Freunde des Alpinen Museums gestiftet sind.

Durch Entgegenkommen von Herrn Professor Dr. W. Paulcke konnte zur Ehrung unserer im Kampf um den Nanga Parbat gefallenen Helden ein von Paulcke nach einem Lichtbild von Merkl stimmungsvoll ausgeführtes Ölgemälde des Nanga Parbat ausgestellt werden, während Herr Pfann sein von O. Wiedenhofer gemaltes Bildnis dankenswerterweise überließ.

Dank schulden wir auch der Sektion Chile für Ansichten der Schutzhütte des D. u. Ö. A.-V. in den Zentral-Kordilleren, der deutschen Taurusexpedition für eine Ansicht des 3910 m hohen Demir Kasyk, der Agfa-Photo in Kapstadt für verschiedene Ansichten aus den Drakensbergen.

Die Abteilung „Ausrüstung und alpine Technik" erhielt durch die Gunst verschiedener Spender sowie durch Ankauf wertvollen Zuwachs, darunter 2 Paar „Smuci", fast 200 Jahre alte krainische Schier, wie sie schon J. W. von Valvasor 1699 beschrieb (Geschenk des Jugoslavenski Zimsko-Sportski Savez, Ljubljana).

Auch die Vorführungen im Glocknersaal und in dem der Zugspitze gewidmeten Raum wurden vervollständigt.

Auf dem Gebiete der Kartographie sind hervorzuheben die Stiftungen der Firma Zeiß (Jena), auf dem Gebiete der Stereophotogrammetrie und Stereoplanigraphik die geologische Karte von Österreich sowie die neuesten Höhenschichtlinienkarten vom Tafelberg und Kapstadt — ein Geschenk von Captain R. F. Jones Alpine Club, Kapstadt.

Nicht unerwähnt wollen wir die Sammlung von Briefmarken aller Länder mit Gebirgsdarstellungen lassen.

Anschließend verweisen wir auf die Mitteilungen vom 1. Juli 1934, in denen über die Vorführungen von der Alpenfront eingehend berichtet wurde. Sie haben den Besuch des Museums, der im abgelaufenen Jahr sich auf über 12.000 Personen belief und im Vergleich mit den anderen Münchner Museen erfreulich gut ist, wesentlich beeinflußt. Zehntausende unserer Mitglieder kennen das Alpine Museum noch nicht, während die meisten Baedeckereisenden, besonders Ausländer, es gewissenhaft besuchen; wir bitten die Sektionsvorstände, in der Vortragszeit des kommenden Winters bei passender Gelegenheit für den Besuch des Alpinen Museums zu werben.

Persönliches. Unser Verein hat auch in diesem Jahre durch Tod liebe, wertvollste Mitglieder verloren. Es fielen unter anderem in den Bergen: Ing. Willy Merkl, Alfred Drexel, Dr.-Ing. W. Welzenbach, Uli Wieland am Nanga Parbat, sie alle Stolz und Hoffnung des deutschen Bergsteigertums. Dann Prof. Max Neuret (S. Offenburg), Rudolf Rolfes (S. Mark Brandenburg), Gustl Kröner (S. Bayerland), einer der besten Fels- und Eismänner, beim zweiten Versuch auf der Matterhorn-Nordwand; Dr. Hans Demhardt und sein Sohn Peter Demhardt (beide S. Nürnberg), im Wetterstein; Rudi Rümele (S. Freiburg), an der Marmolata; Dr. Hugo Hall und Hans Wieland (beide S. Schwaben), am Matterhorn; Willi Dobiasch, Ing. Hans Lütjen (S. Mark Brandenburg), Karl Forcher-Mayr, der junge Sohn des hochverdienten Vorstandes der S. Innsbruck und früheren VA.-Mitgliedes, am Habicht in den Stubaiern.

Gestorben sind: der Schatzmeister der Z. A. Innsbruck (1901 bis 1906), Julius Zambra; das Mitglied des Hauptausschusses Generaldirektor Borisch aus Stettin; Dr. Gustav Endres, Mitglied der Akademischen S. München; Pater Anton Hammerschmied, Ehrenmitglied der S. Tölz; Gerhard Marliani (S. München), langjähriger Mitarbeiter unserer Laternbilderstelle; Albert Voit, 2. Vorsitzender der S. Bayerland; Otto Schüller, Vorsitzender der S. Amstetten; Hermann Hägelsbach, früherer Vorsitzender der S. Hofgastein; Franz Wallenta, Ehrenmitglied des Deutschen Alpenvereins Prag; Dr. Christian Bäumler, Ehrenmitglied der S. Freiburg; Artur Grose, Ausschußmitglied der S. Jung-Leipzig; Prof. Jakob (Ludwigshafen), Vorsitzender des Pfälzer Sektionenverbandes; H. Bäcker, Zahlmeister der S. Kärntner Oberland; Ernst Swatek, Obmannstellvertreter der S. Wolfsberg; Dr. Friedrich Fritsch, früher Vorstand des Deutschen Alpenvereins Haida; Justizrat Gabler, Ehrenmitglied der S. Simbach; Ottomar Bamberg, der Gründer der S. Krain; Prof. Dr. M. v. Kryger, Ehrenvorstand der S. Erlangen; Prof. Dr. Wilhelm Brock, Ausschußmitglied der S. Erlangen; Otto von Cammerloher, Gründer der S. Hochland; Prof. Edgar Ebershardt, Gründer und Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins Preßburg; Dr. Hamilkar Stolz, Vorsitzender der S. Baden bei Wien; Prof. Dr. Birke, früher Vorsitzender der S. Annaberg; Hans Kummer, Ausschußmitglied der S. Wettin.

Wir wollen den Toten, unter denen sich verdienstvolle Amtswalter des D. u. Ö. A.-V. und hoffnungsvollste bergsteigerische Kräfte befinden, ein ehrendes und dankbares Gedenken wahren.

Nach dieser langen, gewiß nicht vollständigen Liste der bekannten Toten aus unseren Kreisen ist es erfreulich, auch von Jubelfesten zu berichten.

Das Mitglied des Wissenschaftlichen Unterausschusses Geheimrat Dr. A. Penck (Berlin), hochverdient um die S. München, Akad. S. Wien, S. Berlin usw., feierte seinen 75. Geburtstag und seine 50jährige Mitgliedschaft beim Verein (vgl. „Mitteilungen", Nr. 9/1934); der in Wiener Bergsteigerkreisen und als Tauern- und Gesäuseerschließer bekannte Hans Wödl wurde 70 Jahre alt, und der Nestor des alpinen Schilaufs und alpine Sachverständige der österreichischen Armee im Weltkrieg, Oberst a. D. Georg Bilgeri, feierte sein 60. Wiegenfest. Alle drei Jubilare — um nur die bekanntesten zu nennen — erfreuen sich jener Rüstigkeit, die das Bergsteigen, durch ein Leben lang ausgeübt, schenkt.

Das Berichtsjahr war so, daß nur die Kriegsjahre verglichen werden können mit dem, was es an Arbeit und Sorgen gebracht hat. Es war kein erfreulicher Eintritt ins siebente Jahrzehnt des D. u. Ö. A.-V. — der Weg geht noch immer ins Ungewisse, das Ziel bleibt. Was auch kommt — für uns gilt, was bisher und im letzten Jahre besonders galt: getreu zu bleiben uns selbst, unseren Gesetzen, Aufgaben und Pflichten zum Nutzen unserer über alles geliebten herrlichen Alpenwelt und zur Ehre unseres großen D. u. Ö. A.-V., auf dessen volksverbindende Aufgabe wir heute mit bewußtem Stolze blicken.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Verein der Freunde des Alpinen Museums des D. u. Ö. A.-V. Jahresbericht für 1933. Wiederum prangt ein prächtiges Werk als Gabe unseres Vereins im Alpinen Museum, das Relief der Montblancgruppe im Maßstab 1 : 25.000, 1·80 × 0·80 m groß. Otto Raab hat mit diesem Stück seine vollendete Meisterschaft bewiesen. Die gewaltigen Felsketten mit ihren steilen Wänden und zerrissenen Graten, die zahlreichen Eisströme der Gletscher und der eingepanzerte Gipfel des Montblanc selbst sowie die finster dräuende Nordwand der Grandes Jorasses vereinen sich mit den grünen Tälern und Matten und den dunklen Wäldern zu einem packenden Landschaftsbild. Das Relief ist zudem ein hervorragendes Lehrstück vom geologischen Standpunkt aus. Anziehend ist die Vergleichung dieses Reliefs mit anderen gleichen Maßstabes, wie z. B. Venediger, Ortler, Ötztaler, westlichen Dolomiten usw. Ein weiteres Kunstwerk erwarben wir in Gestalt eines Bildes von C. Hofer (Berlin), „Die Cima Tosa in Morgenbeleuchtung". Das farbenprächtige Gemälde bildet ein würdiges Gegenstück zu dem „Ortler bei heranziehendem Gewitter", von R. Jaumann. Endlich vermehrten wir die Sammlung älterer Stiche durch neun handkolorierte Stücke von C. Hackert, C. Wolf, Le Boullet und Barbier Laine (Breithorn, Mer de Glace, Geltengletscher, Rhonegletscher u. a.), lauter schöne, interessante Stücke. — Die Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen betrugen RM. 3455.— und S 708.— gegen RM. 4243.— und S 779.— im Vorjahr, die Ausgaben RM. 2020.— und S 77.—. Die geprüfte Jahresrechnung schließt ab mit RM. 8089.44 sowie S 3235.72 Bankguthaben und Postscheckguthaben. Der Tod hat uns sieben Mitglieder entrissen, darunter unsere eifrigste Werberin, Frau Käthe Haertelt, Ehrenvorsitzende der S. Liegnitz. Leider müssen wir wohl infolge ihres Hinscheidens und der Auflösung der S. Liegnitz mit dem Verlust einer Anzahl Mitglieder rechnen. Im abgelaufenen Jahre war die Mitgliederzahl bloß um zwölf gesunken, während erfreulicherweise vier neue Sektionen beitraten; wir zählen sonach zur Zeit 319 Sektionen und 391 Personen als Mitglieder. Wir können unseren Mitgliedern nicht warm genug danken, daß sie uns so treu geblieben sind, und bitten sie auch für die Zukunft darum, denn die Mitarbeit unseres Vereins im Alpinen Museum ist bedeutungsvoller denn je, da der Gesamtverein, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, die Zuwendung an das Museum erheblich kürzen mußte. Und diese Summe wird größtenteils von den Gebäude-Erhaltungs- und Betriebskosten verschlungen werden. Unser Verein wird sonach das Rückgrat des Fortschrittes im Ausbau des Alpinen Museums zu bilden haben. Daher richten wir an die wenigen uns noch fernstehenden Sektionen die Bitte, durch ihren Beitritt auch einen Baustein zum Ausbau unseres allseits bewunderten Alpinen Museums zu gewähren. — Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse ist manches persönliche Mitglied sowie auch manche Sektion nicht mehr in der Lage, den satzungsgemäßen, derzeit verhältnismäßig hohen Beitrag (für Einzelmitglieder RM. 3.—, für Sektionen von RM. 10.— aufwärts) zu entrichten. Wir nehmen daher auch geringere Beiträge nach Selbsteinschätzung dankbar entgegen. Zahlungen erbitten wir auf unser Postscheckkonto 4301 Postscheckamt München oder auf unser Konto 130.900 des österreichischen Postsparkassenamtes in Wien oder durch Überweisung auf Konto 10.599 bei der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft, München, Lenbachplatz, oder in bar an unseren Verein, München, Praterinsel 5.

R. Rehlen, Oberbaudirektor i. R., Vorsitzender;
C. Müller, Landgerichtsrat i. R., Schriftführer.

Mitgliederversammlung 1934 des Vereins der Freunde der Alpenvereinsbücherei. Auch in diesem Jahre mit seiner offensichtlichen Neigung zur Vereinsflucht ist es durch entsprechende Werbetätigkeit gelungen, den Mitgliederstand sowohl an Sektionen wie auch an Einzelmitgliedern auf gleicher Höhe zu erhalten. Für diese Treue sei allen unseren Mitgliedern hiemit der Dank der Vorstandschaft zum Ausdruck gebracht. Die Zahl der Mitglieder betrug im abgelaufenen Jahr 1933 insgesamt 572, darunter 217 Sektionen und 355 Einzelmitglieder. Durch Tod verlor der Verein allein 10 Mitglieder. Unter ihnen als Ausschußmitglied Herrn Baurat Dr. Willi Welzenbach, den mit dreien seiner Freunde am Nanga Parbat ein tragisches Geschick ereilt hat. Welzenbach ist dem Verein durch seinen stets so freundlichen, klaren Rat, geboren aus eigener schriftstellerisch-literarischer sowie alpiner Erfahrung, ein überaus wertvolles Mitglied gewesen. Die Alpenvereinsbücherei verliert in ihm einen langjährigen Freund und eifrigsten Entleiher. Die diesjährigen Einnahmen des Vereins betrugen RM. 2686.33, die Ausgaben RM. 2462.54. Damit wurde der Alpenvereinsbücherei auch heuer wieder die Anschaffung von wertvollen Büchern, Karten sowie die Ergänzung unentbehrlicher Zeitschriftenreihen ermöglicht. Ein Teil dieser Mittel wurde auf die Herausgabe der „Alpinen Bibliographie 1932" verwendet, deren Drucklegung mit freundlicher Unterstützung des D. u. Ö. A.-V. zustande kam. Sie wurde inzwischen als Gratisgabe an alle Mitglieder des Büchereivereins zum Versand gebracht. Dem Geschäftsführer, Dr. H. Bühler (München), wurde nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes und Verlesung des Voranschlages, der nach vorsichtiger Schätzung mit RM. 3800.— zum Ausgleich kam, Entlastung erteilt. Der ganz besondere Dank des Vereins wurde noch dem langjährigen Revisor, Herrn Bankdirektor Georg Biber (München), für seine Mühewaltung und ferner der alpinen und der Münchner Presse für die verständnisvolle Förderung der Ziele des Vereins ausgesprochen. Die Jahresbeiträge wurden in ihrer bisherigen bescheidenen Höhe von RM. 1.20 für Einzelmitglieder belassen. Die Anträge des Geschäftsführers, neue Werbegaben betreffend, wurden lebhaft besprochen und von der Mitgliederversammlung und dem Ausschuß gebilligt. In die Vorstandschaft wurde für Dr. Willi Welzenbach (München) der ebenfalls sehr bekannte Münchner Alpinist Justizamtmann Paul Hübel durch einstimmige Zuwahl aufgenommen. Der jetzige Vorstand setzt sich demnach zusammen wie folgt: 1. Vorsitzender: Oberbaudirektor Robert Rehlen (München); 2. Vorsitzender: Bibliotheksdirektor Emil Gratzl (München); Ausschußmitglieder: Gymnasialdirektor Dr. Heinrich Hackel (Salzburg), Justizamtmann Paul Hübel (München), Univ.-Prof. Dr. Otto Stolz (Innsbruck);

Geschäftsführer: Dr. Hermann Bühler (München); Revisor: Bankdirektor Georg Biber (München). Es ist leider immer noch viel zu wenig bekannt, daß der nun seit 14 Jahren bestehende Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei seine Mitglieder von Zeit zu Zeit mit ganz beträchtlichen Gratis-Werbegaben bedacht hat. So bereits im Jahre 1923 mit dem heute vergriffenen „Ratgeber für die neuere alpine Literatur" von Dr. A. Dreyer, 1930 mit dem Karten- und Rundsichtenverzeichnis der Alpenvereinsbücherei desselben Verfassers. 1931 erhielten dann alle Mitglieder als Zehnjahresgabe die Neuauflage von Dr. A. Dreyers „Bergsteigerbrevier". Seit 1932 bekommt jedes Mitglied regelmäßig als Gratisgabe, was auch in Zukunft geschehen soll, die seit 1931 erscheinende „Alpine Bibliographie". Dieselbe wird alljährlich von Dr. Hermann Bühler herausgegeben, der seit dem Jahre 1930 der Leiter der Alpenvereinsbücherei und der Münchner Laternbilderstelle ist. Für die nächste Zeit sind weitere Jahres-Werbegaben an unsere Mitglieder geplant. So ein reichbebildertes Sonderheft über die Alpenvereinsbücherei, das sich bereits im Druck befindet; ferner ein bebildertes Gedenkheft für die Toten der Deutschen Himalaja-Expedition 1934 und schließlich eine für diese Expedition eigens zusammengestellte Himalaja-Bibliographie 1801 bis 1933. Wahrscheinlich wird es mit der freundlichen Unterstützung unseres verehrlichen Hauptausschusses auch heuer wieder möglich sein, unseren verehrten Mitgliedern die alpine Jahresbibliographie 1933 überreichen zu können. Daneben ist Sorge getragen, daß jedes unserer Mitglieder das 600 Seiten in Quart umfassende Dreyersche Büchereiverzeichnis der Alpenvereinsbücherei zu dem lächerlichen Preise von nur RM. 5.— zu erstehen in der Lage ist. Auch die nicht im Rahmen des Büchereivereins erschienene „Alpine Bibliographie 1931" wird an unsere Mitglieder äußerst preiswert abgegeben. Und das alles für nur RM. 1.20 (S 2.40) Jahresbeitrag für das Einzelmitglied! Selbstverständlich kann unser Büchereiverein die alpin-wissenschaftlichen Aufgaben und Ziele, die er sich gesteckt hat, nur dann auf die Dauer durchhalten, wenn er recht viele unserer Bergsteiger und namentlich unserer Sektionen zu seinen Mitgliedern zählen darf. Darum, Bergsteiger, herein in den Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei! Helfen Sie dem alpinen Schrifttum auch mit Ihrem Scherflein und stärken Sie damit ihr eigenes Wissen von den Bergen, Sie haben selber dann am meisten Genuß und Freude davon!

Sektionsnachrichten.

Sektion Österr. Touristenklub. Abteilung der Lichtbildner der Gruppe Wien. Diese bereits im dritten Bestandsjahre stehende Abteilung rüstet schon für ihre 3. Jahresausstellung, die heuer in der Zeit vom 21. Oktober bis einschließlich 11. November in den eigenen Arbeitsräumen stattfindet. Die Ausstellung ist während dieser Zeit täglich geöffnet, und zwar an Werktagen von 17 bis 20 Uhr, an Samstagen von 15 bis 20 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 und von 15 bis 19 Uhr. Die Abteilung ladet alle AV.-Mitglieder und insbesondere die Lichtbildner unter ihnen herzlichst zum Besuch dieser Bilderschau in ihren Räumen, Wien, 4., Taubstummengasse 2, rechte Stiege, Tür 38, ein. Es ist ein besonders erfreuliches Zeichen, daß diese junge Lichtbildnergruppe trotz der schweren Zeiten, die sicherlich auch an ihren Mitgliedern nicht spurlos vorbeigegangen sind, in jedem Jahr ihres Bestandes mit einer Bilderschau vor die Öffentlichkeit tritt. Es zeigt dies von besonderem Lebenswillen und Aufbaukraft, aber auch von Liebe und Lust zur schwarzweißen Lichtbildnerkunst. Und man kann und muß dieser Ausstellung mit besonderem Interesse entgegensehen, denn schon die beiden vorangegangenen Ausstellungen brachten Arbeiten und Leistungen, an denen man nicht vorbeigehen konnte und die beachtenswert waren. Seither aber haben die Mitglieder dieser Lichtbildnergruppe viel dazugelernt, wie es auch die verschiedenen Erfolge beweisen, die die Abteilung auf verschiedenen Ausstellungen des In- und Auslandes hatte. Ein bedeutender Teil des Raumes dieser Ausstellung ist dem alpinen Lichtbild gewidmet. Erwähnenswert wäre vielleicht auch noch, daß zu den Mitgliedern der Abteilung, also auch zu den Ausstellern, Angehörige der verschiedensten Wiener AV.-Sektionen zählen. Der Besuch der Ausstellung kann allen AV.-Mitgliedern nur bestens empfohlen werden. — Die Gymnastikabende der Schivereinigung der S. Österr. Touristenklub, Gruppe Wien, beginnen anfangs Oktober. Anmeldungen sind rechtzeitig an die Kanzlei, Wien, 1., Bäckerstraße 3, zu richten, woselbst auch alle Auskünfte erteilt werden.

Sektion Würmgau. Die Sektion (Sitz in Obermenzing bei München), hat sich eine Jugendgruppe und eine Jungmannschaft angegliedert, um sich dadurch einen bergsteigerischen Nachwuchs zu sichern. Innerhalb kurzer Zeit hat sich die stattliche Zahl von 28 Jugendlichen gemeldet. So konnte die Sektion am 19. Juli die Gründung der beiden Jugendabteilungen durchführen. Der Gründungsabend fand zwar nur in einfachem, Bergsteigerart entsprechendem Rahmen statt, aber vielleicht gerade dadurch kam rasch eine wahre Festes- und Freundschaftsstimmung auf, durch die bereits das erste Band zwischen den neuen Jungen und den alten Sektionsmitgliedern geknüpft wurde. Der Erfolg der Sektion gewinnt dadurch noch besonders an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß sich eine bislang kleine Sektion von rund 90 Mitgliedern nun auf eine recht breite Basis von Jugendlichen stützen kann. Am 28. und 29. Juli führten die beiden Gruppen gemeinsam die Gründungsfahrt durch. Unter Führung des Jugendwartes Helmut Glaser fuhren am Samstag 14 Teilnehmer mit dem Rad durch das prächtige Isartal nach Lenggries. In der Jugendherberge entwickelte sich rasch ein fideler Hüttenabend, beherrscht von frohem Gemeinschaftsgeist. Bei herrlichem Wetter ging's anderen Tags über den Hirschtalsattel auf den Fockenstein, der die Mühe des Aufstieges durch eine schöne Fernsicht lohnte. Als die Gruppe wieder zum Hirschtalsattel zurückkam, erwartete sie hier der Sektionsvorsitzende, Arthur Strobl, der mit einigen Nachzüglern am Sonntag von München nachgefahren war. Nach ausgiebiger Mittagsrast wurde dem Ochsenkampen zuleibe gerückt, und nun ging's in gemütlicher Gratwanderung hinüber zum Spitzkampen. So lernten die Buben gleich bei ihrer ersten gemeinsamen Fahrt ein schönes Stück deutscher Heimat kennen. Der frische, frohe Geist, der die ganze Fahrt beherrschte, hätte einen Fernstehenden nicht ahnen lassen, daß es die erste gemeinsame Bergfahrt der Gruppe war. Aber schließlich hatte sie ja alle das gleiche, gemeinsame Ziel zusammengeführt. Es war bezeichnend für die gute Stimmung, daß die Teilnehmer nach einer nicht gerade kurzen Bergtur und einer 60 km langen Heimfahrt mit dem Rad mit Gesang in den Heimatort einfuhren. So bedeutet dieser Versuch, der Sektion zwei Jugendabteilungen anzugliedern, einen schönen Erfolg, der die weitere Entwicklung der Sektion sicher sehr günstig beeinflussen wird.

Personalnachrichten.

Nachrufe.

Hans Seyffert †. Am 15. August 1934 ist Studienrat a. D. Hans Seyffert in Tegernsee, in dessen Nähe er seinen Lebensabend zugebracht hatte, im Alter von 75 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Mit ihm verliert die Bergsteigervereinigung „Mir san gstellt" in Nürnberg einen ihrer Gründer und den Mann, der als Obmann 33 Jahre lang ihre Geschicke mit nimmermüder Tatkraft, hingebender Treue und reichstem Erfolg geleitet hatte. Die Vereinigung hat ihm für seine Verdienste durch die Ernennung zum Ehrenobmann gedankt. Er war der Treuesten einer. Sein Name, sein Geist, sein Wirken leben in seinem Werke fort. Inmitten der Berge, die er bis an sein Ende geliebt hat, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Fahr wohl, Hans Seyffert!

Dr. Rudolf Beyer †. Am 18. August 1934 verschied nach kurzer Krankheit unerwartet im 51. Lebensjahr der Vorsitzende unserer Sektion, Herr Studienrat Dr. Rudolf Beyer. Tieferschüttert standen wir an der Gruft dieses Mannes, dessen ganze Liebe der Heimat und den Bergen gehörte. Über zehn Jahre hat der Verstorbene als vorbildlicher Führer die Sektion geleitet. Sein verdienstvolles, uneigennütziges Wirken, seine treue Kameradschaft sowie seine erwiesene Liebe für unsere Sektion sichern ihm ein ehrendes Andenken in den Reihen unserer Mitglieder. S. Auerbach (Vogtland).

Heinrich Bertzler †. Die S. Schwaben betrauert an dem Verstorbenen, der seit 1878 Mitglied war, den Verlust eines Besitzers des goldenen Edelweißes. Sie wird ihm treues Gedenken wahren.

Hütten und Wege.

Eröffnungsfeier der Bleiburger Hütte. Am 15. Juli wurde von der S. Klagenfurt ein neues Bergsteigerheim, die Bleiburger Hütte auf der 2124 m hohen Petzen, über welche die österreichisch-jugoslawische Grenze dahinzieht, eingeweiht. Am Begrüßungsabend erörterte der Sektionsobmann, Dr. Viktor Paschinger, die Leitgedanken, die zur Erbauung dieser entferntesten Hütte des Alpenvereins führten. An der Grenze des deutschen Sprachgebietes soll die Hütte ein Bollwerk unseres Volkstums sein und ein Denkmal für die treue Stadt Bleiburg. Am Festtage, der leider nicht das erwünschte Festwetter brachte, erfuhr die Feier eine besondere Auszeichnung durch die Anwesenheit unseres 1. Vorsitzenden, Univ.-Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, der aus Innsbruck herbeigeeilt war, um seiner Freude über das Gelingen des schönen Werkes Ausdruck zu geben. Weiter waren zugegen der Gebietsreferent des Hauptausschusses, Dr. Schutovits (Wien), Dr. Medwed als Vertreter der Landesregierung, Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Krauland (Bleiburg), ferner Vertreter der Sparkasse Bleiburg, der Burschenschaft „Eisen" (Wien), der Turner-Bergsteiger (Graz), der Gruppe „Carinthia" des Österr. Touristenklubs, des Jauntaler Schiverbandes, des Jungländbundes, der Almgenossenschaft „Techma", des Landesamtes für Fremdenverkehr und verschiedener AV.-Zweige. Nach einer Feldmesse nahm der Glocknerpfarrer Leo Nuschei (Heiligenblut), ein Bleiburger, die Weihe des Hauses vor und hielt eine zu Herzen gehende Bergpredigt, die in dem Satze gipfelte, daß jeder, der auf die Berge steigt, auch seine Heimat, sein Volk und sein Vaterland lieben wird. In der Festrede schilderte der Obmann die Entstehungsgeschichte der Hütte und gedachte des ersten Anregers, Direktors Ludwig Jahne. Ing. Drugowitsch hatte die Hütte aus eigenen Mitteln zu bauen begonnen, dann wurde von der S. Klagenfurt der Bau zu Ende geführt. Hierauf beglückwünschte Prof. Dr. R. v. Klebelsberg namens des Gesamtvereins die Sektion zu diesem schönen Heim, das, wie alle Schöpfungen des Alpenvereins, ein Werk der Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit sei. Er führte weiter aus, daß jeder Deutsche, der sein Volk liebt, es als Freude empfindet, nach Kärnten zu kommen. Der Alpenverein konnte den Beweis liefern, daß er nur dem Wohle der Heimat dient; er fand auch bei allen Regierungsstellen vollstes Verständnis für seine jede Politik ausschließende Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit. Daß es immer noch Männer gibt, die sich, unbeirrt der Arbeit, für Volk und Heimat widmen, sei ein Hoffnungsstrahl für die Zukunft. Der jubelnde Beifall bewies, daß der oberste Leiter des D. u. Ö. A.-V. allen aus der Seele gesprochen hatte. Es sprachen noch die Vertreter der erwähnten Körperschaften herzliche Begrüßungsworte. Rentmeister Saupe verlas eine große Zahl eingelaufener Glückwunschschreiben, von denen besonders das des Landeshauptmannes General v. Hülgerth des AV.-Zweiges gedachte. Verschiedene Vorträge und Aufführungen wurden durch das eingetretene Regenwetter leider vereitelt.

Vom Hochköniggebiet. Zu der eingesendeten „Warnung" in Nr. 9 wird uns mitgeteilt: „Nach einer Begehung des Steiges durch das Birgkar auf den Hochkönig seitens des Hüttenwarts mit einem Herrn der Gendarmerie wurde festgestellt, daß der Steig trotz des niedergegangenen heftigen Gewitters sich in sehr gutem Zustand befindet. Es wurden nur ganz unbedeutende Wetterschäden vorgefunden und behoben. Daß der Steig anstandslos benützt werden kann, bewiesen zu gleicher Zeit auf- und absteigende Bergsteigergruppen. Es wurde also grundlos vor Begehung des Birgkarsteiges gewarnt."

Von den Hütten der Sektion „Ybbstaler". Die Ybbstalerhütte am Dürrenstein bleibt über den Winter bewirtschaftet, hingegen wurde das Hochgründeckhaus Mitte September geschlossen.

Neue Wegbezeichnung. Die S. Mödling gibt bekannt, daß die Südroute am Admonter Reichenstein vom Einstieg nach dem Herzmann-Kupferkreuz bis zum Gipfel rot und die Abzweigung von der Südroute in die Reichensteinscharte bis auf den Gipfel des Totenköpfels blau markiert und an der Abzweigung Tafeln angebracht wurden.

Schihütte der Sektion Winklern. Die S. Winklern hat von der Winklerner Almgemeinschaft die neuerbaute Almhütte gepachtet und dieselbe als Schihütte eingerichtet. Dieselbe steht in einer Seehöhe von über 2000 m in einem ideal gelegenen Gebirgskessel zwischen sanften, leicht mit Schiern erreichbaren Kogeln. Aufstiegsmöglichkeiten bieten sich über Iselsberg (Hotel Defreggerhof)—Grünbichl und von Winklern (rot-weiß-rot markiert). Je ein Hüttenschlüssel befindet sich im Hotel Defreggerhof und in Winklern beim Postbeamten Bodner. Abfahrtsmöglichkeiten ergeben sich durch die günstige Bodengestaltung mehrere, die zum Teil markiert sind. Schlafgelegenheit ist für 20 Personen vorhanden (Pritschen mit Strohsäcken und warmen Decken). Die Hütte ist einfach bewirtschaftet vom Hüttenwart Oskar Eder, der als AV.-Schilehrer fungiert. Außer herrlichstem Übungsgelände bietet die Umgebung Gelegenheit für Tages- und Halbtagsturen bis in die nächste Nähe der Lienzer- und der Wangenitzseehütte.

Eine Privatstraße der Fugger in den Tauern. Die „Monatsnachrichten der S. Hannover" brachten folgenden Artikel: Für die Machtfülle und den Reichtum der Augsburger Fugger erbringt die „Germania" der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt einen neuen Beleg, mit dem zugleich ein Streit geschlichtet wird, der um eine alte Paßstraße in den Tauern ging. Vom Salzburgischen aus führen zwei einigermaßen bequeme Hochgebirgsübergänge über die Tauernkette nach Oberkärnten ins Möltal, der eine durch das Naßfeld über den 2421 m hohen Mallnitzer Tauern, der andere durch das Anlauftal über den 2476 m hohen Korntauern nach Mallnitz. Über diesen letzten Weg, der wegen seiner geringeren Lawinengefahr auch im Winter und Frühjahr den Vorzug erhält, führte in der Vorzeit eine sorgfältig mit Serpentinen und Steinrampen gebaute Kunststraße von etwa 4 m Breite, die in den größeren Höhen noch immer in zusammenhängenden Strecken erhalten ist. Im Volksmunde hat diese Straße den Namen „Heidenweg" erhalten, womit offenbar auch ihr Alter angedeutet werden soll. Die Ansichten darüber gingen aber seither weit auseinander. Die einen glaubten, daß es sich um eine aus der römischen Kaiserzeit stammende Kunststraße handle, die anderen setzten die Straßenanlage am Korntauern an das Ende des Mittelalters. Auf Grund von Forschungen im Fugger-Archiv zu Augsburg hat nun E. Reinhardt (Berlin) den Nachweis erbracht, daß es sich hier um eine Privatstraße der offenen Handelsgesellschaft Jakob Fugger und Brüder handelte, die von dieser um 1500 auf ihre Kosten und ohne jede Beihilfe angelegt worden ist, um ihre Waren von Gastein aus nach Villach und weiter nach Venedig zu bringen. Zu Ausgang des 15. Jahrhunderts hatten sich die Fugger auch auf den Handel mit Erzen und auf die Pachtung von Bergwerksabgaben in Salzburg, Kärnten und Tirol geworfen. In Gastein errichteten sie eine Silberniederlage, deren Bestände dauernd nach Venedig gingen. Für diese hochwertigen Transporte war ein möglichst kurzer Weg erwünscht, der gegen räuberische Überfälle gesichert werden mußte. So entstand dann jene Straße über den Korntauern, deren Reste im einsamen Hochgebirgstal auch heute noch einen großen Eindruck auf den Wanderer hinterlassen. Allerdings erscheint es nicht als ausgeschlossen, daß der „Heidenweg" den Spuren einer älteren Straße folgte, die möglicherweise auf die Römer zurückreicht.

Hütten- und Wegesperre. Die Goferhütte der S. Österr. Gebirgsverein ist vom 15. September bis 10. Oktober unbenützbar; es finden um diese Zeit dort Jagden statt, was zum Besten des guten Einvernehmens mit den Grund- und Jagdherren von allen Bergsteigern berücksichtigt werden möge. — Mit Rücksicht auf den Jagdbetrieb und aus Gründen der persönlichen Sicherheit der Wegebenützer sind bis 15. Oktober die Wege durch den Tamischbach-, Mühlbach- und Schindelgraben zur Ennstalerhütte und auf den kleinen Buchstein für den Touristenverkehr gesperrt. — Die Leobener Hütte unter der Griesmauer bleibt vom 17. September bis einschließlich 15. Dezember aus Jagdrücksichten gesperrt und ist auch mit AV.-Schlüssel nicht zugänglich. Das Gebiet möge aus Gründen persönlicher Sicherheit möglichst gemieden werden. — Die Wege Schneealpe—Naßköhr, Kleinboden—Frein, Krampen—Naßköhr—Schneealpe und Frein—Naßköhr sind wegen der Jagden bis 15. Dezember ge-

Mitglieder! Eure Unfallversicherung umfaßt:

Schiunfälle *auf allen Turen in ganz Europa (auch Mittelgebirge),*
Sektionsschikurse im Alpenbereich.
Vergütungen siehe Rückseite der Quittung zur Jahresmarke.
Aufsatz in der nächsten Folge der „Mitteilungen".

sperrt. — Das Niedersachsenhaus an der Riffelscharte (2400 m) der S. Hannover ist, wie das Landesverkehrsamt in Salzburg mitteilt, seit 20. September gesperrt. Nur ein Winterraum ist weiterhin benützbar. G. Ammerers Tauernhof in Kolm-Saigurn jedoch (in welchem auch der Schlüssel für das Niedersachsenhaus hinterliegt) bleibt ständig geöffnet. — Die Gruppe Knittelfeld der S. Österr. Touristenklub gibt bekannt, daß während der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober und vom 15. November bis 15. Dezember aus Jagdrücksichten die ganze Umgebung des Hochreicharts (2416 m) in den Seckauer Alpen außer den markierten Wegen gesperrt ist. Einer gänzlichen Sperrung unterliegt das Wildfeld im Reichartkar und der Hefenbrecher. Zum Besten eines jeden einzelnen Besuchers ist es, streng auf die bezeichneten Wege zu achten und auch die Ruhe nicht durch Lärmen oder sonstige Unsitten zu stören. Die Hochreicharthütte (1480 m) bleibt während dieser Zeit offen und einfach bewirtschaftet.

Fahrtenberichte.

Piz Güz (3168 m) — **Piz Led** (3092 m) — **Piz Salatschigna** (etwa 2780 m; Berninagruppe). Gratüberschreitung der ganzen Gruppe von Süden nach Norden am 26. Juli 1934 durch Walther Flaig und Elsa Kehm.

Im Bernina-Führer des SAC. heißt es vom Piz Güz: „Man kann den Gipfel auch über den Südgrat oder über die Flanken gewinnen. Angaben fehlen"; und beim Piz Led ist nur der übliche Anstieg von Norden beschrieben. Auch das Gratstück zum Salatschigna ist nicht erwähnt, kurz und gut, eine Erforschung dieses Gratstückes war gegeben. Wir wissen nicht, ob und wer diesen Grat etwa begangen hat. Das Schrifttum schweigt sich völlig aus. Dabei ist dieser Gratübergang eine ganz prächtige Bergfahrt, die man ganz nach Belieben leichter oder schwieriger, kürzer oder länger gestalten kann und die landschaftlich mit den Blicken auf Bergell im Westen und Bernina-Hauptgruppe im Osten, mit der Tiefschau aufs Engadin-, Fex- und Fedoztal außerordentlich lohnend ist. Auch die umgekehrte Reihenfolge ist sicher sehr schön; sie kann durch anschließende Begehung des schönen Firngrates zum Piz Fora gesteigert werden. Die Zunge des kleinen Güz-Gletschers erreicht man von Fex in 2½ bis 3 Stunden entweder über die Alp da Segl und Stüvetta oder von Muot Selvas in geradem Anstieg. Man hält sich dann am besten ziemlich nahe dem Fuß der Ostflanke des Piz Güz und gewinnt leicht in 1 Stunde die nördliche oder untere Fuorcla Fex-Fedoz. Der Blick in die Westflanke des Südgrates enttäuscht zunächst, denn auf diesen Geröll- und Schrofenbändern kann man leicht unter dem Grat durchqueren und so den Gipfel fast mühelos — aber nicht sehr lohnend — ersteigen. Erklimmt man aber die Gratschneide und folgt ihr, so hat man eine ganz prachtvolle Kletterei mit vielen kleinen Türmen und Stufen in allerbestem Fels. Eine einzige Stelle konnten wir mangels Kletterschuhen nicht ertrotzen und mußten eine westseitige Schleife legen. Kletterzeit etwa 1¼ Stunden. Vom Gipfel des Piz Güz klettert man bald am Grat, bald in dessen Flanken über Platten und Geröllbänder leicht in die Scharte am Südgratfuß des Piz Led hinab. (Diese namenlose Scharte kann auch leicht, aber mühsam, vom Güzgletscher über Geröll und Schnee oder über die Schrofen der Westflanke erreicht werden.) Der Led-Südgrat besteht aus zwei Steilaufschwüngen, die durch eine breite, etwas fallende Schulter getrennt sind. Den ersten Aufschwung erkletterten wir ziemlich gerade, das heißt wir wechselten über die hübschen Stufen hin und her. Der zweite abenteuerliche Aufschwung wird nach kurzem Schrägaufstieg in der Ostflanke gerade erstiegen und der bald leichte Grat zum Gipfel des Piz Led verfolgt. Gratübergang von einem Gipfel zum andern etwa 1 Stunde. Der Abstieg vom Piz Led vollzieht sich über seinen Nord- (Nordnordwest-) Grat entlang der pfadartigen Wegspur des üblichen Anstieges. Während nun dieser früher oder später in die Firnflecken der Nordostflanke abschwenkt, blieben wir am Grat und standen in der ersten Scharte sehr verwundert vor der fast senkrechten Felswand eines Zwischengipfels, dessen langer Rücken uns von der Fuorcla Salatschigna trennte. Auf schmalen, sehr ausgesetzten Felsbändern querten wir von der tiefsten Scharte weg schräg links (Westen) durch diese schöne Wand auf ihre Westkante hinaus, wo leichte Schrofen zum Grat führen. Leicht über ihn zur Fuorcla Salatschigna (etwa 2780 m); sie ist dort zu suchen, wo im Südabhang der Bachgraben des ersten östlichen Seitenbaches des Fedozbaches entspringt. Der nächste unbenannte Gipfelpunkt im Gratverlauf ist im Topogr. Atlas gut gezeichnet, aber seltsamerweise nicht benannt, obwohl er hübscher geformt und höher ist als der Piz Salatschigna. Wir umgingen ihn in der Ostflanke (wo ein spitzer Felsturm einsam starrt), doch dürfte die Überschreitung besser sein. Der Weiterweg über den Gratrücken zum Piz Salatschigna ist harmlos; etwa ¾ bis 1 Stunde vom Piz Led. Man kann von hier natürlich beliebig über den hügeligen Rücken bis Mott'ota weiterwandern, ein Höhengang von auserlesener Schönheit, denn zuletzt erschließt sich der Blick auf fast alle Seen und die in der Tiefe liegenden Orte des Oberengadins. Walther Flaig.

Montblanc. 1. vollständige Begehung des Pétéretgrates zum Montblanc vom 28. bis 31. Juli 1934 durch Adolf Göttner und Ludwig Schmaderer (Jungmannen der S. München) und Ferdinand Krobath (Villach).

Wir verließen das Refuge de la Noire (2325 m) am 28. Juli um 9 Uhr und kletterten durch die Schlucht, die etwa 50 m nördlich der Hütte beginnt, zum Südgrat des Mont Noir de Pétéret und über den Grat und den südlichen Vorgipfel (etwa 2600 m; 1. Ersteigung, teilweise überaus schwierig) zum Mont Noir (2898 m) empor; hier an 11.45 Uhr. Den Grat weiter verfolgend, überkletterten wir fast sämtliche Zacken, darunter einen auffallend kühnen Turm, der noch unerstiegen war, wahrscheinlich Punkt 3045. Wir benannten ihn „Deutscher Turm". 100 m unterhalb des Gipfels der Aiguille Noire de Pétéret erstes Freilager (an 20 Uhr). Am 29. Juli Aufstieg zum Gipfel und Abstieg über die fast senkrechte, noch unbegangene Nordkante bis zur Höhe der Schulter, dann durch die Nordwestwand in die Rinne, die von der Scharte südlich der Dames Anglaises nach Westen hinabzieht. Der Abstieg erfolgte durch 18maliges Abseilen mit Hilfe von 90 m Seil und 60 m Reepschnur.

Wegbeschreibung: Vom Gipfel zunächst drei Seillängen (je 30 m) an der Nordkante hinab bis zu ihrem senkrechten Abbruch. Nun in der Nordwestflanke an einer Verschneidung eine Seillänge gerade abwärts, dann über vollständig glatte Platten zur Kante zurück, zuletzt frei durch die Luft auf ein Eisfeld in der Höhe der in der Nordkante befindlichen Schulter. Von dem Eisfeld, ohne zur Schulter zu queren, rechts (nordöstlich) abwärts zu einem vereisten Kamin. Durch ihn 50 m hinab (sehr steinschlaggefährlich, am besten vormittags zu begehen) und dann weiter über etwas weniger steile Platten, immer leicht östlich haltend, abwärts, bis der Einbruch der Nacht zu einem zweiten Freilager in etwa 3370 m Höhe nötigte. Aiguille Noire ab 8.30 Uhr, Höhe der Schulter 14.30 Uhr, Freilager 20.30 Uhr. Der Abstieg dürfte sich, nachdem die Abseilhaken geschlagen sind, in wesentlich kürzerer Zeit bewältigen lassen.

Am 30. Juli Abstieg in die Eisrinne, die gut 100 m unterhalb der Scharte, südlich der Dames Anglaises, erreicht wurde. Durch die Rinne zur Scharte (3429 m)

empor und Umgehung der Dames Anglaises auf der Westseite.

Wegbeschreibung: Von der Scharte zuerst gerade empor, dann links (westlich) aufwärts zu einer Schulter an der Westkante des westlichsten Turmes. Von hier auf einem breiten, steil abfallenden Bande, zuerst an dessen westlichem, dann am östlichen Rand abwärts und sobald als möglich Querung, leicht abwärts, auf brüchigem Fels in die Eisrinne, die von der Scharte nördlich der Dames Anglaises herabzieht. Durch die Rinne etwa 150 m empor zur Scharte. Hier Übernachten in der „Biwakschachtel" des CAAI.

Am 31. Juli auf dem gebräuchlichen und uns bereits bekannten Weg über die Aiguille Blanche de Pétéret auf den Gipfel des Montblanc. Hier an 17 Uhr, Vallothütte 20 Uhr. Der letzte Anstieg zum Montblanc und Abstieg zur Vallothütte wurde durch Gewitter und Schneesturm stark erschwert und verzögert.

Neu ist der Weg auf den Mont Noir, der Abstieg von der Aiguille Noire und die Umgehung der Dames Anglaises auf der Westseite, ferner die Besteigung des Vorgipfels des Mont Noir und des „Deutschen Turmes".

Außereuropäische Bergerfolge. Der Schweizer Kaukasus-Expedition 1934 (Hans Graf, Walter Frei, Otto Furrer und Lorenz Saladini) ist die bisher vergeblich versuchte Besteigung des 4926 m hohen Mischirgi-Tau gelungen. — Im Karakorum wurde der Queen-Mary-Berg (etwa 7500 m) von der Gattin des Prof. G. O. Dyhrenfurth erstiegen.

Verkehr.

50 Jahre Arlbergbahn. Im Jahre 1884 wurde diese wichtigste Strecke der Österr. Bundesbahnen eröffnet. Die Zufahrtsrampen beginnen im Osten mit Landeck-Stanzertal (27·8 km), im Westen mit Bludenz-Klostertal (26·7 km). Den Scheitel bildet der 10.249 m lange Arlbergtunnel, in dem die Bahn 1311 m Seehöhe erreicht. Diese Eisenbahnlinie ist die einzige österreichische Strecke, die Vorarlberg mit dem übrigen Österreich verbindet und den Verkehr zwischen Ost- und Südosteuropa mit Westeuropa vermittelt. Die Bahn bietet den Anblick schöner Landschaftsbilder und ist technisch sehr fesselnd. Ihre Instandhaltung erfordert ununterbrochene Aufmerksamkeit, denn Lawinengefahr, Steinschlag und Vermurung bedrohen die Trasse sehr, die gegen diese Naturereignisse durch zahlreiche Kunstbauten und Verbauungen geschützt wird. Aber die offene Strecke erfordert dennoch stete Beaufsichtigung. Die Arlbergbahn hat im Sommer wie im Winter starken Personenbesuch, vom Frachtverkehr gar nicht zu reden. Ja, der Winterverkehr ist seit der Verbreitung des Schilaufs fast noch stärker als der Sommerverkehr, sind doch Langen, Stuben, St. Christoph und St. Anton weltbekannte Wintersportplätze, gibt es doch eine eigene Arlberg-Schischule! Der Bau der Bahn begann 1880 unter Julius Lott, dessen Denkmal in St. Anton vor dem Tunnelportal steht, am 15. November 1883 erfolgte der Durchschlag des Tunnels, und am 20. September 1884 wurde die Strecke eröffnet. Ein halbes Jahrhundert besteht nun die Arlbergbahn und hat mitgewirkt, die Entwicklung des Bergsteigens und des Schilaufs zu fördern, indem sie uns die Erreichung unserer Wanderziele erleichtert hat. Tausenden und aber Tausenden hat sie verholfen, ihre geliebten Berge, die glitzernde Winterfreude zu gewinnen. Darum sei auch der Arlbergbahn und ihrer Schöpfer hier dankbar und ehrend gedacht zu ihrem 50jährigen Jubiläum. H. B.

Vorschriften für die Einfuhr und Ausfuhr von Zahlungsmitteln nach dem Stande vom August 1934. Ausländische Reisende, die nach Deutschland kommen, können die von ihnen eingebrachten Zahlungsmittel aller Art nach wie vor bei der Rückreise wieder mit über die Grenze nehmen. Dies gilt auch für nach Deutschland eingeführte Reichsmarknoten. Erforderlich ist allerdings, daß die Reisenden beim Grenzübertritt (Einreise) sich eine Bescheinigung ausstellen lassen, auf der die von ihnen eingeführten Zahlungsmittel vermerkt sind. Diese Grenzbescheinigungen, die auf Antrag von den Grenzstellen gebührenfrei ausgestellt werden und die bei der Ausreise wieder abzugeben sind, berechtigen den Inhaber dazu, die auf ihnen vermerkten Zahlungsmittel innerhalb eines Monats aus Deutschland wieder auszuführen. Für Reisende aus Übersee, die unmittelbar in deutschen Häfen ankommen, dürfen Grenzbescheinigungen neuerdings auch mit einer Gültigkeitsdauer bis zu zwei Monaten ausgestellt werden. Wenn der fremde Reisende bei der Ankunft in Deutschland versäumt hat, sich eine Bescheinigung dieser Art zu verschaffen, oder wenn er mehr auszuführen wünscht, als er eingeführt hat, so muß er sich während der Dauer seines Aufenthalts in Deutschland die Genehmigung für die voraussichtliche Ausfuhr an deutschem Gelde verschaffen, indem er sich an die „Stelle für Devisenbewirtschaftung" beim zuständigen Landesfinanzamt wendet. Die Mitnahme von Reichsmarknoten, die erst im Inland durch Umwechslung ausländischer Devisen erworben sind, ist bei der Ausreise nicht gestattet. In solchen Fällen muß vielmehr eine Rückwechslung in Devisen vor der Ausreise erfolgen. Hiezu bedarf es weder einer Genehmigung noch der Eintragung in den Reisepaß, sofern die erste Umwechslung in Reichsmark auf der Grenzbescheinigung vermerkt worden ist. Von ausländischen Banken und Reisebureaus können auf Grund der Stillhalte-Vereinbarungen besondere Registermark-Reiseschecks ausgegeben werden. Die Verwendung der aus solchen Reiseschecks erlösten Reichsmark, die aus sogenannten Registerguthaben stammen, ist lediglich im innerdeutschen Reiseverkehr gestattet und auf die Begleichung von Reise-, Hotel- und Verpflegskosten sowie auf die Deckung sonstiger Ausgaben des täglichen Bedarfs beschränkt. Die Bezahlung eigener oder fremder Zahlungsverpflichtungen — insbesondere von Warenschulden — mit diesen Reichsmarkbeträgen ist nicht zulässig; ebenfalls ist die Ausfuhr von deutschem Gelde, das aus eingelösten Registermark-Schecks stammt, verboten. Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten bei der Grenzüberschreitung wird im persönlichen Interesse jedes Reisenden dringend empfohlen, die nicht verbrauchten Reichsmarkbeträge vor der Ausreise aus Deutschland zugunsten des Reiseverkehrs-Sonderkontos der Firma (ausländische Bank oder ausländisches Reisebureau), von welcher der Reisende die Reiseschecks usw. erworben hatte, wieder einzuzahlen. Der Gegenwert der wiedereingezahlten Reichsmarkbeträge steht dem Reisenden bei der betreffenden Firma im Ausland in ausländischer Valuta zur Verfügung.

Die wichtigsten Fahrpreisermäßigungen der Deutschen Reichsbahn. I. Urlaubskarten werden an jedermann ausgegeben für Wintersport-, Erholungs- und Urlaubsreisen (Nachweis hierüber ist nicht erforderlich). Die Urlaubskarten sind mit einer Fahrpreisermäßigung von 20% verbunden, die bei Entfernungen von mehr als 400 km staffelförmig steigt — anstoßende 401 bis 600 km 30%, 601 bis 800 km 40%, 801 bis 1000 km 50%, über 1000 km 60%. Das heißt, bei einer Reise von beispielsweise 952 km Entfernung wird der Preis für die ersten 400 km um 20%, der nächsten 200 km um 30%, für weitere 200 km um 40% und für die letzten 152 km um 50% ermäßigt. Die Urlaubskarten gelten zwei Monate vom ersten Geltungstag an gerechnet. Die Hinreise muß am ersten Geltungstag angetreten werden, die Rückreise darf frühestens am siebenten Geltungstag angetreten werden und muß spätestens mit Ablauf des letzten Geltungstages beendet sein. Fahrtunterbrechung ist auf der Hinfahrt einmal, auf der Rückfahrt dreimal gestattet. Als Fahrtunterbrechung gilt jedoch nicht das Abwarten des Anschlußzuges, selbst im Falle der Übernachtung. Die Mindestentfernung — die einfache Fahrt gerechnet —, für die Urlaubskarten ausgegeben werden, beträgt 200 km. Bei geringerer Entfernung wird der Fahrpreis für 200 km erhoben. Ist die Strecke z. B. nur 170 km lang (einfache Fahrt), so ist es vorteilhafter, eine Urlaubskarte zu lösen; sie würde für die 3. Klasse RM. 12.80 kosten, während der gewöhnliche Fahrpreis RM. 13.60 beträgt. Urlaubskarten werden nur für Hin- und Rückfahrt ausgegeben. Der Rückweg kann um ein Drittel länger sein als der Hinweg. Urlaubskarten werden für die 2. und 3. Wagenklasse ausgegeben. Der Übergang in höhere Klassen ist gestattet. Hiefür wird der Unterschied zwischen den ermäßigten Fahrpreisen beider Klassen erhoben. Die Benützung von Eilzügen, Schnellzügen, FD-, FFD- und L-Zügen ist gegen Zahlung der vollen tarifmäßigen Zuschläge gestattet. Urlaubskarten müssen spätestens fünf Tage vor dem ersten Geltungstage bei der Fahrkartenausgabe des Abgangsbahnhofes oder bei einem Reisebureau bestellt werden. Spätere Bestellungen können berücksichtigt werden, wenn die Erledigung möglich ist. Urlaubskarten sind nicht übertragbar und nur gültig, wenn sie mit Tinte oder Tintenstift unterschrieben sind. Vor- und Familien-

name müssen ausgeschrieben sein. Wird eine Urlaubskarte für mehrere Personen ausgefertigt, so haben sämtliche Reisende zu unterschreiben. Für Kinder, die ihren Namen nicht schreiben können, hat ein erwachsener Angehöriger den Namen einzutragen. Reisende mit einer Urlaubskarte ohne gültige Unterschrift oder mit unleserlicher oder unvollständiger Unterschrift gelten als Reisende ohne gültige Fahrkarte. Das gleiche gilt, wenn ein Reisender sich vor dem siebenten Tag der Geltungsdauer auf der Rückreise befindet.

II. Fahrpreisermäßigung für Ausländer und im Ausland wohnende Reichsdeutsche. Ausländern, die ihren Wohnsitz außerhalb der deutschen Reichsgrenze haben, und im Auslande wohnenden Reichsdeutschen sowie Bewohnern des Saargebietes gewährt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft in der Zeit von Dienstag, den 10. Juli, 0 Uhr (frühester Antritt der Reise vom deutschen Grenzbahnhof oder Hafen), bis Mittwoch, den 31. Oktober, 24 Uhr (spätester Antritt der Rückreise oder der Weiterfahrt vom letzten Unterbrechungsbahnhof), allgemein 60% Fahrpreisermäßigung bei einer Mindestaufenthaltsdauer von sieben Tagen in Deutschland. Sie wird auf die Schnellzugfahrpreise, und zwar für die 1., 2. und 3. Klasse, gewährt. Bei Benützung von FD-, FFD- und L-Zügen ist der volle tarifmäßige Zuschlag zu zahlen. Diese Vergünstigung wird von und nach deutschen Grenzbahnhöfen auf beliebige Entfernungen und auf allen Strecken der Deutschen Reichsbahn gewährt: a) bei Reisen nach einem Orte Deutschlands und zurück, b) bei Rundreisen in Deutschland und c) bei Reisen durch Deutschland. Die verbilligten Reisebureau-Fahrscheinhefte (MER-Fahrscheinhefte) haben eine Geltungsdauer von zwei Monaten. Die Fahrt vom Grenzbahnhof muß am ersten Geltungstag angetreten werden. Der erste Geltungstag wird auf einem besonderen Einlegeblatt eingetragen. Tritt der Reisende die Reise vor oder nach dem ersten Geltungstag an, so muß er die Angabe des ersten Geltungstages auf dem Einlegeblatt vom Grenzbahnhof berichtigen lassen. Die Weiterfahrt vom letzten deutschen Unterbrechungsbahnhof darf frühestens am achten Geltungstag angetreten werden. Der Reisende hat der Ausgabestelle diesen Bahnhof zu bezeichnen. Achter Geltungstag und letzter Unterbrechungsbahnhof werden im Einlegeblatt eingetragen. Will der Reisende die Reise noch auf einem weiteren als dem eingetragenen Bahnhof unterbrechen und deshalb von diesem schon vor dem achten Geltungstag abfahren, so hat er die Angabe auf dem Einlegeblatt spätestens auf dem letzten eingetragenen Unterbrechungsbahnhof berichtigen zu lassen. Für alle Ausländer und Reichsdeutsche, die ihren Wohnsitz in Amerika haben, beträgt die Fahrpreisermäßigung für Reisen, die in die Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Oktober 1934 fallen, ebenfalls 60%. Die Fahrscheinhefte haben eine Geltungsdauer von drei Monaten.

III. Fahrpreisermäßigung zum Besuch deutscher Messen. Ausländischen Besuchern anerkannter deutscher Messen gewährt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft für Reisen zum Messeort und für weitere Reisen in Deutschland im Anschluß an den Messebesuch eine Fahrpreisermäßigung von 33⅓%. Erforderlich ist die Vorlegung der Ausweiskarte des Meßamtes.

IV. Feste Rundreisekarten. In verschiedenen deutschen Reisegebieten hat die Deutsche Reichsbahn feste Rundreisekarten eingeführt, die mit einer Fahrpreisermäßigung von 25% verbunden sind. Sofern eine derartige Rundreise nur eine Strecke bis 300 km aufweist, haben die Karten eine Geltungsdauer von 15, für längere Strecken eine Geltungsdauer von 30 Tagen. Die Reise, die auf einem beliebigen Bahnhof der Strecke angetreten werden kann, aber in der einmal eingeschlagenen Richtung durchgeführt werden muß, kann beliebig oft und beliebig lange — jedoch nur innerhalb der Geltungsdauer — unterbrochen werden.

V. Netz- und Bezirkskarten. Zur Erleichterung des Berufsreiseverkehrs werden Netz- und Bezirkskarten ausgegeben, die gegen Zahlung eines erheblich verbilligten Pauschalpreises während eines Monats zu beliebigen Fahrten auf allen Reichsbahnstrecken innerhalb eines bestimmten Verkehrsgebietes — entweder eines „Netzes" (etwa 7000 km) oder eines „Bezirks" (ungefähr 1000 km) — berechtigen. Netzkarten für ein Netz kosten in 3. Klasse Schnellzug RM. 90.—, in der 2. Klasse RM. 120.—, in der 1. Klasse RM. 150.— monatlich, anschließende Netze sind erheblich billiger; Bezirkskarten für einen Bezirk kosten in 3. Klasse Eil- oder Personenzug RM. 40.— monatlich, anschließende Bezirke nur RM. 15.—. Diese Bezirkskarten sind auch als Bezirks-Teilmonatskarten erhältlich und gelten dann nur für eine Kalenderwoche. Diese Karten, die für die 3. Klasse RM. 16.—, für die 2. Klasse RM. 21.— kosten und zur Benützung der Eil- oder Personenzüge berechtigen, bieten eine vorzügliche, billige Reisegelegenheit zum eingehenden Besuch eines zusammenhängenden Verkehrsgebietes, da man mit ihnen innerhalb der Woche ein Streckennetz von etwa 1000 km beliebig oft befahren kann. Die Netzkarten werden auch für die ganze Reichsbahn (alle Netze) ausgegeben; sie kosten in 3. Klasse RM. 250.—, in 2. Klasse RM. 325.— und in 1. Klasse RM. 400.—.

VI. Gesellschaftsfahrten. Für gemeinschaftliche Fahrten von Gesellschaften in der 1., 2. oder 3. Klasse wird bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 12 bis zu 24 Personen eine Fahrpreisermäßigung von 33⅓%, bei einer Teilnehmerzahl von 25 bis 99 Personen 40% und bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 100 Personen 50% gewährt. Bis auf weiteres werden außerdem bei Bezahlung des Fahrpreises für 12 bis 19 Personen ein Teilnehmer, für 20 bis 39 Personen zwei Teilnehmer und für 40 bis 99 Personen drei Teilnehmer sowie bei Bezahlung für je weitere 50 Erwachsene, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, ein weiterer Teilnehmer unentgeltlich befördert.

VII. Gesellschafts-Sonderzüge. Die Fahrpreisermäßigung beträgt 50%. Die Mindestteilnehmerzahlen sind in der 1. Klasse 133 Personen, in der 2. Klasse 200 Personen, in der 3. Klasse 300 Personen. Der Mindestbetrag, der zur Erhebung kommt, beträgt RM. 150.—. Die Ermäßigung erhöht sich auf 60%, a) wenn ein Sonderzug für Hin- und Rückfahrt bestellt und die Rückfahrt innerhalb eines Kalendertages ausgeführt wird, oder b) wenn für einen Zug die doppelte Mindestzahl von Fahrkarten gelöst und die doppelte Mindesteinnahme erreicht wird. Die Ermäßigung von 60% wird auch gewährt, wenn ein Besteller für einen Tag oder mehrere unmittelbar aufeinanderfolgende Tage gleichzeitig mindestens fünf Gesellschafts-Sonderzüge bestellt, wenn für alle Züge im Durchschnitt die doppelte Mindestzahl von Fahrkarten gelöst und die doppelte Mindesteinnahme erreicht wird. Werden D-Zug-Wagen bestellt, so erhöht sich der Fahrpreis für die einzelne Fahrkarte um den ebenfalls um 50, bzw. 60% ermäßigten Schnellzugszuschlag. Auf je 100 bezahlte Karten für Erwachsene, auch wenn die Zahl nicht voll erreicht wird, werden zwei, bei Bezahlung für mehr als 500 Erwachsene auf je weitere angefangene 100 Sonderzugskarten drei Teilnehmer unentgeltlich befördert.

VIII. Schulfahrten. Bei gemeinsamen Fahrten Studierender und Schüler zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken unter Leitung der Lehrer wird in der 2. und 3. Klasse eine Fahrpreisermäßigung von 50% gewährt, bei einer Mindestbeteiligung von fünf Studierenden oder Schülern und einem Lehrer. Für je weitere fünf Studierende oder Schüler, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht wird, wird noch ein Lehrer oder eine andere Person zur Begleitung zugelassen. Eine größere Zahl von Lehrern oder anderen Begleitpersonen bis zur Zahl der teilnehmenden Studierenden oder Schüler kann der Abgangsbahnhof auf schriftlichen Antrag zulassen.

IX. Jugendpflegefahrten. Jugendliche Personen, die das 22. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und einem anerkannten Jugendpflegeverein angehören, werden bei gemeinsamen Fahrten unter Leitung einer Aufsichtsperson in der 2. und 3. Klasse zum halben Preise befördert. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt fünf Jugendliche und einen Führer. Bei größerer Beteiligung gelten für die Mitfahrt weiterer Führer und anderer Begleitpersonen die gleichen Bestimmungen wie für Schulfahrten.

Für VIII und IX gilt noch folgende zusätzliche Bestimmung: Bei Bezahlung für 20 bis 39 Erwachsene wird ein Teilnehmer, bei Bezahlung für 40 bis 99 Erwachsene ein zweiter Teilnehmer und bei Bezahlung für je weitere 50 Erwachsene, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht wird, noch ein weiterer Teilnehmer unentgeltlich befördert.

Die Traunseer Schiffahrt- und Seilschwebebahn-Gesellschaft in Ebensee stellt fest, daß die von einer unbefugten Stelle ausgegebenen „Alpenfreund-Gutscheine"

zur Inanspruchnahme einer 50%igen Fahrpreisermäßigung auf den Traunseeschiffen, bzw. einer 30%igen Fahrpreisermäßigung auf der Feuerkogelbahn ungültig sind.

Schlafwagen 3. Klasse im Deutschen Reich. 20 Züge (2 E- und 18 D-Züge) führen Schlafwagen 3. Klasse, wo der Bettplatz RM. 8.— und 25 Pfg. Bedienungsgeld kostet, die auch vorausbestellt werden können. Die FD- und D-Züge zwischen Berlin und Hamburg sind mit Fernsprecheinrichtung versehen.

Unglücksfälle und Rettungswesen.

Der erste Schifahrer auf dem Galzig, dem bekannten Schiberg am Arlberg zwischen St. Christoph und St. Anton a. Arlberg, ist tödlich verunglückt. Hermann Hartmann, ein Zollbeamter aus Lindau i. B., wurde als Radfahrer von einem Auto überfahren; ein beklagenswert trauriges Ende für diesen begeisterten Sportsmann. Hartmann hat am 18. Dezember 1899 allein von Stuben aus den Galzig mit Schiern bestiegen. Josef Ostler und Viktor Sohm — auch zwei bekannte Pioniere des Schilaufs in den Ostalpen und besonders am Arlberg — begleiteten Hartmann auf Schneereifen, aber sie mußten den schnelleren Schiläufer bald ziehen lassen. Jetzt ist er ihnen auch auf dieser letzten Fahrt vorangegangen. (Weitere Einzelheiten über die Arlberg-Erschließung durch die Schifahrer findet man in „Arlberg — Ski und Schnee" von Walther Flaig, Verlag Bruckmann A.-G., München).

Rettung aus Bergnot. Am 9. August, um 16 Uhr, stieg eine Gruppe Turisten (fünf Personen) von Hinterstein in die sogenannte Schwarze Wand am Breitenberg ein, um eine kleine Kletterei auszuführen. Infolge einsetzenden Regens und Eintritt der Dunkelheit konnte die Partie nicht mehr weiterkommen und wurde die Rettungsstelle Hinterstein alarmiert. Nach 1 Stunde rückte eine aus acht Personen bestehende Rettungsmannschaft aus und erreichte um 24 Uhr die Wandstelle. Drei Rettungsleute stiegen nun unter Einsetzung ihres eigenen Lebens in die Wand ein und gelangten zu den Verstiegenen. Bei Nacht, Regen und Steinschlaggefahr und unter ungeheuren Anstrengungen wurde die ganze Gruppe geborgen und in Sicherheit gebracht. Das rasche und zielbewußte Einschreiten der beteiligten Rettungsleute verdient uneingeschränktes Lob. Dem Leiter der alpinen Rettungsstelle Hinterstein, Herrn Fridolin Wechs, sei hiefür der beste Dank ausgesprochen.

In den Stubaier Alpen vermißt. Herr Josef Schneider, Zentralinspektor der Österr. Bundesbahnen, Wien, 4., Argentinierstraße 42, hat mit seiner Schwägerin ~~Frau~~ Herma Schager, ~~Hofrätsgattin~~, Mödling bei Wien, Kielmannseggasse 24, am 2. August eine Tur in die Stubaier Alpen unternommen. Beide sind Mitglieder der S. Austria. Sie waren am 3. August in der Innsbrucker Hütte am Habicht, am 5. August in Ranalt, am 9. August in Neustift im Stubaital. Seither fehlt jede Nachricht. Zweckdienliche Nachrichten an die S. Austria, Wien, 1., Babenbergerstraße 5, erbeten.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

„Die Alpen." Monatsschrift des Schweizer Alpenklubs. Das Septemberheft (Nr. 9/1934) enthält: Internationale Union alpiner Verbände. — J. J. Weilenmann, Crast'Agüzza. — G. A. Töndury, Klettertage im Bergell. — Rich. Haller, Bergfahrten in Griechenland. — Herm. Coenen, Über den Luftdruck bei Staublawinen. — W. Zeller, Schneehühner. — P. Lansel, Erratischer Block (Gedicht). — In französischer Sprache: A. Roussy, Edmond Bille. — Ch. Paris und L. Seylaz, Le bisse de Saviète. — Rog. Morel, Une « Première » dans la chaîne des Gastlosen. — Hans Raschle, La genèse des guides édités par le C. A. S.

Handbuch der Geographischen Wissenschaft. (Akadem. Verlags-Gesellschaft Athenaion, Potsdam.) Zukunftsland Sibirien. Das ist einer der hervorstechendsten Eindrücke der vorliegenden Lieferungen 57 bis 60 dieses groß angelegten Werkes. Wir hören von Jakutsien, einem fast noch unerschlossenen Lande mit reichsten Mineralschätzen und einem seßhaften Viehzüchtervolk. Nahegebracht wird uns auch das Land der Kasakkirgisen mit seinen erdölhaltigen Steppen, in denen 44.000 Deutsche als Siedler leben. Eine sehr lebendige Darstellung von Asiatisch-Turkestan mit seiner alten islamitischen Kultur vermittelt uns Arved Schultz. Die weiteren Lieferungen führen uns nach Italien, Afrika, Syrien und Palästina. Auch hier gelingt es den Bearbeitern, die ganze Mannigfaltigkeit unserer Erde einzufangen in Wort und Bild. Dr. B.

„Blätter für Naturkunde und Naturschutz." Herausgeber: Verein Österr. Naturschutz, Wien, 1., Herreng. 9. — Das Heft 8 des 21. Jahrganges enthält folgende Aufsätze: Zehn Jahre Naturschutzgesetz. Von Prof. Dr. Günther Schlesinger. Der Artikel gibt einen Rückblick über die zehn Jahre Naturschutzgesetz und zeigt die Fülle von Arbeit, die zum Besten der Erhaltung der Natur auf allen Gebieten des Lebens geleistet wurde. Das erste Naturschutzgesetz in Österreich war das im Bundesland Niederösterreich eingeführte, welchem Beispiel alle anderen Bundesländer folgten, mit Ausnahme von Steiermark und Wien, die aber auch demnächst ein solches Gesetz annehmen werden. Der Artikel schließt: „Die Natur ... zu schützen ist wirtschaftliche Klugheit, sie zu schützen ist aber auch Lebensweisheit. Der Mensch von heute braucht sie bei der Abnützung seiner Nervenkraft mehr denn je, auch als Erholung seines Körpers und nicht zuletzt seiner Seele." — Ing. Alfred Mariani, Klima und Tierwelt im xerothermen Lebensraum. H. B.

Allerlei.

Berichtigung. Im nachgedruckten Artikel „Über Lichtschutzmittel" von Prof. Dr. Walther Schultze in den „Mitteilungen" 1934, Nr. 8, ist auf S. 189, rechte Spalte, bei Punkt 4, der Schlußabsatz von der Schriftleitung eingefügt worden, was leider nicht besonders betont wurde. Dieser Absatz, beginnend mit: „Nach untenstehender Tabelle ...", stammt also nicht vom Verfasser des Artikels und wollte durchaus nicht Reklame machen für dieses oder jenes Schutzmittel. Zuschriften an Herrn Prof. Dr. Walther Schultze sind zu richten: Jena, Hautklinik der Universität.

Höhlenkundliche Erforschung der Alpen. Bei der am 26. August 1934 in Salzburg stattgefundenen Tagung der österreichischen Höhlenvereine wurde beschlossen, einen Kataster sämtlicher Höhlen Österreichs zu erstellen. Das überall schon reichlich vorhandene Material soll gesichtet und unter Führung des Vereins für Höhlenkunde Salzburg einheitlich verarbeitet werden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Arbeit für die Alpenkunde, besonders auch in kartographischer Hinsicht und zur Lageeinzeichnung in den Alpenkarten bitten wir alle Bergsteigergruppen und Einzelpersonen, die sich mit Höhlenforschung beschäftigen, sich zwecks Mitarbeit an der „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Höhlenforscher" mit uns ins Einvernehmen setzen zu wollen. Zuschriften erbeten an die „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Höhlenforscher, Salzburg, Stauffenstraße Nr. 14. Ing. W. v. Czoernig, Obmann.

Naturschutz im Deutschen Reich. Die Außenwerbung in freier Landschaft wurde verboten. Somit wird es nach einer kurz bemessenen Übergangsfrist im Deutschen Reich keine Reklame in der Landschaft mehr geben. Hoffentlich findet dieses löbliche Beispiel auch bei uns bald Nachahmung.

Nationale Würdelosigkeit. Auf der Tafel des Lienzer Fußballklubs war eine Einladung zu einem Wettspiel in „Brunico" angeschlagen. Unter Brunico ist die alte deutsche Siedlung Bruneck im Pustertale gemeint, in der keine Spur von bodenständigem italienischen Volkstum feststellbar ist.

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-48-9-43. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 11 | 1. November | Jahrgang 1934

Inhalt: Verhandlungsschrift der 60. ordentlichen Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. — Die alpine Unfallversicherung des D. u. Ö. Alpenvereins. — Oberstleutnant Baumann — ein Achtziger. — Meteorologisches zur Nanga-Parbat-Expedition. — Verschiedenes.

Verhandlungsschrift

der

60. ordentlichen Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V.

zu Vaduz (Liechtenstein) am 22. und 23. September 1934.

Gekürzte Wiedergabe der stenographischen Mitschrift unter Benützung der Mitschrift über die Vorbesprechung.

Die in der Vorbesprechung behandelten Gegenstände der Tagesordnung sind durch ein Sternchen (*) kenntlich gemacht, Wiedergaben aus der Vorbesprechung in Klammer [ ] gesetzt.

Ort der Versammlung: Vaduz, neuer Rathaussaal. Dauer der Versammlung: von 9.15 Uhr bis 12 Uhr. Vorsitz: Univ.-Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, 1. Vorsitzender. Vertreten sind 304 Sektionen mit 1380 Stimmen.

Vorsitzender Univ.-Prof. Dr. R. v. Klebelsberg: Hochgeehrte Versammlung! Ich eröffne die 60. Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V. und begrüße herzlich alle Erschienenen. An der Spitze unserer Ehrengäste begrüße ich Herrn Dr. Hoop, den Chef der Regierung des Fürstentums Liechtenstein (Beifall), jenes dritten deutschen Staates, klein aber fein, dem in der Gegenwart der Vorzug des Neutralen zukommt. Deswegen sind wir auch heuer wieder gerne in Ihr schönes Land gekommen, und ich danke Ihnen, Herr Regierungschef, unter einem für die so freundliche, gastliche Aufnahme, die wir wieder bei Ihnen gefunden haben, und bitte Sie, Dank und Gruß auch Sr. Durchlaucht, dem regierenden Fürsten von Liechtenstein, übermitteln zu wollen. In gleichem Sinn entbiete ich Gruß und Dank dem hier anwesenden Stellvertreter des Herrn Bürgermeisters von Vaduz, Herrn Strub.

Schriftlich, bzw. telegraphisch sind uns zur heutigen Versammlung folgende Begrüßungen zugekommen: Ein Telegramm des Reichssportführers, Herrn v. Tschammer und Osten

„Dem D. u. Ö. A.-V. sende ich zu seiner diesjährigen Tagung meine besten Grüße und wünsche ihm auch weiterhin Erfolg in seiner Arbeit." (Beifall.)

Ferner ein Telegramm des Stellvertreters des Landeshauptmanns von Tirol:

„Die Landesregierung von Tirol begrüßt die diesjährige Generalversammlung des D. u. Ö. A.-V. in Würdigung der großen Verdienste des Vereins um das Land und wünscht den Beratungen besten Erfolg." (Beifall.)

Ich darf Ihre Zustimmung annehmen, daß wir uns entsprechend bedanken und die Grüße erwidern.

Von der großen Zahl der erschienenen Alpenvereinsmitglieder freue ich mich besonders, wieder unseren Herrn Ehrenvorsitzenden, Se. Exzellenz Staatsminister v. Sydow, in unserer Mitte begrüßen zu können. (Beifall.) Ihm gilt unser aller herzlichster Gruß wie seit Jahren. Es ist uns aufrichtigste Freude, Se. Exzellenz wieder frisch und wohlauf an unserer Spitze zu sehen, den Mann, der uns als Führer in des Wortes bestem Sinne die ganzen Jahre und Jahrzehnte herauf geleitet hat. Vermissen müssen wir heute leider nach langem zum erstenmal unseren hochverdienten Altvorsitzenden, Herrn Oberbaudirektor Rehlen. Er war leider verhindert, hieher zu kommen. Aber auch ohne daß er selbst hier weilt, können wir ihn uns gar nicht wegdenken vom Alpenverein. Von den vielen Sektionsvertretern, die anwesend sind, bitte ich Sie, mir zu gestatten, nur die Vertreter jener Sektion herauszugreifen, der wir für die Vorbereitung und Durchführung dieser Hauptversammlung besonders dankbar sein müssen, jener Sektion, die uns diesen dritten deutschen Staat für den Alpenverein zum Inland macht und die uns hier von vornherein auch wieder gleich heimisch sein läßt, die Vertreter der S. Liechtenstein, an ihrer Spitze Herrn Fehr. (Beifall.) Wenn schon, meine Damen und Herren, unserem ausdrücklichen Wunsche entsprechend, jede größere festliche Aufmachung fehlt, so wird uns diese Hauptversammlung doch schon ohne weiteres dadurch zum Feste, daß wir uns, wir Bergsteiger und Alpenfreunde aus verschiedenen deutschen Landen, nach einem Jahr voll Not und Sorge hier wieder einmal treffen können, wir vom Alpenverein, die wir, wo immer wir staatlich hingehören, trotz der Zeitverhältnisse doch untrennbar verbunden sind durch die gemeinsamen Ideale unseres Alpenvereins, durch die Liebe zu den Bergen. (Beifall.)

Der Chef der Regierung des Fürstentums Liechtenstein und Vertreter Sr. Durchlaucht des Landesfürsten hat die Freundlichkeit, Worte der Begrüßung an uns zu richten.

Regierungschef Dr. Hoop: Ich danke zunächst vor allem Sr. Magnifizenz für diese freundlichen Worte. Ich habe auch heuer wieder die Ehre, Sie, meine Damen und Herren, namens der fürstlichen Regierung und auch namens der Gemeinde Vaduz herzlich willkommen heißen zu dürfen. Dann komme ich dem Auftrage Sr. Durchlaucht des Landesfürsten nach, wenn ich Ihnen seine Wünsche und Grüße heute übermittle.

So sehr wir schon vor einem Jahr es bedauerten, daß der D. u. Ö. A.-V. durch die Zeitverhältnisse so eingeengt war in der Wahl des Tagungsortes und seine Versammlung fern der gemeinsamen Heimat, im Ausland, tagen mußte, so sehr freuten wir uns doch über den guten und befriedigenden Verlauf der letzten Tagung und über die guten Eindrücke, die Sie, aus Pressemeldungen zu schließen, von hier mitgenommen haben, obwohl wir Ihnen ja nicht viel

bieten konnten. So glauben wir, daß Sie es uns nicht übelnehmen, wenn auch heuer unser Empfang mit Rücksicht auf die Zeit und die kleinen Verhältnisse, die bei uns herrschen, einfach und bescheiden ist, wie das ja auch dem Wunsche der Vereinsleitung entspricht. Ich versichere Sie, der Empfang ist ebenso herzlich und aufrichtig gemeint.

Sie sind wieder in unser kleines Land gekommen, das zwar glücklicherweise fernab vom großen Weltgeschehen liegt, dessen Bevölkerung aber aufrichtig am Schicksal und Gedeihen seiner Volksgenossen Anteil nimmt und deshalb mit um so größerer Freude Sie heute als Gäste bei sich sieht. Wenn Sie auch aus verschiedenen Ländern kommen und die Meinungen in verschiedenen Belangen, die heute einen so großen Spielraum selbst im Leben des Alltags einnehmen, vielleicht auseinandergehen, in einem sind wir einig: in der Liebe zur Natur, zu unseren Alpen und in ihren herrlichen Bergen und in dem Bewußtsein, daß gerade die Liebe zu dieser wunderbaren Schöpfung und ihren Geheimnissen uns über vieles Kleine und Unschöne des Tages erhebt. Ich bin deshalb auch überzeugt, daß, von solchen Gedanken beseelt, Ihre Tagung harmonisch und damit erfolgreich verlaufen wird.

Bis vor kurzem hoffte ich, bei der diesjährigen Hauptversammlung gute Nachricht über die Finanzierung der geplanten Rätikonkarte geben zu können. Ich habe mich leider vorderhand getäuscht. Wenn aber auch einstweilen unser Land mit Rücksicht auf die finanzielle Lage glaubte, den Kredit nicht bewilligen zu können, so möchte ich Sie versichern, meine Herren, besonders jene, die daran besonders interessiert sind: ich werde mich bemühen, auf irgendeine Art mit den Wochen und Monaten doch die Mittel für die geplante Karte von anderer Seite zu erhalten. (Beifall.)

Der Alpenverein feiert dann heute noch einen besonderen Anlaß. Er kann auf eine sechs Jahrzehnte lange großzügige Tätigkeit mit außerordentlichen Erfolgen zurückblicken. Er ist in dieser Zeit so stark und mächtig geworden, daß er selbst eine Zeit zu überdauern verspricht, in der alles Alte stürzt und selbst die festesten Bande brechen. Zu diesem Ereignis und zu Ihrer diesjährigen Jubiläumsversammlung entbiete ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche und gebe zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß bald der Tag kommen möge, an dem der D. u. Ö. A.-V. wieder frei von allen Hemmnissen auf seine großen, schönen Ziele hinarbeiten kann und an dem Deutschlands und Österreichs Berge wieder Ihnen allen gehören. (Beifall.)

Ich wünsche nun auch meinerseits Ihrer Tagung einen schönen, erfolgreichen Verlauf und hoffe, daß Sie einige schöne Stunden im Ländchen verbracht haben und Sie noch verbringen werden. Ich heiße Sie alle nochmals recht herzlich willkommen. (Beifall.)

Vorsitzender: Hochverehrter Herr Regierungschef! Ich danke Ihnen verbindlichst im Namen der Versammlung und des Vereins für die so freundlichen Worte der Begrüßung. Wennschon wir uns bereits im vorigen Jahr alsbald in Ihrem schönen Land heimisch gefühlt haben, so war es doch für manche von uns vielleicht etwas Neues, Ungewohntes, nach Liechtenstein zur Hauptversammlung zu kommen. Die Eindrücke aber, die wir im vorigen Jahre hier gewonnen haben, haben uns das Land so vertraut gemacht, daß wir heuer von vornherein alle sehr gerne hieher gekommen sind. Ich zweifle auch nicht, daß die Eindrücke, die die Versammlungsteilnehmer in diesen Tagen wieder gewinnen werden, zur weiteren Vertiefung dieses Freundschaftsverhältnisses beitragen werden.

Sie haben, meine verehrten Anwesenden, den Worten des Herrn Regierungschefs auch entnommen, daß das Verhältnis des Alpenvereins zum Lande Liechtenstein im Begriff ist, über das Platonische hinaus nun schon zu fruchtbarer Zusammenarbeit fortzuschreiten. In diesem Sinne danke ich dem Herrn Regierungschef ganz besonders. Wir haben mit großer Freude zur Kenntnis genommen, daß das Land Liechtenstein mitarbeiten, sich mitbeteiligen wird an der neuen Karte des Rätikongebirges, die wir in der nächsten Zeit in Angriff nehmen wollen. Durch diese Mitwirkung wird die Inangriffnahme dieser Arbeit möglich sein und in diesem Sinn ist es eine wichtige und wertvolle Feststellung, die wir Ihren Worten entnehmen konnten. Ich danke Ihnen nochmals verbindlichst. (Beifall.)

Es hat dann weiter das Wort der Vorsitzende der S. Liechtenstein, Herr Fehr.

Fehr (S. Liechtenstein): Liebe Freunde vom Alpenverein! Es ist für mich eine besondere Ehre, im Namen der S. Liechtenstein die Vertreter des D. u. Ö. A.-V. zum zweitenmal zur Hauptversammlung in Vaduz begrüßen zu können. Ich danke den Herren des Haupt- und Verwaltungsausschusses, daß Sie den Sitz unserer Sektion neuerdings als Tagungsort wählten, und rufe allen Herren der Versammlung ein herzliches „Willkommen!" und ein freudiges „Bergheil!" zu.

So sehr wir es mit aufrichtiger Freude begrüßen, Sie wieder bei uns zu sehen, so sehr schmerzt es uns andererseits aber auch, und wir wären schlechte Deutsche, wenn wir nicht so fühlen würden, daß es noch nicht möglich war, die Hauptversammlung in Deutschland oder Österreich zu veranstalten. Selbstverständlich, liebe Bergfreunde, soll das nicht heißen, daß wir weitere Hauptversammlungen bei uns nicht wünschen, im Gegenteil, Liechtenstein, die kleine deutsche Friedensinsel, wird sich immer hochgeehrt fühlen und sich sehr freuen, Ihnen Gastfreundschaft gewähren zu können. (Beifall.)

An Festlichkeiten können wir Ihnen leider auch in diesem Jahre nichts bieten. Statt einer Festschrift überreichen wir Ihnen das „Bergsteiger"-Heft, das Ihnen unter anderem Erinnerung an die Hauptversammlung und an unser Land sein möge.

Möge diese heutige Tagung ebenso harmonisch verlaufen wie die letztjährige und möge Ihre wiederholte Anwesenheit bei uns dazu beitragen, unserem Ländchen recht viele und bleibende Freunde zu schaffen. Bergheil! (Beifall.)

Vorsitzender: Ich danke auch Ihnen, Herr Fehr, herzlich für die freundlichen Worte der Begrüßung. Sie haben angeführt, daß Sie uns keine besonderen Festlichkeiten bieten konnten. Wie schon gesagt, entspricht das unserem ausdrücklichen Wunsche. Sie haben aber doch eine Fülle von Arbeit zu bewältigen gehabt und diese Arbeit in vorzüglicher Weise mit Ihren Mitarbeitern gelöst. Hiefür danken wir Ihnen und zugleich dürfen wir wohl auch den Dank an die Gemeindevertretung zum Ausdruck bringen dafür, daß Sie uns bei aller Beschränkung doch mit so reichem Flaggengruß hier empfangen haben. Wir danken auch der Presse dafür, daß sie uns dieses inhaltsreiche Heft freundlichst gewidmet hat. Ich bitte Sie, Herr Fehr, allen Ihren Herren Mitarbeitern unseren herzlichsten Dank zu vermitteln. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Es sind vielleicht in der Versammlung mehrere Mitglieder anwesend, die ich im Hinblick auf ihre sonstigen Funktionen besonders begrüßen möchte, wenn ich von ihrer Anwesenheit wüßte. In einem Falle trifft das zu, es ist die Anwesenheit unseres hochverdienten Mitgliedes Herrn Notar Bauer, des Mannes vom Kantsch, des Führers des Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes.

Die Zahl 60, die vor dieser Hauptversammlung steht, ist nicht ganz eindeutig. Der Herr Regierungschef hat soeben schon die Freundlichkeit gehabt, unseres 60jährigen Bestandes zu gedenken. Diesen Bestand haben wir schon im vorigen Jahre hier, soweit es im Rahmen der Zeit geeignet war, gefeiert. Die 60. Hauptversammlung ist es, nachdem während des Krieges die Hauptversammlungen entfallen waren, seit der Gründung des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1869, das 60., bzw. jetzt schon 61. Bestandsjahr hingegen zählen wir seit dem Jahre 1873, da im nahen Bludenz der Zusammenschluß des 1869 gegründeten Deutschen Alpenvereins mit dem 1862 gegründeten Österreichischen Alpenverein beschlossen wurde, jener denkwürdige Beschluß, den wir ja so gerne im vorigen Jahr an Ort und Stelle gefeiert hätten. Wir wollten heuer diese Feier oder dieses würdige Gedenken nachtragen, aber auch das war nicht möglich.

An der Spitze unserer heutigen Versammlung muß nun leider die Trauer stehen — ich bitte die Anwesenden, sich von den Sitzen zu erheben (geschieht) —, die Trauer um vier unserer Besten, über denen das gemeinsame Losungs- und Schicksalswort Nanga Parbat steht. Begeistert sind sie im April dieses Jahres hinausgezogen in das höchste Gebirge der Erde, um ihrem Vaterland und unserem Alpenverein neuen Ruhm zu ernten, Willy Merkl, Wilhelm Welzenbach, Alfred Drexel,

Ulrich Wieland. Sie haben Höchstes geleistet. Leistung und Tapferkeit waren, wie so oft, im Unglück vielleicht noch größer als im Glück. Aber die Hochgebirgsnatur hat sich wieder einmal stärker erwiesen als die stärksten Menschen. Sie sind im Banne des Berges, den sie ersteigen wollten — nur mehr wenige hundert Meter haben sie vom Gipfel getrennt —, zur ewigen Ruhe eingegangen, zusammen mit sechs ihrer einheimischen Begleiter, die über alle menschlichen Grenzen hinweg ihnen Kameradschaft bis in den Tod gehalten haben, eine Gemeinschaft, die wahrhaft heldisch genannt werden darf. Völkerverbindend wacht der weiße Riese wie seit vier Jahrzehnten über dem Grabe Mummerys, des besten englischen Bergsteigers seiner Zeit, nun auch über den Gräbern vier junger deutscher Bergsteiger und sechs ihrer einheimischen Begleiter. Sie alle haben ihr Leben den Bergen geopfert.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhoben haben.

Eben in diesen Tagen sind die Überlebenden der Expedition in die Heimat zurückgekehrt, und wir freuen uns, in unserer Mitte drei von ihnen begrüßen zu dürfen, den Siebentausendersammler Dipl.-Ing. Erwin Schneider (Hall i. T.), den Lagerleiter Hans Hieronimus (Altona-Hamburg) und den Leiter der wissenschaftlichen Abteilung Privatdozenten Dr. Richard Finsterwalder (Hannover). (Beifall.) Trotz des schweren Unglücks, das die Bergsteiger getroffen hat, hat die in erster Linie vom Alpenverein entsandte und finanzierte wissenschaftliche Abteilung vorzügliche Arbeit geleistet. Sie hat vor allem jene Karte des Nanga-Parbat-Gebietes aufgenommen, die die unentbehrliche Grundlage für alle weiteren Unternehmungen in diesem Gebiete sein wird. Es ist mir an dieser Stelle eine freudige Pflicht, vor aller Öffentlichkeit namens des D. u. Ö. A.-V. und aller deutschen Bergsteiger den britischen und indischen Regierungsstellen, Behörden und Vereinen den aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszusprechen für die ganz hervorragende Hilfe und Unterstützung, die sie der Expedition in Glück und Unglück haben angedeihen lassen. (Beifall.)

Die Kosten des Hauptunternehmens hat bekanntlich in einer von großartigem Gemeinsinn zeugenden Weise die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Reichsbahn-Turn- und -Sportvereine getragen.

Das 61. Vereinsjahr, auf das wir zurückblicken, verharrte leider im Zeichen der Schwierigkeiten, welche die politische Lage mit sich gebracht hat. Je mehr unsere beiden Hauptstaaten politisch auseinander gerieten, um so schwieriger wurde die Lage des Alpenvereins. Es gab Augenblicke, wo der Fortbestand des Vereins in seiner bisherigen Art gefährdet erschien. Wir haben aber schon von unseren Gründern her, vor 61 Jahren, ein Gut mitbekommen, das uns bisher über alle Schwierigkeiten und Gefahren hinweggeholfen hat. Dieses hohe Gut ist die Verfassung des

Mitglieder, Achtung! ***Ihr seid gegen Unfälle versichert: auf allen Schituren und Schiwanderungen in ganz Europa, auch im Mittelgebirge und Flachland; ferner ab heute bei allen Schikursen in den Hochalpen, im Mittelgebirge und Flachland in ganz Europa, wenn diese Kurse vom D. u. Ö. Alpenverein oder einer seiner Sektionen veranstaltet werden.***

Vergütungen siehe Rückseite der Quittung zur Jahresmarke.

Aufsatz über Versicherung in diesem Heft.

D. u. Ö. A.-V. Sie läßt allen unseren Sektionen, in welchem Staate sie immer sein mögen, volle Freiheit und die Möglichkeit, sich den Gesetzen und Verhältnissen ihres Staates anzupassen und faßt sie nur insoweit zu einer großen überstaatlichen Einheit zusammen, als die Ideale und sachlichen Ziele des Vereins in Frage kommen, für die Staatsgrenzen kein Hindernis sind. In dem ganzen langen Bestand unseres Vereins hat sich diese unsere Verfassung kaum je so sehr bewährt, so glücklich erwiesen wie eben in diesen fünf Vierteljahren. „Der Verein ist unpolitisch, die Erörterung und Verfolgung politischer Angelegenheiten sind außerhalb seiner Zuständigkeit", so heißt es schon an der Spitze unseres Grundgesetzes.

Wir lehnen es auch ab und haben es immer abgelehnt, ein Sportverein zu sein. (Beifall.) Ein Verein, der jährlich Hunderttausende für Wege- und Hüttenbau, für soziale und kulturelle Einrichtungen, wie das Bergführerwesen, das Rettungswesen, und für Wissenschaft und Literatur ausgibt, ein Verein, der grundsätzlich das Wett- und Rekordprinzip ausschaltet, ein solcher Verein kann nicht in eine Linie mit einem Sportverein gestellt werden. (Beifall.) Wer noch einen Zweifel haben sollte, den verweise ich gerade wieder auf den heurigen Jahresbericht. Er wird sich dort von jedem solchen Zweifel befreien können.

Die Vereinsleitung war und ist peinlichst bestrebt, den Verhältnissen aller Staaten, in denen wir Sektionen haben, Rechnung zu tragen, soweit es eben für den Verein überhaupt in Betracht kommt, und alles zu vermeiden, was in irgendeinem der Staaten Anlaß zu Schwierigkeiten geben könnte. Auf diesem Wege, nach dieser Leitlinie ist es uns bisher gelungen, über alle Schwierigkeiten und Gefahren hinwegzukommen.

Jedenfalls aber wünscht niemand aufrichtiger und sehnlicher als der D. u. Ö. A.-V., daß endlich wieder zwischen den beiden Hauptstaaten unseres einen Volkes die Beziehungen hergestellt werden, die vordem bestanden haben. In diesem Sinne begrüßt der Alpenverein herzlichst die Mission, die dem neuen Gesandten des Deutschen Reiches in Wien vom Führer des Deutschen Reiches mit auf den Weg gegeben worden ist, und ich darf wohl Ihrer aller Zustimmung annehmen, wenn ich sage, der D. u. Ö. A.-V. wünscht dieser Mission einen baldigen und vollen Erfolg. (Beifall.)

Lag im Sommer 1933 die Gefahrenquelle im Deutschen Reich, so verschob sie sich seither überwiegend nach Österreich. Manchmal schien hier nach anonymen Pressenotizen die Lage kritisch. Bei den Regierungen der Länder und des Bundes aber haben wir immer Verständnis und Anerkennung gefunden. Besonderen Dank wissen wir in diesem Zusammenhang dem Landeshauptmann von Tirol, der einem solchen anonymen Angriff gegen den Alpenverein ganz spontan mit einer amtlichen Erklärung der Tiroler Landesregierung entgegengetreten ist, wie wir sie uns entschiedener gar nicht hätten wünschen können. Sie schloß mit der Feststellung, daß die korrekte Haltung des Alpenvereins ebenso anerkannt werden müsse wie die hervorragende wirtschaftliche Bedeutung, die er für das Land habe. In ähnlichem Sinn äußerten sich gelegentlich auch die Landeshauptmänner anderer österreichischer Bundesländer. Auch bei den zuständigen Mitgliedern der österreichischen Bundesregierung — mehrere von ihnen sind Mitglieder unseres Vereins — haben wir noch immer in einer Weise Gehör und Entgegenkommen gefunden, daß wir dafür nur herzlich danken können. Eben in letzter Zeit hat z. B. das österreichische Bundesministerium für Handel und Verkehr in dem neuen Handbuch für den österreichischen Fremdenverkehr höchst anerkennend der Tätigkeit des D. u. Ö. A.-V. gedacht. Die berufenen und maßgebenden Stellen im Staate wissen eben zu würdigen, was der D. u. Ö. A.-V. für die österreichischen Alpenländer bedeutet. Wir brauchen uns ja auch nur daran zu erinnern, daß z. B. in dem schon schlechten Jahre 1933 der Alpenverein allein von den Mitteln des

Gesamtvereins S 946.000.— in Österreich zur Ausgabe brachte, das sind um S 404.000.— mehr, als dem Verein umgekehrt aus Österreich zugegangen sind. Dazu kommt aber noch, was die reichsdeutschen Sektionen von sich aus für Hütten und Wege in den österreichischen Alpenländern aufgebracht haben. Es waren das im Jahre 1933 S 855.000.—, so daß sich im ganzen für dieses Jahr Aufwendungen des Alpenvereins für Österreich in der Höhe von 1·8 Millionen Schilling ergeben, von denen 1·3 Millionen Schilling aus dem Deutschen Reich stammen.

Höchst segensreich hat sich im Hinblick auf die politische Entwicklung der Anschluß der früher selbständig gewesenen österreichischen Bergsteigervereine, des Österr. Touristenklubs und des Österr. Gebirgsvereins, als Sektionen an den Alpenverein ausgewirkt. Durch die Tatsache, daß damit praktisch alle österreichischen Bergsteiger im D. u. Ö. A.-V. zusammengeschlossen sind, wird von vornherein nicht nur die Möglichkeit, sondern auch der letzte Anschein irgendeiner politischen oder sonstigen nicht rein idealen Gruppierung beseitigt.

Was wir über unsere unmittelbaren alpinen Ideale und Ziele hinaus pflegen und hüten, das ist lediglich und selbstverständlich, nicht mehr und nicht weniger selbstverständlich als für alle anderen Kulturvölker, die Gemeinschaft, zu der uns über alle Grenzen hinweg und unbeschadet aller Verschiedenheiten der Staatszugehörigkeit und der Staatspflichten die gemeinsame Sprache und Kultur verbindet: die große deutsche Volksgemeinschaft. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Wie einwandfrei wir aber auch hiebei vorgehen, dafür mag aller Welt ein neuer Beweis sein, daß eben in diesen Tagen wieder sich auch Angehörige einer Nation um den Anschluß an den D. u. Ö. A.-V. beworben haben, die wir nicht im engeren Sinne zu unserer Volksgemeinschaft rechnen können. Nachdem wir schon seit Jahrzehnten in der „Nederlandsche Alpenvereeniging" einen befreundeten angeschlossenen Verein haben, hat sich eben wieder in diesen Tagen ein neuer solcher niederländischer Verein, die „Nederlandsche Skivereeniging", um ein ähnliches Verhältnis zum Alpenverein beworben. (Beifall.)

Im Sinne der Volksgemeinschaft möchte ich auch jene begrüßen, die leider nicht hier sind, jene, die, durch die Kriegsschlußverträge von uns abgetrennt, nicht mehr so mit uns halten können wie ehedem, insbesondere unsere Freunde in dem alten deutschen Lande, das uns durch Jahrzehnte auch schönste und wertvollste Arbeitsgebiete geboten hat, unsere Brüder in Südtirol. (Anhaltender, stürmischer Beifall.) Für das Verhältnis der deutschen Bergsteiger zu Südtirol hat das Berichtsjahr insofern einen Ansatz zu einer Besserung gebracht, als endlich nach langen Bemühungen eine Anzahl wichtiger Punkte im Hochgebirge für die Grenzüberschreitung freigegeben wurde. Diese Freigabe ist zwar zeitlich und persönlich noch sehr beschränkt, sie gilt nur für den Sommer und nur für Angehörige der hier aneinandergrenzenden Staaten, wir wollen aber hoffen, daß es der gute Anfang einer noch besseren Weiterentwicklung sei, dann wird das, wenn wir in unseren Staaten wieder einmal normale Verhältnisse haben, unseren Brüdern in Südtirol zu wesentlichem Vorteil gereichen. Jedenfalls war es für deutsche Bergsteiger ein freudiges Ereignis, als in diesem Sommer nach 15 Jahren strengster Absperrung zum erstenmal wieder legal deutsche Bergsteiger aus dem Ötztal über das Hoch- und Niederjoch nach Schnals oder aus der Krimml über den Tauern nach Prettau wandern konnten.

Wenn wir heute hier in Liechtenstein tagen, möchte ich auch eines Jubiläums kurz gedenken, das eben jetzt nahebei gefeiert wurde. In diesen Tagen waren es 50 Jahre, daß die Arlbergbahn dem Verkehr übergeben wurde. Was diese Bahn innerhalb ihrer mitteleuropäischen Gesamtrolle gerade auch für uns Bergsteiger und für den Alpenverein bedeutet, das brauche ich Ihnen nicht erst auseinanderzusetzen.

Ein anderes persönliches Jubiläum konnten wir in unseren eigenen Reihen feiern, die 50jährige Mitgliedschaft eines unserer hervorragendsten Mitglieder, eines unserer Führer im D. u. Ö. A.-V. und in der Wissenschaft, nicht nur der deutschen, sondern international, des Geheimrates Prof. Dr. Alfred Penck, der schon seiner beruflichen Laufbahn nach so recht das Symbol der Einheit und Gemeinsamkeit unseres D. u. Ö. A.-V. ist: München—Wien—Berlin.

Über alle wichtigeren Geschehnisse des Berichtsjahres gibt Ihnen der Jahresbericht Aufschluß, der Ihnen gedruckt vorliegt.

Eine bemerkenswerte Neuerung, die in diesem Jahresbericht noch nicht enthalten ist, ein Fortschritt auf dem Gebiete des Naturschutzes, ist eben in letzter Zeit vollzogen worden. Nachdem der Alpenverein schon seit Jahrzehnten sehr viel für den Schutz der Alpenpflanzen getan hat, hat der Vorsitzende unseres Verwaltungsausschusses und Berichterstatter für Naturschutz, Herr Dinkelacker, das maßgebende Wort gesprochen, auf daß dieser Schutz nun auch auf die Alpentiere ausgedehnt wurde. (Beifall.) Eben gestern erst hat der uns seit langem befreundete hochverdiente „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen" unter Leitung seines hochverdienten Vorsitzenden, Herrn Apotheker Kroeber, den Beschluß gefaßt, seine Wirksamkeit auch auf die Alpentiere auszudehnen. (Beifall.)

Besonders Bezug nehmen muß ich noch auf die lange Liste der Namen derer, die leider im Berichtsjahre von uns gegangen sind, die große Zahl teurer Toter, die wir wieder zu beklagen haben, ebenso der Stürmer und Dränger, die auf unserem Felde der Ehre, in der Betätigung ihres Bergsteigertums gefallen sind, wie der großen Zahl der Mitarbeiter des Vereins und seiner Sektionen. Die Vereinsleitung beklagt in der Person des Herrn Generaldirektors Borisch (Stettin) den Verlust einer angesehenen Persönlichkeit, eines hochgeschätzten Mitarbeiters im Hauptausschuß. Ich darf Sie bitten, zum Zeichen der Trauer sich nochmals von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) — Ich danke Ihnen.

1. Wahl der Bevollmächtigten zur Beglaubigung der Verhandlungsschrift.

Gewählt werden die Herren Ministerialrat August Ammon (S. Bayerland) und Rechtsanwalt Dr. Karl Torggler (Akad. S. Innsbruck); als Ersatzmänner die Herren Oberlehrer Josef Stegner (S. Würzburg) und Direktor Ignaz Mattis (S. Wien).

2. Jahresbericht 1933/34.

Auf die Verlesung des gedruckt vorliegenden Jahresberichtes für die Zeit vom September 1933 bis September 1934 wird verzichtet.

Der Jahresbericht wird genehmigend zur Kenntnis genommen.

(Abgedruckt in Nr. 10 der „Mitteilungen" 1934.)

3. Kassenbericht 1933.

Auf die Verlesung des gedruckt vorliegenden Kassenberichtes wird verzichtet.

(Abgedruckt in Nr. 9 der „Mitteilungen" 1934.)

Rechnungsprüfer Dr. Angerer: Herr Direktor Schwaiger und ich haben als Kassenprüfer im abgelaufenen Vereinsjahr wie immer die kassenmäßige Gebarung des Verwaltungsausschusses überprüft. Die Überprüfung erstreckte sich immer auf die Feststellung des Kassenbestandes, die Durchsicht der Kassenbelege und die regelrechte Anweisung durch die zuständigen Amtswalter. Bei der Überprüfung ist jeweils alles in vollständiger Ordnung gefunden worden. Ebenso wurde die Bilanz zum 31. Dezember, und zwar auch hinsichtlich der Geld- und Wertpapiergebarung, geprüft und auch hier alles in Ordnung befunden. Wir beantragen daher, dem Herrn Schatzmeister Hofrat Dr. Mader für das Geschäftsjahr 1933 wieder Entlastung zu erteilen.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, nachdem wir heute zum letztenmal Bericht zu erstatten haben, auch der Kanzlei des Verwaltungsausschusses unseren besonderen Dank auszusprechen, insbesondere Herrn Generalsekretär Dr. Moriggl, Herrn Rechnungsrat Biber und Fräulein H. Limmer.

Vorsitzender: Ich danke Herrn Dr. Angerer für seinen Bericht und noch mehr ihm und seinem Mitarbeiter Herrn Direktor Schwaiger für die ausgezeichneten Dienste, die uns beide Herren in diesem Zusammenhang durch fünf, ja man kann sagen durch sechs Jahre geleistet haben.

Die Entlastung des Schatzmeisters der vergangenen Verwaltungsperiode wird einstimmig erteilt.

Ich bin, als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses in den letzten fünf Jahren, leider in einer etwas schwierigen Lage, denn ich möchte nicht gewissermaßen pro domo sprechen. Ich kann mich aber auf die Worte berufen, die unser Altvorsitzender, Herr Oberbaudirektor Rehlen, im letzten Jahre hier von dieser Stelle aus an Sie gesprochen hat, wenn ich dem Herrn Schatzmeister des Verwaltungsausschusses Innsbruck, Hofrat Dr. Mader, für die ganz hervorragenden Dienste, die er uns als Finanzminister in dieser langen und sehr, sehr schwierigen Zeit geleistet hat, im Namen der Versammlung und im Namen des ganzen D. u. Ö. A.-V. den verbindlichsten Dank ausspreche. (Beifall.)

Ich schließe mich auch gleich jener Danksagung des Herrn Vorredners an, die an die Angestellten unserer Kanzlei gerichtet war, und spreche auch den Angestellten in diesem Zusammenhang den besten Dank des Vereins aus. (Beifall.)

4. Beihilfen für Hütten und Wege.

Berichterstatter Witzenmann: Die Vorschläge des Hauptausschusses finden Sie gedruckt in der Tagesordnung vor.

Grundsätzlich ist zu bemerken, daß neue Unternehmungen nicht mit Beihilfen bedacht werden konnten, da die Erhaltung und da und dort die Ausgestaltung des Alten alle verfügbaren Mittel erforderte. Sehr viele Sektionen, die in den österreichischen Alpenländern Hütten besitzen, sind durch den Ausfall der Hütteneinnahmen wegen der Grenzsperre in große Not geraten. Die Verpflichtungen, die sie in Erwartung dieser Hütteneinnahmen eingegangen waren, lasten jetzt schwer auf ihnen.

Ich möchte dem Danke, den mein Amtsvorgänger im Vorjahr an dieser Stelle den Sektionen für ihre Bautätigkeit ausgesprochen hat, heute den Dank und die Anerkennung für ihr tapferes Ausharren in der Notzeit hinzufügen und die Versicherung geben, daß die Vereinsleitung alles Verständnis für diese Notlage der Sektionen hat und den Wunsch zu helfen, soweit es ihr möglich ist. Leider ist diesem Wunsch eine Grenze gesetzt durch die Beschränkung der Mittel.

Ich bitte Sie, den Vorschlägen, bei denen wir Wollen und Können sorgfältig abgewogen haben, Ihre Zustimmung zu geben.

Vorsitzender: Ich darf bemerken, daß gerade dieser Punkt immer Gegenstand besonders eingehender und vielseitiger Prüfung in den vorbereitenden Ausschüssen ist und daß das Ergebnis immer in einer Weise gegenüber allen geäußerten und zum Ausdruck gekommenen Gesichtspunkten abgestimmt ist, daß es im allgemeinen sehr schwer fällt, daran dann noch etwas zu ändern.

Ich danke dem Herrn Berichterstatter sehr. Dieses Kapitel ist nach wie vor immer eines der schwierigsten, das eine besonders große Sach- und Gebietskenntnis erfordert. Wir sind glücklich, daß der Verwaltungsausschuß in der Person des Herrn Witzenmann einen so hervorragenden Sachkenner besitzt. (Beifall.)

Der Antrag des Hauptausschusses wird in folgender Fassung angenommen:

Den Sektionen	Betreff	RM.
Austria	Wegbau Gjaidalm—Simonyhütte	4.500.—
Badgastein	Umbau der Gamskarkogelhütte	1.500.—
Bergfried	Alpenrose-Hütte (Darlehensumwandlung)	1.000.—
Bergland	Instandsetzung der Pürschling- und Brunnenkopf-Häuser	1.000.—
Braunschweig	Erweiterung der Braunschweiger Hütte	3.000.—
Bruck a. d. M.	Ausbesserungsarbeiten am Ottokar Kernstock-Haus	3.000.—
Dresden	Hütte im Wütenkar	5.000.—
Duisburg	Wasserleitung zur Duisburger Hütte	1.500.—
Eichstätt	Höhenweg Ingolstädter Haus—Riemann-Haus	500.—
Fürth	Neue Fürther Hütte (Darlehensumwandlung)	1.000.—
Gablonz	Ankauf und Ausbau der Dachsteinblickhütte	5.000.—
Heilbronn	Ergänzungsbauten bei der Heilbronner Hütte	2.000.—
Innsbruck	Erweiterung der Franz-Senn-Hütte	2.000.—
Klagenfurt	Erweiterung der Klagenfurter Hütte	3.500.—
Köflach	Instandsetzung des Stubalpenhauses	1.500.—
Kufstein	Erweiterung des Stripsenjochhauses	6.000.—
Landeck	Abortanlage bei der Steinseehütte	500.—
Landsberg a. L.	Landsberger Hütte (Nachtragsbeihilfe)	1.000.—
Leoben	Ausbau der Reichensteinhütte	1.500.—
Linz	Wasserleitung zur Hofpürglhütte	1.250.—
Matrei i. O.-Bonn	Bonn-Matreier-Hütte (Darlehensumwandlung)	3.000.—
Österr. Gebirgsverein	Verschiedene Hüttenergänzungsbauten	8.000.—
Plauen	Wegausbesserungen	1.000.—
Reichenhall	Erweiterungsbau des Staufenhauses	2.000.—
Reichenstein	Zubau zur Plannerhütte	4.000.—
Reutlingen	Kaltenberghütte	5.000.—
Stuttgart	Ausbesserungen bei der Simmshütte	500.—
Tübingen	Ausbesserungen bei der Tübinger Hütte	500.—
Tübingen	Heizungsanlage in der Tübinger Hütte	1.000.—
Ulm	Wasserleitung zur Ulmer Hütte	1.000.—
Vorarlberg	Ausbesserungen der Douglashütte und des Freschenhauses	2.000.—
Weilheim	Winterraum in der Krottenkopfhütte	1.000.—
Wien	Erweiterungsneubau der Mehrlhütte	5.000.—
Wiener Lehrer	Ausbau der Hochschoberhütte	2.000.—
		80.000.—

5. Antrag der Sektion Österr. Touristenklub betreffend arbeitslose Mitglieder.

„Die Begünstigung für arbeitslos gewordene A-Mitglieder (laut Beschluß der HV. 1933) wird auf das Jahr 1935 ausgedehnt."

Begründung: Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind anstatt besser nur wesentlich schlechter geworden, und ist es daher eine unbedingte Notwendigkeit, die Begünstigung auch weiterhin aufrechtzuerhalten.

Berichterstatter Oberregierungsrat H. Euhorst: Der Hauptausschuß empfiehlt der Hauptversammlung die Annahme. Es ist für uns selbstverständlich, daß wir unseren arbeitslosen Mitgliedern wie bisher entgegenkommen müssen. Wir dürfen kein einziges Mitglied aus den Reihen des Alpenvereins verlieren, das etwa wegen der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse seine Beiträge nicht mehr in der normalen Höhe bezahlen kann. Ich nehme an, daß auch Sie alle hinter diesem Antrag stehen, den sich der Hauptausschuß zu eigen gemacht hat.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

6. Antrag der Sektion Österr. Touristenklub betreffend österreichische Vereinsbeiträge.

„Die Vereinsbeiträge der österreichischen Sektionen werden auf den Betrag von S 6.— für das A- und S 2.— für das B-Mitglied herabgesetzt."

Begründung: Die furchtbaren wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern unbedingt eine Herabsetzung der Mitgliedsbeiträge. Da die Sektionen bei den geringen, ihnen verbleibenden Teilen des Mitgliedsbeitrages nicht in der Lage sind, eine solche Herabsetzung aus eigenem zu tragen, ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß auch der Vereinsbeitrag entsprechend ermäßigt wird. Die Sektionen werden nur dann in der Lage sein, ihrerseits eine Beitragssenkung vorzunehmen, wenn der Vereinsbeitrag, wie oben angegeben, ermäßigt wird.

Berichterstatter Dr. F. Weiß: Der Hauptausschuß verkennt keineswegs die im Antrag der S. Österr. Touristenklub geschilderten schwierigen Verhältnisse der österreichischen Sektionen. Gerade dem Verwaltungsausschuß Stuttgart fällt es schwer, einen Antrag unserer österreichischen Freunde auf allgemeine Unterstützung ablehnen zu müssen, nachdem erst kurz die Vereinsleitung von Österreich nach Deutschland gewechselt hat. Die beantragte Beitragssenkung würde jedoch für uns die Auswirkung haben, daß bei den A-Mitgliedern ein Ausfall von S 67.000.— und bei den B-Mitgliedern ein solcher von S 15.000.— in den Einnahmen erfolgen würde, zusammen also ein Ausfall von S 82.000.— oder rund RM. 40.000.—. Ein Einnahmenausfall in dieser Höhe ist bei den gegebenen Verhältnissen für uns nicht tragbar. Der Mitgliederschwund wird immer größer und hat seine Ursachen, wie allgemein bekannt, hauptsächlich in der Grenzsperre; er verringert unsere Einnahmen in zunehmendem Maße. Dazu kommt, daß der Eingang der Einnahmen selbst durch die schwieriger werdende Lage der Sektionen immer schleppender wird. Die beantragte Beitragssenkung wäre in ihrer finanziellen Auswirkung für den Gesamtverein nicht tragbar. Sie würde für uns wohl schlimmere Folgen haben, als es vielleicht die angenehme Auswirkung ist, die für die Sektionen durch eine solche Beitragssenkung eintreten würde.

Abgesehen davon wäre es unter den heutigen Verhältnissen auch kaum möglich, in der Behandlung der Beitragsverpflichtungen der österreichischen und reichsdeutschen Sektionen eine weitere Unterscheidung zu machen, als sie jetzt schon bei einem A-Mitgliederbeitrag von RM. 4.20 und einem B-Mitgliederbeitrag von RM. 2.— für die Reichsdeutschen gegenüber einem A-Mitgliederbeitrag von S 7.— und einem B-Mitgliederbeitrag von S 2.50 für die Österreicher gegeben ist. Eine Senkung aber für die österreichischen und für die reichsdeutschen Sektionen halten wir bei den derzeitigen finanziellen Verhältnissen nicht für tragbar. Der Hauptausschuß beantragt also die Ablehnung des Antrages.

Dr. Mendl (S. Österr. Touristenklub): Wir können Sie versichern, daß die verantwortlichen Leiter der antragstellenden Sektion mit mehr als 20.000 Mitgliedern mit voller und reiflicher Überlegung und Verantwortlichkeit den Antrag eingebracht haben. Diese Herren haben die Mitglieder, die nicht mehr in unseren Reihen bleiben können, gefragt, warum sie uns den Rücken kehren, und der weit überwiegende Teil hat daraufhin erklärt: der Beitrag ist uns zu hoch, er entspricht nicht unserem Einkommen.

Es gilt im allgemeinen in der Volkswirtschaftslehre als Grundsatz, daß der Preis sich nach Angebot und Nachfrage richtet. Das Angebot seitens des Alpenvereins ist reichlich vorhanden, es fehlt aber die Nachfrage, weil der Preis, das ist der Mitgliederbeitrag, zu hoch ist. Er bildet zum großen Teile den Regulator für die Bewegung unserer Mitglieder, und von diesem Standpunkt ausgehend sind wir der Ansicht, daß eben entsprechend der allgemeinen Wirtschaftslage sich die Mitgliederbeiträge bewegen sollten. Es erweckt fast den Eindruck, als wollte man in den Fehler gewisser Bahnverwaltungen fallen, die erklären: mir ist ein Fahrgast mit vollbezahltem Fahrpreis lieber als, sagen wir, fünf oder zehn Fahrgäste mit einer ermäßigten Fahrkarte. Das ist doch eine ganz verfehlte Tarifpolitik und Preisbildung, die uns doch als Beispiel zur Genüge zu zeigen vermag, daß auch wir im allgemeinen mit einer Senkung der Beiträge auftreten sollten. Wenn hervorgehoben wird, daß durch die Senkung der Mitgliederbeiträge der Schwund an Mitgliedern nicht aufgehalten wird, so dürfte dies vielleicht ein Trugschluß sein, denn wir werden bei einer Senkung meines Erachtens nicht nur jene Mitglieder, die wir schon haben, festhalten, sondern bei einem verringerten Beitrag sogar neue Mitglieder dazugewinnen können, wodurch der Ausfall, der durch die Beitragssenkung eintritt, in gewissem Sinne gedeckt werden kann. Wir bitten daher um Unterstützung unseres Antrages.

Fehrmann (S. Dresden): Als Vertreter einer großen reichsdeutschen Sektion bitte ich, den Antrag abzulehnen. Die reichsdeutschen Sektionsmitglieder haben unter der Ungunst der Zeit viel mehr zu leiden gehabt als die österreichischen Mitglieder. Diese haben etwas von ihren Beiträgen, sie haben ihre Hütten; was wir Reichsdeutsche aber bezahlen, zahlen wir selbstlos für die Zukunft, aus Idealismus, um die Sache aufrechtzuerhalten. Wenn man also schon an eine Beitragssenkung herangehen wollte, dann wäre sie viel berechtigter für die reichsdeutschen Sektionen.

Die Beziehung auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage bei der Preisbildung bei den Alpenvereinsbeiträgen halte ich von vornherein für grundfalsch. Wir sind keine Handelsware, sondern wir haben ganz andere Gesetze für uns. Auch das Beispiel der Eisenbahn ist von vornherein grundfalsch. Richtig ist, daß eine Überspannung der Beiträge zu einem Mitgliederschwund führen muß. Ebenso richtig ist aber wohl auch, daß es eine Grenze nach unten gibt. Es gibt bei allen solchen Fragen ein gewisses Optimum, welches in der Mitte liegt und unter das man nicht heruntergehen darf, wenn man nicht das Ganze gefährden will. Wenn wir aber mit den Beiträgen noch weiter heruntergehen, so gefährden wir das Ganze, denn wir verlieren dabei nach den Ausführungen des Herrn Berichterstatters RM. 40.000.— an unseren Einnahmen. Wir haben erfahren, wie außerordentlich knapp unsere Mittel sind und wie sehr eingeteilt werden muß, um den dringendsten Interessen entsprechen zu können. Wenn wir hier also weitere RM. 40.000.— einbüßen müßten, wäre der ganze Haushalt für 1935 über den Haufen geworfen. (Beifall.)

Der Antrag wird abgelehnt.

7. Antrag der Sektion Noris betreffend Mitgliederversicherung.

„Die Hauptversammlung wolle beschließen, daß

1. mit sofortiger Wirksamkeit alle vertraglichen Bindungen mit der ‚Iduna-Germania'-Versicherungs-A.-G. in Berlin gelöst werden,
2. der Hauptausschuß die Selbstversicherung seiner Mitglieder übernimmt und im Zusammenhang damit
3. der Beitrag des Einzelmitgliedes von RM. 4.20 auf RM. 5.— erhöht wird."

(Begründung hiefür abgedruckt in Nr. 7/1934 der „Mitteilungen".)

Berichterstatter Oberregierungsrat H. Cuhorst: Bekanntlich hat der Alpenverein mit der Versicherungsgesellschaft „Iduna" am 9./13. Oktober 1930 den heute noch geltenden Versicherungsvertrag abgeschlossen. Nun gestehe ich selbst zu, daß die Handhabung eines solchen Versicherungsvertrages von beiden Seiten her eine Zusammenarbeit erfordert, über die wir uns eigentlich im Verwaltungsausschuß nicht beklagen konnten. Der D. u. Ö. A.-V. bezahlt pro Kopf RM. —.35 an die „Iduna" und dafür gewährt diese die Ihnen aus dem Vertrag bekannten Versicherungsleistungen. Diese stehen mit den RM. —.35 der Höhe nach in einem unlösbaren Zusammenhang und man kann sich für einen Kopfbeitrag von RM. —.35 nicht eine Versicherung anschaffen, die so hohe Summen leistet, wie sie manche Mitglieder erwarten. Im übrigen wird in dem Antrage der S. Noris beanstandet, daß die Versicherungsgesellschaft nicht in allen Fällen alsbald die Versicherungssumme ausbezahlt und daß sie sich manchmal an gewisse Bestimmungen hält, die zwar für die Versicherungsgesellschaft, nicht aber für die Versicherten günstig sind. Eine Versicherungsgesellschaft ist selbstverständlich ein Erwerbsunternehmen und keine Wohlfahrtseinrichtung. Damit müssen wir uns abfinden.

Die S. Noris hat zunächst beantragt, die Bindungen mit der „Iduna-Germania"-Versicherungs-A.-G. mit sofortiger Wirksamkeit zu lösen. Das können wir vertraglich zum 1. Oktober d. J. mit Wirkung vom 1. Januar nächsten Jahres tun.

Weiters hat die S. Noris beantragt, der Hauptausschuß möge die Selbstversicherung seiner Mitglieder übernehmen. Das ist aber im Deutschen Reich aus gesetzlichen Gründen nicht möglich. Es würde im übrigen, wenn Sie die Unfallisten der letzten Wochen überblicken, auch für den Alpenverein ein ganz unbilliges Risiko bedeuten, insbesondere, wenn sich damit sehr hohe Ansprüche der Versicherten verbinden würden.

Und nun kommt das Ei des Kolumbus: der Beitrag des Einzelmitgliedes soll von RM. 4.20 auf RM. 5.— erhöht werden. Wenn wir der Versicherungsgesellschaft RM. —.80 pro Kopf geben, können wir natür-

lich einen viel günstigeren Vertrag abschließen, als wenn wir kaum die Hälfte dieser Summe bezahlen. Im übrigen wird über diesen dritten Punkt, den Beitrag der Einzelmitglieder jetzt zu erhöhen, eigentlich nicht mehr gesprochen werden können. Der Haupt-, bzw. Verwaltungsausschuß ist von vornherein vor einer solchen Maßnahme zurückgeschreckt, denn sie würde derart drakonisch sein, daß der Verein darunter mehr leiden würde als dann, wenn in irgendeinem Versicherungsfall eine nicht ganz befriedigende Regelung zustande kommt.

Der Verwaltungsausschuß stellt deshalb den Antrag, den Antrag der S. Noris, dessen Begründung wir uns nicht zu eigen machen möchten, abzulehnen, weil erstens eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages ganz unmöglich, zweitens die Selbstversicherung gesetzlich ausgeschlossen ist und drittens eine Kündigung des Vertrages zum 1. Oktober mit Wirkung vom 1. Januar nächsten Jahres uns in eine vertragslose Zeit bringen könnte. Zu diesem Punkte habe ich noch das eine zu sagen: Es gibt zurzeit im Deutschen Reiche den Kollektivversicherungen gegenüber gewisse gesetzgeberische und verwaltungstechnische Schwierigkeiten, so daß wir, wenn wir von einer Versicherungsgesellschaft zu einer anderen wechseln würden, eine gewisse vertragslose Zeit mitmachen müßten. Dabei würden wir, wie ich von einem anderen großen deutschen Verband genau weiß, nachher keinen besseren Abschluß bekommen, denn die Versicherungsgesellschaften sind alle miteinander kartelliert und die Versicherungsbedingungen bei der einen sind genau so gut und genau so unbefriedigend wie bei der anderen. Wir würden also nur eine Versicherungsgesellschaft gegen eine andere austauschen und hätten dabei keine Garantie, daß sich die Beziehungen mit dieser neuen Gesellschaft ebenso annehmbar gestalten, wie das bisher bei der „Iduna" der Fall war. Wir beantragen daher die Ablehnung des Antrages.

Vorsitzender: Das Wort hat der Vertreter der S. Noris.

Ein Vertreter der S. Noris meldet sich nicht.

Welz (S. Nürnberg): Eine Reihe nordbayrischer Sektionen hat mich auf ihrer Tagung in Bamberg beauftragt, zu diesem Antrag Stellung zu nehmen. Die Klagen über die Versicherungsgesellschaft „Iduna" bei der Regelung von Unfallschäden sind reichlich berechtigt. Das eine müssen wir aber verlangen, daß unseren Mitgliedern wenigstens die Bedingungen von seiten der Versicherung erfüllt werden, unter denen sie die Versicherung abgeschlossen hat. Es ist mir bekannt, daß Kollektivversicherungen gegen viel geringere Beträge, als wir sie bezahlen, sehr gerne und oft sehr gut von den Gesellschaften übernommen werden. Ich erinnere hier nur an die Unfallversicherung der Schüler Bayerns. Obwohl hier sehr viele Schadensfälle eintreten, zum Teil mit großen Beträgen, hat sich die Versicherung in der Regel so entgegenkommend gezeigt, daß die Schäden wenigstens einigermaßen entsprechend geregelt wurden. An dem Versicherungsvertrag wird besonders bemängelt, daß er von vornherein so verklausuliert abgefaßt ist, daß es der Gesellschaft fast immer möglich ist, wenn der Sachverhalt nur ein wenig verzwickt ist, durch die Maschen hindurchzuschlüpfen.

Ich weiß, daß es nicht möglich ist, den Vertrag so ohne weiteres fristlos zu kündigen und daß es auf gesetzliche Schwierigkeiten stößt, die Selbstversicherung durchzuführen. Ich möchte aber dem Hauptausschuß empfehlen, bei der Versicherungsgesellschaft „Iduna" darauf hinzuarbeiten, daß die verzwickten Klauseln, die im Vertrag enthalten sind, und zwar bloß mit der Begründung des niedrigen Beitrages, beim nächstmöglichen Termin abgeändert werden in solche, die klar und deutlich sind. Ich kenne diese Klauseln nicht im einzelnen. Wir werden aber dem Hauptausschuß das nötige Material geben können. Außerdem muß meines Erachtens der Vertrag selbstverständlich zum nächstzulässigen Termin gekündigt werden, wobei es zweckmäßig ist, bei den Verhandlungen über den Neuabschluß auch Angebote anderer großer Versicherungskonzerne anzufordern, damit ein gegenseitiger Wettbewerb gegeben ist.

Noch eine grundsätzliche Bemerkung: Es ist für die Mitglieder einer Sektion, in deren Reihen bergsteigerisch sehr viel geleistet wird, ein peinliches Gefühl, sich sagen zu müssen, wenn einem ihrer jüngeren Bergsteiger ein Unfall zustößt, bekommt er nicht einmal die ausreichenden Mittel, um sich gründlich ausheilen zu können. Es wirkt hemmend auf die jungen Leute, wenn sie sich bei schwierigen Unternehmungen sagen müssen, wir haben wenig Aussicht, wenn wir nicht ganz vorsichtig zu Werke gehen und alles vorher überschauen, was eventuell eintreten könnte, dann, wenn uns ein Unglück zustößt, ausgeheilt zu werden. Ich möchte damit nicht dem Leichtsinn das Wort reden, daß nun die Leute unbesonnen zu Werke gehen sollen. Unsere tüchtigen Bergsteiger überlegen meist vorher recht gründlich.

Dr. Leuchs (S. München): Ich gehöre einer Sektion an, bei der ziemlich viele Unfälle vorkommen, weil sie eben sehr groß ist und nahe den Bergen. Wir haben eigentlich keine Klagen über die „Iduna". Es sind ja einige Fälle vorgekommen, wo es Schwierigkeiten gegeben hat, doch waren hier die meisten Touristen selbst schuld, daß sie entweder den Jahresbeitrag nicht bezahlt hatten oder sonst etwas fehlte.

Sotier (S. Oberland): Ich kann mich als Vertreter der zweitgrößten Sektion in München diesen Ausführungen anschließen. Wir haben in unserer Sektion noch nie eine Differenz mit der „Iduna" bekommen, obwohl wir heuer schon sieben Tote hatten. Mit der „Iduna" wurde vereinbart, daß ein kleines Schiedsgericht Differenzen entscheiden soll. Es ist noch jedesmal gelungen, mit der „Iduna" zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Es ist auch nicht richtig, daß verklausulierte Bestimmungen da sind, durch deren Maschen die „Iduna" immer wieder schlüpfen kann. Man soll uns doch einmal die verklausulierten Bestimmungen angeben, soll uns das Material bringen, auf das die Beschuldigungen gegen die „Iduna" gestützt werden, dann werden wir das nachprüfen! Solange dieses Material aber nicht vorliegt, ist keine Veranlassung gegeben, von dem Antrag des Hauptausschusses, der die Ablehnung des Antrages der S. Noris wünscht, abzugehen. (Beifall.)

Lührsen (S. Niederelbe): Wenn von verklausulierten Bestimmungen gesprochen wird, so habe ich immer gefunden, daß die Mitglieder zum großen Teil überhaupt nicht wissen, daß sie bei der „Iduna" versichert sind und daß sie daher die Bedingungen nicht kennen. Da kann man aber doch der Versicherungsgesellschaft keinen Vorwurf machen. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn unsere Mitglieder darauf hingewiesen würden, daß sie überhaupt versichert sind. Das beste Mittel wäre, daß jedes Mitglied eine 35-Reichspfennig-Marke auf seine Mitgliedskarte kleben müßte, indem man bei allen Sektionen die Leistung besonders erhebt. Der Hauptausschuß würde auf diese Weise RM. 69.000.— sparen. Ob man RM. 6.— oder RM. 6.35 bezahlt, merkt man nicht, solange es nur RM. 6.35 sind und keine RM. 7.— werden.

Dinkelacker: Wir werden wiederholt in den „Mitteilungen" bekanntgeben, daß die Mitglieder versichert sind, und zwar auch gegen touristische Schiunfälle, was tatsächlich nicht genügend bekannt ist.

Berichterstatter: Es ist doch eine liebe Gewohnheit auf den Hauptversammlungen des D. u. Ö. A.-V., daß die Antragsteller zugegen sind, insbesondere wenn sie eine so kräftige Begründung bringen, wie das hier der Fall ist. Als Berichterstatter bedaure ich, daß der Vertreter der S. Noris nicht anwesend ist.

Wenn darauf hingewiesen wurde, daß in der Schulenversicherung andere Leistungen gewährt werden, so ist das ganz selbstverständlich, denn es handelt sich dabei doch um viel mehr Schulkinder und dann ist auch das Risiko bei den Schulkindern, insbesondere das Totenrisiko, viel geringer als bei uns Bergsteigern.

Über die verklausulierte Fassung der Bestimmungen will ich als Jurist nicht sprechen, denn alle derartigen Verträge sind verklausuliert und Sie können doch kein Auto, ja keinen Autoreifen kaufen, ohne daß Sie damit eine kleine Litanei von Klauseln übernehmen, die nicht nur Sie nicht lesen, sondern auch wir Juristen erst dann, wenn es zu einem Prozeß kommt.

Ein Verhandeln mit der „Iduna" erscheint im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ohne weiteres ratsam, denn die „Iduna" könnte auf das in den letzten Wochen überaus gestiegene Risiko hinweisen und sagen, sie habe im September in einem sonst nicht üblichen Maße eine Unmenge von Todesfällen zu erledigen gehabt. Die Angebote anderer Versicherungsgesellschaften lauten doch immer ähnlich wie die der „Iduna". Ich habe mich da umgetan und dabei gefunden, daß es nirgends wesentlich anders ist.

Wenn junge Bergsteiger schwierige Turen unternehmen und glauben, daß sie mit RM. —.35 nicht genügend versichert seien, so haben sie die Möglichkeit, sich höher zu versichern. Auch kann eine Sektion, wenn sie irgendeine Gruppe zu schwierigen Fahrten fortschickt, die Leute je Kopf für RM. 7.50 oder RM. 15.— oder RM. 30.— versichern oder die betreffenden Bergsteiger können das selbst. Sie genießen dann erhöhten Versicherungsschutz und bekommen auch Taggeld vom achten Tage ab.

Viele unserer Mitglieder und auch der größte Teil der Anwesenden sind wohl auch anderweitig versichert, bei Privatkrankenkassen, Ortskrankenkassen usw., so daß die „Iduna" nur in ganz bestimmten Fällen einzutreten hat.

Ich kann als Referent des Verwaltungsausschusses erklären, daß die Zusammenarbeit mit der „Iduna", auch seitdem sie sich in Berlin befindet, zufriedenstellend ist. Über Streitpunkte sprechen wir uns aus, bis sie geklärt sind. Ich gebe als Referent nicht immer nach. Wenn die Gesellschaft die Bestimmungen eng auslegt, so lege ich sie etwas weiter aus und wir einigen uns dann auf einer mittleren Linie. Wenn die Mitglieder natürlich glauben, die Versicherung müsse in jedem Falle die vorgesehenen Beträge bezahlen, so kann man ihnen nicht helfen. Sie sollen zu den Sektionen gehen und sich dort Rat holen oder beim Verwaltungsausschuß, aber sie sollen nicht ihre Sektionen dazu animieren, mit solchen Anträgen zu kommen, die die Sektion dann selbst fallen läßt.

Der Antrag der S. Noris wird einstimmig abgelehnt.

8. Antrag der Sektion Oberland betreffend Fürsorgeeinrichtung.

Es ist ein Ausschuß zu bestellen, der die ‚Bestimmungen über die Fürsorgeeinrichtung des D. u. Ö. A.-V. zur Behebung von Hüttenschäden', insbesondere die Frage der Versicherung der höherwertigen Hütten (Ziffer 5 des Statuts) zu überprüfen und der nächsten Hauptversammlung zu berichten und seine Vorschläge zu unterbreiten hat."

(Begründung hiefür abgedruckt in Nr. 7/1934 der „Mitteilungen".)

Berichterstatter Adolf Witzenmann: Wir haben den Antrag der S. Oberland um so lieber aufgenommen, als die Absicht, einen solchen Ausschuß zu bilden, bei uns schon bestand. Wir haben daher auch den Ausschuß in der Hauptausschußsitzung vom Mai schon gebildet und hineingebeten die Herren Dr. Hecht, den Schöpfer der Fürsorgeeinrichtung, ferner als reichsdeutsche Mitglieder Generalstaatsanwalt Sotier und Dr. Lütgens (Hamburg) und als österreichische Mitglieder Dr. Schutovits und Dr. Tschon (Innsbruck). Zurzeit werden die Unterlagen für die Durcharbeitung des sehr verwickelten Stoffes gesammelt. Durch den Ausschuß soll dann die Durcharbeitung erfolgen und wir hoffen, Ihnen im nächsten Jahre mit positiven Vorschlägen dienen zu können. Für heute bitte ich Sie, von der Bildung des Ausschusses zustimmend Kenntnis zu nehmen.

Sotier (S. Oberland): Ich hätte nicht die Notwendigkeit, heute vor Ihnen zu sprechen, wenn man mir im vorigen Jahre das Wort gegeben hätte.

Im Jahre 1932 hatte ich in Nürnberg einen Antrag zu vertreten wegen des ersten Risikos für die höherwertigen Hütten. Der Hauptausschuß hat sich damals gegen meinen Antrag gestemmt; es ist mir aber doch gelungen, die Hauptversammlung umzustimmen und sie zur Annahme meines Antrages zu bewegen.

Die Tagesordnung für die Hauptversammlung 1933 enthielt nichts über diese Angelegenheit. In der Vorbesprechung 1933 erschien dann aber auf einmal ein ganz neuer Punkt auf der Tagesordnung: Erstes Risiko für die hochwertigen Hütten. Ich habe in der Vorbesprechung kurz dazu in Aussicht gestellt, ich würde an die Hauptversammlung den Antrag stellen, daß ein Ausschuß eingesetzt werde. Am nächsten Tage habe ich es aber übersehen, diesen mündlich in der Vorbesprechung eingebrachten Antrag schriftlich einzureichen, und damit bin ich, trotz 25jähriger Erfahrung auf den Hauptversammlungen des D. u. Ö. A.-V., reingefallen. So haben Sie mich also heute hier.

Daß unsere Fürsorgeeinrichtung, wie sie jetzt besteht, reformbedürftig ist, dafür will ich Ihnen nur ein Beispiel geben. Nehmen Sie an, Sie haben eine Hütte im Werte von RM. 60.000.—. Versichern sie diese nicht, dann bekommen Sie vom Hauptausschuß bei einem Vollschaden RM. 50.000.— ausbezahlt. Versichern Sie sich, dann sagt der Hauptausschuß, gehe zuerst an die Versicherungsgesellschaft und schaue, was du dort bekommst, und wenn das nicht ausreicht, kommst du bei uns dran. Bei Nichtversicherung bin ich also gegenüber dem Hauptverein besser daran als bei Versicherung, wenn es sich um höherwertige Hütten handelt. Genug damit! Der Ausschuß ist vom Hauptausschuß eingesetzt, ich bin selbst in diesen Ausschuß berufen worden. Ich möchte Sie nur bitten, damit die Sache keine weitere Verzögerung erleidet, arbeiten Sie mit, füllen Sie die Fragebogen, die Sie bekommen haben, baldigst aus und schicken Sie dieselben dem Hauptausschuß beschleunigt zu, damit wir im Laufe des Winters in der Lage sind, das ganze Material zusammenzustellen und zu prüfen und Ihnen dann im nächsten Jahr einen Vorschlag für die Einrichtung machen zu können.

Die bereits erfolgte Einsetzung des Ausschusses und seine Zusammensetzung werden einhellig zustimmend zur Kenntnis genommen.

*9. Voranschlag für das Jahr 1935.

Berichterstatter Dr. F. Weiß: Der Hauptausschuß, bzw. die Vorbesprechung hat folgenden Voranschlag zum Antrag gestellt (Schlußfassung):

Einnahmen:	RM.
I. Vereinsbeiträge (188.027 Mitglieder)	600.000.—
Ia. Versicherungsbeiträge der Jugendgruppen und Jungmannen (1200) . .	4.830.—
II. „Zeitschrift"-Bezugsgebühren	101.500.—
III. Fondszinsen	10.000.—
IV. Sonstige Zinsen und Einnahmen . .	39.670.—
	756.000.—

Ausgaben:	RM.
I. Veröffentlichungen:	
1. „Zeitschrift" (Auflage 29.000) . . .	101.500.—
2. „Mitteilungen" (Auflage 153.000) .	116.000.—
3. Karten (Ötztaler-Stubaier)	14.400.—
4. Freistücke von „Zeitschr." u. „Mitteil."	5.000.—
II. Verwaltung:	
1. Angestellte	42.704.—
2. Soziale Lasten	4.314.—
3. Kanzleimiete, -beheizung usw. . . .	5.500.—
4. Post und Fernsprecher	4.000.—
5. Drucksachen und Vereinsnachrichten	2.500.—
6. Kanzleierfordernisse, Einrichtung. Zeitungen	2.500.—
III. Mitgliedskarten, Ausweise . . .	5.000.—
IV. HV., HA.-Sitzungen, Reisen:	
1. Zuschuß zur HV.	2.000.—
2. Verhandlungsschrift	300.—
3. HA.-Sitzungen	9.000.—
4. Reisen, Vertretungen	8.000.—
V. Ruhegehälter	14.000.—
VI. Hütten und Wege:	
1. Beihilfen der Hauptversammlung .	60.000.—
2. Beihilfen des Verwaltungsausschusses	10.000.—
3. Sonderbeihilfe an die S. DTK. . .	33.040.—
4. Zuweisung an den Darlehensfonds	28.000.—
5. Hütten- und Wegetafeln	7.460.—
VII. Führerwesen:	
1. Aufsicht, Kurse, Tarife, Ausrüstung	10.500.—
2. Unterstützungen und Versicherung .	20.000.—
VIII. Wissenschaft	10.800.—
IX. Naturschutz, Ehrungen, Vereinsbeiträge	7.500.—
X. Vortragswesen	5.000.—
XI. Lichtbildersammlungen	6.000.—
XII. Bücherei	24.000.—
XIII. Alpines Museum	15.000.—

XIV. Alpines Rettungswesen	23.000.—
XV. Alpines Jugendwandern	23.000.—
XVI. Förderung des Bergsteigens . .	25.000.—
XVII. Zuweisung zum Auslandsbergfahrten-Fonds	10.000.—
XVIII. Unfallversicherung:	
1. der Mitglieder	69.100.—
2. der Jugendgruppen u. Jungmannen	4.830.—
XIX. Zinsenzuweisungen an die Fonds	10.000.—
XX. Verschiedenes	17.052.—
	756.000.—

Hiezu ist zu bemerken:

[Auf dem Posten I „Vereinsbeiträge" baut sich der gesamte Voranschlag auf. Aus ihm ergeben sich zwangsweise die für uns möglichen Ausgaben; seine vorsorgliche Beurteilung für das Jahr 1935 vorauszusehen ist allerdings unter den derzeitigen Verhältnissen überaus problematisch. Wir wollen jedoch versuchen, eine gewisse Grundlage zu finden, und haben dabei von folgendem auszugehen: Im Jahre 1933 hatten wir rund 213.000 Mitglieder. Der Rückgang 1933 gegenüber dem Vorjahr belief sich auf 6500 Mitglieder im Reich und 7700 in Österreich. Für 1934 sind nach dem im letzten Jahr hier beschlossenen Voranschlag 215.000 Mitglieder angenommen, dabei allerdings gegenüber dem Ergebnis 1933 eine weitere Verschiebung von der A- zur B-Klasse. Nach dem bisherigen Ergebnis für 1934 können wir gegenüber dem Voranschlag von 215.000 Mitgliedern wohl nur mit 200.000 Mitgliedern rechnen und damit mit einem Mindertrag von RM. 30.000.—. Ausschlaggebend für diesen Rückgang der Mitglieder im Jahre 1934 ist die Ausreisesperre. Gewiß bewahrten die meisten Mitglieder im Reich aus Idealismus dem Verein die Treue und werden sie auch bei Weiterdauer der Ausreisesperre bewahren, aber manche Mitglieder, und vor allem solche, die neu eintreten würden, sagen sich doch, daß sie auf die Dauer der Grenzsperre keine Vorteile vom Verein haben. Auf wesentliche Neuzugänge ist daher nicht in dem Maße zu rechnen, daß dadurch der jährliche natürliche Abgang ausgeglichen würde. Wir hoffen aber, daß der Ausfall im Reich doch nicht wesentlich höher sein wird als im vergangenen Jahr und rechnen mit rund 99.000 reichsdeutschen Mitgliedern, das sind um 8000 weniger als 1933. Für den Mitgliederstand in Österreich sind vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse maßgebend und diese hängen auch wieder zusammen mit der Ausreisesperre. Wir nehmen für 1934 einen Gesamtrückgang von 5500 Mitgliedern für Österreich an und veranschlagen dort die Zahl der Mitglieder auf 92.000. Für 1935 muß bestimmt ein weiterer Rückgang angenommen werden, wenn die Grenzsperre nicht aufgehoben wird und keine Neuzugänge kommen. Wir nehmen daher für 1935 insgesamt 188.027 Mitglieder, wie im Voranschlag aufgeführt, an mit einem Gesamtertrag von rund RM. 600.000.—, gegenüber RM. 675.000.— nach dem Voranschlag 1934 und vermutlich RM. 645.000.— als Rechnungsergebnis. Wenn wir wesentlich unter diesen Betrag sinken, wird der Hauptausschuß zu Notmaßnahmen ermächtigt werden müssen; erzielen wir wesentlich mehr, dann wird der Hauptausschuß in die Lage versetzt, die im Voranschlag gekürzten Posten, über die noch zu sprechen sein wird, entsprechend zu erhöhen.]

Anschließend sprach der Berichterstatter die einzelnen Voranschlagsposten mit Begründung fallweise vorgenommener Veränderungen (gegenüber den Vorjahren) durch.

In der Vorbesprechung wird zum Voranschlag noch folgendes erörtert:

[**Dr. Krall (S. Innsbruck):** Ein Fall eines verdienten Amtswalters im Rettungswesen, bei dem der Ersatz von Kosten für eine Vertretung nicht bewilligt wurde, läßt es mir empfehlenswert erscheinen, daß irgendeine Bestimmung geschaffen werde, wonach alle Vertretungskosten eigens vom Haupt- oder Verwaltungsausschuß bewilligt werden müssen.

Ferner zum Punkt Führerwesen:

Wir haben einen relativ großen Aufwand für das Führerwesen, insbesondere für die Führerkurse. Der S. A. C. z. B. läßt diejenigen, die Bergführer werden wollen, ruhig die Kosten des Aufenthaltes usw. selbst bestreiten. Ich bin nun auch der Meinung, daß wir nicht jedem Menschen, der sich beruflich dazu eignet und als Träger zugelassen wurde, die Kurskosten einfach erlassen sollten; denn es sind vielfach Leute darunter, die in sehr guten Verhältnissen leben und daher die Ausbildungskurse ruhig selbst bezahlen könnten. Man könnte daher auch in diesem Punkt etwas einsparen.]

[**Dr. E. Allwein (Verwaltungsausschuß):** Die von Herrn Dr. Krall angeführte Sache wegen Kostenvergütung ist inzwischen geregelt worden.

Für künftige Fälle ist insofern vorgesorgt, als ein Beschluß vorliegt, wonach im Voranschlag nicht vorgesehene Ausgaben nicht übernommen werden können. Gerade beim Rettungswesen müssen sich die Landesstellen an die Voranschläge halten. Es hat sich vielfach gezeigt, daß gerade hier bei verschiedenen Stellen ziemlich aus dem Vollen gewirtschaftet wurde. Die Rechnungen wurden mit wesentlicher Verspätung vorgelegt. Daraufhin wurde dieser Beschluß gefaßt, der auch den Landesstellen mitgeteilt wurde.]

[**Ing. H. Hoerlin (Verwaltungsausschuß):** Der Vorschlag des Herrn Dr. Krall, einzelne Träger, die dazu in der Lage sind, die Führerkurskosten selbst tragen zu lassen, ist praktisch außerordentlich schwer durchführbar. Man müßte bei jedem einzelnen Anwärter umfangreiche und schwierige Erhebungen über seine Vermögensverhältnisse anstellen, da Armutszeugnisse doch kein richtiges Bild ergeben. Der hiefür nötige Aufwand würde in keinem Verhältnis zum Erfolg stehen.

[**Dr. L. Pistor (S. München):** Zum Vortragswesen: Ursprünglich waren RM. 2000.— vorgesehen; der Hauptausschuß hat dann RM. 3000.— hiefür eingesetzt. Nun haben sich die Verhältnisse aber in der Zwischenzeit weiter so entwickelt, daß bei den norddeutschen Sektionen zweifellos ein gewisser Mitgliederschwund nur zurückgehalten werden kann, wenn das innere Sektionsleben möglichst lebhaft gestaltet werden kann. Dazu dienen in erster Linie qualitativ hochwertige Vorträge. Vielleicht könnte man den Titel X etwas erhöhen oder vom Verwaltungsausschuß aus weitere Mittel verfügbar machen.]

[**Dr. Reichel (S. Leipzig):** Wir haben in Mitteldeutschland in den letzten drei Jahren 40 Sektionen zu einer Vortragsgemeinschaft zusammengefaßt gehabt. Die ganz kleinen Sektionen haben aber von der Einrichtung, bedeutende Vortragsredner zu gewinnen, deshalb wenig Gebrauch gemacht, weil doch immerhin RM. 40.— bis RM. 50.— an den Redner zu zahlen sind und sie außerdem noch die Kosten für Saalmiete usw. haben. Wenn wir die kleinen Sektionen veranlassen wollen, solche Vorträge zu veranstalten, müssen wir einen bestimmten größeren Betrag zusagen können, so daß die kleinen Sektionen einen bedeutenden Vortrag sozusagen kostenlos erhalten. Da wäre es natürlich außerordentlich wichtig, daß vom Verwaltungsausschuß eine größere Summe bestimmt in Aussicht gestellt werden könnte. Wir haben für die mitteldeutschen Sektionen in den letzten zwei Jahren je RM. 350.— zur Verfügung bekommen. Da 20 Sektionen von der Beihilfe Gebrauch machten, kommt für eine Sektion nur ein sehr geringer Zuschuß heraus. Für die mitteldeutschen kleinen Sektionen handelt es sich nicht nur um einen Mitgliederschwund, sondern es ist eine Lebensfrage, daß man den Mitgliedern etwas bietet. Und das kann gegenwärtig nur durch Vorträge geschehen.]

[**Berichterstatter Dr. F. Weiß** verweist darauf, daß der Voranschlag so vorsichtig erstellt sei, daß er keine Möglichkeit sehe, irgendwo etwas wegzunehmen, um es dem Vortragswesen zur Verfügung zu stellen. Wenn es die Vereinseinnahmen irgendwie erlauben würden, könnten höhere Beträge gerne gewidmet werden.]

[**Haake (S. Essen):** Man könnte RM. 2000.— bei Punkt I, 4 „Freistücke von ‚Zeitschrift' und ‚Mitteilungen'" sparen. Der vorgesehene Betrag von RM. 7000.— ist sehr hoch, zumal die Sektionen, die solche Freistücke in der Regel erhalten, höchstens eines oder zwei brauchen und mit den übrigen nichts anzufangen wissen. Den so gewonnenen Betrag von RM. 2000.— könnte man dem Vortragswesen geben und so den Ansatz in Titel X von RM. 3000.— auf RM. 5000.— erhöhen.]

[**Ing. Reuter (S. Essen), vom Feld (S. Braunschweig), Dr. Hackel (S. Salzburg), Dörr (S. Heilbronn), Probst (S. Oberland), Dr. Lütgens (S. Hamburg)** stimmen dem Vorschlag Haake zu.]

[**Dr. F. Weiß** ist grundsätzlich sehr damit einverstanden, und schlägt vor, Ausgaben I/4 (Freistücke) auf RM. 5000.— (RM. 2000.— weniger) herabzusetzen, dafür X (Vortragswesen) auf RM. 5000.— (statt RM. 3000.—) zu erhöhen.]

[**Dr. K. Torggler (S. Innsbruck)** beantragt, mit Rücksicht auf die Notverhältnisse den Betrag für Auslandsbergfahrten auf RM. 5000.— herabzusetzen und die so gewonnenen RM. 5000.— für Vortragswesen und andere Zwecke, die den Sektionen zugute kommen, zu verwenden.]

[**P. Dinkelacker (Verwaltungsausschuß)** verweist auf die Ausführungen betreffend künftige Auslandsbergfahrten im Jahresbericht 1933/34. Er spricht sich gegen den Antrag Dr. Torggler, aber für Einsparungen bei den Freistücken aus.

Ich habe erwartet, aus der Versammlung werde doch ein Redner aufstehen für den Naturschutz. Das ist nicht geschehen, und so muß ich als Referent selbst dazu sprechen. Ich war eben im „Verein zum Schutz der Alpenpflanzen". Dieser hat auf die Anregung, die in den „Mitteilungen" erschien, sich auch der Alpentiere anzunehmen, einstimmig beschlossen, nunmehr die gesamte Lebewelt in den Alpen zu betreuen. (Beifall.) Er wird dazu etwas höhere Mittel brauchen. Auch hiefür werden wir herauszuwirtschaften versuchen, was möglich ist, um nach der Seite hin etwas mehr ausgeben zu können. Noch keine Zeit hat so rasch und gründlich in die Natur eingegriffen wie die heutige, und noch nie wird es so notwendig gewesen sein, die letzten Reste der seltenen Tiere und Pflanzen zu schützen.

Ich bitte Sie, wie vorgeschlagen, das Vortragswesen zu stärken durch Streichungen bei den „Freistücken", und ebenso bitte ich auch, auf den Naturschutz Rücksicht zu nehmen. Auch hier werden wir an den Herrn Schatzmeister etwas erhöhte Anforderungen stellen müssen.]

[**Gunz (S. Vorarlberg)** empfiehlt dringend den Ausbau des Vortragswesens und die Zuweisung erhöhter Mittel; er ist überzeugt, daß sich bei den Freistücken RM. 2000.— bis RM. 3000.— einsparen lassen und warnt vor Kürzungen beim Titel „Auslandsbergfahrten".]

[**Ammon (S. Bayerland)**: Ich danke vor allem Herrn Dinkelacker, daß er schon auf einen Punkt hingewiesen hat: die Frage des Heimatschutzes und all dessen, was mit dem Naturschutz zusammenhängt, eine Frage, die wirklich brennend geworden ist. Ich denke da insbesondere an unsere bayrischen Berge, die augenblicklich in einem Maße besucht werden, wie das niemand geahnt hat. Was das nicht nur bei den Besuchern, sondern auch bei denen, die am Ort ansässig sind, für Wünsche auslöst, ist unerhört. Ich erwähne hier nur die Bergbahnen, mit denen wir uns ja schon oft befaßt, gegen die wir immer gekämpft haben. So müssen wir hören, daß im Berchtesgadner Land eine Bergbahn auf den Watzmann gebaut werden soll. Raupenschlepperungetüme sollen auf den Watzmann und auf andere Berge hinauffahren. Wie sollen wir uns dagegen wehren können, wenn wir nicht Mittel zur Verfügung haben, daß wir wenigstens gelegentlich einen Aufruf erlassen oder eine Versammlung veranstalten, wo wir mit brauchbaren Mitteln zeigen, um was es sich handelt. Wir müssen hier eingreifen, und wenn wir das nicht tun, werden wir uns, das habe ich schon oft ausgesprochen, eines Tages zur Last legen müssen, daß wir unsere Pflicht versäumt haben. Das wollen wir nicht, und deshalb bitte ich Sie, dafür einzutreten, daß die Möglichkeit geschaffen wird, für den Naturschutz zu kämpfen. Dazu brauchen wir aber Geld. Ich will nun nicht Sie veranlassen, mir zu sagen, wo das eine oder andere gestrichen werden kann. Ich glaube, wir haben den Kampf um einzelne Posten schon ziemlich weit geführt, und ich freue mich, daß wir anscheinend zu einer so schönen Lösung kommen, möchte aber doch den Verwaltungsausschuß bitten, uns zu sagen, wo dann, wenn weniger verbraucht wird, etwas zugegeben werden kann und soll. Umgekehrt ist es für uns zweifellos von größtem Interesse zu wissen, wo der Hauptausschuß in dem nicht erwünschten Fall des Nichtausreichens glaubt, Streichungen vornehmen zu sollen. Wenn wir das erst im nächsten Jahr erfahren, müssen wir es natürlich hinnehmen, wenn wir aber darüber heute schon berichtet bekommen könnten, wäre das zumindestens eine Beruhigung. An dem Posten „Alpines Rettungswesen" wird, denke ich, nichts gespart werden können. Im Jahre 1931 hatten wir hiefür noch RM. 38.000.—, heute sind es RM. 23.000.—. Allein in unseren bayrischen Bergen haben wir in den letzten Monaten und Wochen Dinge erlebt, die starke Ansprüche an das Rettungswesen stellten, und wir sind verpflichtet — wir haben ja die Bergsteiger und die anderen Leute selbst in die Berge gerufen und tun das heute noch —, für stete Bereitschaft eines entsprechenden Rettungsdienstes Sorge zu tragen. Dann möchte ich nur noch auf den Punkt „Auslandsbergfahrten" zu sprechen kommen. Auch mir erscheint es ganz unmöglich, von dem Weg abzugehen, der von der großen Mehrheit des Vereins seit Jahren als der richtige anerkannt wird. Aus einer augenblicklichen Stimmung heraus hier etwas anderes zu wollen, ist einfach ungangbar. Wir müssen diesen Weg durchhalten und Geschlossenheit in unserer Anschauung bekunden.]

Berichterstatter Dr. F. Weiß: Der Hauptausschuß legt Ihnen für das Jahr 1935 einen Voranschlag vor, in dem die Ergebnisse der gestrigen Vorbesprechung bereits berücksichtigt wurden. Der Ausgabentitel I, 4 „Freistücke" wurde von RM. 7000.— auf RM. 5000.— heruntergesetzt, der Titel X „Vortragswesen" von RM. 3000.— auf RM. 5000.— erhöht.

Ich darf mich darauf beschränken, zusammenfassend zu sagen: Wir haben versucht, der Notzeit, in der sich unser Verein heute befindet, soweit das überhaupt menschenmöglich ist, in dem Voranschlag gerecht zu werden. Wir haben dementsprechend die Einnahmen möglichst vorsichtig eingesetzt und sind bei dem Hauptposten „Vereinsbeiträge" gegenüber dem letzten Voranschlag von RM. 675.000.— auf RM. 600.000.— heruntergegangen. Angesichts der Mindereinnahmen ist zwangsweise eine Ermäßigung der Ausgaben notwendig. Wir haben diejenigen Posten, die für die Aufrechterhaltung unseres Vereinslebens in der heutigen Zeit besonders notwendig erschienen, möglichst nicht gekürzt, im Gegenteil sogar einige Posten, die wir für besonders wichtig hielten, etwas erhöht, so das „Vortragswesen" von RM. 2000.— auf RM. 5000.—, „Förderung des Bergsteigens" von RM. 15.000.— auf RM. 25.000.— und „Auslandsbergfahrten" von RM. 3000.— auf RM. 10.000.—. Verschlechtern sich die Verhältnisse des Vereins infolge der Grenzsperre noch mehr, so werden wir zu Notmaßnahmen greifen müssen, erhöhen sich die Einnahmen, wenn die Grenzsperre aufgehoben werden sollte, so werden verschiedene Ausgabenposten entsprechend erhöht werden können.

Ich beantrage namens des Hauptausschusses, den vorgelegten Voranschlag zu genehmigen und gleichzeitig den Hauptausschuß zu ermächtigen, die Ausgabenposten gegenüber dem Voranschlag für den Fall weiterer wesentlicher Einnahmenrückgänge entsprechend zu kürzen und andererseits bei wesentlich erhöhten Einnahmen einzelne Ausgabenposten entsprechend zu erhöhen.

Der Voranschlag wird in der eingangs widergegebenen Fassung genehmigt; der Antrag des Hauptausschusses einstimmig angenommen.

*9 a. Antrag des Hauptausschusses betreffend Überwachung der Finanzgebarung verschuldeter Sektionen.

„Sektionen, die offensichtlich in Zahlungsschwierigkeiten gekommen sind, insbesondere auch ihre Beiträge an den Gesamtverein für das jeweilige laufende Jahr bis zum Jahresende nicht abgeführt haben, sind auf Verlangen des Verwaltungsausschusses verpflichtet, diesem eingehende Rechnungslegung (Vermögensaufstellung sowie Einnahmen- und Ausgabenrechnung) mit sämtlichen Belegen zu geben. Der Verwaltungsausschuß ist berechtigt, durch eines seiner Mitglieder oder einen von ihm Beauftragten diese Rechnungslegung an Ort und Stelle zu überprüfen. Kommt die betreffende Sektion diesem Verlangen des Verwaltungsausschusses auf Rechnungslegung oder Überprüfung nicht nach, so ist der Hauptausschuß berechtigt, weitere Bei-

hilfen und sonstige Vergünstigungen sowie auch die Ausfolgung von Beitragsmarken zu sperren. Dasselbe gilt auch dann, wenn die betreffende Sektion den Vorschlägen des Verwaltungsausschusses für ihre weitere Finanzgebarung nicht nachkommt."

[**Berichterstatter Dr. F. Weiß:** Zur Begründung darf ich Ihnen folgendes vortragen: Die Beitragsrückstände infolge des Mitgliederschwundes und der fehlenden Hütteneinnahmen, beide in erster Linie durch die Grenzsperre bedingt, bringen es mit sich, daß die Sektionen, die im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl eine große Schuldenlast für Hüttenbauten und -erwerbungen auf sich genommen haben, nunmehr nicht mehr in der Lage sind, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Der Verwaltungsausschuß pflegt von solchen Zahlungsschwierigkeiten meist erst dadurch Kenntnis zu bekommen, daß wir auf unsere Mahnungen auf Beitragszahlung, Rückzahlung der Darlehen usw. schließlich und endlich die Mitteilung bekommen: wir können eben nicht. Ja, es ist sogar vielfach so, daß die betreffenden Sektionen erklären: Wir können nicht nur an den Gesamtverein nicht zahlen, sondern dieser muß uns neue Beträge geben, damit wir den Verpflichtungen gegenüber Dritten nachkommen können, die noch dringlicher sind, damit sich die Sektion überhaupt weiterhin am Leben erhalten kann. Der Grad dieser Zahlungsunfähigkeit kann verschieden sein. Er geht von einer vorübergehenden Illiquidität bis zur völligen Zahlungsunfähigkeit, bzw. bis zur Aussichtslosigkeit, auch bei Besserung der Einnahmen auf normalem Wege von den Schulden herunterzukommen.

Nun ist eine Feststellung der tatsächlichen Verhältnisse bei solchen Sektionen für den Verwaltungsausschuß außerordentlich schwer. Er ist meist angewiesen auf die vielfach spärlichen Angaben der Sektionen und den Inhalt der Jahresberichte, die meist sehr knapp und für uns auch meist schon überholt sind. Wenn dann noch, was leider auch vorkommt, Unkorrektheiten von Sektionsorganen vorliegen, wird das Bild für uns noch ungeklärter. Trotzdem stehen wir vor der Notwendigkeit, zu entscheiden, ob und was geschehen soll, ob eine neue Beihilfe oder ein Darlehen zu gewähren ist oder mit Stundung geholfen werden kann. Immer aber wird die Hilfe zu Lasten des Gesamtvereins und damit zu Lasten der übrigen Sektionen gehen. Wir müssen uns andererseits bewußt sein, daß dann, wenn wir keine Unterstützung gewähren, dies der Öffentlichkeit gegenüber, die zwischen den einzelnen Sektionen und dem Gesamtverein nicht unterscheidet, eine schwere Gefährdung des Rufes des Gesamtvereins in sich birgt. Damit ergibt sich für uns fast stets die moralische Verpflichtung, irgendwie zu helfen: aber ohne jede Möglichkeit einer Überprüfung der tatsächlichen Verhältnisse und ohne Einfluß auf die weitere finanzielle Gebarung der betreffenden Sektion.

Wir halten uns daher für verpflichtet, auf diese Mißstände aufmerksam zu machen, zumal derartige Fälle öfter vorkommen und wir damit rechnen müssen, daß bei Anhalten der Grenzsperre ihre Zahl noch weiter steigt. Ganz unabhängig von der Frage, ob und inwieweit im einzelnen Falle zu helfen ist, aber als Voraussetzung für jede Hilfe und im Interesse des Gesamtvereins muß uns das Recht gegeben werden, in die finanzielle Gebarung solcher Sektionen Einsicht zu nehmen, um auf Grund dieser Überprüfung ein Bild über die tatsächlichen Verhältnisse zu bekommen. Eine solche Überprüfung nützt allerdings allein nicht viel, wenn nicht bei Weigerung einer Sektion, uns Auskunft zu geben, auch gewisse Konsequenzen seitens der Hauptvereins gezogen werden können — ich betone ausdrücklich durch den Hauptausschuß, als mit der Vollziehung betrautes Organ, nicht etwa durch den Verwaltungsausschuß. Es ist auch notwendig, auf die weitere Finanzgebarung solcher Sektionen wenigstens einen bestimmten Einfluß dadurch zu erhalten, daß dem Gesamtverein ein gewisses Druckmittel in die Hand gegeben wird, wenn die betreffende Sektion in ihrer weiteren Finanzgebarung den gemachten Vorschlägen nicht entspricht.

Nun liegt formell die Sache so, daß nach § 3, Absatz 5, der Satzung jede Sektion in vermögensrechtlicher Beziehung dem Gesamtverein gegenüber nur die in § 8 angegebenen Verpflichtungen hat, und § 8 besagt lediglich, daß die Sektionen zur rechtzeitigen Abführung der Vereinsbeiträge verpflichtet sind. § 8 enthält auch keinerlei Schlußfolgerungen, was geschehen soll, wenn eine Sektion die Beiträge nicht bezahlt. Die unseres Erachtens erforderliche Einflußnahme auf die finanzielle Gebarung solcher verschuldeter Sektionen müßte deshalb in einer Form geschehen, wie sie der vorliegende Antrag enthält.]

[**Konzett (S. „Bergfried", München):** Ich trete nicht vor Sie, um etwa gegen den Antrag zu sprechen. Doch möchte ich dem Hauptausschuß von hier aus sagen, daß er sich einer gewissen Kulanz nicht entschlagen darf, wenn es sich um Sektionen handelt, die vielleicht infolge einer Hüttensache verschuldet, aber sonst in ihrer gesamten Finanzgebarung in Ordnung sind. Die Eigenmächtigkeit des Verwaltungsausschusses darf nicht so weit gehen, daß er Gelder, die von der Sektion auf das Beitragskonto abgeführt wurden, als Akontozahlung für die Darlehenstilgung anspricht, obwohl wegen der Tilgung des Darlehens zu gleicher Zeit Verhandlungen laufen. Man darf nicht auf solche Weise künstlich einen Beitragsrückstand einer Sektion konstruieren, der doch tatsächlich nicht gegeben ist. Ich bin überzeugt, daß Sie alle mit mir der Meinung sind, daß eine ganz klare Finanzgebarung das Rückgrat des Vereins bildet, und es ist für mich selbstverständlich, daß man Sektionen, die sehr schwer verschuldet sind, nicht so ohne weiteres mitschleppen kann. Wenn aber eine Sektion den Willen hat, im Einvernehmen mit dem Verein die Schwierigkeiten, die erwachsen sind, sei es infolge der Grenzsperre oder des Niederganges der Wirtschaft, der nach 1929 eingesetzt hat, zu bereinigen, dann muß man ihr doch, auch wenn es sich um eine kleine Sektion handelt, die Hand reichen und ihr helfen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Ich bin willens und bitte auch Sie, für den Antrag zu stimmen, und hoffe, daß meine Worte dazu beigetragen haben, dem Verwaltungsausschuß zu zeigen, daß auch Sektionen, welche Schulden haben, jederzeit bereit sind, hinter den Hauptausschuß zu treten, auch wenn das hie und da nicht ganz bequem sein sollte. Eine klare Finanzgebarung ist aber meines Erachtens das Rückgrat eines Vereins.]

[**Ammon (S. Bayerland):** Auch ich unterstütze den Antrag in jeder Richtung. Ich hätte lediglich den Vorschlag, daß Sie bei den Maßnahmen, die vorgeschlagen sind, eine Umstellung vornehmen und schreiben: „Der Hauptausschuß ist berechtigt, die Ausfolgung von Beitragsmarken sowie weitere Beihilfen und sonstige Vergünstigungen zu sperren." Die Maßnahmen, die gegen eine solche Sektion getroffen werden, müssen augenblicklich wirken. Weitere Beihilfen und sonstige Vergünstigungen kommen vielleicht gar nicht in Betracht. Das einzig Wirksame ist die Sperrung der Ausfolgung der Beitragsmarken. Ich bitte, diesen Punkt voranzustellen.]

[**Binder (S. Hallein)** empfiehlt namens der kleinen Sektionen die Annahme des Antrages. Dadurch werde in den kleinen Sektionen, die keine Hütten besitzen, das Gefühl vermieden, als ob sie nur zur Sanierung der großen, hüttenbesitzenden Sektionen, die in Schulden geraten seien, ihre Beiträge abliefern müßten.]

[**Dr. Pistor (S. München)** hält dem entgegen, daß der Hauptanlaß zu diesem Antrag von einer sehr kleinen Sektion ausgegangen sei.

Im übrigen gibt es immerhin große Sektionen im Alpenverein, die ihre gesamten Hütten selbständig finanzierten und nie irgendwelche Zuschüsse oder Beihilfen gefordert haben, aber mit ihren Tausenden von Mitgliedern dazu beitragen, daß die kleinen Sektionen auch bauen können und vielleicht durch diese Finanzgebarung dazu beigetragen haben, daß die kleinen Sektionen manchmal Schulden gemacht haben.]

[**Dr. Krall (S. Innsbruck)** fragt, ob nicht, um ganz sicher zu sein, die Annahme des Antrages einer Satzungsänderung bedürfe.]

[**Sotier (S. Oberland):** Wenn der Antrag einstimmig angenommen wird, braucht es keine Satzungsänderung; dann liegt ein Hauptversammlungsbeschluß vor, der die Wirkung hat, die in § 3 zugrunde liegt. Wenn mehr als eine Dreiviertelmehrheit dafür ist, haben wir die satzungsmäßige Mehrheit und brauchen keine Satzungsänderung, sondern es liegt ein Beschluß vor, der die Wirkung einer Satzungsänderung hat.]

Berichterstatter Dr. F. Weiß: [Ich freue mich, daß eigentlich sämtliche Debatteredner dem Antrag grundsätzlich zugestimmt haben.

Eine Umstellung bitte ich nicht vorzunehmen. An sich könnte ich es ja als Referent nur begrüßen, wenn man sofort mit den schärfsten Maßnahmen zugreifen könnte. Diese scharfe Strafe soll aber das letzte Mittel sein. Wir haben vorher meist die Möglichkeit, uns auf andere Weise zu helfen, so daß die Sektion gezwungen ist, auf unsere Bedingungen einzugehen. Haben wir diese Möglichkeit nicht, dann wollen wir zum Letzten greifen. Das soll aber nicht der Verwaltungsausschuß machen, sondern der Hauptausschuß.

Es wäre mir an sich das sympathischeste gewesen, eine Satzungsänderung vorzunehmen. Wir sind aber zu der Meinung gekommen, daß es in der heutigen Zeit aus taktischen Gründen das beste ist, die Satzung in sich geschlossen, wie sie ist, bestehen zu lassen.

Wir bitten Sie also, dem Antrag, der selbstverständlich eine Ergänzung der Satzung ist und deshalb einer Dreiviertelmehrheit bedarf, zuzustimmen. Die Hauptversammlung ist autonom; sie kann mit dieser Mehrheit einen Beschluß fassen, ohne daß die Satzung deshalb geändert zu werden braucht.]

Ich fasse zusammen:

Es steht fest, daß Sektionen, die unvorsichtig in ihrer Finanzgebarung waren, nunmehr infolge des Rückganges an Beiträgen und fehlender Hütteneinnahmen in Zahlungsschwierigkeiten gekommen sind. Feststeht, daß wir auf Grund der Satzungen im Verwaltungsausschuß keine Möglichkeit haben, diese Zahlungsunfähigkeit näher zu prüfen. Es steht uns kein Recht hiezu zu, und wir haben auch keinen Einfluß auf die weitere Finanzgebarung solcher Sektionen. Weiter ist aber für uns eine feststehende Tatsache, daß wir doch genötigt sind, auch in solchen Fällen den Sektionen in irgendeiner Weise zu helfen, weil eben die Öffentlichkeit zwischen den einzelnen Sektionen und dem Gesamtverein nicht unterscheidet, sondern alles zusammenwirft. Aus diesem Grunde hat der Hauptausschuß den Ihnen vorliegenden Antrag betreffend Überwachung der Finanzgebarung verschuldeter Sektionen gestellt.

Der Antrag wird mit allen — gegen drei — Stimmen angenommen.

*9 b. Antrag des Hauptausschusses betreffend Allgemeine Hüttenordnung des D. u. Ö. A.-V.

[**Berichterstatter Fritz Banzhaf:** Der Hauptausschuß hat den Verwaltungsausschuß in der Sitzung vom Mai 1934 ermächtigt, bzw. beauftragt, die „Allgemeine Hüttenordnung" durchzuprüfen. Sie hat sich in verschiedenen Punkten als ergänzungsbedürftig erwiesen infolge der Beschlüsse, die im Laufe der letzten Jahre gefaßt wurden und in der Hüttenordnung noch nicht verarbeitet waren. Nachdem wir an die Arbeit gegangen waren, hat sich herausgestellt, daß sie wesentlich größer ist, als wir ursprünglich selbst angenommen hatten. Wir haben es für richtig gehalten, der allgemeinen Hüttenordnung einen zweiten Teil anzuschließen, nämlich die Hüttengebühren, weil wir immer und immer wieder auf den Hütten die Beobachtung gemacht haben, daß zwar die Hüttengebühren irgendwo angeschlagen sind, häufig aber so, daß man sie nur schwer findet, und in einer Form, die nicht die notwendige Klarheit bietet, so daß also der Hüttenbesucher nicht immer in der Lage ist, die Gebühren nachzuprüfen. Darüber sind uns viele Klagen zugekommen. Wir wollten daher, daß mindestens ein offizieller Anschlag der Hüttengebühren in der Hütte vorhanden ist, der für jeden Hüttenbesucher ohne weiteres zu finden ist, und deshalb haben wir die Hüttengebühren mit der allgemeinen Hüttenordnung verbunden. Es wird dadurch auch viel eher vermieden, was heute immer wieder eintritt, daß auf den Hütten die Rahmensätze nicht eingehalten werden. Das ist, wie wir bei zahlreichen Hüttenbegehungen leider feststellen mußten, bei einer ganz großen Anzahl von Hütten der Fall. Dadurch, daß wir die Hüttengebühren mit der Hüttenordnung, die vom Sektionsvorsitzenden unterzeichnet wird, vereinigen, werden solche Dinge vermieden.

Dann haben wir es auch für nötig gehalten, auf dem Bogen ein Verzeichnis der Rettungsgeräte aufzuführen, weil wir feststellen mußten, daß es mit den Rettungsgeräten trotz der vielen Anregungen und Aufforderungen, die immer wieder ergangen sind, meist sehr schlecht bestellt ist. Es ist dringende Pflicht der Sektionen, dafür zu sorgen, daß die Rettungsgeräte in Ordnung sind, und ebenso ist das auch Pflicht der Hüttenwirte, die sich zum großen Teil darum überhaupt nicht kümmern. Sie bekommen die Sachen und lassen sie dann irgendwie verkommen. Wenn dann der Hüttenwart längere Zeit nicht mehr auf die Hütte kommt, ist alles in Unordnung. Wir wollen durch den Anschlag jeden Besucher darauf hinweisen, was vorhanden ist, und wollen auch den Hüttenwirt durch diesen Anschlag immer wieder ermahnen, du bist verpflichtet, die Gegenstände, die dir laut Verzeichnis zur Betreuung übergeben sind, sorgsam zu behandeln.

Das ist also die äußere Form. Sie ist etwas größer geworden als die seitherige Hüttenordnung, aber wir haben gegen diese größere Form keine Bedenken. Der Anschlag wird die Hütten in keiner Weise verunstalten. Schließlich müßte man für diese Dinge, die auf diesem Bogen aufgeführt sind, sonst zwei oder drei Anschläge machen, und ich bezweifle sehr, ob das dann besser aussieht. Außerdem, wenn man in den Hütten herumkommt und sieht, was da für Anschläge vorhanden sind, mit Reklamen usw., ist nicht einzusehen, warum wir nicht zunächst einmal den besten Platz für unsere eigenen Anschläge, für unsere Hüttenordnung in Anspruch nehmen sollten.]

Zum Entwurf des Hauptausschusses werden in der Vorbesprechung folgende Anregungen und Wünsche vorgebracht. (Diese sind, soweit dies möglich war, in der hier abgedruckten Fassung bereits berücksichtigt.)

[**Dr. Reichel (S. Leipzig)** schlägt zu II, 10 vor, den Beauftragten der Sektion ebenfalls zur Verteilung der Lagerplätze zu bevollmächtigen.]

[**Dr. Seng (S. Frankfurt a. M.)**: Sind zu II, 11 (Vorausbestellung von Lagern) Ausnahmen zulässig oder nicht? Bisher wurden sie gemacht. Ich würde es begrüßen, wenn diese Ausnahmen wegfielen.]

[**Berichterstatter:** Der Verwaltungsausschuß kann Ausnahmen gestatten. Das wird teilweise nötig sein für die Skiheime usw. Wir würden das lieber nicht gestatten, es wird sich das aber nicht ganz umgehen lassen.]

[**Jägermeier (S. Baden)** schlägt zu III, 2 vor, zu sagen: „Eintritts- oder Übernachtungsgebühren". Die Festsetzung, daß Nichtmitgliedern die 1½fache Gebühr eingeräumt werden kann, ist nur vorübergehend.]

[**Dr. Mendl (S. Österr. Touristenklub)** schlägt zu IV (Ausweise) vor, Ausweise auch ohne Lichtbild gelten zu lassen, wenn ein solches wegen der Dringlichkeit der Aufnahme in eine Sektion nicht mehr beigebracht werden konnte oder der Inhaber ein anderes Dokument mit Lichtbild (Paß usw.) hat.]

Dies wird mit Hinweis auf die Bestimmungen betreffend Aufnahme von Mitgliedern abgelehnt.

[**Eixenberger (S. Ingolstadt)** beantragt, allfällige Textänderungen, zu denen die Genehmigung des Verwaltungsausschusses erforderlich ist, derart ersichtlich zu machen, daß als letzte Zeile der Vermerk erscheint: „Textänderung durch Beschluß des Verwaltungsausschusses vom ..... genehmigt."]

[**Dr. Seng (S. Frankfurt a. M.)** beantragt (zu Gebühren), zur Vermeidung von Auseinandersetzungen usw. die Nichtmitgliedergebühren ganz besonders deutlich und ausdrücklich anzuschlagen, derart, daß bei den Preisen zwei Kolonnen, je eine für Mitglieder und eine für Nichtmitglieder, angebracht werden. Die Bestimmungen betreffend Jugendwanderer wären einfacher und gesondert zu erlassen.]

[**Hartmann (S. Bayerland):** Ich glaube, Sie alle gehen mit mir einig, daß die vorgeschlagene Hüttenordnung mit den verschiedenen Änderungsvorschlägen eine sehr glückliche Lösung, insbesondere für die aktiven Bergsteiger, bedeutet, denn es zeigt sich durch die ganze Hüttenordnung der Grundsatz: die Hütten dienen in erster Linie der Unterstützung der ausübenden Bergsteiger. Ich glaube, daß wir morgen alle die vorgeschlagene Hüttenordnung einstimmig annehmen werden.

Er beantragt zu II, 8, die Zeit der Lagerverteilung wie folgt festzusetzen: 1. April bis 30. September: 21 Uhr; im Winter: 19 Uhr.

Zu VII, 4 sei wünschenswert, daß der Bergführer als Kamerad und nicht als Bediener angesehen werde, weshalb ihm der Aufenthalt im Gastraum zu gestatten sei.]

[**Dr. Lührsen (S. Niederelbe)** befürchtet, daß der Begriff „Bergsteiger" zu eng sei und leicht dazu führen könne, daß bloße Bergwanderer nicht mehr auf den Hütten unterkommen.]

Der Berichterstatter verweist gegenüber diesen Bedenken auf die Erläuterung des Begriffes „Bergsteiger" durch die Bergsteigergruppe selbst anläßlich der Hauptversammlung 1925 (Verfassung und Verwaltung, S. 127).

[**Dr. Torggler (Akad. S. Innsbruck)** beantragt, die endgültige Fassung der Hüttenordnung unter Berücksichtigung der vorgebrachten Gesichtspunkte dem Hauptausschusse zu überlassen.]

[**Horn (S. Knittelfeld)** schlägt vor, Bergsteigern, die vor einer Bergfahrt stehen, den Vorzug zu geben gegenüber solchen, die ihre Bergfahrt schon ausgeführt haben.]

[Der Vorsitzende empfiehlt, die endgültige Fassung der Hüttenordnung dem Hauptausschuß zu überlassen.]

Nachstehend das Ergebnis am Schlusse der Vorbesprechung:

Allgemeine Hüttenordnung des D. u. Ö. A.-V.

(Anlage I der Hütten- und Wegebauordnung.)

Die Hütten des D. u. Ö. A.-V. sind für Bergsteiger erbaut und stehen diesen zu touristischen Zwecken offen.

I. Meldepflicht.

Jeder Hüttenbesucher ist verpflichtet, sich in das Hüttenbuch einzutragen. Er muß sich auf Verlangen gegenüber dem Hüttenwirt oder dem aufsichtführenden Sektionsmitglied ausweisen. Im Falle der Weigerung kann er von der Hütte gewiesen werden. — Zur Erleichterung der Auffindung Verunglückter oder Vermißter hat jeder Besucher das Ziel seiner Bergfahrt in das Hüttenbuch einzutragen.

II. Anspruch auf Lager.

Anspruch auf Lager haben:

1. Erkrankte und Verletzte, denen der Abstieg ins Tal nicht zugemutet werden kann, haben vor allen anderen Hüttenbesuchern Anspruch auf Betten.
2. a) Die Mitglieder der Sektionen des D. u. Ö. A.-V.;
   b) die Mitglieder der Deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakei: Asch, Aussig, Böhmisch-Krumau, Eger, Gablonz, Haida, Karlsbad, Leitmeritz, „Moravia" (Brünn), Nordmähren (Olmütz), Prag, Preßburg, Reichenberg, „Silesia" (Troppau), Teplitz-Nordböhmen und Warnsdorf;
   c) die Mitglieder des DAV. Kattowitz, des Club Mangart und der Nederlandschen Alpenvereeniging;
   d) Ehefrauen (auch ohne Begleitung des Ehemannes) und Kinder (bis zum vollendeten 17. Lebensjahr) der unter a bis c Genannten, Kinder jedoch nur, wenn sie sich in Begleitung eines Elternteiles oder eines erwachsenen Mitgliedes befinden.
3. Die Angehörigen der Jungmannschaften der Sektionen und obgenannten Vereine, jedoch nur auf Matratzen und Notlager.
4. Die Angehörigen von Jugendgruppen (samt Führer) der Sektionen und obgenannten Vereine sowie der Jugendgruppen mit Gastführerausweis des D. u. Ö. A.-V. Der Anspruch der Jugendgruppenangehörigen besteht:
   a) bei Gruppenausflügen unter verantwortlicher Führung (Führerausweis des D. u. Ö. A.-V.) auf Matratzen- und Notlager, auf Betten dann, wenn nur durch deren Inanspruchnahme für Mädchen eine Trennung nach dem Geschlecht eintreten kann;
   b) in Begleitung eines Elternteiles, der Mitglied sein muß, auf alle Lagerarten;
   c) bei höchstens zwei Einzelwanderern in Begleitung eines erwachsenen Mitgliedes auf alle Lagerarten.
5. Die Ansprüche der Hüttenbesucher zu Ziff. 2a bis d, Ziff. 3 und Ziff. 4b und c sind gleichwertig, jene zu Ziff. 4a können durch die Sektion an bestimmten Tagen ausgeschlossen werden.
   Der Anspruch besteht nur gegen Vorweis des für das betreffende Jahr gültigen Ausweises (vgl. IV).
6. Nichtmitglieder haben erst nach den Mitgliedern und sonstigen bevorrechteten Besuchern (Ziff. 1 bis 4) Anspruch auf Lager.
7. Bergsteiger, die Turen ausführen, haben innerhalb der Gruppen 2 bis 4, wie auch innerhalb der Gruppe 6, ein Vorrecht auf Lagerzuweisung gegenüber Ausflüglern und anderen.
8. Nach 7 Uhr abends erlischt jeder Anspruch (mit Ausnahme von Punkt 1) auf bevorrechtigte Lagerzuteilung.
9. Mehrtägiger Aufenthalt auf der Hütte ist nur zur Ausführung von Bergbesteigungen oder zu wissenschaftlichen Zwecken gestattet. Ausnahmen sind bei genügendem Platz zulässig.
10. Maßgebend für die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Besucher in ihrer Gruppe die Ansprüche geltend machen können, ist der Zeitpunkt des Eintreffens. Zuständig für die Zuteilung der Lager ist der Beauftragte der Sektion oder der Hüttenwirt.
11. Vorausbestellung von Lagern ist nicht gestattet.
12. Kurse aller Art sind auf den Schutzhütten nur dann gestattet, wenn sie von der Sektion veranstaltet sind und außerdem für Bergsteiger noch genügend Schlafplätze zur Verfügung stehen. Besondere, über diese Hüttenordnung hinausgehende Vorrechte irgendwelcher Art genießen die Kursteilnehmer nicht.

III. Hüttengebühren.

1. Die Hüttengebühren müssen innerhalb der vom Hauptausschuß alljährlich festgesetzten „Rahmensätze für Hüttengebühren" liegen. Diese werden alljährlich in den „Mitteilungen" verlautbart.
2. Eintritts- oder Übernachtungsgebühren:
   A. Mitgliedergebühren zahlen:
      a) die unter II, Ziff. 2, genannten Personen;
      b) die mit Gastführerausweis des D. u. Ö. A.-V. geführten fremden Jugendgruppen;
      c) Angehörige von Jugendgruppen in Begleitung eines Elternteiles oder eines anderen erwachsenen Mitgliedes.
   B. Die Angehörigen der Jungmannschaften und Jugendgruppen (II, Ziff. 3 und 4a) zahlen bei Gruppenausflügen höchstens halbe Mitgliedergebühren auf Matratzen und Notlagern. Sie bezahlen keine Eintrittsgebühr.
   C. Mindestens die doppelten, höchstens aber die dreifachen Mitgliedergebühren zahlen alle Nichtmitglieder (II, Ziff. 6)
      Gebührenunterschiede bei Nichtmitgliedern dürfen nicht gemacht werden.
3. Weder Eintritts- noch Übernachtungsgebühren zahlen: autorisierte Bergführer, Führeranwärter, legitimierte Träger, legitimierte Rettungsmannschaften und Sicherheitsmannschaften (Gendarmen, Landjäger, Zollwache, Förster), die in Ausübung ihres Dienstes die Hütten besuchen, jedoch nur für Matratzen- oder Notlager.
4. Heeresangehörige im Dienst zahlen im Höchstfall die Mitgliedergebühren, Mannschaftspersonen jedoch nur für Matratzen- oder Notlager. Die Sektion kann diese Sätze ermäßigen.
5. Doppelbelegung von Lagern (nur bei Überfüllung zulässig) gilt als Notlager.
6. Den Mitgliedern der Sektion, welcher die Hütte gehört, dürfen keine besonderen Vergünstigungen und Vorrechte auf Lager gegenüber den anderen Mitgliedern des D. u. Ö. A.-V. eingeräumt werden. Sie zahlen die gleichen Gebühren für Eintritt und Übernachtung sowie für Verpflegung wie alle anderen Mitglieder des D. u. Ö. A.-V.
7. Heizungsgebühren bei Sammelheizung der Schlafräume, Gebühren für Brennholz, für Abkochen, Steuerzuschläge usw. zahlen alle Hüttenbesucher in gleicher Höhe. Für Beheizung des Gastraumes dürfen Heizungsgebühren nicht berechnet werden.
8. Die Hüttengebühren sind in der Landeswährung gut sichtbar anzuschlagen. In Grenzgebieten können beide Währungen angewendet werden, jedoch ohne Zwang für die Besucher.

IV. Ausweise.

Alle Vergünstigungen dürfen nur bei Vorzeigen eines mit laufender Jahresmarke, Lichtbild des Inhabers und dem Sektions(Vereins-)Stempel versehenen Ausweises gewährt werden. Gültige Ausweise sind: Mitgliedskarten (II, 2a bis c), Ehefrauen- und Kinderausweiskarten (II, 2d), Jungmannenausweise (II, 3), Jugendführerausweise (II, 4a), Jugendgruppenausweise (II, 4), Gastführerausweise des D. u. Ö. A.-V. (II, 4, und III, 2 A b).

V. Verpflegung.

1. Der Speisen- und Getränketarif der Hütte ist offen anzuschlagen. Er wird von der Sektion festgesetzt. Nur mit dem Sektionsstempel versehene Tarife sind gültig. Handschriftliche Änderungen der Gebührensätze sind von der Sektion zu bestätigen.
2. Für Kaffee, Teewasser, einfache Suppen und sogenanntes Touristeneisen gelten die vom Hauptausschuß festgesetzten Rahmensätze, die nicht überschritten werden dürfen (vgl. unten). Sie werden alljährlich in den „Mitteilungen" veröffentlicht.
3. Die Hüttenbesucher sind berechtigt, ohne jede Zurücksetzung in ihrer Aufnahme und Behandlung eigene Vorräte gebührenfrei in der Hütte zu verzehren.
4. Besuchern, die sich selbst verpflegen wollen, ist die Zubereitung ihrer Vorräte gegen eine von der Sektion festgesetzte Gebühr zu gestatten. Besteht keine Möglichkeit zum Selbstkochen, so ist der Hüttenwirt verpflichtet, gegen Entgelt die Zubereitung zu übernehmen.

VI. Rettungsmittel.

Die in der Hütte vorhandenen Rettungsmittel dürfen nur für alpine Unfälle und in Fällen von Bergnot verwendet werden. Zur (unentgeltlichen) Abgabe von Heilmitteln in anderen Fällen ist die Sektion nicht verpflichtet. Andere Entnahmen sind zu bezahlen.

VII. Hausordnung.

1. Anstand und Sitte dürfen in der Hütte und ihrer Umgebung nicht verletzt werden. Zuwiderhandelnde können von der Hütte gewiesen werden.
2. Anschläge, Türen und Wände, auch das Hüttenbuch, dürfen nicht mit politischen Abzeichen oder Aufschriften versehen werden. Auch das Auf- oder Einkleben von Vereins- oder Werbemarken ist verboten. Reklameanschläge sind nur mit Bewilligung der Sektion gestattet.
3. Kochen und Rauchen in den Schlafräumen ist strengstens verboten.
4. Ab 9 Uhr abends hat jeder Lärm zu unterbleiben. Um 10 Uhr müssen im öffentlichen Gastraum alle Lichter gelöscht werden und hat in der Hütte unbedingt Ruhe zu herrschen.
5. Mechanische Musikinstrumente, Lautsprecher u. a., sind verboten.
6. Das Belegen von Sitzplätzen in den Gasträumen bei längerer Abwesenheit vom Gastlokal ist verboten.
7. Bergführer und Träger dürfen sich, außer in Gesellschaft ihrer Touristen, nicht in den Gastzimmern aufhalten.
8. Für jede mutwillige oder fahrlässige Beschädigung der Hütte oder ihrer Einrichtung hat der Täter aufzukommen. Lager dürfen mit Schuhen an den Füßen nicht benutzt werden. Der Platz um die Hütte ist rein zu halten.
9. Für in der Hütte abhanden gekommene Wertsachen, Kleider usw. übernimmt weder die Sektion noch der Hüttenwirt eine Haftung.
10. Die Aufrechterhaltung der Hausordnung obliegt, wenn nicht ein Sektionsbeauftragter in der Hütte ist, dem Hüttenwirt, bzw. seinem Beauftragten. Andere Personen haben keinerlei Hüttenpolizei auszuüben.
11. Der Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. A.-V. kann Ausnahmen von der Hüttenordnung und den Gebühren bewilligen. Die Bewilligung ist hier schriftlich bekanntzugeben.
12. Beanstandungen, die nicht an Ort und Stelle behoben werden können, sind zunächst an die hüttenbesitzende Sektion zu leiten.

Hüttengebühren für ..... der Sektion .....

	Mitglieder RM. S	Nichtmitglieder RM. S
1. **Eintrittsgebühr** (darf bei Übernachten nicht erhoben werden)		
2. **Lagergebühren:**		
a) für 1 Bett mit Wäsche (Betten ohne Wäsche werden nicht abgegeben). Als Betten gelten die Lager in den Räumen Nr. . . . . für eine Nacht		
bei Tag		
b) für 1 Matratzenlager mit 2 Decken. Als Matratzenlager gelten die Lager in den Räumen Nr. . . . . für eine Nacht		
bei Tag		
für Wäsche bei Matratzenlagern oder Notlagern 1 Kissenüberzug 1 Leintuch		
c) für 1 Notlager mit 1 Decke. Als Notlager gelten die Lager in den Räumen Nr. . . . . für eine Nacht		
bei Tag		
d) Übernachten auf Tischen, Bänken usw (nur bei Überfüllung der Hütte zulässig) . . .		
3. **Steuerzuschläge** zu 2a bis c		
4. **Sonstige Gebühren:**		
a) für Beheizung des Schlafraumes je Lager und Nacht		
b) für ein Bündel Brennholz . .		
c) für Selbstbereitung einer Speise auf dem Küchenherd		
d) für Kochen einer selbst mitgebrachten Speise durch den Hüttenwirt		
e) für einmalige Benutzung des Fernsprechers (außer zu Rettungszwecken) . . .		
f) Bergsteigerverpflegung:		
1 Tasse Kaffee mit Milch und Zucker . .		
1 Liter heißes Wasser		
1 Teller Erbswurst- oder gleichwertiger Suppe		
Ab 12 Uhr mittags:		
1 Tellergericht		
1 Tagesgericht (warme Speise und Beilage) .		

5. **Jugendgruppen** bei Gruppenwanderungen (Allgem. Hüttenordnung, II, Ziff. 4a) Eintritt frei.
6. **Jungmannen:** Gleiche Gebühren wie für geführte Jugendgruppen (Punkt 5).

Rettungsgeräte.

In der Hütte sind folgende Rettungsgeräte vorhanden:

.... Tragbahren	.... Pickel	.... Verbandzeug
.... Rettungsschlitten	.... Mauerhaken	.... Schienen
.... Seile	.... Kletterhammer	.... ärztliches Besteck
.... Strickleitern	.... Abseilringe	.... Verbandschere
.... Lawinensonden	.... Karabiner	.... Säcke
.... Schaufeln	.... Laternen	.... Sonstiges
.... Lampen	.... Arzneienkasten	

Die Rettungsmittel befinden sich in Verwahrung des Hüttenwirtes.

Die Beauftragten der Landesstellen für alpines Rettungswesen sind berechtigt, jederzeit in den Bestand der Rettungsmittel Einsicht zu nehmen. Die Preise für Heilmittel und Verbandzeug sind im Arznei-, bzw. Verbandzeugkasten angeschlagen.

Für die Sektion: **Anschrift der Sektion:**
(Unterschrift.)

Stempel:

Berichterstatter: Meine Damen und Herren! Die neue Hüttenordnung, die wir Ihnen zur Genehmigung vorlegen wollen, enthält nichts grundsätzlich Neues, sondern es sind nur einige Beschlüsse, die im Laufe der letzten Jahre zur alten Hüttenordnung gefaßt wurden, darin aufgenommen worden, wobei auch die Beziehungen dieser Beschlüsse auf andere Vorschriften der Hüttenordnung entsprechend richtiggestellt wurden. Wir haben es uns besonders angelegen sein lassen, die Rechte der Bergsteiger und der Jugend auf den Hütten deutlich zu präzisieren. Die äußere Form der Hüttenordnung erscheint größer als die seitherige. Sie ist es aber in Wirklichkeit nicht, wenn man berücksichtigt, wieviel Einzelanschläge bisher notwendig waren. Die allgemeine Hüttenordnung enthält nun auch die Sonderbestimmungen für die Jugend, dann die Tarife für Essen und Übernachtungsgebühren usw., so daß die große Zahl von Einzelanschlägen, die bisher selten in wirklich übersichtlicher Weise in den Hütten angebracht waren, überflüssig wird. Die Hüttenbesucher hatten bisher nicht immer die Möglichkeit, ohne weiteres zu prüfen: welches sind die Ansprüche und welches die Leistungen, die wir zu machen haben. Infolgedessen haben wir Ihnen vorzuschlagen, alle diese Dinge zusammenzufassen. Sie haben also in Zukunft nur noch ein einziges Plakat, eben diese Hüttenordnung, die, wenn sie auch in der Form größer geworden ist, in Wirklichkeit, wenn Sie das mit der seitherigen Form vergleichen, doch eine wesentliche Vereinfachung bedeutet.

Trotzdem wir sehr lange Zeit zur Vorbereitung hatten und alle einschlägigen Bestimmungen berücksichtigt haben und auch eine große Anzahl von Sachverständigen auf dem Gebiete des Hüttenwesens hörten, hat es sich bei einer so umfangreichen Drucksache, wie es diese Hüttenordnung ist, nicht vermeiden lassen, daß wir in der gestrigen Hauptausschußsitzung wie auch in der Vorbesprechung noch eine Menge Anregungen bekommen haben, die wir natürlich in der Kürze der Zeit nicht mehr verarbeiten konnten, so daß es also nicht möglich war, Ihnen einen endgültigen Neudruck dieser Hüttenordnung vorzulegen. Es ist deshalb in der gestrigen Vorbesprechung beschlossen worden, bei der Hauptversammlung zu beantragen:

„Die Hauptversammlung gibt dem Hauptausschuß das Recht, nach der Vorlage und nach den Anregungen, die der Hauptausschuß in der Vorbesprechung noch bekommen hat, die Hüttenordnung endgültig herauszugeben."

Ich ersuche, diesem Antrag zuzustimmen.

Vorsitzender: Ich darf als Ergebnis der gestrigen Vorbesprechung in Übereinstimmung mit dem Herrn Berichterstatter zusammenfassen: Es hat sich gezeigt, daß grundsätzlich und allgemein Zustimmung zu diesem Antrag des Hauptausschusses herrscht, es sind aber noch verschiedene Wünsche und Anregungen laut geworden, einerseits bezüglich der äußeren Anordnung und Aufmachung und andererseits auch hinsichtlich mancher sachlicher Einzelheiten. Wir haben uns daher gestern dahin geeinigt, daß die Versammlung heute den Hauptausschuß bevollmächtigen wird, diese Anregungen und Wünsche noch nach Möglichkeit mit zu berücksichtigen, also eine Neurevidierung in diesem Sinne vorzunehmen, um dann die neue Hüttenordnung in Rechtskraft erwachsen zu lassen. Hiebei handelt es sich um einen Beschluß, der seine volle Gültigkeit und Rechtskraft nur erlangen kann, wenn er mit einer Dreiviertelmehrheit angenommen ist.

Der Antrag wird einstimmig, also mit der erforderlichen qualifizierten Mehrheit angenommen.

Dinkelacker (Verwaltungsausschuß): Die Hauptversammlung hat soeben einstimmig die neue Hüttenordnung angenommen. Ich danke Ihnen dafür im Namen meiner Mitarbeiter im Verwaltungsausschuß wie im Ausschuß für Turistik, deren Vorarbeit damit Ihre Anerkennung gefunden hat. Mit dieser Anerkennung allein ist es aber noch nicht getan, jetzt kommt erst der schwierigere Teil, die Durchführung der neuen Hüttenordnung. Für uns war es besonders erfreulich, daß gestern ein Sprecher einer sehr bergsteigerisch eingestellten Sektion die Annahme empfohlen hat, weil die neue Hüttenordnung von bergsteigerischem Geiste beseelt sei. Die Berichterstatter im Verwaltungsausschusse, die Herren Banzhaf und Dr. Allwein, werden mit Nachdruck darüber wachen, daß die von Ihnen genehmigte neue Hüttenordnung auch zur Durchführung gelangt. Wir brauchen aber dazu die Mitarbeit von Ihnen allen, wenn unsere Hütten wieder das werden sollen, wozu sie gebaut wurden, Vereinigungspunkte für unsere wahren Bergsteiger. Die Hüttenordnung darf also kein Stück Papier bleiben, und sie bleibt auch kein Stück Papier, wenn Sie alle danach leben und dafür sorgen, daß auf Ihren Hütten danach gelebt wird. (Beifall.)

10. Antrag der Akad. Sektion Innsbruck betreffend Geschäftsordnung.

„Die Hauptversammlung beauftragt den Hauptausschuß, eine Geschäftsordnung für die Hauptversammlung und die Vorbesprechung auszuarbeiten und der nächsten Hauptversammlung zur Genehmigung vorzulegen."

Begründung: Eine geschlossene Geschäftsordnung der Hauptversammlung und der Vorbesprechung besteht derzeit nicht, die Beschlüsse des Hauptausschusses vom 8. April 1926 und vom 2. September 1927 geben nur einige allgemeine Richtlinien. Der Mangel einer Geschäftsordnung hat sich bei den letzten Hauptversammlungen, insbesondere jener von Nürnberg im Jahre 1932, sehr fühlbar gemacht. Wenn auch eine

zielbewußte Verhandlungsleitung viel auszugleichen vermag, so erscheint doch eine Regelung der Geschäftsordnung dringend notwendig.

Nach § 14, Abs. 2, der Satzung stellt die Geschäftsordnung der Hauptversammlung der Hauptausschuß fest. Für die Geschäftsordnung der Vorbesprechung fehlt eine analoge Bestimmung. Es erscheint daher zweckmäßig, beide Geschäftsordnungen, welche in den wesentlichen Punkten ohnehin übereinstimmend geregelt werden können, vom Hauptausschuß entwerfen und der Hauptversammlung zur Genehmigung vorlegen zu lassen.

Berichterstatter Oberregierungsrat H. Cuhorst: Der Alpenverein hatte bisher für die Hauptversammlung und Vorbesprechung keine eigentliche geschriebene Geschäftsordnung. Im § 14 der Satzung ist zwar bestimmt, daß der Hauptausschuß die Geschäftsordnung und Tagesordnung festlegt. Diese Festsetzung ist aber nicht an bestimmte gesetzliche Formen gebunden, so daß sich das, was bisher als Geschäftsordnung angesehen wurde, mehr auf ein Gewohnheitsrecht wie auf ein geschriebenes Recht aufbaut.

Wenn man unsere heutige Entwicklung im allgemeinen betrachtet, so kommt einem eine geschriebene Geschäftsordnung, eine Geschäftsordnung, die wir im jetzigen Augenblicke schreiben, als eine historische Reminiszenz vor. Im übrigen habe ich heute mit Freude gesehen, daß die geehrte Hauptversammlung gegen jede Verklausulierung ist, also auch gegen eine Verklausulierung im Punkte Geschäftsordnung. Das Leben des D. u. Ö. A.-V. ist so vielseitig und die Hauptversammlungen nehmen oft einen so vielseitigen Verlauf, daß man eine ungeheure Geschäftsordnung brauchen würde, um alle Punkte zu berühren und zu klären. Wir Juristen unterziehen uns ja dieser Arbeit von Berufs wegen ganz gerne. Wenn wir im Verwaltungsausschuß also beauftragt werden, eine Geschäftsordnung zu machen, so machen wir selbstverständlich eine, von der Sie dann sicher behaupten, Sie verstünden sie nicht. (Heiterkeit.) Es entstehen dann aus einer solchen Geschäftsordnung die berühmten Geschäftsordnungsdebatten. Aus diesen Gründen heraus haben der Verwaltungsausschuß und der Hauptausschuß geglaubt, den an sich erfreulichen Antrag der Akad. S. Innsbruck ablehnen zu müssen und schlägt Ihnen vor, den Antrag auf Neuschöpfung einer schriftlichen Geschäftsordnung aus den von mir vorgetragenen Gründen abzulehnen.

Dr. Torggler (Akad. S. Innsbruck): Der Herr Berichterstatter hat ausgeführt, daß wir bis jetzt keine geschriebene Geschäftsordnung hätten. Diese Begründung weicht etwas von der gedruckten Begründung der Ablehnung ab, denn dort heißt es, daß die Hauptversammlungen auch ohne eine solche Geschäftsordnung bisher reibungslos und glatt verliefen. Diese Behauptung wird scheinbar vom Herrn Berichterstatter nicht mehr aufrechterhalten. Meines Wissens haben wir auch ohne geschriebene Geschäftsordnung im vorigen Jahr eine Geschäftsordnungsdebatte gehabt. Solche wird es auch ohne geschriebene Geschäftsordnung immer wieder geben. Bis jetzt hatten wir nur Bruchstücke einer Geschäftsordnung, das sind die Hauptversammlungsbeschlüsse von den Jahren 1926 und 1927. Da stehen ein paar Sachen darin, die ja ganz nett sind. Meines Erachtens ist aber doch eine zusammenhängende Geschäftsordnung notwendig. Sie kann kurz sein, und ich würde mir zutrauen, sie in zwölf Paragraphen zu fassen. Ich glaube, durch eine klare Geschäftsordnung werden gerade überflüssige Debatten ausgeschlossen. Ich bitte daher um Annahme unseres Antrages. Nach den vorzüglichen Ausführungen des Herrn Vorredners glaube ich, daß die neue Geschäftsordnung direkt prima sein wird. Wenn ich Anregungen dazu geben darf und soll, werde ich das auch tun.

Exz. v. Sydow: Ich habe eine gewisse Erfahrung auf dem Gebiete der Leitung unserer Hauptversammlungen durch eine Reihe von Jahren hin gewonnen. Ich warne Sie dringend, durch eine Geschäftsordnung dem Vorsitzenden der Hauptversammlung Schranken aufzuerlegen. Wenn irgendwo, dann bedarf es da einer gewissen Bewegungsfreiheit, die natürlich bedingt ist durch das Taktgefühl, das dem Vorsitzenden innewohnen muß und das jedenfalls bei dem jetzigen Vorsitzenden in hohem Maß entwickelt ist. Gerade um den Teil der Geschäftsordnung, der formuliert ist, um die Frage, inwieweit in der Vorbesprechung behandelte Angelegenheiten in der Hauptversammlung nochmals vorgebracht werden können, hat es sich im Vorjahre bei der Geschäftsordnungsdebatte gehandelt. Sie sehen also, wohin es führt, wenn Sie etwas formulieren.

Der Antrag wird abgelehnt.

11. Antrag der Akad. Sektion Innsbruck betreffend Veröffentlichung von Hauptausschuß- und Verwaltungsausschuß-Beschlüssen.

„Die Beschlüsse des Hauptausschusses sind in den ‚Mitteilungen des D. u. Ö. A.-V.', wichtige Beschlüsse des Verwaltungsausschusses von allgemeiner Bedeutung in den Vereinsnachrichten zu veröffentlichen. Welche Beschlüsse des Verwaltungsausschusses zu veröffentlichen sind, bestimmt der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses."

Begründung: Während die Beschlüsse der Hauptversammlung in den „Mitteilungen" veröffentlicht werden, ist dies bei den Beschlüssen des Hauptausschusses und des Verwaltungsausschusses nicht der Fall. Gerade die derzeitigen Verhältnisse zwischen Deutschland und Österreich, welche den Kontakt zwischen den einzelnen Sektionen und dem Hauptausschuß erschweren, sowie der Umstand, daß nach der Satzung eine Reihe wichtiger Befugnisse dem Hauptausschuß übertragen sind (vgl. Verfassung und Verwaltung des D. u. Ö. A.-V., S. 29 ff.), lassen eine Veröffentlichung als notwendig erscheinen. Dasselbe gilt, wenn auch im eingeschränkten Maße, für die Beschlüsse des Verwaltungsausschusses. Dessen Beschlüsse sind allerdings hauptsächlich nur für die Leitung der einzelnen Sektionen von Bedeutung, so daß die Veröffentlichung in den Vereinsnachrichten genügt. Welche Beschlüsse des Verwaltungsausschusses zu veröffentlichen sind, wird zweckmäßigerweise der Vorsitzende zu entscheiden haben.

Grundsätzlich muß noch betont werden, daß jedenfalls auch das Einzelmitglied Anspruch darauf hat, Beschlüsse des Hauptausschusses zu erfahren.

Berichterstatter P. Dinkelacker: Soweit der Antrag den Verwaltungsausschuß betrifft und seine Beschlüsse, haben wir ihn zu unserem eigenen gemacht und sind darüber sogar noch hinausgegangen. Der Antrag wünscht, daß die Verwaltungsausschußbeschlüsse, soweit sie sich für die Allgemeinheit eignen, in den Vereinsnachrichten bekanntgegeben werden. Wir sind darüber hinausgegangen und die Bekanntgaben sind in den „Mitteilungen" schon erschienen. Künftig werden alle Verwaltungsausschußbeschlüsse, soweit sie für die Allgemeinheit von Interesse sind, laufend in den „Mitteilungen" bekanntgegeben.

Was den zweiten Teil des Antrages betrifft, auch die Hauptausschußbeschlüsse bekanntzugeben, so hat der Hauptausschuß den Verwaltungsausschuß ermächtigt, all das bekanntzugeben, was sich von den Beschlüssen des Hauptausschusses zur allgemeinen Bekanntgabe eignet. Wir bitten die Antragsteller, sich damit zu begnügen, weil gerade die jetzige Zeit am wenigsten geeignet erscheint, grundsätzlich alles, was im Hauptausschuß beschlossen wird, der Allgemeinheit zur Kenntnis zu bringen. Die Antragsteller dürfen überzeugt sein, daß wir alles, was halbwegs für die Allgemeinheit geeignet ist, bekanntgeben werden.

Dr. Torggler (Akad. S. Innsbruck): Ich habe, wie es mir scheint, mit meinem Antrag offene Türen eingerannt. Allerdings habe ich das Gefühl, daß sich die Türen erst geöffnet haben, als der Antrag eingebracht worden war. Vorher hat jedenfalls eine Verlautbarung der Hauptausschuß- und Verwaltungsausschußbeschlüsse nicht stattgefunden. Ich bin sehr dankbar für die Ausführungen, die mein Herr Vorredner vorgetragen hat. Ich möchte den Antrag noch in der Richtung ergänzen, daß, um dem berücksichtigenswerten Moment, daß die Veröffentlichung von Hauptausschußbeschlüssen in gewissen Fällen nicht am Platz ist, Rechnung zu tragen, am Schlusse noch beigefügt werden soll: „Der Hauptausschuß kann beschließen, im Vereinsinteresse von der Veröffentlichung von Beschlüssen Abstand zu nehmen."

Im allgemeinen haben die Vereinsmitglieder das Recht, die Beschlüsse des Hauptausschusses zu erfahren,

insbesondere in der jetzigen Zeit, wo durch die Schwierigkeiten in der Bereisung Österreichs der unmittelbare Kontakt zwischen den einzelnen Mitgliedern und dem Hauptausschuß schwieriger geworden ist. Dafür glaube ich, daß in den Verlautbarungen, die in der Septembernummer der „Mitteilungen" erschienen sind, der Verwaltungsausschuß sogar etwas zu weit gegangen ist. Was uns Mitglieder interessiert, sind die grundlegenden Beschlüsse. Die Hauptversammlungen und die Satzungen haben dem Hauptausschuß weitgehende Vollmachten gegeben. Im Rahmen dieser Vollmachten hat der Hauptausschuß, und zwar der vorige und auch der jetzige, verdienstvoll für das Ganze gewirkt. Die Mitglieder sollen aber das Recht haben, von den Maßnahmen des Haupt- und Verwaltungsausschusses zu erfahren, ausgenommen jene Maßnahmen, die aus gewissen Gründen, und das kann in der heutigen Zeit sehr leicht der Fall sein, besser nicht veröffentlicht werden.

Fehrmann (S. Dresden): Ich schlage vor, die beantragte Änderung kürzer zu fassen und am Schlusse des ersten Satzes zu sagen: „soweit tunlich, zu veröffentlichen".

Der zweite Satz ist zu streichen.

Dr. Torggler (Akad. S. Innsbruck) erklärt sich mit dieser Abänderung einverstanden.

Der Antrag wird in folgender Fassung angenommen:

„Die Beschlüsse des Hauptausschusses sind in den ‚Mitteilungen des D. u. Ö. A.-V.', wichtige Beschlüsse des Verwaltungsausschusses von allgemeiner Bedeutung in den Vereinsnachrichten, soweit tunlich, zu veröffentlichen."

12. Wahl von Mitgliedern des Hauptausschusses.

Vorsitzender: Mit Ende 1934 scheiden satzungsgemäß aus dem Hauptausschuß aus die Herren Dr. Neumann (Dessau) und Dr. Trenkle (Plauen).

An ihrer Stelle werden einstimmig gewählt: Prof. Dr. Kneise (Halle) und Amtsgerichtsdirektor Dr. Otto Reichel (Leipzig).

An Stelle des verstorbenen Hauptausschußmitgliedes Generaldirektor H. Bohrisch (Stettin) wird für die restliche Amtsdauer bis Ende 1937 gewählt: Major a. D. E. v. Hepke (Breslau).

Die Wahl erfolgt einstimmig.

Der Vorsitzende dankt den scheidenden und begrüßt die neuen Mitglieder des Hauptausschusses.

13. Hauptversammlung 1935.

Vorsitzender: Einladungen liegen vor nach Badgastein, Kitzbühel, Bludenz, Reichenhall, Halle und Karlsbad.

Der Hauptausschuß wird ermächtigt, Ort und Zeit der nächsten Hauptversammlung zu bestimmen, sobald hiezu die Möglichkeit besteht.

Pfarrer Gunz (S. Vorarlberg): Kameraden vom Alpenverein! Ich möchte Sie nur nochmals bitten, wenn es möglich ist, dann kommen Sie nach Bludenz. Ich habe im letzten Jahre gesagt, wir hoffen, daß wir die nächste Versammlung als Jubelversammlung in Bludenz abhalten können und nun stehen wir wieder hier. Ich hoffte, daß der D. u. Ö. A.-V. eine Brücke bleiben werde in dieser schweren Zeit, über die alle deutschen Stämme sich in gemeinsamer Arbeit finden, hoffte damals, er möge ein Wahrzeichen bleiben für alle Feinde des deutschen Volkes, daß sie nie imstande sein werden, eine solche Kluft zwischen den deutschen Stämmen in Österreich und den Deutschen im Reich aufzustellen, daß sie nicht überbrückt würde. Wir sind alle eines Stammes, gehören alle zum deutschen Volk und sind stolz darauf. Trotzdem stehen wir aber auch heuer wieder hier, und ich muß sagen, es tut einem weh im Herzen.

Wir haben gar viele, große Opfer gebracht und gewiß ist, wenn wir auch heuer wieder hier sind, wir werden einmal dort zusammenkommen, wo wir es wünschen, denn der D. u. Ö. A.-V. muß beisammen bleiben, das wollen wir hier, das wollt Ihr draußen, und weil wir alle es wollen, darum wird es so sein, und der D. u. Ö. A.-V. wird fortbestehen und auch ferner ein Zeichen der Einigkeit des deutschen Volkes sein.

Ich weiß auch, daß die Sehnsucht Euch ganz gewiß in unsere Berge gebracht hätte, und ich betrachte es als großes Opfer, das Ihr bringen müßt, ganz besonders deshalb, weil Eure Jugend nicht in die Berge kann.

Aber der Alpenverein als solcher hat auch noch schwere Opfer gebracht. Wir sehen das insbesondere an der Kassenaufstellung usw. Es leidet vor allem unser Ansehen, wenn man sieht, wie das deutsche Volk uneinig ist.

Die Opfer, die gebracht wurden und gebracht werden, dürfen aber nicht umsonst sein. Wir müssen mehr an die Gefallenen denken, an unsere Gemeinschaft im Kriege, dann, Kameraden, werden wir alles leichter überbrücken. Legen wir alle die Opfer, die wir jetzt zu bringen haben als Mitglieder des D. u. Ö. A.-V., in die Ackerfurchen des Vaterlandes, in denen so Kostbares schon drin liegt. Die Toten des Weltkrieges dürfen nicht umsonst gefallen, die Opfer, die draußen gebracht wurden, nicht umsonst sein. Die Toten und die Opfer, sie sind die kostbarste Saat, die je das deutsche Volk in die Erde gelegt hat, und dieser Same muß aufgehen und herrliche Früchte bringen. Zu all dem muß aber auch noch der Ackersmann seine Arbeit fügen, und das ist die Arbeit, die jeder von uns in seinem Beruf und in seinem Vaterland, in dem Leben für sein Vaterland vollbringt, indem er seine Pflicht getreu erfüllt und dabei nicht vergißt, daß er nicht nur seinem Vaterlande, sondern auch dem deutschen Volke die Treue hält. Wenn wir in dem Geiste Opfer für Volk und Vaterland bringen, wird der kostbare Same aufgehen und werden ihm als schönste Früchte entsprießen die Freiheit und das Ansehen für unser österreichisches und Euer deutsches Vaterland, werden ihm entsprießen als herrliche Frucht die Freiheit und das Heil des ganzen deutschen Volkes. (Beifall.)

Vorsitzender: Bevor ich schließe, möchte ich nicht versäumen, dem Verwaltungsausschuß Stuttgart, den wir im vorigen Jahre hier eingesetzt haben, namens des ganzen Alpenvereins und namens des Hauptausschusses herzlichst zu danken für die große Arbeit, die er in der kurzen Zeit, in diesem ersten Jahre schon geleistet hat. (Beifall.) Wer selbst fünf Jahre am Verwaltungsausschuß beteiligt war, weiß gut zu würdigen, welche Fülle von Arbeit es war, die der Verwaltungsausschuß Stuttgart schon in seinem ersten Jahre mit großem Erfolg erledigt hat. Besonders möchte ich dabei als österreichischer Vorsitzender des Alpenvereins dem Dank in dem Sinn Ausdruck geben, daß der Verwaltungsausschuß Stuttgart auf das peinlichste bedacht war, den Verhältnissen Rechnung zu tragen, die für die österreichischen Sektionen des Alpenvereins gelten.

Und nun, meine verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich anschließen an die Worte unseres Seelensorgers im Alpenverein. Ich glaube Ihrer aller Zustimmung annehmen zu dürfen und halte es für das Beste, was wir tun können, wenn wir heute mit einem ähnlichen Gelöbnis schließen wie voriges Jahr in diesem Saale:

Wir halten fest an den nun schon seit 61 Jahren bewährten Idealen des D. u. Ö. A.-V. Fernab von Politik, unbeschadet verschiedener staatlicher Zugehörigkeiten und Pflichten wollen wir bleiben wie sein der große, einige Deutsche und Österreichische Alpenverein. Bergheil! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Ich schließe mit dem Dank an alle die 60. Hauptversammlung des D. u. Ö. A.-V.

Dr. K. v. Klebelsberg, 1. Vorsitzender.

August Ammon (S. Bayerland). **Dr. Karl Torggler** (Akad. S. Innsbruck).

Die alpine Unfallversicherung des D. u. Ö. Alpenvereins.

„Die Versicherung muß immer und stets dann eingreifen, wenn ein Schaden entstanden ist, gleich bei welcher Gelegenheit und auf welche Weise."

So stand es in einem Antrag zur heurigen Hauptversammlung. Und die Antragsteller erklärten kurz und bündig: „Das ist klar und deutlich, einfach und logisch...."

Und es ist meine Überzeugung, daß Tausende von Mitgliedern genau so denken.

Einverstanden. Ganz in Ordnung. Nur: Eine solche Versicherung „für alle Fälle, für immer und stets, für jede Gelegenheit usw." — das ist eine nackte Geldfrage. Sonst gar nichts. Und das Geld, das das kosten würde (ich schätze bei korporativer Versicherung des D. u. Ö. A.-V. auf einige Mark je Jahr und Mitglied), das haben wir leider nicht.

Die Kleinigkeit, daß es unterlassen wurde, zu sagen, was ein „Schaden" ist, hindert in diesem Falle nicht sonderlich. Unfall? Krankheit? Verbrechen? Wenn man das nur auch so kurz und bündig, klar und deutlich sagen könnte! Aber den Begriff „Schaden" erschöpfend zu umschreiben, dürfte schon reichlich schwer sein — und selbst die Untergruppen dieses Sammelbegriffes „Schaden" lassen sich nicht so einfach in ihren Grenzen festlegen.

Weil der D. u. Ö. A.-V. ein Verein ist, der sich die Förderung des Bergsteigens angelegen sein läßt, kommt für ihn gar nichts anderes in Frage als eine Versicherung gegen Ereignisse, die gemeinhin einem Bergwanderer beim Wandern zustoßen können. Solche Ereignisse sind in ihrer Hauptsache Unfälle. Andere Ereignisse, deren Versicherung hier denkbar wäre (wie schlechtes Wetter, Krankheit, Gepäckdiebstahl), liegen zu sehr in der Sphäre jedes einzelnen, um kollektiv durch den Verein versichert zu werden.

Es ist also von vornherein klar, daß für den Alpenverein nur eine alpine Unfallversicherung in Betracht kommen kann: Wer anderes oder mehr will, muß es sich eben selbst besorgen.

Was heißt nun in unserem Fall „alpine Unfallversicherung"? Das ist eine Frage des Vertrages und seiner Auslegung des Begriffes „Unfall".

Es heißt in den Bedingungen der „Iduna-Germania":

Unfallbegriff. Grenzfälle.

I. Ein Unfall liegt vor, wenn der Versicherte durch ein plötzlich von außen auf seinen Körper wirkendes Ereignis unfreiwillig eine Gesundheitsschädigung erleidet.

II. 1. Als Unfälle gelten auch:

a) durch plötzliche Kraftanstrengung hervorgerufene Verrenkungen, Zerrungen und Zerreißungen;

b) Wundinfektionen, bei denen der Ansteckungsstoff durch eine Unfallverletzung in den Körper gelangt ist.

2. Als Unfälle gelten nicht:

a) Vergiftungen, Malaria, Flecktyphus und sonstige Infektionskrankheiten, Gewerbekrankheiten, Erkrankungen infolge psychischer Einwirkung;

b) Gesundheitsschädigungen durch Licht-, Temperatur- und Witterungseinflüsse, es sei denn, daß der Versicherte diesen Einflüssen infolge eines Versicherungsfalles ausgesetzt war;

c) Gesundheitsschädigungen durch Höhensonnen- und ähnliche Strahlen.

Ausschlüsse.

Ausgeschlossen von der Versicherung sind:

1. Unfälle durch Kriegsereignisse;

2. Unfälle, die der Versicherte bei der Ausführung oder dem Versuche von Verbrechen oder Vergehen erleidet, ferner durch bürgerliche Unruhen;

3. Unfälle infolge von Schlag-, Krampf-, Ohnmachts- und Schwindelanfällen, von Geistes- und Bewußtseinsstörungen, es sei denn, daß diese Unfälle oder Störungen durch einen Versicherungsfall hervorgerufen waren;

4. Unfälle, soweit sie durch Bauch- oder Unterleibsbrüche irgendwelcher Art, Wasserbrüche, Unterschenkelgeschwüre, Krampfadern, Darmverschlingungen oder Darmverschließungen, Entzündungen des Blinddarms oder seiner Anhänge herbeigeführt oder verschlimmert worden sind.

Das Hauptmerkmal unseres Versicherungsfalles ist also „eine unfreiwillige Gesundheitsschädigung durch ein plötzlich von außen wirkendes Ereignis anläßlich einer Wanderung".

Kein Versicherungsfall nach dem gegenwärtigen Vertragsstand wäre es also, wenn ein Bergsteiger auf der Bergfahrt oder in der Hütte an einer Blinddarm- oder Lungenentzündung oder irgendeiner anderen Krankheit erkrankt. Das könnte ihm ebensogut zu Hause zustoßen, dazu bedarf es keiner Bergfahrt. Es fehlt jeglicher Zusammenhang mit dem Bergsteigen. Oder: Gar nicht so selten sind Ohnmachtsanfälle, Herzschlag oder Fälle völliger Erschöpfung mit tödlichem Ausgang, sei es infolge Überanstrengung, der großen Höhe wegen oder dergleichen. Hier ist zwar zweifellos der Zusammenhang mit dem Bergsteigen vorhanden, aber auch hier liegt nach dem gegenwärtigen Vertragswortlaut ein Versicherungsfall nicht vor, denn es fehlt das unfreiwillige, von außen wirkende Ereignis. Es gibt zweifellos im ganzen großen Alpenverein niemand, nicht einmal einen Hütten- oder Wegwart, der von sich behaupten könnte, zu einer Bergfahrt gezwungen zu sein, sie unfreiwillig machen zu müssen (ausgenommen Bergführer und Rettungsmannschaften). Den damit möglichen Fährlichkeiten unterzieht er sich daher freiwillig, und ebenso ist es sein freier Wille, ob er seine Leistungen seinen Fähigkeiten anpaßt. Überschreitet er diese oder wird er das Opfer seiner Überanstrengung oder seines geschwächten Zustandes, so fällt dies nicht mehr unter die Unfallversicherung.

Anders liegt der Fall dann, wenn diese Erscheinungen im Zusammenhang mit einem wirklichen Unfall, einem „von außen wirkenden Ereignis" auftreten. Der durch Absturz oder Steinschlag Verletzte, der, nicht mehr rechtzeitig geborgen, eine Nacht im Freien bleiben muß und dann wegen der damit verbundenen Überanstrengung oder Erkrankung oder Erschöpfung stirbt, war zweifellos auch gegen diesen Todesfall versichert und die Forderungsberechtigten haben Anspruch auf die Todesfallsumme. Denn wenn auch der Unfall an sich (z. B. ein Beinbruch, eine Zerrung usw.) nicht tödlich gewesen und die eigentliche Versicherung damit erschöpft wäre: der Unfall brachte es mit sich, daß er sich unfreiwillig den weiteren Gefahren der Nacht, des Sturmes, der Kälte usw. aussetzen mußte, die erst die Verschlimmerung seines Zustandes zur Folge hatten.

Einige Beispiele, die sich wirklich so ereigneten, werden dies erläutern:

1. Einige Bergsteiger befinden sich bei starkem Sturm mit Schiern im Aufstieg zum Montblanc. Sie sind nicht mehr weit vom Gipfel. Der Wind nimmt zu, ebenso die

Kälte. Einer fällt erschöpft hin und stirbt im weiteren Verlauf.

Es liegt kein Versicherungsfall mit Anspruch auf Todesfalleistungen vor, da Witterungs-, Temperatur- oder Lichteinflüsse dann nicht als Unfälle gelten, wenn sich der Bergsteiger ihnen nicht infolge eines wirklichen Unfalles aussetzen mußte.

2. Eine Gruppe gerät auf einer Schifahrt von der Spur ab, verirrt sich im Nebel und muß biwakieren. In der Nacht stirbt wegen Erschöpfung und Kälte ein Teilnehmer.

Kein Anspruch auf Todesfalleistungen, Gründe wie oben.

3. Eine Seilschaft wird durch Absturz und Verletzung des Abgestürzten in der Wand zur Beiwacht genötigt; dem Wetterumschlag während der Nacht vermag der Verletzte nicht zu trotzen und stirbt an Erschöpfung: Der Versicherungsfall mit Anspruch auf Todesfalleistung ist glatt, denn hauptsächlich durch den Unfall waren die Erschöpfung, die Beiwacht und ihre tödlichen Folgen bedingt.

Obwohl der Fall nicht ausdrücklich geregelt ist, was dann zu gelten habe, wenn die Begleiter dieses Verletzten, die sich selbst hätten retten können, nur aus Kameradschaft bei ihrem verletzten oder erschöpften Gefährten bleiben und dann, selbst unverletzt, dem Wettersturz oder der Kälte zum Opfer fallen, liegt es im Sinne der Bestimmungen, daß auch diese als todesfallversichert zu gelten haben.

Es ist hier zu sagen, daß der Versicherungsgeber, die „Iduna-Germania", in derart ähnlich gelagerten Fällen sich bisher stets sehr entgegenkommend gezeigt und in Zweifelsfällen eher einen Unfall vermutet hat als nicht.

Die Versicherungsleistungen sind bemessen auf

RM. 400.— für den Todesfall;

bis RM. 2500.— für den Fall der Ganzinvalidität (Kapitalzahlung), bei Teilinvalidität vertragsmäßige Teilkapitale;

bis RM. 250.— für Bergungskosten.

Diese Leistungen können — je nach Sachlage — auch nebeneinander fällig werden. Die eine schließt die andere nicht aus.

Ein Taggeld gibt es also nicht, dafür ist der Bergungskostenersatz derart hoch gehalten, daß in den meisten Fällen das Auslangen gefunden werden kann. Da das Taggeld entfällt, erübrigt es sich auch, daß Verunglückte, wie dies häufig vorkommt, ihren Unfall der „Iduna" oder dem Verein auch dann melden, wenn gar keine Bergungskosten entstanden sind. In einem solchen Falle hat die Versicherung überhaupt nichts zu zahlen.

Die Bergungskosten sind auf jeden Fall dann zu bezahlen, wenn ein Fall von Bergnot vorliegt oder mit Grund vermutet wird.

In allen vorher aufgezählten drei Beispielen, auch dann, wenn Todesfalleistungen nicht in Betracht kommen, ist also ein Anspruch auf Bergungskosten gegeben, denn Bergnot lag, ob unfreiwillig oder freiwillig herbeigeführt, ob durch Unfall oder Krankheit verursacht, in jedem Falle vor. Es ist nämlich nach diesem Vertrag Bergnot als ein Zustand der Hilfsbedürftigkeit anzusehen, der nur durch die Mitwirkung und Hilfeleistung Dritter behoben werden kann.

Damit soll auch festgehalten sein, daß Begleiter und Gefährten eines in Bergnot Geratenen auch nach diesem Vertrag (abgesehen von ethischen Gründen der Bergkameradschaft) nicht berechtigt sind, aus diesem Grunde der Hilfsbedürftigkeit ihres Kameraden „Bergungskosten zu schinden". Alles schon dagewesen!

Der Fall von Bergnot braucht auch bloß mit Grund vermutet zu werden, um durch die Versicherung gedeckt zu erscheinen. Es kommt nicht selten vor, daß auf Grund von Abgängigkeitsmeldungen in Suchunternehmungen eingetreten wird, während der Gesuchte aus irgendeinem Grund auf einer Hütte festgehalten war oder einen anderen Abstieg nahm.

Beispiele klären auch hier die Vertragslage am besten:

1. Schenkelbruch eines auf einer Kletterfahrt Abgestürzten. Bergung durch die Mannschaft der Rettungsstelle — das ist der glatte, anstandslose Versicherungsfall.

2. Erkrankung an Schneeblindheit auf einer Schitur — Abtransport vom Gipfel zur Hütte und ins Tal erforderlich. Trotzdem es sich hier um eine Erkrankung handelt, ist der Bergungskostenersatz fällig, da Bergnot vorlag.

3. Kletterer versteigen sich in einer Wand. Sie sind unverletzt, kommen aber weder vor noch zurück und müssen durch die Rettungsmannschaft geborgen werden. Trotzdem weder Erkrankung noch Verletzung vorliegt, sind die Bergungskosten von der Versicherung zu vergüten.

4. Ein Bergsteiger wird als vermißt gemeldet. Es besteht Grund zur Annahme, daß ihm ein Unfall zugestoßen sei. Der Rettungsstellenleiter (der auch hiefür seine Weisungen hat) entschließt sich zu einer Sucherpedition. Der Vermißte wird wohlbehalten auf einer Hütte aufgefunden, in der er sich wegen Schlechtwetters einige Tage länger aufgehalten hat. Die Kosten dieser Expedition sind von der Versicherung zu tragen.

Dies alles im Rahmen des Betrages von RM. 250.— als Höchstgrenze. Sind mehrere Versicherte, zu deren Gunsten ein Unternehmen veranlaßt wurde, so ist der Betrag so oft fällig, als Versicherte beteiligt waren.

Dies alles ferner nur dann, wenn die übrigen Voraussetzungen des § 4 des Vertrages erfüllt sind. Danach gilt nicht als versichert, wer auf ausgesprochener Kletter- oder Gletschertur allein geht. Was eine Kletter- und was eine Gletschertur nach diesen Grundsätzen ist, wurde in den „Mitteilungen" 1931, Seite 13, ausführlich gesagt.

Bleibt noch die Erörterung des räumlichen Umfanges der Versicherung; sie gilt:

„bei Ausübung der Sommer- und Winterturistik sowie des Alpenwanderns im weiteren Sinn in ganz Europa."

Ob Schifahrt oder Kletterfahrt ist belanglos. Ob im Harz, im Riesen- oder Fichtelgebirge, im Schwarzwald oder Erzgebirge, in den Alpen oder Karpathen ist für die Versicherung gleichgültig. Der Unfall muß nur in irgendeinem Zusammenhange mit der Turistik, dem Wandern stehen. Dann ist er in jedem Gebirge Europas, Hoch- und Mittelgebirge, Sommer und Winter durch Versicherung gedeckt.

Beispiele:

1. Rodelunfälle gelten als versichert, wenn die Rodel etwa zur Abfahrt von einem Berg anläßlich einer Wanderung benutzt wurde.

2. Kletterübungen im Mittelgebirge, in den Klettergärten usw. gelten als versichert, wenn „alpine Grundsätze" (Seilsicherung usw.) angewendet wurden.

3. Schiunfälle, die sich auf Wanderungen ereignen, gelten in ganz Europa als versichert. Also auch in der Ebene und im Mittelgebirge.

Auch Schikurse, bzw. Unfälle, die sich bei solchen Anlässen ereignen, sind versichert, aber nur dann, wenn sie vom D. u. Ö. A.-V., bzw. seinen Sektionen veranstaltet werden. Wer also an fremden, nicht vom D. u. Ö. A.-V. veranstalteten Kursen teilnimmt oder, ohne

auf einer Wanderung begriffen zu sein, allein übt und sich dabei derart verletzt, daß Bergungskosten entstehen, ist nicht versichert.

Bisher bestand die Einschränkung, daß Schikurse des D. u. Ö. A.-V. nur im Alpenbereich als versichert galten. Vor wenigen Tagen hat die „Iduna" auf Antrag der Vereinsleitung diese Einschränkung fallen gelassen, so daß ab dem Winter 1934/35 auch Schikurse, die im Flachland oder Mittelgebirge abgehalten werden, versichert sind. Diese Änderung ist ganz besonders während der Dauer der Ausreisesperre sehr begrüßenswert.

Es besteht also keinerlei Bedenken dagegen, ja es soll schon aus diesem Gesichtspunkte heraus gefördert werden, daß Sektionen Schikurse und Schiwanderungen ihrer Mitglieder oder Kletterübungen auch im Deutschen Mittelgebirge fördern und pflegen. Daraus geht hervor, daß (nur aus Gründen der Versicherung) die Mitgliedschaft zu einem anderen Verbande nicht erforderlich ist.

Allerdings: wer den Schilauf nur oder in der Hauptsache nur sportlich, d. h. wettkämpferisch betreiben will, der findet in der normalen Mitgliederversicherung des D. u. Ö. A.-V. keine versicherungsmäßige Deckung. Denn:

„Ausgeschlossen sind Unfälle anläßlich der Beteiligung an sportlichen Konkurrenzen welcher Art auch immer und die Vorbereitungen dazu."

Wer als Schiwettläufer, sei es im Langlauf, Abfahrts-, Slalom- oder Sprunglauf, durch den D. u. Ö. A.-V. versichert sein will, der muß von der Möglichkeit der freiwilligen erhöhten Versicherung Gebrauch machen.

Der Schiwettkampf, ich nenne nur den Sprung- oder den Langlauf, hat ja mit dem Bergsteigen wirklich nichts zu tun und kann daher vom D. u. Ö. A.-V., der sich mit diesen Dingen nur intern in Form von Leistungsvergleichen befaßt, auch versicherungstechnisch ruhig vernachlässigt werden. Zumal da die Wettkämpfer doch von den Sportverbänden, durch die sie den Veranstaltungen zugeführt werden, versichert werden und es sich hier um die Versicherung von offiziell veranstalteten öffentlichen Sportwettkämpfen handelt.

Dagegen sind nicht nur Unfälle rein bergsteigerischer Natur in die Versicherung eingeschlossen, sondern auch solche, die sich im Alpenvereinsleben überhaupt ergeben können. Zu nennen sind da Unfälle bei Versammlungen oder Festlichkeiten der Sektionen (z. B. Brand eines Lichtbildervorführungsapparates, Verletzungen beim Alpenfest, beim Schuhplatteln, beim Scheibenschießen), ferner Unfälle auf den Schutzhütten. Dann sind versichert Zufälligkeiten, die sich auf Wanderungen ergeben können, wie: Insektenstiche und Schlangenbisse, Blitzschläge, Verbrennungen, Gasausströmungen, Ersticken oder Ertrinken oder Blutvergiftungen infolge eines Unfalles.

Eine Sonderbehandlung erfahren die Erfrierungen. Sie sind insoweit gedeckt, als sie nicht dauernde Invalidität zur Folge haben. Praktisch hat dies hauptsächlich bei der erhöhten Versicherung mit ihrem Taggeld eine Bedeutung. Bei der normalen Mitgliederversicherung ist es einfach so (nachdem es bei dieser kein Tagegeld mehr gibt), daß die Bergungs-, allenfalls Todesfallkosten zu bezahlen sind. Invaliditätsleistungen erfolgen für dauernd gebrauchsunfähige erfrorene Körperteile nicht. Sehr im Gegensatz zum Verlust der Gebrauchsfähigkeit eines Körperteiles durch einen sonstigen Unfall. Völlige Invalidität (Hilflosigkeit) ist mit 100% = RM. 2500.— gewertet, die Gebrauchsunfähigkeit bloß einzelner Körperteile entsprechend niederer. Diese Abstufungen sind vertraglich genau geregelt.

Versichert sind auch Unfälle bei Benützung von Bergbahnen.

Der Versicherungsschutz beginnt mit Abgang von der letzten Eisenbahnstation und endigt mit dem Wiedererreichen der Eisenbahnlinie. Ob die Eisenbahn tatsächlich benützt wird oder nicht, ist gleichgültig. Sie ist hier gewissermaßen als Grenze zwischen versicherter und nicht versicherter „Zone" aufzufassen.

Einige Beispiele aus der Praxis mögen die Vertragszustände erläutern:

1. Eine Sektion pflegt auf ihrem Winterfest seit je Schießbuden einzurichten. Ein Teilnehmer wird durch einen Schuß derart verletzt, daß er ein Auge verliert. Versichert sind: Transportkosten zur ärztlichen Behandlung; die Teilinvalidität mit einem perzentuellen Bruchteil von RM. 2500.—. Wäre die Sache tödlich ausgegangen, so wäre auch die Todesfalleistung von RM. 400.— fällig. Bei erhöhter Versicherung bestünde außerdem Anspruch auf Taggeld.

2. Ein Mitglied nimmt an einem von einem Schiverband veranstalteten Schiwettkampf teil. Es stürzt infolge Herzschlages plötzlich tot zusammen. Die Versicherung leistet nichts, da Wettkämpfe dieser Art nicht eingeschlossen sind.

3. Beim Verlassen des Bahnhofes stürzt ein Mitglied auf der vereisten Straße derart unglücklich, daß es ein Bein bricht. Das Mitglied befand sich auf dem Wege zur Tur — die Bergungskosten, d. i. die Kosten für die Überbringung in die ärztliche Behandlung, sind durch die Versicherung zu bezahlen.

Hier ergibt sich die Frage, in welchem Umfange Bergungskosten der Versicherung anrechenbar sind. Die Höchstgrenze beträgt im Einzelfalle RM. 250.—. Eingerechnet dürfen alle jene Aufwendungen werden, die eben zur Bergung notwendig und unvermeidlich waren. Also z. B. Zeitaufwand und Verdienstentgang der Helfer, Kosten für Transportmittel (Fuhrwerk, Auto usw.) sowohl für die Helfer wie für den Geborgenen, Materialaufwand für Ausrüstung, Bekleidung und Lebensmittel usw. Die Rettungsstellen des D. u. Ö. A.-V. haben hiefür genaue Weisungen, und Übervorteilungen sind bei ihren Berechnungen ausgeschlossen.

Die Bergung und damit der Anspruch des Geborgenen auf Kostenersatz ist dann als beendet anzusehen, wenn der Verunglückte geborgen ist, d. h. in sachkundige Behandlung kommt. In der Regel ist dies beim zunächst wohnenden Arzt im Tal. Es hängt aber von den Umständen des Einzelfalles ab. Vielfach wird sogar die Einlieferung ins nächste Krankenhaus erforderlich sein, wenn der Arzt dies für nötig hält. Auf die Meinung des Arztes kommt es an und nicht auf den Wunsch des Verletzten. Dieser wird sich in den meisten Fällen erst zu Hause wirklich „geborgen" fühlen. Das ginge für die Versicherung zu weit. Man kann einen in den Ötztalern verunglückten Hamburger nicht auf Kosten der Versicherung im Sonderabteil durch ganz Deutschland führen. Andererseits ist ein Schwerverletzter nicht als geborgen anzusehen, wenn er z. B. in einem Zimmer in Obergurgl abgeladen oder gar zum Auto nach Zwieselstein gebracht wird. Er gehört ins Krankenhaus. Allgemeine Regeln lassen sich nicht aufstellen, die

Rettungsstellen mit ihrer Erfahrung treffen da schon das Richtige.

Sind mehrere Personen zugleich verunglückt, so werden die aus der Rettung und Bergung entstehenden Kosten zu gleichen Teilen aufgeteilt. Wenn alle versichert, d. h. Mitglieder sind, zahlt die Versicherung je Teilnehmer bis zum Höchstsatz von RM. 250.—; sind Nichtmitglieder dabei, so wird deren Anteil an den Rettungskosten zur Selbstzahlung ausgeschieden, auch dann, wenn der auf den einzelnen Versicherten entfallende Anteil RM. 250.— nicht erreicht und die Leistungspflicht der Versicherung demnach noch nicht erschöpft ist.

In der Regel bekommt der Versicherte das Geld nicht in die Hände. Die Rettungsstelle, außerstande, an Ort und Stelle die aufgelaufenen Kosten sofort zusammenzustellen, kann nicht neben der Tragbahre die fertige Rechnung präsentieren. Das darf und soll sie nicht — denn sie hat ohne Rücksicht auf Bezahlung tätig zu sein. Im Wege der Landesstelle wird durch sie mit der „Iduna" abgerechnet und nur wenn der Verletzte selbst oder seine Begleiter Barauslagen hatten, sind diese von der „Iduna" direkt zu begleichen. Meistens wird der Geldbetrag von der Rettungsstelle vorschußweise bezahlt und von der „Iduna" an diese vergütet.

Bei tödlichen Unglücksfällen, die mit großem Aufwand verbunden sind und in denen der normale Bergungskostensatz von RM. 250.— nicht hinreicht, wird auch auf die Todesfalleistung der Versicherung gegriffen werden müssen. Nach dem Versicherungsvertrag hat nämlich der Verein oder eine seiner Stellen das Recht, die Versicherungsleistungen so lange oder insoweit zu sperren, als die Kosten der Rettungs-, bzw. Bergungsunternehmung nicht bezahlt sind.

Weit verbreitet ist die irrige Auffassung, auf die schon hingewiesen wurde, daß die Versicherung außer den Rettungskosten auch die Kosten der späteren ärztlichen Behandlung und Heilung ganz oder zum Teil zu bezahlen habe.

Dies ist für die normale Mitgliederversicherung unzutreffend — sie würde sich dadurch gewaltig verteuern. Bis zum Jahre 1931 bestand wohl ein Taggeld von 50 Pfennig, aber dafür waren für Bergungskosten bloß RM. 50.— (gegen jetzt RM. 250.—) vorgesehen, und die Folge war, daß die Bergungskostenversicherung nie ausreichte und das Mitglied immer noch zuschießen mußte, andererseits mit bloß 50 Pfennig je Tag Krankengeld ab dem 8. Tag ärztlicher Behandlung auch nichts anfangen konnte. Seit 1931 verzichtete der Verein auf dieses bescheidene Taggeld (das dem einzelnen kaum etwas nützte, die Versicherung aber gewaltig belastete), konnte aber dafür die Rettungskostenversicherung auf das Fünffache erhöhen, ein Betrag, von dem sich zeigte, daß mit ihm in den allermeisten Fällen das Auslangen leicht gefunden werden kann. An ärztlichen Leistungen darf daher der Versicherung nur dasjenige angerechnet werden, was zur Ermöglichung der Bergung überhaupt unerläßlich war, falls sie ohne ärztliche Mitwirkung gar nicht und nur mit Gefährdung des Verletzten hätte vonstatten gehen können (z. B. schmerzstillende oder herzstärkende Einspritzungen, seltener ärztliche Wundversorgung usw.). Zu beachten ist ja auch in diesem Zusammenhang, daß die Versicherung des D. u. Ö. A.-V. als freiwillige Versicherung für eine Sonderbetätigung nur subsidiär gilt, d. h. nur dann einzutreten hat, wenn nicht eine andere Art von Versicherung vorliegt; hiefür kommen die Versicherungen der öffentlichen Beamten, die Zwangsversicherungen verschiedener Angestellten- und Handwerkerkategorien in Frage, die vielleicht nicht für die Kosten des Rettungsunternehmens, wohl aber in den meisten Fällen für jene der Heilung oder eines Todesfalles aufzukommen haben.

Die Mitgliederversicherung des Alpenvereins hätte also, genau genommen, in solchen Fällen nur ersatzweise zu haften, da die übereinstimmenden gesetzlichen Bestimmungen der für den Verein in Betracht kommenden Länder eine Bereicherung (d. i. z. B. doppelte Zahlung der Bergungskosten durch zwei Versicherungen) ausdrücklich verbieten. Es ist aber so, daß dieser Fall von unserem Versicherer noch gar nie in Betracht gezogen worden ist.

Ausdrücklich sei auf die Möglichkeit der erhöhten Versicherung hingewiesen, durch die jedes Mitglied gegen eine Sonderprämie von RM. 7.50 oder RM. 15.— oder RM. 30.— zu erhöhten Sätzen Versicherung und auch Taggeldleistung beanspruchen kann (siehe Rückseite zur Jahresmarkenquittung). Leider wird von dieser Möglichkeit viel zu wenig Gebrauch gemacht.

Wenn schließlich noch darauf hingewiesen wird, daß in der Versicherung des D. u. Ö. A.-V. noch eine ziemlich ausgedehnte Haftpflichtversicherung des Vereins und seiner Sektionen, ferner eine Versicherung sämtlicher Bergführer, Führeranwärter und Träger gegen Berufsunfälle zu den doppelten Leistungssätzen der Mitglieder inbegriffen ist, dann muß zugestanden werden, daß das Verhältnis: Leistung des D. u. Ö. A.-V. von 35 Pfennig je Jahr und Mitglied — gegenübergestellt der Leistung des Versicherers, nicht zuungunsten des Alpenvereins spricht.

Die Verantwortlichen im D. u. Ö. A.-V. sind sich bewußt, daß auch dieser Vertrag Mängel und Schönheitsfehler hat und daß im Flusse der Jahre und der verschiedenartigsten Ereignisse sich manches ändert oder als änderungsbedürftig zeigt. Mancherlei ist auf diesem Gebiete ja schon in aller Stille geschehen. Es ist auch nicht so, daß etwa nicht andere Versicherer oder anderweitige, ähnlich gelagerte Verhältnisse zum Vergleich herangezogen worden wären. Gewissenhafteste und sachkundigste Prüfung hat aber bei genauer Kenntnis der Verhältnisse in unserem Alpenverein, bei Beobachtung der Eigenart des Mitgliederstandes vom schärfsten Kletterer bis zum harmlosen Bummler, bei Bedachtnahme auf die verhältnismäßig große Zahl der Todesfälle und die regelmäßig 2000 im Jahr übersteigende Zahl der Schadensmeldungen, dazu noch bei offenstem Einblick in die Gebarung des Versicherungspartners, ergeben, daß gegenwärtig etwas wesentlich Besseres, allen Wünschen noch mehr Entsprechendes nicht geboten werden kann. Es wäre denn, der Verein, bzw. die Mitglieder wären in der Lage, wesentlich höhere Mittel für ihre Versicherung aufzubringen.

Das aber begegnet Schwierigkeiten, die augenblicklich nicht zu überwinden sind.

Wir müssen feststellen: Die Versicherung trägt den wichtigsten jener Ereignisse Rechnung, die gemeinhin

bei Ausübung der Turistik eintreten können, durch Deckung der Rettungs- oder Bergungskosten und durch Todesfalleistung. Und zwar in jenem Maße, das in 90 von 100 Fällen vor geldlichem Schaden für diesen Teil des Ereignisses bewahrt. Darüber hinaus aber sind Dinge versichert, die mit dem Bergsteigen nur sehr lose Beziehungen haben, vielfach aber im Betriebe des Alpenvereins doch im Bereiche des Möglichen liegen. Daneben läuft die Bergführerversicherung und die Haftpflichtversicherung. Die Leistungen sind den Geldansätzen nach zufriedenstellend, den Tatsachen und Bedürfnissen in jeder Weise entsprechend. Das Vertragswerk ist kein wildes Gestrüpp, sondern in etwa fünf Punkten sind die für das Mitglied wichtigsten Teile erfaßt und auch dem Laien verständlich.

Man müßte sich nur die Mühe nehmen, sie aufmerksam durchzulesen. Aber das geschieht selten. Deshalb wurde hier einiges erläutert. Dr. S.-W.

Oberstleutnant Baumann – ein Achtziger.

Von Dr. A. Dreyer, München.

Der Name des Jubilars, der am 26. November in die Reihe der Achtziger tritt, ist den Münchner AV.-Mitgliedern sehr geläufig, und die Mehrzahl derselben hat sicher wenigstens einen seiner beliebten Vorträge gehört. In der S. München hielt er seit dem Jahre 1882 bereits 61, und auch in verschiedenen anderen Sektionen, namentlich in „Oberland" wird seine Vortragskunst sehr geschätzt. Ebenso stand er oft und oft am Rednerpult der Geographischen Gesellschaft München, die er lange Jahre hindurch als mustergültiger Schatzmeister betreute.

Den naturbegeisterten Sohn Ingolstadts trieb schon frühzeitig unbezähmbare Wanderlust von der heimatlichen Scholle ins bayrische Hochland, dann nach Tirol, wo er sein alpines Können an Mädelegabel, Watzmann, Cevedale, Ortler und anderen Hochwarten erprobte. Als 24jähriger Artillerieoffizier begann er seine großen Reisen, die ihn zunächst durch fast ganz Europa, von der Südspitze Italiens bis Island, führten. Jubelnd gesteht er: „Wir Wanderer sind doch die bevorzugtesten Kinder der Erde." Zunächst durchstreifte er ganz Italien, das er auch später noch besuchte, und erstieg den Vesuv und den Ätna. Hierauf ging es nach Griechenland, wo ihn der Pentelikon und der homerische Olymp bei Brussa zum Besuche lockten. Im Jahre 1886 drang er von Kristiania (Oslo) bis zum Nordkap vor und betrat auch das Gebirgsland Jotunheim. „Die Jotunologen" — urteilt er — „sind unersättliche Bergsteiger." Mit ihnen, besonders Studenten, wandert er umher und erklimmt den schönsten Aussichtspunkt Jotunheims, den 1550 m hohen Skinegg, dann den höchsten Berg Skandinaviens, den Galdhöppig (2560 m). Hier genießt er „die Erhabenheit der Wüste, die im ewigen Schnee und Eis erglänzt". Auf einer Reise durch Spanien und Algerien im folgenden Jahre setzt er seinen Fuß auf die bekannten Atlasgipfel Djebel Tougourt und Beni Salaf. Ebenso gelingt ihm 1888 bei einer Reise nach Schottland die Ersteigung des höchsten Gipfels daselbst, des Ben Nevis. Tiefe Eindrücke hinterläßt ihm der Anblick der Fingalshöhle, dieses Wunderbaues der Natur aus Basaltsteinen.

Biblische und geschichtliche Erinnerungen ruft eine Fahrt nach Ägypten und Palästina in ihm wach. Vom Berg Nebo und vom Ölberg aus betrachtet er die Landschaft. Auf dem Wege von Jerusalem zu dem Toten Meere, der tiefsten Furche unserer Erde, waren schlecht beleumundete Beduinen seine Führer.

In Siebenbürgen erregen sein lebhaftes Interesse die Siebenbürger Sachsen und die Szekler. Ein beschwerlicher Übergang über den Balkan Bulgariens im Nebel und ohne Orientierung führt ihn zur Mariza. In Montenegro ergötzen ihn der Skutarisee und Cetinje. Vom Lovcen aus schweift sein Blick über das ganze Land, „ein erstarrtes Felsenmeer. Inseln gleich erheben sich über die steinerne Sturmflut vereinzelte Berge, so der mächtige Durmitor!" Leider vereitelte Regen die Besteigung dieses „Königs der Dinarischen Alpen". Sein AV.-Abzeichen am Hute wurde von den Einheimischen gebührend angestaunt. Von seinen Erlebnissen und Eindrücken dahier erzählt er: „Beinahe auf allen meinen Märschen reihten sich steile Auf- und Abstiege, elende Gebirgssteige, Schutthalden, Felskare, Rinnsale und mitunter eintönige Hochflächen im Wechsel aneinander." Eine Fahrt vom Jahre 1900 galt Südfrankreich und den Pyrenäen, wobei er den Pik Andecad und den Pik du Midi bezwang und die kleine Republik Andorra besuchte.

43jährig, schied er als Major aus dem aktiven Heeresdienst und konnte nun erst recht seine leidenschaftliche Sehnsucht nach fernen Ländern befriedigen. Mächtig zog ihn Island an, das vulkanreichste Land der Erde. Auf ermüdenden Ritten ins Innere lernte er nicht nur die eisumstarrte Landschaft, sondern auch die eigenartigen Sitten und Bräuche der Bewohner kennen. Sturmumbraust stand er auf dem schneebedeckten Heklagipfel, erkaltete Feuermassen zu seinen Füßen, ewiges Eis vor seinen Augen, „eine Alpenlandschaft über die Maßen schön und großartig, daß der verwöhnte Alpinist seine helle Freude daran gehabt hätte. Ich hätte jauchzen mögen vor Freude und Seligkeit". Erschüttert durch die Erhabenheit dieser Naturgewalten, kam ihm der Psalm des königlichen Sängers in den Sinn: „Lobet den Herrn, ihr Berge und alle Täler, Feuer, Schnee, Eis und der Atem der Sturmwinde!"

Im September 1904 fährt er über Warschau, Moskau, Astrachan, Tiflis nach Baku, dann nach Taschkent, Samarkand, Osch und durch das Alaigebirge zur chinesischen Grenze und erreicht die Höhe des Pamir, „des Daches der Welt". Auf dieser Reise legte er 19.200 km zurück, und zwar in 91 Tagen. Davon verbrachte er nur 27 in einem Bett, 14 auf Schiffen (auf dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer), 20 in der Bahn und 30 auf dem Erdboden. Doch war er keine Sekunde unpäßlich. Auf der nächsten Reise (1905) besteigt er den Serbal (2052 m). Die Aussicht droben überrascht ihn höchlich: „keine Alpenmatten zu Füßen des ewigen Eises, sondern ringsum eine furchtbare Öde und Wildheit." Der nun von den stolzen Zedern fast ganz entblößte Libanon ist sein nächstes Wanderziel. In einer Oase trifft er einen braungebräunten Wüstenwanderer, der sich, nachdem er in allen möglichen Sprachen angeredet worden war, zuletzt als Professor Rothpletz (der frühere langjährige Vorstand der S. München) entpuppte.

Eine weitere wertvolle Bereicherung seiner landes- und volkskundlichen Kenntnisse bildete seine Reise um die Erde in 440 Tagen (1906/07). Die Fahrt ging nach Indien, Birma, Siam, Java, China, Japan, Sibirien, dann an der Westküste Australiens entlang (hier wurden die Blauen Berge betreten), hierauf in die Südsee mit Neuguinea und dem Bismarck-Archipel und zuletzt nach Mittel- und Nordamerika. Auch hier bestieg er einige Berge: den Adamspik auf Ceylon, die Vulkane Bromo und Papadaja auf Java und den Glacier Point in Kalifornien. Schwer trennt er sich von dem ihm lieb gewordenen Samoa, und scheidend schaut er voll Stolz der Heimat Farben: „Wo du auch bist, auf unserer Zugspitze ewigem Eis, auf den roten Felsen von Helgoland oder unter den Palmen der grünen Südseeinseln, ich grüße dich, mein Schwarz-weiß-rot!"

Eine dreimalige Polarfahrt über Island nach Spitzbergen zur Mitternachtssonne erfüllte ihn mit staunender Bewunderung. Ein anderes Mal durchquerte er Afrika von Daressalam bis zur Kongomündung. Von den acht Vulkanen am langgestreckten Kiwusee bewältigt er den Niragongo (3412 m). Seine Reise von 1912 dehnte sich fast über ganz Südamerika aus, bis zur Magelhaensstraße. Besonders fesselte ihn Peru mit den Denkmälern aus der Inkazeit. Von der 5000 m hohen Ostkordillere stieg er in vier Tagen zu Pferd hinab zu den undurchdringlichen Tropenwäldern des Tieflandes. Von seiner letzten größeren Fahrt nach Ägypten und Asien (1914) kam er gerade noch vor Kriegsausbruch in die Heimat

zurück. Bereits am ersten Mobilmachungstage wurde er einberufen, verbrachte 1¼ Jahre im Felde (in Lothringen und in Artois vor Arras) und wurde nach Kriegsende zum Oberstleutnant befördert. Seine Reisen schilderte er in der ihm eigenen gemütvollen und gewinnenden Art in Artikelreihen im „Sammler" und in anziehenden Vorträgen. Zur Veranschaulichung dienten anfangs Photographien, Zeichnungen und Bilder, darunter Aquarelle von ihm selbst, später zahlreiche Lichtbilder, die Früchte seiner photographischen Aufnahmen in der Fremde.

Der S. München gehört er als Mitglied seit 1881 an; in den Jahren 1883 und 1884 war er Beisitzer im Ausschuß. Als die Sektion im Januar 1918 durch das Ableben von Professor Rothpletz verwaist war, übernahm er auf vielseitiges Drängen das Amt des ersten Vorsitzenden, doch unter dem Vorbehalt, nur so lange zu bleiben, bis ein geeigneter Nachfolger für ihn sich gefunden habe. Mit fester Hand steuerte er das Sektionsschiff drei Jahre lang durch alle Fährnisse einer bewegten Zeit. Ihm verdankt die Sektion zwei feierliche, unvergeßliche Veranstaltungen im Jahre 1919: die eindrucksvolle Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges und die Begrüßung der Heimgekehrten sowie das würdevolle Fest zum 50jährigen Bestehen. Bewundernswerte Frische und Rüstigkeit hat sich der Jubilar auch in vorgerückten Jahren bewahrt; mögen sie ihn auch auf seinem fernen Lebenswege begleiten!

Meteorologisches zur Nanga-Parbat-Expedition.

Von A. Wagner, Innsbruck.

Im Heft 9 der „Mitteilungen" schreibt Herr Paul Bauer, „daß es nun an der Zeit sei, die uns früher so fernliegenden Himalaja-Probleme auch in deutschen Bergsteigerkreisen sachlich, offen, vorurteilslos und von Grund auf zu behandeln und alle falschen Vorstellungen auszuräumen".

Ich möchte dazu als Meteorologe einen Beitrag liefern und mich zur Frage äußern, ob der Nanga Parbat noch im Bereiche des indischen Südwestmonsuns liegt oder nicht; mit anderen Worten: War der Schneesturm, der in den Tagen nach dem 7. Juli 1934 die Expedition zum Scheitern brachte, ein außergewöhnliches Naturereignis, mit dem nicht gerechnet werden konnte, oder sind hier in dieser Jahreszeit normalerweise größere Niederschläge zu erwarten?

Soweit ich orientiert bin, ist in deutschen maßgebenden Bergsteigerkreisen die Ansicht vertreten, daß im Bereiche des Nanga Parbat auf die Sommermonate kein Maximum der Niederschlagsmenge entfällt, oder wenn schon die Monsunniederschläge auch auf den Nanga Parbat von Einfluß sein sollten, daß der Monsun hier nicht vor Ende Juli zum Ausbruch kommt.

Ich war schon vor Jahren auf Grund von Untersuchungen der Monsunströmung in Indien zu einer anderen Auffassung gelangt, und gelegentlich der Ausreise der heurigen Nanga-Parbat-Expedition hatte ich Gelegenheit, einem der Mitglieder gegenüber meine Ansicht zu äußern und dem Wunsch Ausdruck zu geben, es möge das Ziel der Expedition noch vor Beginn des Juli erreicht werden.

Der Nanga Parbat liegt in Kaschmir, knapp südlich des Knies des Indus, der in seinem Oberlaufe nördlich der südlichsten Himalajaketten nach Nordosten strömt, um dann in scharfem Bogen nach Südsüdwesten zu wenden und die südlichste Himalajakette zu durchbrechen. Über die Niederschlagsverhältnisse im Hochland von Kaschmir und westlich davon — in der North West Frontier Province — geben zahlreiche indische Niederschlagsstationen Aufschluß, aber — und das ist der springende Punkt — diese liegen alle in Tälern, im Bereich der menschlichen Siedlungen und Verkehrswege, und sagen nichts aus über die Verhältnisse im Hochgebirge, weder über die Gesamtmenge noch über die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge in großen Höhen. Dies soll näher gezeigt werden.

Die Stationen im Inneren Kaschmirs, etwa Srinagar (130 km südlich vom Nanga Parbat) oder Leh am Oberlauf des Indus, zeigen kaum eine Spur eines Einflusses des Sommermonsuns. Das Maximum des Niederschlages fällt hier vielmehr auf den Spätwinter, und so wird scheinbar die Ansicht gestützt, daß auch auf dem Nanga Parbat der Monsun keine Bedeutung hat. Daß die Stationen in den Tälern für die Schneeverhältnisse im Hochgebirge nicht maßgebend sind, läßt sich daraus entnehmen, daß alle diese Talstationen im Inneren Kaschmirs recht geringe Jahresmengen aufweisen, während die mächtige Gletscherentwicklung auf dem Nanga Parbat sowie der Wasserreichtum des Indusstromes gegen eine Niederschlagsarmut des Landes sprechen.

Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruches ergibt sich einerseits aus den orographischen Verhältnissen, andererseits aus den Luftströmungen während des indischen Sommermonsuns. Das Innere von Kaschmir ist allseitig von Gebirgen eingeschlossen, insbesondere auch durch eine Reihe von Gebirgszügen von der indischen Tiefebene abgesperrt; in diese inneren Täler gelangt daher nur wenig Niederschlag, weil derselbe zum größten Teil am äußeren Gebirgshang ausfällt. Berge aber, die in einem Gebirgsland über die äußeren Randketten emporragen, zwingen die Luft zu weiterem Aufsteigen und damit zur Abgabe von Feuchtigkeit.

Genau so wie das obere Rhonetal als inneres, gegen die regenbringenden Winde geschütztes Alpental wegen seiner Trockenheit bekannt ist, während die hohen Gebirgszüge sowohl im Süden wie auch im Norden reichlichen Niederschlag aufweisen, so wird auch die hohe Kette des Nanga Parbat niederschlagsreich sein, obwohl die Talstationen in der Umgebung sehr niederschlagsarm sind.

Was nun den Sommermonsun betrifft, so liegt während dieser Zeit über dem unteren Gangestal ein Tiefdruckgebiet; nördlich desselben strömen feuchte Südostwinde längs der Südhänge des Himalajas, und zwar bei guter Entwicklung des Monsuns bis weit nach Nordwesten, und geben hiebei ihren Wasserdampf am äußersten Südhang des Himalajas ab. Täler, die nördlich der äußersten (südlichsten) Himalajakette, für die Südostwinde also im Windschatten liegen, wie die meisten Stationen im Innern Kaschmirs, erhalten von diesen Niederschlägen so gut wie gar nichts, beim Abstieg in diese Täler lösen sich vielmehr die Wolken unter Föhneinfluß wieder auf. Jedoch die Gebirgszüge im Hinterlande, die über die südlichen Vorberge emporragen, sind diesen regenbringenden Südostwinden frei ausgesetzt. Die etwa von Südwesten nach Nordosten ansteigende Kette, die im Nanga Parbat dominiert, wird diese aus Südosten kommenden Monsunwinde beim Aufsteigen zur Abgabe des Wasserdampfes zwingen. Hier tritt also sommerlicher Monsunniederschlag auf und weiters eine viel größere Jahresmenge, als man auf Grund der Talstationen schließen möchte.

Daß der Einfluß des Monsunregens noch viel weiter gegen Westen, über den Nanga Parbat hinaus, reicht, zeigt eine Reihe indischer Stationen in der North West Frontier Province, z. B. Abbottabad, 180 km südwestlich vom Nanga Parbat. Das sommerliche Niederschlagsmaximum ist noch ein Stück weit westlich des Indus zu finden, aber nur an Stationen, die frei am Südhang des Himalajagebirges liegen. Aus der großen Zahl verfügbarer Stationen seien zum Vergleiche die monatlichen Niederschlagsmengen in Millimeter Wasserhöhe von Srinagar in Kaschmir (gegen Süden geschützt) und Abbottabad (auf gleicher Breite, aber etwa 150 km weiter westlich gelegen) zusammengestellt.

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahr
Srinagar . .	76	71	89	93	67	44	73	61	46	27	9	36	692
Abbottabad .	93	104	109	86	61	80	223	244	92	32	19	37	1177

An letzterer Station ist die Gesamtmenge des Niederschlages fast doppelt so groß wie in Srinagar, und — was für die vorliegende Frage von Bedeutung ist — in Abbottabad ist der Monsuneinfluß sehr deutlich ausgeprägt, Juli und August haben mehr als die dreifache Niederschlagsmenge gegenüber Mai und Juni, während in Srinagar das sommerliche Maximum nur ganz schwach angedeutet ist.

Nachdem es im Himalaja keine freigelegenen wirklichen Hochgebirgsstationen gibt, läßt sich natürlich die vorgetragene Ansicht, daß am Nanga Parbat Juli und

August als Monsunmonate anzusprechen sind, nicht zahlenmäßig beweisen. Wenn man aber das Zirkulationsschema des indischen Südwestmonsuns, wie es vor Jahren entwickelt wurde, anerkennt und wenn man feststellt, daß sich am äußeren Südhang des Himalajas der Bereich des Monsunregens auch an tiefgelegenen Stationen weit über den Nanga Parbat hinaus nach Westen erstreckt, dann muß man sich wohl mit dem Gedanken vertraut machen, daß die zwar nördlicher gelegenen, aber über die südlichen Vorberge hinausragenden Gebirgsketten von der feuchten Monsunströmung getroffen werden.

Im Einklang mit dieser Ansicht steht die Tatsache, daß auch vor zwei Jahren nach dem Bericht Merkls am 18. Juli die bisherige Schönwetterperiode ein Ende hatte und bis zum Antritt der Rückreise am 1. August (und wohl auch noch später) zumeist Schlechtwetter herrschte.

Aus den vorstehenden Erörterungen leite ich den Schluß ab: Soll die Bezwingung des Nanga Parbat nicht von einem glücklichen Zufall, von einem verspäteten Ausbruch des Monsuns oder von einer abnorm schwachen Entwicklung desselben abhängen, dann soll das Ziel entweder noch vor dem 1. Juli erreicht sein oder aber erst im Herbst in Angriff genommen werden.

Es sei nämlich bemerkt, daß der Spätherbst, was Niederschlag und Bewölkung betrifft, die günstigste Jahreszeit darstellt; in ganz Nordwestindien fällt im November am wenigsten Niederschlag, der Himmel weist sehr geringe Bewölkung auf. Auch noch der Oktober wäre in dieser Hinsicht durchaus günstig. In diesem Monat sind die Temperaturen nur wenig niedriger als im Juni; hierüber orientieren die folgenden Temperaturmittel in Celsiusgraden für die Höhen von 6 und 8 km, welche aus Ballonaufstiegen in Agra (in 27 Grad Breite) abgeleitet worden sind; für den Nanga Parbat wären ein wenig niedrigere Werte anzusetzen.

	I	II	III	IV	V	VI
6 km	— 16	— 16	— 12	— 12	— 8	— 5
8 km	— 30	— 29	— 26	— 26	— 20	— 16
	VII	VIII	IX	X	XI	XII
6 km	0	— 1	— 3	— 7	— 13	— 13
8 km	— 11	— 12	— 15	— 19	— 25	— 27

Im Spätherbst sind so wie in der Vormonsunzeit in der Höhe schwache Nordwest- bis Westwinde zu erwarten, gegen welche beim Aufstieg aus Süden oder Südosten der Nanga Parbat im wesentlichen schützen würde.

Wenn daher infolge des langen Anmarsches zum Nanga Parbat die gesicherte Durchführung des ganzen Unternehmens noch in der Vormonsunzeit (also bis Ende Juni) nicht möglich ist, dann sprechen nach meiner Meinung die meteorologischen Verhältnisse dafür, den Hauptangriff erst im Oktober zu unternehmen. Anmarsch und Errichtung des Hauptlagers wären im Hochsommer durchzuführen, im September nach Eintritt günstiger Witterung die Hochlager vorzuschieben und erst im Oktober bei voraussichtlich idealem Wetter zum letzten Angriff vorzugehen. Hiebei wäre eine drahtlose Beratung durch den indischen Wetterdienst gewiß möglich und auch erfolgversprechend.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei. Zu unserem Bericht ist noch nachzutragen, daß der 1. Vorsitzende des D. u. Ö. A.-V., Herr Universitätsprofessor Dr. Raimund v. Klebelsberg, sich liebenswürdigerweise bereit erklärt hat, dem Ausschuß des Vereins anzugehören und uns seinen wertvollen Rat sowie seine großen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Desgleichen darf noch mitgeteilt werden, daß das Erscheinen der „Alpinen Bibliographie 1933" durch freundliche Unterstützung des Hauptausschusses nunmehr gesichert ist und wahrscheinlich noch in diesem Jahr an die Mitglieder kostenlos versandt werden wird.

Die deutsche Laternbilderstelle in München 2 M, Westenriederstraße 21/III (Fernsprecher 22-4-50), hat ihre Geschäftsstunden täglich von 8 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, mit Ausnahme von Samstag nachmittags. Leiter ist Dr. Hermann Bühler. Den Entleihern, sowohl Sektionen wie Einzelmitgliedern, geben zwei gedruckte Lichtbilderverzeichnisse (Preis RM. 1.85 bei vorheriger Einzahlung) über Einteilung und Art der Bilder Auskunft. Ein weiterer Nachtrag mit etwa 6000 Bildern liegt druckfertig vor und wird noch in diesem Jahr unseren Entleihern zur Verfügung stehen. Die aus über 20.000 Bildern bestehende Sammlung umfaßt sämtliche Gruppen der Ost- und Westalpen, sonstige europäische und die wichtigsten außereuropäischen Hochgebirge. Auch Geologie, Botanik, Volkskunde und andere Sachgebiete sind in guter Auswahl vertreten. Bei alpenfernen Sektionen sehr beliebt sind fertige Vorträge mit Text und Bildern, von denen unsere Laternbilderstelle folgende in neuester Bearbeitung aufzuweisen hat: 1. Die Schönheit der Alpen (etwa 90 Bilder). 2. Einiges aus dem Leben der Alpenpflanzen (50 Bilder). 3. Werden und Wandel des lebenden Alpengletschers (53 Bilder). 4. Alpines Jugendwandern (54 Bilder). 5. Bayrisches Hochland (90 Bilder). 6. Die Alpen im Spiegel der Kunst (80 Bilder). 7. Das Alpendorf und seine Bewohner (136 Bilder). Im Laufe dieses Winters kommt noch ein neuer interessanter Vortrag über die Tierwelt unserer Alpen hinzu. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nicht nur unsere Sektionen, sondern auch jedes irgendwo in Deutschland oder Österreich lebende AV.-Mitglied unter Beibringung eines von einer Sektion ausgestellten Haftscheines (Formblätter liefern die Sektionen oder die Lichtbildstelle) die Leihstelle jederzeit benützen kann. Die deutsche Lichtbildstelle bittet nun alle Sektionen und AV.-Mitglieder um recht regen Zuspruch. Dabei ersucht sie ganz besonders, Bestellungen mindestens 10 bis 14 Tage vor dem Vortragstermin bekanntzugeben, damit die unliebsame Überraschung, gewünschte Bilder schon anderweitig vergeben zu finden, nach Möglichkeit vermieden wird.

Bücherspenden. Die Reichstauschstelle im Ministerium des Innern in Berlin, NW 7, Unter den Linden 38, teilt dem Verwaltungsausschuß mit, daß sie eine Suchstelle für fehlende Zeitschriftteile eingerichtet hat, welche insgesamt 10.000 Desiderate deutscher Bibliotheken umfaßt. Darunter befinden sich auch Gesuche nach verschiedenen Teilen der „Zeitschrift". Die Tauschstelle bittet die Mitglieder unseres Vereins, ihr nicht mehr benötigte Bestände der „Zeitschrift" zu überlassen.

Sektionsnachrichten.

Sektion Charlottenburg. Die Geschäftsstelle der Sektion befindet sich seit 1. Oktober in Charlottenburg, 4., Stuttgarterplatz 2/II, und ist an Donnerstagen von 17.30 bis 19.30 geöffnet. Fernruf: C 1, Steinplatz 2861.

Sektion „Die Germanen" (Wien). Die Sektion feierte am 5. Oktober ihr 15. Stiftungsfest. — Am 23. November ist die Jahresversammlung. — Die Kanzlei der Sektion befindet sich in Wien, 1., Graben 12, 2. Stock, Tür 5, und ist am Mittwoch von 18.30 bis 19.30 Uhr geöffnet. Fernruf: R-29-1-53.

Sektion Österr. Touristenklub, Gruppe Linz. Die Gruppe Linz hat eine Festschrift anläßlich ihres 50jährigen Bestandes herausgegeben, die über ihr verdienstliches Wirken von 1884 bis 1934 berichtet, von Sepp Wallner verfaßt und im Selbstverlag der S. Österr. Touristenklub erschienen ist. Mit dem Bildnis des Ehrenvorstandes Kommerzialrat Moritz Geier und den Ansichten des Hüttenbesitzes, Priel-Schutzhaus und Dümlerhütte am Warscheneck, sowie Motiven aus diesem Arbeitsgebiet geschmückt, enthält das Heft nach dem Vorwort und einem hübschen Gedicht von Josef Soyka einen Rückblick auf die Geschichte der Vereinigung, Aufsätze über das Prielschutzhaus, über das Stodertal und seine Berge, über die Dümlerhütte und das Warscheneckgebiet, über das Jugend-Berg- und Schiheim am Lichtenberg, einen Artikel „Auf Österr. Touristenklub-Markierungen durchs schöne Mühlviertel" und abschließend Vereinsdaten. Möge der schaffensfrohen Gruppe auch fernerhin solch erfolgreiches Wirken beschieden sein. Bergheil! — Gruppe Wien. Gymnastik. Mit Ende des Sommers wickelt sich unser Leben wieder in den gewohnten Bahnen ab; vorbei ist die Ungebundenheit der Urlaubszeit und die unserem Körper

so zuträgliche Betätigung bei Sport und Spiel in frischer Luft und Sonne. Dem Mangel an entsprechender Körperbewegung, der durch unser Berufsleben bedingt ist, und der daraus entstehenden schädlichen Wirkung auf den ganzen menschlichen Körper sollen die von der S. Österr. Touristenklub veranstalteten Gymnastikabende abhelfen. Die S. Österr. Touristenklub, Gruppe Wien, ladet alle Mitglieder und Freunde ein, die Anmeldung recht bald vorzunehmen. Als Neuerung ist die Einführung verbilligter Halbjahrskarten und die Versicherung gegen Unfall zu erwähnen. Es stellen sich die Preise für AV.-Mitglieder auf S 5.— im Monat, S 25.— im Halbjahr, für Nichtmitglieder auf S 6.—, bzw. S 30.—. Ort: Sportsaal, Wien, 1., Dorotheergasse 6. Zeit: ab 3. Oktober jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr. Getrennte Umkleideräume, warme und kalte Brausen für Damen und Herren, elektrischer Ventilator, Zentralheizung, Aufbewahrung der Turnkleidung. Auskünfte und Anmeldungen in den Geschäftsstellen, Wien, 1., Bäckerstraße 3, und 7., Richtergasse 4 (Fernruf R-26-1-69). — Abteilung für Lichtbildner. Bis 11. November ist deren 3. Jahresausstellung zur Besichtigung geöffnet, die eine reiche Anzahl schöner alpiner Bilder zur Schau bringt. Die Ausstellungsräume befinden sich in Wien, 4., Taubstummengasse Nr. 2, und sind Sonntag von 9 bis 12 und 15 bis 19 Uhr, Samstag von 15 bis 20 Uhr, die übrigen Tage von 17 bis 20 Uhr zugänglich. Eintritt 40 g (einschließlich Bilderverzeichnis).

Herbsttagung des Rheinisch-Westfälischen Bergsteiger-Gauverbandes. Eingangs der Verhandlungen gedachte Bergsteiger-Gauführer Ph. Reuter (Essen) in einer packenden Ansprache der Toten vom Nanga Parbat. Die Vertreterversammlung nahm mit Dank Kenntnis von der durch die Tiroler Landesregierung erfolgten Zurückweisung der gegen den Alpenverein erhobenen Angriffe und der auf eine Aufspaltung in einen österreichischen und einen deutschen Teil hinarbeitenden Bestrebungen. Die Verpflichtungen geldlicher Art wurden festgestellt. Die persönliche Fühlungnahme mit den Bezirksbeauftragten wurde angelegentlich empfohlen. Für die Wintervorträge wurden etwa 80 Vorträge endgültig festgelegt. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Besprechung des Abkommens zwischen dem Rheinisch-Westfälischen Bergsteiger-Gauverband und dem Westdeutschen Schi-Verband. Der Bergsteiger-Gauverband wird auch im kommenden Winter wieder eine Reihe von Fahrten in das Hochgebirge durchführen. Zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls werden gemeinsame Wanderungen benachbarter Sektionen veranstaltet werden. Der Gauführerbeirat setzt sich vorerst wie folgt zusammen: Dr. Heußler (Duisburg), Stellvertreter des Bergsteiger-Gauführers, H. Junker (Elberfeld), Geschäftsführer, Dr. Keller (Köln), Pressewart, Dr. Frotscher (Aachen), Referent für sportlichen Schilauf. Dr. Keller.

Personalnachrichten.

Ehrungen.

A. Fäustle (Forchheim) — Ehrung. In der Führung der S. Forchheim (Oberfranken) ist infolge Versetzung ihres langjährigen Vorstandes, Herrn Studienrates A. Fäustle, nach München ein Wechsel eingetreten. Die Sektion veranstaltete aus diesem Anlaß eine Abschiedsfeier. Im Verlaufe derselben wurden die großen Verdienste, die sich Herr Studienrat Fäustle während seiner langen, segensreichen Tätigkeit als Sektionsvorsitzender in so reichem Maß erworben hat, in ehrender Weise gewürdigt. Zum Zeichen des Dankes, den ihm die Sektion schuldet, wurde ihm eine Bronzefigur (Schiläufer) überreicht, die eine Widmung trägt, welche seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden zum Ausdruck bringt. Die Führung der Sektion hat der seitherige stellvertretende Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Jakob Kremer, übernommen.

Dr. Julius Kugy — Ehrende Auszeichnung. Dem hochverehrten Bergsteiger und alpinen Schriftsteller Dr. Julius Kugy, der auch in unseren Kreisen viele Freunde und Bewunderer hat, wurde vom jugoslawischen König Alexander der St.-Sava-Orden verliehen.

Valentin Mayring — Doppeljubiläum. Unser goldener Edelweißjubilar Valentin Mayring (S. Oberland) feierte Mitte Oktober seinen 80. Geburtstag und zugleich sein 65. Berufsjubiläum als Inhaber der St.-Johannes-Apotheke in München. Valentin Mayring war auch einer der ersten, der vor 40 Jahren, von Frithjof Nansens Grönlanddurchquerung angeregt, sich Schier aus Norwegen kommen ließ und in Tat und Wort sich für den Schilauf einsetzte. Er wirkte als Bahnbrecher in diesem Sinne durch Vorträge in Stuttgart, überhaupt in Süddeutschland, und erkannte schon früh die Bedeutung dieses Sportgerätes für Bergsteiger und Militär, aber auch seine volkswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Werte, die der Schilauf heute beschert. Möge dem verdienten Manne noch eine lange Reihe rüstiger Jahre beschieden sein!

Dr. W. Rickmer Rickmers — Ehrung. Unser hochverehrtes, allbeliebtes Mitglied Dr. W. Rickmer Rickmers wurde zum Ehrenmitglied des Appalachian Mountain Club (Boston, U. S. A.) ernannt.

Nachrufe.

Julius Ginzel †. Am 7. September 1934 ist in Prag Herr Julius Ginzel, Bankprokurist i. R., im Alter von 75 Jahren gestorben. Er gehörte seit 1899 der S. Prag des D. u. Ö. A.-V. an, seit 1910 als Mitglied des Ausschusses, und war bis zu seinem Tod Ausschußmitglied des DAV. Prag. In seiner grenzenlosen Bergbegeisterung und seiner vorbildlichen Pflichttreue war Julius Ginzel eine Stütze des Prager Alpenvereins, an dessen Arbeit er trotz schwerer Erkrankung bis in die letzte Zeit tätigen Anteil hatte. Sein Andenken bleibt als das eines lieben, guten Menschen und treuen Freundes in Ehren.

August Lürman †. Seit 1901 Vorstandsmitglied der Sektion und von 1908 bis 1924 ihr 1. Vorsitzender, hat der Verewigte sich große Verdienste um die Entwicklung der Sektion und um die Erschließung der Alpen erworben. Unter seiner Führung wurde der Plan für den Bau des Bremer Hauses an der Bocca di Brenta entworfen und in den Jahren 1911 und 1912 verwirklicht. Als begeisterter Bergsteiger und erfahrener Hochturist war Lürman ein gründlicher Kenner der Ost- und Westalpen, der seine Liebe zu den Bergen durch rege Anteilnahme an allen alpinen Bestrebungen bis zuletzt immer wieder bekundet hat. Ein liebevolles, ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

S. Bremen.

Studienrat Hans Seyffert †. Wie schon in Nr. 10 gemeldet, ist im Krankenhause zu Tegernsee Hans Seyffert, einer von der alten Bergsteigergarde und der Zugehörigkeit nach das älteste Mitglied der S. Nürnberg, im August 1934 zur ewigen Heimat abberufen worden. Seyfferts Verdienste um den Alpinismus im allgemeinen und ganz besonders um die Sektion sind so groß, daß dieser eigens gedacht zu werden verdient. In der Sektion hat er bald nach seinem Eintritt (1883) verschiedene Ämter bekleidet, zuletzt das eines 1. Schriftführers (1900 bis Ende 1912). Auch in die Verwaltung des Gesamtvereins wurde er berufen. Von 1903 bis Ende 1907 gehörte er dem Weg- und Hüttenbauausschuß an, und von 1922 bis Ende 1926 war er Mitglied des Hauptausschusses. Unter den Bergsteigern der alten Zunft war Seyfferts Name rühmlichst bekannt. Seine Bergfahrten erstreckten sich auf ein weites Gebiet der deutschen und österreichischen Alpen. Ganz eingehend hat er mit seinen Freunden das Schatzkästlein des Contrintales und die südliche Marmolatagruppe durchforscht. Die Ergebnisse all seiner Unternehmungen wußte er in zahlreichen Vorträgen meisterhaft zu schildern. Die Durchforschung der Marmolatagruppe ist Gegenstand einer eigenen Schrift: „Das Contrintal", und von zwei umfangreichen Abhandlungen für die „Zeitschrift" (Jahrg. 1898 und 1905). Die S. Nürnberg hat die Verdienste Seyfferts nach seinem Weggang als 1. Schriftführer in besonderer Weise geehrt, indem sie den durch ihn und seine Freunde Engelhardt und Ramspeck erstmals bezwungenen Marmolata-Westgrat, der danach durch die Sektion leichter zugänglich gemacht wurde, nach ihm „Hans-Seyffert-Weg" benannt hat. Im letzten Winter wurde ihm aus Anlaß seiner 50jährigen Zugehörigkeit zur Sektion eine weitere Ehrung zuteil: die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens. Ehre seinem Andenken! J. Rs.

Hütten und Wege.

Unsere Hütten im Winter 1934/35. Da bisher nur eine kleine Anzahl von Sektionen der Aufforderung des Verwaltungsausschusses, Nachrichten über die Winterbereitschaft ihrer Hütten einzuschicken, Folge geleistet hat, kann das Verzeichnis erst in Nr. 12 (1. Dezember) der „Mitteilungen" erscheinen. (Die Schriftleitung.)

Hüttenübernahme. Die S. Hochland (München) hat die Wimbachgrieshütte zwischen Watzmann und Hochkalter übernommen. Sie wird von der Postkraftwagen-Haltestelle Wimbachklamm in 2½ Stunden erreicht und ist ganzjährig geöffnet und einfach bewirtschaftet.

Zwei neue Schutzhütten der Sektion Österr. Gebirgsverein. An Stelle der abgebrannten Seitnerhütte am Eisenstein (Niederösterr. Voralpen) wurde Ende September ein neues Schutzhaus feierlich eröffnet. Die neue Julius-Seitner-Hütte wird ganzjährig bewirtschaftet. Sie hat vier Zweibett- und ein Einbettzimmer, allgemeinen Schlafraum mit 20 Matratzenlagern, einen großen Gastraum für 50 Personen, Pächterzimmer, Küche und die üblichen Nebenräume. Der Eisenstein ist ein schöner Aussichtsberg, der von Türnitz auf bezeichneten guten Wegen in 2½ bis 3 Stunden erreichbar ist. — Am 24. Oktober fand die Eröffnung der Schlattererhütte in den Wölzer Tauern statt. Die Hütte, von der Gruppe Klosterneuburg erbaut, liegt 1600 m hoch im Großen Lachtal zwischen Hocheck und Klosterneuburger Hütte. Sie hat drei Räume, ist unbewirtschaftet, hat 16 Matratzenlager und Kochgeschirr. Talstation ist Niederwölz an der Murtalbahn, von wo sie in 3½ Gehstunden erreichbar ist.

Verkehr.

Neue Verbote an der Südtiroler Grenze. Schon seit Jahresfrist konnte man im Vorbeifahren beobachten, daß beiderseits der Verkehrslinien am Reschen-Scheideck, am Brenner und östlich Innichen militärische Befestigungsanlagen errichtet werden, betonierte Maschinengewehr- und Geschützstände, Kaverneneinbauten u. dgl. Durch Strohmatten, Vorhänge und andere Umzäunungen sollten die Arbeiten maskiert werden, tatsächlich aber fielen sie dadurch um so mehr auf. Die Baustellen und ihre nähere Umgebung sind durch Verbote (Warnungstafeln) für den Zugang gesperrt worden und dürfen nur mit besonderen, von den Militärbehörden ausgestellten Bewilligungen betreten werden. In dem ganzen Befestigungsgebiet ist Photographieren, Zeichnen, Malen sowie das Sammeln von Vormerkungen jeder Art strengstens verboten. Auch wer die erwähnte (für Fremde wohl überhaupt nicht in Betracht kommende) Bewilligung hat, darf keinerlei photographische Apparate, Messungsinstrumente u. dgl., besonders aber auch nicht Landkarten ausführlicheren Maßstabes als 1 : 200.000 mit sich führen. Praktisch wird es sich, besonders für Deutsche und Ausländer, empfehlen, in den betreffenden Gebieten die Fahrstraße nicht zu verlassen, besonders ist auch vor Photographieren aus dem fahrenden Zug oder Wagen zu warnen; in den Eisenbahnzügen wird durch Zivilbeamte über die Einhaltung des Verbotes gewacht.

Österreichischer Reisemarkenverkehr. Mit 1. Oktober 1934 wurde diese Neuerung eingeführt, die darin besteht, daß Reisemarken zum Preis von 50 g ausgegeben werden, die auf Reisemarken-Sammelblätter geklebt werden, welche Sammelblätter mit einer aufgedruckten Reisemarke zum Preise von 52 g verkauft werden und noch Raum für 19 Reisemarken haben. Die vollgeklebten Sammelblätter werden dann bei Lösung von regulären Fahrkarten als Zahlung im Nennwert von S 10.— mit nach dem Zeitablauf gestufter Aufwertung von mindestens 6 und höchstens 10% bei den Kassenschaltern angenommen. Die Reisemarken gelten für Eisenbahn-, Postkraftwagen-, Donaudampfer- und Luftfahrten, auch für Bezahlung ermäßigter Preise. Reisemarken wie Sammelkarten sind erhältlich bei den Kassen oberwähnter Verkehrsunternehmungen, bei den Reisebureaus und Postämtern. Die Vorteile für die Benützer sind klar, weil sie auf diese Weise gewissermaßen in Ratenzahlungen ihre Reisekosten entrichten können, also eine Art Reisesparkasse damit haben.

Längere Geltungsdauer der Touristenkarten der Aspangbahn. Die Geltungsdauer sämtlicher Touristenkarten der Eisenbahn Wien—Aspang wurde von 8, bzw. 10 Tagen auf 16 Tage ausgedehnt.

Änderung der Farbensignale im österreichischen Bahnverkehr. „Fahrt frei" wird nunmehr grün signalisiert (bisher weiß), „Vorsicht", bzw. „Langsam" jetzt gelb (früher grün); „Halt" behielt die rote Farbe. Damit wurde die Übereinstimmung mit den Nachbarländern Österreichs hergestellt.

Amtlicher österreichischer Taschenfahrplan (Winterdienst 1934/35). Die Winterausgabe 1934/35 des vom Bundesministerium für Handel und Verkehr (Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung) herausgegebenen „Amtlichen österreichischen Taschenfahrplanes" ist im Verlage der Österr. Staatsdruckerei bereits erschienen. Dieses über 700 Seiten umfassende Kursbuch enthält sämtliche Eisenbahn-, Kraftwagen-, Schiffs- und Luftverkehrsverbindungen in Österreich, die Fahrpläne der Anschlußbahnen im südlichen Bayern sowie die Eisenbahntarife und ist um den Verschleißpreis von S 1.80 bei den Postämtern, Bahnkassen und in den Buchhandlungen sowie bei allen übrigen in Betracht kommenden Verschleißstellen erhältlich.

Wimmers Fahrplan (Winterausgabe 1934/35) erschienen. Wimmers Fahrplan, der seit mehr als fünf Jahrzehnten erscheint, zeichnet sich durch Verläßlichkeit aus und ist wegen seiner Vielseitigkeit besonders beliebt. Er kann als der umfassendste österreichische Taschenfahrplan gelten, ist in den Buchhandlungen und Tabaktrafiken erhältlich und kostet S 1.80. — Die kleine Ausgabe von Wimmers Fahrplan für Wien, Niederösterreich und das nördliche Burgenland (Winterausgabe) ist ebenfalls erschienen und äußerst gründlich bearbeitet. Sie enthält den vollständigen Wiener Ortsverkehr, die Eisenbahnfahrpläne Niederösterreichs und des nördlichen Burgenlandes mit den Anschlüssen sowie die Fahrpläne der Schiffahrten und aller Kraftwagenlinien. Ein Stück kostet 80 g.

Alpine Unfälle und Rettungswesen.

Alpine Unfälle im September 1934. Der heurige September war ein schwarzer Unglücksmonat für die Anhänger des Bergsteigens. Zwischen 10. und 14. September verloren sieben Münchner Bergsteiger, vier Männer und drei Frauen, durch Absturz ihr Leben an der Schüsselkarspitze im Wetterstein; am Torstein in der Dachsteingruppe stürzten durch Ausgleiten in der Eisrinne zwei Bergsteiger, einer tödlich, der andere schwer verletzt; an der Spitzmauer im Toten Gebirge ein 17jähriger Student tödlich, und am Galenstock (Schweiz) stürzten fünf Bergsteiger, von denen nur einer mit dem Leben davonkam.

Vermißt. Seit 16. September wird stud. med. Hans Reichenhart, 20 Jahre alt, aus Wasserburg am Inn vermißt. Der Verschollene war Alleingänger, nächtigte vom 15. zum 16. September in der Jugendherberge Hospenthal am St. Gotthard und äußerte die Absicht, über den Gotthard ins Tessin zu wandern und Bergturen im Gotthardgebiet zu machen. Reichenhart ist 1·70 m groß, schlank, blond, trägt Hornbrille, Touristenkleidung, grau melierte Trachtenjoppe mit Lederbesätzen an den Ellbogen und grünem Kragen, Knickerbocker, braune Bergstiefel und Norweger-Rucksack. Für die Auffindung des Vermißten wurde eine Belohnung von 500 schweiz. Franken ausgesetzt. Zweckdienliche Nachrichten an die Polizeidirektion München oder an das kant. Polizeikommando Altdorf (Schweiz).

Ausrüstung und Verpflegung.

Trockene Fäustlinge. Unser Salzburger Mitglied A. H. Sch. gibt seine guten Erfahrungen bekannt, die er mit Überzieh-Fäustlinge aus Klepper-Walstoff gemacht hat. Sie sind geräumig, damit sie leicht über die Wollhandschuhe oder -fäustlinge zu ziehen sind und reichen etwa eine Handbreite bis über den Rand des Rockärmels, wo sie ein Gummizug festhält. Dieser wasserdichte Schutz gewährt stets trockene Handbekleidung bei Kälte, Schneetreiben und Regen.

Allerlei.

Neues Naturschutzgebiet in Südtirol. Aus Rom wird gemeldet, daß im Ministerrat eine Gesetzesverordnung angenommen worden ist, nach der im Ortlergebiet ein großer Nationalpark geschaffen werden soll. Der umfassende Raum ist aus der Meldung nicht klar ersichtlich. Jedenfalls ist der Beschluß freudigst zu begrüßen.

Bezug der Führer des Schweizer Alpenklubs. Zu der Notiz in Nr. 10/1934, S. 254, wird uns geschrieben, daß für Deutschland die Schweizer Alpenklubführer vom Bergverlag Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße Nr. 49, und vom Reise- und Verkehrsverlag in Stuttgart, Gartenstraße 46 (Landkartenhaus), jederzeit zu den festgesetzten Verkaufspreisen bezogen werden können.

Die Eisriesenwelthöhle bei Werfen bleibt bis zum Eintritt des Winters geöffnet. Nach einer Mitteilung des Landesverkehrsamtes hat sich die Eisriesenwelt-Gesellschaft in Berücksichtigung eines mehrfach geäußerten Wunsches entschlossen, die Höhlenräume bis auf weiteres offenzuhalten und den für Einheimische ziemlich hohen Eintrittspreis von S 3.85 auf S 1.93 zu ermäßigen. Statt der teuren Magnesiumbeleuchtung wird allerdings Karbidlicht verwendet. Wird von einer Führungsgruppe ausdrücklich Magnesiumbeleuchtung gewünscht, so muß der volle Eintrittspreis bezahlt werden. Der Höhlenführer befindet sich in der alten Forscherhütte, woselbst für einfache Verpflegung, Erfrischung und Unterkunft (Lager zu 50 g) gesorgt ist.

Straßenfragen. Unter diesem Titel behandelt Dr. Heinrich Theodor Mayer in der „Österr. Touring-Zeitung" Nr. 9/1934 des Österr. Touring-Klubs Straßenfragen und setzt sich in seinem Artikel unter anderem auch dafür ein, daß Kraftwagenwege auf „das Eiserne Tor, Hocheck, über Steinwandklamm—Kaserwirt, auf den Schöpfl, Michelberg bei Stockerau, Manhartsberg, Jauerling und dann auch Aggstein" gebaut werden mögen. Obwohl heute niemand der Förderung des Fremdenverkehrs und der Kraftwagen-Wanderfahrten in Österreich verständnislos gegenübersteht, muß doch gegen solche Vorschläge Front gemacht werden. Wenn der Verfasser auch meint, „über eventuelle Einwendungen gewisser Touristenkreise, die hier wieder über eine ‚Entweihung der Höhen' klagen werden, ... als moderner Mensch zur Tagesordnung übergehen" zu können, muß betont werden, daß es einer Vergewaltigung der Natur gleichkäme, alle schönen, stimmungsvollen Gipfel in den Voralpen, im Wienerwald oder sonst irgendwo mit Autostraßen zu „beglücken". Die Mehrheit unserer Mitbürger in Staat und Stadt sind überdies noch immer Fußwanderer, die sich in Gottes freier Natur ohne Hupenlärm und Benzingestank ergehen wollen. Ja selbst die meisten natursinnigen Kraftwagenfahrer machen gern am schnell erreichten Fuß des Berges halt, um dann als Wanderer dessen Gipfel zu besteigen, durch stillen Wald, über friedliche Matten; oft schon deshalb, weil sie froh sind, ihre Beine regen zu können. Die Vorschläge des Herrn Dr. H. Th. Mayer wären aber, verwirklicht, eine gründliche Zerstörung jeglichen Wanderglücks. Mag in Gottes oder Teufels Namen z. B. das Semmeringgebiet, der Sonnwendstein „motorisch" erschlossen werden so viel wie möglich; aber sonst lasse man die stillen Bergeshöhen ohne Autostraßen. Unsere wunderschönen Voralpen- und Wienerwaldgipfel bleiben dies nur, solange sie von einer Übermodernisierung verschont werden. Für Kraftfahrzeuge haben wir genug Gebirgsstraßen. Aber das übrige, leidlich ursprüngliche Wandergebiet lasse man wie es ist, dann hat es mehr Anziehungskraft für Fremde und bleibt der ersehnte und nötige Kraft- und Freudenspender für die Heimischen und die „gewissen Touristenkreise". Wollen wir zur Übertechnisierung unserer Gegenwart noch eine „Übermotorisierung" der Natur? — Wachsamkeit aller berufenen Naturschützer ist hier jedenfalls sehr am Platze! Hanns Barth.

Ein Relief der Hohen Tauern. Im Wiener Naturhistorischen Museum ist derzeit ein Relief der Hohen Tauern zur Schau gestellt, das der Wiener akad. Bildhauer und Maler Prof. Eduard Ratzer geschaffen hat. Das Relief ist ein künstlerisches Meisterwerk und zeigt die Hohen Tauern in 25.000facher Verkleinerung. Es sind aber nicht die gesamten Hohen Tauern, sondern nur der größte Teil derselben, und zwar vom Wildgerlostal im Westen bis zur östlichen Umrahmung des Kauristales im Osten, Unkogel-, Hochalmspitz- und Hafnergruppe fehlen. Im Norden bildet der Bergzug Schmittenhöhe—Wildkogel—Gerlospaß (Pinzgauer Spaziergang) die Grenze, im Süden schneidet ungefähr die Linie Umbaltal—Matrei in Osttirol—Iselsberg—Naßfeld das dargestellte Gebiet ab. Die im Bau befindliche Glocknerstraße ist bereits eingetragen, hingegen fehlt eine Anzahl jüngerer Schutzhütten, wie Essener Hütte am Umbalkees, Bonn-Matreier Hütte am Eichham, Sudetendeutsche Hütte am Muntanitz; auch die Erzherzog-Johann-Hütte auf der Adlersruhe ist nicht kenntlich gemacht. Die Warnsdorfer Hütte unterm Krimmler Törl ist falsch eingezeichnet, denn sie steht nicht wie im Relief unter der Schliefersspitze, sondern auf dem Rücken, der vom Gamsspitzel ins Krimmltal abstreicht. Das Relief ist in Form und Farbe eine hingebungsvolle, sorgsame Arbeit, der man die Liebe ansieht, mit der es geschaffen wurde. Jeder Bergsteiger wird entzückt sein, wenn er dieses Kunstwerk betrachtet. Dennoch bringt dieses Relief zum Bewußtsein, welche Schätze an derartigen Darstellungen wir in unserem Alpinen Museum in München besitzen. Für das Naturhistorische Museum in Wien wäre es aber eine höchst wertvolle, neue Bereicherung, wenn diese Leihgabe in dessen Besitz dauernd überginge. H. B.

Zum Artikel Metallschier. Viele Anfragen nach dem Erzeuger sind eingelaufen, dessen Anschrift lautet: Jaki Rieger, Calw, Bischofsstr. 54 (Württemberg).

Stellenvermittlung des Österr. Berufs-Schilehrer-Verbandes, Wien, 1., Postgasse 9. Der Österr. Berufs-Schilehrer-Verband bringt zur Kenntnis, daß er eine Stellenvermittlung für seine Mitglieder ins Leben gerufen hat. Unter den dort vorgemerkten stellungsuchenden Schilehrern (Bewerbern um einen Schilehrerposten als Leiter oder Lehrer) befinden sich sehr viele Sprachkundige, die fähig sind, in einer oder mehreren der folgenden Sprachen Schiunterricht zu erteilen, und zwar: Englisch, Französisch, Italienisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Tschechisch, Polnisch, Spanisch und Ungarisch; ferner solche, die gleichzeitig auch autorisierte Berg- und Schiführer sind oder noch einen anderen Sportlehrerberuf ausüben. Viele waren bereits jahrelang als selbständige Leiter einer Schischule tätig und besitzen großen Schüler- und Bekanntenkreis. Manche Bewerber sind noch in einem anderen Berufszweig, wie: Fremdenführer, Verkehrsreferent, kaufmännischer Beamter, Ingenieur, technischer Beamter, Lehrer, Kraftwagenlenker, Handwerker (Schlosser, Tischler u. a.), ausgebildet. Unsere Organisation umfaßt die Vermittlung für Schilehrer von ganz Österreich, und zwar in erster Linie für staatlich geprüfte sowie aber auch für ungeprüfte Hilfslehrer nach dem In- und Auslande. Die Vermittlung erfolgt vollkommen kostenlos und bitten wir, bei Bedarf eines Schilehrers von unserer Einrichtung Gebrauch machen zu wollen.

Schweizer Gletscherbeobachtung 1932/33. Es wurden 98 Gletscher vermessen. Davon waren 15 (13 im Vorjahr) im Wachsen, 81 im Schwinden und 4 unverändert. Von den ersteren ist der Hüfigletscher in der Tödigruppe um gute 8 m vorgedrungen, die übrigen zumeist um 3 bis 3½ m. Am stärksten zurückgegangen sind der Allalingletscher (Wallis), über 9 m; der Fieschergletscher um 10 m, der Glacier du Trient um 14·6 m, der Oberaargletscher um 28 m und der Unteraargletscher um fast 50 m.

(Die Rubrik „Aus Mitgliederkreisen" befindet sich auf der zweitnächsten Seite des Anzeigenteiles.)

Schluß des von der Schriftleitung zu verantwortenden Teiles.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaufingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Einsendungsschluß am 10. des Vormonats. Hauptschriftleitung (Hanns Barth): Wien, 17., Dornbacherstraße 64 (nur für Schriftleitungsbelange), Fernspr. B-48-9-43. Versandangelegenheiten regeln nur die Sektionen. Alleinige Anzeigen-Verwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, München, Theatinerstraße 7.

Nr. 12 | **1. Dezember** | **Jahrgang 1934**

Inhalt: Vom alpinen Benehmen. — Verhalten bei Bergnot. — Die Warenkarseitenspitze (3351 m) im Ötztal. — Ein Doppeljubiläum der Sektion Mark Brandenburg. — Berggefühl und Bergsteigen im 14. und 15. Jahrhundert. — Alpenverein und Vortragswesen. — Die Ergänzungen durch Fliegerbilder zur Karte der Zillertaler Alpen des D. u. Ö. Alpenvereins. — Winter in und um Kufstein. — Schigymnastik. — Verschiedenes.

Vom alpinen Benehmen.

Seit Monaten werden in den Stubaier Alpen zwei vermißte Bergsteiger vergeblich gesucht. Ein gewaltiger Apparat mußte aufgeboten werden, wochenlang durchstreiften Suchmannschaften alle Klüfte und Winkel des großen Gletschergebietes, teilweise in Schneesturm und tiefem Neuschnee. Die besorgten Angehörigen taten, was sie konnten — irgendeine Spur der Vermißten war nicht zu finden.

Ich glaube, es war in diesem Falle, daß ich in einer Zeitung las: der Verunglückte pflegte sich grundsätzlich nicht in Hütten- oder Gipfelbüchern einzutragen.

Oder: in einer Talstation der Glocknergruppe entliehen sich im letzten Sommer zwei Mitglieder einen Hüttenschlüssel. Sie wollten Bergfahrten in der Glocknergruppe machen und den Schlüssel nach acht Tagen bestimmt wieder zurückbringen. Nach acht Tagen war der Schlüssel zwar nicht zurück, aber es war schlechtes Wetter hereingebrochen und viel Neuschnee gefallen. Die Schlüsselverleiher gerieten in begründete Sorge über den Verbleib der beiden und veranlaßten Sucherpeditionen im Gebiet. Ergebnislos kehrten diese zurück. Da, nach einigen Tagen, kamen Entleiher und Schlüssel wieder wohlbehalten zum Vorschein. Die beiden hatten beim Schlechtwettereinbruch das Gebiet verlassen, waren jenseits ins Tal abgestiegen, in eine andere Gruppe hinübergewechselt und hatten die Leihfrist um einige Tage verlängert.

Auch in diesem Falle wurde es unterlassen, die Schlüsselverleihstelle mit einer Zeile von dem längeren Ausbleiben zu verständigen. Auch in diesem Falle vergebliche Bemühungen verschiedener Stellen zur Rettung der in Bergnot Geglaubten. Auch in diesem Falle Leerlauf des Rettungsapparates, unnötige Sorgen, Kosten usw. Auch in diesem Falle keine Eintragungen in Hüttenbüchern.

Man könnte solche Fälle in beliebiger Zahl anführen. Es sind dies nur zwei mir gerade in Erinnerung gebliebene von Dutzenden.

Wie oft ist ein flüchtiger Kartengruß: „Ich gehe morgen noch da und da hin", der einzige letzte Anhaltspunkt nach wochenlang Verschollenen, um die sich Verwandte und Freunde ängstigen, derentwegen sich Dutzende von Rettungsmännern fruchtlos der Gefahr aussetzen. Die Leichen werden dann viele, viele Kilometer entfernt in ganz anderen Gebieten gefunden. Nach Jahr und Tag vielleicht.

Muß das sein?

Nein, es muß nicht sein. Es sind Fälle bekannt, in denen Vermißte in einem Zustand aufgefunden wurden, der mit Bestimmtheit darauf schließen ließ, daß sie nicht den jähen Bergtod gestorben und sogleich tot waren, sondern nach dem Unfall noch gelebt haben, vielleicht tagelang.

Mußte der Schlüsselverleiher Sucherpeditionen veranlassen? Ja, er mußte! Denn hätte er es nicht getan und die beiden wären wirklich in Bergnot gewesen, wer würde dann den ersten Stein werfen, wer zuerst über mangelhafte Rettungsbereitschaft sich beschweren? Jeder!

Die Rettungseinrichtungen, Mann und Material, müssen allzeit bereit sein. Das ist Grundsatz. Ist ethischer Zwang, Befehl des Alpenvereins. Und sie gehorchen alle, alle, die freiwilligen, opferbereiten Männer. Auch wenn sie aussichtslos, vergeblich, todgefährlich ist ihre Hilfsbereitschaft.

Dort aber sind Mitglieder, die für ihren Jahresbeitrag alles Recht haben, das Recht, alles vom Verein zu verlangen: gute Hütten, Wege, Schlüssel, Versicherungen und Rettungsexpeditionen — aber zu faul sind, eine kleine Karte zu schreiben, einen Eintrag ins Buch zu machen.

Ihre einzige Pflicht.

Und die Vereine kaufen doppelt verschließbare Blechdosen und legen prächtige Gipfelbücher hinein, und im Vorraum jeder Hütte liegt groß und breit das dicke Hüttenbuch und wartet des Eintrags.

Und dann kommt der große Bergsteiger und tut nicht seine Pflicht und sagt nur: „Lächerlich!" Ihm kann ja nichts passieren. Ausgeschlossen. Gar bei dem schönen Wetter und diesem harmlosen Spaziergang!

Es passiert halt dann doch etwas.

Aus dem Tal keucht schwerbeladen die Rettungsmannschaft herauf, bei Tag und Nacht und Nebel und Regen und Schnee wird gesucht und gesucht. Der Vater, die Mutter, die Frau, die Freunde kommen, raten, jagen, ängstigen und sind in Angst und Sorge, in Schrecken.

Und droben, irgendwo, wer weiß wo, liegen einer oder zwei und gehen unfehlbar dem Tod entgegen, wenn sie nicht zufällig gefunden werden.

Von je hundert Toten der Ostalpen sind zwanzig vermißt, nicht aufgefunden, verschollen ...

Von hundert Rettungsexpeditionen sind dreißig bis vierzig blinde Alarme, Leerlauf, vergeblich, nutzlos.

Muß das sein?

Nein, es muß wirklich nicht sein.

Es ist nicht Eitelkeit, sich ins Gipfelbuch einzutragen. Es ist nicht eine Formsache, sich im Hüttenbuch zu melden. Es ist Pflicht!

Und es ist Pflicht, Fahrtenpläne bekanntzugeben und ihre Abänderung zu melden. Es ist erhöhte Pflicht gerade jetzt, wo die Höhen spärlicher begangen, die Hütten weniger zahlreich bewirtschaftet sind.

Wer diese Pflicht nicht tut, verstößt gegen primitivsten alpinen Anstand, gegen gute Bergsteigersitte. Die Unterlassung dieser Pflicht kann durch keinen Grundsatz, durch keine Schlamperei entschuldigt werden. Sie ist: Dummheit, Dünkelhaftigkeit und alpine Unkenntnis. Wer will weiterhin als dumm, dünkelhaft und alpin unerfahren gelten? Dr. S.—W.

Verhalten bei Bergnot.

Von Adolf Noßberger, Wien.

Es ist freilich ausgeschlossen, für die vielen möglichen Fälle alpiner Unfälle zutreffende Verhaltungsmaßregeln zu geben. Hier kann es sich nur um ganz allgemeine Winke und Vorschläge zu zweckdienlichen Handlungen drehen, welche geeignet sind, den von einem alpinen Unfall Betroffenen aus seiner gefährlichen Lage herauszuführen.

Vor allem ist Ruhe nötig, Sammlung der Gedanken zu zielstrebigem Vorgehen. Dies gilt in erster Linie für den Alleingänger. Er vergewissere sich z. B. nach einem Fall oder Sturz, wo und wie groß die Verletzungen an seinem Körper sind, und trachte die Wunden wenigstens notdürftig zu verbinden. Voraussetzung ist allerdings das Vorhandensein von Verbandzeug, das ja jeder ernsthaftere Bergwanderer stets bei sich tragen soll. Ansonsten müssen eben Sacktücher, Reste von Unterwäsche u. dgl. herhalten.

Kann er sich nicht mehr selbst von der Unfallstelle fortbewegen, so muß er sich vor weiterem Fall oder Absturz sichern (anbinden). Immer aber unbedingt trachten, ein windgeschütztes, trockenes Plätzchen zu erreichen, wenn nicht anders durch Kriechen oder Wälzen, denn der Wind (Sturm) ist ein größerer Feind des Lebens als die Kälte; besonders gefährlich ist es, wenn Sturm und Kälte gemeinsam auftreten. Kälteschutzmittel sind Zeltbahn, Zdarskysack, Windjacke, Windhose, Wettermantel, Wollweste; ein Stück von diesen unter Umständen lebensrettenden Ausrüstungsgegenständen sollte denn doch in dem Rucksack auch des leichtsinnigsten Bergsteigers zu finden sein.

Ein ganz ausgezeichnetes Beruhigungsmittel ist Nahrungsaufnahme, daher essen; vielleicht ist auch so ein netter, kleiner Kocher vorhanden, der sehr wenig wiegt und ebenso wenig kostet und gerade in dieser Lage unschätzbare Dienste leisten kann (auch als optisches Notsignal!).

Ferner Notsignale geben, und zwar abwechselnd und je nach der Örtlichkeit und Stunde optische und akustische. Ein Zeichen sechsmal innerhalb einer Minute in regelmäßigen Zeitabständen senden, dann Pause von einer Minute und die Zeichengebung wiederholen, so lange, bis Antwort erfolgt. Diese besteht in der dreimaligen regelmäßigen Sendung eines Zeichens innerhalb einer Minute, dann wieder Pause von einer Minute und Wiederholung, bis der Hilfesuchende seine Signalgebung einstellt. Die Einführung und Verbreitung des alpinen Notsignals in den Ostalpen ist dem D. u. Ö. A.-V. zu verdanken.

Eines ist sehr zu beachten: Heiterkeit ist eine unerschöpfliche Energiequelle und soll bei keiner Tur fehlen, besonders nicht in der Not. Daher sich mit Singen, Selbstgesprächen oder auch mit lauten Selbstvorwürfen, Selbstbeschimpfungen — an Gründen hiezu wird es ja meist nicht fehlen! — usw. beschäftigen, ja nicht den Mut sinken lassen, dumpf hinbrüten, sinnieren, sondern sich aufraffen und zur optimistischen Beurteilung seiner Lage zwingen. Der bekannte Physiologe Univ.-Prof. Dr. Rob. Stigler spricht hier folgende beherzigenswerte Worte: „Im Fall ernster Gefahr lasse man sich durch Schwarzseherei nicht die Hoffnung rauben. Der abgestürzte oder eingeschneite Alleingeher braucht seine Zuversicht am notwendigsten. Er bemühe sich ganz besonders, nicht an das Morgen zu denken, was etwa geschähe, wenn er nicht aufgefunden würde, sondern beschäftige sich nur mit der Gegenwart." Freilich ist das eine Angelegenheit des Temperaments und nicht jedermanns Sache. Sehr zweckmäßig ist es auch, die Örtlichkeit, wo sich der Verunglückte befindet, mit gut sichtbarem Zeichen zu versehen, für den Fall, daß der Einsame schläft oder gar bewußtlos wird, wenn sich die Retter nahen.

Vieles von den obigen, auf die Verhältnisse des Alleingängers zugeschnittenen Ausführungen trifft auch auf jene alpine Unfälle zu, welche sich in Gesellschaft ereignen. (Die Binsenweisheit, daß sich der Alleingänger den Gefahren der Berge in erhöhtem Maß aussetzt und daher besondere Vorsicht in jeder Hinsicht obwalten lassen muß, dürfte ja allgemein bekannt sein.)

Sind alle Teilnehmer einer Kameradschaft vom selben Unfall betroffen und unfähig, sich ohne fremde Hilfe fortzubewegen, so sind sie in vieler Beziehung nicht viel besser daran als der Alleingänger, nur kommen ihnen alle Hilfe und Unterstützungen zugute, die ihren Urquell in echter Bergkameradschaft besitzen, wenn sie auch nur ethischer und psychischer Natur sind. Auch hier ist vor allem Ruhe geboten. „Hast im Denken und Handeln fördert die körperliche und geistige Erschöpfung" (Univ.-Prof. Dr. Robert Stigler). Beruhigendes gegenseitiges Zusprechen, Hilfeleisten, gemeinsames Geben des Notsignals usw. erleichtert ganz bedeutend ihre Lage. Bei vielen Menschen tritt bei Gefahr, Sturm, Erschöpfung oder durch Verletzung, Blutungen oder Nervenanfällen (Schock) usw. eine derartige Schwächung ihres Willens (ihrer Energie) ein, daß sie auch zu den einfachsten Handlungen zwecks Befreiung aus ihrer gefährlichen Lage unfähig sind. Da muß dann der andere Gefährte alles aufbieten und durch gutes Zureden oder auch durch Grobheit, Schelten, ja selbst durch Handgreiflichkeiten — wenn es gar nicht anders geht — die Tatkraft, Spannkraft seines Kameraden aufpulvern und seiner Willensschwäche und Unentschlossenheit, die zum Tode führen kann, entgegenwirken.

Besteht die Partie aus Bergsteigern, von welchen der eine verletzt ist, so ist wohl zu überlegen, ob der Unverletzte auch imstande ist, Hilfe herbeizuholen. Dies gilt vor allem bei Unfällen auf Schiern im Winter, bei Schneesturm oder Eintritt der Nacht. Nur allzu häufig ermattet oder verirrt sich der Hilfesuchende und geht an Erschöpfung zugrunde und mit ihm sein Begleiter, dem seine Hilfe galt. In vielen Fällen ist es weitaus vorteilhafter, wenn die beiden Berggefährten sich nicht trennen.

Hat aber ein Gefährte die Kraft und Fähigkeit, das Tal zu erreichen, dann muß er nach Versorgung des Verunglückten unverzüglich bei den nächsten Menschen oder bei der nächsten Meldestelle für alpine Unfälle Hilfe anfordern. Sämtliche Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. und fast alle der übrigen alpinen Vereine sind als Meldestellen für alpine Unfälle dem Rettungsdienst des D. u. Ö. A.-V., der fast die gesamten Ostalpen umspannt, eingeordnet.

Hiebei ist sehr zu beachten, die Meldungen schriftlich zu geben; mündlich werden sie sehr leicht verstümmelt, fast immer aber ungenau weitergegeben. Bei den oben erwähnten Meldestellen liegen eigene Meldevordrucke zur genauen und deutlichen (leserlich schreiben!) Ausfüllung auf. Sind solche Vordrucke nicht zur Hand, so muß die schriftliche Meldung etwa folgende An-

gaben enthalten: Genaue Bezeichnung der Unfallstelle oder besser der Örtlichkeit, wo sich der Verletzte befindet, nebst Weisung, wie diese Stelle zu erreichen ist, Name und Zahl der Verunglückten, Art der Verletzung, was an Rettungsgeräten oder Lebensmitteln mitzunehmen ist und sonstige bemerkenswerte Einzelheiten. Der Meldung sind noch der Zeitpunkt des Unfalls und Absendung des Boten sowie Name und Anschrift des Meldenden (Begleiters) beizusetzen.

In den allermeisten Fällen wird auf Grund der Meldung die alpine Rettungsmannschaft Hilfe zeitgerecht bringen können. Ist eine solche allzu weit von der Unfallstelle entfernt oder ist überhaupt raschestes Eingreifen geboten, dann haben wohl die Begleiter, aber auch sonst in der Nähe befindliche Bergsteiger die unabweisbare Pflicht, helfend einzugreifen, getreu den Worten: „Menschen sollen einander helfen, Bergsteiger müssen es!" (Bergführer oder Träger sind verpflichtet, ihre Bergfahrt oder ihren Dienst sofort zu unterbrechen und unverzüglich Hilfe zu leisten!) Leider gibt es noch immer so erbärmliche Wichte, die sich bei alpinen Unfällen aus dem Staube machen oder, zur Hilfe aufgefordert, diese glattweg ablehnen. Gegen diese Schädlinge muß unbarmherzig vorgegangen werden; sind sie Mitglieder alpiner Vereine, dann Ausschluß und Anprangerung auf der „Schwarzen Liste" der alpinen Blätter.

Eigentümlich ist vielfach das Verhalten der Geretteten gegenüber der braven Rettungsmannschaft; nur zu leicht wird von jenen vergessen, daß diese abseits von der breiten Öffentlichkeit am Werke sind, oft unter den schwierigsten Verhältnissen, Sturm, Kälte und sonstigen Gefahren der Berge trotzend, Menschen in Bergnot beizustehen. Ein bißchen mehr Einsicht und Dank würde dem Ansehen und Selbstbewußtsein der Geretteten keinen Abbruch tun.

Und da schließlich auch der beste Bergsteiger den Gefahren des Gebirges erliegen kann, soll sich jeder in die Berge ziehende Wanderer zur eisernen Regel machen, seinen Angehörigen und Freunden Angaben über die beabsichtigte Bergfahrt zu machen und auf den Schutzhütten im Fremdenbuch genaue Eintragungen über die nächsten Ziele seiner Unternehmungen vorzunehmen.

Ist aber ein Vermißter glücklich im Tal angelangt, so hat er sofort von der nächsten Telephon- oder Telegraphenstelle aus oder sonstwie die nächste Rettungsstelle (in Wien die Zentralmeldestelle: Polizeikommissariat Innere Stadt, Fernsprecher A-19-500) von seinem Eintreffen zu verständigen, um unnütze und Kosten verursachende Nachforschungsarbeit zu vermeiden.

Die Warenkarseitenspitze (3351 m) im Ötztal.

Von Christian Falkner, Lienz.

Abseits von den großen Touristenheerstraßen in den Stubaier Alpen erhebt sich im Ostgrat des Windachtales (Innerötztal) zwischen Nebelkogel und Windacher Daunkogel die weithin ins Ventertal blickende Schneekuppe der Warenkarseitenspitze.

Daß dieser Berg noch sehr wenig bekannt ist, beweist schon der Umstand, daß in den meist benützten Karten fünf verschiedene Namen dafür aufscheinen. „Karseite" nennt ihn die alte Alpenvereinskarte, „Warenkarseite" Paasches Wanderkarte der Ötztaler und Stubaier Alpen, „Warenspitze (Warenseite)" die topographische Detailkarte der Ötztaler Alpen des Militärgeographischen Instituts, „Waarenspitze" die gewöhnliche Spezialkarte Sölden—St. Leonhard und endlich „Warenkar" G. Freytag & Berndts Touristenkarte. Dabei sind alle fünf Namen falsch! Die Bergführer und einheimischen Bergkundigen nennen unseren Berg „Warenkarseitenspitze". Das ist freilich ein etwas länglicher Name für diesen so spitzigen Berg; doch da er nun einmal so heißt, werden wir wohl dabeibleiben müssen.

Die Warenkarseitenspitze ist eine der schönsten Aussichtswarten der Stubaier Alpen; da die S. Dresden hart an den letzten Aufstieg eine Hütte hingesetzt hat, dürfte in den kommenden Jahren unser Berg die ihm gebührende Berühmtheit erlangen.

Es ist mir ein Herzenbedürfnis, dazu einen bescheidenen Beitrag zu bieten. Dreimal bin ich diesen Berg angegangen, erst das drittemal war ich auf dem richtigen Weg und gelang mir die Eroberung des Gipfels. Heute, da die Hütte droben steht, ist es ja leicht, diese Spitze zu besteigen, aber damals, als noch kein Turist von diesem Gipfel, ja kaum dessen richtigen Namen wußte, wo noch im ganzen Gebiet weder Weg noch Steig führte, wo höchstens Jäger in dieses Dorado der Gemsen einzudringen wußten, war es immerhin eine Leistung, den stolzen Gipfel zu bezwingen.

Es war am 26. August 1913. Um 4 Uhr früh schlich ich mich aus meinem väterlichen Haus in Sölden, denn Mutter durfte von den Abenteuerwegen ihres Sechzehnjährigen ja nichts wissen. Gute Bergschuhe, als Stock ein Baumast, eine Miniaturausgabe von einem Rucksack mit etwas Speck und Brot war meine ganze Ausrüstung. Von Pickel und Steigeisen keine Rede, zudem ging ich allein, denn es handelte sich um eine Entdeckungsfahrt in die Windacher Berge. Meine Bergbegeisterung für die heimatlichen Eisriesen mußte sonstige Ausrüstung ersetzen.

Am Ufer des himmelblauen Seekarsees trafen mich die ersten Sonnenstrahlen. Von hier begann ich den weglosen Aufstieg; zunächst über die Geröllhalden ostwärts hinauf, dann stieg ich durch eine sehr steile Rinne auf den Warenkargrat. Mein Plan war, über diesen Grat (Südgrat der Spitze), die sich links und rechts türmenden Felswände vermeidend, die Bergspitze zu erreichen. Eine Zeitlang ging es ganz flott vorwärts; doch dort, wo der Grat steiler werdend in die Spitze übergeht, mußte ich ein breites Band benützen und in die mir fast ungangbar scheinende Westwand hinüberwechseln. Ich hatte dort einen Kamin erblickt, der bis zum Gipfel führte. Und tatsächlich, die Sache ließ sich ganz gut an; der Kamin hatte feste Griffe, freilich, der Boden bestand aus nassem Geröll, unter dem Eis war. Ich konnte mich daher nur auf meine Hände verlassen. Ein Ausrutschen hätte den Absturz von einigen hundert Metern ins Seekar zur Folge gehabt. Ich biß die Zähne fest übereinander, dachte nicht an die Felswände unter mir, sondern nur an die Spitze über mir. So arbeitete ich mich tapfer empor bis unmittelbar vor den Gipfel. Schon glaubte ich mich Sieger; da türmt sich vor mir als Bergspitze eine 4 bis 5 m hohe, zudem noch teilweise überhangende Schneewand auf — die Gipfelwächte. Ein Umgehen ausgeschlossen, da links und rechts hohe Felswände jeden Weg versperrten, unmöglich war mir auch das Überklettern der Wächte, da ich ja keinen Pickel hatte. In ohnmächtiger Wut kauerte ich vor der Gipfelwächte, 5 m unter der Spitze! Seit 4 Uhr früh bis jetzt, 10 Uhr, war ich rastlos gestiegen und jetzt wegen 5 m umkehren!

Schließlich ließ ich meine Gefühle an den Steinen aus, die ich zu einem Haufen zusammentrug und einen Zettel mit Datum und Namen drin verbarg. So hatte ich wenigstens die Genugtuung, einen Beweis für meine Besteigung an die Wächte hingesetzt zu haben. Auf demselben Weg, auf dem ich gekommen war, stieg ich wieder zum Seekarsee ab. Ich konnte aber doch nicht heimgehen, ohne auf einer Bergspitze gestanden zu haben. So kletterte ich an den Südhängen des Nebelkogels empor, überschritt diesen, stieg ab zum Lobsee; noch nicht genug, mußte auch der Söldenkogel (2978 m) daran glauben. Am Abend war ich so müde, daß ich kaum reden konnte, nur soviel Kraft hatte ich noch, meinen Bruder auf die Warenkarseitenspitze aufmerksam zu machen. Wir schwuren Rache und den störrischen Berg zu gelegener Zeit von einer anderen Seite zu erobern.

1914 bis 1919 war von einer Fahrt auf unseren Berg keine Rede, doch vergaßen wir beide nicht, fast auf jeder Feldpostkarte, die wir uns von Front zu Front schrieben, uns auf den Frieden zu vertrösten, um die Warenkarseitenspitze zu erobern. Der Friede kam, wir beide auch, doch erst im Jahre 1920 konnten wir an die Ausführung unseres vor sieben Jahren beschlossenen Planes gehen. Unser Plan war, vom Seekar aus den Sattel zwischen Nebelkogel und Warenkarseitenspitze zu erreichen und von dort die Spitze anzugehen. Wir waren mit Seil und Pickel ausgerüstet, da wir ja mit Gletschern zu rechnen hatten. Wir durchquerten die ostseitigen Hänge des Nebelkogels, kamen aber in derart ungangbares Felsgebiet, daß unser 25 m langes Seil zu kurz wurde. Wir stiegen dann gerade auf den Gipfel des Hohen Nebelkogels, von dort ab auf den Wütenkarferner, überquerten die vergletscherte Mulde und stiegen auf den Windacher Daunkogel (3363 m). Wegen der vorgeschrittenen Zeit konnten wir unseren Berg wieder nicht erobern. Erst im Jahre 1930 sollte uns das gelingen. Wir stiegen diesmal durch das Lobkar hinter dem Nebelkogel hinauf zum Platz, wo heute die neue Dresdner Hütte steht; angeseilt überquerten wir den Wütenkarferner gegen den Warenkarsattel zwischen Daunkogel und Warenkarseitenspitze. Hiebei wären wir beinahe verunglückt. Mein Bruder, der vorausging, stürzte in eine unsichtbare Spalte, ich hatte die Geistesgegenwart, in die Spalte hinunterzuspringen, über die ich gerade schreiten wollte. Dadurch rettete ich uns beiden das Leben. Mein Bruder war zum Glück auf ein Querband aufgefallen, so daß er festen Stand hatte und ich frei wurde für seine Befreiung. Nach einem Abstecher auf den Daunkogel hielten wir am Warenkarsattel Rast; drohend blickten die Nordhänge der Warenkarseitenspitze auf uns hernieder. Wir hatten beide das Gefühl, daß sich der Berg noch nicht ergeben werde. Richtig zog sich in Eile ein Gewitter zusammen; Blitz auf Blitz sausten um die Grate. Wir mußten Pickel und alles Metallzeug wegwerfen und unter dem Sattel Schutz suchen. Nachdem das Gewitter sich ausgetobt hatte, krochen wir aus unserem Versteck, holten unsere Sachen und wollten endlich die Warenkarseitenspitze über den vergletscherten Nordostgrat angehen. Da, ein verspäteter Blitz aus heiterem Himmel mit einem Donnerkrach — ganz in unserer Nähe hatte er eingeschlagen! Wieder unser Eisenzeug fortgeworfen und in unser Versteck zurück! Da keine Anzeichen zu weiteren Blitzen sich zeigten, krochen wir nach einer Weile aus unserem Versteck und gingen nun endlich unseren Berg, der uns so viel Mühen und Gefahren bereitet hatte, ungebrochenen Mutes an. Der Aufstieg über den Grat war viel leichter, als wir geahnt hatten. In einer knappen halben Stunde hatten wir die Gipfelwächte erreicht. Lange standen wir schweigend und genossen die selten schöne Aussicht. Dem staunenden Auge zeigte sich in großartiger Rundsicht das Dolomitengebiet, gekrönt von der stolzen Marmolata, ein großer Teil Südtirols, das Ortlergebiet mit dem schönsten Berg der Ostalpen, der Königspitze, die Berninagruppe, Silvretta, Gebiet der Valuga am Arlberg, die Parseierspitze, die Lechtaler Alpen und das Zugspitzgebiet; durchs Stubaital hinaus erblickten wir den Patscherkofel bei Innsbruck und darüber hinaus die Nordhänge des Unterinntales, endlich die Riesen der Zillertaler und Hohen Tauern. Also eine Aussicht, wie sie von den höchsten Ötztaler und Stubaier Gipfeln auch nicht reicher ist. Der Kampf um diesen Berg hatte sich köstlich gelohnt. Für den Abstieg benützten wir den Westgrat; im Spätsommer ist er freilich vereist, doch da die Sonne noch schien, war das Eis etwas aufgeweicht und wir konnten mühelos den Sattel am Hohen Nebelkogel erreichen und von dort durchs Seekar zu Tal steigen.

Ich bin seither noch manchmal auf der Warenkarseitenspitze gewesen und war jedesmal noch mehr von ihr begeistert. Für den Anstieg geht jetzt ein neuer Weg vom Fieglhaus im Windach auf die neue Dresdner Hütte; von dort läßt sich im Frühsommer der Gipfel in etwa ¾ Stunden über den Westgrat und, wenn im Spätsommer seine Hänge vereist sind, in etwa 1¼ bis 1½ Stunden durch die Gletschermulde (Achtung auf Spalten!) über den Nordostgrat erreichen.

Ich bin überzeugt, daß die Warenkarseitenspitze in den kommenden Jahren dank der neuen Dresdner Hütte zu einem sehr beliebten Bergsteigerziel werden wird. Auch den Windacher Daunkogel kann man bei seiner Besteigung mitnehmen; schwieriger ist die Wilde Leck. Sie ist eine ausgesprochene Klettertur und wird ein Anziehungspunkt für alle Kletterer werden.

Das Gebiet um die Warenkarseitenspitze ist bisher fast unbekannt gewesen, und es ist ein Verdienst der Dresdner Sektion, diese herrliche Bergwelt erschlossen zu haben.

Ein Doppeljubiläum der Sektion Mark Brandenburg.

Die S. Mark Brandenburg (Berlin) feierte am 20. Oktober gleichzeitig ihr 35jähriges Stiftungsfest und das 25jährige Bestehen des Brandenburger Hauses auf dem Kesselwandjoch in den Ötztaler Alpen.

Die große Doppelfeier, welche die Mitglieder der Sektion mit zahlreichen Gästen und Ehrengästen der anderen im Gau III zusammengefaßten Sektionen vereinte, stand unter einem besonderen Stern, unter einer einheitlichen Stimmung, die in allen Darbietungen zum Ausdruck kam: unter dem Gefühl des Stolzes, des Stolzes nicht nur auf Leistungen, sondern auf etwas Grundsätzliches. Schon nach den Begrüßungsworten des Sektionsführers Prof. Prietsch brachte Herr Kommerzienrat Dr. Hauptner (S. Berlin) im Namen sämtlicher Sektionen des Gaues III in liebenswürdig-feinsinnigen Andeutungen „freudvoll und neidlos" dieses Geheimnis zur Sprache, das die S. Mark Brandenburg seit 35 Jahren groß und fest gemacht hat. Und als dann der Ehrenvorsitzende der

S. Mark Brandenburg, Herr W. Tiţenthaler, mit lebhaftem Beifall begrüßt, das Wort ergriff zu einem kurzen, aber temperament- und inhaltvollen Rückblick auf die Geschichte des nunmehr 35jährigen Geburtstagskindes, da stellte auch er in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen dieses dem Täufling einst in die Wiege gelegte Geschenk, den Arierparagraphen, „bewundert viel und (damals) viel gescholten". Dieser, einmal ergriffen, unerschütterlich festgehaltene Grundsatz hat die Sektion zur größten Flachlandsektion des Gesamtvereins erhoben, hat ihre Mitglieder fest zusammengeschmiedet gegen alle Anfeindungen der Nachkriegsjahre, hat sie zu den größten Leistungen ohne fremde Hilfe befähigt und wird sie auch den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Zukunft, so hoffen und vertrauen wir, trotzen lassen. So hat die S. Mark Brandenburg nach 34 Jahren eine Genugtuung erlebt, wie sie in der Geschichte des D. u. Ö. A.-V. wohl beispiellos ist: der völkische Staat hat das „Gesetz, wonach sie angetreten", zu einem Grundpfeiler des neuen Reiches gemacht. Es ist auch bezeichnend, daß die Pfleger völkischer Überlieferung, bodenständiger Gebräuche und Trachten, die strengen Feinde alles Unechten und Theatralischen, unsere „Hax'nschlager" die eigentlichen Gründer der Sektion gewesen sind: in ihrem Geiste sind unsere Feste zu etwas Einzigartigem, Vorbildlichem in der alles nivellierenden Weltstadt geworden. Aber es galt ja an diesem Abend nicht, die ganze Geschichte der S. Mark Brandenburg aufzurollen, und so war wenig Gelegenheit, der verlorenen Weißkugelhütte in Trauer zu gedenken, sich Sorgen zu machen um Bestand und Zukunft der Samoarhütte oder die letzte Schöpfung der Sektion, das neue Hochjochhospiz, zu bewundern. Der Mittelpunkt des Abends war und blieb das „Gletscherschloß" in den Inner-Ötztaler Alpen, unser geliebtes Brandenburger Haus, die erste, kühnste und im Grunde größte Leistung der Sektion. Und so geschah es denn unter dem Jubel der Versammelten, daß Herr Tiţenthaler im zweiten Teil seines Vortrages unter Vorführung bereits historisch gewordener Lichtbilder von der Einweihung dieser schicksalsreichen „Hütte" aus eigenem Erleben erzählte. Da tauchten sie wieder auf, die bekannten Gestalten „vom eisernen Kerne der Vorwelt", die „alten Herren", an ihrer Spitze das Ehrenmitglied der Sektion, der allzeit getreue Pfarrer Thöni. Da wurde in Treuen derer gedacht, die nicht dabei sein konnten, des damaligen Vorsitzenden Oskar Reuther und des Hausarchitekten Dahmann. Da zogen in einem ausführlichen Bericht des Herrn Architekten Kramer all die Sorgen und Nöte der vier Bausommer an uns vorbei, und die echt brandenburgische Zähigkeit und Willenskraft, mit der sie überwunden wurden, erfüllte die Herzen der Alt-Brandenburger mit Stolz und Zuversicht. In Ernst und Scherz lebten die unvergeßlichen Tage des August 1909 wieder auf, als niemand ahnen konnte, daß die S. Mark Brandenburg einst mit drei Hütten dicht an die zukünftige unselige Grenze rücken würde. So ist die S. Mark Brandenburg auch geographisch Hüterin und Bewahrerin deutschen Lebens und deutscher Art geworden und grüßt all die vielen deutschen Brüder jenseits der Grenzen.

Auf der am Brandenburger Haus zum Andenken an die im Weltkrieg gefallenen Helden der S. Mark Brandenburg angebrachten Erztafel erinnert ein Relief an die Doppelaufgabe unseres Vereins: der lorbeerumkränzte Stahlhelm mit Seitengewehr hat sich vor Seil und Eispickel geschoben, der Dienst fürs Vaterland vor die Arbeit an den geliebten Bergen. Beides ist uns heilig, und die Opfer, die namentlich unsere bergbegeisterte Jugend den Bergen wieder und wieder gebracht hat, sind Gewähr, daß auch das Vaterland von uns verlangen kann, was es für nötig hält.

Berggefühl und Bergsteigen im 14. und 15. Jahrhundert.

Von Dr. A. Dreyer, München.

Das Verhältnis des Menschen zur Bergwelt gewinnt erst mit der Renaissance langsam festere Gestalt. Allerdings steigerte sich anfangs noch das heimliche Grauen der Antike vor der unfaßbaren Größe der Alpenwelt durch abergläubische Vorstellungen, die auf den Zinnen der unerstiegenen Gipfel und in den tiefen Schluchten teuflische Unholde und andere Dämone erblickten. Wohl umwob die deutsche Heldensage manchen Berg der Alpen und des deutschen Mittelgebirges mit romantischem Schimmer (Kaiser Karl im Untersberg, Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser, der Kampf Dietrichs von Bern mit dem Zwergenkönig Laurin im Rosengarten u. a.), sonst aber vermehrten die Mythen von Drachen und anderen Ungeheuern den Schrecken der Anwohner und der Reisenden vor dem Hochgebirge. Ein Musterbeispiel dieser Art ist der Pilatus am Vierwaldstättersee. Der Name dieses Berges lautete ursprünglich Mons fractus, verdeutscht Frakmont. (Vielleicht wurde derselbe, der häufig mit einem Wolkenhut als Schlechtwetterkünder erscheint, der Mons Pileatus, vom Volk als Pilatusberg umgedeutet.) In dem kleinen See in der Oberalp sollte der Geist des römischen Landpflegers Pontius Pilatus hausen und an dem Störer seiner Ruhe sich durch Unwetter rächen. Daher verbot der Rat der Stadt Luzern die Besteigung des Berges unter Androhung schwerer Strafen. Noch im Jahre 1387 mußten sechs Priester, die den Frakmont zu besteigen beabsichtigten, nach ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft Urfehde schwören.

Das Gegenstück zu dem verrufenen Pilatus war der benachbarte Rigi. Der Abt Albert von Bonstetten in Einsiedeln preist in einer „Beschreibung des obern Deutschland" von 1481 diesen Berg, „den Mittelpunkt der Schweiz", als den Wohnsitz der seligen Geister. In seinem Innern wohnen Scharen von Heiligen im Zustande der Freude und Glückseligkeit, die entzückende Gesänge zum Lobe Gottes anstimmen.

Wie im Altertum, so waren auch im Mittelalter die Alpenreisen nur Zweckreisen (militärische, politische, Handels-, Pilger- und später Badereisen), wobei unser Hochgebirge nur eine Durchgangsstation bildete. Die Römer durchstießen den Alpenwall von Süden nach Norden; im Mittelalter drangen die Züge der Heere, der Pilger, der Handelsleute in umgekehrter Richtung vor. An Stelle des Mont Genèvre als Paßstraße trat im Mittelalter der Mont Cenis, und für die ersten 800 Jahre des Mittelalters war der Große St. Bernhard „der König der Alpenpässe". Aber auch der Gotthard und der Brenner kamen in dieser Zeit zur Blüte. Freilich waren alle diese Alpenwege (namentlich in der Hochregion) nur armselige Saumpfade. Die Reisenden jener Zeit haben kein Auge für die Schönheit der Alpen; sie schildern nur mit Grauen die Beschwernisse und Schrecken ihrer Fahrten. Der Ulmer Predigermönch Felix Fabri, der von einer seiner Pilgerfahrten in das Heilige Land zurückkehrt, ist vom Gebirge entsetzt, von den Tälern dagegen entzückt: „Obwohl aber die Berge selbst schrecklich sind und starrend von der Kälte des Schnees..., so sind doch die Täler unter ihnen anmutig, fruchtbar und überreich an aller Köstlichkeit der Welt, wie das Paradies." Aber auch bei den Gebildeten des Mittelalters war das Berggefühl, ja das Landschaftsgefühl überhaupt, nur in geringem Maße vorhanden. Erst allmählich bewirkten Malerei und Dichtkunst sowie die Naturwissenschaft, diese oft unterschätzten Bundesgenossen des Alpinismus, eine Wandlung zum Besseren. Die Naturwissenschaft begnügte sich früher mit einer demütigen Bewunderung Gottes in den Werken der Schöpfung und fand nur langsam den Weg zu einer selbständigen Naturbetrachtung.

Wie schon Humboldt in seinem „Kosmos" hervorhebt, sind die Italiener die frühesten unter den Modernen, „welche die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genossen haben". Freilich in den lateinischen Gesängen der Kleriker, in der höfischen und Minnedichtung treibt das Landschaftsgefühl nur spärliche Blüten und beschränkt sich auf landläufige Redensarten. Vor dem Gebirge, das feuerspeiende Drachen oder ungeschlachte Riesen beherbergt, empfindet der deutsche Dichter des Mittelalters eine unüberwindliche Scheu. „Die hohe Felswand," sagt Lüning, „die überall den Blick einengt, erschien wie ein Gefängnis. Hinter dem Berge hörte gleichsam die bekannte und vertraute Welt auf." Erst bei den italienischen Dichtern der Frührenaissance regt sich das Gefühl für die Schönheit der Landschaft, aber auch für die Reize der Bergwelt. Wohl bevorzugt noch Dante die Ebene

vor den gebirgigen Gegenden; doch bricht in seiner „Divina Commedia" das Empfinden für die Bergwelt mächtig hervor. Wenn auch Max Rohrer in seinen „Dante-Betrachtungen eines Bergsteigers" mit der Behauptung viel zu weit geht, daß das „Inferno" und „Purgatorio" die erste und größte Bergsteigerdichtung aller Zeiten sei, so läßt sich nicht bestreiten, daß diese plastischen Schilderungen der Feder eines Dichters entstammen, der (nach Burckhardt) hohe Berge bestieg, in der einzig möglichen Absicht, den Fernblick zu genießen. Bezeugt ist von ihm eine Besteigung des 1387 m hohen Apenninberges, des Prato al Soglio bei Camaldoli in der Umgebung von Florenz, um 1311; bestritten wird (vielleicht mit Unrecht) seine Erklimmung des Bismantova im Gebiet von Reggio. Allein die Schilderung seiner Fahrt zum „Läuterberg" im 3. Gesange des „Purgatorio", mit den Mühen des Bergsteigens und mit der unvergleichlichen Fernsicht, kann unmöglich aus der Phantasie geschöpft sein, sondern nur aus alpinem Erleben.

Ein paar Jahrzehnte später malte Fazio degli Uberti, der Verfasser einer Kosmographie, die weite Fernsicht vom Bergkloster Alvernia. Zweifellos setzte er den Fuß auf die Gipfel des Apennin und der Alpen; denn die Bergkrankheit, die den Wanderer auf hohen Spitzen überfällt, beschreibt er in sachgemäßer Weise.

Dante ist (auch in alpiner Hinsicht) „ein Markstein zwischen Mittelalter und neuerer Zeit", Petrarca, in seinem Sinn für die Einsamkeit und in seiner Gefühlsschwärmerei für die Romantik der Bergwelt ein Vorläufer Rousseaus.

In der 17. Kanzone gesteht er:

Auf Bergeshöh'n, wo Wälder finster ranke,
Nur find' ich Ruh'; feindlich meinem Herzen
Ist jede Wohnung.

In Vaucluse bei Avignon führt er 15 Jahre lang ein gelehrtes Einsiedlerleben, und diese Jahre waren die glücklichsten seines Lebens. An der Lieblichkeit und Großartigkeit der ihn umgebenden Natur berauschte er sich förmlich, und in anschaulichen Bildern sucht er sie festzuhalten, so in einem poetischen Brief aus diesem Ort seiner freiwilligen Verbannung:

Schroff ragt des Berges zackig Haupt zum Himmel
Und bietet Sturm und Regenschauern Trotz;
An seinem Fuße sprudeln Quellen, liegt
Der Nymphen stolzes Reich ...

Er ist ein begeisterter Lobredner der Schönheit der Riviera, der oberitalienischen Seen und rühmt als erster die reizvolle Lage von Abbazia. Auch plastische Bilder von der Ferne entwirft er; denn eine nervöse Hast und auch wissenschaftliches Interesse (er ist auch Geograph) treiben ihn immer wieder in die Fremde; doch wurzelt er fest in der Heimat. „Je weiter ich zog, desto höher stieg in mir die Bewunderung des heimatlichen Bodens." Als Alpinist wird er „der Apostel einer neuen Zeit". Seine Besteigung des Mont Ventoux bei Vaucluse ging lediglich aus dem Drange hervor, einmal auf einem größeren Gipfel zu stehen. Am 26. April 1336 führte er, begleitet von seinem Bruder Gerhard, sein Vorhaben aus. Endlich hatten sie das Ziel erreicht. „Da stand ich staunend. Unter meinen Füßen schwebten die Wolken, vor meinen Augen ragten in die geliebten Fluren Italiens die schneebedeckten Häupter der Alpen, mir unerreichbar fern und doch so nahe scheinend, als wenn ich sie berühren könnte." Der Reiz der Aussicht bestrickt ihn, wie der Reiz des Bergsteigens selbst; allein über den Rundblick geht er flüchtig hinweg. Bald lenkt ihn dieser zur Betrachtung des Jenseits; er zieht die „Bekenntnisse des hl. Augustinus" heraus und versenkt sich ganz in dieselben. Heimgekehrt an seinen Standort Malaucène, schildert er noch an demselben Abend seinem geistlichen Lehrer, dem P. Dionysius Roberti, die Eindrücke und Erlebnisse dieser Bergfahrt.

Diese Bergbesteigung (als Selbstzweck) eilt seiner Zeit weit voraus. Allein irgendwelche Spuren hinterläßt sie nicht. Daher ist es verfehlt, den 26. April 1336 als den „Geburtstag des Alpinismus" zu feiern.

Ein späterer Humanist, Lionardo Bruni, ist noch befangen in dem herkömmlichen Grauen vor der Alpenwelt. Auf seiner Reise nach Tirol und Vorarlberg zum Konzil von Konstanz (1414) verhehlt er nicht: „Mich erfaßte oft, wenn ich diese ewigen Bergmassen anschaute, Schrecken und Scheu, und noch jetzt denke ich nicht ohne Entsetzen an sie zurück."

Modernes Naturempfinden dagegen sprüht in den Schriften des Aeneas Silvius de Piccolomini (des späteren Papstes Pius II.). Seine „Commentarien" bezeichnet Anna Mühlhäuser als den „Höhepunkt der landschaftlichen Schilderung der Frührenaissance". Tief prägt sich in seine Seele die Aussicht vom Monte Cavo im Albanergebirge. In einem alten Benediktinerkloster (San Salvatore) auf halber Höhe des 1734 m hohen Monte Amiata bei Pienza schwelgt er im Naturgenuß. In seiner „Descriptio Theutoniae" (der Beschreibung Deutschlands) von 1457 meint er: „Wenn auch die Alpen dem Himmel sich nähern und vom ewigen Schnee starren, so ist doch das deutsche Volk über sie nach Italien vorgedrungen und hat das Etschtal in Besitz genommen." Die Natur weiß er, wie einer unserer modernen Dichter, zu beseelen. Der Rhein ist durch die überstandene Gefahr vorsichtiger geworden und traut sich erst in Begleitung seiner aus den Alpen kommenden Gefährten in die Lauffener Stromschnellen hinein.

Der Fahrt Petrarcas auf den Mont Ventoux reihen sich in unserem Zeitraum noch ein paar Besteigungen an, die jedoch nicht aus alpinen Beweggründen erfolgten. Am 1. September 1358 fiel der erste Firngipfel, nämlich die Roccia Melone (3357 m) bei Susa (in den Grajischen Alpen), und zwar durch den Ritter Bonifacio Rotario von Asti, den wohl ein Gelübde dazu bewog. In der Kathedrale von Susa erinnert noch heute ein dreiteiliges Altarbild aus Bronze an diese Besteigung, die von Susa aus (von der schneefreien Seite dieses Berges) erfolgte. Der Berg hieß früher Mons Romulus, weil dort angeblich Schätze von einem König Romulus verborgen gewesen sein sollten. Im Januar des ungewöhnlich strengen Winters von 1363 überstieg Herzog Rudolph IV. von Österreich mit wenigen Begleitern in voller Hast den Krimmler Tauern, um das Land Tirol für sein Geschlecht von der Erbin desselben, Margarete Maultasch, zu gewinnen. Wie der Chronist erzählt, griff der Herzog beim Abstieg zur Etsch nach Bauernart mit den Händen nach vorwärts.

Zwei bemerkenswerte Ersteigungen fallen in das Ende des 15. Jahrhunderts. Auf seinem Zuge nach Italien beauftragte Karl VIII. von Frankreich einen seiner Ritter, einen gewissen Antoine de Ville, mit der Bezwingung des unersteiglich erscheinenden Mont Aiguille in den Dauphineer Alpen (damals Mons Inascensibilis), wegen seiner seltsamen Form eines der sieben Wunder der Dauphiné genannt. Mit künstlichen Hilfsmitteln, mit Leitern und Seilen, rückte man dem Berge zu Leibe und besiegte ihn (26. Juni 1492). Es war die erste Felskletterei in den Alpen. Drei Tage verbrachte die Gesellschaft auf dem Gipfel, der auf Veranlassung de Villes auf den Namen der hl. Dreifaltigkeit getauft wurde. Oben verfaßte de Ville auch einen Bericht über diese Besteigung. Zwei Jahre darauf erklomm der 24jährige Pietro Bembo (der spätere Kardinal) den Ätna, der im Altertum wiederholt (u. a. auch vom Kaiser Hadrian) bestiegen worden war. Als Frucht dieser Bergfahrt erschien 1495 Bembos „De Aetna", nach Humboldt die erste von Liebe zur Natur, wissenschaftlichem Sinn und genauer Ortskenntnis getragene Einzelbeschreibung eines Berges größerer Bedeutung.

Wie in der mittelalterlichen Dichtung, so erscheint auch in der Malerei dieser Zeit die Landschaft nur als Hintergrund, als Beiwerk. Mit dem 15. Jahrhundert aber rauben dann auf einmal (nach Burckhardts treffenden Worten) die großen Meister der flandrischen Schule Hubert und Johann von Eyck „der Natur ihr Bild". In den künstlerischen Darstellungen geschichtlicher oder heiliger Begebenheiten spielt die wirklichkeitsfrohe Abbildung der Bergwelt eine bedeutsame Rolle. Konrad Witz verlegt (in dem Genfer Altarbild „Petri Fischzug") die Handlung an den Genfersee, mit dem Montblanc und dem Mont Salève im Hintergrunde. Zum „Pionier der Alpenlandschaft" wird Albrecht Dürer. Was er auf seinen Wanderungen in Tirol zu Ende des 15. Jahrhunderts geschaut und erlebt, das spiegelt sich in seinen Bildern, so in dem „Großen Glück" die Landschaft von Klausen am Eisack. (Tizian, der bedeutendste italienische Farbenkünstler, der uns die Größe der Alpenwelt vor die Sinne zaubert, gehört in seinem Schaffen dem 16. Jahrhundert an.)

Wissenschaft, Dichtung und Malerei künden das Morgenrot einer neuen Zeit in der Entwicklung des Berggefühls an, und einzelne alpine Taten sind Marksteine in der Geschichte des Alpinismus, vor allem Petrarcas Ventoux-Besteigung. Die Zeit der Frührenaissance ist eine Vorstufe für das kommende 16. Jahrhundert, das mit Gesner einen Höhepunkt in der alpinen Frühzeit erreicht.

Alpenverein und Vortragswesen.

Von Walther Flaig, Klosters.

Bei der Hauptversammlung des Alpenvereins in Vaduz zeigte sich eine erfreuliche Begeisterung für die Förderung des Vortragswesens. Dieser Umstand und der Wunsch des Hauptausschusses, mehr allgemeine Stoffe — an Stelle geographischer Berichte — in den „Mitteilungen" zu behandeln, gaben Anlaß zu dieser Betrachtung.

Seit 15 Jahren darf ich Vorträge halten in den Sektionen des D. u. Ö. A.-V. Vom Bodensee und Wien bis zur Wasserkante, von Schlesien bis zum Rheinland und zur Pfalz habe ich fast alle Gaue berührt. Was mir aber den Mut zur kritischen Stellung gibt, ist die wiederholte Einladung von großen Sektionenverbänden. Ja, in manchen Städten und Sektionen bin ich seit Jahren Winter für Winter zu Gast. So scheint mir eine Zusammenstellung der Erfahrungen gerade jetzt beim Aufblühen des Vortragswesens und bei seiner durch die Reisesperre so sehr erhöhten Bedeutung, vor allem für die alpenfernen Sektionen, nicht nur nötig, sondern unerläßlich.

Triumph der Gemeinschaft.

Die kleinen Sektionen, die so oft jammernd die Unmöglichkeit betonen, sich einen namhaften Redner zu leisten, mögen sich sagen lassen: Es liegt nur an ihnen selbst, denn in einzelnen Gauen ist durch den Zusammenschluß der Sektionen zu Vortragsverbänden diese Frage schon lange gelöst, allerdings ganz restlos und durchaus befriedigend nur in einem Verband, in Rheinland-Westfalen.

Dort hat Herr Phil. Reutter (Essen) das Vortragswesen aufgebaut, so daß es reibungslos arbeitet und für die angeschlossenen Sektionen ebenso befriedigend und gerecht ist wie für die Redner. Ich möchte allen anderen Verbänden oder Gauen aufrichtig raten, sich diesen Aufbau restlos zu eigen zu machen. Es ist doch wahrhaftig keine Schande, eine bewährte Sache zu übernehmen.

Im rheinisch-westfälischen Verband wird von den Rednern, die sich anbieten oder aufgefordert werden, in einer ersten Verbandssitzung Auswahl getroffen, wobei schon der große Vorteil der gegenseitigen Aussprache und Urteilaustausche über frühere Erfahrungen mit diesem oder jenem Redner in die Augen springend ist. Handelt es sich nicht um einen Neuling, so ist ein großer Reinfall von vornherein ausgeschlossen. Von der „engeren Wahl" werden genaue Einzelangebote eingeholt, derart, daß das Durchschnittshonorar (bei freier Unterkunft und Verpflegung am Vortragstag sowie mit oder ohne Fahrtkostenersatz) eingefordert wird, außerdem die Vortragsstoffe, die Vortragszeit usw.

In einer zweiten Verbandssitzung werden die endgültigen Redner ausgewählt, Vortragstage in meist ziemlich lückenloser Folge festgelegt (und zwar mehr oder weniger für die ganze Vortragszeit!) und ebenso der Vortragssold. Und dabei wird ganz einfach so verfahren, daß die großen Sektionen hohes, die kleinen aber niederes Honorar bezahlen, so daß der Durchschnitt dann den vom Redner erbetenen Sold ergibt. So kommen alle zu Recht und Genuß.

Der ganze Schriftwechsel geht fast ausschließlich zwischen Redner und Verband und fast nur mit Vordrucken vor sich. Mit fünf bis sechs Schreiben (alles in allem) sind 10 bis 15 Vorträge abgeschlossen! Dann erhält der Redner von jeder Sektion (durch den Verband) einen ausgefüllten Fragebogen, dem er Vortragsort, Raum, Stunde, Quartier samt Fernsprechnummer usw. entnehmen kann. Alles klappt wie am Schnürchen. Ich frage: Warum kann das nicht überall so sein?

Es liegt an den kleinen Sektionen, diese Einrichtung mit allen Mitteln zu fördern. Zwar wird es einige ganz wenige Sektionen geben, die dagegen sind, weil sie nämlich seither mit einer kaum zu schildernden „Preispolitik" den Redner zu Kleinsthonoraren zu zwingen versuchten (und oft verstanden), die selbst ganz kleine Sektionen zu bieten sich schämen würden. Es muß endlich auch an diesen wenigen Stellen erkannt werden, daß eine Sektion mit 800 oder 1500 Mitgliedern nicht dasselbe Honorar zu bezahlen wagen darf wie eine Sektion mit 140 oder 270 Mitgliedern. Dabei sehen wir die augenblickliche Notlage sicher gern ein und nehmen Rücksicht. Ebenso ungerecht ist es, den Rednersold zu drücken unter Hinweis auf Gratis- oder Billig-Vorträge von „Vortragsreisenden" bestimmter Verkehrs- und Werbeverbände. Reklamevorträge für bestimmte Verkehrsgebiete dürfen nicht gleichgestellt werden mit der Erlebnisschilderung des Bergsteigers, hinter welcher der ernste Kampf mit dem Berg und mit — dem Menschen steht.

Damit sollen diese Werbevorträge nicht etwa verdammt, wohl aber auf die ihnen zukommende Stufe gestellt werden. Schließlich müssen die Sektionen auch daran erinnert werden, daß es ein anderes ist, ob einer im freien (nicht aber im vogelfreien!) Beruf steht und verdienen muß oder ob er als Festbesoldeter sich mit Vorträgen eine schöne Nebeneinnahme verschafft, um damit seine nächste Bergfahrt zu finanzieren, wie mir ein „Vortragsreisender" einmal schmunzelnd gestand.

Für den ernsten, pflichtbewußten Redner ist es nämlich keine Kleinigkeit, Abend für Abend eine Zuhörerschaft mitzureißen, denn dies gelingt nur, wenn man sich selbst wieder begeistert. Bei der unvermeidlichen Wiederholung der Stoffe ist das äußerst aufreibend. Mehr als zwei, allerhöchstens drei Vorträge mitzuführen ist ja unmöglich. 300 Lichtbilder sind eine Trägerlast!

Vortragsstoff.

Hier ist Rat und Eingriff nur sehr sparsam möglich. Neulinge möchte ich vor dem „Zusammenstellen" ebenso warnen wie vor „frischfröhlichem Drauflosreden" ohne Vorbereitung. Das ist nur ganz wenigen gegeben. Man kann einen Vortrag nicht „zusammenstellen". Man muß ihn erlebt haben. Irgendein großes Erlebnis (gleich welcher Art) muß dahinterstehen, muß die Krone, den gegen das Vortragsende hin geschobenen Höhepunkt bilden. Dies muß man vorher aufbauen. Ich stelle mir diesen Aufbau in Stichworten zusammen. Danach spreche ich die ersten Male, nachher frei. Nie mehr wähle ich einen Stoff ohne ein größeres Erlebnis, Abenteuer usw., ausgenommen ein rein künstlerisches Thema, wie mein Vortrag „Bergraum — Lebensraum", der eine künstlerische Zusammenfassung meiner heißesten inneren Erlebnisse der Bergschönheit darstellt und von äußeren Abenteuern frei ist. Jedenfalls steht fest: die Alpenvereinshörer von heute wollen Erlebnis-Wirklichkeit, keine nüchterne Betrachtung.

Ich habe auf diesem Gebiet eine tiefgehende Wandlung meiner Ansichten durchgemacht und seit einigen Jahren obige gleichbleibende Meinung erreicht.

Vortragstechnik.

Hier gibt es viele Streitfragen, die ich zum Teil schon anschnitt. Vorlesen geht nur bei vollendeter Technik, in kleinen und mittleren Räumen, bei sehr gut gezogener Hörerschaft und bei viel Zeit. Vorlesen, gut vorlesen erfordert Zeit.

Freier Vortrag ist allem anderen vorzuziehen. Der Stoff muß aber sitzen. Wer sich hier selbst einmal bei einer Schlamperei erwischte und „vorbeigelang", der wird geheilt sein.

Die Sprache des Redners ist wichtiger, als er meint. In Stuttgart kann einer fast jede, vor allem jede süddeutsche Mundart reden, man wird ihn verstehen, ja manche z. B. (nicht zu sehr) österreichisch gefärbte Reden sind dort besonders beliebt, während ich aus sicherer Quelle weiß, daß der eine oder andere bayrische oder österreichische Redner in Mittel-, Nord-, West- oder Ostdeutschland nur deshalb nur einmal eingeladen wurde, weil seine — sagen wir mal — Wiener Mundart so gut wie nicht verstanden wurde. Hier ist also Maßhalten nötig. Mundartwitze und Zwischensätze sind köstlich. Lauter einseitige Mundart ist mangels Verständnis der Zuhörer ein sicherer Mißerfolg.

Nun die große Frage: Mit Lichtbildern oder ohne?

Vorträge ganz ohne Lichtbilder (ob es nun abstrakte Stoffe sind oder nicht) „ziehen" nicht, obwohl sie natür-

lich erstklassig sein können. Wenn aber der Vortrag deshalb schlecht besucht ist, geht ein Teil der Wirkung verloren, der Enderfolg ist also schon halb vereitelt. Die Lichtbilder müssen unbedingt erstklassig sein. Und je mehr es sind, um so besser müssen sie sein. Beste Zahl 80 bis 90. Höchstzahl 120. Es gibt naive Redner, die 3 Stunden lang 250 Lichtbilder zeigen und dazu „plaudern". Sie wundern sich noch, wenn der halbe Saal schläft, fortläuft, seinerseits plaudert usw.

Daß ein Redner, der über eine gewaltige Auslandsunternehmung berichtet, gewisse Freiheiten hat, weil der Stoff und die Bilder schon an sich einmalig sind, sei hier etwaiger Einwände halber gleich festgestellt.

Wann und wo die Lichtbilder? Hier platzen die Meinungen aufeinander. Ich habe mich nach vielen Versuchen und einigen hundert Vorträgen fest dazu entschlossen, nie mehr einen „Lichtbildervortrag" zu halten, d. h. Bild und Vortrag nebeneinander her laufen zu lassen. Auch der beste Vortrag wird in ebenso viele Teile zerschnitten, als man Bilder zeigt, denn der Zuhörer wird sofort zum Zuschauer, wenn das neue Bild erscheint. Meist muß sich auch der Redner jetzt dem Bild zuwenden, um es — den „Vortrag" unterbrechend — zu erläutern. Tut er das nicht, so bleiben unbefriedigte Fragen und Gesichter genug. Er läuft überdies Gefahr, zur Leinwand anstatt zu den Hörern zu sprechen.

Gewiß — es gibt auch auf diesem Gebiete wahre „Vortragskünstler", die durch äußerst sorgfältige und geschickte Bildwahl usw. die Schwierigkeiten zu bannen versuchen. Aber die Regel wird das nie. Trotzdem wird gerade für den, der nicht frei sprechen kann, sondern vorlesen muß, der „Lichtbildervortrag" die beste, ja einzige Lösung sein.

Wer frei sprechen kann, dem rate ich: Zuerst „Vortrag" ohne Lichtbilder. Dauer ¾ bis 1 Stunde, höchstens 1¼ Stunden. Bei mehr als einer Stunde muß unbedingt ein sehr starkes Erlebnis und eine gewisse dramatische Spannung da sein, muß ganz frei gesprochen, muß packend erzählt werden. Ich nenne diesen ersten Teil denn auch ausdrücklich nicht Vortrag, sondern „Erzählung". Ich lasse dabei bewußt den Saal so hell als möglich erleuchten, was manchmal auf Widerstand stößt (Strom sparen!), der aber von meinem schwäbischen Dickschädel leicht gebrochen wird, denn dieser Umstand ist sehr wichtig: ich will die Hörer sehen und die Wirkung meines Vortrages. Meist nehme ich mit irgendeinem oder mehreren, die gut mitgehen, engere Fühlung auf. Wir unterhalten uns dann vorzüglich. Und schon in den ersten fünf oder zehn Minuten weiß ich genau, was es geschlagen hat. Diese enge Verbindung mit der Hörerschaft ist der eine große Vorzug des Erzählens ohne Handschrift und bei erleuchtetem Saal. Der andere ist der, daß kein Lichtbilderwechsel die Zuhörer ablenkt. Und schließlich ist es eine strenge Probe für mich selbst: Wenn ich die Zuhörer wenigstens ¾ Stunden ohne Bilder fesseln kann, so daß keine Unruhe im Saal mir das Erlahmen der Hörerschaft kündet, dann ist meine Erzählung gut. Es ist zweckmäßig, anzusagen, daß man die Bilder erst im zweiten Teil des Abends zeigt.

Nach der Erzählung mache ich eine kleine oder große Pause, wie man es wünscht. Dann zeige und erläutere ich die Lichtbilder. Ich kann jetzt mit Liebe auf jedes Bild eingehen, brauche aber auch keines übermäßig und ermüdend lange stehen zu lassen, wie das bei „Lichtbildervorträgen" so gerne vorkommt. Ist dann der Apparat noch schlecht, so daß der Bediener, weil das Bild Schaden zu nehmen droht, von sich aus das nächste oder vorhergehende Bild zeigt, während der Redner noch weiß Gott wo weilt, dann ist die Verwirrung schon da.

Ich habe mit dieser Form für mich den richtigen Weg gefunden; nicht ohne Widerstand, aber mit endlichem und endgültigem Erfolg. In einer großen mitteldeutschen Sektion erklärte mir der Vorsitzer einmal vor dem Vortrag, daß diese Vortragsform hier völlig ausgeschlossen sei. Ich würde einen bösen Mißerfolg erleben. Ich müsse „lichtbildervortragen". Ich weigerte mich und focht — ohne daß die riesige Hörerschaft es ahnte — diesen Kampf mit dem Gewaltigen durch. Er war nach dem Vortrag der erste, der mich aufrichtig beglückwünschte und fürs kommende Jahr wieder einlud. Bangemachen gilt nicht!

Natürlich habe ich auch Gegner in dieser Sache. Aber hier ist zu sagen, daß ein gelegentlicher Mißerfolg nicht nur bei mir liegt. Ich habe hier schon zu viel erlebt. Ich sprach einmal in einem Verband sechs- oder achtmal denselben Vortrag; überall mit wirklichem Erfolg, der sich in Einladungen fürs nächste Jahr spiegelte. Überall waren die Säle gut besetzt, meist überfüllt. Dann kam ich in eine mittlere Stadt. Die kleine Sektion hatte — ob gezwungen oder nicht, wer weiß — einen riesigen, hohen, kahlen Saal gewählt, den sie bei bestem Besuch nie auch nur zur Hälfte füllen konnte. Ein Drittel war besetzt. Viele kamen zu spät, eine Rücksichtslosigkeit, die nicht genug bekämpft werden kann. Dazu ging ein Sturm, der die schlecht geschlossenen riesigen Fenster des Saales klappern und klaffen machte. Es zog. Der Saal wurde eiskalt. Es rasselte und ächzte allerorten. Ich kämpfte bis zur letzten Minute um einige wenige Herzen. Es war scheußlich. Ich überlasse das Urteil dem Leser.

Film. Ein guter Kurzfilm ist sehr beliebt, aber für den Durchschnittsredner kaum erreichbar, kaum erschwinglich. Ein schlechter Film ist schlimmer als schlechte Lichtbilder. Das filmgewohnte Publikum der Städte ist verwöhnt! Außerdem fehlt meist das Vorführgerät. Es selbst mitzuführen ist zwar heute nicht mehr so schwierig, aber auch nicht billig. Auch die Stromfrage ist oft nicht leicht zu lösen. Sehr schwierige Bergfahrten und Filmaufnahmen vertragen sich außerdem kaum, und dann bleibt eine Halbheit, die nicht befriedigen kann.

Der Vortragsraum, zu gute oder zu geringe Heizung, die Beleuchtung, die Besetzung, die Akustik, die mehr oder weniger geringe Zucht der Zuhörerschaft, die gute oder schlechte Lichtbilderwiedergabe — das alles ist so wichtig, daß ich die Vortragswarte dringend und aufrichtig bitten möchte, diesen Dingen mehr Sorgfalt zu widmen und nicht so ohne weiteres dem Redner alles in die Schuhe zu schieben.

Einmal stellte man mich neben den rotglühenden riesigen Kohlenofen. Ein schüchterner Redner hätte sich hier rösten lassen. Ich rückte in die andere Ecke. Als auch das bei dem beschränkten Raume nichts nützte und mir der Schweiß von der Stirne rann, da zog ich unter Hinweis auf die zunehmenden Schwierigkeiten der Unternehmung den Rock aus und — hatte die Lacher und den Erfolg auf meiner Seite.

Ein zu heißer Saal ist ebenso unerträglich als ein zu kalter. Und Mangel an vernünftiger Lüftung — sehr häufig! — kann den besten Vortrag buchstäblich ersticken.

Wichtig ist, daß die Sektion einen Saal wählt, der im Verhältnis zur möglichen und üblichen Besucherzahl steht. Gewiß — das ist nicht immer leicht. Man weiß nicht immer, wie dieser oder jener Redner „zieht", wie das Wetter ist, die Saalmiete spielt mit usw.

Die richtige Beleuchtung ist sehr wichtig. Bis zur Saalverdunklung soll viel Licht herrschen. Ein düsterer Saal bringt keine Stimmung und Freude und steht schlecht zu den lichten Höhen, von denen die Rede ist! Deshalb sind die oft so nüchternen Schulzimmer als Vortragsräume manchmal eine wenig erfreuliche Umgebung. Dagegen habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Hörsäle der Universitäten trotz meist großer Einfachheit eine gewisse akademische und verpflichtende Stimmung in sich tragen, die zumal den alten Studenten anheimelt und anregt.

Für das Verdunkeln des Saales gilt umgekehrt dasselbe Gesetz, denn ein halbdunkler Saal mit Nebenlicht kann die schönsten Lichtbilder zuschanden machen.

Die Akustik ist ein heikles Problem. Zum allermindesten sollte man dem Redner etwaige Mängel und Eigentümlichkeiten des Saales vorher sagen, damit ihm das lästige „Lauter! Lauter!" erspart bleibt oder — vorher vereinbart — nicht allzu grob an den Kopf fliegt. Erfahrene Redner lassen sich ja dadurch nicht stören, aber Anfänger fliegen dabei oft aus dem Rahmen und sind endgültig verdaddert. Man nehme Rücksicht darauf. Es braucht viel, sehr viel Übung, bis man in Wien, Dresden und Stettin so gut und sicher auftreten kann wie in Stuttgart, Essen und Ludwigshafen.

Eine sehr gefährliche Klippe für Ungeübte sind die besonders in Süddeutschland üblichen Vorträge mit Wirtschaftsbetrieb. Der erfahrene Redner setzt sich mit einem Scherzwort hinweg über den laut vernehmlichen „Zwischenruf" eines durstigen Bayern: „Mirzl,

no a Maaß — schleun' di!" Und wenn er Humor hat, bestellt er sich auch gleich einen Krug. Wenn aber das Gerenne und Geklapper kein Ende nimmt, wenn gegen das Ende des Vortrages alles anfängt, „Ober! Zahlen!" zu rufen, wenn gequalmt wird, daß düstere braungelbe Wolken die Firne der Lichtbilder verdunkeln und ein beißender Pfeifenmulm den Sprecher plagt — ich habe das alles erlebt! —, so muß ich schon sagen, daß hier die Sektionsführung lieber einen Bierabend anstatt einen Vortragsabend veranstalten sollte, wenn sie ihre Mitglieder anders nicht zu erziehen in der Lage ist. Ich selbst finde Vorträge mit Wirtschaftsbetrieb ganz behaglich, wenn Maß und Zucht gehalten wird.

Der Standort des Redners ist auch von Bedeutung. Ich habe lange gebraucht, bis ich freistehend — ohne Pult — zu sprechen gewohnt war. Auch heute noch ist mir ein Pult ein angenehmer „Halt". Vor allem aber darf in mittleren und größeren Sälen der Redner nicht bodengleich mit den Zuhörern stehen. Die rückwärtige Hörerschaft ist dann nicht zu sehen und nicht zu beherrschen. Ebenso ungünstig ist eine übermäßig hohe Tribüne. Man spricht über die ersten Reihen hinweg und ist dort schlecht zu verstehen. Man verschaffe dem Redner einen mäßig hohen Auftritt, nicht zu nahe an den Zuhörern. Daß der Vorleser ein Pult (mit Rand, gegen Abgleiten der Blätter) braucht, ist klar.

Das Lichtbildgerät ist bald fabelhaft, bald unter jeder Kritik. Daß mindestens zwischen 8 × 8 cm und 9 × 12 alle Vorführrahmen doppelt vorhanden sein müssen, ist ja selbstverständlich. Andere Lichtbildgrößen muß der Redner vorher melden. Daß bei vorher mitgeteilter Lichtbildgröße das Gerät fertig eingestellt stehen sollte, ist auch klar und zuverlässige Bedienung unerläßlich. Es gibt da „Künstler", die grundsätzlich vorher Wurstbrot vespern und dann alle zehn Wurstfinger auf dem Lichtbild mit krimineller Klarheit anbringen, bevor sie es den Zuschauern zeigen. Die fallen dann empört über den Redner her. Das Reinigen der Lichtbilder vor jedem Vortrag ist deshalb unerläßlich. Das Reinigen von 100 Lichtbildern erfordert 1 bis 2 Stunden! Man lasse dem Redner vorher Zeit dazu. Eine freundliche, geschickte Hilfe wird er dabei nicht ablehnen.

Oft muß man einen Stock zum Zeigen erbitten. Er gehört doch zum Gerät. Noch viel besser sind die elektrischen Zeiger, die einen beweglichen Lichtpfeil auf die Leinwand werfen und das Erklären für beide Teile zum Genuß machen.

Vortrag und Zusatzprogramm.

Ein guter Vortrag ist abendfüllend. Er will nicht durch größere Veranstaltungen beengt, bedrängt, verunstaltet werden. Es gibt hier Sektionsführer, die, unbelehrbar, vor- und nachher ganze Bündel von mehr oder weniger wichtigen Dingen erledigen. Da sie fürchten, daß die Zuhörer nach dem Vortrag weglaufen, so packen sie seelenruhig ihr Bündel vorher aus. Ich habe es schon erlebt, daß der auf 20 Uhr angesetzte Vortrag um 21.30 Uhr und später begann. Die Zuhörer sind schon müde. Und dann ist der Vortrag „natürlich viel zu lang". Kunststück.

Und ebenso lästig ist es, wenn der Sektionsführer in einer wohlgemeinten Kritik den ganzen Vortrag wiederkaut und die Wirkung einfach totredet. Auch dann war der Vortrag „natürlich zu lang". Glücklicherweise verzichten die meisten Vorsitzer auf solche Leichenreden und überlassen es der Zuhörerschaft, mit ihrem Beifall — oder Schweigen — dem Redner zu sagen, was sie von ihm halten.

Ich habe alles Verständnis dafür, daß der Sektionsführer dies und das bekanntgeben will und muß, wenn seine Mitglieder gerade so schön beisammen sind. Aber dann muß und kann dies kurz und bündig vorweggenommen werden, damit dem Redner genügend Zeit und frische Zuhörer bleiben.

Wenn aber andere, größere Programmpunkte den Vortrag umrahmen sollen, so muß man das dem Redner schon im Schriftverkehr mitteilen. In einigen wenigen Fällen habe ich es erlebt, daß der Vortrag in sehr glücklicher Weise mit guter Musik — einmal prächtige Kammermusik einiger Mitglieder — umrahmt war. Das macht Freude und eifert an. Ein grober Unfug ist das Mitbringen zu junger Kinder zum Vortrag. Sie wollen Bilder sehen und stören den Vortrag und oft den ganzen Saal schon nach Minuten. Natürlich ist der „langweilige Redner" dann schuld.

Meine Erfahrung geht dahin, daß mit der Entfernung von den Alpen die Begeisterung und Vortragskultur wächst. Ein guter Vortrag in Kiel oder Breslau findet eine Hörerschaft, die, vom Heimweh nach den so fernen Bergen getrieben, mit ungleich größerer innerer Teilnahme lauscht und mit strahlender Dankbarkeit dem begeisterten Redner die Mühen der Reise lohnt und hundertfach wiedergibt, was er mit schwachen Worten und lichtarmen Bildern zu geben vermochte. Das möge der Hauptausschuß und der Verwaltungsausschuß bei den Vergebungen berücksichtigen.

Mit diesen Betrachtungen ist das Vortragswesen keineswegs erschöpft. Ich habe mich bewußt mit Rat und Bitten, Vorschlägen und Anregungen sowohl an die Redner als an die Veranstalter und Zuhörer gewandt und einen gerechten Ausgleich zu schaffen versucht.

Wenn der Alpenverein künftig das Vortragswesen fördern will, so erwachsen allen Beteiligten vermehrte Pflichten, um die Vorträge auf eine gepflegte Höhe zu führen und so etwas vom Glanz der erhabenen Berge in die fernen Städte und Ebenen hinauszutragen.

Die Ergänzungen durch Fliegerbilder zur Karte der Zillertaler Alpen des D. u. Ö. Alpenvereins.

Von W. Kuny, Stuttgart.

Der Umstand, daß die terrestrische Photogrammetrie erdgebunden ist, daß man sich also selbst unter den günstigsten Verhältnissen im Hochgebirge nur relativ wenig über die Umgebung erheben kann, bedingt eine mehr oder weniger starke, aber nie zu vermeidende Kulissenwirkung der Höhengliederung der Erde. Auf diesen Verschneidungen der Umrißlinien beruht ja auch die malerische Wirkung eines Bildes. Das für Meßzwecke bestimmte Bild hingegen soll einen Geländeausschnitt möglichst lückenlos, ohne tote, uneingesehene Winkel wiedergeben; es soll darüber hinaus die auszumessende Fläche möglichst senkrecht zur Blickrichtung darbieten, um auch die Einzelheiten weitestgehend der Messung zugänglich zu machen. Die Schwierigkeit, geeignete Aufnahmestandpunkte zu finden, die diese Forderung erfüllen, wächst noch dadurch, daß jeder zu kartierende Geländepunkt von zwei Aufnahmestandpunkten eingesehen werden muß, die einen sicheren Schnitt der Zielstrahlen auf ihn erlauben.

Schon bei den Aufnahmen für die Karte des Großglocknergebietes in den Jahren 1923 und 1924 hatte sich gezeigt, daß die schluchtartig eingeschnittenen Täler und insbesondere die Ausgänge des Kapruner- und Stubachtales sowie das Mölltal teilweise überhaupt nicht mit Meßbildern erfaßt werden konnten oder doch nur in zeitraubender Klein- und Flickarbeit. Besonders ungünstig lagen dort die Verhältnisse im mittleren Stubachtal (Nordwesteck der Karte), das durch seine starke Bewaldung sich überhaupt exakter terrestrischer Photogrammetrie entzog.

Sollte in diesen Gebieten die aufgewendete Arbeit in einem vernünftigen Verhältnis zum Ergebnis stehen, ohne daß man auf ältere Aufnahmemethoden zurückgriff und dadurch die Einheitlichkeit des ganzen Werkes gefährdete, konnte nur das Luftbild in Frage kommen, und der wissenschaftliche Unterausschuß unterstützte den Leiter der Aufnahme, Dr. Richard Finsterwalder, nachdrück-

lichst, daß diese Aufnahmen zustande kamen. Wenn dieser erste Versuch mißglückte, lag das nicht an der Methode, sondern einerseits an den Beschränkungen, denen die deutsche Luftfahrt damals noch unterworfen war, so daß kein Flugzeug mit genügender Steigfähigkeit zur Verfügung stand, andererseits an der schlechten Herbstwetterlage.*)

Trotzdem wurde in weitsichtiger Weise auch für die Zillertaler Karte von vornherein neben der terrestrischen Aufnahme auch eine Befliegung in das Programm aufgenommen, machten doch dort die Verhältnisse, insbesondere in der Gegend von Mayrhofen—Finkenberg mit den Talausgängen des Ziller, der Stilluppe, Zemme und Tux eine Bildmessung von der Erde aus wieder unmöglich. Diesmal führte die „Photogrammetrie" G. m. b. H. in München den Meßflug aus. Da es nicht nur erst der zweite Versuch war, die Luftbildmessung für die Kartenwerke des D. u. Ö. A.-V. nutzbar zu machen, sondern überhaupt eine der ersten Aufnahmen, die für eine exakte topographische Schichtlinienkarte Verwendung finden sollte, lagen Erfahrungen so gut wie nicht vor. Die Aufnahmen, die mit einer Handmeßkammer im Format 13 : 18 cm aus rund 4100 m Meereshöhe frei über Bord ungefähr lotrecht nach unten gemacht wurden, waren, wie die Ausarbeitung zeigte, in ihrer Anlage und technischen Durchführung vorbildlich gelungen. Unter den vielen hundert Luftaufnahmen, die ich vor- und nachher bearbeitete, hatte keine mehr solche Klarheit und Reichhaltigkeit des Inhalts. Es liegt das freilich zum Teil auch daran, daß das Gebirge mit seinen besonders klaren und staubfreien Luftverhältnissen sich für die Meßaufnahmen aus der Luft ganz besonders eignet.

Die Ausarbeitung der terrestrischen Aufnahme, die programmgemäß zuerst durchgeführt wurde, hatte ergeben, daß um Mayrhofen ein geschlossenes Gebiet von etwa 14 km² gänzlich ausgefallen war, daneben noch einige kleinere Teilgebiete von wenigen Quadratkilometern talaufwärts. Hier sollte die Luftaufnahme aushelfen. Das Entgegenkommen des damaligen Vorstandes des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Stuttgart, Prof. O. v. Gruber, ermöglichte die Ausarbeitung an dem modernsten existierenden Instrument, einem Stereoplanigraphen von Zeiß. Um die Luftaufnahmen, von denen ja weder der Aufnahmestandpunkt noch die Aufnahmerichtung gemessen werden kann, in Beziehung zum Gelände zu bringen, wurden durch die terrestrische Ausarbeitung gewonnene Almhütten und, wo solche fehlten, markante einzelne Bäume als „Paßpunkte" benützt, im ganzen 30 nach Lage und Höhe gegebene Punkte. Naturgemäß konnten diese fast ausnahmslos nur außerhalb des zu bearbeitenden Gebietes liegen. Dazu kam noch die Planumshöhe des Bahnhofes Mayrhofen, die dem Eisenbahnnivellement übereinstimmend angenommen wurde. Während in unmittelbarer Nähe von Mayrhofen die Paßpunkte sehr reichlich gegeben waren, mußte talaufwärts verschiedentlich erst über mehrere Bilder hinweg „trianguliert" werden, bis man wieder auf einen gegebenen Punkt traf und so eine Kontrolle hatte, inwieweit die dazwischenliegenden Bilder richtig orientiert waren. Hiebei zeigte sich, daß gerade im Hochgebirge eine derartige „Lufttriangulation" besonders sicher durchzuführen ist. Die Schnelligkeit der Ausarbeitung — rund 50 Stunden für 16 Plattenpaare ohne Hilfskraft! — erklärt sich daraus, daß bei Senkrechtaufnahmen aus der Luft tote Winkel auch im steilsten Gelände praktisch nicht vorkommen, die zeitraubende Flickarbeit also wegfällt. Besonders freudig überrascht waren wir, daß scheinbar dichter Nadelhochwald von oben gesehen im Stereoskop einen Durchblick bis auf den Boden gestattete, die Schichten also auch dort mit derselben Genauigkeit gezogen werden konnten wie im kahlen Gelände, daß weiter Fußwege im Wald sich so deutlich abzeichneten, daß sie fast lückenlos kartiert werden konnten.

Zum erstenmal konnten wir hier auch geschlossene Ortslagen (Mayrhofen und Finkenberg) aus den Meßbildern mit der Genauigkeit einer entsprechend verkleinerten Katasteraufnahme kartieren, während bisher die staatlichen Aufnahmen zur Korrektur herangezogen werden mußten und daher nie der neueste, der Aufnahme entsprechende Stand wiedergegeben werden konnte.

Da die Bearbeitung der Erd- und Luftaufnahme getrennt vorgenommen worden war, lag die Möglichkeit vor, die Richtigkeit der Kartierung eingehend und unbeeinflußt zu prüfen. War diese bis in die Einzelheiten richtig, so mußten die beiden auf ganz verschiedene Weise erhaltenen Karten in ihren übergreifenden Teilen übereinstimmen, wofür insbesondere die dichte Schar der Schichtlinien nach Lage und Höhe einen guten Nachweis erbringen konnte. In erster Linie bezog sich diese Prüfung auf die Auswertung der Luftaufnahme, denn sie war ja das Neue, noch nicht Bewährte. Die Übereinstimmung war, was heute ja nicht mehr überraschen würde, damals aber einer neuen Erkenntnis entsprach, in den durch die Erdbildmessung einwandfrei erfaßten Gebieten nach Mitteilung meines Freundes Finsterwalder „überraschend gut". Darüber hinaus zeigte sich aber, daß Geländeteile, die von der Erde aus nur streifend, längs ihrer Umrißlinien eingesehen und deshalb auch in ihrem feineren Aufbau nicht zur Darstellung gekommen waren, durch die Luftaufnahme erst richtige Gestalt gewonnen hatten.

War die Luftphotogrammetrie hier auch nicht selbständig aufgetreten, sondern nur als Lückenbüßerin, die Bedeutung des Entschlusses, den der Wissenschaftliche Unterausschuß auf Empfehlung des altbewährten Förderers der Photogrammetrie Geheimrat Prof. Dr. Finsterwalder gefaßt hatte, liegt darin, daß zum erstenmal der Versuch unternommen wurde, die Luftbildmessung topographischen Zwecken, noch dazu im Hochgebirge, dienstbar zu machen. Der Versuch war gelungen, sowohl hinsichtlich der Treue seines Ergebnisses wie der Reichhaltigkeit und Vollständigkeit seines Inhalts. Auf diesem Ergebnis konnte Praxis und Wissenschaft weiterbauen, eine reine Luftaufnahme im Hochgebirge war nun, photogrammetrisch betrachtet, kein Wagnis mehr.

*) Siehe Begleitworte zur Karte der Glocknergruppe von Dr. R. Finsterwalder, „Zeitschrift" 1928, Bd. 59, S. 79, Fußnote 1.

Winter in und um Kufstein.

Von August Sieghard, Nürnberg.

Unter den Wintersportplätzen Tirols nimmt Kufstein, die Grenzstadt am schäumenden Inn, das Haupteintrittstor für Tirol von Norden her, eine hervorragende Stelle ein. Nicht nur in rein sportlicher Hinsicht, in bezug auf das Gelände und die erforderlichen technischen Voraussetzungen, sondern auch im Hinblick auf die Stellung Kufsteins als anerkannter internationaler Fremdenverkehrsplatz, dessen Name im Winter mit kaum geringerer Begeisterung genannt wird als im Sommer. Ja — es gibt genug Verehrer Kufsteins, die da sagen, daß der Kufsteiner Winter dem Fremden, dem sporttreibenden Besucher, weitaus mehr Freuden, Vergnügungen und vor allem sportliche Möglichkeiten böte als die Sommermonate. Mag man nun dieser oder jener Ansicht sein — fest steht auf jeden Fall, daß Kufstein und seine Umgebung, vor allem das Kaisergebirge, zu den Wintersportplätzen großen Formats gerechnet werden müssen, zu winterlichen Fremdenverkehrsorten ersten Ranges, die auch bezüglich Unterkunft und Verpflegung jeglichen Ansprüchen nachzukommen vermögen. Der passionierte Schifahrer kommt in Kufstein ebenso auf seine Rechnung als der verwöhnte Hotelgast, der die Freuden des Tiroler Bergwinters auf bequemere Art zu genießen gewillt ist. Man ist versucht zu sagen: Wer je zur Sommerszeit im Bannkreise Kufsteins und seiner Bergwelt gestanden, der sehnt sich wohl noch viel mehr in dieses Alpenparadies zurück, wenn des Winters Majestät Einzug gehalten in dieser wundersamen Landschaft. Da steigt manch schönes Traumbild vor dem geistigen Auge auf. Da sieht man im Geist die schneeigen Täler, die verschneiten Dörfer und Einschichthöfe, die hochgelegenen Almhütten, in denen eine frohe Schar Schifahrer um das lodernde Herdfeuer sitzt.

Man hört die Rufe mutiger Sportgenossen, die auf sausendem Bob zu Tal eilen. Man denkt an harmlosere Rodelfahrten und festliches Eisschießen, an fröhliche Schlittenbummel und schneidige Schijörings. Und dazwischen tönen Zither- und Harfenklang, starren die gleißenden Felsenhäupter empor, grüßen aus der Ferne die hermelinbehangenen, sonnenbeglänzten Firne, und ein wolkenloser Himmel wölbt sich über der heiter gestimmten Kufsteiner Bergwelt. So ist der Winter in Kufstein und im Kaisergebirge.

In Kufstein selbst hat man in den letzten Jahren nichts versäumt, um den Ruf dieser Stadt als eines führenden Wintersportplatzes in Tirol zu rechtfertigen und zu mehren. Hier stehen z. B. nicht weniger als acht ausgezeichnete Rodelbahnen zur Verfügung, von denen jene vom 1227 m hohen Winterkopf gleich 5000 m lang ist. Am Stadtberg hat man eine neue Sprungschanze für Schiläufer gebaut, die Sprünge bis zu 60 m gestattet und als eine der modernsten Anlagen dieser Art bezeichnet werden darf. Am rechten Innufer, ganz nahe der Stadt, steht ein idealer Eislaufplatz zur Verfügung, und mutige Bobfahrer können an der 3200 m langen Bobsleighbahn am Duxerköpfl, einer der bedeutendsten der österreichischen Alpen, ihre Kunst versuchen; in einer Breite von 3 m angelegt, bietet sie herrliche Sportmöglichkeiten und dazu landschaftliche Genüsse seltener Art. Sie kann auch von Skeletonfahrern benützt werden. Schon vor den Toren Kufsteins beginnt ein ideales Schigelände, und wem dies zu zahm erscheint, der möge sich im Kaisertal, auf den Höhen des Zahmen und des Wilden Kaisers, versuchen; er wird begeistert und sportlich hochbefriedigt aus diesem Schiparadies zurückkehren. Denn der „Kaiser" ist ein Schiparadies! Schon der „Zahme" stellt wegen seines welligen Plateaus ein vortreffliches, auch zum Üben geeignetes Schiterrain dar. Die Fahrt von der 1682 m hohen Naunspitze z. B. über das (mit Stangen markierte) Plateau zur 2000 m hohen Pyramidenspitze, dem höchsten Gipfel des Zahmen Kaisers, ist eine schitechnisch hervorragende und alpenlandschaftlich überaus lohnende Tur. Und wer gerne — so wenig ratsam es auch ist — allein über die Schneefelder auf den Gipfeln gleitet, der findet die Einsamkeit auf dem ausgezeichneten Schigelände im östlichen Zahmen Kaiser, auf der Hochalm und auf der Feldalm, unterhalb des Stripsenjoches. Die nahe Stripsenalm kann dabei als Standquartier dienen.

Daß der Zahme Kaiser bei Kufstein ein in mehrfacher Beziehung geradezu ideales Übungs- und Fahrtengebiet für den Wintersport darstellt, ist in zünftigen Schifahrerkreisen längst kein Geheimnis mehr. In der letzten Zeit hat dieser Teil des Kaisergebirges durch den Pächter des Unterkunftshauses Vorderkaiserfelden der S. Oberland-München, Bergführer und Schilehrer Georg Sixt (der im Jahre 1919 die 2. Durchkletterung der Totenkirchl-Westwand ausführte), Verbesserungen und neue Abfahrtsstraßen erhalten, die dem Schilauf im Zahmen Kaiser ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Das trifft in erster Linie für die neugeschaffene Abfahrtsstraße von Vorderkaiserfelden (1389 m) über den Nordabsturz des Zahmen Kaisers gegen Ebbs oder Oberndorf zu, also zur Hauptstraße Kufstein—Durchholzen—Walchsee. Die neue Abfahrtsstraße vom Petersköpfl ob Vorderkaiserfelden über die Obere und Untere Hinterkaiserfeldenalm ist nicht nur sportlich sehr genußreich, sondern vermittelt dem Schifahrer auch unübertreffliche landschaftliche Eindrücke von der winterlichen Herrlichkeit des Kaisergebirges. Auf den Schi-Abfahrten von der 2000 m hohen Pyramidenspitze zur Vorderen Kesselschneid wurden nicht nur die Hindernisse entfernt, sondern man hat dort auch eine mustergültige Stangenmarkierung, versehen mit den roten Wintermarkierungstafeln des D. u. Ö. A.-V., angelegt, und zwar sowohl über das Plateau als auch über die Steingrube und durch das unbenannte Kar zwischen der Steingrube und der Ochselweidschneid. Eine Schitur ersten Ranges ist jetzt jene auf die Hintere Kesselschneid, über den Höhenweg—Großer Kessel; sie übertrifft die Schitur auf die Pyramidenspitze an Großartigkeit der Landschaft und auch in sportlicher Hinsicht. Auch dieser Weg ist mit einer Stangenmarkierung versehen. Eine Schiwanderung, die sich mit Westalpenfahrten messen kann, bedeutet die Tur „Rund um den Zahmen Kaiser". Sie führt von Vorderkaiserfelden über den Höhenweg, Ropanzen, Feldalm und Gwirchlahner oberhalb Durchholzen hindurch mit Gegenanstieg zur Aschingeralm (944 m) und weiter in nordseitiger freier Abfahrt hinunter ins Inntal, nach Oberndorf und Ebbs.

Der Winter 1934/35 wird im Zahmen Kaiser mancherlei sportliche Überraschungen bringen. So z. B. einen verbandsoffenen Schiwettlauf um das Gebiet des Zahmen Kaisers und die Austragung der „Silbernen Gams vom Zahmen Kaiser" (für die beste Kombination). Der Abfahrtslauf vollzieht sich vom höchsten Punkt im Plateau (1925 m) zur Riezalm (1161 m), der Slalomlauf vom Petersköpfl nach Vorderkaiserfelden und der Sprunglauf bei der Riezalm, wobei Sprünge bis zu 70 m möglich sind. Außerdem wird für den kommenden Winter 1935 ein 50-km-Langlauf „Rund um den Zahmen Kaiser" vorbereitet, mit dem Start in Vorderkaiserfelden und dem Ziel in Kufstein.

Beim Veitenhof, dem dritten Hof im Kaisertal, ist der Endpunkt der berühmten Kaisertal-Rodelbahn, die wohl eine der hervorragendsten und schönsten Rodelbahnen in Nordtirol darstellt. Sie beginnt bei dem ganzjährig bewirtschafteten Unterkunftshaus Vorderkaiserfelden der S. Oberland-München, das am Südabhang des Zahmen Kaisers in einer Höhe von 1389 m liegt. Diese Rodelbahn bietet dem Wintersportler eine unvergeßliche Schau auf die erhabene Winterlandschaft des Kaisergebirges und des Unterinntales bis hinauf zu den Stubaier Gletschern und bis weit hinaus ins Bayrische Hochland. In einer Länge von rund 4000 m leitet sie über Alpenmatten und durch Wald hinab auf den Kaisertalweg Kufstein—Hinterbärenbad. Hinterbärenbad, das in allen alpinen Kreisen rühmlichst bekannte Standquartier der Kaisergebirgskletterer und Hochturisten, birgt zwar nicht auch die gleiche Eigenschaft für Schifahrer, doch kommt der weniger Geübte, der Anfänger, dort schon auf seine Rechnung; außerdem ist eine Fahrt auf Schneeschuhen durch das winterlich verschneite und verträumte Kaisertal über den Veiten- und Pfandlhof ein ganz besonderer Genuß. Ganz gute, in hochalpinen Dingen erfahrene Schifahrer steigen von Hinterbärenbad hinauf auf das (seit einigen Jahren erweiterte und modernisierte) Stripsenjochhaus der S. Kufstein, von dem aus sich die im Griesnerkar in tiefster Wintereinsamkeit liegende Fritz-Pflaum-Hütte der S. Bayerland-München (AV.-Schlüssel!) erreichen läßt.

Mit zum Idealsten aber, was sich ein Schiläufer im Kaiser wünschen kann, gehört das Schigebiet der Kaindlhütte am Steinberg, am Nordfuß des 2113 m hohen Scheffauer. Wenn drunten im Inntal schon längst der Frühling lacht, wenn nirgends mehr ein Schneeloch zu sehen ist, dann tummelt sich droben auf der urgemütlichen Kaindlhütte am Steinberg, beim Bergführer Kaindl Much, ein bretterbeschnalltes, fröhliches Völklein, Einheimische und Fremde, um den schönen Schisport bis zum letzten Schneefleckerl auszukosten. Der Steinberg ist sozusagen des Schifahrers letzte Zuflucht. Er hat aber auch ein Gelände, wie man es in diesen glücklichen Voraussetzungen nirgends antrifft. Der Aufstieg von Kufstein aus erfordert 3 Stunden; er geht über die Alpengasthäuser Vorderdux und Hinterdux, die inmitten eines (von Kufstein nur 30 Minuten entfernten) prachtvollen Übungsgeländes liegen, das sogar mit einer Sprungschanze versehen ist. Hinter den Duxer Feldern schnallt man in der Regel die Latten an und stapft dann hinauf durch den winterstarrenden Hochwald, übers Brentenjoch zum Steinberg. Unterwegs hat man wundervolle Ausblicke ins Kaisertal, ins bayrische und tirolische Inntal, auf die Berge von Thiersee bis hinüber zum Karwendel. Tief unten dringt ab und zu das Rauschen des Kaisertalbaches aus den blauen Schatten der Schluchten, und während unser Blick dem schimmernden Silberband des Inn nacheilt, grüßt uns draußen im Bayrischen der Wendelstein. Die Märchenpracht des winterlichen Hochwaldes erfährt am Brentenjoch (1261 m) eine jähe Steigerung durch den einzigartigen Blick auf die Riesenmauer des Scheffauer, des Zettenkaiser und der Hackenköpfe. Im Osten erhebt sich das wuchtige Felsdreieck des berüchtigten Totenkirchls, und daneben erscheinen die Ellmauer Halt und das Sonneck. Neben dem Zetten, bzw. Hocheck grüßen die eisgepanzerten Gipfel der Zillertaler. Nicht geschildert, nur verraten sei hier die herrliche Schifahrt auf den nahen Gamskogel, von dem man die ganze Kaisergebirgsherrlichkeit in ihrer vollen Ausdehnung überschauen kann. Wer gut trainiert

ist, der fährt vom Gamskogel am Bettlersteig vorbei oder über den Gaisgraben durch niederes Latschengestrüpp hinüber zur gastlichen Kaindlhütte; von dort hat man eine schöne Schistraße über das Hocheck und die Walleralm nach dem am Südfuß des Scheffauer liegenden Hintersteinersee.

All dies ist nur ein Ausschnitt aus den mannigfachen Freuden und sportlichen Gelegenheiten, die der Winter in und um Kufstein bietet. Man müßte noch auf manches hinweisen, was dazugehört, so z. B. auf die Winterschönheiten des nahen Hechtsees und des Stimersees, auf den Reiz stimmungsvoller Schlittenfahrten und auf die fröhlichen Eisfeste, die Kufstein veranstaltet. Mag man nun ein fanatischer Schifahrer und Winterbergsteiger sein oder sich mit harmloseren Winterunterhaltungen begnügen — Kufstein, das winterliche Alpenparadies am Wilden Kaiser, erfüllt alle Wünsche! Und es gibt dir eine Sehnsucht nach seinen Bergen mit heim, die du nie und nimmer los wirst, die dich beseligt — und zum Wiederkommen zwingt!

Schigymnastik.

(Trockenkurs – allgemeine und besondere Schilaufvorbereitung.)

Von Regierungsrat E. Janner, Prof. i. P., Schischule Gargellental, Vorarlberg.

I.

Volkssport ist der Schilauf erst nach den Kriegsjahren geworden. Hiemit kamen auch entsprechende Vorbereitungsmöglichkeiten in Frage. Zwar wurden schon früher hier und dort versuchsweise Übungen mit Schi in Turnhallen, auf Wiesen und im Sand (also im Trockenen) zweckmäßig in Anwendung gebracht, diese konnten sich aber nicht beliebt machen und haben nie größere Verbreitung gefunden. Heute ist das Werk Trockenkurs nicht mehr modern, an dessen Stelle hat sich die Bezeichnung Schigymnastik eingebürgert. Inwieweit sich hier in der Praxis ein Unterschied ergibt, hängt ganz von dem Lehrer und Leiter solcher Kurse oder solcher Gymnastik ab. Der eine gefällt sich darin, daß seine Schüler die tiefe Kniebeuge in Schistellung schon nach kurzer Übung 50mal machen können, den Fuß schon über Kopfhöhe schwingen und die Schneepflugstellung bis zu 2 m erzwingen können, der andere lacht darüber. Dieser will den ganzen Körper zur zielbewußten, aber allgemeinen Bewegung erziehen, und ein dritter glaubt den besten Unterricht zu geben, wenn er nur die ungeübten, schwierigen Sonderbewegungen für den Schilauf gründlichst diktiert.

Inwieweit nun Schigymnastik mehr oder weniger Vorteile bringt, nützlich oder schädlich wirkt, hängt ausschließlich vom betreffenden Lehrer ab. Hat dieser das nötige Verständnis und die notwendige Fähigkeit zum Lehren, wird der Erfolg gegeben sein und die Kurse werden beliebt werden. Fehlen aber diese notwendigen Grundlagen, dann sind diese vorbereitenden Übungen nutzlos. Wohl mag bei solchen Kursen die Hülle, die äußere Form, dieselbe sein, aber Kern und Inhalt ist sehr verschieden. Daß für gute Schigymnastik in erster Linie Schilehrer berufen sind, ist selbstverständlich. Noch mehr als beim praktischen Schikurs im Gelände muß der Schilehrer hier die Genauigkeiten und Feinheiten der einzelnen und der Gesamtbewegungen beobachten, muß das Richtige erkennen, betonen, beloben, das Falsche aber ebenso rasch verurteilen, verbessern können. Gerade hierin liegt vielleicht die größte Schwierigkeit, die Kunst, die Schigymnastik zweckentsprechend und wirklich nützlich zu gestalten. Ich habe diese vorbereitenden Übungen für den Schilauf mit rund 15.000 Lehrpersonen und Hochschülern in den Schikursen des Bundesministeriums für Unterricht am Arlberg durchgeführt, wodurch diese volkstümlich geworden sind.*)

Diese Übungen teilen sich in allgemeine und in eine besondere Vorbereitung für den Schilauf. Die allgemeine beinhaltet im wesentlichen die weniger anstrengenden, schwunghaften Lockerungsübungen, die Gewandheits-, Schlagfertigkeits- und Schnelligkeitsübungen; anstrengendere Dauer- und Kraftübungen folgen, und den Schluß bilden Gleichgewichts- und beruhigende Übungen. Zwischen die einzelnen Bewegungen werden nach Bedarf Atmungsübungen eingeschaltet, wodurch auch die so oft ganz vernachlässigten Organe Herz und Lunge die notwendige Berücksichtigung finden. Durch diese Übungen wird der ganze Körper durchgearbeitet, wird geschmeidig, willig und arbeitsfroh für alles körperliche und geistige Beginnen. Mehr als 10 Minuten sind dazu gar nicht notwendig. Die besondere Vorbereitung berücksichtigt alle jene Bewegungen und Stellungen, die im Schikurs im Gelände in Anwendung kommen. Erst muß der Körper für diese vielfach ganz neuen, unbekannten Haltungen und Bewegungen erzogen und langsam, aber um so sicherer in die Genauigkeit dieser eingeführt werden. Mit der notwendigen Gründlichkeit kann aber nur in ruhiger Stellung in der Ebene gearbeitet werden, denn nur so ist Zeit und Gelegenheit, die ganzen Bewegungen genau durchzuüben, zu vollem Bewußtsein zu bringen und diese ins Gefühl überzuleiten. So vorbereitet, werden dann die ganzen Feinheiten in der Durchführung der Abfahrt schon dem Ziele bedeutend näher kommen. Ohne diese Vorbereitung ist aber die beim Schilauf so vielseitige Koordination nicht möglich und kann und wird vielfach das ganze Bemühen nur zu einem Herumprobieren. Die Schier laufen schneller, als ihr Besitzer denken und handeln kann; es kommt zu gefährlichen Stürzen, und viel Kraft geht nutzlos verloren. Sind aber die verschiedenen Bewegungen schon genau bekannt, dann können diese auch während des Gleitens, also in der Abfahrt, bewußt zur richtigen Durchführung gebracht werden. Ist der Körper auch für diese besonderen Bewegungen im Schilauf vorgebildet, dann ist der Weg nicht mehr weit zur Beherrschung des Schilaufs in den verschiedenen Stellungen in langsamer und auch rascher Fahrt, in weniger steilem und auch steilem Gelände.

II.

Ein großer Unterschied nach Umfang, Form und Inhalt ist dadurch gegeben, mit wem und zu welchem Zwecke Schigymnastik betrieben wird. Nicht nur nach Alter und Geschlecht, Fähigkeit und Ausdauer, sondern auch das besondere Ziel, das hiemit erreicht werden soll, muß wesentliche Berücksichtigung finden. Sind es jugendliche Mädel — Anfänger im Schilaufen —, so bilden in der ersten Zeit Gleichgewichts-, Gewandtheits- und Schlagfertigkeitsübungen in einfachen Formen den wesentlichen Inhalt. Einige Schnelligkeitsübungen zur Erlernung des richtigen Atmens folgen, und zum Schlusse werden die einfachsten Schistellungen und Bewegungen durchgearbeitet. Sind es jugendliche, weniger geübte Knaben, so sind es im wesentlichen dieselben Vorbereitungen, nur daß hier die Ansprüche an Geschwindigkeit und Ausdauer etwas höher gestellt werden können. Anstrengende Kraft- und Dauerübungen haben bei beiden zu unterbleiben. Hier wie dort haben alle Übungen mehr spielende Form. Bei älteren Schülern werden die Übungen naturgemäß erweitert in Geschwindigkeit und Ausdauer, es kommen anstrengendere dazu und der Unterricht nimmt straffere Formen an. Trotzdem muß aber auch hier, wie bei jedem anderen Unterrichte, Lust und Freude gehoben werden. Unlust, Ungeschicklichkeit oder Unfähigkeit sind individuell zu behandeln. Größte Aufmerksamkeit ist bei Durchführung der besonderen Schiübungen auf Genauigkeit in Haltung, Stellung und Bewegungen zu beachten. Die naturgegebenen Bewegungen müssen elastisch, federnd, schwunghaft, bei genauer Beobachtung auf die Körpergewichtsverlegung zum Ausdruck gebracht werden. Aber auch hier darf niemals nach einem Schema gearbeitet werden, das Persönliche hat stets besondere Berücksichtigung zu finden. Es ist daher sehr nachteilig für den Erfolg, wenn bei solchen Kursen Massenbetrieb ist; 12 bis 15 Teilnehmer dürfte die Höchstzahl sein. Die Jugend wird all diese Bewegungen leicht und bald richtig erlernen, denn sie hat noch keine besondere Körpereinstellung, und die ihr gegebene Gewandtheit und Geschmeidigkeit

*) Näheres in „Janner, Arlbergschule", 22. bis 24. Tausend.

kommt ihr in jeder Weise zugute. Richtiges Vorzeigen mit den notwendigen Erläuterungen genügt schon vielfach für das richtige Nachahmen und Können. Nicht so einfach ist dies bei Erwachsenen und älteren Teilnehmern. Vielfach einseitig eingestellt, die vielleicht schon falsche Vorbereitung, größere Steifheit und Ungelenkigkeit erfordern ein Umlernen oder eine Erziehung und Ausbildung zur notwendigen Beweglichkeit und Lockerung. Für ältere und ungeschickte Anfänger ist die Schigymnastik der rettende Engel. Durch solche Vorbereitungen kann auch diesen die Erlernung des Schilaufes ein Vergnügen werden, was ohne diese nicht immer der Fall ist. Es werden auch bei diesen die allgemeinen Vorbereitungsübungen nicht nur den ihnen gebührenden Platz einnehmen, sondern diese noch nach Zahl und Umfang erweitert werden. Bei den besonderen Schiübungen ist noch mehr auf genaueste Durchführung zu sehen, die zusammengesetzten Bewegungen sind in ihren einzelnen Teilen zu entwickeln und durchzuarbeiten, die einzelnen Stellungen und Bewegungen in ihren einzelnen Phasen einzunehmen und dann erst mit mehr oder weniger Schwung zu üben. Nur so wird allmählich das richtige Gefühl hiefür, die bestimmte Sicherheit zum Bewußtsein gebracht. Diese wie auch gewisse Kraft- und Geschwindigkeitsübungen wie auch Übungen mit Gegenseitigkeit und Gegenbewegungen dürfen zu einer leichten Ermüdung führen. Jede Versteifung und Verkrampfung ist unbedingt zu vermeiden. Werden die schigymnastischen Übungen zum Zwecke der weiteren Ausbildung, also für Fortgeschrittene gepflegt, so ist der Unterricht ein wesentlich anderer. Es kommen hier nicht mehr so sehr die einzelnen Schibewegungen in Frage, sondern der Grundgedanke ist: Übung für größere Kraft, Ausdauer und Geschwindigkeit. An den schon gut sitzenden Bewegungen, die immer eine persönliche Note haben, darf nicht mehr viel herumgearbeitet werden. Ziel und Zweck der Schigymnastik ist: leichte Erlernung des Schilaufes, Förderung der Gewandtheit und Elastizität, Hebung der Ausdauer und Kraft und Gewöhnung an richtiges, gesundheitliches Atmen.

Die Schigymnastik der Wett-, Hindernis- und Sprungläufer verfolgt dasselbe Ziel, jedoch mit dem großen Unterschied, daß bei diesen Training und Ausbildung bis zur Höchstleistung im allgemeinen und im besonderen bezweckt wird.

Verschiedenes.

Vereinsangelegenheiten.

Beileid. Der Club Alpin Français hat dem Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V. in warmen Worten sein Beileid zum tragischen Ausgange des Nanga-Parbat-Unternehmens ausgesprochen.

Lehrwartkurse im Winter 1934/35. Bei hinreichender Beteiligung finden auch im kommenden Winter wieder Kurse zur Ausbildung von Sektionslehrwarten für alpinen Schilauf (B 1) und für Winterhochturistik (B 2) statt. Teilnahmsberechtigt ist jedes von einer Sektion entsendete männliche Mitglied, das den Schilauf einwandfrei beherrscht. Es sind die Richtlinien für Lehrgänge im Bergsteigen (vgl. „Mitteilungen" Nr. 12/1931) maßgebend. Kein Kursbeitrag. Vor Beginn des Lehrganges findet ein Probelaufen statt, bei dem mangelhaft Ausgebildete unnachsichtlich ausgeschieden werden. Dauer jedes Lehrganges einschließlich Prüfung mindestens 7 Tage. Die bestandene Prüfung gibt Anspruch auf das Zeugnis „Lehrwart des D. u. Ö. A.-V.". Im reichsdeutschen Lehrgang kann unter Umständen zugleich das Lehrwartabzeichen des DSV. erworben werden. Am Lehrgang B 2 dürfen nur solche Mitglieder teilnehmen, die den Lehrgang B 1 bereits mit Erfolg besucht haben. Es ist beabsichtigt, diesen (durch zwei Lehrgänge ausgebildeten) Lehrwarten ein eigenes Zeichen zu geben. Es finden statt:

Lehrwartkurs B 1 „für alpinen Schilauf": vom 23. bis 29. Dezember am Patscherkofel bei Innsbruck, Leitung: Oberst Bilgeri; vom 3. bis 10. März am Rotwandhaus bei Schliersee, Leitung: Dr. Bachmeier; allenfalls bei genügender Beteiligung: vom 16. bis 22. Dezember in Mariazell, Leitung: Oberst Bilgeri.

Lehrwartkurs B 2 „für Winterhochturistik", nur für solche Lehrwarte, die den Lehrgang B 1 bereits mit Erfolg besucht haben: vom 7. bis 13. April im Gebiete der Berliner Hütte (Zillertaler Alpen), Leitung: Oberst Bilgeri; im April im Gebiete der Heidelberger Hütte (Silvretta), Leitung: Dr. A. Tschon. Die Heidelberger Hütte (S. Heidelberg) liegt auf Schweizer Boden, für Teilnehmer aus dem Deutschen Reich daher von der Schweiz her erreichbar (keine Ausreiseerlaubnis erforderlich). Bei genügender Teilnehmerzahl ist die gemeinsame verbilligte Zureise ab Reichsgrenze bis zur Talstation (Zahlung in Reichsmark) und zurück beabsichtigt. Es wird daher gebeten, die beabsichtigte Teilnahme an diesem Lehrgang sobald als möglich an den Hauptausschuß anzuzeigen. Fahrpreis etwa RM. 30.—.

Bei allen Lehrgängen verbilligte Unterkunft und Verpflegung. Anmeldungen zu allen Lehrgängen nur im Wege der Sektion an den Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V., Stuttgart N, Kriegsbergstraße 30/II; für den Kurs Rotwandhaus (Dr. Bachmeier) aber nur an die S. Oberland, München, Thalkirchnerstraße 18/0.

An die reichsdeutschen Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. Das Jahr 1934 geht zu Ende. Wenn auch in diesem Jahr ein Rückgang an reichsdeutschen Mitgliedern eingetreten ist — wir können angesichts der Tatsache, daß Euch die österreichischen Alpen verschlossen waren, mit dem Ergebnis nur zufrieden sein und danken Euch für die Treue, die Ihr dem Alpenverein auch unter ungünstigen Verhältnissen bewahrt habt! Was das Jahr 1935 bringen mag — hoffen wir, daß die Ausreisesperre aufgehoben wird, dann brauchen wir uns um den Mitgliederbestand im Alpenverein keine Sorge machen. Tretet nicht aus unserem Alpenverein aus, etwa mit der Absicht, bei Aufhebung der Ausreisesperre wieder einzutreten, sondern bleibt Mitglieder bei Euren Sektionen, die heute mehr denn je auf Eure Mitarbeit im Sektionsleben und auf Eure Beiträge angewiesen sind, wenn sie nicht in ihrem Bestande gefährdet werden sollen! Haltet dem Alpenverein die Treue, dem Verein, der Euch früher so vieles geboten hat und der Euch auch künftig wieder alles bieten wird, was er vermag! Und er vermag vieles, wenn Ihr ihm nur treu bleibt. Verwaltungsausschuß.

Wiener Laternbilderstelle des D. u. Ö. A.-V. Im abgelaufenen Jahr ist es uns gelungen, den Bestand unserer Leihstelle abermals um 1200 Stück neue Bilder zu erhöhen und stehen den Sektionen und AV.-Mitgliedern etwa 7500 Laternbilder sämtlicher Gruppen der Ost- und Westalpen, diverse Sachgebiete sowie vier Stück Vorträge mit Text, und zwar: 1. Lienzer Dolomiten (140 Bilder), 2. Aus den zentralen Radstädter Tauern (72 Bilder), 3. Aus den südlichen Wölzer Tauern (74 Bilder), 4. Aus den östlichen Niederen Tauern (98 Bilder), zur Verfügung. Von den neu angeschaffenen Bildern erwähnen wir besonders die der Sextner Dolomiten und des Bergell von Meister Willi Merisch. Außerdem ist es uns geglückt, eine große Anzahl Kletterbilder der schwierigsten Turen im Gefäuse, Kaiser und Wetterstein zu erstehen. Wir laden zur regen Inanspruchnahme der Leihstelle herzlichst ein. Verzeichnisse sind bei der Leihstelle käuflich zu haben. Wir verweisen wieder darauf, daß nicht nur Sektionen, sondern jedes AV.-Mitglied unter Beibringung eines von seiner Sektion auszustellenden Haftscheines die Leihstelle benützen kann. Wir ersuchen, bei Bestellung von Bildern dies möglichst zeitgerecht zu besorgen, bzw. diese für den gewünschten Termin in Vormerk bringen zu lassen, da nur so die unliebsame Überraschung vermieden werden kann, daß Bilder zu dem festgelegten Vortragstag anderweitig verliehen sind. Die Leihgebühren wurden neuerdings verbilligt. Anschrift: Wien, 6., Rahlgasse 6, Fernsprecher B-23-6-75; Amtsstunden: Montag, Mittwoch und Freitag von 18 bis 20 Uhr.

Bitte. Das Alpine Museum bittet ältere Mitglieder um Überlassung des im Oktober 1889 herausgegebenen Diploms unseres Vereins über die Mitgliedschaft.

Sektionsnachrichten.

Totenfeiern in den Münchner Sektionen. Die S. München hielt ihren verstorbenen Mitgliedern Fritz Bernsdorf, der am Herzogstand verunglückte, und Willi Welzenbach, der unter den Opfern des Nanga Parbat zu beklagen ist, einen stimmungsvollen Gedenkabend. — Die S. Oberland verband ihren Eröffnungsabend mit einer Totenehrung der am Nanga Parbat und in den Alpen Gefallenen. — Die S. Bergland rief ihre Mitglieder zu einer Gedächtnisfeier für ihre 42 Kriegsopfer und der am Nanga Parbat Gebliebenen auf den Pürschling.

Sektion Stuttgart. Am 3. November feierte die Sektion das 25jährige Bestandsjubiläum ihrer Schiabteilung. Sie ließ eine kleine, hübsche Festschrift erscheinen, die Geschichte und Geschicke der Schiabteilung festhält. Schiheil auch für die Zukunft!

S. Wettin (Dresden). Einladung zur Jahreshauptversammlung, für Mittwoch, den 23. Januar 1935, 20 Uhr, im kleinen Saal des Gewerbehauses, Dresden, Ostra-Allee 13. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer. 3. Entlastung der Geschäfts- und Kassenführung. 4. Wahlen. 5. Vorschläge für 1935 und Beitragsfestsetzung. 6. Anträge. Die Sektionsmitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Richard Pohl, Vorsitzender.

Von anderen Vereinen.

Schweizer Alpenklub. Die Jahresversammlung des SAC. war heuer in Chur, verbunden mit einem Bergfest auf dem Tschuggen bei Arosa. Es waren 84 Sektionen mit 31.000 Mitgliedern vertreten. Mit dem französischen und dem italienischen Alpenklub wurde ein Hüttenbegünstigungsabkommen vereinbart. Für die Zukunft wurde aus Spargründen der Bau von billigeren Holzhütten empfohlen. Dem alpinen Jugendwandern und Bergsteigen der Jugendlichen sowie dem Natur- und Heimatschutz gilt die besondere Beachtung. Die Geschäfte des Zentralkomitees wird in den nächsten drei Jahren die S. Monte Rosa besorgen. Präsident: Architekt Alfons v. Kälbermatten in Sitten. Rechnungsbericht und Voranschlag schließen mit Fr. 500.000.— ab.

Alpiner Klub „Karwendler" in Innsbruck. Die tatenfreudige Vereinigung hat ihren Jahresbericht für 1932 und 1933 erscheinen lassen, dem zu entnehmen ist: Der Klub steht nun bereits im 31. Klubjahr. Zuerst wird der zu beklagenden Verschiedenen gedacht, darunter des Gründungsmitgliedes Franz Schinner und des nach 27 Jahren vom Lisenser Ferner freigegebenen Albuin Konrath. Dann folgen Rückblicke auf das Klubleben 1932/33, eine Schilderung der Nanga-Parbat-Expedition 1932 von Peter Aschenbrenner, der auch über die mit seinem Bruder bewältigte (2.) Durchsteigung der Nordwand der Großen Zinne berichtet. Das sehr hübsch und geschmackvoll ausgestattete Heft enthält noch „Kletterfahrten in den Dolomiten", von R. Warger, dann Bergfahrtenberichte und Neuanstiege 1932 und 1933. Von den Klubmitgliedern wurden in dieser Zeit 3489 Gipfel bestiegen. Mögen den „Karwendlern" auch in Zukunft solch schöne Erfolge beschieden sein! H. B.

Personalnachrichten.

Ehrung.

Dir. Othmar Steudner — 80 Jahre. Der goldene Jubilar der S. Österr. Touristenklub wurde anläßlich seines 80. Geburtstages, den er rüstig und wanderfroh feiern konnte, in dankbarer Anerkennung seiner vielen wertvollen Klubverdienste zum Ehrenmitglied ernannt. Mögen dem allseits beliebten, hochgeachteten Herrn Direktor Steudner noch viele glückliche Bergsteigerjahre beschieden sein!

Nachrufe.

Geheimrat Direktor Alter †. Am 5. November trugen wir unser Ehrenmitglied, unseren langjährigen ehemaligen Vorsitzenden Geheimrat Landgerichtsdirektor Alter zu Grabe. Als köstlichste Gabe hatte ihm die Vorsehung innige Liebe zur Natur mitgegeben, deren Wunder und Schönheiten er schon in jungen Jahren in der ländlichen Umgebung, in der er aufwuchs, in sein empfängliches Gemüt aufnahm. Aus diesem unerschöpflichen Born holte er sich immer aufs neue bis in seine letzten Lebenstage Erhebung und Kraft. Mit scharfem inneren Auge suchte er in ihre Geheimnisse einzudringen, voll Ehrfurcht beobachtete und bestaunte er ihre Wunder, vor allem aber belauschte er ihre Offenbarungen, gleichviel wo er sie vernahm, aus dem plätschernden Bach, der blumigen Wiese, dem rauschenden Wald, in der Niederung oder auf himmelragenden Höhen. Als seine Kräfte nachließen und er nicht mehr, wie noch als Siebzigjähriger, uns allen voran die Berge ersteigen konnte, galt seine ganze Liebe der Natur im Kleinen, dem häuslichen Gärtchen, in welchem er jedes, auch das unscheinbarste Pflänzchen hegte und pflegte und sein Werden und Wachsen mit inniger Teilnahme verfolgte. So wurde ihm alles, was er in dem unendlich großen Buche der Natur las, zu einem in des Wortes edelster Bedeutung beseligenden Erlebnis, das er „in einem feinen Herzen bewahrte". Nicht, daß er verschlossen gewesen wäre; im Gegenteil! Aber abhold war er allen hochtönenden, oft nichtssagenden Redensarten. Ihm kam es auf die Sache an, der er vorbehaltlos zu dienen bereit war, wenn er einen Gedanken und eine Aufgabe als erhaben und edel erkannt hatte. So war er drei Jahrzehnte lang eines unserer treuesten Mitglieder, in diesen mehr als zwölf Jahre unser 1. Vorsitzender. Dieses Amt verwaltete er, ausgestattet mit reichen Gaben des Verstandes und des Herzens, geradezu vorbildlich, so daß ihm die Sektion anläßlich ihres 50jährigen Bestehens im vorigen Jahre für seine umsichtige, sichere Führung durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede dankte. Nun, wo ihm der Tod nach mehr als 75jähriger Lebenswanderung den Wanderstab für immer aus der Hand genommen hat und er nicht mehr unter uns weilt, geloben wir ihm liebevollen und dankbaren Herzens, daß er unter uns für immer weiterleben wird als der treue, stets hilfsbereite Wander- und Bergkamerad, als der begeisterte Naturfreund und als der gütige Menschenfreund. S. Lausitz.

Willi Jureit †. Kurze Zeit vor Erreichung seiner 25jährigen Mitgliedschaft bei der S. Frankfurt am Main ist Willi Jureit nach kurzer schwerer Krankheit unerwartet dahingeschieden. Die Sektion verliert mit Willi Jureit ein äußerst bewährtes Mitglied. Große Verdienste hat sich der Verstorbene um die Sektion namentlich dadurch erworben, daß er nach dem Krieg über zwölf Jahre lang in den schlimmsten Zeiten die Kassengeschäfte in vorbildlicher und voraussehender Weise über alle Schwierigkeiten hinwegführte. Willi Jureit war auch ein zünftiger alpiner Schifahrer. Die Sektion wird sein Andenken stets in Ehren halten!

Adolf Kögl †. Die S. Allgäu-Kempten betrauert den Verlust ihres langjährigen Rechnungsführers Adolf Kögl. Er war im ganzen Allgäu als hervorragender Alpinist und Schiläufer bekannt und hat an der Entwicklung des Schilaufes im Allgäu großen Anteil. Die großen Verdienste, die er sich in der verantwortungsvollen und arbeitsreichen Stellung im Sektionsausschuß, ferner als Veranstalter von Kletterkursen und Organisator von Rettungsexpeditionen erworben hat, sichern ihm ein dauerndes Andenken.

Hermann Mauß †. Die S. Steyr hat ein langjähriges, treues Mitglied verloren. Donnerstag, den 20. September 1934, verschied nach langem Leiden Herr Hermann Mauß, ehemaliger Färbermeister, im 78. Lebensjahr. Er war seit 1881, somit 53 Jahre, Mitglied der S. Steyr und damit des D. u. Ö. A.-V.; von diesen 53 Jahren wirkte er 36 Jahre verdienstvoll mit anerkannter Genauigkeit als Zahlmeister der Sektion. Sein offener, ehrlicher Charakter, sein stets guter Humor, sein freundliches, gefälliges, jedem entgegenkommendes Wesen machten ihn bei allen beliebt; die Sektionsmitglieder werden ihm ein gutes Andenken bewahren. Bergheil dem geschiedenen, treuen Freunde der Berge und der Sektion!

Bergführer Reinhart Spielmann †. Im 51. Lebensjahr ist dieser hervorragende Ehrwalder Berg- und Schiführer in der Innsbrucker Klinik an einer Lebererkrankung im Oktober gestorben. Er war der langjährige Bewirtschafter der Coburger Hütte und hatte unter anderen

Bergen die Sonnenspitze über hundertmal bestiegen. Seine hervorragendsten Leistungen waren die Erstbegehung der Nordostkante des Zugspitzgrates und die Errettung von acht Bergsteigern in den Mieminger Bergen, die in einen Schneesturm geraten waren. Spielmann war sozusagen ein gebildeter Bergführer und ein ganzer Mann, der sich, allseits hochgeachtet, des besten Rufes erfreute. Daher wird er auch allen, die ihn kannten, im schönsten Gedenken bleiben.

Hütten und Wege.

Die Einweihung der neuen Klagenfurter Hütte auf der Matschacheralpe in den Karawanken hat am Sonntag, den 30. September, bei zahlreicher Beteiligung von nah und fern stattgefunden. Sektionsobmann Studienrat Prof. Dr. Paschinger begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, unter denen besonders die Jugend stark vertreten war. Am Sonntag morgens zelebrierte Religionsprofessor Dr. Maier eine Feldmesse und nahm die Weihe des Hauses vor. Dr. Paschinger begrüßte vor allem den Vertreter des Hauptausschusses des D. u. Ö. A.-V., Herrn Prof. Dr. Widder, ferner den Obmann der Nachbarsektion Villach, Herrn Oberinsp. Sieber, dann den letzten Obmann des Gaues Karawanken, Herrn Hofrat Dr. Hradetzky, und erwähnte rückblickend die Entstehung des Gaues Karawanken sowie die Erbauung der früheren Klagenfurter Hütte. Beide waren der unermüdlichen Tätigkeit des Direktors Ludwig Jahne zu verdanken, wodurch ein vortrefflicher Stützpunkt für Bergturen in den mittleren Karawanken geschaffen worden war. Die im Jahre 1906 eröffnete Klagenfurter Hütte erwies sich später infolge zahlreichen Besuches und aufblühenden Wintersportes als zu klein, so daß sich die Sektion zu einem Umbau und zur Erweiterung des Hauses auf käuflich erworbenen Hüttengrund entschloß, während das alte Haus nur auf gepachtetem Grunde stand. Das neue Schutzhaus wurde nach den Plänen des Ausschußmitgliedes Landesbaukommissär Ing. Max Aubell errichtet. Die neue Klagenfurter Hütte konnte bereits anfangs Dezember des Vorjahres in Benützung genommen werden. Redner erinnerte an den Einbruch der Südslawen in Kärnten, wobei die Hütte von diesen besetzt wurde, und an den Freiheitskampf und die Volksabstimmung. Das Haus ist zweistöckig, hat 13 Zimmer und 4 Schlafräume, bietet Übernachtungsgelegenheit für 100 Personen, Trocken- und Schiraum, Selbstversorgerraum, Kalt- und Warmwasser sowie heizbare Zimmer. Das neue Schutzhaus ist ein Juwel der Sektion und fügt sich würdig in die großen Schöpfungen des D. u. Ö. A.-V. Der Hauptverein hat den Bau nachträglich durch eine Subvention unterstützt. Dr. Widder dankte im Namen des Hauptausschusses und betonte, daß die Sektion Vorbildliches geleistet habe, die Erschließerin des Glocknergebietes, die Anregerin und Erbauerin der ersten Glocknerstraße war, der dann in der Folge das neue Großglockner-Hochalpenstraßen-Projekt folgte. Die Klagenfurter Hütte bilde hier an der Landes- und Sprachgrenze ein Kulturwerk. Der Obmann der S. Villach, Oberinspektor Sieber, überbrachte die Grüße der Nachbarsektion und betonte, daß nach der heuer erfolgten Eröffnung der Bleiburger Hütte auf der Petzen die Errichtung der Klagenfurter Hütte eine schöne alpine Tat sei. Hofrat Dr. Hradetzky zollte der Sektion Dank und Anerkennung. Glückwünsche waren eingelangt vom Präsidenten des D. u. Ö. A.-V., Dr. v. Klebelsberg, vom Regierungskommissär der Landeshauptstadt Klagenfurt, Ing. Wolf, und vielen anderen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen gab es heitere Vorführungen der Jungmannschaft sowie der Suetschacher Jugendtanzgruppe. Die Klagenfurter Hütte ist ganzjährig bewirtschaftet.

Jugendherberge in Admont. Die Landesstelle Steiermark für alpines Jugendwandern in Leoben gibt bekannt, daß sich seit 1½ Jahren ein nett eingerichtetes Bergsteigerheim in Admont im Ennstal befindet. Es steht in der Hauptstraße zwischen Hotel Sulzer und Ennsbrücke und kann auch von unseren Mitgliedern zur Nächtigung benützt werden (50 Groschen). Anschrift: Bergführer Otto Samek.

Neues Schutzhaus in den Niederen Tauern. Am Kochofen bei Gröbming ist am 1. Dezember ein ganzjährig bewirtschaftetes Schutzhaus eröffnet worden, das „Gröbminger Haus" (1300 m). Es ist von der Schnellzugstation Gröbming in 1½ Gehstunden erreichbar und hat Ein- und Zweibettzimmer sowie einen Schlafraum für 30 bis 40 Besucher. Bewirtschafter ist der Schilehrer Roman Pilz.

Die Gardeccia-Hütte ist die einzige in der Rosengartengruppe während des Winters bewirtschaftete Hütte mit heizbaren Zimmern und vortrefflichen Schigeländen. Auskünfte durch Josef Defilvestro, Monzon, Pera di Fassa.

Neues Schutzhaus in den Julischen Alpen. Die Società alpina Friulana (S. Udine des Ital. Alpenklubs) eröffnete am 21. Oktober in der Caningruppe das Rifugio Celso Gilberti.

Neue Schutzhütte im Montblancgebiet. Die Sektion St. Gervais des Französischen Alpenklubs hat an der Tête Rousse (3167 m) eine Schutzhütte eröffnet. Sie ist ein wertvoller Stützpunkt beim Anstieg von Bionnassay auf den Montblanc.

Eröffnung der neuen Elbrushütte (5320 m). Am 8. August wurde die höchste Schutzhütte Europas, die vom Russischen proletarischen Touristenverein neu errichtete Hütte auf dem Elbrussattel, eröffnet. Dazu wurden auch ausländische Bergsteiger eingeladen und ihnen eine 50%ige Fahrpreisermäßigung von und bis zur russischen Grenze und sonstige Begünstigungen gewährt. Eine zehntägige Kaukasusfahrt von Moskau mit der Bahn nach Naltschik (Strecke Moskau—Wladikawkas), dann mit Kraftwagen nach Adelsu (130 km), von dort zu Fuß auf den Elbrus zur Hütteneröffnung und wieder zurück nach Naltschik kostete im ganzen (samt Übernachten und Verpflegung) RM. 141.—. In Naltschik und Adelsu (1700 m) standen neu eröffnete Gasthöfe des staatl. russischen Reisebureaus „Intourist" (zusammengezogen aus Inotraniec = „Ausländer" und „Tourist") zur Verfügung, auf Krugosor („Elbrusblick", 3200 m) eine neue, sehr gut ausgestattete Schutzhütte. Da auf einem Lavafelsen der Ostflanke des Elbrus in 4200 m Höhe schon seit langem eine einfache Schutzhütte steht und die neue Hütte sich unmittelbar auf dem Sattel befindet (5320 m), so ist jetzt die Erreichung der zwei Elbrusgipfel (5593 und 5629 m) wesentlich erleichtert. Bei schönem Wetter ist sie sogar bequemer auszuführen als eine Montblancbesteigung, weil der Elbrusgletscher besser gangbar ist als etwa der Bossongletscher. Bei der Hütteneröffnung herrschte allerdings einer der gefürchteten Elbrusstürme, so daß nur sieben Personen anwesend waren: drei Russen und vier Westeuropäer, und zwar Prof. Dr. Wilhelm Olbrich, der ehemalige Rektor der Wiener Hochschule für Bodenkultur (Wien), Prof. Dr. Erwin Mehl, der Leiter der Wiener Universitätsturnanstalt (Klosterneuburg), Dr. Eduard Beyschlag (Stuttgart), Frl. Gertraud Leder (Prag). Die neue Hütte ist nur ein kleiner Notunterstand mit Pritschen für ungefähr sieben Personen, einigen Schlafsäcken und einem Petroleumkocher. Bei Schlechtwetter kann er aber sehr wertvolle Dienste leisten und vor dem Erfrieren, wie es einem auf Krugosor begrabenen Bergsteiger vor kurzem auf dem Elbrussattel widerfahren ist, bewahren. Die Hütteneröffnung fand in Adelsu einen sehr stimmungsvollen Abschluß mit einem Bankett bei Lagerfeuern. Balkaren in Tracht brachten Volkslieder und -tänze. Dabei waren zahlreiche Bergsteiger anwesend, u. a. auch die vier Schweizer, die eben von der vierten Besteigung des Uschba kamen. Wenn die Intourist-Preise noch gesenkt werden und die Straße von Naltschik nach Adelsu, die jetzt in einem unbeschreiblichen Zustand ist, verbessert und damit die Kraftwagenfahrt erträglich und pannenfrei gemacht wird (der Gästewagen hatte bei der Hinfahrt drei Bereifungspannen zu je 1 Stunde Aufenthalt), so rückt damit eine Elbrusersteigung mit ihrer ganz einzigartigen Rundsicht auf den Zentralkaukasus als schöne Urlaubsfahrt durchaus in den Bereich einer größeren Anzahl westeuropäischer Bergsteiger.

Hüttenordnung. Bei Durchsicht der „Allgemeinen Hüttenordnung des D. u. Ö. A.-V." („Mitteilungen" 1934, Nr. 11, S. 267) ist mir einiges aufgefallen, was ich im folgenden kurz niederlege. Stellungnahme seitens der maßgebenden Stelle wäre erwünscht. Zu I: Wird leider eine papierene Anordnung bleiben, wenn nicht Strafe

oder Benachteiligung angedroht und gegebenenfalls rücksichtslos durchgeführt wird (z. B. Wegfall der alpinen Versicherungssumme im Unglücksfall). Zu II, 11: Ganz richtig, dann aber auch ganz allgemein durchzuführen. Auch die Herren „Sektionsausschüsse" und andere „Prominente" müßten gegebenenfalls vom Hüttenwirt abgewiesen werden. Infolgedessen wären auch hier Strafbestimmungen am Platze. Zu III, 3: Wäre noch zu klären, ob nur die autorisierten Bergführer des Alpenvereins oder auch die anderer Vereine von Gebührenentrichtung befreit sind. Zu V, 4: Ist auf stärker besuchten Hütten ganz undurchführbar. Man kann vom Hüttenwirt, wenn in der Küche reger Betrieb herrscht, nicht verlangen, daß er Selbstversorgern alle möglichen Töpfe und Töpfchen auf den Herd stellen und so für die Köchin das ordentliche Kochen erschweren oder unmöglich machen läßt; noch weniger ist es in belebten Zeiten denkbar, daß sich das Küchenpersonal mit den vielerlei, natürlich stets verschieden gearteten Wünschen der Selbstversorger befaßt. Zu VII, 7: Da Bergführer und Träger genau so vollwertige Menschen sein können wie andere Hüttenbesucher, ist nicht einzusehen, warum, genügender Platz vorausgesetzt, die Erstgenannten nicht auch ohne Einschränkung die Gasträume benützen sollen. Heutzutage sind derartige Abstufungen in so schroffer Form nicht mehr am Platze.

F. Nieberl.

*

Zu den vorstehenden Vorschlägen ist allgemein zu bemerken: Die Veröffentlichung der Hüttenordnung mußte in dem Wortlaut erfolgen, der auf Grund der Beschlüsse des Hauptausschusses in Vorbesprechung und Hauptversammlung zur Beratung gestellt wurde. Die veröffentlichte Form ist noch nicht die endgültige, diese wird dem Hauptausschuß nach Änderungen erneut zur Genehmigung vorgelegt. Anregungen, die noch verarbeitet werden, sind in großer Zahl eingegangen, es kann daher im einzelnen noch nicht Stellung genommen werden. Weitere Vorschläge sind an den Verwaltungsausschuß zu richten. Nur auf die Einwände gegen die Bestimmung, welche den gewerbsmäßigen Daueraufenthalt der Bergführer in den Gasträumen einschränken soll, will ich hier antworten. Angestrebt wird hier die Beseitigung von Mißständen, wie sie im Laufe der letzten Jahre eingerissen sind; die Teilnehmer an der Hauptversammlung sind darüber unterrichtet. Hier sei bemerkt, daß diese Bestimmung in Hüttenordnungen im Gletschergebiet seit langem besteht und vom Ausschuß übernommen wurde. An eine Zurücksetzung der Bergführer gegenüber anderer Hüttenbesucher hat im Ausschuß niemand gedacht. Auf vielen, besonders den großen Hütten im Gletschergebiet war eine solche Bestimmung nötig, weil manche Bergführer nach einer Fahrt nicht mehr zu Tal stiegen, sondern im Gastraum gewerbsmäßig sich neuen Partien anboten, zum Nachteil der anderen Bergführer. Es waren deshalb auch Klagen aus der Bergführerschaft selbst, die den Ausschuß verpflichteten, der Hauptversammlung Anregungen zur Beratung vorzulegen. Wird diese Bestimmung in der allgemeinen Hüttenordnung weggelassen, dann wird sie in den Hütten, wo die geschilderten Unzuträglichkeiten vorkommen, als Sondervorschrift bestehen bleiben und damit der Grundsatz, daß die Hüttenordnung für alle Alpenvereinshütten die gleiche sein und daß es neben der allgemeinen Hüttenordnung keine Sonderbestimmungen mehr geben soll, wieder durchbrochen. Bemüht, die beste Regelung zu finden, bitte ich um weitere sachliche Äußerungen zu diesem Punkt, die aber wegen des Zeitverlustes nicht an die „Mitteilungen", sondern an den Verwaltungsausschuß zu senden sind.

Ausschuß für Turistik:
Banzhaf.

Alpiner Schilauf.

Bilgeri-Kurse. In der Winterperiode 1934/35 werden von Regierungsrat Oberst d. R. Georg Bilgeri folgende Schikurse geleitet: a) Alpine Schilauftechnik und Geländelaufen: 1. bis 7. Dezember am Patscherkofel für Lehrwarte der HWV. und Schischule „Tirol"; 8. bis 14. Dezember für S. Ticino des SAC.; 16. bis 22. Dezember in Mariazell für Lehrwarte der HWV.; 23. bis 30. Dezember am Patscherkofel für Lehrwarte des D. u. Ö. A.-V.; 30. Dezember bis 4. Januar am Patscherkofel für Nederlandsche Skivereeniging; 6. bis 12. Januar in La Chaud-de-Fonds für Association Sportive; 15. bis 25. Januar in Mátraháza für Magyar Si-Szövetség. U. S. V.; 27. Januar bis 2. Februar am Patscherkofel für Schischule „Tirol"; 3. bis 9. Februar in Kitzbühel für Ski Club of Great Britain. Ausrüstung: Schi, Doppelstöcke, Schneebrille und Sonnencreme. — b) Geländelauf u. Schituren: 10. bis 16. Februar am Patscherkofel für Schischule „Tirol"; 17. bis 23. Februar in Oberiberg für S. Uto des SAC.; 24. Februar bis 2. März in Grimmialp für S. „Blümlisalp" des SAC.; 3. bis 9. März in Oberiberg (Hotel Holdener); 11. bis 16. März in Mariazell für Magyar Si-Szövetség. U. S. V.; 17. bis 23. März am Patscherkofel für Schischule „Tirol". Ausrüstung: Wie ad a. Außerdem Seehundfelle, Harscheisen, Schiwachs, Lawinenschnur, Windschutzkleidung, elektrische Taschenlampe, womöglich auch Bézard-Bussole, Karten und Höhenmesser, Taschenapotheke. — c) Schihochturen: 24. März bis 6. April auf Alpenrose im Zillertal für Lehrwarte der HWV.; 7. bis 13. April auf der Berliner Hütte für Lehrwarte des D. u. Ö. A.-V.; 14. bis 27. April auf der Berliner Hütte für Ski Club of Great Britain; 28. April bis 4. Mai: auf der Heidelberger Hütte; 12. bis 18. Mai auf dem Riemannhaus für Wintersportverein Saalfelden. Ausrüstung wie ad a und b. Außerdem werden benötigt: Seile, Eispickel, Zeltblatt oder Schlafsack, Taschenapotheke. Wer solche Ausrüstungsgegenstände besitzt, wolle dieselben bei der Anmeldung zur Kursteilnahme bekanntgeben, worauf die Verständigung erfolgt, was mitzubringen ist. — Ferner finden Bilgeri-Schikurse statt: am Patscherkofel (Berghotel), in Igls, Innsbruck, Schischule „Tirol", vom Dezember bis Mai; in Seefeld in Tirol, Schischule Jenewein, vom Dezember bis März; am Rigistaffel (Kurhaus), Vereinigung „Bilgerischule", Zürich, vom Dezember bis März; in Grimmialp, Kt. Bern, Grand-Hotel und Kurhaus Grimmialp, vom Dezember bis März. Auch leiten noch eine große Anzahl von Schülern Bilgeris in den verschiedensten Orten des In- und Auslandes Bilgeri-Schikurse, welche separat ausgeschrieben werden.

Bilgeri, Alpiner Schilauf und Schihochturen, zu beziehen: Bilgeriwerk, Bregenz, gegen Voreinsendung des Betrages (Briefmarken) von S 2.— (RM. 1.—, Schw. Fr. 1.25, Lire 5.—). Ferner in allen Buchhandlungen und in den Schischulen „Tirol" in Igls bei Innsbruck, Jenewein in Seefeld, „Bilgerischule" in Zürich und Dr. Kunzmann, Zürich, Marktgasse 4, auch in englischer und französischer Übersetzung. (S. Besprechung auf S. 299.)

„Alpiner Schilauf und Schihochtouren" nach der Methode Oberst Bilgeri, von Major a. D. Josef Albert, Innsbruck, Lehrmeisterbücherei Leipzig.

Fahrwartekurs im Prebergebiet. Das ideale Gelände und die schon jetzt sehr günstigen Schneeverhältnisse haben den Österr. Schiverband veranlaßt, mit dem Stützpunkt Alpengasthof Preberssee (1510 m) im Prebergebiet bei Tamsweg vom 9. bis 16. Dezember 1934 einen Fahrwartelehrkurs unter Leitung von Dr. Tschon und Hannes Schneider zu veranstalten.

DSV.-Schikurse. Der Deutsche Schiverband hat ein illustriertes Verzeichnis seiner Schikurse im Winter 1934/35 herausgegeben. Er veranstaltet 131 Vierzehntagekurse, die nicht nur seinen Mitgliedern, sondern allgemein zugänglich sind. Das nette Heft ist um 20 Pfennig bei der Geschäftsstelle (Bergverlag, München 19, Hindenburgstraße 49) zu haben.

Weihnachts-Schikurse der Sektion Wiener Lehrer. Lehrkurse: Schikurs für Anfänger und Vorgeschrittene bei Flachau in Salzburg vom 25. Dezember bis 1. Januar; Ausbildungskurs für Vorgeschrittene bei der Plannerhütte in den Wölzer Tauern vom 25. Dezember bis 1. Januar. Turenkurse: in den Kitzbühler Alpen vom 25. Dezember bis 2. Januar und vom 26. Dezember bis 2. Januar, in den Rottenmanner Tauern vom 26. Dezember bis 2. Januar und in den Dientener Bergen vom 25. Dezember bis 2. Januar. Anmeldungen und weitere Auskünfte durch die S. Wiener Lehrer, Wien, 8., Josefsgasse 12.

Neue Schiabfahrt von der Rax. Vom Habsburghaus (S. Österr. Gebirgsverein) wurde eine neue Abfahrtsstrecke hergerichtet, die zur Zickafahnleralmhütte führt, dann von dort in den Kesselgraben hinüberleitet, der unter dessen oberem schwierigen Stück erreicht wird. Diese Strecke wird bald sehr beliebt sein.

Neue Schiabfahrten vom Tirolerkogel. Die Strecke durchs „Sterngassel" wurde hindernisfrei gemacht und der ganze Kamm zum Eibel neu markiert, so daß nun die Abfahrt nach Türnitz von jedermann gefahren werden kann. — Über den Specktalsattel—Ahornberg—Bundesstraße nach Annaberg wurde die „Gerberabfahrt" geschaffen.

Fahrtenberichte.

Ein unbekannter Schigipfel im Zahmen Kaiser. Die Hintere Kesselschneid, 1995 m hoch, liegt etwas abseits der bisher beliebten Abfahrtsstrecken, deren mehrere gut markiert vom Plateau, das bis Ende Mai genügend Schnee hat, nach dem schönen Grenzstädtchen Kufstein führen. Von der Vorderkaiserfeldenhütte des D. u. Ö. A.-V. ausgehend, verfolgt man den Höhenweg, der nicht nur mit Schi gut fahrbar, sondern auch in seiner winterlichen Pracht mit den unübertrefflichen Ausblicken zum Wilden Kaiser allein schon als Höhenwanderung von großem Wert ist, weiterhin bei beschaulichem Wandern in 1 bis 1½ Stunden den großen Kessel erreichen läßt, der von beiden Seiten durch Felswände flankiert wird. Wie in den Dolomiten zieht ein breites flaches Kar hindernislos zum Punkt 1744, der das Kar in zwei Abschnitte teilt, weiter an einem großen Block (zum Rasten und Sonnenbaden) vorbei zum östlichen Winkel, zuletzt durch eine steilere Rinne direkt zum Grat. Der scheinbar entgegenstehende Gratturm wird in der südlichen Flanke leicht mit Schi umgangen, und in wenigen Minuten erreicht man das dem Gipfel vorgelagerte kleine Plateau, das nach Norden einen umfassenden Ausblick in das gipfelreiche bayrische Grenzland bietet. Den südlich gelegenen Gipfel erreicht man ebenso leicht mit Schi und damit einen Punkt, der nicht nur den besten Einblick in den Wilden Kaiser von Ost nach West gewährt, sondern auch den nicht zu unterschätzenden Fernblick während des Anstieges in die Zillertaler und Stubaier Alpen noch erhöht. Wer den großen Kessel abgefahren, wird sich noch öfters an den Abfahrtsrausch erinnern. — Der Zahme Kaiser wird um eine sehr gut markierte, mit den roten Wintermarkierungstafeln des D. u. Ö. A.-V. versehene Abfahrt bereichert, die besonders dem Bergsteiger mehr bietet als die üblichen Schimugel.

Verkehr.

Erkennungsmarken 1935. Die Erkennungsmarken 1935 des Verbandes, deren Gültigkeit vom 1. Dezember 1934 bis einschließlich 31. Januar 1936 läuft, sind bei den Verbandsvereinen ab 1. Dezember 1934 erhältlich.

Weitergeltung der Karten Wien—Baden. Die bei den Verkaufsstellen des Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen ausgegebenen Fahrkarten für die Lokalbahn Wien—Baden sind — auch wenn sie die Jahreszahl 1934 tragen — ohne jede weitere Förmlichkeit auch im Jahre 1935 gültig.

Regelmäßige Kraftwagenfahrten von Wien nach Payerbach-Reichenau. Seit 29. September werden an jedem Samstag und Sonntag regelmäßige Fahrten mit Bundesbahnkraftwagen von Wien nach Payerbach und zurück durchgeführt. Abfahrt jeden Samstag um 16 Uhr, jeden Sonntag um 7 Uhr vom Porrhaus (Wien, 4., Operngasse 11). Rückfahrt von Payerbach jeden Sonntag um 18 Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt S 7.60. Fahrkartenausgabe bis Freitag, 19 Uhr, in der Kanzlei der S. Austria, Wien, 1., Babenbergerstraße 5.

Für Schiläufer. Jeden Sonntag in die niederösterreichischen Schigebiete mit geheizten Kraftwagen. Weihnachtsschifahrten nach Oberwölz, auf den Semmering und nach Türnitz. Prospekte kostenlos. AV.-Mitglieder 10 v. H. Ermäßigung. Reisebureau Trenkler & Co., Wien, 4., Theresianumgasse 35 (U-41-5-20).

Weihnachtsfahrt ins Grazer Bergland. 25. bis 26. Dezember. Abfahrt am Christtag, 8 Uhr früh, im geheizten Fernautobus nach Frohnleiten. Schituren, Schlittenfahrten, Eislaufen. Reisekosten S 26.— für Fahrt, Hotel und Frühstück. — Ferner am 26. Dezember (Stefanitag) Kraftwagenfahrt zur Hirschfütterung nach Schloß Merkenstein bei Berndorf. Fahrpreis S 5.50. — Auskunft und Anmeldung bis 20. Dezember jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag von 18 bis 20 Uhr in der Alpenvereinsgeschäftsstelle der S. „Edelraute", Wien, 7., Mariahilferstraße 128, Ecke Neubaugürtel. Fernruf B-33-0-66.

Ausrüstung und Verpflegung.

Ein neues Fernglas. Der Rucksackinhalt wird bei der Vorbereitung zur Bergfahrt kritisch geprüft, ob nicht etliche Dekagramm unnötig mitgeschleppt würden, und da wird gewöhnlich das Fernglas ein Objekt der Qual der Wahl. Denn ein guter Trieder ist wohl sehr angenehm bei Turen, aber er ist nicht leicht und muß oft deshalb zurückbleiben, obwohl er gute Dienste leisten könnte, sei es bei der Gipfelaussicht, sei es beim Suchen nach der besten oder gewünschten Wegrichtung, beim Erspähen von auffallenden Entdeckungen oder Feststellungen usw. Dem hilft nun ein neues Fernglas ab, das sich „Knirps" nennt, nur 260 Gramm wiegt und dennoch allen Anforderungen, die ein Bergsteiger stellen muß, vollkommen entspricht. Ich habe es bei Hochturen und Wanderungen erprobt und kann es nur loben und empfehlen. „Knirps" wird mich nun stets begleiten, auch ins Theater, denn so klein und leicht, so groß und vielseitig sind seine Vorteile. „Knirps" wird von der Kosmos-Gesellschaft, Stuttgart O, Pfizerstraße 5-7, vertrieben und ist zum Preise von RM. 54.— erhältlich. Hanns Barth.

„Primarette", eine neue Kleinkamera. Vom Planol-Vertrieb, Potsdam, Breitestraße 10-11, wird eine neue, „sehende" Rollfilmkamera in den Handel gebracht, die etwa RM. 60.— bis 70.— kostet und die sich bei erfolgreicher Erprobung im Gebirge als vorzügliche Bergsteigerkamera bewährt hat. „Primarette" besteht eigentlich aus zwei Apparaten, beide mit Meyer-Trioplanen 1 : 3·5, Brennweite 7·5 cm, ausgestattet, wovon der obere als Sucher dient, der untere für die Aufnahme. Die gekuppelten Objektive werden mit einer Drehschraube gleichmäßig scharf eingestellt und lassen das Motiv auf der Mattscheibe, bildgroß (4 × 6·5 cm) und haarscharf durch eine Lupe einstellbar, bis zur Aufnahme verfolgen. Das kann man allerdings in Spiegelapparaten auch; aber welch Unterschied in den Ausmaßen! Die „Primarette" ist, zusammengeklappt, nicht dicker als ein Buch, 3 cm! In der Brust- oder Rocktasche unterzubringen. Der Apparat ist sauber und gediegen gearbeitet, hat die üblichen Blenden, Prontoverschluß und Selbstauslöser oder Compurverschluß bis $^1/_{300}$ Sekunde, ist handlich zu gebrauchen und dennoch billig. Ich freue mich, auf diesen vortrefflichen Bergsteigerapparat empfehlend aufmerksam machen zu können, weil ich überzeugt bin, daß jeder mit der „Primarette" zufrieden sein wird. Hanns Barth.

Alpine Unfälle und Rettungswesen.

Vermißt. Herr Max Faust aus Stetten bei Meersburg unternahm am 2. September als Alleingänger von der Matterhornhütte aus, etwa um 8 Uhr morgens, einen Aufstieg über den Schweizergrat gegen das Matterhorn zu. Vom Hüttenwart wurde er gewarnt. Einige Stunden später muß Faust die Tur abgebrochen haben und umgekehrt sein. Touristen sollen ihn noch beobachtet haben. Das Unglück muß zwischen Matterhorn- und Solvayhütte geschehen sein. Diejenigen Touristen, die Faust auf dem Abstieg gesehen haben wollen, werden ersucht, an Dr. Ebner, Konstanz, Schillerstraße 9, sachdienliche Mitteilungen geben zu wollen.

Schrifttum, Karten und alpine Kunst.

Hueck K., Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat und der angrenzenden Gebiete. III. Band, Lief. 61—85. Berlin (Bermühler) 1934. Pro Lief. Subskr. RM. 3.—, sonst RM. 5.—. — Der dritte und letzte Band des bereits an dieser Stelle 1930, Seite 246, und 1933, Seite 120, angezeigten Prachtwerkes liegt demnächst vollendet vor. Außer der Vegetation der Sand- und Salzböden der Küsten und des Binnenlandes und der Steppenheiden und „Kultursteppen" wird vor allem die Pflanzenwelt über der alpinen Waldgrenze dargestellt, der über 100 Textseiten und 66 Tafeln mit großenteils künstlerisch kolorierten Natur-

aufnahmen gewidmet sind. Angesichts der Tatsache, daß unser alpines Schrifttum recht arm an wirklich guten Vegetationsbeschreibungen, aber nur allzu reich an schwülstigen, sentimentalen oder sonst unzutreffenden Schilderungen ist, muß der botanische Alpenforscher einen solchen von einem Flachländer unternommenen Versuch zunächst nicht ohne Bedenken aufnehmen; aber die bisher vorliegenden Lieferungen zeigen, daß die schwere Aufgabe in sehr schöner Weise gelöst worden ist. Schon die vielen, fast alle vom Verfasser und seiner Gattin nicht nur in den Bayrischen Alpen und im Riesengebirge, sondern auch in Nord- und Südtirol, Kärnten, im Engadin und Wallis aufgenommenen Vegetationsbilder, von denen einige jedem Bergsteiger teure Gestalten, wie die Drei Zinnen und das Matterhorn, in künstlerischer Auffassung und bestem Lichtdruck zeigen, beweisen, wie tief der Verfasser in das Pflanzenleben der Alpen eingedrungen ist, ebenso auch die im allgemeinen glückliche Auswahl der Textfiguren aus zumeist neueren, bisher nur wenigen Fachleuten zugänglich gewesenen Abhandlungen. Daß bei der Zerstreutheit dieses Schrifttums nicht alles wichtige und manches nur aus zweiter Hand zusammengetragen werden konnte und auch die Klassiker der alpinen Vegetationskunde, wie Heer, Unger, Thurmann, Sendtner, Schlagintweit, Kerner und Christ, gegenüber den lebenden Forschern manchmal zu sehr in den Hintergrund geraten sind, wird jedem, der diese Schwierigkeiten kennt, verzeihlich erscheinen. Wir können den noch ausstehenden Lieferungen, die unter anderem die Fels- und Schuttvegetation behandeln werden, erwartungsvoll entgegensehen und möchten schon jetzt dieses Werk schon allein wegen der bisher an Zahl, Aufnahme- und Drucktechnik unerreichten Tafeln zur Ergänzung der bekannten Taschenfloren und älteren Einführungen in das Pflanzenleben der Alpen jedem Bergwanderer empfehlen. H. Gams, Innsbruck.

Dr. Georg Graber, Volksleben in Kärnten. Mit 4 Tafeln in Mehrfarbendruck, 157 Bildern in Kupfertiefdruck und 1 Flurkarte von Kärnten. Verlag Leykam, Graz 1934. Preis RM. 11.— (S 22.—). — Dieser Band in Großoktav umfaßt beinahe 500 Seiten, auf denen die Ergebnisse einer fast 30jährigen Sammler- und Forschertätigkeit festgehalten sind, die sich auf das gesamte österreichische Bundesland Kärnten erstreckte. Der Inhalt umfaßt Ursprung und Geschichte des Kärntner Volkstums, Flur und Siedlung, das Bauernhaus, die Mundarten und Volkstrachten, die bäuerlichen Feste nach den Jahreszeiten, das Brauchtum bei der Feldbestellung, bei der Taufe, Hochzeit und beim Sterben und schließlich Zauber und Aberglauben im Volke. Die vielen Bilder erläutern den Text. Es ist ein Werk, von Liebe zu Heimat und Volk diktiert, das durch verständiges Zusammenwirken vieler und behördlicher Unterstützung zustande kam, auf das berechtigt der Autor wie das Land Kärnten stolz sein können. Wer das liederfrohe Kärntnervolk kennenlernen will, der greife zu diesem vorzüglichen Heimatbuch, das ein würdiges Gegenstück zu Mautners berühmtem Steirerbuch ist. H. B.

Der Kampf um die Weltberge. Herausgegeben von Th. Herzog unter Mitarbeit führender Bergsteiger. Mit 114 Abbildungen. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Preis RM. 6.50. — Das über 300 Seiten starke Buch ist eine willkommene Zusammenfassung der außeralpinen Bergsteigertätigkeit und enthält folgende Kapitel: Kaukasus (vom W. Raechl), Pamir (Ph. Borchers), Tianschan (K. Leuchs), Himalaja und Karakorum (Peter Aufschnaiter und Paul Bauer), Ost- und Mittelafrika (O. E. Mayer), Neuseeländische Alpen (Marcel Kurz), Alaska (H. Paumgarten), Tropische Kordilleren (E. Hein) und Mittelchilenisch-argentinische Anden (Albrecht Maaß), also jene Hochgebirge, die für europäische Unternehmungen in Betracht kamen und kommen. Das Buch will „eine Vorstellung von der Größe und Mannigfaltigkeit der Aufgaben, die des Bergsteigers in der Ferne harren, vermitteln" und „das Verständnis für die Notwendigkeit von Auslandsbergfahrten" in weiteren Kreisen wecken. Es wird seine Absicht voll und ganz erreichen, denn es ist ein wertvolles Werk, von Berufenen geschaffen, das ein Glanzstück in unserem alpinen Schrifttum genannt werden muß. Es verdient wärmste Empfehlung. H. B.

Konrad Fischnaler, Innsbrucker Chronik 1209—1928. Verlag der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck 1934. Preis S 12.—. — Dieses Buch erfüllt zwei Aufgaben: es ergänzt durch „Neue Beiträge" die Hefte 1 bis 4, vervollkommnet Altes oder gestaltet nach Bedarf um und aus. Dann bringt es in erweiterter Form den „Innsbrucker Künstlerkreis". Somit liegt mit diesem neuen 5. Heft die Innsbrucker Chronik vom Beginn der Urzeit bis Ende 1928 vollendet vor." Das Werk ist ein lehrreiches, wertvolles Orientierungs- und Nachschlagebuch für die gesamte Stadtgeschichte Innsbrucks und umfaßt die historische, Kunst- und Musik-, wissenschaftliche und literarische, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. H. B.

Sigfrid Neumann, Quer durch . . . Vom Hochlande Boliviens zum Amazonas. Als Alpinist durch den Kontinent von Südamerika. Verlag Kreß & Hornung, München. 167 Seiten, 61 Bilder. Preis RM. 4.80. — Ob es für eine Buchbesprechung wirklich gut ist, den Verfasser persönlich zu kennen und zu schätzen? (Neulich gab ich ihm das Geleit an Bord, als er zu neuem Wandern und Schaffen nach Ecuador und Columbien aufbrach.) Mag ich so manches stark subjektiv auffassen, jedenfalls glaube ich, dadurch mich besonders leicht in sein Reisen und Erleben einfühlen und im Geiste mit ihm wandern zu können, zumal ich selbst drüben mancherlei Ähnliches beobachtete. Neumann durchquerte Südamerika von Mollendo (dem Haupthafen in Südperu) bis zur Mündung des Amazonenstromes. Er kehrt im Buchtitel sein Bergsteigertum hervor, aber er verschweigt in Bescheidenheit, daß er in erster Linie Künstler (Maler) ist. So war auch diese Reise keine „Vergnügungsreise", kein Abenteuersuchen, sondern ein Weg, um Großes zu sehen, tiefe Eindrücke in sich aufzunehmen und in einem glücklichen Beruf fleißig zu arbeiten. Unabhängig und Junggeselle, hatte er die Zeit und nahm er sich die Zeit, beschaulich und gründlich zu reisen, wie er es bereits in Mesopotamien, Niederländisch-Indien und im Stillen Ozean getan hatte. „Wir waren", so schreibt er an der Grenze von Kordillere und Amazonasniederung, „vergnügt und uns vollkommen darüber einig, daß das sorgenfreie Leben hier am Rande der Wildnis doch eigentlich recht schön, und daß wir alle mit den gehetzten Menschen da „draußen" nicht tauschen wollten. Eines schönen Tages wird uns alle der Urwald verschlucken. Qué me importa: Und wenn schon!..." Das ist die persönliche Grundlage, auf der Reise und Reiseschilderung aufbauen. Neumann blieb zunächst geraume Zeit im Tibet der Neuen Welt, dem sonnigen, aber kalten Hochland um den Titicacasee herum. Er besuchte die Stätten altehrwürdiger Kulturen und stieg mit Eispickel und Genagelten in der Cordillera Real und am Sajama empor. Wenn ihm an den höchsten Bergen der Gipfelerfolg versagt blieb, so lag das daran, daß es sich nicht um eine besonders auf dieses Ziel abgestellte und entsprechend organisierte Expedition handelte und daß ein Sechstausender — eben immer über 6000 m hoch ist. An den Hochlandsaufenthalt schloß sich eine Fahrt auf einem Floß, dann Boot und schließlich Dampfer, den Rio Mapiri, Rio Beni, Madeira, Amazonenstrom hinab, von dem tosenden Wildwasser des Gebirgsflusses durch die „grüne Hölle" zu den amphibischen Daseinsformen des gewaltigsten Stromes der Welt. Dazu Menschenschicksale, z. B. der 73jährige Däne Bang, Botaniker von Ruf, Sohn des Polarforschers, seit 50 Jahren am Urwaldfluß lebend. Es ist schwer zu sagen, wo Neumann das größere Erleben haben mußte, im bolivianischen Hochland, wo sein Bergsteigerherz freudig schlug und das Auge des Künstlers viel Erhabenes sah, oder auf dieser Wasserfahrt, die immer ein Abenteuer ist. Wie dem aber auch sei, ungemein wohltuend ist Neumanns Ehrlichkeit in der Berichterstattung, wobei gewisse althergebrachte Verhimmlungen ebenso wie die abenteuertriefenden Schreibtischhelden manchen scharfen Seitenhieb sich gefallen lassen müssen. Ich gebe ihm darin recht: Es ist stets und überall in der Welt mit Wasser gekocht worden, man führt sich bei den in der Regel sehr friedlichen „Wilden" mit Takt und Anständigkeit sehr viel besser ein (und kommt entsprechend vorwärts) als mit dem Schießeisen, und weit mehr als sie, alle großen Raubtiere, Krokodile, Schlangen usw. zusammen, greifen Moskitos und Tropenkrankheiten nach dem Leben des Weißen. Der flüssigen und humorvollen Reiseschilderung tut es gewiß

keinen Abbruch, wenn vom Hochland und Tiefland gesagt wird, was es wirklich ist, und z. B. eindringlich vor der Torheit gewarnt wird, als deutscher Bauer am Rande des Amazonasgebietes oder gar darin selbst siedeln zu wollen. Das Vorwort ist kurz, treffend und witzig zugleich, wie ich es kaum jemals las. Das alles gibt dem Buch seinen Charakter. Die Bilder sind instruktiv und sichtlich mit dem Auge des Künstlers aufgenommen. Dem Verleger möchte ich allerdings raten, solch „wilde" Farben wie Violett und Rotbraun künftig nicht mehr zu verwenden, auch die Bildtafeln nicht derart zu Bündeln zusammenzuballen, weil dies zu sehr zum Nachdenken über erwünschte und unerwünschte Sparsamkeit anregt. Die reizenden kleinen Federzeichnungen im Text künden uns von Neumanns Können. Druck und Einband sind klar und gefällig. Dr. Borchers.

Bund Naturschutz in Bayern. Das inhaltsreiche Herbstheft der „Blätter für Naturschutz und Naturpflege" (Jahresbezugspreis RM. 1.—, Schriftleitung Johann Rueß, München 23, Römerstraße 4) berichtet über den Verlauf und die Bedeutung der bayrischen Naturschutztagung in Berchtesgaden. Aus dem Inhalt ist hervorzuheben: die Abhandlung „Landschaft", von J. Rueß, die zu neuem Denken, Fühlen und Erfassen der Heimat anregt; Dr. Rohmeders „Vorwürfe gegen die Forstwirtschaft des 19. Jahrhunderts"; das Naturschutzgebiet bei Dannstadt (Pfalz) findet Würdigung durch Bezirksschulrat Kleeberger, das sogenannte „Saxirl" bei Neustadt a. D. durch Bezirksschulrat L. Renner. Über die Schmetterlingsfauna des geschätzten Haunstetter Waldes weiß Willy Kraus Wertvolles zu berichten. Den Kampf um unser bayrisches Edelweiß führt berechtigt und energisch Georg Frey von der Bergwacht. Es wird auch auf die Naturschutzausstellung in Kaiserslautern zu Pfingsten 1935 hingewiesen. Eingestreut ins Heft sind poetische Gaben in Form von Spruchweisheit und Gedichten, das Fühlen für Naturschutz einprägend. Die schönste Zier des Heftes aber ist die farbige Pflanzentafel (Nr. 6, mit Zirbe, Eibe, Stechpalme, Bärlapp) von Franz Murr.

Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. 6. Jahrgang (zugleich 24. Bericht). Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München. — Der über 80 Seiten starke Band, von Dr. Karl Boshart (München) geleitet, enthält folgende Aufsätze: V. Vareschi, Über den Naturschutzpark im Karwendel und einige allgemeine Naturschutzfragen. — H. Marzell, Ein seltener Farn der Alpen, Asplenium finum Kit. — K. Boshart, Die bärtige Glockenblume, Campanula barbata. — H. Paul und K. v. Schoenau, Botanische Streifzüge im Funtenseegebiet. — F. Murr, Das Murmeltier im Naturschutzgebiet Berchtesgaden (mit hübschen Zeichnungen des Verfassers) und „Grauspecht und Weißrückenspecht" im selben Gebiet. — P. Schmidt und W. Weisheit, Vom Alpenpflanzengarten in Vorderkaiserfelden. — J. Schwimmer, Pflanzenschutz in Liechtenstein. Hiezu sind schöne und lehrreiche Bilder beigegeben. — Das Jahrbuch gibt wieder einen schönen Beweis vom erfolgreichen Wirken des Vereins, der zu dieser Veröffentlichung zu beglückwünschen ist. H. B.

Georg Bilgeri, Alpiner Schilauf und Schihochturen. Das Bilgeri-Werk in Bregenz hat zum 60. Geburtstage Georg Bilgeris eine Neuauflage dieses im In- und Auslande weitverbreiteten alpinen Lehrbuches herausgegeben. Es gibt aber auch kaum ein zweites Werk, das in so knapper und dennoch übersichtlicher Art all das enthält, was der alpine Schiläufer bei Hochturen unbedingt wissen muß, um den alpinen Gefahren mit Erfolg begegnen zu können. Es ist ganz außerordentlich zu begrüßen, daß Oberst Bilgeri, der seit Jahrzehnten durch Wort und Tat in ungezählten Kursen in allen Gebieten der Alpen schon mehr als einem halben Hunderttausend Schülern unmittelbarer Lehrer und alpiner Führer war, seine vielfältigen alpinen Erfahrungen neuerlich in allgemeine Erinnerung bringen läßt. In leicht verständlicher Weise, unter Vermeidung jedweden überflüssigen Theoretisierens, behandelt das uns vorliegende Büchel in seinem alpinen Teil vor allem die alpinen Gefahren. An das Kapitel über das Entstehen und die Ursachen der Lawinen schließt sich die Anleitung über die erfolgversprechendste Hilfeleistung bei Lawinenunfällen. Ferner sei noch der Kapitel über Wächten- und Steinschlaggefahr, der Gefahren durch Kälte und Sonnenstrahlung und der Gefahr des Verirrens als der häufigsten Ursache alpiner Unfälle, und wie solchen vorgebeugt werden kann, Erwähnung getan. Letzteres Kapitel bringt eine ausführliche Anleitung zur Verfertigung der von Oberst Bilgeri in der Alpinistik eingeführten Kursskizzen und Anwendung derselben beim Marsche während unsichtigem Wetter, wie Nebel, Schneetreiben usw. Auch der Spaltengefahr und der Technik beim Begehen der Gletscher, dann dem Klettern in Eis und Fels sind besondere Kapitel gewidmet. Schließlich finden wir noch eine zweckmäßige Anweisung, wie Schihochturen vorzubereiten und durchzuführen sind. Auch für die richtige alpine Ausrüstung gibt Bilgeri grundlegende Richtlinien. Die Anleitung zur Erlernung des alpinen Schilaufes hat wieder wertvolle Ergänzungen erfahren. Die Ausführungen über Lehrvorgang und Lehrmethode zeigen den hervorragenden Pädagogen. Mit Zeichnungen und Bildern ausgestattet, darunter auch ein wohlgelungenes Bildnis des Jubilars, wird auch diese Neuauflage bei allen alpinen Schiläufern wieder begeisterte Aufnahme finden. Der billige Preis von S 2.— ermöglicht jedem die Anschaffung dieses für Hochalpinisten unentbehrlichen Wegweisers in allen alpinen Fragen.

Fritz Bechtold, Deutsche am Nanga Parbat. Der Angriff 1934. Format 18 : 25 cm, 128 Seiten mit 120 Abbildungen in Tiefdruck. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Preis RM. 3.50. — Das Buch ist leider statt eines Triumphberichtes zu einem Nekrolog geworden, da wir um vier hervorragende deutsche Bergsteiger trauern müssen. Aber versöhnend in allem Leid ist, was dennoch die Wackeren im Himalaja geleistet haben, mit heldischem Tatendrang und treuer Kameradschaft. Vom verheißungsvollen Anfang bis zum gräßlichen Ende erzählt Fritz Bechtold, der schließliche Führer der Expedition. Das Werk wird besonders der Jugend willkommen sein, aber auch für alle sonstigen Bergsteiger eine wertvolle Gabe bilden, darum sei es aufs wärmste empfohlen. H. B.

Hans Hartmann, Das Kantsch-Tagebuch. Herausgegeben von Karl Wien. Mit Zeichnungen von Jürgen Klein. Verlag Kösel & Pustet, München. Preis RM. 3.50. — Dieses Hermann Schaller, dem am Kantsch abgestürzten Kameraden, gewidmete Buch schildert die Erlebnisse Hartmanns, der an der 2. Kantsch-Kundfahrt (1931) teilgenommen hat. Es sind unmittelbare Eintragungen, fast 150 Seiten, oft am Abend mit froststeifen Fingern beim Kerzenlicht geschrieben, aber lebendig, voll frischen Eindrucks, ungeschminkte Erlebnisse. Wer Bauers preisgekröntes Kantsch-Buch kennt, wird mit gesteigerter Anteilnahme dieses Tagebuch lesen, das spannend fesselt vom Anfang bis zum Ende. Es kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

Sven Hedin, Von Pol zu Pol. (Rund um Asien.) 56., neubearbeitete Auflage. Mit 20 Abbildungen und 7 Karten. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1934. Preis in Leinen geb. RM. 4.50.

Dieses vor 25 Jahren erstmalig erschienene Buch des großen Forschungsreisenden wurde wohl in einigen Kapiteln erneut und mit schönen Bildern versehen, aber es hat sich trotzdem als ein Hauptwerk unseres Schrifttums von bleibendem Wert erwiesen. Es zeigt unserer Jugend — aber keinesfalls nur dieser —, wie bedeutend das Wirken Sven Hedins war und ist. Mit den zwei Folgen dieses Buches („Vom Nordpol zum Aquator" und „Durch Amerika zum Südpol") bereist man die ganze Welt und lernt geographisch und geschichtlich all ihre Zonen kennen, dank der schlichten, ehrlichen und plastischen Schilderungen eines Mannes, der wohl der unermüdlichste Wanderer genannt werden muß, der unseren Erdball aus eigener Anschauung kennt wie kaum ein anderer, der es verdient, ein Idol der Jugend zu sein. Sven Hedins Bücher brauchen nicht erst gelobt zu werden, denn wir wissen, daß er — ein treuer Freund unseres Volkes — unserer Jugend nur Bestes darbietet. H. B.

Major Hermann Tanner, Zehn Jahre Bergführer Kluckers „Herr". Verlag des Literar. Art. Bureaus, Bern 1934. — Dieses schlanke Buch von 115 Seiten ist der erste Teil der „Erlebnisse Anton v. Rydzewskis". Es ist zugleich der erste Versuch, diesen langjährigen „Herrn" des Bergführers Christian Klucker gegen die scharfe Kritik in dessen Tagebuch in Schutz zu nehmen. In diesem ersten der drei Bücher wird „A. v. Rydzewski als Künstler" vor-

geführt, und die ausgewählten 200 Zitate aus Rydzewskis Schriften zeigen fast durchwegs dessen poetische Veranlagung und sympathische Gabe, das Große wie das Kleine in der Natur liebevoll und aufmerksam zu beachten. Das Buch dünkt mich aber weniger „eine alpine Bildergalerie in Prosa" zu sein als, nach seiner ungewohnten Form der Darbietung, ein Skizzenbuch des Herausgebers, deren bunter, unterschiedsloser Aneinanderfügung erst die Ausführung folgen soll. Jedenfalls kann man auf die fortsetzenden Bände neugierig sein. H. B.

Die Hohen Tauern, Landschafts- und Bergsteigerbuch, herausgegeben von Julius Gallhuber. Verlag F. Bruckmann A. G., München. Preis RM. 6.50. — Die Hohen Tauern sind die Berge des deutschen Bergsteigers geworden. In den wunderbaren Tälern, wo dunkle Nadelwälder rauschen, in den weiten Karen, wo romantische Almen liegen, auf den granitenen Graten und in den eiserfüllten Flanken der Berge der Hohen Tauern fühlt er sich irgendwie daheim. Er empfindet unbewußt, daß diese Berge seiner deutschen Seele näher sind, seinem Wesen mehr entsprechen als die grotesken, fast fremdländischen Zacken der Kalkberge. — Nun haben die Hohen Tauern auch ihr Buch bekommen. Ähnlich dem im Vorjahr mit so großem Erfolg erschienenen Dolomitenbuch haben auch heuer eine Zahl hervorragender Autoren mit Worten und Bildern zusammengewirkt, um ein abgerundetes, gediegenes Werk zu schaffen und so dem Freunde der Alpen ein neues, wundervolles Landschafts- und Bergsteigerbuch in die Hand zu geben. Wir werden auf den Inhalt dieses Buches, das zweifelsohne das heurige Weihnachtsbuch des Bergsteigers ist, noch näher zurückkommen. Heute wollen wir nur anführen, daß dieses hervorragend ausgestattete Werk 196 Seiten umfaßt und 102 Bilder enthält, und zwar 4 Farbtafeln, 59 Kunstdrucktafeln, 17 ganzseitige und 22 Textbilder. Das Buch ist durch jede Buchhandlung oder durch den Verlag F. Bruckmann A. G., München, Nymphenburgerstraße 86, erhältlich.

50 Jahre Sektion Bonn, 1884 bis 1934. Unter diesem Titel hat unsere S. Bonn ihre Jubiläumsschrift herausgegeben. Den Inhalt bildet in fünf Kapiteln die Geschichte der Sektion vom Anfang bis zum Wiederaufstieg nach dem Kriege. Dann folgen Berichte über alle sonstigen Betätigungen, und am Schlusse sind die Bilder gesammelt angehängt, die Bildnisse verdienter Persönlichkeiten sowie Ansichten aus den Arbeitsgebieten darbieten. Die mehr als 50 Seiten Text umfassende Festschrift spiegelt getreu das verdienstliche Wirken der Sektion wider, beseelt, wie es das Schlußzitat betont: „Und sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh' umkreist, in Hütten und in Herzen der alten Treue Geist."

Otto Wehn, Soldanellen im Schnee. Oktav, 32 Seiten. Bergverlag Rudolf Rother, München 1933. — Dieses schmale Gedichtbändchen wurde nicht bloß der tapferen Alpenblume Soldanella zu Ehren geschrieben; so ganz unversehens ist es dem Dichter zu einem beschwingten Hymnus auf die ganze Alpenwelt geraten. Ein echtes und tiefes Naturgefühl spricht aus jedem Vers, und ich glaube, daß man dem Verfasser keine größere Ehre antun kann, als ihm zu sagen, daß er seinem großen Vorbild Rudolf G. Binding in seinem letzten und tiefsten Fühlen beträchtlich nahekommt. Man möchte jedem wahren Bergfreund raten, sich dieses Bändchen anzuschaffen. Dr. B.

Auf der Alm ... 365 waschechte Schnaderhüpfln, gesammelt und herausgegeben von Walter Schmidkunz. Mit lustigen Bildern von Paul Neu. Singweisen und „Wörterbüchl für die Ausländer". Gebr. Richters, Verlagsanstalt, Erfurt. 384 Seiten. In weiß-blaues, waschechtes bayrisches Dirndl-Leinen geb. RM. 2.85.

Walter Schmidkunz, einer der besten Kenner des Alpenlandes, seiner Menschen und seines Volkstums, hat im Laufe der Jahre eine reiche Sammlung waschechter „Gstanzln" zusammengetragen und bietet nun eine Auslese dieser urwüchsigen Vierzeiler dar, die jeden Freund guter Volkskunst und kernigen, wenn auch mitunter derben Humors erfreuen wird. Sein Nachwort ist trotz der räumlichen Knappheit eine inhaltsreiche Monographie über diese — nicht nur in unseren Bergen, sondern auch in vielen anderen Gegenden der Welt heimischen — vierzeiligen Liedchen. Paul Neu, der bekannte Münchner Illustrator, hat das Buch mit einer Unmenge entzückender und lustiger Bildchen und Vignetten geschmückt. Dem praktischen Gebrauch des Bändchens beim gemeinsamen Gesang in geselligem Kreise dient die Beigabe eines Viertelhunderts originaler Schnaderhüpfl-Singweisen aus den verschiedensten Gegenden sowie eines „Wörterbüchls", das dem „Ausländer" die oft dunklen Wörter und Begriffe des bayrisch-tirolischen Dialekts nahebringt. Die hübsche äußere Form des Büchels und seine reizende und originelle Aufmachung macht es auch zu einem willkommenen Andenken und „Mitbringsel" aus bayrischen Sommerferien und Winterparadiesen.

Henry Hoek, Am Hüttenfeuer. Erlebte und erlogene Abenteuer. Mit 24 Zeichnungen von Hella Jacobs. Verlag Gebr. Enoch, Hamburg. Preis RM. 3.80. — Drei Freunde sind fünf Tage in einer alpinen Schutzhütte im Hochgebirge eingeschneit. Wie sie diese Zeit dort verbringen, das ist der Inhalt dieses entzückenden, echt Hoekschen Buches. Was sie sich bei der Hüttenarbeit, beim Kochen und Essen erzählen — Erinnerungen und Erlebnisse, die ihnen dabei in bunter Reihe einfallen —, ist so unterhaltend (ernst und heiter), so angenehm anregend und lehrreich, besonders kochkünstlerisch, daß man sich freut, wenigstens als Leser mit dabei zu sein. Die originellen Zeichnungen sind trotz ihrer Einfachheit zumeist köstliche, kleine Kabinettstücke. Kurz: Henry Hoek hat uns wieder ein liebes Buch geschenkt, das jedem Bergsteiger und Schiläufer Freude machen wird, und darum verdient es wärmste Empfehlung. H. B.

Hermann Schaab, Brot aus der Heimat. Herders Verlag, Freiburg i. B. Preis geheftet RM. 3.20, in Leinen RM. 4.60. — „Was der Sepp Eckert im Dorf, in der Stadt und in der kämpfenden Welt erlebt hat", lautet der Untertitel. Der Lebenslauf des Helden findet in allen Phasen, von der Geburt an bis zur Heirat, die durch äußere Umstände trotz ganz normaler Vorbedingungen, in der Hauptsache nur durch den Krieg, verzögert wird, eine bis ins kleinste belegte Schilderung. Zumal das Dorfleben mit seinem religiösen Kalendarium ist mit guter Beobachtung und ziemlich realistisch geschildert — allem Anscheine nach ist es Selbsterlebtes. Als Gegenstück die Städter in etwas übertriebenem, weil weniger frommem Gebaren. Die ganze Art der Darstellung läßt, bei pedantischer Breite, dem Innenleben der auftretenden Menschen wenig Spielraum. Die Naturschilderung ist sehr anschaulich. Den Mittelpunkt der Ausblicke und Einblicke ergeben die Kirchen des Breisgaues. Mit besonderer Schärfe ist das Kasernenleben und die Mobilisierung erfaßt. Die Kriegserlebnisse werden äußerst knapp und bar jeder Begeisterung erzählt. Es fehlt dem ganzen Buch ein wirklich dichterischer Einschlag, denn der Verfasser begnügt sich mit nüchternster Alltäglichkeit und Gesinnung. H. W.

Sepp Dobiasch, Kaiserjäger im Osten, 1915 (Karpathen—Tarnow—Gorlice). Verlag Leykam, Graz 1934. Preis S 9.—. Dieses, dem Gedächtnis des gefallenen Bruders Willi vom Autor gewidmete Heldenbuch wird von einer wirksamen Tatsachendarstellung der „Schlacht im Osten" eingeleitet. Die romanhaften Kapitel „Ein Marschbaon fährt ab", „Ostraum Galizien", „Sturm auf Gorlice", „Weiße Karpathen" und „Die Maischlacht" sind packende, spannende, ehrliche Schilderungen des Lebens und Erlebens an der Front, ein Gegenstück zu „Feuer" von Barbusse von ergreifender geistiger Ähnlichkeit. Man wird von der Schilderung mitgerissen, die plastisch gezeichneten Kameraden — besonders der Zillertaler Klausner — werden auch dem Leser lieb und vertraut. Ob man selbst „draußen" Ähnliches erlebt hat oder den Krieg nur vom Hörensagen kennt, jedenfalls ist das Buch für den Zeit- und Leidensgenossen wie für den Nachgeborenen sehr lesenswert. Die Schlußkapitel „Züge rollen durch die Nacht" und „Weg ins Leben" schwächen leider die Wirkung ab, sind mehr erdacht als erfühlt. Es kommen zu viel verzögernde Wiederholungen, zu viel Phantasiereien vor. Man wundert sich, daß ein Erich Walter im Spital nicht lieber nach seiner geliebten Mutter verlangt, ihr nicht wenigstens Kunde gibt oder geben läßt, wo ihr Sohn ist, was ihm geschehen. Auch das plötzliche Auftauchen eines Vaters überrascht, da der gefühlvolle Walter nie seiner Erwähnung getan. Trotzdem ist dieses Buch ein wertvoller Beitrag zur künstlerischen Darstellung des Weltkrieges, denn nur „im Schicksal des Einzelmenschen können Grund-

linien des Gesamtschicksals, höhere Wahrheiten ahnend, hervortreten", wie der Autor sagt. Sein Buch ist ein gutes, ein deutsches und österreichisches Buch, das alt und jung gelesen haben sollte. H. B.

„Der Winter." Amtliche Zeitschrift. Bergverlag Rud. Rother, München. — Das erste Heft dieser im 28. Jahrgang stehenden Fachschrift, geleitet von C. J. Luther, ist soeben erschienen und bringt wieder eine Fülle wertvollen Stoffes für jeden Winterfreund sowohl im Hauptteil als auch in den Notizenrubriken. Der Text ist wieder vorzüglich bebildert, kurz: „Der Winter" ist nach wie vor eine gediegene Zeitschrift für alle Anhänger des Schilaufes und sonstigen Schneesportler, die bestens empfohlen werden kann. H. B.

„Die Alpen." Monatsschrift des SAC. Nr. 10/1934. — Ernst Furrer, Aus den Abruzzen. — Fritz Schmitt, Aus den Wänden des Wilden Kaisers. — Ad. Gehrig, Bergfahrten um Engelberg. — Ernst Feuz, Der Schwarzmönch. — C. F. Meyer, La panca del vecchio. — Boris Roubakine, Quelques expériences dans l'art de la photographie en montagne (mit wunderschönen Bildern). — Dr. E. Thomas, La littérature de la montagne. — Heft 11/1934 enthält: Albert Frey, Der Pik von Korintji (3800 m) in Mittel-Sumatra; Samuel Pletz, Nordwand des Groß-Doldenhorns, 1. Durchsteigung; Kurt Dahlem, Nordwand des Mittaghorns, 1. Durchsteigung; Ernst Feuz, Großhorn-Nordwand; G. Thomann, Oktobertage im Rhätikon (Drei Türme); Fritz Schütt, Ein seltsamer Berg (Camp. di Val Montanaia); Werner Lattmann, Vom Olymp (Nachtrag); Marcell Kurz, L'Himalaya en 1934 (mit schönem, lehrreichem Bild des Nanga-Parbat-Ostgipfels).

„Alpinisme." Vierteljahrschrift der Groupe de Haute Montagne. 3. Heft 1934. Paris, Rue de Longchamp 95. — Die französische Himalaja-Expedition. — Ellis Carr, Zwei Tage an einem Eishang (Montblancgruppe). — Renato Zanutti, Der gelbe Grat der Kleinen Zinne (Vorgipfel).

„Deutschland." Illustrierte Monatsschrift für Reise und Verkehr. Herausgegeben vom Reichsausschuß für Fremdenverkehr. Verkehrsverlag Deutschland G. m. b. H., Berlin W 9, Potsdamerplatz 1. Vierteljährlich RM. 3.—, einzeln RM. 1.—. — Von dieser neuen, vornehm ausgestatteten Monatsschrift in Großformat, die für Reise und Urlaub beraten will, liegt uns das Oktoberheft (Nr. 7) vor. Es wird eröffnet mit einem Bild von Hindenburgs Beisetzung in Tannenberg; dann erzählt Paul Fechter („Symphonie des Ostens") von Ostpreußen, Elmar Brugg vom „Deutschen Gold", dem edlen Bernstein; Wilfrid Bade behandelt die „Märkischen Seen", Dr. Paul Alverdes „Thüringen", Dr. Siegfr. Brase „An der Lahn"; Dr. Adalb. Ebner schildert „Das studentische Leben an den deutschen Hochschulen", alles mit schönen Bildern geziert, die aber leider zum Teil durch randlose Einschaltung um ihre Wirkung gebracht werden. Die billige und schöne Monatsschrift kann jedermann bestens empfohlen werden. H. B.

„Roseggers Heimgarten." Zeitschrift für das deutsche Haus. Verlag Leykam, Graz. Vierteljährlich S 4.50 (RM. 2.50), einzeln S 1.60. — Nach zehnjähriger Pause erscheint nun wieder diese seinerzeit wohl beste Familienzeitschrift. Mit dem Oktoberheft beginnt als Heft 1 der 59. Jahrgang. Er will so gediegen sein, wie es die früheren unter Rosegger waren. Ein Stab von wertvollen Mitarbeitern bietet die Gewähr, daß unter der Schriftleitung von Dr. Alfred Wokaun der „Heimgarten" wieder zu einem Kleinod im deutschen Schrifttum wird, denn der gute alte Geist von einst soll in ihm wieder lebendig werden. Aus dem Inhalt des ersten Heftes sei angeführt: Peter Rosegger, Unser Plan; Jos. Friedr. Perkonig, Honigraub (Roman); Manfred Jasser, Der Heimgarten; Max Mell. Die Geschichte vom Widerhall; Franz Nabl, Das Meteor; Karl Dirnat, Wachaufahrt; Ernst Kratzmann, Die Quelle, und andere wertvolle kleine Betrachtungen. Der Bezug des „Heimgartens" kann nur bestens empfohlen werden. H. B.

Blodigs Alpenkalender 1935. Verlag Paul Müller, München 2 NW 8, Hirtenstraße 15. Preis RM. 2.90. — Dieser bereits zum zehntenmal erscheinende und allseits beliebte Abreißkalender, der besonders uns Bergsteigern zusagt, umfaßt 98 Blätter mit großen, beschrifteten Bildern, darunter drei Vierfarben-Kunstblätter, Anstiegsskizzen, geologische und meteorologische Beiblätter sowie ein Preisrätselbild. Wir machen empfehlend auf diese schöne Erscheinung aufmerksam, die sich als willkommene Weihnachtsgabe in unseren Kreisen gut eignet. H. B.

Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Schifahrer 1935. 9. Jahrg. Verlag Stämpfli & Cie., Bern. Preis Franken 3.—. — Der bereits gut eingebürgerte Taschenkalender enthält wieder außer Kalendarium wertvolle Aufsätze, von denen hervorgehoben seien: Vom Gehen auf Schnee und Eis (R. Wyß), Zur Ausrüstung für Schihochturen (Chr. Rubi), Schiberge und Abfahrten im Oberland (Chr. Rubi). Turenvorschläge, Erste Hilfe, Hüttenverzeichnisse, Schweizer alpine Vereine usw. bilden den Schluß. Der Kalender kann wieder allen Besuchern der Schweiz bestens empfohlen werden. H. B.

Allerlei.

Einbanddecken für die „Mitteilungen". Die Versandstelle hat für die gesammelten „Mitteilungen" aller Jahrgänge seit 1928 geschmackvoll ausgestattete grüne Einbanddecken in Ganzleinen hergestellt. Die Einbanddecke für den Jahrgang 1935 ist auch schon jetzt erhältlich, um während des Jahres als Sammelmappe benützt zu werden. Preis einschließlich Verpackungs- und Zusendungskosten RM. 1.50 (S 2.50, Kč 14.—). Bestellungen wollen unmittelbar an die Versandstelle der „Mitteilungen" des D. u. Ö. A.-V., Wien, 7., Kandlgasse 19-21, gerichtet werden.

Nachahmenswerte Straßenbenennung in München. Der Stadtrat der Landeshauptstadt München hat mit Beschluß vom 18. Oktober verschiedene Straßen benannt, und zwar eine Franz-Senn-Straße nach dem Pfarrer Franz Senn zu Neustift im Stubai, dem Begründer des D. u. Ö. A.-V. und Erschließer der Ötztaler Alpen; eine Trautweinstraße nach Karl Trautwein, Beamter der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, dem Mitbegründer des D. u. Ö. A.-V.; eine Innerkoflerstraße nach der berühmten Südtiroler Bergführerfamilie des 19. Jahrhunderts. Ferner wurde nach den Teilnehmern an der Deutschen Himalaja-Expedition, die bei dem Versuch der Bezwingung des Nanga Parbat den Bergsteigertod fanden, eine Welzenbachstraße, Ulrich-Wieland-Straße, Alfred-Drexel-Straße und ein Merklplatz benannt, um die Erinnerung an diese kühne Tat wachzuhalten.

Aus Mitgliederkreisen.

Funde und Verluste. In der letzten Zeit wurden beim „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen", Wien, 8., Laudongasse 60, nachstehende Funde und Verluste angemeldet: Fund: Eispickel, Glocknergebiet. — Verluste: Weiße, gestrickte Weste, 30. Sept., Weg Exelberg—Linienamt—Hanslteich—Bieglerhütte; grüne Joppe, 30. Sept., Weg Habsburghaus—Scheibwaldhöhe—Lechnermauern; Wollmütze mit AV.-Abzeichen, 20. Okt., Dreistundenweg, Mödling. — Anschriften der Finder und Verlustträger sind gegen schriftliche Anfrage (Rückporto beilegen!) beim Verband zu erfahren. Fernmündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

Gefunden wurde: Partnachklamm: ein 25-Jahr-Ehrenzeichen. Hauptausschuß. — 14. Okt., Alphaus bis Telfs: gestrickte Damenjacke. Milli Hoedl, Telfs, Kirchengasse. — Hohe Tauern: Füllfeder. Karl Sommer, Rodaun, Elisenstraße 5. — Sept., Frettach-Nordwand: Brille, goldgefaßt. Antonie Mauch, Immenstadt i. Allgäu.

Verloren wurde: 28. Okt., Urfeld nach Walchensee: Zeiß-Umbral-Brille mit Punktalgläsern. Dr. Franz Weißbecker, München, Beethovenstr. 12. — August, Höfats-Ostgipfel—Gerstruben: blauer, ärmelloser Pullover. Antonie Mauch, Immenstadt i. Allgäu.

Zu verkaufen: „Zeitschrift"-Bände 1924 bis 1927, 1929 und 1931, gebunden, völlig neu; ebenso „Mitteilungen", Jahrg. 1924 bis 1932, gebunden. Pro Band RM. 1.—. Dr. K. Rühling, Stuttgart, Büchsenstr. 26a. — „Mitteilungen" vom Sept. 1928 bis Dez. 1933. Norbert Baumann, Trieben (Steiermark). — AV.-Jahrbücher, Jahrg. 1894, 1895, 1899 bis 1903, 1920, 1922, 1923.

S. Landeck (Tirol). — „Zeitschrift"-Bände 1872 bis 1882, 1884 bis 1893, 1895 bis 1923, gebunden und gut erhalten. Barbara Nechl, Lehrerin, Gmunden. — Gebrauchte Projektionsleinwand, Größe 4·4 × 4·8 m, in einem Stück gewebt, samt Ständer, sehr billig. Neuwert etwa S 450.— Anbote an die S. „Ybbstaler", Wien, 1., Elisabethstr. 9. — „Zeitschrift"-Bände 1901 bis 1921, teils gebunden, teils in Kriegszeitlieferung, sehr billig. Näheres bei Frau Dr. Schiele, Friedberg b. Augsburg. — „Zeitschrift"-Bände 1907 bis 1911, 1913 bis 1916, 1918 bis 1920, gebunden. Abzugeben bei G. Lang, München, Theresienstr. 75. — Fast neue Nagelsche Pupille mit Schneider Xenar f 3·5, F = 5 cm, samt Spiegelreflexaufsatz, Tasche und Gelbfilter. Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstr. 64. — „Zeitschrift"-Bände 1899 bis 1911, 1923 bis 1925 einschl., zus. 16 Bände. Joachim Müller, Quedlinburg (Harz), Klink 10.

Zu kaufen gesucht: „Zeitschrift", Bd. 63, Jahrg. 1932. Dr. K. Mothes, Halle a. d. S., Mühlweg 4.

Schwarze Liste. Das Mitglied Georg Wenig, Berchtesgaden, wurde durch Beschluß des Sektionsausschusses vom 6. November auf Grund des § 8 der Satzungen aus der S. Berchtesgaden ausgeschlossen.

Pachthütte. Jagdhütte für Schifahrer im Bösensteingebiet (Obersteiermark), vollständig eingerichtet, wird für Selbstverpfleger über den Winter vergeben. Anfragen unter „Hammerhube", Post Trieben. Rückporto!

Begünstigungen für Schiläufer. Laut Mitteilung der Alpinen Schischule Lungau (Lehrer Falko Lainer und Otto Funcke) genießen unsere Mitglieder Ermäßigungen in folgenden Gaststätten: Alpengasthof P. Grübl in Bundschuh bei Ramingstein (3 Gehstunden von der Bahn, 30 Betten, 30 Lager); Schiheim Schilcheralm (1900 m, von der Station Ramingstein-Thomatal 4 Gehstunden, 20 Betten, 10 Lager); Alpengasthof Katschberghöhe (1649 m, von St. Michael im Lungau und Rennweg in Kärnten 1 Stunde, 30 Betten); Alpenhotel Prolersee (1500 m, 2 Stunden von Tamsweg, 40 Betten, 30 Lager). — In Berchtesgaden gewährt Dir. Abigt, Kurpension Baldur, Strub 26, unseren Mitgliedern 10% Ermäßigung auf volle oder halbe Pension, weist auch für Gesellschaften, Schi- und Wintersportabteilungen (auch Selbstversorgern) geeignetes Quartier nach.

Aus Südtirol. Im Hotel Miramonti, Pedraces (1405 m) im Abteital, gewährt der Leiter (reichsdeutsches AV.-Mitglied) unseren Mitgliedern bei Einzelreisenden Ermäßigung von 5% auf den Pensionspreis. Gleichzeitig sind billige Gesellschaftsfahrten ausgeschrieben, die ab Berlin (15 Tage) RM. 147.50, ab Kufstein (13 Tage) RM. 119.— kosten. Anmeldung für Gesellschaftsfahrt: Werner Seifert, Berlin SW. 11, Hedemannstr. 3. — Unser Mitglied Herr Fußenegger, Inhaber der Pension Bavaria in Gries bei Bozen, Via Nizza Nr. 14, gewährt unseren Mitgliedern 10% Nachlaß bei Übernachtung oder Pension.

Ausstellungen alpiner Bilder. Hermine Faulhaber zeigt bei freiem Zutritt in ihrem Atelier, Wien, 9., Lazarettgasse 28, Halbstock Nr. 4, vom 6. bis 24. Dezember, täglich von 11 bis 19 Uhr, eine reiche Anzahl schöner Aquarelle, die Motive aus unseren Alpen künstlerisch darstellen. Auch alpine Blumenstücke sind darunter. Wir machen empfehlend auf diese prächtige Bilderschau aufmerksam. — Unter dem Schutze der Deutschen Reichskammer der bildenden Künste veranstaltet Hanns Herzing eine Ausstellung seiner alpinen Bilder in seinem Atelier, Dresden-A 1, Breite Straße 17, die am 2. November eröffnet wurde und bis 22. Dezember an Werktagen von 10 bis 18 Uhr, Sonntags von 11 bis 13 Uhr zu besichtigen ist. — Unter dem Titel „Steiermark im Winter" ist in Wien, 6., Mariahilferstraße, im Warenhaus Gerngroß eine Ausstellung eröffnet worden, die landschaftlich, volkskundlich und künstlerisch für dieses Bundesland wirbt. Bei der lockenden Schau wird sicher jeder denken, wozu in die Ferne schweifen, wo das Gute so nahe liegt, denn die löbliche Ausstellung bietet viel Anregendes und Anziehendes. — Der bekannte Alpenmaler Robert Zinner zeigt in seiner ständigen Gemäldeschau in eigenen Räumen, Wien, 3., Prinz-Eugen-Straße 3 (Palais Schwarzenberg), auch heuer wieder eine Anzahl ausgewählter Motive, die in ihrer stets wechselnden und fesselnden Darstellung besondere Beachtung verdient. Besuchszeit täglich von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 19 Uhr; Fernsprecher B-58-6-30.

Zum Aufruf an die „Schipioniere der Ostalpen". Die Anregung, die Schigeschichte der Ostalpen zu sammeln und später in der „Zeitschrift" zu veröffentlichen, hat viel Beifall gefunden. Wir danken zunächst hier für die vielen Beiträge und werden uns nach deren Sichtung und Einteilung mit den Verfassern verständigen. Wir erhoffen noch viele Beiträge. Um jeden Zweifel zu zerstreuen: Jede schi-alpine Erschließungsfahrt und jede damit zusammenhängende Tätigkeit und Nachricht ist willkommen, auch wenn sie aus allerneuester Zeit stammt. Es muß auch nicht unbedingt eine erste Schiersteigung sein, besonders wenn über die erste keine Berichte vorliegen oder die Erstersteiger nicht mehr am Leben sind. Auch spätere Ersteigungen können erschließerisch und aufschlußreich sein. Wir wiederholen unsere Bitte, alle Mitteilungen, auch die in Briefform, auf einseitig beschriebenen Blättern zu senden.

Im Auftrag der Hauptschriftleitung und als Urheber des Planes: Walther Flaig, Klosters (Schweiz).

Deutsche Himalaja-Expedition 1934.

An die **Rucksackfabrik Hans Deuter, Augsburg.**

Sehr geehrte Firma!

Sie haben uns für die Himalaja-Expedition 1934 eine Anzahl Tauernsäcke geliefert. Bei den außerordentl schweren Anforderungen, die bei dieser Expedition an Mann und Ausrüstung gestellt wurden, haben wir d Tauernsack als hochwertiges alpines Gerät kennen und schätzen gelernt. Die Träger haben bei den Schw rigkeiten, die sich von Lager zu Lager steigerten, den Tauernsack, besonders dessen tadellosen Rückensitz, absolute Gleichgewichts- und vorteilhafte Schwerpunktslage, als wesentliche Erleichterung empfunden. Au die unbedingte Wasserdichtigkeit des Tauernsackes gegen eindringenden Flugschnee hat sich einwandfrei zeigt. Welzenbach, Wieland und Drexel haben den Tauernsack besonders gerne getragen.

Ich freue mich, nach meiner Rückkehr in die Heimat dieses Urteil über Ihr Fabrikat geben zu können, u bin gerne bereit, Ihnen auf Wunsch auch eine Reihe von Aufnahmen einer Trägerkolonne beim Aufstieg die Hochlager des Nanga Parbat zur Verfügung zu stellen.

Mit deutschem Gruß!

gez.: **Fritz Bechtold.**

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und Drucker: Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Kommissionsverlag bei der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping), München, Kaulingerstraße 29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hanns Barth, Wien, 17., Dornbacherstraße 64. — Versandstelle der Mitteilungen: Wien, 7., Kandlgasse 19/21. — Alleinige Anzeigenverwaltung: Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Theatinerstraße 7, Nürnberg, Stettin, Straubing, Stuttgart. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Robert Urban, München.